

Mell.g. 204 h-9,2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch - chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

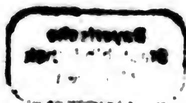
IX. Jahrgang.

V. Heft. Mai.

Leipzig, 1835.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.



Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts - Uebersicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

gen Stand der Kuhpockenimpfung. S. 123. – Steinheim: Bemerk. über Pocken, Varioloiden, Kuhpocken und Varicellen, gesammelt in der Pockenepidemie der J. 1823 u. 1824 in Altona und dessen Umgebung. S. 161. – Wildberg: Beobachtungen über d. Eigenthümlichkeiten des Friesels, der Masern, der Rötheln u. des Scharlachfiebers. S. 144–149. – Bardili: Beschreibung einer im würtemb. Oberamt Crailsheim herrschenden Blattern-, Varioloiden- u. Scharlach-Epidemie. S. 73. – Behandlung von Scharlach mit gastrisch-galligter Complication. S. 75. – Schüssler: Nachricht über eine Masern-Epidemie zu Dornstätten im Septbr. u. Oktbr. 1833. S. 100. – Zona. S. 119. – Tod von zurückgetretener Gesichtsrose. S. 132. – Blosfeld: Heilung einer Ichthyosis, u. eines Impetigo. S. 136. – Der Urticaria ähnl. Exanthem nach Gebrauch von Bals. Copaiv. S. 138. – Exanthem, von einer Thierkrankheit überkommen. S. 143.

Romberg: Beobachtungen von Tuberkelbildung im Gehirn. S. 35. – Hauff: Bemerkungen über eine Art von freiwilligem Speichelfluss. S. 82. – Choulant: Section einer an Brustkrankheit Gestorbenen. S. 20. – Blutspeien durch Ratanhia gehoben. S. 117. – Kortum: Glücklich geheiltes Empyem. S. 149. – Münzenthaler: Kehlkopfs-Schwindsucht. S. 112. – Blosfeld: Verfahren gegen Phthisis syphilitica. S. 139. — Faber: Fall v. Polypen im Herzen. S. 64. – Geheilte Herzbeutelwassersucht. S. 114. – Geheilte Brustwassersucht. S. 117. – Schmidt: Theilweise Verknöcherung der Milz. S. 144. – Geheilter Leberabscess. S. 114. – Chlorotische Krankheiten mit Unterleibsstörungen in Verbindung stehend, beobachtet in Riga. S. 135. – z. Tobel: Fall von Durchlöcherung des Magens in Folge eines carcinomatösen Geschwürs. S. 93. – Bedeutender innerer Tumor cysticus in dem Unterleibe eines 8jähr. Mädchens. S. 143. – Lebküchner: Nierensteine in beiden Nieren mit völliger Destruktion derselben. S. 91. – Tympanitis von fehlerhafter Diät, beseitigt. S. 121. – Choulant: Scirrhöse Entartung d. Mastdarms. S. 20. – Lieber: frühzeit. Hämorrhoiden. S. 38. – Salomon: Fung. medullar. in d. Beckenhöhle. S. 34.

Aamund, Lues nach Tripper. S. 37. – Höring: Fälle einiger syphilitischer Krankheitsformen. S. 57. – Eitersäcke in der Prostata nach Tripper. S. 138. – Blosfeld: Bemerk. über Syphilis. S. 138. – Chronische Schankerseuche. S. 139. – Angeborne Syphilis, geheilt. S. 139. (Note.)

Turnbull: Rheumatismus, Gesichtsschmerz, Wassersucht u. Veratrin äusserlich dagegen. S. 155. – Abele: Unvollk. Lähmung und Veitstanz nach zurückgetretenem Gesichtsausschlag. S. 72. – Krampfkoliken. ibid. – Morbus ructuosus Hippocr. S. 73. – Oesterlen: Paraplegie u. Strychnin dagegen. S. 101. – Siedler: Fortgesetzte Erfahrungen über die Epilepsie u. d. grosse Kraft des Zinks zur Heilung derselben. S. 107. – Trismus dolorosus. S. 116. – Cardialgie. ibid. – Convulsionen von Würmern bedingt. S. 119. – Plieninger: Mehrere Fälle von Hydrophobie beim Menschen. S. 77.

Clarus: Versuch einer vergleichenden Uebersicht der merkwürdigsten Witterungs- und Krankheitsereignisse im J. 1833 zu Leipzig, nebst Nachrichten aus einigen nähern und entferntern Gegenden. S. 21. – Hoering: Jahresbericht über Witterungs- und Krankheitsconstitution aus dem Amt Neuenstadt a. K. im K. Würtemberg, vom 1. Juli 18$\frac{31}{32}$. S. 55. – Abele: Bericht über Witterungs und Krankheitsconstitution v. Juli 1831 bis dahin 1832 aus dem Amt Kirchheim. S. 69. – Nachrichten über an verschiedenen Orten des K. Würtemberg im J. 1834 geherrschte Epidemieen. S. 105. – Münzenthaler: Witterungs- und Krankheits-Constitution von Ochsenfurt in Franken vom Oktbr. 1827

Digitized by Google

bis dahin 1828. S. 111. – Blosfeld: Die Witterungs- u. Krankheits-Constit. v. Riga im J. 1833. S. 129. – Choulant: Bericht über die Klinik für innere Krankheiten an der chirurgisch-medizin. Akademie zu Dresden im J. 1833. S. 19. – v. Ammon: Uebersicht der an der poliklinischen Anstalt der chirurg.-medizin. Akademie zu Dresden im J. 1833 behandelten Kranken. S. 21.

Irrenheilkunde. Münzenthaler: Fall von Manie, geheilt. S. 116. – Fall von Manie, durch die Heilkraft der Natur gehoben. S. 120. – Fall von Irreseyn, durch Brech- und Abführmittel gehoben. S. 120. – Zeller: Mittheilungen über die neuerrichtete Irrenheilanstalt Winnenthal. S. 88.

Materia medica. Thaer: Bemerk. über Teplitz, verfasst während eines 5wöchentlichen Aufenthaltes daselbst. S. 43. – Curlebad bei Winnenden. S. 61. – Klohss: Einige Bemerkungen über Seebäder überhaupt und über das zu Swinemünde insbesondere. S. 124. – Schwefelbad bei Schlock in d. Gegend von Riga. S. 135. – Kemmern'sches Schwefelwasser gegen Nierensteine. S. 137. — Holzsäure gegen den Wasserkrebs nutzlos. S. 150. – Kreosot gegen Condylome. S. 29. – Höring: Einige Versuche mit dem Kreosotwasser gegen Blutungen aus geöffneten Arterien und Venen, gegen Nasenbluten, gegen Verletzung eines Lymphgefässes, wunde Brustwarzen und zur Reinigung und Vernarbung von Geschwüren. S. 90. — Kali hydrojodin. gegen einen übermässigen Kropf hülfreich. S. 119. – Aehnlicher Fall. S. 121. – Jod u. Kali hydrojod. nach Punction einer Eierstockswassersucht hülfreich. S. 136. – Brechweinsteinsalbe gegen Schwerhörigkeit. S. 122. – Siedler: Fortgesetzte Erfahrungen über die Kraft des Zinks zur Heilung der Epilepsie. S. 107. – Brechweinstein gegen Epilepsie. S. 135. – Ritter's Pillen aus rothem Praecipitat etc. gegen einige syphilit. Krankheitsformen. S. 139. – Merkurialeinreibungen gegen Phthis. syphilitica. S. 139.

Turnbull: Gebrauch der Veratrinsalbe gegen Gesichtsschmerz, Wassersucht und Rheumatismus. S. 155. – Reinhardt: Erfahr. über die Wirksamkeit der auf die endermat. Methode angewandten Squillawurzel. S. 90. – Oesterlen: Strychnin gegen Paraplegie. S. 101. – Biermann: Specifische Wirkung der Rad. Aristoloch. rot. gegen das Wechselfieber. S. 110. – Crotonöl, 1 Tropfen hebt 8tägige Obstruction. S. 116. – Artemisia vulg. u. Nux Vomica gegen Epilepsie. S. 135. – Sehr wirksames Chinapulver. S. 137. – Buchner: über das Solanin; (sein Vorkommen, s. Darstellung, Kennzeichen, Wirkung auf das Rindvieh.) S. 181 u. 182. – Nachtheilige Wirkung eines unpassend angebrachten Vesicators. S. 142.

Ol. jecor. Aselli, gegen eine Cardialgie. S. 116; gegen halbseitigen Kopfschmerz. S. 121; gegen nervöses Hüftweh. S. 123; gegen Coxarthrocace. S. 122.

Toxicologie. Autenrieth: Schädliche Wirkungen der Kalkdünste. S. 84. – Wagner: Otterbissvergiftung, durch äusserliche einfache Behandlung beseitigt. S. 174. – Hänle: Gegenmittel gegen eingeathmete schwefelige Dämpfe. S. 182. – Wirksamkeit der Schwefelsäure und der Salzsäure gegen Bleivergiftung. ibid. – Neef: Serpentaria, Antidot gegen Vergiftung durch Digitalis. ibid.

Chirurgie. Keyler: Beobacht. von Verletzungen durch Blitz. S. 83. – Münzenthaler: Kopfverletzung, wahrscheinliches Extravasat, Wiederherstellung. S. 117. – Soulet: Congestionsabscess in der Lendengegend der Wirbelsäule, der mit der Gelenkhöhle des Schenkelkopfes und mit der Lunge communicirte. S. 153. – Holzsäure gegen Wasser-

Digitized by Google

krebs nutzlos. S. 150. – Fricke: über die äusserliche Behandlung der Condylome, insbesondere über das Kreosot dagegen. S. 29. – Münzenthaler: Fall von Knochenerweichung. S. 112. – Spontaner Knochenbruch. S. 141. – Seeger: Beiträge zur Verrenkung der Handwurzelknochen. S. 76. – Geheilte Coxarthrocace. S. 122. – Paul: Amputation des Schenkels, an einem 7 Wochen alten Kinde unternommen, wegen Blutschwamm. S. 153. — Höring: 5mal wiederholte Exstirpation einer Speckgeschwulst am Hinterkopfe und (anscheinende) Heilung nach der letzten. S. 58. – Exstirpation eines Lipoms in der Achselhöhle. ibid. – Exstirpation der rechten Brust- und Achseldrüse, wieder hervorbrechendes Uebel und Tod. S. 59. – Tuson: Schenkelbruch mit doppeltem Bruchsacke. S. 151. – Eingeklemmter Bruch. S. 117. – Dupuytren: Heilung eines künstlichen Afters. S. 152. – Moreau: Heilung eines künstl. Afters durch die Naturkräfte, nachdem eine 6 Zoll lange Darmschlinge in Brand übergegangen war. S. 152. – Höring: Wiederholter Blasenstich bei völliger Urinverhaltung und Tod. S. 59. – Dietrich: Bemerk. in Betreff der Steinzangen. S. 93. – Braun: Beobachtung eines steinigten Concrements im Halse. S. 46. – Schmidt: Spina bifida und Folgen ihrer Punctur. S. 141.

Augen- und Gehörheilkunde. Mydriasis von äusserlicher Ursache. S. 142. – Heyfelder: Zur Kenntniss des Coloboma iridis. S. 87. – Cataracta arthritica gehoben. S. 114. — Münzenthaler: Taubheit v. Erkältung. S. 112. – Schwerhörigkeit u. Kropf bald beseitigt. S. 121.

Geburtshülfe. Duparque: Verengerung der Scheide, wodurch die Geburt eines Kindes erschwert wurde. S. 154. – Oesterlen: Fall v. verheimlichter Geburt. S. 67. – v. Haselberg: Fälle v. Eclampsie Gebärender. S. 31. – Hold, Putrescenz der beschwängerten Gebärmutter. S. 49. – Steudel: Beobacht. einer tödtlichen Verblutung, veranlasst durch Berstung eines Blutaderknotens während der Geburt. S. 81.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Menstruation durch die Lungen. S. 150. – Naumann: Wie entsteht die Menstruation? S. 7. – Bemerkungen über dieselbe. S. 12. – Naumann: Ueber Entzündung und Entartung der Ovarien. S. 8. – Naumann: Ueber Parasitenbildung (Scirrhus) im Uterus. S. 10. – Ueber Entstehung der Putrescenz im Uterus. S. 12. – Hydatiden-Geschwulst im Uterus wurzelnd. S 136. – Naumann: Ueber die Schleimflüsse der weiblichen Genitalien. S. 13. – Derselbe: Ueber die Bleichsucht. ibid.
Münzenthaler: Fall von Asthma Millari. S. 113.

Mediz. Geographie, Topographie und Statistik. Palmer: Beiträge zu einer mediziu. Ortsbeschreibung von Winnenden. S. 60. – Bardili: Topographisch-medizinische Bemerkungen über das Oberamt Crailsheim. S. 73. – Riecke: Beiträge zur medizinischen Topographie Würtembergs, betreffend die für den Militärdienst untüchtigen Conscribirten und die betreffenden Uebel. S. 102. – Lichtenstädt: Zur medizinischen Topographie v. Petersburg u. Odessa. S. 175. — Casper: Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer im ärztlichen Stande. S. 28. – Uebersicht der Vaccination im preuss. Staate. S. 124. – Genfer Sterblichkeitstafel von 1779 bis 1790 und 1816 bis 1827. S. 157. – Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle in Berlin im Decbr. 1833 und Januar, Mai und Juni 1834. S. 33, 49, 125 u. 150. – Benoiston de Ch.: Sterblichkeit unter der französischen Infanterie. S. 156. – Selbstmorde in London von 1770 bis 1830. S. 157.

Bericht über die in Paris, Montpellier und Strasburg von 1797 bis 1828 creirten Doctoren. S. 160. – Vergleichende Uebersicht der Jahres-

Digitized by Google

berichte der Krankenhäuser von Toulouse, Marseille, Rennes, Lyon u. Paris. S. 157 (40). – Die Moskauschen Kranken- und Versorgungshäuser. S. 158–160. – Ergebnisse des Pennsylvanischen Krankenhauses in Philadelphia im Jahr 1830. S. 160. – Die Pennsylvan. Taubstummen-Anstalt in Philadelphia im Jahr 1831. ibid. – Zeller: Mittheilungen über die neuerrichtete Irrenheilanstalt zu Winnenthal. S. 88.

Staatsarzneikunde. Abele: Gerichtsärztliche Untersuchung eines neugebornen todten Kindes und legale Besichtigung der Mutter, welche sich im Laufe der Criminaluntersuchung erhängte. S. 50.

Thierarzneikunde. Hering: Die Klinik der K. Thierarzneischule zu Stuttgart im Schuljahre $18\frac{32}{33}$. S. 86. – Wirkung des Solanins auf das Rindvieh. S. 181 (Note.)

Digitized by Google

Beiträge zur praktischen Heilkunde, mit vorzüglicher Berücksichtigung der medizinischen Geographie, Topographie und Epidemiologie. Herausgegeben von den DD. etc. Joh. Chr. Aug. Clarus und Just. Radius zu Leipzig. Erster Band. 1. Heft. Leipzig, 1834. VIII. S. u. 14 Bogen in gr. 8.*)

I. Ueber die allgemeine Krankheitsanlage in der menschlichen Natur und ihre höhere Nothwendigkeit. Von Dr. A. W. Henschel, o. ö. Lehrer der Medizin u. Naturwissenschaft in Breslau. S. 1—24.

Jedes Geschöpf hat eine grössere oder geringere ihm angestammte, ursprüngliche Gesundheit. Diese hat ihren Grund darin, dass es ein Erhaltendes in der Natur giebt, das, Jedes in seinen eignen Kreis zurückweisend, das Ganze vor der Gefahr der Vergänglichkeit sichert. In Bezug auf diese Naturerhaltung verhalten sich die organischen Wesen verschieden, jedes nach dem Charakter seiner Lebensstufe. Im Allgemeinen gilt es jedoch als Naturgesetz, dass, je niedriger die Geschöpfe sind, desto gesicherter ihr Daseyn ist; je höher aber und mehr der Selbsterzeugung nahe, desto weniger scheint die ursprüngliche gesunde Existenz ihnen äusserlich verbürgt. Von der Erde herauf bis zum Menschen nimmt die Sicherheit und

*) Die Herren Herausgeber haben, laut ihrer Vorrede, sich besonders dadurch bewogen gefunden ihre früheren „Beiträge zur medizinischen und chirurgischen Klinik etc.“ unter äusserlich veränderter Form erscheinen zu lassen, um dem Uebelstande, irgend umfänglichere Aufsätze bei dem bogenweisen Erscheinen mehrfach theilen zu müssen, zu entgehen und künftighin noch strenger bei der Prüfung des Aufzunehmenden verfahren zu können. Sie wollen bei der Redaction dem sächsischen Vaterlande vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und laden daher ihre ärztlichen Landsleute zur Unterstützung ein, damit man sich, wie sie sagen, mit leichter Mühe Kenntniss von der Thätigkeit der medizinischen Anstalten und der Aerzte Sachsens verschaffen könne. — Es sollen jährlich 4 Hefte erscheinen, welche zusammen einen Band bilden werden. Ref. wünscht dem Unternehmen der Herren Herausgeber um so aufrichtiger einen ungestörten und glücklichen Fortgang, je mehr er sich schon durch das vorliegende Heft von dem echt wissenschaftlichen Geiste, welcher das Ganze durchwehet, überzeugt hat.

Digitized by Google

Dauerhaftigkeit der Naturen ab. Auf der andern Seite steigt aber auch wieder die individuelle Erhaltungskraft wie die universelle fällt. Der starre Fels trotzt den Revolutionen der Erde, obgleich er gar keinen Trieb, noch weniger sich selbst zu erhalten Kraft hat. Die Pflanze steht schon weniger sicher in ihrer Haltung da; in dem Thiere aber sinkt die äussere Sicherheit der Erhaltung noch tiefer, als die der Pflanze. Dafür hat es aber auch die Kraft der Selbsterhaltung, die gebietende Macht eines in sich selbst geschlossenen, selbstständigen, gesetzmässigen Lebens, den geheimen Naturinstinkt und die Gemessenheit dieses Naturtriebes. Am verlassensten endlich von der Fürsorge der Natur, tritt der Mensch hülflos und nackt in die Welt, und alle Mächte scheinen feindselig gegen ihn gekehrt. Dafür hat er aber auch neue Quellen innerer Unabhängigkeit seiner Erhaltung: die Biegsamkeit seiner Organisation; die Beweglichkeit des ihm eingebornen thierischen Instinkts, der nach den veränderten Aussenverhältnissen sich selbst verändert; die freie Wandelbarkeit der Selbsteinrichtungen und Weisen des Lebens; endlich das höhere Bewusstseyn, welches den bewusstlosen beweglichen Instinkt in sich zur Intelligenz einer freien Heil- und Erhaltungskunst zu erheben vermag.

Wie in Allem so finden wir den Menschen auch in Rücksicht seiner Erhaltung im Mittelpunkte der Naturwesen. Einerseits ist er in der grössten Abhängigkeit von den Aussenverhältnissen, und von dieser Seite der Krankheit am meisten fähig; andrerseits steht er auf dem Gipfel des Vermögens zu innerer Unabhängigkeit und ist von der Seite am meisten zur Heilbarkeit geeignet. Der gesunde Zustand des Menschenlebens ist indessen nur der Boden alles seines Heiles und Unheiles, nicht die wahre Gesundheit. Ein Mensch, der noch nie krank war, hat kein richtiges Gesundheitsgefühl; denn dieses entsteht nur in der innern Erfahrung überstandener Krankheit. Beim Menschen tritt gerade zuerst die Möglichkeit der Krankheit hervor, weil er weniger als alle anderen im Zwange des Naturbundes stehenden Wesen an die Naturnothwendigkeit der Erhaltung gebunden ist. Die ursprüngliche Gesundheit ist, in sofern sie nicht eigenes selbstgeschaffenes Produkt ist, die recht eigentliche Schein-Gesundheit, wie F. T. Schelver in s. Philosophie der Medizin. Frankf. a. M. 1808. S. 29 dargethan hat. Jeder erkrankt wenigstens ein Mal in seinem Leben, weil, was Schein an ihm ist, endlich auch als Schein hervortreten muss.

Digitized by Google

Die Anlage der Krankheit ist, vom höchsten Standpunkte der geistigen Natur des Menschen betrachtet, eine wahre Nothwendigkeit. Der Mensch soll nämlich als ein freies Wesen sich ganz besitzen, und somit auch seine leibliche Gesundheit nicht als ein geschenktes, sondern als ein durchaus selbst erworbenes Gut besitzen. Ein solches ist sie aber nicht eher, als bis er sie einmal verloren, und durch sich selbst wieder gewonnen, selbst erzeugt hat. Was gleicht dann aber auch der Freude des erwachenden Gesundheitsgefühls in der Genesung aus den überstandenen Leiden! Die Heilkraft der Natur ist nichts Anderes als jene auf sich selbst reflectirte, sich selbst gegen den Widerstand ergreifende Gesundheit, das Leben, welches an der Krankheit sich selbst als eigenes gesundes Leben in wahren Besitz nimmt. Diese Heilkraft regt sich in der Pflanze als die im Erstarren der Körper die frischen Keime erzeugende, im Thier als abscheidende, sich auf sich zurückziehende und eben dadurch ausleerende, im menschlichen Leibe aber als die allversöhnende und vermittelnde, in den streitenden Bewegungen die Freiheit entgegensetzende, mehr bewusste Kraft. — Die Krankheit wurzelt aber nicht bloss als eine nothwendige Lebensbegebenheit in der absoluten und geistigen Bestimmung, *sondern* auch unmittelbar in der Seele des Menschen. Der natürliche Charakter des Menschen nämlich ist, dass er seinem Körper nach das vollendete, seiner Seele nach das überwundene, seinem Geiste nach das versöhnte Thier darstellt. Je mehr er nun der Entwickelung seiner Seele, der Forderung des rein menschlichen Zuges in ihm nachgiebt, desto mehr verliert er, ja verachtet er den thierisch natürlichen Instinkt, durch den er organisch gesund ist. Pochend auf den innern Bestand seiner höhern Natur, gewöhnt er seiner Seele die freie Bewegung, nach der sie, gleichgültig gegen das Gesetz, jedes Extrem versucht und bald mehr als die Natur gestattet, der Freiheit des Geistes hinzugeben, bald mehr als der Geist fordert, sich der Natur hinzugeben bereit ist: und so tritt er nothwendig auf beiden Seiten in die Gefahr einer Vernichtung, einer Krankheit. Dieses psychische Grundprincip der Krankheitserzeugung durch das menschliche Wesen hat man in der neuern Zeit zu wenig beachtet. Der Mensch schreitet *a*) entweder aus dem gemessenen Kreise der Gesetze seiner leiblich animalischen Natur, und so kommt er in die somatische Krankheit oder er schreitet *b*) auch in den angemessenen Kreis der Natur selbst mit seinem Geiste zurück, und stürzt so die intellectuelle Selbstbeweglichkeit gegen die Naturnothwendigkeit

Digitized by Google

aufopfernd, in die Krankheit der Seele und des Gemüths. Gleichwie nun auf dem geistig ethischen Standpunkte aber der Verlust der natürlichen Gesundheit als die einzige Bedingung der wahren Gesundheit, die nur durch künstlerische Einrichtung des Lebens gesichert wird, zu betrachten ist, so ergiebt sich jetzt, worin auch wiederum die humane Form der Heilkunst besteht. Die höchste Aufgabe dieser kann nur auf der geistigen Bildung des Menschen, auf der allseitigen Erziehung zur höhern, wiederum mit der Natur sich versöhnenden Menschheit beruhen. Daher behauptet auch schon der grosse Plato aus dem Munde des mythischen Runenmeisters Zamolais, dass man auch im Einzelnen niemals den Leib ohne die Seele curiren könne.

Wie kann aber, wenn man die physische Seite des Krankheitszustandes berücksichtigt, im Körper selbst und bei seiner gesunden Insichgeschlossenheit Krankheit beginnen? Diese somatische Disposition offenbart sich, wie der Verf. meint, sehr bald, wenn wir das Wesen der Krankheit bedenken, wie sie nicht bloss eine Beraubung, ein Nichtgesundseyn, sondern, nach Stark's Darstellung (Patholog. Fragmente. Bd. 1) eine eigenthümliche Erzeugung und Lebensgeschichte, gleichsam eine Afterproduktion vom besonderen Leben in einem allgemeinen ist. Dieselbe individuelle lebendige Schöpfungskraft, die den Körper erhält, erzeugt auch die Krankheit, und es ist nur ein wesentliches Grundmoment dazu erforderlich, nämlich, dass das Leben in seinem festen Centrum beweglich, fortschreitend und hiermit verrückbar werde. Diese Grundvoraussetzung ist aber mit jeder Gestaltung und Umgestaltung des Lebens gegeben, und diese fehlt im menschlichen Daseyn keinen Augenblick; denn jeder einzelne Mensch ist nach Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution, Kraft, Denk- und Handlungsweise ein Original, das noch nie ganz so dagewesen ist, und nie wieder ganz so da seyn wird, wie es ist: Jeder Mensch ist diess aber auch für sich selbst in jedem Augenblicke. Ganz parallel mit dieser formellen Umgestaltung geht auch die materielle, und mit beiden endlich die essentielle. In den rastlosen Umläufen des Lebens wird auch des Lebens Kern umgebildet und in dem Spiele unendlicher Variationen über dasselbe Lebensthema wird unmerklich auch das Thema selbst, nicht bloss in den Modulationen seiner Melodie, auch in den Grundsätzen seiner Harmonie dissonirend verändert. Die Krankheit ist aber nichts anderes, als die Bildung eines veränderten Verhältnisses der ursprünglich gegebenen Lebensharmonie, die Einmischung eines neuen, fremden Themas, das

Digitized by Google

mit dem bestehenden nicht consonirt. So ist mit der Naturhaftigkeit der Idee des menschlichen Lebens, mit ihrem proteischen Bestreben, an sich selbst anders und immer anders zu seyn, die Quelle der Krankheit gegeben.

Ausser dieser allgemeinen Veränderlichkeit der menschlichen Natur giebt es noch in jeder Lebensgeschichte gewisse Punkte, wo ganz besonders das Centrum der Organe tiefer von sich abgewendet und verrückt wird, nämlich in den grössern Epochen der innern somatischen Entwickelung und Fortbildung überhaupt. Die ursprünglichen Krankheiten sind daher leibliche Entwickelungskrankheiten, so dass, wenn wir das Organ wissen, welches eben jedesmal der Heerd des sich selbst bildenden Lebens ist, in den meisten Fällen kein Zweifel seyn wird, wo das Krankheitsseminium zu suchen sey. Wie aber im Einzelnen des menschlichen Organismus, so ist es auch im Ganzen der Menschheit, in dessen Geschichte nothwendig ebenfalls die Spuren seiner allmäligen stufenweisen leiblichen Fortbildung kenntlich werden, wie in jedem Individuum. Es wäre daher, nach des Verfs. Dafürhalten, eine der allerwichtigsten Aufgaben für die Anthropologie, diesem Naturgange der körperlichen Fortbildung des Menschengeschlechts im Ganzen nachzuspüren, weil im Vergleiche mit der Geschichte der Krankheiten sich dadurch nothwendig die verschiedenen krankhaften Constitutionen wahrhaft als Entwickelungskrankheiten der Menschennatur im Grossen ergeben müssten.

Allein nicht bloss in der innern, sondern auch in der äussern Entwickelung der menschlichen Natur, wenn der Mensch zu seiner geselligen Fortbildung übergeht, tritt die physische Krankheitsbedingung ursprünglich hervor; denn in dem leiblichen und geistigen Zusammenleben der Organismen ist dasselbe Moment des Fortschreitens aus den ursprünglichen Kreisen des in sich geschlossenen Lebens gegeben. Wie wichtig ist in dieser Rücksicht die von den Aerzten noch gar nicht beachtete physiopathologische Geschichte der Vermischung der Raçen, der Nationen, der Stämme! Mit einem Wort, wenn die Reitzbarkeit ein ungebundener, geistig und leiblich vorherrschender Zustand wird, dann ist die physische Möglichkeit aller Krankheit gegeben, und wir sehen diesen Zustand auch wirklich jeder Krankheitsform unter dem Namen Kränklichkeit, Opportunität, vorangehen. Das Heil der Menschheit erwartet der Hr. Verf. aber nicht von der Menge neuer, noch zu entdeckender Arzneien, sondern vom Rückschritt zur alten Hippokratischen Wahrheit einer streng gemessenen Ordnung und Einrich-

tung der Lebensweise. Was freilich ehemals mit Hülfe fast allein der **Natur** gelang, dürfte heut zu Tage nicht mehr gelingen. Mit der steigenden **Intelligenz** wird vielmehr die Diätetik, als die nächste Frucht des gereinigten medizinischen Geistes, in der künstlerischen Anordnung des ganzen moralischen, intellectuellen und physischen Menschenlebens das Uebel in seiner Wurzel aufsuchen müssen. Und zu einer diessfalls nöthigen Umgestaltung der Medizin scheinen schon jetzt Vorbereitungen getroffen zu seyn. Dämmert ja doch, sagt der Vrf., die Ahnung, dass der Uebergang in die diätetische Medizin das Nächste sey, was zu suchen stehe, selbst in jener schwächlichen Spottgeburt, die sich Homöopathie nennt. — Gebe aber der Himmel, dass die Welt nicht nöthig habe, langsam den ganzen vollen Kelch ihrer Unwahrheit auszuschlürfen, um zu einer Wahrheit zu gelangen, deren man ja auf viel geraderem und schnellerem Wege inne werden kann!

II. Beiträge zur physiologischen Pathologie. Von Dr. M. E. A. **Naumann**, o. ö. Prof. zu Bonn. S. 24—49.

In des Hrn. Verfs. Schrift: „Elemente der physiologischen Pathologie, Bonn, 1834," sind folgende Sätze näher entwickelt: 1) Die Rindensubstanz des Gehirns ist das das Nervenmark absondernde Organ. 2) Die letzten Nervenendigungen werden durch die Capillargefässe absorbirt und gehen als fluidisirtes Nervenmark in das Blut über, in dem Verhältnisse, wie die Nerven vom Gehirn aus fortwachsen. 3) Das Blut gewinnt seine belebenden Eigenschaften nur durch das stetig in dasselbe gelangende Nervenmark. 4) Die Capacität des Blutes für fluidisirtes Nervenmark ist aber eine beschränkte; ist dieselbe bis über ihren Sättigungspunkt gestiegen, so tritt das überschüssige Nervenmark, durch die Wandungen der Capillargefässe hindurch, in die umgebenden Räume. 5) Wo die Nervenendigungen frei angehäuft sind, wirken dieselben bloss als Empfindungsnerven. Die übrigen Nerven sind zunächst alle Ernährungsnerven (Vorwalten des centralen, vom Gehirn, oder von untergeordneten Nervencentris ausgehenden Impulses), können aber auch insgesammt zu Empfindungsnerven werden (Vorwalten des peripherischen, von den Nervenendigungen ausgehenden Impulses). Hat der centrale Impuls die höchste Vollkommenheit erreicht, so fungiren die Ernährungs- zugleich auch als Bewegungsorgane.

Der Verf. versucht hier die Anwendung dieser Sätze auf einige physiologische und pathologische Zustände des weiblichen Organismus.

Digitized by Google

Von der Menstruation. Die Mondphasen haben ohne Zweifel einen gewissen Einfluss auf die Menstruation. Im Allgemeinen, meint der Verf., entsprechen die Katamenien bei Mädchen und jungen Frauen dem Neu-, bei bejahrteren dem Vollmonde. Am deutlichsten soll dieser Einfluss der Mondphasen in der Tropenzone seyn, wo man dasselbe auch rücksichtlich der Geburten bemerkt. Unter hohen Breitegraden und bei Völkern, die auf sehr bedeutenden Hochebenen wohnen, vermindert sich in gleichem Grade, als die Menstruation geringer ist, auch die Fruchtbarkeit. Sprechende Beweise hiervon geben z. B. die amerikanischen Urvölker.

Wie entsteht die Menstruation überhaupt? Die Erscheinungen, welche sich vor dem ersten Eintritte derselben bei jungen Mädchen zeigen, machen eine verstärkte Nervenwirkung in den Genitalien unverkennbar. Verf. erinnert an die eigenthümliche Erregung dieser Theile, an das Ziehen, das Gefühl von Schwere im Becken, in der Lendengegend und den Schenkeln; an die Empfindlichkeit der Brüste, und Entwickelung des Sexualtriebes. Alle diese Erscheinungen zeigen an, dass zunächst ein verstärkter peripherischer Impuls von den Geschlechtsorganen zum Gehirn getragen werde. Etwa vorhandene Verstimmungen im Nervensystem (z. B. hysterische Krämpfe) werden um diese Zeit der Menstruation im hohen Grade angefacht. Kommt die Blutung endlich zu Stande, so verlieren sich, bei normalem Verlaufe, alle diese Anomalien, und das Gefühl von allgemeinem Wohlseyn ist im vorzüglichen Grade ausgesprochen. Unmittelbar nach den Katamenien erfolgt Conception am leichtesten: eben so zeigt sich jetzt der thierische Magnetismus am wirksamsten. Mithin ist um diese Zeit das ganze weibliche Nervensystem am bestimmbarsten durch äussere organische Impulse geworden. Dem verstärkten centralen Nervenimpulse geht also Erregung, von den Sexualorganen aus, voran; diese wird aber bald durch die im Gehirn concentrirte Energie und durch den verstärkten centralen Nervenimpuls überwunden, so dass, nach erfolgter Regulirung der Menstruation, kaum schwache Andeutungen derselben bemerkt werden. Mithin wird in grossen, typischen Umläufen der Nervenimpuls nach den Genitalien verstärkt, und dadurch ihre kräftigere Ernährung und Entwickelung eingeleitet. Da nun aber der centrale Impuls mit jedem neuen Umlaufe in verstärktem Grade angefacht wird, so vermag die Bildungsthätigkeit in den Sexualorganen dieselbe nicht mehr vollständig zu consumiren, woraus ein Ueberschuss von fluidisirtem Nervenmarke in den Capillargefässen, und zwar zunächst in denen des Uterus entsteht. Die

Digitized by Google

nächste Folge davon aber ist Blutanhäufung in den zahllosen, netzförmig unter einander verbundenen Capillargefässen des Uterus. Nach einiger Zeit nimmt die Schwängerung des in den Sinabus venosis angehäuften Blutes mit fluidisirtem Nervenmarke noch mehr zu, und daher wird endlich das Ausströmen des überschüssigen Nervenmarkes in die Höhle des Uterus gestattet, wobei dasselbe erst Blutserum, später wirklichen Cruor mit sich fortreisst. Aus diesem Grunde ist höchst wahrscheinlich die Ausdünstung vieler Frauen um diese Zeit von einer specifiken Beschaffenheit. In der Schwangerschaft bleibt die Menstruation besonders auch um desswillen aus, weil das überschüssige fluidisirte Nervenmark in die Blutgefässe der Placenta erfolgt. Weiber, die mehrmals geboren haben, gewinnen in der Regel ein viel kräftigeres Nervensystem, als solche, die niemals geschwängert worden sind, weil durch jede Schwangerschaft dem Gehirn Gelegenheit gegeben wird, einen so anhaltenden Nervenimpuls gegen die Uteringebilde auszuüben, dass diese Richtung endlich habituell werden muss. Bei einer absolut oder relativ zu frühzeitigen Menstruation, wo die Uteringebilde die Nervenwirkung verhältnissmässig zu sehr auf sich concentriren, die übrigen Organe und vorzüglich das Blut mehr oder weniger Mangel leiden müssen, nimmt man zunächst ein Sinken im ganzen Reproduktionsgeschäft wahr. Es wird dann der Cruorgehalt des Blutes geringer, wonach ein Zustand von Polyblennie sich ausladet, der namentlich zur Leucorrhöe Gelegenheit giebt. Ist der einseitig verstärkte Nervenimpuls lange in sehr hohem Grade gegen die Sexualorgane gerichtet gewesen, so können die intellectuellen Funktionen des Gehirns bis zum Stumpfsinne zu sinken beginnen. Bekanntlich zeichnen sich die weiblichen Cretins durch sehr frühzeitig eintretende Menstruation aus.

Ueber Entzündung und Entartung der Ovarien. Bei Einwirkung eines heftigen Reitzes auf die Ovarien machen die Nerven derselben sich als Empfindungsnerven geltend. Der peripherische Nervenimpuls ist vorwaltend geworden, der centrale in gleichem Verhältniss vermindert; mithin wird das Einströmen von fluidisirtem Nervenmarke in die Capillargefässe der Ovarien zusehends erschwert, die Ernährung schwieriger vollzogen, das Blut stockt in den kleinsten Gefässen und es entsteht Entzündung. Der erhöhte Sexualtrieb in dieser Krankheit aber kann schon desshalb nicht den Ovarien zugeschrieben werden, weil es ein constantes Gesetz ist, dass die specifische Empfänglichkeit der Organe in gleichem Grade mit der inflammatorischen Reitzung desselben abzunehmen beginnt.

Digitized by Google

Mit der entzündlichen Reitzung der Ovarien muss vielmehr so lange Neurosis uterina verbunden seyn, bis der Uterus selbst von der entzündlichen Stimmung bedeutend ergriffen wird. Von den Genitalien aus gewinnt aber bald die vermehrte Rückleitung nach dem Gehirn die Oberhand, welche früher oder später ebenfalls Entzündung veranlassen kann. — Die weit untergeordnetere Stellung der Eierstöcke spricht sich dadurch aus, dass sie nur den Uterus in den Kreis ihres Erkrankens unmittelbar mit hineinziehen, wogegen der entzündete Uterus mit consensueller Affection fast des ganzen Nervensystems verbunden ist. Aehnlich sehen wir die Entzündung der Schleimhaut der dicken Gedärme von Neurosis gastro-intestinalis, dagegen die Entzündung der dünnen Gedärme und des Magens von Neurosis universalis begleitet.

Mit der angegebenen Pathogenie stimmt die rationelle Behandlung der Oophoritis auf das genauste überein. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen sind bei höheren Graden des Uebels nicht zu entbehren, aber sehr behutsam anzuwenden, damit sie die Neurosis uterina nicht steigern. Die zweite und dritte Indication besteht darin, dass den Ausgängen der Entzündung in einem zelligen Organe entgegengewirkt und zugleich die consensuelle Neur. uterina bekämpft werde. Beiden Indicationen entspricht die Verbindung von Calomel und Opium. Bei nicht ganz unwahrscheinlicher entzündlicher Theilnahme des Uterus ist das Castoreum, und bei deutlicher Metritis der Zink dem Opium zu substituiren. In allen Fällen wird der alternirende Gebrauch einer Salpeteremulsion mit Kirschlorbeerwasser indicirt seyn.

Unter den Schädlichkeiten, welche Degenerationen der Ovarien begünstigen, hebt der Verf., der Erläuterung wegen, nur eine der gewöhnlicheren, nämlich die öftere Erregung des Sexualsystems ohne erfolgende Schwangerschaft hervor. Zunächst wird dadurch die Fortpflanzung der Eindrücke von den Sexualorganen gegen das Gehirn verstärkt. Geschieht diess anhaltend, so fungiren die Nerven immer weniger als Ernährungsnerven und werden mehr zu Empfindungsnerven umgestimmt. Mit dem Sinken der Ernährung erfolgt häufig eine wässrige Aushauchung, die beim Uterus wohl ausgleichende Ausscheidungen nach Aussen gestattet, aber nicht so in den Ovarien. Mit vermehrter wässriger Aushauchung wird wohl der vermehrte Reitz wieder abgestumpft und der Impuls vom Gehirn aus erhält wieder die Oberhand, allein er vermag keine kräftige Ernährung mehr zu bedingen, sondern begünstigt die Entstehung von Aftervegetationen. Das überschüssige Nervenmark

Digitized by Google

strömt in die zelligen Räume über und sucht in den dort befindlichen Flüssigkeiten seine belebenden Eigenschaften geltend zu machen, daher kommen dann häufig Aftervegetationen in den Ovarien mit hydropischer Anschwellung verbunden vor.

Ueber Parasitenbildung im Uterus. Dem Skirrhus uteri können verschiedene Verhältnisse zum Grunde liegen: *a)* Die Anlage entwickelt sich sehr allmälig aus der scrophulösen Diathese. Da nämlich die Sekretion des Nervenmarks in der Schädelhöhle und die ihr entsprechende Fluidisirung der Nervenendigungen zu rasch vor sich gehen, und desshalb das zu rasch gebildete Nervenmark, seiner geringern organischen Gediegenheit halber, nicht bindend und animalisirend genug auf das Blut einwirkt; so entsteht daraus ein Zustand von Vollsaftigkeit (nicht Vollblütigkeit), bei welchem das quantitativ zu reichlich in das Blut gelangende Nervenmark zugleich mit einem Theile des Serum des organisch zu wenig gebundenen Blutes durch die Wandungen der Capillargefässe in die umgebenden zelligen Räume eindringt. Die von ihm geschwängerte Flüssigkeit wird hierauf von den Lymphgefässen resorbirt, und erst bei der Wanderung durch die Lymphdrüsen erlangt sie den Grad von Animalisation, um zur Ablagerung von Tuberkelstoff in ihnen Gelegenheit zu geben. *b)* Im mittlern und höhern Alter entwickelt der Skirrhus sich nicht selten aus einer dyscrasischen Beschaffenheit des Blutes, namentlich aus der sogen. atrabilären Constitution. *c)* Eben so können Neurosen des Uterus den nämlichen Erfolg herbeiführen. *d)* Auf ähnliche Weise vermag die öfters recidivirende chronisch entzündliche Reitzung des Uterus, nach der jedesmaligen mehr oder minder vollkommenen Zertheilung, eine absolut oder relativ zu starke, vom Centrum ausgehende Nervenwirkung zu veranlassen. *e)* Zusammengesetzter ist das Verhältniss, nach welchem Balg-, Speckgeschwülste und ähnliche Massenanhäufungen im Gewebe des Uterus bisweilen Skirrhositäten in der Umgebung bewirken. Wenn solche Tumoren zuweilen durch Decennien beinahe unverändert bleiben, so sind sie dann nach folgenden Kriterien vom Skirrhus zu unterscheiden: alle Uterinparasiten bringen früher oder später eine allgemeine Kachexie von specifischem Charakter hervor, welcher die Dyscrasia carcinomatica zum Grunde liegt. Dagegen bleibt der Einfluss der Balggeschwülste auf das Allgemeinbefinden entweder sehr gering, oder sie bedingen eine allgemeine Kachexie von generellem Charakter, die sehr allmählig fortschreitet und erst in ihrem Endstadium Tabes und Hydrops als wichtigste Symptomengruppe wahrnehmen lässt. Je vollendeter der Parasit

Digitized by Google

ausgebildet worden ist, desto mehr ist er dem Mutterkörper entfremdet. Desshalb führt der Blut- und der höchst seltene Markschwamm des Uterus viel rascher, als der Skirrhus, den Erweichungsprozess herbei. — Die rationelle Behandlung des Skirrh. uteri muss auf folgende Indicationen gestützt werden: *a*) Beschränkung der zu nervösen Stimmung des Uterus, seiner zu innigen Verbindung mit dem Nervensysteme. Desshalb müssen die Erregungen des Uterinsystems möglichst abgehalten und dagegen die Functionen anderer, vorzüglich der Bewegungsorgane vorsichtig erregt werden. Nicht minder wichtig ist das Einathmen der reinen athmosphärischen Luft. Entzündlichen Reitzungen des Uterus muss man zu jeder Zeit rasch begegnen, um den Uebergang des Skirrhus in Carcinom oder eine sehr acute Form dieser Krankheit zu verhindern. *b*) Eine unmittelbare Einwirkung auf die Uterinnerven ist sehr wünschenswerth, aber schwer auszuführen. Unter den empirisch angewendeten Narcoticis verdienen Blausäurehaltige Mittel und Schierling noch die grösste Berücksichtigung. *c*) Eben so wünschenswerth wären Arzneisubstanzen, welche die Capacität des Blutes für fluidisirtes Nervenmark unmittelbar zu erheben vermöchten. Dazu empfiehlt der Verf. den vorsichtigen Gebrauch der Mineralsäuren so wie das kohlen- und das phosphorsaure Eisen. *Vielleicht* nützten auch seltene, nicht zu grosse Dosen Opium, wenn gleichzeitig durch feine Eisenpräparate auf die innere organische Bindung des Blutes gewirkt würde. *d*) Diejenigen Arzneistoffe, welche die Einsaugung durch die Lymphgefässe befördern sollen, erheischen die grösste Vorsicht, weil die letzteren zu leicht in einen gereitzten, alles bedeutend verschlimmernden Zustand versetzt werden. — Das meiste ist von einem consequent durchgeführten diätetischen Verfahren zu erwarten. — Was den im Ganzen gegen die Anlage zum Skirrhus uteri zu sehr vernachlässigten Gebrauch der Mineralbrunnen anlangt, so bringt nach dem Verf. E m s entschiedene Hülfe, wo mehr reine Hysterie zum Grunde liegt; man beginne mit der innerlichen Anwendung des Kränchen, gehe allmählig zum Kesselbrunnen über und verbinde damit die Bäder. Der P o u h o n in S p a a ist ebenfalls ausgezeichnet; durch seinen geringen Gehalt an Eisen und an kohlensaurem Gase, erregt er nur selten Congestionen. Bei der Verbindung der Hysterie mit eingewurzelten Verdauungsbeschwerden wirkt der F a c h i n g e r Säuerling vorzüglich. Bei der Anlage zu hartnäckiger Verstopfung wäre der R a g o z i von Kissingen vorzuziehen. In der scrophulösen Form ist S c h w a l b a c h besonders zu berücksichtigen. Ist Verdacht syphilitischer Einwirkung vorhanden,

Digitized by Google

so würde Karlsbad und wohl grösstentheils nur der Theresien- und der Schlossbrunnen Platz finden. In vielen Fällen von weniger in die Augen fallender Reitzbarkeit würde Baden-Baden die Quellen von Carlsbad, Wiesbaden, Teplitz, Nenndorf und Aachen, welche im Allgemeinen hier zusagen, übertreffen. Bei wirklicher Schwäche nimmt Pyrmont die erste Stelle ein.

Ueber Putrescenz des Uterus. Die Pathogenie dieses Zustandes erklärt der Verf. also: die Frau wird bei sehr erschöpftem Nervensysteme geschwängert. Wenn nun zur Ernährung des Fötus sowohl, als zur Geburtsarbeit ein anhaltender und sehr intensiver, vom Centrum ausströmender Nervenimpuls nöthig wird, so ist der endliche Erfolg nur der, dass das immer schwächer belebbar wirkende Blut, anstatt zum organischen Anbildungsprozesse verwendet zu werden, vielmehr einen Rückbildungs-, Erweichungs- und Auflösungsprozess bedingen muss.

Ergänzende Bemerkungen über die Menstruation. Indem im kindlichen Lebensalter die Sekretion von Nervenmark im Gehirn vorherrschend ist, so gehen in dieser Lebensperiode die eigentlichen Anbildungsprozesse am schnellsten vor sich. Dabei ist die Capacität des Blutes für fluidisirtes Nervenmark grösser, als nach vollendetem Wachsthum. Bei der Annäherung der Pubertät wird das Blut faserstoffreicher, wesshalb die Muskeln kräftiger ernährt werden. Aber in gleichem Verhältnisse wird die Capacität für fluidisirtes Nervenmark vermindert. Der Ueberschuss desselben wird bei Knaben durch die beginnende Sekretion des Saamens unschädlich gemacht. Da aber der weibliche Organismus, vermöge der Einrichtung seines Nervensystems, unmittelbar weit bestimmbarer von der Aussenwelt ist, so werden zur Pubertätszeit durch die periodisch wiederkehrenden grossen Oscillationen in der Aussenwelt die Nerven des weiblichen Genitalsystems zu Conductoren von Empfindungen gestimmt, dadurch aber eine Uterinneurose angefacht, die sich endlich, unter dem Eintritte des verstärkten Nervenimpulses in der Richtung vom Gehirn gegen den Uterus, in der Menstrualblutung auflöst. — Die Menstruation könnte man mit einem Bestreben zur Saamenabsonderung vergleichen, welche gleichsam im Blute erstickt wird, weil der erforderliche Sekretionsapparat fehlt und überdiess das männliche Nervenmark organisch weit mehr gereift ist, als das weibliche. — Eine wirkliche Menstruation kommt bei den Thieren nicht vor. Sie wird bei diesen weit mehr von der Aussenwelt abhängigen Geschöpfen durch die periodische Brunstzeit unnöthig gemacht. Ausserdem

Digitized by Google

erfolgt bei ihnen die Fluidisirung der Nervenendigungen in weit geringerem Grade, und wird auch weit mehr Nervenmark durch die rapide vor sich gehende Assimilation consumirt.

Die Lungenblutungen, welche dem jugendlichen Alter in der letzten Entwickelungsperiode so grosse Gefahr drohen, entstehen sehr häufig auf eine mit der Menstrualblutung ganz übereinstimmende Weise. — Die Kruste, welche in der Schwangerschaft sich oft auf dem gelassenen Blute bildet, rührt davon her, dass in dieser Zeit ein sehr intensiver centraler Nervenimpuls anhaltend gegen den Uterus gerichtet ist, dadurch wird das Einströmen von fluidisirtem Nervenmarke in die Capillargefässe des übrigen Körpers sehr vermindert, die inquilinen Blutstoffe erhalten das Uebergewicht und können um so leichter zusammentreten. Daher beobachtet man die Kruste fast nur auf dem Blute kränklicher, oder in der Schwangerschaft abgemagerter Personen.

Ueber die Schleimflüsse der weiblichen Genitalien. Wenn die Uterinnerven vorzugsweise als Conductoren für specifische Empfindungen wirken, und wenn zugleich die Energie des Nervensystems überhaupt vermindert ist, so verliert dass Blut zunächst in den Capillargefässen des Organs selbst bis zu einem gewissen Grade seine belebbaren Eigenschaften. Daher geht der letzte Akt der Ernährung, der Anbildungsprozess selbst, unvollkommener vor sich. Der schwache centrale Nervenimpuls vermag jetzt nur den krankhaft erregten Uterus völlig zu einem Secretionsorgane umzustimmen, und dadurch wirklich entzündlichen Zuständen oder krankhaften Bildungsprozessen im Gewebe selbst, wenigstens eine Zeit lang, vorzubeugen. Allein mit der Zeit wird der Ernährungsprozess mehr und mehr zurückgedrängt, die Secretion wird profus, reitzend und kann leicht zu erschöpfenden Blutungen aus den erschlafften Capillargefässen Anlass geben. Diess wird auch, je mehr die Kraft der Nerven abnimmt, um so eher eintreten. — Der Zustand von Polyblennie kann rein lokalen Ursprungs seyn und lange auf ein Organ beschränkt bleiben. Er bildet sich aus, indem in einem mit einer Schleimhautdecke versehenen Organe die Ernährungsnerven durch stetige Sollicitationen mehr zu Empfindungsnerven umgestimmt worden sind. Hierdurch wird nämlich das Einströmen von fluidisirten Nervenmark in die Capillargefässe vermindert, und zugleich der Ernährungsakt unvollkommener gemacht. Eine solche lokale Polyblennie kann aber sekundär zur allgemeinen werden. — Ist ein Missverhältniss zwischen dem Nerven- und Blutsysteme ursprünglich im ganzen Körper eingetreten, so trägt die Polyblennie vom Anfange an

Digitized by Google

den allgemeinen Charakter an sich. — Die Leucorrhoea vaginalis wirkt auf den übrigen Körper weit geringer zurück, als die Leucorrhoea uterina, weil das erkrankte Organ mehr an den äussersten Grenzen des Organismus liegt.

Ueber die Bleichsucht. In allen Formen der Chlorose erscheint der beherrschende Einfluss des Nervensystems auf die ersten Assimilationsakte vermindert. Diess geschieht entweder in Folge von ursprünglicher Schwäche der Nervenenergie überhaupt, oder zunächst durch Consumirung derselben in einzelnen Systemen des Körpers. Auf analoge Weise sieht man bei der Onanie sehr ergebenen Knaben, die an hartnäckigen skrophulösen Affectionen, mit Helminthiasis verbunden, oder in Folge acuter Krankheiten an chron. Profluvien leiden, einen der Chlorose sehr ähnlichen Zustand. Der Ernährungsprozess steht in der Bleichsucht offenbar auf einer noch tiefern Stufe, als in der Polyblennie. Es wird ein nicht gehörig verarbeiteter, animalisirter Chylus in das Blut gebracht. Daran knüpfen sich unmittelbar 2 verschiedene Folgezustände an: 1) Dasjenige, was schon in den ersten Wegen hätte geschehen sollen, muss nun in den sogen. zweiten Wegen, im Gefässsystem, nachgeholt werden. Hier werden aber die ausser organische Verwandtschaft gesetzten wässrigen, unkräftigeren Theile des Blutes in das Gewebe der Organe ausgeschieden. Daher rührt der leukophlegmatische Habitus, die bleiche Farbe, die Kraftlosigkeit in allen Organen. 2) Da aber das Blut von dieser Beschaffenheit nicht in dem erforderlichen Grade erregend und belebend auf die Organe einzuwirken vermag, so wird gleichzeitig die Energie des Nervensystems, und damit der beherrschende Einfluss des Gehirns immer auffallender vermindert. Im entsprechenden Verhältnisse nimmt die Resistenzkraft des Nervensystems gegen äussere Einflüsse ab, und die geringsten Veranlassungen bewirken Wallungen oder Nervenzufälle, welche mit um so grösserer Abspannung endigen. — Der ganze Zustand erhält beim weiblichen Geschlechte weit leichter seine volle Ausbildung, weil das Nervensystem hier eine geringere Energie besitzt und sich äussern Einwirkungen eher accommodirt. — Als einfacher Krankheitszustand, selbst wenn es zu einem hohen Grade von Ausbildung gekommen ist, lässt sich die Bleichsucht durch Kräftigung der Energie des Nervensystems und zweckmässige Behandlung heben. Für den Arzt ist daher das Verhältniss in der That günstiger als in der Polyblennie, weil die Chlorose nicht so wie diese irgend durch örtliche Krankheitsprozesse fixirt wird.

Digitized by Google

III. **Einige Worte über die ärztliche Regulirung der Einbildungskraft. Von demselben Verfasser.** S. 50—54.

Im Allgemeinen gilt für die Behandlung chronischer Krankheiten die Regel, mit pharmaceutischen Mitteln höchst vorsichtig zu seyn, da sie gewöhnlich nur palliative oder symptomatische Hülfe gewähren, wogegen eine die ganze Lebensweise umfassende diätetische Behandlung durchaus die Hauptsache bleibt. Diess gilt um so ausschliessender, je entschiedener die chronische Krankheit in einem Missverhältnisse der Hauptsysteme des Körpers zu einander beruht, je weniger dagegen örtliche Krankheitszustände von grösserer Bedeutung sich bereits entwickelt haben. Meistens lassen solche Affectionen ein oder zweimal im Jahre, am liebsten zur Zeit der Nachtgleichen, eine deutliche Verschlimmerung wahrnehmen; dann verfahrt man am sichersten, wenn man den Zustand vorsichtig so behandelt, als ob eine akute Krankheit zugegen wäre, worauf man in der Zwischenzeit, ohne zu schwächen, auf Ableitung im weitesten Sinne sich beschränkt, und die gute Jahreszeit zu einer angemessenen Brunnenkur benutzt. Besitzt der Arzt das unbedingte Vertrauen des Kranken, vermag er die Einbildungskraft desselben, in wiefern sie den krankhaften Empfindungen und Zuständen zugewendet ist, zu beherrschen, so kann er, gleichviel ob Wasser, Zucker oder Arzneimittel angewendet werden, fast Unglaubliches leisten. Die Ueberzeugung von der Richtigkeit der ärztlichen Vorschriften, eine dem Kranken halb unbewusste Intention des Willens, wird durch die Einbildungskraft auf die organischen Functionen des Gehirns und des Nervensystems reflectirt und begünstigt das Erwachen von centralen Nervenimpulsen, welche den krankhaften Sollicitationen gerade entgegengesetzt, die letztern aufhebend und beseitigend wirken. Je geringer nämlich die geistige Entwickelung des Menschen überhaupt ist oder je mehr das in Verstandesoperationen thätige geistige Leben in gewissem Sinne für sich besteht, um so leichter wird Heilung durch geschickte, dem Kranken verborgene Leitung der Phantasie gelingen.*) — In der neuern Zeit

*) So erzählt man von Aerzten aus dem vorigen Jahrhundert, dass sie ihren Kranken befahlen, wie oft sie täglich zu Stuhle gehen sollten, und dass die Pat. diesem Befehle genau nachgekommen sind. Einige sollen mehrmals den Tag eines Monates richtig bezeichnet haben, an welchem die von den Pat. sehnlich herbeigewünschte goldene Ader zuerst fliessen werde. Desgleichen haben die sympathetischen Mittel in früheren Zeiten wahre Wunder verrichtet. Unter andern befinden sich aus alten handschriftlichen Nachrichten unbestreitbare Zeugnisse für den glänzenden Erfolg der Heilungs- oder

Digitized by Google

haben die Aerzte die Schattenseiten ihrer Kunst zu sehr zum Gegenstande des öffentlichen gehässigen Gezänkes gemacht und dadurch, nicht ohne wesentlichen Schaden, überhaupt an Auctorität und Vertrauen verloren.

Eine wahrhaft goldene Regel bei der übernommenen Behandlung einer schon lange ärztlich gepflegten chronischen Krankheit besteht darin, dass man anfangs unter allerlei Vorwänden mehrere Wochen lang gar nichts brauchen lässt. In sehr vielen Fällen wird dann ein grosser Theil der Symptome als blosses Ergebniss von Arzneikrankheiten, von selbst verschwinden. Muss man indess, um nicht Misstrauen zu erregen, arzneilich verfahren, so gebe man völlig indifferente Dinge. Dabei wird aber der wahrhaft unterrichtete Arzt keinen Zeitpunkt vorübergehen lassen, wo das thätige Eingreifen der Kunst wirklich angezeigt ist. Ist der Arzt nach und nach von dem Vertrauen seines Pat. entschieden überzeugt, so vermag er endlich durch das besonnen ausgesprochene Wort die Richtung der centralen Nervenimpulse nach diesem oder jenem Organe zu bestimmen. Unter manchen Umständen wird die vorsichtige Anwendung des thierischen Magnetismus dann von noch durchgreifenderer Wirksamkeit seyn.

IV. Ueber Lichtkrankheiten. Eine nosochthonologische Skizze. (Unterzeichnet von J. M. MD.) S. 55—64.

Die Lehre von den Krankheiten als Reflexen und Produkten der Erdlokalitäten sieht, wie die Zoo- und Psytochthonologie, weiterer Entwickelung entgegen. Bei der Wandelbarkeit der Erscheinungen, welche eine primäre Zeugung (wie sie dem grössten Theile der organischen Entartungen und Krankheitsprozesse zukommt) immer darbieten muss, erkennen wir, dass wir weit mehr dahin zu streben haben, die Urbedingungen abweichender Lebenszustände, so weit sie von den tellurischen Verhältnissen umfasst werden, aufzusuchen, als nach Grad und

---

Vorbauungskuren der Hydrophobie, welche ehemals im St. Hubertuskloster, im Ardennenwald, vollzogen worden sind, im Besitz von Kölner Familien. Eben so unbezweifelt ist die Heilung von Kröpfen durch die Königshand in der zweiten Hälfte des Mittelalters. Noch in unsern Tagen sehen wir Aehnliches von Afterärzten ausrichten; und fast dasselbe wiederholt sich im ärztlichen Treiben selbst. Denn wie viele jener crassen Empiriker, zumal in den grössern Residenz-Städten, wissen nicht durch abgemessenes Benehmen, Dreistigkeit, Bigotterie oder Grobheit, durch ihre Verbindungen mit den höhern und diplomatischen Zirkeln, ja sogar durch die Zahl ihrer Wagen und Relais das günstige Vorurtheil der Menge zu erregen?

Digitized by Google

Fuss der Ausdehnung frei sich entwickelnder Krankheitsformen eine meist nur in der Einbildung existirende Grenze zu setzen. Ein ganz neues Beispiel hat gelehrt, dass es in der Nosochthonographie wie in der politischen Geographie Revolutionen giebt, die das, was heute als richtig angenommen war, morgen als falsch vergessen machen. — Unter den Einflüssen des Erdlebens auf das individuelle ist der des Lichtes einer der auffallendsten und in Bezug auf pathologische Erscheinungen einer der am wenigsten gewürdigten. Obgleich die unter dem Schutze dieser Potenz hervorgehenden Erscheinungen sich vielleicht nie ganz isolirt darstellen lassen, so lässt sich doch eine solche Isolirung versuchen, indem wir verschiedene Momente besitzen, wo Wärme oder Licht entweder vorwaltend oder ganz allein auf den Organismus einwirkt, und in dieser Rücksicht betrachtet der Verf. das intensiv stärkste,

das Sonnenlicht, als spezifisches Agens. Die Wirkungen des Lichtes auf die Organisation lassen sich aber etwa auf folgende Sätze zurückführen: das organische Leben bedarf zu seiner selbstständigen, gedeihlichen Entwickelung des Lichtes nothwendig, nicht so dass Leben der Keime und Embryonen. Es ist ferner eine dem organischen Leben eigenthümliche Thatsache, dass die Intensivität der Lichtstrahlen einer gewissen Intensivität der Färbung entspricht. Dass diese Veränderungen aber wesentlich den leuchtenden Sonnenstrahlen angehören, ist durch das Prisma erwiesen, indem die violetten und blauen Strahlen des Spectrums dieselben Erscheinungen am stärksten hervorbringen, während Pflanzen, von gelbem oder orangenfarbenem Glase bedeckt, gleich den im dunkeln aufwachsenden weiss bleiben. Diese färbende Wirkung des Lichtes steht im geraden Gegensatze zu der bleichenden Kraft, welche die wärmenden Sonnenstrahlen auf die Reste organischer Bildungen ausüben. — Merkwürdig ist auch die Thatsache, dass zwischen weissem Boden und rothen Pflanzenblüthen eine sonderbare Uebereinstimmung stattfindet. — In der thierischen Schöpfung treten besonders zwei Organe: Haut und Augen, hervor, für welche das der Flächendimension entsprechende Licht von der entschiedensten Bedeutung ist. Die Haut mit den ihr zugehörigen Gebilden scheint im Süden vorerst in der Färbung und Dichtigkeit mehr differenzirt zu werden, wofür nächst den verschiedenen Menschenraçen das Vorherrschen pachydermer Formen in jenen Gegenden unter den Säugethieren, Amphibien und Fischen, so wie die buntere Färbung der Vögel und Insekten, das seltenere Vorkommen weiss oder weisslich gefärbter Arten unter Thieren derselben Geschlechter etc. sprechen.

Digitized by Google

Gestützt auf die bei Pflanzen beobachteten Thatsachen dürfte man auch diese dem Lichte zuschreiben und im Allgemeinen die Regel aufstellen: das Licht sey der Entwickelung des Hornhautsystems günstig, es mache das Haar gröber, die Haut stärker und vermehre die Färbung. (M. vergl. darüber Horn, über die Wirkung des Lichts etc. Königsberg, 1799. S. 24.) — Was die Krankheiten des Hautsystems, welche die Bewohner verschiedener Klimate befallen, anbetrifft, so finden wir von den fieberhaften Exanthemen die Masern, den Scharlach und die Rötheln als nördliche Formen, von denen die erstern die ausgebreitetste Herrschaft über diese Gebiete übt. Die Masern lieben eine weisse und zarte Haut, wie der Protococcus nivalis den weissen Boden (Schneefläche des Nordens). Wenn die katarrhalische Constitution, mit welcher sie in Verbindung stehen, und welche ebenfalls eine fast unbedingte Eigenthümlichkeit des nordischen Klima ist, sie zur Entwickelung bringt, so pflegt sich die Gewalt der Krankheit unter übrigens gleichen Umständen um so mehr zu brechen, jemehr sie ihre Blüthe — das Exanthem — hervorzubringen vermag. Daher sind sie auch den Kindern und Personen mit weisser Haut durchschnittlich weniger, als Andern, z. B. den kupferfarbigen Stämmen Nordamerikas, gefährlich, wo die Krankheit sich weit bösartiger darstellt.

Diesen, so zu sagen, zarten und moosartigen acuten Lichtkrankheiten des Nordens steht eine furchtbare Form des Südens, nämlich die Pocken, gegenüber. Die heisse Region Ostafrikas bis zur Terrasse vor Habesch scheint die ursprüngliche Heimath derselben zu seyn. Die Erysipelaceen bilden eine merkwürdige Gruppe von Formen, welche den Uebergang von den exanthematischen Formen der östlichen Halbkugel zu dem gelben Fieber vermitteln. — Müssen auch die chron. Exantheme grösstentheils als Reflexe von dem Einflusse des Lichtes unabhängiger Prozesse angesehen werden, so bleibt doch die Entschiedenheit interessant, womit auf der Lichtseite der Erde die Tendenz so vieler krankhafter Grundleiden sich nach der Haut hin richtet. Als Beweise führt der Verf. die Impetigines, den Lichen tropicus das lichenartige Sommerexanthem der Insel Minorca, den Herpes haleppensis, die Yaws, die Pians, das lombardische Pellagra, das Scharlievo, die Lepra taurica, die asturische Rose u. dgl. m. an, welche alle in den südlichen Ländern einheimisch sind.*) Im Gegentheil bringt die düstere Sonne des

*) Die Sibbens von Canada und Schottland, die Aussatzformen der Radesyge in Norwegen und auf der Westküste Grönlands, und

Nordens eine entgegengesetzte Erscheinung hervor. Indem von der erblassenden Haut sich die Thätigkeit der Gsfässe nach den tiefer liegenden Saugaderstämmen zurückzieht, entstehen hier die Scrophulosis, der Scorbut und einige andere Cyanosen.

Durch die Haut wirkt das Licht als ein flüchtiger Reitz auf das Gehirn, und man muss in Folge dieses zur Krankheit gesteigerten Reitzes besonders zwei Formen pathologischer Erscheinungen herleiten: die Insolation und gewisse Arten nervöser Fieber, welche in den tropischen Gegenden namentlich dem Ankömmlinge gefährlich sind und sich sehr oft mit Schlaflosigkeit verbinden. — Das Auge leidet in den nördlichen Gegenden mehr an chronischen, in den südlichen mehr an acuten Fehlern des Sehens. Der nordischen Schneeblindheit steht die südliche amaurotische Blendung gegenüber. Hemeralopien und Nyktalopien* scheinen dem Norden, namentlich dem Nordosten, am meisten eigen zu seyn. Wahrscheinlich modificirt sich auch der Schwindel, als ein Fehler des Sehens betrachtet, nach gewissen Lichtverhältnissen. Zum Schlusse macht der Hr. Verf. noch auf ein allgemeines Verhältniss aufmerksam. Offenbar nämlich stockt im Norden während des Winters ein ein grosser physikalisch-physiologischer Prozess, den das Licht hervorruft, gänzlich, indem der seiner Blätter beraubte, verwelkte oder mit Schnee bedeckte grössere Theil der Vegetabilien nicht mehr im Lichte Sauerstoffgas auszuhauchen und die Kohlensäure der Luft zu zersetzen vermag. Dagegen wird dieser Prozess durch die Länge der Sommertage beschleunigt und verstärkt, worin der Grund der schnellen Entwickelung der Pflanzen im Norden liegt. Die Art des Einflusses auf das Leben der Thierwelt, den diese indirekte Wirkung des Lichtes äussert, verdiente wohl näher untersucht zu werden.

V. Bericht über die Klinik für innere Krankheiten an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden, im Jahre 1833. Von Dr. Ludwig Choulant, Prof. d. prakt. Heilk. u. Direktor d. Klinik. S. 65—71.

Der Krankheits-Charakter war für Dresden und die Umgegend gegen Ende des Jahres 1833 sehr ungünstig und die

vielleicht selbst der Weichselzopf und der verwandte Sellentost scheinen Ausnahmen von dem Gesetz zu bilden, das dergleichen Hautentartungen in die Gegenden des grellen Wechsels zwischen Licht und Schatten verweist. Aber die ansteckende Natur dieser Formen, die Sommersonne der gemässigten Zone, gewisse endemische Einflüsse, Fischnahrung u. dgl. Umstände, dürften diese Ausnahmen wohl einigermaassen erklären.

Digitized by Google

Sterblichkeit bedeutend. Brustentzündungen und gallig- oder gastrisch-nervöse Fieber, selbst natürliche Pocken rafften viele Menschen hinweg. Von den 8 in der innern Klinik vorgekommenen Todesfällen betraf der erste einen im letzten Stadium der eitrigen Lungensucht aufgenommenen Maler von 24 Jahren; der siebente eine seit 8 Jahren an Bauchwassersucht leidende Frau von 41 Jahren, und drei Kranke unterlagen nervösen Fiebern. Ueber die 3 übrigen theilt der Verf. kürzlich folgendes mit:

1) Ein 19jähriges, kräftig gebautes Dienstmädchen kam nach mehrtägiger Krankheit fast pulslos, aber mit Bewusstseyn in die Anstalt, wo sie schon nach 1¼ Stunden starb. Bei der Section fand man in der sehr aufgetriebenen Bauchhöhle eine trübe, mit Eiter vermischte lymphatische Flüssigkeit und die sämmtlichen Eingeweide mit Eiter umgeben und an mehrern Stellen dadurch zusammengeklebt. Auf der kleinen Curvatur des Magens sass eine scirrhöse Degeneration auf, durch welche eine Oeffnung bis in die Höhle des Magens drang. Auf der innern Magenwand sah man mehrere dunkelrothe Stellen, in der Nähe der krankhaften Oeffnung aber die innere Magenhaut glatt und faltenlos. Die Leber war ungewöhnlich bleich, die Gallenblase gross und stark angefüllt; die Milz blass und schlaff; in beiden Nierenbecken fand sich etwas Eiter. Der Uterus jungfräulich klein, an den Tuben gallertartige Anhängsel; am linken Ovarium 4 kleine Auswüchse und im Innern eine melanotische Ablagerung von der Grösse einer Kaffeebohne, im rechten Eierstocke 4—5 hydatidenähnliche Körper ohne sichtbare Verbindung unter einander; beide Ovarien im Verhältniss zum Uterus stark entwickelt. Die Brust- und Kopforgane normal. — Die acute Krankheit hatte also in einer Peritonitis bestanden; die vorher schon vorhanden gewesene chronische Degeneration des Magens aber war, nach dem Verf., vielleicht durch den Druck des Blankscheites bei schwerer Arbeit entstanden.

2) Ein 27jahr. Winzer wurde nach mehrjährigem Leiden mit meteoristischer Auftreibung des Unterleibes, blutigen und sehr schmerzhaften Stühlen und gänzlichem Verfall der Kräfte in die Anstalt gebracht, wo er nach 13 Tagen starb. Die Diagnose einer scirrhösen Entartung des Mastdarm bestätigte sich durch die Section vollkommen; denn das scirrhöse Rectum war mit einer an den meisten Stellen 2″ dicken, fast knorpelharten, auf dem Schnitte glänzend und fächerig aussehenden Masse umgeben, in welche 6 verschiedene Fistelgänge von der Umgebung her eindrangen und in einige Höhlen führten, in denen eine schmutzig grüne, weiche, hellflüssige Masse sich befand. Eine gallertartige, dem gekochten Sago ähnliche grünlich braune oder graugrüne Masse war überdiess an verschiedenen Theilen des Unterleibes vertheilt und hing vom Magen, von den Netzen, am Bauchfelle und an mehrerern Stellen der dicken Gedärme herab. Der Magen war klein, die Leber dunkel gefärbt, die Gallenblase sehr gross und gefüllt. Die innere Schleimhaut der Gedärme gallertartig erweicht.

3) Ein 43jähr. unverheirathetes Frauenzimmer, seit ihrem 15ten Lebensjahre anhaltend kurzathmig und von Zeit zu Zeit von pneumonischen Affectionen befallen, starb nach kurzem Aufenthalte in der Klinik plötzlich. Die Section zeigte die Spuren öfterer Entzündung an der Lunge und Pleura, mit tuberkulöser Verbildung ihres ganzen Parenchyms. In dem Gehirn war die Weichheit der *Corp. striata* und

Digitized by Google

die Kleinheit der Sehnerven, in der Bauchhöhle die sehr grosse Leber und Milz, die Kleinheit des Magens und einige Verwachsungen der Gedärme unter einander auffallend. Der natürlich grosse Uterus zeigte in Folge einer frühern Geburt Einrisse im Munde. Das rechte Ovarium, welches in der Mitte sehr bauchig und straff war, ergoss beim Einschneiden eine geringe Menge hellgelber ölähnlicher Flüssigkeit, und man fand einen zusammengeballten Büschel langer flachsfarbener weicher und einiger schwarzer Haare von harter und krauser Beschaffenheit, beides, Oel und Haare in einer besondern Höhle. Dem zusammengefallenen linken Eierstocke fehlten die Graaf'schen Bläschen. An den Fimbrien der linken Tuba sass eine erbsengrosse langgestielte Hydatide. Die im 18ten Lebensjahre eingetretenen Menses waren immer regelmässig geflossen und hatten seit einem Jahre cessirt.

Hierauf führt der Hr. Verf. die im Jahr 1833 im Clinicum fixum und ambulatorium vorgekommenen Krankheiten tabellarisch auf. Die Gesammtzahl der Patienten betrug im erstern 183, im letztern 51; davon wurden geheilt im erstern 121, im letztern 16; besserten sich im erstern 32, im letztern 16; gingen ungeheilt ab im erstern 4, im letztern 6 (mit Einschluss der 5, die wegblieben) und starben im erstern 8.

VI. Systematische Uebersicht der an der poliklinischen Anstalt der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden im Jahre 1833 behandelten Kranken, (nach Choulant's Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie geordnet). Von dem Direktor derselben, Prof. Dr. F. A. v. Ammon. S. 72—77.

Die allgemeine Uebersicht ist folgende:

Bestand von 1832	80	635
Neu aufgenommen	555	
Geheilt	382	635
Gebessert	48	
Abgegeben	53	
Ungeheilt	12	
Gestorben	75	
Bestand	65	

VII. Versuch einer vergleichenden Uebersicht der merkwürdigsten Witterungs- und Krankheitsereignisse im Jahr 1833. Vom Hof- und Medizinalrath Dr. J. C. A. Clarus. S. 78—95.

Der Hr. Verf. hat schon früher in der allgem. Cholera-Zeit. von Radius. Bd. 3. Nr. 65 zu zeigen gesucht, dass die täglichen Witterungsveränderungen nicht als isolirte, zufällige Begebenheiten, sondern als zusammenhängende Reihen von Erscheinungen zu betrachten sind, in welchen sich eine fortschreitende, bald regelmässige und ruhige, bald mehr oder weniger gestörte und gewaltsame Entwickelung grosser Naturpro-

Digitized by Google

zesse nachweisen lässt. Aus den hierüber genauer angestellten Untersuchungen scheinen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vor der Hand nachstehende Vermuthungen zu ergeben: 1) der herrschende Witterungscharakter hängt nicht bloss von örtlichen Ursachen, sondern oft zugleich von Naturbegebenheiten ab, die sich in sehr entfernten Regionen ereignen; 2) anhaltende Abweichungen vom gewöhnlichen Charakter des Klima und der Jahreszeiten verbreiten sich oft strichweise in einer grössern oder geringern Breite über weite Länderstrecken; 3) das nördliche Deutschland steht vorzüglich unter dem Einflusse des nordöstlichen Continents und des atlantischen Oceans.

Mit dem regelmässigen und gewöhnlichen, von Jahreszeit, Klima und örtlichen Verhältnissen abhängigen Gange der Witterung läst sich der stationäre und endemische Charakter und der regelmässige Wechsel der Krankheiten, mit den temporären Veränderungen und den einzelnen Erscheinungen derselben aber die Entstehung und Verbreitung der intercurrirenden Epidemien vergleichen. Die stationäre Krankheitsconstitution beschreibt bei uns einen ziemlich regelmässigen Cyklus und geht gewöhnlich in allmäligen Abstufungen vom rheumatisch-entzündlichen zum rheumatisch-katarrhalischen (im Winter und Frühlinge), von diesem zum katarrhalisch-gastrischen und rein gastrischen und zuletzt zum gastrisch-nervösen (dem Sommer und Herbst entsprechend) über. Gewöhnlich wird dieser Cyklus jährlich einmal durchlaufen. Es giebt Normaljahre, in denen ausser diesen stationären fast gar keine andern epidemischen Erscheinungen vorkommen; andere dagegen, wo verschiedene Abweichungen davon stattfinden. Trotz dem behauptet aber dennoch der stationäre Charakter fortwährend einen entschiedenen Einfluss, indem er gleichsam die Grundlage der Krankheiten bildet. So herrschten z. B. in den Jahren 1812 und 1813, durch temporäre Ereignisse herbeigeführt, ununterbrochen contagiöse Nervenfieber, die aber doch im Sommer eine gastrische und im Winter eine rheumatisch- oder katarrhalisch-entzündliche Tendenz verriethen. Aehnliche Beispiele lassen sich von den oft Jahr aus Jahr ein in Leipzig vorkommenden Wechselfiebern anführen, und auch bei chron. Krankheiten ist der Einfluss jenes regelmässigen Wechsels sehr bemerkbar. In Ansehung der intercurrirenden Epidemien fehlt uns aber noch zu viel, selbst zur bloss historischen Kenntniss der an ihnen sich zeigenden Verschiedenheiten, um auch nur eine Vermuthung über ihre Ursachen wagen zu dürfen. Doch schien es dem Hrn. Verf., als ob eine fortgesetzte Vergleichung dessen, was im Verlaufe eines Jahres, zu gleicher Zeit an ver-

Digitized by Google

schiedenen Orten im Reiche der Krankheiten sich zugetragen habe, und unter welchen äussern Einflüssen diess geschehen sey, mit der Zeit mehr Licht über manche dieser Punkte verbreiten könne. Daher unternahm es derselbe, der diessjährigen Fortsetzung seiner Beobachtungen über die Witterungs- und Krankheitserscheinungen in Leipzig zu dem fraglichen Behufe einige Nachrichten aus nähern und entferntern Gegenden hinzuzufügen.

Januar. Bei ziemlich gleichförmiger, aber mässiger, trockner Kälte und ungewöhnlich hohem Barometerstande *), blieben die Flüsse und Seen im nördlichen Deutschland bis zum Anfange des Febr. mit Eis belegt. Der Wind war bis zum 9. Jan. anhaltend östlich und der Himmel wolkenfrei. Von da an bildeten sich, bei südlichem und südöstlichem Winde, erst leichte, dann dichtere Nebel, die mit heiteren Tagen abwechselten. Nur an 10 Tagen fiel etwas Schnee. Auch in den Ostseeprovinzen und im Innern des russischen Reichs, selbst in der Kirgisensteppe mangelte es an Schnee, und der Winter war im allgemeinen gelind. Zu gleicher Zeit aber herrschte ungewöhnliche Kälte in Griechenland und in den nördlichen Provinzen der Türkei und Persiens. Am 6ten wurden in Ungarn, am 10ten zu Laibach, am 13ten zu Linköping in Schweden und am 14ten in den östlich von Leipzig diess- und jenseits der Mulde gelegenen Ortschaften Püchau, Machern, Obernitzschkau, Brandis, Seifertshain etc. Erdstösse verspürt. Am 28sten wo früh im Paderborn'schen und Abends in Riga starke Gewitter waren, zeigten sich Vorboten von Thauwetter, das am 29sten mit starkem Regen eintrat, und am 3. Febr. von einem, auch auf dem atlantischen Meere und im Kanal wüthenden Sturm begleitet war. Hierauf erfolgte in den nächsten Tagen der Eisgang der Flüsse, während die nordöstlich gelegenen Flüsse zum Theil noch Monate lang fest standen.

Während dieses Zeitraums wurde die schon im December 1832 eingetretene Abnahme der gastrisch-nervösen und die gleichzeitige Vermehrung der rheumatischen Erscheinungen immer bemerklicher und erzeugte einen, in qualitativer Hinsicht sehr gemischten Krankheitscharakter, der sich aber doch in quantitativer vom Nervösen mehr zum Entzündlichen neigte. Daher erschienen die gastrischen Fieber gewöhnlich mit Reflex auf die Lungen und den Kehlkopf, als gallige Pneumonie und Bräune, oder auf die Haut, als Rose und Nesselausschlag. Dagegen gewannen die rheumatischen Uebel das Uebergewicht. Gleichzeitige Beobachtungen in Petersburg, Stockholm, Berlin, Prag, Dresden, Eibenstock etc. stimmten hiermit überein. An vielen Orten war dieser Uebergang von dem der Cholera eigenthümlichen, gastrisch-nervösen, zum rheumatisch-

---

*) Im Jahr 1833 war überhaupt
der höchste Stand des Barometers d. 8. Jan. = 28″ 5¾‴ P. M.
der niedrigste - - - - d. 3. Febr. = 26″ 8¼‴ - -
der höchste Stand des Thermometers d. 26. Juni = + 26° R.
der niedrigste - - - - d. 3. Febr. = — 9° -

entzündlichen Charakter mit dem Auftreten von exanthematischen Fiebern verbunden, welche das von der Ch. verschont gebliebene kindliche Alter nun am meisten in Anspruch nahmen. In Königsberg und Schottland war diess der Fall mit dem Scharlachfieber, das nach der Cholera zur Epidemie wurde; in Wien mit den Masern (jedoch gutartig), in Leipzig mit den Blattern und dem Scharlachfieber. (Hierüber siehe den nächstfolgenden VIII. Aufsatz.)

Der Februar war bei grösstentheils W. und SW.wind, im Ganzen feucht und warm. Heftige Winde wehten gleichzeitig hier, am Rhein, in Frankreich und auf dem Ocean, besonders am 12ten und 15ten. Ihnen folgte mildes Wetter mit einigen gelinden Morgenfrösten. Zu Ende des Monats erwachte die Vegetation schon ziemlich kräftig. Nach einem starken Nebel endigte diese milde Witterung hier und bis weit hinauf an den Küsten der Ostsee erst am 7. März, bei NO wind, mit ziemlich häufigem Schnee und neuem Froste. In Odessa war schon am 28. Febr. und in Reval am 3. März, ebenfalls mit NO.wind, neuer Frost eingetreten. Vom 14. bis zum 19. März folgten tägliche feuchte Nebel, von da bis zum 24sten abermals Frost und häufiger Schnee, endlich aber bis zum 29sten trockenes und warmes Frühlingswetter. Der Wind war den grössten Theil des Monats hindurch O. und NO. Nach einem Platzregen am 30. März mit einigen Donnerschlägen, trat erst rauhe und trockene, dann aber nasskalte und grösstentheils sehr unfreundliche Witterung ein, welche mit täglichem, aber meist kurz vorübergehendem Regen bis zu Ende April anhielt und die Vegetation merklich verzögerte. Ein sehr starker Platzregen, in der Nacht vom 29. zum 30. April, schien dieser Periode ein Ende zu machen. Auch in Sicilien herrschte eine in diesem Monate beispiellose Kälte. In Russland war noch tiefer Winter.

In diesem Monate (Februar) wurden die gastrischen Krankheiten in Leipzig immer seltner; sie kamen nur noch sporadisch als Gelbsucht, Rose und Zoster, oder als Begleiter der Blattern und des Scharlachs vor und gingen zuweilen in Nervenfieber über. Dagegen zeigten sich vorherrschend rheumatische, vorzüglich Hals- und Brustentzündungen. In Schweden war die Constitution ebenfalls rheumatisch- und gastrisch-entzündlich; desgleichen in Dresden. In Prag sprach sich die gastrische Beimischung durch Erbrechen und Durchfall aus. In Berlin herrschte bereits die katarrhalische Constitution, nicht selten mit rheumatischen Brust- und Unterleibsentzündungen. In den Gebirgsgegenden von Sachsen war der Charakter entschieden entzündlich. In Paris verminderten sich die katarrhalischen Beschwerden unter dem Einflusse der warmen Witterung, vermehrten sich aber wieder gegen das Ende des Monats. In Odessa ergriff die Influenza schon 5000 Menschen. Blattern, Varicellen und Scharlach waren in Leipzig besonders oft mit entzündlichen Leiden der Respirationsorgane begleitet. In Dresden herrschten vorzüglich die Varicellen, in Wien noch immer gutartige Masern, oft mit Uebergang in den Keuchhusten, der

Digitized by Google

sich nun in Prag zur Epidemie ausgebildet hatte. Wechselfieber überall nur selten.

Der März zeichnete sich in Leipzig und Dresden durch stufenweise vermehrtes Hinneigen zum gastrischen Charakter aus. Gegen Ende des Monats näherte er sich aber der katarrhalich-gastrischen und gastrisch-nervösen Constitution. Aehnlich verhielt es sich im Badenschen. In Bonn kamen bei Kindern häufig Parotidengeschwülste ohne Neigung zu Metastasen vor. In Schweden zeigte sich, bei rheumatisch-katarrhalischer Constitution, ein ansteckender Typhus, das schwarze Fieber genannt, eben so in Toulon. In Havanna raffte die Cholera im Februar und März binnen 4 Wochen 5000 Menschen hin. — Vom Anfange des April liessen sich in Leipzig deutliche Spuren der Influenza wahrnehmen. Indem der Verf. auf die Radius'sche Schrift: „*de influentia*. Lips. 1833. 4." verweist, trägt derselbe hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen aus seinem Beobachtungskreise nach. Die Epidemie erreichte zwischen dem 20. April und 4. Mai in Leipzig ihre Höhe. Die Abnahme erfolgte eben so schnell, als die Zunahme, so dass die Krankheit gegen Mitte Mai's beinahe beendigt schien, ausgenommen, dass noch immer häufige Rückfälle vorkamen. Es wurden, nach des Verfs. Versicherung, wenigstens $\frac{2}{3}$ der Leipziger Einwohner und der anwesenden Fremden befallen, während sich fast bei allen übrigen der epidemische Einfluss durch Schlaffheit und Schwere der Glieder zeigte. Die Mehrzahl der Kranken waren Kinder und Personen zwischen 20—40 Jahren. Im Jacobshospitale verhielt sich die Anzahl der männlichen Kranken zu den weiblichen wie 3:1, in der Privatpraxis aber war das Verhältniss ziemlich gleich. Für sich allein nahm die Krankheit, so viel der Verf. weiss, zwar nie einen tödtlichen Ausgang; doch führte sie nicht selten durch häufiges Hinzutreten zu chron. Uebeln aller Art, besonders zu Marasmus, Schwindsucht und Wassersucht, eine ungewöhnliche Menge Todesfälle herbei. Nicht selten waren ein- oder mehrmalige Rückfälle, selbst nach Verlauf von mehrern Wochen, noch häufiger aber Uebergang in chron. Katarrh und in Schwindsuchten. — Geographisch verfolgt, zeigt die diessjährige Influenza ihre Hauptrichtung, wie gewöhnlich, von NO. nach SW. So viel wir wissen, zeigte sie sich zuerst in der Mitte des Januar in Petersburg, Perm, Kasan und Moskau; zu Anfang des Februar in Odessa und zu Ende desselben zu Riga. Ein der, von einigen Aerzten genannten Akrodynie (rheumatischen Affektion der Nerven), welche um dieselbe Zeit in Paris epidemisch beobachtet wurde, ähnlicher Fall kam auch im Jacobshospitale drei

Digitized by Google

Monate später vor, wo, wie es schien, in Folge einer rheumatischen Reitzung des Rückenmarkes die Hände sich krampfhaft zusammenzogen. In Memel war die Influenza Anfangs März allgemein verbreitet. In Elbingen und Warschau erschien sie am 1. März, in Tilsit und Danzig am 2., in Polangen am 3., in Wehlau am 8., in Königsberg am 9., in Krotoschin und Posen am 15., in Berlin am 23. Auch Constantinopel und Alexandria wurden um diese Zeit heimgesucht. Kopenhagen, London und Leipzig erreichte sie zu Anfange, Wien, Prag, Dresden, Chemnitz, Freiberg, Grossenhain und Naumburg zu Ende des April. Im Mai herrschte sie zu gleicher Zeit in Schweden, Steyermark und Würtemberg; sie zeigte sich aber auch an einzelnen Orten in diesen Ländern erst später.

Der Uebergang von nasskalter Witterung zu voller Frühlingswärme geschah in den ersten Tagen des Mai sehr jäh. Die Baumblüthe ging ungewöhnlich schnell vorüber. Der ganze Monat war warm und trocken, der Wind fast immer östlich oder nordöstlich. Einigemal Höhenrauch. An mehrern Tagen Gewitter. In Petersburg trat nach einem starken Gewitter, am 7ten, ein 14tägiger Landregen, dann aber lang andauernde, gänzliche Dürre ein. Am 15ten sollen in England, am 20sten in Schlesien, am 21sten in Odessa schwere Gewitter gewesen seyn. Auch im Juni war in Sachsen und, so weit die Nachrichten reichen, in ganz Europa der Regen äusserst selten und sparsam. Die zum Theil schweren Gewitter, welche mehrere Gegenden durchzogen, kamen bei Leipzig nur unvollkommen zum Ausbruch. Erst am 30sten gegen Abend entlud sich eines daselbst und machte der bisherigen Trockenheit ein Ende, zugleich eine neue, höchst merkwürdige Periode, die gegen die Mitte des Juli anfing, einleitend.

Auf die Influenza, welche eine ungemeine Seltenheit fieberhafter Krankheiten zur Folge hatte, wie diess nach allgemein verbreiteten Epidemieen häufig der Fall ist, trat der stationäre Charakter deutlich hervor; es zeigten sich in Leipzig, Dresden, Berlin, Prag, Stuttgart etc. gastrische Fieber zuweilen mit rheumatischen Complikationen. Die Wechselfieber waren immer noch seltner als in andern Jahren. Die Scarlatina schien gänzlich aufgehört zu haben, die Blatternepidemie aber in Leipzig und Berlin sich zu Ende zu neigen. An manchen Orten in Sachsen und im Wirtembergschen herrschten gleichzeitig die Influenza und die Masern, an andern, z. B. in Wurzen, folgte auf die Influenza der Keuchhusten. Schon im Juni wurden in Leipzig und in Dresden Diarrhöen mit und ohne Brechen sporadisch beobachtet.

Digitized by Google

Nachdem bis zum 9. Juli eine schwüle Hitze mit öfteren, dichten Morgennebeln Statt gefunden hatte, wurde es von Tage zu Tage kühler und feuchter. Schwere, früh und Abends oft eisgraue Wolkenmassen und kalte Strichregen, hin und wieder von elektrischen Explosionen begleitet, und mit heissen Sonnenblicken, seltner mit einzelnen halb heitern Tagen abwechselnd, durchzogen meistens in nordwestlicher Richtung nicht nur ganz Deutschland, sondern auch Frankreich, Italien, Böhmen, Ungarn, Polen, Schweden und Russland. Die weite Verbreitung und die ungewöhnliche Dauer dieser Nässe und Kälte lässt wohl auf eine allgemeine und mächtige Ursache vermuthen. Nach den Berichten des Commandanten der französischen Station bei Newfoundland bildete damals in dieser Gegend das Meer vom 44. bis zum 50.° nördlicher Breite eine ununterbrochene Eisküste, an welcher vom 50. bis zum 57.° westlicher Länge eine Masse ungeheurer Eisberge heruntertrieb. Ihren riesenhaften Formen und der verschiedenen Farbe ihrer Schichtungen nach schienen sie sich vor mehrern Jahren in der Hudsons- und Baffinsbai und in der Davisstrasse angehäuft zu haben, nunmehr aber durch Ströme oder Erdbeben losgerissen und durch die, dort 9 Monate lang anhaltenden, NW. winde in sudl. Breiten herabgeführt worden zu seyn. Dass aber eine Oberfläche von 50—60,000 Quadratmeilen schmelzenden Eises die Luft auf weite Entfernungen mit kalten Dünsten habe erfüllen, anhaltende NW.winde verursachen und Regen und Kälte über die in diesem Strich gelegenen Länder verbreiten können, lässt sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen. — Nach 6wöchentlichem Regenwetter folgte endlich am 26. August neu belebender Sonnenschein und Wärme, die aber bald in gewitterhafte Schwüle überging, und am 2. September wiederum mit einem heftigen, weit verbreiteten Sturme aus W. und mit einem neuen Gefolge nasskalter, trüber Tage endigte. Nach einigen Morgennebeln war in Leipzig am 8. Septbr. Nachmittags ein ziemlich schweres Gewitter, und am 17ten Abends 9 Uhr wurde ein schönes Nordlicht beobachtet, wobei es zugleich in NO. blitzte. Während dieser Zeit wurden die Morgennebel häufiger und dichter, senkten sich vom 19. bis 22. Septbr. als Nebelregen und hinterliessen nun ausgezeichnet schönes, warmes und beständiges Herbstwetter, welches, mit Ausnahme einiger kurzen Unterbrechungen zwischen dem 13. und 21. October, dem 3. und 8. und dem 18. und 26. November bis zum Anfange des December fortdauerte. Erst vom 10. Novbr. an fanden sich mässige Nachtfröste ein, die bis zum 17ten anhielten, von da an aber bis zum Ende des Jahres fror es nur an 4 oder 5 einzelnen Tagen. Der ausserordentlich gelinde December war durch häufige, zum Theil orkanähnliche, vom atlantischen Oceane bis zum schwarzen Meere wüthende Stürme ausgezeichnet. Das Barometer zeigte vom 7ten an sehr häufige und jähe Schwankungen, erreichte aber nie einen ungewöhnlich tiefen Stand. Dagegen wurden öfters Blitze und Feuerkugeln und am 29sten ein schönes, aber kurz dauerndes Nordlicht gesehen. Noch am 22. liessen sich die Laubfrösche hören, es wurden lebende Maikäfer und junge Vögel gefunden und die Frühlingsblumen fingen an zu spriessen. In Russland dagegen war der Winter bis zum 18. Febr. 1834 ziemlich kalt und durch ungewöhnlich viele und schöne Nordlichter ausgezeichnet.

In den Krankheitserscheinungen ereignete sich eine auffallende Veränderung, die um so beachtenswerther ist, das sie mit dem erneueten Auftreten der Cholera in den uns westlich gelegenen Ländern zusammenfiel. In der Gegend von Leipzig wurden zu Ende Juli die schon seit einiger Zeit beobachteten

Durchfälle überaus häufig und sie bestanden in schnell auf einander folgenden Ausleerungen wässriger, fast geruchloser, zuweilen auch schleimiger und milchähnlicher, selten mit Blut vermischter Flüssigkeiten, die meistens mit Stuhlzwang, immer mit Ziehen in den Gliedern und ungemein grosser Ermattung, aber nur in einzelnen Fällen mit Fieber, Uebelkeiten und Erbrechen verbunden waren. Eben so verhielt sichs in Berlin, Dresden, Eibenstock etc. Während der Uebergangsperiode zum trockenen Herbstwetter neigte sich der gastrisch-nervöse Charakter wieder mehr zum katarrhalisch- und rheumatisch-entzündlichen, obgleich zu gleicher Zeit immer noch rosenartige Entzündungen und andre gastrische Zufälle mit nervöser Diathese vorkamen. Im December machten die nervösen Erscheinungen sich seltener. — Die Wechselfieber zeigten sich in Leipzig während des epidemischen Durchfalls etwas häufiger, als vorher. Die Blattern und Varicellen erreichten mit dem August als Epidemie ihr Ende. In Eibenstock herrschte mehrere Monate hindurch eine Frieselepidemie mit gastrischem, gastrisch-rheumatischem und faulig-nervösem Fieber. Im Novbr. traten in Leipzig und an mehrern Orten in Sachsen die Masern auf, welche sich im Decbr. zu einer, jedoch gutartigen Epidemie ausbildeten. Ein Knabe, der vor 14 Jahren an einer sehr gefährlichen Maserkrankheit vom Verf. behandelt worden war, bekam sie vollständig aber sehr gutartig zum zweiten Mal. In einem andern Falle wurden sehr deutliche Maserflecke auf der innern Oberfläche des Mundes beobachtet.

(Schluss des Heftes folgt.)

H—x.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeg. von dem Königl. Preuss. M. R. Dr. Casper unter Mitwirkung der Hrn. DD. Romberg, v. Stosch und Thär. Berlin 1834. Nr. I—VI.

Nr. I.

Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer im ärztlichen Stande. Bruchstück aus einem grössern Ganzen von Dr. Casper. — Der Verf., welcher sich fast schon seit 10 Jahren mit Untersuchungen über die wahrscheinliche Lebensdauer der

Digitized by Google

Menschen beschäftigte, theilt hier, als Fragment einer zu erwartenden vollständigern Arbeit einstweilen nur die Ergebnisse hinsichtlich der wahrscheinlichen Lebensdauer der Aerzte mit. Er wählte hierzu 700 (grösstentheils Deutsche) im laufenden Jahrhundert verstorbene praktische Aerzte und Chirurgen, und gelangte zu dem leider höchst unerfreulichen Resultate von der kurzen Lebensdauer im ärztlichen Stande, indem kaum $\frac{1}{4}$ jener Aerzte das 70ste Jahr erreichte, kaum 1 unter 15 das Glück hatte, das 80ste Jahr zu erleben, und nicht einmal die Hälfte derselben bis zum 60sten Lebensjahre gelangte. Dieses traurige Bild stellte sich noch deutlicher heraus, als der Verf. eine Vergleichung über die wahrscheinliche Lebensdauer der verschiedenen Stände und Klassen der Gesellschaft anstellte, wonach sich folgendes ergab:

Unter	je	100	Theologen erlebten 70 Jahr und darüber:	42
-	-	-	Landwirthen und Forstmännern .	40
-	-	-	höhern Beamten	35
-	-	-	Kaufleuten und Gewerbtreibenden .	35
-	-	-	Militärs	32
-	-	-	Subaltern-Beamten . . .	32
-	-	-	Advokaten	29
-	-	-	Künstlern	28
-	-	-	Lehrern	27
-	-	-	Aerzten	24

Kreosot äusserlich gegen Condylome. Nebst ein paar Anmerkungen über die äusserliche Behandlung derselben. Von Dr. Fricke, Dirigent der chirurg. Abth. des Krankenhauses zu Hamburg. — Als Resultat seiner Beobachtungen fand der Verf., dass, wenn spitze Condylome mit einem in verdünnten Kreosot getauchten Pinsel berührt wurden, gleich nach dieser Betupfung die Umgebungen dieser einen weissen Anflug bekamen, welcher je nach der Reitzbarkeit des Epithelium früher oder später, jedoch selten später als nach $\frac{1}{2}$ Stunde eintrat. Die Condylome selbst wurden erst nach einigen Stunden weisslich, einige auch bräunlich gefärbt. Nach 24 Stunden war ein Theil des Condyloms abgestorben, so dass derselbe auf dem übrig gebliebenen Reste des Condyloms oberflächlich auflag, oder von demselben herabhing. Eine ebensolche Beschaffenheit nahm das umliegende Epithelium an, unter dessen abgestorbenen Stückchen man bereits ein neues wieder erzeugt fand, welches einen eigenthümlichen Glanz und eine besondere Frische zeigte. Von einer tiefern Einwirkung des Kreosots, von wirklichen Zerstörungen, von Excoriationen war nichts zu entdecken. Eine abermalige Betupfung

Digitized by Google

des Condyloms machte denselben Prozess, bis dasselbe verschwunden war, was bei kleinen Condylomen nach ein- oder zweimaligem bei grössern aber erst nach mehrmaligem Betupfen geschah. In hartnäckigen Fällen dauerte es 14 Tage bis 3 Wochen; waren die Condylome aber einmal verschwunden, so kehrten sie nach den vorliegenden Beobachtungen nicht wieder zurück. — Nach dem Vrf. sind es besonders die spitzen Condylome, welche der Behandlung so hartnäckig widerstehen. Er betrachtet sie, wie Kluge, als Parasiten, die erst ihr eigenthümliches Leben durchlaufen müssen, ehe sie reif zur Abtragung werden. Daher lässt er auch diejenigen Condylome, welche hartnäckig jeder Zerstörungsmethode widerstehen, ruhig wachsen, bis sie eine gewisse Grösse erreicht haben, und kein bemerkbares ferneres Wachsthum an ihnen zu entdecken ist, worauf dann die Entfernungsversuche gelangen, und die Condylome nicht wiederkehrten. Für diese Ansicht spricht dem Vrf. folgendes: 1) dass man Condylome, wenn sie eine gewisse Grösse erlangt haben, nach kurzer Zeit von selbst verschwinden sieht; 2) die Erfahrung, dass je bedeutender und grösser die Condylome sind, und je weniger die Kranken dagegen gethan haben, diese *ceteris paribus* desto leichter wegzuschaffen sind; 3) dass, wie die Erfahrung zeigt, alle systematisch durchgeführten innern Kuren, so wie auch die verschiedenartigsten äussern Mittel nichts gegen die Condylome vermögen, bis diese ihre bestimmte Grösse erreicht haben, wo sie dann ohne Schwierigkeit und durch die einfachsten Mittel zu entfernen sind. — Wichtig ist es nun für die Praxis, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo gegen die Condylome gehandelt werden soll. Als Fingerzeige hierzu scheinen dem Verf. folgende Punkte der Beachtung werth: 1) kehren die spitzen Condylome sehr rasch nach den angewandten Zerstörungsmitteln wieder, so lasse man von diesen Versuchen ab, und warte, bis dieselben eine gewisse Grösse erlangt haben. 2) Sind viele Condylome vorhanden, so entferne man nicht alle auf einmal, sondern nehme erst einige und zwar die grössern weg, wo dann eine fernere Beobachtung das nöthige zeigen wird. 3) In der Wahl der Zerstörungsmittel sey man behutsam. Für kleine spitze Condylome passen das Messer und Aetzmittel nicht; sehr grosse entfernt am leichtesten die Ligatur. 4) Sind die Condylome mit Geschwüren complicirt, so muss die Heilung dieser der Entfernung jener vorausgehen. 5) Man versuche zuerst die mildern austrocknenden Mittel ehe man zu den wirklich chemisch zerstörenden übergeht, wobei man sich nach dem Sitze des Condyloms, der Constitution des Kranken etc. zu richten hat. Die Mittel, welche

Digitized by Google

der Verf. am meisten in Gebrauch zog, waren, ausser dem Kreosot, als austrocknende Mittel *Aq. Goulardi* mit *Flor. Zinci, Flor. Zinci* allein, *Extr. Saturn.;* als Aetzmittel *Lapis infern.*, *Acid. nitric. fum.*, *Linim. Plenkii* (ohne Sublimat); bei grosser Hartnäckigkeit das Masius'sche Mittel aus *Argent. nitric.*, *Cupr. sulfur.* und Sublimat *ana*; adstringirende Mittel, *Tinct. Ferri acet.* und *Tinct. Opii croc.* (Bei Einzelnen ganz vorzüglich wirksam.)

Nr. II.

Fälle von Eclampsie Gebärender; mitgetheilt von Dr. v. Haselberg, Regierungs-Medizinalrath zu Stralsund. — 1. Fall. Eine kräftige, junge, vollblütige Frau, die schon mehrmals geboren hatte, und sich im 7ten Monat ihrer Schwangerschaft befand, wurde plötzlich in einer Nacht von den heftigsten Convulsionen befallen. Pat. lag mit hochrothem Gesicht, völlig bewusstlos und mit schnarchender Respiration im Bett, und in kurzen Zwischenräumen wiederholten sich die Krämpfe. Der Muttermund war im Oeffnen begriffen, auch deuteten einige Bewegungen der Kranken auf beginnende Wehen. Man verordnete sofort einen Aderlass. Kaum war derselbe vorüber und der Verband angelegt, als sich der Kopf des Kindes schon im Ausgang des Beckens befand. Letzterer wurde leicht herausbefördert; Pat. blieb aber, obschon die Convulsionen etwas nachgelassen, in selbigem soporösen Zustande und verschied am andern Mittag. Die Section wurde nicht gestattet.

2. Fall, Eine kräftige, 37jähr. Frau, welche sich im 7ten Monat ihrer 3ten Schwangerschaft befand, und an starkem Oedem der Füsse litt, bekam nach vorgängigem mehrtägem Kopfschmerz (wogegen ein Aderlass angewandt worden war) und öfterem galligten Erbrechen plötzlich in der Nacht vom 12. zum 13. Febr. 1832 heftige Convulsionen, die häufig wiederkehrten und hauptsächlich die Gesichtsmuskeln und den linken Arm ergriffen. In den Zwischenräumen blieb Pat. völlig betäubt und warf sich unruhig umher und bewegte fortwährend den rechten Arm, während der linke bewegungslos bis zum Eintritte neuer Convulsionen dalag. Ein Aderlass, nebst kalten Kopfumschlägen hob die Krämpfe, auch sprach die Kranke einzelne Worte; bald nachher aber kehrten jene aber noch einmal wieder, wesshalb Blutegel an den Kopf gelegt wurden. — In der Nacht stellten sich Wehen ein, und am 14ten erfolgte die Geburt eines todten Knaben. Pat. kam jetzt nach und nach wieder zu sich, konnte sich aber des Vorgefallenen nicht

Digitized by Google

erinnern; auch ward sie noch längere Zeit von Kopfschmerzen und verschiedenen Bildern gepeinigt, welche letztere sich stets nur an der linken Seite zeigten. Die völlige Genesung erfolgte erst nach mehrern Monaten.

Der 3. Fall ereignete sich bei einer mehrgebärenden, zarten, durch mehrere Fehlgeburten und Metrorrhagieen sehr geschwächten und ebenfalls mit Oedem der Füsse und Hände behafteten Frau von 32 Jahren in der 36sten Woche ihrer 6ten Schwangerschaft. Nach vorausgegangenen Schmerzen in der Herzgrube, in den Hypochondrien, in der Gegend des Herzens und im Rücken, so wie auch Kopfschmerz und Erbrechen bekam dieselbe plötzlich am 10. Mai 1832 in der Nacht heftige epileptische Convulsionen, welche sich in häufigen Anfällen wiederholten. Ein sogleich an jedem Arme angestellter Aderlass brachte Pat. wieder zu sich (sie hatte stets in den frühern Schwangerschaften, mit Ausnahme dieser und der vorletzten, zur Ader gelassen), doch bald darauf stellten sich Delirien und auch wieder völlige Bewusstlosigkeit ein. Senfteige, Blutegel, kalte Umschläge, ein dritter Aderlass, innerlich 1 Unze *Natr. sulfur.* fruchtete nichts. Während dem war der Muttermund ins Becken hinabgetreten und hatte sich zu öffnen angefangen; der Kopf des Kindes lag vor. Ein Consilium mehrerer Aerzte entschied sich, dass die freiwillige Entbindung zu langsam vor sich gehe, und bei den unaufhörlichen Convulsionen zum Accouchement forcé geschritten werden müsse; letzteres ward sofort unternommen, wobei noch ein und zwar der 17te Anfall von Convulsionen eintrat, und nach vollzogener Wendung ein noch lebendes Mädchen extrahirt, das indessen bald nachher starb. Die Nachgeburt folgte sogleich. Die Convulsionen kehrten von nun an zwar nicht wieder, allein der tiefe Sopor dauerte fort und drohte in den Tod überzugehen. Es ward desshalb ein in kochendes Wasser getauchter Hammer wiederholt in den Nacken gesetzt, wodurch starke abwehrende Bewegungen erzeugt wurden und der Puls sich auf einige Augenblicke hob. Sehr belebende Wirkung äusserte auch eine Mischung von *Aeth. sulfur. c. Ol. Cinnamomi.* Pat., die jetzt noch Moschus und Campher und ein *Infus. Valer. et Arnic.* erhielt, verfiel bald nachher in einen natürlichen aber unruhigen Schlaf, und als sie erwachte war deutlicheres Bewusstseyn und Ruhe eingetreten, von dem aber, was mit ihr in dieser Zeit vorgegangen, wusste sie sich nichts zu erinnern. Das Fieber dauerte mit starken Remissionen noch einige Zeit fort; alle Wochenfunktionen waren normal, die Schweisse reichlich. Nach 14 Tagen gesellte sich noch ein Wechselfieber hinzu,

Digitized by Google

welches aber bald durch *Chin. sulf.* unterdrückt ward. In der 6ten Woche konnte Pat. wieder ausgehen, doch blieb ein unruhiger Schlaf und öfteres Herzklopfen zurück. — Diese beiden am Leben erhaltenen Frauen wurden bald nachher wieder schwanger; trugen jedoch die Frucht nicht vollkommen aus. Beide wurden von der Grippe befallen, wobei wegen starkem Fieber und Congestionen nach dem Kopfe Blutentziehungen vorgenommen werden mussten. Erstere verfiel im Juni 1833, in der 31. Woche der Schwangerschaft in Folge eines Aergers plötzlich in einen tiefen Sopor, jedoch ohne Convulsionen, worauf Wehen eintraten, und ein todtes Kind durch die Extraktion entbunden wurde. Das Wochenbett ward durch Kopfschmerzen, Uebelkeiten, Neigung zu Ohnmachten, Klingen vor den Ohren und grosse Schwäche erschwert, doch erholte sich die Wöchnerin nach und nach vollkommen wieder. Die zweite Frau kam im August d. J. in der 35. Woche ihrer Schwangerschaft mit einem lebenden sehr kleinen, aber ziemlich ausgebildeten Mädchen ohne den geringsten übeln Zufall nieder, und während des Wochenbettes, das regelmässig verlief, stellte sich ein so gesunder Schlaf ein, wie er seit 2 Jahren nicht statt gehabt hatte.

Witterungs- und Krankheitsconstitution in Berlin vom Monat December 1833. Mitgetheilt von der Redaktion. Die Witterung dieses Monats war sehr mild und regnerisch. Die mittlere Temperatur betrug 5 -- 6 ° R., der höchste Kältegrad kaum — 3°, die grösste Wärme + 9°; der mittlere Stand des Barom. war 27″ 10‴, der höchste 28″ 5‴ und der niedrigste 27″ 2‴. Vorherrschender Wind: W., mit mehr oder weniger Abweichung nach S., selten nach N.; nur einen Tag wehte O. und einen S. Häufig kamen Stürme vor, und am 18ten ein Orkan. — Die Krankenzahl nahm zu, und herrschender Krankheitscharakter war der katarrhalisch - rheumatische mit häufigen Hervorteten des gastrischen. Vom Katarrh und Rheuma wurden besonders die Respirationsorgane, der Hals, die Augen, Ohren und Mundhöhle befallen; litten drüsige Organe, so war grosse Neigung zu Eiterung. Bei den rheumat. Leiden zeigte sich ein Hang zum Nervösen, dadurch, dass sie oft als typische Neuralgien auftraten, bei den Husten, dass sie leicht spastischer Art wurden. Gastrisch - nervöse Fieber waren selten, eben so rheumatische Entzündungen. Von Exanthemen kamen Scharlach und (selten) Pocken vor. — Bemerkenswerth übrigens, jedoch mit der frühlingsgemässen Witterung übereinstimmend, war, dass bei scrophulösen Subjekten die Scrophel-diathese häufig zum Ausbruch kam.

Digitized by Google

Fungus medullaris in der Beckenhöhle. Mitgetheilt von Dr. Salomon, prakt. Arzte in Hildesheim. Ein 29jähriger schlanker und bisher gesunder Mensch, welcher vom 15. Jahre an mit kurzen Waaren in einem Korbe handelte, wobei dessen unterer Rand im Gehen beständig vorn gegen den obern Theil der Oberschenkel anschlug und diesen drückte, bemerkte eines Tages an der innern Seite des rechten Oberschenkels, etwa 3 Querfinger breit unter dem Leistenbande eine haselnussgrosse Geschwulst, die sich langsam vergrösserte und das Gehen etwas erschwerte. Er brauchte auf den Rath eines Wundarztes Merkurialsalbe und warme Breiumschläge; da die Geschwulst aber immer mehr zunahm, so wendete er sich im Febr. 1828 an den Verf., wo die Geschwulst die Grösse eines Enteneies erreicht hatte, und sehr hart, höckrig, unbeweglich und bei der Berührung unschmerzhaft war. Dieser verordnete *Ungt. ciner. c. Jodio*, und innerlich *Pulv. Plummer.*, jedoch ohne allen Erfolg, weshalb endlich zur Operation geschritten wurde. Mittels dieser entfernte der Verf. mit grosser Schwierigkeit, da sich die krankhafte Masse unter dem Leistenbande bis in die Bauchhöhle zum *musculus psoas* erstreckte, eine 19 Loth schwere Geschwulst, deren ausserhalb der Bauchhöhle gelegener Theil aus fest zusammengewundenen aufgetriebenen dunkelblauen Cefässen mit Knorpelmassen und kleinen Fettklumpen durchwebt bestand, und in einer dicken, weissen, fibrösen Haut eingeschlossen war, wodurch die Häute und das Höckerige der äusserlich anzufühlenden Geschwulst entstanden war. Der in der Bauchhöhle gelegene Theil war weich wie Gehirnsubstanz, zusammenhängend, hatte eine graulichweise Farbe, war mit vielen hellrothen Gefässen durchwebt, in einer feinen weissen Membran eingeschlossen, und stellte sich deutlich als *Fungus medullaris* dar. Nach der Operation war das Befinden des Kranken, ein geringes Wundfieber ausgenommen, ziemlich gut; die Wunde ward kleiner, sonderte nur wenig und guten Eiter ab und Pat. ging in der 5. Woche schon wieder aus, als plötzlich in der 7—8. Woche ohne Veranlassung eine starke Blutung eintrat, die sich später, jedoch in geringerer Menge, oft wiederholte, jedesmal aber durch kaltes Wasser gestillt wurde. Pat. bekam indess nach dieser Zeit ein cachektisches Ansehen, ward muthlos, verlor den Appetit und fing an zu fiebern; die Wunde nahm ein schmutziges Ansehen an, und sonderte statt Eiter eine wasserhelle copiöse Flüssigkeit ab, auch quoll aus dem Grunde derselben eine der Hirnsubstanz ähnliche Masse hervor. Pat. erhielt jetzt innerlich ein *Decoct. Chinae c. Acid. sulf.* und äusserlich Fomentationen von *Decoct. Querc. c. Alumin.*, wonach sich

Digitized by Google

der Zustand sehr besserte, das Fieber verschwand, die krankhafte Masse sich in grossen Stücken absonderte und die Menge des Sekrets sich verminderte. Dieses gute Befinden dauerte mehrere Monate fort, als die etwa noch 1 Thaler grosse Wunde von neuem ein weisslich graues Ansehen annahm und wieder copiöser secernirte; Pat. magerte sehr ab, bekam Abendfieber und trocknen Husten; bald nachher stellten sich auch colliquative Schweisse, Durchfälle, Eiterauswurf, brandiger Decubitus am Kreuzbein und Aphthen im Munde ein, und endlich im 13. Monate nach der Operation erfolgte der Tod. Die Section konnte leider nicht gemacht werden.

Nr. III.

Beobachtungen von Tuberkelbildung im Gehirn. Von Dr. Romberg.

Erster Fall. Ein 4jähr. Mädchen litt seit 2 Jahren nach einem Scharlachfieber an Kopfschmerzen, die in der Stirn ihren Sitz hatten, täglich mehrere Male anfallsweise wiederkehrten, und auf ihrer Höhe Würgen und Erbrechen hervorbrachten. In den Zwischenzeiten war das Kind abgespannt, theilnahmlos und zur Schlummersucht geneigt; die Gliedmaassen waren abgemagert, der Leib aufgetrieben, hart, die Farbe gelblich, die Haut welk, der Appetit unregelmässig, der Stuhl verstopft; aufrechte Stellung ohne Stützung des Kopfes wurde nicht lange vertragen; Hin- und Herbewegen desselben war schmerzhaft und veranlasste Weinen. Die ärztliche Hülfe blieb erfolglos; es stellten sich Fieber, Einsinken des Bauchs, tiefer Sopor und endlich Convulsionen des rechten Arms ein, worauf das Kind bald verschied. Die Section zeigte Exsudation im Gehirn, die Arachnoidea trübe, die Hirnsubstanz fest, die Medullargefässe injicirt, die Seitenventrikel erweitert und ihre Wandungen erweicht; im kleinen Gehirn, auf der untern Fläche seiner Hemisphären, fanden sich 4 (2 grössere und 2 kleinere) Tuberkeln von gelber Farbe und harter Consistenz. Die Leber war sehr voluminös, blass; die Mesenterialdrüsen angeschwollen und in ihnen der Sitz bereits erweichter Tuberkelmasse. — Zweiter Fall. Ein 5jähr., in körperlicher und intellektueller Hinsicht zurückgebliebener und abgemagerter Knabe mit aufgetriebenem Unterleibe klagte seit länger als einem Jahre über Kopfschmerzen, hauptsächlich in der Stirngegend. Hierzu gesellte sich später Betäubung und Sopor, auf welche bald darauf Convulsionen und der Tod folgte. Bei der Section fand man die Gefässe des Gehirns vom Blute strotzend, die Arachnoidea mit Lymphe bedeckt, in den Ventrikeln einen serösen Erguss, das Septum pellucidum, den Fornix und die Wände der Ventrikel erweicht, in dem obern hintern Lappen der rechten Hemisphäre des kleinen Gehirns einen kirschkerngrossen, gelblichen und harten Tuberkel und einen eben solchen im Marklager derselben Hemisphäre in der Nähe des rautenformigen Körpers. Die Gekrösdrüsen waren sehr vergrössert und voll Tuberkelstoff. — Dritter Fall. Ein Knabe von 3 Jahren, der ein träumerisches Wesen an sich und einen taumelnden Gang hatte, bekam im Mai Erbrechen, besonders bei aufrechter Stellung des Kopfes, Verstopfung, Betäubung und starkes Fieber. In der Folge sank der Leib ein, der Puls wurde langsam, der Athem ungleich, die Pupillen erweiterten sich, das Sehvermögen er-

Digitized by Google

losch und im Juni erfolgte unter Convulsionen der Tod. Der Kranke hatte seit seiner Geburt an Nasenblennorrhoe gelitten, die vor ½ J. aufgehört, wonach sich häufige reissende Schmerzen im rechten Ohre eingefunden hatten. Die Section bot ähnliche Erscheinungen wie im vorigen Falle dar, als Blutüberfüllung, serös-lymphatischen Erguss und Erweichung des Fornix und der Wände der Ventrikel. Im Marklager der rechten Hemisphäre des Cerebellum lag ein kirschkerngrosser gelber und harter Tuberkel und aus dem Wirbelkanal floss eine grosse Menge seröser Flüssigkeit. — Vierter Fall. Ein Kind von 3 Monaten von dessen 12 Geschwistern 7 in den ersten Lebensjahren an Krämpfen gestorben waren, bekam nach anscheinend vollkommenen Wohlseyn Lähmung des linken Armes und Beines; 2 Tage darauf gesellten sich hierzu Schlummersucht, convulsivische Bewegung der Augen, Erbrechen, Verstopfung, Erweiterung der Pupillen und tiefer Sopor; am 9ten Tage der Krankheit erschienen Convulsionen der rechten Seite, worauf das Kind starb. Auch bei diesem Kinde fand man bei der Section ähnliche Veränderungen im Gehirn; die Tuberkel, 3 an der Zahl und von harter Consistenz und gelber Farbe, sassen auf der Grundfläche des vordern Lappens in der Nähe der Geruchsnervenwurzeln. — Fünfter Fall. Eine 45jähr. Frau, die im März an einem wahrscheinlich syphilitischen Geschwür am Gaumen litt und demgemäss (mit Merkur und örtlich mit *Lap. infern.*) behandelt ward, bekam mehrere Monate nach Vernarbung des Geschwürs in Folge heftiger Gemüthsaffekte eine Schwäche und erschwerte Beweglichkeit der rechten Seite. Im Septbr. stellte sich ein apoplektischer Anfall ein: das Bewusstseyn war gänzlich aufgehoben, der rechte Arm und das Bein dieser Seite gelähmt, der Puls langsam, voll, und der Urin unwillkührlich abgehend. Antiphlogistische und ableitende Mittel bewirkten einige Besserung; das Gedächtniss und die psychische Thätigkeit blieben indessen sehr geschwächt, es entwickelte sich immer mehr Blödsinn, die Lähmung kehrte vollständig zurück und im Jan. erfolgte der Tod. Die Section zeigte die Hirnhäute verwachsen, die Arachnoidea von Opalfarbe, die Marksubstanz derb, elastisch und mit injicirten Gefässen durchzogen. In den Hirnhöhlen befand sich viel seröses Exsudat, der linke gestreifte Körper erschien geröthet, breiweich und in ihm ein erbsengrosses Blutextravasat; in der untern Fläche des linken vordern Lappens des grossen Gehirns lagen 3 haselnussgrosse Tuberkel, die in ihrem Centrum erweicht waren.

Die eben angeführten Fälle, verglichen mit den Beobachtungen von Abercrombie, liefern den Beweis, dass die Hirntuberkel grösstentheils im kindlichen Alter vorkommen. In den Symptomen waltet bei beiden eine Verschiedenheit ob, je nach dem frühern oder letztern Stadium und nach der Complication der Krankheit. Das erste und beständigste Merkmal war fast stets der Kopfschmerz, welcher am häufigsten die Stirn- oder Hinterhauptgegend einnahm, zuweilen aber auch die Ohren als Reissen oder flüchtig durchfahrende Stiche befiel. Nur selten war derselbe anhaltend, gewöhnlich aussetzend, bald mit kürzern, bald mit längern Zwischenräumen. Die Anfälle dieses Kopfschmerzes werden nicht selten von Aufregung des Gefässsystems und von Erbrechen begleitet. In den Intervallen ist die Gesundheit nur ausnahmsweise ganz ungestört,

Digitized by Google

indem sich meist psychische und physische Anomalien als Indolenz, Gemüthsverstimmung, Verstopfung etc. in ihnen bemerkbar machen. — Durch Verbindung mit andern Hirnkrankheiten wird die Diagnose der Hirntuberkel sehr erschwert, was besonders bei Wasserbildung und Erweichung der Centraltheile des Gehirns der Fall ist, welche mehrentheils das Leben der an Hirntuberkeln Erkrankten beschliessen. Ein Hülfsmittel zur Erkennung der letztern dürfte die Berücksichtigung der respiratorischen Action darbieten, in sofern das Heben und Senken des Gehirns bei der Ex- und Inspiration, bei jener auf die auf oder nahe der Oberfläche der Hirnsubstanz befindlichen harten Geschwülste, bei dieser auf die an der Basis des Gehirns gelegenen Geschwülste einen Druck ausübt, was besonders in Bezug auf den Kopfschmerz, als Begleiter der Hirntuberkel von Wichtigkeit ist. Da dem kindlichen Alter der sympathische Kopfschmerz im Allgemeinen fremd ist, so leitet seine Gegenwart in derselben leicht auf Hirntuberkel als seine Ursache; auch erhält die Diagnose noch einen grössern Halt, wenn gleichzeitig Tuberkeln in andern Organen vorhanden sind, und den Kopfschmerzen Katarrhe und Blennorrhöen der Ohren und Nase vorangehen oder diese begleiten.

Lues nach Tripper. Mitgetheilt von Dr. Asmund, prakt. Arzte in Stolpe*). Vor einem Jahr nahm der Verf. einen an einer angeblich vor 5 Wochen entstandenen Gonorrhöe leidenden Herrn in Behandlung, gegen welche der *Bals. Copaiv.* verordnet ward. Nach Ablauf einer Woche entstand ohne vorhergegangene neue Ansteckung ein kleines Geschwür mit speckigem, flachen Grunde am *Praeputium internum*, das bei dem Gebrauche der *Aq. Goulardi*, der *Mixtura anglicana* mit strenger Diät und des Sublimats in steigenden Gaben reissende Fortschritte machte. Ein täglich erneuerter Verband brachte einen Stillstand und Vernarbung des Geschwürs zuwege, dafür aber fand sich eine fortwährende eitrige Absonderung ein, die dem blossen Waschen und Verbande mit *Aq. saturn.* nicht weichen wollte. Acht Tage darauf zeigte sich ein flaches, aber speckiges Geschwürchen an der Unterlippe; im Gesicht und kranzartig um die Stirn erschienen dunkelrothe, sich kleienartig abschuppende Flecke, dergleichen Pusteln und Pocken am Halse, im Nacken, und eine Röthung der Tonsillen und des Zäpfchens, so wie der hintern Wand des Schlundes, welche sehr bald in chankröse Verschwärung überging. Der Verf. ver-

*) Vergl. den in Nr. 45 von Dr. Simon jun. mitgetheilten Krankheitsfall.

ordnete der Reihe nach Calomel, Sublimat (nach Dzondi), Sarsaparille, Sublimatbäder, Schwefelbäder, und als diese Mittel ohne Erfolg blieben, endlich den rothen Präcipitat, worauf (als 12 Gran verbraucht waren) alle Symptome auf 4 Wochen ganz verschwanden, dann aber wiederkehrten. Pat. gebrauchte nunmehr das *Decoct. Zittm.*, allein auch dieses bewirkte nur vorübergehende Herstellung, denn nach ½ Jahr stellten sich Schmerz im Halse, reissende, bohrende Schmerzen in den untern Gliedmassen ein, und hin und wieder zeigten sich auch wieder die alten Flecken mit der kleienartigen Abschuppung. Der Verf. schritt jetzt zur Anwendung der Salzsäure (innerlich) und der salpetersalzsauren Bäder, und hierdurch gelang es endlich, den Kranken bald vollkommen und dauernd wieder herzustellen.

Frühzeitige Hämorrhoiden, mitgetheilt von Dr. Lieber, prakt. Arzte in Berlin. Ein wohlgenährter Knabe von 4 Jahren, der Sohn eines an Hämorrhoiden leidenden, phthisischen Schuhmachers, bekam, als er 3 Jahre als war, heftige Leibschmerzen, denen bald schleimige und dann blutige Stuhlausleerungen folgten, die 3 Tage anhielten, und hierauf, ohne weitere Beschwerden zu verursachen, aufhörten. Nach dem Berichte der Eltern stellten sich diese Erscheinungen seit ¾ Jahren alle Monate regelmässig ein, und der Verf. glaubte daher, dass diese Ausleerung nichts anders, als ein regelmässig eintretender Hämorrhoidalfluss sey.

Nr. IV.

Psychische Bildungs-Rückschritte in Verbindung mit Skeletabnormitäten, an 2 Knaben beobachtet; vom Hofmedicus Dr. A. Th. Brück zu Osnabrück.

Auf einer Reise nach Münster vor 8 Jahren lernte der Vrf. in Glandorf 2 Knaben von 7—8 Jahren kennen, die mit rhachitisch verkrümmten Schenkeln und Füssen behaftet, sich in wilder Lustigkeit, an Stöcken springend über die Strasse schwangen. Blick und Mienen der Knaben hatten etwas Verwildertes, Scheues, Unstetes, Affenartiges, was durch die seltsamen Sätze mittels der Springstäbe noch vermehrt wurde. Nach dem Berichte der Eltern, die übrigens anscheinend gesund waren (nur die Mutter zeigte Spuren cachektischer Constitution), waren diese Knaben, wie die übrigen Kinder, wohl und gesund zur Welt gekommen und in bestem Gedeihen bis ins 3te, 4te Jahr herangewachsen, indem sie laufen und sprechen gelernt, lustig gespielt und sich wie andere Kinder benommen hatten; dann aber waren dieselben wieder in der Bildung zurückgegangen, und hatten, da sich Füsse und Schenkel verkrümmt und steif

Digitized by Google

gebogen, das Laufen, zugleich aber auch das Sprechen, bis auf einige halbartikulirte Laute, wieder verlernt, wobei indessen die Esslust zugenommen hatte. Eine genauere Besichtigung, die jedoch nur bei dem einen der Knaben vorzunehmen gelang, zeigte folgendes: Der Schädel mit allen Sinnesorganen bot nichts Krankhaftes dar; der Ausdruck des Gesichts war scheue Wildheit; die Hautfarbe blass; Wirbelsäule und obern Extremitäten ungekrümmt; Brust und Unterleib normal, desgleichen die Genitalien; die untern Extremitäten dagegen in Folge einer Osteomalacie durch die Muskeln höchst ungleichmässig verkrümmt. Die vegetativen Lebensfunktionen beider Knaben gingen gehörig vor sich, jedoch mit vorwaltender Fressbegierde; Stuhl- und Urinausleerung waren natürlich; im Pulsschlage und Athmen zeigte sich nichts Auffallendes; die Muskeln agirten an dem gesunden Skelet mit Energie; die Hautempfindlichkeit war ungestört gegen Temperatur und andere Einflüsse; die intellektuelle Fähigkeit aber sehr beeinträchtigt, indem beide Knaben wie verwildert waren. — Genannter Zustand bot sich dem Verf. auch bei einer nochmaligen Reise vor 3 Jahren dar, nur konnten beide nicht mehr, wie früher, an Stöcken forthüpfen, sondern hockten beständig zu Hause. Ihr tückischer Blick deutete auf Bosheit, und wie die Mutter erzählte, waren sie sehr jähzornig und verletzten einander, so wie auch ihre Umgebungen, leicht thätlich. — Aus der nahen Beziehung, in welcher nach den Untersuchungen von Carus das Skelet zu dem Nervensysteme steht, sucht der Verf. auch für den vorliegenden Fall das Erkranken des Knochensystems mit der mangelhaften Entwicklung der geistigen und gemüthlichen Funktionen in ursächlichen Zusammenhang zu bringen.

Ueber die semiotische Bedeutung der äussern Nase; ein Beitrag zur pathologischen Physiognomik von Dr. Höfling in Fulda. — Von allen Theilen des Gesichts hat nebst den Augen die äussere Nase die grösste Wichtigkeit. Die Veränderungen, welche an ihr sympathisch durch Leiden anderer Theile des Organismus hervorgebracht werden, werden durch das Nervensystem vermittelt, und zwar sowohl durch die allgemeine Verbindung vermittelst der Centraltheile, wo alle Eindrücke zum Bewusstseyn gelangen und von wo aus durch den Willen die Reaktion gegen diese Eindrücke ausgeht, als auch noch durch besondere Nervenverbindungen, wodurch aus sehr entfernten Theilen auch ohne Bewusstseyn eine Mitleidenschaft jener Theile unter sich erzeugt wird. An die äussere Nase treten hauptsächlich die Aeste vom *Nerv. communic. fac.* und vom *infraorbitalis.* Der letz-

Digitized by Google

tere ist das eigentliche Ende des zweiten Astes des *Nerv. trigem.*, und sellt mit dem *sympathicus* und durch diesen mit dem ganzen Gangliensystem die einfachste und bedeutendste Verbindung dar. Durch dieses und dessen Anhänge, die *plexus* und *n. splanchnici*, wird ein Zusammenhang mit den sämmtlichen zur Reproduktion gehörenden Organen bewirkt, woraus es erklärlich wird, dass Störungen daselbst sich auch in der äussern Nase kund geben. Der Gesichtsnerve aber hängt mit dem *Trigeminus*, dem dritten Halsnerven, dem *n. glossopharyngeus* und häufig auch mit dem *n. access. Will.* zusammen, und stellt hierdurch die mannichfachste Verbindung mit den verschiedensten Theilen dar. — Die auf diese Weise gesetzten Zeichen aus der äussern Nase manifestiren sich durch Veränderung der Gestalt, der Form und der Farbe. Gestalt und Form werden gebildet durch eine knöcherne Grundlage, auf der mehr oder minder bewegliche, durch Bänder vereinigte Knorpel aufsitzen. Ihre verschiedene Beweglichkeit ermitteln die verschiedenen Muskeln der Nase, der Lippen etc. Die der Nase eigenthümlichen Muskeln tragen mehr zur Form der äussern Nase bei; die der Stirn, der Augenbrauen u. a. dagegen bestimmen mehr die Gestalt. Die Form, als das Constante, drückt mehr Zustände im Organismus aus, die Gestalt, als das Veränderliche, die Vorgänge; erstere weist auf Krankheitsdiathesen, letztere auf Krankheiten. Schon bei an sich nicht krankhaften Prädispositionen hält die Form der äussern Nase einen gewissen Typus, so wie die Verschiedenheit derselben nach den verschiedenen Menschenraçen und Temperamenten beweist. So ist sie bei dem Sanguinischen meist klein, oft etwas aufgestülpt, bei dem Cholerischen stark knochigt, gebogen, mit erhöhtem Rücken, bei dem Melancholischen meist stark, aber gerundet, fleischig, und bei dem Phlegmatischen dick, fett und breit. Ebenfalls verschieden ist die Form der Nase nach der Verschiedenheit der krankhaften Diathesen. Bei dem irritablen Skrofelhabitus ist die Kindernase fein, scharf markirt, die Haut durchscheinend, sammtähnlich, mit durchschimmernden Venen; bei dem torpiden aufgestülpt, schmutzig geröthet und die Nasenrinne sehr vertieft. Den phthisischen Habitus bezeichnet eine dünne, zusammengefallene, weisse spitze Nase mit weiten rosenrothen Nasenlöchern, und bei Anlage zu Blutspeien sollen die beiden, die Nasenspitze bildenden Knorpel durch eine leichte Vertiefung in der Mitte getheilt seyn. — Deutlicher treten jedoch die durch Krankheiten erzeugten Gestalts-Veränderungen der Nase, in die Erscheinung, wobei hauptsächlich der Charakter, mit dem eine Krankheit auftritt, von Einfluss ist. Es las-

Digitized by Google

sen sich nemlich, je nachdem derselbe sich entweder sthenisch oder asthenisch ausspricht, an der Nase 2 hauptsächliche Gestaltsveränderungen unterscheiden.

(Schluss. Nr. 6.). Bei sthenischem Charakter, bei kräftiger Reaktion des Lebens gegen die feindliche Einwirkung, die meist durch lebhaften Schmerz angezeigt wird, sind die *M. levatores labii super. alaeque nasi* mit dem *M. frontal.* und *corrugator supercil.* in Contraktion, die Haut an der Wurzel der Nase legt sich in perpendiculäre Falten oder wird wenigstens zusammengezogen; die Haut an der Nasenspitze ist gespannt, die Nasenlöcher werden enger und länger, und die Nasenflügel richten sich nebst dem *septum mobile* nach hinten und oben; die Oberlippe folgt der Bewegung der Nase, die obere Reihe der Zähne wird entblösst, es bildet sich ein starker Zug, der vom obern Theile der Nasenflügel ausgehend, den *M. orbicul. oris* mehr oder minder halbzirkelförmig umfasst (*Jadelot's linea nasalis*). Dabei ist die Nase an der Basis dunkler und an der Spitze bleicher. Die ganze Physiognomie gewinnt den Ausdruck des Unwillens, dagegen erhält das Gesicht bei Kindern davon ein altes Ansehen. — Im zweiten Falle, bei Mangel an Gegenwirkung, meist auch mit getrübter Perceptionsfähigkeit und mit Bewusstlosigkeit sind die oben genannten Muskeln erschlafft und es wirken die *M. compressor nasi*, *depressor alae nasi* und *depress. septi nasi*; die Haut auf der Nase wird gespannt, glänzend, oft wie polirt, weiss oder gelblich gefärbt; die Nasenlöcher werden weiter und runder, und nebst dem *sept. mobile* nach vorn und unten gerichtet; es bildet sich ein Zug von der Nasenwurzel gegen die Wangen hin (*Jadelot's linea zygomatica*), und die ganze Physiognomie erhält den Ausdruck des Staunens (*stupor*, *facies stupida*). Beide Hauptveränderungen sind jedoch nur selten so deutlich ausgeprägt, als hier angegeben wurde, da die Verschiedenheit der Krankheiten, der Stadien derselben und Individualitäten mannichfaltige Modificationen in jenen erzeugen. Tritt z. B. zu dem Ausdruck der Reaktion durch die Nasenflügel der Ausdruok der Atonie durch die Wurzel der Nase, so giebt dies den Ausdruck des Entsetzens, der Furcht, welcher Verkünder des Uebergangs der Entzündung in Brand ist. Ist dieser dann eingetreten, so gewinnt der Ausdruck der erlöschenden Reaktion oft einen eigenthümlichen Anschein von Verklärung, welcher den baldigen Tod anzeigt. In dem anscheinend fröhlichen Gesicht eines lachenden Wahnsinnigen findet sich neben dem Ausdruck der Fröhlichkeit zugleich auch der Ausdruck des Schmerzes vor, wie die in die Höhe gezogenen Nasenflügel zeigen, und ebenso

Digitized by Google

ist bei dem einfältigen Lächeln des Blödsinnigen der unterscheidende Ausdruck in der Nase, deren abwärts gerichtete, runde Oeffnung und auf dem Rücken gespannte Haut den Ausdruck des Torpors darstellen. Bevorstehende Hemiplegie kündigt sich an durch einseitiges Verzogenseyn der Nase mit Erschlaffung der einen Wange; bei Respirationsstörungen, Lungenentzündungen, Asthma u. a. werden die Nasenflügel auffallend und geschwind erweitert und verengert, und eben solches beobachtet man in bösartigen Fiebern etc. — Von nicht geringerer semiotischer Wichtigkeit ist aber auch die Farbe der äussern Nase, welche, wie dort die Gestalt der Nase mehr die Intensität, den Charakter der Krankheit kund gab, mehr die Qualität, das Specifische derselben verräth. Im Allgemeinen ist eine mehr blasse Farbe, mit lebhafter Röthe des Uebergangs in die Schleimhaut, ein Merkmal einer gesunden Körperbeschaffenheit. Eine bleiche kalte Nase, wie sie auch bei Gesunden von der Einwirkung kalter Luft u. a. vorkommt, findet überall Statt, wo die Säfte von der Peripherie zurückgedrängt werden (bei Ohnmachten, Krämpfen). In Faul- und Nervenfiebern dient sie als Zeichen der höchsten Erschöpfung; erscheint sie plötzlich im Verlaufe acuter Krankheiten, besonders Exanthemen, so weist sie auf gestörte Krisis. Eine eigenthümlich schmutzig blasse, ins Grünliche schillernde, oft auch kreideweise Nase mit auffallender Blässe des Uebergangs in die Schleimhaut bezeichnet die Bleichsucht. Bleifarbige Nasenwinkel beobachtet man bei Hydrothorax und Hydrocardia; bleifarbige Streifen an der Nase bei Stockungen im Pfortadersysteme, gelbliche Streifen bei Gallenkrankheiten, eine schmutzigblasse Farbe bei gastrischen Störungen, so wie auch bei der Skrofelkrankheit, wo zugleich noch ein geröthetes Septum und corrodirte Nasenlöcher zugegen sind. Eine rothe warme Nase trifft man bei Congestionen nach oben; eine concentrirte Röthe auf der Nasenspitze bei sonst blassem Gesichte in Phthisis und Hydrothorax, in welcher letztern Krankheit die Nasenspitze auch blauroth und die Nasenflügel bleifarben sind. Dunkelrothe, kupferfarbige Nasen haben die Trinker; die blau durchscheinenden varicösen Venen deuten auf einen ähnlichen Zustand der Abdominalnerven. Eine blaue Nase beobachtet man bei Cholera, Blausucht; beim Typhus soll sie ein tödtliches Zeichen seyn (s. Märzheft des Repert. VII. Jahrg. S. 39). Eine bläuliche und kalte Nase trifft man öfters in Fieberfrost und Krämpfen, und eine ins Blaue scheinende Farbe dieses Theils bezeichnet Scorbut. Auch bei Hämorrhoidarien ist die Spitze der Nase bläulich. Das braune Pigment auf dem Uebergang in die Schleimhaut findet sich bei

Digitized by Google

typhösen, fauligen und schleimigen Fiebern, und geröthet ist jener bei Catarrh- und andern Leiden der Schleimhaut, so wie auch, besonders im kindlichen Alter, bei Würmern.

Nr. V.

Bemerkungen über Teplitz, verfasst während eines fünfwöchentlichen Aufenthalts daselbst; Von Dr. Thaer. — Dem Teplitzer Wasser geben chemisch und physisch seinen Charakter das kohlensaure Natron, die Wärme und der Mangel an Schwefelwasserstoffgas *). Die nächsten Wirkungen desselben in Form der Bäder sind: Erhöhung der Hautthätigkeit und des gesammten Gefässsystems, nebst Erschlaffung der Fasern. Die mässig warmen Bäder sind in jeder Art angenehm zu nehmen und erregen nur bei sehr reitzbaren, zu Congestionen geneigten Personen eine bedeutende Erhitzung. Gewöhnlich bringen sie, die heissen mehr als die kühlen, gleich beim ersten Bade einige Transpiration hervor, die auch nach dem Baden noch fortdauert. Nur bei der geringern Zahl trifft man diese Ausdünstung nicht, und es stellt sich statt ihrer eine unangenehme Wärme ein, die erst in der Folge in Transpiration über-

---

*) Die vom Verf. weiter angegebenen chemischen und physikalischen Eigenschaften der Teplitzer Bäder übergeht Ref., da sie allgemein bekannt sind. Nur nachstehende Parallele mit ähnlichen Quellen glauben wir nicht übergehen zu dürfen. „Vergleichen wir die Teplitzer Quellen, hinsichtlich der Bestandtheile, mit andern warmen Quellen, so ergiebt sich, dass sie reicher sind als Gastein, und dieses namentlich an kohlensaurem Natron weit übertreffen; ärmer als Wiesbaden, worin aber gar kein kohlensaures Natron, reicher als Pfeffers, worin ebenfalls kein kohlensaures Natron, ärmer als Baden in Baden, wo auch kein kohlensaures Natron, reicher als Baden bei Wien, worin kein Natron, wärmer als Warmbrunn, was auch mehr Natrum enthält, reicher als Landeck, worin kein Natrum, viel ärmer als Aachen, von dem es in Rücksicht des Gehaltes an Natrum sehr übertroffen wird; ferner viel ärmer als Karlsbad, worin auch das Vierfache an Natron, ärmer als Ems, worin das Fünf- bis Neunfache an kohlensaurem Natron, ärmer als Schlangenbad, worin 1½ mal so viel Natron enthalten ist. — Von diesen Wässern enthalten Schwefelwasserstoffgas, was unsern Quellen ganz fehlt: Warmbrunn, Landeck etwas, Aachen bedeutend viel, und Baden bei Wien. Stickgas enthält besonders reichlich Wiesbaden, und in geringem Maass Schlangenbad. Rücksichtlich der Wärme wird Teplitz übertroffen von Wiesbaden (38—56°), Karlsbad (40—59°), Ems (19—44°). Baden in Baden (34—54°), Aachen (44°). Es stehen ihm dagegen in dieser Hinsicht nach: Gastein (30—38°), Warmbrunn (32°), Pfeffers (30°), Landeck (23°) und Schlangenbad (21—24,5°). — Die meiste Aehnlichkeit damit hat offenbar noch Gastein, nur mit dem Unterschiede, dass es in jeder Beziehung ärmer ist, und auch rücksichtlich der Temperatur zurücksteht."

Digitized by Google

geht, oder durch kleine Blutentziehungen hierzu herabgestimmt wird. Beim weitern Baden wird die Neigung zum Schweisse immer grösser und erstreckt sich auf den ganzen Tag und die Nacht. Sogenannter Badefriesel kommt nur sehr selten vor. Zugleich finden sich nun bei Vielen verschiedene Beschwerden ein. Die allgemeinste ist eine gewisse körperliche und geistige Erschlaffung; die Verdauung wird etwas geschwächt, die Urinsekretion vermehrt, es bilden sich Congestionszufälle nach geschwächten Theilen; in anchylosirten Gliedern, chronischen Geschwülten, alten Wunden u. a. entstehen Schmerzen, Anschwellungen u. a.; Hämorrhoidalleiden werden aufgeregt, es erfolgt Nasenbluten, Beengung und Druck auf der Brust und selbst auch Blutspeyen; die Haut wird gegen Erkältungen empfänglicher, und es entstehen daher leichte rheumatische Beschwerden, so wie auch Koliken; der Schlaf ist unruhig und durch Träume gestört; Gichtkranke bekommen leichte Anfälle ihres Uebels (jedoch selten). Diese Leiden, die übrigens um so eher und stärker auftreten, je heisser das Bad ist, mindern sich beim Fortgebrauche der Kur mit Ausnahme der Muskelkraft, die meist bis zu Ende derselben etwas geschwächt bleibt. — In Rücksicht der Krankheitszustände, so finden hier vorzugsweise solche Hülfe, die in einem Causalnexus mit einer gestörten Hautthätigkeit stehen, doch erstreckt sich ihre Wirkung auch auf andere, nicht in diese Kategorie gehörende Krankheiten. Vor allen finden hier Besserung: chronische Rheumatismen, die Gicht in allen ihren Formen und Anomalien, die Skrofulosis, Rhachitis, Drüsen und Knochengeschwülste, selbst Caries, ferner Lähmungen in Folge von Verwundungen, der sog. Wundkalender, Lähmungen nach Schlagflüssen (Paraplegieen heilen leichter als Hemiplegie), *Fluor albus* von Physkonien der Gebärmutter abhängend, schmerzhafte und zu copiöse Menstruation, Flechten und Hautausschläge, und endlich solche Fälle, wo wegen Anschoppungen auflösende Brunnen, als Karlsbad, gebraucht worden sind, die längere Anwendung aber nicht mehr indicirt ist, doch aber noch manches in Betreff der Hautthätigkeit u. a. zu reguliren ist. — Teplitz schadet dagegen in allen Krankheiten mit Aufregung des Gefässsystems, z. B. bei innern Vereiterungen, entzündlichen Tuberkeln u. a., eben so werden Syphilis und Scorbut hier verschlimmert. — Die Art der Anwendung ist hauptsächlich die des Badens, doch hat man in neuern Zeiten das Wasser auch zum Trinken, und eine der Gartenquellen als Augenwasser benutzt. Vom Trinken sah der Verf. nichts Grosses, im Gegentheil bringt dasselbe leicht die Verdauung in Unordnung, verdirbt den Appetit und erregt

Digitized by Google

Durchfälle und Erbrechen; es darf daher in der Regel auch nur sehr wenig davon (½ bis 1 Tasse täglich) getrunken werden. Dasselbe gilt theilweise auch von seiner Benutzung als Augenwasser, indem bei sehr vielen Kranken darnach entzündete Augenlider entstanden. Rücksichtlich der Bäder ist wenigstens anfangs zu beobachten, dass der Körper nicht viel über den Nabel ins Wasser kommt, um etwaigen Congestionen vorzubeugen. In der Regel badet man nur 1 mal täglich, doch wird auch bei torpiderem Blutsystem und inveterirtem Uebel 2mal täglich mit Vortheil gebadet. Die höchste Temperatur, in der man badet, ist die von 35°; die meisten baden zwischen 28 und 32°. Unter 26° kann fast nicht gebadet werden. Nach dem Bade, worin man ¼ — ¾ Stunden bleibt, begiebt man sich warm eingehüllt in seine Wohnung, und erwartet daselbst liegend, doch ohne zu schlafen, ½ — 1 Stunde die Transpiration ab.

Tritt während der Badekur Erhitzung oder Verstopfung oder Schmerzzunahme ein, so dienen Blutentziehungen, Abführmittel u. a. Bei gelinden Podagraanfällen setzt man die Bäder nicht gleich aus, sondern gebraucht nebenher auch noch Fussbäder, wonach die Anfälle schneller aufzuhören pflegen. Ueber die Dauer der Kur lässt sich nichts Bestimmtes sagen, doch sollte dieselbe nicht unter 30 Tagen beendet werden; in andern Fällen kann aber auch mehrmonatliches Baden, und selbst Wiederholung der Kur von grossem Nutzen seyn. Sehr reitzbare, zu Congestionen geneigte Kranke können sich auch bloss der Fussbäder bedienen. Rücksichtlich der Diät, so ist es nicht nöthig, so streng als an andern Trinkorten zu seyn; man vermeide Säuren, Ueberladungen des Magens und Ueberschreiten des gewöhnlichen Masses geistiger Getränke. Die Wahl der Quellen hängt vorzüglich von ihrem Wärmegrade ab. Torpidere Subjekte und inveterirte Fälle erheischen die heissern, reitzbarere die minder warmen. Besonders wirksam bei Anchylosen und gichtischen Auftreibungen sollen das Schwefel- und Schlangenbad in Schönau seyn. Die Bäder selbst sind übrigens meist hoch, geräumig und reinlich; die Wände derselben in der Regel von Fliesen, eben so der Boden, der nur da aus Kies besteht, wo noch eine kleine Quelle oder doch Luftentwickelung aus dem Boden Statt findet. In mehrern Bädern sind auch Einrichtungen zur Douche. — Von den Heilanstalten in Teplitz verdienen für den Arzt einer besondern Erwähnung die für das österreichische Militair, worin gegen 250 Personen Unterkommen finden, das Dr. John'sche Hospital zu 42 Betten, worin Kranke aller Art

Digitized by Google

unentgeltlich verpflegt werden, das kön. preuss. Militärhospital, worin monatlich je 12 Kranke wechseln und das kön. sächs., wo c. 24 Kranke monatlich aufgenommen werden. — Die Umgegend von Teplitz ist eine der schönsten und macht den Aufenthalt für die Gäste zu einem der angenehmsten; zu bedauren ist daher, dass einige Mängel hier noch Statt finden, die leicht abgestellt werden können, als: dass andere, als österr. Mineralwasser hier nur sehr schwer oder sehr theuer zu erhalten sind, und dass es an andern, als österr. Wein, so wie auch an guten Speisen fehlt*). Für solche übrigens, die nach Teplitz reisen wollen, ist es von Nutzen, folgende Regeln zu beobachten: 1) Man bestelle sich etwa 3 — 4 Wochen vorher Quartier und Badestunden, erstere so nahe als möglich dem Bade, letztere so früh am Morgen, als die sonstige Gewohnheit des Aufstehens es erlaubt; 2) man versorge sich mit Sommer- und Winterkleidern; 3) man geniesse so viel als möglich die schöne Natur; 4) man gehe früh schlafen, damit die Krise durch Transpiration naturgemäss erfolgen kann. — Die Ursache der grossen Wirksamkeit der Teplitzer Bäder hängt nach dem Verf. davon ab, dass dem Körper im Teplitzer Bade zur Absonderung bestimmte Stoffe lebhafter als unter den meisten andern Verhältnissen entzogen werden, und dass er dagegen eine, wenn vielleicht auch nur sehr geringe, Quantität Natron in seine Säftemasse aufnimmt, wobei übrigens noch die pünktliche Periodicität der Erregung, das Leben in der schönen Natur, die reine trockne Luft der Höhe und die reichlichere Bewegung in derselben von höchstem Einfluss sind. — Was endlich die Entstehung der Quellen betrifft, so hält es auch der Verf., wie Berzelius u. A., für wahrscheinlich, dass die Wärme des Wassers von dem Vorbeifliessen an einem schon längst erloschenen Vulkan herrührt; das destillirte Wasser liefern Regen, Schnee und Nebel in den Gebirgen, die Bestandtheile geben die Gebirgsarten her. Unbekannt bleibt es indessen noch bis jetzt, welches die Quelle der Kohlensäure ist, die das Wasser im Herabsinken geeignet macht, aus den Felsenmassen seine Schwängerung zu erhalten.

Beobachtung eines steinigten Concrements im Halse. Mitgetheilt vom Obermedizinalrath Dr. Brunn in Köthen. —

*) Das ist nicht in allen Speisehäusern der Fall; auch erlaubt die österr. Regierung jedem Kurgaste, sich einen Eimer seines Weins mitzubringen. Es sind ferner jetzt (1835) die nöthigen Anstalten getroffen worden, dass alle Arten Trinkkuren mit fremden Mineralwässern abgewartet werden können; auch wird Teplitz bald Kohlen-Mineralschlammbäder besitzen, und durch solche Vervielfältigung von Hülfsmitteln zu einem Kurort ersten Ranges sich erheben. Ref.

Digitized by Google

Im April 1832 ersuchte wegen heftigen Halsschmerzen den Vrf. ein 35jähr. Kaufmann um Hülfe, welcher seit mehrern Jahren Beschwerde beim Schlucken und Athemholen und zugleich auch an der linken Seite des Halses eine Beule hatte. Bei der Untersuchung zeigte sich bei dem sonst gesunden und fieberfreien Manne äusserlich an der linken Seite des Halses eine harte, nicht schmerzhafte und wie eine halbe Faust grosse Geschwulst. In der Mundhöhle war die linke Mandel, die Umgegend und das Gaumensegel sehr bedeutend angeschwollen, und hinter dem letzten Backzahne ragte eine zahnähnliche weisse Erhöhung hervor, die mit einer in der Geschwulst sich befindenden Masse zusammenhing. Es gelang dem Verf., die letztere mit der Pincette zu entfernen, worauf eine Parthie übelriechender Eiter nachstürzte, Pat. aber bald nachher völlig wieder gesundete. Er berichtete jetzt, dass er vor 15 Jahren eine starke Entzündung im Halse gehabt habe, wo zwar ein kleiner Abscess entstanden, aber seitdem einige Empfindlichkeit und Härte zurückgeblieben sey, welche nach Erkältungen leicht in bösen Hals übergegangen sey und allmählig die jetzige Höhe erreicht habe. Das anscheinend aus mehrern Conglomeraten bestehende Concrement war $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, $\frac{3}{4}$ Zoll breit, und $2\frac{1}{2}$ Quentchen (vertrocknet) schwer. Es hatte eine gewundene Form, war äusserlich grösstentheils rauh, überall gleich hart, gab mit Metall einen Klang, und zeigte Aehnlichkeit mit Speichelsteinen. — Nach J. Müller in Berlin lässt sich die Lokalität der ersten Entstehung dieses Concrements nicht bestimmen, doch scheint es ihm wahrscheinlich, dass es ursprünglich in der Tonsille entstanden sey.

Reliquie, von Jung-Stilling. — In diesem im Jahre 1780 geschriebenen und an die Behörde eingesandten Bericht zeigt J. an, dass er zu einer Wöchnerin geholt worden sey, welche ein Mädchen geboren habe, das am After einen Körper wie einen Mannskopf hängen gehabt habe, übrigens aber ganz wohlgebildet gewesen sey. Den Körper beschreibt J. folgendermassen: „Die sämmtlichen Integumenta des Kindes wichen an beiden *Protuberantiis ossis ischii* und an der *Synchondrosi ossis coccygis cum osse sacro* und hinter dem *Orificio ani* rund umher ab und formirten einen ordentlichen Hals von eben der Dicke, Figur und Runde, wie der Hals des Kindes, alsdann dehnten sich die Integumenta wieder auseinander und formirten eine grosse runde Kugel, auf der Oberfläche dieser Kugel liefen grosss Blutgefässe, hier und da waren röthliche, gleichsam faulende Flecke, und der ganze Körper war mit einer flüssigen Feuchtigkeit angefüllt, denn es fluktuirte stark darin. Das Kind

Digitized by Google

war erst 8 Stunden alt, übrigens aber recht gesund und wohl, überdem gab es über 2 Unzen Meconium durch den ordentlichen Weg von sich." — J. machte am andern Tage eine kleine Incision in den Sack, worauf nach Entleerung von 1½ Maass hellen röthlichen Wassers dieser ganz leer wurde und sich klein zusammenzog. Eine Oeffnung aus dem Leibe in den Sack liess sich nicht auffinden. Das Kind war gesund und wohl. — J. Müller hält es für wahrscheinlich, so viel die mangelhafte Beschreibung ein Urtheil zulässt, dass genannter Körper eine Balggeschwulst gewesen sey. Doch hat man alle Vorsicht bei dergleichen Geschwülsten nöthig; denn an diesem Orte können sie auch Hernien seyn, und zwar *Hernia perinaei*, worin die Blase enthalten seyn kann. Schreger erwähnt eine *Hernia foraminis ischiadici* bei einem Knaben, der seit der Geburt an der Seite des Kreuzbeins und am untern Theil desselben eine, auf dem einen Hinterbacken und gegen das Perinäum sich verbreitende schmerzlose Geschwulst hatte. Bei der Operation, als vermeintliche Balggeschwulst, zeigte sich die nach hinten verzogene Urinblase darin.

Missbildungen. 1) Brunches, Wundarzt, sah ein neugebornes Kind, bei dem der ganze Darmkanal bis auf einen kleinen Theil des Dickdarms und Rectums ausserhalb der Bauchhöhle lag. Die Bauchmuskeln waren von unten herauf und von oben herab bis zum Nabelringe vereinigt, wo durch eine Oeffnung von oben die Speiseröhre und von unten der Dickdarm ihren Ausgang nahmen. Zur rechten Seite der Oeffnung lief die Nabelschnur des Kindes zur Leber; die Gedärme und der Magen waren sehr verdickt; alles übrige normal. Das Kind lebte vom Abend bis zum folgenden Tage.

2) Dr. Graeff in Trarbach beobachtete ein Kind mit folgenden Abnormitäten: doppelte Haasenscharte, statt der Nase ein blosser Hautlappen, zugespitzte Stirn, geschlossene Augendeckel, erbsengrosse, aus einem knöchernen Körper bestehende, mit den Häuten des Auges umgebene Augäpfel; fingerdicke und zähe vordere Lobi des Gehirnes, die übrigen Hirntheile aber vollkommen ausgebildet.

3) Eine ähnliche Beobachtung machte derselbe Arzt bei einem Kinde, das einen innern Wasserkopf hatte. Die Nase fehlte und es war nur eine Art von einer Augenhöhle am untern Ende der Stirn vorhanden, in welcher zwei unausgebildete Augäpfel lagen. Unmittelbar über der Höhle befand sich ein penisartiges hohles Fleischgewächs, das darüber herabhing. Nebstdem hatte das Kind an jeder Hand 6 Finger, war nicht ganz ausgetragen, und gleich nach der Geburt gestorben.

Digitized by Google

Nr. VI.

Witterungs- und Krankheits-Constitution von Berlin im Monat Januar 1834. Mitgetheilt von der Redaktion. Der Januar zeichnete sich durch eine frühlingsmässige Temperatur aus; Therm. min. am Morgen — 3,1, am Mittag — 2,6, am Abend — 2,5; max. am Morgen + 9,1, am Mittag + 10, am Abend + 7,8; med. am Morgen + 6,1, am Mittag + 6,3 und am Abend + 5,1. Dabei fiel viel Regen, seltener Schnee, nur 1 Tag war heiter, die übrigen bedeckt, trübe oder nebligt. Barom. med. 27″ 8,10‴, max. 28″ 5‴, min. 27″ 0,7‴. Herrschender Wind war W., mit Abweichung nach S. u. N.; O. wehte nur 4mal, öfter SO., einigemal Sturm bei W. u. NW. Das Wasser schwoll zu grosser Höhe an. Die Vegetation schritt rasch vor. — Der Krankheitscharakter glich dem des vorigen Monats und vorherrschende Krankheiten waren die rheumatischen und katarrhalischen, die hauptsächlich die Respirationsorgane und später auch den Unterleib befielen. Ungemein häufig kamen rheumatische Muskelbeschwerden vor; die Gichtanfälle waren sehr heftig und hartnäckig; auch die Hämatose war fortwährend sehr thätig. Hämorrhoidarien litten viel, und häufige Erscheinungen waren Blutspeien, Blutbrechen, Metrorrhagie u. a. Von Exanthemen trat der Scharlach wieder mehr hervor, seine Nachkrankheiten waren besonders Anasarca und Parotitis; die Pocken wurden immer seltener. — Der allgemeine Krankenstand zeigte sich als ein sehr mässiger.

Vermischtes. *Putrescenz der beschwängerten Gebärmutter.* Bei einer mittelst der Zange von einem todten Kinde entbundenen Frau, die 5 Minuten nach der Niederkunft gestorben war, fand man nach dem Tode folgendes: der Leib aufgedrungen, die äussern Genitalien unverletzt; bei Eröffnung des Unterleibs fauler Geruch; das Bauchfell gesund; die Lage des normal grossen Uterus etwas tiefer als gewöhnlich; an den Tub. Fall. und Ovarien nichts Verdächtiges; am Grunde des Uterus äusserlich nichts Krankhaftes; an dem Körper aber hier und da blaurothe Flecke, eben so am Halse schwarze Farbe und innen die fleckige und schwammige Fläche in wahrhaft faulige Auflösung übergegangen. Dr. Hold, Distriktsarzt.

Khn.

Digitized by Google

Mittheilungen des Würtembergischen ärztlichen Vereins. Im Auftrag desselben herausgegeben von den DD. J. F. Blumhardt, G. Cless, G. Duvernoy, J. C. v. Frank, E. Hering, G. Jaeger, C. F. v. Pommer, V. A. Riecke, A. Seeger, M. Zeller und G. Berg, Apotheker in Stuttgart. Ersten Bandes drittes Heft. Stuttgart, 1834. 11 Bogen.

I. Gerichtsärztliche Untersuchung eines neugebornen todten Kindes, und legale Besichtigung der Mutter, welche sich im Laufe der Criminaluntersuchung im Gefängniss erhängte. Nebst ärztlichem Gutachten. Mitgetheilt vom Oberamtsarzt Dr. Abele in Kirchheim. S. 429—459.

Am 10. Septbr. 1832 wurde die vor mehreren Wochen wegen Verdachts von Schwangerschaft von dem Oberamtsarzte untersuchte und für schwanger erklärte S. auf dem Felde mit einem Säckchen unter dem Arme, worin sich ein todtes Kind nnd ziemlich viel Erde vorfand, aufgegriffen. Es lag hiernach der Verdacht eines Kindermordes vor, und in Abwesenheit der Gerichtsärzte wurden der Med. Pract. Hofrath Kallin und der Chir. Doct. Bauzenberger einstweilen mit der Legalinspection des Kindes beauftragt. Bei letzterer fand sich in dem Sacke neben dem Kinde auch die 1 Pfd. schwere, vollkommen ausgebildete Nachgeburt. Die Nabelschnur war abgerissen und betrug nur 3 Zoll an dem mütterlichen Theil. Der Kindeskörper, an dem sich Erdtheile nnd viel Kindspech vorfanden, war weiblichen Geschlechts, 18½″ lang, 5 Pfd. 3 Vierl. schwer, von bläulichem Ansehen, ohne Spur von Fäulniss und jeder äussern Verletzung, vollkommen ausgebildet und reif, die Kopfmasse von mittlerm Durchmesser. Jedoch zeigten sich die Kopfknochen sehr beweglich und wie es schien, etwas verschoben, die Fontanellen etwas eingesunken, das Gesicht aufgedunsen, zum Theil bläulich roth, der Hals sehr beweglich, der Nabelstrang am Kinde welk, blutleer, 7″ 8‴ lang, nicht unterbunden, an seinem Ende faserig. In Mund, Hals, Ohren, Genitalien und After kein fremder Körper. Der früher im Sacke um das Kind gewickelt gewesene Lumpen war alt, grob, und sehr mit Blut und Kindspech beschmutzt. Bei der Inspection der muthmaasslichen Mutter, die früher schon 2 Kinder geboren, fanden sich alle Zeichen einer unlängst Statt gehabten Geburt vor, auch gestand dieselbe ein, das ihr vorgezeigte Kind in der vergangenenen Nacht um 1 Uhr lebend geboren zu haben.

Digitized by Google

Bei der am folgenden Tage unternommenen Section des Kindes (vor der die Secanten, der Oberamtsarzt Dr. Abele und der Oberwundarzt Oesterlin, in Bezug auf die Nabelschnur die Erklärung abgaben, dass das an dem Mutterkuchen befindliche Ende abgeschnitten, das an dem Kinde befindliche Ende aber abgerissen zu seyn und, wegen der Kürze der Nabelschnur und des Nichtaneinanderpassens der Theile, wahrscheinlich ein Stück derselben zu fehlen scheine) fand man am Halse keine Spur von Bluterguss oder Sugillation, aber die Blutgefässe ziemlich stark angefüllt und die Theile lebhaft geröthet. Die Zunge natürlich beschaffen, der Kehldeckel die Mündung des Kehlkopfes nicht bedeckend, sondern eine Oeffnung lassend, aus welcher eine schaumige, etwas röthlich gefärbte Flüssigkeit in ganz geringer Menge hervorkömmt. Im Kehlkopf die daselbst befindlichen Taschen etwas von einander stehend, in ihnen, so wie in der Luftröhre, etwas schaumige, blutige Flüssigkeit. Brustmuskeln lebhaft geröthet, die Brusthöhle von den inliegenden Eingeweiden völlig ausgefüllt; Lungen schön marmorirt roth. Das Gewicht sämmtlicher Brusteingeweide 6½ Loth, das absolute Gewicht beider Lungen 3½ Loth, das Gewicht der Thymusdrüse ½ Loth und das des Herzens 2 Loth 3 Quentchen. Nach der genau angestellten Lungenprobe zu urtheilen, hatte das Kind vollständig geathmet. Im rechten Vorhof und rechten Ventrikel des Herzens schwarzes flüssiges Blut. Der linke Ventrikel und linke Vorhof blutleer, die innere Fläche des Herzens blassroth; das *foramen ovale* und der *duct. arter. Botalli* offen. — Die Unterleibseingeweide in regelmässiger Lage und von gesundem Ansehen. Die Leber sehr gross, dunkelgefärbt, und viel Blut enthaltend. Der Magen, auf seiner innern Fläche gerunzelt und röthlich, enthielt eine schleimähnliche, eiweissartige Substanz. Die Gefässe der dicken und dünnen Gedärme und des Netzes wie injicirt. Die dünnen Gedärme leer, die dicken dagegen mit Kindspech angefüllt. Die Urinblase leer und fest zusammengezogen. Die grössern Venenstämme des Unterleibes mit dunklem Blut angefüllt, und der *duct. venos. Arantii* noch offen. Die Nabelarterien und die Nabelvene blutleer aber offen. — Auf der grossen Fontanelle, so wie in dem Zellgewebe der entsprechenden Stelle in der Kopfhaut eine Lage schwarzes Blutgerinnsel im Betrag von ungefähr einem Skrupel und in der Ausbreitung eines Sechsbäzners und eine gleiche Lage in der Grösse eines Sechsers am rechten Seitenwandbein nach hinten zwischen seinem obern und untern hintern Winkel. Die Kopfknochen unverletzt aber sehr gefässreich, die Dura mater, das Gehirn und die Sinus reichlich mit Blut angefüllt. Auf

der Basis des Gehirns etwas weniges flüssiges Blut. Das Hirn und seine Häute unverletzt, in den Höhlen kein Wasser. Die *plexus choroidei* dunkel und sehr blutreich. — An den Halswirbeln, so wie auch am Rückenmarke durchaus keine Verletzung bemerkbar.

Das auf diese Ergebnisse gestützte gerichtsärztliche Gutachten beantwortete die hierauf vom königl. Oberamtsgerichte gestellten Fragen: *a*) Ob das Kind reif und lebensfähig gewesen sey? — *b*) Ob das Kind wirklich gelebt habe, und bejahenden Falls, wie lange es gelebt haben möge? — *c*) Was nach dem Ergebnisse der Obduction als Ursache des Todes des Kindes zu betrachten sey, namentlich ob und aus welchen Umständen etwa auf eine gewaltsame Tödtung des Kindes mit Zuverlässigkeit, oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden könne, und im Falle die letzte Frage zu beantworten wäre, auf welche Art und Weise die Tödtung bewerkstelligt worden seyn möchte? wie folgt: Die Frage *a* sey, nach den Ergebnissen der Legalinspection, unbedingt zu bejahen. In Bezug auf die Frage *b* aber sprächen die Ergebnisse der Legalinspection und noch mehr der Section deutlich dafür, dass das Kind gelebt habe; da jedoch das *foramen ovale*, der *ductus arterios. Bot.*, die *vasa umbilicalia*, der *duct. venos. Arantii* und auch die *glandula thymus* so angetroffen worden seyen, wie sie sich bei dem Fötus im Mutterleibe zu verhalten pflegen, namentlich die *vasa umbilicalia* ihrer ganzen Länge nach offen, und die dicken Gedärme ganz voll Kindspech, so habe das Kind wahrscheinlich kaum eine Stunde, jedenfalls aber bis zum vollständigen Eintritte der Respiration gelebt. — Hinsichtlich der dritten Frage aber ergab sich, in Bezug auf die Todesart, sowohl aus dem Inspections- als Sectionsbefunde, so wie aus der Abwesenheit offenbarer Verletzungen, deutlich das Bild einer mit Apoplexie gepaarten Suffocation. Denn wenn auch nicht selten Kinder schlagflüssig und scheintodt geboren werden und bei versäumter Hülfe sterben, so sey doch in dem vorliegenden Falle das Kind reif, lebensfähig und nach dem Verhalten der Lunge und des Herzens zu urtheilen, keineswegs lebensschwach zur Welt gekommen, auch könne die Geburt bei der Beschaffenheit des mütterlichen Beckens und der geringen Grösse des Kindes nicht anders als leicht gewesen seyn. Da sich nun aber weder ein physiologischer noch pathologischer Grund auffinden lasse, warum der kräftig begonnene Lebensprocess auf einmal von selbst wieder stillgestanden seyn sollte, so werde es mehr als wahrscheinlich, dass der Tod durch gewaltsame Hemmung der Inspiration und dadurch be-

Digitized by Google

wirkte Störung des Blutumlaufes herbeigeführt worden sey. Zwar lasse sich nicht bestimmen, auf welche Weise dies geschehen ist, doch scheinen die Extravasate am Kopfe zu beweisen, dass derselbe dabei mit der einen Hand festgehalten worden sey. Uebrigens scheine das hemmende Mittel, da am Halse keine Abnormität, ausser der grossen Beweglichkeit und starken Anfüllung der Blutgefässe bemerkt und der Kanal der Luftröhre und des Kehlkopfes gleichförmig offen gefunden worden sey, nicht unmittelbar auf diese Theile, sondern hauptsächlich auf Mund und Nase angewendet und der Tod durch Erstickung mit Betten, Decken, oder andern Sachen der Art herbeigeführt worden zu seyn.

Mit diesem Urtheile übereinstimmend, gestand Inculpatin im Laufe der gerichtlichen Untersuchung, dass sie am 9. Sept. Morgens 6 Uhr das Kind schnell und ohne grosse Schmerzen geboren, dass dasselbe gelebt, sich bewegt, aber wenig geschrieen, und dass sie es, nachdem sie die Nabelschnur entzwei gerissen, nach einer Viertelstunde mit einem Lumpen umwickelt unter die Decke gethan habe, um es zu ersticken. Sie habe dabei ihre linke Hand über das mit Lumpen umhüllte Gesicht des Kindes gedrückt, ihr Knie, indem sie sich etwas auf die Seite gelegt, auf die vordere Fläche und die rechte Seite des Halses gebracht, und es in dieser Lage fest angedrückt gehalten. Nach einer Viertelstunde habe ihr das Kind todt geschienen, worauf sie es auf die Seite gelegt, jedoch unter der Decke gelassen habe, aufgestanden und in ein andres Bett gegangen sey. — In Bezug auf die von dem königl. Oberamtsgericht hierauf weiter erhobenen Fragen: 1) ob das von der Inculpatin abgelegte Bekenntniss mit dem Ergebnisse der vorgenommenen Legal-Inspection und Section übereinstimme? und 2) ob die von der Inculpatin in der Absicht, ihr Kind zu ersticken, vorgenommenen Handlungen als nothwendige und einzige Ursache des Todes ihres Kindes zu betrachten seyen? erklärten die Verf. des Gutachtens: ad 1) dass, obschon das Bekenntniss der Inculpatin mit dem Resultat der ärztlichen Leichenuntersuchung in der Hauptsache völlig übereinstimme, es doch aus dem beschriebenen Hergange der Tödtung nicht ganz klar erhelle, warum auf der einen Seite am Halse und im Gesichte keine deutlicher und schärfer ausgesprochenen Merkmale der darauf angewendeten Gewalt aufgefunden worden seyen, und woher die Blutextravasate unter der Kopfhaut rühren könnten. Dagegen sey zu bedenken, dass erstlich das Kind mit einem Tuche umhüllt gewesen, und dass das Knie wegen seiner breiteren Fläche und rundlicheren Form mehr auf eine grössere Ausdeh-

Digitized by Google

nung und weniger in die Tiefe wirke, und deswegen minder deutliche Spuren von Veränderung in den gedrückten Theilen hinterlassen könne, und dass zweitens die Extravasate, ungeachtet die Inculpatin nichts von ihnen wissen wolle, dennoch einem vielleicht ohne besondere Absicht ausgeübten starken Druck zuzuschreiben seyn dürften, da sehr wohl anzunehmen sey, dass die S. sich nicht aller bei Ermordung ihres Kindes gebrauchten einzelnen Handgriffe erinnern könne; — ad 2) dass das Verfahren der Mutter, sowohl hinsichtlich der gewählten Mittel, als der Dauer ihrer Einwirkung mehr als hinreichend gewesen sey, das Kind zu tödten, und dasselbe um so mehr als die alleinige Ursache des Todes zu betrachten sey, als in der organischen Beschaffenheit des Kindes und den Verhältnissen der Geburt kein anderer Grund zu einem plötzlichen Aufhören des einmal eingeleiteten Lebensprozesses zu finden ist.

Bevor jedoch dieses Gutachten abgegeben worden war, hatte man die S. am 26. Novbr. Mittags 12 Uhr in ihrem Gefängniss erhängt gefunden. Die angestellten Rettungsversuche blieben fruchtlos, und Nachmittags halb 3 Uhr wurde das Inspections-Protokoll über die etliche 30 Jahr alte, ungefähr 5½ Fuss grosse, kräftig gebaute Selbstmörderin aufgenommen. Um den Hals lief eine 1½ Zoll breite, bandartige, hin und wieder unebene, ungefähr eine Linie tiefe, bläuliche Furche, weder Sugillationen, noch eine pergamentartige Beschaffenheit zeigend. Sie ging vorn gerade über den Schildknorpel weg und aufwärts bis zum Zungenbein, welches etwas in die Höhe gedrängt aber nicht gebrochen erschien, während sie abwärts bis an den Ringknorpel reichte. Die Jugularvenen erschienen ober- und unterhalb der Furche aufgetrieben, der Hals unterhalb der Furche geschwollen, übrigens natürlich aussehend. Unterhalb des Winkels des linken Kieferastes war in der Furche ein tieferer, knopfartiger Eindruck sichtbar. Der übrige Befund war der bei Leichen der Art gewöhnliche, doch schienen nach der Richtung der stark extendirten Vorfüsse zu urtheilen, die Zehenspitzen den Boden berührt zu haben. = In dem, über diesen sattsam als Selbstmord durch Erhängen contastirten Todesfall abgegebenen Gutachten wird besonders die Art der Ausführung als interessant ausgehoben. Die S. bediente sich nämlich dazu eines strangartig zusammengedrehten Tuches, welches sie an dem obern Winkel der Abtrittsthüre, dem einzigen dazu passenden Orte, aufhing und durch das Schliessen der Thüre befestigte. Das Tuch stellte ein 1½ Zoll breites Band dar, und obwohl man glauben sollte, dass dadurch der Todeskampf erschwert worden seyn müsse, so scheint

Digitized by Google

doch, dem Ansehen der Leiche nach zu schliessen, deren Gesichtszüge völlige Ruhe aussprachen, diess durchaus nicht der Fall gewesen zu seyn. Der Tod selbst ist offenbar durch *apoplexia sanguinea* erfolgt, in Folge der Hemmung des Blutrückflusses vom Kopfe durch Compression der Jugularvenen. Eine reine Suffocatio war bei der Breite des Bandes nicht möglich und eben so wenig fanden die Bedingungen einer *apoplexia nervosa* Statt, obgleich die Leiche, deren Gesicht unmittelbar nach dem Abschneiden blauroth und aufgeschwollen war, vier Stunden später und in der Rückenlage, ein durch Senkung des in den kleinen Gefässen des Gesichtes angehäuften Blutes nach den innern Theilen und der Rückseite des Körpers erzeugtes völlig blasses Ansehen hatte, was zu obiger Annahme hätte verleiten können, wenn man die Leiche nicht früher gesehen.

II. Jahresbericht des Unteramtsarztes Dr. Hoering in Neuenstadt a. K. vom 1. Juli $18\frac{31}{32}$. S. 459—486.

Ausser der entschiedenen Neigung der stationären Krankheitsconstitution zu gastrischen Affektionen aller Art zeigte sich in dem Beobachtungskreise des Vrfs. auch sehr häufig eine krankhafte Thätigkeit des Hautsystems, die sich sporadisch in profusen Schweissen, Friesel, Urticaria, Varicellen, Scharlach, Furunkeln, auch einigemal Karbunkeln aussprach. Nicht zu verkennen war ein gewisser Grad von Schwäche des Gefässsystems und des Gefässnervensystems. Auch waren die in dasiger Gegend nur selten vorkommenden Wechselfieber in diesem Frühlinge, so wie auch eine grosse und weitverbreitete Neigung zu Krämpfen häufig. Die Krankheiten der einzelnen Jahreszeiten anlangend, so war im Juli, August und September 1831, bei sehr veränderlichem Barometer- und Thermometerstand, vorherrschenden Nord- und Nordostwinden und bei vielen Nebeln (die am 9. August die Sonne so verfinsterten, dass viele glaubten, es finde eine Sonnenfinsterniss Statt) der gastrisch-nervöse Charakter vorherrschend. Nur zuweilen erhob sich der entzündliche Genius etwas. Ausser der Influenza kamen eigentliche Schleimfieber, häufiger noch sporadische Cholera vor, an welcher der Verf. 2 Kinder verlor. Bei Erwachsenen wendete er in den schlimmsten Fällen Laugenbäder an. Auffallend war im August bei regnerischer Witterung, Nordwestwinde, wechselndem Barometerstand und bei + 16° R. das Erscheinen mehrerer heftigen Lungenentzündungen und Apoplexien. In den Monaten Oktober, November und December 1831, der

Digitized by Google

erste durch Regen und Nebel bei Ost- und Südostwind, der zweite durch Stürme und grosse Gewässer bei West- und Nordwestwind und sehr variirendem Barometer- und Thermometerstand, der dritte durch viel Regen, wenig Schnee, Südwestwind und laue Luft ausgezeichnet, war der gastrisch-rheumatische Genius mit Neigung zum Nervosen vorherrschend. Die Zahl der Kranken im Ganzen nicht bedeutend, desto häufiger geringere gastrische Beschwerden die meistens einem blossen Brechmittel wichen. Mehrmals kamen gastrisch-nervöse Entzündungen gefährlicher Art in Behandlung, die sich auch der Brust mittheilten, aber Blutentziehungen nicht gut, höchstens Blutegel vertrugen. Selbst bei tiefer eingreifenden Pneumonien durfte höchstens einmal die Ader geöffnet werden. Kinder litten häufig an entzündlich-katarrhalischen Fiebern, auch an gutartigen Varicellen. Bemerkenswerth ist der noch häufig vorkommende Schwindel und die Neigung zu Apoplexie. Ob dieselbe wohl, nach Baumgarten in Wien, in der geringeren Menge von Electricität in der Atmosphäre ihre Erklärung findet?

In den drei ersten Monaten des Jahres 1832 waren Witterung und *Genius epidemicus* fast dieselben. Im Januar beinahe eben so viele trübe und Regentage als heitere Tage. Vom 7—14ten ungeheurer Regen und Wind, grosse Gewässer, West- und Nordwestwind. Tiefster Thermometerstand — 9° R. Vom 17ten bis 26sten beinahe ununterbrochener ungeheurer Nebel. Der Barometerstand sehr veränderlich. Im Februar sehr schöne, warme Witterung; veränderlicher, zuletzt sehr hoher Barometerstand, Nordostwind. Vom 1. März an ein 5-tägiger starker Nebel, West- und Südwestwind, kalte Regentage mit Schnee untermischt. In der Mitte des Monats 5 Tage lang scharfer Nordost. Thermometerstand durchschnittlich Mittags + 7°, gegen Ende des Monats aber empfindliche Kälte. Der Krankheitsgenius war im Januar gastrisch-rheumatisch, im Februar mehr entzündlich, im März rein entzündlich. Die beobachteten Krankheiten waren im Januar gastrische, mucose, selten rein galligte Fieber, rheumatische Affectionen aller Art; im Februar gastrisch-inflammatorische Katarrhe, einzelne Pneumonien, hitzige Rheumatismen, im März sehr heftige Entzündungen der Brusteingeweide, mehrmals selbstständige Herzentzündungen, heftige Gesichtsrose, Furunkeln, selbst Karbunkeln, *Angina tonsillaris* und *parotidea*, sporadische *Scarlatina.* — Der April war meistens rauh und kalt, mit vorherrschendem scharfen Nordostwinde und veränderlichem Barometerstand; der Mai eben so mehr kalt als mild, bei vorherrschendem Nordwest und sehr veränderlichem Thermometer- und Barometerstand;

Digitized by Google

der Juni fast durchgängig regnerisch und gewitterreich; West- und Nordwest; sehr veränderlicher Thermometer- und Barometerstand. Der *Genius epidemicus* dieser Monate blieb der gastrisch entzündliche, doch gab es nicht viele Kranke. Beobachtet wurden sehr häufig inflammatorisch-pituitose Fieber mit Seitenstich im Anfange, entzündliche Katarrhe, Angina, einzelne Fälle sporadischer Cholera (der Verf. erzählt einen der asiatischen Cholera sehr ähnlichen Fall), ferner intermittirende Fieber mit gastrischem Charakter, starke Gelbsuchten (ohne Degenerationen); in den öfters starken Regentagen des Juni heftige Katarrhe und Erstickungsanfälle, bei Kindern Croup und Katarrhanfälle mit Croupton, die manchmal die Form der *Bronchitis chronica* annahmen, häufig sporadischer Scharlach, bei bei dem sich öfters während oder gleich nach der Abschuppung ein der Urticaria ähnliches Exanthem einstellte, das noch 14 Tage lang anhielt. Bei einem 8jährigen Knaben kamen zu dem Exanthem noch Panaritien an beinahe allen Fingern hinzu.

Hinsichtlich der in diesem Jahre vorgekommenen syphilitischen Krankheitsformen, hat Verf. bei Nachtrippern von den Cubeben keine Besserung gesehen; wohl aber von *Extr. Ratanhiae* und Eisen in Pillenform und von Einspritzungen des Ratanhiadecoctes. Mehre primäre und secundäre Schanker wurden durch Dzondi's Sublimatpillen glücklich geheilt. Doch hält der Vrf. das Calomel und den *Mercur. solubil. Hahnem.* für sicherer in ihrer Wirkung. Das Zittmann'sche Decoct leistete ihm in rein syphylitischen Formen nicht viel, wohl aber in complicirten; namentlich bei einem syphilitisch-psorischen Exanthem und bei erblichen syphilitisch-scrophulösen Halsgeschwüren. — Bei einem 70j. Manne hing das ganze Praeputium und ein Theil der Integumente des Penis brandig abgestorben in Lappen herab und die Hälfte der Eichel war durch brandige Geschwüre zerstört. Nach Wegnahme des Sphacelösen, wobei mehrere erweiterte Arterien unterbunden werden mussten, und nachdem Pat. sich etwas erholt und das Brandige sich vollends abgestossen hatte, wurde äusserlich Sublimatsolution und innerlich Calomel in kleinen Gaben mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. Der Beschreibung nach war ausser syphilitischen Geschwüren, Paraphymose an dem Uebel Schuld, die von Ausübung des Beischlafes mit einem 16jährigen Mädchen herrührte. In einem Falle von inveterirter Syphilis (Nasen- und Gesichtsgeschwüre) eines 36 Jahre alten Mannes (mit Verdacht einer scrophulös-cancrösen Cachexie) leisteten sämmtliche Antisyphilitica mit Einschluss des Zittm. Decocts und der Inunctionskur nichts. Es gesellte sich eine äusserst heftige Herzentzündung hinzu, nach deren Besei-

Digitized by Google

tigung, die Sassaparillenkur nach Neumann einige Monate später das Uebel zum Stillstehen zu bringen schien.

In Bezug auf die vorgekommenen chirurgischen Fälle erzählt Vrf. 4 Bruchoperationen, von denen 2 mit glücklichem, 2 mit unglücklichem Erfolge verliefen. In einem der letztern Fälle, der einen vieljährigen, seit 3 Tagen incarcerirten Leistenbruch betraf, fand man bei der Section eine mehrere Zoll lange Portion des Dünndarms an der vordern Bauchwand angewachsen, und nebst einer weitern Strecke des Darms (im Ganzen 6 Zoll) so verengt, dass theils nur der kleine Finger, theils nur die Sonde eingeführt werden konnte, kaum etwas entzündet, aber zuletzt vollkommen verschlossen und brandig. Der Verf. glaubt, dass die Verengerung schon früher vorhanden gewesen, die Verschliessung aber und das brandige Absterben erst durch die letzte Entzündung bedingt worden sey. Ausserdem wurden mehrere Exstirpationen von Geschwülsten verschiedener Art *) und bei einem 81

---

*) Eine nach einem Sturze vom Pferde auf dem Hinterkopfe entstandene Speckgeschwulst war bereits 3mal unter unverhältnissmässig starker Blutung exstirpirt worden, aber immer wieder erschienen, und hatte im Decbr. 1830 die Grösse zweier nebeneinander liegender Mannsfäuste erreicht. Sie war noch beweglich. Die zu ihr gehenden Arterien, namentlich die *temporales* und *occipitales* pulsirten ungeheuer. Sie wurde jetzt zum 4ten Male unter grosser Schwierigkeit und sehr starker Blutung, die durch Bovist, Gräfe's blutstillendes Pulver auf Charpiekuchen, Compressen, Binden, mehrere fest aufgebundene Tücher und Servietten mit Mühe gestillt wurde, möglichst radical exstirpirt. Die Heilung ging langsam, aber gut von Statten; indessen bemerkte man in der 4ten Woche mehrere blassbläuliche, schwammichte Papillen, von denen aus bald wieder ein neuer Wucherungsprozess begann, gegen den bei Verdacht früher gichtischer und syphylitischer Affectionen mehrere Arzneimittel namentlich auch das Zittmann'sche Decoct, vergeblich in Anwendung gebracht wurden. Im Oktober 1831 hatte die Geschwulst wieder die frühere Grösse erreicht und nun entfernte Verf. nach Anlegung eines Knebel-Tourniquets um den Kopf, um wenigstens die am meisten erweiterten Gefässe etwas zu comprimiren, indem er das Messer bis auf den Knochen einsenkte und um die ganze Geschwulst herumführte, dieselbe mit der Knochenhaut, wobei auch ein kleiner Knochensplitter mit abging. Der Knochen fühlte sich an 2 Stellen rauh; doch war nichts Krankhaftes zurückgeblieben. Die Blutung war äusserst schwierig und wurde wie das vorige Mal gestillt. Innerhalb 9 Monaten war die ganze Wundfläche fest vernarbt und bis jetzt hat kein weiterer krankhafter Bildungsprozess begonnen.

Ein die ganze rechte Achselhöhle einer 36jähr. Frau ausfüllendes Lipom, das sich mit einer hornartigen Verlängerung an der innern Fläche des Oberarms herab, und mit einer ähnlichen unter den *musculus pectoral. maj.* erstreckte, wurde durch das Messer entfernt.

Digitized by Google

Jahre alten Juden der Blasenstich*) wiederholt unternommen.

Die vorgekommenen Augenoperationen betreffend, so wurde 1) die Extraction nach Jaeger 20mal, darunter 17mal mit glücklichem Erfolg, 2) die *discissio cataractae* 5-mal, und zwar 4mal mit glücklichem Erfolg, 3) die *reclinatio* und *discissio per scleroticam* 3mal, 1mal mit glücklichem Erfolg, 4) die *Iridodialysis* 2mal, 1mal mit Erfolg, 5) die Iridodectomie 1mal mit dem schönsten Erfolge, nachdem von

Ganz in die Tiefe gegen die Achselgefässe und Nerven ging ein fester Strang, der mit einer zweiten kleineren Geschwulst zusammenhing, zu deren Entfernung man mehr die Finger als das Messer brauchte. Nur eine Arterie durfte unterbunden werden. Dadurch, dass gehörig Haut erspart und mehrere blutige Nähte ausser den Heftpflastern und einem Compressivverband angelegt wurden, wurde es möglich, dass diese grosse Wunde schon in der dritten Woche völlig geheilt war.

Einer an Kropf leidenden 48jähr. Frau, von schwarzgallichtem Temperament, wurden wegen skirrhöser Verhärtung die rechte Brust- und Achseldrüse durch das Messer weggenommen. Von der Achsel aus lief aber ein Strang kleiner entarteter Drüsen über die Clavicula weg zur kranken Thyreoidea, die sämmtlich zu entfernen unmöglich war. Bis zum 15. Tage war der Verlauf ganz erwünscht, allein nun entstand nach einem heftigen Aerger Fieber und ein erysipelatöser Ausschlag über den ganzen Körper, besonders stark aber über die Wundränder, den Hals und die oberen Extremitäten. Bei gelind abführenden und schweisstreibenden Mitteln verschwand derselbe zwar beinahe ganz, die Wunde vernarbte, und der bemerkte Drüsenstrang war kaum mehr zu fühlen; dagegen bildete sich aber in der 6ten Woche am Arm der leidenden Seite eine Geschwulst, die schnell eine enorme Grösse erreichte, sich über die rechte Brust und Schulter verbreitete, und ganz die Beschaffenheit des *oedema scirrhosum* annahm. Neben der Narbe sah man jetzt viele scirrhöse entzündete Punkte. Vergeblich war die Anwendung mehrerer zweckmässig scheinenden Mittel. Von der 7ten Woche an fing der rechte Augapfel an aus seiner Höhle hervorzutreten, so dass er die beiden Augenlider bis zur wirklichen Berstung und Exulceration anspannte, die Narbe brach an mehreren Stellen wieder auf und jauchte, die oedematös-scirrhöse Geschwulst verbreitete sich beinahe über den ganzen Körper, und nach viermonatlichem Leidenslager starb Pat. an Erschöpfung.

*) Patient, der schon oft an Urinverhaltung gelitten hatte, aber immer durch den Katheter glücklich befreit worden war, wurde im Januar d. J. wegen einer schon 3 Tage anhaltenden Verhaltung durch den Blasenstich (über dem Schaambogen mit dem Zang'schen Troicart verrichtet) beinahe 5 Schoppen sehr heisser, stinkender, zuletzt eiterichter Urin entleert. Am 3ten Tage floss zuerst etwas Urin durch die Harnröhre ab, am 4ten Tage konnte die Canüle entfernt werden, aber erst in der 4ten Woche heilte die Stichwunde. — Im April musste die Operation nach 4tägiger vollkommener Urinverhaltung wiederholt werden, allein das bereits vorhandene Fieber wurde typhös und Pat. starb nach 8 Tagen.

Digitized by Google

einem andern Arzte 9mal die *Keratonyxis* gemacht worden und die Iris dadurch grösstentheils verwachsen war, ausgeführt, 6) Pterygien, Chalazien, Balggeschwülste an den Augenlidern mehrere glücklich operirt.

III. Beiträge zu einer medizinischen Ortsbeschreibung von Winnenden *). Von Dr. Palmer, Oberamtsarzt zu Marbach. S. 486—514.

Die Stadt Winnenden, 5 Stunden nordöstlich von Stuttgart, liegt in einem ziemlich weiten, ebenen und nicht tiefen gegen Süd, Südwest und Ost durch Berge begrenzten Thale, vom Remsflusse wie von der Murr 1½ Stunde entfernt, unter dem 48° 53′ geogr. Breite, dem 27° 4′ geogr. Länge, 861 bis 930 Par. Fuss über der Meeresfläche. Es fliessen nur 2 Bäche, der Mühlbach und der Zipfelbach an W. vorbei, von denen sich der erstere 1½ St. unter W. in die Murr, der zweite 2 St. von W. in den Neckar ergiesst. Eigentliche Sümpfe giebt es hier nicht; dagegen 3 an sich nicht bedeutende Seen in der Nähe der Stadt und des Schlosses. Die Stadt W. bildet mit dem Schlosse Winnenthal und 9 Dörfern eine Kirchengemeinde, hat ein mildes Klima, beinahe + 8° R. als mittlere jährliche Temperatur und kein unangebautes Land in der Nähe. Der Winter tritt selten vor Weihnachten ein; der Frühling ist manchmal unverhältnissmässig rauh und kalt, der Wechsel der Temperatur in dieser Jahreszeit oft gross; der Sommer meist gesund, selten über + 25 bis 27° R. heiss, doch bisweilen in den Nächten des August schon kühl; der Herbst manchmal durch viele heitere und warme Tage ausgezeichnet, bisweilen jedoch schnell kalt und regnerisch, im Ganzen aber gesünder als das Frühjahr. Die Weinlese fällt meist in die zweite Hälfte des Oktober. Nach den Beobachtungen des Vrfs. war die mittlere Temperatur 1826 im Winter + 0,6; im Frühling + 7,2; im Sommer + 15,6; im Herbst + 8,4. Im J. 1827 im Winter — 1,2; im Frühling + 8,9; im Sommer + 14,7; im Herbst + 7,4. — Der mittlere jährl. Barometerstand für eine Temperatur von + 10° R. = 27″ 3,2‴, der höchste, selten vorkommende Stand 28″, der niedrigste (am 25. Decbr. 1821) 26″ 0,5‴. Der monatliche Unterschied in der Barometerhöhe beträgt im Herbst und Winter 1—1½″, im Sommer wenig über ½, selten 1″, die tägliche Veränderung der Temperatur im Mittel 6°, an einzelnen Tagen des Frühlings und Herbstes aber vielleicht 13—14°.

*) Das Schloss Winnenthal ist für die neue, bald zu eröffnende Irrenanstalt eingerichtet worden.

Digitized by Google

Heitere Tage gab es 1826: 99 und 1827: 84; trübe Tage 1826: 113 u. 1827: 111; gemischte 1826: 153 u. 1827: 170. Die Ebene, auf der W. liegt, ist hinlänglich weit, um von allen Winden durchstrichen werden zu können. Im Durchschnitt herrschen der West und Südwest vor, in manchen Jahren jedoch die östlichen Winde. Letztere bringen gewöhnlich heitere Witterung, dagegen die westlichen, besonders auch der NW., Regen. Regentage gab es 1826: 98; 1827: 127; Schneetage 1826: 31; 1827: 39. Die Gewitter kommen meist von Südwest und ziehen gegen Ost oder Nord. Verheerender Hagel ist selten, Nebel nicht häufig. Von Reifen sind nur die 3 Sommermonate frei.

Das Schloss hat einen eignen Brunnen. Die Stadt erhält das Trinkwasser aus 4 laufenden Brunnen, deren Wasser aus ½—¾ St. entfernten Quellen in nicht tief liegenden hölzernen Leitungsteicheln kömmt, und daher im Sommer nicht eben sehr erfrischend ist. Ausserdem giebt es noch mehrere gegrabene Pumpbrunnen in der Stadt, und 3 Quellen ausserhalb derselben, deren Wasser Sommer und Winter 8 bis 9½° R. Temperatur hat, und sehr wenig feste Bestandtheile, in 3 Pfd p. civ. nur 4—6 Gran, Schwefelsäure, Salzsäure, Kalkerde, Bittererde enthält. Das Wasser aus den laufenden Brunnen ist noch ärmer an festen Bestandtheilen. — Südlich hinter dem Schlosse befindet sich eine Heilquelle, Curlebad, wo früher eine Badeanstalt gewesen seyn soll. Dieselbe ist nicht gefasst, indessen enthält sie nach der Analyse des Verfs. ausser einer Spur von Kohlensäure hauptsächlich Schwefelsäure mit wenig Salzsäure an Kalkerde und etwas Bittererde gebunden. Drei Civilpfund ihres Wassers gaben abgedampft 68 Gran Rückstand. Ihre Temperatur ist im höchsten Winter + 9° R., im Sommer 9½°. — Auf der nordöstl. Grenze der Stadt, nicht weit vom Mühlbache, ist im Jahr 1824 ein Brunnen gegraben worden, dessen Wasser auffallend viel Eisen enthält, das sich durch ruhiges Stehen des Wassers innerhalb 24 Stunden von selbst aussondert. Der Besitzer des Brunnens hat deshalb ein Bad eingerichtet.

Bevölkerungsverhältnisse der Stadt W. und der dahin eingepfarrten Ortschaften. Nach der Bevölkerungsliste vom 1. Nov. 1825 enthält das ganze Kirchspiel 6816 Seelen, und zwar männl. 3378, weibl. 3438, davon die Stadt W. und Schloss Wth. 1452 männl., 1458 weibl., in Summa 2910. — Am 1. Okt. 1744 betrug die Bevölkerung der Stadt sammt Schloss 1722, des ganzen Kirchspiels 4030, und hat somit seit 81 Jahren um 2786 Individuen, oder im Durchschnitt jedes

Jahr um 34 — 35 *) zugenommen. In den Jahren 1821 — 26 hat die Bevölkerung sogar jährlich um 71 Seelen zugenommen. — Auf 1 Quadratmeile kommen im Oberamt Waiblingen 9431 Menschen. Das Verhältniss der männl. zur weibl. Bevölkerung war im J. 1825 in Winnenden = 1000 : 1017, in ganz Würtemberg im J. 1821 = 1000 : 1052, in Chur ist es = 1000 : 1078. Das Verhältniss der Bevölkerung der Stadt W. zu den Filialien sowohl vom J. 1825 als von 1744 wie 43 zu 57. — Im J. 1825 zählte die Stadt 601 Familien, 464 bestehende Ehen, darunter kinderlose 39, Wittwer 50, Wittwen 87. Auf eine Ehe kommen $6\frac{3}{10}$ Einwohner, in ganz Würtemberg nach Memminger 6 Menschen. Innerhalb 10 Jahren, von 1815 — 24 wurden in W. 205, in den Filialien 243, im Ganzen also 448 Ehen geschlossen, und 2456 Kinder geboren. Auf 1 Ehe kommen sonach $5\frac{4}{10}$ Kinder; in Stuttgart $4\frac{7}{10}$, in Tübingen $4\frac{8}{10}$, in Schwenningen $4\frac{9}{10}$, in Chur $3\frac{5}{10}$, in Deutschland 4 und mehr, in Kopenhagen $3\frac{5}{10}$, in einigen schwedischen Provinzen $3\frac{1}{10}$, in Paris 4 Kinder, in den Niederlanden auf 48 Geburten 10 geschlossene Ehen. — Auf 1 geschlossene Ehe kommen in W. 142 Personen, auf den Filialien 160 Pers., in den Niederlanden 130 P., in Paris ehemals 111 P., 1825 aber 135 P. — Geboren wurden in den 3 Jahrzehenden von 1791 — 1820: 6954 Kinder, wovon 6673 lebend, 281 todt, 3 Drillinge, 1 Vierling, 78 Zwillinge, 589 uneheliche Kinder, in Summa 3513 Knaben (161 todtgeboren) und 3491 Mädchen (121 todtgeboren). Auf jedes Jahr kommen demnach im Durchschnitt 231 — 232 Geborne; von 1819 bis 1824 aber $261\frac{2}{3}$. Die weiblichen Geburten verhielten sich demnach nach obigen Angaben zu den männlichen wie 100 : 102. Das Verhältniss der Gebornen zur ganzen Bevölkerung aber stellte sich wie 1 : 26 in den J. 1821 — 24, und in den J. 1742 — 46 wie 1 : $26\frac{6}{10}$, während es sich in ganz Würtemberg wie 1 : $26\frac{1}{4}$, in England = 1 : 29, in Berlin = 1 : 28, in Chur = 1 : 32, in Preussen im J. 1821 = 1 : 23, im Königr. Neapel (ohne Sicilien) im J. 1825 = 1 : 23, in den Niederlanden = 1 : 27 verhält. — Das Gebornen-Verhältniss der Stadt Winnenden zu ihren Filialien ist von 1819 — 24 durchschnittlich für 1 Jahr $110\frac{1}{3}$: $151\frac{1}{3}$. — Die Reihenfolge der Monate nach der Häufigkeit der Gebur-

---

*) Sonach würde die Bevölkerung des Kirchspiels in 117 Jahren sich verdoppeln. Für Cannstadt werden dagegen 94 Jahre angegeben, für Tübingen 242, für Sigmaringen 278, für Schwenningen 49, für Chur 190 Jahre.

ten ist nach einem Durchschnitt von 1815 — 1824 folgende: Januar 244, März 224, December 209, Juli 208, Mai 207, November 203, September 202, April 201, Februar 196, August 194, Oktober 190, Juni 178. — Sterblichkeit. In 30 Jahren, von 1791—1820, starben im ganzen Kirchspiel mit Inbegriff der Todgeborenen 5181 Individuen, nämlich 2553 männl., 2619 weibl. Der Ueberschuss an Geborenen beträgt während dieser Zeit 1773. Die Zahl der Gestorbenen verhält sich demnach zur Gesammtbevölkerung ungefähr wie 1 : 36, im ganzen Königreich = 1 : 31½, in Ulm = 1 : 23, in Mergentheim = 1 : 37—38, in Chur = 1 : 34, im Königr. Neapel (ohne Sicilien) = 1 : 38, in den Niederlanden = 1 : 42. Das Verhältniss der Gestorbenen zu den Geborenen ist demnach = 100 : 134. Die Sterblichkeit in den verschiedenen Lebensaltern betrug in den angegebenen 30 Jahren von 1791—1820: An Todtgebornen 281; bis zum 1sten Lebensjahre 1797; vom 1sten bis 7ten Jahre 772; vom 7 — 14ten 150; vom 14—25sten J. 140; vom 25—45sten J. 419; vom 45—60sten J. 515; vom 60—70sten J. 511; vom 70—80sten J. 475; vom 80—90sten J. 108; vom 90sten und weiter 4. — Nach dem Verhältniss der beiden Geschlechter starben im 1sten Lebensjahre etwas mehr Knaben als Mädchen; indessen wird dieses Verhältniss bis zum 14. Jahre wieder ausgeglichen. — Das mittlere Lebensalter wäre nach dem Jahre 1825 zu urtheilen 25 Jahre, 4 Monate, nach dem J. 1824 aber fürs männl. Geschlecht 24 J., fürs weibl. 26 J. — Die Reihenfolge der Monate nach der Zahl der Sterbefälle ist nach einem 10jähr. Durchschnitt, 1815—24: Januar 176, März 175, Oktober 163, December 157, Februar 155, September 154, Mai 151, April 140, November 135, August 128, Juli 117, Juni 109. Die Sterblichkeit der Wintermonate zu der des Sommers ist sonach = 7 : 5, während sie in Montpellier = 9 : 12 ist. — In Bezug auf die vom Verf. aufgeführten Angaben hinsichtlich der durch ungewöhnliche Sterblichkeit ausgezeichneten Jahre bemerken wir bloss, dass 1611 und 1626 die Pest viele Menschen (im letztgenannten Jahre 1226 Pers.) wegraffte, im 17. Jahrhundert die Sterblichkeit das Normale oft bedeutend überstieg, ohne dass die Krankheiten (meist sogenannte hitzige Krankheiten und Dysenterien) speciell angegeben werden, was zum grossen Theil auch vom 18. Jahrhundert gilt, wo die acuten Exantheme, namentlich die Pocken eine bedeutende Rolle spielen. 1814 herrschten auch hier Nervenfieber. In dem Theurungsjahre 1817 gab es keine epidemische Krankheit, und es starben nur 180

Digitized by Google

Pers., während 217 geboren wurden. Im Jahre 1818 aber kamen auffallend weniger Geburten vor, namentlich in den Monaten Januar, Februar, März, die hinsichtlich der Conception den Monaten von 1817 entsprachen, wo die Theurung am grössten gewesen war.

Ueber die in Winnenden und dessen Bezirk vorkommenden Krankheiten, mit besonderer Rücksicht auf die letzten 10 *Jahre*, 1817—1827.

Die vorkommenden hitzigen Fieber sind meistens entzündliche. Rein gastrische Fieber waren in diesem Zeitraume seltener. Rothlauf mit Fieber wird zu gewissen Zeiten häufig beobachtet, Nerven-, Schleim- und Faulfieber selten, Wechselfieber gar nicht. Innere Entzündungen befallen meistens das Brustfell oder die Lungen; doch kommen auch Herz-, Gehirn- und Unterleibsentzündungen vor. Ruhr tritt hin und wieder sporadisch, aber selten als Epidemie auf. Bei Wöchnerinnen, besonders auf dem Lande, ist ein hitziges Fieber mit Friesel und Hirnaffection nicht selten. Rheumatismen und Gicht werden häufig beobachtet. Unter den chronischen Krankheiten sind Brustübel und Unterleibskrankheiten mit Degenerationen und Aftergebilden, die bald mit Abzehrung, bald mit Wassersucht endigen, die häufigsten. Cardialgien und Hämorrhoidalübel sind nicht selten, Hypochondrie und Hysterie durchaus nicht häufig. Zu reichliche Menstruation und *Fluor alb.* werden bei der Klasse der Vornehmen und der Professionisten beobachtet. Bauerweiber menstruiren nicht selten noch über das 52. J. hinaus. *Cancer uteri* hat der Verf. in 10 Jahren 6mal beobachtet. Der Kropf ist fast endemisch, doch weniger in dem höher liegenden Bürg. Die venerische Krankheit kommt selten vor, die Krätze dagegen sehr häufig unter dem gemeinen Landvolk, eben so chronischer Friesel. Die Kinderkrankheiten sind die gewöhnlichen. Im Spätsommer und Herbst sterben häufig viele Kinder an Brechdurchfall oder Durchfall. Nicht selten ist bei Kindern die akute Magenerweichung, bisweilen mit Frieselbildung verbunden. Scrophelkrankheit sieht man bisweilen, besonders bösen Kopf, Achores, und auch Gliedschwamm, der durch Vernachlässigung oder Quacksalber nicht selten in Beinfrass übergeht.

IV. Ueber die Polypen im Herzen. Von Dr. W. E. Faber, Oberamtsarzt in Schorndorf. S. 514—528.

Ein 6jähr. gesunder Knabe, der zuvor nie an Brustkrankheiten gelitten hatte, trinkt Abends um 5 Uhr aus Versehen

Digitized by Google

etwas concentrirte Schwefelsäure. Auf sein Geschrei eilt man ihm zu Hülfe und führt oder schleppt ihn vielmehr eiligst in eine Apotheke, so dass er ganz athemlos daselbst ankömmt. Man lässt ihn hier, da er behauptet, von der Säure nichts verschluckt zu haben, mit Kalkwasser gurgeln, dann Gummiwasser trinken, und schickt ihn wieder nach Hause. Ungefähr eine Viertelstunde nach dem Verschlucken der Säure sieht der Verf. den Patienten. Letzterer erbricht eine Menge kurz zuvor genossenen Obstes und das Mittagessen, will nicht mehr schlucken, klagt über Schmerzen in der Magengegend. Die Lippen und die ganze Mundhöhle sind weiss, der Puls sehr klein, nicht frequent. Sogleich werden einige Stücken frische Butter dem Kranken in den Mund gesteckt, und ihm darauf laue Milch, mit gereinigtem Kali oder Magnesia vermischt, zu trinken gegeben. Es wird alles wieder ausgebrochen, anfangs nur das Eingegebene, nach einer Stunde aber auch schwarzbraune Stoffe. Gegen 10 Uhr Abends hört das Erbrechen auf, obgleich der Kranke noch schleimige und ölige Mittel fortnimmt, denen keine Absorbentia beigemischt werden, weil in dem Ausgebrochenen sich nichts Saures mehr zeigt. Pat. hat grosse Neigung zum Schlaf, keine Schmerzen im Magen oder der Mundhöle, keinen Husten, einen kleinen, langsamenPuls, schnarchenden Athem, doch stellte sich nach Mitternacht Fieber, und sehr beschleunigtes Athemholen ein, wesshalb, da bei einer etwas starken Berührung Schmerzen im Kehlkopfe empfunden wurden, an die vordere Halsfläche 8 Blutegel, und darauf warme Milchfomentationen applicirt wurden. Nach diesen und den bereits genannten Mitteln, und nachdem auf ein öligtes Klystier eine starke Ausleerung erfolgt war, trat zwar Besserung ein, indessen wurde schon nach einigen Stunden das Athmen wieder beschleunigt, und es zeigten sich später auch Merkmale von Delirien. Blutegel auf die Brust, *Extr. Hyoscyam.*, Reitzmittel auf die Extremitäten und die Brust neben den bereits verordneten Mitteln nützten wenig. Gegen Abend wurde die Respiration ruhiger, die degenerirte Schleimhaut der Mundhöhle fing an sich abzulösen, und wurde in grossen Stücken durch einen ziemlich freien, ganz schmerzlosen Husten ausgeworfen; allein schon um Mitternacht verschlimmerte sich der Zustand wieder, und am 3. Tage der Krankheit früh um 7 Uhr verschied der Knabe, wie es schien an Lungenlähmung.

Section, 24 Stunden nach dem Tode. Die Mundhöhle von der degenerirten Schleimmembran befreit und ziemlich natürlich gefärbt, die Epiglottis zusammengeschrumpft und mit einer dicken gelben Membran überzogen, der untere Theil der Trachea, und noch mehr die Bronchien entzündet, der Oesophagus der Länge nach faltig zusammengezogen und

mit derselben schmutziggelben Membran wie die Epiglottis überzogen, die Cardia nur wenig entzündet, ihre Schleimhaut etwas verdickt, in der grossen Curvatur des Magens eine hühnereigrosse Stelle zusammengezogen, verdickt, mit einem schwärzlichen Pulver bestreut, aber unter demselben von natürlicher Farbe; die Lungen auffallend entzündet, im linken Herzventrikel ein bis in die Aorta und ihre nächsten Verzweigungen reichender Polyp, der die Farbe und Consistenz einer festen *Crusta phlogistica* hatte, mit den Wandungen des Ventrikels fest verwachsen war, und auf seiner, mit einer äusserst zarten Membran bekleideten Oberfläche ein von der Basis ausgehendes feines Blutgefässchen hatte. In der rechten Herzhälfte und in den grösseren Gefässen wenig Blut.

Wahrscheinlich hätte der Kranke von der unmittelbaren zerstörenden Einwirkung der Schwefelsäure bis auf eine Verhärtung im Magen wieder hergestellt werden können, wenn er nicht von gleichzeitiger Entzündung der Lungen und des Herzens, und zuletzt von Lungenlähmung befallen worden wäre. — Bei der Menge von Speisen, welche der Knabe im Augenblicke des Verschluckens der Schwefelsäure vom Mittagessen her noch im Magen hatte (ein Beweiss der auch im gesunden Körper langsamer vor sich gehenden Verdauung als man gewöhnlich glaubt), lag es sehr nahe zu glauben, die Schwefelsäure sey sogleich mit den Speisen vermischt und mit denselben ausgebrochen worden; zumal da die Symptome ihrer lokalen Einwirkung nach 3 Stunden gänzlich aufgehört hatten. Allein die Degeneration in der gr. Curvatur des M. beweist, dass der ganze Schluck Schwefelsäure daselbst geblieben war, was die Beobachtung von Wilson Philipp bestätigt, dass eine bei schon begonnener Verdauung neu in den Magen gebrachte Substanz sich nicht mit dem in dem Magen Vorhandenen vermischt, sondern an die Häute des *Saccus coecus* und der grossen Curvatur gelangt, und wenn sie in hinreichender Menge genommen wird, die bereits im Magen befindlichen Speisen umgiebt und einschliesst. — Entzündung der Respirationsorgane als unmittelbare Folge der Vergiftung durch concentrirte Säuren haben auch andere Beobachter gesehen, ob aber auch die Bildung des Polypen im linken Herzventrikel derselben Ursache zugeschrieben werden könne, möchte noch bezweifelt werden; wenigstens hat der Verf. in keiner der ihm bekannten Schriften über Vergiftungen durch concentrirte Säuren etwas von Polypen im Herzen erwähnt gefunden, und glaubt daher, dass, obgleich so gut wie die Respirationsorgane, eben sowohl auch die innere seröse Membran des Herzens nach der Vergiftung durch Säuren sich entzünden könne (*carditis polyposa* nach Kreysig), doch in diesem Falle die Gemüthsbewegung des Knaben, seine grosse Angst und die übermässige Anstrengung beim Laufen nach der Apotheke als die wahrscheinlichste Ursache dieser Entzündung

Digitized by Google

anzusehen sey. — Er schlägt vor, die Polypen statt wie bisher in wahre und falsche, lieber in 1) festsitzende Polypen, die wahren, und 2) nichtfestsitzende Polypen, und diese wieder in a) gelblichweisse, aus ausgeschiedenem Faserstoffe bestehende, die sogenannten falschen Polypen, und in 2) rothe, leicht zerreibliche einzutheilen. Letztere entstehen erst nach dem Tode und sollten gar nicht zu den Polypen gerechnet werden.

V. Mittheilung eines Falles von verheimlichter Geburt. Von Lt. Oesterlen, Oberamtswundarzt in Kirchheim a. T. S. 528—543.

Eine 40 Jahr alte Wittwe hatte am 24. Januar 1829, ohne die Hebamme oder sonstige Hülfe herbeizurufen, heimlich geboren, zwei Tage darauf zwar dem Pfarramte von der Geburt Anzeige gemacht, allein das Kind war am folgenden Tage, noch ehe es getauft werden konnte, an einem Stickflusse (als Folge früherer Verkältung) gestorben. Bei dem hierdurch entstehenden Verdacht einer Verwahrlosung des Kindes wurde der Verf. nebst dem Dr. med. Bauzenberger mit der Legalinspection und Section des Kindes beauftragt, die den folgenden Tag nach dem Tode vorgenommen ward. Das Kind war weibl. *Geschlechts*, ausgetragen und von vollkommen regelmässiger Bildung, 5 Pfund 12 Loth schwer, 16″ lang, hatte im Querdurchmesser des Kopfes 3″ 2‴, im geraden Durchmesser 4″, in keiner der natürlichen Oeffnungen einen fremden Körper noch eine an der Oberfläche des Körpers sichtbare Verletzung, zeigte aber vom Gesichte bis zu den Zehen eine bläuliche Färbung. An einigen der letztern fehlten, als Naturspiel, die Nägel. Der 3″ lange Nabelschnur-Rest war vertrocknet und mit einem Faden unterbunden. Auch bei der Section zeigte sich keine durch äussere mechanische Einwirkung entstandene Verletzung. Die oberflächlichen Gefässe des Gehirns, der *sinus longitudinalis* und sämmtliche Gefässe in *basi cranii* waren mit Blut überfüllt, in den Seitenhöhlen aber und in der 3ten Gehirnhöhle Blut ausgetreten. Die Lungen füllten die Brust nicht vollkommen, doch die rechte mehr als die linke aus; jene hatte eine schöne hellrothe, diese eine dunkelviolette Farbe. Sie schwammen beide auf dem Wasser, enthielten aber viel schwarzes Blut und wenig Luft. Die oberflächlichen Gefässe des Herzens waren mit Blut angefüllt. Der rechte Vorhof, der rechte Ventrikel und die *vena cava* enthielten viel dunkelschwarzes, coagulirtes Blut. Der linke Vorhof und der linke Ventrikel nur wenig eben so beschaffenes Blut. Die Aorta ist blutleer, das *foramen ovale*

geschlossen, der *duct. art. Botalli* noch einigermaassen geöffnet, die Leber gross und sehr blutreich, die grössern Gefässe des Unterleibes mit schwarzem Blute angefüllt, die Gedärme leer, der Urachus verwachsen, die Harnblase leer und zusammengezogen. Die Wöchnerin, vordem schon 6mal glücklich und leicht niedergekommen, befand sich den Umständen nach wohl. In dem Bette, wo sie geboren, lag noch unter dem Strohe die Nachgeburt und auch etwas blutige, mit Fruchtwasser besudelte und sehr übelriechende Wäsche und alte Leinwand. Das Bett befand sich unter dem Dache der Bühne, welche blos hölzerne Läden ohne Fenster und einen Zugang ohne Thür hat.

Das ärztliche Gutachten erklärte, dass das Kind reif und vollkommen gut gebildet gewesen, lebend zur Welt gekommen sey, durch das hülflose Gebären der Mutter keinen Nachtheil erlitten, einige Tage gelebt habe, und an Stick- und Schlagfluss gestorben sey, dessen nächste Ursache wohl nicht allein in der kaum zu bezweifelnden Erkältung desselben bei der Geburt gesucht werden könne. Eine vorsätzliche Tödtung desselben von Seiten seiner Mutter lasse sich aber eben so wenig mit Ueberzeugung aussprechen, jedoch habe sich die Mutter wegen des verheimlichten und hülflosen Gebärens auf der offenen, kalten Bühne des Hauses eine grobe Vernachlässigung ihres Kindes zu Schulden kommen lassen. — Aus dem mit der Mutter amtlich vorgenommenem Verhöre ergab sich, dass Inculpatin am 24. Januar Abends 9 Uhr die ersten Wehen verspürt und am 25. Nachts 1 Uhr in ihrem Bette unter dem Dache auf der unverwahrten Bühne geboren habe, ohne Jemand dazu zu rufen, selbst ohne ihre in demselben Bette schlafende 9jähr. Tochter zu wecken. Sie unterband die Nabelschnur und liess das Kind noch denselben Tag an der Brust trinken, aber auch, ohne es zu reinigen oder zu bekleiden bei sich im Bette liegen, bis am 26. eine Mitbewohnerin desselben Hauses es sammt der Mutter in die geheitzte Stube nahm und in unterdess gesammeltes Weisszeug wickelte. In der Nacht vom 26—27. Jan. schlief das bereits schwache und kränkliche, namentlich an kurzem Athem leidende Kind bei der Mutter in demselben Bette, wo noch ihre 9jähr. Tochter und ihr 6jähr. Knabe, so wie ein 19jähr. Mädchen lagen. Licht wurde nicht gebrannt und gegen 3 Uhr fand man das Kind todt. Inculp. wurde wegen im rechtlichen Sinne zweiten Unzuchtvergehens, Verheimlichung der Schwangerschaft, hülfloser Niederkunft und Verheimlichung derselben zu 8monatl.

Arbeitshaus-Strafe verurtheilt, der Verdacht der Tödtung ihres Kindes aber auf sich beruhen gelassen.

VI. Medizinal-Jahresbericht vom Juli 1831 bis dahin 1832. Vom Oberamtsarzt Dr. Abele in Kirchheim. S. 543—564.

In Beziehung auf das vorige Jahr ist zu bemerken, dass das seit der Mitte Juni epidemisch herrschende Catarrhfieber (Influenza) sich bis in die Mitte des August hielt, und sich theilweise mit gastrisch-rheumatischen Affectionen verband. Der unter Kindern herrschende Keuchhusten verlor sich erst in der Mitte des Sommers gänzlich. Scharlach und Masern kamen sporadisch vor. — Im Allgemeinen gab es in den Sommermonaten wenige Krankheiten. Die Krankheitsconstitution blieb, wie im verflossenen Jahre, gastrisch; nur mehr oder weniger modificirt durch die Jahreszeit oder zufälligen Umstände. Eine entzündliche, rothlaufartige Beimischung beobachtete der Verf. am häufigsten im Monat Mai, wodurch bei der mehrmals eingetretenen Kälte die Bildung von Pneumonien begünstigt zu werden schien. Derartige mit Rothlauf complicirte Pneumonien zeichneten sich durch ausserordentliche Beängstigung, schnellen, lebhaft gereitzten Puls, starken Fieberfrost, galligte Complication (Schleimerbrechen und Neigung zur Diarrhöe) aus, und sprachen sich mehr als congestive Lungenentzündung aus, indem nur selten ein fixer Schmerz im Umfange der Brust vorhanden war. Allgemeine Blutentziehungen waren nur selten nöthig, in der Regel genügte der *Tartar. emet.* in einem schleimigen Decocte, mit und ohne Blutegel. Gefährlich war die Krankheit nur alten Leuten, bei denen leicht Lungenschlag oder Lungenlähmung eintrat. — Am meisten herrschten auch in diesem Jahre die gastrischen Fieber vor, die häufig in nervöse, oder aber in intermittirende Fieber übergingen, ohne dass sich die Bedingungen dieser Uebergänge angeben lassen. Ihnen sowohl als den Nachkrankheiten scheint zunächst eine Nevropathie der Unterleibsgeflechte zum Grunde zu liegen, ob aber das Abdominalnervenfieber auf mehr materiellen Veränderungen, das Wechselfieber blos auf dynamischer Alteration des plastischen Nervensystems beruhe, ist sehr ungewiss; doch schien der Mangel kritischer Darmausleerungen bei diesen, ihrer Entstehungsweise nach gastrischen, Wechselfiebern, und das Vorhandenseyn derselben bei den gastrisch-nervösen Fiebern dafür zu sprechen. Bei dem Wechselfieber ist ferner meistens nur die splanchnische Nervenpartie afficirt, während bei dem Abdominalnervenfieber vom Anfange an das ganze Nervensystem in Mitleidenschaft

Digitized by Google

gezogen wird. — Aus der seit einigen Jahren herrschenden, überhaupt eine Schwächung des Vegetationsprocesses hervorbringenden, gastrischen Krankheitsconstitution erklärt sich übrigens auch das gegenwärtige häufige, sowohl epidemische als endemische Vorkommen von Wechselfiebern, und das Erscheinen derselben in Gegenden, z. B. in dem Wohnorte des Vrfs., wo man sie früher kaum kannte.

In dem nahen Plochingen herrscht seit längerer Zeit ein epidemisches Nervenfieber, das stets mit einem gastrischen Zustande beginnt, von dem aus sich entweder ein nervöses Abdominalfieber, oder auch, jedoch seltener, eine *febr. intermittens* entwickelt, so dass in einer Strasse vorzugsweise das intermittirende, in einer andern das remittirende ergreift, oder dass eine Fieberform in die andere übergeht, oder dass die von dem Wechselfieber durch Chinin Geheilten zwar nicht gegen Rückfälle desselben, aber doch gegen das gastrisch-nervöse Fieber geschützt sind. Nach dem beigefügten Berichte des Dr. Dietrich sind daselbst vom 5. bis 28. Juni am Nervenfieber erkrankt 130 Personen, am Wechselfieber 25, am gastr. Fieber, das sich als solches entschied, 33, im Ganzen also 188 Personen. Von den am Nervenfieber Erkrankten gehören 60 dem männl., 70 dem weibl. Geschlechte an. Von Ersteren sind 3, von Letzteren 8 gestorben. Bei einem 66jähr. Manne und einer 62jähr. Frau gingen dem Ausbruche des Wechselfiebers nervöse Symptome voran.

In dem an den Berg gleichen Namens in mässiger Höhe angebauten, 324 Einwohner enthaltenden Filial Eichelberg herrschte vom Oktober 1831 bis zum Februar 1832 eine solche Abdominalnervenfieberepidemie, die wahrscheinlich durch ein krank in seine Heimath gebrachtes Dienstmädchen eingeschleppt worden war. Im Ganzen erkrankten daran 65, von denen 16 starben. In der Form der Krankheit liessen sich 4 Stadien unterscheiden: 1) das der Vorboten, 8—14 Tage lang, 2) die eigentliche Krankheit, das gastrisch-galligte Fieber, 3) das gastrisch-nervöse Fieber, 4) die Reconvalescenz. Im Anfange der Krankheit und bis zum Eintritt des nervösen Stadiums wendete man die *method. antigastrica* und *temperans*, auch wohl allgemeine und örtliche Blutentziehungen, äusserliche Ableitungen, kalte Fomentationen des Kopfes an. Ein zeitig gereichtes Brechmittel vermochte eine Entscheidung der Krankheit vor Entwickelung der Nervosis herbeizuführen. Im nervösen Stadium trat mit steter Berücksichtigung des primär ergriffnen Darmkanals und einzelner störender Symptome eine vorsichtig

Digitized by Google

excitirende Behandlung ein. — Wahrscheinlich pflanzte sich die Krankheit bei der durch den *Genius epidemicus* bedingten Empfänglichkeit durch ein Contagium fort; wofür theils die Art ihrer Ausbreitung, theils ihre Weiterverpflanzung nach Statt gefundener Communication in benachbarte Orte zu sprechen scheint.

In Weiler, einem Ort von 321 Seelen, in nicht unbedeutender Höhe gelegen, sind in den Monaten August, Oktober, November 40 Personen von dieser Krankheit ergriffen worden, und 5 daran gestorben. In Kirchheim selbst schien dieselbe in den Monaten Oktober und November in der obern Vorstadt um sich greifen zu wollen, hörte aber, nachdem sie ungefähr 17 Individuen ergriffen hatte, auf, und erschien später nur sporadisch. Von hier aus soll ein Dienstmädchen die Krankheit nach Plochingen gebracht, und daselbst zuerst 8 Glieder ihrer Familie angesteckt haben. In dem Pfarrdorfe Ohmden wohin die Krankheit ebenfalls durch ein in Plochingen krankgewordenes Dienstmädchen gebracht wurde, schleicht dieselbe seit dem Monat März heimtückisch umher und könnte sich unter Hinzutritt begünstigender Verhältnisse zur Epidemie herausbilden. Endemisch scheint sie in Bissingen, einem wohlhabenden Orte von 1664 Einw., geworden zu seyn, indem sie daselbst seit 7 Jahren als fast einzige akute Krankheitsform erscheint. Ueberhaupt zeichnet sich dieser Ort durch eine stets vorhandene Zahl von Kranken aus, und dem Verf. ist in diesen 2 Jahren bei wenigstens 30 akut Kranken, die er daselbst behandelte, kein Fall vorgekommen, wo vom Anfange der Krankheit an oder im Verlaufe derselben das Nervensystem nicht vorzugsweise afficirt worden wäre. Durch diese in vorzugsweisem Leiden der reproductiven Sphäre begründeten Krankheitsanlage erklärt sich auch das in B. häufige Vorkommen von Leiden, die ihren Grund und Boden in Unterleibsanomalie haben, als Gelbsucht, Verhärtungen der Eingeweide, Wassersucht, Hämorrhoiden, Blutflüsse etc. Die Ursache dieser Erscheinung lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen; wofern man nicht jenes unbekannte Etwas — den *Genius epidemicus* — zu Hülfe nehmen will, der unter Begünstigung localer, bis jetzt vielleicht nicht bemerkter Verhältnisse (die Nähe eines See's, eine Alp, welche häufigen Temperaturwechsel bedingt, das Schmelzen des Schnee's an den nahen Bergen, wodurch das Erdreich mit Feuchtigkeit sehr geschwängert wird) den bezeichneten Krankheiten gleichsam eine Station in B. angewiesen habe, und unwillkührlich erinnert sich dabei der Verf. seines früheren,

Digitized by Google

durch vorherrschende Neigung zu Typhusbildung ausgezeichneten Bezirksort Plieningen *).

Wahre und modificirte Menschenblattern, von Stuttgart hieher gebracht, haben in den Monaten Januar, Februar, März 4 Personen befallen (vergl. Repert. VII. Jahrg. Maiheft. S. 24.). Zu gleicher Zeit herrschten unter den Kindern die Varicellen.

Die vorgekommenen bemerkenswertheren fieberlosen Leiden zeigten ebenfalls eine Affection des Nervensystems überhaupt und des Gangliensystems insbesondere. So beobachtete der Verf. 2 Fälle von Veitstanz, dessen erster, einen 15jährigen Schneiderlehrling, wahrscheinlich in Folge der Pubertätsentwickelung, betreffend, durch Vorurtheil und Aberglauben noch vor gänzlicher Heilung der ärztlichen Behandlung entzogen wurde. Der zweite betraf einen 6jährigen Knaben, der früher stets gesund, aber jedes Frühjahr mit einem Gesichtsausschlag behaftet gewesen war. Im April dieses Jahres erschien derselbe auf dem rechten Backen, blieb 8 Tage lang stehen, und verschwand dann über Nacht. Hierauf zeigte sich zuerst ein Schwächerwerden, eine unvollkommene Lähmung des linken Armes und Fusses und dann der völlige Veitstanz. Pat. bohrte viel in der Nase und beide Mundlippen zeigten eine aphthöse Lostrennung des Epithelium. Nach vorausgeschicktem Laxans wurde *Zinc. cyan.* zu 3 Gran täglich, Einreibungen von *Tart. emet.* in Hinterhaupt und Nacken verordnet, und der Kr. in 3 Wochen hergestellt. — Von 8 Apoplexien, 7 davon nervöser, 1 hypersthenischer Natur, kommen 3 auf den Mai, und 1 Mann, 3 Weiber sind daran gestorben. Häufiger als je hat der Verf. im verflossenen Jahre hysterische und hypochondrische Affectionen, vornemlich im April und Mai viele und heftige Krampfkoliken zu behandeln gehabt, die oft nach Erkältung, oft ohne deutliche Ursache meistens mit Erbrechen auftraten, 6—48 Stunden dauerten, und am glücklichsten ausser zweckmässigen äussern Mitteln durch eine Mischung aus *Ol. amygd. dulc., Gumm. ar., Extr. Chamom.* und *Infus. laxat. Vienn.* behandelt wurde. Zu gleicher Zeit herrschte eine Neigung zu Diarrhöeen, mit ziehenden Schmerzen, Kollern etc. — Bei einem 15jährigen, scrophulösen, schlecht genährten Knaben kehrten die Schmerzen, undeutlich intermittirend, immer über den andern Tag wieder. Mit dem Erbrechen verband sich ungefähr nach 8 Tagen eine Stuhlausleerung von dunklem

*) Beschreibung einer Nervenfieberepidemie, welche im Jahre 1829 in Plieningen herrschte, mitgetheilt in Nr. 12 des II. Jahrgangs des mediz. Correspondenzblattes. Repert. VIII. Jahrg. Oktoberheft. S. 36.

Digitized by Google

flüssigem Blut, die nach zweimaliger Wiederholung aufhörte; worauf aber Petechien am Scrotum und Penis bis in die Nabelgegend, um die Ellenbogen und Kniegelenke mit Erleichterung der primären Zufälle ausbrachen. Die Heilung dieses vom Nervensystem zuletzt auf das Capillargefässsystem übergegangenen Krankheitsprozesses wurde durch China vollendet. — Eine Bauerfrau in Eichelberg, die von dem daselbst herrschenden gastrisch-nervösen Fieber freigeblieben war, hatte die Krankheit unter der Form einer *febris intermittens larvata cardialgica* bereits seit 4 Monaten, und wurde durch Chinin schnell geheilt. — Eine Frau von 36 Jahren litt an *Morbus ructuosus Hippocratis*, der täglich mehrere Anfälle machte, mit einem ruhigen Pulse, Verlangen nach schwerverdaulichen Speisen verbunden war, und einer antispasmodischen Behandlung mit *Rd. Valer.*, *Fol. Aurant.*, *Liq. C. C. s.*, *Tinct. Castor.*, zuletzt *Asa foetida* wich. — Die von Anomalien des Blutsystems herrührenden Krankheiten beruhten meist auf allgemeiner Verminderung des Tonus und der organischen Cohäsion. Hieher gehören die sehr häufig vorgekommenen Abortus, die ungewöhnliche Neigung zu Gebärmutterblutflüssen, ferner Petechien, *Morb. maculos. Werlh.*, Blutungen aus scorbutisch aufgelockertem Zahnfleisch und Blutbrechen.

VII. Topographisch-medizinische Bemerkungen über das Oberamt Crailsheim; — Beschreibung einer in diesem Oberamt herrschenden Blattern-, Varioloiden- und Scharlach-Epidemie. Von Dr. Bardili, prakt. Arzte in Craisheim. S. 564—586.

Crailsheim hat 2700 Einw., liegt wahrscheinlich 1526 würtemb. Fuss über der Meeresfläche an der Jaxt in einer auf dem rechten Ufer dieses Flusses gebirgigen, auf dem linken mehr ebenen, den Nordostwinden preisgegebenen Gegend. Ein hartes, kalkartiges Wasser ist (in Folge des Bodens) fast der ganzen Gegend eigen. Die früher häufigen Seen sind grösstentheils eingetrocknet, haben aber in den Waldungen viel Sumpfboden zurückgelassen. Das Klima ist rauh, der Anbau des Bodens beschränkt sich auf Korn, Kartoffeln, Wiesenbau und etwas Flachs, doch herrscht unter den Bewohnern viele Wohlhabenheit. Eigenthümliche endemische Krankheiten sind im Oberamte C. nirgends wahrnehmbar, doch kommen in Folge der schlechten Kost viele chronische Unterleibsleiden, und in den höher gelegenen Orten viele Entzündungskrankheiten und davon herrührende knotige Lungen- und Luftröhrenschwindsuchten vor. Epidemisch herrschten im J. 1832—33 wahre

Digitized by Google

und modificirte Menschenblattern, Scharlach, Masern, gastrisch-nervöse Fieber und die Grippe.

1) *Variolae und Varioloides.* Die Einwohner des zum Oberamt C. gehörigen Ortes Deufstetten bestehen grösstentheils aus Handelsleuten, die im Frühjahr ihren Wohnort verlassen und erst im Winter dahin zurückkehren. Die auf der Reise gebornen Kinder wurden in früherer Zeit häufig nicht geimpft, woher es kommt, dass während in andern Orten des Oberamts die Varioloiden herrschten, in D. einige Fälle von natürlichen Pocken vorkamen. Der Verf. erzählt einen dergleichen glücklich verlaufenen Fall, der jedoch nichts besonders Merkwürdiges darbietet.

Die Varioloiden waren epidemisch und ansteckend. Unfehlbar entspringen sie mit den echten Blattern aus einem Contagium. Die Vaccine modificirt nur die Disposition zu den Blattern, zerstört sie aber nicht; daher bei gegebener Ansteckung und vielleicht individueller Receptivität die Varioloiden entstehen. Dass die Revaccination im Stande sey, das Residuum der angebornen, aber durch die Vaccine modificirten Anlage zu zerstören, beweisst das nach vollendeter Revaccination in sämmtlichen Orten des Oberamts C. erfolgte gänzliche Verschwinden der Varioloiden. Der Verlauf dieses Exanthems war auch hier der gewöhnliche. Mehrere Kranke empfanden vor dem Ausbruche ein heftiges Jucken an den Impfnarben. Der Ausbruch erfolgte meistens unter sehr heftigen Fiebererscheinungen. Mit dem 6—7ten Tage fing die Abtrocknung an. Arzneimittel wurden fast gar nicht gebraucht, und gestorben ist während der ganzen Epidemie nur ein sich heimlich im Orte aufhaltendes Individuum, ob an Blattern oder Varioloiden ist ungewiss.

2) *Ueber die im Oberamt Crailsheim vom Juni* 1832 *bis zum März* 1833 *herrschende Scharlachepidemie.* Die Krankheit erschien zu Anfange des Juni bei herrschendem Westwind und häufigem Regen in Jaxtheim am linken Ufer der Jaxt, beschränkte sich aber anfangs nur auf die 6 Kinder zweier Familien, und verlief gutartig, ausser bei einem 13jährigen Knaben, der an ihrer bösartigsten Form starb. Auch in den Monaten Juli, August, September trat die Krankheit nur sporadisch, doch der herrschenden Constitution zu Folge, meist mit galligt gastrischer Complication auf; zu Anfange Oktober aber verbreitete sie sich, bei herrschendem Westwind und einigen nebligen Tagen, plötzlich in dem ¼ Stunde von J. und etwas höher liegendem Orte Hohnhard und in den benachbarten Filialien, Weilern und Höfen, und eben so in den näch-

Digitized by Google

sten Monaten bis gegen die Mitte des März; vorzugsweise jedoch auf dem linken Ufer der Jaxt. Ihr Charakter war in einzelnen Fällen gutartig, in den meisten Fällen aber im Oktober gastrisch-gallicht, im November entzündlich. — Bei Erwachsenen, die das Sch. in der Jugend überstanden hatten, kamen Anginen mit Fieber vor, das bei Einzelnen typhös wurde und mit freiwilligem Oeffnen der Mandeln endete; eben so bei Kindern acute Parotitis ohne Ausschlag, wo nicht selten heftiges Nasenbluten auf der Höhe der Krankheit schnelle Genesung herbeiführte. Der Charakter der Epidemie im Allgemeinen war zuerst gutartig, in der Mitte höchst bösartig, schnell tödtlich, zuletzt wieder gutartig. Die Hauptformen waren: 1) das gutartige Scharlach; — 2) Scharlach mit galligtgastrischer Complication. Unter bedeutenden gastr. Erscheinungen wurde der Ausschlag am 2—3ten Tage sichtbar, entwickelte sich meistentheils sehr langsam, spielte nicht selten ins Gelbliche und brachte geringe oder keine Erleichterung. Im ungünstigen Falle erfolgte gegen den 8—10ten Tag der Tod unter Zunahme der Halsaffection, die nicht selten in *Angina gangränosa* überging. Im günstigen Falle stellten sich nach vollendeter Eruption mässige Durchfälle, Nachlass des Fiebers und der Delirien ein. Waren sogleich bei Anfange der Krankheit heftige Diarrhöen mit oder ohne gleichzeitigem Erbrechen vorhanden, so kam die Eruption gar nicht oder nur unvollkommen zu Stande, die heftige Unruhe der Kranken ging bald in soporösen Zustand über und der Tod erfolgte gewöhnlich schon am 3ten oder 4ten Tage. In der Mehrzahl der Fälle war Geschwulst einer oder beider Parotiden zugegen, und das plötzlicke Einsinken derselben war ein tödtliches Zeichen. Die Nachkrankheiten dieser Form waren vorzugsweise Schwäche der Verdauungsorgane, ein lange Zeit fortdauernder Schmerz im Bauche, Bauchwassersucht. — Die Behandlung war schwierig, wenn der Arzt nicht gleich Anfangs gerufen wurde, indem die Kräfte des Kranken durch vergebliche oder zu heftige Reactionsversuche gegen den gastrisch-galligten Reitz sehr bald erschöpft wurden. Ein zeitig gegebenes Brechmittel war dagegen meistens mit glücklichem Erfolg gekrönt. Nach dem Erbrechen eines gelblicht-schleimigten, häufig sauer riechenden Stoffes wurde fast augenblicklich der Puls langsamer, die Haut feucht, der Pat. ruhiger, und wenige Stunden darauf zeigte sich der Ausschlag. Doch waren öfters wiederholte Brechmitttel, und selbst in Fällen nöthig, wo bei verabsäumter baldiger Hülfeleistung die höchst gefährlichen starken Diarrhöen sich einzustellen anfingen. Häufig liessen dieselben gleich nach dem Erbrechen nach und den

Digitized by Google

verschwundene Ausschlag erschien wieder. Hatte sich bei fortdauerndem Fieber Trägheit des Stuhles eingestellt, so wurde Calomel gegeben, worauf schleimigt zähe, pestartig stinkende Stühle erfolgten. Stellten sich schon in den ersten 24 Stunden unmässige Diarrhöen ein, so lief die Krankheit meist tödtlich ab. — 3) Die rein entzündliche Form. Sie war selten und verlief bei genau befolgtem antiphl. Verfahren meist gut. — 4) Die nervöse Form entwickelte sich entweder aus der anfangs entzündlichen, und dann gewöhnlich schon zu Anfang der Eruption, oder ihr Charakter war von Anfange an der des tief angegriffenen Nervensystems. Im letzteren Falle erschien häufig mit oder gleich nach dem gewöhnlich dunkelrothen Scharlachexanthem ein Friesel in Form kleiner harter Pünktchen. In den höhern Graden des Uebels gesellte sich *Angina gangränosa* dazu. Eiterung der Parotidengeschwülste als kritische Erscheinung war selten. Affectionen der Ohren kamen nicht selten und meistens in der oft zu spät beginnenden Desquamationsperiode vor. Nicht selten dauerte das Fieber als *Febr. nervosa lenta* noch Wochen lang fort, oder es bildete sich ohne gegebene Veranlassung eine hitzige Wassersucht aus, an der noch viele starben. — Die Behandlung war, da die Indication zu Calomel im Beginn der Krankheit gewöhnlich vorüber war, excitirend. Valerianaaufguss mit *Liq. Minder.*, Serpentariaaufguss mit *Aq. oxymur.*, bei drohender Gangrän des Halses *Jul. e camph. acet.* und Blasenpflaster in den Nacken, Waschungen des Körpers mit lauem Essig, kalte Ueberschläge auf den Kopf, gegen Otorrhöe *Infus. flor. Sambuc.* mit einigen Tropfen *Laudanum* und wenigen Granen *Sacch. Saturni.* Gurgelwasser oder Einspritzungen in den Mund bei Angina dulten die Kinder meistens nicht.

VIII. Beiträge zur Verrenkung der Handwurzelknochen. Vom Regimentsarzt Dr. Seeger in Ludwigsburg. S. 586—594.

Die seltene Luxation des Köpfchens des *Oss. capitati* aus seiner von dem *Oss. naviculari* und *lunato* gebildeten Höhle ist dem Verf. zweimal bei jungen Männern in Folge eines Falles auf die geballte Faust vorgekommen. Diagnose und Reposition waren in beiden frühzeitig zur Behandlung gekommenen Fällen nicht besonders schwierig, doch war ein 6—8wöchentlicher Verband nöthig, um das so leichte Ausweichen des Gelenkkopfes zu verhüten. — Die meisten neueren Schriftsteller stimmen überein, dass unter den Knochen der Handwurzel nur das *oss. capitat.* eine und zwar unvollkommene Luxation

Digitized by Google

gegen den Handrücken hin erleiden könne. Der Verf. erklärt sich, nachdem er eine sehr genaue, aber natürlich keines Auszuges fähige Beschreibung der Befestigung der Handwurzelknochen gegeben hat, mit dieser Meinung vollkommen einverstanden. — Ist schon Geschwulst eingetreten, so kann die partielle Luxation des *oss. capit.* leicht mit blosser Quetschung verwechselt werden. Bis zur Heilung ist es nothwendig, die Hand beständig in gestreckter Lage zu erhalten und jede Bewegung sowohl des Handgelenkes als der Phalangen zu verhindern. Deshalb müssen sich die Schienen meistens von der Mitte des Vorderarms bis zu den zweiten Phalangen der Finger erstrecken. Auf dem Knochen selbst muss, am besten durch eine graduirte Compresse Druck angebracht werden. Die Mitelle ist zur Unterstützung des Vorderarms und Verhinderung der Bewegung nicht überflüssig,

M.

Medizinisches Correspondenzblatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins. Herausgegeben von den DD. J. E. Blumhardt, G. Duvernoy, V. A. Riecke, A. Seeger. Jahrg. III. 1834. Nr. 1—12.

Nr. 1. *Hydrophobie bei Menschen.* Von Dr. G. Plieninger, Obermedizinal-Assessor in Stuttgart*).

Die Notizen über folgende Krankheitsfälle sind aus den Akten des königl. Medizinal-Collegiums ausgezogen. 1) Eine 23jähr. Dienstmagd von Eltingen im Oberamte Leonberg ward am 21. Mai 1815 von einer Katze in den rechten Vorderarm gebissen. Diese soll vor 4 Wochen mit einem Fuchs, der auf die Hühner in der Hausflur Jagd machte, gerauft haben, bis der losgelassene Hund, ohne den Fuchs aber angreifen zu wollen, diesen verjagt habe; sie wurde am folgenden Tage, wo sie immer noch sehr stier auf die Vorübergehenden blickte, ohne jedoch zu beissen, getödtet. Am 22. Mai waren die Wunden, 5 an der Zahl, schon ziemlich geheilt, sahen braunroth und gequetscht aus und die Umgegend derselben war geröthet, ödematös und schmerzlos; die längste Wunde war ¼ Zoll lang, näherte sich dem Radius, und Pat. will hier den Biss bis in das Bein hinein gefühlt haben, klagte über Mattigkeit und sagte, dass sie 3mal Schüttelfrost gehabt habe; der Puls war voll und gross; das Gesicht sehr geröthet. Ausser einem Aderlass verordnete man Scarification der Wunde, Unterhaltung der Blutung, Verbin-

*) Nebst den Fortsetzungen in Nr. 2, 3 und 4 dieser Blätter.

Digitized by Google

den der Wunde mit einer eitererregenden Salbe, innerlich Pulver aus *Sacchar. de Hyoscyam.*, Rhabarber, Kampher und Belladonna, und setzte die Kur 3 Wochen lang fort. Demungeachtet brach am 24. August die Wuth aus, nachdem mehrere Wochen Appetitlosigkeit, unruhiger Schlaf und Mattigkeit vorausgegangen waren. Wasserscheu, Angst, stierer Blick, gewaltsames Athmen, Delirien und Zuckungen waren die Hauptsymptome, und noch in derselben Nacht erfolgte der Tod.

2) Ein wuthverdächtiger Hund biss am 1. August 1823 zwei Menschen, wurde getödtet und am folgenden Tage secirt: die untere Fläche der Zunge war entzündet, aber keine Bläschen aufzufinden; die obere mit zähem Schleim belegt; die innere Fläche der Luftröhre und in noch höherem Grade der Schlund zeigte kreuzergrosse entzündete Stellen; der Magen enthielt viel unverdautes Gras; seine innere Haut war entzündet, leicht abstreifbar; die Gedärme leer, aufgeblasen, hochroth entzündet; Milz, Nieren und Leber waren ebenfalls entzündet, besonders letztere, deren Substanz leicht zerreibbar war; die Gallenblase war auf beiden Seiten entzündet und strotzte von grünlicher Galle. Die Gebissenen waren a) ein Knabe von 11 Jahren, der in den rechten Daumen und Zeigefinger, und b) ein Bürger, der in den rechten Vorderarm gebissen worden war. Die Wunden beider wurden scarificirt, bluteten lange nach, wurden durch ein Vesicator in Entzündung versetzt, und 7—8 Wochen lang in Eiterung erhalten, innerlich die *Genista tinctoria* sechs Wochen lang gebraucht. Aber bei dem Knaben, der den gegebenen Verhaltungsregeln sehr wenig nachgekommen seyn soll, brach am 9. Septbr. die Wasserscheu aus; die Wunde war bleifarbig und trocken, wurde von Neuem scarificirt und geätzt; aber noch an demselben Tage erfolgte der Tod. Bei dem Manne hatten die Wunden ein sehr gutes Ansehn, eiterten stark, wurden aus Vorsicht wieder mit Spiessglanzbutter geätzt und durch Canthariden bis zum 24. August in Eiterung erhalten; der Mann blieb völlig gesund.

3) Ein Mann von 75 Jahren ward am 27. Juni 1834 von einem der Wuth sehr verdächtigen Hunde gebissen; über der linken Hand waren 2 gegen 1 Zoll tiefe und ½ Zoll lange Bisswunden, wobei die Sehne des kleinen Fingers verletzt schien, sichtbar. Zunächst wurde Essig mit Wasser übergeschlagen, dann Canthariden pulver eingestreut und mit Charpie verbunden; in den nächsten Tagen nahm man hierzu *Ungt. alth.* mit Canthariden pulver, in der 2ten und 3ten Woche *Ungt. alth.* mit rothem Präcipitat und gebrannten Alaun. Hierauf bildete sich eine schmerzhafte Geschwulst, welche, mit der Lancette geöffnet, stinkende Jauche ergoss, worauf jener Salbe statt Alaun Myrrhenessig zugemischt wurde. Erst in der 8ten Woche, nachdem öfters das luxuriirende Fleisch durch Höllenstein entfernt worden war, heilte die Wunde. Aber am 20. Septbr. erneute sich ein dumpfer Schmerz in der Wundstelle und breitete sich aus; es gesellten sich die gewöhnlichen Symptome der Wasserscheu hinzu, und an demselben Tage erfolgte in einem solchen Anfalle von Raserei, dass selbst die beigegebenen Wächter hatten flüchten müssen, der Tod. Merkwürdig war, dass Pat. seine Krankheit zwar für die Folge des Bisses, aber nicht für Wuth gehalten hatte, weil er sich mit dem „Hubertusschlüssel" habe brennen lassen (an welcher Stelle, ist im Original nicht erwähnt. Ref.). An der Leiche waren schon 13 Stunden nach dem Tode über den ganzen Körper verbreitete Todtenmäler, selbst an den Ohren, sichtbar. Unter der Zunge bemerkte man zwar einige varicös aufgetretene Punkte, aber weder in der Leiche, noch während der wundärztlichen Behandlung hatten sich Bläschen wahrnehmen lassen.

Digitized by Google

4) Von einem Hunde, dessen Wuth sowohl durch die Krankheitserscheinungen, als durch die Section erwiesen ward, wurden am 10. Januar 1827 drei Personen, nämlich a) ein junger Mensch von 18 Jahren, b) ein Knecht von 21 Jahren, und c) ein anderer Knecht gebissen. Die Verletzungen bestanden in leichten Hautritzen der Extremitäten. Von demselben Hunde war schon am 7. Januar d) ein Mann von 34 Jahren auf gleiche Weise verwundet worden. Bei den Personen a, b und c wurden die Wunden noch an demselben Tage mit Wasser ausgewascheen, Cantharidenpulver eingestreut, ein Blasenpflaster darüber gelegt, und dann mit Cantharidensalbe verbunden. Der am 12. Januar hinzukommende Physikus liess die Wunden von Neuem scarificiren, dann auf dieselbe Weise verbinden und ausserdem *Ungt. neapolit.* einreiben. Eben so wurden die zum Theil schon geheilten Wunden des Mannes d, der erst am 17. Januar in Behandlung kam, scarificirt und auf dieselbe Weise behandelt, bei sämmtlichen Verletzten aber 8 Wochen lang mit dieser Behandlung fortgefahren. Der Erfolg war erwünscht, ausser bei dem Knechte b, der nicht allein die angeordnete Behandlung vernachlässigte, sondern auch ein in aller Hinsicht ausschweifendes Leben führte. Die Krankheit äusserte sich am 24. März zuerst dadurch, dass Pat., indem er sich den Mund ausspühlen wollte, Schlundkrämpfe bekam; hierzu gesellten sich Brustbeklemmung, neue Schmerzen, Röthung und Geschwulst der Bissstellen; es brach die heftigste Raserei aus und am andern Morgen erfolgte der Tod. Bläschen unter der Zunge waren nicht gefunden worden. Die Behandlung hatte in einem Aderlasse, Auflegen eines Blasenpflasters auf die Bissstellen und dem innerlichen Gebrauch der Belladonna bestanden; das Blut hatte eine starke Entzündungshaut, die speckig und mit Farben spielend aussah, mit vielem Serum.

5) Am 24. Juni 1829 wurde in Igelberg Oberamts Heidenheim eine Hündin getödtet, die der Wuthkrankheit sehr verdächtig war, was auch die bei der Section aufgefundene brandige Beschaffenheit der linken Lunge, Mürbheit der Leber und Entzündung des Netzes und Darmkanales zu bestätigen schien. Wahrscheinlich war diess derselbe Hund, von dem wenige Tage vor Johanni ein 25jähr. Mann zu Fleinheim gebissen worden war, der am 21. August von der Wuth befallen wurde, und am 23. August Abends starb. Der herbeigerufene Oberamtsarzt fand den Pat. schon todt; die Leiche war am folgenden Tage schon sehr in Fäulniss übergegangen; die Zunge sehr blassblau; Bläschen unter derselben waren nicht zu entdecken; Mund und Nase waren sehr trocken, die Gelenke steif und die Finger eingebogen.

6) Ein schwerhöriges, etwas blödsinniges Frauenzimmer von 26 Jahren ward von einem der Wuth verdächtigen Hunde, bei dessen Section man deutliche Ueberbleibsel von Entzündung des Gehirns, der Leber, Milz, des Magens und letzteren von Stroh, Papier, Lumpen etc. vollgepfropft fand, am 8. März 1830 gebissen. Zwei Wunden befanden sich auf dem Rücken der linken Hand, eine dritte am innern Handgelenk, sie waren nicht sehr tief, aber doch durch das Corium durchgedrungen, und wurden mit Salzwasser ausgewaschen, Schröpfköpfe darauf gesetzt und letzteres nach vorgenommener Scarification wiederholt; dann wurden sie mit Chlorkalk ausgewaschen, Cantharidenpulver eingestreut, ein Blasenpflaster darüber gelegt, und dann im Verlaufe von 6 Wochen mehrere Male von Frischem geätzt und durch Cantharidensalbe in Eiterung erhalten. Innerlich gab man Belladonna (Anfangs zu Gr. ½) mit Nitrum, abwechselnd mit Calomel und letzteres einigemal bis zur Salivation. Aber am 21. Mai begann die Verletzte, welche sich bis jetzt ganz wohl befunden hatte, über Frost, Mattigkeit, Gliederschmerzen, besonders des linken Arms zu klagen, wurde furchtsam und ängstlich, kümmerte sich

Digitized by Google

sehr, dass sie in Wuth verfallen und elend sterben werde, und die Krankheit bildete sich immer mehr aus. Wegen des harten, vollen Pulses wurde ein Aderlass vorgenommen, worauf sie noch exaltirter wurde, das Blut hatte keine Entzündungshaut und wenig Cruor. Versuche, die Wunden zu scarificiren oder Pulver mit Belladonna einzugeben, erregten stets Convulsionen. Am 22. Mai Abends wurde Pat. ruhiger, schlief ein und ein unerwarteter sanfter Tod endete ihre Leiden.

Was die Zeit, welche zwischen der erfolgten Verletzung und dem Ausbruche der Hydrophobie in diesen 6 Fällen verflossen ist, anbelangt, so ergiebt sich, dass die Behauptung, dass dieser Zeitraum im Sommer länger als im Winter sey, sich hier nicht bestätigt. Zu bedauern ist, dass in keinem dieser Fälle die Section vorgenommen wurde, was unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaasrregeln mit eben so geringer Gefahr, wie bei jeder stark in Fäulniss übergegangenen Leiche geschehen kann. Die Uebertragung der Wuthkrankheit erfolgt immer durch Applikation des Speichels des wuthkranken Thieres auf die verletzte oder sehr zarte Oberhaut; so wie man Beispiele hat, dass diess durch Küssen wuthkranker Thiere geschehen ist. Dagegen scheint das Wuthcontagium auf die unverletzte Schleimhaut der Verdauungsorgane ohne Wirkung zu seyn, wie die Versuche Hertwig's, die Unschädlichkeit des Genusses von Fleisch eines wuthkranken Hundes *), und die von Wendt (Darstellung einer zweckmäss. Methode zur Verhütung der Wasserscheu etc. Breslau 1814. S. 29) erzählten Erfahrungen beweisen. — In den meisten Fällen wurde der Verletzte nach der Kruttge'schen Methode behandelt, worüber Folgendes zu erinnern seyn möchte: Zur Auswaschung der Wunde ist einfaches laues Wasser, wodurch die Blutung der Wunde nicht gehemmt wird, dem Salzwasser, Essig u. dgl. vorzuziehen, da die giftzerstörende Eigenschaft der letzteren Flüssigkeiten durchaus unerwiesen ist. Auch ist das Scarificiren, welches Kruttge nicht empfiehlt, bei kleinen, nicht blutenden Wunden, sehr gerechtfertigt. Besondere Beachtung verdient die oft vernachlässigte Vorschrift Kruttge's, die Wunde nicht bloss mit Cantharidenpulver zu bestreuen, sondern auseinander zu ziehen, und in jede einzelne Vertiefung Cantharidenpulver sanft einzudrücken, über das Ganze aber ein Chantharidenpflaster zu decken. Auch möchte es sehr nützlich seyn, nach der ersten Applikation der Canthariden und sorgfältiger Reinigung der Wunde, ein flüssiges Aetzmittel, z. B. Spiessglanzbutter oder *Lap. caust.* Dr. ½ in 2 Unzen Wasser aufgelöst, tief in die Wunde einzubringen, um etwaigen Giftstoff,

*) S. diese Correspondenzblätter Nr. 40, 1833.

wozu dem Cantharidenpulver der Zugang erschwert war, vollends zu zerstören. Doch soll hiermit das Aetzen und Brennen, so wie das Ausschneiden der Wunde, durchaus nicht getadelt werden; nur ist das Ausbrennen mit Schiesspulver zu missbilligen, wodurch schwerlich eine gehörige Wirkung in die Tiefe der Wunde erzielt werden kann. Was die Zerstörung der von wuthkranken Personen gebrauchten Gegenstände betrifft, so wird diese durch die würtemberg. Landesgesetze auf Bett, Kleidung, Weisszeug, Ess- und Trinkgeschirr beschränkt. Ausserdem ist noch Auswaschen der Gemächer und hölzernen Utensilien, mit denen Pat. in Berührung war, mit nassem Sand, und später, nach erfolgter Abtrocknung, mit starker Lauge oder Chlorkalkauflösung, eine empfehlenswerthe Maassregel.

Beobachtung einer tödtlichen Verblutung, veranlasst durch Berstung eines Blutaderknotens während der Geburt. Vom Oberamtsarzt Dr. Steudel in Esslingen. — Eine Frau, über 30 Jahre alt, bemerkte gegen das Ende ihrer 3ten Schwangerschaft eine weiche aus der Scheide hervordringende Geschwulst, die sich nach vorgenommener Blutentziehung verminderte, aber bald wieder die vorige Grösse erlangte. Als bei der Entbindung der Kindeskopf bis in die Mitte des Beckens vorgerückt war, platzte die Geschwulst plötzlich, und es ergossen sich 6—7 Pfd. Blut; die Kranke wurde sogleich ohnmächtig und starb. Alle Wiederbelebungsversuche des sogleich herbeigeholten Vrfs. waren vergeblich. Aus der Scheide hing der entleerte Sack hervor, der gegenwärtig noch eine Faust gefasst hätte. Da die Zange, welche zur Vollendung der Entbindung angelegt wurde, immer ausglitt, so musste die Wendung vorgenommen werden, wodurch ein todtes Kind mit *Spina bifida* und unvollständig entwickeltem Hinterhauptsbeine zur Welt kam. Der Varix schien seinen Ursprung in der Vagina zu nehmen, da er früher geplatzt seyn würde, wenn er im Uterus festgesessen hätte. Wenn aber ein solcher vor der Geburt zur Kenntniss des Arztes kommt, soll dieser ihn unterbinden, oder durch Blutegel und kalte Fomentationen zu verkleinern suchen? oder was lässt sich sonst dagegen thun? *)

---

*) Dr. Meissner empfiehlt in Bezug auf diese Frage: 1) bei grosser Vollblütigkeit von Zeit zu Zeit Blutentziehungen, 2) anhaltend horizontale Lage der Schwangern, 3) Regulirung der Stuhlausleerungen, 4) Anwendung von Druck auf den Varix durch Schwämme, die in die Scheide eingebracht werden, und besonders Tamponiren der Scheide während der Geburtsarbeit, bis durch den vordringenden Kindeskopf selbst die Tampons ausgestossen werden, 5) Beschleunigung der Geburt durch die Zange. Diese Rathschläge beruhen

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über eine Art der Salivatio spontanea oder idiopathica. Vom Oberamtsarzt Dr. Hauff in Besigheim. — Vrf. hat seit 3 Jahren nicht selten einen eigenthümlichen Speichelfluss bei Personen, die in den Jahren der Involutionsperiode stehen, häufiger bei Frauen, als bei Männern, beobachtet; sie litten dabei an Dyspepsie und Hartleibigkeit; die Zunge war an der Wurzel mehr oder weniger dick belegt, die Urinsecretion etwas vermindert, die Haut lederartig, trocken; die Gemüthsstimmung aber nicht hypochondrisch (was wegen dieses mit der von P. Frank und Sundelin beschriebenen *Salivatio hypochondriaca* nicht identisch ist). Eine gewöhnlich fühlbare Auftreibung des rechten Leberlappens bestätigt die Vermuthung, dass die Se- und Excretionsthätigkeit der Leber und des Pancreas vorzugsweise leidet. Oefters gesellt sich hierzu bei Frauen mit lockerer reitzbarer Haut ein chronischer Friesel, der theils als äusserer Reflex der in der Chylifikationssphäre haftenden Dyscrasie, theils als Pseudokrisis der oben genannten Beschwerden anzusehen ist. Die Pat. klagen längere Zeit über Prickeln und Brennen in der Mundhöhle, durchschiessende, den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den Kiefern und Zähnen; die Zunge sieht an den Rändern und vorn bläulich roth und glänzend, schrundig, sehr nass; das Zahnfleisch ist geröthet und turgescirend. Oft tritt in diesem Zeitraume die Krankheit wieder zurück; in andern Fällen verschlimmern sich die genannten Symptome; die Zähne werden stumpf, locker und scheinbar zu lang, das Zahnfleisch schwillt an und blutet leicht; aus dem Munde läuft der helle Speichel stromweise; es bilden sich in der Mundhöhle aphthöse Geschwüre; der Athem riecht übel, hat aber nicht den abscheulichen Gestank, wie bei der Merkurialsalivation; auch ist der Speichel weniger zähe und die Drüsen weniger angeschwollen. Dieser Zustand vermindert sich endlich nach einer Dauer von Tagen oder Wochen allmählig, und nie hat Verf. als Folgen davon Zerstörung der betreffenden Weichtheile gesehen. Uebrigens verläuft die Salivation, ohne einen Einfluss auf das Abdominal-Leiden zu äussern und charakterisirt sich als ein erfolgloses Bestreben, die Störungen in den Funktionen der grossen Unterleibsdrüsen durch die mit diesen consensuell und antagonistisch verbundenen Speicheldrüsen zu heben, indem sie zu

auf der Annahme, dass Druck auf die Venen des Unterleibes und Ueberfüllung derselben Vergrösserung und Zerreissung des Varix herbeiführt, weswegen auch die Zusammenziehungen des Uterus während der Geburt unter solchen Umständen gefährlich werden.

Ref.

gesteigerter Thätigkeit angetrieben werden. — Die Therapie besteht in Erregung von Darmausleerungen durch Mittel, die die serösen Ausscheidungen im Unterleibe befördern, worauf man das Grundübel durch resolvirende und bittere Mittel zu heben sucht; einige rasch hinter einander hervorgerufene Darmausleerungen vermindern das Uebel alsbald, ohne dass man Folgeübel wegen Störung der Krisen zu fürchten hätte. In einem Falle gab der Verf. Calomel zu etlichen Granen täglich, worauf sich zwar der Speichelfluss vermehrte, aber die vorhandene Anschwellung des rechten Leberlappens ungewöhnlich schnell verschwand.

Nr. 2. *Beobachtungen von Verletzungen durch Blitz.* Vom Oberamtsarzt Dr. Keyler in Vaihingen a. d. E.

In eine Feldhütte bei Enzweihingen schlug im Juni 1832 der Blitz ein, wodurch von 13 darin weilenden Personen ein Greis von 78 Jahren sogleich getödtet, 4 Personen mehr oder minder schwer und 8 leicht verletzt wurden. Die Schwerverletzten (eine Frau von 51, ein Mann von 41, eine Magd von 40 und ein Knabe von 13 Jahren) zeigten grosse Aengstlichkeit, kalte Extremitäten; langsamen Puls von 50—60 Schlägen; ausserordentliches Brennen in den verletzten Hautstellen, heftige Schmerzen in den Armen, Schüttelfrost; sie verbreiteten einen brenzlichen und nicht zu verkennenden schwefllichen Geruch, wie wenn man Eisen auf Stein reibt. Bei der 40jähr. Dienstmagd war die Pupille erweitert, es trat periodische Bewusstlosigkeit, einige Stunden darauf Erbrechen und dann ein 2 Tage lang anhaltender wässriger Durchfall ein, worauf noch einige Tage ein schmerzhaftes Reissen in den Füssen zurückblieb. Uebrigens hatten sämmtliche 4 Personen am andern Tage Fieber, wobei der Puls voll und stark, aber ungewöhnlich langsam war; Appetitlosigkeit, Verstopfung (die Dienstmagd ausgenommen), brennende Schmerzen in den verletzten Hautstellen; bei dem 41jähr. Manne waren sogar die Arme halb gelähmt, und es zeigten sich häufige schmerzhafte Zukkungen (elektrische Entladungen) an den Extremitäten; die Hautverletzungen waren Brandwunden ganz ähnlich, und betrafen theils die Epidermis allein, theils auch das Corium; es erfolgte starke Eiterung, die bei der Frau erst nach ½ Jahre vernarbte. Alle verletzten Kranken klagten, besonders bei Druck, über Schmerz in der Oberbauchgegend, dem Sitz des *Plexus solaris* entsprechend. Die Leichtverletzten hatten noch am folgenden Tage grosse Mattigkeit, Myrmecismus in den unteren Extremitäten, und zum Theil Brennen in den vom Blitz ge-

Digitized by Google

troffenen und gerötheten Hautstellen, die längst dem Verlaufe der Nerven sich erstreckten und stark injicirten Blutgefässen nicht unähnlich waren. Bei dem getödteten Greise verbreiteten sich vom Wirbel aus strahlenförmig rothe Streifen über den ganzen Kopf, mit Versengung der Haupthaare; sie setzten sich auf dem Rücken bis zur Mitte der Brustwirbel, seitlich längst dem *Plexus trachealis* gegen die Ellenbogengelenke und vorne mit Ueberspringung des Halses bis zur Cardia fort, waren aber nur am Wirbel mit Hautverletzung verbunden. Jenen verletzten Personen waren am ersten Tage leichte Nervina, dann bei Entwickelung des Gefässfiebers salzige Abführungen und kühlende Getränke, zum äusserlichen Gebrauche ein Liniment aus *Ol. Hyoscyam.* und *Extr. Saturni* verordnet worden. Der Knabe und die Dienstmagd erholten sich nach 8 Tagen wieder; der 41jähr. Mann nach 8 Wochen und die 51jähr. Frau nach ½ Jahre, indem ein adynamisches Fieber eintrat und erst nach vollkommener Vernarbung der Wunde sich verlor. — Unmittelbar nach dem Schlage waren sämmtliche Personen vom Schlage getroffen bewusstlos hingesunken, und die Schwerverletzten besannen sich zum Theil erst nach 1½ Stunden, was mit ihnen vorgegangen seyn möchte und zeigten noch 1 Monat lang eine besondere Aengstlichkeit und Muthlosigkeit. Stimmlosigkeit oder Heiserkeit, die man bei andern Fällen beobachtet hat, kamen hier nicht vor; auch bemerkte man keine plötzliche Erblindung, sondern nur bei einigen eine vorübergehende Photophobie. Die Kleider der Verletzten waren an den Stellen, welche den Wunden entsprachen, stark zerfetzt und hatten jenen brenzlich-stinkenden Geruch; das an den Kleidern befindliche Metall, z. B. Schnallen, waren durchaus nicht angegriffen, während nicht weit davon einzelne Schuhe, Knieriemen u. dgl. zerrissen waren.

Nr. 3. *Auszug der Dissertatio inaugur. med. de murorum recens illitorum exhalatione nociva quam praeside H. F. Autenrieth examini submittit Ludovicus Metzger Ludovico-politanus.* Tubing. 1832. 32 S. 8. — Sowohl in älteren, als auch in neueren Zeiten hat man öfters die schädlichen Wirkungen der Kalkdünste, wie sie sich z. B. in warmen, frisch getünchten Stuben entwickeln, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es sey hier unter andern des in „Seume's Spaziergang nach Syracus" erzählten Falles gedacht, wo Seume durch das Uebernachten in einer solchen Stube in Lebensgefahr gerieth. Bis jetzt nicht bekannt gemacht ist ein zu Herisau vorgekommener Fall, wo der Appenzeller Rath in einem frisch

Digitized by Google

gegypsten und übertünchten Saale, der geheitzt war, Sitzung hielt; aber fast alle Anwesende mussten wegen Ekel, Kopfschmerzen und Athembeschwerden den Saal verlassen und sich zum Theil nach Hause tragen lassen, wo sie sich durch den Genuss von Kaffee und Thee und Anwendung von Umschlägen am Kopfe unter freiwilligem Erbrechen und Verfallen in einen tiefen Schlaf, bald wieder vollkommen erholten. Der Verf. selbst schloss sich in Gesellschaft eines Maurers 8 Stunden lang in ein geheitztes Zimmer ein, dessen Wände, so oft sie trockneten, immer von neuem übertüncht wurden; er selbst fühlte nach mehreren Stunden bloss einige Beklemmung im Athmen und Eingenommenheit des Kopfs ohne Veränderung des Pulses; dagegen konnte es sein Gesellschafter endlich nicht mehr aushalten, ob ihm gleich der Kopf frei blieb, weil er nach des Vrfs. Meinung an den Geruch gewöhnt war. Den beobachteten Fällen gemäss ist eine doppelte Wirkung des Kalkdunstes anzunehmen, nämlich Hemmung der Respirationsthätigkeit, die eine katarrhalische und entzündliche Affektion, Fieber, Asthma zur Folge haben kann und Depression des Nervensystems, die sich durch Kopfschmerzen, Trübung des Bewusstseyns, Ekel, Brechreitz und Muskelschwäche, so wie durch den asthenischen Charakter des sich etwa entwickelnden Fiebers ausspricht. Auch hitzige Fieber, chronisches Asthma, Hemiplegie hat man in Folge der Einwirkungen des Kalkdunstes entstehen sehen. Vergl. Ramazzini von den Krankheiten der Künstler und Handwerker; herausg. v. Ackerman. Stendal 1780. S. 152. — Fr. Hofmanni *Opp. Gehf.* 1740. Tom. III. p. 106. — Van Swieten *Comment. in Boerhaav. aphor.* Tom. III. p. 278.

Um die schädliche Natur des Kalkdunstes zu erforschen, liess Verf. denselben an gläsernen, mit Eis gefüllten Flaschen sich niederschlagen, und sammelte den Niederschlag in steinernen Schaalen auf. Die so erhaltene Flüssigkeit war farb- und geruchlos, von fadem Geschmack, ohne Reaktion auf Pflanzenfarben, setzte nach 2 Tagen in verschlossenen Flaschen Flocken ab, die dem thierischen Schleime ähnlich waren, unter dem Microscope aus Kügelchen, gleich den ausgeschwitzten Pseudomembranen, zu bestehen schien, und einen Geruch nach Knob-

*) Ramazzini behauptet, sich durch Bewohnen seiner vor ½ Jahre frisch übertünchten Studierstube ein hitziges Fieber zugezogen zu haben. — Ein Gelehrter hatte sich, wie er glaubte, seine anhaltende Engbrüstigkeit durch Schlafen in einer frisch geweissten Kammer zugezogen, und v. Swieten beobachtete Fälle von unheilbarer Hemiplegie aus derselben Ursache.

Digitized by Google

lauch oder Phosphorwasserstoffgas zeigten. Ein um den Pfropf der Flasche gewickeltes Papier, das mit essigsaurem Blei angefeuchtet war, wurde bei Erwärmung der Flasche nicht gefärbt; es entwickelte sich also kein Schwefelwasserstoffgas. Ein Theil der Flüssigkeit gab mit Sublimatauflösung einen unbedeutenden, käseähnlichen Niederschlag, aus einem andern Theile schieden sich durch Abdampfen noch einige Flocken ab; Chlor bewirkte keine Veränderung. Die filtrirte Flüssigkeit färbte sich mit kleesaurem Ammoniak weiss und gab einen geringen weissen Niederschlag, mit salpetersaurem Silber einen reichlichen Niederschlag von schwärzlicher Farbe. Die Flüssigkeit enthielt also Kalk, ein salzsaures Salz, lieferte aber durch Abdampfung keine Krystalle; Gyps wurde nicht darin gefunden. Auch Vauquelin fand bei seinen Versuchen mit condensirter Sumpfluft einen thierischen Stoff und salzsaures Salz, dagegen Julia auch Schwefelsäure. Den Grund der Schädlichkeit frisch getünchter Zimmer sucht der Verf. in dem in den Wasserdünsten aufgelösten Kalk; denn dass sich Kalk unter diesen Bedingungen verflüchtigen könne, beweisen nicht allein des Verfs. eigne Versuche, sondern auch die Erfahrungen Hermbstaedt's, dass sich gebrannter Kalk unter Mitwirkung des Wassers schon bei einer Temperatur von 10° R. verflüchtige. Diese geringe Menge Kalk aber, welche in den Wasserdünsten aufgelöst sey, zersetzt, wie Verf. glaubt, die durch das Athmen der Menschen der Luft mitgetheilte animalische Substanz auf eine besondere Weise, und bildet so ein eigenthümliches Miasma, das eine wahrhaft narkotische Wirkung auf den menschlichen Organismus ausübe. Dagegen scheint die Wirkung, der die Arbeiter ausgesetzt sind, die viel Kalkstaub einathmen, andrer Art zu seyn, indem diese an Entzündungen, Eiterung der Lungen, Blutspeien, häufig leiden. — Der Referent des Correspondenzblattes bemerkt, dass die Menge des mit den Wasserdünsten eingeathmeten Kalks in kurzer Zeit bis zu einer beträchtlichen Menge steigen könne, da bei einer völlig freien Respiration auf einmal 40 Cub. Zoll Luft in die Lungen aufgenommen werden, wobei zu beachten sey, dass hier eine unmittelbare Aufnahme des Kalkes in die Blutmasse angenommen werden könne, wogegen es sich bei jenen Kalkarbeitern mehr um ein Absetzen des in der Luft enthaltenen (meist kohlensauren) Kalkes auf die Bronchialschleimhaut handle.

Nr. 4. *Die Klinik der königl. Thierarzneischule zu Stuttgart, in dem Schuljahr* $18\frac{32}{33}$. Von Professor Hering. — Bei der hiesigen thierärztlichen Lehranstalt, deren Klinik

Digitized by Google

grösstentheils auf dem Zutrauen des Publikums beruht, hat sich die Zahl der kranken Thiere seit mehreren Jahren stets vermehrt. Die Zahl der aufgenommenen Pferde betrug 251, davon waren 34 wegen angeschuldigter Krankheiten blos zur genaueren Untersuchung der Anstalt übergeben worden. Von den 217 behandelten Pferden sind 22 abgelebt, 5 als unheilbar oder der Heilung nicht werth getödtet, 35 vor vollständiger Heilung, 146 geheilt entlassen worden und 9 blieben Bestand. 19 litten an Hirnleiden, meist entzündlicher Art, 7 an Brustleiden, 19 an katarrhalisch-lymphatischen Krankheiten (Strengel, Druse, Rotz), welche zur Zeit der Influenza besonders häufig und hartnäckig waren, 43 an Kolik und Bauchentzündungen, 43 an äusseren Verletzungen, 22 an Hinken, 21 an Hufübeln etc. Castrationen wurden 21, Operationen von Scirrhus und Fisteln des Saamenstranges 4, Tracheotomie 1, Trepanationen der Stirnhöhlen 2, der Highmorshöhle 1 vorgenommen. Der Verlust der Kranken betrug an 13 Procent, und die durchschnittliche Zahl der Verpflegungstage für jedes Pferd 12. Von 106 Hunden waren 13 zur Beobachtung, meist wegen Verdachts der Wuth, 1 wegen wirklicher Wuth, die übrigen wegen Staupe, Hautausschlägen, äusseren Verletzungen etc. der Anstalt übergeben worden, wovon 16 zu Grunde gingen, 9 getödtet und 81 geheilt wurden. 53 Stück Rindvieh wurden ausser der Anstalt, und zwar 7 an Krankheiten der Lungen, 10 an Verdauungsleiden, 6 an Krankheiten der Genitalien, 10 an Lähmungen (bei Kühen vor und nach dem Gebären häufig) behandelt, wovon 4, mit Einschluss von 3 Kälbern, zu Grunde gingen, und 7 von den Eigenthümern geschlachtet wurden. Ausserdem wurden theils in, theils ausser der Anstalt 13 Schafe, 7 Ziegen und 6 Schweine behandelt, wovon 2 Schafe zu Grunde gingen und 1 Schwein geschlachtet wurde.

Nr. 5. *Zur Kenntniss des Coloboma iridis.* Vom Medizinalrath und Leibarzt Dr. Heyfelder. — Ein 15jähriges Mädchen mit *Coloboma iridis* starb im J. 1832 an der Cholera, welche Gelegenheit Verf. zur Untersuchung des Auges benutzte. Das obere Segment des übrigens normal gebildeten Augapfels, hatte nicht die gehörige Rundung; die Ränder der Irisspalte convergirten, und waren gegen den innern Augenwinkel hin gerichtet; der obere Pupillarrand schien nicht tiefer, als der des andern Auges zu stehen. Nach einem in senkrechter Richtung der Scheidelinie zwischen der vordern und hintern Augenkammer geführten Durchschnitt fand man eine Spalte in der Traubenhaut und dem Ciliarkörper, indem beide nach unten

Digitized by Google

in der Richtung der Irisspalte in einen zugespitzten Zipfel ausliefen. Die Linse ruhte am Ciliarkörper, liess aber nach unten an dem Ausschnitt einen freien Raum, welcher zwischen beiden Augenkammern eine Communication gestattete. In der Choroidea und Retina waren keine Spaltungen, wodurch sich diese Beobachtung von der durch Ammon bekannt gemachten unterscheidet. — Auch bei einem 1½jährigen braunen Dachshunde fand Verf. vor kurzem ein *Coloboma iridis*; die Pupille zeigte eine birnenförmige Gestalt mit etwas plattgedrücktem obern Segment; die Spalte war am untern Rande der Iris in senkrechter Richtung; die Pupille war ebenso wie die des andern Auges gegen das Licht empfindlich; sonst zeigte der Bulbus keine Abnormität.

Mittheilungen über die neuerrichtete Irrenheilanstalt Winnenthal. Von Hofrath Dr. Albert Zeller. — In der Ueberzeugung, dass eine Irrenheilanstalt nicht wohl mit einer Irrenverwahranstalt vereinigt seyn könne, wurde das hofkammerliche Schlossgut Winnenthal bei Winnenden, Oberamt Waiblingen, zu einer, ausschliesslich der Verfolgung des Heilzweckes gewidmeten, Anstalt für Geisteskranke bestimmt und eingerichtet. Das neue Institut liegt in einer freundlichen milden Gegend, umfasst mit Einschluss der gehörig abgesonderten Gebäude ein Areal von ungefähr 16 Morgen Garten. Die Richtung des Gebäudes ist gegen Mittag, an dem sich zu beiden Seiten 2 Flügel anschliessen, deren einer die männlichen der andere die weiblichen Kranken aufnimmt, jedoch so, dass die Wohnzimmer der Männer auf die Gartenseite, ihre Schlafzimmer auf den Hof, die Wohnzimmer der Frauen auf den Hof, ihre Schlafzimmer in den Garten sehen. Ebenso wurde auch in der Absonderung der Garten- und Hofräume für die Scheidung der Geschlechter Sorge getragen. Schlaf- und Wohnzimmer sind überall, ausser in den für vorübergehende Unterbringung tobsüchtiger Kranken bestimmten Zimmerabtheilungen getrennt. Letztere Zellen werden durch erwärmte Luft geheizt. Die Fenster sind nicht allein auf die sorgsamste Weise verwahrt, sondern es sind auch alle an Gefängniss erinnernde Einrichtungen sorgfältigst vermieden, und in einigen für Unreinliche bestimmten Zimmern ist der Boden gefirnisst und mit Abflussrinnen versehen. Die Beobachtungslöcher sind oben an der Decke am Ende einer kaminartigen Vertiefung angebracht, so dass der Eingeschlossene den beobachtenden Blicken durchaus nicht begegnen kann. Im Mittelgebäude befinden sich die Wohnungen des Oberarztes und Assistenzarztes, ein gewölbter Saal für gottesdienstliche Handlungen, ferner ein Brunnen im grossen

Digitized by Google

Hof, an den sich die Gärten der Beamten und Kranken anschliessen. Ausserdem ist die Anstalt mit allen Mitteln, die günstig auf Leib und Seele einwirken können, versehen. So giebt sich Verf. der Hoffnung hin, dass dieselbe den hohen Forderungen, welche an diese Anstalt gemacht werden, durch eine gleichmässige Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Verhältnisse des Kranken, und einen darauf beruhenden Rückerziehungsplan, der durch individuelle Rücksichten die mannichfaltigsten Modificationen erleiden muss, möglichst Gnügeleisten könne.

Nr. 6. *Einige Versuche mit dem Kreosotwasser.* Von Dr. Hoering in Neustadt. — Das angewandte Kreosotwasser enthielt 2 Tropfen Kreosot in 100 Tropfen gemeinen Wassers. 1) Einer alten Katze wurde die rechte *Vena cruralis* $\frac{1}{4}$ Zoll weit aufgeschlitzt; das Blut strömte stark heraus. Es wurde ein mit Kreosotwasser befeuchteter Charpiebausch 2 Minuten lang aufgedrückt und die Blutung hörte völlig auf. Bei einer mehrere Linien langen Oeffnung der *Arteria cruralis* gelang dasselbe. 2) An demselben Thiere ward die *Art. crur.* $\frac{1}{2}$ Zoll weit aufgeschlitzt; durch 2 Bausche mit Kreosotwasser, 4 Minuten lang angedrückt, wurde die Blutung völlig gestillt. 3) Einer erwachsenen Katze wurde ein Querschnitt an der innern Fläche des rechten Oberschenkels, über der Mitte desselben, beigebracht; das Blut strömte und spritzte heftig aus der Wunde; 2 grosse Charpiebausche mit Kreosotwasser, 5 Minuten lang angedrückt, machten die Blutung vollkommen stehen, 4) Auf die geöffnete *Vena jugularis* eines alten Pferdes wurden 2 Minuten lang Kreosotwasser mit demselben Erfolg angewendet. 5) Demselben Thiere wurde die *Vena* und *Arteria cruralis* angestochen und letztere aufgeschlitzt; die Blutung war heftig, das Thier sehr unruhig; Kreosotwasser nützte nur auf Augenblicke; ganz war die Blutung damit nicht zu stillen. — An Menschen wurden folgende Versuche gemacht: 1) Nach einem 3tägigen Nasenbluten war endlich grosse Schwäche eingetreten; kalte Ueberschläge, kaltes Aufschnupfen, Fussbäder, innerliche Mittel halfen nichts. Einführung von 2, in Kreosotwasser getauchten Charpiewiecken in die Nasenöffnungen, die 2 Tage lang daselbst liegen blieben, stillte die Blutung gründlich. 2) Ein Bauermädchen litt an Rothlauf des Fussrückens; aus einer sich bildenden schwarzen Blase, die geöffnet wurde, erfolgte ein sehr copiöser wässriger Ausfluss, der 4 Wochen lang anhielt, bis nach Kreosotwasser schon nach dem 3ten Verbande die Wunde sich schloss. Wahrscheinlich war ein Lymphgefäss verletzt gewesen.

Digitized by Google

3 u. 4) Zwei Wöchnerinnen litten an wunden Brustwarzen, und zwar die eine zeigte tiefe Sprünge mit speckigem Grunde. Durch öfteres Betupfen mit Kreosotwasser waren die Warzen nach 3 Tagen völlig geheilt. 5) Ein Mann von 54 Jahren lag seit 6 Wochen an einer *Fractura comminuta* des Unterschenkels darnieder, als sich daselbst ein Geschwür bildete, durch welches ein nur halb vereinigtes Knochenstück hervorstach. Unter einem Verbande mit Kreosotwasser vernarbte das Geschwür binnen 10 Tagen, und es erfolgte keine Exfoliation. 6) Ein an Hämorrhoiden, Gicht und Flechten leidender Mann bekam in Folge einer Gesichtsrose an der Oberlippe ein unreines herpetisches Geschwür, das nach vielerlei Heilungsversuchen durch Kreosotwasser sich wenigstens in ein reines verwandelte, wegen welchem das Hellmund'sche Aetzmittel angewendet wurde. Hieraus ist ersichtlich, dass das Kreosotwasser zur Reinigung und Vernarbung von Geschwüren, so wie gegen Blutungen viel zu leisten verspricht.

Bemerkungen über die Behandlung der Ruhr. Von Dr. Eisenmenger in Oehringen. — Bei der im J. 1833 an mehrern Orten epidemisch herrschenden, ziemlich bösartigen Ruhr fand Vrf. Gelegenheit, die von einem befreundeten Arzte aus Batavia gemachten Erfahrungen zu bestätigen. Die Ruhr zeigte einen gastrischen Charakter; daher trug Vrf. um so weniger Bedenken, um den zu stellenden Indicationen zu genügen, Pillen zu verordnen, in denen Pat. alle 3 Stunden $\frac{1}{4}$ Gr. Opii, 1 Gr. Calomel und 2 Gr. Ipecacuanha nahm. Zugleich wurde von Leinölumschlägen, Blutegeln, Merkurialsalben mit *Linim. volatile*, Leinöl- und Stärkemehlklystieren Gebrauch gemacht und bei heftigem Tenesmus Fett mit Opium an den Mastdarm applicirt. Am 3 — 5ten Tage, wo gewöhnlich mit eintretender Salivation die Schmerzen nachliessen, vertauschte man die Pillen mit Emulsionen mit *Extr. Hyoscyami*, Salmiak, adstringirenden Mitteln etc. Kaltes Wasser, was sonst bei sthenischen Krankheiten als passives Kühlungsmittel wirkt, ist in der Ruhr durchaus nicht statthaft; warmer Gerstenschleim, mit etwas Fleischbrühe und Citronenschale annehmlicher gemacht, ist das beste Getränk. Auch kann Pat. etwas kaltes Wasser in den Mund nehmen, ohne es zu verschlucken.

Erfahrungen über die Wirksamkeit der auf die endermatische Methode angewandten Squillawurzel. Von Dr. L. F. Reinhardt, Regimentsarzt in Hohenasperg. — Zu den Vortheilen, welche die endermatische Methode, die Heilmittel anzuwenden, darbietet, ist auch besonders zu rechnen, dass

Digitized by Google

dieselben, ohne durch die Verdauung alienirt zu werden, und mithin oft reiner und kräftiger wirken, als wenn man sie auf andern Wegen dem Organismus beibringt. Diese Erfahrungen machte der Verf. mit der Squilla, worüber schon ähnliche Versuche von Bally und Lembert, Richter und Gerhard (s. Kleinert's Repert. Jahrg. IV. Heft 12. S. 121) angestellt worden sind. Eine Frau von 52 Jahren, Mutter von 12 Kindern, litt, seitdem sie vor ¼ Jahren ihre Catamenien verloren hatte, an Lungenleiden und hektischem Fieber, wozu sich im März 1833 Bauchwassersucht gesellte, so dass nach bald mehr, bald minder erfolgreicher innerlicher Anwendung verschiedener Mittel z. B. der Squilla mit Digitalis, verschiedener Salze etc. bis zu Anfang August viermal die Paracentese unternommen werden musste. Nun liess Verf. am 4. Aug. in die Magengrube ein Vesicatorium legen und in die am folgenden Morgen geöffnete Blase 3 Gr. *Pulv. rad. Squill.* täglich 3mal, zusammen ½ Drachme binnen 2½ Tagen, einstreuen, und darauf jedesmal ein mit Butter bestrichenes Epheublatt legen. Entzündung und Schmerzen waren bedeutend, und die Eiterung dauerte noch mehrere Tage fort. Die Urinabsonderung vermehrte sich sehr; der zeither trockene Husten wurde locker und mit häufigem Auswurf verbunden, und der Bauch nahm nicht von Neuem an Umfang zu. Als nach 10 Tagen die Urinabsonderung wieder sparsamer wurde, so wurde dieselbe Methode wieder eingeschlagen, aber diessmal zur grössern Bequemlichkeit der Kranken die Blase am Oberarm gezogen. Der Erfolg war derselbe, aber nur noch dauerhafter; denn seit geraumer Zeit hat sich keine Wasseransammlung wieder gezeigt, wiewohl das hektische Fieber sich gleich geblieben ist. — Eine Frau von 32 Jahren, die an Herzerweiterung litt, und häufig nicht ohne Nutzen Nitrum mit Digitalis und Squilla gebraucht hatte, wurde von Bauchwassersucht befallen. Die Squilla, bei ihr eben so wie bei der vorigen Pat. nach der endermat. Methode benutzt, minderte gleichfalls durch vermehrte Urinabsonderung die Bauchgeschwulst.

Nr. 7. *Nierensteine in beiden Nieren mit völliger Destruction derselben.* Beob. von Dr. Lebküchner in Langenburg. — Ein Schneidergeselle von 25 Jahren, der immer viel an Unterleibsbeschwerden, Stuhlverstopfungen, Blähungen, gastrischem Zustand mit Spannung des Bauches und Schmerzhaftigkeit der Lebergegend bei tiefem Druck, so wie an einem herpetischen Ausschlage am Gesässe und den beiden Schenkeln litt, bekam nach einer Erkältung eine Leberentzündung, die

Digitized by Google

durch eine geeignete Behandlung beseitigt wurde. Doch blieb ein drückender Schmerz in der Lebergegend zurück; bald trat gelbsüchtiges Ansehen hinzu; der dunkelrothe trübe Urin setzte einen rothgelben, schleimigen Bodensatz ab; dabei war träger, lettenartiger Stuhlgang, flüchtige Stiche in der rechten Achsel und abendliche Fieberexacerbationen zugegen. Nach 14 Tagen, während welchen Verf. den Pat. nicht gesehen hatte, traf derselbe ihn in halb soporösem Zustande, auf der linken Seite liegend, mit hinaufgezogenen Füssen und vorwärts gebeugtem Oberleib, kalten Extremitäten, schnellem, kleinen Puls; der etwas gespannte Leib war besonders bei Druck in der Lendengegend sehr schmerzhaft; seit 24 Stunden waren heftige Kolikschmerzen zugegen, die besonders beim Abgang des sparsamen Urins so heftig wurden, das Krämpfe und Ohnmachten folgten; eben so schmerzhaft war der Stuhlgang; bisweilen bemerkte man Aufstossen und Reitz zum Brechen. Klystiere und warme Umschläge waren ohne Nutzen angewendet worden. Einige Erleichterung brachte es, wenn 2 Personen den Pat. in einem Betttuche schwebend hielten und etwas schaukelten. Abführende und urintreibende Mittel bewirkten zwar die gewünschten Ausleerungen, aber die Schmerzen liessen erst kurz vor dem Tode nach, der nach 2 Tagen erfolgte. — Section. Der Quergrimmdarm war so weit nach oben verschoben, dass Leber und Magen von demselben fast völlig bedeckt waren; die *Flexura dextra* und *sinistra* mit den entarteten Nieren verwachsen; die Leber zeigte auf der concaven Fläche, besonders des rechten Lappens, deutliche Spuren vorausgegangener Entzündung; die durch die Gallenblase durchgedrungene Galle hatte die benachbarten Theile schmutzig grün gefärbt; Gallensteine waren nicht vorhanden; das untere spitzige Ende der Milz war mit der Niere verwachsen und sah schwarz aus; die Urinblase zeigte nichts Krankhaftes. Die einer kleinen frischen Placenta ähnlichen Nieren erschienen als häutige Säcke ohne Nierensubstanz, äusserlich von varicösen Blutgefässen durchwebt; innerlich befand sich nichts als ein Blutgerinnsel, das die darin enthaltenen Nierensteine überzog. Die grösseren verschlossen die oben etwas erweiterten und entzündeten Harnleiter, waren zackig, und in jeder Niere befand sich ausser mehreren erbsen- und bohnengrossen Concrementen einer, der bis zu 1 Zoll im Durchmesser hatte. Sie waren von grün-weisslicher Farbe, lockerem, körnigen Gefüge, zerreiblich und schienen daher aus Harn- und phosphorsauren Salzen zu bestehen. — Da die völlige Desorganisation der Nieren ohne Zweifel längst vor dem Tode begonnen hatte, und vielleicht sogar die Veranlassung der Leber-

Digitized by Google

entzündung gewesen war, so ist es physiologisch merkwürdig, dass die Urinabsonderung bis zu dem nahen Ende des Pat. nicht gestört war. Dieser aber starb wahrscheinlich in Folge der, durch gänzliche Verschliessung der Harnleiter, erregten gangränösen Entzündung jenes häutigen Sackes.

Die neue Heilanstalt für Geisteskranke zu Winnenthal im Königreiche Würtemberg. Vom Medizinalrath und Leibarzte Dr. Heyfelder in Sigmaringen. — (Es stimmt dieser Aufsatz mit dem des Oberarztes jener Anstalt, des Dr. Zeller, in Nr. 5 des Correspondenzblattes, seinem wesentlichen Inhalte nach durchaus überein und dient demselben zur empfehlenden Bestätigung. Ref.)

Bemerkungen in Betreff der Steinzangen. Von Dr. Dietrich, prakt. Arzte in Plochingen. — Es wäre wünschenswerth, dass die Steinzangen mit sich kreuzenden Griffen, wie sie schon Frèr Côme gebraucht und Lewkowicz (*Novum auxil. exped. calculi ope duarum forcipum novae conformationis.* Valladolid 1811 und Würzburg 1812) verbessert und beschrieben hat, häufiger in Gebrauch genommen würden, da man durch sie bei hochoben liegenden und bei grossen Blasensteinen, Quetschung der äussern Wundränder weniger zu befürchten hat. Auch liesse sich dieselbe Einrichtung mit Vortheil auf die gewöhnlichen Kornzangen übertragen.

Nr. 8. *Ein Fall von Durchlöcherung des Magens in Folge eines carcinomatösen Geschwürs.* Von Dr. zum Tobel, Oberamtsarzt in Laupheim. — Graf v. St., 57 Jahr alt, von cholerischem Temperamente, hatte in den letzteren Jahren an *Cardialgia scirrhosa* gelitten, die durch öfteres Erbrechen einer sauern, zähen, schleimigen Masse, meist einige Stunden nach begonnener Verdauung, schmerzhafte Auftreibung und Verhärtung der ganzen Magengegend, verschiedenartige Magenschmerzen, allgemeine Abmagerung und Körperschwäche sich aussprach. In den letzten Jahren hatte Pat. ausser jährlichen Badekuren, namentlich in Aachen, Pyrmont und Griesbach etc. wenig medizinirt und nur bei heftigen Paroxysmen sich ärztlicher Hülfe bedient. Von einer Reise kam Pat. gegen Ende Juni 1833 sehr leidend zurück, hatte am Tage seiner Heimfahrt nach einem unbedeutenden Diätfehler etliche 30 Mal gebrochen und war dadurch sehr erschöpft. Nach Camillenthee und andern analeptischen Mitteln liess zwar das heftige Erbrechen nach, aber am 2. Juli des Morgens stellte sich ein Paroxysmus von heftigen brennenden Schmerzen in der Magengegend, von wahrer Todesangst begleitet, ein; der Puls war

Digitized by Google

kaum fühlbar, die Züge entstellt, die Extremitäten kalt; der Unterleib besonders in der Gegend des linken Leberlappens schmerzhaft aufgetrieben; seit 4 Tagen war kein Stuhl da gewesen. Trotz der angewandten abführenden und beruhigenden Mittel blieb sich der Zustand am Tage über ziemlich gleich, und des Nachts erfolgte bei einem Drange zum Stuhle unter einer sanften Ohnmacht der Tod. — Section. Aus der geöffneten Bauchhöhle floss sogleich viel Wasser und schleimige Flüssigkeit aus; das *Colon transversum* war von schwarzröthlicher Farbe, und sowie die grosse, ungewöhnlich feste, blasse Leber mit den benachbarten Theilen vielfach verwachsen. Der Magen war sehr in die Länge gezogen, blass, theilweise von dichter, verhärteter Textur und zeigte oberhalb dem Pylorus einen blinden Sack von der Grösse einer Faust, um dessen innerer Mündung eine Menge scirrhöser, steinharter Verhärtungen von der Grösse einer Bohne bis zu der einer Nuss umher sassen; in der Mitte dieses Sacks war ein rundes Loch von der Grösse eines Pfennigs, mit schwüligen Rändern umgeben. Die Milz war klein und verkümmert; das *Pancreas* grösstentheils verhärtet und knollig anzufühlen; die Gedärme waren theilweise äusserlich stark geröthet.

Geschichte einer Nervenfieberepidemie in Thuningen: Von Dr. Rösch, Unteramtsarzt in Schwenningen. (Aus Nr. 8 u. 9.) — In Thuningen, einem 1½ Stunde von hier entfernten Pfarrdorfe von 1800 Einwohnern, wo seit längerer Zeit nichts Aerztliches zu thun gewesen war, kamen vom August 1833 an, während in den benachbarten Orten bloss katarrhalische Krankheitsformen herrschten, zahlreiche Fälle von Abdominaltyphus vor. Zur Kenntniss des Verfs. kamen im Ganzen 38 Kranke, wovon 7 starben; die meisten Kranken waren junge Frauen und Mädchen. Die Epidemie erreichte im September mit einer Zahl von 18 Kranken ihre Höhe und erlosch im November. Die Kranken befanden sich erst mehrere Wochen lang unwohl, hatten Gliederschmerzen, bisweilen Diarrhöe, unruhigen Schlaf, viel Frost, magerten ab, bis sie endlich das Bette suchen mussten. Jetzt verlor sich der Appetit; es stellte sich bitterer Geschmack bei weisslich belegter oder auch reiner Zunge ein; dabei Durst, der Schlaf durch Träume gestört, zögernder Stuhlgang, Schwindel und Ohrensausen; sparsamer röthlicher Urin; Hitze der Haut mit partiellen Schweissen. Nach ohngefähr 1 Woche trat das nervöse Stadium ein, ausgezeichnet durch heftige Kopfschmerzen, Betäubung mit musitirenden Delirien, Hitze und Trockenheit der Haut, Trockenheit der Zunge, heftigen Durst, wobei die Pat. nicht nach Getränke verlangten;

Digitized by Google

bisweilen traten Ohnmachten ein; die Pupillen waren erweitert, das Weisse der Augen schwach geröthet; Empfindlichkeit des Bauches gegen Druck; nach mehrtägiger Verstopfung trat wässrige Diarrhöe ein, die in tödtlichen Fällen bis zum Tod andauerte; der sparsame Urin feurig oder trübe wie Pferdeharn. Puls äusserst veränderlich, meist klein, oft unregelmässig, nie hart. Bei der Mehrzahl der Gestorbenen, wurde noch die Brust der Ort der Concentration, so wie auch bei Mehreren, die noch genasen. Die Kranken husteten alle hie und da; manche bekamen, selbst wenn die Genesung wieder bevorstand, Bangigkeiten, Schwerathmen, einzelne hatten schleimig-blutigen Auswurf. Nach 2—3 Wochen entschied sich die Krankheit durch Lysis, unter allmähliger Abnahme der Trockenheit der Haut und Zunge, sowie der übrigen Zufälle. Die Erhohlung erfolgte äusserst langsam; den meisten gingen die Haare aus; viele bekamen Furunkeln; Friesel wurde nur gegen das Ende von 2 tödtlich ablaufenden Fällen beobachtet. — Die Behandlung bezweckte Aufrechthaltung der Kräfte des Nervensystems bei gleichzeitiger Berücksichtigung von etwa vorhandenen neuroparalytischen Entzündungen und Geschwürbildung im Darmkanal. Blutentziehungen wurden nicht nöthig; Brechmittel äusserten keinen bemerkbaren Einfluss auf die Krankheit. Anfangs der Krankheit gab Verf. salzsaures oder essigsaures Ammoniak, Valeriana; Quecksilbereinreibungen minderten immer die Empfindlichkeit des Unterleibes und den Durchfall; dann wurde Angelica, auch wohl Serpentaria, bei bedeutender Diarrhöe Arnica mit schleimigen Beimischungen, selten mit Opium, Sinapismen und Vesicantien auf den Bauch verordnet. Concentrirte sich die Krankheit auf die Brust, so wurden *Dec. Senegae* mit *Infus. Angelicae*, *Spir. sal. dulc.* und Salmiak, sowie äussere Hautreitze verordnet. In der Reconvalescenz wurde mit den flüchtigen Mitteln abgebrochen und dafür *Liqu. Mindereri* und *Inf. Calami arom.* gereicht. *). — Sectionen sind nicht veranstaltet worden. — Ueber die Ursachen dieser Epidemie, oder wenigstens der zuerst vorgekommenen Fälle liess sich nichts Näheres ermitteln; dass aber ein sich entwickelndes Con-

*) Bei einer 30jährigen stark beleibten Frau, die schon früher wegen Leberanschoppung behandelt worden war, gesellte sich zu dem Typhus eine Leberentzündung; die Kranhheit wurde nach den obigen Grundsätzen mit Salmiak, starken Quecksilbereinreibungen, gelind abführenden Mitteln etc. behandelt; nach Beseitigung eines in der Reconvalescenz hinzugetretenen Speichelflusses ergab sich, dass die Frau schwanger war, indem sie Kindesbewegungen zu fühlen anfing.

Digitized by Google

tagium wesentlich zu ihrer Verbreitung beitrug, war deutlich ersichtlich. Hierbei mag die eigenthümliche Lage Thuningens von Einfluss gewesen seyn; denn da der Ort 2300 Fuss über dem Meere liegt, aber so dass nach allen Seiten hin sich die Felder emporheben, und Nord- und Ostwinde wenig oder keinen Zugang zu dem Orte haben, so herrschen daselbst viele Uebel mit nasskalter Witterung, welche der Sommer 1833 vorzüglich begünstigte. Der Typhus folgte hier auf die Masern und nach ihm stellte sich sogleich die Influenza ein, so dass sein Zusammenhang mit dem rheumatisch-katarrhalischen Krankheitscharakter sich deutlich ausspricht.

Nr. 9. 10 u. 11. *Resultate der im Sommer* 1833 *im königl. würtembergischen Militair vorgenommenen Revaccination.* Vom Regimentsarzt Prof. Heim in Ludwigsburg. — Nachdem man bei der Garnison zu Ludwigsburg Erfahrungen gemacht hatte, dass selbst die beste Beschaffenheit der Impfnarben keine Gewährleistung für die noch bestehende Schutzkraft des Kuhpockengiftes habe, so wurde bei hiesiger Garnison eine allgemeine Revaccination angeordnet, von welcher nur diejenigen verschont bleiben sollten, welche unzweideutige Beweise der überstandenen natürlichen Pocken aufweisen könnten oder vor Kurzem revaccinirt worden wären. Daher wurden im Ganzen 1683 Menschen revaccinirt, was unter 100 bei 34 mit vollkommen gutem Erfolge, bei 22 mit modificirtem Erfolge und bei 44 ohne allem Erfolge geschah. Unter 100 zeigten 51 normale, 28 mangelhafte und 21 keine Impfnarben. Die bei weitem überwiegende Zahl der 1683 Revaccinirten stand im Alter von 20—30 Jahren, und es zeigten von den 577 mit vollkommen gutem Erfolge Revaccinirten 293 gute, 116 mangelhafte, 168 keine Impfnarben; von den 366 mit modificirtem Erfolge Revaccinirten zeigten 193 gute, 134 mangelhafte, 39 keine, von den 740 ohne allen Erfolg Revaccinirten 382 gute, 222 mangelhafte, 136 keine Impfnarben *). Es fällt daher die Gleichgültigkeit des Impfnarbenzustandes (der nach den von Gregory angegebenen Kennzeichen beurtheilt wurde) als Bestimmungsgrund für die Revaccination klar in die Augen. Sowohl in der Militairpraxis, als auch in höheren Ständen scheiterten eine grosse Anzahl Versuche, vom Arme von Kindern

*) Dies Gesammtresultat dieser Revaccinationen stimmt sonach mit dem bei mehreren preuss. Armeecorps unlängst erzielten Resultate überein, nach welchem durchgängig $\frac{1}{3}$ der Geimpften ächte Vaccinepusteln erhielten.

Digitized by Google

den Impfstoff auf Erwachsene überzutragen, wiewohl dieser selbst, wie sich auch aus andern Impfversuchen ergab, tadellos war; doch gelang es endlich den Impfstoff an einem Soldaten vollkommen zum haften zubringen, von welchem aus die Revaccination an denen gelang, wo bis jetzt die Impfung vom Kindesarm aus versagt hatte; so dass nun binnen wenigen Wochen die Revaccination durch sämmtliche Regimenter durchgehen konnte. Jeder Erwachsene wurde mit wenigstens 6 Stichen auf jedem Arme geimpft, und die sich bildende Kuhpockenkrankheit verhielt sich ganz, wie bei Kindern; gewöhnlich wurden die Achseldrüsen empfindlich und schwollen an; am 3—5ten Tage trat das primäre Fieber ein, welches vor Beginn des secundären wieder nachliess. Kinder sind vom Arme gut revaccinirter Soldaten mit dem besten Erfolge zum ersten Male und von ihnen wieder Kinder und Erwachsene mit ächtem Erfolge geimpft worden! Für einen modificirten Erfolg wurden nicht allein alle pustulösen Abnormitäten des Exanthems, sondern auch jede Impfung, wo die Kuhpocke nicht ganz vollkommen erschien, mit zu grosser Randröthe oder Anschwellung der Oberarmes verbunden war, angesehen. Stieg der Lokalprozess nicht bis zur Blasenbildung, oder erschienen sogenannte falsche Kuhpocken, so betrachtete man die Impfung als erfolglos. Bei Personen, die schon von mehreren Jahren mit gutem Erfolge revaccinirt worden waren, hatte die heuer wiederhohlte Impfung einen modificirten Erfolg. Ob diese Beobachtungen auf eine zurückkehrende Empfänglichkeit des Pockengiftes deuten, und ob der modificirte Impferfolg dem Organismus eine verlängerte Schutzkraft gegen die Blattern ausdrücke, sowie man denn von den modificirten Blattern Aehnliches behauptet, darüber müssen wiederhohlte Revaccinationsversuche entscheiden. In einzelnen Fällen sah Verf., dass Personen, bei denen die zeitherigen Revaccinationsversuche immer nur unvollkommenen Erfolg hatten, diessmal mit ächtem Erfolge wieder geimpft wurden. Ein Kind von 3½ Jahre, das alljährlich ohne den geringsten Erfolg geimpft worden war, bekam diessmal kleine Pusteln mit völlig durchsichtiger Lymphe, die langsam abtrockneten, und statt Narben nur weisse Flecken hinterliessen; wahrscheinlich wird sich in der Zukunft einmal die Impfung noch mit gutem Erfolge anstellen lassen, was neben anderen Beispielen den Beweis liefern würde, dass die Empfänglichkeit für die Pocken sich oft mit den Jahren erst entwickelt. Die Kuhpockenkrusten der Revaccinirten sassen immer wochenlang fest und hinterliessen röthliche, allmählig erblassende flache Narben, die selten gefurcht oder punktirt waren. Es ist

Digitized by Google

schon oben erwähnt worden, dass die Beschaffenheit der Narben für die bestehende Schutzkraft gegen die Pocken keinen Beweis abgeben kann; aber auffallen muss, dass so viele, die keine oder nur höchst unvollkommene Narben von Pocken oder Kuhpocken an sich trugen, ohne Erfolg revaccinirt wurden. Die Anzahl derselben ist zu gross, als dass man nicht daraus schliessen sollte, dass, sowie die Pocken und andere Exantheme ohne Narbenbildung verlaufen können, auch die Kuhpocken oft, ohne Narben zu hinterlassen, die gehörige Schutzkraft gegen die Pocken entwickeln können. Auch die Zahl der von früherer Vaccination übrigen Narben schien bedeutungslos zu seyn; denn nach einer durchschnittlichen Berechnung, die auf die an 250 Individuen gemachten Erfahrungen gegründet ist, kamen auf einen mit gutem Erfolge Revaccinirten $3\frac{1}{2}$, auf einen mit modificirten sowie auf einen ohne Erfolg Revaccinirten 4 Narben. Drei mit Narben confluenter Pocken übersäete Individuen, über 40 Jahre alt, unterzogen sich freiwillig der Impfung mit dem vollkommsten Erfolge! Dass aber deshalb alle Geblatterte noch zu impfen seyen, ist doch nicht zu billigen. Vrf. selbst, der mit seinem Bruder in früher Jugend die Blattern aber in sehr geringer Anzahl gehabt hatte, machte in diesem Jahre als sein Bruder an confluenten Pocken erkrankte, wiederholte Impfversuche an sich, bis endlich einer mit modificirtem Erfolge gelang. Ein noch späterer Impfversuch blieb fruchtlos, sowie auch alle Gefahr der Ansteckung an ihm vorüberging. Daher scheint des Verfs eigenes Beispiel zu erweisen, dass die Empfänglichkeit für die Kuhpocken früher als die für die Blattern zurückkehre. Vielleicht hat die Anzahl der erscheinenden Pocken auf die Wiedererzeugung der Pockenempfänglichkeit eben solchen Einfluss wie die Zahl der Kuhpocken (Heidelberg. Annalen Bd. IV. H. 2.) Eine interessante Erscheinung war der (in diesen Blättern: Correspondenzbl. II. Jahrg. 1833. N. 38—40. schon besprochene) Fall wo der Unterarzt Pfäfflin, der mit 3 ziemlich guten Narben versehen war, von der ärztlichen Dienstleistung bei Menschenblatternkranken sich bei schon etwas gestörten Befinden entfernte, 8 Tage darauf mit gutem Erfolge revaccinirt wurde, und 10 Tage nach vorgenommener Impfung von sehr gelinden Varioloiden ergriffen wurde. Es spricht dieser Fall gegen die gewöhnliche Behauptung, dass bei Collisionen des Kuhpocken- und Menschenpocken-Contagium's letzteres die Oberhand zu behaupten pflegt; und es ist selbst wahrscheinlich, dass gedachter Arzt ganz frei von dem Varioloïd geblieben, wenn man nicht seinen Wünschen nachgekommen, und

auf jeden Arm bloss 3 Impfstiche — ein für eine erwachsene Person gewiss nicht ausreichende Anzahl — gemacht hätte. Einen ähnlichen Fall bot das Zusammentreffen der Masern mit Pocken dar *). — Die Revaccination gelang noch in keinem Jahre so gut, wie in diesem, was gewiss dem Umstande zu verdanken ist, dass die Lymphe vom Arme Erwachsener hierzu benutzt wurde. Wenn sich hieraus eines Theils der Grund sovieler mislungenen Revaccinationsversuche einsehen lässt, so dienen diese Thatsachen andern Theils, das Vorurtheil, als ob die Lymphe vom Arme Revaccinirter oder Erwachsener weniger tauglich zum Weiterimpfen als die der Kinder sey, zu entkräften.

Bei sämmtlichen Truppen wurden seit 1829 alle Rekruten die nicht normale Narben von überstandenen Menschenpocken oder Kuhpocken aufzuweisen hatten, und seit den 7. Febr. 1833 alle Rekruten ohne Unterschied revaccinirt. Bringt man von den 4802 Revaccinirten (worunter auch die allgemeine Revaccination in der Ludwigsburger und Ulmer Garnison begriffen ist, welche erstere hier besprochen wurde) 691 in Abzug, wo der Erfolg der Impfung nicht näher bezeichnet ist, so ergiebt sich, dass von 100 30 mit gutem, 24 mit modificirtem Erfolge, 46 erfolglos revaccinirt wurden. Demohngeachtet hatten von diesen 4111 Revaccinirten 3727 normale Impfnarben. Es lässt sich daher zuversichtlich behaupten, dass „wenn auch der Mensch bloss einmal im Leben für Menschenpocken empfänglich ist, er doch mehrere Male für die Kuhpocken empfänglich wird, und dass die Zeit, durch welche letztere Schutz gewähren, nicht über das 17 Lebensjahr dauert, so dass dann Revaccinationsversuche bis zum guten Haften des Kuhpockenstoffes nöthig werden."

*) Die 33jährige Tochter der Spitalköchin, welche in ihren Kinderjahren Masern und Blattern, jedoch letztere nicht mit grosser Heftigkeit und Anzahl aber mit Hinterlassung charakteristischer Narben, überstanden hatte, erkrankte unter einem heftigen, entzündlichen Sturm nach Kopf und Brust, worauf am zweiten Tage eine Masern-eruption im Gesicht ausbrach, die sich bis zum 4. Tage über den ganzen Körper verbreitete. Am 4. Tage Abends erhoben sich die Flecken im Gesicht linsenförmig, was dann auch am übrigen Körper bemerkt wurde, und wurden allmählig blasig. Am 12. Tage starb Pat. an confluirenden Pocken, die alle Körpertheile überdeckten. Zu bemerken ist, dass Masern damals epidemisch herrschten, und jener anfängliche Masernausschlag auch von einen andern höchst erfahrenen Arzte als solcher erkannt worden ist.

Digitized by Google

Nr. 11. *Nachricht über eine Masernepidemie zu Dornstetten im September und Oktober* 1833. Von Dr. Schüssler, praktischem Arzte daselbst. — Nachdem längere Zeit Scharlach, Rötheln, Varicellen etc. vielfach unter einander abgewechselt hatten, erschienen die Masern, zuerst in den benachbarten Orten, dann im Septbr. und Oktbr. auch zu Dornstetten. Kurz vorher war Influenza und Keuchhusten sehr häufig vorgekommen. Die Anfangs der Epidemie sehr gutartigen Masern wurden später durch Hinzutritt eines entzündlichen Fiebers viel bedenklicher: — Nachdem gegen 8 Tage lang ein entzündliches-katarrhalisches Fieber mit heisserer Stimme und trocknem pfeifendem Husten vorausgegangen war, erschien, bisweilen unter einigem Erbrechen, der Ausschlag, wurde im Gesicht confluent, est stellte sich Conjunctivitis ein; das Gesicht und die Extremitäten schwollen an; der Ausschlag zeigte über die Haut erhabene Knötchen und auch in der Mundhöhle bildeten sich Bläschen. Anfangs schwitzten die Kinder; jetzt lagen sie oft betäubt da, bekamen Zuckungen im Schlafe und leichte Delirien; der Puls war voll, die Zunge trocken. Hierzu trat nun am 3. Tage wässrige ruhrartige Diarrhöe, am 5. Tage Beengung des Athems, trockner erschöpfender Husten, schneller häufiger Puls, trockne Haut; der Ausschlag schimmerte nur durch die Haut; beständiger Reiz zum Uriniren; der Kopf frei; aber grosse Bangigkeit, höchst mühsame Respiration, Herzklopfen, Unruhe, livides Aussehen, bis unter zunehmender Ueberfüllung der Brust, der Tod eintrat. Dieser schlimme Verlauf der Masern wurde wahrscheinlich dadurch bedingt, dass die am meisten betheiligten Organe durch die vorhergehende Influenza sehr geschwächt waren, sowie denn auch die Reconvalescenz langsam erfolgte, Halbkrisen, wie Friesel und Furunkeln, und nicht selten tödtliche Rückfälle eintraten. Hierzu trugen auch Unwissenheit und Unvorsichtigkeit der Eltern wesentlich bei, indem diese den Kindern Wein, Branntwein, kaltes Wasser, darreichten, oder durch grosse Zimmerwärme, Unreinlichkeit etc. schadeten. Trafen die Masern nicht mit der Influenza zusammen, so erforderten sie selten Medizin; ausserdem wurde gegen Diarrhöe Mandelmilch zum Getränk, bei entzündlichen Affektionen der Brust Blutigel, Calomel mit Nitrum oder Goldschwefel, und wenn das Fieber einen asthenischen Charakter annahm, flüchtig reitzende Mittel, z. B. *Valeriana* mit *Senega*, *Arnica*, *Flor. Benzoës*, Moschus, spirituöse Einreibungen aus Naphtha, Ammoniak und Camphergeist, sowie Vesicantia verordnet. Als Nachkrankheit wurde nur selten ein krampfhafter Husten mit Eiterauswurf beobachtet, wogegen sich Brechweinsteinsalbe

und isländischer Moostrank nützlich erwies. — Von 1100 Einwohner Dornstetten's erkrankten 180, grösstentheils Kinder von ½ — 6 Jahren; davon starben 36, meist in einem Alter von ½ — 4 Jahren. Die grösste Sterblichkeit fand Anfangs Oktober Statt, wo in einer Woche 10 starben.

Beobachtung über die Wirkung des essigsauren Strychnins bei einer Paraplegie; Von Med. Lt. Oesterlen in Güglingen. — Ein 22jähr. Mädchen litt in Folge eines Sturzes auf den Rücken an Lähmung der untern Extremitäten, der Harnblase und des Mastdarmes, so dass schon zu wiederholten Malen der Katheter hatte applicirt werden müssen, und die stärksten Abführmittel, namentlich Krotonöl, nöthig geworden waren. Ausserdem waren Emulsionen mit Salpeter und Kanthariden, Einreibungen mit *Linim. volatile*, Phosphorsalbe etc. verordnet worden. Nach 8tägigem Gebrauche dieser Mittel liess der Verf. von folgender Auflösung (*Strychn. acet.* Gr. ⅛, *Acet. vin.* Dr. ½, *Aqu.* Unz. 2.) alle Stunden 20 Tropfen nehmen und bis auf Gr. ½ steigen, darneben ein *Decoct. uvae urs.* und *Flor. Arnic.* mit *Tinct. Canthar.* nehmen. Als Pat. nach 14 Tagen 3 Gran Strychnin genommen hatte, klagte sie über Ekel, Bangigkeit, kalte Schweisse, Kopfweh, Brennen in der Harnröhre, Schmerz in der Blasengegend, so wie über einen juckenden Ausschlag auf der Haut. Doch minderten sich, als das Strychnin mit einer *Emuls. nitros.* vertauscht worden war, die Zufälle alsbald, und schon in der folgenden Nacht erfolgte unter einigem Brennen etwas unwillkührlicher Harnabgang. Nach 5 Tagen wurde wieder Stychnin verordnet, worauf dieselben Zufälle, aber in mässigerem Grade, wiederkehrten. Nun wurde innerlich blos allein ein *Decoct. uv. urs.* gebraucht, mit den Einreibungen fortgefahren und Kräuterbäder verordnet. Bewegung und Empfindlichkeit kehrten allmählig zurück, der Urin floss von selbst, aber noch unwillkührlich, bis um die 6. Woche auch das Vermögen, den Urin zurückzuhalten, wiederkehrte, zur Beförderung des Stuhles Klystiere hinreichten, und Pat. mit einer Krücke in der Stube herumgehen konnte. Nach einigen Wochen war die Lähmung ziemlich ganz gehoben, und die noch übrigen Spuren derselben sollen durch den Gebrauch des Wildbades vollends beseitigt werden.

Anzeige einiger kürzerer Aufsätze, Notizen und Bekanntmachungen. Aus sämmtlichen hier mitgetheilten Nummern*) des Würtemb. Correspondenzbl. zusammengestellt.

*) Welche durch die Zahlen am Schlusse der einzelnen Aufsätze näher bezeichnet sind.

Digitized by Google

Akademische Schriften der Universität Tübingen.

I. *Untersuchungen über die Farbenveränderungen der Blüthen*; eine Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde im Jan. 1833. Von J. C. Lachenmeyer aus Niedernhall. — *Untersuchungen über die Farbenverhältnisse in den Blüthen der Flora Deutschlands*; Inaug.-Dissert. zur Erlang. der Doctorw. im März 1833. Von P. L. Wernle aus Kemnath. — *Untersuchungen über die Farbenverhältnisse in den Blüthen der Flora Frankreichs*; Inaug.-Dissert. zur Erlang. der Doctorw. im Apr. 1833. Von Isaak Röder aus Ulm. — Diese Dissertationen sind unter dem Präsidium von Dr. G. Schübler, ordentl. Professor der Naturgeschichte, erschienen, mögen aber hier wegen ihres dem medizinischen Interesse fremdartigen Inhalts blos namentlich erwähnt bleiben. Ref. (Nr. 7.).

II. *Anzeige zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majest. des Königs Wilhelm von Würtemberg auf den 27. Sept.* 1833; von dem Rector und akademischen Senate der Universität Tübingen. Mit Beiträgen zur medizinischen Topographie Würtembergs, von Dr. L. S. Riecke, ordentl. Prof. der Heilkunde. 66 S. 4. — Zu Abfassung der hier mitgetheilten Beiträge benutzte Vrf. die Tabellen, welche über die für den Militärdienst untüchtigen Conscribirten in Würtemberg geliefert worden sind. Es wird nämlich alljährlich in Würtemberg mit Hülfe der Kirchenbücher die ganze zwischen dem 20—21sten Lebensjahre stehende männliche Bevölkerung verzeichnet, und davon $\frac{1}{7}$ zum Militärdienst auf diese Weise ausgehoben, dass nach einer durchs Loos bestimmten Ordnung alle einzeln medizinisch untersucht werden, bis die gewünschte Anzahl tauglicher Männer gefunden ist, wobei etwa die Hälfte der ganzen Altersklasse einer medizinischen Untersuchung unterworfen und die Resultate derselben tabellarisch aufgezeichnet werden. Nun wurden in den Jahren 1828—1832 im ganzen Lande 37700, und zwar im Neckarkreis 11223, im Schwarzwaldkreis 11122, im Jaxtkreis 6936, im Donaukreis 8419; im Durchschnitt jährlich 7540 visitirt. Es beträgt aber die Zahl der sämmtlichen männlichen Bevölkerung von dem gedachten Alter im ganzen Lande jährlich 14,549, wovon 4821 auf den Neckarkreis, 3989 auf den Schwarzwaldk., 3190 auf den Jaxtk., 3349 auf den Donauk. kommen, und die ganze Bevölkerung Würtembergs besteht aus 1573751 Einwohnern, und zwar 769395 männlichen, 804356 weiblichen Geschlechts. Nun sind in den benutzten Tabellen für defectuos erklärt worden 1) 48 wegen Geisteskrankheiten, welche wohl grösstentheils, da das jugendliche Alter Geistes-

Digitized by Google

krankheiten sehr wenig günstig ist, der angebornen Geistesschwäche und dem Kretinismus anzurechnen sind. Solcher Unglücklichen können daher in Würtemberg leicht gegen 1800 existiren; 2) 30 wegen Epilepsie und ähnlicher Krankheiten. Da demnach in W. gegen 1000 solcher Kranken, mit Ausschluss derer, die erst nach dem 20. Lebensjahre epileptisch werden, sich aufzuhalten scheinen, so entsteht die Frage, ob nicht ein Krankenhaus für solche Epileptische, die den Ihrigen nur zur Last fallen, eine Wohlthat für das Land wäre? 3) 288 wegen Skropheln, die in Stuttgarts nächster Umgebung und im Oberamte Herrenberg am häufigsten, am Bodensee am seltensten vorkommen. Zu bemerken ist, dass der an Kröpfigen so reiche Jaxtkreis doch wenig Defectuose wegen Skropheln aufzuweisen hat. 4) 30 wegen Krätze, 126 wegen Flechten, 45 wegen Aussatzformen. An solchen Ausschlagskrankheiten ist der Schwarzwaldkreis am reichsten, der Donaukreis am ärmsten. 5) 412 wegen Krankheiten des Gehörganges, besonders in Folge von Paukenhöhlenentzündungen und exanthematischer Metastasen. Da die meisten dieser Leiden vom 2—20 Lebensjahre entstehen, so kann man die Zahl aller Ohrenkranken auf 15000 annehmen, eine Zahl, die alle Aerzte zur grösseren Aufmerksamkeit auf diese vernachlässigten Krankheiten anspornen sollte. 6) 808 wegen Augenkrankheiten, unter ihnen 200 wegen Hornhautverdunkelungen, 209 wegen Kurzsichtigkeit, 100 wegen chronischen Augenliederentzündungen, 62 wegen Schielen, 61 wegen Verdunkelungen des Linsensystems etc. In ganz W. giebt es bereits bis zum 30. Jahre 80000 chronische Augenkranke, und zwar ist 1 Augenkranker unter 50 Conscribirten im Neckarkreis, unter 49 im Jaxtkreis, unter 36 im Schwarzwaldkreis. 7) 110 wegen Folgen der Verletzungen der Schädelknochen. Sie sind theils durch Unglücksfälle, bei schweren Arbeiten, theils durch Raufhändel herbeigeführt; und durch die Häufigkeit solcher Uebel zeichnet sich besonders der Schwarzwaldkreis aus. Die Zahl solcher Verletzten ist in W. wenigstens auf 4000 zu schätzen, wobei mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass die geringste Zahl derselben nach der Verletzung trepanirt wurde; was, wenn man an den chirurgischen Grundsatz, bei jedem Schädelknochenbruch oder Eindruck sogleich die Trepanation vorzunehmen, glaubt, Wunder nehmen muss. 8) 2220 wegen Kröpfen und Drüsengeschwülsten am Halse. Dieses Leiden kommt im hochgelegenen Oberschwaben, auf der rauhen Alp und in ihren Schluchten selten, in den keinesweges sumpfigen Gegenden des Unterlandes und Jaxtkreises an einzelnen Punkten in Schrecken erregender Anzahl vor, so dass im Neckarkreis unter 11 Män-

Digitized by Google

nern vom Conscriptionsalter, im Donaukreis erst unter 82 Einer dadurch dienstunfähig wird. Angenommen, dass dieses Leiden sich zwar selten vor dem 10. Jahre entwickelt, aber unter den Frauen häufiger, als unter den Männern ist, so mögen in ganz W. leicht 70000 Kröpfige leben. In geognostischer Hinsicht sey erwähnt, dass die mit Kröpfen am meisten heimgesuchten Gegenden in der Muschelkalkformation gelegen sind. Dieselben zeichnen sich auch durch Seltenheit der Steinkrankheit aus, während dagegen die Gegenden, wo die Steinkrankheit endemisch ist, wie Blaubeuren, Ehingen, Ulm etc. von der Kropfkrankheit fast ganz befreit sind. 9) 917 wegen Unterleibsbrüchen; darunter 870 an Leistenbrüchen. Im Neckarkreis kommt auf 40, im Donaukreis erst auf 60 Visitirte 1 Bruchkranker. Daher sind in W. ohngefähr 8000 Männer, die schon im 20. Jahre an einem Leistenbruche gelitten haben, und vielleicht eben so viel, die nach dem 20. Jahre davon befallen werden. Da nun der Leistenbruch ohngefähr die Hälfte aller Brüche, an denen heide Geschlechter leiden, ausmacht, so sind in W. 30,009 Bruchkranke, und für dieselben ein Aufwand von 90,000 Gulden zu berechnen, um jeden mit einem Bruchband à 3 Gulden zu versehen. 10) 24 wegen verborgener Hoden, welche Abnormität im Schwarzwaldkreis unter 2780, im Donaukreis unter 935 einmal vorkommt. 11) 48 wegen Krankheiten der Harnblase. Sie sind meist die Folgen des Steinschnittes, weswegen auch der Donaukreis (namentlich Ulm und Ehingen) 37, der Neckarkreis blos 1 Fall in 5 Jahren lieferte. Doch hat ihre Zahl seit 5 Jahren regelmässig abgenommen, wahrscheinlich weil der Steinschnitt öfter und glücklicher ausgeführt wird. 12) 188 wegen Varicositäten an den Schenkeln, welche Zahl, da blos von jungen Männern die Rede ist, allerdings Wunder nehmen muss. 13) 40 wegen Klumpfüssen. Mit der Voraussetzung, dass die Hälfte in der Jugend glücklich beseitigt werden, so sind jährlich 64 Geburten von Kindern mit Klumpfüssen anzunehmen. 14) 450 wegen Plattfüssen. Besonders zeichnen sich die ärmeren Gegenden, wo viel barfuss gegangen, so wie die, wo ein mühevoller Weinbau betrieben wird, an Zahl derselben aus. Ausserdem finden wir noch bemerkt 15) 2389 wegen allgemeiner Körperschwäche, 16) 111 wegen Kahlkopf, 17) 102 wegen Krankheiten der Nase, 18) 117 wegen Krankheiten der Zähne und Kieferknochen, 19) 152 wegen phthisischer Lungenleiden, 20) 1800 wegen Curvaturen der Thoraxknochen, 21) 420 wegen chronischer Herzkrankheiten, 22) 694 wegen Krankheiten und Verletzungen der Finger, 23) 481 wegen Krankheiten und Verstümmelungen der

Digitized by Google

oberen Extremitäten überhaupt, 24) 55 wegen Lähmungen und Atrophie der unteren Extremitäten, 25) 228 wegen Verletzungen und Krankheiten der Knochen der unteren Extremitäten, 26) 328 wegen Verkrümmungen der unteren Extremitäten, 27) 321 wegen Verkrümmungen des Kniegelenkes, 28) 274 wegen Krankheiten des Fussgelenkes, 29) 422 wegen Krankheiten und Verkrüppelungen an den Zehen. — Gewiss stimmt jeder Leser dem Lobe dieser interessanten Schrift bei, deren Verf. den Worten Humboldt's: „Zahlen sind nur dann ermüdend, wenn sich mit ihnen keine Ideen verbinden" auf solche Weise Genüge zu leisten verstand. (Nr. 10 u. 11).

Ueber die Irren-Heilanstalt Winnenthal. Da die Irrenanstalt in Zwiefalten mehr für Detention, für Verwahrung unheilbarer Irren, als für Heilung von Irren bestimmt ist, so wurde einem längst gefühlten Bedürfniss Genüge geleistet, indem in Winnenthal eine Anstalt, die ausschliesslich der Heilung von Irren gewidmet ist, eingerichtet wurde. Letztere Anstalt steht unter der Leitung des Dr. Alb. Zeller, bekannt als Verf. der die Seherin von Prevorst betreffenden Schrift „das verschleierte Bild zu Sais"; sie ist für 100 Kranke berechnet; die nöthigen Ausgaben werden nach einem vorläufigen Anschlage jährlich über 23000 fl. betragen, wovon 20000 fl. durch die für die Kranken selbst zu bezahlenden Pensionen, der Rest zum grössten Theil aus der Staatskasse selbst gedeckt werden soll. (Nr. 1. 2. 3.).

Normal-Instruction für Leichenschauer. Für den Auszug nicht geeignet. (Nr. 6.).

Verfügung des königl. Ministerium des Innern, betr. die Form der thierärztlichen Recepte, vom 23. Jan. 1834. Dieselben sollen zugleich Ort, Datum, Namensunterschrift des Verordnenden, die Gattung des Thieres und den Namen seines Besitzers enthalten. (Nr. 7.).

Instruction zur Visitation der Apotheken im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, erlassen von der hochfürstl. Landesregierung unterm 5. Okt. 1833. (Nr. 7.).

Necrolog des am 4. Febr. 1834 zu Stuttgart 62 Jahr alt gestorbenen Obermedizinalrath Dr. Walz. (Nr. 7.).

Nachrichten über vorgekommene epidemische Krankheiten, über welche in vorliegenden Nummern Nachrichten mitgetheilt wurden. — In vielen Ortschaften kamen sporadisch Blatternanfälle vor, wahre ächte Blattern, wo eine Ansteckung nicht nachgewiesen werden konnte, doch öfterer Varioloiden. Von erstern waren welche vor 20 und mehr Jahren vaccinirt worden. Zur Epidemie kam es in dem von diesen Blättern

Digitized by Google

umfassten Zeitraume nicht. Das Vorkommen dieser Blattern an verschiedenen Orten (nicht nur Würtemberg, sondern auch in andern Ländern) scheint hinlänglich darzuthun, dass in gegenwärtiger Zeit die zur Entstehung von Blattern günstigen epidemischen Einflüsse vorhanden sind, da man doch nicht wohl annehmen kann, dass die Blattern an allen den Orten, wo sie derzeit herrschen, nur allein durch Uebertragung des Contagiums sich erzeugt und weiter verbreitet haben, überhaupt kein Grund vorhanden ist, dass solche für Blattern günstige atmosphärische oder tellurische oder siderische Einflüsse, nicht wieder einmal, wie in früheren Zeiten, eintreten könnten. — Rötheln herrschten epidemisch, doch gutartig in Sontheim und Gerstetten, Oberamt Heidenheim nach Nr. 2. im Decbr. 1833; Scharlach in Schura und Thalheim im Oberamt Schwemmingen im Febr. 1834 nach Nr. 628. In Sch. war es entzündlich, bei Mehrern dem Friesel sich nähernd, bösartig wie in jeder Form, die es auch annehmen mag. In Thalh. beobachtete man zugleich Rothlauf, Scharlachfieber ohne Ausschlag, mit und ohne Abhäutung, letzteres öfter bei Erwachsenen, ausserdem viele Halsentzündungen. In manchen Familien hatte das eine Kind Scharlach, das andere Rothlauf, die Erwachsenen Angina. Anginen waren epidemisch in Besigheim im Febr. 1834. (Nr. 9.). Sie befielen Menschen im Bette, ohne Unterschied des Alters, der Lebensweise etc., und entstanden meistens plötzlich ohne alle sonst vorlaufenden katarrhalischen Zeichen. Das Leiden blieb mehr oberflächlich, die Röthe mehr blass, gelblich, ohne Bläschen und Aphtenbildung, der Schmerz fast nur im Schlingen bemerklich, die Schleimsekretion weniger lästig und stark als sonst bei Anginen. Unter Schweiss verschwand das Uebel nach 2 bis 6 Tagen von selbst. War je Hülfe nöthig, so wirkten Vesicatore um den Hals am schnellsten und sichersten. Die Verbreitung war wirklich contagiös, denn diese Entzündung befiel in einem Hause der Reihe nach eine Person nach der andern. Da sie nicht eigentlich die Schleimhaut der Respirationsorgane, sondern mehr den Indifferenzpunkt zwischen Respirations- und Digestionsschleimhaut befiel, nämlich den Pharynx, das Velum palat. und den Rachen (nicht die Tonsillen), keine intensive Röthe und sonst Verschiedenheit von andern Anginen zeigte, so hält sie Hr. Dr. Hauff für eine der Scarlatina verwandte Halsentzündung (Vorboten unentwickelter Scharlachkeime), obwohl gerade kein Scharlach vorkam, nur im vorigen Monate waren auf einer nahen Domaine 4 scharlachkranke Kinder zu behandeln gewesen. — Schleimfieber-Epidemien kamen in Nagels-

Digitized by Google

berg, Oberamt Kunzelsau im Jan. 1834 nach Nr. 5., Plochingen, Oberamt Eschlingen nach Nr. 6.; Nervöse Brustentzündungen in Gerstetten, Oberamt Heidenheim nach Nr. 10. seit Dec. 1833 bis März 1834, endlich Vergiftungen durch sauer gewordene, geräucherte Leberwürste, wodurch von 11 Personen 3 starben, in Thanau und Hertighofen, Oberamt Gmünd, und im Unterkirnek, Oberamt Welzheim (nach Nr. 8. und 9.) vor.

Schdh.

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Professor Dr. E. Osann. V. und VI. Stück. Mai und Juni 1834. (LXXVIII. B. 5. und 6. St.)

Maiheft.

I. Fortgesetzte Erfahrungen über die Epilepsie und die grosse Kraft des Zinks zur Heilung derselben. Durch mehrere Fälle glücklicher Heilung dargestellt von Dr. Siedler zu Schönebeck. (Fortsetzung.) S. 3—19.

9) Ein 39jähr. Schiffer, colossal gebaut, cholerisch, und gesund bis zum 22sten Lebensjahre, hatte von dieser Zeit an periodisch geringschmerzende Zuckungen im rechten Arme, die anfänglich gelindem Reiben in einigen Minuten wichen, jedoch mit jedem Jahre häufiger wiederkehrten, Brust- und Halsmuskeln mit ergriffen, am Ende das Gehirn afficirten, dergestalt, das der anfänglich schwache Schwindel im 28sten Lebensjahre während des Anfalles in förmliche Bewusstlosigkeit überging. Mit dieser traten Krämpfe in den willkürlichen Muskeln, Gefühllosigkeit des Körpers, Einschlagen der Daumen, Schaum vor dem Munde etc. ein. Die Anfälle kamen zu unbestimmten Zeiten und dauerten 5—15 Minuten. Weder Mond noch Jahreszeiten hatten auf ihr Erscheinen Einfluss, auch nicht die Verehelichung des Pat. im 30sten Jahre. Nachdem verschiedene von Aerzten und Laien angerathene Mittel, und Aderlässe von Vierteljahr zu Vierteljahr, nichts gefruchtet hatten, im Gegentheil jetzt wöchentlich 3—4 Anfälle und täglich mehrere Anwandlungen erschienen, nahm der Hr. Vrf. am 29. Oktbr. 1834 den Kranken in seine Behandlung. Ein Brechmittel leerte

Digitized by Google

eine Masse von schmutzig gelben Schleim und Galle aus, worauf am Abend ein Anfall folgte und am folgenden Morgen ein zweiter, Abends eine Anwandlung. Wegen Schmerz und Anschwellung in der Milzgegend und Verstopfung, ward am 1. Novbr. Rec.: *Inf. r. Valer. min. ex.* Unc. 1. *parati* Unc. 6, *Magnes. sulphur.*, *Extr. Gramin. ana* Unc. 1, *Tinct. Valer. simpl.* Dr. 3, alle 2 St. 1 Esslöffel voll, verordnet. Auf wiederholten Gebrauch dieser Auflösung verschwand die Anschwellung in der Milzgegend, es erfolgten täglich 4—5 breiige Stühle, die Anfälle der Epilepsie wurden seltener, in 2 Tagen einer; die Zunge wurde rein, die Esslust nahm zu. Vom 7. Novbr. an: Rec: *Zinc. oxyd.* Gr. 8, *Extr. Hyosc.* Gr. 1, *P. rad. Valerian.* Gr. 10 *M.* Früh und Abends 1 solches Pulver. Darauf keine Verminderung der Anfälle. Erhöhung der Gabe des Zink auf 12 Gran. Immer noch alle 36—48 Stunden ein epileptischer Anfall. Vom 19ten an 16 Gr. Zink und 2 Gr. *Extr. Hyosc.* in jedem Pulver. Fünf Tage lang Ausbleiben der Epilepsie, am 6sten ein Anfall; Rec.: *Zinc. oxyd.* Scrup. 1, *Extr. Hyosc.* Gr. 2½, *Pulv. fol. Aurant.*, *Rad. Valerian ana* Scr. ½; Früh und Abends 1 Pulver. Am 2. Decbr. erst wieder ein Anfall, am 5ten ein zweiter sehr heftiger. Rec.: *Zinc. oxyd.* Dr. ½, *Extr. Hyosc.* Gr. 4, *P. fol. Aurant.*, *Rad. Valerian. ana* Gr. 15. *M.* Früh und Abends ein solches Pulver. Hierauf cessirten wieder alle epileptische Erscheinungen. Am 7. Jan. auf einen Aerger erschien wieder ein Anfall. Sogleich gab der Verf. bei deutlichen Anzeigen dazu ein Emeticum, und vom folgenden Tage an wieder die Pulver vom 5. Decbr. Am 4. Febr., nachdem alles gut geblieben war, wurde die Gabe wieder heruntergesetzt auf 1 Scr. Zink und 3 Gr. Hyoscyam. und so fort von 10 zu 10 Tagen um 5 Gr. Zink und 1 Gr. Bilsenkrautextrakt bis auf 10 und 1 Gran dieser beiden Mittel. Vom Frühjahr an trieb St. wieder seine Schifffahrt, und blieb bei seinen Pulvern frei von der Epilepsie bis zum 22. Novbr. wo 3 Anfälle in einem Tage kamen. Die Gelegenheitsursache war: Indigestion von einer starken Portion weisser Bohnen. Rec.: *Magnes. sulphur.* Unc. 1, *Aq. Menth. pip.* Unc. 3, *Tinct. amar.* Unc. 1. Alle 2 St. 1 Essl. voll. Nach 2 Tagen wieder ein Anfall. Pat. erhielt das Zinkpulver, die höchste Gabe, welches jedoch am 30sten, wo das Leiden schwieg, wieder bei Seite gesetzt wurde. Von jetzt an nahm Pat. 10 Tage lang alle 2 Tage, 10 Tage lang aller 4 Tage und den Monat Januar hindurch aller 7 Tage ein Pulver, und ward wieder entlassen. — Am 7. Novbr. 1826 kehrte abermals nach einer starken Mahlzeit weisser Bohnen die Epilepsie zurück.

Digitized by Google

Sofort die Mixtur aus *Magnes. sulphur.* und anhaltend — wie das letzte Mal — die Zinkpulver. Er blieb nun gänzlich frei und ist es bei zweckmässiger Diät, besonders Vermeidung von Hülsenfrüchten bis in die neueste Zeit (1833) geblieben.

10) Die Landfrau Anna F., 32 J. alt, gemischten Temperaments, brünett, hatte 3 Kinder geboren, welche alle in der ersten Lebensperiode an Krämpfen gestorben, bekam im Juni 1827 bei einer anstrengenden Feldarbeit einen epileptischen Anfall, ¾ Jahr nachher den 2ten und 10 Tage nachher den 3ten, und von da an etwa monatlich 2—5 dergleichen. Am 2. Novbr. kam sie in des Verfs. ärztliche Behandlung. Er fand den epileptischen Blick ausgebildet, die Augen schmutzig gelb, das Gesicht blass, die Zunge gelblich-weiss belegt, den Puls weich und träge, Appetitlosigkeit, periodische Magenschmerzen, seltenen Stuhlgang (alle 4—5 Tage), die Menses zwar regelmässig aber blassroth und nur 2 Tage dauernd; Veranlassung zur Epilepsie unbekannt. Auf ein Emeticum Erbrechen einer Menge Galle und zähen Schleims, kein Stuhlgang. Am 4ten Mixtur aus *Magnes. sulphur.* Unc. 1, *Aq. Menth.* Unc. 6, *Tinct. amar.*, *Syrup. simpl. ana* Unc. 1. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll. Am 7ten repetirt, worauf bis zum 9ten dreizehn reichliche breiige, sehr stinkende Darmausleerungen erfolgten. Pat. fühlte sich wohler, aber am 11ten kehrte die Epilepsie wieder. Jetzt erhielt sie *Zinc. oxyd.* Gr. 8, *Extr. Hyosc.* Gr. 1, *P. fol. Aurant.*, *Rad. Valerian. ana* Gr. 6. Morgens und Abends ein solches Pulver. Vom 29. Novbr. nur noch jeden Abend eins, vom 5. Decbr. an alle 3 Tage (wegen grosser Abneigung der Kranken gegen das Pulver) nur eins. Die ganze Zeit hindurch hatte die Epilepsie geschwiegen, seit dem 11ten Novbr. war jedoch nur alle 4 Tage Oeffnung erfolgt, und am 13. Decbr. erschienen Auftreibung des Unterleibes und krampfhafte Beschwerden. Rec.: *As. foetid.*, *Sapon. medic.*, *Extr. Valerian.*, *Gentianae*, *Pulv. r. Rhei ana* Dr. 1. *F. Pilulae.* 8 Stück 3 Mal täglich. Die Zinkpulver wurden erneuert, doch ohne Hyoscyamus, dessen Geruch Pat. nicht vertrug. Pulver und Pillen wurden in nach und nach herabgesetzter Gabe fortgebraucht, und mit dem besten Erfolge. Kein epileptischer Anfall zeigte sich wieder, und alle Functionen, selbst die Menstruation, gingen endlich regelmässig von Statten. Am 14. Febr. wurde Pat. als geheilt entlassen und ist nun über 4 Jahre lang gesund geblieben.

11) Jgfr. Dorothea C. in P., 28 J. alt, grosser, starker Figur, mit braunen Haaren und grauen Augen, im 18ten Jahre

Digitized by Google

menstruirt, bekam vor 4 Jahren in Folge eines Schrecks mit Erkältung verbunden den ersten epileptischen Anfall, kurz vor dem Wiedereintritt der Katamenien. Seit dieser Zeit jedesmal 1 — 2 Tage vor den eintretenden Regeln, 2 — 4 epileptische Anfälle ohne alle Vorboten. Am 7. Novbr. 1828 gerufen, fand der Verf. ausser dem epileptischen Blick etc. den Unterleib aufgetrieben und die Haut schlaff, Appetitlosigkeit, Verstopfung. Ein Emeticum entleerte Galle und Schleim, und durch den Stuhl eine Menge stinkende Faeces. Bis zum 15ten keine Arznei; wegen noch unregelmässigen Stuhlganges: Rec.: *As. foetid.*, *Sapon. medic.*, *Fell. taur.*, *Pulv. Rhei ana* Dr. 1. *F. pil.*, *consp. pulv. Aurant.* Abends und früh 8 Stück, nach und nach bis 16 Stück gesteigert (bis täglich 1 — 2 Stuhlausleerungen erfolgten), und wieder bis 8 Stück heruntergegangen. Nachdem so die Thätigkeit des Darmkanals geregelt war, und 2 Tage vor der Menstruation (zu Ende Novbr.) wieder 3 epileptische Anfälle auftraten, erhielt Pat. gleich nach den jetzt auch erschienenen Katamenien: *Zinc. oxyd.* Gr. 4, *Extr. Hyosc.* Gr. 1, *P. fol. Aurant.*, *Valerian. min. ana* Gr. 8. *Disp. tales doses X.* Abends und früh ein solches Pulver. Von 5 zu 5 Tagen 2 Gran Zink mehr bis zu 18 Gran und 2 Gr. Hyoscyamusextrakt. Zu Zeiten der eintretenden Katamenien wurde jedesmal ausgesetzt. Pat. vertrug diese Dosen Zink sehr gut, ja sie bekam, als am 1. März mit Eintritt der Katamenien Beängstigung, grosse Schwäche und krampfhafter Schmerz in der Regio hypogastrica sich zeigten, noch 4 Gran pro Dosi mehr. Als aber im April und Mai die Menses stets ohne epileptischen Anfall eintraten, nahm Pat. wieder 4 Gr. weniger pro Dosi in jenen Pulvern fort und in nach und nach reducirten Gaben, im Septbr. noch 6 Gr. Zink und 1 Gr. Hyoscyamus. Die Pillen wurden zu 8 Stück nur dann gegeben, wenn in 2 Tagen keine Oeffnung erfolgte. Im Octbr. nahm sie noch alle 2 Tage, im Novbr. alle 4 Tage eine Gabe vom Pulver, und wurde zu Ende dieses Monats, nachdem sie ein Jahr lang pünktlich gebraucht hatte, geheilt entlassen. Im Frühjahr 1831 bekam sie ein Wechselfieber, von der Epilepsie aber war sie im J. 1833 noch fortwährend frei geblieben. (Fortsetzung folgt.)

II. Specifische Wirkung der *Radix Aristolochiae rotundae* gegen das Wechselfieber, und zwar als eines — nicht blos die Paroxysmen supprimirenden — sondern das Fieber selbst heilenden Mittels. Von Dr. Biermann, K. Hannöv. Physicus in Peine. S. 19 — 31.

Die Krankheitsconstitution der letztern 3 Jahre wies der *Febr. intermittens* eine bedeutende Stelle an. In der China

Digitized by Google

und ihrem Alkaloid glaubte man ein vollkommenes Heilmittel dagegen zu besitzen, allein sie bewährten sich doch nicht als entscheidendes Mittel gegen Rückfälle. Diese Erfahrung machte der Verf. bei Behandlung von mehrern hundert Wechselfieberkranken in den genannten Jahren. Er machte daher Versuche mit der *Radix Aristolochiae rotundae* in Pulverform, und hat von einigen und dreissig Fällen ihrer Anwendung nur günstige Resultate gewonnen. Gastrische Reitze und Cruditäten in den ersten Wegen müssen vorerst entfernt werden, ehe die Aristolochia in Anwendung kommen kann. In einem Falle, wo der Verf. diess unterliess, erschien beim 2ten Fieberanfalle eine erysipelatöse Entzündung am Kopfe. In der Anwendung befolgte der Verf. folgende Methode: das Mittel ward nur an den Fiebertagen, genau 3 Stunden vor dem eintretenden Paroxysmus, gegeben, die 3te und letzte Gabe 1 Stunde vor demselben. Hat das Fieber einen anticipirenden Typus, so wird die erste Gabe genommen, sobald nur die ersten entfernten Anzeigen des herannahenden Anfalls bei dem Kranken sich äussern. In der Regel ist das Mittel in steigender Gabe zu reichen. In der *Febr. quotidiana* am ersten Fiebertage 1 Scr. *pro dosi*, an den beiden folgenden $\frac{1}{2}$ Drachme. In der *tertiana* $\frac{1}{2}$ Dr., und an jedem folgenden Fiebertage um 5 Gran gestiegen. In der *quartana* von $\frac{1}{2}$ Dr. bis zu 1 Dr. Nach Dauer und Hartnäckigkeit wird auch die Zahl der Gaben von 3 bis auf 5—6 gesteigert. Als nächste Wirkung erscheint Abkürzung und Milderung des Frostes, Vermehrung der Hitze und des Schweisses. Bisweilen wird das Mittel ausgebrochen, dann ist die wiederholte Darreichung einer gleichen Gabe erforderlich. Die *Aristolochia* scheint eigenthümlich erregend und belebend auf das Gangliensystem zu wirken, aber mehr auf eine beruhigende ausgleichende Weise als diess von der China geschieht; Daher — meint der Verf. — die China am fieberfreien, die Aristolochia am fieberhaften Tage zu geben. Ausdrücklich fügt der Verf. hinzu, dass nur bei ganz reinen und völlig ausgebildeten Wechselfiebern von diesem Mittel eine heilsame Wirkung zu erwarten ist.

III. Merkwürdige Krankheitsfälle und Heilungen, nach den Monaten geordnet, von Dr. Münzenthaler, pr. Arzte zu Ochsenfurt in Franken. S. 31—86.

Oktober 1827. Das Wetter war grösstentheils schön, wenige Regen- und Nebeltage, herrschende Winde N. und N. O.— Vorherrschende Krankheiten waren Gallenfieber, gehoben durch

Digitized by Google

Brech- und Abführmittel, *Infus. Valerian. c. Spir. sulphurico-aether.*, *Tinct. Opii*, Einreibungen von *Linim. volat.* in die Magengegend; zum Schlusse *China* und *Columbo*. Nächstdem hier und da Lungenentzündungen und Nervenfieber; unter den chronischen Magenkrampf und Gicht.

Knochenerweichung. Am 8. März bekam der Vrf. ein 5jähriges Mädchen in ärztliche Behandlung. Dasselbe sass mit übergeschlagenen Beinen auf einem ärmlichen Strohsacke; ausstrecken konnte es dieselben nicht, und empfand bei dem Versuche dazu heftige Schmerzen, ebenso wenig war es im Stande zu gehen oder zu stehen; die Halsdrüsen waren angeschwollen, der Unterleib dick, heftige Schmerzen in beiden Hüft- und Oberarmgelenken, beide Oberarmknochen weich anzufühlen, ebenso die Schenkelknochen. Die Nahrung war elend, Wohnung und Pflege schmutzig und höchst dürftig. Nächst der Sorge für Reinlichkeit und gute Nahrung gab der Verf.: *Hyd. m. corrosiv.* Gr. 1. *s. in Aq. Lauroceras.* Dr. ½, *adde Extr. Liquir.* Scr. 2., *P. r. Liquir. quant. s. ut. f. pil.* 24. Täglich eine Pille; *Valeriana, Arnica. Rubia tinctor.* als Thee, *Ungt. Alth.c. Sapon. venet., Petroleo et Camphora,* zur Einreibung in den Unterleib. Am 24. April konnte das Kind die Füsse ausstrecken, bewegen und auftreten, die erweichten Knochen fühlen sich fester an. Obige Pillen, Bäder aus *Herb. Cicut. c. Flor. Chamomill.* und innerlich *Aethiops mart.* In der Mitte Oktober war Pat. von dieser schrecklichen Krankheit gänzlich hergestellt.

Phthisis laryngea. Ein 17 Jahr alter Höckerbursche, kachektischen Ansehens, seit 9 Wochen mit diesem Uebel behaftet, bekam alle 3 St. ein Pulver aus *Calomel* und *Digitalis ana* Gr. ½, als Thee: *Lichen Island. c. Sem. Phellandr. aquat.* Um den Hals ein grosses Vesicatorium. Nach Verlauf von 8 Tagen, als merkliche Besserung erschien. 3 stündl. 1½ Gr. *Calomel* und 1 Gr. *Digitalis*; in den Hals Mercurialeinreibungen. Letztere wurden nach 10 Tagen weggelassen, dagegen innerlich alle 2 St. 2 Gr. *Calomel* und 1½ Gr. *Digitalis* gegeben. Zu Ende des Monats war der Kranke geheilt.

Taubheit bei einem 48jährigen Manne plötzlich nach einer Abkühlung bei schwitzendem Körper entstanden, wich in kurzer Zeit dem Gebrauch von diaphoretischen Mitteln und Brechweinsteinsalbe.

November. Bis zum 23. trübes, feuchtes, regnerisches Wetter, zuweilen Schnee, hierauf einige heitere kalte Tage. herrschende Winde bis zum 13. W. und SW. dann N. und NO. Eigenthümliche Witterungskrankheiten waren Leiden der Schleimhaut des Rachens, der Bronchien, Lungen und der Nase, als Halsweh, Katarrh, Schnupfen. Bei mehren Erwachsenen erschienen plötzlich heftige asthmatische Zufälle, gegen welche Aderlass, Vesicatorien, auf die Brust, und alle 2 St. 2—3 Gran *Extr. Lactuc. viros.* sich heilsam zeigten. Auch Rheumatismen,

Digitized by Google

besonders Hüftweh waren nicht selten, und die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten waren Durchfälle.

Asthma Millari. Ein 4wöchentliches Kind ward in der Nacht plötzlich von heftigen Erstickungszufällen ergriffen, die 5—6 Minuten anhielten, worauf Ruhe und Schlaf wiederkehrten. Am folgenden Morgen sah der Verf. einen zweiten dergleichen Anfall; er war charakterisirt durch plötzliches Auftreten ohne alle Vorboten, grosse Beengung der Brust, angestrengtes Athmen, die Inspirationen mit kreischendem Tone, bald helle bald dunkle Röthe des Gesichts, Angst, Winseln und Weinen, trockne Haut, kleinen aussetzendem Puls, und endlich nach 10 Minuten gänzliches Verschwinden aller Symptome und darauf folgenden Ruhezustand. *R. Mosch.* Gr. 3., *R. Ipecac.* Gr. 1., *Elaeosacch. Foenic.* Dr. 1½., *div. in* 12 *part.* Stündl. 1 Pulver, auf die Brust ein Vesicatorium. Des Abends um 5 Uhr stellte sich ein dritter Anfall ein, dauerte aber nur 3 Minuten. Nach einer ruhigen Nacht war das Kind mit Schweiss bedeckt, erbrach nach einigen Löffeln Meerzwiebelsaft zähen Schleim, und blieb frei von den Anfällen.

December. Herrschende Winde W. und SW. selten O. und NO., viel Regen, mehrmals dicke Nebel, einige Mal heftiger Sturmwind, nur 6 Tage etwas heiter. Krankheiten: Lungenentzündungen, Katarrhe, Rose, Rheumatismen, alle mit Beimischung von Störungen in den Verdauungsorganen, nämlich Druck in den Präcordien, bittern Geschmack, belegte Zunge, Neigung zum Erbrechen und erleichterndes Erbrechen zäher bitterer grünlicher Materie.

Die *Pneumonia biliosa* begann mit Frost und Hitze, Husten, Brustschmerzen, beengtem Athem, drückenden Kopfschmerz vorzüglich in der Stirngegend, Durst, bitterm Geschmack, grüngelb belegter Zunge, Uebelkeit, bisweilen gallig-schleimiges erleichterndes Erbrechen. Es herrschte grosse Mattigkeit, die Umgebung des Mundes und der Nase sah gelblich-grün. Alle Kranke klagten über Schmerz in den Präcordien, bei einigen war der Stuhl verstopft und der Unterleib gespannt und hart, andere hatten Durchfälle: der Puls war voll, der Urin mehr oder weniger gelb, die Sputa gelblich grün. Die Krankheit exacerbirte zur Nachtzeit; die Krisen, am 7. und 9. Tage bestanden in Schleimauswurf, Schweiss, Urin, Ausschlägen um den Mund. Kur: Aderlässe von 9 — 12 Unzen, *Decoct. Hordei* mit Nitrum und Honig, Tags darauf ein Brechmittel. Letzteres brachte augenblicklich grosse Erleichterung. Nun wurden einige Tage *Pulpa Tamarind.*, Salpeter, Sauerhonig und später *Diaphoretica* und *Expectorantia* gereicht. Selten ward eine zweite Venaesection nöthig, bisweilen aber Blutegel. — Nervenfieber kamen hier und da vor.— Bei einer 58jährigen Frau entschied sich die *Febr. nervosa* am 9. Tage durch einen jukenden nässenden Ausschlag am Hinterkopfe.

Digitized by Google

Arthritis larvata sub schemate Cataractae. Eine 46jähr. Bauerfrau, die in früher Jugend durch einen Unglücksfall ein Auge verloren hatte, büsste vor einem Monate auf dem bisher gesunden Auge ebenfalls das Sehvermögen ein; sie hatte Einreibungen gegen Fussgicht gebraucht, worauf diese verschwand und Cataracta sich bildete. *Calomel* mit *Extr. Aconit.*, Einreibungen von *Ungt. Tart. stibiat.* in die Stirngegend und beide Füsse, stellten die Schmerzen in den Füssen wieder her, und nach 12 Tagen war auch die Cataracta wieder verschwunden.

Herzbeutelwassersucht. Bei einem 44jähr. Höcker, der an Most- und Branntweintrinken von jeher gewöhnt war, bestand seit 9 Monaten folgender Zustand: Aufgedunsenes Gesicht, schmutzig und erdfahl von Farbe, Engbrüstigkeit besonders bei Nacht, Herzensangst und Furcht ersticken zu müssen, Schmerz in der linken Brustseite, schaudererregendes Herzklopfen in der Herzgrube, oder in der Brust und an der rechten Brustseite, trockner Husten, Unvermögen auf der linken Seite zu liegen, Oedem der Füsse, schneller harter aussetzender Puls, viel Durst, wenig Appetit, Verstopfung, wenig Urin. Verordn. am 19. Nvbr. *Rec. Extr. Lactuc. viros.* Gr. $2\frac{1}{2}$, *Pulv. hb. Digital. p.* Gr. 1., *Pulv. r. Jalapp.* Gr. 8., *Sacch. alb.* Scr. 1. Alle 3 St. 1 solches Pulver; als Thee. *Rad. Gramin.*, *Valerianae*, *Enulae*, *Fl. Arnicae*, *Bacc. Juniperi.*; *Vesicator. ad pectus*, und angemessene Diät. Tags darauf freierer Athmen, viel Urin. Später am 13. Febr. wurde die Jalappe weggelassen und ausserdem verordnet: *Tinct. C. Aurant.* Unc. 2., *Tinct. rad. Pimpinell.* Unc. 1. *M.* Am 15. war das Herzklopfen verschwunden, der Puls natürlich, die Haut weich, gehörig feucht, an Kopf und Füssen besonders juckend; an 25 der Kranke geheilt.

Leberabscess. Ein 48jähriger Fleischer, der vor 10 Jahren von einem Stier in die Lebergegend gestossen worden war, und seitdem oft Schmerzen in dieser Gegend litt, war jetzt seit 5 Wochen krank; schleichendes Fieber mit Nachtschweissen hatte ihn abgezehrt, er sah gelb aus, und hatte Husten und beschwerliches Athmen. In der Lebergegend erhob sich eine fluctuirende Geschwulst, die mit der Lanzette geöffnet gegen 2 Pfund grüngelbl. Eiters entleerte. Einspritzungen von Chamillenabsud in die Eiterhöhle verbesserten die Wunde, und beim innerlichen Gebrauche von China und Wein war Pat. nach 4 Wochen völlig hergestellt.

Januar 1828. Winde: bis zum 10. O. dann bis Ende des Monats W. mit SW. abwechselnd. Wenig Schnee, viel Regen, Ueberschwemmungen; Nebel und Sturmwinde häufig; Am 13. ein Gewitter; nur einige heitere Tage. Krankheiten: katarrhalische und rheumatische Fieber, Hals- und Lungenentzündungen, Diarrhöeen und asthmatische Zufälle. Bei Erwachsenen wurden die Pneumonien mehrentheils am 4--5. Tage nervös, so dass hier die antiphlog. Behandlung Reitzmitteln

Digitized by Google

weichen musste. Am 9—14. entschied sich die Krankheit durch Schleimauswurf, Schweiss und Urin: zur Nachkur China und Lichen. Isl. —

Viele Kinder wurden von Lungenentzündung befallen. Alle, auch die in gesunden Tagen muntersten Kinder waren übel gelaunt, sahen furchtsam bald nach dieser bald nach jener Seite; Ruhe war ihnen die grösste Wohlthat, schon ihre wehmuthsvolle Miene verrieth ihr inneres Leiden. Alle husteten viel, der Husten war Anfangs trocken, stossweisse und schmerzhaft, und ward durch die geringste Veranlassung rege gemacht, die Respiration war schnell, kurz, ungleich, und geschah viel durch die Bauchmuskeln; der Durst war heftig, die Lippen fühlten sich heiss und trocken an, und die Kranken suchten sie beständig mit ihren Zungen anzufeuchten. Bei Mehreren war die Haut heiss und trokken, bei Einigen stellenweise, besonders auf der Brust und den Händen, etwas feucht; Manchen thränten zu Anfange der Krankheit die (bei Allen besonders glänzenden) Augen; Einige erbrachen sich, andere bluteten aus der Nase, ein 4jähriges Mädchen warf etwas Blut aus; der Puls war äusserst schnell, hart, zusammengezogen; die Meisten hatten trockne, und nur Einige feuchte Zungen, bei Allen aber hatte diese einen weissen Beleg; der Urin war Anfangs roth, und wurde gegen das Ende der Krankheit molkig; der Schlaf war unruhig; am liebsten lagen die Kranken auf dem Rücken; zur Nachtzeit exacerbirte die Krankheit; bei Einigen währte sie 6—7, bei den Meisten 9 Tage.

Bei zweckmässiger Behandlung wurde der peinigende Husten nach einigen Tagen weit seltener, es stellte sich vermehrte Schleimabsonderung in der Brust ein, gegen das Ende der Krankheit brachen allgemeine Schweisse aus, und der Urin war molkig. Die Krankheit dauerte 7—9 Tage; die Behandlung war: Anfangs *Extr. Hyoscyami* mit *Aq. Foenic.*; *Mucil. Gu. arab.*, *Syrup Cichor.*; *Calomel* und *Decoct. Alth. et Liquirit.* als Thee. Auf die Brust Blasenpflaster. Nach 3 Tagen pflegte der Husten etwas gemildert, die Haut feuchter und die Nachtruhe besser zu seyn. Jetzt erhielten die Kranken bis zu vollkommener Entscheidung der Krankheit *Kerm. min.*, *Extr. Hyoscyam.* c. *Aq. Flor. Sambuci*, *Oxymel Squill.*, *Syrup. Seneg.*, hier und da auch noch Calomel. Auf diese Weise genasen alle diese kranken Kinder. Eins ward dem Verf. erst am 12ten Tage der Krankheit übergeben, abgemagert mit Husten und Eiterauswurf, flüssigen, übelriechenden Stühlen, schmutzigen Geschwüren um den Mund und Decubitus. *Extr. Columbo* mit *Aq. Cinnamomi* und einigen Tropfen *Laudanum*, Thee aus *Sem. Phellandr. aquat.* und *Lichen Island.*, Salep mit Fleischbrühe, Ausspülen des Mundes mit Chinadecoct und Rosenhonig, auf den Decubitus *Cerat. Saturni c. Camphora.* Nach 3 Wochen war auch dieses Kind gesund.

Digitized by Google

Eine 66jährige Frau, die seit 8 Tagen an Verstopfung, Leibschmerzen, Erbrechen, Durst etc. litt, wurde durch einen Tropfen Krotonöl befreit, worauf nach kurzer Zeit viel verhärtete Faeces ausgeleert wurden.

Manie. Ein Dienstmädchen von 25 Jahren, geneigt zu Religionsschwärmerei, und diese nährende Bücher öfters lesend, übrigens brav und tugendhaft, fing am 12. des Monats zu rasen an. Sie hatte sich eingebildet dass sie aus dem Dienste entlassen werden solle, (war nicht der Fall) und sich deshalb sehr bekümmert, auch die Idee in den Kopf gesetzt, jeder, der sich ihr nahe, wolle nur ihr Unglück. Ein Aderlass, bald darauf ein Brechmittel, am 13. *Tart. emet. in refracta dosi,* mit kalten Bähungen auf den Kopf, am 14. dazu 2 stündl. 1 Gran *Digitalis p., Gratiola* wurden bis zum 19. vom Verf. vergeblich angewendet. Jetzt liess Vrf. *Unguent. Tart. stibiat.* in beide Oberarme und den Nacken einreiben. Nach 24 Stunden klagte Pat. über Brennen dieser Stellen, bald waren dieselben mit eiternden Pusteln übersäet; die Kranke ward ruhig, und ihr Geisteszustand blieb auch in der Folge stets in Ordnung.

Februar, bis zum 8. W. und SW. Wind, bis zu Ende N. und NO., bis zum 8. trübes regnerisches Wetter, dann heiterer Himmel bis zum 13., hierauf bis zu Ende heisse Tage mit trüben abwechselnd; der Schnee schmolz immer gleich wieder. Gewöhnliche Krankheiten waren: rheumatische und katarrhalische Fieber complicirt mit gastrisch-biliösen Störungen. An Nervenfiebern fehlte es nicht, doch waren sie gutartig. *Valeriana* und *Serpentaria* reichten hin, sie zu heilen. Bis zur Mitte des Monats dauerten noch die im vorigen begonnenen Lungenentzündungen bei Kindern. Metrorrhagien waren nicht selten, und wurden durch *Ratanhia* schnell gehoben.

Trismus dolorosus. Hr. v. Fr. hatte sich auf der Jagd erkältet, und bekam stechende Schmerzen an der linken Wange und über dem linken Auge, die öfters nachliessen und wiederkehrten und einen so hohen Grad erreichten, dass Pat. den Mund nicht mehr öffnen konnte, und über dem Auge Zuckungen bemerkbar wurden. Dabei war das Gesicht roth aufgetrieben, der Puls schnell und voll. Verordnet ward: Eine Venaesection, Blutegel, Vesicatore in den Nacken und hinter das linke Ohr, innerlich ein *Diaphoreticum*, *Extr. Aconit.*, *Calomel*, *Camphor*, *Opium*; alles vergebens. Nun die Ursache des Uebels im Magen suchend, gab der Verf. ein Emeticum, wodurch eine grosse Menge Galle ausgebrochen wurde, worauf alle Schmerzen wie weggezaubert waren. Ein hinzugefügtes Abführmittel entleerte noch eine ungeheure Menge Faeces und der Kranke war hergestellt.

Cardialgie. Ein 68jähriger Mönch litt seit langer Zeit jeden Abend einige Stunden lang an dem heftigsten Magenkrampf, und hatte antarthri-

tische, krampfwidrige, auflössende, Chinin, und viele andre Mittel vergeblich gebraucht. *Ol. Jecor. Asell.* viermal täglich 1 Esslöffel voll hob, nachdem 8 Unzen verbraucht waren, das Uebel vollständig. So lange Pat. diess nahm, warf er eine Menge sauern Schleim aus.

Hernia incarcerata. Betraf einen Mann von 26 Jahren, der ½ Stunde weit mit einem eingeklemmten Leistenbruche ging, und erst nach 24 Stunden Hülfe suchte, als schon 3 tägige Verstopfung, Erbrechen, Angst, kalter Schweiss etc. eingetreten waren. Nach einem Aderlass, erweichenden Umschlägen und Klystieren und innerlich gereichtem Engl. Salz gelang der wiederholte Versuch der Taxis nicht. Nach einigen Stunden gab der Verf. zwei Tropfen Croton-Oel auf Zucker, welches vielen harten Unrath ausführte, worauf die Taxis bewerkstelligt wurde.

März. Den ganzen Monat hindurch trübes, stürmisches, regnerisches Wetter. Am 28. ein schweres Gewitter mit Regengüssen. Vorherrschende Winde W. und SW. — Von Krankheiten herrschten: Rheumatische Fieber und Pleuresien, wo Blutstreifen im Auswurf bei den Meisten gleich Anfangs stattfanden und ausser dem Schmerzen in einer der Brustseiten die Pat. noch an heftig reissenden Schmerzen in den Gliedern litten; desgleichen Katarrhalfieber wo auch Venaesectionen eintreten mussten; Schnupfen und dergl.; auch Kolik und Diarrhöe bei den Landleuten, hier und da Nervenfieber; bei Gichtkranken häufige Paroxysmen; hier und da Tertianfieber.

Hydrothorax. Ein 48jähriger Höcker, Wein und Branntweintrinker hatte das Uebel schon lange. Der Verf. verordnete: ein grosses Blasenpflaster auf die Brust, Sinapismen auf die Waden, aufrechtes Sitzen, und alle 4 Stunden ein Pulver folgender Art: Rec. *Extr. Lactuc. viros.* Gr. 2½., *P. hb. Digital.* Gr. 1., *Tart. borax.* Dr. ½. *M.* Nach 11 Tagen erhielt Pat. ausserdem noch *Decoct. Chinae*, worauf in kurzer Zeit vollkommnes Wohlseyn eintrat. —

Haemoptoë. Die Kranke war eine 30jährige Frau; wiederholte Venaesectionen, *Vesicatoria ad pectus*, warme Fussbäder, *Digitalis*, *Elix. acid. Hall.* milderten, aber hoben nicht das Uebel, bis diess durch *Extr. Ratanh.* Dr. 1. *in* Unz. 2. *Aq. dest.* in 24 Stunden verbraucht, gelang.

Extravasation unter dem Cranium. Ein Müller 46 Jahr alt, stürzte vom Pferde mit dem Kopfe auf einen Stein, erhielt noch Wunden im Gesichte durch den Huf des Pferdes, und ritt hierauf noch 3 Stunden weit, nach Hause. Hier war er sein eigener Wundarzt. Nach 14 Tagen stürzte er zur Nachtzeit reitend wieder vom Pferde, welches durchging, und blieb besinnungslos liegen. Man brachte ihn in ein nahes Haus, um Mitternacht erwachte er, und kehrte nach Hause zurück. Seitdem hatte er beständig einen dumpfen Kopfschmerz vom Hinterhaupte an über das linke Schläfenbein nach vorn bis in die Mitte des Stirnbeins, oft

Digitized by Google

Schwindel und Schläfrigkeit, Gähnen, langsame, stotternde Sprache und ermüdete gleich, auch ein gewisser Grad von Dummheit bemächtigte sich seiner. Am 17. Febr. etwa 4 Wochen nach dem letzten Sturze wurde der Hr. Verf. konsulirt. Der Kranke lag betäubt auf den Bette; erweckt klagt er langsam und stotternd über die bezeichneten Kopfschmerzen, konnte die Hand kaum an den Kopf bringen, aus dem Bette gestiegen, taumelte er wieder auf selbiges zurück, athmete tief und schwer, seufzte oft, hatte trübe und matte Augen, erweiterte Pupille und sehr langsamen Puls (39—40). Die Zunge war belegt, der Durst mässig, der Stuhl seit einigen Tagen verstopft; am Kopfe keine Spuren äusserlicher Verletzung. Hieraus ein Extravasat unter der Hirnschale diagnosticirend, liess Verf. die Haare der linken Kopfseite entfernen, darauf ein grosses Zugpflaster legen, Venaesection am linken Arme machen, und innerlich Glaubersalz nehmen. Am 5. Tage der Behandlung *Sopor*, *Hemiplegie* der linken Seite, *Incontinentia Urinae*. Einreibung von *Ungt. Tart. stibiat.* in die linke Kopfseite, innerlich *Arnica*, *Chenopod. mexican.*, *Rad. Valerian.* Täglich wurden nun drei Einreibungen mit dem *Ungt. Stib.* gemacht. Am 24. Tage nach erster Einreibung der Salbe und nun schon eiternden Pusteln war der soporöse Zustand verschwunden, mit Kriebeln stellte sich Gefühl in der ganzen linken Seite ein und bald auch Bewegung. Der eiternde Kopftheil ward nur mit erweichenden Umschlägen belegt. Zu Ende der zweiten Woche waren alle gefährliche Symptome beseitigt, und es stellte sich Appetit ein. Nach 3 Wochen ging Pat. aus, und in der 6ten reiste er gesund und munter zu den Seinigen.

Peripneumonie mit nachfolgendem Delir. trem. potat. Balthasar R. ein tüchtiger Branntweintrinker kam am 10. in ärztliche Behandlung, mit Husten, Kopf- und Brustschmerzen, blutigem Auswurf, schneller ängstlicher Respiration, schnellem, vollem Puls, heftigem Durst, Brustentzündung. Venaesection von Unc. 8, antiphlogistische Potion. Am 14., nachdem Pat. in der Nacht tüchtig Branntwein getrunken, noch stärker wiederkehrende Entzündung. *Venaesectio*, *Nitr.*, alle 3 Stunden ein Gran. Calomel, warme Fussbäder, Vesicatorium auf die Brust und Waden. Am 15. wildes Delirium, rothe, vorgetriebene Augen und rothes, aufgetriebenes Gesicht, äusserst schnelle Respiration, blutiger Auswurf, heftiges Zittern. Eine dritte Venaesection von Unc. 12, kalte Fomentationen auf den Kopf, ein grosses Vesicatorium in den Nacken, *Mixtura nitrosa*, und alle 2 Stunden Gr. 2. Calomel. Am 16. früh 3 Uhr nochmals Aderlass, und Abends als kaum 4 Männer den Kranken bändigen konnten, zum 5. male und zwar Unc. 12, hierauf Gr. 3. Calomel und Gr. 1. Opium alle 2 Stunden. Das Wüthen liess nach, am 17. stellte sich ein tiefer Schlaf und starker Schweiss ein; der Schlaf dauerte 30 Stunden, und Pat. fühlte sich wie neu geboren, wusste Nichts von dem was vorgefallen, und erlangte bei stärkenden Arzneien in kurzer Zeit wieder seine Kräfte.

Digitized by Google

April. Bis zum 27. fast täglich Regen, darauf warme Frühlingstage; am 17. und 18. schwere Gewitter; herrschende Winde W. und SW.; Krankheiten: katarrhalische und rheumatische mit gastrischer Composition. Mittelsalze und viel auflössendes Getränk waren bei jenen, schweisstreibende, öfter auch Brechenerregende Mittel bei diesen von grossem Nutzen. — Einige Fälle von *Febr. nervosa lenta.* Die Kranken waren traurig, niedergeschlagen und lagen zuweilen still phantasirend, fühlten sich sehr matt, klagten über dumpfes Kopfweh in der Stirngegend, und Ohrensausen. Die Zunge war belegt, Durst mässig, um Mund und Nase zeigte sich ein gelblicher Anstrich, die Kranken husteten, Puls klein, nicht sehr schnell. Gleich Anfangs gereichte Brechmittel entleerten viel Galle und Schleim, dann leisteten China mit *Extr. Marrubii* die besten Dienste. *Anginen*, namentlich *A. pharyngea* waren häufig, doch machten sie immer nur örtliche Blutentziehung nöthig; ausserdem Vesicatorien, erweichende Gargarismen, Gerstenabkochung mit Salpeter. — Die Asthmatischen erlitten in diesem regnerischen Monate schlimme Anfälle. Anfangs auflösende und abführende Mittel mit Vesicatorien auf die Brust, hierauf *Senega* und vorzüglich *Extr. Lactucae virosae* und jeden Abend ein Dov. Pulver halfen.

Struma. Einer 50jährigen Frau war der in früher Jugend kleine Kropf vom 40. Jahre an ungeheuer gewachsen, so dass er 17 Zoll in seiner Breite, in der Länge 15 Zoll betrug. Rec. *Kali Hydrojod.* Dr. 1½., *Axung. porc.* Unc. 2. *M. S.* 3mal täglich 1 Theelöffel voll einzureiben. Binnen 19 Tagen war der Kropf bis zu 8 Zoll in der Breite und 4 Zoll in der Länge geschmolzen, und da die Frau jetzt ihre Geschäfte wieder verrichten konnte, war sie zum fernern Gebrauche der Salbe nicht mehr zu bereden.

Febris intermittens larvata, bestand darin, das ein 2jähriges Mädchen seit 5 Tagen jedesmal Nachts 10 Uhr im Schlafe auffuhr, die verschiedenartigsten Bewegungen mit den Armen machte, schnell und ängstlich athmete, die Augen verdrehte, und schrie, hierauf aber wieder einschlief. Es wurde ihr täglich 4 Mal ¼ Gran *Chinin. sulphuric.* gegeben, worauf die Anfälle immer kürzer wurden, und bald aufhörten.

Convulsionen in Folge von Würmern bei einem 20jährigen Mädchen, bei der seit ½ Jahre die Menses ausgeblieben, wurden durch ein Anthelminthicum, welches eine ungeheure Menge Spuhlwürmer abtrieb, gehoben, auch die Katamenien kehrten darauf wieder, und Pat. blieb gesund.

Zona. Bei einer 74jährigen Frau nach einigen Tagen Hitze, Kopfschmerz und Durst brach ein juckender und schmerzender Ausschlag aus, welcher von der Mitte des Rückens an sich über die rechte Unterleibs-

Digitized by Google

gegend bis zur Linea alba erstreckte und aus kleinen Bläschen mit rothen Rande, und mit gelblicher Feuchtigkeit gefüllt, bestand. Innerlich ein Diaphoreticum, zum mehrmaligen Waschen des Ausschlages Goulard'sches Wasser. Es bildeten sich Krusten, fielen am 9—12 Tage ab, und die Frau war gesund.

Irrescyn. Ein starker 24jähriger Bauerbursche ward vom Verf. am 2. April weinend im Bette angetroffen, er sprach nicht, klagte über Nichts, fühlte nur zuweilen auf den Unterleib; derselbe war aufgetrieben, der Stuhl seit einigen Tagen verstopft. Puls 24 Schläge. Ein kräftiges Brechmittel wurde gereicht, worauf der Puls sich um 15 Schläge vermehrte, der Kranke mitunter sprach und nur selten noch weinte. Am 11. erhielt er täglich 3mal ½ Drachme *Pulv. herb. Gratiolae*, welche täglich mehrere Stühle bewirkte und den Kranken völlig wiederherstellte.

Mai. Die ersten 8 Tage regnerisch; am 8. Gewitter; vom 13. heiterer Himmel bis zu Ende des Monats; bis 21. theils NW. theils NO., von da an SW. Wind. Als Witterungskrankheiten kamen vor rheumatische Fieber Kopf und Gliederschmerzen, Katarrhe, rosenartige Entzündungen, rheumatische Augenentzündungen.

Bei einem 30jährigen Bauer waren beide Parotiden geschwollen, die linke am meisten und schmerzhaftesten, dabei Durst, Erbrechen, Verstopfung, heftiges Fieber. Ein Wundarzt hatte eine Ader geöffnet, als der Verf. am 3. Tage gerufen ward. Er fand auch die Halsdrüsen geschwollen, dabei geringe Halsschmerzen und wenig Fieber. Um die flüchtige Materie dieser Krankheit an ihren gehörigen Ort zu fixiren, legte er auf beide Parotiden Vesicatorien, gab gelind schweisstreibende und abführende Mittel, und der Kranke genas in wenigen Tagen.

Auf eine auffallende Art zeigte sich die Heilkraft der Natur in folgendem Falle. Ein 25jähriges Mädchen, dessen Mutter in ihrem 30. Jahre wahnsinnig geworden, es einige Jahre geblieben, und hierauf wieder zu ihrer vollen Vernunft gekommen war, wollte sich verehelichen, aber die Eltern versagten ihre Einwilligung. Da ward das Mädchen Anfangs schwermüthig, und bald darauf völlig wahnsinnig. Sie schrie, tobte, sprang mehrere Mal in den Main, wurde jedoch immer wieder gerettet. Nach längerer Dauer dieses Zustandes wurde im Septbr. der Verf. zu Rathe gezogen. Er wandte Brechmittel, Aderlässe, kalte Fomentationen auf den Kopf, *Tart. stib.* als ekelerregend, *Gratiola*, *Digitalis*, *Cicuta* nach und nach — Alles ohne Erfolg — an. Er schritt noch zum *Ungt. Tart. stib.* auf den Kopf, aber auch diess täuschte seine und der Eltern Hoffnung, welche sich nun entschlossen, nichts ärztliches mehr — als vergeblich — anzuwenden. Im gegenwärtigen Monat fand der Verf. bei einem Besuche der Mutter das Mädchen völlig gesund, und hörte darüber folgendes. Der kranke Seelenzustand hatte fortgedauert vom vorigen Jahre bis zum 2. dieses Monats. An diesem Tage brachen eine

Digitized by Google

grosse Menge Blattern (wahrscheinlich Wasserpocken) auf ihrem ganzen Körper aus, wozu sich heftige Halsentzündung gesellte; dabei triefte sie fortwährend von Schweiss. Aus Furcht vor der Gerichtswache verheimlichten die Eltern die Krankheit, und schon am dritten Tage, nach vielen reichlichen Schweissen, fing plötzlich die Kranke an ganz vernünftig zu sprechen. Nach einigen Tagen liess die Schweissbildung nach, die Blattern trockneten ab, und das Mädchen blieb von Stunde an völlig gesund.

Juni. Herrschende Winde SW. und NW. Ununterbrochen heitere und heisse Tage, am 17. Nachts Gewitter. Rheumatische und biliöse Fieber, rheumatische Lungen- und Augenentzündungen, Koliken, bei den Kindern Darmentzündung, waren vorzüglich herrschend. In der Enteritis der Kinder trat unter den übrigen bekannten Symptomen die auf ungewöhnliche Weise hervortretende Linie, die sich von den Nasenflügeln um die Mundwinkel herumzog, hervor.

Einem 19jährigen Bauerburschen, seit geraumer Zeit schwerhörig, und mit einem starken Kropfe behaftet, wurde die Brechweinsteinsalbe der Schwerhörigkeit wegen in den Nacken, und eine Salbe mit *Kali hydriod.* in den Kropf eingerieben, und damit nach Verlauf von 16 Tagen beide Uebel gehoben.

Juli. Bis zum 9. schönes, dann feuchtes, regnerisches Wetter; herrschende Winde W. und SW. Die Witterungskrankheiten denen des vorigen Monats gleich.

Sonnenstich. Ein 25jähriger Mann, mit feinen blonden Haaren und zarten Hautsystem, setzte sich am 8. dieses bei grosser Hitze mit entblössten Haupte den Sonnenstrahlen aus. Zu Hause angekommen spürte er heftige Kopfschmerzen, besonders auf dem Scheitel, zu welchen sich bald alle Erscheinungen der Gehirnentzündung gesellten. — Venaesect. Unz. 12, Blutegel an die Stirne, kalte Fomentationen auf den Kopf, heisse Fussbäder, Nitrum, strenge Diät und Ruhe. Tags darauf bei Fortdauer der Delirien wiederholte Venaesection von 10 Unz., 15 Blutegel an den Kopf und ein Vesicator. in den Nacken. Am 12. waren die gefahrdrohenden Symptome verschwunden, ein gelindes Abführmittel wurde verschrieben; am 13. fand sich Schweissbildung und Urin mit Bodensatz ein, und nach wenigen Tagen war Pat. hergestellt.

Halbseitiger Kopfschmerz, gegen den schon $\frac{1}{2}$ Jahr lang Verschiedenes vergeblich angewandt worden war, ward vom Verf. durch *Ol. Jecor. Asell.*, 4 Mal täglich zu 1 Esslöffel voll — nach Verbrauch von 20 Unz. — geheilt.

Tympanitis. Die Kranke war eine 46jährige Frau; die Ursache der Genuss einer tüchtigen Portion weichen Brotes und dazu viel kalten

Digitized by Google

Wassers. Bei ungeheuer aufgetriebenem Leibe, der bei der Berührung schmerzte, stellten sich noch Erbrechen, Lendenschmerz, Verstopfung, beschwerliches Athmen, Durst, kalte Extremitäten ein. Verordnung: Alle ½ Stunden 1 Esslöffel Ricinusöl, alle 2 Stunden 1 Klystier von kaltem Wasser und Essig, eben davon Umschläge auf den Leib, dasselbe als Getränk, und von Zeit zu Zeit eine Gabe Magnesia. Nach Abgang vieler Faeces und Blähungen war der Zustand in 2 Tagen gehoben.

Convulsionen der Extremitäten bei einem 13jährigen Knaben mit Verlust des Bewustseyns, welche Anfälle 20 Minuten dauerten, wurden gehoben durch ein Anthelminthicum und, weil auf Entleerung vieler Maden- und Spuhlwürmer die Anfälle doch nicht ganz ausblieben, durch den Gebrauch folgender Pulver vom 4 Juli an bis Ende des Monats: *Pulv. r. Valerian. sylv.* Gr. 10., *Flor. Zinc.*, *Rad. Ipecac. ana* Gr. 1. *M.* Alle 4 Stunden ein solches Pulver.

August. Fast durchgängig trübes regnerisches Wetter; 8 Mal Gewitter; herrschende Winde W. und SW. — Krankheiten des Monates waren Kardialgien, Koliken, rheumatische Schmerzen, Entzündung des Magens und d. Därme. Ursachen in der Regel schnelle Abkühlung, namentlich durch kaltes Trinken der Feldarbeiter, Genuss warmen Brotes nebst kalten Wassers oder saurem Wein.

Coxarthrocace. Ein 3jähriger scrophulöser Knabe hinkte seit 5 Wochen. Der Sitz des Uebels war das rechte Hüftgelenke gewesen, die kranke Extremität war länger als die gesunde, Schmerz im Knie und Hüftgelenke, vorzüglich hinter dem grossen Trochanter, hektisches Fieber, Nachtschweisse. Ursache waren wohl die scrophulöse Dyskrasie und frühere wahrscheinlich unzweckmässig behandelte Hautausschläge. Die Coxarthrocace stand im zweiten Stadium. Verordnung: Innerlich *Aethiops antimon.* mit *Cicuta*, Thee aus *Stip. Dulcamar.* und *Rad. Bardan.*, Blutegel an das Hüftgelenk, tägliche Einreibungen von *Ungt. Neapolitan.* und Bäder. Am 20. bis wohin keine Veränderung eingetreten (die Kur hatte am 11. August begonnen) war, ein grosses Blasenpflaster über das kranke Hüftgelenke. Am 26. 3 Mal täglich *Unguent. Tart. stib.* in die rechte Hinterbacke und das Hüftgelenke eingerieben. Nach ausgebrochenen Pusteln fing der Kranke an aufzutreten, doch waren am 14. Septbr. Hinken und Auswärtssetzen des Fusses noch vorhanden. Jetzt wurden alle Mittel bei Seite gesetzt, und *Ol. Jecor. Asell.* täglich 2 Mal 1 Kinderesslöffel voll gegeben. Bei dem fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels konnte der Kranke zu Ende des Oktobers völlig geheilt und blühender als vorher entlassen werden.

September. — Fast immer helles Wetter, mehrmal früh dicke Nebel, 3 Mal schwere Gewitter, herrschender Wind NO. Krankheiten: Gallenfieber und Darmentzündungen, hier

Digitized by Google

und da auch Halsentzündung und Nervenfieber; bei Kindern Durchfälle vom Genusse unreifer Trauben.

Nervöses Hüftweh bei einer 47jährigen Frau, welches schon mehrere Monate andauerte, wurde durch *Ol. Jecor. Asell.* geheilt.

Fluor albus. Eine 30jährige Frau litt seit 2 Jahren daran, und war fast ganz von Kräften gekommen. *Ord.*: *Extr. Rutanh.* Dr. 1. *s. in Aq. Cinnamom.* Unc. 5. *add. Syrup. C. Aurant.* Unc. 1. 4 Mal des Tags 1 Esslöffel voll; Waschen der Gentialen mit kaltem Wasser. Nach 3 Wöchen wurde die Kranke geheilt entlassen.

IV. Vaccination. (Fortsetzung.) S. 86—94.

Auch 1834, wie seit 24 Jahren, wurde am 14. Mai, dem Tage, wo Jenner die erste Kuhpockenimpfung unternahm, in Berlin das Andenken dieser wohlthätigen Entdeckung durch eine zahlreiche Versammlung von Aerzten und ein frohes Mahl gefeiert. Hufeland legte der Gesellschaft eine Uebersicht der Vaccination in der Preussischen Monarchie vom vorletzten Jahre vor, und sprach hierauf einige Worte über die jetzige Lage dieser wichtigen Angelegenheit. Allerdings ist in den letzten Jahren durch das Erscheinen der Pocken bei Vaccinirten der Glaube an die Schutzkraft der Vaccine wankend geworden. Die Meinungen, 1) dass der Impfstoff durch die wiederholte Uebertragung an Schutzkraft verloren habe; 2) dass die schützende Wirkung der Impfung im geimpften Subjecte, d. h. die dadurch in demselben erzeugte specifische Umstimmung der Receptivität im Organismus, durch die Länge der Zeit verwischt und vernichtet sey; 3) dass man zu wenig Impfstiche mache; 4) dass der Grund in unvollkommener Vaccination liege, stellt H. als durch die Erfahrung widerlegt dar, und giebt als die wahrscheinlichste Meinung folgende: Bei jeder Ansteckung, folglich auch bei der vaccinischen, giebt es verschiedene Grade vollkommener und unvollkommener Ansteckung. Es richtet sich dieses nach den verschiedenen Graden der Empfänglichkeit (der specifischen Erregbarkeit) gegen den Ansteckungsstoff. Ist diese gering, so ist auch die Wirkung nur leicht, oberflächlich, das System nicht gehörig durchdringend, die Ansteckung wird unvollkommen; ist sie stark, so erfolgt das Gegentheil, die Hauptmomente der Ansteckung, Irritation und Reproduction erfolgen durchdringend, allgemein, die Ansteckung wird vollkommen, und so auch die eigenthümliche Wirkung, die Vernichtung der specifischen Empfänglichkeit gegen das Pockengift. Die Ursache dieser specifischen Empfänglichkeit liegt nun in der Beschaffenheit des Subjekts, und

Digitized by Google

wir haben kein Zeichen, woran wir sie im Voraus erkennen. Nur da, wo sie ganz fehlt, erkennen wir sie daran, dass der Ansteckungsstoff gar nicht haftet; aber die verschiedenen Grade seiner Wirksamkeit im Organismus da, wo er gehaftet hat, können wir nicht, auch bei dem regelmässigsten Verlaufe der Vaccine, unterscheiden. Der Grund aber, warum die Fälle der Wiederansteckung in den letzten Jahren häufiger vorgekommen sind, als früher, ist darin zu suchen, dass seit einigen Jahren eine weit stärkere allgemeine variolöse Constitution geherrscht hat, welche mit grösserer Gewalt auf die Organismen eingewirkt und ihre Receptivität für das Pockengift ausserordentlich erhöht hat. Es wäre daher höchst ungerecht, trotz dieser einzelnen Ausnahmen, den grossen Werth der Vaccine im Ganzen verkennen zu wollen. Zur Sicherung des Einzelnen aber möchte wohl eine Wiederholung der Impfung bei Gefahr der Pockenansteckung das beste Mittel seyn.

Uebersicht der Vaccination des Jahres 1832 in der Preuss. Monarchie, zugleich im Verhältniss zu der Zahl der Geborenen: Mit Erfolg geimpft: 356,696. Wiederholt geimpft: 1310. Ohne Erfolg: 5964. Geboren wurden 1832: 379,250. Von Westpreussen fehlt die Zahl der Geborenen.

V. Einige Bemerkungen über Seebäder überhaupt und über das zu Swinemünde insbesondere. Von Dr. Klohss in Zerbst. S. 94—124.

Der Verf. preisst die Seebäder, und ist der Meinung, dass sie noch viel zu wenig angewendet werden. Die vorzugsweise Wirksamkeit der Seebäder vor andern schreibt er einen sehr geringen Antheil der chemischen Composition des Seewassers zu; mehr der Seeluft *). Von noch grösserem Belange ist der Wellenschlag. Einen Vorzug vor andern Bädern hat ferner das Seebad durch die höhere und sich gleich bleibende Temperatur des Seewassers. Gegen die Wannenbäder mit Seewasser, als Einleitung zu den wirklichen Seebädern spricht der Verf. sehr, einmal als unnöthig und zweitens als oft nachtheilig durch Erkältung. Er widerräth — ausser in dringenden Fällen — den gleichzeitigen Gebrauch von Medi-

*) Ein Civilpfund Seewasser in der Ostsee enthält nach Pfaff etwa 170 Gran fix. Bestandtheile, in der Nordsee höchstens 260—270 Gran. Beim Mittelländischen Meere steigt der Salzgehalt in einer gleichen Quantität Wassers auf 2—3 Loth, und beim grossen Ocean auf das Doppelte und mehr. In der Regel enthält ein Pfund Wasser bei Swinemünde nur 120—130 Gran Salz, und ungefähr eine gleiche Menge bei Doberan und den übrigen Seebädern der Ostsee.

Digitized by Google

camenten. Was er ferner sowohl über Seebäder im Allgemeinen als über Swinemünde insbesondere mittheilt, übergehen wir als hinreichend bekannt.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 124—128.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, im Monat Mai 1834.

In diesem Monat wurden geboren 927 Kinder, 446 Knaben, 481 Mädchen. Es starben 743 Personen: 183 männl. u. 162 weibl. Geschl. über 10 Jahren, 398 Kinder unter 10 Jahren.

Der vorherrschende Krankheitscharakter war der katarrhalisch-rheumatische mit gastrischer Complication, auch Uebergang in entzündliche Affectionen der Respirationsorgane. Wechselfieber nahmen überhand. Keuchhusten ward seltener. Masern und Pocken verbreiteten sich. Als Opfer der letztern fielen in diesem Monat 29 Personen, darunter 9 Erwachsene.

Juniheft.

I. Die Influenza zu Bremen im J. 1833. Von Dr. G. von dem Busch. S. 3—25.

Im Winter genannten Jahres hatten Krankheiten des Drüsensystems epidemisch und mit besonderer Neigung zur Eiterung bei Alt und Jung geherrscht; gleichzeitig kam Scharlach vor, echte Pocken und Varioloiden nahmen überhand. März und April brachten katarrhalische Affectionen; diese wurden zu Ende des April äusserst häufig, der Husten immer heftiger und hartnäckiger, manchmal dem Keuchhusten ähnlich. Bis zu Ende des April war auch die Witterung höchst veränderlich und unfreundlich gewesen, aber zu Anfang des Mai trat plötzlich eine ungemeine Wärme ein. Am 5. Mai, welchen Tag Verf. als den des bestimmten Auftretens der Influenza betrachtet, zeigte Mittags der Thermometer 22° R. im Schatten; einige Stunden später aber sprang der SWind plötzlich durch West nach Nord um, so dass Abends nur noch + 7° Wärme waren. Eine Menge dünngekleideter Spaziergänger erkältete sich, und am andern wie an den folgenden Tagen verbreitete sich die Krankheit bedeutend unter Menschen vom verschiedensten Alter, Geschlecht und Constitution. Im Allgemeinen trat die Influenza in zwei durch Grad und Heftigkeit abweichenden Hauptformen auf:

1) Bei jungen und robusten Personen zeigte sie einige Aehnlichkeit mit dem entzündlichen Katarrhalfieber Vogel's (2. Th. S. 275 dessen Handbuchs). Diese Form trat plötzlich oder nach vorhergegangenem Unwohlseyn, Frösteln oder auch

Digitized by Google

wohl heftigem Frost auf, dem eine kurze Zeit dauernde Hitze, dann ein reichlicher, sauer riechender Schweiss folgte, welcher oft 24—48 Stunden mit grosser Erleichterung des Kranken anhielt. Der Puls, zwar voll, wogend und schnell, hatte jedoch nicht die Härte wie bei entzündlichen Krankheiten. Stirnkopfschmerzen waren nicht constante Erscheinung; das Gesicht in der Regel geröthet, die Augen glänzend, der Durst stark. Hierzu gesellten sich nun mancherlei andere Erscheinungen, die bald mehr rein katarrhalischer, bald aber katarrhalisch-rheumatischer Art waren, wie: Nasenkatarrh, Trockenheit und Schmerz im Halse, Heiserkeit, Beschwerde beim Schlucken; Stiche in der Seite und der Brust mit erschwertem und schmerzhaftem Athemholen. In der Regel kam ein höchst lästiger, hartnäckiger, trockner und rauher Husten hinzu, der paroxysmenweise verstärkt zu werden schien, manchmal offenbar krampfhaft war; gewöhnlich wurde er nach einigen Tagen feuchter, dem Katarrhalhusten ähnlicher. Bei einigen Kranken verschwand er, wenn die Schweisskrise vorüber war; bei andern hielt er noch nach Beseitigung des Fiebers an. Alle diese Erscheinungen des Ergriffenseyns der Schleimhäute der Respirationsorgane waren nicht gleichzeitig vorhanden, sondern wer an Nasenkatarrh litt, hatte weniger Husten und umgekehrt. — Ausserdem wurden noch manche Erscheinungen, die mehr katarrhalisch-rheumatischer Art waren: Ziehen in den Gliedern, Reissen im Kopfe, Einschlafen der Beine, Prickeln und Stechen in Füssen und Händen, Krampf in den Waden beobachtet. In den meisten Fällen konnte auch nicht ein stärkerer und schwächerer Grad von Ergriffenseyn des Nerversystems verkannt werden, wie grosse Mattigkeit, die mit der Dauer der Krankheit und dem Fieber in keinem Verhältnisse stand, eine grosse Niedergeschlagenheit und eine gewisse Gleichgültigkeit. Einige Kranke delirirten schon am 1sten oder 2ten Tage. Das Fieber exacerbirte gewöhnlich Abends, hielt 2—3 Tage an und entschied sich durch Schweiss, bei welchem alle Beschwerden allmählig nachliessen, und nach denen, wenn sie von selbst aufhörten, die Pat. sich sofort für frisch und gesund hielten. Manchmal, und zwar besonders dann, wenn der Schweiss nicht recht abgewartet worden war, blieben noch Mattigkeit, Reissen, Husten, Appetitmangel zu heben übrig.

Die zweite Form der Krankheit zeichnete sich durch geringere Intensität derselben Erscheinungen und bei weitem langsameren Verlauf derselben aus. Sie kam besonders bei schwachen Constitutionen vor, einige Mal auch bei robusten Personen, die gleich beim ersten Unwohlseyn durch Purgir-

Digitized by Google

mittel und darauf erfolgten Durchfall die Krankheit nicht zu ihrer Ausbildung hatte kommen lassen und sehr angegriffen waren. Ihr Zustand schien sich mehr dem nervösen zu nähern; allgemeine Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Schwere und Zerschlagenheit in den Gliedern und Neigung zum Schwitzen, waren die constantesten Erscheinungen dieser Form. In einigen Fällen entwickelte sich, und zwar in Folge neuer Erkältung, aus dieser Form die erste, und so dass sich Pleuritis ausbildete; in andern nahm die Krankheit die Larve eines Wechselfiebers an. Im Anfange der Epidemie war die Influenza mehr rein katarrhalischer oder katarrhalisch-rheumatischer Art; gegen die Mitte und das Ende derselben nahm sie mehr den gastrisch-katarrhalischen Charakter bei beiden Formen, bei der ersten wohl am bestimmtesten, an, vielleicht in Folge der anhaltend warmen Witterung, oder weil die früher herrschende gastrische Krankheitsconstitution, während der Influenza zurückgetreten, wieder hervorzutreten begann. — Krisen der Influenza bildeten Schweiss, dicken Bodensatz bildender Urin, manchmal ein Ausschlag um Mund und Nase, in mit gastrischem Zustand verbundenen Fällen, Darm-Ausleerungen. Nicht recht zur Ausbildung gekommene Fälle, wo auch die kritischen Naturbestrebungen unvollkommen oder auch gar nicht zu Stande kamen, gingen nach langer Dauer per Lysin in Genesung über, oder die Hülfe der Kunst musste sie herbeiführen. — Zu den häufiger beobachteten Complicationen gehörten Brust-, Brustfell-, Bronchial- und Hals-Entzündung als höchste Steigerung der Influenza. Leichtere katarrhalisch-rheumatische Beschwerden, Zahnschmerz, Ohrenstiche, Schnupfen etc. während der Herrschaft der Epidemie kamen auf Rechnung der verbreiteten allgemeinen Constitution. Viele Menschen klagten auch über Schwindel und Wüstheit im Kopfe; ja schnell tödtlich ablaufende Apoplexieen waren nichts Seltenes. Das Scharlach verlor sich während der Influenza; Variola und Varioloiden nahmen nur ab, vermehrten sich alsdann wieder. — Rücksichtlich der Prognose sagt Verf., was sich aus der Einfachheit der Krankheit, deren Graden, und mehr oder minder wichtigen Complicationen derselben von selbst ergiebt. Phthisische Subjecte führte ihr Hinzutritt bald ins Grab; bei Schwangern bewirkte sie leicht Abortus. Die Mortalität wurde übrigens durch sie im Allgemeinen nicht vergrössert. — Am 11. Juni, ein Tag, der sich gleichfalls durch auffallende atmosphärische Veränderungen auszeichnete, wurden die schädlichen Einflüsse, welche die Epidemie erzeugt und unterhalten hatten, gebrochen. Bei einer Wärme von 26° R. sammelten sich Nachmittag Gewitterwolken, von einem Torf-

Digitized by Google

moor-Brande an der holländischen Grenze verbreitete sich durch SW.-Wind ein dicker, stinkender Moorrauch, den ein heftiger darauf folgender Sturm vertrieb; dann folgte ein mehrtägiger Regen und von da an erlosch allmälig die Epidemie.

Verf. glaubt, dass nach Analogie des Katarrhs, und weil in vielen Häusern Eines nach dem Andern, etwa in Zwischenzeiten von 5 — 6 Tagen, befallen wurde (erst die in einem Zimmer Schlafenden, dann die Wärter, zuletzt gewöhnlich die Dienstbothen), dass die Influenzakranken, durch ihre widerlich-sauer riechende Ausdünstung Gesunde anstecken könnten. — Behandlung. In vielen Fällen beider Formen reichte ein blosses diaphoretisches Verfahren aus; in einigen Fällen der zweiten Form ein bei Zeiten gereichtes Brechmittel aus Ipecacuanha, und wo die Organe der Brusthöhle mitlitten, leisteten Nitrum und Salmiak gute Dienste. Deutlich zu Bemerken war auch, dass Blutentleerungen, selbst bei entzündlich complicirten Fällen äusserst leicht einen nicht zu beseitigenden Collapsus herbeiführten, dass Blasenpflaster sich oft vortheilhafter bewiesen. Senega und Camphor leisteten bei asthenischem Charakter der Brustaffectionen, von zu grossen örtlichen Blutentziehungen, die besten Dienste. Bei nicht recht zur Ausbildung gekommener, zum Nervösen sich hinneigender Form, war *Liq. Mindereri*, Salmiak mit ein wenig Camphor und ein diaphoretischer Thee sehr nützlich; bei gastrischer Form ein Emeticum, das in der Regel vielen Schleim, bisweilen auch Galle, mit Erleichterung entleerte. Den Croupton des Hustens beseitigte schon ein diaphoretisches Verfahren, höchstens ein Brechmittel. Schwäche und wässrigen Durchfall erregende Purgirmittel wurden nicht vertragen, besser die Rhabarber in Verbindung mit *Liq. anod. H.* Zur Nachkur bedurfte es weniger Mittel. Wenn der oft nachbleibende Husten auf gereitztem und geschwächtem Zustande der Lungen zu beruhen schien, fand Verf. ein *Dect. Polygal. amar.* mit einem Zusatze von Salicin und einigen Tropfen *Acid. hydrocyanic.* oft heilsam; schien er dagegen mehr von einer krankhaften Verstimmung der Magennerven unterhalten zu werden, so erhielten die Kranken gewöhnlich auflösende und gelind ausleerende Mittel mit *Aq. Laurocerasi*, so wie hinterher gelind stärkende Mittel (*Polygal. am.* und Salicin). Lange fortdauernde Neigung zum Schwitzen hob der Gebrauch von Säuren. — Im Petri-Waisenhause, wo fast alle Kinder von der Influenza befallen wurden, heilte der Hausvater sie bis auf wenige schwerere Fälle, durch Abführmittel; wo Leibschmerzen zugleich zugegen waren, wurde eine Dosis Rhabarber, wo diese fehlten, eine Gabe Glaubersalz gereicht.

Digitized by Google

II. Die Influenza in Köln. Vom Med.-Rath Dr. Günther in Köln. S. 25—27.

Auf eine ähnliche plötzliche Herabsetzung der Temperatur bei rheumatischer Constitution wurde wie in Bremen so auch in K. und der Umgegend, das Katarrhal-Fieber herrschend und gestaltete sich, jedoch in gelinderer Form, wie die Influenza von 1782. Die Erscheinungen waren die schon oft genannten und bekannten jener gelindern Form und die Behandlung ihnen angemessen und einfach. Gegen den oft nachbleibenden Husten wurden die gewöhnlichen Mittel, als Goldschwefel, Bilsenkraut-extract, Salmiak etc. mit zwischendurch gereichten ausleerenden Mitteln mit Nutzen gebraucht. — Uebrigens glaubt der Verf., dass das Sinken der Temparatur nicht als Ursache der Krankheit, wohl aber als Beförderungsmittel grösserer Wirksamkeit des vorhandenen atmosphärischen Contagiums zu betrachten seyn dürfte.

III. Einiges über die Witterungs- und Krankheits-Constitution von Riga, und die Influenza im Jahr 1833. Von Dr. G. J. Blosfeld zu Riga. S. 27—70.

Die Witterungsconstitution von Riga im J. 1833 zeichnete sich im Allgemeinen durch die im Ganzen trockne, heitere und mässig kalte Witterung der drei ersten Monate des Jahres, den warmen schwülen, gewitterreichen Frühling, bei vorherrschenden Süd- und Westwinden; durch den nassen, grosse Ueberschwemmungen veranlassenden Sommer; den trocknen und heitern Herbst-Anfang, und den veränderlichen aber milden Spätherbst- und Winters-Anfang aus. Das Maximum des Thermometers am 24. Juli alten Styls war + 24, das Minimum desselben am 31. Decbr. — 16,0; die mittlere Höhe des ganzen Jahres + 4,66. Das Maximum des Barometers am 11. Febr. Mittags 28, 11,9; das Minimum am 28. Novbr. 26, 11,6; mittlere Höhe 28, 8,57. Die Höhe des Schnee- und Regenwassers im ganzen Jahr 25 — 3,8. Westliche Winde 190; östliche 135 mal. — Der allgemeine Krankheitscharakter dieses Jahres war der gastrische, der sich selbst den katarrhalisch-epidemischen Krankheiten vielfältig beimischte. Auch zeichnete sich dieses Jahr durch die wenigen Wechselfieber, die vielen Entzündungen, die auffallend geringe Sterblichkeit bei einer nicht unbedeutenden Krankenzahl und hauptsächlich durch die Menge und Mannichfaltigkeit von Epidemieen aus. Es herrschten nämlich nach einander Influenza, Masern, Scharlach, Menschenpocken, Keuchhusten und Ruhren.

Digitized by Google

Nach solcher allgemeinen Uebersicht über die Vorgänge genannten Jahres scheint es uns nicht nöthig, noch von jedem Monat speciell die Witterungsconstitutionen anzugeben, und so heben wir nur die wesentlichsten medizinischen Vorfälle aus.

Im Jahr 1831 schon wurde Riga von der Influenza, die damals von NO. nach SW. zog, und in den meisten europäischen und aussereuropäischen Ländern der Cholera kurz vorherging, heimgesucht. Im darauf folgenden Jahr wurde die in Riga stationäre rheumatisch-katarrhalische Krankheitsconstitution durch die daselbst nicht so gewöhnliche gastrische zurückgedrängt, und zwar, wie Verf. glaubt, in Folge der nassen Witterung des Jahres; die Krankenzahl war dabei äusserst gering und die Wechselfieber hatten sehr abgenommen. Gleich im Anfange des Jahres 1833 aber lag die halbe Einwohnerschaft in Riga binnen einer Woche an katarrhalischen Fiebern darnieder. Ende Januar und Anfangs Februar stand die Epidemie auf ihrer Höhe und hörte nach Eintritt von N.- und O.-Winden, bei bedeutender Kälte (gerade wie 1831), nach 6wöchentlichem Verweilen eben so schnell auf, als sie erschienen war, zum Beweise, dass sie nicht an Ort und Stelle erzeugt war. Ende Januar hatte sie schon Paris erreicht, im März Aegypten und Syrien. Der Keim der Influenza musste wohl, wenn auch nicht gerade in der Atmosphäre selbst erzeugt, so doch in ihr verbreitet und gehegt und von ihren Veränderungen abhängig gewesen seyn. Ihre miasmatische Natur zeigte sich auch dadurch dass Kinder, die nicht die Stube verliessen, von ihr befallen wurden. Ist an der Hypothese einer progressiven Luftansteckung etwas Wahres, so liefert die Influenza einen Beleg dazu; doch hatte anderntheils die Krankheit auch unverkennbar etwas Contagiöses an sich.

Dem Verf. scheint das Influenza-Miasma einige Aehnlichkeit mit dem Scharlach-Miasma zu haben, nur sey es noch flüchtiger und könne sich nicht als eigenthümlicher Bestandtheil der Luft so lange an einem Orte fixiren. — Obwohl die Influenza diesesmal auch von NO. nach SW. zog, so war sie doch nicht immer ein Erzeugniss des Nordens. Die erste, im Jahr 1510, verbreitete sich von S. nach NW., von Malta nach Deutschland, England etc.; 1803 zog sie von S. nach N.; auch band sie sich nicht an gewisse Monate und Jahreszeiten. Sie war früher mehrmals (1580, 1743) ein Vorbote der Pest; diessmal folgte ihr in Riga, wie 1831 in Mitau und Polen, die Ruhr.

Abgesehen von der grösseren Heftigkeit, dem bedeutenderen Ergriffenseyn der Augen und des Kopfes, so wie dem mit der

Gefahr der Krankheit in keinem Verhältniss stehenden Mattigkeitsgefühle nebst dem epidemischen Auftreten, hat der Verf. in der Influenza von 1833 keinen auffallenden Unterschied von dem gewöhnlichen Katarrhalfieber auffinden können. Seine Beschreibung der Influenza weicht von der andrer Autoren wesentlich nicht ab; es wurden dieselben Uebergänge (in Entzündung der Athmunsorgane, wo die Schleimhäute besonders afficirt waren), und Complicationen (gastrische und hämorrhoidalische) wie von andern beobachtet. Bei Kindern, die in der Zahnarbeit begriffen waren, oder an Würmern litten, traten im Verlaufe dieses Fiebers nicht selten epileptische Anfälle auf, oder es bildete sich bei ihnen eine *Feb. pituitosa lenta* aus. Anhaltende Hitze, fortwährendes Stöhnen und Hüsteln, Durst, Appetitlosigkeit, Verdriesslichkeit, Verschlimmerungen gegen Abend oder Morgen, wobei die eine oder die andre Wange eine cirkelrunde Röthe bekam, zuweilen mit Frostanfällen, Bleich- und Kaltwerden des Körpers und einer Gänsehaut verbunden, ungefähr so, wie die *Febr. intermittens infantum* zu verlaufen pflegt, und endlich wiederholte Frieseleruptionen zeichneten dieses, sich mehrere Wochen in die Länge schleppende, recht oft tödtlich ablaufende Fieber aus. Es war kein gutes Zeichen, wenn der Harnabgang sich auffallend verminderte und Krämpfe sich einstellten. Brechmittel und Abführungen, später kleine Gaben Chinin, hie und da mit Squilla verbunden, leisteten noch am meisten. — Bei Erwachsenen bildete sich zuweilen eine *Febr. catarrhalis lenta,* zu der sich bald Friesel gesellte, aus. Einige Fälle verliefen mit hitzigen Hautkrankheiten, namentlich mit Urticaria, Roseola, Scharlach, wobei eine Verwechselung mit Masern besonders leicht möglich war.

Im Februar, mit Eintritt der Kälte hörte die Influenza plötzlich auf, nur Kinder litten später noch an Schleimfiebern, die zum Theile Rückbleibsel der Influenza waren. Den übrigen Krankheiten dieses Monats lag ein gelind entzündlicher, meist gastrischer Charakter zum Grunde. Viele Bräunen, hie und da Masern kamen zur Sprache; bei Frauenzimmern beobachtete man häufig sehr heftige Gelenkentzündungen; der Schmerz sprang häufig von einem Gelenk zum andern; der Urin liess ziegelmehlartigen Bodensatz fallen. Manche langwierige Unterleibsübel entschieden sich dadurch, dass ähnliche Gichtfieber zu Stande kamen. Man musste bisweilen wiederholte Aderlässe machen (das Blut zeigte stets Entzündungshaut), und Salmiak, allein oder mit Brechweinstein oder Rhabarber versetzt, Goldschwefel mit Rhabarber und Brechmittel reichen, ehe die 4 — 6 Wochen dauernde Krankheit wich. Calomel mit

Digitized by Google

Opium, Sublimat mit Opium und *Extr. Guajaci* in kleinen Gaben brachten oft schnelle Besserung, besonders wenn die Kranken, selbst vor Jahren, syphilitisch gewesen waren.

März. Der Krankheitsgenius war gemischt, mehr rheumatisch zum nervösen neigend: die Sterblichkeit in diesen, wie überhaupt in den 4 ersten Monaten des Jahres am bedeutendsten. Unter den nicht seltenen Entzündungskrankheiten fanden sich einige mässige Entzündungen des Sacraltheils des Rückenmarkes, hauptsächlich bei Leuten zwischen 40 und 50 Jahren, ein Uebel, das leichthin für hämorrhoidalisch gehalten wird. Aderlässe am Fusse, Blutegel, Schröpfköpfe an die Kreuzgegend gesetzt, später trockne und feuchte Wärme und zuletzt Terpentinpflaster waren gewöhnlich hinreichend zur Beseitigung; innerlich Tamarinden mit Weinsteinrahm nebst kühlender Diät. Alle intensiven Rückenmarksentzündungen sind von so manchen Erscheinungen des Wechselfiebers begleitet. Der intermittirende, besonders duplicirende Typus gesellt sich aber auch häufig zu Schwindsuchten, marasmatischen und manchen Kinder- und Schwangerschaftskrankheiten. — Ein 9monatl. Kind hatte seit 36 Stunden keinen Urin gelassen. Die ausgedehnte Harnblase war fast bis zum Nabel gestiegen, Krämpfe, eisige Kälte und Schlummersucht hatten sich bereits eingestellt, als man entdeckte, dass die Mündung der Vorhaut verwachsen war. Nach vollzogener Beschneidung floss der Urin ab und das Kind genas.

Im April trat der gastrische Krankheitscharakter mehr hervor und war häufig mit Congestionen und Plethora complicirt. Unter den vorkommenden rosenartigen Entzündungen wurde die wandernde Rose Kindern oft tödtlich; sie zeigte sich zuweilen nach der Vaccination, wenn sie während des Zahnens vollzogen worden war. Einer Frau mit Gesichtsrose verschwand diese nach 3 Tagen; 10 Tage lang fühlte sie sich ganz wohl, dann geht sie $\frac{1}{4}$ Stunde Wegs, klagt plötzlich über Kopfschmerzen, wird bald darauf irre, es treten Röcheln, kalte Schweisse und nach 12 Stunden der Tod ein. — Kindern schwächlicher Eltern sehr kräftige Ammen zu geben, ist nicht rathsam, die Kinder gedeihen zwar in den ersten 6—10 Monaten ausserordentlich, sterben aber häufig noch vor dem ersten Lebensjahre an Entzündungs- und besonders Kopfkrankheiten; oder, werden sie älter, so bleiben atrophische Zustände selten aus, und zwar um so gewisser, wenn man unterlassen hat, die Kinder frühzeitig an andere Speisen zu gewöhnen.

Im Mai behielt der gastrische Krankheitscharakter das Uebergewicht. Unter den acuten Krankheiten waren Kopfentzün-

Digitized by Google

dungen, Menschenpocken und einige bösartige putrid-typhöse Fieber vorwaltend. Brechmittel mussten mit viel Vorsicht gereicht werden. — Bald nach Verschwinden der Influenza traten nach 2jähr. Abwesenheit die Masern wieder auf, die in seltner Gutartigkeit sich erhaltend, im November ihre Höhe erreichten. Selten war ärztliches Einschreiten im Verlaufe nöthig, nur in der spätern Zeit pflegte, namentlich bei Kindern, ein gastrisch-pituitöser, oder verminöser Zustand mit freiwilligem Erbrechen, seltner Durchfall, die Masern zu begleiten, oder ihnen nach dem 13. Tage zu folgen. Brechmittel, Goldschwefel mit und ohne Rhabarber beseitigten diese Uebel bald. Zwischen Ansteckung und Ausbruch des Ausschlags vergingen in der Regel 9 Tage. Während der Herrschaft dieser Masernkrankheit kamen auch viele Augenkrankheiten, besonders langwierige Entzündungen der Bindehaut vor. — Der Scharlach kam in diesem Jahre nur sporadisch vor und konnte sich von den Masern offenbar zurückgedrängt, nicht zur Epidemie steigern. Eine 36jährige Frau, die den Scharlach schon im 7ten Jahre überstanden, bekam ihn jetzt zum 2ten Male, und einen 3jähr. Judenknaben ergriff er binnen 1 Jahre 2mal. — Auch Menschenpocken kamen in dem ganzen Jahre, doch isolirt vor. Verf. will nach beinahe dreitausend vollzogenen Vaccinationen keinen Fall gehabt haben, in welchem Menschenpocken darauf gefolgt wären.

Im Juni dauerten die gastrischen Krankheiten fort. Ruhren wurden allgemeiner. Sie herrschte, epidemisch-contagiöser Natur, vom März bis zum September, als nächstes Ergebniss der nassen und schwülen, auf Trockenheit folgenden Witterung. War sie vielleicht ein Rest der Influenza, eine auf die dicken Gedärme übergegangene catarrhalische Entzündung? 15—30 Blutegel an die Kreuzgegend wiederhohlt gesetzt, innerlich *Magn. carbon.* abwechselnd mit Emulsionen — was vor den Tamarinden den Vorzug behauptete — führten bei kühlendem Verhalten in 14—20 Tagen ziemlich sicher zur Heilung. Opium und stopfende Mittel waren um so unpassender, ja mitunter verderblich, weil neben den, unter quälenden, schmerzhaften Drängen alle 2—5 Minuten erfolgenden eitrig-gallertartigen mit schwärzlichem Blute vermischten Darmausleerungen, in der Regel hartnäckige Leibesverstopfung Statt fand, die durch einige Löffel Provenceröl am zweckmässigsten gehoben wurde. — Verf. warnt vor Verwechselung der wahren Ruhr mit *Haemorrhagia ani infantum.*

Juli. Unter den vorherrschend gastrischen Krankheiten dieses Monats standen Durchfälle obenan. Bei unverheiratheten ältern Frauen vicariirten sie öfters für die ausgebliebene

Digitized by Google

monatliche Reinigung, sonst auch für unterdrückte Hautthätigkeit. Bei Abdominal-Plethora waren sie im Allgemeinen heilsam. Salmiak und Opiumextract reichten in gewöhnlichen Fällen aus; doch durfte man auch oft, und besonders wenn tenesmusartige Schmerzen sich zeigten, mit einer reichlichen örtlichen Blutentziehung nicht säumen. Bei rheumatischer Form nutzten Emulsionen mit ein wenig Kampher, Laugenbäder, Zugpflaster auf den Unterleib, warmes Verhalten; unter den adstringirenden Mitteln besonders Eichelkaffee, Stärkeklystiere etc.; Calomel mit Ipecacuanha und Opium war oft unentbehrlich. — Unter den atrophischen Kinderkrankheiten nahm die *Febris meseraica* den ersten Platz ein. Sie trat gewöhnlich mit dem Durchbruche der ersten Backenzähne schleichend mit Durchfall auf, der zuweilen viele Monate anhielt und zuletzt offenbar auf Darmgeschwüren beruhte. Die ausgeleerten Stoffe sahen bald weisslich, bald schwefelgelb, mit grünen, den Petersilienblättchen ähnlichen Flocken untermischt, oder grasgrün aus, in welchem letztern Fall grosse Schmerzen im Leibe zugegen waren. Die Kleinen magerten zu Skeletten ab; ihre Gesichtszüge wurden greisenhaft, altklug; die Augen versanken in ihre Höhlen, und am abgemagerten, faltigen Halse und Unterleibe konnte man unzählige Drüschen durchfühlen. Nach einem schleichenden Fieber und unglaublicher Abmagerung machten Krämpfe, die gewöhnlich in einer zu Kopfwassersucht führenden Gehirnreitzung begründet waren, den Monate andauernden Leiden ein Ende. Der tödtliche Ausgang war um so gewisser, wenn man, bloss einzelne Symptome berücksichtigend, die Kleinen mit vielen und noch dazu reitzenden, sogenannten stärkenden oder Durchfall anhaltenden Arzeneien und Nahrungsmitteln quälte. Schwellen der Füsse, Friesel, Schlummersucht, Zunahme des Fiebers etc. waren die um so unausbleiblicheren Folgen davon. Verf. empfiehlt hier sehr, 6 — 12 Wochen lang ohne weiteres den Kindern nichts als noch thierwarme, also ungekochte Kuhmilch mit der nöthigen Aufmerksamkeit und verlangter Menge zu reichen, und sich nicht durch eine etwanige Verschlimmerung in den ersten Tagen des Gebrauchs abschrecken zu lassen. Des Nachts stellt man die Milch in ein Gefäss, das mit lauwarmem Wasser angefüllt ist, um sie in lauwarmer Temperatur zu erhalten und das Absetzen des Rahmes zu verhindern. Bäder sind allenfalls nur später zulässig. Das Abwägen der Kinder von Zeit zu Zeit giebt einen guten Maasstab der Besserung oder Verschlimmerung. Selten fehlt in dieser Krankheit eine tuberkulöse Affektion der Lunge, die indessen mit vorschreitender Besserung unter Gebrauch eines Aufgusses

Digitized by Google

von Rhabarber mit kohlensaurem Kali, Eichelkaffee, bei Aufenthalt in einer trocknen, vor Winden geschützten Landluft und einer strengen (Kartoffeln, grobe Mehlspeisen und Obst ausschliessenden) Diät, wie es scheint, gänzlich vertilgt werden kann. — Drei Kranke mit Ichthyosis wurden mit dem Räucherungskasten, Sublimatbädern und Pechpillen behandelt, und verliessen Riga mit reiner Haut. Dieselben Mittel beseitigten eine über den ganzen Körper verbreitete Impetigo in wenigen Wochen gründlich.

August. Nach grossen Ueberschwemmungen in Folge starker Regen wurden Geschwülste und Verstopfungen der Unterleibsorgane, die mehr oder weniger mit vorgängigen oder noch bestehenden larvirten Wechselfiebern in Verbindung standen, und ausserdem gastrische Krankheiten, auch Cardialgieen ziemlich allgemein. Gegen Ende des Monats führte plötzliches Steigen des Barometers Gehirnreitzungen, die mitunter zum acuten Hydrocephalus führten, herbei. — Ein Schwefelbad, bei Schlock (einige Meilen von Riga gelegen) zeichnete sich durch seine besondere kräftige Wirkungen gegen Gicht, Hämorrhoiden, Steinkrankheit und chronische Hautausschläge aus.

September. Der gastrische Krankheitscharakter behielt unter den wenigen Krankheiten das Uebergewicht. Viele aus der Volksklasse wurden ohne auffallende Veranlassung zum erstenmale von der Epilepsie befallen. Die *Artemis. vulgar.* zu einem gehäuften Theelöffel voll mit Warmbier beim Schlafengehen anfangs täglich, später jeden andern und dritten Tag genommen, leistete recht viel. Sonst setzt Verf. noch Vertrauen in den Brechweinstein bei vollblütigen, und in die *Nux vomica* (Pulver und Extract zu gleichen Theilen) bei nervösen Constitutionen. Noch kamen viele chronische Hautausschläge, vielleicht nach Missbrauch unreifen Obstes, in auffallender Menge aber chlorotische Krankheiten in diesem Jahre vor. Stets stand die Krankheit mit Unterleibsstörungen in Verbindung. Die Kranken verloren alle Esslust, hatten meist Uebelkeit, besonders am Morgen und nach dem Genusse von Speisen, ein drückendes unangenehmes Gefühl in den Präcordien, eine belegte, blasse, breite Zunge und gewöhnlich Leibesverstopfung. Grosse Ermüdung, Neigung zum Schlaf, Theilnahmlosigkeit, eine trübe Gemüthsstimmung, eine leichenhafte Gesichts- und Hautfarbe und ein erloschenes Auge mit blauen Rändern um dieselben, fehlten niemals. Bei peripherischem *Collapsus vasorum* und meist kalten, zuweilen geschwollenen Füssen fanden häufig innere Congestionen statt. Ganz vorzüglich mussten Kopfschmerzen, die gewöhnlich die Stirn- oder Schläfegegend

Digitized by Google

einnahmen, berücksichtigt werden, besonders wenn dieselben mit Sinnestäuschungen und Sinnesschwäche, Rauschen in den Ohren, Doppeltsehen oder Nebel vor den Augen verbunden waren. Sie waren um so bedenklicher, wenn sie sich nach körperlicher Bewegung vermehrten und dann wohl gar Erbrechen sich einstellte. Gewöhnlich rufen viscide, mehlige Nahrungsmittel, ölige Fisch- und Fastenspeisen, endemische und örtliche Verhältnisse, anhaltende feuchte Witterung, modrige Zimmerluft, Faullenzen, vieles Nachtwachen, frühzeitiges Aufregen der Geschlechtsfunction und der Geisteskräfte die Krankheit hervor. In den meisten Fällen konnte man Verstopfung der Drüsen, der lymphatischen und der Enden der Blutgefässe, wodurch bei übrigens gegebenen Blutmangel eine falsche Vertheilung des Bluts und eine veränderte Mischung desselben bedingt wird, annehmen. Bei einigen bildete sich wirklicher Scorbut aus. Ein allzugeschäftiges antiphlogistisches Verfahren, als läge ein hypertshenischer Zustand vor, und gegentheils ein gleich Anfangs eingeleitetes roborirendes Verfahren mit bittern oder Eisenmitteln, Säuren etc. bewirkte nur Verschlimmerung. Nur eine der Pathogenesis entsprechende Behandlung brachte, wenn auch langsam, Nutzen. Hier standen Diät und eine leicht nährende Kost, nebst Genuss eines guten Weines, mit Vermeidung aller mehligen, blähenden und fetten Nahrung, Bewegung in trockner, freier, besonders Land-Luft und Warmhalten der Füsse und des Unterleibes oben an. Rhabarber mit der Hälfte kohlensauren Kali's infundirt, 1—2mal täglich bis zur gelinden Leibesöffnung Monate hindurch gereicht, dann der Abguss von Quassia, Trifolium etc. führten zum Ziele.

Oktober. Die wenigen Krankheiten dieses Monats waren entzündlich-katarrhalischer Art. — Bei einer Wassersucht der Eierstöcke, auf hypertrophischer Entartung derselben gegründet, war bereits 7mal der Bauchstich gemacht worden; nach dem letzten gab Verf. 8 Monate hindurch innerlich eine Auflösung der Jodine und des *Kali hydrojodinic.* in Wasser, in steigender Gabe mit dem Erfolge, dass das Gewächs bis zur Grösse eines neugebornen Kindskopfes einschrumpfte, wobei die Kranke sich seit nun mehrern Jahren ziemlich wohl befindet. — Ein lediges, 46jähriges Frauenzimmer, stets regelmässig menstruirt, von höchst kachektischem, wachsgelben Ansehen, hatte in der letzten Zeit ihres Lebens einen Leib, wie eine Schwangere kurz vor der Niederkunft. Nach einem versuchten Bauchstich war nichts abgeflossen. Nach erfolgtem Tode fand man unter den Bauchdecken eine gallertartige, er-

Digitized by Google

kaltetem Tischlerleime ähnliche, klebrige, gelblichbraune, aus hydatidenartigen Massen bestehende Geschwulst, die gegen 15 Pfd. schwer, mit dem degenerirten Netze und andern Theilen verwachsen war und auf jeder Seite gleich grosse, getrennte ovale Körper bildete. Beide liefen in einen fingerdicken Styl aus, der in dem jungfräulichen Uterus endigte. — Eine vernachlässigte Lungenentzündung war am 7ten Tage auf dem Punkte, in Brand überzugehen. Athem kurz, der Brustkasten sich nicht ausdehnend; die Percussion gab, hauptsächlich auf der rechten Seite, wo auch das Stethoscop auf Unwegsamkeit der Lungengefässe deutete, einen dumpfen Ton. Puls fadenförmig, Haut blass, kalt; Erleichterung nur im Sitzen. Der Husten rasselnd, der reichliche Auswurf grünlich, dunkelbrau, stinkend; dabei grosse Angst. Nach Camphor mit *Flor. Benzoës*, *Serpentaria*, *Vesicatore* konnte ein Aderlass veranstaltet werden. Arnica, Dulcamara stellten die 40jähr., mitunter dem Trunke ergebene Frau in wenigen Wochen wieder her. — Ein 45jähr., unbemittelter Kranker mit allen Zeichen einer *Phthis. pulmon. conclamata*, gebrauchte auf des Verfs. Rath Hundefett, mit Eigelb und Candiszucker durchklopft, nebst Thierwarmer Kuhmilch bis zu 2 Stoff täglich über einen Monat mit so günstigem Erfolge, dass er später täglich eine Meile weit ohne Beschwerde zurücklegte. — In reinen Wechselfiebern, sie mochten noch so hartnäckig seyn, versagte noch nie folgendes zusammengesetzte Chinapulver seine Dienste: Rec.: *Chinin.* Gr. 8, *Tart. emetic.* Gr. 4, *Sal. ammon.* Dr. 2, *Cort. Chin. reg.* Unc. 1. *MS.* In der fieberfreien Zeit alle 3 Stunden zu einem gehäuften Theelöffel zu gebrauchen.

November. In den ersten 10 Tagen des Monats waren Fälle von sporadischer Cholera an der Tagesordnung; nach den Voraussetzungen der Nichtcontagionisten konnte die asiat. Ch. gar nicht ausbleiben, allein die Krankenzahl nahm ab und die Sterbefälle waren in diesem Monate geringer als je. — Es tauchten einige Nervenfieber auf; doch kam man bei ihnen ausser einigen mit Ileitis verbundenen und Blutegel erfordernden Fällen, mit der exspectativen Methode aus. Kranke, die ein schwereres Lager überstanden hatten, delirirten noch bisweilen in der Reconvalescenz, doch leicht, und dies legte sich nah nährender Kost; nur bisweilen wurden noch *Arnica* und *Tinct. Strammon.* gegeben. — Kranke mit Nierensteinen hatte Verf. mehrere in Behandlung. Dergleichen Personen können mit ihrem Monate und Jahre lange Pausen machenden Uebel sehr alt werden und sich dabei ziemlich wohl befinden. Ein 80jähr. Mann wurde vor 15 Jahren durch den Gebrauch

Digitized by Google

des Kemmern'schen Schwefelwassers ganz vom Nierensteine befreit. Bei ihm und andern Kranken hatten die Steine *Ammon. lithicum* zur Basis. Steinkranke sind schon an dem vorwärts gebeugten Gange zu erkennen. — Ueber Syphilis giebt Vrf. folgende Bemerkungen: Tripper und Schanker will er als zwei durchaus verschiedene Krankheiten kennen gelernt haben; ein Mittelding von beiden sey der Eicheltripper, der des Merkurs nur wenn wirklicher Schanker, und nicht bloss, wie häufig, eine Menge kleiner, conischer, syphiloider Geschwüre vorhanden sind, bedarf. Der weibliche Tripper hat öfterer secundäre Schankerseuche zur Folge, in sofern nämlich verborgene Schankergeschwüre leicht übersehen werden können. — Nach einem durch Copaivbalsam gestopften acuten Tripper sah Verf. einigemal ein heftiges inflammatorisches Fieber (acute Tripperseuche nach Ritter), das die ausgedehnteste antiphlogistische Behandlung erforderte. In einigen andern Fällen sah er vom Gebrauch des *B. Cop.* gegen acuten Tripper ein der Urticaria ähnliches Exanthem mit Jucken und Brennen der Haut, zugleich bedeutendes Fieber. Eine andre Folgekrankheit des Trippers betraf die Protasta*). — Verf. will auch bemerkt

*) Nach einem durch Copaivbalsam gestopften Tripper behielt der 32jähr. R. einen dumpfen Schmerz in der Harnröhre, dicht hinter dem Hodensacke nebst Dysurie zurück. Ein Jahr darauf stellte sich eine lebensgefährliche Strangurie ein, die erst nachliess, nachdem unter angestrengtem Drängen ein dicker Eiterpfropf aus der Harnröhre herausgestossen ward, dem alsbald ein halbes Bierglas voll eines hefenartigen, höchst übelriechenden Eiters folgte. Dieser Eiterabfluss dauerte eine Woche, dann trat wieder Dysurie ein, wobei sich Einspritzungen von lauwarmem Wasser ganz besonders nützlich erwiesen, und wonach unter vielen Schmerzen alle 10—20 Minuten 2—3 Löffel voll eines trüben, eiterigen, stinkenden Urins tropfenweis abgingen. Bisweilen hatte Pat. das Gefühl, als lege sich etwas vor und hindere den Urinabgang. Die Untersuchung durch den After liess die Vorsteherdrüse an der linken Seite kleiner, flacher und härter fühlen als an der rechten, unebneren aber weicheren Seite. Der Katheter drang nur bis an die genannte stets schmerzende Stelle der Harnröhre. Das Leiden schien auf Eitersäcke in der Prostata und einer klappenartigen Falte an jener Stelle der Harnröhre begründet. Die Rust'sche Inunctionskur, Salmiak in grossen Gaben mit Lycopodium hatten nicht den erwarteten Erfolg. Nach einer 8monatlichen Behandlung trat eine neue lebensgefährliche Strangurie ein, die nach Abgange eines Bierglases voll Eiter unter Gebrauch von Blutegeln, Bädern, Nitrum mit Campher cessirte. Letztgenanntes Mittel, nebst Kalkwaser mit Milch zum Getränk wurde 4—6 Wochen fortgesetzt. Der Harn floss nun täglich besser und klarer, Pat. konnte mehrere Stunden ungestört schlafen. Im Novbr. hatten sich sämmtliche Harnbeschwerden verloren und haben sich seit 4 Jahren nicht wieder gezeigt.

Digitized by Google

haben, dass Personen, die in ihrer Jugend an Tripper und darauf folgender geringfügiger Dysurie litten, nicht selten zwischen dem 40—50sten Jahre typhös unter Schluchzen, Schlummersucht und förmlicher Harnverhaltung bei übrigens leerer Blase, aber urinösem Erbrechen und ähnlichen Schweissen sterben. — Die chronische Schankerseuche (häufig mehr eine Coalition von Schankerseuche und Merkurialkrankheit) ist schon häufiger als Tripperseuche. Die Pillen von Ritter aus rothem Präcipitat, *Antimon. crud.* und *Extr. Chaerophyl. sylv.* bestehend, verdienen in manchen Knochenauftreibungen, Gicht und Kopfschmerzen Lob. — Eine nicht völlig getilgte, durch Merkurialgebrauch modificirte Syphilis, besonders wenn dieselbe sich am Halse oder auf der Haut festgesetzt hat, erzeugt, auf einen Anderen übertragen, schon primär eine von der Syphilis abweichende, noch schwerer heilbare, in den Folgen aber nicht so verderbliche syphiloide Krankheit, die — wenn sie selbst den Dzondi'schen oder Ritter'schen Pillen und dem Zittmann'schen Decoct Widerstand geleistet hat — zuletzt wohl noch durch Zeit, warmes Verhalten, Milchdiät etc. in sich selbst erlischt. Weder *Aq. antimiasmatica* noch salzsaures Gold, noch Mineralsäuren bringen in solchen Fällen augenscheinlichen Nutzen*). — Die Dzondi'sche Methode lobt Verf. als die sicherste und bequemste in den meisten Fällen der Syphilis. Werden die Pillen, anstatt gleich nach dem Mittagsessen, beim Schlafengehen genommen, so kann die Herstellung sogar bei etwas zwangloserem Verhalten gelingen. — In den verzweifeltsten Fällen von *Tabes* oder *Phthisis syphilitica*, aber auch in hartnäckigen Fällen von Gicht und manchen langwierigen Geschwüren wandte Verf. folgendes Verfahren, und wie er sagt, mit dem glücklichsten Erfolge an. Erster Cyclus. Abends ein Bad, hierauf Einreibungen von 1 Scrup. *Ungt. neapolit.* in die innere Seite des rechten Oberarms; den dritten Tag Einreibung von 1 Scrup. *Ungt. neapolit.* in die innere Seite des linken Oberschenkels; fünfter Tag: Einreibung des linken Oberarms; siebenter Tag: Einreibung des rechten Oberschenkels; neunter Tag: Einreibung längs des ganzen Rückgrats.

*) Eine Frau bekam Anfangs ihrer Schwangerschaft einen Schanker, der noch vor ihrer Niederkunft heilte und auch 18 Monate nach derselben noch keine Folgen spüren liess. Allein das neugeborne Kind zeigte 3 Wochen nach der Geburt syphiloide Rachengeschwüre, warzenartige, abgeflachte, leberfarbene, aus den *Morphaea syphilitica* sich herausbildende Erhabenheiten und eine Ozaena, von welchem allen das Kind durch Sublimatbäder und *Merc. solub. H.* befreit ward.

Digitized by Google

— Zweiter Cyclus. Bad, und abermals 5 Einreibungen von 1 Scrup. *Ungt. neapolit.* einen Tag um den andern; nur dass statt der Oberarme und Oberschenkel und des Rückens, die Vorderarme, Unterschenkel und der Bauch eingerieben werden. — Dritter Cyclus, gleicht dem ersten, der vierte dem zweiten. In der Regel tritt zwischen der 15ten und 20sten Einreibung ein 2 Wochen andauernder, reichlicher Speichelfluss ein. Nur selten ist es nöthig bei den letzten 5 oder 7 Einreibungen das *Ungt. neapol.* um 10 Gran zu verstärken. Das Zimmer, dessen Temperatur 16—20 Grad betragen muss, darf so lange die Kur dauert, nicht verlassen werden. Abkochungen von Sassaparille zum Getränk und später die Königsrinde bis zu 2 Drachmen täglich, nebst einer spärlichen, übrigens nährenden Diät fördern ungemein. — Verf. nimmt das Vorkommen eines idiopathischen Bubo an. Nach einem solchen, zum Aufbruch gebrachten und 8 Wochen später fast geheilten, folgte ein acuter Tripper, obwohl der Kranke weiblichen Umgang inzwischen ganz vermieden(?) hatte. Auch folgte auf Bubonen allein schon secundäre Syphilis. — Nach Merkurialgebrauch verlor ein junger Mann alle Haare auf dem Körper; doch wuchsen wieder andere nach. — Eine Hyperästhesis nach nachlässigem Quecksilbergebrauch nahm alle Theile der Haut, besonders der Arme und Füsse dermaassen in Anspruch, dass der 25jähr. Kranke mehrere Wochen sich nicht rühren konnte und gegen Kälte höchst empfindlich war. Von Dämpfen über Wachholderbeeren entwickelt, ging Verf. bald zu Sturzbädern (die auch in einer Prosopalgie Nutzen brachten) über. Seebäder machten den Beschluss.

December. Im Anfange derselbe Krankheitscharakter, wie im November. Es gab viele entzündlich-rheumatische Krankheiten, auch sehr angreifende Katarrhe. Bei dem Wechsel von Thau- und Winterwetter kamen gastrische Fieber, Durchfälle, Convulsionen, Beinbrüche und Abortus zu Stande. Das Ende des Juni und der Anfang des Juli correspondiren rücksichtlich der pathologischen Erscheinungen in der Regel mit der letzten Hälfte des Decembers und der ersten des Januars. Um diese Zeit bildet sich nämlich häufig eine *Constitutio cephalica* mit entzündlicher Reitzung der Unterleibsorgane und hauptsächlich der Leber aus; daher denn auch typhöse Fieber, Gallenkrankheiten, Gelbsucht, Geisteszerrüttungen, Schlagflüsse, Gehirnhöhlenwassersuchten zur Tagesordnung gehören. In den letzten Tagen des Monats kamen, bei hohem Barometerstande und bedeutender Kälte, ziemlich häufig Orthopnöen vor; Schwindsüchtige litten viel, und zur Erleichterung mussten in

der Nähe ihres Bettes fleissig Wasserdämpfe entwickelt werden. — Eine Frau hatte schon seit mehreren Monaten über grosse Schmerzen im ganzen linken Beine, hauptsächlich aber im Oberschenkel, eine Spanne unter dem grossen Trochanter geklagt, und eines Tages bricht ihr der Knochen an dieser Stelle aus freien Stücken. *Asa foetida* mit Campher und Calmus, nebst einem Aufguss von Sabina genommen, brachte bei immerwährend stärkender Diät in 6 Wochen die Heilung zu Stande. Gegen Schmerzen und Reissen blieb jedoch noch Manches zu thun übrig.

II. Medizinisch-chirurgische Mittheilungen aus meinem Tagebuche. von Dr. Julius Schmidt, zu Hohenleuben im Reuss. Voigtlande. S. 71—86.

1) *Spina bifida und Folgen ihrer Punctur.* Das neugeborne Kind hatte am obern Theil des Heiligenbeins und untern Lendenwirbeln eine Lücke von ein Paar Finger Breite, die nach 3 Wochen von einer ziemlich convexen, blaurothen, mit Flüssigkeit erfüllten Blase ausgefüllt war; die untern Extremitäten waren gelähmt, etwas gebogen. Die Seiten des Kopfs waren etwas platt, die Erhabenheiten der Stirn eckig hervorstehend, die Fontanellen sehr gross, die Näthe noch offen. Es war auf den Wunsch nach Hülfe die Rede von der Punctur, die der Vater alsbald selbst mit einer Stecknadel versuchte und am folgenden Tage, nachdem die kleine Oeffnung sich wieder geschlossen, wiederholte. Oertliche Entzündung, fieberhafte Zufälle erforderten eine antiphlogistische Behandlung, welche offenbar nützte, allein die künstliche Oeffnung fing nun an zu eitern, während eine, oberhalb derselben befindliche, von Anfang an jauchende Stelle sich schloss. Das Kind, das seither viel Neigung zum Schlaf hatte, bekam Zuckungen, von neuem Verstopfung und fieberhafte Zufälle nebst localer Entzündung und starb, 7 Wochen alt. — Section. Keine Nath des Schädels geschlossen, alle Kopfknochen bis auf das Hinterhauptsbein ausserordentlich dünn, am Stirnbein noch unverknöcherte Stellen, eben so die Scheitelbeine; das Gehirn breiartig, in den Ventrikeln gegen 16 Unzen Wasser und eine gelblich aussehende Materie. Alle Organe der Brust und des Unterleibeibes ziemlich blutleer. Aus der eröffneten Rückgeschwulst floss viel eiterartige Jauche; das Rückenmark war ganz zerstört und nur noch die Ursprünge der Nerven zu sehen; die Rückenmarkshäute ungemein verdickt. Die Länge der Rückgratspalte betrug 4, die grösste Breite derselben 1½ Zoll; es

Digitized by Google

waren die untern 11 wahren Wirbel und alle falsche Kreuzbeinwirbel gespalten.

2) *Angina.* Die Halsentzündung eines 33jährigen, etwas überspannten Mannes, desen Mutter wahnsinnig gewesen, war schon am folgenden Tage so gesteigert, dass Pat. keinen Tropfen Wasser schlucken konnte. Am dritten Tage klagte er ausnehmend über Gedankenschwäche. Es wurden 6 Blutegel angelegt; hierauf konnte er Medizin aus Salpeter mit Salmiak, Brechwein und Liquor Mindereri schlucken, fiel aber bald in einen unruhigen Schlaf, aus welchem er mit Irrereden erwachte, und allerhand verwirrtes Zeug zu machen und Possen zu treiben begann; auch konnte er nicht gut das Licht vertragen. Jede Gabe jener Medizin schien die Zufälle zu vermehren. Am 4ten Tage gab Verf. anstatt derselben sogleich 1 Gr. *Extr. Hyoscyam.* und als hiernach bald Minderung der grossen Lebhaftigkeit eintrat, alle 3—4 Stunden diese Dosis fort, bis (noch am Abend desselben Tages) vollkommene Ruhe des Kranken eingetreten war. Stuhlgang war auch erfolgt. Bei einem schwachen *Inf. Valerianae* mit seifenhaft bittern Extracten erholte sich Pat. nach und nach vollkommen.

3) *Nachtheilige Wirkung eines unpassend angebrachten Vesicators.* Ein 2jähr. Kind bekommt plötzlich in der Nacht alle Zeichen eines fieberhaften Brustleidens, wogegen ein Chirurg noch vor Hebung oder doch bedeutender Minderung der entzündlichen Zufälle ein Vesicatorium von ziemlicher Grösse legte. Die Beschwerden liessen zwar nach, aber die Stelle, wo das Zugpflaster gelegen, verwandelte sich in ein missfarbiges Geschwür, dass der Chirurg, trotz steter Verschlimmerung, 4 Wochen lang unausgesetzt mit fettigen Salben verband. Das Geschwür war jetzt Handtellergross, sah weisslich aus, zeigte einige schwärzliche Stellen, bläulich-rothe Ränder und roch übel. Das Kind war in steter Unruhe, rieb stets die Wunde und trank viel. Verf. gab stärkende Mittel innerlich, streute China- und Camphor-Pulver in die Wunde, und liess mit Aufguss von aromatischen und beruhigenden Kräutern verbinden; das Kind starb dessenungeachtet 3 Tage nach Eintritt dieser Behandlung. — Die unter der Wunde befindlichen Theile waren sehr verdickt und ganz dunkelroth, selbst die Beinhaut geröthet.

4) *Mydriasis.* Durch einen Schuss mit einem Kinder-Armbrust-Bolzen auf das linke Auge, bekam ein Knabe sogleich heftigen Schmerz, vieles Thränen und grosse Empfindlichkeit des Lichts in demselben. Am 3ten Tage war die Iris dieses Auges dunkelbraun (das gesunde hellbraun), die Pupille

Digitized by Google

bedeutend erweitert, von oben nach unten oval, die Hornhaut getrübt, die Bindehaut schwach geröthet. Der Schmerz war verschwunden, aber auch das Sehvermögen. Verordnung: Innerlich Calomel mit *Extr. Hyoscyami*; äusserlich ein Decoct von Bilsenkraut und Mohnköpfen als Augenwasser, hinter das Ohr ein Vesicans. Bei Gebrauch dieser Mittel verloren sich nach und nach alle Zufälle; Pat. konnte grössere Gegenstände wieder erkennen, nur die Erweiterung der Pupille minderte sich wenig. Bei diesem Lähmungszustande wurde *Inf. Fl. Arnicae* gegeben, mit dem Blasenzuge hinter das Ohr fortgefahren und der Dunst von *Spir. Serpilli* und *Anthos* an das Auge gelassen auch dessen Umgebungen damit gewaschen. Hierbei kehrte das Sehvermögen des Auges völlig zurück, die Pupille hatte eine mehr rundliche Gestalt, aber die Erweiterung derselben minderte sich unbedeutend. Nun beschlossen die Eltern der Natur dss Uebrige zu überlassen. Nach einigen Jahren war auch wirklich von der Pupillenerweiterung noch wenig zu bemerken.

5) *Uebertragung einer Thierkrankheit auf mehrere Menschen.* Ein Bauerbursche hatte, nach öfterer Reinigung des Feigenmahls eines Kalbes, auf dem rechten Backen eine Geschwulst mit Borken darauf bekommen, unter denen eine Feuchtigkeit hervorquoll; desgleichen sassen an dem linken Arme und dessen Fingern auf einem rothen, harten, geschwollenen Boden, viele weisslich aussehende, truppweiss stehende Bläschen, welche aufplatzten, eine fressende Fenchtigkeit absonderten und zuletzt Borken bildeten. Solche Bläschen waren einzeln auch an andern Körperstellen aufgeschossen. Mutter und Schwestern litten aus gleichem Grunde an denselben Zufällen, doch in geringerem Grade. Der Gebrauch eines Pulvers aus *Fl. Sulphuris*, *G. Guajac.* und *Aethiops antimon.* nebst Holzthee und Bestreichen der afficirten Stellen mit *Ol. nuc. jugl.* hob das Uebel.

6) *Bedeutender innerer Tumor cysticus in dem Unterleibe eines 8jähr. Mädchens.* Die Geschwulst war vor einem Jahre zuerst bemerkt worden, hatte rasch zugenommen, liess sich hin und her schieben, nahm besonders den tiefern und linken Theil des Unterleibes ein und liess Fluctuation erkennen. Das höchst abgemagerte Kind musste stets halb sitzend auf der linken Seite liegen, dabei war die Respiration sehr gehemmt, die Füsse ödematös; es durfte nur sehr wenig essen, wenn nicht Beschwerden darauf folgen sollten, und klagte über beständige Schmerzen und Beängstigung. Die Paracenthesis entleerte an 11 Pfund wässrige Flüssigkeit mit ziemlicher Erleich-

terung, allein 6 Tage darnach starb das Kind. — Section. Alle Unterleibseingeweide erschienen in ihrer Lage verändert. In der linken Seite lag die wie injicirt aussehende Geschwulst, die sich bis tief unter den Nabel, rechts bis in das Hypochondrium dieser Seite erstreckt hatte. Die Gedärme waren bis in das Becken herabgedrängt, die (blutleere) Milz nach vorn in die Gegend der *Linea alba* gedrängt, der Magen nach rechts geschoben, mit der Geschwulst verwachsen, besonders die Cardia. Die Leber, mit viel plastischer Lymphe auf ihrer convexen Fläche, enthielt viele Eitersäcke; ihre concave Fläche war breiartig; die linke Niere war bis auf einen kleinen Rest resorbirt, die dicken Därme mit Hydatiden besetzt. Die Geschwulst selbst, 2—3 Mannsköpfe gross, wog gegen 15 Pfund, war mit allen umliegenden Theilen, namentlich mit dem sehr dünnen Zwerchfell innigst verwachsen; sie enthielt eine käsigfettartige Materie und etwas Flüssigkeit und schien aus dem Bauchfell in der Nähe des Magenmundes entsprungen zu seyn. Die Lungen waren voller Eitersäcke.

7) *Theilweise Verknöcherung der Milz.* Bei einem plötzlich gestorbenen alten Säufer fand sich (ausser widernatürlich verdickten Magenhäuten) die Milz (nach Lösung einer Menge dieselbe umgebender Bänder) zum Theil ganz erweicht, zum Theil (wohl die Hälfte des Organs) in einen festen Knochen verwandelt.

III. Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten des Friesels, der Masern, der Rötheln und des Scharlachfiebers. Vom Grossherzogl. Mekl.-Strel. Ob.-Med.-Rath Dr. C. F. L. Wildberg. S. 86—118.

Ueber den Friesel. Verf. betrachtet dieses Exanthem als ein wesentlich verschiedenes von den übrigen Genannten. Er hat ihn, den acuten wie den chronischen, allemal mehr als Folge einer andern Krankheit erzeugt betrachtet; eben so den epidemischen. Immer sah ihn Verf. als gleichzeitigen Begleiter einer andern epidemischen, besonders einer epidemischen Ausschlagskrankheit am häufigsten der Rötheln und des Scharlachfiebers. Sporadisch gesellt er sich acuten und chronischen, besonders gastrischen Krankheiten hinzu, dann aber erscheint er mehr gegen das Ende derselben. Sein Entstehen beruht entweder auf nicht gehörig berücksichtigten, gastrischen Unreinigkeiten, oder warmen Verhalten in Krankheiten, oder im unzeitigen häufigen Genuss erhitzender Speisen und Getränke, oder erhitzender, schweisstreibender Arzneimittel. Der weisse Friesel ist nicht immer gefährlicher als der rothe. — Constant

unter allen Umständen bei jedem Friesel vorkommende Merkmale, die ihm vorausgehen und beim Ausbruch noch vorkommen, sind: grosse Neigung zum Schwitzen mit einer Beklemmung und Beängstigung, Stechen und Prickeln in der Haut, auch wohl Taubheit in den Gliedmaassen und besondere Empfindlichkeit gegen die Luft, endlich ein eigenthümlicher saurer Geruch des Schweisses. Alle übrigen, sonst auch wohl als Kennzeichen des Friesels angenommenen Symptome kommen bei demselben, nur je nach Beschaffenheit der primären Krankheit bald vor, bald nicht. — Leicht tritt der Friesel, wenn kalte Luft den entblössten Körper oder doch einen Theil desselben trifft, oder nach Ueberladung des Magens, bedeutendem Schrecken, grosser Furcht, oder heftigem Aerger, zurück; wenn nun auf dieses Zurücktreten sogleich ein starker Durchfall, oder eine starke und häufige kritische Urinausleerung erfolgt, so scheint durch diese vicariirende Thätigkeit die Frieselschärfe aus dem Körper geschafft, und dadurch allen üblen Folgen vorgebeugt zu seyn. Wo dieses aber nicht geschieht, da treten leicht höchst gefahrvolle, ja wohl selbst tödtliche Zufälle ein. — Verf. hat mehrmals gefunden, dass wenn man in Krankheiten auf die zur Zeit der Krisis eintretenden Friesel ankündigenden charakteristischen Zufälle Acht hat, man wirklich den Ausbsuch desselben, durch Gegenwirkung gegen seine erzeugende Ursache, verhüten kann. War der Kranke vorher zu heiss gehalten, so half ein kühleres Verhalten; waren Zeichen von gastrischen Ursachen bemerkbar, so erhielt Pat. sogleich gelind abführende und Urintreibende Mittel (*Elect. lenitiv.* und *Cremor tart.* in *Aq. laxativ. V.*). War die Krankheit nervös, das Gehirn afficirt, der Schwächezustand bedeutend, so traten fixe und flüchtige Reitzmittel mit *Spir. sulphur. acid.*, auch wohl das Waschen mit mässig kaltem Wasser, oder Wasser mit Essig oder Wein ein. Auf diese Art gelang es öfter bei schon vorhandenen Vorboten des Friesels, den wirklichen Ausbruch desselben noch zu verhüten. Ist das Exanthem aber bereits ausgebrochen, wenn auch noch so wenig, so darf vom Verhüten keine Rede mehr seyn. Dann sind unter allen Umständen immer ein mässig warmes Verhalten, oder selbst gelind auf die Haut wirkende, dem Charakter der primären Krankheit zugleich entsprechende Mittel zu geben. Wo insbesondere Schwächezustand vorherrschend ist, hat Verf. Chinadecoct mit *Spir. sulph. acid.* nützlich gefunden, wodurch die weitere Beförderung der Frieselschärfe und der Corruption der Säfte gehindert wird. Bei offenbar gastrischen Unreinigkeiten gab Verf. ohne Anstand gelinde Ausleerungsmittel

Digitized by Google

in getheilten Dosen, um nicht störend auf den Ausschlag zu wirken. Bei plötzlichem Zurücktreten des Friesels ohne darauf folgende vicariirende Ausleerung zog der Verf. allemal sogleich ein wärmeres Verhalten, erwärmende Senfpflaster an mehreren Körperstellen, *Inf. Arnic.* mit *Liq. Ammon. acet.* und *Vin. stib.*, oder *Liq. Ammon. succin.*, nöthigenfalls mit *Laudan.* verbunden, in Anwendung.

Ueber die Masern, Rötheln und das Scharlachfieber überhaupt. Diese 3 Ausschläge haben das mit dem Friesel und mit den Pocken gemein, dass die Menge des Ausschlags bei den verschiedenen Individuen unendlich verschieden seyn kann. Ob die nöthige oder hinreichende Menge Ausschlag heraus ist (er sey gering oder sehr verbreitet), das lässt sich gemeiniglich theils an der Röthe des Ausschlags, theils an dem Grade des noch bestehenden Fiebers, an der Härte und Schnelle des Pulses oder Weichheit und Langsamkeit desselben, theils an der Stärke der allgemeinen Leiden, theils an der Heftigkeit der Lokalaffection am sichersten unterscheiden. Wenn bei diesen 3 Exanthemen der Ausschlag auch zum Theil im Anfange etwas erhaben erscheint, so schliesst er doch nie eine Feuchtigkeit in sich, wie der Friesel und die Pocken; diess unterschied den Friesel bei seinem Vorkommen mit obgenannten Exanthemem. Wenn auch das gewöhnlich mit diesen Ausschlägen verbundene katarrhalische Fieber schwach und kaum bemerkbar ist, so erheischen sie dessenungeachtet eben solche Vorsicht im Verhalten, als wenn merkliches Fieber vorhanden wäre. Am Fieber selbst ist wohl zu unterscheiden, 1) ob das Fieber das zu dem Ausschlage und zu dessen regelmässigem Verlaufe gehörige, oder 2) ein solches ist, das durch eine im Körper bereits vorhandene Krankheitsursache gleichzeitig mit der Ausschlagskrankheit hervorgebracht worden, oder 3) ein durch Verhaltungsfehler gegen die Zeit des Ausschlags erzeugtes, oder 4) ein durch epidemische Einflüsse, die zur Zeit des Ausschlags Statt hatten, bewirktes ist? Im ersten Falle hält es stets mit den Veränderungen des Ausschlags an der Haut gewissermaassen gleichen Schritt. Ist es nöthig, wegen hohen Grades desselben, fieberwidrige Mittel anzuwenden, so ist dabei immer auf den Zustand der Haut und des Exanthems Rücksicht zu nehmen und diese Mittel nach Hufelands Rath zu antimonialisiren, wozu sich dem Verf. das *Nitrum antimoniatum* (jetzt wohl schwerlich noch in den Apotheken vorräthig, und deshalb zeitig Bestellung zu treffen. Ref.) sehr nützlich erwiesen hat; nur ist dabei die Empfindlichkeit des Magens und Darmkanals zu berücksichtigen. — Nie hat es Verf. gewagt, ein

Digitized by Google

mit dem Exanthem gleichen Schritt haltendes Fieber durchaus wegzuschaffen; eine unzeitige und zu grosse Thätigkeit gegen das Fieber hat schon manche Störung in Verlauf und Ausgang genannter Ausschläge und manche Nachkrankheit erzeugt. Man hat daher, um nicht in diesen Fehler zu fallen, gar sehr seine Aufmerksamkeit auf die angegebene Unterscheidung des Fiebers zu richten. Hält ein Fieber nicht mit den regelmässigen Veränderungen des Ausschlags gleichen Schritt, stört es den regelmässigen Verlauf desselben, dann ist ihm freilich, je nach seinen Ursachen Einhalt zu thun, ohne jedoch stets die Rücksicht auf die Haut aus den Augen zu lassen. — Bei Kindern kommt es nicht selten vor, dass ihr Organismus bei bei manchen oft gering scheinenden Einwirkungen äusserlicher Schädlichkeiten, leichte Erkältung, Genuss unverdaulicher Dinge etc., sogleich heftig reagirt, dermaassen, dass oft Fieberanfälle mit brennender Hitze, Kopfweh und Delirien eintreten, als sey die gefährlichste Krankheit im Anzuge; allein nach 12—24 Stunden fallen sie in Schlaf und Schweiss und erwachen dann gesund wieder, oder bekommen einen kritischen Durchfall, ein kritisches Erbrechen, worauf völlige Genesung erfolgt. Tritt ein solches heftiges Fieber nun auch bei genannten Ausschlagskrankheiten ein, so kann man hier oft verleitet werden, zu viel oder zu stark gegen das Fieber zu wirken, und leicht mehr zu schaden als zu nützen. — Man sorge in diesen Krankheiten für ein sorgfältiges Verhalten, vorsichtige Diät, stets gleichmässige Wärme, Abhaltung von äusserer und Zugluft, für Gemüthsruhe und dass weder Schrecken noch Furcht und Aerger auf den Kranken influire.

Ueber die Masern insbesondere. Die Beschreibung dieses Exanthems nach Formen, Ausbruchsart, begleitendem Fieber (welches gewöhnlich katarrhalisch, in Folge herrschender Krankheitsconstitution, individueller Verhältnisse und Verhalten, auch entzündlich oder nervös seyn kann), ferner nach dem dabei nöthigen mässig warmen, stets gleichmässigem Verhalten nebst angemessener Diät und Verlauf kann als bekannt vorausgesetzt werden. Bleiben bei der feinen, kleienartigen Abschuppung die kritischen Ausleerungen durch sedimentösen Urin oder vermehrten Stuhlgang aus, so wird es nöthig, je nach den Umständen gelinde Diuretica oder gelinde Abführmittel zu geben. Gewöhnliche Folgen einer unvollkommenen Krisis bei der Abschuppung sind bald chronische Augenentzündungen, bald Drüsengeschwülste, bald nachbleibender Husten und Brustleiden verschiedener Art. Nie beobachtete Verf. die Masern 2mal bei einem Subjecte, und glaubt, dass wo von einem solchen die

Rede ist, die Sache wohl auf Täuschung beruht. Dass es wirklich unechte Masern gebe, wie von S. Vogel u. A. angenommen wurde, davon konnte sich Hr. W. in seiner Familie überzeugen. Unter den einzelnen Maserapatienten, die nach einer beendigten Epidemie vorkamen, bekam auch ein 8wöchentlicher Knabe Masern, und sie verliefen bis zum 7ten Tage, wo aller Ausschlag und alles Katarrhalische wieder vergangen war, auf ganz normale Weise. Allein jetzt blieb jede Spur von Abschuppung und kritischen Ausleerungen aus. Dennoch blieb das Kind wohl und gedieh von der Zeit an ganz besonders. Verf. glaubt aber, dass das Kind durch diese falsche Masern keineswegs gegen die echten, mit Abschuppung und kritischen Ausleerungen endigenden geschützt sey.

Ueber die Rötheln. Sie kommen auch epidemisch vor; Verf. hält sie für eine eigenthümliche Ausschlagskrankheit, wenn auch bei Röthelepidemieen hin und wieder Kranke mit Scharlachfieber anstatt der Rötheln vorkommen. Der Ausschlag erscheint gewöhnlich zuerst an den obern Körpertheilen, ehe er sich auf die übrigen erstreckt; ist beim Entstehen fast immer sehr ungleich, bildet aber, wenn er auch noch so häufig ist und die Haut röther als gewöhnlich, doch allemal einzeln stehende, carmoisinrothe, ein wenig erhabene kleine Stippchen von der Grösse und Höhe eines durchschnittenen Hirsekorns. Diese Stippchen füllen sich nie mit Feuchtigkeit. Innerhalb 6 Krankheits-Tagen ist aller Ausschlag sammt dem Fieber wieder vergangen, und die Abschuppung geschieht in grössern Stücken, die aber nie die Grösse wie beim Scharlachausschlag erlangen. Ist der Ausschlag einmal auf der Haut erschienen, so tritt er nicht so leicht zurück wie die Masern und ist auch nicht so flüchtig, als der Scharlach. Geschwulst des Körpers mit verminderter Urinausleerung ist die Folge gestörter Abschuppung. Die mit den Rötheln verbundenen katarrhalischen Zufälle (Beschwerde beim Schlucken wegen Geschwulst der Mandeln, auch wohl des weichen Gaumens, Entzündung dieser Theile und der Halsdrüsen), sind selten von solcher Bedeutung, dass die kräftigsten Mittel zur Abhaltung eines übeln Ausgangs nöthig wären.

Ueber das Scharlachfieber. Weder bei ihm, noch bei den Masern hat Verf. je einen spezifischen Geruch wahrnehmen können. Bisweilen erscheint der Ausschlag nur an einzelnen Theilen; einigemal sass er nur um die Gelenke der Gliedmaassen. Daher ist es nothwendig, wenn in Scharlachepidemieen bei einem oder dem andern Subjekte Fieber mit Delirien, ungewöhnlich heiss brennender Haut und Halsentzündung vorkommt,

Digitized by Google

ohne dass an den obern Theilen Scharlachflecke bemerkbar sind, die Aufmerksamkeit auf solchen versteckten, nur stellenweise vorkommenden Scharlachausschlag zu richten. Verf. sah Scharlach mit Friesel, auch Scharlach mit Rötheln gemischt, niemals aber mit Masern. Von dem die Rötheln begleitenden Fieber unterscheidet sich das des Scharlachs durch seine grössere Heftigkeit, ungemein brennende Hitze und auffallende Röthe, ferner dass das Gehirn leicht afficirt wird und heftige Delirien eintreten, was besonders in Fällen, wo die Ausschlagsröthe nicht recht scharlachroth, sondern mehr blassroth war, Statt fand. Das Fieber ist gemeiniglich katarrhalisch, zum entzündlichen neigend, seltener hat es eine gastrische Complication; einen nervösen Zustand hat Verf. meistens nur erst in dem Verlaufe des Fiebers hinzutreten gesehen. — Die Halsentzündung geht entweder dem Fieber voraus, oder was gewöhnlicher, sie tritt erst am 2ten höchstens 3ten Tage ein, wenn der Ausschlag in den ersten Tagen nicht recht lebhaft scharlachroth war, und dann gemeiniglich mit mehr Heftigkeit. Ueber Flüchtigkeit des Ausschlags, die Nothwendigkeit eines stets gleichmässigen, nicht zu warmen Verhaltens u. dgl., das Bekannte.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 118—124.

1) Miscellen aus den Sanitätsberichten. — a) *Glücklich geheiltes Empyem.* Von Dr. Kortum in Dueren. — Nach schneller Verbreitung eines Krätzausschlages bekam ein bisher blühender 3jähr. Knabe unter allerlei Brustzufällen in der linken Seite eine Eitergeschwulst, welche nach ihrem Aufbruche zwischen der 5ten und 6ten Rippe eine Fistel mit enger Mündung zurückliess. Aus dieser Fistel ergoss sich 7 Jahre hindurch, meistens stossweise beim Husten, starker Bewegung etc. eine grosse Menge stinkenden Eiters. Während dieser Zeit waren die Brustzufälle unbedeutend, allein der nun 10jähr. Knabe aufs höchste abgezehrt, gleichsam durchscheinend, die linke Brustseite ganz abgeplattet und die Sonde konnte 8 Zoll tief leicht eindringen. Wahrscheinlich hatte sich eine grosse Eiterhöhle in der Brust gebildet, aus welcher durch die enge Fistel nur bei Ueberfüllung einiger Eiter hervorströmte; Herz und Lunge mussten ganz aus ihrer Lage verdrängt worden seyn. Um nun dem Eiter einen leichtern Abfluss zu verschaffen, und die Höhle dadurch zu entleeren, so dass sie sich allmählig schliessen konnte, wurde die Oeffnung durch Pressschwamm erweitert, eine gewöhnliche 2 Zoll tief in die Brust hineinragende Federspule eingelegt und diese mittelst eines durch ihr

Digitized by Google

vorderes Ende gezogenen und um die Brust geführten Fadens in ihrer Lage erhalten. Ueber die äussere, einige Linien breit über die Haut ragende Mündung, wurde eine eingekerbte Wallnussschaale gestülpt und von einer Lage verworrener Charpie zum Einsaugen des Eiters bedeckt. Dieser Verband wurde ohne Schwierigkeit getragen und leicht erneuert. In den ersten Tagen floss nun der Eiter Tassenweise ab, besonders bei horizontaler, linksgeneigter Lage. Bei gleichzeitigem Gebrauch der China und des Phellandriums wurde der Eiter gutartiger, hektisches Fieber und stinkende Schweisse verloren sich schnell und der Kranke lebte zusehends auf. Nach 6 Monaten, während welchen die Federspule allmählig abgekürzt worden war, war die grosse Eiterhöhle geschlossen und vernarbt. — Merkwürdig war, dass kurz vor beendeter Heilung ein krätzartiger Ausschlag über den ganzen Körper hervorbrach, der durch einige Bäder, Abführmittel und blutreinigenden Thee beseitigt wurde. Der Geheilte erträgt jetzt Laufen und weite Märsche gut, hat eine blühende Gesichtsfarbe und wächst stark. Die Abplattung der linken Seite ist geblieben.

b) *Menstruation durch die Lunge.* Sie trat nach einem Fall ins Wasser, während die Regeln flossen, ein und bestand in einem regelmässig alle 4 Wochen eintretenden Bluthusten. Nach 9 Monaten erschien dieser Bluthusten bei eintretender Schwangerschaft nicht wieder, blieb auch während des Stillens aus, erschien jedoch hierauf von Neuem. (Dr. Becker.)

c) *Holzsäure gegen Wasserkrebs nutzlos.* Ein 10jähr. bis daher völlig gesunder Knabe bekam ohne sichere Ursache im Januar einen schwarzbraunen Fleck am rechten Mundwinkel mit Geschwulst der Wange und des Kinns, Tags darauf eine Excoriation, der am 3ten Tage ein bedeutendes Umsichfressen folgte. Der Schmerz war gering, der Puls klein, weich, frequent, der sehr matte Knabe sagte seinen Tod vorher. Obgleich nun die angefressenen Stellen mehrmals scarificirt und, wie auch Zahnfleisch und Wange, stündlich mit Holzsäure bestrichen bestrichen wurden, so frass doch der Wasserkrebs immer mehr um sich, und das Kind starb am 14ten Tage nach vorhergegangener Abfressung der Wangen und des Kinns.

2) Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle in Berlin. Monat Juni. Der katarrhalische Charakter der Krankheiten war auch in diesem Monat herrschend, doch trat der gastrische immer mehr hervor, so dass gegen das Ende des Monats Diarrhöen und Brechdurchfälle öfter vorkommende Krankheiten waren. Wechselfieber, oft unter sehr versteckter Form und mit gewöhnlich 3tägigem Typus, nahmen

Digitized by Google

zu. Masern zeigten sich fortwährend, doch nicht mehr so häufig als im Mai; Pocken aller Art blieben jedoch fortdauernd herrschend; es starben daran 22 Personen. — Geboren wurden 789 Kinder (429 Kn., 380 M.); es starben 643 Personen (169 männl., 132 weibl. Geschlechts über 10 J., und 342 K. unter 10 J.). — Unter Krämpfen starben 88 Kinder, an abzehrenden Fiebern 79 (darunter 56 Kinder), an Schlag- und Stickfluss 72, an Lungenschwindsucht 64, an Alterschwäche 38 Personen.

K.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. Juli und August 1834. (Beschluss. Vergl. Aprilheft des vorlieg. Jahrgs. uns. Repert. S. 174.)

B. Wundarzneiliche und geburtshülfliche Erfahrungen. (Fortsetzung.) S. 107—121.

29) Tuson *Beobachtung eines Schenkelbruches mit doppeltem Bruchsacke.* Betraf eine 37j. Frau, die seit 17 Jahren an einem rechtsseitigen Schenkelbruche litt, der seit 2 Tagen incarcerirt war. Alle zur Reduction angewandten Mittel blieben fruchtlos. Bei der Eröffnung des Bruchsackes kam eine halbe Unze seröser Feuchtigkeit heraus, und man fand eine ganz eigenthümliche Geschwulst in demselben vor, die aus zwei grössern und einer kleinern Parthie bestand, in ihrer Masse dick und gefässreich erschien, und für einen durch den langen Aufenthalt im Bruchsacke verdickten Theil der Dünndärme gehalten wurde. T. löste dieselbe zur Seite des Gimbernatischen Bandes los, worauf sich ein Theil reponiren liess, ein beträchtlicher Theil aber immer noch draussen blieb. Wegen Verwachsung des Darmes mit dem untern Theile des Sackes, beschloss nun T. letztern vorsichtig einzuschneiden, fand aber zu seinem Erstaunen, dass er nun einen zweiten Sack geöffnet hatte, in dem sich ein gefässreicher, aber weniger dunkel gefärbter Darm befand; auch war durchaus keine Flüssigkeit darin. Der Darm liess sich nun leicht zurückbringen, worauf die Lippen der äussern Wunde durch die blutige Naht vereinigt wurden.

Digitized by Google

Der Unterleib blieb jedoch schmerzhaft, der Puls stieg auf 130, und trotz allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen starb Pat. am 3ten Tage nach der Operation. — Section. Der ganze Darmkanal mit Gas gefüllt und entzündet, die eingeklemmt gewesene Portion zum Theil brandig, ihr Inhalt in den Unterleib ergossen. — Aehnliche Beobachtungen sind nur wenige bei andern Schriftstellern aufgezeichnet. Uebrigens ist leicht begreiflich, wie in einem alten Sack, der bei der Reposition des Darms zurückgeblieben, durch eine neue Anstrengung ein neuer Darm mit seinem Bauchfelle vorfallen und einen zweiten Sack bilden konnte. In vorstehendem Falle muss auch der zweite Sack schon ziemlich alt gewesen seyn, da er schon feste Verbindungen mit dem ersten eingegangen war. Zu bedauern ist, dass Verf. nichts über das Verhältniss und die Gestaltung des Bauchfells angegeben hat.

30) Dupuytren *Heilung eines künstlichen Afters.* (*Gazette de Hôpitaux.* Bd. 7. Nr. 43.) Betraf einen 32 Jahr alten Mann bei dem sich seit 18 Monaten, und zwar 2 Tage nach der Operation eines eingeklemmten Bruches, der künstliche After gebildet hatte. Pat. war sehr abgemagert, die Oeffnung in der rechten Weichengegend ziemlich unregelmässig und lebhaft geröthet, die Bedeckungen durch die unaufhaltsam herauslaufenden Faeces in bedeutendem Umfange excoriirt. Die herausfliessende Materie war stets flüssig; die genossenen Speisen zuweilen ganz unverändert und deutlich erkennbar. D. brachte sein Enterotom in das obere und untere Darmende und schraubte es zu; es erregte weder Unannehmlichkeiten noch Erbrechen, jedoch etwas Kolik. Nach 6 Tagen fiel das Instrument heraus. Schon nach einigen Tagen verminderte sich die ausfliessende Materie; das Rectum fing wieder an thätig zu werden, die Wunde ward immer kleiner, und nach 6 Wochen bestand nur noch eine kleine Fistel. Pat. war wieder kräftig und blühend.

31) M. Moreau *Heilung eines künstlichen Afters durch die Naturkräfte, nachdem eine* 6 *Zoll lange Darmschlinge in Brand übergegangen war.* (Ibidem. 1834. Febr. Nr. 15.) Der künstliche After hatte sich bei einem 30jähr. kräftigen Neger-Matrosen am 4ten Tage nach der Operation eines linksseitigen incarcerirten Leistenbruches gebildet. Nach einigen Tagen entleerte sich durch die Wunde ein häutiger Cylinder von 6 Zoll Länge (wahrscheinlich die ganze früher vorgefallene Darmschlinge) und nun schloss sich nach und nach der künstliche After. — Aehnliche Fälle sind selten; einige Beobachtungen der Art finden sich jedoch in Delpech's *Memorial de la clinique de Montpellier* 1830. Bd. 2, und im *Diction. de*

Digitized by Google

Médecine et de Chirurgie pratique, Artikel: *Anus artificiel*, von Dupuytren.

32) Soulet, *Congestionsabscess in der Lendengegend der Wirbelsäule, der mit der Gelenkhöhle des Schenkelkopfes und mit der Lunge communicirte.* (Scoulet, *essai sur les phlegmasies idiopathiques des articulations diarthrodiales contiguës. These. Montpellier.* 1833.) Pat., 32 Jahr alt, wurde in das Hôtel-Dieu zu Toulouse mit ausgebildetem hektischem Fieber aufgenommen. Er hatte einen grossen symptomatischen Abscess auf der linken Seite der *regio lumbalis*, der in Folge einer Caries mehrerer Wirbel derselben Seite, die auch eine Krümmung des Rückgraths veranlasst hatte, entstanden war. Dabei Abflachung der Hinterbacke, Schmerz bei Bewegung im Hüftgelenke, Verkürzung um mehr als einen Zoll; Husten mit eitrigem Auswurf, colliquative Diarrhöen. Der Eiter ward mehrere Male entleert unter vorübergehender Besserung, bald aber nahmen die Zufälle wieder mit Heftigkeit überhand und führten den Tod herbei.

Section. Allgemeine Abmagerung; Oedem der Extremitäten. Die ersten 4 Lendenwirbel, ohne Spur einer Zwischenknorpelmasse, vereint; ihr Körper nur 2 Zoll breit; sie selbst von mehreren Eitergängen durchschnitten, die mit einander communicirten und in denen sich feine Knochenstückchen befanden. Im Körper des 2ten Lendenwirbels beginnende Erweichung; der 10te, 11te und 12te Rückenwirbel an ihrer vordern Fläche cariös. Die Zwischenwirbelknorpel in eine weiche, speckige Masse verwandelt. Vor den Wirbeln und hinter der Aorta ein Eiterheerd, der durch das Diaphragma hindurch mit einer weiten Vomica der linken Lunge in Verbindung steht. Nach unten erstreckt sich diese Eiterung bis ins Becken, wo sie sich nach der *symphysis sacro-iliaca* hinwendet. Die Gesässmuskeln dünn und abgeflacht; das Zellgewebe, die Gelenkkapsel und die sie umgebenden Sehnen in eine feste, gleichmässige, speckartige Masse verwandelt. In der Gelenkhöhle selbst eine Menge Eiter. Das runde Band verschwunden; die Höhle, ganz vom Knorpel entblösst, 2½ Zoll im Durchmesser; im Grunde derselben 2 Oeffnungen, durch deren grössere (einen kleinen Finger weite) man in den Abscess gelangt. Der Knorpelüberzug des Schenkelkopfes gleichfalls gänzlich zerstört, der Knochen rauh. Die Umgegend der Gelenkfläche mit stalaktitenförmigen Knochenbildungen umgeben.

33) J. Paul, *Amputation des Schenkels an einem 7 Wochen alten Kinde unternommen, wegen Blutschwamm.* (*Medico-chirurgical Review* 1834. Januar. S. 191). Es ward dem Verf. ein 7 Wochen altes Kind gebracht, mit einer ungeheuren, alle charakteristischen Kennzeichen des Blutschwammes an sich tragenden Geschwulst des rechten Beines. Das Kind soll mit 2 Geschwülsten, jede von der Grösse eines Kalkuteneies, die später mit einander verschmolzen, geboren seyn; das Befinden war leidlich. Als einziges Rettungsmittel erschien die Amputation oberhalb des Knies, doch schob man

Digitized by Google

dieselbe des zarten Alters wegen vorläufig noch auf. Zwei Tage später borst jedoch die Geschwulst, und es trat eine so heftige Blutung ein, dass das Kind schon nach einer Minute in Ohnmacht lag und während 2 Tagen sich nicht erholen konnte; die Blutung stand durch Druck. Pat. ward am 3. Oktbr. in Gray's Hospital (Elgin) aufgenommen. Die Geschwulst hatte zugenommen, und aus der geborstenen lividen Stelle wucherte eine fungöse mit Blut bedeckte Masse hervor. Das Bein war in dieser Gegend 11½ Zoll dick, und 9½ dicht am Knie. Die Knochen liessen sich schwer aus der Masse herausfühlen. Das Kind sah bleich aus, und hatte reichliche grünliche Stuhlausleerungen. Am folgenden Tage amputirte der Verf. oberhalb des Knies mit 2 Lappen. Der Blutverlust war gering; die Lappen wurden durch Hefte vereinigt. Am 2. Nov. starb Pat. am consecutiven Fieber.

35) Duparque, *Beobachtung einer Verengerung der Scheide, welche die Geburt des Kindes erschwerte.* (*Gazette médicale* 1834. Nr. 3. S. 43.) Eine gesunde, 23 Jahr alte Israelitin war das erstemal schwer und langsam mittelst der Zange von einem todten Kinde entbunden worden, wobei das Mittelfleisch bedeutend eingerissen worden war. Später entzündete sich die Scheide und ging in Eiterung, ja selbst theilweise in Brand über. Es trennten sich mehrere 2½ Zoll lange und bis 1½ Zoll breite Lappen, indessen genass Pat. bald vollkommen wieder. Funfzehn Monate später ward diese Frau wieder schwanger. Bei der Untersuchung der Scheide zeigte sich der Eingang derselben im ersten Augenblick fast vollkommen verschlossen; bei näherer Ermittelung aber fand sich oberhalb der verwachsenen Nymphen eine runde, trichterförmige Vertiefung, die in eine kleine Oeffnung endete, die einem weiblichen Katheter den Eingang gestattete und einen 1½ Zoll langen engen Kanal darstellte, worauf die Scheide wieder ihre natürliche Weite zeigte. Der Coitus war stets sehr schmerzhaft gewesen und der Penis hatte nur vorn etwas in die Scheide eindringen können, wesshalb auch die Schwangerschaft von den Eheleuten so lange bezweifelt worden war, bis die Frau deutliche Kindesbewegungen fühlte. Verf. liess sofort alle 4—6 Wochen einen Aderlass von 12 Unzen anstellen, täglich ein Halbbad, alle 2 Tage ein ganzes Bad nehmen, einen Pressschwamm in die Scheide legen, und Einspritzungen von schleimigen Decocten in dieselbe machen. Im 7ten Monat konnte ein Finger mit Mühe durch die Verengerung dringen. Bei dieser Behandlung rückte die Entbindung nach und nach heran. Vrf. unterstützte die Ausdehnung der Verengerung bloss durch

Digitized by Google

heisse Wasserdämpfe, die Ausweitung der Theile der Geburtsthätigkeit und dem Herabrücken der Blase und des Kindskopfes überlassend. Letzterer überwand auch, nach einem schwierigen Geburtsverlaufe, bei dem Verf. schon mehrere Male das Bistouri zur Hand hatte, endlich alle Hindernisse und Geburt und Wochenbett verliefen glücklich. Ein kräftiges blutiges Einschreiten würde hier vielleicht, wie in andern Fällen, traurige Folgen gehabt haben.

C. Heilmittelkundige. S. 121—122.

35) Turnbull, *Gebrauch der Veratrinsalbe gegen Gesichtsschmerz, Wassersucht und Rheumatismus.* (*The Lancet* 1833 Decbr.) Die Formel ist: Rec.: *Veratrin.* Gr. 4, *Axung. porc.* Unc. 1, *M. F. Ungt.* — Zweimalige, 14 Tage lang fortgesetzte Einreibungen (Morgens und Abends) dieser Salbe hoben eine dem Anschein nach unheilbare Wassersucht. Beim Rheumatismus oder Tic verschwinden in der Regel die Schmerzen schon nach 1 oder 2 Einreibungen, und lassen sich, kehren sie ja wieder, eben so schnell wieder vertreiben. Auch bei einer Menge von Krankheiten des Herzens und Gefässsystems zeigte sich das Mittel gleich wirksam, doch muss man dann 15—16 Gran auf die Unze Fett nehmen. Bei eingesackten Wassersuchten sieht man erst nach längerem Gebrauch von dem Mittel Nutzen.

D. Vermischte. S. 122—156.

36) A. Quetelet und Tenon *über das Gewicht des Menschen in verschiedenen Lebensaltern.* (*Annales d'Hygiène publique et de médecine légale.* Bd. 10. S. 1 ff.) Kinder nehmen in den ersten Tagen nach der Geburt an Gewicht ab, worauf dieses wieder steigt. Nach Quetelet verhält sich das Gewicht gehörig entwickelter und regelmässig gebauter Männer und Frauen von verschiedener Grösse, wie die Quadrate der Grössen, so dass sich demnach ein Querschnitt beim Menschen, der die Breite und die Dicke in sich schliesst (*comprenant la largeur et l'épaisseur*) sich einfach wie die Grösse des Menschen verhält. Bei kleinen Leuten hat demnach verhältnissmässig der Umfang (*l'ampleur*) das Uebergewicht. Tenon fand bei 140, freilich nur auf das Dorf Massy bei Paris beschränkten Messungen, dass die mittlere Grösse der Männer 5 Fuss 1 Zoll 6 Lin., die der Weiber 4 F. 7 Z. 8 L. betrug. Das mittlere Gewicht dieser Männer betrug 126 Pfd. 12 Unz. 6 Drachm. 57 Gran, das der Weiber 112 Pfd. 3 Unz., sämmtlich nach altem französ. Maas und Gewicht.

Digitized by Google

37) Benoiston de Chateauneuf *über die Sterblichkeit unter dem Fussvolke des französischen Heeres.* (*Annales d'Hygiène publique et de Médecine legale* Bd. 10. S. 239 ff.) In der neuesten Zeit wurden in das französische Heer jährlich 60000 neue Mannschaften einberufen, worunter 3000 freiwillig und 57000 durchs Loos. Von 1816—1829 wurden auf diese Weise 286700 Mann ausgehoben. Von 126340 jungen Leuten, welche durchschnittlich im Jahre vor den Aushebungsrath berufen, und die durch gesetzliche Ausnahmen auf 94440 vermindert werden, müssen wegen Kleinheit oder Gebrechen nicht weniger als 49,80 oder 54,2 vom Hundert vom Dienste befreit werden, während vor einem halben Jahrhundert die Befreiungen aus diesen Ursachen nur 29,4 vom Hundert betrugen. Man giebt diess der Conscription Schuld, die im innern Frankreich nur Schwächlinge oder Gebrechliche zurückgelassen und eine Menge sehr schlecht zusammenpassender Ehen herbeigeführt habe, aus denen wieder Schwächlinge hervor gingen, was auch die Zunahme der Verabschiedungen seit einigen Jahren beweise, die im Jahr 1827 sogar 43 vom Hundert betrugen. In Bezug auf die Sterblichkeit unter dem Fussvolke berechnet Verf., dass von diesem von 1820 — 1826 inclusive (mit Auslassung des Jahres 1823, wo allein in Folge des spanischen Krieges von 77737 Mann 3097 gestorben sind) von 723741 Mann 14112 gestorben sind. Nach einer Durchschnittsrechnung beträgt die jährliche Sterblichkeit der gemeinen Soldaten der Linie 2,23 pC., die der Unteroffiziere dagegen nur 1,08 pC. (weil letztere nicht Schildwache stehen, welcher Dienst nach Omodei die Hauptursache der Erkrankungen seyn soll), während dieselbe bei der Königl. Leibwache bei den Soldaten 1,67 pC., bei den Unteroffizieren aber 0,90 pC. beträgt. Uebrigens fallen die meisten Todesfälle, da die Dienstzeit mit dem 20sten Jahre beginnt und 6 Jahre währt, in die Zeit vom 21 — 27sten Jahre, so dass ungefähr $\frac{4}{5}$ aller Verstorbenen diesem Alter angehören, und nur wenige 30jährige, noch weniger aber 35- bis 40jährige Soldaten im Heere vorhanden sind. Bei dem ganzen Heere betrug die Sterblichkeit unter allen Waffenarten 1822: 2,79 pC. und 1823: 2,83 pC., oder fast 3 pC. und beim Fussvolk allein $2\frac{1}{4}$ pC., also viel mehr als im gewöhnlichen Leben in diesem Lebensalter. (Nach Morozzo hat sie vor einem halben Jahrhundert beim piemontesischen Fussvolk 9 pC. betragen.) Nach den Monaten fällt die grösste Sterblichkeit in die Monate Juli bis November, während sie im bürgerlichen Leben in den December bis Juni fällt. Vertheilt man die Todesfälle nach den verschiedenen Weltgegenden

Digitized by Google

Frankreichs, aus denen die Soldaten herstammen, so ergiebt sich, dass die Sterblichkeit im nordwestlichen, nördlichen und nordöstlichen Frankreich 24,73 p. C., im westlichen, östlichen und in Mittel-Frankreich 45,94 p. C., endlich im südwestlichen, südlichen und südöstlichen Frankreich 29,32 p. C. beträgt. Es widerstehen demnach die Soldaten aus dem nördlichen Frankreich den Mühseligkeiten des Dienstes besser, als die aus dem südlichen, am wenigsten aber die aus Mittel-Frankreich, wo der eigentliche gallische Stamm sich am reinsten findet. Entfremdung vom Familienheerd und Heimweh, das, wie gekränktes Ehrgefühl, oft zum Selbstmorde führt, haben einen grossen Antheil an dieser auffallenden Sterblichkeit; nächst ihnen kommen als häufigste Todesursache die Zweikämpfe, die venerische Krankheit, die Ungesundheit mancher Besatzungsorte, die Schwindsucht, Entzündungen, namentlich des Magens und der Därme, Wassersuchten und Nervenfieber in Betracht. Eine am Schlusse dieses Aufsatzes beigefügte Tabelle giebt eine spezielle Uebersicht der Todesfälle von 1820 — 1826 nach den einzelnen Krankheiten, Monaten und Jahreszeiten.

38) *Genfer Sterblichkeits-Tafel von* 1779 *bis* 1790 *und* 1816 *bis* 1827. Die jährliche Durchschnitts-Sterblichkeit betrug hiernach, die Verhältnisszahl zu 1,000 angenommen: An Todtgebornen 1120, im Alter unter einem Monat: 1341; von 1 Monat bis 2 Jahr: 2204; vom 2 — 15 Jahre: 2080; vom 15 — 60 Jahre: 5545; vom 60—70 Jahre: 2204; vom 70—80 Jahre: 2043; vom 80 — 100 Jahre: 1086; und die jährliche Gesammtsterblichkeit in der Mittelzahl 17623.

39) *Selbstmorde in London von* 1770 *bis* 1830 (*Gazette médicale de Paris* 1833, 7. Dec.). Die Zahl der Selbstmörder belief sich nach vorstehender Angabe (der, wie Ref. bemerkt, kein sehr grosser Werth beizulegen ist, da die Quelle, aus der sie entnommen, nicht angegeben ist, und überhaupt auch die englische Gesetzgebung es gefährlich für das Andenken des Verstorbenen macht, wenn er durch ein Geschwornengericht für einen Selbstmörder erklärt wird), innerhalb der genannten 60 Jahre auf 6882 Individuen (4337 Männer und 2545 Weiber).

40) *Vergleichende Uebersicht der Jahresberichte der Krankenhäuser von fünf grossen Städten Frankreichs.* (*Belletin de la Société des établissements charitables.* Bd. 2. S. 348 ff.). Die dieser Uebersicht zu Grunde liegenden Rechnungen der Kranken- und Versorgungshäuser in Toulouse für 1821, 1822 und 1823, von Marseille für 1823 und 1824, von Rennes für 1325, von Paris für 1829, und von Lyon für 1830 liefern folgende Ergebnisse:

Digitized by Google

Städte.	Krankenzahl.	Einwohner.
Paris	52782	890134
Lyon	13019	145775
Marseille	2980	115943
Toulouse	2293	53390
Rennes	1544	32000

Bei allen diesen Zahlen, unter die die Waisen, die Findelkinder, die Greise und die Irren nicht mit begriffen sind, wurden blos die im Laufe des Jahres Aufgenommenen gezählt. In Lyon sind auch ungefähr 600 schwangere Mädchen eingeschlossen. Es kommt hiernach in Paris 1 Kranker auf 17 Einwohner, in Lyon 1 auf 11,19; in Marseille 1 auf 38,90; in Toulouse 1 auf 23,29; in Rennes 1 auf 20,73. Lyon hat fast um die Hälfte mehr Kranke als Paris, wohin die Kranken aus dem ganzen Königreiche strömen; ersteres erklärt sich durch die Menge der schlecht bezahlten Lyoner Seidenarbeiter. Das Verhältniss der Sterblichkeit unter den äussern Kranken betrug in Paris 1 zu 17,18, das der innern Kranken 1 zu 15,35. In Paris verhielten sich die aufgenommenen Männer zu den Weibern wie 8 : 7, in Toulouse wie 1 : 2, in Rennes wie 26 : 25. Die Sterblichkeit in Paris verhielt sich bei den Männern wie 1 : 9,29; bei den Weibern wie 1 : 7,85; bei beiden Geschlechtern wie 1 : 8,57. In Toulouse bei den Männern wie 1 : 14,96; bei den Weibern wie 1 : 11,27; bei beiden Geschlechtern wie 1 : 13,11. In Rennes bei den Männern wie 1 : 9,67; bei den Weibern wie 1 : 6,47; bei beiden Geschlechtern wie 1 : 8,07. In Lyon bei beiden Geschlechtern wie 1 : 6,70; in Marseille wie 1 : 7,83. Die gesammte Sterblichkeit ist also in Toulouse am geringsten, in Lyon am grössten gewesen. Die durchschnittlichen täglichen Kosten jedes Kranken betrugen in Paris 1 Frc. 67 Cent., in Lyon 1 Frc. 38 Cent., in Marseille 78 Cent., in Toulouse 90 Cent., in Rennes 1 Frc. 31 Cent. Die Dauer des Aufenthalts beider Geschlechter in den Krankenhäusern betrug in Paris 32,22; in Lyon 23,45; in Marseille 43,34; in Toulouse 33,02; in Rennes 27,51 Tage.

40) *Die Moskau'schen Kranken- und Versorgungshäuser.* 1) Das Armen-Krankenhaus, seit 1805 bestehend und 220 Betten enthaltend. Gut eingerichtet und mit einer Armen-Arzneiaustheilungs-Anstalt verbunden. — 2) Das Pauls-Krankenhaus. 1763 vom Kaiser Paul gestiftet und 1807 vergrössert. Enthält 145 Betten, in jedem Zimmer nur 7.

Digitized by Google

63,891 Rubel jährlicher Einkünfte. 3) Das Galizinsche Krankenhaus. 1802 von der fürstl. Galizinschen Familie mit einem Aufwand von mehr als einer Million Rubel erbaut und 155 Betten enthaltend. In einem besondern Gebäude wohnen 30 Unheilbare, und hinter dem Krankenhause liegt noch ein Versorgungshaus mit 40 Betten für Männer und 65 für Wöchnerinnen. 4) Das Tscheremetjewsche Krankenhaus. 1803 vom Grafen Tscheremetjew gestiftet; 200 Betten enthaltend. Jährliche Einkünfte 117,142 Rubel. 5) Das Katharinen-Krankenhaus. 1772 gestiftet und 150 Betten enthaltend. 6) Vier Polizei-Krankenhäuser für die verschiedenen Stadttheile und zur Aufnahme plötzlicher Erkrankungsfälle bestimmt. Gut eingerichtet. In den erstgenannten 5 Krankenhäusern wurden im J. 1822 zusammen aufgenommen 6120 Kranke (3568 Männer und 2552 Weiber) und hiervon 5398 geheilt. 140 Mal wurde der Steinschnitt (der Erfolg ist nicht angegeben) gemacht. In allen Krankenhäusern zusammen verhielt sich die Zahl der Todten zu der der Kranken wie 1 : $8\frac{244}{722}$. Auffallend ist in allen diesen Anstalten die grosse Ueberzahl von Unterbeamten, so hat das Krankenhaus Nr. 5. allein 40 Krankenwärterinnen, von denen immer die eine Hälfte den Dienst versieht. 7) Das Militär-Krankenhaus, von Peter dem Grossen gegründet und seitdem mehrmals vergrössert, 1500—1800 Betten für Soldaten, 40 für Offiziere und 50 für Soldatenfrauen enthaltend. 1823 wurden hier 11653 Kranke aufgenommen und davon 9518 geheilt. — 8) Das Irrenhaus besteht seit 1791 und enthielt am 1. Okt. 1823 70 Männer, 57 Weiber. — 9) Das St. Andreas-Versorgungshaus besteht seit 1764 in einem ehemaligen Kloster ausserhalb der Stadt und enthält 300 Männer und Frauen. 10) Das Kurakin'sche Versorgungshaus. 1742 gestiftet und 30 Betten enthaltend. Auch werden Hausarme von hier aus unterstützt. 11) Das Versorgungshaus der heil. Daria. Seit 1823 von einem Franzosen gestiftet, und zur Aufnahme von solchen Schwächlingen bestimmt, die die in allen Versorgungshäusern eingeführten strengen russischen Fasten nicht vertragen können. Enthält 30 Betten. 12) Das allgemeine Versorgungshaus. Seit 1787 bestehend, 120 Versorgte von adlicher Herkunft, und 660 bürgerliche, meist alte Soldaten, enthaltend. Seit 1818 sind noch 65 adeliche Waisen, und die Dolgorukische Stiftung von 20 Betten hinzugekommen. 13) Das Findelhaus. Seit 1762 bestehend und von ungeheurem Umfange, so dass ungefähr 3000 Menschen in demselben wohnen. Im J. 1823 unterhielt die

Digitized by Google

Anstalt sowohl in als ausserhalb derselben 12875 Findlinge (5650 Knaben, 6425 Mädchen). Die Sterblichkeit war hier stets ungeheuer. In den 10 Jahren von 1822 bis 1831 wurden hier 52549 Findlinge aufgenommen, von denen 34713 starben. Ein eignes Krankenhaus enthält 120 Betten für Kinder, und 20 für Dienstleute. 14) Das Demidowsche Entbindungshaus. 1771 gestiftet und 1819 neu erbaut; enthält 50 Betten. Ausserdem besitzen die Altgläubigen der russischen Kirche noch verschiedene klosterartig erbaute Versorgungshäuser, über deren innere Einrichtung indessen nichts bekannt ist. Die 14 oben genannten Anstalten sind meist alle wohl gehalten.

42) Adelon's *Bericht über die von den drei französischen Universitäten Paris, Montpellier und Strassburg vom Jahre* 5 (1796—97) *bis* 1828 *creirten Doctoren* (*Gazette médicale* 1834. Januar S. 80.). Paris creirte in diesem Zeitraume 5860, Montpellier 1563, und Strassburg 834 Doctoren. Die mittlere Zahl von 14 Jahren, zwischen 1814 bis 1827 inclusive, beträgt für Paris 249, für Montpellier 116, für Strassburg 27, Summa 392.

43) *Ergebnisse des Pennsylvanischen Krankenhauses in Philadelphia im Jahre* 1830. (Tagebuch des 42sten Hauses der Repräsentation der Republik Pennsylvanien. Harrisburg 1831—32. 8. Bd. 2. S. 62 ff.). Das Rechnungsjahr dieser Anstalt geht vom 24. April 1830 bis dahin 1831, und in demselben wurden behandelt 1245, geheilt 672, erleichtert 130, von ihren Angehörigen weggenommen 93, wegen schlechten Betragens entlassen 8, es entliefen 5, starben 110, und blieben Bestand 227 Kranke. Schwangere wurden 53 aufgenommen, und davon 36 entbunden, von ihren Angehörigen weggenommen 5, es starben 8, und blieben Bestand 4. Geboren wurden im Hause 48 Kinder, wovon 5 starben und 5 todtgeboren wurden Von 1346 im Krankenhause gewesenen waren 622 Zahlende und 724 Arme. Seit Gründung des Krankenhauses sind darin aufgenommen worden 14706 Arme und 13771 Zahlende, Summa 28477, und hiervon geheilt 17655, erleichtert 3409, durch Angehörige oder eignes Gesuch entfernt worden 1725, unheilbar waren 150, entlaufen oder entlassen worden sind wegen schlechter Aufführung 999, Schwangere wurden entbunden 624, gesunde Kinder wurden entlassen 587, gestorben sind in Allem 3094 und Bestand geblieben 234. Summa wie oben 28477.

44) *Die Pennsylvanische Taubstummen-Anstalt in Philadelphia während des Jahres* 1831. (Ebendaher). Neu aufgenommen wurden in diesem Jahre 19 Zöglinge und entlassen

Digitized by Google

13. In der Anstalt befanden sich überhaupt 84 Zöglinge. Lehrer derselben sind gegenwärtig A. B. Hutton, Rob. Evans und J. W. Faries. Erbaut wurde ein neues, grosses Wohnhaus. Die Jahreseinnahme betrug 19543 Dollars, die Ausgabe 22369 Dollars 64 Cent.

H.

Original-Abhandlungen, Auszüge und Notizen aus Dr. Just. Friedr. Carl Hecker's wissenschaftlichen Annalen der gesammten Heilkunde. X. Jahrg. 1834. August und September. Berlin, bei Enslin.

August heft.

I. Bemerkungen über Pocken, Varioloiden, Kuhpocken und Varicellen; gesammelt in der Pockenepidemie der Jahre 1823 und 24 in Altona und der nächsten Umgebung desselben, von Dr. Steinheim. S. 393—432 dieses und S. 33—67 des Septemberhefts.

In der Einleitung zu vorstehendem Aufsatze rekapitulirt der verehrte Hr. Verf. den Gang und die Resultate der Untersuchungen über die Schutzkraft der Vaccine, und die dagegen in der neuern Zeit in Folge des häufigeren Wiederauftretens der Menschenpocken erhobenen Zweifel. Auch er legt, wie andere Aerzte, ein grosses Gewicht auf die Aechtheit der Lymphe und die durch sie im Organismus hervorgerufene fieberhafte Reaction. Die Ursachen des scheinbaren Widerspruchs zwischen der Idee der Schutzkraft der Vaccine, und der Fehlbarkeit derselben nach neuern Erfahrungen, liegen nach ihm 1) in einer Verschiedenheit der jetzt angewandten Lymphe von der frühern; einer Degeneration derselben in Folge mehrfachen Durchganges durch den menschlichen Körper, worüber Verf. sich einer Entscheidung enthält, obgleich er die Möglichkeit des Faktums, für das manche nachträglich gelungene Impfungen zu sprechen scheinen, nicht geradezu verwirft. Oder 2) in der Art, wie das Impfen jetzt geschieht, gegen die ursprüngliche; vielleicht in der Zahl und Art der Impfstellen. Oder endlich 3) in un-

erreichbaren Verhältnissen, zu welchen man insbesondere eine intensivere Disposition der gegenwärtigen Generation für die echten Menschenpocken nach einer vieljährigen Ruhe zählen könnte; auch dürfte eine grössere Energie des echten Pockengiftes obwalten, nach Analogie anderer, die durch Ruhe an Intensivität zunehmen; auch wird bekanntlich der Einbruch der Pocken in Länder, die längere Zeit von ihnen freigeblieben, immer als mörderischer bezeichnet. In der in Rede stehenden Epidemie zu Altona liess sich beim ersten Wiedererscheinen der Menschenpocken zwar keine besondere Virosität des Kontagiums wahrnehmen, dennoch war aber später eine allmählich von Jahr zu Jahr anwachsende Präpollenz der Menschenpocken über die Kuhpocken unverkennbar, und in Folge dessen geschah es auch, dass von dem Jahre 1814 bis 1824, mithin in zwei Hauptabschnitten wiederkehrender Epidemieen, die anfangs vereinzelten Fälle bis zu einer vollständigen Epidemie sich vermehrten. — In Bezug auf die oben sub. 2) erhobene Ursache für die Fehlbarkeit der Vaccine, erklärt sich Verf. unbedingt für Nachimpfungen in allen Fällen, wo durch die einmalige Impfung die Disposition des Individuums für die Kuhpocken, und mithin auch für die Menschenpocken, nicht erschöpft zu seyn scheine; namentlich aber wo die Zahl der Impfpocken nicht hinlänglich gewesen, eine allgemeine Reaction, ein Fieber, und, nach dem völligen Abschlusse der künstlich erzeugten Krankheit, von selbst eine Krise durch Diarrhöe zu erregen, und in diesem Falle müsse die zweite Impfung gleich, oder doch bald nach der ersten, veranstaltet werden. Hinsichtlich der Anzahl der Impfstellen aber fand Verf. zwölf in der Regel hinreichend zur Erregung eines Gefässfiebers, und impft desshalb auch in keinem Falle weniger. „War nun die Impfung vollkommen gelungen," fährt Verf. fort, „so ergab sich, dass bei wiederhohlter Impfung diese in einem solchen Falle eher fasste und gedieh, als da, wo die erste Impfung nicht so vollständig gerathen war, wo vielmehr von den zwölf eingeimpften Pocken einige, nachdem sie gefasst hatten, unvollkommen sich entwikkelten. Der Grund einer solchen Erscheinung — falls sie sich anderweitig bestätigte — kann nur darin beruhen, dass bei demjenigen Individuum, das nach gehörig vollzogener Impfung nicht alle Pocken zur völligen Reife gebracht hat, die Disposition als erloschen angesehen werden kann, während bei dem andern, das alle zwölf zur höchsten Entwickelung gebracht hat, die Erschöpfung der Disposition durch diese Anzahl noch in Zweifel bleibt, weil die Grenze seiner Produktivität noch unausgemacht ist, die bei dem ersten unter die Zahl von zwölfen fällt.

Digitized by Google

Dass aber die Disposition ein numerisches Verhältniss mit einschliesse, ist aus vielen Erscheinungen ersichtlich*)."

In Bezug auf die Beurtheilung, ob die Disposition für die Vaccine und also auch für die Pocken in einem Individuum erloschen sey, hält Vrf. die Impfung von Arm zu Arm für wesentlich, indem jede andere, längere oder kürzere Zeit der Atmosphäre ausgesetzt gewesene Lymphe keinen verlässlichen Maassstab dafür abgeben könne. Eben so wesentlich sey es, dass das Vorhandenseyn dieser Disposition sogleich nach der ersten Impfung durch eine zweite ermittelt werde, denn mit Recht sey anzunehmen, dass viele dieser zweiten Impfungen dasselbe Resultat geliefert haben würden, welches man 10 oder 20 Jahre später erhielt, und nun einer durch die Zeit bedingten Degeneration der Lymphe anrechnete. Auch sprächen dafür schon die vielen Erfahrungen gegen die Annahme einer Wiedererweckung der Disposition, sobald diese das erste Mal völlig zerstört worden sey. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Verf. der in dem letzten Decennium in Holstein gemachten Versuche frisches originäres Kuhpockengift zu erhalten, und der angeblichen Identität desselben mit der Mauke der Pferde, worüber Prof. Ritter in Kiel, in Pfaff's Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Pharmacie. Jahrg. II. Heft 2. (Repert. IX. Jahrg. Aprilheft. S. 42 u. 43) das Nähere mitgetheilt hat. Hinsichtlich der Frage: in welchem Stadium der sich entwickelnden Pocken die Lymphe ihre vollendete Energie habe, und wenn dieselbe zum Weiterimpfen abzunehmen sey? hält auch Verf. hierzu im Allgemeinen den 7ten Tag nach der Impfung am geeignetsten, für noch angemessener aber, sich dabei nach dem Zustande und dem Ansehen der Pustel zu richten.

Die ersten Pockenfälle, die Verf. als prakticirender Arzt beobachten konnte, kamen im Jahre 1814, zur Zeit der Belagerung Hamburgs vor, und das Kontagium war aller Wahrscheinlichkeit nach durch junge, aus Frankreich angekommene Rekruten eingeschleppt worden. Seit jener Zeit hörte man wieder von einzelnen Pockenfällen, und dieser Zeitpunkt ist un-

*) Als ein nicht unwichtiges Beispiel für dieses Verhältniss erzählt Vrf. nachstehenden Fall: Ein gesundes Mädchen von etwa ¾ Jahre impfte Verf. mit 12 Impfstichen, von denen jedoch nur 4 fassten. Die besorgte Mutter hielt hierdurch ihr Kind nicht hinlänglich geschützt, und bat, ihm wo möglich noch einige Pocken zu impfen. Verf. impfte nun dieses Kind versuchsweise mit der Lymphe seiner eignen Pocken am 7ten Tage nach der ersten Impfung. Die neuen Impfstellen fassten alle, allein mit der Endschaft der ersten vier, erreichten auch die nachgeimpften, ehe sie noch die Grösse einer Linse erreicht hatten, ihr Ende, und verschwanden ohne Lymphbildung.

Digitized by Google

bedingt als der des Wiedererscheinens der Pocken in dasiger Gegend zu betrachten. Im folgenden Jahre sah Verf. einen Pockenfall der ausgezeichnetsten Art an dem Kinde eines Vagabonden, dessen Krankenlager ein offenes, allen Vorübergehenden zugängliches Wachthaus auf der damals durch die Franzosen von Hamburg nach Haarburg geschlagenen Brücke war. Nach jener Zeit, als der Verkehr mit England wieder hergestellt war, vernahm man, dass sich in England die Pocken häufig bei Vaccinirten und unter Gefahr-drohenden Zeichen wieder einstellten, auch erschienen nicht selten junge Männer von dort, welche die unzweifelhaftesten Spuren der überstandenen Pocken an sich trugen. Ereignisse dieser Art gehörten indessen immer noch zu den Staunen erregenden Seltenheiten, bis sich im Jahr 1824 zuerst eine vollkommene Epidemie von Variolen und Varioloiden einstellte. Der Winter von 1823 auf 24 war ungewöhnlich milde, es fiel häufiger Regen, der Himmel war bei feuchten Süd- und Südostwinden beständig trübe, trockne Tage gab es gar nicht, und die Temperatur sank selten bis zur Eisbildung. Schon aus dem Anfange des Jahres konnte man eine Fülle exanthematischer Krankheiten prognosticiren; es herrschten ungewöhnlich viele Krankheiten, und es schien fast, als ob eine die andere im Kampfe verdrängte. Der Keuchhusten war zuerst die verbreitetste Volkskrankheit, nächst ihm kamen Varicellen häufig vor, und selbst das Scharlachfieber, das während eines Jahres geschlummert hatte, zeigte sich von Neuem mit aller Tücke. Schon jetzt verbreitete sich das Gerücht von überhandnehmenden Menschenpocken in Hamburg. Erst 6 Monate später verbreiteten sich dieselben über den Hamburger Berg (eine Vorstadt Hamburgs) nach Altona, und zwar sowohl in der Gestalt der wahren Pocken als der Varioloiden. In Hamburg wurden ausser den sonstigen bei Pocken gewöhnlichen Maassregeln vor Allem schnelle Impfungen aller noch nicht Geimpften angeordnet. Im November 1823 behandelte Verf. in Altona den ersten Pockenkranken, und von dieser Zeit an verfolgte er unausgesetzt den Gang der Epidemie am Krankenbette bis zu ihrem Ende. Zur Charakteristik derselben erzählt er 7 ausführliche Krankengeschichten, von denen wir das Wesentlichste hier wiedergeben.

Der erste Fall betraf eine 30jährige Frau. Am Ende des 3ten Tages der Krankheit, nachdem Angst, Ekel, Erbrechen, Hitze und Gliederschmerz vorausgegangen, erschienen kleine rothe Fleckchen auf den Händen. Am 7ten Tage, wo Verf. gerufen wurde, waren die Pusteln in vollkommener Entwickelung, gesondert auf den Extremitäten und dem übrigen Körper, zusammenfliessend — wie gewöhnlich — im Gesicht. Auf ihrer Oberfläche waren sie eingedrückt (*umbilicatae*); um diesen Nabel (*Delle, Umbilicus*) war ein weisslicher Kreis (*Discus*); von diesem gingen

in der Regel 6 weisse Linien (*Radii*) bis zum Rande des Umkreises der Pocke, woselbst ein Grenzumkreis (*Circulus terminalis*) von weisserer, der weisseren Scheibe um den Nabel ähnlichen Farbe, sie, wie Radien, aufnahm. Sonach hätte die reifende Pocke in der Formation viel Aehnlichkeit mit einer Stachelbeere, nämlich in der Art des Erscheinens des Gefässsystems in beiden. Im Verlaufe der Krankheit zeigt sich eine fortschreitende Verminderung des Discus, bis sich dieser ganz und gar auf den Umbilicus beschränkt; die Pocke ist sodann am klarsten. Allein von nun an reisst das Gefässbündelchen des Nabelstranges, der von dem Umbilicus nach dem Boden der Pocke verläuft und ihn da befestigt, und die Pocke wölbt sich — füllt sich —, indem sich zugleich die Lymphe derselben trübt und in Eiter verwandelt. — Die Kranke versicherte, als Kind die echten Menschenpocken überstanden zu haben, und hatte auch deutliche Narben davon aufzuweisen. Am 9ten fing das Gesicht an aufzudunsen, zugleich brachen hin und wieder neue Pusteln aus, die sich zwischen die grössern, ältern eindrängten. Am 10ten grosse Unruhe und fortdauerndes Fieber, am 11ten Vermehrung der Gesichtsgeschwulst, am 13ten beginnende Trübung der Pockenlymphe; Schwellen der Hände bei vermehrtem Fieber und Schlaflosigkeit. Am 14ten besonders lästiges Brennen über die ganze Oberfläche des Körpers; Magenschmerzen, Leibesverstopfung, weder Speichelfluss noch Schlaf. Am 15ten bilden die Pocken im Gesicht dunkle Krusten, und wo sie sich lösen, zeigt sich die Haut darunter wund, roth und eitrig. Am 16ten noch immer kein Schlaf. Die Pusteln der Brust und obern Extremitäten wollen nicht trocken werden. Im Mittelpunkte zwar bräunen sie sich, im Umkreise aber kriecht die Verschwärung immer weiter. Es lösst sich das Oberhäutchen, wie bei oberflächlichen Nagelgeschwüren, und unter demselben zeigt sich eine rahmähnliche Feuchtigkeit; die also entstandenen Geschwüre sind sehr schmerzhaft. Der Körper ist wie mit heissem Wasser gebrüht; Tag und Nacht keine Ruhe. Tagtäglich verbreiten sich diese Geschwüre, fliessen endlich in einander, bilden grosse Flecke; das Häutchen zerreisst, die Kranke ist wie geschunden. Jedes Berühren derselben erregt ein Angstgeschrei. Mittlerweise hat sich ein schleichendes Fieber (das dritte, erst das Ausbruchs- dann das Eiterungsfieber) ohne Nachlass ausgebildet, und am 21sten Tage nach dem Ausbruch stirbt die Kranke, bis aufs Aeusserste erschöpft, sanft und ohne Kampf. — Ausser dieser Kranken wurden noch viele Andere von den Pocken ergriffen, die diese in den ersten Lebensjahren schon überstanden haben sollten, ohne dass die Beweise jedoch so klar vorlagen.

Der zweite Fall betraf einen 23jährigen Gymnasiasten, der ebenfalls die Pocken in der Jugend überstanden haben wollte, wahrscheinlich waren es aber Varicellen gewesen. Von Ansteckung war keine Spur vorhanden. Das Ausbruchsfieber war von einer Encephalitis begleitet, die einen Aderlass nöthig machte. Das Blut zeigte keine Entzündungshaut. Am 6ten Tage der Krankheit trat das Eiterungsfieber ein. Am 10ten verbreitete sich die Verschwärung wie im vorigen Falle, unter der Oberhaut im Umkreise der Pocken. Jetzt tritt ein 3tes Fieber ein, das Gesicht ist wie mit Firniss überzogen, die Haut ist von der Cuticula fast ganz entblösst, an tausend Stellen rieselt Blut hervor. Nach und nach heilen die geschwürigen Flächen, die Haut bedeckt sich wieder mit neuer Epidermis; Pat. wird geheilt und ist voller Narben. — Im dritten Falle, der ebenfalls einen Gymnasiasten betraf, der die Pocken in der Kindheit überstanden haben wollte, stellt sich am 6ten Tage profuser Speichelfluss, am 8ten Gesichtsgeschwulst ein, die am 10ten nebst dem Speichelflusse wieder abnimmt. Am 11ten beginnt die Abtrocknung der Pusteln im Gesicht, am 13ten ist das Gesicht wie mit einer schwarzen

Maske bedeckt, Speichelfluss und Fieber werden wieder heftig; am 16ten ist das Gesicht wie mit einer schwarzen Russschicht überzogen, die einem durch Hitze eingetrockneten und unregelmässig geborstenen Ueberzuge gleicht, aus dessen Ritzen die Haut feuerroth und entzündet, wie rothglühendes Eisen, durchscheint. An den Extremitäten greift der Cuticularverschwärungsprozess immer weiter um sich. Kein Speichelfluss mehr und kein Gefühl von Schmerz; dagegen Brennfieber mit zuweiligem mussitirenden Irrereden. Am 17ten sind die schwarzen Pocken vom Gesicht abgefallen, das nun scharlachroth und wie mit Firniss überzogen erscheint. Die Haut ist mumienhaft an die Knochen angedrückt, die in scharfen Umrissen hervorragen. Die Augenlidränder sind zerfressen von der niedertriefenden Jauche; das Fieber brennt ohne Nachlass. Endlich wird die ganze Oberfläche des Körpers wie auf dem Roste gebratenes Fleisch. Der Kranke ist in Verzweiflung, seine Qual ist unerträglich, bis am 21sten Tage ein sanfter Tod, bei höchster Erschöpfung, ihn erlösst. Die Leiche war ein Bild des Entsetzens und des Abscheues. — Aehnlich diesem, und dasselbe Bild des Entsetzens darbietend ist der vierte Fall, der einen 21jährigen Zimmermann betraf, der im Krankenhause zufällig an einem Orte arbeitete, wo ein pockenkrankes Frauenzimmer, jedoch durch eine dichte Wand von ihm geschieden, lag, und hier angesteckt wurde.

Das in vorstehenden Krankheitsgeschichten als charakteristisch hervorgehobene Symptom der Verschwärung, welches auf eine so schauderhafte Art den Gang anfänglich gutartiger Pocken beschloss, und das Verf. in weniger heftiger Gestalt noch öfter sah, wird, nach dem Verf., nur allein von Rosenstein in dessen Kinderkrankheiten (Murray'sche Uebersetzung, Göttingen 1756. S. 155) unter dem Titel: „verzögerte Abtrocknung" erwähnt. Ausser ihm hat G. Hesse, in seiner klassischen Schrift über die Varicellen, einen ähnlichen Ausgang der Varicellen beschrieben. Verf. sieht diesen gefährlichen Abschnitt des Pockenverlaufes als einen vierten, und das ihn begleitende Fieber als ein wahres Zehrfieber an, das mit dem vorhergehenden regelmässigem Eiterungsfieber in keinerlei Weise verwechselt werden darf. Vielmehr ist dieses vierte Stadium, das in einem ganz besondern Zustande der Pusteln und ihres Inhaltes, der dem Eintrocknungsversuche (dem genuinen Gange der heilkräftigen Natur) widersteht, in einer eigenthümlichen, sich spät entwickelnden Schärfe der Materie begründet seyn muss, als ein chronischer Entzündungsanhang zur Pockenkrankheit anzusehen. Wo die Natur nicht Hülfe schaffte, waren alle Mittel vergebens. — Auf diese Schilderung des anomalen Verlaufes lässt nun Verf. ein Beispiel eines durchaus regelmässigen Pockenverlaufes folgen, indem er noch ausdrücklich bemerkt, dass ausser der von ihm beschriebenen Art perniciösen Ausgangs in der in Rede stehenden Epidemie auch viele andere Fälle ausgezeichneter Bösartigkeit vorgekommen sind, z. B. von plötzlichem Einsinken mit unerwartetem tödtlichen Erfolge,

Digitized by Google

von Blattern mit bleifarbenem Nabel, von putriden Blattern etc. die jedoch bereits sämmtlich hinlänglich geschildert sind. — Die Schutzkraft der Vaccine stellte sich übrigens bei dieser Epidemie auf das Glänzendste heraus, indem letztere, gering angeschlagen, in Hamburg und Altona wenigstens 30000 Individuen vorfand, die die Menschenpocken noch nicht überstanden hatten, und sonach eine volle Disposition für dieselbe darboten. Als Beleg dieser Behauptung erzählt Verf. elf Fälle sogenannter Varioloiden, in denen Verf. eine wahre Hemmung der Virulenz des Blatterncontagiums erblickt, anstatt dass man in der Regel gewohnt ist, in ihnen ein Zeugniss gegen die Schutzkraft der Vaccine zu finden. Wegen Beschränktheit des Raumes diese Fälle selbst übergehend, bemerken wir hier nur, dass die Zusammenstellung derselben insofern besonders interessant ist, als Verf. dieselben nach dem absteigenden Verhältnisse ihrer Aehnlichkeit mit den echten Pocken (und zum Theil auch den Varicellen) bis zu den eigentlichen Varioloiden, und einer wahren Bastardform der letztern (die gelindesten Varioloiden in Bezug auf den Krankheitsverlauf) aneinander gereiht hat. Die erstere Art war den Pocken nicht blos ähnlich, sondern an Gestalt und Organisation ganz gleich, und nur in so fern durch die Vaccine gehemmt, als die letzte Epoche, die Eiterungsperiode, ihnen entweder gänzlich fehlte, oder doch von sehr geringer Ausbildung und der Verlauf überhaupt schneller und bei weitem gelinder war. Die letztere Art aber war vollkommen entstellt, und verrieth nur noch durch einige Nebenzeichen z. B. die Salivation und die nachbleibenden Stühlchen, ihre Abkunft von den Menschenpocken. In Bezug auf die durch Erfahrung bestätigte Thatsache, dass Varioloiden bei Ungeimpften wieder die echte Variole hervorzubringen vermögen, wünscht Verf. durch Versuche ermittelt zu sehen, ob diess auch von der Bastardform derselben gelte, was er bezweifeln möchte, indem er zugleich tadelt, dass man diese und ähnliche Behauptungen gleich in Pausch und Bogen, ohne Berücksichtigung des Varietätsverhältnisses der Varioloiden, aufstellt. Endlich bemerkt Verf. noch am Schlusse dieses Kapitels, dass, sowohl nach seinen als auch den Erfahrungen eines vielfach mit Pocken beschäftigt gewesenen Collegen, den Pocken und den Varioloiden häufig ein scharlachartiges Exanthem vorangehe. Nur wenige Schriftsteller erwähnen desselben; dennoch war es unsern Vorgängern nicht unbekannt, besonders aber ward es bei der Impfung mit echten Pocken nicht selten beobachtet (vergl. Schütz, königl. schwed. Leibarzt, über die Pockenimpfung, übersetzt von Murray, im Hamb. Magaz. Bd. 26. S. 1. u. 130.),

und Cotunni *) sah bei einem Soldaten vor dem Ausbruche der Pocken eine erysipelähnliche Röthe, die den ganzen Körper überzog.

Das auf vorstehende Darstellung folgende Kapitel beginnt mit einer Eintheilung der Exantheme in nidulirende (die sich in einem und demselben Körper beständig fortpflanzen können) und migrirende (solche von denen das Gegentheil gilt.) Beide sind etweder ansteckend oder nicht ansteckend. Die nidulirenden sind, mit oder ohne Fieber, chronische Ausschläge, die migrirenden sind die akuten, meist mit, selten ohne Fieber. Uebergänge von den migrirenden zu den nidulirenden Exanthemen bilden die Varicellen, die nicht selten nach G. Hesse chronischer Art sind. Die akuten Exantheme verlaufen in Zeit von 7 Tagen. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Pocken und das Exanthem des Typhus, die einen 14tägigen Verlauf darbieten. In Bezug auf das Typhusexanthem bemerkt Verf. bei dieser Gelegenheit, dass letzteres dem Typhus wesentlich angehöre, und nicht, wie er früher selbst fälschlich angenommen **), eine Art Frieselexanthem sey, indem er zugleich seine charakteristischen Unterscheidungszeichen hervorhebt. Bei den Menschenblattern ist der erste 7tägige Zeitraum (*Hebdomas*) der Formation, der zweite der Ausbildung des Exanthems bestimmt (das *Stad. incubationis* nicht eingerechnet). Die eigentliche Gefahr für den Patienten tritt erst mit der Rückbildung des Exanthems ein, wobei der fremdartige Hautparasit mittelst der Entzündung und Eiterung durch die Kraft des Organismus wieder aus dem Bereiche des letztern entfernt werden muss. Warum übrigens die Natur im Typhusfieber einen ähnlichen Zeitraum zu einer ähnlichen Bestimmung, der Destruction des Exanthems nämlich, verwendet, da sie doch im letztern Falle mit einem, allen Anscheine nach, nicht so tief wurzelnden Parasiten zu thun hat, ist schwer erklärlich. Wahrscheinlich hängt dieses aber von der tiefer eingreifenden Gewalt des Typhusexanthems über den befallenen Organismus und der gleichzeitigen Unterdrückung der Lebens- und Bildungskraft durch das Typhuscontagium ab.

Hinsichtlich der Bestimmung des Wesens des Varioloids geht Verf. wieder auf die von ihm in der Geschichte des ersten Krankheitsfalles angegebene Struktur der Variola zurück, deren charakteristische Beschaffenheit er bisher viel zu wenig beachtet, und selbst von Heim nicht einmal in Anschlag gebracht

*) De sedibus variolarum syntagma. Vienn. 1771. p. 5.

**) Ueber den Typhus in Altona in den Jahren 1814 und 1815.

Digitized by Google

findet. Da er nun in allen sogenannten Varioloiden, die *amorphen* ausgenommen, ganz dieselbe Struktur wie in den echten Pocken, und namentlich den charakteristischen Nabel (*Umbilicus*) vorgefunden, so hält er sie durchaus für dieselbe Organisation, d. h. Variolen, und für kein in seiner Natur verändertes Gebilde. Verändert ist nur das Hautsystem, das sie producirte, oder vielmehr der ganze vaccinirte Organismus, d. h. der nicht blos local afficirte, sondern der völlig von der Vaccine durchdrungene. Erregung der febrilen Bewegung, als sicherstes Zeichen der völligen Durchdringung, mittelst einer reichlichen Anzahl von Kuhpocken ist demnach das Beachtenswertheste bei der Vaccination. Weniger hoch als die gleiche Organisation mit der Variola, ist in Bezug auf die Charakteristik anzuschlagen, dass das Ausgangsstadium bei den Varioloiden einen andern Verlauf zu nehmen pflegt; denn dieser Umstand kommt nur dem Pat. zu Nutze und spricht der Vaccination das Wort. Ganz anders verhält es sich nach dem Verf. hinsichtlich dieser Gleichheit der Organisation mit den Varicellen, die nach Bateman unter ein ganz verschiedenes Geschlecht, das der Blasen, gehören. Hierbei auf G. Hesse's treffliche Schrift über die Varicellen verweisend, bemerkt Verf. jedoch, dass den Varicellen das Nabelgrübchen, wie solches bei den echten Pocken und den Varioloiden regelmässig vorkommt, durchaus ganz fehle, und dass die Berücksichtigung desselben von G. Hesse bei der Diagnose der Varicellen auf einem Missverständniss einer hierauf bezüglichen Stelle aus Werlhof's Schrift „*de variolis et anthracibus*, p. 11. Anmerk. 17." beruhe, wie diess Vrf. näher nachweist. Am Schlusse dieses Kapitels bemerkt Verf. noch, dass Bérard und Lavit in ihrer Schrift: „*sur la variole et la varicelle p.* 93 und 106." von den Petechien bei den Pocken eine der vom Vrf. in seiner Beschreibung der Typhusepidemie von 1814 und 15. über die Petechien beim Typhus aufgestellten, ganz analoge Erklärung geben, indem sie dieselben für ein ungebildetes Blatternexanthem halten, ein Blutströpfchen, aus dem ein Bläschen werden sollte, aber nicht geworden, wahrscheinlich wegen Unzulänglichkeit der bildenden Lebenskräfte. Bemerkenswerth ist übrigens, nach dem Verf., dass die Petechie immer zwischen den einzelnen Pockenpusteln sitzt, die bösartigeren Flecken der Pocken selbst aber genau im Centrum, im Nabel der Pockenpustel. Letztere sind stets das Zeichen höchster Gefahr, selbst unter übrigens guten Umständen, z. B. bei discreten Pocken, unbedeutendem Fieber etc. — Die beiden letzten Kapitel vorstehender Abhandlung beschliesst Verf. mit

Digitized by Google

einigen Bemerkungen über die Vaccine, die wir jedoch übergehen, da sie nur Bekanntes enthalten. Zugleich erwähnt Vrf. nachträglich, dass auf die in Rede stehende Blatternepidemie die Masern folgten, und zwar Anfangs September 1824 erst einzeln, dann in allgemeiner Ausbreitung. Eigenthümlich war ihnen, dass, ausser den ihnen zugehörigen Symptomen der Respirationsorgane, auch die Schleimhäute der Digestionsorgane (Leibschmerzen, Erbrechen, Diarrhöen), in der Regel erst nach der Eruption, doch auch vor derselben auftretend, in den Krankheitskreis gezogen wurden, ohne dass die Krankheit durch diese accessorischen Uebel merklich verschlimmert wurde, während dagegen in der spätern Epidemie von 1828 viele Kinder in Folge dieser gastrischen Uebel starben.

II. Beiträge zur Geschichte der Epidemieen; von Dr. Rosenbaum zu Halle an der Saale. S. 177—192 des Februarhefts und S. 432 bis 459 des vorliegenden Augusthefts.

Unter vorstehendem Titel liefert der Hr. Vrf., als Beitrag zur Geschichte der Petechialfieberepidemieen, eine auszugsweise Bearbeitung zweier interessanten Werke über diese Epidemie aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert. Beide beschreiben dieses Fieber unter dem allerdings zweideutigen Namen Purpura, und wurden daher fälschlich fast allgemein zur Contastirung von Frieselepidemieen benutzt (Plouquet, Vogel, Jos. Frank u. A.), was zum Theil durch die Seltenheit der Quellen zu entschuldigen ist. Vrf. des ersten dieser Werke*) ist Joannes Coyttar, nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitig zu Nürnberg gelebt habenden Anatomen Volcher Coiter (1534—1600). Ersterer, geboren in dem Distrikt Aunis (Niedercharente), praktizirte zu Poitiers, und beobachtete in dieser Stadt und deren Umgegend die von ihm beschriebene, vom Mai bis Weihnachten 1557, herrschende Petechialfieberepidemie. Seine Schrift zerfällt in 2 Bücher, wovon das erste das pathologische Bild der Krankheit, das zweite aber die therapeutischen Ansichten und Erfahrungen des Verfs. nebst Krankengeschichten enthält. Schneller und greller Witterungswechsel, grosse Hitze, Nässe und Kälte, und im Frühjahr des genannten Jahres Masern, Pocken und einige Fälle von Faulfieber gingen der Krankheit voraus, die

*) Joannis Coyttari: Thaerei Alnisiensis, consiliarii et medici regii: De Febre purpura epidemiali et contagiosa Lib. II. Ad Illustrissimum Antistitem Baptistam Tiercellinum, Episcopum Lucionensem, D. Rochaemanae. Parisiis apud Martinum Iuvinem, via S. Jo. Lateranensis ad insigne Serpentis. 1578. 4.

Digitized by Google

Mitte Mai in Poitiers und dessen Umgegend (gleichzeitig auch in Italien nach Schnurrer) ausbrach und nicht nur hier, sondern auch in der heutigen Vendée, Charente und Gironde und namentlich in den ersten Monaten mit einer solchen Wuth herrschte, dass eine Menge Menschen, gleichviel ob in ärztlicher Behandlung oder nicht, sehr schnell starben, ja dass die Zahl der Todten fast grösser war, als in den Pestzeiten, da Viele schon vor Schreck und Todesfurcht ins Grab sanken. Nach Weihnachten verschwand die Krankheit, nachdem lange Zeit ein Nordwind geweht hatte. Während die Purpura noch mit verheerender Wuth um sich griff, erschien plötzlich im Anfange des Septembers, mit dem schnellen Eintritt der Kälte, unter dem Volke ein anstrengender, anhaltender Husten mit drückenden und spannendem Kopfschmerz (Coqueluche vom Volke genannt), der nur Wenige verschonte, aber mit Ausnahme an phthisischer Engbrüstigkeit Leidender und zu Lungen-Congestionen Geneigter, fast Niemand hinraffte. Bei der Purpura zeigten sich im Anfange fast alle Mittel fruchtlos, was Volk und Aerzte zur Verzweiflung brachte. Nach grosser Mattigkeit und Abgeschlagenheit nebst drückendem Kopfschmerz, stellte sich ein mehr oder weniger heftiges Fieber mit Zusammenschnüren des Rachens und der Kehle und einem eigenthümlichen Gefühl zwischen den Schulterblättern ein. Bei heftigerem Fieber war entweder Schlaflosigkeit und grosse Unruhe vorhanden, so dass die Kranken vor Unruhe und Hitze nicht im Bett bleiben wollten, obschon weder Puls noch Temperatur etwas Widernatürliches zeigten, oder die Kranken waren gleich Anfangs comatös und blieben es auch bis zum Tode. Uebrigens war das Fieber sehr verschieden und C. stellt mit Bezug hierauf und auf die Dauer der Krankheit folgende verschiedene Formen der letztern auf: 1) *Purpura cum synocho;* 2) *Purpura cum febre continua acutiore*; 3) *Purpura cum febre maligna continua acuta;* 4) *Purpura cum febre continua ex accidentia acuta*; 5) *Purpura cum febre longa et mixta*; deren nähere Charakteristik wir bei der Beschränktheit des Raumes im Original nachzusehen bitten müssen. Merkwürdig war die zahlreiche Menge von Spulwürmern, welche durch Mund und After entweder gleich Anfangs, oder auf der Höhe der Krankheit, oder zur Zeit der Krise ausgeleert wurde; wo dies nicht geschah, fand man sie meist in den Leichen, woraus eine grosse Verderbniss der Säfte gedeutet wurde. Was nun die Petechien selbst betrifft, die meistens am 4ten, 7ten und 14ten, bei einigen jedoch auch erst am 20sten Tage der Krankheit hervorbrachen, so äussert sich C. hierüber auf eine so entschiedene Weise, dass gar kein

Digitized by Google

Zweifel mehr übrig ist, dass sie, und nicht Friesel, wie so Viele geglaubt haben, das begleitende Symptom der Krankheit waren. Das Wesen der letztern schildert C. als eine *Febris continua epidemialis*, bei der an den kritischen Tagen Flecke auf der Haut erscheinen, die das Produkt einer im Innern sich befindenden giftigen Materie sind. Ansteckend war die Krankheit nach C. nicht, doch war C. darüber nicht ganz im Klaren; eben so wenig war sie neu. Die Ursachen derselben sucht er vorzüglich in der Luft, die auf eine eigenthümliche Weise verderbt war; ausserdem werden noch eine Menge anderer genereller Krankheitsmomente als Gelegenheitsursachen beschuldigt, als z. B. schlechte Nahrungsmittel, übermässige Ausübung des Coitus etc. Sie herrschte unter allen Ständen, doch meist unter dem gemeinen Volke, und war besonders cacochymischen, plethorischen und Subjekten, die schon längst an Obstructionen und Schwäche innerer Theile gelitten hatten, verderblich. Schwangere erlitten häufig Abortus und Metrorrhagieen. Die Behandlung musste den Umständen angepasst werden. Im Anfange der Krankheit erklärt C. jede Arznei für unnöthig. Brechmittel waren nur bei galligten Cruditäten angezeigt, endigten dann aber oft die ganze Krankheit. Abführmittel passten höchstens im Anfange der Krankheit. Die Hauptsache war ein Aderlass von 7—8 Unzen, der jedoch bei der synochalen Form oft 2—3 Mal wiederholt werden musste, weil sonst tödtliches Nasenbluten eintrat. Im Anfange der Epidemie starben die Kranken jedoch auch trotz der Aderlässe. Bei deutlich ausgesprochener Phrenitis wurde die *V. cephalica* oder *frontalis* geöffnet, und wenn dennoch die Symptome nicht schwanden, nach abgeschorenen Haaren, verschiedene Oele eingerieben. Aehnliche Einreibungen machte man bei Schmerzen in der Magen-, Milz- und Nierengegend, indem man hier und überall gleichzeitig innerlich bezoardische Tränke reichte.

Verf. des zweiten in Rede stehenden Werkes ist Paul Neucrantz*), 1605 zu Rostock geboren, welcher, nachdem er 1631 in Padua promovirt, später Stadtphysikus zu Lübeck war, 1671 gestorben ist und mehrere, vom Verf. angeführte Schriften hinterlassen hat. Die von ihm beschriebene Epidemie ist ebenfalls eine Petechial- und keine Frieselfieber-Epidemie. Grosse Hitze und Nässe, so wie dicke und stinkende Nebel, eine gewaltige Rinderpest, so wie eine Seuche unter den Hasen,

*) Pauli Neucrantzii, Rostochiensis, de Purpura, liber singularis. In quo febrium malignarum natura et curatio proponitur. Ad amplissimum magistratum Lubeccensem. Lubecc. 1648. 4.

deren Körper mit einer Menge Exanthem besetzt war, gingen ihr voraus; Verfaulen der Feldfrüchte durch Nässe und die Drangsale des 30jährigen Krieges begünstigten ihr Entstehen. Mit dem ersten Drittel des Jahres 1638 kamen eine Menge Krankheitsfälle vor, welche ihrer Unbestimmtheit wegen die Aerzte in grosse Verlegenheit setzten; aus ihnen entwickelte sich die Petechialfieberepidemie, und raffte in und um Lübeck Tausende hin. Auch sie stand nicht rein da, sondern vermischte sich mit den gleichzeitig nicht selten beobachteten übrigen Krankheiten (namentlich Pleuritis und Tertianfieber) und drückte ihnen ihren verderblichen Charakter auf. Im Sommer 1639 war ihre Wuth am höchsten gesteigert; nach heftiger Kälte im Januar und März 1640 brach sie sich plötzlich und verschwand Ende März ganz. Im Herbst 1640 folgte ihr ein der Influenza ähnlicher epidemischer Catarrh, und 1643 wüthete der Keuchhusten in der heftigsten Form. Nach Dr. Rosenbaum war Diemerbroeck's Pest zu Nymwegen wahrscheinlich nichts anderes, als ein solches Petechialfieber. In Bezug auf das Wesen der Lübecker Krankheit, die ebenfalls Anfangs allen Mitteln spottete, und bei der Zweideutigkeit und Unbestimmtheit der Symptome Aerzte und Laien zur Verzweiflung brachte, so dass letztere nur allein der göttlichen Hülfe vertrauten, ist Vrf. der Meinung, dass der ganze Krankheitsprozess am meisten Aehnlichkeit mit einer Vergiftung gehabt habe, und dass das Subjekt der Krankheit das Herz gewesen sey, was die Angst, Unruhe und das Herzklopfen beweise, obgleich allerdings auch häufig mit den Petechien ein putrides Fieber verbunden gewesen sey, welches meist den Charakter der Continua gehabt habe. Doch habe es auch Fälle gegeben, wo die Petechien blos symptomatisch erschienen seyen, und eine andere Krankheit, wie Pleuritis, Phrenitis, begleiteten. Eins der constantesten Symptome war heftiger Kopfschmerz, weshalb die Krankheit von Einigen auch Hauptkrankheit genannt wird. Das Exanthem bestand in wahren Purpurflecken, die meist roth, doch auch von andrer Farbe waren. Die schlimmsten waren die bleifarbenen, lividen, grünlichen und schwarzen. Sie erschienen fast an allen Stellen des Körpers, höchst selten jedoch im Gesicht, der Hohlhand und unter den Fusssohlen. Diejenigen, welche vor dem 7ten und nach dem 9ten Tage erschienen, verschlimmerten die Prognose. Zuweilen fehlten jedoch die Flecke, und erschienen erst mit Beseitigung der Hindernisse ihres Hervorbrechens. Mitunter waren die Petechien auch kritisch. Der Tod trat gewöhnlich am 8—17ten Tage der Krankheit ein; diejenigen, welche ge-

Digitized by Google

nasen, hatten gleich Anfangs die Krankheit bekämpft. Nach dem Tode schwoll der Körper meist luftballonartig an, sah bläulich oder schwarz aus, war mit verschiedenen Flecken besäet, und ging unter unerträglichem Gestank bald in Fäulniss über, und das Blut floss häufig aus allen Oeffnungen aus. Für neu hielt Verf. die Krankheit, welche von den Alten wahrscheinlich oft unter dem Namen Pest beschrieben worden ist, durchaus nicht. Ihr aetiologisches Moment sucht auch er in der Luft, doch glaubt er andrerseits auch, dass sie in Lübeck durch ein Contagium eingeschleppt worden sey, und ohne diese Einschleppung wohl kaum daselbst erschienen wäre. Die Länder an den Küsten des Baltischen Meeres waren nämlich von den Schweden mit Feuer und Schwert verwüstet worden; die Bewohner derselben, des Ihrigen beraubt und dem Hunger Preis gegeben, lebten in den Wäldern von Wurzeln und dem Fleische kranker Kühe, und schleppten sich endlich heisshungrig mit dem Keim der Krankheit, die längst unter ihnen verbreitet war, nach Lübeck und dessen Umgegend, wo sie und ihre Gastfreunde derselben zum Opfer fielen. Auch im Verlauf der Epidemie konnte man das Contagium deutlich nachweisen, obschon es nicht so stark als in der Pest erschien. Merkwürdig war, dass Krankenwärter und Todtengräber selten oder gar nicht erkrankten. Den Gestirnen spricht N. jeden Einfluss auf die Krankheit ab. In Bezug auf die Behandlung derselben stellt N. folgende Indicationen: 1) Reinigung der ersten Wege (durch gelinde Abführmittel und Klystiere). 2) Entfernung dar *Materia peccans* (durch Räucherungen des Körpers mit Absynth., Bernstein etc., und Anwendung nicht zu hitziger *Diaphoretica.* Den Aderlass gestattet er nur im Anfange der Krankheit und bei wirklicher *Plethora.*) 3) Verbesserung der Säfte und Mässigung der Hitze (hierzu werden die *Essentia totius Citri*, *Camilli*, der *Spiritus Vitrioli*, und im spätern Stadium das kalte Wasser gelobt), 4) Stärkung der Kräfte (Fleischbrühe mit Citronen, Crocus, Wein, besonders Himmbeerwein,) und 5) Berücksichtigung der einzelnen Symptome (worüber sich Verf. sehr umständlich auslässt, was wir jedoch, sowie die Beschreibung des in der Mehrzahl der Fälle gewöhnlichen Krankheitsverlaufes übergehen müssen).

III. Otterbissvergiftung, durch äusserliche einfache Behandlung beseitigt; von Dr. Wagner, Kreis-Physikus in Schlieben. S. 459—462.

Betraf einen 6jährigen Knaben, der während er in einem, in sumpfiger Gegend liegenden Wassergraben, Gras pflückte von

einer Otter (*Coluber Berus*) am Fusse in den Knöchel, jedoch nur leicht schrammend gebissen wurde. Auf Anrathen Vorübergehender, steckte er sogleich den Fuss in den daselbst häufigen Moor, wusch die Wunde, aus der nur ein Tropfen Blut abgeflossen, mit Wasser aus und legte ein dünnes, zusammengerolltes seidnes Tuch als Binde fest unter das Kniegelenk an. Dennoch trat bald heftiger Schmerz und starke Geschwulst des Fusses ein. Erst ¾ Stunden später wurde Pat. von einem Vorüberfahrenden, ausser Stande zu gehen, in die Stadt Herzberg gebracht und hier dem Stadtchirurg übergeben. Dieser behielt die Unterbindung, die jedoch in den folgenden Tagen etwas gelüftet wurde, bei, liess fleissig warmes Baumöl einreiben, legte überdiess noch warme Essigumschläge um den kranken Unterschenkel, auch ein Thaler grosses Vesicator auf die Bisswunde, die kaum kenntlich war, und reichte innerlich warmen Fliederthee, bei welcher Behandlung Pat. in allgemeinen Schweiss verfiel, und am 8. Tage vollkommen hergestellt war. Dagegen laufen Fälle, wo die Otter das Glied nicht blos schrammt, sondern mit ihrem Ober- und Unterkiefer umfasst, wobei die Giftzähne tief eindringen, nicht selten schnell tödtlich ab, und bei ihnen würde dem hier nutzlosen Auswaschen der Wunde mit Wasser, unbedingt das Ausschneiden der Bissstelle mit einer Scheere nach Lenz in Schnepfenthal vorzuziehen seyn, wenn es nur überall und schnell genug in Anwendung gebracht werden könnte.

Septemberheft.

I. Versuch einer historischen Darstellung der Frieselfieber-Epidemieen; von Dr. J. Rosenbaum, S. 1—33.

Wird mit der Fortsetzung im nächsten Hefte mitgetheilt werden.

II. Zur medizinischen Topographie von St. Petersburg und Odessa; von Dr. Lichtenstädt. S. 68—82.

Verf. hält die nachstehenden topographischen Beiträge für um so weniger überflüssig, als Attenhofer's im J. 1817 herausgegebene medizinische Topographie von St. Petersburg, die sich auf keine officiellen Mittheilungen stützt, zum Theil sehr unrichtige Angaben enthält, und sich in einem Zeitraume von 20 Jahren auch so Manches verändert hat. Als Grundlage seiner Darstellung diente Hrn. Dr. Lichtenstädt ein im Februarheft des Jahrg. 1834 der amtlichen Zeitschrift des Ministeriums des Innern enthaltener officieller Bericht.

Digitized by Google

St. Petersburg, unter 59°56′31″ nördl. Breite und 47° 59′30″ östl. Länge, wird von der Newa durchschnitten, welche sich in 3 Arme theilt. Einer derselben, die grosse Newa, an deren linken Ufer die bewohntesten Stadtgegenden sind, giebt 4 diese Stadttheile durchlaufende Kanäle ab, die sich, nach Bildung eines Bogens, wieder in den Hauptarm einmünden. Nach Norden liegen Zweige der finnländischen Gebirge; nach Süden, etwa 15 Werste von der Stadt, ist die Gegend ebenfalls erhöht; desgleichen nach Osten, obgleich ohne ausgezeichnete Anhöhen; die Westseite, nach dem Meere hin und an einige Inseln gränzend, ist die niedrigste. Der Boden, auf dem die Stadt erbaut ist, besteht aus Thon und Sand, mit einer Schicht von Morast bedeckt. Die nach dem Ausflusse der Newa hin liegenden Stadttheile sind den Ueberschwemmungen am meisten ausgesetzt, die hochgelegenen dagegen ganz verschont. Die Ueberschwemmungen entstehen immer nur dann, wenn der Wind aus der See in solcher Richtung kommt, dass das Wasser aus dem Golf nach dem Flusse und von da in die Kanäle zurückgetrieben wird. Die niedrige Lage, die Masse des Flusswassers und die Nähe des Meeres machen die Luft feucht, dennoch ist dieselbe, bei der Schnelligkeit des Stromes, der grossen Reinlichkeit und der Breite der Strassen und Plätze reiner, als in andern volkreichen Städten. Das Klima ist im Allgemeinen ein insulares, d. h. feuchtes, jedoch trotz des hohen Breitegrades nicht übertrieben kalt, und wird durch Austrocknung der Sümpfe, Lichtung der Wälder und Kultur des Bodens immer günstiger. Die mittlere Temperatur ist nicht volle 3° Wärme; der mittlere Barometerstand 28,149″. Der Sommer ist kurz; recht warmes Wetter dauert selten länger als 6 Wochen, und selbst in dieser Zeit ist schneller Wechsel z. B. von 20 zu 8 Grad Wärme, nicht ungewöhnlich. Der Herbst ist wegen seiner häufigen Stürme und Regen, kurzer Tage und häufigen dichten Nebel die widerwärtigste Jahreszeit. Der Winter im weissen Gewande tritt erst Ende Novemb. oder Anfang Decembers ein, und dauert bis Ende März, zuweilen durch Sturm oder Thauwetter unterbrochen. Die hohen Kältegrade scheinen seltener zu werden, und dauern nur wenige Tage. Die höchste Kälte betrug im Jahre 1821: 24 Grad. Der Frühling beginnt spät; erst Ende Mai, der sich mehr durch die Länge der Tage als durch Annehmlichkeit auszeichnet, ist alles grün. Die Zeit des Eis-Aufganges der Newa ist eben so unangenehm als ungesund. Ganz heitere Tage giebt es wenige, ganz trübe dagegen sehr viele, eben so sind Stürme häufig; die aus Südost bringen Feuchtigkeit, die aus Nordost Kälte. Feuchtigkeit und

Digitized by Google

Unrath wird fast überall durch unterirdische hölzerne Röhren hinweggeleitet, deren Reinigung und Ausbesserung im Sommer zuweilen üble Dünste verbreitet. In den grössern Stadttheilen sind die meisten Gebäude von Stein und meist unter 4 Stock hoch, doch giebt es auch noch sehr viele hölzerne. Kirchen und Kapellen sind sehr zahlreich, die Wohnungen meist gut erwärmt und gut gelüftet; neue werden allzu schnell bewohnt. Noch schädlicher ist die Bewohnung der tief, zum Theil unter der Erde, liegenden untersten Stockwerke, die in der Regel auch schon den jährlichen kleinern Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Viele grosse Gebäude sind ganz nach Norden, statt nach Süden, gerichtet. Die Gesindezimmer sind mit Menschen überladen, unreinlich und dunstig. Die Menge der in den untersten Stockwerken befindlichen Kramladen, in denen auch Sauerkraut und andere dunstende Dinge verkauft werden, verdirbt die Luft vieler Häuser. Dagegen sind die grossen öffentlichen Erziehungsanstalten, Kasernen und Fabriken fast sämmtlich auf weiten und gesunden Räumen angelegt, grösstentheils prachtvoll und gesund, und der Obsorge eigner Aerzte anvertraut; ja viele haben selbst eigene Krankenanstalten. Die Theater sind zweckmässig angelegt und gut erwärmt, eben so ist für Spaziergänge hinreichend gesorgt. Die 14 meist passend gelegenen Marktplätze sind gut beaufsichtigt, gepflastert und reinlich. Nicht dasselbe lässt sich von den Wirthshäusern für den Mittelstand und den gemeinen Mann sagen. Die Zahl der Weinkeller ist übergross (320). Ausser 28 öffentlichen Badestuben, von denen nur wenige ausgezeichnet eingerichtet sind, giebt es noch viele Badestuben bei öffentlichen Anstalten und in einzelnen grossen Häusern. Die Schlachthäuser liegen ausserhalb der Stadt und sind zweckmässig eingerichtet.

Die Volkszahl, jährlich steigend, beläuft sich auf 450,000 Individ., von denen sich die Ausländer zu den Russen (unter welchen letztern jedoch auch viele dem russischen Scepter unterworfene Deutsche, Polen u. A. begriffen sind) verhalten wie 1 : 42. Die Lebensweise ist sehr verschieden nach Stand, Vermögen und Beschäftigung. Wohlhabende suchen häufig die Leckereien der französischen Küche, und halten überdiess kein Maass; viele von ihnen und namentlich die Frauen führen eine sitzende Lebensart. Die Mode tyrannisirt die Frauen hinsichtlich der Kleidung, die im Allgemeinen luftig und dünne ist, hier mehr als irgendwo, doch werden im allgemeinen Unterbeinkleider und beim Ausgehen Pelze getragen. Die Nacht wird auch hier bei den Vornehmen häufig in Tag verwandelt. Die grösstentheils im Freien sich aufhaltende arbeitende Volks-

Digitized by Google

klasse erträgt die Witterungsveränderungen ohne Nachtheil, doch bringen ihr Ost- und Nordostwinde leicht Entzündungen, während West- und Südwestwinde sie zu gastrischen und nervösen Fiebern disponiren. Unmässigkeit, schlechte Nahrung, verdorbene Stubenluft, vieles Sitzen, mechanische Veranlassungen und der Betrieb mancher Gewerbe sind ausserdem Ursachen vieler andern Krankheiten. Zur guten Jahreszeit kommen nach Petersburg jährlich an 30000 Arbeit suchende Leute aus den Provinzen und zwar oft halb verhungert an, die den Krankenhäusern viele Subjekte, zum Theil mit äusserst schweren Zuständen, liefern. Sind sie aber erst in Arbeit getreten, dann leiden sie wenig mehr an den herrschenden Krankheiten; am öftersten erkranken die zum Baue unterirdischer Kanäle und zum Ausgraben der Erde verwendeten. Der gemeine Mann lebt äusserst einfach, und seine Kost besteht in grobem Brot, Kohl, dicker Grütze und Quas. Brot und Fleisch sind stets gut. An schönen Gemüsen fehlt es ebenfalls nicht, doch ist es, so wie das Obst, weniger schmackhaft als in Deutschland. Die zahlreichen Fischssorten bringen, mit Ausnahme des Wechselfiebers, selten Nachtheil. Aepfel, ein Lieblingsessen des gemeinen Mannes, werden oft unreif verzehrt. Manche Nahrungsmittel verderben an schlechten Aufbewahrungsorten oder durch Transport; solche werden von der Polizei in der Regel nicht geduldet. Das Newawasser ist nur den Fremden nachtheilig; Wohlhabende filtriren dasselbe. Thee wird im Uebermaass getrunken, auch der Kaffee steht bei den Frauenzimmern in grossem Ansehen. Bier wird weniger von den Russen, als von den Deutschen getrunken, und ist verhältnissmässig theuer; dagegen ist der Gebrauch und Missbrauch des Branntweins, dessen Verkauf der Staat für ungeheure Summen verpachtet, sehr gross.

An Krankheiten kommen, besonders im Herbst, alle Arten von Erkältungsübeln vor, so wie beim Eintritt der kalten Jahreszeit und der Nord- und Ostwinde Entzündungen, Bluthusten, Schlagflüsse etc. Chronische Leiden verschlimmern sich im Herbst und im Frühling; im letztern werden auch die Exantheme häufig. Im Sommer ist die Zahl der Krankheiten geringer, sie haben jedoch oft eine gallichte Beimischung. Wechselfieber sind nicht gar zu häufig, der Scorbut ist seltener geworden, Hämorrhoiden sind, jedoch nur unter Wohlhabenden, häufig; Scorpheln kommen besonders in den Mittelklassen vor; Masern werden selten gefährlich, doch bedarf der zurückbleibende Husten einiger Aufmerksamkeit; Scharlach ist, besonders in manchen Jahren, ziemlich bösartig, auch entsteht nicht selten Wassersucht; Pocken sind selten, in der Regel nur bei Nicht-

geimpften vorkommend; die Influenza hat sich in den letzten Jahren hier mehrmals gezeigt. Was die asiatische Cholera hier gethan, ist bekannt. Nervenfieber fehlen nie ganz, und sind oft ganz besonders verbreitet; Augenübel sind sehr häufig; die Syphilis ist in Folge öfterer, polizeilicher Untersuchungen seltener geworden, immer aber noch allzuhäufig, Krätze ist selten, und aus den öffentlichen Anstalten fast ganz verbannt. Von den Thierkrankheiten kommen zuweilen Rinderpest, die sibirische Blatter, Lungenentzündungen und Lungenfäule vor. Ueber die Zahl der Wuthfälle fehlen bestimmte Angaben. — Medizinisch-polizeiliche Ereignisse sind sehr häufig und die desfallsigen Untersuchungen werden von den Polizeiärzten angestellt.

Die öffentlichen Krankenanstalten sind grossartig erbaut, reinlich und musterhaft. Ausser dem grossen Land- und Seehospitale (gegründet 1718), deren jedes 1800 Kranke fasst, haben die Garde und die Artillerie ihre besondern Hospitäler *). Die Sterblichkeit ist in erstern beiden wie 1 : 16. Das 1778 gegründete sogenannte Kalinkin'sche (nach einer Brücke gleichen Namens) Civilhospital hat kürzlich ein prachtvolles neues Gebäude erhalten, ist Syphilitischen gewidmet und enthält 140 Stellen für Männer, und 200 für Weiber. Die Sterblichkeit ist hier wie 1 : 12, da viele Subjekte ganz vernachlässigt hinein kommen, und nicht so oft der Syphilis, als dem Scorbut, der Schwind- und Wassersucht u. s. w. unterliegen. Das Obuchow'sche Hospital, ebenfalls nach einer nahen Brücke benannt, jetzt das grösste Civilhospital, ist von 60 Betten auf 250 männliche und 150 weibliche Stellen erweitert, und soll noch mehr erweitert werden. Hier ist die Sterblichkeit wie 1 : 6, da meistens nur sehr schwer Erkrankte Platz darin finden. Es befindet sich in diesem Hospitale eine Feldscheer-Schule, deren Zöglinge nie zu Aerzten avanciren können. Das Marien-Hospital, von der verstorbenen Kaiserin Marie gegründet, enthält 300 Betten, und reicht allen Hülfe suchenden Personen (jährlich an 30,000) unentgeltlich Arzneien. Das Maria-Magdalena-Hospital, erst 1829 gegründet, hat 126 Betten für Männer und 34 für Weiber. Das Peter-Pauls-Hospital, erst neu gegründet, wird 300 Kranke fassen, und erst im J. 1835 eröffnet werden. Das Irrenhaus, früher eine Abtheilung des Obuchow'schen Spitals, ist für 120 Kranke bestimmt, und soll erweitert werden.

*) Die Kranken der meisten russischen Hospitäler werden im Sommer in nahe gelegene Holzgebäude untergebracht, und in dieser Zeit die eigentlichen Krankenhäuser gründlich gereinigt, geweisst u. s. w.

Digitized by Google

Ausserdem giebt es noch eine grosse Menge Spitäler, die theils einzelnen Anstalten gehören, theils für besondere Corporationen, z. B. den Marstall, die Post, u. s. w. bestimmt sind. Auch die Polizeiwacht jedes Stadttheils hat ein kleines Lazareth, und jeder Stadttheil Armenärzte. Für Alte und Hülflose existiren eigne Gebäude, desgleichen für Waisen. Ein grosses neues Waisenhaus ist eben erbaut worden, und auch die Gefangenen haben seit Kurzem ein eignes, zweckmässig eingerichtetes Hospital erhalten. Im Jahre 1832 befanden sich 3431 Männer und 646 Weiber im Gefängnisse, von denen insgesammt 523 erkrankten, und hiervon 431 genasen, 41 starben, 13 als unheilbar erkannt wurden, und 38 im Hospital Bestand blieben. — Privatapotheken zählt man in St. Petersburg 37, Kronapotheken 8, ausserdem hat noch jedes irgend bedeutende Hospital seine besondere Apotheke. Sämmtliche Apotheken stehen unter dem Physikate. Die russischen Aerzte verordnen meistens nach Wylie's Pharmakopoea, die für die Landarmee überdies gesetzlich ist, die ausländischen Aerzte aber meistens nach der 4ten Ausgabe der preussischen Pharmakopoea. Seit 1782 werden die Todten nicht mehr bei den Kirchen begraben; nur das entlegene Kloster des Alexander Newsky nimmt noch auf seinem Gottesacker die Leichen vornehmer oder sehr reicher Personen auf.

Soviel über Petersburg. Ueber Odessa theilt Verf. nur einige Fragmente aus dem Märzheft des Eingangs erwähnten Journals mit. Odessa ist den Winden, vorzugsweise den südlichen, fast unaufhörlich ausgesetzt, doch trägt dieser an sich ungünstige Umstand im heissen Sommer, wo die Hitze auf 30° R. steigt, zur Luftreinigung bei. Die Zahl der vorkommenden Krankheiten ist sehr bedeutend, und am hervorstechendsten das Wechselfieber, das häufig larvirt auftritt. Im Sommer, wo der Temperaturwechsel sehr bedeutend ist, unterliegen die Kinder oft einer eigenthümlichen Cholera, welche mit Congestion oder Entzündung der Unterleibseingeweide oder des Kopfes, verbunden ist. Dieser Zustand entsteht bei mannigfaltigen Veranlassungen, namentlich auch beim Impfen der Kuhpocken, welches desshalb im Sommer selten geschieht. Die Pest hat sich hier oft, und zuletzt im Jahre 1829 eingeschlichen; die asiatische Cholera aber 1830 und 1831 hier geherrscht. Die See- und Schlammbäder werden oft und mit Nutzen angewandt.

N.

Digitized by Google

M i s c e l l e n.

Ueber das Solanin. Eine Abhandlung über diesen Gegenstand von Buchner (in dessen Repertorium) stellt folgende Resultate auf: 1) Das in den verschiedenen Arten von Solanum bisher entdeckte narkotische Alkaloid*) scheint nicht durchaus identisch zu seyn, wenigstens ist das Solanin der Kartoffeln auffallend verschieden von dem Bittersüss-Solanin. Die reifen, noch nicht keimenden Kartoffeln enthalten so wenig davon, dass von dem Genusse solcher Kartoffeln in dieser Hinsicht um so weniger zu befürchten ist, als man dieselben gewöhnlich zuerst mit kochendem Wasser oder mit Wasserdampf auszieht**). Ausserdem ist das Kartoffel-Solanin in den Blättern, Stängeln, Früchten und hauptsächlich in den Keimen enthalten***). Ein Hauptkennzeichen des Kartoffel-Solanins ist

---

*) Desfosses fand ein narkotisches Alkaloid in Solan. Dulcamara und Nigrum, welches er Solanin nannte, Pelletier entdeckte dieses Solanin auch im *Solan. mammosum*, Payen und Chevalier fanden es in den Beeren, Stengeln und Blättern von *Solanum verbascifolium*. — Früchte von Solaneen werden von den Griechen häufig und ohne Nachtheil weich gekocht, mit Butter und Fleisch genossen. So die Früchte von *Solan. Lycopersicum, Sol. Melongena* und *Sol. villosum* (?). (Buchners Repertorium 49. Bd. 3. Heft.)

**) Der Apotheker Spazier presste den Saft zerreibbarer Kartoffeln aus, setzte Ammoniak zu und erhielt einen schmutzig weissen, in kaltem Wasser und Weingeist wenig oder gar nicht löslichen pulverisirten Niederschlag (aus 100 Pfd. Kartoffeln 3—4 Unzen), der beim Kosten im Schlunde ein lange anhaltendes kratzendes Gefühl erregte. Ein Rind erhielt 10 Loth dieses Pulvers auf einmal, worauf sich eine der Löserdürre ähnliche Krankheit entwickelte. In diesem Präcipitat, was Spazier darstellte, war kaum mehr als 1 Procent Solanin enthalten, das übrige war meistens phosphorsaure Ammoniak-Magnesia.

***) Otto zog es auf folgende Art aus den frischen Keimen. Die zerstossenen Keime wurden mit schwach durch Schwefelsäure angesäuertem Wasser angerührt, einige Zeit erwärmt und dann bis zum Sieden erhitzt. Nachdem die Flüssigkeit durchgeseiht und gereinigt, wurde sie mit essigsaurem Blei zersetzt, um den Extractivstoff, die Phosphorsäure, die angewandte Schwefelsäure zu fällen und das Solanin als Acetat in Auflösung zu erhalten. Die wiederum durchgeseihete Flüssigkeit wurde in einem Kessel erhitzt, mit Kalkmilch bis zur alkalischen Reaction versetzt, und hierauf 12 Stunden lang der Ruhe überlassen, wobei sich das Solanin unauflöslich ausschied, indem essigsaurer Kalk gebildet wurde. Aus dem gelblichweisen Niederschlage, welcher nebst Solanin noch den in Ueberschuss zugesetzten Kalk enthält, wurde, nachdem derselbe ausgewaschen und getrocknet, das Solanin mit höchst rectificirtem Weingeiste kochend ausgezogen. Beim Erkalten erstarrte der grösste Theil des Solanins in feinen Nadeln.

Die Wirkung des Solanins beim Vieh, welches Kartoffel-Spühlicht als Futter erhält, zeigt sich gewöhnlich im Sommer, wo man keine frischen, sondern gekeimte Kartoffeln zum Brennen benutzt. Das Rindvieh bekam darnach Geschwulst der Füsse, bei deren Be-

Digitized by Google

der Geschmack; denn eine sehr geringe Quantität desselben giebt sich durch einen kratzenden Geschmack und durch ein lang anhaltendes Gefühl von Zusammenziehung im Schlunde zu erkennen.

Als *Gegenmittel gegen die schwefeligen Dämpfe* und den durch sie erregten Reiz der Athmungsorgane giebt Hr. Haenle das Einathmen der Dämpfe der rauchenden Salpetersäure an; der Husten soll augenblicklich nachlassen. — Den von erhitzter Kleesäure und von Benzoësäure entstandenen schmerzhaften Husten soll nach Kastner (s. dessen Archiv VII.) Riechen an Salmiakgeist, oder nöthigenfalls in Mund nehmen eines am obern Theil damit befeuchteten Stückchen Zuckers heben.

Die Wirksamkeit der *Schwefelsäure gegen Bleivergiftung* (Bleikolik) ist hinlänglich erwiesen; gegen Vergiftung mit Mennige (Bleihyperoxyd) wirkt diese Säure jedoch weit langsamer und schwächer, ja zuweilen zeigt sie sich ganz unwirksam. Dagegen hob die verdünnte Salzsäure diese Vergiftung eben so schnell, wie die Schwefelsäure die durch Bleisalze und Protoxyd bewirkte. (Gendrin in der Acad. des Sc. zu Paris.)

Dr. Neef hat in der Serpentaria ein treffliches Gegenmittel gegen die Vergiftung durch Digitalis gefunden.

---

rühren es Schmerzen äusserte, das Haar sträubte sich, bei einigen zeigten sich die Beine bis an den Leib stark geröthet und heiss, bei andern ausserdem noch Bläschen auf der Haut, welche eine gelbliche ätzende Flüssigkeit enthalten, nach und nach aufbrechen und eine Borke bilden. Die Gliedmaassen sind schwer beweglich, und die Thiere können sich nur mit Mühe niederlegen und aufstehen; in der Gegend der Klauen, am Saume, sind Geschwüre vorhanden, die sich oft so vergrössern, dass man befürchten muss, die Klauen werden sich lostrennen. Die Thiere haben heftige Schmerzen, lassen vom Futter ab, zeigen heftiges Fieber, Anfangs entzündlicher Art, später auf den höchsten Grad von Schwäche deutend. Nach einigen Tagen stellt sich ein stinkender, schmerzhafter Durchfall ein, und die Thiere werden so schwach, dass sie beständig mit ausgestreckten Gliedmaassen liegen. Die Schleimhäute des Maules und der Nase bekommen eine sehr blasse Farbe, aus dem Maule fliesst ein zäher Speichel, und die Bindehaut der Augen sondert eine Menge Schleim ab, der bald übelriechend wird. Durch das beständige Liegen bilden sich bald brandige Flecken. Wird nunmehr nicht das Futter gewechselt, werden keine entzündungswidrigen und darmausleerenden Mittel angewendet, so endigt die Krankheit mit dem Tode. Bei zweien solcher Thiere, die der zu rettenden Haut wegen geschlachtet wurden, zeigte sich Ergiessung einer wässrig gelben Flüssigkeit zwischen Haut und Muskeln, gänzlicher Fettmangel und Blassheit der Muskeln. Das Cadaver verweste sehr schnell. Bemerkenswerth ist noch, dass die Milchkühe bei weitem weniger, als die Ochsen von dieser Krankheit afficirt werden, oder wenn sie erkrankt sind, doch die Krankheit bei ihnen im minderen Grade sich zeigte. (Vergl. Supplementheft zum IV. und V. Jahrg. des Repert. II. Abth. S. 155.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie
zum
allgemeinen Repertorium
der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dupuytren, Vorlesungen über die Verletzungen durch Kriegeswaffen, unter Mitwirkung des Geheimraths von Gräfe, aus dem Französischen bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Preis des ersten Heftes 22½ sGr. oder 18 gGr.

Ein Werk, dessen blosse Anzeige zu den grössten Erwartungen berechtigt, noch besonders empfehlen zu wollen, wäre überflüssig; wir führen nur Folgendes aus der Vorbemerkung des deutschen Bearbeiters hier an:

„Diese Vorlesungen sind als ein vollkommenes Handbuch der Militär-Chirurgie zu betrachten; darum sind auch die bekanntesten Punkte nicht übergangen, ja sogar einzelne Gegenstände, die beim ersten Anblick fern zu liegen scheinen, dem Wundarzte aber im Felde nützen können, mit aufgenommen; darum endlich wollte Dupuytren seine Vorträge nicht bloss auf den Kreis seiner Zuhörer beschränkt wissen, sondern liess sie durch den Druck veröffentlichen."

Welchen schätzbaren Gewinn dies Buch durch die Mitwirkung des Herrn Geheimrath von Graefe erhalten, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, es sey nur erwähnt, um dabei zu bemerken, dass dem 4ten Hefte, mit welchem das Werk vollendet ist, die Bildnisse der beiden Coryphäen der Chirurgie beigegeben werden.

Berlin im Mai 1835.

Veit et Comp.

Bei L. Pabst in Darmstadt ist erschienen:

**Mittheilungen aus der Erfahrung
über die
Wirkung und Anwendung
der
Sool-Bäder
insbesondere zu Salzhausen. Eine Anleitung zum zweckmässigen Gebrauch derselben für Kurgäste und angehende Aerzte, vom Medizinalrathe Dr. Möller. Mit einer Karte und einer Ansicht. 8. Elegant ausgestattet und brochirt.**
Preis 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Der Herr Verfasser hat in diesem Werkchen seine Erfahrungen als Badearzt niedergelegt und es dürfte desshalb namentlich allen praktischen Aerzten zu empfehlen seyn.

Digitized by Google

Bei Aug. Hirschwald in Berlin ist erschienen:

Bird, Dr., Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde. 8. 16 gGr.

Bird, Dr., über Einrichtung und Zweck der Krankenhäuser für Geisteskranke und die ärztliche Behandlung wie sie hier seyn muss. 8. 14 gGr.

Bulmerincq, Dr. von, über den mineralischen Magnetismus. Mit Vorrede von Prof. Dr. Heinr. Steffens. 8. br. 10 gGr.

Magazin für die gesammte Thierheilkunde; herausgegeben von den Professoren Dr. Gurlt und Dr. Hertwig. 1stes u. 2tes Quartalheft mit Abbild. Preis d. Jahrgs. 2⅔ Thlr.

Reich, Prof. Dr., das Fleckfieber und seine Behandlung; in Umrissen dargestellt. 8. 10 gGr.

Vetter, Dr., über den Gebrauch und die Wirkung künstlicher und natürlicher Mineralwässer. 8. 20 gGr.

Bluff, Leistungen der deutschen Medizin. 3ter Jahrg., wird in der ersten Woche des Juli versandt.

In der Büschler'schen Buchhandlung in Elberfeld sind erschienen:

Die Harnlehre des Hippokrates in ihrem wahren Werthe behauptet von Dr. F. Bährens. XXII u. 648 Seiten. gr. 8. Statt 3 Thlr. 12 gGr. nur 2⅓ Thlr.

Der Verf. stellte sich die grosse Aufgabe, jene uralte, die dürrsten, feindlichsten Zeiten überstandene, noch in keiner Semiotik gewürdigte Lehre des Hippokrates, die nur von wohlfeiler trivialer Ansicht und vornehm-plattem Weisethun, mit dem Afterbild — Uromantie verwechselt, verdächtigt wird, in wahrem Werth laut Natur und Geschichte, in die Medizin, als höchstes Bedürfniss der Pathologie und Therapie, wieder einzusetzen.

Lehre der Hebammenkunst. Aufgestellt mit Rücksicht auf Aerzte wie Nichtärzte, welche die Ausübung beurtheilen möchten. Von Dr. und Prof. G. W. Stein. Mit 2 Kpfrn. gr. 8. Statt 20 gGr. nur 12 gGr.

Der in der Geburtshülfe berühmte Stein, Universitätslehrer (früher auch Hebammenlehrer), hat in diesem Werkchen alles, was einer Hebamme nöthig und nützlich ist, und ihr die schwierigsten Fälle sicher erleichtert, mag es Schwangerschaft, Geburt oder Wochenbett betreffen, mit genau berechneter Zweckmässigkeit und Vollständigkeit klar, bündig und gründlich abgehandelt.

Lehre der Geburtshülfe. Als neue Grundlage des Fachs, insonderheit bei Vorlesungen. Die Hülfe-Lehre. Von G. W. Stein, Dr. und Prof. in Bonn. gr. 8. Statt 2 Thlr. 16 gGr. nur 1 Thlr. 8 gGr.

Digitized by Google

Praktische Krankentabellen zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, Kliniken und Krankenanstalten. Preis des Jahrgangs von 13 Bogen 16 gGr. Einzelne Bogen sind für 2 gGr. zu haben.

Bei Theodor Hennings in Neisse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Eröffnung der Blutadern
eine vollständige Beschreibung des Aderlasses
nebst den Indicationen.
Ein Leitfaden
zum Gebrauch für Wundärzte und Chirurgen-Gehülfen.
Von Dr. J. Hoppe.
gr. 8. brosch. 12 gGr. (15 sGr.)

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Medizinische
Beobachtungen und Bemerkungen
von J. D. W. Sachse.
Grossherzogl. Mecklenburg-Schwerin. Leibarzte, Geh. Med. Rathe etc.
Erster Band. Auch unter dem Titel:
Ueber die Wirkungen und den Gebrauch der Bäder, besonders der Seebäder zu Doberan.
Preis 1 Thlr. 18 gGr.

Der Herr Verf. spricht in der Einleitung zu dieser Schrift den Wunsch aus, dass man seine Arbeit zunächst als Commentar zu den von Vogel'schen Schriften über die Seebäder ansehen möge, dann aber auch als einen Versuch zu einer physiologischen Betrachtung der Einwirkungen der Bäder, woran es bisher gänzlich mangelte. — Da nun ohnedies seit langer Zeit keine ausführliche Schrift über die Bäder erschienen ist (die höchst schätzenswerthe von Osann hat einen ganz andern Zweck), so darf sich die vorliegende ohne Zweifel eine günstige Aufnahme versprechen.

Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

Bibliographie v. J. 1835.

Bateman, T., praktische Darstellung der Hautkrankheiten nach dem System des Dr. Willan, enthaltend eine genaue Uebersicht der diagnostischen Symptome und der Behandlungsweise. Nach der von A. T. Thomson besorgten 7ten Auflage übers. von L. Calmann. Mit 1 illum. Kupfertafel. gr. 8. Leipzig. 1 ℛ 12 𝒢.

Brand, Wasserkuren des Vinzenz Prie Priessnitz zu Gräfenburg. 2te Auflage. 8. Breslau. br. 6 𝒢.

Bulmerincq, Dr. M. E., Beiträge zur ärztlichen Behandlung mittelst des mineralischen Magnetismus. Mit einer Vorrede vom Prof. Dr. H. Steffens. gr. 8. Berlin. br. 16 𝒢.

Digitized by Google

Chelius, M. J., das chirurgische und Augenkranken-Klinikum der Universität Heidelberg in den Jahren 1830—34. Mit 4 Steindrucktaf. gr. 8. Heidelberg. br. 20 gl.

Dupuytren, theoret., prakt. Vorlesungen über die Verletzungen durch Kriegswaffen, unter Mitwirkung des Prof. Dr. L. F. v. Graefe; aus dem Französischen von Dr. M. Kalisch. 1tes Heft. gr. 8. Berlin. br. 18 gl.

Friedheim, Dr. Erfahrungen über die Homöopathie unter den Augen homöopathischer Aerzte gesammelt. gr. 8. Berlin. br. 12 gl.

Hoppe, Dr. F., die Eröffnung der Blutadern, eine vollständige Beschreibung des Aderlasses nebst den Indicationen. gr. 8. Neisse. br. 12 gl.

Jörg, Dr. E., die Fötuslunge im neugebornen Kinde für Pathologie, Therapie und gerichtliche Arzneiwissenschaft. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Grimma. 1 ꝑ 15 gl.

Kalisch, Dr. M., Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, oder, Untersuchungen über den gesunden und kranken Zustand, so wie über die in beiden zweckmässigste Lebens- und Behandlungsweise der Gelehrten und Aller die geistig wirken. Nach dem Französischen. gr. 8. Berlin. br. n. 1 ꝑ 8 gl.

Lauth, Prof. Dr. E. A., neues Handbuch der praktischen Anatomie. 1tes u. 2tes Heft. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Stuttgart. br. à 6 gl.

Lauth, Prof. Dr. E. A., neues Handbuch der praktischen Anatomie, oder Beschreibung aller Theile des menschlichen Körpers. Vom Verfasser nach der 2ten französischen Ausgabe bearbeitet. 3tes Heft. gr. 8 Stuttgart. br. 6 gl.

Müller, A., de insania puerperarum. Dissertatio inauguralis medica, quam consensu et auctoritate gratiosi medicorum ordinis in universitate litteraria Gryphica pro summis in medicina et chirurgia nec non arte obs tetrica honoribus die mens. Novbr. am MDCCCXXXIV. H. L. Q. S. publice defendit. 8. Berlin. geh. n. 8 gl.

Ott, Dr. S. Ch., theoretisch-praktisches Handbuch der chirurgischen Instrumenten- und Verbandlehre oder der mechanischen Heilmittellehre. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. 3te Aufl. 3tes Heft. München. br. 8 gl.

Derselbe, dasselbe. Abbildungen. 2tes Heft. Tafel 8—15. qu.-fol. München. br. 8 gl.

Rau, Dr., medizin.-physikalische Abhandlung über die Heilquellen zu Altwasser in Schlesien. Mit 1 Kpfr. gr 12. Breslau. br. 18 gl.

Rudolph, Dr. J. F. V., physiologisch- und pathologisch-semiotische Betrachtung der menschlichen Zähne und des Zahnfleisches. Nürnberg. br. n. 8 gl.

Sachse, J. D. W., medizinische Beobachtungen und Bemerkungen. 1ter Band. gr. 8. Berlin. 1 ꝑ 18 gl.

Siebold, Prof. Dr. E. J. C. v., Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe. 7te und 8te Lfg. gr. 8. Berlin. Subscr.-Pr. n. 1 ꝑ 8 gl.

Sobret, Dr. C. M., vollständige homöopathische Selbsthülfe, oder Reise- und Haus-Doktor für alle diejenigen, welche sich durch Hülfe der Homöopathie gesund machen wollen. gr. 8. Ulm. br. 15 gl.

Universal-Lexicon der prakt. Medizin und Chirurgie von Andral, Bégin, Blandin u. A. m. Frei bearbeitet von mehrern deutschen Aerzten. 2ter Bd. 4tes Heft. Lex.-8. Leipzig. Prän.-Pr. n. 8 gl.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

IX. Jahrgang.

VI. Heft. Juni.

Leipzig, 1835.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts - Uebersicht.

Digitized by Google

dem Tode. S. 70. – Wiedererscheinen der monatlichen Reinigung bei einer 78jährigen Klosterfrau. S. 119. – Purkinje und Valentin: Bemerk. über die Unabhängigkeit der Flimmerbewegungen der Wirbelthiere von der Integrität des centralen Nervensystems. S. 13.

Hygieine. Braun: Die Tauchen der Israelitinnen und ihre Verbesserungen; so wie ihr Einfluss auf die Gesundheit. S. 101.

Pathologie und Therapie. v. Walther: Ideen zu einer Aetiologie der Krankheit. S. 30. – v. Froriep: Ueber die sogenannten Eitermetastasen. S. 56. — Heyfelder: Ueber eine eigenthümliche Form von Typhus abdominalis. S. 29. – Grossheim: Bemerkung zum intermittirenden Wundfieber. S. 166. – Becker und Seidlitz: Mehrere Fälle von Typhus abdominalis. Verlauf und zweckmässige Behandlung. S. 109–112. — Chevalier: Lungenentzündung, und Blei mit Opium dagegen hülfreich. S. 109. – Behr: Entzündung der Zottenhaut des Dünndarms. S. 68. – Hayn: Beobachtungen über Entzündung der Symphysen des Beckens. S. 120. — Stannius: Geringere Bedeutung von Petechien bei akuten Exanthemen. S. 57. – Behr: Zweimaliges Befallen von Masern. S. 68. – Zona. ibid. – Volksmittel gegen Flechten. S. 70. – Stadler: Beobacht. von Porrigo larvalis, nebst anhänglicher Bemerkung über den Einfluss der akuten Exantheme auf chron. Krankheiten. S. 87.

Salomon: Beitrag zur Geschichte der Bluter. S. 54. – Malin: Merkw. Fall von Blausucht. S. 60. – Schupmann: Erfahr. über die Anwendung des Secale cornutum bei Blutflüssen. S. 76. – Carson: Tödtl. Bluterguss im Herzbeutel. S. 143. — Stammer: Fall von sog. Verschlucken der Zunge. S. 58. – v. Vering: Scheinbare Luftröhrenschwindsucht, consensuell hervorgebracht durch ein Nerven- und Hirnleiden. S. 180. (7) – Malin: Zwei Fälle von glücklichem Ausgang eines Empyems. S. 65. – Graham: Vorhandenseyn von Holzkohle in den Lungen. S. 181. (9) – Shaw: Beobacht. eines Rheumatismus der äussern Athmungsmuskeln. S. 144. – Graves: Beobacht. einer Selbstheilung von chron. Bauchwassersucht. S. 145. – Schneider: Beschreib. eines Wasserkopfes von 18jähr. Alter. S. 82. – Dorfmüller: Beobachtung eines ausserordentlich grossen Wasserkopfes durch die Natur geheilt. S. 91. – Behr: Fall von wahrscheinlicher Intussusception. S. 63. – Asmus: Geschwulst im kleinen Becken in Folge von Kothanhäufung. S. 66. – Duncan: Beobacht. von Hydatiden in den Nieren, die durch die Harnröhre ausgeschieden wurden. S. 146. – Casper: Boerhave'sches Experiment gegen das unfreiwillige Uriniren grosser Kinder im Schlafe. S. 56. – Kai: Ursachen, Wesen und Behandlung der Asphyxie. S. 134. – Delaporte: Ueber Behandlung der Neuralgieen. S. 146. – Dubedat: Heilung einer Wasserscheu durch Aderlass und starken Weinessig. S. 146. – Traumatische Epilepsie und Kopfverletzung. S. 147. – Gröbenschütz: Lähmungen und Strychnin. nitric. äusserlich dagegen. S. 70. (2) – Furchtbare Krämpfe und Kopfschmerzen eines Knaben durch Sturzbäder in Doberan geheilt. S. 117. (Note.) – Ross: Asthma, hervorgebracht durch die Electricität neuer Bettfedern. S. 143. – Sommer: Ueber die Leichenstarre, als absolutes Zeichen des Todes. S. 70. (1) – Heidenreich: Kaspar Hausers Verwundung, Krankheit und Leichenöffnung. S. 40.

Materia medica. Dierbach: Uebersicht der neuesten Leistungen im Gebiete der M. medica. S. 14. – Vorschrift zur Verfertigung des berühmten Paraguay-Roux gegen Zahnschmerz. S. 160. – Cayol: Ueber die Compression bei Brustkrebs. S. 78. – Kramer: Dampfbäder zur

Digitized by Google

Heilung der Einklemmung von Brüchen. S. 25 und 26. - Werner: Bestandtheile der Busker Schwefelquelle. S. 165. - Sachse: Sind Nordseebäder den Bädern in der Ostsee, und namentlich den Doberanern vorzuziehen? S. 115. - Aeusserungen eines Layen über jene Bäder. S. 119. - Becker: Nutzen der Kohle beim Typhus abdominalis und Typhus putridus. S. 109-112. - Seidlitz: Glücklicher Erfolg der Behandlung mit Oelemulsionen bei Abdominaltyphus. S. 112. - Uldall: Ueber die Wirkungen des Jods, die resorbirende, purgirende, harntreibende; Leberreitzung, Anschwellung und Röthung des Zahnfleisches, Speichelfluss davon; Formel zum Gebrauch des Jods gegen Speichelfluss. S. 171. (4) - Reaction des Nervensystems auf Gebrauch des Jods. ibid. - Jodsalbe gegen Tripper; Jodtinktur gegen weissen Fluss. S. 172. - Farn: Kali caustic. und Mercurialeinreibungen gegen Skrophelkrankheit. S. 162. - Höllensteingebrauch bei Geschwüren. S. 26. - Bei Blennorrh. senilis mit einem kleinen schwammigen Gewächs an der Bindehaut des untern Augenlides. S. 26. - Thomson: Von der Anwendung des Jodeisens. S. 156. - Salzsaures Eisen bei Gebärmutterkrebs. S. 63. - Chevalier: Blei mit Opium gegen Lungenentzündung. S. 109.

Bodenwald: Lycopod. clavatum gegen Blasenkrankheiten, anstatt der Sem. Lycop. S. 160. - Leroux: Tinct. Cort. Mezerei spirituosa zu äusserm Gebrauche. S. 162. - v. Schöller: Rhododendr. ferrugineum gegen verschiedene Formen chronischer Gicht. S. 162. - v. Vering: Zwiebelsaft äusserlich bei gichtischer Schwerhörigkeit; Euphorbiumpflaster als Zugpflaster in den Nacken. S. 169. (14) - Strychnin. nitric. äusserlich bei Lähmungen. S. 70. (2) - Schupman: Fälle von Anwendung des Secale cornutum gegen Blutflüsse. S. 76. - Fricke: Geruchloser Copaivabalsam. S. 59. - Behr: Rauch und Dampf von brennenden Kienholz gegen Flechten. S. 70. - Wolf: Ueber die innere und äussere Anwendung des Kreosots bei tuberculöser Lungenschwindsucht, Kehlkopfschwindsucht, Uterinkrebs, Impetigo, Krätze und Zahnschmerz. S. 109.

Behr: Leberthran gegen Coxarthrocace. S. 172. (5)

Toxicologie. Vergiftung mit Kyankalium; nöthige Vorsicht bei der Verordnung der Dosis und Rücksicht auf den Zustand dieses Salzes. S. 158. - Soubeiran, Miguel, Nonat, Bouillay: Ueber die Wirksamkeit des Eisenoxydhydrats als Antidot gegen Arsenik. S. 159. - Larrey, Vergiftung durch Alicantewein und von Brandtwein. S. 179. (9) - Verschiedene Wirkung einiger Gifte je nach der Einführungsform in den Organismus. ibid. - König: Vergiftung durch blaues Färbewasser. S. 100. - Braun: Vergiftung durch Datura Stramon. S. 102.

Chirurgie. Larrey: Zur Behandlung der Wunden. S. 176. (4) - Ders.: Ueber Brust- und Lungenwunden. S. 177. - Kramer: Beiträge zur Heilung der Fisteln und Geschwüre. (Diagnose, Heilungsmethode; Krankheitsfälle.) S. 14. - Gebrauch des Höllensteins bei Geschwüren. S. 26. - Carswell: Ueber den Tuberkel (Sitz, Form, Consistenz und Farbe, Einkapselung, Verlauf und Ausgang des Tuberkels) und über das Carcinom (allgemeine und spezifische Eintheilung, Varietäten des Cephaloma, des Scirrhoma; Sitz, Ursprung, Bildung des Carcinoms im Gewebe der Organe, auf serösen Flächen, im Blute). S. 44-53. - Richter: Zum Wasserkrebs und dessen verwandten Formen. S. 168. - Es giebt keinen spontanen Brand, Ursachen des Brandes, Erzählung zweier Fälle. S. 181. - Mott: Unterbindung der rechten Schlüsselbeinarterie. S. 156. - Larrey: Zur Behandlung der Aneurysmen. S. 178. - Joel: Verblutung aus der Arter. maxillaris interna. S. 113. - Kramer: Methode, eingeklemmte Brüche zurückzubringen. S. 25. - Ulrich: Innere Ein-

Digitized by Google

klemmung eines Leistenbruchs. S. 123. - Innere Einklemmung einer Darmschlinge, veranlasst durch ein diverticulum Meckelii. S. 126. - Larrey: Zur Behandlung des Tumor alb. S. 178. (7) - Dorfmüller: Grosser Markschwamm, nach unterdrückter Menstruation glücklich gehoben. S. 90. - Froriep: Ueber Vergrösserung des Ballens durch Exostose des ersten Mittelfussknochens. S. 164. - Larrey: Zur Behandlung der Verstauchung. S. 178. - Michaelis: Künstliche Trennung fracturirt gewesener, schief geheilter Knochen und Zusammenheilung derselben in normaler Richtung vom Geh.R. v. Gräfe. S. 53.

Serrurier: Ueber die Ursachen des häufig glücklichen Ausganges der Kopfverletzungen bei Kindern. S. 147. - Trepanation bei traumatischer Epilepsie. S. 117. - Larrey: Von den Verletzungen des Kopfes, welche die Trepanation fordern. S. 177. (2) - Ders.: Anzeigen zur ungesäumten Amputation. S. 178. - Donaldson: Beobacht. einer in die Bronchien gelangten Grasähre, welche eine Bronchitis veranlasste. S. 147. - Abercrombie: Ueber einen in die Luftröhre gedrungenen künstlichen Zahn. S. 148. - Davis: Merkw. Beobacht., dass ein fremder Körper 5 Wochen in dem Herzen eines Knaben stecken geblieben war. S. 148. - Larrey: Zur Operation des Empyems. S. 178. - Cook: Beobacht. einer geheilten Magenfistel. S. 149. - Carsham: Fall eines Abscesses in der Fossa iliaca und dem Becken, der mit dem Colon und der Gebärmutter in Verbindung stand, und wo die Schenkel- u. Darmbeinvene obliterirt war. S. 150. - Larrey: Zur Gastroraphie. S. 178. - Richter: Heilung einer Kothfistel in der rechten Lumbargegend. S. 114. — Ricord: Heilung der Hydrocele durch äussere Anwendung der Jodinetinctur S. 151. - Clot Bey: Exstirpation einer elast. Geschwulst des Hodensacks mit 2 Wasserbrüchen. S. 152. - Moulinié: Ausschneidung eines Maulbeersteins aus dem Bulbus der Harnröhre. S. 152. - Santoro: Beob. eines die Harnröhre umgebenden Urethralsteines. S. 152. - Dupuytren's Beobacht. einer nicht sogleich tödtl. Zerreissung der Blase. S. 153. - Leroy's neue Werkzeuge zum Steinschnitt über dem Schaambeine. S. 154. - Duse: Ausziehung einer grossen Bohne aus der Blase eines Erwachsenen. S. 155. - Caussade: Angeborne Verschliessung des Afters, die erst nach 2 Monaten mit Erfolg operirt ward. S. 155. - Gossement: Heilung der Fissuren des Afters ohne Operation. S. 155. - Angeborne Afterfistel, operirt und geheilt. S. 92. - Speyer's Krankenheber. S. 166. (8) - Szerlecky: Beschreib. eines Extensionsapparats vom Hofr. Beck im Freiburger Krankenhause. S. 173.

Augen- und Gehörheilkunde. Blennorrhoea senilis und Gebrauch des Höllensteins dabei. S. 26. - Casper: Noch ein Wort über epidem. Hemeralopie. S. 59. - Menier: Intermittirende Ophthalmie durch Chinin geheilt. S. 141. - Graves: Verlust des Gesichtssinnes bei Ausräumung einer Mistgrube. S. 143. - Jahresbericht der Moskauischen Augenheilanstalt vom 1. Jan. 1833 bis 1. Jan. 1834. S. 157.

v. Vering: Mittel bei gichtischer Schwerhörigkeit, gichtischem Ohrenfluss, nervöser Taubheit. S. 169. - Coates: Behandlung der von Trockenheit des Ohrkanals entstandenen Taubheit. S. 142.

Geburtshülfe. Lucas: Trauben-Mola mit wahrer Schwangerschaft. S. 55. - Brechen in der Schwangerschaft. S. 91. - Selbstgebären nach dem Tode. S. 70. - Adelmann: Erfahrungen über die mittelbare Auskultation an Schwangern. Das Placentargeräusch, Herzpulsation des Fötus, Pulsation der Nabelschnur, Bewegungston des Kindes etc. S. 72. - Hirt: Entbindung bei vollkommen verwachsenem Muttermunde. S. 85. - Schneemann: Bemerk. zur Phlegmatia alba dolens. S. 167. - Eisenmann: Ueber die Aetiologie und Eintheilung des Kindbettfiebers, gute

Digitized by Google

und böse Zeichen, Verhütung der Bildung eines Miasmas. S. 167. (10) - Kyll: Geschichte einer zurückgebliebenen Nachgeburt. S. 77. - Schupmann: Erfahr. über die Anwendung des Secale cornut. bei Blutflüssen und Blutharnen. S. 76.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Bratty: Bemerk. zum Gebärmutterkrebs. S. 63. - Cayol: Ueber die Compression beim Brustkrebs. S. 78. — Kornmaul: Fälle von Asthma thymicum. S. 168. (11) - Schnuhr: Verletzung des Foetus im Mutterleibe. S. 126.

Mediz. Geographie, Topographie und Statistik. Levacher: Heilkundige Beschreibung der Insel St. Lucie und der den Negern eigenthümlichen Krankheiten. S. 128. - Hennen: Heilkundige Statistik von Gibraltar, den Jonischen Inseln und Malta. S. 135. - Schneider: Der Witterungs- und der Krankheitszustand in Fulda im Jahre 1833. S. 26. - Witterungs- und Krankheitsconstitution von Berlin im Februar 1834. S. 64. - Mädler: Mitteltemperatur des Monats Januar von mehrern Jahren zu Berlin. S. 61.

Staatsarzneikunde. Becker: Ueber das Medicinalwesen in England. S. 106. - Zustand der gerichtl. Arzneikunde in Grossbritanien. S. 156. - Braun: Steht es dem Arzte als Staatsbürger zu, Duelle, Mordthaten, contagiöse Krankheiten anzuzeigen? S. 101. - Bischoff: Noch ein Wort, betreffend das medicinische Prüfungs- und Promotionswesen der deutschen Universitäten. S. 95. - Stachelroth: Randglosse zu der in neuerer Zeit hie und da in Anregung gebrachten politischen und rechtlichen Beurtheilung der homöopathischen Heilkunst in Vergleichung mit aller andern medicinischen Kunstausübung. S. 104.

Behr: Selbst bewirkte Erdrosselung ohne Erhängung. S. 63. - Casper: Merkwürdige Todesarten (durch den Schuss einer mit Wasser geladenen Muskete und durch Verbrennung). S. 70. - Wittke: Gerichtsärztl. Gutachten über einen im Walde todt gefundenen Mann. S. 98. - Derselbe: Gutachten über einen angeblich gemishandelten und bald darauf verstorbenen Schulknaben. S. 99. - Hofer: Gewaltsamer Mord eines 17jähr. Mädchens nach fruchtlos versuchter Nothzucht. Aus den Untersuchungsakten etc. S. 102. - Hanius: Gutachten, eine verheimlichte Geburt betreffend. S. 71. - Dorfmüller: Visum repertum über einen Kindermord. S. 88. - Bischoff: Die gesetzliche Abfassung der gerichtlichen Frage über die Tödtlichkeit. S. 92. - Ders.: Die Grundzüge der Lehre vom Irreseyn für den prakt. Gebrauch und die gerichtliche Frage insbesondere. S. 94.

Medizin im Allgemeinen. Pfeufer: Entwurf zu einem Unterstützungsvereine für die Wittwen der Aerzte. S. 96.

Verbesserung im Maiheft.

Auf dem Umschlag, Seite 3, Zeile 6 von unten, statt Bibliothek lies: Journal.

Verbesserungen im Juniheft.

S. 6. Zeile 17 von oben, statt Huvson, lies: Hewson.
S. 32. Zeile 4 von unten, statt einen, lies einem.
S. 38. Zeile 12 von oben, statt spärlichen, lies: schädlichen.
S. 72. Zeile 8 von oben, statt demnach, lies: dennoch.
S. 72. Zeile 22 von unten, statt Addmann, lies: Adelmann.
S. 80. Zeile 3 von oben, statt Procal, lies: Percal.

Digitized by Google

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Dr. Johannes Müller, ord. öffentl. Prof. der Anat. und Physiol. etc. in Berlin. Jahrg. 1835. Heft 1. 10 Bogen.

Jahresbericht über die Fortschritte der anatomisch – physiologischen Wissenschaften im Jahre 1834. S. 1—151.

Da das meiste Material zu diesem, mit den grössten Fleisse ausgearbeiteten Jahresberichte aus der deutschen medizinischen Journalistik entlehnt ist, mithin auch in unserm allgemeinen Repertorium seinen Platz entweder schon gefunden hat oder noch finden wird; so glaubt Verf. der Wiederholung desselben hier mit Recht sich überhoben und bloss auf das beschränken zu können, was der Hr. Herausgeber aus selbstständigen Schriften und aus der ausländischen Journalistik für seinen Zweck verwendet hat.

1) *Menschliche Anatomie.* — Die wichtigsten Beobachtungen in dieser Wissenschaft, betreffen die feinere Textur der Organe. So hat unter Purkinje's Anleitung Deutsch *) in einer sehr guten Arbeit über die feinere Struktur der Knochen wirklich neue Aufschlüsse gegeben. Mikroskopische Untersuchungen feiner Lamellen von Knochensubstanz, deren Kalkerde durch Säuren extrahirt ist, haben gelehrt, dass die langen Knochen aus Längskanälchen bestehen, welche Mark führen, und nur hier und da zusammenhängen. Auch in den spongiösen Knochen fehlen diese Markkanälchen nicht ganz. Ferner hat D. gefunden, dass auf transversellen Durchschnitten des Knochenknorpels sich um jedes Knockenkanälchen concentrische dünne Streifen zeigen, und dass auf den Radialdurchschnitten diese concentrischen Streifen der Länge nach verlaufende, die Kanälchen umgebende Lamellen sind. Die Zwischenräume zwischen den concentrischen Schichten um die Markkanälchen werden von Lamellen ausgefüllt, die in grossen Kreisen um die grosse Markhöhle concentrisch laufen. — Nach

*) De penitiori ossium structura observationes. D. i. Vratisl. c. tab. 1.

Digitized by Google

Lauth *) besteht das Gewebe der Sehnen und Bänder aus Bündeln von cylindrischen glatten Fasern; das Zellgewebe aus Fasern, die am häufigsten Bündelweise vereint, selten vereinzelt sind; die durchsichtige Cornea aus durchkreuzten Fasern; die gelben Bänder der Wirbel aus glatten Fasern, die sehr oft mehreremal getheilt, bisweilen gerade, gewöhnlich in Halbzirkel gekrümmt, S förmig oder spiralförmig und in einander verschlungen sind. In den Muskelfasern fand er eine wirkliche Aggregation von Kügelchen, die in den andern Fasergeweben durchaus fehlt. — Den von Mojon **) angestellten Beobachtungen über die Struktur der Lymphgefässe zufolge sind die Klappen derselben Sphinkteren und wirken diese Gefässe durch Bewegung auf ihren Inhalt, was indess Johannes Müller noch bezweifelt. — Macartney ***) behauptet, dass die *Pia mater* des Gehirns aus 2 Blättern bestehe, wovon das untere in die Furchen eindringe. Derselbe will die Fibern der Wurzeln der Rückenmarksnerven in unmittelbarem Zusammenhange mit den Fibern des Rückenmarks gesehen haben. Im *Chiasma N. opt.* nimmt er keine Kreuzung, sondern einen Plexus an. Der gelbe Fleck in der Netzhaut des Menschen und Lemur enthalte eine Reticulation von Fibern, die feiner als im übrigen Theile der Retina seyen.— Mit Recht behauptet M., dass im geschlossenen Zustande des Schädels keine Räume in den Hirnventrikeln vorhanden siud, indem die Flächen ganz dicht an einander liegen. — In *Bulbus N. olfactorii* des Erwachsenen will er eine Höhle wahrgenommen haben. — Ch. Bell †) hat einen wichtigen Beitrag zur Anatomie der Hirnfaserungen geliefert. — Fischer ††) fand bei der Untersuchung vieler Gehirne, dass die queren Markstreifen des Bodens des 4. Hirnventrikels in einigen Fällen zwar Etwas an den Gehörnerven abgeben, grösstentheils aber über diese weg zum *Crus cerebelli ad pontem* gehen, mithin in einem wesentlichen Verhältnisse zum Gehirnnerven nicht stehen. — An den Lumbar- und Sacralnerven hat Swan †††) mehrmals doppelte Ganglien beobachtet. In

*) S. dessen microscop. Untersuchungen, „*L'Institut.*" *Nr.* 57. 70. 73.

**) Irren. univ. et hebdom. Oct. 1833.

***) Lond. med. gaz. 1833—34. Part. 6. p. 842.

†) Philos. transact. 1834. part. 2.

††) De rariore encephalitidis casu. D. i. Berol. c. tab. II.

†††) Lond. med. gaz. 1833—34. Part. 6. p. 848.

Digitized by Google

einem Falle sah derselbe einen Zweig vom *Ganglion spheno-palatinum* zum *G. ophthalmicum* gehen. —

Die Haut besteht nach Breschet und Roussel de Vauzème*) 1) aus dem Derma, einem cellulös-fibrösen Gewebe, welches die Blutgefässe, Lymphgefässe, Nervenfäden und Absonderungsorgane einhüllt und schützt; 2) aus den Papillen, die konisch beim Menschen, oval beim Wallfisch enden; 3) aus den Schweisskanälchen; 4) den hornbildenden und 5) dem pigmentbildenden Apparat. Das Tastorgan ist zusammengesetzt: 1) aus den Tastnerven, die in eine stumpfe Spitze ausgehen; 2) aus der den Nerven einschliessenden Cutis; 3) aus dem Wärzchen-Neurolem, das von der Cutis gebildet wird; 4) aus einer eigenthümlichen Scheide und aus den Horngewebe, das zum Schutze dient; 5) aus einer zarten Bedeckung mit Epidermis, die noch die Scheide der Papilla überzieht und bei der Ausübung des Tastens unumgänglich nöthig ist. Der schleimbildende Apparat ist zusammengesetzt aus einem drüsigen Parenchym, das in der Dicke der Cutis, Derma, liegt und aus Ausführungskanälchen, welche die schleimige Materie zwischen die Papillen ablagern. Der Apparat zur Erzeugung des Farbenstoffes in der Haut besteht aus einem drüsigen Parenchym, das besondere Ausführungsgänge besitzt, die an der Oberfläche der Haut die färbende Materie absetzen. Dieser weiche und zerfliessende Stoff stellt, indem er sich mit der Horn- oder Schleimmaterie mischt, das angebliche Malpighische Schleimnetz und die Epidermis dar. — Der Verlauf des Peritonaei bei dem Menschen ist von Hansen **) recht gut beschrieben worden. —

Durch Kiernan's ***) Untersuchungen hat die Anatomie der Leber weitere Fortschritte gemacht. Er beschreibt die kleinen Körnchen (Acini) der Leber als blattförmige aber nicht platte Körper, welche mehrere stumpfe Fortsätze ausschicken. Im Innern eines jeden kleinen Läppchens läuft ein Centralkanälchen (*Venula intralobularis*), ein Zweig der Lebervene, welche das Blut aus dem Capillärgefässnetz des Läppchens zurückführt. Die Leberarterie verzweigt sich vorzugsweise auf den Wänden der Gallenblase, der Gallengänge und der andern

*) *Ann. des sciences nat. Sept.* — *L'Institut. Nr.* 38. Diese Untersuchungen haben eigentlich den Bau der Haut bei den Cetaceen zur Grundlage und erläutern nebenbei diesen Gegenstand beim Menschen.

**) Peritonaei hum. anatomia et physiologia. D. i. o. tabl. 3. lith. Berol. 1834. 4.

***) Philos. transact. 1833. P. 2. p. 711.

Digitized by Google

Blutgefässe, indem sie die *Vasa vasorum* derselben bildet. Aus den Netzen der Arterienzweigelchen geht das Blut in Zweige der Pfortader über und von dort aus in die Lebervenen. —

J. Müller *) hat gefunden, dass es ausser den letzten feinsten, in Venenanfänge übergehenden und zu Ernährung der *Corp. cavernosa penis* dienenden Zweigen der *Arteriae profundae penis* noch eine ganz andere Art von Zweigen derselben giebt, welche theils kurze rankenartige Auswüchse, theils Quästchen solcher rankenartigen Auswüchse sind und welche sämmtlich mit einem blinden, stumpfen oder stumpfspitzen Ende in die Zellen der *Corp. cavern.* hineindringen. Diese Arterienauswüchse ergiessen ohne Zweifel das in grosser Menge herzuströmende Blut bei der Erection sogleich in Masse in die venösen Zellen.

Breschet's Untersuchungen über die *Membrana decidua*, die er *périone* nennt, sind nun in den *Mém. de l'Acad. royale de Médec. T. II. Fasc.* 1. 2. 1833., ausführlich erschienen. — Bischoff **) weist nach, dass die *Membr. decid.* nicht vom 4. Monate der Schwangerschaft an undeutlich werde, dass sie vielmehr verdünnt noch an allen reifen Eiern vorhanden sei. Zwischen Chorion und Amnion unterscheidet derselbe eine mittlere sehr dünne Haut.

2) *Vergleichende Anatomie.* — Was diese Uebersicht anlangt, zu der vorzüglich reichliche Materialien vorhanden sind, so liegt der Gegenstand zu fern von dem Zwecke unsers Repertoriums, als dass wir den, für denselben sich interessirenden Leser nicht bloss auf die Originalzusammenstellung selbst verweissen müssten. Am Ende dieses und des vorhergehenden Abschnittes ist die im Laufe des Textes nicht angezogene Literatur der menschlichen und vergleichenden Anatomie vom Jahre 1834 möglichst vollständig aufgeführt.

3) *Physiologie.* — Meyen***) hat interessante Untersuchungen über die Ureingebornen von Peru angestellt. Die Schädel derselben erscheinen im Allgemeinen mehr abgerundet; die Stirn ist nicht so abgeflacht wie beim Karaibenstamme, sondern ragt zuweilen sehr auffallend hervor, was indess künstlich hervorgebracht zu sein scheint; die ein-

*) Physiol. II. Abth. 1834. S. 804.

**) Anat. physiolog. Untersuchungen über die Eihüllen des Menschen. Bonn. 8.

***) Nova act. nat. cur. T. XVI. Suppl.

Digitized by Google

zelnen Züge an den Schädeln sind wenig markirt. Auffallend ist besonders die grosse Breite im Verhältniss zur Höhe derselben, die aber gleichfalls künstlich hervorgerufen sein mag; die Schädel des Karaibenstammes dagegen sind mehr gestreckt und ihr Gesichtswinkel ist um 1½—2 Grad kleiner, von der Nasenspitze an gerechnet, und um 2—3 Grad kleiner, wenn man den Winkel am Alveolarrande des Oberkiefers misst. Die Form des Hinterhauptes bei den Ureingebornen von Peru ist ganz unbestimmt, auf der einen Seite ganz platt, auf der andern stark hervorragend, je nachdem man die rohe Operation des Breitdrückens der Köpfe ausgeübt hat. Meyen hat auch über die von ihm mitgebrachten Tagaler Schädel gehandelt; sie sind der Ansicht von Lesson, dass die Völker auf den Marianen, Philippinen, Carolinen, einer eignen von den Oceaniern verschiedenen Menschenraçe angehören, nicht günstig. Mit den Schädeln der Mongolen haben sie gar nichts Aehnliches. — Derselbe Verf. *) bringt alle bekannten Bedingungen zur Erzeugung des Leuchtens im Meere in folgende 3 Abtheilungen: 1) Leuchten des Seewassers durch darin aufgelössten Schleim. Das Wasser zeigt eine gleichmässige, milchweisse, in's bläuliche fallende Farbe. Diess Leuchten findet sich häufiger in den Häfen der Tropen, als auf offener See. Bewegung und erhöhte Temperatur steigern dasselbe. 2) Leuchten des Seewassers durch Thiere, welche mit einem phosphorescirenden Schleime bedeckt sind. Es scheint dasselbe durch eine Oxydation der Oberfläche der Schleimdecke zu entstehen; deshalb können durch Reiben mit dem Schleime die ganzen Hände auf einige Zeit leuchtend gemacht werden. 3) Leuchten des Seewassers durch Thiere, welche eigenthümliche Leuchtorgane besitzen. Meyen untersuchte das *Pyrosoma atlanticum Pér.*: sein Licht ist sehr lebhaft und grünlich-blau. Das Leuchtorgan liegt dicht hinter der Mundöffnung und etwas vor den beiden Respirationsorganen. Ein eben so bekanntes Leuchthier ist die von Anderson sogen. *Oniscus fulgens*, woraus M. die Gattung *Carcinium* gebildet hat. Im 4. u. 5. Gliede des Leibes dieses Crustaceums sind die keulenförmigen Leuchtorgane. Im Kopfe des *Erythrocephalus macrophthalmus* soll sich auch ein leuchtendes Organ befinden.

Donné **) zeigte die Existenz eines entgegengesetzt elektrischen Zustandes der Haut- und

*) N. Act. nat. cur. T. XVI. Suppl.
**) Ann. d. sc. nat.

Digitized by Google

Schleimhaut des Mundes. Er leitet diess von der chemischen Differenz der abgesonderten Flüssigkeiten ab. Matteucci *) der die Thatsache bestätigt, sieht aber die chem. Differenz als die Folge der electr. Reaction an. — Nobili beobachtete beständig eine electrische Strömung zwischen den Muskeln und Nerven eines präparirten Frosches. J. Müller **) hat diese Untersuchungen noch vervollständigt und berichtigt. — Nach Davy ***) fortgesetzten Beobachtungen über die Zitterrochen und deren electrische Organe werden die Eier derselben in den Eileitern ausgebildet. Interessant ist es, dass der reife *Foetus* viel mehr wiegt, als das Ei, obgleich keine Verbindung zwischen den gefässreichen Zellen des *Uterus* und dem Ei stattfindet. — Hierauf folgt eine Vertheidigung des Hrn. Herausgebers vorliegenden Journals gegen die Beschuldigung des Hr. Prof. C. H. Schulz in den Jahrb. f. w. Kritik. 1834., dass Hr. Prof. Müller Beobachtungen über das Blut der Huvson'schen Untersuchungen über denselben Zustand ähnlicher seyen, als er zugäbe. — Des Hr. Müllers Beobachtungen sind theils Berichtigungen, theils Fortführungen, und die Wahrheit kann hierdurch nur gewinnen.

Gregory und Irvine †) zeigten, dass der venöse Blutkuchen in Stickstoff-, Wasserstoff- oder reinem Kohlensäuregas mit einer concentrirten Salzauflösung in Berührung gehalten, sogleich die arterielle Farbe annahm; dasselbe geschah im luftleeren Raum. Mithin kann diese Umänderung ohne Hülfe des Sauerstoffs oder eines andern Gases entstehen. Dasselbe hat Stevens ††) bei Behandlung des Blutes im luftleeren Raume beobachtet. Derselbe beweist durch Experimente, welche mit denen von Davy, Stromeyer, Müller, Mitscherlich, Tiedemann und Gmelin in Widerspruch stehen, dass wirklich die Kohlensäure als solche im Blute existire und nicht erst beim Athmen durch den Sauerstoff gebildet werde. Auch Reid Clanny †††) will neuerdings eine kleine Quantität Gas aus dem beim Aderlass gewonnenen Menschenblut entwickelt haben. —

---

*) L'Institut. Nr. 75.

**) Physiologie. 2. 623.

***) Philos. transact. p. 2.

†) L'Institut. Nr. 61.

††) Lond. med. gaz. May.

†††) The Lancet, Septbr. — Behrend's Rep. Octbr.

Digitized by Google

Die chemische Analyse des Gehirns, welche **Couerbe** *) anstellte, ergab folgende Bestandtheile desselben: 1) *Cérébrote*, eine fettige, weisse, schon von Vauquelin beschriebene Materie, die aus Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel und Phosphor besteht; 2) *Céphalote*, eine fettige, dunkelgelbe Materie, deren Elementarbestandtheile wie beim *Cérébrote*, nur in andern Verhältnissen, sind; 3) *Stéaroconote*, eine fette, gelbe, pulverige Materie, aus denselben Elementarbestandtheilen zusammengesetzt; 4) *Eléencéphol*, ein gelbröthliches Oel von unangenehmen Geschmack, gleichfalls die nämlichen Elementarbestandtheile wie *Céphalote* enthaltend. Es löst vollkommen gut die übrigen festen Substanzen des Gehirns auf, was zugleich die Erscheinung der Hirnerweichung erklären würde; 5) *Cholesterine* in grosser Menge. Aus der vergleichenden Analyse des Gehirns geht hervor, dass das Gehirn eines Idioten nur 1—1, 5 Phosphor, das normale Gehirn 2—2, 5 und endlich das eines Irren 3—4—4, 5 Proc. enthalten. So macht, nach Couerbe's Schlusse, Phosphorarmuth des Gehirns den Menschen zum Thiere; ein grosser Phosphorüberschuss reitzt das Nervensystem, exaltirt das Individuum, macht es geistesverwirrt; endlich erhält ein mittlerer Phosphorgehalt des Gehirns das Gleichgewicht.

Schwann **) ist hinsichtlich der Frage, **ob das Hühnchen im Ei die Luft verändere**, durch eine Reihe von Versuchen zu den Resultaten gelangt, 1) dass in Wasserstoffgas, Stickstoffgas (wie auch im luftleeren Raume) allerdings die Entwickelung beginnt und bis zu einen gewissen Grade fortschreitet, in kohlensauren Gas aber gar keine merkbare Entwickelung stattfindet, und 2) dass die Bildung der Halonen, die Ernährung und Isolirung der Keimhaut, die Trennung in eine seröse und Schleimmembran und die Bildung der *Area pellucida* ohne Sauerstoff möglich, die Bildung des Embryo aber und des Blutes unmöglich ist. —

Ob die **Herzgeräusche im Herzen** selbst entstehen, oder ob es noch einen andern Grund zu denselben gebe, hat **Magendie** ***) durch Experimente an lebendig geöffneten Thieren zu erforschen gesucht. Nach diesen entsteht durch den Stoss der Herzspitze gegen die Brustwand das dumpfe

---

*) Du cerveau considéré sous le point de vue chimique et physiologique par M. J. P. Couerbe. Paris 1834.

**) De necessitate aëris atmosphaerici ad evolutionem pulli in ov. incubito. Berol. 4.

***) Ann. des scienc. nat.

Digitized by Google

Geräusch, seit langen Zeiten so treffend der Herzschlag genannt. Das helle Geräusch aber wird durch den Stoss der vordern Wand des rechten Ventrikels gegen die hintere Fläche des Brustbeins und der rechterseits daran grenzenden Theile der Brust im Moment der Erweiterung der Ventrikel hervorgebracht. —

Marianini's *) galvanische Versuche an Fröschen bestätigten die schon früher gemachte Beobachtung, dass die Muskeln durch einen anhaltenden Strom auf eine gewisse Zeit die Eigenschaft sich zu bewegen verlieren und sie durch den entgegengesetzten Strom wieder erhalten.

Roechlinn **) hat über den Verlauf der Entzündung in Gliedern, deren Nerven durchschnitten sind, Versuche angestellt, die im Allgemeinen die Beobachtungen von Schroeder v. d. Kolk bestätigen. Die durch Verletzung hervorgerufene Entzündung entsteht später als in gesunden Theilen und ist schwächer. Später gleicht sich der Unterschied aus. Die Geschwulst ist grösser, die Röthe geringer, Eiterung entsteht schwerer. Bei Knochenbrüchen in Gliedern, deren Nerven durchschnitten waren, erfolgte die Callusbildung unvollkommner im Vergleich zu den zugleich gebrochenen gesunden Gliedern. Der Verf. beobachtete, so wie J. M. selbst früher, auch einmal nach Durchschneidung des *N. ischiadicus*, Gangrän an der Ferse.— Die Ausscheidung des Harns scheint nach Peiper ***) nur unter dem unversehrten Einfluss der Nierennerven stattfinden zu können. Merkwürdig war bei den desshalb angestellten Versuchen an Schaafen und Hunden die sich immer einstellende Erweichung des Gewebes der Nieren nach der Mortification der Nerven durch die Ligatur. — Panizza †) bestätigt mehrere neuere Beobachtungen über die Nervenphysiologie. Der *N. sympathicus* steht immer sowohl mit den vordern als hintern Wurzeln in Verbindung. Der *N. facialis* war bei Durchschneidung vor der *Parotis* empfindlich, unempfindlich aber, wenn die Section hinter der *Parotis* vorgenommen wurde, ehe er sich mit dem *N. temporalis superfic.*, vom 3. Aste des *N. trigem.* verbindet. Durchschneidung des *N. infraorbitalis* verursachte heftigen Schmerz und Gefühllosigkeit der Oberlippe und der entsprechenden Seite des Gesichts. — Die Untersuchungen über

---

*) Ann. de chir. et phys. Aout.

**) De vi, quam nervi exercent in inflammationem. Diss. Bonnae.

***) De nervorum in secretiones actione. Berol.

†) Ricerche sperimentali sopra i nervi. Pavia. 4.

Digitized by Google

die Kräfte der hinteren und vorderen Wurzeln der Lendennerven zeigten entschieden, dass von jenen die Empfindung, von diesen die Bewegung abhängt. Bei der Section des *N. hypoglossus* bewegte sich die Zunge, so oft P. den Nerven mit der Scheerenspitze berührte. Das Thier gab auch während der Durchschneidung kein Zeichen von Schmerz. Umgekehrt bewirkte die Durchschneidung des *N. lingualis* Aeusserungen des heftigsten Schmerzes, ohne dass die Zunge sich bewegte. Nach Durchschneidung beider *N. hypoglossi* hören augenblicklich und dauernd alle Bewegungen der Zunge auf, während Tastempfindung und Geschmack unversehrt bleiben. Die unmittelbare Folge der Durchschneidung beider *N. linguales* ist dagegen der gänzliche Verlust des Tastvermögens der Zunge mit Erhaltung der Bewegung und des Geschmacks. Die Section der *N. glossopharyngei* bewirkte Verlust des Geschmacks, ohne die Bewegung oder das Tastgefühl anzugreifen. Nach Müller's Versuchen gehört indess der *N. glossopharyngeus*, namentlich auch wegen des von ihm beim Menschen gefundenen Ganglion, offenbar unter die gemischten Nerven, wie alle Spinalnerven und der *N. trigeminus*.

Noble *) erzählt einen Fall, wo ein Mann von 50 Jahren 2 — 3 Tage nach dem Ansetzen dreier Blutegel an die linke Schläfe eine heftige Neuralgie der linken Gesichtshälfte bekam, die allmählig eine vollkommene Amaurose und Lähmung der durch den *N. trigeminus* vermittelten Empfindung dieser Seite des Kopfes und des Gesichts zurückliess. Die Bewegungskraft blieb ganz vollkommen. Dabei war der Geschmackssinn auf der linken Zungenhälfte ungeschmälert, obgleich ihr Gemeingefühl sich ganz aufgehoben zeigte. Diese Thatsache spricht dafür, dass der *N. ling.* entweder ein zusammengesetzter Nerve ist, oder dass der *N. glossopharyngeus* die Geschmacksfasern enthält. — Lincke **) erzählt von einem Knaben, bei dem 4 Tage nach der Exstirpation eines fungösen *Bulbus oculi* allerlei subjective Lichterscheinungen entstanden, die ihn so quälten, dass er auf den Gedanken gerieth, als sähe er dieses alles mit wirklichen Augen. Ein Phänomen, das schon früher von Müller ***) physiologisch erklärt worden ist. — Plateau †) hat einige Versuche über Täuschungen der Augen in Bezug auf Dimension und Farbenintensität von Gegenständen,

*) Lond. med. gazette. Oct.

**) Tract. de fungo medullari oculi. Lips.

***) Ueber die phantastischen Gesichtserscheinungen. Coblenz 1826.

†) L'Institut. Nr. 85.

Digitized by Google

die erst senkrecht und dann wagerecht gehalten worden, gemacht. — Mackenzie *) will an Leichen beobachtet haben, dass die Pupille enggefunden wird, wenn der Ciliarkörper ausgedehnt ist, dass aber wenn die Pupille sich weit fand, der Ciliarkörper um die Linse verengt ist, oder sie gar ein wenig an der vordern Wand berührt. Desshalb hält er beide für Antagonisten. — Die Ansicht, dass das deutliche Sehen in verschiedenen Fernen durch verschiedene Weite der Pupille bewirkt werde, widerlegt Dugès **) dadurch, dass, obgleich die Pupille eines Auges immer weiter ist, wenn man das andere schliesst, als die beider Augen, man dennoch das Objekt mit einem oder beiden Augen hintereinander gleich deutlich sieht. Ferner erweitern sich an einem schwach beleuchteten Orte die Pupillen. D. unterscheidet bei den Thieren mit Recht die Sehachse von der Augenachse. — Die Theorie von Bartels ***) über das Aufrechterscheinen der Gesichtsobjekte stimmt im Wesentlichen mit der Hofrichter'schen Theorie †) überein, die an ihren Orte von uns mitgetheilt werden wird. Die Suppositionen dieser Autoren obwohl sehr scharfsinnig, sind von der Art, dass sie nie bewiesen werden können; Hr. Müller sucht sie zu wiederlegen, und bemerkt, dass seiner Ansicht nach, „die Bilder auf der Netzhaut faktisch nach optischen Gesetzen ohne irgend eine Veränderung ihrer relativen Lage verkehrt erscheinen, oder kreuzweise transportirt werden; dass die Netzhaut die Bilder empfindet wie sie sind, da sie überhaupt nur ihre Zustände empfindet, dass wir aber die Umkehrung nicht bemerken können, weil sich eben alles, auch das Bild unserer tastenden Hand, überhaupt unsers ganzen Körpers umkehrt, und dass wir eben die Gegenstände aufrecht nennen, wie wir sie eben sehen. Es ist wie mit der tägl. Umkehrung der Gegenstände mit der ganzen Erde, die man nur erkennt, wenn man den Stand der Gestirne beobachtet. Beim Sehen kann die Umkehrung nicht einmal durch ein solches Hülfsmittel erkannt werden und man wird erst beim Studium der Optik darauf aufmerksam."

Durch den Zusammenhang der Spiralplatte der Schnecke mit dem Schädel und durch den mindern Zusammenhang der Schnecke mit dem Trommelfell, dann durch die Isolirung des häutigen Labyrinths vom Schädel, und den genauern Zusammen-

*) Lond. med. gaz. Febr.

**) L'Institut. Nr. 73.

***) Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes. Berlin, 1834.

†) v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. 21.

Digitized by Google

hang desselben mit dem Trommelfell vermöge der Gehörknöchelchen wird es E. H. Weber (i. a. Werke) wahrscheinlich, dass die durch die Knochenmasse des Schädels fortgesetzten Schwingungen vorzüglich auf die Nerven der Schnecke, dagegen die durch das Trommelfell fortgesetzten Schwingungen der äussern Luft vorzüglich auf das häutige Labyrinth wirken.

(Beschluss soll folgen.)

II. Ueber den Tastsinn. Von Ernst Heinrich Weber, Prof. der Anatomie in Leipzig. S. 152—159.

In der Lehre von den Sinnen müssen, nach des Hrn. Verfs. Meinung, in Zukunft einmal die Forschungen der Physiologen, Psychologen und Physiker zusammenstossen; denn hat man die Naturkräfte gehörig definirt und die Gesetze, nach welchen sie wirken, aufgefunden, so wird es ein sehr dringendes Bedürfniss werden einzusehen, wie nun die in der Natur stattfindenden Bewegungen auf unsre Sinnorgane einwirken und die Vorstellungen von den Erscheinungen in der Welt in uns erzeugen. Da aber das Organ des Tastsinns eine so grosse Ausdehnung auf der Körperoberfläche hat, und mit ihm sich eine Menge von Experimenten ohne Schaden machen lassen, so eignet sich dieser Sinn ganz vorzüglich dazu, um auszumitteln, auf welche Weise wir zu den Vorstellungen gelangen, die wir ihm verdanken. Mehreres, was man so beim Tastsinn findet, kann mit einiger Wahrscheinlichkeit auf andere Sinne angewendet werden.

Berührt man einen Menschen auf dem Rücken an 2 Stellen zugleich, z. B. mit den beiden abgerundeten Spitzen der von einander entfernten Schenkel eines Cirkels, so scheinen ihm die Spitzen, auch wenn sie 1—1½″ von einander abstehen, sehr nahe an einander zu liegen. An manchen Stellen der Haut, z. B. an der Mitte des Oberschenkels oder des Oberarms, scheinen beide so weit von einander abstehenden Cirkelspitzen sogar nur die Empfindung einer einzigen Berührung hervorzubringen, wenn nämlich der Cirkel so gehalten wird, dass eine Linie, durch die man sich beide Spitzen verbunden denken kann, nach der Länge des Schenkels oder Arms liegt. Dies ist auch an solchen Stellen der Haut der Fall, die wir recht gut besehen können, wenn wir nur während wir berührt werden nicht hinsehen. Je nervenreicher und daher schärfer fühlend nun ein Theil der Haut ist, desto deutlicher und richtiger nimmt man die Entfernung der beiden berührten Stellen wahr, je weniger dagegen die Zahl und Grösse der Nerven ist, die

Digitized by Google

ein Theil der Haut besitzt, desto kleiner scheint der Zwischenraum zwischen ihnen, und desto mehr scheinen beide Eindrücke in einen Punkt zusammen zu fliessen. Aber sogar dann, wenn wirklich beide Eindrücke in einen Punkt zusammenzufliessen anfangen und als ein einziger Eindruck empfunden werden, nimmt man, wenn das Zusammenfliessen noch nicht vollständig ist, noch eine Verschiedenheit wahr, aus welcher man allenfalls die Lage der Cirkelspitzen gegen den Körper vermuthen kann; der Punkt erscheint uns nämlich, wenn beide Eindrücke nicht völlig zusammenfliessen, länglich, so dass sein längerer Durchmesser die Richtung der Linie hat, durch die man sich beide Cirkelspitzen verbunden denken kann. Der Unterschied des Feinfühlens zwischen den einzelnen Körperstellen ist so bedeutend, dass man an der Zungenspitze schon bei dem Abstande der Cirkelspitzen von ½ Par. Linien, dagegen in der Mitte des Oberschenkels erst bei dem Abstande von 30 Par. L. die Eindrücke als zwei zu unterscheiden anfängt. Die verschiedenen übrigen Hautstellen liegen aber zwischen diesen beiden in der Mitte, wie diess der Hr. Verf. in einer Tabelle nachweis't. Zu diesen Resultaten haben eine grosse Reihe von Versuchen, die der Hr. Verf. an sich selbst und an Andern angestellt, geführt, und dieselben sind neuerlich in England *) im Wesentlichen bestätigt gefunden worden.

Aehnliche Untersuchungen über die Feinheit des Tastsinns hat der Hr. Verf. auch über die Wahrnehmung und Vergleichung des Drucks zweier Gewichte, und der Temperatur zweier mit unsrer Haut in Berührung kommenden Körper gemacht, und sich überzeugt, dass man an den nämlichen Theilen, wo man den Abstand jener Cirkelspitzen am genausten wahrnimmt, auch den Druck der Gewichte und den Unterschied der Temperatur der uns berührenden Körper am feinsten empfindet. In Betreff des Druckes der Gewichte hat man zur Wahrnehmung desselben zwei ganz verschiedene Organe, die Haut, die ihn vermöge ihres Tastsinns empfinden lässt, und die Muskeln, in welchen wir vermöge des Gemeingefühls die Anstrengung wahrnehmen, welche wir anwenden, um einen Widerstand zu empfinden. Unter den Verhältnissen, wo die Muskeln unthätig sind, ist das Unterscheidungsvermögen viel geringer, als wenn man auch das Gemeingefühl der Muskeln zu Hülfe nimmt. Dasselbe Gewicht, wenn es auf eine weniger

---

*) *Account of some new experiments on the sensibility of the skin by* Dr. Weber *by* Allen Thomson. *Edinb. med. and surg. Journ.* Nr. 116.

Digitized by Google

fein empfindende Stelle der Haut drückt, verursacht die Empfindung von einem geringen Drucke. Unter den günstigsten Umständen nimmt man eine zwischen 2 Gewichten stattfindende Gewichtsverschiedenheit noch dann wahr, wenn der Unterschied auch nur $\frac{1}{30}$ oder $\frac{1}{15}$ des einen Gewichts beträgt.

Die Wahrnehmung der Temperatur durch den Tastsinn aber geht sehr ins Feine. Der Hr. Verf. hat nun die Feinheit dieses Vermögens durch Versuche bestimmt und auch darüber experimentirt, bei welchem Grade der Wärme sich die objective Empfindung der Temperatur in eine subjective des Wärmeschmerzes verwandle. Dabei fand er, dass es nicht bloss auf den hohen Grad der Wärme ankomme, damit das Gefühl des Verbrennens entstehe, sondern auch auf die Zeit, während welcher die Wärmemittheilung stattfindet und auf die Grösse der Oberfläche, die mit dem uns Wärme mittheilenden Körper in Berührung kommt.

Beim Vergleiche des Gesichts, Gehör- und Tastsinns unter einander findet man, dass, wer ein gutes Augenmaass hat, zwei ihm vorgehaltene Linien als verschieden lang erkennt, die nur um den hundertsten Theil ihrer Länge von einander verschieden sind, dass, wer ein gutes Gehör hat, noch zwei nach einander hervorgebrachte Töne als verschieden hoch unterscheidet, wenn sie auch nur um den zweihundertsten Theil der Schwingung von einander unterschieden sind, dass man dagegen mit dem Tastsinne 2 Körper, die einem nach einander auf die nämliche Stelle der Hand gesetzt werden, nur erst dann als verschieden schwer unterscheidet, wenn sie nicht weniger als um $\frac{1}{30}$ ihres Gewichts von einander verschieden sind. Diese geringe Feinheit des Tastsinns mag wohl von der geringern Zahl der Nervenfäden abhängen, die sich auf einer gleich grossen Fläche der Haut, im Verhältniss mit der Nervenhaut des Auges und der Nervenausbreitung im Labyrinthe des Ohres, endigen; denn man darf wohl vermuthen, dass die Enden der Nerven 150 Mal dichter in der Nervenhaut, als in der Haut liegen, und dass folglich auf einer kleinen quadratförmigen Stelle der Nervenhaut des Auges 150 Mal mehr Nervenenden vorhanden sind, als auf einem eben so grossen Theile der Haut der Fingerspitze.

Bemerkungen über die Unabhängigkeit der Flimmerbewegungen der Wirbelthiere von der Integrität des centralen Nervensystems. Vom Prof. Dr. Purkinje u. Dr. Valentin in Breslau. S. 159 u. 160.

Ganz in Uebereinstimmung mit dem, was die Herren Verf. in ihrer Schrift: „de phaenomeno generali motus vibratorii

continui p. 77." über die Unwirksamkeit der heftigsten auf das gesammte Nervensystem einwirkenden Stoffe: Blausäure, Strychnin, Morphium etc. bei localer Application geäussert haben, sind die in der Absicht mit Kaninchen und Tauben angestellten Experimente, um die Effekte kennen zu lernen, welche die genannten narcot. Gifte hervorbringen, wenn sie in den Kreislauf aufgenommen werden, ausgefallen. Nie zeigte sich die Flimmerbewegung im Mindesten dadurch verändert.

H—x.

Heidelberger klinische Annalen. Herausgeg. in Vereinigung mit dem Prof. Ch. Fr. Harless in Bonn, von den Vorstehern der medizinischen, chirurgischen und geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg, den Proff. Fr. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius und Franz Karl Nägele. Band X. Heft. 1. Heidelberg 1834.

I. Uebersicht der neuesten Leistungen im Gebiete der *Materia medica.* Vom Prof. Dr. Dierbach in Heidelberg. (Fortsetzung). S. 1—71.

Die hier gesammelten Untersuchungen über Chinarinden überhaupt und ihre Praeparate, und besonders über die Cuscorinde, karolinianische Fieberrinde, Fieberrinde von Madagascar (*Cort. Bela ayè*), brasilianische Fieberr. Pitoyarinde (*C. Chinae bicolor*), Lucianrinde, surinamische, kalifornische Fieberrinde, Nachtschatten-China (*Solanum pseudo-quina*), Krähenaugenthee (*Strychnos pseudoquina*), javanische Fieberr. (*C. Alstoniae scholaris*), Fieberr. von Pomeroon (*C. Juribali*), Rinde des rundblättr. Cornelbaums (*Cornus circinnata*), Cornovarinde, Rosskastanienrinde, Weidenrinde, gemeine Eschenrinde, amerikanische Eschenrinde (*Fraxinus juglandifolia*) und Alcornoquerinde, sind in unserem Repertorium grossentheils bereits nach den betreffenden Originalaufsätzen mitgetheilt worden.

II. Beiträge zur Heilung der Fisteln und Geschwüre. Von Dr. Gottl. Kramer, prakt. Arzte in Lennep, im Regierungsbezirk Düsseldorf. S. 71—140.

Um die Art und Weise kennen zu lernen, wie die Natur Fisteln heilt, ist zuvörderst die Frage zu beantworten, worinnen

Digitized by Google

die Fisteln bestehen. Sie sind mit Schleimhaut bekleidete Höhlen, welche durch Krankheit dem Organismus zu den natürlichen, mit Schleimhaut überzogenen Höhlen hinzugefügt worden sind. Man könnte daher die Kanäle der Darmwege, Luftwege etc. natürliche Fistelformen nennen. Von der Schleimhaut sowohl dieser natürlichen, als krankhaft entstandenen Höhlen wird ein Schleim abgesondert, der sie schlüpfrig erhält, und vor der Einwirkung fremder Einflüsse schützt; beide öffnen sich, entweder mit zwei oder einer Mündung, nach aussen; beide dienen einem Stoffe zur Leitung, z. B. die Athmungswege der Luft, der obere Theil des Darmkanales der Nahrung, der untere dem Darmkoth, die Harnwege dem Urin etc.; die Fisteln treten entweder an die Stelle der normalen Schleimhautkanäle, und leiten natürliche Absonderungsflüssigkeiten, z. B. Urinfisteln, Speichelfisteln etc., oder sie gewähren einer krankhaften Masse Durchgang. Erstere beginnen entweder im absondernden Organe selbst, oder in seinem Ausführungsgange, letztere an dem Orte, wo das krankhafte Produkt abgesetzt wird.

D i a g n o s e. Nachdem die erysipelatöse Röthe über der Eiterhöhle, aus der sich die Fistel entwickelt, verschwunden ist, bemerkt man 1) dass die Haut über der Fistel blassroth, oder weisslich glänzend, etwas geschwollen härtlich und schmerzhaft erscheint. 2) Die äussere Fistelöffnung ist oft sehr undeutlich, aber daran kenntlich, dass die Schleimhaut entweder in der ganzen Peripherie, oder nur theilweise einen Vorfall bildet, der z. B. bei einer Zahnfistel oft einem Gewächse gleicht, oder ein weisslich-röthliches, eiteriges Stückchen Haut zeigt. Auch die natürlichen Schleimhautkanäle sind zu solchen Vorfällen geneigt, wenn sie nicht durch Sphincteren davor geschützt wären. 3) Ausfliessen des Eiters, das oft unvermuthet kommt, sich wiederhohlt und andauernd wird, besonders auf Druck auf eine von der Fistelöffnung entfernten Stelle zum Vorschein kommt, bethätigt die Diagnose. 4) Verschiedenartige Schmerzen, die sich von geringer Empfindlichkeit, bis zu heftigen Stechen, Brennen u. dergl. steigern, durch Anhäufung des Eiters sich zu vermehren, durch seine Entleerung zu vermindern pflegen, unter gewissen Umständen, z. B. bei Witterungseinflüssen zu- und abnehmen, gehören ebenfalls zu den Zeichen der Fisteln; ferner 5) Verletzung der Function, nicht allein der durch die Fistel durchbohrten Theile, sondern auch der nächsten Umgebungen, z. B. der benachbarten Muskeln, daher findet man die Gliedmassen bei Fisteln der betreffenden Gelenke, gelähmt, Verwundungen der vorderen Wand der Scheide mit *Incontinentia urinae*

Digitized by Google

vergesellschaftet. Diesen Lähmungen liegt meist ein dynamischer Einfluss der Nerven zum Grunde, da die gelähmten Theile keiner Verletzung oder sonstigen materiellen Beeinträchtigung ausgesetzt erscheinen. 6) Sowie ein oft geringer Abscess, je nach der Empfänglichkeit des Organismus für den Reitz des Eiters, mehr oder minder heftige Fieberbewegungen erregt, ebenso werden Fisteln von Fieber begleitet, das sich oft blos durch eine fieberhafte Empfindlichkeit und etwas beschleunigten Puls (ohngefähr von 84—88 Schlägen), oft durch täglich 2maligen Schüttelfrost und Brennen der Hände mit Wangenröthe sich ausspricht, und colliquative Erscheinungen zur Folge hat. Bisweilen wird ohne bemerkbare Ursachen und ohne merkbaren Zusammenhang mit der Anhäufung oder Entleerung des Eiters der Puls auffallend beschleunigt, indem er stunden- oder tagelang 108—116, und zu andern Zeiten blos 88—100 Schläge macht. So oft aber auch diese und ähnliche Erscheinungen unabhängig von der Anhäufung des Eiters eintreten, so ist doch auch nicht zu verkennen, dass letztere von dem wichtigsten Einflusse auf Puls, Schmerzen, Geschwulst und Röthe und Functionen des ergriffenen Theils ist. — Am sichersten erkennen wir die Fistel durch die örtliche Untersuchung mit der Sonde, welche freilich mancherlei Schwierigkeiten darbieten kann, und wobei die Hauptsache ist, dass wir das Ende des Fistelganges oder der einzelnen Fistelgänge, in die sich der Hauptgang etwa theilt, kennen lernen; wozu oft Aufschlitzung des Kanales oder Erweiterung durch Bougies erforderlich ist. Die Fistel und das Geschwür sind wesentlich dieselbe Krankheit, nemlich Bildung eines abnormen Secretionsorganes, einer eiterabsondernden Haut, welche bei dem Geschwüre durch die äussere Fläche, bei der Fistel durch die innere Wand, welche sich daher kanalförmig darstellt, gebildet wird. Die Fisteln sind hinsichtlich der Weite, Richtung und Länge bekanntlich sehr verschieden, sie bilden Winkel, Buchten, wo der Eiter stagnirt, verzweigen sich, indem bald das eine Geschwür mehrere Ausgänge sich bahnt, bald 2 verschiedene Abscesse sich zu einem Gange vereinigen.

Prognose. Es ist zuerst der Einfluss zu ermitteln, den eine Fistel auf die mit ihr in Verbindung stehenden Theile, sodann der, den sie auf den Organismus überhaupt ausübt. Die Fisteln stehen oft mit edlen Organen, z. B. dem Gehirn, Herz, Lungen etc. in Verbindung, bald ohne weiter zu schaden, wenn namentlich der Kanal sich nicht tief in die Organe hinein erstreckt, sie nicht unterminirt hat, und freien Ausfluss nach aussen besitzt; bald aber auch mit Störung der Functionen des Organs,

Digitized by Google

wenn namentlich der Ausfluss nach aussen stockt, und das nach Innen ergossene Secret reitzend auf die betroffenen Organe, wirkt. Ueberhaupt ist es schlimm, wenn eine Fistel mit einer Cavität, z. B. in die Höhle eines Gelenks, in die Brusthöhle, Unterleibshöhle, Höhle des Herzbeutels, Luftwege, Gallenwege, Harnwege zusammen mündet, und sich in diese ergiesst, der Inhalt der Cavität hingegen in den Kanal der Fistel abfliesst; aber gut ist es, wenn die Höhle ausser der Fistel noch einen andern Ausgang hat, durch den das Secret der letzteren wieder abfliessen kann, wie bei Harnfisteln der Fall ist. Fisteln können aber auch günstige Erscheinungen seyn, wenn sie durch fremde Körper, abgestorbene Knochenstücke veranlasst worden sind, und zur Entdeckung und Entfernung derselben Veranlassung geben, wenn nach Verschliessung eines normalen Kanales seinem Inhalte ein Ausweg durch sie verschafft wird, wie z. B. bei Koth-, Harnfisteln etc. Bei der Einwirkung einer Fistel auf den Gesammt-Organismus ist nicht allein der Verlust der Säftemasse, den die langwierige Eiterung herbeiführt, als auch der Reitz, den die krankhafte Höhle an und für sich, ferner durch ihren Inhalt, endlich durch leichtere Aufnahme innerer und äusserer Eindrücke, verursacht, zu erwägen. Auf jede Weise wirkt die Fistel schwächend, und zwar indirect schwächend aus letzterem, direct aus ersterem Grunde. Die den Kanal überziehende Schleimhaut befindet sich in einem chronisch-entzündlichen Zustande; durch den Kanal selbst wird das Verhältniss, die Harmonie der Organe gestört und ihr Inneres den Eindrücken der Aussenwelt mehr geöffnet; woraus die Empfindlichkeit der mit Fisteln behafteten Organe entspringt. Sowie ferner Eiterungen in jedem Falle sehr leicht fieberhafte Bewegungen veranlassen, so ist dies mit den Fisteln in noch höherem Grade selbst der Fall, da der Eiter in denselben eingeschlossen ist, fast nie ganz entleert wird, und daher einen ununterbrochenen Reitz ausübt. Hierzu kommt, dass die Fistel den ganzen Organismus in erhöhte Empfindlichkeit versetzt und dadurch eine Disposition zum Fieber herbeiführt, vermöge deren Fieber auf selbst geringe Veranlassung entsteht, oder das ohnehin vorhandene Fieber sich leicht sehr vermehrt. Oft kann sich eine Fistel auf einem tuberkulös entarteten Boden entwickeln, was immer schlimm ist, da durch die Fistel die Tuberkelbildung noch mehr befördert zu werden pflegt; so ist selbst die tuberkulöse Lungenschwindsucht eigentlich eine Fistelkrankheit; nur kommen die Fisteln zu keiner bedeutenden Grösse, sondern fallen immer mit den Höhlen der Bronchialzweige zusammen. Bei kachektischen, mit Anlage zur Lungenschwindsucht behaf-

Digitized by Google

teten, Subjecten können Fisteln wohlthätig für den Organismus seyn; in manchen Kachexien scheinen sie unheilbar zu seyn, indem wenn eine zugeheilt wird, eine andere dagegen aufbricht.

Heilung. Im Journale für Chirurgie und Augenheilkunde (5. Bd. 1. Heft) machte Dr. Walther in Stralsund, sowie in demselben Journale (14. Bd. 1. Heft. 1830. Siehe Repertor. IV. Jahrg. Aprilheft. S. 42 u. 43.) Dr. Camerer Erfahrungen bekannt, nach welchen Fisteln durch Einführung von Bougies, die mit Höllensteinpulver bestreut waren, sehr schnell heilten. Durch Nachahmung dieser Verfahrungsweise gelangte Verf. zu folgender Behandlung. Zuvörderst muss der Fistelkanal eröffnet und erweitert werden, damit man theils denselben seinem ganzen Umfange nach kennen lerne, theils den Ausfluss der Fistelflüssigkeit erleichtere, und endlich Raum zur Anwendung der Arzneistoffe gewinne. Diess geschieht mittelst einfacher Wachskerzen, indem man mit einer sehr dünnen anfängt und zu dickeren fortschreitet; denn dünne Wachskerzen dringen durch verengerte Stellen leichter hindurch, und hätte man sie selbst bis an die Verengerung blos hinanführen können, so wird dies doch schon soviel zur Erweiterung beigetragen haben, dass man das nächste Mal leichter eindringen kann. Indem man nun die Einführung immer dickerer Kerzen versucht, so wird man endlich durch Geduld und Ausdauer dahin gelangen, den Kanal in seinem ganzen Umfange gleichmässig zu eröffnen. Hierbei nützt die Biegsamkeit der Wachskerzen auch zur Verfolgung krummer und winkliger Fistelgänge, obgleich es in manchen Fällen nöthig werden kann, den Eingang des Kanales zu spalten, um der Kerze die Richtung des ferneren Verlaufs des Kanales geben zu können. Sollten sich die Kerzen anfangs umbiegen und knicken, so nehme man zuerst eine rechte biegsame Röhre eines elastischen Katheters, und nachdem hiermit der Verlauf der Fistel erforscht ist, wird es eher möglich seyn, die Wachskerze einzuführen. Ist so der Fistelkanal bis zum Grunde eröffnet, so suche man ihn zu erweitern, und lasse zu dem Ende die Bougie darinnen liegen, damit sie durch die Feuchtigkeit anschwelle. Dann schreitet man zu dickeren Bougies fort, bis der Fistelkanal die nöthige Weite erlangt hat, um Heilmittel mit Bestimmtheit auf den Grund der Fistel appliciren zu können. Man muss dabei mit grosser Sorgfalt und Ausdauer verfahren, da es sich oft ereignet, dass man den Grund der Fistel erreicht zu haben glaubt, und doch noch eine wegsame Strecke dahinter entdeckt. Ist man nicht bis zum Grund der Fistel gelangt, so sind alle Bemühungen, die Fistel nach der hier angegebenen Methode zu heilen, umsonst, denn man muss

Digitized by Google

das Heilmittel durchaus auf den Grund der Fistel appliciren können. So lange man nicht sicher ist, den ganzen Kanal der Fistel eröffnet zn haben, thut man immer besser, sich etwas längere Zeit an die dünnern zu halten, weil es leichter ist, mit den dünnern Bougies die noch unwegsame Strecke zu entdecken, als mit den dickeren. Sehr enge Fisteln werden am besten mit Darmsaiten eröffnet und erweitert. Ausser der Entleerung des Eiters bemerkt man auch, dass Röthe, Geschwulst und Schmerz in der Umgegend der Fistel abnehmen, und dass die secernirende Haut mehr Tonus bekommt und sich zur Heilung vorbereitet. Man verweile bei diesem Theile der Kur wenigstens 14 Tage lang, oder selbst einige Tage länger, als es nöthig scheinen sollte, ehe man zur topischen Application eines Heilmittels, oder zur Heilung selbst übergeht; diese geht alsdann leichter und sicherer von Statten. Man bringe das Bougie täglich ein, und lasse es gegen 2 Stunden liegen. Die Heilung selbst beruht darauf, dass man die innere Haut der Fistel umzustimmen und zur Vernarbung zu bringen sucht, was aber entweder gar nicht, oder nicht auf die Dauer gelingen wird, wenn man nicht vom Grunde der Fistel anfängt. Fremde Körper oder Knochenstücke, welche daselbst die Eiterung unterhalten, müssen weggenommen, andere Kanäle, deren Inhalt durch die Fistel abfliesst, wegsam gemacht, und die innere Fistelöffnung geschlossen werden. Nun führt man eine Wachskerze, die etwas schwächer als die zuletzt zur Erweiterung angewendete seyn muss, nochmals in den Fistelgrund ein, zieht sie wieder heraus, taucht die solchergestalt befeuchtete Spitze derselben in fein pulverisirten Höllenstein, und bringt die Wachskerze mit Höllenstein wieder in die Fistel ein und lässt sie 2 Stunden lang liegen, ehe man sie wieder herauszieht. Diese Operation wiederhohlt man nun 2 Wochen hindurch täglich, und kann dann damit aufhören. Der Ausfluss lässt mit der Zeit nach, die Fistel wird enger und enger, und verwächst, wenn man sie nicht besonders reitzt und drückt, bis zur völligen Heilung, die bei mittelmässig grossen Fisteln in der Regel binnen 3 — 4 Wochen erfolgt. Es ist nicht nothwendig, ja in manchen Fällen selbst schädlich, die Bougie, ehe man sie in die Fistel einführt, zu befeuchten, und ihrer ganzen Länge in *Lapis infernalis* herumzudrehen, weil dann derselbe wohl mit den Seitenwänden, aber nicht mit dem Grunde in Berührung kommt. Diess macht nicht allein heftigen Schmerz, sondern kann auch zur Verengerung und Verschliessung der Seitenwände Veranlassung geben und so den Abfluss der Fistelflüssigkeit verhindern. Geht aber die Heilung vom Grunde aus, so verwachsen die

Digitized by Google

Seitenwände von selbst; ja es scheint vortheilhaft zu seyn, dass der in der Fistelflüssigkeit aufgelöste Höllenstein möglichst lange im Grunde der Fistel verweile und nicht so bald ausfliesse. Daher mag es kommen, dass Fisteln, die mit ihrem Grunde nach unten, mit ihrer Mündung nach oben gerichtet sind, besser heilen als Fisteln, die eine umgekehrte Richtung haben. Je mehr der Boden einer Fistel höher, und je tiefer ihre Mündung liegt, um so schlechter heilt sie. Gewöhnlich ist die Anwendung von Höllensteinpulver 14 Tage lang fortzusetzen, worauf man die Heilung abwartet. Sollte aber nach 3 — 4 Wochen der Ausfluss immer noch reichlich fortdauern, und sich ergeben, dass noch eine Strecke der Fistel offen sey, so muss man wieder mit der Erweiterung und Aetzung beginnen, und je nachdem die Fistel lang ist, noch kürzere oder längere Zeit damit fortfahren. Theilt sich eine Fistel in mehrere Gänge, und ist es nicht möglich durch Spaltung ihrer Scheidewand bis auf den Grund aus beiden einen Gang zu bilden, so erweitere man jeden besonders, indem man Morgens in den einen, Abends in den andern ein Bougie einführt. Bei chronischen atonischen Abscessen verfahre man auf ähnliche Weise, führe in die Winkel derselben Bougies ein und kann man diese leicht erreichen, so bringe man die Bougies, mit Höllenstein an der Spitze versehen, eben dahin, besonders in den oberen Winkeln ein, von wo aus sich der aufgelöste Höllenstein leicht über die ganze Geschwürsfläche verbreitet; und nach einer 8 — 14 Tage lang fortgesetzten Behandlung dieser Art warte man die Heilung ruhig ab. Wahrscheinlich lassen sich auch so die sogenannten Lymphgeschwülste heilen. Es bewirkt die Anwendung des Höllenstein bei Fisteln zuerst reichlicheren Ausfluss eines weissen dicklichen Eiters, der dann sparsamer und dünner wird, und endlich ganz nachlässt. Zuvörderst zerstört der Höllenstein die innere Haut und unter dem so erzeugten Schorf bildet sich eine Entzündung, die den Schorf abstösst und eine frische Eiterfläche mit Neigung zur Vernarbung zurück lässt, so dass die Haut, welche die Eiterfläche bildete, in ihren Metamorphosen zuerst einer entzündeten Schleimhaut, dann einer entzündeten serösen Haut, dann einer gesunden serösen Haut, dann einer entzündeten Oberhaut, dann einer gesunden Oberhaut, uzd zuletzt einem knorpligen Fasergewebe ähnelt. Die Haut, welche bei Fisteln und chronischen Entzündungen überhaupt Eiter absondert, befindet sich in einem Zustande von Entzündung mit Erschlaffung, wie die Conjunctiva bei chronischen Augenblenorrhöen, die Vaginalschleimhaut bei weissem Fluss etc., und sowie man bei Fisteln die aufgelockerte

Digitized by Google

Schleimhaut zu zerstören sucht, um das darunter liegende Gewebe in Entzündung zu versetzen und die Heilung zu bewirken, so wendet man auch in Augenblenorrhöen reitzende Augensalben zu gleichem Zwecke an. Verf. fand sich veranlasst, den Höllenstein auch bei Geschwüren, z. B. bei veralteten Fussgeschwüren anzuwenden, was zwar sehr gut gelang, aber mehr Zeit als bei Fisteln erforderte, indem das Mittel immer 3—4 Wochen lang täglich oder einen Tag um den andern auf das Geschwür aufgetragen werden musste, ehe es heilte. Diess erklärt sich theils daraus, dass in den Fisteln die Einwirkung des Höllensteins länger dauert, als in Geschwüren, theils aus der Eigenthümlichkeit des nöthigen Heilungsprozesses. Denn die äussere Oberhaut steht in ihrer Organisation tiefer als die seröse Haut, und diese tiefer, als die reich mit Gefässen versehene Schleimhaut. Wenn eine Wunde heilt, so wird, wenn der Ueberhäutungsprozess den untersten Grad hat, aus der ausgeschwitzten plastischen Lymphe sich eine Oberhaut consolidiren; schreitet die Entzündung weiter vorwärts, so bildet sich eine seröse Haut, durch deren Entzündung noch Verwachsung *per primam reunionem* erfolgen kann; kommt aber eine solche Verwachsnng nicht zu Stande, da nimmt die Hautbildung einen höheren Grad an und erzeugt eine Schleimhaut, die sich im entzündeten Zustande als eiternde Fläche und bei chronischem Verlaufe als Geschwür darstellt. Sucht man daher durch das angegebene Verfahren eine Fistel zur Vernarbung zu bringen, so ist es blos nöthig, die Fistelhaut in den Zustand einer entzündeten serösen Haut zu versetzen, bei dem Geschwüre hingegen muss die eiternde Haut völlig vernarben und alle Stufen der Hautbildung, von der entzündeten aufgelockerten Schleimhaut bis zur gesunden Epidermis durchlaufen.

Krankheitsgeschichten. I. Ein Jüngling von 17 Jahren, der in früheren Jahren an cariösen Geschwüren des Schienbeins gelitten hatte, bekam eine Geschwulst am Knie, die in eine tiefsitzende Eiterung überging und im April sich nach aussen öffnete. Im Juni darauf brach eine zweite Geschwulst auf. Verf. fand an der äusseren Seite des Oberschenkels einen Jaucheausfluss, und schnitt die nach oben zu eine Strecke lang unterminirte Haut auf. Eine Fistel erstreckte sich von der äusseren Seite des Oberschenkels über den *Condylus externus* nach innen unter der Kniekehle gegen den Unterschenkel, ihr Grund war wegen der bedeutenden Flexion des Unterschenkels schwer zu erreichen, und erst nachdem eine Zeitlang Bougies ohne Höllenstein eingeführt worden waren, gelang es, durch Bougies mit Höllenstein die Fistel zur Heilung zu bringen. Eine andere Fistel an der inneren Seite des Unterschenkels fing 2½ Zoll unter dem *Condylus internus tibiae* an, und erstreckte sich gerade nach oben, tief unter den Weichbilden bis oberhalb der Kniekehle und war 5½ Zoll lang. Es musste, da nach der ersten Anwendung des Höllensteins zwar Nachlass des Ausflusses, aber keine Heilung erfolgte, die Dilatation mit längeren, schwächeren Bougies wiederhohlt werden,

wobei man fand, dass vorher der Grund der Fistel nicht erreicht worden war. Nach nunmehro vollendeter Erweiterung gelang es durch Höllenstein die Fistel zur Vernarbung zu bringen. Die Beweglichkeit des Kniegelenkes, welche gänzlich erloschen war, kehrte schon während der Erweiterung der Fisteln etwas zurück, besserte sich noch mehr, als sie heilten, und wurde endlich durch Dämpfe und Einreibungen völlig wieder hergestellt. Der Puls, welcher lange Zeit 108—120 Schläge in der Minute machte, kehrte erst nach der Heilung allmählig zur normalen Frequenz zurück.

II. Bei einem 50jähr. Schullehrer war aus einer entzündlichen Geschwulst am Knie ein jauchender Abscess entstanden, der durch die angegebene Methode zur Heilung gebracht wurde. — III. Eine Frau von 29 Jahren hatte mehrere Hohlgeschwüre am rechten Oberschenkel; das eine heilte nach vorgängiger Erweiterung durch Anwendung von Höllenstein; ein anderes, wo man Charpie leicht bis auf den Grund bringen konnte, heilte, als die mittlerweile unregelmässig gewordene Menstruation durch eisenhaltige Pillen regulirt worden war, von selbst; und zuletzt wurde eine Excoriation, die zurückgeblieben und mit Höllensteinpulver behandelt worden war, von einem anderen Chirurgen, den die Frau consulirte, mittelst einer einfachen Salbe zugeheilt. Die vorhanden gewesene Krümmung des Kniees ist verschwunden und das Glied wieder völlig brauchbar.

IV. Ein Bauer hatte in Folge eines Bruches beider Unterschenkelknochen über dem Fussgelenk mehrere Fisteln, die nach vorgängiger Erweiterung durch Höllensteinpulver geheilt wurden. Als sie für Bougies später zu enge geworden waren, wurden Statt derselben Darmsaiten eingeführt. Ein Fistelgang, welcher von oben nach unten verlief, heilte schneller, als ein anderer mit der entgegengesetzten Richtung. Die Beweglichkeit fing schon, als die Fisteln noch im Heilen begriffen waren, zurückzukehren an. — V. Ein junger Mensch von 17½ Jahren hatte eine Fistel, die sich unter dem Trochanter major des Oberschenkels öffnete und 2½ Zoll nach oben erstreckte. Nach 14tägiger Erweiterung wurden Bougies mit Höllenstein eingeführt und 2 Stunden liegen gelassen. Wegen der Schmerzen und Schlaflosigkeit, die diese Application verursachte, geschah diess nur einen Tag um den andern, und überhaupt 7 Mal. Elf Tage darauf war die Fistel geheilt, worauf der Kranke Appetit bekam und an Fleisch zunahm, wiewohl der frequente Puls erst einige Zeit darauf zur Norm zurück kehrte. Bald lernte Pat. sein Glied ohne Kricke und Stock wieder gebrauchen.

VI. Ein 60jähr. Mann litt in Folge eines Stosses an einer Geschwulst an den Wirbelenden der letzten Rippen, die von selbst verschwand, worauf sich eine Geschwulst mitten auf dem Kreuzbeine bildete. Diese erlangte in Verlauf von länger als ½ Jahre die Grösse eines Gänseeies, fluctuirte, war mit weisslicher Haut bedeckt, und vergrösserte sich beim Husten. Als sie geöffnet wurde, floss ½ Maass lymphähnlicher Eiter aus, und man entdeckte einen 8¾ Zoll weit nach oben verlaufenden Kanal, der sich 2¾ Zoll rechts von der Wirbelsäule an den letzten Rippen endigte. Vom 21—28. Sept. wurde die Fistel erweitert und von da bis zum 3. Okt. Bougies mit Höllenstein eingebracht. Die Fistel verengerte sich und das Einbringen einer Bougie mit Höllenstein erregte am 4. Okt. heftige Schmerzen, und am 14. Okt. Ausfluss blutigen Eiters. Dann heilte der Kanal zu.

VII. Bei einem Mädchen von 22 Jahren entwickelte sich in Folge einer Erkältung während des Monatsflusses unter fieberhaften Erscheinungen ein Psoasabscess. Anfangs klagte sie über Schmerzen zwischen der rechten Hüfte und den kurzen Rippen, die längst dem Schenkel herab-

Digitized by Google

zogen, konnte nicht auf den Seiten liegen; dann traten Schmerzen im Kreuze ein, die sich über die Weiche, Hüfte und Oberschenkel der linken Seite erstreckten; die Kranke musste beim Aufstehen mit dem linken Fusse auf den Zehen gehen, konnte beim Aufsitzen im Bette die Füsse besser als im Liegen strecken; sie fühlte Erleichterung, wenn sie beim Sitzen hinten einen Gegenstand hatte, an den sie sich lehnen konnte. Ungeachtet der antiphlogistischen und ableitenden Behandlung verfiel sie in einen hektischen Zustand, der den nahen Tod drohte. Ueber die Lendengegend war noch ein Merkurialpflaster gelegt worden, unter dem sich eine Geschwulst gebildet hatte, die in der Tiefe undeutliche Fluktuationen wahrnehmen liess. In dieser gefahrvollen Lage machte Verf. unter den letzten kurzen Rippen einen Einschnitt und gelangte so glücklich zum Heerde, von wo der Eiter sich in grosser Quantität ergoss. Die Geschwulst erstreckte sich über die ganze hintere Fläche der Lendengegend, und beim Drucke auf den Unterleib floss Eiter aus der Abscessöffnung aus, sowie sich auch Stiche nach vorn erstreckten. Verf. liess nun Bougies, einen Tag in der Richtung nach vorn, den andern nach hinten einbringen. Schon nach 10 Tagen hatte sich Appetit und Schlaf wieder eingestellt. Der Abscess erstreckte sich nach hinten gegen die Wirbelsäule 1½ Zoll, nach hinten bis 2 Zoll, nach vorn beinahe 3 Zoll. Der nun angewandte Höllenstein bewirkte Verengerung der Abscesshöhle, und 4 Wochen nach Eröffnung derselben hatte Pat. so zugenommen, dass sie das Bette verlassen konnte, und wenige Wochen darauf trat die Periode, seit beinahe ¾ Jahr zum ersten Male, wieder ein. An der Stelle des Abscesses war nur noch ein kleiner Fistelgang von ½ Zoll Länge vorhanden, der zuweilen nichts absonderte, aber dann sich entzündete, und ungewöhnlich viel Eiter entleerte. Wegen Brustbeschwerden, die mit Neigung zu Menostasie verbunden waren, wurde noch ein Fontanell gelegt, und 2 granige Pillen aus *Limatur. Mart.* Gr. 12., *Extr. Mart. pom.*, *Extr. Sabin.*, *Cort. Cinnamom.*, *Croc. or.*, *Extr. Millefol. ana* Dr. ½. *Ol. Sabin. Gtt.* 4. *Sapon. med. q. s.* verordnet, worauf jener kleine Fistelgang zuheilte und die Kranke völlig genas*).

VIII. Bei einem Manne von 50 Jahren bildete sich nach mehrjährigen Schmerzen in der linken Schulter, eine Geschwulst unter dem linken Arme, wobei derselbe fieberte, abmagerte und geschwollene Füsse bekam. Die Geschwulst, angeblich eine Lymphgeschwulst, wurde geöffnet, und hinterliess, nachdem sie unter dem Gebrauch eines Haarseils zum Theil vernarbt war, eine Oeffnung, die unter fortwährender Abmagerung des Mannes, viele puriforme Lymphe ergoss, und deutlich fistulöser Natur war. Wegen der nahen Gefahr beschloss man, ohne vorgängige Erweiterung Bougies mit Höllenstein einzubringen, wobei sich der Ausfluss von Eiter, der täglich eine Tasse betrug, binnen 8 Tagen um die Hälfte verminderte, und die Bougies 3 Zoll weit eindrangen. Nachdem man nun den Gang ½ Zoll weit aufgeschlitzt, konnte man mit dünnen Bougies

*) Es ergiebt sich aus dieser, sowie aus der III. Krankengeschichte, wie wichtig es ist, bei Heilung von Fisteln au den Zustand der Menstruation Rücksicht zu nehmen, und dieselbe nöthigenfalls zu befördern, denn hier war die Unterdrückung derselben die Ursache der Abscessbildung, welche wiederum die Veranlassung der Fistel wurde. Vielleicht liesse sich das hier angegebene Heilverfahren auch bei Psoasabscessen, die sich unter dem Poupartschen Bande öffnen, anwenden, indem man durch Bougies ihren Grund zu erreichen, und dann durch Lapis infernalis zur Vernarburg zu bringen sucht. Nur dürfte keine Caries der Wirbelknochen zu Grunde liegen.

Digitized by Google

5½ Zoll, und endlich sogar 12 Zoll weit, unter dem Schulterblatt hinweg bis hinter die Basis scapulae, eindringen, worauf sich der daselbst angesammelte Eiter entleerte, was man daran erkannte, dass die dort äusserlich wahrgenommene Erhöhung verschwand. Nachdem man vom 24. Aug. bis zum 9. Sept. die Erweiterung der Fistel bewirkt hatte, setzte man die Application der Bougies wegen grosser Schwäche des Kranken mehrere Tage aus, und applicirte dann zehnmal Bougies mit Höllenstein, während welcher Zeit der Ausfluss gleichmässig fortdauerte, aber hierauf sogleich nachliess. Hinter dem Schulterblatte, etwa 2 Zoll vom *Processus spinosus* entfernt, befand sich eine Stelle, die bei der Berührung sehr schmerzte und den Grund der Fistel zu bezeichnen schien. Von der Mitte des Januar hustete der Kranke viel, wobei sich der Ausfluss wieder sehr vermehrte. Aber unter dem Gebrauch eines *Decoct. cort. Chinae et rad. Liquirit.*, eines Fontanell am Arm und Einreibungen mit Brechweinsteinsalbe verschwanden diese Zufälle wieder. Ende März fand man die Fistel um 3½ Zoll kürzer, worauf man in der Mitte des April wieder Bougies mit Höllenstein einführte, was eine bedeutende Verengerung der Fistel zur Folge hatte. Von Ende April an entwickelte sich aber eine Lungenschwindsucht, der Pat. im Juni unterlag. Zuletzt betrug die Länge der Fistel nur noch 8 Zoll, und der Ausfluss aus der Fistel, der, sowie sich der Auswurf beim Husten vermehrte, abnahm, nur noch ⅓ der früheren Menge. — Augenscheinlich hatte man durch die hier eingeschlagene Behandlung des Fistelkanales das Leben des Kranken ein ganzes Jahr lang gefristet, und hätte wahrscheinlich völlige Heilung bewirkt, wenn nicht die Entstehung der Lungenschwindsucht endlich den Tod herbeigeführt. Diese kann aber der Heilung der Fistel durchaus nicht beigemessen werden, da sie sich deutlich in Folge einer Erkältung entwickelte, und zu dieser Zeit weder die Vernarbung grosse Fortschritte gemacht, noch der Ausfluss sich bedeutend vermindert hatte. Doch wird es demohngeachtet nie rathsam seyn, bei Neigung zur Lungenschwindsucht die Heilung einer Fistel ohne dringende Noth zu unternehmen. Vieles kam zusammen, um die Heilung in diesem Falle zu erschweren; wohin ausser der Länge der Fistel auch der Umstand zu rechnen ist, dass wegen zu grosser Entfernung vom Wohnorte des Kranken, die Einführung der Bougies dem Sohne desselben überlassen werden musste, der sich endlich eine besondere Geschicklichkeit in dieser Operation erworben hatte, so dass es ihm oft gelang, mit Hülfe einer biegsamen elastischen Röhre die Richtung der Fistel wieder aufzufinden, wenn er mit den Bougies nicht fertig werden konnte.

IX. Die Heilung einer Kothfistel möge als Beispiel der Heilung einer Fistel dienen, die mit einem normalen Kanale communicirt. Bei einem Bauer war ein vorgefallener Leistenbruch operirt worden, und nach Absonderung eines brandig gewordenen Stückes Darm eine Kothfistel entstanden, die nach mehrmonatlicher Dauer den Kranken dem Tode nahe gebracht hatte, als der Verf. hinzugerufen wurde. Das zeitherige Bruchband, dessen Pelotte den Koth nur in geringer Menge zurückhielt, wurde mit einem anderen vertauscht, welches fest lag, und den Gang der Kothfistel dermassen comprimirte, dass es jetzt in des Pat. Belieben stand, durch Oeffnung des Bandes den Koth abzulassen; doch stellte sich ein Gefühl von Vollheit ein, wenn sich der Koth in grosser Menge angesammelt hatte. Ausserdem wurden Klystiere gesetzt, die nach 14tägigem Gebrauch etwas Koth mitbrachten, so dass man mit der Zeit den Kothabgang durch Klystiere bewerkstelligen, und die Fistelöffnung ganz geschlossen halten konnte, bis endlich der Koth auch ohne Klystiere durch den natürlichen After sich entleerte. Der starke Druck, welcher zur Zurückhaltung des Kothes angewandt werden musste, führte Anschwel-

Digitized by Google

lung des Hodensacks und der Hoden herbei, was anfangs nicht beachtet zu werden brauchte, aber in höherem Grade einen Nachlass des Druckes für einige Zeit nöthig machte, und daher die Heilung sehr verzögerte. Gegen die damit verbundenen Schmerzen brachten Fomentationen von Kräuteraufgüssen Erleichterung. Innerlich thaten weder abführende, noch stopfende Mittel gut; dagegen bewirkten Carminativa einen sehr wohlthuenden Abgang von Blähungen.

Wo kein besonderes Hinderniss für den Durchgang des Kothes aus dem obern in das untere Darmstück vorhanden ist beruht die Heilung einer Kothfistel vorzüglich darauf dass man den abnormen Kanal, durch welchen der Koth nach Aussen drängt, zu schliessen und letztern den normalen Kanal, den untern Theil des Darmkanals hineinzuleiten sucht. Um nun zunächst dem Kothe den Eingang in den Fistelgang zu verschliessen, (weil er die andauernde Berührung der Wände des Kanals und die davon abhängige Verwachsung derselben stets wieder stört), muss die auf ihn angebrachte Pelotte eines guten, elastischen, fest und unverrückt liegenden Bruchbandes nicht nur einen Druck auf die äussere Oeffnung der Fistel ausüben, sondern auch den ganzen Fistelkanal zusammendrücken. Ist man auf diese Weise dahin gekommen, dass die Entleerung des Kothes durch die Fistel völlig in den Willen des Pat. gestellt ist, so ist es Zeit daran zu denken, den normalen Kanal wieder herzustellen, wozu sich Klystiere am besten eignen, deren Pat. täglich wenigstens zwei nehmen muss. Sollten diese auch anfangs keinen Koth mitbringen, so regen sie doch den unteren Theil des Darmkanales an und beseitigen den unthätigen, lähmungsartigen Zustand, in den derselbe durch die Fistel versetzt ist. Durch Geduld und Ausdauer wird man dahin gelangen, dass etwas Koth durch den After mit abgeht. Geschieht diess in grösserer Menge, so ist zu versuchen, ob auch ohne Klystiere Kothabgang erfolgt, was dem Pat. anfangs Beengung verursacht, aber wenn er sich zu überwinden vermag, endlich den gewünschten Erfolg haben wird. Die Heilung der Fistel selbst ist aber nicht eher zu unternehmen, als bis durch häufige Klystiere der Kothabgang durch den Hintern völlig hergestellt ist.

Bei dieser Gelegenheit empfiehlt Vrf. folgende Methode, eingeklemmte Brüche zurückzubringen, als sehr wirksam: der Kranke steht aufrecht, und der Arzt, an derjenigen Seite desselben, wo sich der Bruch befindet, legt die eine Hand auf das Rückgrat, umfasst mit der andern den Bruch, und drückt diesen, während er den Kranken mit dem oberen Theile des Körpers sich überbeugen lässt, in die Bauchhöhle zurück. Auch hält Verf. Dampfbäder für ein kräftiges Mittel

Digitized by Google

zur Beseitigung von Einklemmung der Brüche, und kennt einen Fall, wo bei einem Bauer ein sehr schwer zurück zubringender Bruch reponirt wurde, nachdem Pat. in den sehr warmen Backofen gethan war. — Auch bei Geschwüren gebrauchte der Verf. den Höllenstein, und zwar so, dass er Scharpie erst mit der Geschwürsflüssigkeit befeuchtete, dann in Höllenstein-pulver tauchte, und sodann die Geschwürsfläche leise betupfte. Diess wurde täglich oder auch nur alle 2 oder 3 Tage, wiederholt, nämlich sobald die Wirkungen der vorhergehenden Aetzung aufgehört hatten. Auf diese Weise heilte Verf. mehrere hartnäckige Fussgeschwüre in Zeit von 2—4 Wochen. — Auch bei einer *Blennorrhoea senilis*, wo gleichzeitig ein kleines schwammiges Gewächs aus der *Conjunctiva palpebrae inferioris* hervor gewachsen, und täglich oder einen Tag um den andern, mehrere Wochen hindurch, mit Höllenstein betupft ward, hatte die Aetzung, welche durch den aufgelössten und abfliessenden Höllenstein die Oberfläche des Auges erfuhr, den besten Erfolg, indem die Conjunctiva allmählig ihr natürliches Ansehen wieder gewann. Möge dieses Beispiel Nachahmung finden, da man sich namentlich bei der Auflockerung und Aufwulstung der Bindehaut der Augenlieder, wie man sie bei der *Blennorhoea senilis* findet, weniger wie bei den Residuen anderer Ophthalmien, z. B. der ägyptischen Augenentzündung, von der erhöhten Empfindlichkeit des Auges zu fürchten hat.

III. Der Witterungs- und der Krankheits-Zustand in Fulda, im Jahre 1833. Von Dr. Schneider, Kurhess. Medizinalrathe und Kreisphysikus daselbst. (Fortsetzung). S. 140—154.

Zweites Semester. Juli. Höchster Barometerstand am 26sten: 27″ 7,36‴; tiefester am 21sten: 27″ 0,86‴; mittlerer 27″ 3,56‴. Höchster Thermometerstand am 2ten: + 18,5° R.; tiefster am 30sten: + 7,4°; mittlerer: + 12,8°. Winde: SW. 22, N. 15. S. 7, W. 5mal. In der zweiten Hälfte des Monats mehrere tief eindringende Regen, welche die, dessen bedürftige Vegetation sehr erquickten; die Hitze geringer als in den vorhergehenden Monaten, und der Temperaturwechsel für den Juli ungewöhnlich.

Die Krankheitsconstitution war rheumatisch-katarrhalisch-gastrisch-nervös; es traten auf Katarrhe, rheumatische Beschwerden, Gicht, Hals- und Augenentzündungen, Pleuresieen und Pneumonieen, oft mit nervösem Charakter, Nervenfieber; Diarrhöen, Ruhren, Koliken und Durchfälle; hier und da Keuchhusten und Influenza.

August. Höchster Barom. am 27sten: 27″ 7,16‴; tiefster am 31sten: 26″ 8,56‴; mittlerer: 27″ 1,31‴. Höchster Thermom. am 30sten: + 18,4° R. tiefster am 27sten: + 2,0° mittlerer; + 10,2.

Digitized by Google

Winde: SW. 20, S. 19, W. 8. N. 6mal. Kleine Strich- und viele Neffenregen waren den Gemüsen sehr nachtheilig, befeuchteten den Erdboden nicht ausreichend, und es entstand grosser Wassermangel. Des Morgens herrschte grosse Kälte, die nach einem Gewitter am 6ten sich bis zum Reifen verstärkte, und am 27sten erfroren die reifen Garten- und Feldpflanzen, und die Bäume entblätterten sich,

Die an Zahl vermehrten Krankheiten waren entzündlichen, rheumatisch-nervösen Charakters; es herrschten vorzüglich Entzündungen der Sinnesorgane, des Halses, der Brust, rheumatische und katarrhalische Fieber, Durchfälle, Ruhren, Koliken, Gallenruhren, nervöse Fieber, auch einzelne Fälle von unregelmässiger Menstruation, Bleichsucht, Drüsengeschwülste, Friesel, Pemphigus und Varioloiden. Zur Entstehung der genannten Unterleibskrankheiten trugen unreife Kartoffeln und das durch die Neffenregen verdorbene und von Blattläusen bedeckte Gemüse, gewöhnlich bei.

September. Höchster Bar. am 14ten: 27″ 6,18‴; tiefster am 1sten 26″ 5,73‴; mittlerer: 26″ 11,95‴. Höchster Thermom. am 26sten: † 17,3° R. tiefster am 15ten: † 1,7°; mittlerer: † 9,5. Winde: N. 22, S. 17, SW. 15mal. Regnige, stürmische Tage, deren Kälte die noch übrigen weichen Pflanzen vollends tödtete; am 10ten erschien in NW. ein Donnerwetter mit heftigem Platzregen. Mit dem Eintritt des Herbstes wurde die Witterung freundlicher.

Die Krankheitsconstitution blieb dieselbe, wie im vorigen Monate; einmal kam die Werlhofsche Fleckenkrankheit, von kümmerlicher Nahrung und viel gesalzenen Speisen erzeugt vor, wurde aber durch den Gebrauch von Hallerschem Sauer und Phorphorsäure bald beseitigt.

Oktober: Höchster Bar. am 7. und 10ten: 27″ 7‴; tiefster am 17ten: 26″ 10,14‴; mittlerer: 27″ 2,94‴. Höchster Therm. am 2ten: † 13,6° R. tiefster am 30sten: — 0,6° mittlerer: † 6,5°. Winde: S. 16. SW. 13, N. 7, NO 3mal. Bis zum 12ten folgten auf kalte Morgennebel angenehme Nachmittage; bis zum 23sten herrschte viel, nicht kalter, sehr gedeihlicher Regen; gegen das Ende war die Witterung neblig und rauh mit Ausschluss der freundlicheren Mittage.

Der Krankheitscharakter war katarrhalisch rheumatisch, wozu noch vielerlei Blutflüsse kamen; ausserdem einzelne Fälle von Friesel, Masern, Scharlach, Varioloiden, Varicellen, Croup, Halsentzündungen, Zahngeschwüre und Drüsenkrankheiten. Verf. hält dafür, dass das Hallersche Sauer bei Lungen- und Unterleibs-Hämorrhagien, die Phosphorsäure bei Metrorrhöen am besten passt; die Blutungen aus der Nase, welche am hartnäckigsten waren, bezwang der dem Kreosot- oder Binellischen Wasser gleichwirkende und vom Verf. bereitete *Liquor Calendulae officinalis*. S. Repertor. 1833. Decemberheft S. 164.

Digitized by Google

November. Höchster Bar. den 11ten: 27″ 8,46‴; tiefster den 8ten: 26″ 10,26‴; mittlerer: 27″ 3,31‴. Höchster Therm. den 1sten: + 8,8° R. tiefster den 3ten: — 3,5°; mittlerer + 2,7°. Winde: SW. 25, S. 17, O. 4, W. 3, N. 3, SO. 3mal. Wenig heitere Tage; feuchte, aber gelinde Witterung; auf dem Rhön- und Vogelsgebirge zweimal Schnee, der aber nicht lange liegen blieb.

Die Constitution war katarrhalisch-rheumatisch-gastrisch-nervös; die Nervenfieber wurden meist von gutartigen Durchfällen begleitet; auch kamen Apoplexien vor, ferner Psorophthalmieen, Krätze, Varioloiden, Pemphigus, Varicellen, Zahn- und Wurmkrankheiten, Asthma und Zehrkrankheiten *).

December. Höchster Bar. den 1sten: 27″ 8,47‴; tiefester den 21sten: 26″ 8,38‴; mittlerer: 27″ 2,37‴. Höchster Therm. den 19ten: + 7,9° R.; tiefster den 27sten: — 1,0°; mittlerer + 3,4°. Winde: SW. 26, S. 20, W. 5mal. Fast ununterbrochener Regen, wozu sich um Wintersanfang starke Stürme gesellten; vom 11 — 16ten Schnee, dem wieder Regen folgte; am 21sten Abends starkes Gewitter mit Hagel; 6mal wurde von den ausgetretenen Flüssen die Gegend überschwemmt.

Es gab nur wenige Kranke; denn anhaltendes Regen- oder Schneewetter ist zuträglicher als anhaltend trockne warme oder kalte Witterung. Es kam ein Fall von asiatischer Cholera bei einen 42jähr. nervenschwachen Frauenzimmer vor, der binnen 2 Tagen durch essigsaures Morphin (zu $\frac{1}{48}$ Gr. alle Stunden mit *Elaeos. Cinnammomi* gegeben) und schleimige Getränke geheilt wurde. Ein eingeklemmter, faustdicker Leistenbruch würde mit Hülfe von Eisumschlägen glücklich zurückgebracht.

---

*) Eine vornehme Dame von übrigens starker Constitution, die seit langer Zeit einen schnellen irregulären, aussetzenden Puls gehabt hatte, starb nach vorausgegangenen marasmatischen Beschwerden im 66 Jahre unter den Zufällen eines geborstenen Psoasabscesses. Die Eröffnung der Brusthöhle zeigte ausser einer auffallenden Eintrocknung der Brustmuskeln und knöchernen Verwachsung der obersten Rippe mit dem Sternalende des Schlüsselbeines, sehr grosse Lungen, die stark knisterten, und bedeutende Verwachsung der misfarbenen aschgrauen rechten Lunge mit den Rippen, starke Wasseransammlungen im Herzbeutel; das Herz schlaff, wie macerirt, besonders in der linken Hälfte; das Parenchym und die Trabeculae carneae wie macerirt, die Kranzadern des Herzens schwarzblau, Daumendick aufgeschwollen und wie das Herz theerartiges, übelriechendes Blut enthaltend; die übrigen Gefässe, namentlich die Lungenarterien blutleer: die Aorta war von der Stelle der Klappe an bis zum Ursprung der Carotis sehr erweitert; die eine Wand stark ossificirt, und die innere Haut ganz geröthet. So bildete sie einen 2½ Zoll langen aneurysmatischen Sack, der ein Gänseei hätte aufnehmen können.

Digitized by Google

IV. Ueber eine eigenthümliche Form von *Typhus abdominalis.* Von Dr. Heyfelder in Sigmaringen. S. 154—160.

Ein Mädchen von 21 Jahren bekommt in Folge einer durch Erkältung bewirkten Unterdrückung der Reinigung, allgemeines Uebelbefinden, Gliederziehen, Eingenommenheit des Kopfes, grosse Hitze und Durst, Uebelkeit, nimmt ein Brechmittel, das mehr auf den Stuhl wirkt als Brechen bewirkt und consulirt erst am 4ten Tage einen Arzt, der folgenden Zustand findet. Rückenlage; meteoristische Auftreibung des Unterleibes; übelriechender, milchartiger Durchfall; der Unterleib über der *Valvula ileo-colica* empfindlich; sparsamer, trüber, sich nicht klärender Urin; reine, glänzende, dunkelrothe, an den Seiten feuchte Zunge, bald pergamentartige trockne, bald feuchte Haut, kleiner, weicher, ungleich-frequenter, bisweilen aussetzender Puls; Schmerzen ohne dass Pat., die zu antworten wenig aufgelegt ist, denn Sitz bezeichen kann; Hüsteln ohne Auswurf, trockne Nase, gläserne Augen mit herabsinkenden Augenlidern, freies Sensorium, heftiger Durst. — Schleimige Mittel mit *Aqu. Laurocerasi*, Blutegel und erweichende Umschläge mit Opium auf die schmerzhaften Stellen des Unterleibes, bringen unter Nachlass des Durchfalles Besserung. Aber ein Diätfehler bewirkt ein Recidiv in noch schlimmern Grade, mit profusen, wässrigen, zuletzt blutigen Stühlen, Empfindlichkeit gegen das Licht, Schwerhörigkeit und Sopor, worauf am 16ten Tage der Tod erfolgte.

Sektion: in der Hirnhöhle keine auffallende Erscheinung; die Lungen blutreich; die linke nach hinten und unten hepatisirt; die Schleimhaut der Bronchen, Luftröhre und zum Theil auch Larynx lebhaft geröthet, aufgelockert und mit einem röthlichen Schleime überzogen; das Herz welk und nur im rechten Ventrikel etwas dünnes Blut; die Leber zeigte auf der convexen Seite ein Emphysem von der Grösse der Hand, schien übrigens gesund; die Milz war aufgelockert und mürbe; der Magen enthielt eine schleimige, gelbliche Flüssigkeit; die Dünndärme eine hellgelbe, dünne, geruchlose Flüssigkeit; die Schleimhaut derselben blass und im Jejunum weniger fest; die Brunnerschen und Peyerschen Drüsen wenig in die Augen auffallend. Auf der Valvula ileocoecalis sassen 2 nagelgrosse Geschwüre, davon eines sich auf die Schleimhaut beschränkte, das andere in die Muskelhaut eindrang; 2 andere, etwas breitere, die blos der Schleimhaut angehörten, sassen im Ileum, 2 Zoll von dessen unterm Ende; die Schleimhaut des Dickdarms war nicht abnorm; die Harnblase zusammengezogen mit aufgelockerter mürber Schleimhaut; die Gebärmutterhöhle enthielt einen schwarzgrauen Schleim; das aufgelockerte rechte Ovarium eine bräunliche Flüssigkeit.

Einen ganz ähnlichen Fall, was theils die Krankheit, theils den Sektionsbefund betrifft, beobachtete der Verf. bei einer 21 jährigen Frau. — Es ist zweifelhaft, ob Pommer diese eigenthümliche Form zum sporadischen Typhus oder zum *Sta-*

Digitized by Google

tus nervosus febrilis gerechnet wissen will. Sie zeichnet sich aber dadurch aus, dass 1) auf der Blinddarmklappe oder in ihrer Nähe kleine Geschwüre ohne gleichzeitiges Leiden der Brunnerschen oder Peyerschen Drüsen und ohne Congestion in der Schleimhaut des Darmkanales vorhanden sind; 2) dass die Schleimhaut der Luftwege geröthet und aufgelockert ist. Daher die beschriebenen Stühle, die Beschaffenheit des Pulses, der Zunge, das Hüsteln, der Durst, die Aufgetriebenheit des in der Gegend der Blinddarmklappe empfindlichen Unterleibes, der Blutabgang aus dem After. Sowie in dem hier erzählten Fall, die Geschwürbildung keineswegs von Entzündung abhängig erschien, so zeigt derselbe auch, dass lange anhaltende Diarrhöe nicht immer, wie einige französische Aerzte wollen, von einer Auflockerung der Brunnerschen und Peyerschen Drüsen begleitet ist. Beachtung verdient die mürbe Beschaffenheit der Milz, welche man im *Typhus abdominalis* häufig beobachtet haben will. Dass der Zustand, in dem sich die Luftwege nach dem Tode fanden, von einer Entzündung herrührten, scheint gewiss; doch muss diese, wie die Symptome während der Krankheit bewiesen, eigenthümlicher Art gewesen seyn. Ein mehr passives Verhalten trägt beim *Typhus abdominalis* immer bessere Früchte, als ein stürmisches Eingreifen mit reitzenden Mitteln, wie der Verf. in Trier bei einer derartigen Epidemie sah, wo ein Arzt, der alle Arten von Reitzmittel in Anwendung brachte, $\frac{4}{5}$ seiner Kranken verlor, während der Vrf. selbst durch schleimige Getränke und äusserliche Ableitungsmittel die glücklichsten Resultate erzielte.

Schdh.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde.

Herausgeg. von C. F. v. Gräfe und Ph. v. Walther. XXI. Bandes 1. Heft. 1834. VIII. S. u. 10½ Bogen.

I. Ideen zu einer Aetiologie der Krankheit. Von Dr. Ph. Fr. von Walther. S. 1—90.

Wie bei Erforschung aller natürlichen Dinge die Ergründung ihrer Ursachen das Wichtigste ist, so gilt diess ganz besonders auch von der Krankheit. Diese Untersuchung kann aber auf zweifache Weise geführt werden, indem man entwe-

Digitized by Google

der die Krankheit im concreten Falle als eine natürliche Erscheinung betrachtet oder sie in ihrem tiefern Grunde erfasst, mithin nach der ersten Entstehungsursache überhaupt forscht. Die vollständige Lösung der letztern höher gestellten Aufgabe würde ohne Zweifel zu dem Endresultate führen, dass zwischen der Krankheit, dem physischen Uebel und der Gewalt des Bösen in der Welt ein Zusammenhang bestehe, und dass deren eigentlicher Ursprung ein gemeinschaftlicher sei. Die erste Art der Untersuchung begründet die rationelle Kurmethode. Aber auch sie ist nicht wohl möglich ohne eine vorläufige Untersuchung des letzten Krankheitsgrundes. Schon zu Gaub's Zeiten wurde behauptet, dass die von den Aerzten angenommenen Ursachen der Krankheit keine wahren physischen Ursachen seyen, weil jene häufig ohne die ihnen zugeschriebene Wirkung, diese aber wieder ohne die vermeintliche Ursache bestehen, die nämliche Ursache ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen und dieselbe Wirkung von ganz verschiedenen Ursachen entstehen könne. Diesem Uebelstand suchte Gaub dadurch zu begegnen, dass er 1) zum Voraus der Aetiologie gewisse Grenzen setzt, nach denen sie nicht über den Kreis der Naturkräfte hinausgehen und sich nicht auf die äussersten metaphysischen Ursachen erstrecken solle, und dass er 2) mit Wegwendung des Blickes von diesen die nächste Ursache als eine fast niemals einfache, sondern zusammengesetzte betrachtet. Allein obschon Gaub in der Zerlegung dieser zusammengesetzten Grösse in ihre Bestandtheile einen bewunderungswürdigen logischen Scharfsinn bewiesen hat, so ist doch seine Aetiologie nur ein leeres Schema ohne wahre Belehrung über die Genesis der Krankheit. Auffallend ist das zuerst von ihn abgelegte Geständniss, dass seine zusammengesetzte Krankheitsursache von der Krankheit selbst beinahe gar nicht verschieden sei, womit er eigentlich stillschweigend zugiebt, dass er nicht die Krankheitsursache, sondern die Krankheit selbst aus ihren Factoren zusammengesetzt habe. Dadurch wird aber streng genommen die Krankheit schon als ein vorhandenes, etwa zum Bestande der sichtbaren Welt nothwendig Mitgehöriges erklärt, und die von Gaub sogen. ersten Anfänge der Krankheiten sind selbst schon Abweichungen vom Prototyp des Lebens und der Gesundheit. Sein erster Krankheitssaamen ist selbst schon Krankheitsprodukt. Ueber die Entstehung der innern Krankheitsursache erhält man eben so wenig Belehrung, und man wird endlich geneigt, sie als etwas seit undenklichen Zeiten bestehendes, fast Ewiges, für sein Vorkommen im einzelnen Menschen gar nicht Erklärbares, der ganzen Gattung

Digitized by Google

seit ihren ersten Entstehen vielleicht Angehöriges zu betrachten.

Der Katalog der excitirenden Ursachen beschränkt sich eigentlich nur auf wenige, sich fast überall wiederholende Momente. Eine jede acute Krankheit wird von Erkältung, eine jede chronische von einer Dyskrasie begleitet. Vor Schelling hatte Niemand das allen Dingen in der Natur Maass auflegende, Form gebende, wahrhaft verendlichende Prinzip und dessen hohe Bedentung in Bezug auf die Besonderheit der Krankheiten erkannt. Dass die verschiedenen Krankheitskeime sich zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Lebensaltern entwickeln, davon zeigt sich in der vegetabilischen Welt eine analoge Erscheinung, wo eine gewisse Luftbeschaffenheit die verschiedensten schon präformirten Krankheitskeime entwickelt. Die gewöhnlich sogen. gelegentlichen und excitirenden Krankheitsursachen sind daher meistens nur negative Bedingungen der Entwickelung schon präexistirender Krankheitsformen. Das grosse Räthsel, warum ein auffallendes numerisches Missverhältniss zwischen der so geringen Anzahl bekannter Krankheitsursachen und der unübersehbar grossen Reihe der Krankheiten stattfindet, wird aber dadurch gelöst, dass es 1) weit wenigere (substantiell verschiedene) Krankheiten giebt, als man nach den nosologischen Systemen glauben sollte, und dass 2) die äussern accessorischen Ursachen in den meisten Fällen bestimmte Krankheiten nicht wirklich hervorbringen, sondern nur schon präformirte Krankheitskeime erwecken.

Der letzte Grund der Krankheit des einzelnen Menschen liegt selten oder nie in dem, was auf ihn selbst als Einzelwesen, eingewirkt hat. Er büsst die Schuld und nimmt Theil an den Leiden seiner Familie, seines Volksstammes, seiner Zeitgenossen, seiner Landsleute, des ganzen menschlichen Geschlechts. Bei den so zahlreichen erblichen Krankheiten ist diess Verhältniss deutlich einleuchtend. Wie hier die beiden Glieder der causalen Kette der Zeit nach mit Dehnung aber ohne Zerreissung auseinander gezogen sind, so liegen sie bei Epidemien und Volkskrankheiten, den miasmatischen sowohl als contagiösen, nicht weniger dem Raume nach auseinander. So ist es aber auch eine bekannte, aber in der Aetiologie bisher nicht benutzte Thatsache, dass die Grösse der Sterblichkeit und somit auch das Steigen oder Fallen des Intensivitätsgrades der herrschenden Krankheiten in einen Lande von umgekehrten Verhältnissen derselben in andern Ländern abhängt, so wie die grössere Fruchtbarkeit der Ehe nach verheerenden Seuchen nicht blos in den Ländern, worin diese gewüthet hat, sondern auch

Digitized by Google

in andern, verschont gebliebenen sich zeigt und zu der Zeit, wo in einem Lande verhältnissmässig mehr Mädchen geboren werden, in einem andern die Zahl der männlichen Geburten zunimmt. Wie kleinlich erscheint es aber, wenn man an solche riesenhafte Erscheinungen den aetiologischen Maassstab Gaub's anlegt. Nichts ist irriger, als die Meinung, man könne Wissenschaften aufbauen, indem man das vorhandene Material nach den Gesetzen der Logik ordnet, und den Fortschritten aller Wissenschaften schadet nichts mehr, als die zu grosse, besonders aber die beabsichtigte Vereinzelung. Vielleicht wurde auch Gaub dadurch gehindert, die volle Bedeutung seiner innerlichen Krankheitsursache, welche das einzige wahrhaft Dynamische in seinem System ist, einzusehen.

Lässt sich die Entstehung der gegebenen Krankheit mit bestimmter Form im erkrankten Einzelwesen nicht begreifen, so gelingt es vielleicht, die wahre Bedeutung der innerlichen Krankheitsursache, als des Gemeinsamen, Bleibenden in der Geschichte des Menschengeschlechts zu finden. Während manche krankhafte Zustände im Werden begriffen sind, sind andere ganz fertig und gemacht, entwickeln sie immer dieselbe Form und kommen sie in den verschiedensten Individuen auf stets gleiche Weise zum Vorschein. Sie haben ihre eigene Naturgeschichte wie andere lebende Wesen, und pflanzen sich theils durch Keime oder Ableger, theils auf eine mit der äquivoquen Generation organischer Wesen übereinstimmende Weise nach den unveränderlichen Naturgesetzen sich immer gleichbleibend fort. Die Krankheiten gehören zum Organismus der Welt in ihrem jetzigen Bestande und beruhen nicht etwa auf zufälligen Relationen der Einzeldinge gegen einander. Sie sind vielleicht so alt als die Welt und eben so durch alle Völkerstämme hindurch verbreitet. Die Gesetzmässigkeit ihres Verlaufes ist eben so gross, als jene des eigentlichen normalen Lebenslaufes aller organischen Wesen. Die Geschichte der Krankheiten bildet daher einen nothwendigen ergänzenden Bestandtheil der Universalgeschichte, und ist in diesem grossartigen Sinne von den geistreichen Geschichtschreibern des Alterthums: *Thucydides*, *Herodot*, *Strabo*, von den Verfassern der heiligen Bücher und den Geschichtschreibern des israelitischen Volkes aufgefasst worden, da es auch unmöglich sein würde, von dem sittlichen und politischen Zustande eines Volkes ohne gehörige Würdigung seines Gesundheitszustandes zu einer gegebenen Zeit eine genügende Einsicht zu erlangen.

Aus dem bisherigen erhellet, dass es Krankheitsanfänge und Principien gebe, welche nicht vom Individuum abgeleitet

Digitized by Google

werden können, sondern älter und mächtiger sind als dasselbe. In gewissen Proportionen in der Welt, in den Weltgegenden und Weltaltern vertheilt, können sie Krankheits-Agentien genannt werden, worunter man etwas, den allgemeinen kosmischen Agentien: der Wärme, Elektricität, dem Magnetismus etc. Analoges zu verstehen hat. Ein einmal entstandenes, bestimmtes Krankheits-Agens pflanzt sich nun bald sichtbarlicher Weise fort, bald wandert es aber auch, latent bleibend, durch menschliche Körper, ja durch ganze Menschenmassen hindurch, ohne dass es in diesen krankmachende Veränderungen hervorbringt, aber auch ohne dass es das Vermögen anderen Menschen zu schaden verliert. Diese Eigenschaft der Latenz ist in Hinsicht der gröbern und an bestimmte materielle Vehikel gebundene Kontagien z. B. dem Tripperstoffe, bekannt, und Aehnliches hat man auch rücksichtlich der Verbreitung der asiat. Cholera beobachtet. Fertige, vollkommen ausgebildete und selbstständig für sich fortlebende Krankheiten sind die contagiösen, welche jetzt nie oder wenigstens nicht leicht spontan in einen Individuum entstehen. Die Form in den Erzeugnissen dieser Krankheiten aber ist eben so bestimmt und unveränderlich, wie jene der selbstständig bekannten organischen Wesen. Krätze erzeugt durch Mittheilung immer wieder Krätze und eben so verhält es sich mit den Pocken, Masern, dem Scharlach, Wuthstoff, Venusstoff etc. Zu den Produkten dieser Krankheiten giebt das ergriffene Individuum fast nur den Bildungstoff her. Einige Krankheiten haben eine sehr ephemere Lebensdauer, andere sind den perennirenden Pflanzen zu vergleichen. Gegen die Einwirkung des aufgenommenen feindlichen Krankheits-Agens reagirt nun der in seinem Innersten verletzte Organismus, und die während des Verlaufes einer solchen Krankheit hervortretenden Symptome sind von 3 facher Art: Erscheinungen der Einwirkung des Ansteckungsstoffes, Reaktionssymptome und Erscheinungen der Pseudoplastik. Sind die ersten Symptome nicht zu verhüten, so kann die Kunst nur erst mit Erfolg die letzten auszutilgen suchen, während sie gegen die Reihe der zweiten in der Regel nichts vermag.

Wie und wann jene Krankheitsformen zuerst entstanden sind, liegt eben so im Dunkeln, wie die erste Entstehung der Thiere und Pflanzen. Von mehrern ist es jedoch gewiss, dass ihre Entstehung mit grossen welthistorischen Ereignissen zusammenhängt, wie diess z. B. mit der *Syphilis* der Fall gewesen ist. Die frühesten Spuren der Pocken verlieren sich in der Geschichte von China und Indien. Die älteste ansteckende Krankheit, welche wir kennen, ist die Pest. Fast alle anderen

Digitized by Google

ansteckenden Krankheiten sind nicht sehr alt, weswegen man auch bei den ältesten Schriftstellern keine Erwähnung von ihnen, ausser der Pest und dem orientalischen Aussatz, findet. Einige derselben scheinen sich aus früher dagewesenen Krankheiten durch Formveränderung und weitere Zeitigung des Krankheitssaamens z. B. die Influenza aus den Masern und dem Keuchhusten, das Scharlachfieber aus der brandigen Angina und der Rosaria, hervorgebildet zu haben. Jedenfalls verändern manche Krankheiten, unverändert des unveränderlichen Grundtypus, zu Zeiten ihre Form und ihren Charakter; sie werden milder oder heftiger, und entwickeln früher nicht vorhandene contagiöse Eigenschaften. — Wie sehr die Entstehung der acuten fieberhaften Krankheiten von allgemeinen, weit über das erkrankte Individuum hinausreichenden Bezeichnungen abhänge, zeigt sich mit allgemeinem Einverständnisse auch in ihrer Abhängigkeit von einer bestimmten Krankheitsconstitution, durch welche sogar die chronischen wichtige Modificationen erleiden. In der gehörigen Beachtung der jedesmaligen herrschenden Krankheitsconstitution besteht hauptsächlich der Unterschied zwischen rationeller Kurmethode und blinder Empirie. Ueber diesen gemeinschaftlichen ätiologischen Momenten dürfen aber von der andern Seite die individuellen, aus der besondern Körperconstitution, Lebensart, angebornen und ererbten Krankheitsanlagen hervorgehenden Momente nicht fehlen. Ausser der herrschenden stationären Krankheitsconstition giebt es oft auch eine intercurrente, welche die erstere nach verschiedenen Richtungen durchkreuzt. Aus diesen Gründen ist die ätiologische Untersuchung auch nur eines einzigen concreten Krankheitsfalles eine unermessliche, vollständig gar nicht zu lösende Aufgabe. Der Berücksichtigung des herrschenden Krankheitsgenius, muss selbst die der Artung und des eigenthümlichen Charakters der Krankheit nachstehen. Der wahre Krankheitscharakter wird alsdann durch die entscheidende Prävalenz Eines causalen Moments bestimmt. So wie in der herrschenden Krankheitsconstitution das Endemische besonders von tellurischen, das Epidemische von atmosphärischen, das Pandemische vorzüglich von allgemein kosmischen Verhältnissen und Einflüssen abhängt, so wird der Charakter einer epidemisch herrschenden Krankheit besonders durch die gleichzeitige, vorherrschende, aber auch schon durch die erst sich verbreitende Beschaffenheit der Atmosphäre bestimmt; denn der menschliche Körper ist das feinste und empfindlichste Reagens gegen alle Natureinflüsse. Dem Intensivitätsgrade nach veränderliche schädliche Eigenschaften

Digitized by Google

der Luft und die Gegenwart verborgener Agentien in ihr sind durch den entschiedenen atmosphärischen Ursprung so vieler und so sehr verschiedenartiger Krankheiten erwiesen. Obwohl die Luft eine sehr auflösende Kraft hat (worin sich ihre elementare Natur am meisten offenbart), so findet sich doch nach Berzelius in ihr ein Rückstand der theils gasartigen, theils dunst- und dampfförmigen Emanationen als bleibende Bestandtheile derselben, des von Zimmermann sogen. Pyrrhin. Wenn alle lebenden Wesen schon im gesunden Zustande beständig an die Atmosphäre einen Beitrag zur Unterhaltung und Vermehrung dieses organ. Prinzips geben, so geschieht diess in weit höherem Grade in Krankheiten, im Momente des Todes und bei Verwesung, wo nicht nur quantitative Vermehrung des Thierdunstes, sondern auch qualitative Veränderung und Entwickelung deleterer Eigenschaften in demselben stattfindet. Im adulterirten Thierdunst erzeugen sich aber die verschiedensten Krankheitsagentien. Flüchtige Ansteckungsstoffe und Miasmen sind nur die eine Art derselben; denn kranker Thierdunst ist noch auf andere Weise eine krankmachende Schädlichkeit. — Den verheerendsten Epidemien gehen immer schon lange zuerst ungewöhnliche atmosphärische Veränderungen voraus. Auf diese folgen Jahre des Misswachses d. h. zuerst erkrankt die vegetabile Welt. Später zeigen sich Epizootien, wo die unedleren Thiere früher als die höheren, die im Wasser lebenden eher als die Luftthiere ergriffen zu werden scheinen. Bald nach den Säugethieren folgt der Mensch, obgleich eine unmittelbare Uebertragung von jenen auf diesen nie stattfindet, auch die Epidemie der Form und dem Wesen nach nie dieselben, wie die vorhergegangenen Epizootien, sind. Bei Seuchen unter den Menschen werden in der Regel wieder zuerst die Kinder ergriffen.

In Europa können die bekannten Menschenseuchen eingetheilt werden in solche, die in europäischen Ländern entstanden und in solche, die, in andern Welttheilen erzeugt, dahin eingedrungen sind. Die Krankheiten scheinen alle anfangs einen rein localen Ursprung zu haben, und erst, wenn sie zu einer gewissen intensiven Stärke gelangt sind, sich in entferntere Gegenden fortzupflanzen. Die zerstörendsten Seuchen in Europa sind von jeher ausländischen Ursprungs gewesen. Die Pest stammt ohne Zweifel aus Afrika her, und es ist ein erhabenes Beispiel der menschlichen Energie, dass man schon so lange Zeit hindurch mittelst trefflich ausgeführten Quarantaine-Anstalten an der türkisch-östreichischen Grenze das übrige Europa von dieser Seuche glücklich beschützt hat.

Digitized by Google

Wenn Epidemien und contagiöse Seuchen in ätiologischer Beziehung ganz offenbar den Charakter des über das Individuum Hinausgehenden an sich tragen, und deshalb die innerliche Krankheitsursache als eine allgemeine erscheint; so zeigt sich dagegen die eigentliche Immanenz dieser letztern deutlicher bei den Dyskrasien. Bekanntlich entstehen die wahre Scrophelseuche, eigentliche wahre Gicht, herpetische, scirrhöse und cancröse Dyskrasie, Lithiasis, in einem Individuum nicht plötzlich durch die einmalige oder auch wiederholte Einwirkung äusserer accessorischer Schädlichkeiten. Wer den Keim zu diesen Krankheiten nicht in sich hat, der wird auch sein Leben lang von ihnen nicht heimgesucht; wem aber der Keim einmal eingeboren ist, den schützt in der Regel nichts gegen die Entwickelung desselben. Sie kann verspätet und beschränkt werden; aber zur gehörigen Zeit werden Regungen verspürt, und wird die Evolution unter besonders günstigen Umständen auch wirklich in einer Generation verhütet, so pflanzt sich der Keim doch der folgenden wieder an, und gelangt in dieser zur Reife. Scropheln drücken der ganzen Organisation einen bleibenden Typus auf; sie tauchen oft in spätern Lebensjahren in veränderter Form als Tuberkeln, Scirrhen, Medullarsarcome neu wieder auf. Dagegen werden wahre Scropheln auch nicht leicht erworben. Schädliche Einwirkungen auf das Kind in der ersten Generation erzeugen jedenfalls nur eine noch sehr unvollkommene Scrophel. Ihr Krankheitskeim muss erst durch eine Reihe von Generationen hindurch wandern, ehe er sich erstarkt. Eben so wenig entsteht in der Regel wahre Gicht sogleich in der ersten Generation. Der einmal vollständig gebildete Krankheitskeim erbt aber auch eine lange Reihe von Zeugungen fort. Wir können nur die einfachsten Krankheiten künstlich hervorrufen und auch diess fällt oft sehr schwer.

Gaub unterscheidet zwischen widernatürlicher und natürlicher innerlicher Krankheitsursache. Die Krankheitsanlage zeigt sich zuerst als eine particuläre, dem Individualitätsgesetze nach in jedem Menschen anders geartete. Deshalb hat, wenn 10 Menschen gleichzeitig oder nach einander an derselben Krankheit leiden, ihr Verlauf doch bei jedem etwas eigenthümlich Abweichendes. Vermöge derselben ist auch ein Mensch mehr zu dieser, ein andrer mehr zu jener Krankheit geneigt. Die particulare Anlage geht schon über das Individuum hinaus, wenn sie als Familienanlage betrachtet wird, wobei die ererbten präformirten Krankheitskeime mächtig einwirken. — Die Beantwortung der Frage, wie die erste und alleinig enthaltende Krankheitsursache entstanden und in die Welt gekommen ist, sucht

Digitized by Google

der Hr. Verf. in dem durchaus künstlichen und selbstgemachten Zustande, dem der Cultur, in welchem der Mensch von jeher mehr oder weniger gelebt hat. Das Krankhafte ist demnach mit dem Menschen erzeugt; es gehört mit zu dem ihm auferlegten Maasse seiner physischen Existenz. Die Krankheit ist ewig; das ganze Geschlecht ist krank, und die Krankheit des Einzelnen ist nur der bestimmt Antheil, den er an der allgemeinen Krankheit seines Geschlechts hat. Bei der durch die Cultur so sehr veränderten Stellung des Menschen gegen die Aussenwelt wird nicht nur das uranfängliche Vorhandensein der innerlichen Krankheitsursache in jedem einzelnen, sondern auch die wahre Bedeutung der excitirenden spärlichen Ursachen, und wie sie zugleich die innerliche Krankheitsursache erzeugen konnten und später zu entwickeln vermögen, deutlich erkennbar. Viele Krankheiten der Menschen entstehen durch unangemessene klimatische Beziehungen; denn da der grösste Theil des Menschengeschlechts Klimate bewohnt, die seiner physischen Organisation nicht entsprechen, ja derselben feindlich entgegenwirken, so sieht er sich genöthigt zur Anwendung verschiedener Schutz- und Hülfsmittel, unter denen seine Gesundheit offenbar Schaden leiden muss. — Der Mensch allein geniesst gekochte Speisen und künstlich zubereitete Getränke. Allein weder als säuerliche und salzhaltige, noch als geistige und gegohrene Getränke entsprechen sie dem Zustande vollkommener Gesundheit in gleichen Grade als das reine Wasser. Daher sucht der Hr. Verf. die oft wohlthätige Wirkung der Brunnenkuren besonders in dem reichlicheren Genusse des Wassers selbst und in der veränderten Diät, weniger in seinen mineralischen Bestandtheilen. Hieran knüpft der Hr. Verf. vollkommen wahre Bemerkungen über den so verderblichen Gebrauch, die Kranken fast nur mit warmen Thees zu regaliren, und über den Genuss des grünen Thees und Kaffees von gesunden Personen in den nicht orientalischen Ländern an. Da ferner die ursprünglichen Nahrungsmittel, Baumfrüchte und Wurzeln, in den kälteren Zonen dem Menschen nicht zusagen, er auch von Natur nicht zum Genusse rohen Fleisches bestimmt ist, so ist er auf die Koch- und Backkunst hingewiesen, welche wieder nicht blos durch die gastronomischen Ausartungen, sondern auch an und für sich selbst auf die Gesundheit des Körpers störend einwirkt. Ebenso ist die Lebensart der meisten Menschen in den verschiedenen Ständen im Staatsverein höchst naturwidrig. Der Hr. Verf. erinnert in dieser Hinsicht an das angestrengte Arbeiten vieler Menschen in ihrem Berufe. Jedem Stande, jedem Gewerbe kleben daher seine eigenthümlichen krankhaften

Digitized by Google

Dispositionen, Dyskrasien und wirkliche Krankheiten an. Am höchsten steigert sich diess in den Fabriken, wovon z. B. A. Trebuchet eine Schilderung in Frankreich gemacht hat; denn die Fabrikstädte gewähren ein schaudererregendes Schauspiel der gänzlichen Entnervung und des Verfalls der Menschheit und ihres Versinkens in Elend, Armuth, Laster und Krankheit. Der Gegensatz zu diesem traurigen Gemälde bildet der erfreulichere und frischere Zustand des Landvolkes, welches von vielen den Handwerkern und Fabrikarbeitern zukommenden Krankheiten frei ist. Der Unterschied im Mortalitatsverhältnisse, welches auf dem Lande das geringste, in Städten grösser, und in den grössten und volkreichsten Städten das ungünstigste ist, hat in dem ewigen Naturgesetze seinen Grund, gemäss welchem eine gleiche Anzahl von Menschen in einer gegebenen Zeit um so mehrere durch den Tod verliert, je mehr sie einander genähert, und auf einem je engern Raum sie zusammengedrängt sind. Denn des Menschen ärgster Feind ist in jeder Beziehung der Mensch selbst. Der Stand der Gelehrten und Künstler (mit Einschluss der Geistlichen und Staatsbeamten) leidet besonders durch das Uebermaass geistiger Anstrengung, durch frühere Abnutzung der höhern Sinnesorgane, bei vernachlässigter Uebung der Muskelkräfte, durch die sitzende Lebensart in eingeschlossener Luft. Der Stand des Kriegers, an welchen sich jener des Försters und Jägers anschliesst, wird im Allgemeinen durch die Unbilde der Witterung, übermässige körperliche Anstrengung und nicht selten eintretende Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse afficirt. — Dass aber der reiche und Geschäftsfreie sich so gewöhnlich nicht einer bessern Gesundheit und einer höhern Lebensdauer zu erfreuen hat, davon tragen der Luxus, der passive Müssiggang und die in diesen stärker erwachsenden, aber durch die gute Lebensart und durch conventionelle Rücksichten im Ausbruche beschränkteren und eben darum nur tiefer sich einwühlenden Leidenschaften, die Schuld. Dem Luxus der Reichen gegenüber ist die Verarmung in den untern Ständen die furchtbarste Krankheitsquelle, deren Ursache und Grund der Hr. Verf. hier etwas genauer erörtert.

Als krankmachende Ursache zeigt sich ferner eine grosse Unregelmässigkeit in den natürlichen Verrichtungen beim Menschen, in den Zustande der Kultur und des bürgerlichen Lebens, besonders auch in Ausübung der Sexualfunctionen, hinsichtlich welcher der Verf. die Unabhängigkeit derselben vom Wechsel der Jahreszeiten etc. mehr für eine Folge der Cultur als des natürlichen Bedürfnisses hält. — Zum Schlusse der

Digitized by Google

Abhandlung bewahrt sich der Hr. Verf. indess vor der anscheinenden Folgerung, das Menschengeschlecht solle der Cultur und seiner geographischen Verbreitung entsagen; im Gegentheil spricht auch er die Ueberzeugung aus, dass des Menschen Bestimmung in der möglichsten Entwickelung seiner geistigen Anlagen ist. Aber darum sei es doch nicht weniger wahr, dass die Krankheit die Reaction der Natur gegen die Culturbestrebungen des Menschen ist. Ihre Ursache sei das Heraustreten desselben aus dem Stande der Natur. — Wie nun aber jedes Uebel wegen seines innern Mangels an wahrer Begründung in sich selbst wieder das Prinzip der Hülfe hat, so findet auch der Mensch in der Cultur allein und in der ihr angehörigen Wissenschaft die Waffen zur Bekämpfung der Krankheit; mit allen Waffen der Cultur ausgerüstet wehrt er derselben im Einzelnen wie im Ganzen und diess ist die hohe Würde und die weltgeschichtliche Bedeutung der Medizin.

II. Kaspar Hauser's Verwundung, Krankheit und Leichenöffnung. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Heidenreich, prakt. Arzte etc. zu Ansbach. S. 91—123.

Sonnabends den 14. Dec. 1833, Nachmittags gegen 4 Uhr wurde der Hr. Verf. von dem auf der Strasse an ihm vorübereilenden Lehrer Mayer gebeten, den Kasp. Hauser zu besuchen, der so eben im Hofgarten verwundet worden sei. Er begab sich sogleich in dessen Wohnung, wo er den Pat. auf einem Sopha ausgestreckt, in halb liegender, halb sitzender Stellung, die Füsse gegen den Boden herabhängend, mit dem Leibe auf der rechten Seite liegend und noch nicht ausgekleidet fand. Das Gesicht war blass, entstellt, etwas verzerrt, kühl, die Hände kalt, der Puls klein, schwach, selten, unterdrückt, der Herzschlag selten und sehr schwach. Pat. brachte nur einzelne Worte hervor, „es thue ihn wehe," „er könne nicht schnaufen" etc. Tiefes Einathmen war vollkommen unmöglich; ein plätscherndes Geräusch beim Herzschlage; kein Husten und Blutauswurf. Die verletzte Stelle befand sich $2\frac{1}{2}''$ unter der linken Brustwarze, $3''$ von der Medianlinie des Körpers, anscheinend zwischen der 6 und 7. Rippe. Die Wunde selbst war scharf geschnitten, mit 2 vollkommen scharfen Enden, schräg von Oben und Hinten nach Unten und Vorn verlaufend, von einen Winkel zum andern $\frac{3}{4}''$ lang, die Ränder kaum $1'''$ klaffend, so dass sie nur von einen bis weit nach Oben scharf zweischneidigen Instrumente veranlasst worden sein konnte.

Digitized by Google

Rock, Weste und Hemd waren eben so scharf durchschnitten. In der Umgebung der verletzten Stelle zeigte sich kein Emphysem, auch drang aus der Wunde weder Blut noch Luft. Bei der innern Exploration, wo der Verf. den kleinen Finger der rechten Hand in die Wunde einbrachte, fand er bald in der Richtung von Oben nach Unten und Vorn nach Hinten den Wundkanal. Mit geringer Mühe gelangte so der kleine Finger durch die Muskelwunde, stiess auf der einen Seite auf ein paar Fleischfasern und fühlte es ganz deutlich, als er auch durch eine mit den Muskeln nicht zusammenhängende Membran, deren Oeffnung etwas enger schien, als die der Fleischwunde, in den freien Raum der Brusthöhle drang. Hier stiess er aber in einer Tiefe von $\frac{1}{4}''$ bis $1\frac{1}{2}''$ von der äussern Wunde an gerechnet, auf einen glatten, schlüpfrigen, aber nicht ganz ebenen Körper, der beinahe etwas wie eine Furche mit 2 seitlichen Erhabenheiten fühlen liess. Der Verf. hielt diesen Körper für die linke Lunge. — Es wurden kalte Ueberschläge über die Wunde gemacht, und so eben sollte ein V. S. unternommen werden, als der Stadtgerichtsarzt, der alsbald gerufen war, eintrat. Kurze Zeit darauf kam auch der Landgerichtsarzt, welchen man als früheren und bisherigen Arzt des Verletzten von dem Vorfalle benachrichtigt hatte. Desgleichen traf auch bald eine Commission des Stadtgerichtes ein. — Seinem frühern Arzte klagte Pat. über Schmerzen am Halse und in der linken Schulter, höchst wahrscheinliche Folgen der Verletzung des Zwerchfelles oder dessen Nerven. Da der Stadtgerichtsarzt nun die Behandlung von Amtswegen übernahm, so trat der Hr. Verf. zurück, ohne auf das ärztliche Verfahren noch irgend einen Einfluss zu haben. Der Stadtgerichtsarzt wollte seiner Angabe zum Protokoll nach die Wunde n i c h t penetrirend gefunden haben. Um 7 Uhr Abends hatte am Befinden des Pat. sich nichts verändert. Auch um $8\frac{1}{2}$ Uhr war der Zustand derselbe, doch hatte sich auch etwas Delirium eingestellt. Von nun an hatte der Hr. Verf. bis zum Dienstag Abend um 7 Uhr nicht wieder Gelegenheit den Kranken zu beobachten. An diesem Abende aber wurde er wieder als der zunächst wohnende Arzt eiligst gerufen. Pat. bei dem seit dem Montage icterische Symptome zum Vorschein gekommen und die Kräfte n a c h e i n e m z w e i s t ü n d l i c h e n V e r h ö r bedeutend gesunken waren, hatte nämlich wegen einer Ausleerung aus dem Bette verlangt, war da noch kälter geworden und es hatte sich ein Stickanfall eingestellt, der das Leben zu enden drohte. Die Anwendung der in diesem Zustande angezeigten Mittel konnte indess dem Sterbenden nichts mehr nützen. Er kam zwar

Digitized by Google

später noch etwas mehr zu sich, betete, gab Antworten auf einige über sein Befinden gestellte Fragen, aber Abend um 10 Uhr, 78 Stunden nach der Verletzung, erfolgte ein sanfter und stiller Tod. Die vom Verf. hier eingeschalteten nähern Umstände hinsichtlich der Art und Weise seines Verletztwerdens übergeht Vrf. als bereits bekannt und nicht unmittelbar hierher gehörig. —

Fünf und dreissig Stunden nach dem Tode wurde die gerichtliche Sektion vorgenommen. Am Leichname waren bereits Todtenflecke sichtbar; desgleichen die Spuren der vorhanden gewesenen Gelbsucht, vornehmlich am Gesicht und auf der Brust. Die Gesichtszüge waren wenig entstellt, jedoch mit den Ausdrucke tiefen Schmerzes. Die etwas eiternde Wunde der Brust war mit einen Pflaster bedeckt. Bei Zurücklegung der Haut und des Zellgewebes ergab sich schon 3″ unterhalb der äussern Hautwunde ein Blutextravasat. Zugleich sah man nun auch, dass die innere Wunde der Muskeln von der äussern der Haut sich 2½″ verschoben hatte, und die Muskelwunde um so viel tiefer nach Unten, stand, als die äussere Hautwunde. Die Muskelwunde erschien nun zwischen der 6. und 7. Rippe in den die Rippen bedeckenden und Zwischenrippenmuskeln. Die Umgebung knisterte, es floss etwas Jauche aus und man hielt diese Stelle für gangränös. Ob nun aber gleich die Fleischwunde deutlich vor Augen lag, so wollte die Sonde doch immer noch nicht eindringen. Erst als man am untern Rande des grossen Brustmuskels die Zacken der äussern schiefen Bauchmuskels und grossen Sägemuskels entfernt hatte, drang die Sonde wie von selbst ohne Mühe durch die Intercostalmuskeln in die Tiefe ein, und zwar mehr in der Richtung von Oben nach Unten und etwas von Links nach Rechts, den Körper aufrecht stehend betrachtet. Die Ablösung des Brustbeins zeigte nichts Besonderes, als man aber die Rippen der rechten Seite wegnahm, flossen aus der rechten Brusthöhle 4—6 Unzen dunkelrothes flüssiges Blut aus. Die Quelle dieses Extravasates liess sich nicht ausfindig machen. Bei Eröffnung des Herzbeutels ergossen sich 6—8 Unzen gelbe wässrige, wie es anfangs schien, mit Eiterflocken gemischte Flüssigkeit. Die ganze innere Wand des Herzbeutels war mit einer ziemlich festen Pseudomembran bedeckt. Im Grunde des Herzbeutels lag auf der krankhaft gebildeten Membran eine so grosse Menge weissliches, breiartiges, schmutzig gelb aussehendes Exsudat, dass man es mit der Hand herausschöpfen konnte. Nach Ablösung der das ganze Herz überziehenden Pseudomembran zeigte sich dasselbe an mehrern Stellen entzündet. Die Wunde hatte das Pericardium getroffen und nachdem an der sehr entzündeten Spitze des Herzens ein wenig ganz fest aufsitzendes Exsudat vorsichtig abgeschabt worden war, ergab sich eine kleine Wunde an der Spitze selbst, ungefähr ¾″ lang und 1‴ tief. Die Substanz des Herzens war gesund. Eben so die rechte Lunge. Bei Eröffnung der linken Brusthöhle flossen gegen 8 bis 10 Unz. einer wässrig blutigen Flüssigkeit ab. Die linke Lunge war sehr nach Hinten gedrängt und erschien an ihrer äussern Oberfläche zwischen der Pleura und den Intercostalmuskeln mit einem 1½″—2‴ dicken, bräunlichen Exsudate bedeckt. Eine Verwundung wurde an beiden Lungen nicht entdeckt. An den grossen Gefässen zeigte sich durchaus nichts Abnormes und alles Uebrige war in der Brusthöhle gesund. Die Wunde drang nur an der Stelle, wo die Spitze des Herzens liegt, durch den fleischigen Theil des Zwerchfelles in den Unterleib. Die Zwerchfellwunde war etwas schmaler als die äussere, ungefähr nur ½″ lang, dagegen etwas weiter klaffend. Aus dem geöff-

Digitized by Google

neten Unterleib floss sogleich eine Menge weisslicher schleimiger Flüssigkeit aus, die alsbald für den Inhalt des Magens anerkannt wurde. Die Wunde war durch das Diaphragma in den linken Rand des kleinen Leberlappens, der sich sehr weit nach Links erstreckte, gedrungen, hatte diesen Lappen ½" von seinem linken Rande durchbohrt und auch noch eine penetrirende Verletzung des Magens, ungefähr in der Mitte zwischen Cardia und Fundus veranlasst. Die Gedärme waren an der äussern Seite geröthet, jedoch nicht entzündet. Die Netze waren missfarbig und mager. Die Flüssigkeit des Magens war im ganzen Unterleibe bis in's kleine Becken herunter verbreitet, und vom Rectum an waren nach aufwärts fast alle Gedärme der linken Seite auf ihrer äussern Fläche mehr oder weniger entzündet und brandig, auf der innern Fläche dagegen meist nur wenig verändert. Am meisten gangränös war die untere und hintere Fläche des Magens zwischen der Cardia und dem Fundus, der Verwundung gegenüber. Die sehr grosse Leber, namentlich der linke Lappen, war ganz mürbe und breiartig. Die Gallenblase enthielt eine schwärzliche, schmierige, ziemlich consistente, fast sulzige Flüssigkeit, ähnlich der natürlichen Farbe einer durchschnittenen Milz. Die Milz selbst, desgleichen die Nieren, die Harnblase und die äussern Geschlechtstheile waren gesund. Der Schädel erschien etwas niedrig, wie von Oben nach unten zusammengedrückt; namentlich vom Schädel an gegen die Stirn hin. Die Schädelknochen waren etwas dick, das Gehirn im Ganzen klein, doch übrigens gesund, das kleine Gehirn im Verhältniss zum grossen ziemlich gross und entwickelt. An der knöchernen Basis des Schädels war die abgesonderte Lage des mittlern Hirnlappens, welche durch das besonders hoch stehende Felsenbein und den ebenfalls sehr hervorragenden Schwerdtfortsatz des Keilbeines wie in einem rundlichen, vertieften Neste lagen, sehr auffallend. Die Windungen an der Oberfläche des Hirnes im Allgemeinen schienen nicht sehr zahlreich und fein, im Gegentheil derber, gröber, überhaupt zeigten sich am ganzen Gehirn mehr einzelne Massen z. B. Commissur, Sehhügel etc. gross und stark entwickelt, das Hirn im Ganzen aber von nicht besonders zarter Structur und Construction.

An die Aufzählung dieser Thatsachen knüpft der Hr. Vrf. nun noch einige Betrachtungen. Die Tödtlichkeit der Wunde unterliegt wohl keinem Zweifel. Ob aber Hauser diese Verletzung sich selbst habe zuziehen können, oder ob diess nur durch die geübte Hand eines Banditen möglich gewesen sei, darüber sprechen zwei erfahrene, sachverständige, zum Ausspruche berufene Männer die entgegengesetzte Meinung aus. Der Hr. Verf. glaubt mit Bestimmtheit, dass, abgesehen von andern Gründen, schon eine genauere Betrachtnng der Wunde und ihrer Richtung so wie der dazu nöthigen Kraft gegen den Selbstmord und für die Verletzung durch fremde Hand zeugt. Dass die Leber Hauser's so auffallend gross war, findet nach den Hrn. Verf. seine volle Erklärung in der physiologischen Beziehung dieses Organs zu den Lungen, welche verhältnissmässig so klein erschienen. Etwas schwieriger und verwickelter ist die Untersuchung und Beurtheilung des Gehirns; indess scheint sich im Allgemeinen soviel daraus zu ergeben, dass dieses Organ eine thierähnliche Bildung hatte. In

Digitized by Google

diesem Falle war also nicht nur geistige Entwickelung durch mangelhafte Bildung des Hirns gehemmt, sondern das Organ blieb in seiner Entwickelung durch Mangel aller geistigen Thätigkeit und Erregung zurück. Eben daraus lassen sich aber auch die reissenden Fortschritte und glänzenden Anlagen erklären, die H. anfangs verrieth, weil für sie das Hirnorgan schon gereift war, das bei Kindern sich erst auch noch physisch bilden muss; daher aber auch sein alsbaldiges Stehenbleiben an der Grenze des Mittelmässigen und Gewöhnlichen, weil das Hirn für höheres geistiges Leben nicht mehr umgebildet werden konnte.

III. Carswell über den Tuberkel und das Carcinom. Eingetheilt und eingeleitet von Herrn Professor J. F. H. Albers in Bonn. S. 124—163. *)

1) *Der Tuberkel.* Anstatt der von Laennec, Louis, Andral u. A. gegebenen Beschreibung des Tuberkels definirt C. denselben hier so, dass die ihn bildende Masse eine gelblich graue undurchsichtige, nicht organisirte Substanz ist, deren Form, Consistenz und Zusammensetzung wesentlich verschieden ist nach der Natur des Theiles, in welchem sie vorkommt, und nach der Periode, in der sie untersucht wird. Betrachtet man den Tuberkel im Allgemeinen und in Beziehung zu den verschiedenen Geweben, Systemen und Organen des Körpers, so ist das Zellgewebe der häufigste Sitz des Tuberkels. Diess ist der Fall in den Respirations-, Verdauungs-, Gallen-, Urin- und Zeugungsorganen. Die Bildung und die nachfolgende Verbreitung des Tuberkels erscheint auf der Secretionsfläche der serösen Häute, besonders in der Pleura und im Peritonaeum; aber so auch in den zahlreichen kleinen Zellen des Zellgewebes. Die Anhäufung dieser Masse in den Milch- und Lymphgefässen sowohl vor als nach ihrer Vereinigung zur Bildung der Lymphknoten ist oft sehr beträchtlich. C. hat sehr beweisende Präparate von der Bildung der Tuberkelmasse in verschiedenen Theilen durch Abbildungen veröffentlicht. Die Form des Tuberkels ist sehr verschieden nach den Organen,

*) Zwar wurde bereits eine Notiz von dieser Abhandlung im vorigen Jahrgange des Repertoriums gegeben, doch ist sie allzudürftig, der Gegenstand dagegen so wichtig und des Autors Ansicht so beachtenswerth, dass wir hier einen vollständigern Auszug zu geben, für passlich erachten. Die Originalabhandlung führt den Titel: „*Pathological anatomy; illustrations of the elementary forms of diseases, by Rob. Carswell.* London 1833. 1 et 2.

Digitized by Google

in denen sie vorkommt. Er nimmt die Form eines runden Sackes an, wenn die Form der Secretionsfläche dieser Gestalt entspricht. In den Gallenwegen aber hat die Tuberkelmasse eine ästige Form, und eben so ist der Tuberkel in die Höhle des Uterus und in der Fallopi'schen Röhre, in den Nierenkelchen und Becken, in den Saamenwegen und in der Prostata, in den Milchgefässen und ihren Drüsen nach der diesen Organen eigenthümlichen Form gebildet. Auf der Oberfläche der serösen Häute ist er bald rund bald lamellös, je nachdem die ursprüngliche Secretion entweder an getrennten Stellen oder in einer zusammenhangenden, grössern oder kleinern Fläche stattfand. Die Absonderung der Tuberkelmasse in einem ganzen Organe, nennt man Infiltration derselben. In Granulationsform erscheint sie, wenn sie die Lungenzellchen einnimmt. Die seltene lobuläre Form dagegen entsteht, wo die Lungenzellchen eines Lappens leiden, und die benachbarten gesund sind. — Consistenz und Farbe des Tuberkels. Die Tuberkelmasse erreicht vor einer bestimmten Periode ihrer Bildung nicht die höchste Consistenz. Die gradweise Consistenzverschiedenheit hängt nicht allein ab von der Festigkeit des Gewebes, sondern auch von der Entfernung der wässrigen Theile der Tuberkelmasse nach ihrer Ablagerung. Im Anfang findet man die Tuberkelmasse weich, später zerreiblich; in beiden Fällen ist sie blassgelblich und undurchsichtig. Häufig sieht man aber auch eine halb durchsichtige Masse in den Luftzellchen und auf der freien Seite der serösen Membranen, worauf später die Absonderung der nichtdurchsichtigen folgt. Die Bildung des Tuberkels fällt überhaupt einem der Secretion völlig ähnlichen Prozesse anheim, nur dass die Secretion dieser Masse aus dem Blute zugleich mit einer krankhaften Ausscheidung vor sich geht. Deshalb sind die Zeichen der Tuberkeln besonders in ihrem ersten Entstehen so sehr dunkel. Der chemische Bestand des Tuberkels, ist nach Hrn Carswell's Untersuchung nicht allein verschieden in den verschiedenen Perioden, sondern selbst in den verschiedenen Thieren und selbst vielleicht in den verschiedenen Organen. Beim Menschen besteht er vorzugsweise aus *Albumen*, *Gelatina* und Faserstoff in wechselnden Proportionen. In der Kuh enthält er viele erdige Salze. Das wichtigste Ergebniss aus der chem. Untersuchung des Tuberkels ist, dass weder aus der Natur der constituirenden Theile und der Art ihrer Zusammensetzung, noch nach den Bedingungen ihrer Bildung und Existenz sich die organische Struktur dieser Bildung nachweisen lässt.

Digitized by Google

Erweichung des Tuberkels. Die Behauptung, die Erweichung beginne beständig vom Centrum aus, ist höchst ungenau und beruht blos auf Zufall. Ueberhaupt bedarf es gar nicht erst eines besondern Vorganges, wenn, wie diess häufig der Fall ist, der tuberkulöse Stoff in einigen Organen schon flüssig vorgefunden wird. Ist er aber fest geworden, so kann er späterhin doch wiederum in einen körnigen Brei oder in eine gummige Flüssigkeit sich umändern, indem Blutwasser, Blut und Eiter (welche Flüssigkeiten von dem den Tuberkel umgebenden Gewebe abgeschieden werden, wenn der Tuberkelstoff reitzend auf dasselbe einwirkt) ihm beigemischt werden, die Masse durchdringen und sie erweichen. Diese Veränderungen werden ferner noch durch Atrophie, Ulceration und Brand der umschlossenen Gewebe befördert.

Ein anderes beachtungswerthes Verhältniss ist die sogenannte Einkapselung des Tuberkels. Der eingekapselte Lungentuberkel besteht nur in der Täuschung, indem man die Wände der ausgedehnten Luftzellchen für die Kapsel gehalten zu haben scheint. Eben so hat man die erweiterten Enden der Gallengänge als die Kapsel des Lebertuberkels angesehen. Nichts desto weniger findet man die Tuberkelmaterie wirklich in Kapseln enthalten, aber nur wenn sie die zu ihrer Beseitigung aus dem leidenden Organe erforderlichen Veränderungen erlitten hat.

Verlauf und Ausgang des Tuberkels. Mechanische und entzündliche Congestion, Erweichung, Verhärtung, Atrophie, Verschwärung und Mortification sind die krankhaften Ausgänge, welche direkt und indirekt in dem Parenchym des Organs vorkommen, das der Sitz der Tuberkel oder deren nächste Nachbarschaft bilden. Diese Veränderungen will Verf. später unter ihren betreffenden Rubriken betrachten. Hier wendet er sich nur zu den Thatsachen, die die Beseitigung des Tuberkels aus einem Organe (die Heilung der Tuberkelkrankheit) zu beweisen scheinen. Die Beobachtung, dass scrophulöse Geschwülste auch ohne Ulceration und Suppuration heilen können, hat man mit Unrecht auf einige einfache chron. entzündliche Geschwülste der lymphat. Drüsen angewendet; denn unter der grossen Anzahl von Fällen, die C. untersucht hat, fand er diese Drüsen, wenn sie allgemein litten, nie frei von tuberkulöser Materie. Wo also diese vergrösserten Drüsen bei einem scrophulösen Kranken zuletzt verschwinden, können wir mit Gewissheit schliessen, eine Tuberkelkrankheit geheilt zu haben. So fand C. bei der Section einer Frau, welche früher an *Tabes mesaraica* gelitten hatte und in ihrem 21. Jahre im Wochenbette

Digitized by Google

gestorben war, folgendes: einige von den Gekrösdrüsen enthielten eine trockne, käseartige Masse, welche mit kalkähnlicher Materie vermischt war, andere bestanden aus einer kreideartigen festen Substanz und eine Hühnereigrosse Geschwulst, welche in den Falten des Bauchfelles eingeschlossen war und das Ueberbleibsel einer grossen agglomerirten Masse von diesen zu sein schien, war mit einer, breiigem und trocknem Mörtel ähnlichen, mit etwas trübem Serum vermischten Substanz gefüllt. Zwei Drüsen am Nacken und unmittelbar unter einer alten Hautnarbe enthielten an einigen Stellen normale Substanz und andere kleine harte kreideartige Massen. Späterhin hat C. die deutlichen Spuren dieses Heilungsprozesses in den Bronchialdrüsen bei einigen Individuen nachweisen können, welche von den Scropheln und der Lungensucht genesen waren und an andern Krankheiten starben. Diese Drüsen enthielten eine ziemlich beträchtliche Menge, einer, trockenem Mörtel ähnlichen Substanz, deren Consistenz, an einigen Stellen der von Sandstein, an andern der von Knochen ähnelte. Im Allgemeinen hatte die Substanz eine Sternform mit vielen scharfen Stacheln, die sich vom Centrum aus verbreiten und Erhärtung, Verschwärung und selbst Durchbohrung der Trachea oder der Bronchien erregen, wodurch eine direkte Verbindung zwischen den Luftwegen und den kranken Drüsen, und Expectoration jener Kreidemassen zu Stande kommt. In einem solchen Falle sah der Verf. selbst Heilung erfolgen. Haben die Drüsen ihren ganzen Gehalt entleert, so findet man sie atrophirt und in eine fibröse Masse verwandelt, welche die äussere Oeffnung der perforirten Luftröhre ausfüllt und so Vernarbung bewirkt. Aehnliche Erscheinungen zeigen sich nach Entfernung der serösen oder albuminösen Theile der Tuberkelmassen. Die Ansammlung ihrer erdigen Salze ist keine seltene Erscheinung in den Lungen solcher Personen, die früher an tuberkulöser Schwindsucht gelitten hatten. Schon Laennec hat die Heilbarkeit der Tuberkelkrankheit in den Lungen erwiesen; in andern Organen ist sie dagegen noch nicht gewiss. Verf. verspricht weitere Mittheilungen über die Ursache der Tuberkel, Entstehung durch Erblichkeit etc. und Mittel ihrer Verhütung und Beseitigung.

2) Das Carcinom. Die unvollkommene Kenntniss dieser Krankheit sowohl als auch des Medullarsarcoms und des *Fungus haematodes* legt C. folgenden Umständen bei: 1) dem fast ausschliesslichen Untersuchen derselben so lange sie in den äussern Theilen als Geschwülste vorkommen und 2) der unzulänglichen Beobachtung der primären Formen, der

nachfolgenden Veränderungen und der vielerlei Modificationen, die sie in den verschiedenen Geweben und Organen des Körpers erleiden.

Allgemeine Eintheilung der neuen Bildung. Die neuen Bildungen sind wesentlich durch die Gegenwart einer festen oder flüssigen Masse bezeichnet, die von jeder, im gesunden Körper vorkommenden Substanz verschieden ist. Diese Masse ist dem Knorpel, Gehirn, Blut, schwarzen Pigment, Crême, weichen Käse, den erdigen Concrementen und dem Steine ähnlich, und nach dem Aehnlichkeitsgrade, den sie mit diesen Produkten hat, wird sie Scirrhus, Medullarsarcom, Fung. haemat., Melanose, Tuberkel, Eiter und Stein genannt, ohne dass jedoch diese Ausdrücke eine specifische Verschiedenheit jener krankhaften Zustände bezeichnen; im Gegentheil hat dieselbe Krankheit verschiedene Namen erhalten und zwar wegen der grossen Verschiedenheit, welche die Produkte in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung zeigen. Um nun die Zahl und die bezeichneten Charaktere jener mit dem Namen der neuen Bildungen bezeichneten Krankheiten festzustellen, müssen zuerst die Zahl und die Eigenschaften der eigenthümlichen Substanzen, welche die charakteristischen Kennzeichen dieser Krankheiten geben, festgestellt werden, weshalb der Verf. zur Untersuchung der primären Formen, unter denen die Substanz vorkommt, zurückgeht, und alsdann die Veränderungen verfolgt, welche dieselben in den verschiedenen Geweben und Organen bei längerem Bestehen erleiden. Schreibt man nun den wesentlichen Charakter der neuen Bildungen der Gegenwart einer Substanz zu, die im gesunden Körperzustande nicht vorkommt, so müssen die verschiedenen Arten dieser Bildungen nach demselben Principe aufgestellt werden. Die Differenzen derselben gehören gewissen Eigenschaften an, die man als den Typus einer Bildung anzusehen hat. Diese haben die Genera, wobei die Species und die Varietäten sich bald leichter, bald schwerer bestimmen lassen, je nachdem sie den Genuscharakter mehr oder weniger deutlich zeigen. Nach diesem Prinzip fallen folgende Genera der Klasse der neuen Bildungen anheim: *Carcinom*, *Melanoma*, *Pyonoma*, *Tyroma* und *Lithoma*.

Specifische Eintheilung des Carcinoms. Unter dem *Genus Carcinoma* behandelt der Verf. diejenigen Krankheiten, welche man unter Scirrhus, dem gemeinen oder vasculösen Sarcoma, dem pancreatischen, Brustdrüsen ähnlichen und Medular-Sarcoma und dem Fung. haemat. begreift, und zwar 1) weil sie in der frühern Periode ihrer Bildung gewisse gemeinschaftliche Erscheinungen zeigen, wiewohl sie in den spätern

Digitized by Google

Perioden wirklich verschieden sind; 2) weil sie sämmtlich in eine gradweise Zerstörung und völlige Umbildung der von ihnen ergriffenen Gewebe enden; 3) weil sie eine Neigung haben, bestimmte Organe in demselben Individuum zu befallen und 4) weil sie alle, wiewohl in verschiedenem Grade, denselben reproduktiven Charakter besitzen. Aus diesen Gründen können die fraglichen Bildungen auch in anatom. Beziehung aus einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte aufgefasst werden. Die Verschiedenheiten, welche die Bildung mehrerer Gruppen verlangen, müssen auf zwei Stadien der fremdartigen Ablagerung bezogen werden. Das erste Stadium ist bezeichnet durch die geringe oder gänzlich fehlende Neigung der Ablagerung sich zu organisiren, im zweiten Stadium dagegen zeigt die Ablagerung ein entgegengesetztes Verhältniss, eine mehr oder minder starker Neigung sich zu organisiren. Demnach kann man das Carcinom auch in zwei Species theilen, von denen der Verf. das 1. *Scirrhoma*, das 2. *Cephaloma* nennt. Diese zwei Species des Carcinoms zeigen die fremdartige Ablagerung unter verschiedenen Formen, welche man als verschiedene Varietäten von jeder betrachten mag.

Varietäten des Scirrhoma. In der Form, wo die krankhafte Masse als eine harte, graue, halbdurchsichtige, erscheint und durch weisse oder strohgelbe, fibröse Fasern oder verdichtetes Zellgewebe getrennt ist, heisst das Scirrhom gewöhnlich Scirrhus. Wo sie eine mehr regelmässige lappenförmige Bildung annimmt und dadurch beim Durchschnitt Aehnlichkeit mit einer Durchschnittfläche des Pancreas erhält, bildet sie das von Abernethy sogen. pancreatische Sarcom. Wo sie gleichförmig in das Gewebe des Organs vertheilt ist, heisst sie nach den Franzosen das Speckgewebe (*tissu lardacé*). Wo sie endlich geleeartig erscheint, bildet sie die *Matière colloide* Laennec's, den gallertförmigen Krebs oder den *Cancer areolaris* nach Cruveilhier.

Varietäten des Cephaloma. Wo die fremdartige abgelagerte Masse als eine feste coagulirte Lymphe, d. h. geronnerer Faserstoff erscheint, und zugleich eine gleichförmige fibrös, lappenförmige Struktur besitzt, mit einen gewissen Grade von Durchsichtigkeit und Vaskulosität, heisst es nach Abernethy das gewöhnliche vaskulöse oder organisirte Sarcoma. Dabei ist auch nicht eine Spur von dem, dem Organe eigenen Gewebe erkennbar. Wo die Materie dagegen gleichförmig durch das Gewebe eines Organs vertheilt ist, und eine Masse bildet, die der Durchschnittsfläche einer Brustdrüse ähnlich ist, heisst sie Brustdrüsen-Sarcom nach Aber-

Digitized by Google

nethy. Wo sie in Farbe, Consistenz, der Hirnmasse ähnlich erscheint, nennt man sie Medullar-Sarcom (Abernethy), hirnförmige Masse, *Encephaloid* (Laennec), Schwammentzündung, *spongoid inflammations* (Burns), milchähnliche Geschwulst (Monro), weicher Krebs (verschied. Autoren), *Pulpy testicle* (Baillie). Der vaskulösen Bildung wegen, wobei von der Geschwulst Blutungen entstehen etc., ist die letzte Varietät des Cephaloms von Hey und Wardrop als Blutschwamm, von Sir A. Cooper als fungöse Krankheit beschrieben worden.

In Betreff der bestimmten Strukturveränderungen, von denen die heterogenen Ablagerungen begleitet werden, bemerkt C. folgendes: 1) die fremdartige Ablagerung mag in Form des Scirrhus, des pracreat. Sarcoms oder als speckartiges Gewebe vorkommen, ohne Spur von Organisation, das Gewebe, welches sie enthält, wird allmählig zerstört und endlich in eine weiche granulöse, flüssige Masse von der Farbe und Consistenz der Milch oder eines Crêmes verwandelt. 2) Dieselbe Ablagerung kann unter denselben Verhältnissen vorkommen, so unterliegt sie doch Veränderungen von ganz entgegengesetzter Art, d. h. sie kann als Medullar-Brustdrüsen-Sarcom erscheinen, mehr oder weniger weich und gefässreich werden, Zerreissung der Gefässe und Blutungen veranlassen und als *Fung. haemetodes* erscheinen. — Wir sehen alle Varietäten beider Arten nicht allein in den verschiedenen Organen eines und desselben Subjektes, sondern sogar in demselben Organe. Es ist aber demungeachtet die Unterscheidung der beiden Arten von nicht unerheblicher Bedeutung, da bekanntlich die Heilbarkeit einer Krankheit von der Entwickelungszeit abhängt, in der die Heilung versucht wird, oder doch auch nach dem Zustande und der Periode der Krankheit verschieden ist, und mehrere der Varietäten wirklich unterschieden sind, besonders wenn man die verhältnissmässige verschiedene Schnelligkeit der Entwickelung und ihre Tendenz zur Wucherung in Betracht zieht; denn je mehr die Varietäten beider Carcinomarten dem Zellgewebe, dem cellulös-fibrösen und dem rein fibrösen Gewebe ähnlich werden, desto langsamer geht ihre Entwickelung vor sich.

Da man keine genaue Definition des Carcinoms geben kann, so lässt sich dasselbe noch am füglichsten als die Ablagerung einer eigenthümlichen Substanz betrachten, welche eine grosse Verschiedenheit in ihrer Consistenz, Form und Farbe zeigt, häufig eine bestimmte Struktur annimmt und eine eigenthümliche, vaskulöse Organisation besitzt, die gradweise Zerstörung oder Umwandlung des Gewebes und Organes, in

Digitized by Google

denen sie vorkommt, veranlasst, und allmählig eine grössere Anzahl von Organen ergreift und eine besondere Neigung zur Wucherung besitzt.

Sitz und Ursprung des Carcinoms. Um hierüber die möglichste Gewissheit zu erhalten, muss die Krankheit in der frühesten Periode ihrer Bildung untersucht werden, das ist in jener Zeit, wo die heterogene Masse eben angesetzt ist und noch nicht die Struktur des Gewebes, dass sie enthält, zerstört hat. In dieser Periode erscheint sie aber als ein Produkt der krankhaften Nutrition oder der Secretion. Im ersten Falle wird sie eben so abgesetzt, wie der Nahrungsstoff in die Körpertheile überhaupt; sie geht in die moleculäre Bildung ein und nimmt Form und Struktur des Gewebes und der Organe, in welche sie abgesetzt wird, an. Im zweiten Falle erscheint sie auf einer freien Fläche nach Art der normalen Sekretionen. Bei weiterer Untersuchung findet man, dass diese Substanz im Blute existirt.

Bildung des Carcinoms im ursprünglichen Gewebe der Organe. Die Leber und der Magen gewähren die deutlichste Ansicht über die Bildung dieser Krankheit. Beim Aufschneiden einer, sogen. Krebsgeschwüre enthaltenden Leber entdecken wir oft das erste Stadium dieser Geschwülste. Als die erste Erscheinung beobachtete hierbei der Verf. eine leichte Farbenveränderung der Acini. Diese Veränderung geht bald nur in einem Acinus, bald in mehreren nach einander oder zugleich vor. An die Stelle der rothen oder geblich normalen Farbe tritt eine blasse, milchweisse oder strohgelbe ein, mit welcher auch die Acini eine grosse Consistenz annehmen. Allein höchst wichtig ist es, dass während dieser Farben- und Consistenz-Veränderungen die Acini ihre Grösse und Form beibehalten: ein überzeugender Beweis, dass die fremde Masse in derselben Weise, wie die normalen Ernährungstheile abgelagert werden müssen. Man mag die Umwandlnng der Acini in einer mehr oder weniger bemerkbaren Entwickelung antreffen, so findet man stets, dass sie Gruppen von 3 — 20 und mehr bilden, durch welche Vereinigung Geschwülste von der Grösse eines Hanfsaamenkornes bis zu der einer Kirsche entstehen. So wie aber die Geschwülste grösser werden, wird die Struktur der Leber undeutlicher und sie verschwindet zuletzt ganz, so dass man nur eine gleichförmige, speckartige oder irgend eine andere heterogene Masse wahrnimmt, wie sie in den Varietäten der beiden Carcinoma-Arten vorkommt. In Magen sieht man eine ähnliche Entstehungsweise zunächst in der Muskelhaut, indem die Muskelfasern blass und hart, ohne Grössezunahme, werden.

Digitized by Google

Dasselbe geschieht mit dem Zellgewebe der Muskelhaut. Nach und nach werden beide krankhaften Theile grösser, deutlich unterscheidbar und erlangen sie diejenige fibröse Härte und Durchsichtigkeit, welche den Scirrhus auszeichnet. In einer spätern Krankheitsperiode findet man keine Spur von diesem Umbildungsprozesse.

Bildung des Carcinoms auf serösen Flächen. Auf den freien Flächen der *Pleura* und des *Peritonaei* findet man die heterogene Masse ergossen, ohne dass man nur irgend eine Veränderung, die diese Membranen erlitten hätten, wahrnehmen könnte. Einige solcher Geschwülste sind so gross als eine Pflaume oder Orange, andere haben die Grösse einer Kirsche oder Bohne und bestehen aus einer speckartigen, Brustdrüsen und Hirn ähnlichen Masse, oder aus einem Gemische der letztern mit Faserstoff und Blut. Unter dieser gemischten Masse findet sich eine grosse Anzahl kleiner Körperchen, von denen manche so klein sind, dass sie kaum mit dem unbewafneten Auge gesehen werden können, andere haben die Grösse eines Nadelkopfes bis zu einer Linse oder Hanfsaamenkornes. Die kleinsten von ihnen können so hart wie ein Knorpel oder so weich wie Hirn, blass, roth oder Blutähnlich sein. Hieraus geht hervor, dass die Quelle dieser heterogenen Bildung im Blute, und ihre Ausscheidung von dieser Flüssigkeit als eine Secretion und Form eines flüssigen Secrets auf der Oberfläche der Membranen zu betrachten ist. Es kann aber als ein Gesetz angesehen werden, dass der specielle Charakter jedes krankhaften Produktes von den örtlichen Einflüssen gänzlich verschieden ist.

Bildung des Carcinoms im Blute. Dass die fremdartige Substanz wirklich im Blute gebildet wird, beweisen folgende Momente: 1) das Vorkommen der Substanz in den Blutgefässen, welche sich in den Krebsgeschwülsten verzweigen oder in deren Nähe vorhanden sind; 2) das Vorkommen derselben in den Gefässen eines Theils oder eines ganzen Organs, in deren Bereiche die Substanz allein begrenzt wird, die von dem Gefässstamm in die Aeste und Capillargefässe gebracht wird; 3) das Vorhandensein derselben in Gefässen, welche keine direkte Communication mit einem an eben dieser Krankheit leidenden Organe haben, wie in der *Vena porta* und 4) das Vorkommen derselben in dem Blute, welches am Zellgewebe oder auf der Oberfläche von Organen ergossen ist. Die Gefässe, in denen man die carcinomatöse Masse gefunden hat, sind die Venen- und Capillargefässe. Aus allem dem ergiebt sich auch die Art der Bildung des Carcinoms in dem Urgewebe

Digitized by Google

der Organe und auf den Flächen der Membranen von selbst. Man kann demnach den Sitz dieser Krankheit auf kein Gewebe beschränken oder ihre Entstehung einer Modification des ursprünglichen Gewebes oder seiner speciellen örtlichen Bildung zuschreiben. Der genialste Versuch, die locale Entstehung des Carcinoms zu erklären, hat Hodgkin in 15. Bde der *Medico-chirurg. transactions* gemacht, indem er darzuthun sucht, dass die Gegenwart einer serösen Fläche in Form eines Balges zur Bildung des Carcinoms eben so wie zur Entstehung anderer neuen Bildungen erforderlich sei. Als ein allgemein anwendbarer Einwurf gegen die balgartige Entstehung der Geschwülste gilt die Beobachtung, dass man in der Leber, in den Magenwänden, in der Lunge, den Nieren und dem Gehirne, den Lymphdrüsen, der Milz und im Blute in keiner Entwickelungsperiode des Carcinoms Bälge gesehen hat. Das Vorkommen derselben in den Organen, Hoden, Brüsten, muss also als eine Zufälligkeit und nicht als eine nothwendige Folge der Krankheit betrachtet werden. — Zum Schlusse geht C. noch die Ansichten, welche Abernethy, Andral und Cruveilhier über den Sitz und die Entstehung der hierher gehörigen krankhaften Bildungen ausgesprochen haben, kritisch durch.

IV. Künstliche Trennung fracturirt gewesener, schief geheilter Knochen und Zusammenheilung derselben in normaler Richtung vom Geh. R. v. Graefe, beschrieben vom Hrn. Dr. H. S. Michaelis, prakt. Arzte zu Berlin. S. 163—167.

Ein Offizier 25 Jahr alt, von kräftiger Constitution, brach im Novbr. 1815 in der Nähe von Brandenburg beide Röhrenknochen des rechten Unterschenkels. Dem sogleich nach den nächsten Ort geschaften Pat. wurden die Bruchenden reponirt und durch einen Verband in der rechten Lage zu erhalten gesucht. Allein nach 7 Wochen, wo der Arzt den Verband entfernte, zeigte sich die *Tibia* und *Fibula* nach vorne in einem stumpfen Winkel zusammengeheilt, so dass das kranke Bein sich um 3″ verkürzt hatte. Die gewöhnliche Anwendung der Ausdehnung des afficirten Gliedes fruchtete nichts, und der nun nach Berlin kommende Pat. begab sich in die Behandlung des Hrn. G. R. v. Graefe. Dieser liess, nach einer antiphlogistischen Vorbereitungskur mittelst eines Flaschenzuges die nach vorn getretenen, in einem stumpfen Winkel zusammengeheilten Knochenenden glücklich wieder trennen, worauf es durch eine, mit der grössten Sorgfalt ausgeführte zwölfwöchentliche Kur gelang die normale Länge vollkommen herzustellen, so das Pat. in den vollen Gebrauch seines Beines gelangte und seitdem seinen Militairdienst fort versieht.

H—x.

Digitized by Google

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgeg. von dem Königl. Preuss. M. R. Dr. Casper unter Mitwirkung der Hrn. DD. Romberg, v. Stosch und Thär. Berlin 1834. Nr. VII—XII.

Nr. VII.

Beitrag zur Geschichte der Bluter. Mitgetheilt von Dr. Salomon, prakt. Arzt in Hildesheim. — Am 16. Jan. 1829 ward der Verf. zu einem robusten Schiffscapitän von 25 Jahren gerufen, der beim völligen Wohlbefinden plötzlich eine Blutung aus dem Munde bekommen hatte, die ungeachtet der Anwendung einer Venäsektion und adstringirender Mittel bereits 14 Tage lang mit wenigen Unterbrechungen anhielt. Pat., der sehr vollblütig war und schon oft starkes, schwer zu stillendes Nasenbluten gehabt hatte, sass im Bette, sein Gesicht war roth, der Puls voll und nicht sehr frequent, das Blut floss ununterbrochen aus dem Munde, weitere Beschwerden, die Angst über den Blutverlust abgerechnet, waren nicht vorhanden. S. liess sofort einen zweiten Aderlass, und zwar am Fusse, machen, und ein warmes Fussbad nehmen, worauf die Blutung eine zeitlang stand, dann aber von neuem wiederkehrte, wobei es sich zeigte, dass das Blut aus dem Gaumengewölbe und aus einer kleinen Stelle des Zahnfleisches, in der Gegend des einen untern Backenzahnes hervorkam. Von gleichem Erfolg waren das Betupfen der blutenden Stellen des Gaumens mit Höllenstein, die Entfernung des Backenzahnes mit der Zange (die Zahnlücke ward mit Wachs ausgefüllt), Senfumschläge auf die Fusssohlen, Schneeumschläge auf die Wange, Ausfüllung der ganzen Mundhöhle mit Wachs, der Gebrauch von Eis und kühlenden Mitteln, wonach die Blutung zwar wie früher kürzere oder längere Zeit, 12 bis 36 Stunden, ja einmal 90 Stunden, aufhörte, dann aber mit erneuerter Heftigkeit wiederkehrte, so dass Pat. schon über Schwindel, Ohrensausen und Verdunkelung der Augen zu klagen anfing. Sein Gesicht war bleich, und der Puls klein und zitternd. Unter diesen Umständen nahm nun der Verf. unter fortgesetzter Anwendung der frühern Mittel seine Zuflucht zum glühenden Eisen, womit die Zahnhöhle und fast das ganze Gaumengewölbe berührt wurden. Nach einer 13maligen Wiederholung desselben (die Brandschorfe lössten sich ohne Nachtheil ab, nachdem das Gaumengewölbe schon wieder eine neue Bedeckung hatte) gelang es endlich, eine dauernde Stillung des Blutes zu Stande zu bringen, worauf Pat., dessen Blutung mit abwechselnden Unter-

Digitized by Google

brechungen über 5 Wochen gedauert hatte, verdünnte Schwefelsäure und dann Alaunmolken noch eine Zeitlang gebrauchte, und zu seiner vorigen Gesundheit gelangte. Ueber 6 Wochen lang hatte Pat. in einem sehr kalten Zimmer in halbsitzender Lage in einem Lehnstuhle zubringen, und Tag und Nacht Schneeumschläge und adstringirende Mittel anwenden müssen. Die rothe Gesichtsfarbe kehrte jedoch erst nach mehrern Monaten wieder. — Der Kranke dieses Falls stammte aus einer Familie, in welcher sich von mütterlicher Seite mehrere befanden, die starken Blutungen unterworfen waren. Der Vater und ältere Bruder waren von dieser Anlage frei; die Mutter desselben, so wie dessen Schwester und ein jüngerer Bruder hatten dagegen häufig an Nasenbluten gelitten, und geringen Verletzungen bei ihnen waren grosse, kaum zu stillende Blutungen nachgefolgt.

Resultate einer vergleichenden Prüfung der alexandrinischen und ostindischen Sennesblätter (*Folia sennae alexandr. und ostind.*) Mitgetheilt von Dr. Phil. Bley, Apotheker in Bernburg. — Die seit mehrern Jahren unter dem Namen ostindische im Handel vorkommenden und von *Cassia acutifolia* oder *C. elongata* abstammenden Sennesblätter unterscheiden sich von der alexandrinischen dadurch, dass sie linien-lancettförmig, etwa 2 — 3 Linien breit, 9 — 14 Linien lang sind, und kurze nach einem Rande hingebogene Blattstiele, so wie eine blassgelblich-grüne, auch bräunliche Farbe haben, während jene lancettförmig von 9 — 12 Linien Länge, 3 — 5 Linien Breite, ganzrandig mit kurzer Stachelspitze und sehr kurzem Blattstiele, und von blassgrünlicher Farbe sind. Die chemischen Prüfungen ergaben, dass beide Sorten hinsichtlich ihrer Bestandtheile grosse Aehnlichkeit mit einander haben. Dürfte hieraus auf eine gleiche medizinische Wirksamkeit zu schliessen seyn, wie sie sich allerdings schon theilweise bestätigt hat, so würde die ostind. Senna wegen ihres geringern Preises, besonders aber wegen ihrer grössern Reinheit vor jener den Vorzug verdienen.

Trauben-Mola mit wahrer Schwangerschaft. Von Dr. Lucas. — Eine 28jährige, zum erstenmale schwangere Frau, welche in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft an heftigem Erbrechen litt, bekam, als dieses von einem Arzte plötzlich gestillt worden war, zuweilen einen starken Blutsturz aus den Genitalien, der in den letzten Tagen vor ihrer Niederkunft immer stärker wurde, so zwar, dass die Frau manchmal 1 Quart Blut und darüber in 24 Stunden verlor. Als im 7ten Monate endlich Wehen eintraten, erfolgte zuerst die Geburt eines faust-

Digitized by Google

dicken, aus einem Knäuel von erbsen- und taubeneigrossen Hydatiden bestehenden Klumpens, dem bald darauf eine 6 Monate altes, gehörig construirtes Kind, und dann die Placenta mit den Kindeshäuten nachfolgten. Die Schaafhaut zeigte an ihrer ganzen innern Fläche Hydatiden, mit Ausnahme derjenigen Stelle, wo die Placenta gesessen hatte.

2) *Ein Boerhavesches Experiment gegen das unfreiwillige Uriniren grosser Kinder im Schlafe.* Von Dr. Casper. In einer öffentlichen Pflegeanstalt für arme Kinder zu Berlin hatte die üble Gewohnheit des unfreiwilligen Urinirens während des Schlafes so um sich gegriffen, dass man sich genöthigt sah, dem Verf. um Hülfe anzusprechen. Dieser liess 23 der am meisten bezeichneten Kinder in einen Kreis treten, und einige kleine Brenneisen vor ihren Augen glühend machen, in einer ernsten Anrede ihnen auseinander setzend, dass sie damit gebrannt werden sollten, um von ihrer Krankheit gründlich geheilt zu werden; auch berührte er zugleich 3 der Hauptübelthäter ganz leicht mit dem Glüheisen auf dem Oberarm. Als Resultat dieses Verfahrens ergab sich Folgendes: Einer der Gebrannten wurde ohne alle Rückfälle ganz geheilt; bei den beiden andern hatte das Mittel bis auf wenige Rückfälle geholfen. Von den 20 Zuschauern waren 18 ganz geheilt, bei 2 hatte das Zusehen aber keinen Eindruck gemacht.

Nr. VIII.

Ueber die sogenannten Eitermetastasen. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Robert Froriep in Berlin. — Nachdem der Verf. in diesem Aufsatze das Wesen der Endosmose und Exosmose*) aus einander gesetzt, und die nach den Gesetzen dieser vor sich gehenden Processe der Resorption und Exsudation näher beleuchtet hat, wendet sich derselbe zu den sog. Eitermetastasen, die, auf demselben physikalischen Processe beruhend, bisher auf eine irrige, nicht mit den Lehren der Physiologie übereinstimmende Weise erklärt wurden. Inwiefern nämlich die durch die Capillargefässe zum Blute dringenden Stoffe im aufgelössten Zustande sich befinden müssen, und nicht aus Kügelchen bestehen können, da die Porosität der Häute viel zu fein ist, als dass Kügelchen durch sie hindurchtreten könnten, die Erscheinung von Kügelchen in den Secretis mithin eine

---

*) Wir verweisen hierüber auf J. Müller's Handbuch der Physiologie des Menschen, Bd. I. S. 230 u. f., wo dieser Gegenstand sehr ausführlich abgehandelt worden ist. (S. auch Repertor. IV. Jahrg. 4. Heft. S. 17—20.)

Digitized by Google

Bildung derselben im Momente der Ausscheidung voraussetzte; so ist auch an ein unmittelbares Austreten der in dem Blute weggeschwemmten Eiterkügelchen, z. B. in die Pleurasäcke, das Peritonäum, oder in die Höhle der Arachnoidea, wie sie bei den Eitermetastasen vorkommen soll, nicht zu denken, und eben so wenig ist, wenn in einer eiternden Wunde der Eiter verschwindet, während Entzündung und ihre Ausgänge in innern Organen sich entwickeln, der durch die innere Entzündung auf die bekannte Weise entwickelte Eiter der von der Wunde nach dem innern Entzündungsheerde versetzte Eiter. Der Vorgang bei diesen Krankheitszuständen (wo eine sog. Eitermetastase statt haben soll) ist vielmehr der, dass bei einer aussen bestehenden Eiterung durch irgend eine Zufälligkeit in einem innern Organe sich eine Entzündung entwickelt, die aber neben dem früher bestehenden Leiden nicht sogleich im Stande ist, die gewöhnliche charakteristische Symptomenreihe hervorzubringen. Die neue Krankheit entwickelt sich unerkannt weiter, und gewinnt endlich über den frühern Eiterungsprocess die Oberhand, so dass nun hier die Eiterung aufhört, während die neue Entzündungskrankheit in dem durch Krankheit bereits geschwächten Organismus um so rascher dem Ausgange in Eiterung entgegen eilt. Verf. hält diese Erklärung für durchaus naturgemäss, zumal da auch die Sectionen hiermit übereinstimmen, die oft keine Eiterablagerung, sondern bloss seröse Ausschwitzung oder bloss die Anfangserscheinungen einer sehr heftigen Entzündung ohne bereits ergossene Entzündungsflüssigkeiten darbieten. Diese Erklärung ist überdies auch nicht ohne Einfluss auf die Behandlung, insofern man jene Krankheitszustände nicht mehr durch stärkende und aufregende Mittel (um den Eiter nach Aussen zu schaffen) zu beseitigen suchen wird, als welche nur eine Steigerung der beginnenden Entzündung herbeiführen können.

Geringere Bedeutung von Petechien bei akuten Exanthemen. Von Dr. Stannius, Assistenzarzt im Friedrichstädtischen Krankenhause zu Berlin. — Das Erscheinen von Petechien mit akuten Exanthemen ist nicht immer so äusserst gefahrvoll, als es Sydenham, Burserius u. A. angesehen haben. Verf. beobachtete diese Erscheinung 3mal in wenigen Monaten, und zwar das 1stemal bei einem 24jährigen Barbier, der schon 4 Wochen lang an einem Nervenfieber krank gelegen haben sollte. Mit dem Ausbruch von Varioloiden zeigten sich bei diesem Kranken am Unterleibe, besonders um die Genitalien und an der Innenseite der Schenkel eine Menge bläulich-rother Petechien. Der Verlauf der Krankheit war äusserst heftig, in-

Digitized by Google

dem sehr bedeutendes Fieber und fast fortwährende, mitunter tobende Delirien statt hatten, die Varioloiden sich nicht erhoben, die Petechien dagegen sich über Brust und Extremitäten ausbreiteten. Am 4ten Tage fingen die Varioloiden endlich an sich zu erheben, während die Petechien gleichzeitig zuerst an den Armen, dann an der Brust zurücktraten. Die Haut wurde feucht, das Fieber schwand, die Delirien nahmen ab, und hörten am 6ten Tage ganz auf. Am 8ten Tage wandelten sich die Pusteln in Schorfe um; von den Petechien waren nur noch geringe Spuren in der Inguinalgegend zu sehen, und am 15ten Tage wurde Pat. geheilt entlassen. — Minder bedenklich waren die Erscheinungen bei dem 2ten Kranken, wo mit der Eruption der Varioloiden ebenfalls an jenen Gegenden Petechien zum Vorschein kamen. Letztere waren aber am 4ten Tage schon völlig wieder verschwunden, und die Varioloiden nahmen, obschon das Fieber anfangs sehr heftig war, und noch am 5ten und 6ten Tage Blut in den Stuhlentleerungen bemerkt wurde, einen ganz regelmässigen Verlauf. — Noch weniger Besorgniss erregten dieselben endlich im 3. Falle, wo sie sich in Verbindung mit Scharlach bei einem mit secundärer Syphilis behafteten Schlossergesellen zeigten. Zwar fand auch hier sehr heftiges Fieber und Blut im Stuhle Statt, das Scharlachexanthem verlief aber völlig normal, und schon am 3ten Tage waren die Petechien verschwunden. Die Behandlung bestand bei allen dreien vorzugsweise in der Anwendung von Blutentziehungen, kalten salzsauren Waschungen, oder lauwarmen salzsauren Bädern, und in dem innern Gebrauche von Salzsäure oder Phosphorsäure, je nach Umständen mit *Inf. fl. Arnicae*, *Serpentariae*, *Chinae*, mit *Dect. Althaeae*, oder mit Wasser; von Klystieren, Lage in einem kalten Zimmer, und Eispillen.

Ein Fall vom sogenannten Verschlucken der Zunge. Mitgetheilt vnn Dr. A. Droste, prakt. Arzte zu Osnabrück. — Dr. Stammer in Melle ward in der Nacht zu einem 7 Wochen alten, wohlgenährten Knaben gerufen, der angeblich seit 14 Tagen am Stockschnupfen gelitten hatte, und gegenwärtig folgende Erscheinungen, als: röchelndes, mühsames Athmen, blasses, vom Schweisse triefendes Gesicht, glänzend stiere Augen, trockne Nase, kalte Extremitäten und einen kaum fühlbaren Puls darbot. St. verordnete Moschus mit *Syr. Seneg.* und ein sehr warmes Halbbad von Senf, Chamillen und Pottasche, worauf das Kind die Brust (seit 56 Stunden zum ersten Male) wieder nahm, und sich eine Zeitlang ganz gut befand, dann aber von neuem in den beschriebenen Zustand verfiel.

Digitized by Google

S. untersuchte jetzt die Mundhöhle, und als Ursache jenes Leidens fand sich nun, dass die Zunge in ihrer Breite ganz umgebogen, die Spitze nach dem Rachen, die mittlere Unterfläche nach dem harten Gaumen, und das hintere Unterstück, wie ein Fleischklumpen, nach der Mundspalte gerichtet war. Schnelles Zurückbiegen der Zunge mit dem Finger brachte bei dem Kinde sogleich ein gesundes Athmen hervor; öftere Rückfälle erforderten jedoch dieselbe Procedur. Ob das Zungenbändchen angeboren gefehlt hat, oder zu tief eingeschnitten ist, ist S. unbekannt geblieben. — Nach D., dem jener Fall brieflich mitgetheilt ward, besteht die Radicalkur in dem Entwöhnen des Kindes von der Brust. Saugt es an der Zunge, so soll man es sofort anlegen, und um dieses während des Schlafes zu verhindern, ihm vor dem Einschlafen einen Zukkerbeutel, zusammengelegte Leinwand, oder eine mit Linnen bedeckte Veilchenwurzel in den Mund geben, und es damit bis zum Erwachen liegen lassen. Die Anlegung der Petitschen und Pibrakschen Zungenbandage möchte sehr beschwerlich und ungenügend seyn.

Geruchloser Copaivabalsam. Von Dr. Fricke zu Hamburg. — F. erhielt aus Paris einen *Baume de Copahu sans odeur*, der nichts weiter war, als eine mit arab. Gummi und etwas Zucker versetzte, ihres ätherischen Oels beraubte *Resina bals. Copaiv.* Die damit angestellten Versuche lieferten sehr ungenügende Resultate. — Bis jetzt sind Fr. alle Versuche dem *Bals. Copaiv.* auf chemischem Wege seinen Geruch zu nehmen, ohne seine Wirkung zu schmälern, missglückt.

Vollständig entwickelte Brustdrüsen bei einem Manne. Von Dr. Lieber zu Berlin. — Bei einem noch nicht volle 40 Jahre alten, bartlosen, und seit langer Zeit an Brustwassersucht leidenden Manne von kleinem, gracilen Körperbau, zarter, weisser Haut, breiten Hüften, kleinen Händen und Füssen, und sehr fleischigem Körper, fand L. sehr stark entwickelten Busen und in den einzelnen Brüsten deutlich zu fühlende Drüsen; die Warze war aber sehr klein, und schien nicht perforirt. Dabei hatte er einen kleinen Penis (*phimosis congenita*), und kleine weiche Hoden; der Coitus war von ihm vollzogen worden. Auffallend war überdies an ihm eine gewisse Neigung sich mit weiblichen Arbeiten zu beschäftigen.

Noch ein Wort über epidemische Hemeralopie. Von Dr. Casper. — Genanntes Uebel (vergl. Nr. 4. des vor. Jahrg.) stellte sich auch im Sommer 1833 wieder ein, ohne dass sich auch diessmal irgend eine veranlassende Ursache auffinden liess. Es litten daran 23 Knaben und 9 Mädchen,

Digitized by Google

worunter 5 von 6 — 7 Jahren, 11 von 8 — 9 Jahren, 13 von 10 — 11 Jahren, und 3 von 12 — 13 Jahren waren. Die Krankheit begann im April, und hörte in der Mehrzahl im August auf. Verf. überliess sie auch diessmal der Naturheilung, die auch, wie früher, bei allen erfolgte. Sie dauerte 4 Monate lang bei 10, 3 Monate bei 14, 2 Monate bei 5, und nur 1 Monat bei 3 der Kranken. — Bemerkenswerth ist, dass nun schon bei 3 der diesmal Erkrankten seit 5 Jahren, bei 12 derselben seit 4 Jahren diese Nachtblindheit ganz regelmässig im Frühjahr und Sommer wiederkehrte.

Bierconsumtion in Grossbrittanien. Von Demselben. Zufolge der neusten Berechnungen kommen in Schottland auf jeden Kopf $\frac{4}{10}$ Bushel ($5\frac{1}{4}$ preuss. Scheffel = 8 Bushel) Malz, in Irland $\frac{2}{10}$, und in England $1\frac{3}{4}$, so dass ein Engländer also so viel Bier als 4 Schottländer, und so viel als 9 Irländer trinkt. Stellt man hiermit die Verschiedenheit des Fleischverbrauchs und der Consumtion an Vegetabilien in den verschiedenen Ländern dieses Reichs zusammen, so erhält man gewiss lehrreiche Aufschlüsse über die Aetiologie der daselbst herrschenden Krankheiten, worauf besonders Verf. von medic. Topographien zu achten haben.

Nr. IX.

Merkwürdiger Fall von Blausucht. Mitgetheilt von Dr. Malin, prakt. Arzte in Lübbenau. — Ein 23jähriges Mädchen von mittlerer Grösse und starkem Knochenbau, das scheintodt zur Welt gekommen war, bekam bald nach der Geburt an mehrern Stellen des Körpers, an den Nasenflügeln, Lippen und Nägeln bläulich-schillernde Stellen, die später immer stärker hervortraten, so dass bei heftigem Schreien und in kühler Atmosphäre der ganze Körper blau wurde. Bei häufiger Kränklichkeit erreichte das Mädchen das 15te Jahr, in welchem sich ohne alle üble Zufälle die Regeln einstellten, und auch später ziemlich regelmässig flossen, nur dass das Blut fast schwarz war, und in grösser Menge, so wie in geronnenen grossen Stücken abging. Das Gesicht war aufgedunsen und bläulich tingirt, die Bindehaut leicht entzündet, Ohrläppchen, Nasenflügel und die stark aufgeworfenen Lippen dunkelblau; die Dorsalseite der Hände bläulich, die Nägel an den Wurzeln dunkelblau, und die grössere Oberfläche des Körpers wie mit blauer Gaze überzogen und kühl. Bei stärkerer Körperbewegung und in der Kalte entstanden Erstickungszufälle mit heftigem Herzklopfen, und Gesicht und Hände färbten sich dunkelblau; der Appetit, die Verdauung und alle Se- und Excretionen

Digitized by Google

verhielten sich normal. Die Ursache des Uebels blieb unermittelt; der Verf. erfuhr hierüber nur so viel, dass die Mutter im 8ten Monate der Schwangerschaft mit diesem (ihrem 4ten) Kinde nach dem Aufheben einer schweren Last einen starken Gebärmutterblutfluss erlitten, der bis zur völligen Reife des Kindes ununterbrochen gedauert hatte. Im Juli 1833 starb diese Kranke in dem seltenen Alter von 25 Jahren am Blutspeien. Die asthmatischen Zufälle waren seit einigen Jahren immer häufiger und stärker geworden, und hatten mehrmals Blutentziehungen nöthig gemacht. So wohl die Erleichterung hierdurch, als auch Eitelkeit, sich von ihrer blauen Farbe zu befreien, hatten Pat. veranlasst, sich heimlich über den ganzen Körper schröpfen zu lassen. Die Folge hiervon war eine ausserordentlich starke Blutung, welcher nur durch verdünnte Schwefelsäure Grenzen gesetzt werden konnte (das dunkle, theerartige Blut strömte gleichsam aus den kleinen Wunden, und die Hautgefässe erschienen auf diesen Stellen sehr vergrössert). Dessenungeachtet erholte sich Pat. aber bald wieder, und hatte die Freude, dass mehrere Theile, wie der Hals und die Arme, 14 Tage hindurch weiss wurden. In der 3ten Woche stellte sich indessen der alte Zustand von neuem ein, und im Juli erfolgte endlich nach mehrmonatlichem erträglichem Befinden in Folge eines Aergers ein heftiger Bluthusten, der durch die verordneten Mittel, als Aderlass, Essigklystiere, Säuren, Digitalis, *Tinct. Catechu* u. a. zwar gemässigt ward, nach 9 Tagen jedoch, während denen er in kurzen Intervallen fortgedauert, dennoch den Tod herbeiführte. Das ausgeworfene Blut zeigte die beschriebene Beschaffenheit, und betrug im Ganzen gegen 20 Pfund C. G. Die Leiche bot alle Kennzeichen einer stattgehabten Verblutung dar; die Lippen und Nagelwurzeln waren bläulich, der übrige Körper weiss. Die Section wurde nicht gestattet.

Mitteltemperatur des Monats Januar von mehrern Jahren. Von Mädler zu Berlin. — Bei Vergleichung der milden Witterung des Jan. 1834 mit denjenigen Jahren, von denen bestimmte Beobachtungen vorhanden sind, zeigt sich, dass jene nur darum stärker hervortritt, weil von 1826—1831 kalte Winter statt gehabt haben. Es findet sich nämlich von jenen Jahren als Mitteltemperatur: Jan. 1724 + 3,40; 1733 + 2,50; 1756 + 3,99; 1759 + 3,13; 1764 + 2,78; 1773 + 2,37; 1796 + 5,00; 1822 + 1,42; 1824 + 1,66; 1825 + 1,91; 1834 + 2,83. — Die hohe Temperatur des genannten Januar zeigte sich übrigens im Westen und Südwesten Europas überall, im Osten nur bis zur Weichsel.

Digitized by Google

Beigegeben ist dieser und den folgenden Nummern bis mit Nr. 13. eine ausführliche Inhaltsanzeige von: *Handbuch der Physiologie des Menschen für Vorlesungen.* Von Dr. Johannes Müller, ord. Prof. der Anat. und Phys. an der Königl. Fr. Wilh. Universität, Direct. des Königl. anatom. Museums zu Berlin u. s. w. Ersten Bandes erste Abtheilung. Coblenz, 1833. VIII und 390 S. 8.

Nr. X.

Mittheilungen aus meiner Praxis. Von Dr. Behr, prakt. Arzte in Bernburg. — Eine fast 70jährige Jüdin, die immer unordentlich lebte, und häufig schwer verdauliche Speisen genoss, litt seit 8 Tagen an sehr heftigen Leibschmerzen mit Würgen und Erbrechen eines zähen Schleims. Als sie der Verf. am 2. Dec. 1828 sah, klagte dieselbe über sehr gespannten Unterleib, der ohne Zunahme der Schmerzen nicht die leiseste Berührung vertrug, und am empfindlichsten in der Magengegend war. Der Stuhl war seit 8 Tagen verstopft; alles Genossene wurde seit einigen Tagen weggebrochen; der Puls zeigte sich sehr klein und häufig; die Extremitäten aber kühl, die Zunge trocken, der Durst unlöschlich, der Schlaf seit einigen Nächten fehlend. Eine Hernia war nicht zu entdecken. Der Verf. verordnete Blutegel auf die Magengegend, Einreibungen von *Ungt. Alth.*, Campher, Opium und *Ol. Crot.*, innerlich *Pulv. Tamar. c. Tart. tartar.*, allein ohne Erfolg, denn am 3. Dec. Abends stellte sich noch Kotherbrechen ein, wobei das Befinden immer schlechter wurde. Pat. war jetzt durchaus nicht mehr zum Einnehmen zu bewegen, und nahm nur zum Getränk Selter Wasser mit Wein und Zucker. Am 7. Dec., bis zu welcher Zeit man stündlich den Tod erwartet hatte, entstand plötzlich ein gewaltiges Poltern im Leibe, worauf ein bedeutender Kothabgang durch den After folgte, der Puls sich hob, die Hände wieder warm wurden, kein Erbrechen mehr erschien, und mehrere Stunden ruhigen Schlafes sich einstellten. Die Kranke erhielt *Inf. Valer. c. Aeth. acetic.* Am 8. Dec. dauerte der Kothabgang noch fort, verwandelte sich aber Abends in unwillkührlichen Abgang von wässrigen und blutigen Stoffen, was die Pat. sehr erschöpfte, weshalb *Laud. liq. Syd.* verordnet ward. Am 9. und 10. entwickelte sich ein typhöser Zustand, wozu sich am 11. sehr heftige Leibschmerzen gesellten. Pat. erhielt *Aq. oxymuriatica*, später Blutegel auf den Unterleib, 4 stündlich, *Calomel* 2 Gr. *c. Opium* ½ Gr. Am 13. Dec. hatten die Schmerzen nachgelassen, und der typhöse Zustand war verschwunden, als

Digitized by Google

am 14. nach dem Genuss von vieler Chokolade von neuem starker Durchfall mit Leibschmerzen eintrat, die *Columbo* mit Opium nöthig machten. Am 20. erhielt Pat. *Tinct. Rhei aq.* wegen zu sparsamer Oeffnung, worauf bei nahrhafter Diät und Wein die Gesundheit wiederkehrte. — Nach dem Verf. lag gegenwärtiger Krankheit wahrscheinlich Intussusception zum Grunde. — Im Jahr 1833 erlitt Pat. ein gastrisches Fieber, welches abführende Mittel bald beseitigten.

2) *Carcinoma uteri.* — Der Verf. bestätigt seiner Erfahrung zufolge die Behauptung von Bratty (*Dublin. med. Trans.* 1830. Vol. I. Part. I.), dass der Gebärmutterkrebs meist bei solchen Frauen vorkomme, die in ihren jungen Jahren Wittwe geworden sind, oder lange von ihren Männern getrennt gewesen waren. Die Männer dieser Unglücklichen waren fast immer mit grossen Nasen begabt und dem Verf. als geil bekannt. — Von besonderem Interesse war ihm das Geständniss einer Frau, welche die Anschwellung und den Schmerz im Gebärmutterhalse von der Zeit an gefühlt zu haben behauptete, als ihr Mann, um kein Kind mehr zu zeugen, nur die Geschlechtstheile derselben reitzte, indem er die *Immissio penis*, aber nicht die *Ejaculatio seminis in vaginam* erfolgen liess. — Oft erschien auch jenes Uebel bei Frauen, welche nach der *Cessatio mensium* öfters den Beischlaf duldeten. — Letzterer ist in der Regel völlig zu unterlassen, um den chronischen Entzündungszustand jener Theile durch die örtliche Reitzung nicht zu vermehren. — Das salzsaure Eisen schien in einigen Fällen Stillstand des Carcinoms zu bewirken, leider jedoch nur auf einige Zeit.

3) *Selbst bewirkte Erdrosselung ohne Erhängung.* — Vor 10 Jahren wurde der Verf. zu einem sterbenden 14jähr. Mädchen gerufen, das im Bette ausgestreckt lag, blaues Gesicht, die Zunge zwischen den Zähnen und hervorgetriebene Augen mit erweiterten Pupillen hatte. Bei Untersuchung des Pulses zeigte sich, dass in den krampfhaft verschlossenen Händen die Enden eines langen seidenen Halstuches sich befanden, welches 3mal um den Hals geschlungen, und mit den Händen fest zu gezogen worden war. Essigwaschungen nebst Reiben der Extremitäten brachten das Mädchen wieder zu sich, wonach es erzählte, dass es wegen sehr grosser Angst jenes Tuch um den Hals geschlungen habe, um ruhiger zu werden. Das Mädchen litt seit längerer Zeit an den Vorboten der eintretenden Regeln und an Leibschmerz von hartnäckiger Verstopfung. Klystiere nebst dem inneren Gebrauche von *Extr. Aloës aq.* und *Aq. Laurocerasi* brachten in Kurzem die Regeln hervor, worauf

Digitized by Google

Pat. sich ganz wohl befand. — Einen ähnlichen Fall berichtet Villeneuve (vergl. Hamburg. Magaz. 1827. 2. S. 335) von einem Trübsinnigen, der sich durch Zusammenschnürung des Halses mit 2 Halsbinden umgebracht hatte.

Witterungs- und Krankheitsconstitution von Berlin im Monat Februar 1834. Mitgetheilt von der Redaction. — Die Witterung dieses Monats war ziemlich gleichmässig und beständig. Die niedrigste Temperatur betrug —5,8, die grösste +9,6, die mittlere Morgens +1,3, Mittags +4,2, und Abends +2,5. Der höchste Barometerstand war 28″ 6.7‴, der niedrigste 27″ 10.7‴, der mittlere 28″ 2.7‴. Die Luft war meist trocken, der Himmel oft heiter; 4mal fiel Schnee und 3mal Regen; herrschender Wind war in den ersten 2 Drittheilen O. mit Abweichungen nach S. und N., in dem letzten Drittel W. mit Abweichung nach N. und S., doch zeigte sich im Ganzen die Luft ziemlich ruhig. Die Zahl der Erkrankungen nahm in diesem M. bemerkbar zu. Als herrschender Krankheitscharakter zeigte sich der rheumatisch-katarrhalisch-entzündliche mit grosser Hinneigung zum Nervösen; gleichzeitig trat, besonders in der letzten Hälfte, das gastrische und eigentliche gallichte hervor, so wie auch Scrophulosis und Hauteruptionen nebst den Blutwallungen und den Hämorrhagieen fortdauernd beobachtet wurden. Die rheumatisch-katarrhalischen Affektionen befielen vorzugsweise die über dem Zwergfell gelegenen Organe, weshalb besonders die Respirationsorgane (Husten, Bronchitis, Pneumonieen), so wie auch die Theile des Halses und Kopfes (Otitis, Parotitis, Ophthalmie, Angina und Inflammatio gingivarum) litten. Die Affectionen des Kopfs erschienen häufig unter der Form der Neuralgieen, besonders der periodischen; eigentliche intermittirende Fieber kamen dagegen nur selten, und vorzugsweise nur bei Kindern vor. Weiter wurden beobachtet gastrische Fieber, Erysipelas, Urticaria, Roseola und Porrigo, so wie fieberlose Rheumatismen der Extremitäten. Scharlach und Pocken dauerten noch fort, beide jedoch nicht häufig.

Berichtigung. Dass die Physiker, wenn sie bei dem Ausmarsche der in ihrem Wohnorte garnisonirenden Truppen sich vorübergehend der zurückbleibenden Kranken annehmen, auch zugleich die Lazareth-Apotheke mit übernehmen sollten, worauf der in Nr. 44. Jahrg. 1833 dieses Wochenblatts befindliche Vorschlag des Dr. Guttwein hindeutet, beruht lediglich auf einem Irrthum; denn in der Arzneiverpflegungs-Instruktion der Armee ist §. 25 ausdrücklich bestimmt, dass da, wo Civilärzte die Behandlung des kranken Militärs besorgen, die Arzneien aus den Ortsapotheken entnommen werden sollen.

Berlin, im Februar 1834.

Der Medicinal-Stab der Armee.

Digitized by Google

Nr. XI.

Zwei Fälle von glücklichem Ausgang eines Empyems.

Erster Fall. Mitgetheilt von Dr. Malin, prakt. Arzte in Lübbenau. — Im April 1833, als in L. und der Umgegend die Grippe (ausgezeichnet durch ihren hervorstechenden entzündlichen Charakter) herrschte, erkrankte unter andern auch ein 22jähriger, robuster und früher gesunder Mann unter Seitenstechen mit heftigem Schüttelfroste, welchem bald Hitze, Durst und Husten mit blutigem Auswurf folgte. Blutentziehungen, Vesikatore, *Sulf. Antim. aur.*, Calomel u. a. mässigten jedoch den Zustand sehr bald, und der Kranke, der Kur sich entziehend, fing schon wieder schwer zu arbeiten an, als nach 4 Wochen derselbe von neuem sich an den Vrf. wandte, um sich wegen eines klopfenden, drückenden Schmerzes in der linken Seite der Brust, wegen kurzem Athem, und kurzem, häufigen Husten Rath zu holen. Die etwa 14 Tage vorher nach der ersten Krankheit noch zurückgebliebenen Stiche hatten sich in einen dumpfen, klopfenden Schmerz verwandelt, und gleichzeitig waren abendliche Fieberanfälle, Husten, Auswurf und Nachtschweisse eingetreten. Pat. war sehr abgemagert; die Respiration kurz; jeder Versuch tiefer zu inspiriren bewirkte heftigen Husten, und bei näherer Untersuchung zeigte sich an der linken Seite der Brust, zwischen der 6ten und 8ten Rippe, 3 Zoll vom Sternalrande, eine grosse Geschwulst, die in ihrem Umfange schmerzhaft, und an der erhabensten Stelle etwas geröthet war. Die Application von Blutegeln, so wie die häufige Anwendung von warmen Cataplams, machten die Geschwulst bald weicher, worauf, als sich auch Fluktuation fühlen liess, eine Lanzette in die Geschwulst eingestossen, und die Oeffnung, aus welcher nur missfarbiges Blut ausfloss, mittels Pressschwamm erweitert wurde. Schon am folgenden Tage nach dieser Operation entleerte sich eine grosse Menge eines dünnen, gelben, übelriechenden Eiters, welcher beim Husten und Exspiriren stärker floss, und zuletzt mit schwarzen, geronnenen Blutstückchen vermischt war. Bei sorgfältigem Verbande, reiner Milchdiät, später bei Anwendung der Myrrhe und China, nahm indess der Eiter in der Folge eine bessere Beschaffenheit an; seine Menge nahm gleichzeitig bedeutend ab, und nach 4 Wochen war Pat. so weit wieder hergestellt, dass er den $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt wohnenden Verf. selbst besuchen konnte. Die Vernarbung erfolgte nach Entfernung der Wiecke, welche in die Wunde zeither gebracht worden war, sehr rasch, und jetzt befindet sich der Kranke, der zur Nachkur *Chinin. sulphur.* erhielt, wieder ganz gesund.

Digitized by Google

Zweiter Fall. Mitgetheilt von Dr. Salomon, prakt. Arzte in Hildesheim. — Ein 58jähriger, schlanker und hagerer Pensionär, welcher in seiner Jugend oft an Nasenbluten, und später als Soldat häufig an Brustbeschwerden gelitten, auch in einer Schlacht eine Stichwunde in die linke Brust, und eine Schusswunde im Oberschenkel erhalten hatte, erkrankte am 2. Juni 1829 mit Stichen in der linken Brust, erschwerter Respiration, Husten mit blutigem Auswurf und Fieber. Ein Aderlass, so wie der innere Gebrauch von Salmiak und *Decoct. Alth.* hoben die Krankheit sehr bald, und Pat. war am 8. Juni schon wieder ganz wohl, als sich am 17. Juni von neuem Stiche in der linken Brust mit erschwertem Athmen, Bluthusten und Fieber einfanden. Sämmtliche Beschwerden verschwanden auch diessmal bei einer antiphlogistischen Behandlung (Aderlass, Salmiak), kehrten jedoch in der Folge abwechselnd wieder, und gegen den 20. Juli bildete sich eine starke Wölbung der linken Seite der Brust, welche beim Anschlagen einen dumpfen Ton gab. Dabei dauerte der Druck in der Brust und Husten mit stinkendem, zähen Auswurf, so wie auch das Fieber fort, wozu sich auch bald noch Schlaflosigkeit, Beängstigung und Oedem der Hände und Füsse gesellte. Verf., der am 28. Juli die Geschwulst zwischen der 6ten und 7ten Rippe von der Grösse eines Taubeneies und hart fand, bedeckte dieselbe mit warmen Cataplams, worauf 2 Tage später die Eröffnung vorgenommen und daraus 4 Theetassen voll reinen geruchlosen Eiters entleert wurden. Bei einem einfachen Verbande, der innern Anwendung von bittern Extrakten, Lichen, China u. s. w. verschwanden allmählig alle Beschwerden, und in 3 Monaten war Pat. bis auf eine unbedeutende Kurzathmigkeit wieder ganz wohl. — Im Februar 1830 bemerkte derselbe bei übrigens gutem Befinden wieder eine kleine Geschwulst zwischen der 5ten und 6ten Rippe der rechten Seite, welche hart und unschmerzhaft war. Auch diesmal eröffnete der Verf. nach der Anwendung von warmen Breiumschlägen die Geschwulst, wonach sich abermals, und zwar etwa 3 Unzen Eiter entleerten. Der Ausfluss dauerte 10—12 Tage fort, worauf die Wunde vernarbte und der Kranke genas. Husten und Brustbeschwerden haben sich bei demselben nicht wieder eingestellt, dagegen macht sich noch immer (bei schlechtem Wetter) eine geringe Kurzathmigkeit bemerkbar.

Geschwulst im kleinen Becken in Folge von Kothanhäufung. Mitgetheilt von Dr. Asmus in Stolpe. — Eine 25jährige, stets gesunde Brünette, welche wegen heftiger, von

Digitized by Google

einem cariösen Zahne herrührender Schmerzen eine Opiumpille erhielt, die sie aber aus Versehen verschluckte, bekam bald darauf Leibesverstopfung mit kolikartigen Zufällen. Zweckmässige, vom Hausarzte gereichte Mittel schafften bald den gewünschten Stuhlgang, doch blieb der Kranken stets das Gefühl, als sollten noch viele Faeces entleert werden. Der Unterleib wurde allmählig aufgetrieben, der Stuhlgang immer seltener, und die Kolik häufiger und anhaltender. Die dargereichten Mittel wirkten nur wenig und schafften zuletzt gar keinen Stuhlgang mehr. So dauerte der Zustand vom December 1832 bis Ende Juni fort, als um diese Zeit die Schmerzen so heftig wurden, dass Pat. kaum 2—3 Stunden frei von den heftigeren Accessionen blieb, welche allen Schlaf raubten, und dem sonst blühenden Mädchen ein gespensterartiges Ansehen gaben. Der Abgang von Blähungen fehlte; die Conamina des Stuhlgangs blieben trotz des häufigen Drängens ohne Erfolg; Pat. hatte Abneigung gegen Speisen, Ekel, Uebelkeiten, selbst Erbrechen, und hierzu gesellten sich noch Kreuzschmerzen, öfteres aber fruchtloses Drängen zum Uriniren, sowie eine Schwere im kleinen Becken. Letzteres, so wie die Erfolglosigkeit aller Mittel, bestimmten den behandelnden Arzt jetzt zu einer Exploration des Rectum, zu welchem Zwecke der Verf. herbeigeholt ward. Hierbei stiess nun dieser beim weitern Vordringen des Fingers im Rectum, welches übrigens frei von Varicositäten war, auf eine Geschwulst, die im kleinen Becken vor der vordern Wand des Mastdarms sitzend, diese zurückdrängte, eine runde Form zu haben schien, nach vorn, wie nach oben keine Begrenzung auffinden liess, sondern oben auf dem Finger ruhte und den Mastdarm so verschloss, dass es fast unmöglich war, weiter hinaufzudringen. Drängen zum Stuhle, so wie starkes Ueberbeugen des Körpers brachten in der Geschwulst keine Veränderung hervor. Sie war gleichmässig prall und steinhart, und erschien am ähnlichsten einem verdickten retrovertirten Uterus, was aber genauer zu untersuchen die intakte Virginität nicht erlaubte. Da demnach eine bestimmte Diagnose nicht zu erlangen war, so verordnete der Verf. auf die Vermuthung hin, dass die Geschwulst aus Fäcalmassen constituirt seyn könne, *Oleum Ricini*, worauf sich aber bald die allerheftigsten Schmerzen einstellten. Der Verf. ging jetzt von neuem mit dem Zeige- und Mittelfinger in das Rectum der vor ihm stehenden nach vorn übergebeugten Kranken, und drängte mit Gewalt in das äusserst kleine Spatium die Finger ein, wobei Pat. mitdrängen musste. Der Erfolg dieses Manoeuvres war, dass sich jetzt steinharte Faeces er-

Digitized by Google

reichen liessen, von denen nach und nach und unter Drängen der Pat. 3—4 Unzen entleert wurden. Zwei bis drei Tage setzte der Verf. nun diese Operation stundenlang fort, und entleerte auf diese Weise mehrere Nachtgeschirre voll einer aashaft riechenden Fäcalmasse, wobei zugleich der Tumor verschwand. Pillen aus Asand mit Crotonöl, Oelemulsionen, kalte Klystiere, und später das Seebad stellten Pat. vollkommen wieder her, so dass bis jetzt keine Obstruktionen wieder Statt gehabt haben.

Nr. XII.

Mittheilungen aus meiner Praxis. Von Dr. Behr, prakt. Arzte in Bernburg. (Fortsetzung.)

4) *Zweimaliges Befallen von Masern.* Das Beispiel hiervon gab ein 3jähr. Knabe, der am 7. October 1827 zum erstenmale, und am 22. November desselben Jahres dieselben zum zweitenmale bekam. Beidemale verliefen sie normalmässig. Von den ersten Masern erkrankten 8 andere Kinder, die mit dem Pat. gespielt hatten. — Aehnliche Fälle beobachteten Burserius, Wendt, und besonders Baillie, welcher bei 4 Kindern die Masern im Mai und zum zweitenmale im November, bei andern 4 das erstemal im März und zum zweitenmale im Juni sah.

5) *Zona.* Verf. beobachtete diese in seiner Gegend nicht seltene Krankheit eben so häufig bei Kindern, als bei Erwachsenen. Die Ursache scheint ihm bei jenen Scrophulosis, bei diesen Leberleiden, und die besten Mittel daher bei den Erwachsenen *Antimonialia* mit *Cicuta*, und bei Kindern Calomel zu seyn. Bei starkem Brennen und grossen Schmerzen zeigte sich in einem Falle das Bestreichen der Pusteln mit *Ung. rosat.* Unze 1, *Morph. acet.* Gr. 4 sehr schnell hülfreich. Bei Erwachsenen befiel der Gürtel immer die rechte, bei Kindern die linke Seite; und einmal zeigte sich derselbe bei einem 5jähr. Kinde nur auf der innern Fläche des linken Oberarms.

6) *Entzündung der Zottenhaut des Dünndarms.* Im October 1827 wendete sich an den Vrf. ein blühender, wohlbeleibter und kräftiger Landwirth von 40 Jahren, welcher in der Jugend häufige rheumatische und gichtische Beschwerden gehabt, und nach deren Verschwinden eine Balggeschwulst am Thorax bekommen hatte, die nach mehrern Jahren sich entzündete, und lange Zeit als fistulöses Geschwür bestanden hatte. Gegenwärtig klagte derselbe über angeblich durch Erkältung entstandene Schmerzen in der Oberbauchgegend und

Digitized by Google

Verstopfung, wobei sich noch ein Leberleiden bemerkbar machte, an dem er schon früher gelitten haben sollte, und das sich jetzt durch Anschwellung des linken Leberlappens, zuweilen eintretende gelbliche Färbung der Augen und Schläfengegend u. s. w. zu erkennen gab. Der Verf. verordnete gegen erstere Beschwerden ein *Inf. Sennae* und *Rhei c. Tartar. borax.* und *Extr. Tarax.*, welches viel Koth entleerte und die Leibschmerzen entfernte; gegen letzteres Uebel wurden dagegen Pillen aus *Calomel*, *Rheum* und *Fel Tauri*, so wie auch *Extr. Aloës aq.* gegeben. Im April 1828 litt Pat., nach der Rückkehr von einer grössern Reise, häufig an sog. Kolikschmerzen, welche nach Reibungen des Unterleibes sich nicht minderten, sondern verschlimmerten. Die Schmerzen erschienen fast regelmässig während der zweiten Verdauung; Angst und Blutwallungen gingen ihnen vorher, und kalte Schweisse im Gesichte folgten. Antiphlogistische Abführmittel nebst strenger Diät, so wie der Gebrauch von *Extr. Graminis* bewirkten eine anhaltende Besserung. Im Juni stellten sich die Schmerzen nach einem Diätfehler jedoch von neuem ein, weshalb nun, zumal da die frühern Mittel nichts halfen, der Karlsbader Mühlbrunnen verordnet wurde. Pat. gebrauchte aber hier statt jenem den Sprudel, wovon die Folge häufigerer Leibschmerz war, obschon der Stuhlgang regelmässiger geworden, und die Anschwellung des linken Leberlappens verschwunden war. Im folgenden Jahre sah der Verf. den Kranken nicht. Derselbe war aus dessen Gegend weggezogen, und hatte in dieser Zeit von verschiedenen Aerzten verschiedene Mittel, unter diesen auch das *Ol. Chaberti* (auf die Vermuthung hin, dass Pat. am Bandwurm leide) erhalten, wornach durch den Stuhl kleine weissliche Hautstückchen, allein mit steter Verschlimmerung, abgegangen waren. Im März 1830 wendete sich Pat. von neuem an den Verf. Derselbe war etwas magerer geworden, und sein Gesicht drückte ein stetes Leiden und grosse Angst aus. Der Leibschmerz war jetzt ziemlich constant, und immer 1 — 2 Zoll über dem Nabel und 3 — 4 Stunden nach dem Mittagsessen am stärksten. Von Zeit zu Zeit arteten diese Schmerzen in Unterleibskrämpfe aus, wobei sich Pat. vorn überlegen musste, die Angst gross, das Gesicht verzogen war, und vor der Stirn dicker Schweiss stand. Erfolgte nach diesen Anfällen Stuhlgang, so enthielt dieser neben dem breiigten, schwach gefärbten Koth, häutige Stückchen, die sich als die abgestossene Zottenhaut des Dünndarms zu erkennen gaben, und wahrscheinlich von chronischer Entzündung dieses Theils bedingt waren. Meistens bestanden die Stücke aus einzelnen

Digitized by Google

graubraunen länglichen halbrunden Partieen, öfter aber waren sie auch in 1—2 Zoll grosse Stücke zusammengeballt, wo sie dann mit der Struktur eines Wespennestes die grösste Aehnlichkeit hatten. Im Wasser flottirten die Enden, und es schienen die Zotten aus eben so vielen offen stehenden Röhrchen zu bestehen; seltener fanden sich röhrenartige Concremente. Verf. verordnete jetzt gegen dieses Leiden des Dünndarms die öftere Anwendung von Blutegeln, die Pat. auch neben magerer Diät sehr gut bekamen, und insbesondere den Schmerz verminderten. Eine Kräutersäftekur für das Frühjahr und eine Molkenkur für den Sommer, welche der Verf. empfahl, kamen nicht zu Stande, und überhaupt vernahm derselbe von dem Kranken nur noch so viel, dass bis im Mai noch ein überaus reichlicher Abgang von häutigen, selbst röhrenähnlichen und zottigen Partieen stattgefunden habe, und Pat. leidlich wohl sey. — Ob die häutigen Abgänge und die Leibschmerzen aufgehört haben, ist dem Vrf. unbekannt geblieben; gewiss wäre aber eine Mittheilung des fernern Verlaufs dieser Krankheit, über die schon v. Swieten (Tom. III. pag. 183. Ed. Lugd. Batav. 1753.) so viel Wahres berichtet hat, sehr wünschenswerth. (Fortsetzung folgt.)

Volksmittel gegen Flechten. Nach Dr. Malin in Lübbenau besteht dieses bei seinen Landleuten gebräuchliche Mittel darin, dass diese einen Spahn fetten kiehnen Holzes anbrennen, diesen bald darauf auslöschen, und die sich nun entwickelnden Dämpfe an die afficirten Stellen leiten. Verf. überzeugte sich mehrmals von dessen sicherer Wirkung.

Merkwürdige Todesarten. Von Dr. Casper mitgetheilt. a) Zu Neu-Ruppin erschoss sich ein 21jähriger Mann mit einer nur mit Wasser geladenen Muskete. Der Kopf war ganz zerschmettert, und die einzelnen Fragmente lagen weit umher. — b) Ein 9jähriges, an der Krätze leidendes Mädchen wurde von ihren Verwandten in der Absicht eines Heilungsversuches mit Theer eingeschmiert, und in einen stark geheitzten Ofen geschoben. Die Folge dieser fürchterlichen Verbrennung war der Tod.

Fall von Selbstgebären nach dem Tode. Von Dr. Malin in Lübbenau. — Bei einem aus Versehen erschossenen Stück Mutterwildprete (der Schuss hatte das Herz durchbohrt) bemerkte man, als man es auszuweiden begann, stärkere Bewegungen im Unterleibe, und einige Secunden darauf ward ein munteres Hirschkalb geboren, das sogleich um die todte Mutter herumsprang.

K.

Digitized by Google

Dr. A. Elias v. Siebold's *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.* Herausgegeben von Dr. und Prof. Ed. Caspar Jakob von Siebold etc. 14ten Bandes 2tes Stück. Leipzig 1835. 11½ Bogen.

XII. Gutachten, eine verheimlichte Geburt betreffend. Von Dr. M. B. Hanius, Grossherzogl. Rathe, ausübendem Arzte und Physikus zu Strelitz. S. 217—238.

Eine im Zuchthause befindliche schwangere Inculpatin gab an, den 18. Oktbr. 1830 geschwängert worden zu seyn, wurde wegen der nahen Niederkunft den 23. Juli aus dem Zuchthause in ihre Heimath entlassen, und kehrte am 19. des folgenden Monats entbunden und nach ihrer Versicherung, die sich auch bestätigte, bereits wieder geschwängert dahin zurück; behauptete aber nun das erste Mal gar nicht schwanger gewesen zu sein, sondern ihren starken Leib zu Hause durch einen plötzlich eingetretenen starken Urinabfluss verloren zu haben. Das Grossherz. Amt Stargard, auf das Gutachten einer Hebamme gestüzt, nahm dem zu Folge eine fingirte Schwangerschaft an. Der Herr Verf. widerlegt diese Meinung, indem er das Vorhandengewesenseyn wirklicher Schwangerschaft durch die von ihm bei der Untersuchung der Inculpatin aufgefundenen charakteristischen Schwangerschaftszeichen darzuthun sich bemüht, und beweisst, in sofern man die zweite Schwangerschaft als triftigen Einwand gegen diese Ansicht betrachten wollte, die Möglichkeit der bald nach der Niederkunft erfolgten zweiten Conception, da, wenn man auch annehmen wollte, dass das erste und das zweite, am 6. Mai 1832 geborne Kind, vollkommen ausgetragen worden wäre, doch zwischen der ersten Niederkunft und zweiten Conception eine Zeit von mindestens einer vollen Woche (?) vergangen sey.

Auch Herr Ober-Mediz. Rath Dr. Wildberg, dem Verf., diesen Fall kurz erzählend, die Frage vorlegte; „welches wohl die kürzeste Zeit sey, innerhalb welcher eine Frau zum gehörigen Termine gebären und wieder aufs neue schwanger werden könne?" gesteht zu, dass, als Ausnahme von der Regel, Personen bald nach der Niederkunft und selbst während des noch bestehenden Abflusses der blutigen Lochien der Erfahrung nach eben so gut als während der Menstruation concipiren können, bemerkt jedoch, dass es sich in vorliegendem Falle in gerichtlicher Hinsicht weniger um eine genaue Berechnung der

Digitized by Google

Schwangerschaft, als darum handele, ob wirklich vor der letzten Conception eine Geburt Statt gefunden, und wo in diesem Falle das Kind geblieben sey. Hierüber vermochte Vrf. in sofern keinen Aufschluss zu geben, als bereits 4 — 5 Wochen seit dem bezüglichen Geburtstermin verflossen waren, und demnach bei der Untersuchung der Inculpatin sich keine positiven Kennzeichen der kürzlich überstandenen Geburt mehr ermitteln liessen; demnach, in Erwägung der von ihm zur Zeit der Inhaftirung der Inquisitin vorgefundenen Schwangerschaft derselben, und des jetzigen und damaligen Zustandes, gab Vrf. sein Gutachten dahin ab, dass eine Geburt Statt gefunden. Was hierauf das Gericht verfügt, ist nicht angegeben. Wundern muss man sich aber in der That, wie überhaupt die hier in Rede stehenden Zweifel zur Sprache kommen könnten; denn nach unserer Ansicht sollte eine aus dem Zuchthause wegen Schwangerschaft einstweilig entlassene Person doch wenigstens in so weit unter polizeilicher Aufsicht stehen, dass man wenigstens amtlich nachweisen könnte, was aus ihrer Schwangerschaft geworden.

XIII. Mittheilungen und Erfahrungen über die mittelbare Auskultation an Schwangern. Von Dr. Georg Addmann, Gehülfsarzt an dem medizinischen Klinikum der Universität Marburg. S. 238—265.

In dem Vorhaben, alles was über die geburtshülfliche Auskultation in Zeitschriften und Broschüren zerstreut lag, zu sammeln, ist zwar dem Verf. Herr Prof. Hohl in Halle mit dem 1sten Theil der geburtsh. Exploration zuvorgekommen; da indessen des Verfs. Beobachtungen von denen in der angeführten Schrift niedergelegten zum Theil abweichen, so macht er dieselben bekannt, und bittet sie zu wiederholen und zu berichtigen.

Es war vorauszusehen, dass auch die geburtshülfliche Auskultation durch Vervielfältigung der Versuche noch mehrere Töne auffinden würde. Ueber 5 derselben, das Placentargeräusch, den fötalen Herzschlag, die Nabelschnurpulsation, den Bewegungston des Kindes, das Wasserkollern während des Eihautrisses, theilt der Verf. hier einige Bemerkungen mit.

I. Das Placentargeräusch, ein summendes, meistens eine 2 Hände breite Fläche einnehmendes Dröhnen, ist gewöhnlich in der linken Seite der Schwangern, öfters aber auch in der rechten Seite, in der Nabelgegend, in der linken Inguinalgegend, und in seltenen Fällen, bei kleinem und an der hinteren Wand des Uterus festsitzenden Mutterkuchen, gar nicht

Digitized by Google

hörbar. Ist eine sehr grosse Placenta an der hintern Wand des Uterus, so kann man das Geräusch auf beiden Seiten, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung, hören. Am deutlichsten hört man es in einem durch vieles Fruchtwasser stark ausgedehnten Uterus und nach tiefem Einathmen der Schw. Die Kindesbewegung (Lage der Füsse des Fötus) wird in den meisten Fällen auf der entgegengesetzten Seite vom Sitze der Pl. von den Schwangern angegeben; es scheint diess ein sehr constantes Gesetz zu seyn, das, in Bezug auf Querlagen bei der Indication zur Wendung auf die Füsse, die Wahl der wendenden Hand bestimmt, und in teleologischer Hinsicht wahrscheinlich bezweckt, dass durch die Bewegung der untern Extremitäten die Pl. nicht verletzt werde. Die Pulsation der Pl. ist mit dem Pulse der Mutter streng isochronisch. Während des Gebärens die Tonveränderungen der Pl. zu beobachten, ist sehr schwer. Während einer Wehe wird das taktmässige Pulsiren der Pl. zuerst schwach, und während der höchsten Anstrengung der Wehe nur ein Murmeln ohne Takt vernommen, welches ohne Zweifel von der durch die Contraction des Uterus hervorgebrachten Blutstagnation im Mutterkuchen (?) herrührt. Nach der Entfernung des Kindes aus dem Uterus dauert das takthaltende Blasen der Placenta so lange fort, bis sie sich löst. Bei nicht zu fetten Wöchnerinnen hört man vom Austritte der Pl. an, so lange man den Uterus äusserlich fühlen kann, ein über denselben verbreitetes taktmässiges Summen. Nach Hohl hört man die grosse geräuschvolle Pulsation der Pl. nie vor dem vierten Monate; andere wollen sie schon zu Ende des 3ten Monats gehört haben. — In prakt. Hinsicht spielt das Placentargeräusch keine grosse Rolle, da es bei einer Nichtschwangern (bei abnormen Erzeugnissen im Uterus) vorkommen, und bei einer Schwangern fehlen, auch noch vorhanden seyn kann, wenn der Fötus schon längere Zeit abgestorben ist; doch ist es von Wichtigkeit beim Kaiserschnitt und bei künstlicher Lösung der Placenta. Unbedingt auf Schwangerschaft aber kann man schliessen, wenn man sowohl Placentar- als Fötal-Herz-Geräusch vernimmt.

II. Herzpulsation des Fötus. Da die erste und zweite Kopflage am häufigsten vorkommen, so vernimmt man den dikrotirenden Puls meistens vom Rücken des Kindes ausgehend. Bei tiefstehendem Kopfe des Kindes findet man ihn von der Schambeinsymphyse der Schw. an längs des Verlaufes der Rücken- und Lendenwirbel des Fötus bis zu seinem Steisse; vorausgesetzt, dass der Rücken des Kindes an dem vordern Theile des Uterus fest anliegt. Liegen die Lendenwirbel des

Digitized by Google

Fötus nicht an, so hört man die Fötalpulsation nur nahe über der Symphyse der Schambeine. Liegt die Brust nicht an, aber der Steiss, so hört man sie nur in der Nabelgegend der Mutter. Es beweisst dies, dass die Fötalpulsation nicht allein im Umfange des Thorax, sondern auch längs der Wirbelsäule des Fötus hörbar ist. Ausserdem hat der Verf. dieselbe oft noch ausser der Richtung der kindlichen Wirbelsäule, also durch das Fruchtwasser fortgepflanzt, vernommen. Während der Geburt erleidet der Fötalpuls keine merkliche Veränderung; nur wird er während der oben beschriebenen Blutstagnation in der Placenta schwächer, oder verschwindet für den Augenblick ganz, und kömmt, nachdem die Contraktion des Uterus vorübergegangen, zuerst langsam und voll wieder. — Der Fötalpuls ist das einzige sichere Zeichen wahrer Schwangerschaft. Eine Zwillingsschwangerschaft durch den Fötalpuls zu erkennen, ist sehr schwer; wenigstens wären dazu 2 Auskultatoren nöthig, wovon jeder eine Stelle desselben beobachtete. Verschiedene Häufigkeit und Stärke der Pulsationen würde das Vorhandenseyn von Zwillingen beurkunden. Hinsichtlich der Bestimmung der Kindeslage mittelst der Fötalpulsation bemerkt Verf., dass von den sogenannten normalen Kindeslagen die erste Kopflage schwer von der dritten, und die zweite nicht sicher von der vierten zu unterscheiden seyn dürfte. Höchst wahrscheinlich aber sey die Lage des Fötus die erste oder zweite, wenn man den Fötalpuls entweder rechts oder links, nicht zu weit von der weissen Linie entfernt hört, und durch die äussere Untersuchung deutlich den Steiss fühlt. Ganz gewiss aber sey die erste oder zweite Hinterhauptlage vorhanden, wenn man die Fötalpulsation von der Schambeinfuge an bis in die *Regio hypogastrica* oder *mesogastrica* einer oder der andern Seite verfolgen kann; denn dann nur ist man sicher, dass der Rücken des Fötus der vordern Uteruswandung zu liegt. Auch Steisslagen will man auf diese Weise diagnosticiren, was jedoch noch sehr fraglich ist. Dagegen lässt sich die Querlage des Fötus mit dem Hörrohr leichter erkennen, oder vielmehr bestätigen, da die äussere Untersuchung hier schon Aufschluss giebt. In glücklichen Fällen soll man auch Schieflagen mit dem Stethoscop ermitteln können.

III. Die Pulsation der Nabelschnur wollen bis jetzt nur wenige Geburtshelfer gehört haben. Immer würde dieselbe auf einen kleinen Raum beschränkt, mit dem dikrotirenden Pulse gleichzeitig, und während einer Kindesbewegung meistens gar nicht zu hören seyn. In einem einzigen Falle hörte der Verf. ausser dem Placentargeräusch und dem dikrotirenden Puls

Digitized by Google

auf einer kleinen Stelle noch ein Geräusch, ähnlich dem der Placenta, was das Sausen betrifft, aber sehr geschwind, synchronistisch mit dem Herzschlage des Fötus, und glaubt, dass dies der Ton der Nabelschnurpulsation gewesen sey.

IV. Der Bewegungston des Kindes mag wohl nicht häufig vorkommen. Einmal hörte der Verf. bei dünnen und sehr prall anzufühlenden Uteruswandungen einen mit den von der Mutter empfundenen sehr starken Kindesbewegungen zusammenfallenden, dem leisen Aufschlagen auf einer grossen Trommel ähnlichen Ton, den er von dem Anschlagen der untern Extremitäten gegen die vordere gespannte Uteruswand herleiten möchte. Der praktische Nutzen dieses Geräusches kann nicht gross seyn, da man in allen Fällen, in denen man die Bewegung des Kindes hört, sie gewiss auch fühlen kann.

V. Das Geräusch während des Austretens des Fruchtwassers aus dem Uterus ist von dem Verf. einmal beobachtet worden, gleicht dem durch schnelles Auslaufen von Flüssigkeit aus einer Flasche mit engem Halse hervorgebrachten, und ist von keiner praktischen Bedeutung.

Bis jetzt hat man bereits 7 verschiedene Geräusche im Fruchthalter gehört, nämlich: A. Vom Fötus ausgehend: 1) Pulsation des Herzens des Fötus. 2) Bewegungsgeräusch des Fötus. B. Von der Placenta entstehend: 3) Placentargeräusch. C. Vom Nabelstrange herrührend(?): 4) Pulsation der Nabelvene(?). D. Durch Bewegung des Fruchtwassers bedingt: 5) Fluctuation desselben während einer Wehe. 6) Fluctuation desselben während der Bewegung des Kindes. 7) Kollern des abfliessenden Fruchtwassers während des Blasensprunges; — und vielleicht entdeckt die Zukunft noch mehr Töne.

Zum Schlusse erzählt der Verf. noch einen, den praktischen Werth des Stethoscops beweisenden Fall, wo bei verheimlichter und nach der sorgfältigsten, auch durch die mittelbare Auskultation unterstützten, Untersuchung, so zweifelhafter Schwangerschaft, dass wegen vermutheter Wasseransammlung versuchsweise, aber vergeblich, selbst die Paracenthese im Nabel gemacht worden war, doch zwischen dem 6ten und 7ten Monate der dikrotirende Puls, und dann auch das Placentargeräusch mittelst des Stethhscopes vernommen, und dadurch die Schwangerschaft bestimmt nachgewiesen wurde, welches Prognosticon auch der Erfolg rechtfertigte.

Digitized by Google

XIV. Erfahrungen über die Anwendung des *Secale cornutum* bei Blutflüssen. Von Dr. Schupmann zu Geseke in Westphalen. S. 265—279.

1) Eine 43jährige, schwächliche, im 3ten Monate schwangere Frau erlitt, nachdem sie sich mehrere Wochen lang unwohl gefühlt hatte, einen Blutabgang aus der Scheide, der nach 4 Tagen sich ausserordentlich verschlimmerte, und selbst gefahrdrohend wurde. Das abgehende Blut war hellroth, nicht geronnen. Es waren Ohnmachten, Erbrechen, grosse Gesichtsblässe, kalte Extremitäten, fadenförmiger Puls, starker Durst, wehenartige Schmerzen zugegen. Unter diesen Umständen war der Abgang des Eies bestimmt vorherzusagen; daher der Verf. in der Absicht, den Blutfluss so schnell als möglich zu heben, das von ihm schon erprobte Mutterkorn in folgender Form anwendete: Rec. *Secal. cornut.* Unc. 2, *infunde c. Aq. ferv. q. s.*; *in Colat.* Unc. 5 *s. Extr. Belladonn.* Gr. 1½, *adde Aqu. Amygd. am.* Unc. 1½, *Syr. opiat.* Unc. 1. Zuerst alle halbe, dann alle Stunden zu 1 Esslöffel angewendet. Schon nach der 2ten Gabe verlor sich der Blutfluss, und es trat allgemeine Besserung ein. Nach dem 3ten Löffel entstand etwas Erbrechen, was indessen auch schon vor dem Gebrauche der Arznei dagewesen war. Einige Stunden später ging das Ei ganz ohne Blutverlust ab, der Blutfluss kehrte nicht wieder, und nach 8 Tagen konnte Pat. wieder ihrem Hauswesen vorstehen.

2) Ein 26jähriges Mädchen, die ihre Menstruen regelmässig, jedoch stark, und früher in der Zwischenzeit häufiges Nasenbluten hatte, das aber seit einigen Monaten aufgehört hatte, erlitt, nachdem sie sich vor einiger Zeit ohne merkliche Folgen erkältet hatte, einen sehr starken Blutabgang, offenbar in Folge zu grosser Vollblütigkeit. Schwangerschaft war nicht zu vermuthen. Der Verf. verordnete: Rec. *Secal. corn.* Unc. 1½, *f. Infus.*; *in Colat.* Unc. 4 *s. Extr. Hyosc.* Gr. 5, *Syr. op.* Unc. 1. Stündlich 1 Esslöffel voll, und schon nach der ersten Gabe hörte der Blutfluss völlig auf. Um einem möglichen neuen Anfalle vorzubeugen, wurde noch unter Beibehaltung einer passenden Diät folgende Mischung gebraucht: Rec. *Secal. corn.* Unc. 1½, *Flor. Chamom.* Unc. 1, *f. infus.*; *in Colat.* Unc. 4 *s. Extr. Hyosc. nigr.* Gr, 4, *Syr. op.* Unc. 1. *S.* Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll; worauf Pat. bald vollkommen hergestellt wurde.

3) Eine gesunde und starke Frau von 30 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, glaubte sich seit 12 Wochen schwanger, als sie in Folge starker Anstrengung und Erkältung ein Gefühl, als platze eine Blase in den Geschlechtstheilen, und gleich darauf einen sehr heftigen Blutabgang aus denselben erlitt, der unter häufigem Ueberschlagen von Essig und kaltem Wasser über den Unterleib endlich gestillt wurde, nach einigen Stunden aber sich wiederholte. Bereits waren unter wehenartigen Schmerzen mehrere Klumpen, und darunter wahrscheinlich das Ei abgegangen. Es stellten sich noch zuweilen wehenartige Schmerzen im Rücken und der Kreuzgegend ein, der Unterleib war, besonders über der Schambeinverbindung bei angebrachtem Drucke schmerzhaft, Pat. einer Ohnmacht nahe. Verordnung: Rec. *Secal. corn.* Dr. 2, *f. Infus.*; *in Colat.* Unc. 5 *s. Extr. Hyosc.* Gr. 6, *add. Aqu. Amygd. am.* Dr. ½, *Syr. op.* Unc. 1, zuerst viermal alle halbe Stunden, hernach alle Stunden einen Esslöffel voll. Hierauf verminderte sich der Blutfluss bedeutend, die wehenartigen Schmerzen und der Schmerz im Unterleibe verschwanden; allein letzterer stellte sich am folgenden Tage verstärkt und unter fieberhaften Erscheinungen wieder ein. Da Pat. seit 3 Tagen keine Oeffnung gehabt, so

Digitized by Google

verschrieb Verf.: Rec. *Aqu. Chamom.* Unc. 5, *s. Nitri* Dr. ½, *Natri sulphuric.* Unc. 1½, *Extr. Hyosc.* Gr. 6, *Syr. Rhei* Unc. 1. *S.* Alle Stunden einen Esslöffel voll. Der Zustand besserte sich hierauf, statt Blut ging nun Wasser ab, den folgenden Tag stellte sich Stuhlgang ein, dabei ging die kleine Nachgeburt ohne Blutung ab, und Pat. befand sich, abgerechnet die bedeutende Schwäche, von der sie durch eine hierauf eingeleitete stärkende Behandlung bald befreit wurde, völlig wohl.

4) Eine Frau von 21 Jahren litt, nachdem sie seit 8 Wochen ihre immer starken Menses verloren, und sich daher schwanger geglaubt hatte, an sehr profuser Menstruation und kolikartigen Schmerzen, wurde aber durch das Mutterkorn in der im vorigen Falle angegebenen Form bald wieder hergestellt.

5) Eine andere Mehrgebärende wurde ebenfalls an profuser Menstruation durch Mutterkorn in derselben Form mit Glück behandelt.

6) Bluthärnen. — Eine 60jährige, an venösen Stockungen im Unterleibe, Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Verdauungsbeschwerden, weissem Flusse leidende, magere Frau von cachektischem Aussehen, wurde nach einer Erkältung von einer katarrhalischen Entzündung der Blasenschleimhaut, Schmerzen in der Blasengegend, Strangurie, Fieber, Durst, schleimigem Harnabgange etc. befallen, welche Leiden Verf. mit schleimigen Abkochungen, Neutralsalzen in geringer Gabe, blausäurehaltigen Mitteln, Einreibungen von Mercurialsalbe, flüchtigem Liniment und Ol. Hyoscyami, jedoch ohne grossen Erfolg behandelte. Zwar minderten sich die meisten Symptome, allein der Harn wurde blutig, roch sehr alkalisch und verursachte bei der Entleerung immer noch Schmerzen. Die Nierengegend war schmerzlos. Gegen diesen Hämorrhoidalzustand der Blase wurden viele Mittel vergeblich angewendet, endlich griff der Verf. zum Secale cornut., und mit 2 Flaschen des Infus. war das Uebel verschwunden.

XV. Geschichte einer zurückgebliebenen Nachgeburt. Mitgetheilt von Dr. Kyll, prakt. Arzt zu Wesel. S. 279—286.

Eine schwächliche Frau von 27 Jahren kam gegen das Ende der 28sten Woche ihrer ersten Schwangerschaft mit einem starken, jedoch nur einige Augenblicke lebenden Mädchen nieder. Nach einer Stunde, wo der Abgang der Nachgeburt noch nicht erfolgt war, fand der Verf. den Muttermund so verkleinert, dass man keine 2 Finger hätte in denselben einführen können, den Gebärmuttergrund oberhalb der Schambeine glatt, nicht höckerig, aber hart. Gelinde Reibungen des Gebärmuttergrundes, aromatische Umschläge über die Schamgegend, Injectionen von Oel, später von Malvendekoct, innerlich kleine Gaben Opiumtinctur. Den folgenden Tag war der Muttermund, bei völligem Nachlass jedes wehenartigen Schmerzes, so verengt, dass an kein Eindringen in denselben zu denken war. Die Lochien flossen und waren mit Blut gemischt. Leises Ziehen an der Nabelschnur verursachte der Wöchnerin Schmerz. Injectionen von *Hb. Cicut.* und *Malv.*, Mohnsaamenemulsion mit etwas *Aqu. Laurocerasi.* Gegen Abend

Digitized by Google

traten ziemlich starkes Fieber, Empfindlichkeit der unteren Bauch- und namentlich der Blasengegend, Ziehen in den Schenkeln, schmerzhaftes Urinlassen (Einreibungen von *Ungu. Hydrarg.* in den Unterleib, Calomel, Mandelmilch zum Getränk) und in der Nacht Delirien ein; welche Erscheinungen sich jedoch schon in der folgenden Nacht unter dem Eintritte der Milchabsonderung besserten. Der Lochienfluss war dabei immer sehr stark, und von fauligem Geruch. In der Nacht vom 6ten zum 7ten Tage hatte sich die faule und höchst übelriechende Nabelschnur gelöst, allein der Muttermund blieb zusammengezogen, und ausser dem bis zum 14ten Tage anhaltenden starken und übelriechenden, ganz aber erst mit der 5ten Woche sich verlierenden Lochienfluss ging sonst nichts weiter durch die Scheide ab. Später ist die Frau noch dreimal niedergekommen; jedoch zweimal schon in der 22sten, und einmal in der 32sten Woche der Schwangerschaft. — Wahrscheinlich war hier die Nachgeburt theils resorbirt, theils durch Fäulniss aufgelösst, mit den übelriechenden Lochien abgegangen. Das den 2ten Tag nach der Entbindung eingetretene Fieber hält der Verf. für Milchfieber, verbunden mit einer Aufreitzung des Uterus, und die, nach zurückgebliebener Placenta oder Stücken derselben, beobachteten sogenannten Faulfieber für Erethismus oder Entzündung der Gebärmutter, da er in 12jähriger Praxis, nach häufig nothwendiger Zurücklassung einzelner Theile der Placenta, niemals Faulfieber, wohl aber starke Nachwehen und selbst Symptome von *Erethismus uteri* gesehen hat.

XVI. Ueber die Compression beim Brustkrebs. Nach Cayol's Clinique médicale, 1833. Von Dr. Bluff in Aachen. S. 286—306.

Obschon sich in unserm Repertorium über die im Titel angegebene Methode mehrere kurze Notizen vorfinden, glauben wir doch unsern Lesern das Wesentlichste des vorstehenden, einen summarischen Ueberblick über die Resultate des in Rede stehenden Heilverfahrens gebenden Aufsatzes nicht vorenthalten zu dürfen.

Dr. Young in England scheint zuerst krebshafte Geschwülste mittelst der methodischen Compression behandelt zu haben; ihm folgte Dr. Pearson. Im Jahre 1825 versuchte auch Recamier dieses Verfahren, wahrscheinlich ohne von den in England gewonnenen Resultaten etwas zu wissen. Ihm verdanken wir über dieses neue und wichtige Verfahren eine Masse von interessanten Thatsachen, die er mit den daraus

Digitized by Google

gezogenen Folgerungen in einem eigenen im Jahre 1829 erschienenen Werke *) bekannt gemacht hat. Folgendes sind die Hauptresultate: Von 30 an krebshaften Geschwülsten der Brust Leidenden, welche blos durch die Compression behandelt wurden, wurden 10 völlig geheilt; 14 waren beim Erscheinen des genannten Werkes mit mehr oder weniger Aussicht auf Genesung in Behandlung; bei 4 zeigte sich nur vorübergehende Besserung, und nur bei 2 von jenen 30 Kranken war keine Besserung bemerklich. Cayol selbst überzeugte sich in Recamier's Klinik davon, dass durch die Compression in den meisten Fällen die schneidenden Schmerzen beruhigt wurden, die Masse der Geschwulst sich verminderte, indem dieselbe, früher hart und fest sitzend, nach und nach geschmeidiger und beweglicher wurde, und auch die seitlichen, der Compression nicht unterworfenen Anschwellungen sich dabei verkleinerten. Später hatte er selbst Gelegenheit einen dem Anschein nach unheilbaren Fall von Brustscirrhus zu behandeln, und den Nutzen der Compression dabei bewährt zu sehen; obgleich die Kranke nicht gänzlich geheilt wurde, war das Uebel bei dieser Behandlung doch so bedeutend gebessert, und die scirrhöse Geschwulst dergestalt verkleinert worden, dass Patientin fast gar keine Unannehmlichkeiten mehr davon empfand, ein viel besseres Aussehen zeigte, und mit ihrem Zustande höchst zufrieden war. Zu bemerken ist jedoch hierbei, dass Cayol gleichzeitig mit der Compression Pillen aus *Extract. Aconiti* brauchen liess, im Laufe der Behandlung wegen wiederholt eintretender Plethora 5—6 Aderlässe am Arm unternahm, und wegen Appetitlosigkeit oder Verstopfung auch zwischendurch Abführmittel verordnete; das Hauptmittel aber blieb die Compression. In letzterer Beziehung hängt der Erfolg hauptsächlich von der Art der Ausführung dieses Heilverfahrens ab, indem eine unregelmässige, ungenügende, oder zu heftige Compression das Uebel leicht verschlimmert. Nach Recamier's, in dem genannten Werke p. 488 gegebenen Vorschriften hierzu, muss die Compression sanft und auf allen Punkten, ungeachtet einzelner hervorragender Stellen, gleichmässig einwirken. Am besten eignen sich hierzu, hinsichtlich des Materials, gute gleiche Blätter von Schwamm, welche keine Kanten haben, und dick seyn müssen, wenn die Geschwülste Erhabenheiten darbieten, dünn aber, wenn sie keine solchen besitzen, oder

*) Recherches sur le traitement du cancer par la compression methodique simple ou combinée, et sur l'histoire générale de la même maladie.

Digitized by Google

sie schon verloren haben. Jedes andere Material steht dem Schwamme unbedingt nach. Recamier bedient sich für die Brust zweier Binden aus Leinen oder Procal (Flanell ist zu warm), die im Allgemeinen 2½ Finger breit, 8—9 Ellen lang, und ohne Saum oder hervorragende Nähte seyn müssen. Bei etwas dicken Personen muss die eine Binde aber breiter seyn. Die breite Binde dient zur vollständigen Befestigung der Scheiben und zur Haltung der Brüste; die schmälere zur gleichmässigen Anlegung des Verbandes. Zuvörderst legt R. eine breite Scheibe Schwamm unmittelbar auf jede Brust, dann bildet er auf der kranken Brust einen abgestumpften Kegel, indem er zwischen die Zirkeltouren der Binde je eine, 2 oder 3 Scheiben (nach ihrer Dicke) einschiebt. Der 3—8 Zoll hohe Kegel muss übrigens so gebildet werden, dass der Mittelpunkt des Druckes auf denjenigen Punkt seiner Grundfläche fällt, welcher mit dem am meisten zu comprimirenden Punkte der Geschwulst correspondirt. Sind mehrere Höcker vorhanden, so legt R. nach jenen Scheiben, welche die ganze Geschwulst umfassen, auf jede der vorzüglichsten Hervorragungen einen einzelnen kleinen abgestumpften Kegel, und endigt mit breiten Scheiben, welche die Spitze dieser Kegel so vereinigen, dass er nur einen Kegel bildet. Zu den Anschwellungen der Achsel ist in der Regel nur durch Tampons zu gelangen. R. bildet dieselben ebenfalls aus einer unbestimmten Anzahl von Schwammscheiben, welche ein rechtwinkliges Dreieck und, über einander gelegt, zuletzt einen Tampon in der Form einer abgeschnittenen Pyramide bilden, den man durch Züge einer Binde in Form einer 8 um die Schulter und Achsel befestigt, indem man Stücke von weichen Schwamm unterlegt, um diese Theile vor der unmittelbaren Wirkung der Touren der Binde zu schützen. In Fällen, wo dieser Tampon unter den *Pectoralis major* entweicht, muss er durch eine Gegenpelotte, die man nach Aussen in die Gegend unter die Clavicula stellt, zurückgehalten werden. Bei Personen, welche weder oben noch unten am Sternum einen Druck vertragen können, muss der Verband schief angelegt werden, wozu R. specielle Vorschriften giebt. Ueberhaupt müssen die Verbände nach den Umständen mannichfach gewechselt werden, was auch von den Zirkeltouren gilt, die durchaus auf keine Weise hindern dürfen, weshalb man es auch vermeiden muss, die Umwendungen der Züge auf die Spitze der Geschwulst fallen zu lassen. So wie die Compression nur nach und nach, und stets nur bis zu einem mittlern Grade verstärkt werden darf, eben so darf der Verband, nach beendeter Krankheit, nur nach und nach (durch

Verminderung der Anzahl der Scheiben) aufgehoben werden. In vielen Fallen ist es rathsam, ihn noch Wochen-, ja selbst Monate lang, so lange sich noch Zertheilung wahrnehmen lässt, tragen zu lassen. Auch muss die Kranke während der ganzen Zeit des Anliegens des Verbandes den Kopf hoch liegen haben, und etwaige gleichzeitige Bäder müssen unmittelbar eine Stunde vor der Erneuerung des Verbandes gebraucht werden. Die Compression anderer Arten von Krebs, als an den Brustdrüsen, ist mit ähnlichen Apparaten, und nach denselben Grundsätzen zu bewerkstelligen.

Oft wurde die Compression auch mit andern chirurgischen Mitteln verbunden. In Fällen, wo die Compression schlecht vertragen wurde, oder keine Aussicht auf Erfolg darbot, entweder wegen des grossen Volumens der krankhaften Masse, oder ihrer bereits eingetretenen Erweichung an einigen Punkten, versuchte R. einigemal eine breite und tiefe Cauterisation mit *Kali causticum*, um die desorganisirten Hautstellen zu zerstören; er schnitt hierauf in den Schorf, brachte einen oder mehrere Finger in den Einschnitt, drang zwischen die Haut und die Geschwulst, isolirte letztere, wenn sie nicht zu fest anhing, und exstirpirte sie ganz oder theilweise. In diesen Fallen war die in der Regel längere Zeit vorhergegangene Compression, obschon sie selbst nicht im Stande war, die Geschwulst zu zertheilen, ein kräftiges Vorbereitungsmittel für die Exstirpation, indem sie die Verbindungen der Geschwulst sowohl mit der Haut, als mit den unterliegenden Theilen verminderte, die Auflösung der consecutiven Anschwellungen in der Achsel beförderte, mit einem Worte böse Complicationen entfernte, und die Geschwülste, welche bisher nicht operirbar waren, zur Operation passend machte. In andern Fallen wurde die Compression mit bemerkenswerthem Erfolg nach der Operation angewandt, um die Bildung einer guten Narbe zu befördern, und so die Gefahr der Wiederkehr des Krebses zu vermindern. Zeigten sich im letztern Falle bösartige Auswüchse auf der Oberfläche der Wunde, so liess R. der Compression mit Erfolg eine oder mehrere Cauterisationen mit *Mercurius nitrosus* vorangehen. Auch Cayol zieht diess Causticum allen andern zu diesem Zwecke vor. — Das Gesammtresultat aller Fälle, die ausser der Compression auch noch mit andern chirurgischen Mitteln behandelt wurden, ist folgendes: 1) Von 4 mit Brustkrebs behafteten Personen, die durch Compression und Cauterisation behandelt wurden, wurden 2 geheilt, 1 war zur Zeit der Berichtabfassung auf dem Wege der Heilung, und 1 war nur

Digitized by Google

vorübergehend gebessert. 2) Von 5 durch Compression und das Messer behandelten Personen wurden 3 geheilt, und 1 bekam ein Recidiv und starb. 3) Von 6 durch Compression, Cauterisation und Exstirpation behandelten Personen wurden 5 geheilt, und 1 starb während der Behandlung an einer dem Krebse fremden Krankheit. Ausserdem hat Recamier 14 Beobachtungen von Brustanschwellungen bekannt gemacht, die mehr oder weniger hart, voluminös waren, keine oder schneidende Schmerzen verursachten, aber nicht alle Symptome der krebshaften Degeneration darboten, und alle blos durch Compression in Zeit von 5—6 Wochen geheilt wurden. — Diess die hauptsächlichsten Resultate der bis heute gemachten Erfahrungen über die Comptession, die nach Hrn. Dr. Bluff der Aufmerksamkeit der Aerzte in einem hohen Grade zu empfehlen ist.

XVII. Beschreibung eines interessanten Wasserkopfes von achtzehnjährigem Alter. Vom Medizinalrathe und Regierungs-Referenten Dr. Schneider in Fulda. S. 307—317.

Der betreffende Kranke, ein Sohn gesunder Eltern, ist im Jahre 1816 mit chronischem Wasserkopfe behaftet geboren, und 14 Tage nach der Geburt von 6 Tage hinter einander dauernden Convulsionen befallen worden, während welcher Zeit die Gehirnwassersucht auffallend und sichtlich zunahm. Bis dahin hatte ihn der Herr Verf. ärztlich behandelt, allein nunmehr wendeten die Eltern sich von demselben ab, und überliessen das Kind seinem Schicksale, in der Hoffnung, dass es nicht mehr lange würde leben können. Allein Pat. lebte bei schlechtester Pflege und Wartung fort, wurde später in das Landkrankenhaus gebracht, als incurabel daraus wieder entlassen, und befand sich in seinem 18ten Lebensjahre, als ihn der Verf. am 21. April 1834 von Neuem genau untersuchte. An Geist war er stärker, als an Körper, und für seinen Zustand mitunter klug, manchmal gar naiv. Der Kopf hat im Längedurchmesser 13, im queren 15¼, im Umfange 21 Zoll 4 Linien, und scheint, wenn man den Körper nicht sieht, einem wohlgenährten Vierziger anzugehören. Die Kopfknochen sind hart, dick, mit starken, schwärzlichen Haaren besetzt, die Fontanellen und Suturen stark verknöchert, und nur an den sehr hervorstehenden Stirnhügeln und den weit offen stehenden, fast verkehrten Augen erkennt man den frühern hydrocephalischen Zustand. Das Hinterhaupt ist 10½ Zoll lang, und liegt, da die Halswirbel durch die Schwere des Kopfes vorwärts nach

Digitized by Google

der Luftröhre zu gedrückt worden sind, fast auf den schwachen und nur $10\frac{1}{2}''$ breiten Schultern auf. Der übrige Körper ist im Ganzen noch so zurück, wie der eines Kindes. Die rechte Hand ist von den Convulsionen ganz gekrümmt, die Trochanterbreite beträgt ebenfalls nur 10 Zoll, die ganz schwachen, geschwundenen Extremitäten sind durch die vorhandene Kyphosis ganz gelähmt, Harn und Stuhlausleerung werden dem Pat. durch einen vorgehaltenen hölzernen Schuh abgenommen, der trotz täglich mehrmals erscheinender convulsivischer Anfälle so viel wie ein Erwachsener zu essen pflegt, alle Se- und Excretionen richtig hat, und vielleicht noch längere Zeit leben wird.

Offenbar gehört dieser Hydrocephalus zu den chronischen, die nach Meckel (dessen Handb. der path. Anat. Bd. I. S. 260) in den meisten, wo nicht in allen Fällen, ein Stehenbleiben auf einer früheren normalen Bildungsstufe des Schädels und Gehirns zur Folge zu haben scheinen. Der Verf. führt noch mehrere von andern Aerzten an Wasserköpfen gemachte Beobachtungen an, und erwähnt noch eines ihm vorgekommenen 24jährigen Wasserkopfes, so wie mehrerer Beispiele von noch viel ältern; was wir aber, als zum Auszuge nicht geeignet, übergehen müssen.

XVIII. Seltener Fall von Missbildung der Harnwege bei einem neugebornen Knäbchen. Von Dr. Kühnau, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Sangerhausen. S. 317—335.

Ein übrigens wohlgebildeter und, abgerechnet eine zweifache Umschlingung der Nabelschnur um den Hals, durch eine regelmässig verlaufene Geburt zur Welt gekommener Knabe, hatte an der rechten Seite des Halses eine Geschwulst von der Grösse eines Enteneies, die bis zum dritten Tage, wo sie der Verf. sah, die Grösse einer Faust erreicht hatte, im Zellgewebe dicht unter der Haut ihren Sitz hatte, vom Schlüsselbein bis zur untern Maxille, und vom Kehlkopf und der Luftröhre bis hinter dem Kopfnicker sich erstreckte, Farbe und Temperatur der Haut hatte, und Fluctuation zeigte. Bei näherer Forschung hörte der Verf., dass der Knabe noch keinen Urin gelassen, während die Abscheidung des Kindespechs ungehindert Statt gehabt hatte; doch waren die Geschlechtstheile regelmässig gebildet, und eine in die Harnröhre geführte Schweinsborste stiess auf kein Hinderniss. In der Ueberzeugung, dass eine kleine Hautwunde keinen Schaden bringen könne, senkte der Verf. eine Lanzette in die Geschwulst, bei deren Herausziehen

Digitized by Google

ungefähr ein Tassenkopf voll einer dünnen, klaren, blassgelben Flüssigkeit in einem bogenförmigen Strahle abging, welche der Verf. zwar leider nicht chemisch untersuchte, aber sogleich für eine abnorme Urinablagerung hielt. Die äussere Haut hing hierauf als ein welker Sack bis auf das Schlüsselbein herab. Es wurde ein Compressivverband angelegt, allein schon nach 2 Tagen hatte die Geschwulst wieder die vorige Grösse erreicht, und die Operation musste wiederholt werden. Sechs Tage später hatte die Geschwulst die Grösse eines kleinen Kinderkopfes, und der Verf. schritt nun, indem das nun 12 Tage alte Kind zu einem tieferen operativen Eingreifen geeigneter schien, und er bei längerem Zögern eine Verwachsung der Harnwege fürchtete, zur radicalen Heilung der Geschwulst. Nach Entleerung derselben machte er nämlich einen anderthalb Zoll langen Hautschnitt in der Richtung des *Musc. sternocleidomastoideus*, ging hierauf mit der Sonde ein, die ohne alle Gewalt und ohne dem Kleinen den geringsten Schmerz zu verursachen, längs dem Brustbeine in einem Kanale, so weit sie reichte, bis zur Herzgrube vorwärts glitt, trennte nun, um die künstliche Wunde näher zu untersuchen, die Hautlappen von dem darunter liegenden Zellgewebe, und fand nun ein blasenartiges, einen blinden Schlauch darstellendes Aftergebilde von fester, elastischer Textur, mit verhältnissmässig dicken, und mit den benachbarten Theilen fest zusammenhängenden Wänden, an Form und Grösse einer kleinen entleerten Harnblase nicht unähnlich, ungefähr 1″ lang, ½″ breit, von aussen röthlich, inwendig glänzend weiss, fast wie die innere Haut der Harnblase, und wie diese in Hals, Körper und Grund einzutheilen. Nachdem sich der Verf. durch nochmaliges Sondiren überzeugt hatte, dass dieses blasenartige Gebilde mit dem unter dem Brustbein hinlaufendem Kanale zusammenhing, so unterband er denselben am Halse der Pseudoharnblase, brachte vorläufig mit Mandelöl bestrichene Bourdonnets in die Wunde, und befestigte die Hautlappen mit Heftpflasterstreifen, worauf der Kleine sogleich die ihm gereichte Brust nahm. Die Blutung betrug kaum 2 Esslöffel voll. Nach einigen Stunden sanften Schlafes liess der Knabe den Urin zum erstenmale durch die Harnröhre, das Aftergebilde ward durch (mittelst *Ungu. digestiv.* begünstigte) Eiterung zerstört, die Ligaturfäden lösten sich gegen den neunten Tag, nach ungefähr vier Wochen war die Wunde vernarbt, und der jetzt 4½ Jahr alte, kerngesunde Knabe hat nie wieder an Urinbeschwerden gelitten.

Etwa zu befürchtende Einwürfe gegen seine etwas gewaltthätige Verfahrungsweise weiset der Verf. mit der Frage, „was

Digitized by Google

würde geschehen seyn, wenn die Kunst gar nichts that?" — und mit der Bemerkung zurück, dass er, bei sich ergebenden üblen Folgen, die Ligatur sogleich wieder gelöst haben würde. Dass die abgelagerte Flüssigkeit wirklich Harn gewesen sey, ist kaum zu bezweifeln.

Auf die Beobachtungen vieler geachteter Autoritäten gestützt, nimmt der Verf. das Vorhandenseyn einer Allantois im menschlichen Embryo, und deren Zusammenhang in der frühesten Periode des Embryolebens mit dem Urachus an, und erklärt das Entstehen der beschriebenen räthselhaften Missbildung so, dass durch eine in dieser Zeit entstandene Hemmungsbildung die Allantois sammt dem Urachus, anstatt sich aus der Bauchhöhle zu erheben, in derselben zurückgeblieben, und anstatt mit dem Nabelstrang und den Fruchthäuten eine Verbindung einzugehen, in der Brusthöhle bis zum Halse aufwärts gestiegen sey. Später haben sich die Brust- und Bauchwandungen geschlossen, dadurch sey der Urachus in die Brusthöhle vom Nabel aufwärts längs dem Sternum, die Allantois am Halse zwischen Kehlkopf und Kopfnicker, zu liegen gekommen, eine Vereinigung beider mit den nahe gelegenen Theilen (wie im regelmässigen Zustand mit Nabelstrang und Eihäuten) sey wegen Heterogenität derselben nicht möglich gewesen, und so habe denn die Funktion des Urachus, als den Harn aus der wirklichen Harnblase zuführendes Gefäss, fortgewährt, und selbst nach der Geburt nicht eher aufgehört, als bis durch Unterbindung desselbeu Harnblase und Harnröhre ihre Funktionen völlig zu übernehmen gezwungen worden seyen.

XIX. Entbindung bei vollkommen verwachsenem Muttermunde. Vorgenommen und mitgetheilt von Dr. Heinrich Adolph Hirt zu Zittau. S. 335—344.

Bei einer 27jährigen Blondine von regelmässigem Körperbau, die in ihrer Jugend stets gesund gewesen, im 18. Jahre regelmässig menstruirt, vor $\frac{7}{4}$ Jahren zum erstenmale durch die Zange zwar schwer, doch glücklich entbunden worden war, ihr Kind selbst gesäugt, dann die Menstruation bis zu ihrer jetzigen Schwangerschaft regelmässig und reichlich gehabt, und nur in den letzten 12 Wochen derselben öfteres Brennen und Stechen in den Geschlechtstheilen, im Kreuze und den Weichen empfunden hatte, war nach beinahe 40stündiger Dauer kräftiger Wehen nirgends eine Oeffnung des Muttermundes zu fühlen. Die Gebärmutter hatte eine normale, nur wenig (mit dem Grunde) nach rechts weichende Lage. Ihr unterer Theil war

Digitized by Google

mit dem Kindeskopfe bis an den Beckenausgang herabgedrängt, konnte nach vorn, wenn man hier einen geringen Vorfall der Scheide zurückdrängte, bis an den untern Rand der Schaamfuge, nach hinten bis in die Aushöhlung des Kreuzknochens umgangen werden, war gleichmässig platt, und liess nur bei grösster Aufmerksamkeit nach vorn und oben, etwas über dem untern Rande der Schaamfuge, ein paar kleine, kaum 1 Linie hohe Wülste entdecken, die parallel mit dem Querdurchmesser des Beckens liefen, zwar keine Oeffnung zwischen sich hatten, aber in Ermangelung anderer Spuren eines Mutterhalses für die Reste der Muttermundslippen gehalten werden mussten; in welcher Vermuthung der Vrf. sich durch eine mit vieler Mühe angestellte Ocularinspection bestärkte. Die Gebärende war sehr erschöpft, der Puls hart, häufig, der Unterleib sehr empfindlich; weshalb auch bereits ein reichlicher Aderlass mit gutem Erfolge angestellt worden war. — Diese Atresie des Muttermundes zu heben, liess der Verf. den erwähnten Scheidenvorfall und die linke Schaamlippe von einem Gehülfen zurückhalten, drängte mit dem kleinen Finger seiner linken Hand die rechte Schaamlippe zurück, fixirte mit dem Zeigefinger derselben Hand das Rudiment der hintern Muttermundslippe, öffnete mit einem mit Heftpflasterstreifen umwickelten Bistouri behutsam den Zwischenraum zwischen den beiden Wülsten, und erweiterte dann die Wunde vermittelst eines ebenfalls mit Heftpflasterstreifen umwickelten geknöpften Bistouri's. Trotz aller Vorsicht hatte er doch die Eihäute verletzt, und dem Fruchtwasser einen Weg gebahnt. Die Gebärende klagte bei der Operation nicht über Schmerzen, und die Menge des abgehenden Blutes betrug kaum einen Esslöffel. Der Verf. liess nun die andauernden und kräftigen Wehen eine Stunde lang allein wirken, sah sich aber genöthigt, da der Muttermund in seiner Stellung blieb, sich nicht erweiterte, die Wehen den Kopf immer mehr herabdrängten, und ein Einriss in die Gebärmutter zu befürchten war, die künstliche Oeffnung durch seine Finger, die er durch Kluge's Pincette auseinander dehnte, zu erweitern; worauf er den Kopf durch die Zange entwickelte. Diess ging leicht von Statten, und der übrige Körper eines lebenden und wohlgenährten Mädchens nebst Nachgeburt folgte bald. — Die entleerte Gebärmutter hatte nach einiger Zeit an ihrer hintern Hälfte immer noch eine beutelartige Erweiterung, zeigte aber keinen Einriss an dem Muttermunde. — Das Wochenbett verlief glücklich; nur dass wegen stechender Schmerzen im Unterleibe am 2ten Tage 12 Blutegel in die rechte Seite des Unterleibes, und am 4ten Tage 10 Blutegel über der Schaamgegend an-

Digitized by Google

gesetzt wurden. — Nach 7 Monaten fand man den Muttermund ganz nach hinten in der linken Seite des Beckens, etwas wulstige Muttermundlippen, und einen sehr kurzen Mutterhals. Es war bereits wieder Schwangerschaft eingetreten, die aber vor ihrem normalen Ende durch Abortus unterbrochen wurde.

Gewiss hatte sich diese Verwachsung erst in den letzten 12 Wochen der Schwangerschaft gebildet, da bis zum Eintritt derselben regelmässige und reichliche Menstruation Statt gefunden hatte, in der angegebenen Zeit aber öfters brennende und stechende Schmerzen in den Geschlechtstheilen, dem Kreuze und den Weichen empfunden worden waren. Merkwürdig ist die Stellung des verschlossenen Muttermundes hinter der Symphyse, wie in dem von Willert beschriebenen Falle (s. Repert. Jahrg. V. Heft 10, S. 26). Der Verf. stellt die Vermuthung auf, ob nicht vielleicht schon während der Schwangerschaft eine ungleichmässige Ausdehnung der Gebärmutter Statt gefunden habe, dadurch der Muttermund nach vorn gezogen, durch irgend eine Veranlassung entzündet, und so die Ausschwitzung einer plastischen Lymphe in den äussern Muttermund hervorgerufen worden sey.

XX. Beobachtung von Porrigo larvalis, nebst anhänglicher Bemerkung über den Einfluss der akuten Exantheme auf chronische Krankheiten. Von Dr. Stadler, Physikus zu Treiss a. d. L. in Kurhessen. S. 345—352.

Ein 13jähriges, zart gebautes Mädchen von lymphatischer Constitution und besonders reitzbarem Hautsysteme, bis zum 7ten Jahre stets gesund, aber von dieser Zeit an häufigen Wurmbeschwerden unterworfen, die sich oft mit Urticaria verbanden, und seit dem Monate December 1830 an Störungen der Functionen des lymphatischen Drüsensystems im Unterleibe, an bald mangelndem, bald übermässigem Appetite, Stuhlverhaltungen, zuweilen an Fieberbewegungen, und an Neigung zu chronischen Hautausschlägen, namentlich mehrmals an Furunkeln leidend, wurde im März 1831 von den Masern befallen, die anfänglich unter dem vom Medicinalrath Dr. Schneider in Siebold's Journ. Bd. XII. St. 1. (Rep. Jahrg. VI. H. 8, S. 21) beschriebenen Charakter verlaufen seyn sollen, aber nach lange bestandener Blüthe mit allen übrigen Symptomen ohne Abschuppung, auch ohne eintretenden Durchfall, sich verloren. Doch blieb im Gesichte längere Zeit eine spannende, rothe Geschwulst, die sich in den folgenden Frühlingsmonaten unter

Digitized by Google

dem Gebrauch passender Arzneien auf die nächste Umgebung des Mundes und der Nase beschränkte, und sich in wirklichen Ansprung verwandelte, der sich über die Gesichtsoberfläche bald mehr, bald weniger ausdehnte, die Augen in Mitleidenschaft zog, und hartnäckig allen innerlich und äusserlich angewendeten Mitteln widerstand. Die vorher bestandene Anschwellung des Unterleibes war mit den Masern verschwunden, die Digestion, Respiration und Blutcirculation gut. Der Verf., von der Anwendung sogenannter specifischer Mittel hier gänzlich absehend, suchte durch aromatisch-tonische Mittel, *Infus. rd. Culami arom.* mit *Extr. Chamom.*, die Nutrition zu verbessern, den organischen Stoffwechsel (in dessen Unvollkommenheit das Skrophelleiden im Allgemeinen besteht) durch Plummer's Pulver mit *Extr. Conii*, da ein gewisser Erethismus im Nervensystem vorherrschte, zu befördern, regulirte dem gemäss die Diät, und schon nach wenigen Tagen begann der Ausschlag abzutrocknen. Zur Unterstützung der sich unter den dürren Borken bildenden Oberhaut ward noch ein leichter Chamillenaufguss mit etwas Milch lauwarm öfters des Tages auf den Ausschlag geträufelt. — Dieser Fall beweisst, dass es irrig ist, Leiden dieser Art für ein Produkt vorausgegangener Entwickelungsexantheme zu halten, denn offenbar war die vorliegende Krankheit kein Ueberbleibsel der überstandenen Masern, sondern nur eine — und zwar vortheilhafte — Modification des früher bestandenen Skrophelleidens. Die grössten Meister haben prognosticirt, dass wir, wie für die Blattern, so auch noch Gegengifte für die übrigen Entwickelungsexantheme erhalten werden; allein gewiss würden wir dadurch bedeutender Hülfsquellen für die Heilung chronischer Krankheiten in den schönsten Blüthenjahren des menschlichen Körpers beraubt, und bei dem Mangel hinreichender Abstumpfung und Abhärtung, besonders der äussern Hautdecken, würde mit der Abnahme der akuten Kranken die Zahl der chronischen in unsern Registern sich mehren.

XXI. Vermischte medizinisch-chirurgische Bemerkungen. Vom Hofmedicus und Amtsphysicus Dr. F. W. Dorfmüller zu Fürstenau bei Osnabrück. S. 352—375.

1) *Visum repertum und Gutachten über einen Kindermord.*

I. Inspection. Das Kind war weiblichen Geschlechts, 17½ Zoll lang, 5 Pfund 8 Loth Köln. Gewicht schwer, hatte die übrigen Zeichen der Reife, Wangen, Nase, Stirn carmoisinroth gefärbt, im Gesicht einen halben Zoll von dem linken

Mundwinkel 2 kleine Streifen, die das Ansehen hatten, als ob sie gekratzt worden wären. Der noch am Kinde vorhandene Theil der Nabelschnur betrug 10 Zoll, und war ⅔ Zoll von dem Bauche des Kindes entfernt mit Flachs so locker unterbunden, dass nach seiner Abnahme kaum ein von ihm herrührender Eindruck an der Nabelschnur zu bemerken war; die an die Nabelschnur gehende Bauchhaut war so gespannt, dass sie wohl ⅓″ über die übrige Bauchhaut hervorragte. Bauch und Brustkasten waren nach vorn sehr erhaben. Der untere Theil der grossen Schaamlefzen, besonders der rechten, war sehr geröthet, letztere auch etwas geschwollen. An den Schädelknochen war weder ein Bruch noch eine widernatürliche Verschiebung, in der Mundhöhle kein Schaum oder Blut zu bemerken. Die Haut war etwas mit Kindspech beschmutzt; sonst nichts regelwidriges am Kinde zu bemerken.

II. Section. Auf dem rechten Scheitelbeine, von seiner Mitte bis zur Hinterhauptsnaht eine Blutaustretung von 2″ Länge, und 1″ 2‴ Breite. Auf dem linken Scheitelbeine, nahe an dem Wirbel, wo es sich durch die Pfeilnaht mit dem Hinterhauptsbeine verbindet, ebenfalls zwei Extravasate von der Grösse eines Groschens und eines halben Groschens. Drei kleine Extravasate auf dem Hinterhauptsbeine. Sämmtliche Gehirngefässe sehr mit Blut überfüllt. In der rechten und linken Gehirnhöhle wenig Feuchtigkeit. — Der *Process. xyphoid.* auffallend nach auswärts gekehrt, der Brustkasten gewölbt und erhaben. Die grösste Höhe des Zwerchfells mit der 6ten und 7ten Ribbe parallel. Die Lungen füllten den Brustkasten völlig aus, hatten, so wie die Thymusdrüse, ein dunkelrothes Ansehen, wogen mit dem Herzen und Herzbeutel 4¾ Loth. Die grossen Blutgefässe, vorzugsweise die Lungenblutadern, mit dunklem Blute erfüllt. Die Lungen schwammen mit und ohne das Herz, knisterten beim Durchschneiden, enthielten schaumiges, dunkeles Blut, und gaben bei Druck unter dem Wasser Luftblasen von sich. — Die Leber gross und dunkelbraun, die *Vena umbilicalis* und der *Duct. venos. Arantii* noch offen, die *Venae meseraicae* sehr mit Blut angefüllt, sonst nichts Abnormes.

Die Mutter des Kindes, ein 17jähriges, kleines und zart gebautes Mädchen, war ihrem Vorgeben nach im April v. J. durch 2mal gepflogenen Beischlaf geschwängert worden, und vor 6 Tagen, am 19. Januar, ohne Assistenz einer Hebamme niedergekommen. Die Untersuchung zeigte ein wohlgebautes Becken, und an den Geschlechtstheilen die Zeichen einer kürzlich stattgehabten Geburt.

Digitized by Google

Gutachten. Das Kind ist reif, ausgetragen, gliedmässig gewesen, lebend geboren und wahrscheinlich durch Erstickung getödet worden. Inquisitin leugnete letzteres durchaus, gestand jedoch später, dass sie unter Beihülfe ihrer Mutter das Kind durch Verschliessen des Mundes mit der Hand, und als dieses nicht hinreichend gewesen, durch Einhüllen desselben in ein Bettkissen, auf welches dickes Bettwerk gelegt worden sey, getödtet habe. — Auch gab sie vor an Epilepsie zu leiden, und suchte diess im Gefängnisse durch heftige Krämpfe zu beweisen, räumte aber ein, als man ihr mit einem schlechtern Gefängniss drohte, das sie sich nur verstellt habe.

2) *Ein grosser Markschwamm (Fungus medullaris) nach unterdrückter monatlicher Reinigung, glücklich gehoben.* — Ein grosses, wohlgenährtes Landmädchen von 20 Jahren hatte sich im Juni 1829 bei der Heuernte durch mehrere Stunden langes Stehen im Wasser eine Unterdrückung ihrer eben fliessenden Menstruen zugezogen, darauf an heftigen Kopfschmerzen, vorzüglich rechter Seits, Gliederreissen, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Gesichtsblässe gelitten, und auf den rechten Scheitelbeine ein Gewächs bekommen, das von Monat zu Monat bedeutend gewachsen war, öfters geblutet hatte, und neben welchem sich auf der Pfeilnath noch ein kleineres von gleicher Beschaffenheit bildete. — Nach mancherlei angewendeten Hausmitteln und bei Aerzten und Wundärzten fruchtlos gesuchter Hülfe, kam Pat. am 30. Mai 1830 zu dem Verf., der den Schaden als Markschwamm erkannte. Der grössere hatte den Umfang von 2 geballten Mannshänden, der kleinere den einer Wallnuss. Beide waren an ihrer Oberfläche höckerig, blassroth, und bluteten bei der geringsten Berührung. Ihr Grund war bedeutend schmaler. — Verordnung: angemessene Hausbäder aus Waizenkleien, Hopfen, Heusamen, Salz, Senf, Chamillenblumen, um stärkern Säftezufluss nach dem geeigneten Orte zu bewirken; *Aethiops antim.* und *Gi Guajac.* mit Kalmuswurzel, um die Ausdünstung zu befördern; Sublimatauflösung zum Betupfen und weissen Präcipitat mit *Ungt. Cereum* und *Basilicum* zum Verbinden des Gewächses. Vom 3 Juni an, wo das grosse Gewächs an Umfang etwas abgenommen hatte, das kleinere aber nicht, wurde die Oberfläche derselben täglich 1 — 3 Mal, je nachdem Pat. es vertragen konnte, ausser den genannten Mitteln, noch mit folgendem Liquor betupft: Rec. *Croci opt.* Gr. 10. *Opii* Gr. 6. *Acid. Sulphurici* Dr. 2., und nachher ein Pulver aus *Herb. Sabinae* Dr. 3. *Merc. praec. alb.* Gr. 12. bestehend, aufgestreut. Die hieraus erwachsenden heftigen Schmerzen suchte sich die Pat. mit Erfolg durch star-

Digitized by Google

kes Schaukeln auf einer Schaukel zu lindern. Von Tage zu Tage sonderten sich beträchtliche abgestorbene Stücke ab. Vom 7. Juni an wurden statt des erst genannten Pulvers: Rec. *Extr. Calami*, *Gentian. rubr. ana* Dr. 1½, *Tinct. Lignor.* Dr. 3. *Aqu. Cinnam. spir.* Unc. ½, *Menth. cr.* Unc. 1½, 3 mal des Tages zu 60 Tropfen gebraucht und das Sublimatwasser ausgesetzt, am 15. Juni aber, wo der kleinere Knoten völlig verschwunden, der grössere um 2 Drittheile verkleinert war, den Tropfen noch *Tinct. Ferri pomat.* Dr. 3. zugesetzt und *p. d.* 70 Tropfen genommen. Mit dem Aetzmittel wurde fortgefahren, allein statt des Aufstreuens des Pulvers etwa eine halbe Stunde nachher die ganze Oberfläche mit *Aqu. Caerulea Pharm. Hanov.* angeduftet. Nach weiteren drei Wochen war die vollständige Genesung erzielt, die weibliche Periode fand sich wieder ein, und zur grossen Freude der Pat. erschienen bei dem Gebrauche eines *Liqu.* aus *Decoct. Hb. Absynthii*, *Medulla ossium*, *Sapo hisp.* und *Spir. frumenti* zum Waschen der afficirt gewessenen Stellen, die Haare in voriger Fülle wieder.

3) *Brechen in der Schwangerschaft.* — Eine junge, früher gesunde, und wahrscheinlich im 2. Monate schwangere Frau litt seit 14 Tagen an heftigem Erbrechen und in dessen Folge an grosser Schwäche und allerlei hysterischen Krämpfen. Der Verf. betrachtete das Uebel als consensuellen Reflex des gesteigerten Uterinlebens, verbot den Beischlaf, nach welchem die Neigung zum Brechen sich auffallend vermehrte, regelte die Diät, und verordnete: Rec. *Pot. Riverii*, *Aqu. Melissae simpl. ana* Dr. 3. *Aeth. Aceti*, *Tinct. Opii Eccardii ana* Scrup. 1. *Syrup. Papav. rhoead.* Dr. 1, zu 40 Tropfen alle 1½ Stunden mit etwas Wasser, liess den Unterleib, vorzüglich die Gegend des Magens, der Leber und Milz täglich 3mal mit: Rec. *Ungt. Alth.*, *Ol. Hyosc. inf. ana* Dr. 3., *Bals. vit. Hoffm.* Dr. 1½, *Tinct. Opii E.* Dr. ½, reiben, darauf ein mit aromatischen Kräutern gefülltes und mit Branntwein besprengtes Säckchen auflegen, und in 4 Tagen war das Brechen gehoben. Ein nach begangenem Diätfehler entstandener Rückfall wurde durch dieselben Tropfen beseitigt, nebenbei aber, wegen zugleich vorwaltender Säure, eine Mixtur aus Krebsaugen, Columboextract und Mellissenwasser gebraucht.

4) *Beobachtung eines ausserordentlich grossen Wasserkopfes, durch die Natur geheilt.* — Der Kopf gehörte einem 1½ jährigen Bauern-Knaben, war an Umfang grösser als der dreier grossen Mannsköpfe zusammen genommen, und fühlte sich weich und teigigt an. Die Fontanellen standen weit auseinander. Der übrige Körper war zart und schlaff, doch von

Digitized by Google

verhältnissmässiger Grösse. Der Verf. glaubte, dass der Kranke höchstens einige Monate leben könnte, und erstaunte sehr ihn nach etwa 5 Jahren geheilt anzutreffen. Der Kopf hatte wenig mehr als natürliche Grösse. Die Geistesfähigkeiten waren von mittelmässiger Beschaffenheit. Die Eltern versicherten, keine ärztliche Hülfe in Anspruch genommen, sondern alles lediglich der Natur überlassen zu haben. Auch war der Knabe noch nicht vaccinirt.

5) *Eine angeborne Fistula ani.* — Ein neugeborner Knabe hatte eine *Fistula ani incompleta externa* von fast 2'' Länge. Nach 4 Wochen machte der Verf. die Operation. Die Heilung erfolgte in wenigen Wochen bei einem einfachen Verbande mit *Cerat.*, *Bals. peruv.* und später mit *Cerat. Saturni* und *Empl. consol. Schmuckeri*, und unter dem Gebrauche beruhigender und gelind eröffnender Mittel.

XXII. Literatur. S. 375—399.

Das Ei von Purkinje. Anzeige aus dem „Encyclopädischen Wörterbuche der medizinischen Wissenschaften." Herausgegeben von den Professoren der medizinischen Fakultät zu Berlin, Busch, v. Gräfe, Hufeland, Link und Müller. X. Bd. 1834. gr. 8. — (Ein gedrängter Auszug dieses interessanten und geistreichen Artikels, der keines nochmaligen Auszugs fähig ist.)

M.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. XV. Jahrgang 1835. 1stes Vierteljahrheft. Erlangen 1835, bei Palm und Enke. 15 Bogen.

I. Beiträge zur Staatsarzneiwissenschaft und Kunst. Von Dr. Christian Heinrich Ernst Bischoff, Geheimem Hofrathe und ordentlichem Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegsarzneiwissenschaft zu Bonn u. s. w. S. 1—82.

1) *Die gesetzliche Abfassung der gerichtlichen Frage über die Tödtlichkeit.* S. 1—17. — Der Hr. Verf., welchem die Forschungen der Aerzte keine Klarheit, die Gesetzgebungen

Digitized by Google

keine erschöpfenden Specialfragen darboten, geht, bei Entwickelung seiner Ansicht auf das Bedürfniss der Justizpflege selbst zurück und stellt, als solches, die Ermittelung der Punkte 1) ob zwischen einer vorfindlichen Beschädigung und dem Tode ein ursächlicher Zusammenhang stattfindet, und 2) welches dieser Zusammenhang im Näheren sey. Der Zweck der ersten der gedachten Fragen ist die *imputatio facti* (die Zurechnung der Thatsache einer Tödtung überhaupt), der Zweck der zweiten aber die *imputatio juris* (die Zurechnung der Schuld und zwar des Maasses der Verschuldung bei einer bereits feststehenden Tödtung). Die verschiedenen Arten des näheren Zusammenhanges bedingen die sogenannten Grade der Tödtlichkeit, deren Feststellung dem Hrn. Verf. schon seit Jahren ernster Vorwurf war. Mit weiser Scheidung des Begriffes eines Nebenereignisses (*Accedens*) von der Zufälligkeit, welche dem Nebenereignisse gar häufig mangelt (*Accidens*), erhalten wir folgendes Schema der tödtlichen Beschädigungen:

I) *Violationes absolute lethales* II) *Violationes per accedentes casus lethales;* die ersteren aber im Naheren als: 1) *Viol. universaliter*, 2) *Viol. individualiter* und 3) *Viol. accedentaliter s. per accedens violationis absolute lethales.*— Es leuchtet ein, dass alle in der Praxis vorkommende wesentliche Differenzen der Tödtlichkeit diesem Schema sich unterordnen lassen. Die betreffenden gesetzlichen Fragen an die Obducenten für alle Fälle vorgeblicher Tödtung müssen daher folgendermaassen lauten:

I) Ist das abgeschiedene Individuum eines gewaltsamen Todes, und zwar in ursächlichem Erfolge durch die vorgefundene Beschädignng gestorben, oder, unabhängig von derselben, entweder vor deren Einwirkung bereits todt gewesen, oder mit oder nach derselben durch eine sonstige Todesursache hingerafft worden?

II) Welcher ist, insofern der Tod, als gewaltsam und durch die vorgefundene Beschädigung erfolgt, erkannt wird, im Näheren der ursächliche Zusammenhang zwischen der erlittenen Beschädigung und dem erfolgten Tode? Ist nämlich

1) der Tod erfolgt in unmittelbarer und nothwendiger Wirkung der Beschädigung nach allgemeinen und durchgängig gegebenen Bedingungen des Lebens? (Allgemein unbedingte Tödtlichkeit.)

2) oder ist der Tod erfolgt in unmittelbarer und nothwendiger Wirkung der Beschädigung nach einer oder mehreren besonderen, nur in der Individualität des Beschädigten gege-

benen, Bedingungen des Lebens? (Individuelle unbedingte Tödtlichkeit.)

3) oder ist der Tod erfolgt nur in mittelbarer und entfernterer Wirkung der Beschädigung und unter Mitwirkung eines hinzugetretenen Nebenereignisses (*Accedens*), welches entweder die Beschädigung in tödtende Wirksamkeit gesetzt hat, oder durch dieselbe in tödtende Wirksamkeit gesetzt worden ist: und zwar

a) eines dem Urheber der Beschädigung unmittelbar zur Last fallenden Nebenereignisses (*Accedens violationis*)? oder

b) eines völlig unabhängig von dessen Zuthun hinzugetretenen Nebenereignisses (*Accedens casus*, Zufall, Zufälligkeit, zufällige Tödtlichkeit)?

Die gerichtliche Abfassung der Frage, über die Tödtlichkeit in der Preussischen Criminal-Ordnung vom Jahre 1806 und in den Baierschen Strafgesetzbuche Theil II. Art. 245 halten, wie der Hr. Verf. darthut, die Probe nicht, und die vom Herrn G. M. Wagner (in der Medizinischen Zeitung, 1833. Nr. 46. nebst Beilage) als Entwurf bekannt gemachte neue Redaction der gesetzlichen Fragen für die Preussische C. O., gnügt, nach H. Dr. B. den Anforderungen der Justizpflege eben so wenig.

2) *Die Grundzüge der Lehre vom Irrseyn für den praktischen Gebrauch und die gerichtlichen Frage insbesondere.* S. 18—64. — Hr. Dr. B. liefert diese Grundzüge in einer Reihenfolge concinner Lehrsätze, welche kaum eines Auszuges fähig sind, und führt den Leser, methodisch vorschreitend, von Stufe zu Stufe zu der in §. 15. enthaltenen Uebersicht der Formen des Irrseyns. Diese lassen sich nach der wesentlichen und vorwaltenden Betheiligung der Grundthätigkeiten des Geistes mit Hrn. Dr. B. zurückführen:

A) auf ein vorwaltendes Missverhältniss, und zwar Mangel*) der Erkenntniss im Schwachsinne (*Imbecillitas*), und dessen Abstufungen in der Dummheit (*Fatuitas*), dem Stumpfsinne (*Stupiditas*) und dem Blödsinne (*Amentia* als wahrer *privatio mentis*).

B) Auf ein vorwaltendes Missverhältniss. und zwar Uebermaass der Willensthätigkeit in der Raserei (*Mania*), und deren mannigfachen, nach dem Grade, den Gegenständen,

*) Geisteszerrüttung durch Uebermaass und durch qualitative Anomalie der Erkenntniss giebt es eben so wenig, als Irrseyn durch Mangel und qualitative Anomalie der Willensthätigkeit.

den Veranlassungen und Bedingnissen des Willensexcesses verschiedenen, Gestaltungen.

C) Auf ein vorwaltendes Missverhältniss des Seelen-Lebens, und zwar nach der Mannigfaltigkeit seiner äusseren Beziehungen zu den Dingen der Welt und im organischen Leibe, meistens nur in qualitativer Differenz auftretend, im Wahnsinne (*Insania*) und dessen verschiedenen Gestalten, der Flatterhaftigkeit und Narrheit (*Moria*), dem Wahnwitze, als eigentlichem Wahn-Wissen (*Vesania*), und der Schwermuth oder dem Tiefsinne (*Melancholia*).

Das wesentliche Merkmal des Irrseyns liegt in dem absolute, oder in einem bestimmten Maasse dauernden Mangel der Freiheit und der Herrschaft der Wahrheit und des Vernunftgesetzes in einer der gedachten geistigen Grundthätigkeiten. Der Gerichtsarzt spähe nach bestimmten Erscheinungen des zu begutachtenden Missverhältnisses, und nehme auf die blosse Möglichkeit vorhandener organischer Bedingungen eines solchen durchaus keine Rücksicht. Anlangend die Affecte und Leidenschaften, so sind sie bei der forensischen Frage geltend zu machen, insofern leibliche Missverhältnisse sie begründen, oder wahres Irrseyn ihnen nachfolgen kann.

Eine Schlussbemerkung des berühmten Autors macht auf gewisse Bedingungen bei Beurtheilung des Schwachsinnes und des Wahnsinnes aufmerksam, und erwähnt die Hauptgestaltungen der Raserei.

3) *Noch ein Wort, betreffend das medizinische Prüfungs- und Promotionswesen der deutschen Universitäten.* S. 65—82. — Hr. Dr. B. bekennt sich im Eingange dieses Aufsatzes zu dem Artikel „*eine Stimme über das medizinische Prüfungs- und Promotionswesen der deutschen Universitäten*". welcher im ersten Hefte *der Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Jahrgang* 1830, anonym abgedruckt war. Der Autor beabsichtigt zugleich die fragliche Sache durch vorliegenden Nachtrag zu fördern. Diese Förderung kann, nach seiner Ansicht, am füglichsten dadurch geschehen, dass der Prüfungsakt über die medizinischen Studien, abgesehen von dem *Tentamen philosophicum* und einer in unsern Zeiten nicht minder wesentlichen naturwissenschaftlichen Vorprüfung, wie es zu Leipzig bereits geschieht, in zwei Theile zerfällt werde. Der erste beschäftige sich mit der theoretischen Medizin, wohin von den acht im Entwurfe des Hrn. Verf. aufgezählten Hauptfächern vier, nämlich Anatomie mit Physiologie, Nosologie, Heilmittellehre, Literatur und Geschichte gehören müssen. Die

Digitized by Google

zweite Hälfte des Prüfungsaktes würde sich über die praktische Medizin, also Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneiwissenschaft verbreiten. Anlangend die bestimmten Prädikate des Jünglings, so kommen ihm nach dem Willen des Hrn. Dr. B. folgende zu: nach Ueberstehung der naturwissenschafrlichen Prüfung *Candidat der Doctorwürde*, nach dem Examen über theoretische Medizin *Baccalaureus*, und nach dem über praktische Medizin *Doctorandus*. Die Abstimmung über das Ergebniss an letzten beiden Prüfungen muss nothwendig auf zwei verschiedenen Schemen zu notiren seyn. Den Censuren *male*, *mediocriter*, *bene* könnten füglich durch Benutzung der bekannten Adverbien Abstufungen beizufügen seyn. Das Protokoll der Prüfungakte sicherte vor Willkühr und Unlauterkeit beim Eintritte des jungen Arztes in die Welt, wie bei späteren zweifelhaften Vorfallen.

II. Entwurf zu einem Unterstützungsvereine für die Wittwen der Aerzte. Von Dr. Christian Pfeufer, Vorstande des Medizinal-Comité und dirigirendem Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg. S. 83—116.

Ein Ueberblick auf die bedrängte Lage des ärztlichen Standes, dessen äusserer Glanz verloren ging, ja nicht selten in Elend verkehrt wurde, fuhrt den würdigen Hrn. Vrf. auf die trübe Aussicht, welche den hinterlassenen Wittwen der Aerzte bleibt. Es konnte nicht fehlen, dass ein Nothstand dieser Art schon mehrfach erkannt und mancher Vorschlag laut geworden ist, dem Uebel zu begegnen. Alle Projekte, und namentlich auch der Plan des D. Ziegler zu Regensburg, so wie die Idee eines Ungenannten im zweiten Hefte der Henke'schen *Zeitschrift*, Jahrgang 1834, scheitern aber an der Unsicherheit ihrer Basis. Bald lag die Gewissheit, die Unterstützungskasse müsse bald zahlungsunfähig werden, vor der Hand, bald war der Betrag zu hoch, oder dessen Erhebung zu schwierig; nicht minder lag im Entwurf der Vertheilung der Pensionen eine gewisse Unbilligkeit.

Hr. Dr. Pf. legt nun dem ärztlichen Publikum einen neuen Plan vor. Diesem Plane liegen die Verhältnisse der Aerzte Baierns, denen die zu hoffende Wohlthat des Vereines zunächst zugedacht zu seyn scheint, in statistischer Hinsicht aber die Süssmilch'sche und Müller'sche Berechnung, endlich das Mortalitätsverhältniss der Aerzte in Bamberg vom 1. Januar 1804 bis Ende September 1834 zu Grunde. Die Stadt zählte in diesem Zeitraume 28 stabile Aerzte und 13 Wund-

Digitized by Google

ärzte, von welchen 9 verheirathet, 3 Wittwen und 2 unverheirathet waren. Davon starben in der genannten Periode 13 Individuum (11 Aerzte, 2 Wundärzte), das jüngste 28, das älteste 76 Jahre alt. Zurück blieben 9 Wittwen von denen im Jahre 1834 vier bereits verstorben waren.

Während nun der Hr. Verf. den Grundsatz aufstellt, direct nur die Unterstützung der Wittwen, nicht die der Waisen zu berücksichtigen und das Pensionsquantum nach der Zahl der Jahre zu bestimmen, binnen welcher die Gatten Mitglieder des Vereins waren, stellt er sich folgende Hauptfragen: 1) Wie hoch soll sich die Pensionssumme für eine ärztliche Wittwe belaufen? 2) Aus wie viel Mitgliedern soll der Verein bestehen, und sollen hieran nur Civil- oder auch Militär- und Wundärzte Antheil nehmen? 3) Wenn beginnen die Ansprüche auf Pensionen, wenn erlöschen sie? 4) Welche Verbindlichkeiten übernimmt der Verein gegen die hinterlassenen Waisen? 5) Wie hoch soll das Eintrittscapital und der jährliche Beitrag eines jeden Mitgliedes sich belaufen? 6) Unter welche Leitung soll diese Privatpensionsanstalt gestellt werden? — Aus den Antworten, in welchen der Hr. Verf. seinen Plan entwickelt, geht Folgendes hervor. Die jährliche Pensionssumme einer Wittwe soll nicht weniger als 50 und nicht mehr als 200 Gulden betragen; sie steigt allmählig. Der Verein muss wenigstens 200 Mitglieder zählen, würde aber unter Zutritte sämmtlicher Aerzte Baierns am besten gedeien. Der Militärarzt, als der im Fall eines Krieges Gefährdetste, für dessen Wittwen übrigens der Staat sorgt, bleibt ausgeschlossen; Wundärzte des Civils hingegen können Antheil nehmen. Jeder Arzt hat nach Gründung des Vereins binnen 3 und resp. 6 Monaten über seinen Beitritt sich zu erklären. Greise über 70 Jahre können nicht Antheil nehmen. Der Anspruch auf Pension beginnt unmittelbar nach dem Sterbemonate des Gatten. Schlechte Zahlung, Wiederverheirathung und Tod der Wittwe tilgen das Recht. Waisen erhalten bis zur erreichten Majorrenität ein Dritttheil bis ein Fünftheil der Pension der Mutter. Der Beitrag ist auf 24 Gulden jährlich und 25 bis 200 Gulden Beitrittssumme festzusetzen. Das Capitalvermögen wird verzinsbar angelegt und die unmittelbare Leitung des Vereins übernimmt die höchste Staatsbehörde.

Aus den angeschlossenen Berechnungen geht hervor, dass die Cassa einem Mitgliede, welches, nebst einem Eintrittscapitale von 75 Gulden, seine Beiträge zu 24 Gulden 34 Jahre lang entrichtet hat, die ganze Summe in weniger als 5 Jahren vergütet.

Digitized by Google

III. **Gerichtsärztliches Gutachten über einen im Walde todt gefundenen Mann. Vom Königl. Preuss. Kreisphysicus Dr. Wittke in Weissensee. S. 117—138.**

Der Leichnam war noch frisch, auf dem Rücken liegend und bekleidet, auch wie es schien, ohne Spuren von Beraubung, aufgefunden worden und muthmaasslich am 18. April ums Leben gekommen. Die Obduction lieferte folgende Resultate. Der Körper war wohlgewachsen und wohlgenährt, ungefähr 30—35 Jahr alt und frei von äussern Verletzungen, nur dass man auf der Stirn, nach links, einen rothen, 3 Linien breiten und 2 Zoll langen Streifen, und an der Nasenwurzel eine 4 Zoll lange und 6 Linien breite Hautfärbung, die durch eine Sugillation verursacht wurde, zugleich auch eine Hautabschürfung, wahrnahm. Auch fanden sich auf der Stirn einzelne blaugefärbte, leicht abzuwaschende Punkte und in der linken Augengegend eine Portion trockner Kieselsand. Augenentzündung fehlte ganz. Das Gesicht erschien bleich und in den Mienen nicht entstellt, das Auge ohne Congestion. Bei Eröffnung der Höhlen stiess man auf Ueberfüllung sämmtlicher Venen und Blutleiter des Gehirns mit Blute und selbst auf Andeutungen von Ausschwitzung des letztern. Das Stirnbein war, wie die übrigen Knochen, unbeschädigt. In der Brusthöhle strotzte besonders die rechte Lunge von schäumenden, arteriellen Blute. Rechtes Atrium und Vena cava enthielten viel venöses Blut. Luftröhre und Speiseröhre waren normal beschaffen. Im Unterleibe begegnete man gleichfalls einer reichlichen Gefässanfüllung. Die Urinblase enthielt eine Menge strohgelben Urin.

Die Obducenten halten dafür, die Ursache des Todes sey ein blutiger Schlagfluss gewesen und ursprünglich vom Gehirn ausgegangen. Dafür sprechen die unzweideutigen Zeichen der Ueberfüllung des Gehirns bei Mangel an sichern Spuren des Erstickungstodes und die Sugillation. Doch gehen uns bestimmte Merkmale, die auf die Veranlassung zu der in Rede stehenden Todesart hinweisen könnten, ab. Insbesondere fehlen die prädisponirenden Bedingungen in der Construction des Körpers. Ebenso war, nach Aussage der Zeugen, die Gemüthsart des Denatus vielmehr friedlich als leidenschaftlich und der Temperaturwechsel um die Zeit des Ereignisses keineswegs auffallend. Wir werden daher auf Annahme vorausgegangener, möglicher Weise durch Concurrenz eines andern Subjectes verstärkter Körperanstrengung bei leerem Magen und feuchter Umgebung und hierdurch erzeugter Lähmung verwiesen, einen Ausgang, der das Blut in den Höhlen

Digitized by Google

anzusammeln, das Gesicht aber blass zu lassen vermochte. Spuren einer äusseren Gewaltthätigkeit finden sich in der oben gedachten echten Sugillation. Sie scheint nicht sowohl durch den Fall des Körpers, als vielmehr durch eine äussere Veranlassung entstanden zu seyn; denn die Stelle der Blutunterlaufung würde in der vorspringenden und in concreto unbeschädigten Nase des Individuums gegen Verletzung durch Fall gewissermaassen Schutz gefunden haben. Es gehen aber auf der andern Seite hinreichende Gründe ab, um die Entstehung der Sugillation durch die Schuld eines Dritten zu bestätigen. Die Sugillation konnte aber eine Gewaltthätigkeit bezeichnen, die selbst den nothwendigen Tod des Verletzten zur Folge haben musste. Bei dem Mangel an Kenntniss der einwirkenden Gewalt, so wie des Zeitpunktes in dem sie bewirkt wurde und des Befindens des Denatus nach erfahrener Verletzung lässt sich jedoch ein bestimmten Nachweiss eben so wenig führen, als die Beantwortung der gesetzlichen Fragen über die Tödtlichkeit der Verletzung unternehmen.

IV. Gutachten über einen angeblich gemisshandelten und bald darauf verstorbenen Schulknaben. Von Demselben. S. 139—153.

Johann Schwichtenberg hatte am Abend des 16. Novembers, nach der Rückkehr aus der Schule, über heftigen Schmerz im Kopfe geklagt, bald darauf phantasirt, später Krämpfe bekommen und mit den Zähnen geknirrscht, die Hände mit eingeschlagenen Daumen geballt, mehrfach gezuckt und am 17ten gegen Morgen den Geist aufgegeben. Am 21. Novbr. fand die Section statt. Das Kind, angeblich 9 Jahr alt, entsprach in Maas und Körperfülle dieser Angabe, war gut gewachsen und am Kopfe gehörig mit Haaren bedeckt. In der rechten Schläfe sah man eine rothe Färbung ohne Sugillation und am rechten Ohre zwei andere, roth gefärbte Stellen, welche beide, doch nur in geringem Grade, mit Blut unterlaufen waren. Die Augen erschienen gesund, die Lippen geschlossen, und die Zahnreihen fest an einander gedrängt. Von Fäulniss zeigten sich bereits Spuren. Bei Oeffnung der Höhlen stiess man unter dem linken vordern Lappen des Gehirns auf etwas weniges ausgetretenes Blut, übrigens auf keine Blutüberfüllung des an sich völlig gesunden Organs. Die Schädelknochen wurden unverletzt gefunden und die Hirnhöhlen enthielten nur einige Tropfen hellgelber, klarer Flüssigkeit. Die Untersuchung des Halses bot Spuren der Entzündung der Schleimhaut der

Digitized by Google

Luftwege und ziemlich starke Anfüllung der grossen Halsvenen dar. Lungen und rechtes Herz, so wie die venösen Gefässe des Thorax strotzten von schwarzem Blute und die obere Fläche des Zwerchfells erschien, besonders rechts, stark geröthet. Die Organe der Bauchhöhle waren normal beschaffen; doch zeigte die untere Fläche des Zwerchfells starke Röthung und die Harnblase enthielt etwa 4 Unzen eines wasserhellen Urins.

Das Gutachten am Schlusse des Protocolls hatte einen entzündlichen Zustand der Respirationsorgane, vielleicht auch des Zwerchfells, als die höchst wahrscheinliche Todesursache des Denatus betrachtet, wurde aber später dahin moderirt, dass der Congestions- oder Entzündungszustand der Luftwerkzeuge nicht als die unmittelbare Todesursache anzusehen sey, sondern entweder als im Leben schon bestehend, die Veranlassung zu den tödtlichen Krämpfen wurde, oder nur als Folge derselben auftrat. Dagegen beharrten die Obducenten bei dem vorläufig gegebenen Ausspruche, dass die vorgefundenen Sugillationen mit dem Tode des Denatus in gar keiner Beziehung stehen. Hr. Dr. Wittcke motivirt gedachte Sätze durch die Würdigung des Sectionsbefundes und der Krankengeschichte, unterstützt seine Ansicht durch die Autoritäten Hebenstreit's, Richter's (Therapie, Theil 1. S. 571) und Raimann's (Handb. der Pathol. u. Therapie, 1. Bd. S. 339) und erklärt es der Oberflächlichkeit der Züge des Krankheitsbildes wegen, für unthunlich, die Veranlassung der Todesart mit Bestimmtheit zu ermitteln.

V. Vergiftung durch blaues Färbewasser. Von Dr. König in Stuttgart. S. 154—162.

Mit Bezug auf das Gutachten des Medizinal-Rathes Dr. Schneider in Fulda über Vergiftung der Tauben durch Färbewasser-Ausfluss (Henke's Zeitschrift für d. Staatsarzneikunde 20. Ergänzungsheft) erzählt der Hr. Vrf. die Krankengeschichte eines 20jährigen Mädchens, welches aus Versehen mehrere Züge blauen Färbewassers statt Aepfelwein verschluckt und darauf Blutbrechen, blutige Stuhlgänge und Schmerzen im Magen und Unterbauche bekommen hätte. Ohne den Erfund des gedachten Gutachtens in Zweifel ziehen zu wollen, macht doch Hr. Dr. K. darauf aufmerksam, dass die blaue Färbebrühe allerdings der Gesundheit zu schaden vermöge, indem die Auflösung des Indigo's entweder durch Schwefelsäure erzielt werde, oder zur Bereitung der sogenannten blauen Küpe Alkalien, Auripigment

Digitized by Google

und Eisenvitriol in Anwendung kämen.*) Die Säure werde durch das Zeug nicht absorbirt, sondern bleibe in dem Färbewasser.

Angeschlossen sind einige Bemerkungen über die Färbung der Ess- und Kinderspielwaaren. Der Hr. Verf. erlebte selbst eine Vergiftung dieser Art bei einem 4jährigen Knaben. Ihm scheint eine allgemein fassliche, gedruckte Belehrung an Fabrikanten und Verkäufer solcher Gegenstände mit Appellation an das Gewissen das zuverlässigste Vorbeugungsmittel zu seyn.

VI. Steht es dem Arzte als Staatsbürger zu, Duelle, Mordthaten, contagiöse Krankheiten anzuzeigen? Von Dr. Braun, Stadtphysikus in Fürth. S. 163—168.

Vorstehender Aufsatz ist gegen einen Artikel des Dr. A. Sachs (Medizinische Denkwürdigkeiten. Bd. I. Stück I. §. 98) gerichtet, in welchem der Berichterstatter den Beschluss der ersten Hannoverschen Kammer: dass die bei Duellen zugezogenen Aerzte gar nicht bestraft werden und auch zur Anzeige der Duelle nicht verpflichtet seyn sollen, enthusiastisch billigt und dem Arzte überhaupt die Stellung des Beichtvaters vindicirt, ihn daher der Anmeldung aller in der Ueberschrift gedachter und ähnlicher ihm bekanntgewordener Vorfälle überhoben wissen will. Hr. Dr. Braun erklärt aber die Gedanken seines Collegen für Sophismen und macht darauf aufmerksam, dass der praktische Arzt, wie jeder Bürger, den Landesgesetzen Gehorsam schuldig sey und eben so wenig als der Geistliche einen *status in statu* bilden dürfe. Der Arzt ist erkennendes Organ und daher vor allen andern Mitbürgern verpflichtet, Verbrechen seiner Sphäre aufzudecken und Unglück drohende Schöpfungen der Natur vom Vaterlande abzuwenden. Er dient nicht nur dem Individuum, sondern muss auch dem Ganzen und dessen Zwecken förderlich seyn.

VII. Die Tauchen der Israëlitinnen und ihre Verbesserungen, so wie ihr Einfluss auf die Gesundheit. Von Demselben. S. 169—176.

Nach Uebersicht der Veranlassungen, welche dem Rabbinismus zufolge den menschlichen Körper verunreinigen, beschreibt der Hr. Verf. die Art des reinigenden Bades, dessen Bereitung manche Zugeständnisse der jüdischen Statuten erleichtern. Leider haben Egoismus und fanatischer Eifer viele Tauchen schmutzig

---

*) Chaptal, *die Chemie in ihrer Anwendung auf Künste und Handwerke;* a. d. Französ. von Hermbstädt. 2ter Band. S. 258. Berzelius, *Lehrbuch der Chemie;* übers. von Wöhler. 3ter Bd. 2te Abtheilung. S. 119.

Digitized by Google

und ungesund werden lassen. Erwägen wir aber, dass eine Oeffnung im Boden des Gefässes von der Grösse eines Granatapfels, die mit einem Steinchen und Kalk vermauert wird, dem Behältnisse hinreichende Bedeutung giebt, dass ferner die Quantität des Wassers den Inhalt einer grossen Badewanne wenig überschreitet, und dass Wasser hinzugeschöpft werden kann, wenn nur die ursprüngliche Füllung nicht durch Menschenhände, sondern mittelst Regen, Schnee, Eis gewonnen wurde, so steht einer Verbesserung der an sich so nützlichen Bäder, die vielleicht jene Fruchtbarkeit der jüdischen Frauen anregen, in der That nichts entgegen. Auch die Christen sollten Reinigungsbäder für ihre Weiber erbauen. Gehen wir den Israëliten in Plan und Ausführung mit gutem Beispiele voran, so werden sie den Vorzug unsrer Einrichtungen gewiss erkennen und die noch üblichen Missbräuche aufgeben.

VIII. Vergiftung durch Datura Stramonium. Von Demselben. S. 177 — 179.

Ein 4 Jahr altes Mädchen genoss am 6. September 1834, durch ein älteres Kind verleitet, eine ganze, von ihren Hacken befreite frische Kapsel mit ihren Saamenkörnern und ward hierauf bald am ganzen Körper scharlachroth. Zugleich erfolgten Aufschwellung des Leibes, Schielen und Zittern der Gliedmaassen. Besonders machten die Hände solche Bewegungen, als fürchte sich das nach hinten gebogene Kind, in jedem Augenblicke tief hinabzufallen. Die beiden Kinnladen waren fest geschlossen. Ein Brechmittel förderte Theile der Pflanze und Schleim zu Tage. Nach 8 Stunden verschwand die Röthung des Körpers und am nächsten Morgen war das Kind vollkommen wohl.

Der Hr. Verf. dringt darauf, alle Jahre im Mai eine gedruckte Warnung ergehen zu lassen, wodurch Vertilgung vieler jungen Pflanzen erzielt und der Missgriff verhütet würde, dass die reifen Saamen, wie es wohl um Fürth geschieht, als Schwarzkümmel verkauft werden.

IX. Gewaltsamer Mord eines 17jährigen Mädchens nach fruchtlos versuchter Nothzucht; aus den Untersuchungsacten gezogen nebst gerichtlichem Fundscheine und Gutachten. Vom Oberamtsarzte Dr. Hofer in Biberach. S. 180 — 198.

Am 14. Juni wurde der Leichnam der seit dem 11. d. M. vermissten Dienstmagd, Anna Boll aus Rothenacker, im Walde bei Burren aufgefunden. Das Mädchen lag, 28 Schritt vom Chausseegraben entfernt, im Blute gebadet und von vorn

Digitized by Google

nach hinten entblösst, auf dem Bauche. Schurz, Rock und Hemd waren bis über die Lenden hinaufgeschoben und auch die übrigen Kleidungsstücke in Unordnung. In er Umgebung der Todten stiess man auf mehrere Blutspuren und Beschädigungen der Vegetation; ingleichen wurde ein graumelirtes, 2⅝ Elle langes Stück Tuchende, das der Verstorbenen nicht gehört hatte, 2 Schuh von derselben nach rechts bemerkt. Bei der Obduction ergab sich, dass der Körper im Allgemeinen wohlgebildet und gesund, an den Genitalien ohne Spur von *sperma virile* und äusserlicher Gewaltthätigkeit, noch mit dem Hymen versehen, zugleich aber folgendermaassen verletzt war. Am Gesicht, am Halse, auf der Brust, auf der linken Seite der falschen Rippen, vom Stachel des linken Darmbeines an bis gegen die Mitte des Bauches und in der rechten falschen Rippengegend bis zum rechten Darmbeinkamme, ferner an den Armen und Füssen befanden sich viele, theils linsengrosse, theils grössere Hautabschürfungen. Die Finger beider Hände zeigten auf ihrer innern Fläche mehrere seichtere oder tiefere Schnittwunden. Endlich bestanden am Halse 1) unmittelbar unter dem Kinn und über dem Kehlkopfe eine tief eindringende, 3 Zoll breite Schnittwunde; 2) einen halben Zoll breit unter diesem Schnitte, links am Kehlkopfe eine kleinere, 1 Zoll breite Schnittwunde, die aber blos in ihrer Mitte, 2 — 3 Linien breit, die Haut durchschnitten hatte und 3) auf der rechten Seite des Kehlkopfes drei andere, oberflächlichere Schnitte. Die grosse Halswunde enthielt Speisebrei und Blut. Alle Gefässe, Nerven und Muskeln bis auf die hintere Wand des Rachens, namentlich die *Art. Carotis externa dextra*, die *Art. pharyngea ascend.* und ein Ast der *Art. lingual.* derselben Seite waren durchschnitten, die grossen Gefässe und Höhlenorgane blutleer.

Die Obducenten hatten sich zu erklären, ob 1) die gefundene Halswunde der Anna Boll die sufficiente und unheilbare Ursache des Todes sey und 2) welche Gründe die Annahme eines Selbstmordes ausschlössen. Das Gutachten weisst ad 1) auf die Wichtigkeit der getrennten Theile hin und verwirft die Annahme, dass durch Fälle von geheilten Wunden der Carotis die absolute Lethalität *in concreto* aufgehoben werde. Widerstand und Todesfurcht mussten die Lebenskräfte hier um so leichter erschöpfen, als die Verblutung an sich so bedeutend war. Die Halswunde ist daher für sufficiente und *in concreto* nothwendige Ursache des Todes zu erklären. Ad 2) wiedersprechen die vielen bei der Inspection aufgefundenen Zeichen von Gegenwehr der Annahme

Digitized by Google

eines Selbstmordes und es unterliegt keinem Zweifel, dass Anna Boll durch die Hand eines Mörders getödtet worden ist. Der Thäter blieb unentdeckt.

X. Randglosse zu der in neuerer Zeit hie und da in Anregung gebrachten politischen und rechtlichen Beurtheilung der homöopathischen Heilkunst in Vergleichung mit aller andern medizinischen Kunstausübung. Von F. T. Stachelroth, Kreisphysikus zu Ottweiler. S. 189—211.

Eine, auf getreue Naturbeobachtung gegründete Beurtheilung und Würdigung des Werthes oder völligen Unwerthes des Hahnemann'schen Systems dürfte nach Hrn. Dr. S. zu den interessantesten wissenschaftlichen Angelegenheiten gehören. Ist es doch seines Dafürhaltens kaum möglich, dass die homöopathische Heilkunst, die von so vielen tüchtigen Männern gepriesen und geübt wird, auf blosser Täuschung beruhe. Der Hr. Verf. kann nicht aus Erfahrung sprechen, weil es in seiner Umgebung noch keine homöopathischen Heilkünstler giebt. Er wendet sich daher zu allgemeinen Punkten und verneint zunächst die Frage, ob den verschiedenen medizinischen Doctrinen und Heilmethoden gegenüber die homöopathische Heilart und ihre Zulässigkeit im Ernst in rechtliche Betrachtung kommen und nach Rechtsgrundsätzen darüber entschieden werden könne. Ihm scheint über die Unmöglichkeit einer rechtlichen Ausübung aller Heilkunst überhaupt kein Zweifel obzuwalten; denn das eigentliche Heilgeschäft hat nichts Statuarisches als das Formelle der Bildung, Approbation und Anstellung von ärztlichen Individuen, erfreut sich aber im Uebrigen einer freien und geistigen Entwickelung. Freisprechung und Verurtheilung würden nothwendig von individuellen Vorstellungen abhängen; daher beantwortet der Hr. Verf. die zweite Frage: ob die neue Lehre, welche mit allen übrigen in Opposition steht, dennoch mit diesen in ähnliche Rechte treten dürfe, zu Gunsten der Homöopathie. Sie wendet nur das Minimum der Heilstoffe an und ihren Jüngern kann schwerlich ein verbrecherischer Kunstfehler, sondern höchstens ein Unterlassungsfehler aufgebürdet werden, während der Allöopath täglich in Gefahr steht, bei reinem Bewusstseyn der *culpa levis et gravis veneficii* überführt zu werden.

XI. Seltener Fall von Hemmungsbildung. Beobachtet von Dr. Frommüller, praktischem Arzte in Fürth. S. 212—216.

Das fragliche Kind, ein gutgenährter und im Allgemeinen wohlgebauter Knabe, wurde am 16. Oktober 1834 zu Fürth

Digitized by Google

geboren und lebte, unter bestem Fortgange aller Functionen, bis zum 10. Novbr. Es fand, um die Hauptsache dieses wichtigen Falles wörtlich zu geben, eine anomale Oeffnung des Thorax und der Bauchhöhle von der Form eines Ovales Statt. Sie erstreckte sich von der Mitte des Brustbeins bis zum Nabel herab, war hier gegen 3¼ Zoll lang, in der Gegend des Zwerchfells am breitesten und betrug hier 1¼ Zoll. Es fehlten der schwertförmige Fortsatz und die untere Hälfte des Körpers des Sternums, ein Theil der Knorpel der 6ten, 7ten und 8ten Rippe und endlich ein Theil der vordern Bauchwandung. Vom Nabel aufwärts fehlte im Umfange eines Zolles sogar auch die äussere Haut. Ausserdem war letztere, wo sie die übrige Oeffnung überzog, sehr zart und von mehr violetter Färbung. Aus der oberen Hälfte dieser Apertur nun ragte ein wenig mehr auf der linken Seite der Brust, das Herz wenigstens 1¼ Zoll hervor, am Umfange ungefähr der Faust eines zweijährigen Kindes vergleichbar. Deutlich konnte man die Systole und Diastole der Kammern sehen. Bei der erstern fand eine faltige Zusammenziehung des Herz-Volumens Statt, bei letzterer aber glichen sich die Falten wieder aus; bei ersterer kehrte sich das Herz stossweisse etwas nach vorn zu, bei letzterer nach hinten. — Durch den untern Theil der ovalförmigen Oeffnung lag mit seiner Convexität ein Theil des linken Leberlappens vor. Da, wo, wie oben bemerkt wurde, an einer Stelle gegen den Nabel hin die allgemeine Hautdecke fehlte, fand sich eine Eiterabsonderung und beginnende Granulation. Die Natur schien das Fehlende baldmöglichst ersetzen zu wollen. Zwischen dem prominirenden Leberlappen und Herzen war eine Art von Furche zu sehen. Indem sich die Oberhaut darüber hinwegzog, bildete sie drei kleine Falten, die bei der jedesmaligen, durch die Systole der Kammern bedingten Vorrückung des Herzens nach vorn angespannt wurden, bei der Diastole aber wieder erschlafften.

Das Kind starb, nach kurzem Krankseyn, unter heftigen Convulsionen. Seine Eltern gestatteten die Oeffnung leider nicht.

XII. Anzeige neuer, in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. S. 217—235.

Magazin für die gerichtliche Arzneiwissenschaft. Nebst einem Anhange, die polizeiliche Arzneiwissenschaft betreffend. Herausgegeben von Dr. C. F. L. Wildberg, Grossherzogl. Mecklenb.-Strel. Ober-Med.-Rathe etc. Zweiten Bandes erstes

und zweites Heft. Berlin, 1832. Bei W. Natorf et Comp. II. S. 214. gr. 8.

Vorstehende kritische Anzeige hat Hrn. Dr. Elsässer in Stuttgart zum Verfasser.

—*tz.*

Medizinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Nr. 30—34. Berlin, 1834.

Nr. 30.

I. *Ueber das Medizinalwesen in England.* Aus den nachgelassenen Papieren des Hrn. Dr. F. W. Becker.

So wie in den meisten andern Beziehungen die innere Verwaltung in Grossbrittannien nicht unmittelbar von der Regierung des Landes, sondern von gewissen gesetzlich constituirten Corporationen ausgeht, so verhält es sich auch hier mit dem Medizinalwesen. Die Sorge für die Bildung und Prüfung der Medizinalpersonen und für die etwaige Handhabung der Medizinalpolyzei, (welche jedoch fast nur zum Schein besteht) ist einer Anzahl von Corporationen überlassen, welche zu verschiedenen Zeiten gegründet, und mit verschiedenen Berechtigungen versehen, durchaus kein zusammenhängendes Ganzes bilden. Diese Corporationen sind zuvörderst die 7 Universitäten der vereinigten Königreiche, deren Promotionsgesetze von der verschiedensten Art sind. Zudem wird nur auf den Universitäten von Schottland und Irrland die Medizin einigermaassen vollständig gelehrt, auf den englischen aber werden kaum einige Gegenstände und auch diese nur oberflächlich verhandelt. — Die übrigen Medizinalcorporationen sind 8) das königl. Collegium der Aerzte*); 9) das k. Collegium der Wundärzte**);

*) Prüfungsbehörde für diejenigen, welche in London und ausserhalb London in England practiciren wollen, wenn sie nicht in Oxford oder Cambridge promovirt sind.

**) Die Mitglieder des k. Collegiums der Aerzte waren befugt, die Arzneikunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben. Die vornehmen Herren des Collegiums hielten aber die Chirurgie bald unter ihrer Würde, und nach ihren eigenen Gesetzen darf Niemand, der irgend eine Operation vornimmt oder auch accouchirt, Socius des Collegiums werden, daher kam es, dass bei gänzlicher Vernachlässigung der Chirurgie durch die Aerzte, die Corporation der Aerzte sich bald selbstständig erhob und die Befugniss erhielt, alle diejenigen zu prüfen, welche in England Chirurgie ausüben wollen.

Digitized by Google

10) die Apothekercorporation in London. Dieselbe prüft alle Apotheker, welche in England und Wales practiziren wollen*). Ausser diesen Corporationen existiren noch in Irland und Schottland dergleichen, so in Sch. 11) das Collegium der Wundärzte in Edinburg, und 12) die Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte in Glasgow, welche beide befugt sind, für Schottland Wundärzte zu approbiren, die dort in den Städten so wie auf dem Lande die gewöhnliche medizinische Praxis treiben, wie die Apotheker in England. Diese Corporationen sowohl, als die von ihnen geprüften und qualificirten Personen sind nun in mannichfaltigem Conflict ihrer Interessen wegen, und ein verwickelter, den wissenschaftlichen Geist einengender, besonders aber die Wohlfahrt des Publikums beeinträchtigender Zustand des englischen Medizinalwesens ist die Folge der Herrschaft genannter Corporationen.

Hiernach sind die ersten Desiderata der englischen Medizinalverfassung 1) Einheit der Medizinalgesetzgebung, Feststellung eines Gesetzes über die Qualificationen, Rechte, Befugnisse und Pflichten aller Klassen des Heilpersonals, der Corporationen sowohl als der Individuen statt der bisherigen vom 16ten Jahrhundert an bis auf die neueste Zeit erlassenen Parlamentsacten. 2) Eine Einheit der Verwaltung des Medizinalwesens, Aufstellung einer Behörde, welche über die Aufrechthaltung der Medizinalgesetze wacht und nach Umständen Modificationen derselben vorschlägt. 3) Eine Feststellung von allgemeinen Grundsätzen, welche sämmtliche Prüfungsbehörden anerkennen und befolgen müssen. 4) Eine vernünftigere Classification des Heilpersonals. — Bisher gab es *a*) gelehrte Mediker, die nicht Chirurgen sind, *b*) ungelehrte Chirurgen, die nicht Mediker sind, *c*) ungelehrte Mediker (Apotheker), die nicht Chirurgen sind. Diese verkehrte Classification wird aber aufhören, wenn 1) den gelehrten Medikern erlaubt wird die höhere Chirurgie zu treiben; 2) von den ungelehrten Chirurgen auch medizinische und 3) von den „Apothekern" auch chirurgische Kenntnisse gefordert werden, und allen Medizinalpersonen der Rath, nicht aber die Arznei bezahlt wird. Damit aber dieser Zweck erreicht, also allen Klassen des Heilpersonals gehörige

*) Der Gebrauch, die Apotheker als Hausärzte zu betrachten, scheint gegen das Ende des 17. Jahrhunderts in England allgemein geworden zu seyn; wahrscheinlich weil der Doctoren zu wenige waren und diese bei ihrer gelehrten Bildung zu hohe Ansprüche machten. Jetzt übt nicht nur die grosse Mehrzahl der Medizinalpersonen unter dem Namen Apotheker oder „General-Practitioners" die Heilkunde in allen ihren Zweigen aus, sondern verkauft auch Arzneien.

Digitized by Google

Kenntnisse eigen werden, wird eine Verbesserung des medizinischen Unterrichtswesens, endlich selbst im Allgemeinen eine Reform im Elementarunterricht und in den sogenannten Gymnasialstudien nothwendiges Erforderniss.

II. *Ueber die innere und äussere Anwendung des Kreosots.* Von Dr. Wolf.

In Folge höherer Verfügung stellte Hr. W. in der Berliner Charité Kurversuche mit dem kürzlich entdeckten Kreosot in verschiedenen Krankheiten an, deren Resultate folgende sind.

1) Elf an tuberkulöser Lungenschwindsucht Leidende (wovon einer dem 1sten, acht dem 2ten und zwei dem 3ten Stadium der Krankheit angehörten), bekamen das Kreosot innerlich zu 1 Gran pro Dosi Morgens und Abends angefangen und unter allmähliger Steigerung bis auf 2, 3 u. 4 Gran in Pillenform *). Die von ihm bewirkten Erscheinungen bestanden im Allgemeinen in Folgendem *a*) die Pulsfrequenz wurde vermehrt und das Zehrfieber gesteigert in 8 Fällen; *b*) die Urinabsonderung vermindert; *c*) der Auswurf weder qualitativ noch quantitativ verändert; *d*) die Exspectoration nicht erleichtert, der Husten nicht gemildert und die Dyspnoe nicht verringert, im Gegentheil nahm sie in 4 Fällen auffallend zu. *e*) In einem Falle trat Nasenbluten, in 2 andern Fällen Blutspeien, so wie in 4 Fällen mit dem 11ten Tage der Kur hartnäckiges Erbrechen vom Kreosotgebrauch ein. Die Beschleunigung des Pulses, die Steigerung des Zehrfiebers und die schnellere Erschöpfung der Kräfte, so wie die Gefahr von Lungenblutungen, welche nach dem Gebrauch des Kreosots zu erwarten sind, lassen dasselbe demnach selbst nicht als Palliativmittel bei der Lungenschwindsucht anerkennen. —

2) Eine *Phthysis laryngea*, mit *Lues universalis* complicirt und nicht unwahrscheinlich durch diese hervorgebracht, wurde 19 Tage lang erfolglos mit 130 Gran Kreosot behandelt. Die Syphilis machte beträchtliche Fortschritte; Pat. starb.

Zum äusserlichen Gebrauch wurde eine Auflösung dieses Mittels in Wasser in dem Verhältnisse wie 1 zu 80 verwendet und zwar in zwei Fällen von 1) *Carcinoma uteri* als Injectionen in die Scheide. Bei der ersten Patientin musste sie wegen zu hoher Steigerung der Schmerzen schon am 9ten Tage, nachdem 6 Pfd. Kreosotwasser verbraucht und bei der zweiten

*) Die Formel hierzu war, Rec.: *Kreosoti* Dr. 1, *Pulv. rad. Althaeae, Succi Liquiritiae* ana Dr. $\frac{1}{2}$, *Aq. destillat. s. q. s. ut f. Massa pilularum, ex qua formentur pil.* Gr. 2. Jede Pille enthielt demgemäss ungefähr $\frac{1}{3}$ Gran Kreosot.

Kranken, nachdem binnen 26 Tagen 16 Pfd. injicirt worden waren, ausgesetzt werden. Bei keiner wurde die Absonderung des Geschwürs verbessert, auch die Metrorrhagieen wurden nicht verhütet, nach denen beide Pat. starben. — 2) Eine *Impetigo sparsa*, angeblich seit 25 Jahren an der innern Seite der Oberschenkel, den Schaamlefzen und Hinterbacken bestehend, wurde binnen 8 Wochen durch Kreosotwasser in oben angegebenem Verhältniss geheilt. Die Bähungen damit erregten ein lebhaftes Brennen und Entzündung, daher schon nach 8 Tagen ausgesetzt werden musste, und später abwechselnd mit Bähungen von warmem Wasser von 24 zu 24 Stunden bis zur Heilung angewendet wurde. — 3) *Scabies.* Drei Fälle nicht mehr frischer Krätze wurden durch Waschungen mit *Aq. Kreosoti* innerhalb 8 Tagen geheilt. — 4) Bei Zahnschmerzen in hohlen Zähnen mittelst Baumwolle applicirt, leistete das unverdünnte Kr. Ausserordentliches.

III. *Blei mit Opium gegen Lungenentzündung.* Von Dr. Chevalier, Kreisphysikus in Merzig.

Die von Hrn. Dr. Ritscher gegen Pneumonie empfohlene Mischung von Blei mit Opium (s. uns. Repert. VIII. Jahrg. Aprilheft 1834. S. 57 — 62) hat auch Hr. Ch. bewährt gefunden. — Ein 23jähr. kräftiger Bursche wurde nach vorhergegangener Erkältung von Lungenentzündung befallen. Nach hinreichender Blutentziehung gab Hr. Ch. trotz vorhandener Verstopfung alle 3 Stunden einen Esslöffel einer Auflösung von 4 Gran *Plumb. acet.* in 5 Unzen dest. Wasser mit ½ Dr. *Tinct. Opii simpl.* und 1 Unze *Syr. Althaeae.* Nach 7 genommenen Löffeln voll davon am folgenden Tage war der Puls von 116 auf 100 zurückgegangen, weich und weniger voll; Bruststiche und Husten hatten bedeutend nachgelassen, Blut im Auswurf nicht mehr vorhanden, wogegen Abends vorher geringes Nasenbluten Stattgefunden hatte: die Haut feucht, die Temperatur gegen gestern vermindert; ein wegen fortdauernder Stuhlverstopfung gereichtes Lavement verschaffte reichlichen Stuhlgang. Die Arznei wurde vollends ausgebraucht. Sie reichte hin, den Kranken völlig herzustellen, der nach wenigen Tagen wieder an seine Arbeit ging. — In 3 andern Fällen war der Erfolg einer ähnlichen Behandlung eben so schnell als günstig.

Nr. 31.

I. *Ueber Typhus abdominalis.* Von Dr. Becker, Kreisphysikus in Mühlhausen.

Die Meinung des Hrn. Dr. Ebermaier (in Nr. 16 der Vereinszeitung 1834) dass der Erfolg einer mehr negativen

Digitized by Google

Behandlung der Nervenfieber äusserst glücklich, und auf Arzneimittel nur geringer Werth zu legen sey, wurde in der hier folgenden Darstellung wiederum bestätigt.

Vier Kürassiere des 8ten Regiments waren im Decbr. 1833 und Januar 1834 an *Typhus abdomin.* mit Darmgeschwüren nach 3—4 wöchentlicher Behandlung gestorben. Die beiden letzten hatte der Verf. bis zu Ende beobachtet und bei den Sectionen die Lesser'sche Beschreibungen vollständig wiedergefunden. Die Behandlung mit Brechmitteln, Aderlass, Blutegeln, grosse Dosen Calomel, *Natrum nitricum* war ohne Nutzen, und die Anwendung von Reitzmitteln, Arnica, Serpentaria, Camphor und Wein offenbar immer schädlich gewesen. *Kali carbonic.* und *Infus. Ipecac.*, was bei einer gleichen Epidemie am Rhein vortrefflich gewirkt haben sollte, schien einige Tage lang Hoffnung zu erregen, täuschte diese aber auch. — Der 5te Kranke hatte im 1ten Stadium stets starke Congestionen nach dem Kopfe und bekam Blutentziehungen nebst kalten Umschlägen, doch ohne sich zu bessern. Da alle bisherigen Mittel und Methoden nichts gefruchtet hatten, verfuhr man ganz einfach antiphlogistisch und gab bloss Molken, von denen Pat. sehr viel trank. Die Folge davon war eine starke Vermehrung seines Durchfalls, 10—12mal in der Nacht, aber auch auffallende Verbesserung des ganzen Zustandes. Es wurde nichts weiter als die Molken gegeben und Pat. genas. — Im März wurde der 6te Kranke der Art dem Lazareth übergeben. Nach vorausgeschicktem Brechmittel erhielt er auch Molken, allein sie versagten ihre Wirkung, und er starb nach 16 Tagen unter Abgang von Eiter und Blut durch den Stuhlgang. Die Section zeigte weniger zahlreiche und ausgebreitete Geschwüre. Die Molken thaten es also auch nicht, obwohl sie die Symptome gemildert hatten. — So viel glaubte Verf. gefunden zu haben, dass die Krankheit auf den Bereich des Gangliensystems beschränkt, die Gehirnsymptome bloss consensuell seyen; 2) dass der Darmkanal (der untere Theil des Ileum, das Coecum, und häufig auch ein Theil des Colon, wo sich diese Geschwüre fast ausschliesslich befinden) der Punkt sey, wo die dynamische Differenz materiell reflectirt werde, und dass die Geschwürbildung nur wegen der nervenreichen Struktur dieses Organs so gefährlich sey. Um nun diese Geschwüre zur Heilung, wenigstens zur Besserung zu bringen und deren Uebergang in Depascenz, Putrescenz oder Gangrän zu verhüten, beschloss der Hr. Vrf. die Kohle (Holzkohle) in Anwendung zu bringen, die ja bei allen schlechten Geschwüren und so manchen krankhaften Zuständen der Gedärme ihre Heilsamkeit bewähre. Im

Digitized by Google

April fand sich auch wieder doppelte Gelegenheit diess auszuführen. Einer dieser Kranken war jedoch schon acht Tage leidend und sein Zustand ohne Hoffnung; er starb einige Tage darauf. Die Krankheit hatte als gewöhnliche Cholera angefangen; die Gedärme fand man brandig und das Ileum enthielt wohl mehr als ein paar hundert Geschwüre. Der andere Kranke, am 11ten Tage der Krankheit in des Vrfs. Behandlung kommend, im 2ten Stadium befindlich, erhielt sogleich 2stündlich ½ Gran Kohle mit 5 Gr. Milchzucker, am 19ten Krankheitstage 2½ Gr. 2stündlich, ausserdem bei trockner Haut hin und wieder Dover'sches Pulver, zum Getränk Molken, besserte sich vom 28sten Tage an und versuchte am 33sten wieder zu gehen. — Ein 9ter solcher Typhuskranker ward im Mai aufgenommen. Die Symptome waren, wie in allen Fällen, anfangs gelind; Mattigkeit, Schwere des Kopfes, trockne Zunge, Neigung zum Durchfall, mässiges Fieber. Er bekam blos Molken, darauf wurde der Durchfall stärker und nach einigen Tagen begann der Collapsus oder der Uebergang ins nervöse Stadium. Jetzt erhielt Pat. 2ständl. 2½ Gran Kohle, und schon nach einigen Tagen liess sich auf die völlige Herstellung rechnen, die auch ohne alle anderweite Mittel erfolgte.

Man behandelt demnach nach Hrn. Dr. B.'s Ansicht diesen Typhus folgendermaassen: 1) Im Stadium des Erethismus, der sich bis zur Entzündung steigern kann, wendet man den antiphlogistischen Apparat an, von den Molken bis zum Aderlass. 2) Wenn das schnell eintretende Verfallen des Gesichts und der Kräfte, was wohl in der Regel an den 9ten Tag gebunden seyn mag, zugleich mit der Trockenheit der Zunge und häufigen Durchfällen die zu Stande gekommene Bildung der Darmgeschwüre verräth, so giebt man die Holzkohle in der angegebenen Form. Sehr bald bemerkt man darauf, dass sich der aufgetriebene Leib setzt, der Durchfall sich mässigt und Haut und Zunge feucht werden. Wenn man diese Zeichen sieht, so giebt man die Kohlenpulver seltener, bis sie bald gar nicht mehr nöthig sind, so wie es dann überhaupt keiner Arznei mehr bedarf. — Es ist falsch durch Opium den Durchfall stillen zu wollen. Was hier fortgeht, sind Secreta, deren Quelle, nicht aber deren Abfluss verstopft werden muss, so wenig als man bei Pneumonieen den Auswurf zu hemmen suchen wird. Hier würde dadurch Angst und Beklemmung, dort Meteorismus entstehen.

Merkwürdig ist bei diesem Typhus die ungewöhnlich trockne Zunge, von der sich bisweilen das Epithelium ganz ablöst. In der Höhe der Krankheit sieht sie wie vertrocknet,

Digitized by Google

verschrumpft aus und hat eine Röthe, wie geräucherter Lachs. Diese Trockenheit, in Verbindung mit den Durchfällen, hält der Verf. für die einzigen charakteristischen Zeichen; denn die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes ist selbst bei tödtlich verlaufenden Fällen nicht immer vorhanden. Die Kranken dieser Art magern ausserdem auffallend schnell ab; sie liegen sich bald durch und wenn die Krankkeit zum Tode geht, so bemerkt man selbst bei ganz reinlichen Menschen in den letzten Tagen eine ungewöhnliche Menge von Läusen, die auf Einreibungen von Merkurialsalbe in den Kopf nach allen Seiten entfliehen. — Die beste Ansicht der krankhaften Metamorphose in dem kranken Darm bekommt man, wenn er aufgeblasen, getrocknet und mit Firniss bestrichen wird.

Die Kohle leistete dem Hrn. Vrf. auch treffliche Wirkung bei der Krankheit eines Militärs, die als Brustfieber anfing. Nachdem diess gehoben schien, traten mit Verfall der Kräfte copiöse Durchfälle von reinem Blute ein. Da die Zunge dabei nicht trocken war, so hielt Verf. das Uebel nicht für *Typhus ulcerosus*, sondern für einen *Typhus putridus*. Die schwarzen Pulver beseitigten schon nach 2 Tagen alle Gefahr.

Als Nachtrag finden wir eine Correspondenznachricht von Dr. Seidlitz, Oberarzt des Seehospitals in St. Petersburg. — Dieser Arzt sah nämlich einen überraschend glücklichen Erfolg von einfacher aber consequenter Behandlung des Abdominaltyphus mit Oelemulsionen. (Rec. *Ol. Papav.*, *Mucil. G. arab.* ana 1 Unc., *Decoct. Althaeae* oder *Infus. flor. Arnicae ex* Scrup. 1 *parati* Unc. 6.) Oft wenn beim Gebrauch von Salzsäure, von Salmiak, von Nitrum die Exacerbationen des Fiebers noch sehr bedeutend blieben, schwand diese Aufregung 8 — 12 Stunden nach dem Beginnen des Gebrauchs dieser Emulsion. Die schmutzig belegte, zu einem Emeticum scheinbar auffordernde Zunge reinigte sich ohne dieses, ja der Apetit stellte sich bei 6 — 10 Tage langem Gebrauche der Emulsion ein. — Sehr wahr findet der Hr. Vrf. Hrn. Ebermaier's Bemerkung, dass man sich durch die nervösen Erscheinungen, besonders durch die gesunkenen Kräfte nicht zu einem reitzenden oder roborirenden Verfahren verleiten lassen dürfe. Höchstens setzt Hr. S. in solchen Fällen einige Gran Camphor zu jener Emulsion hinzu, oder lässt einigemal *Spir. nitric. dulcis* 5—10 Tropfen mit der Emulsion geben, unterlässt aber sogleich wieder diese Zusätze, wenn der Puls etwas aufgeregt wird. — Im Beginn des Fiebers, bei beschleunigtem Pulse, brennender Haut wird ein V. S. von 8--10 Unzen instituirt, bei Schmerz in

Digitized by Google

den Hypochondrien örtliche Blutentleerungen gemacht, der empfindliche Unterleib mit Oelcataplasmen belegt, die durchfälligen, geringhaltigen Stühle werden durch Gaben von ½ bis 1 Unz. *Ol. Ricini* gemässigt, so wie die träge Leibesöffnung nur durch dieses Mittel, oder durch Klystiere angeregt werden darf.

II. *Verblutung aus der Arteria maxillaris interna.* Von Dr. Joel, prakt. Arzte in Berlin.

Ein 4jähr., bisher immer gesundes und kräftiges Mädchen bekam plötzlich und ohne bekannte Ursache Fieber und eine nicht bedeutende, aber sehr schmerzhafte Geschwulst an der linken Seite des Halses, die für eine entzündete Drüse gehalten, mit Blutegeln, warmen Umschlägen und Abführmitteln behandelt wurde, so dass nach 12 Tagen die Kleine wieder vom Krankenlager erstand. Sie blieb jedoch unruhig, mürrisch. Am Morgen des 14ten Tages war sie ungewöhnlich bleich, verdrüsslicher als früher und hatte Neigung zum Brechen. Im Arm der Mutter liegend, stürzte ihr plötzlich ein starker Strom hellrothen Blutes aus dem Munde, worauf ein asphyktischer Zustand eintrat. In diesem Zustande traf der rasch herbeigeholte Verf. das Kind. Völlig entkleidet fand er ausser der wachsbleichen Farbe der Haut nichts Krankhaftes am Körper, rieb die Extremitäten behutsam mit einer Bürste, tröpfelte einige Tropfen Essignaphtha in den Mund und bedeckte Brust und Unterleib mit mit Wein getränkten wollenen Tüchern, worauf Puls, Athem und Bewusstseyn allmählig zurückkehrten. Ueber die Quelle der Blutung konnte man sich nicht aufklären. Aus den Lungen konnte das Blut nicht kommen, denn weder vor noch nach der Hämorrhagie wurde eine Störung der Respiration bemerkt. Demnach musste die grosse Quantität sturzweise durch den Mund ergossenen Blutes aus dem Magen kommen. Wie konnte aber ein 4jähr. Kind mehrere Unzen hellrothes, dem Anschein nach arterielles Blut ausbrechen und (wie sich später zeigte) noch mehr durch den Stuhl abführen, ohne dass irgend eine ungewöhnliche Schädlichkeit vorher auf Magen und Unterleib eingewirkt hatte? — Auch der die anscheinende *Angina parotidea* behandelt habende Arzt konnte keine genügende Erklärung über den Blutsturz geben, und hielt ihn auch nicht mit der vorangegangenen Krankheit in irgend einem Zusammenhange stehend. — Die kleine Pat. war übrigens am Nachmittage desselben Tages in einem beruhigendem Zustande; lag still, mit ruhigem Pulse, ungestörter Respiration, schwach gerötheten Wangen, und mit natürlich warmer Haut im Bett. An der Stelle der frühern Geschwulst zeigte sie nur auf starken

Digitized by Google

Druck gegen den Kinnbacken eine schmerzhafte Empfindlichkeit; eine nähere Untersuchung der zum Theil mit geronnenem Blute angefüllten Mundhöhle liess das Kind nicht zu, und aufregen wollte man es begreiflich nicht. Um Stuhlgang zu erhalten, und zugleich zu erfahren, ob auch in die Eingeweide Blut ergossen sey, wurde ein *Decoct. Tamarind.* verordnet. — Am folgenden Morgen war Pat. um vieles gereitzter, mürrischer, der Puls kleiner und frequenter, die Respiration rascher als gestern. Der Stuhlgang bestand aus klarem, hellrothem Blute, dessen Menge an 16—20 Unzen betrug. Der Puls wurde immer kleiner und rascher, das Gesicht wurde leichenblass, ein Strom hellrothen Blutes stürzte aus dem Munde — und das Kind hatte zu leben aufgehört. — Bei der Section fand man die Organe der Brusthöhle normal, doch blutleer; im Magen, im Duodenum und Jejunum theils geronnenes, theils frisches, hellrothes Blut in bedeutender Menge, die Quelle der Blutung aber am Halse. Nach einem Einschnitte, nämlich am untern Rande des Unterkiefers, zeigte sich eine Höhle, die nach oben und hinten mit dem Schlunde in Verbindung stand. Eiter enthielt die Höhle nicht, sondern eine zerreibbare mit grumösen Blute gemischte Materie. Am hintern und obern Theile der Höhle verlief die *Arter. maxillar. inferior.*, und trat in die innere und hintere Oeffnung des *Canalis maxill. infer.* Die *Art. max. inf.* ist der untere Ast von der *Art. max. interna* deren obere Ast sich in die hintere Gegend des *Arcus zygomat.* und des *M. temporal.* verliert. Da wo die Trennung dieser Aeste (etwas über der hintern und innern Oeffnung des *Canal. inframaxill.*) geschieht, war die *Art. maxill.* geöffnet. Wie diese Oeffnung nun erfolgt war, darüber konnte Verf. nie klar werden. Die Arterie war nicht ameurysmatisch erweitert, und die Höhle enthielt keinen Eiter, woraus man auf Diabrosis hätte schliessen können. Die zuerst behandelte Halskrankheit war wahrscheinlich das Produkt der *Laesio continui* genannter Arterie, und aus der einmal geschehenen Oeffnung erklären sich leicht die Erscheinungen in den letzten 24 Stunden des Kindes. Das Blut floss durch den Schlund in den Magen und die Eingeweide hinab. In der tiefen Ohnmacht nach dem ersten Blutbrechen hatte sich wohl ein Thrombus gebildet, der die Blutung sistirte, bis nach zurückgekehrten Athmen und Blutumlauf die stets erneute Blutwelle den Thrombus wieder abstiess.

III. *Heilung einer Kothfistel in der rechten Lumbargegend.* Von Dr. A. L. Richter.

Die bedeutende Kothfistel, nach Oeffnung einer fluctuirenden Geschwulst entstanden, befand sich in der rechten Lumbar-

gegend; alle Contenta entleerten sich daselbst, so dass täglich 4—6 grosse Bettücher erfordert wurden, um die Faeces aufzunehmen. Pat. war zum Skelett abgemagert, und litt an allen prominirenden Knochen an einer rosenartigen Entzündung. Er wurde auf die linke Seite gelegt, die Oeffnung mit etwas Charpie und einem Stückchen Wachsleinwand bedeckt, und ein gebrauchtes Nabelbruchband, welches Elasticität genug hatte und den Pat. nicht belästigte, zur mechanischen Verschliessung applicirt. Ausser einer zweckmässig ausgewählten Extra-Diät, wurden ihm mehr breiige und dicke Speisen verabreicht. Die Oeffnung wurde mit Höllenstein betupft. Durch diese Behandlung verminderte sich der Ausfluss täglich, und hörte später ganz auf, der Stuhlgang ging allmälig von normaler Beschaffenheit durch den After ohne alle Schmerzen ab, Munterkeit und Heiterkeit stellte sich ein, und innerhalb 10 Wochen war die gänzliche Herstellung bewirkt. Arzneimittel waren in dieser Zeit nur wenige, zur Minderung der Schweisse ein *Inf. hb. Salviae* mit *Mixt. sulphurico-acida* und zum Getränk Rothwein gegeben worden. Die einzige übrig gebliebene Beschwerde war eine drückende und zerrende Empfindung beim Dehnen und Ausstrecken an der Stelle, wo das Coecum mit der Bauchwand verwachsen war.

IV. *Sind Nordseebäder den Bädern in der Ostsee und namentlich den Doberanern vorzuziehen?* — Nachtrag zu dem Aufsatze in Nr. 20 der Vereinszeitung. Vom Geh. M.-R. Dr. W. Sachse in Ludwigslust.

Die vom Hrn. Regimentsarzt Dr. Ad. Leop. Richter herausgegebene Schrift: „die Seebäder auf Nordernay, Wangeroog und Helgoland," worin wiederum, wie schon anderwärts früher, die Badeanstalten in der Nordsee auf Unkosten der Ostseebäder herausgehoben werden, veranlassten den Geh. M.-R. Dr. W. Sachse, in Nr. 20 der Vereinszeitung 1834 eine Prüfung der in genannter Schrift angeführten Behauptungen vorzunehmen.

Im Allgemeinen sind die Seebäder-Anstalten Doberans nicht blos auf Bequemlichkeiten der Badenden, sondern auch besonders auf Abwehrungen von Schädlichkeiten für schwache Badende und Herbeiführung der glücklichsten Wiederherstellungen berechnet. Sie veranlassten selbst die an die rauheren Nordseebäder gewöhnten Engländer zu Lobgedichten und erfuhren bereits vor 15 Jahren des weiland G.-R. Formey höchsten Beifall. Seitdem ist nun noch viel Nützliches hinzugekommen. Hierzu rechnet Verf. vorzüglich 1) eine Anstalt wie die der neuen Frauenbäder; 2) die Vereinigung des Bades mit einer Trinkanstalt, wo natürliche und künstliche Mineralwässer ver-

Digitized by Google

abreicht werden, die theils zur Vorbereitung einer guten Wirkung der Bäder, theils auch beim Gebrauch der Bäder in vielen Fällen benutzt werden können; 3) die Gegenwart einer Eisen- und Schwefelquelle und jetzt auch eines russischen Dampfbades, um den Kranken sofort eine andere Badereise zu ersparen, wenn etwa die Seebäder gar nicht ertragen werden sollten.

Hr. L. Richter hält die Nordseebäder für wirksamer 1) weil sie noch einmal so reich an Salzgehalt sind, als die der Ostsee; 2) weil sie einen steten und stärkeren Wellenschlag haben.

Ad 1) Wenn der grössere Salzgehalt allein die grössere Wirksamkeit bedinge, erwiedert der Hr. Verf., so wäre es hinlänglich die Salinen zu benutzen, die ein weit kräftigeres Salzwasser darbieten; man brauche auch nur das Meersalz in Hausbädern auflösen zu lasen. Der Salzgehalt, in Rücksicht auf kalte Bäder betrachtet, so kann von ihrer Aufsaugung ohnehin nicht die Rede seyn, weil die Kälte die Haut verschliesst, und weil sie in der Regel nur wenige Minuten benutzt werden. Betrachtet man den Hautreitz von dem Salzgehalte abhängend, so ist dieser in der Ostsee schon so stark, dass die meisten Kranken ganz geröthet das Bad verlassen, ferner, dass selten einer badet, der nicht Ausschläge (Badefriesel) bekäme, die bei manchen den ganzen Körper bedecken, wie Scharlach ausbrechen, eine starke Abhäutung bewirken und zur Aussetzung der Bäder zwingen; einen wahren Pemphigus sah Hr. S. davon entstehen. Da nun in der Nordsee die Hautausschläge meistens nur am Rücken ausbrechen, welcher vorschriftsgemäss den Wellen dargeboten werden soll, so muss es mit der grössern Reitzung nicht so viel zu bedeuten haben, und ist die grössere Wirkung der Ostseebäder in dieser Beziehung wohl nur daraus zu erklären, dass sich bei diesen der ganze Körper anhaltend im Wasser befindet, während er in der Nordsee nur in Intervallen überschüttet wird. Für zarte Kinder und Greise, überhaupt einzelne schwache Subjekte ist der mildere Eindruck der Ostseebäder gewiss zuträglicher, als der der Nordsee.

Ad 2) Dass Wellenschlag in der Ostsee keineswegs selten, und an den Badeplätzen nicht nur in geringem Grade bei stürmischer Witterung bemerkbar sey, können Tausende von Doberaner Badegästen bestätigen. Es gehört gar kein starker Wind dazu, um einen kräftigen Wellenschlag zu bereiten, weil sich hier die Wellen nicht langsam im Vorsande verlaufen können, wie in der Nordsee, sondern am Strande, am sog. heiligen Damme,

Digitized by Google

im Steingerölle brechen müssen, welcher den schönsten Sandboden begrenzt und in einer Breite von 100—120 Fuss flach abgedacht, ein Ufer von 10—16 Fuss Höhe bildet. — Hr. R. hat Recht, wenn er behauptet, dass starke Fluth und stürmische Witterung schneller und stärker erquicken und erwärmen, als das Baden im ruhigen Meere; leider wird aber diese Wirkung durch Sturm und zu starke Bewegung zu sehr beeinträchtigt, wenn Furcht die Badenden ergreift. Die beherztesten Damen konnten sich derselben von Anfang bis zu Ende in Nordseebädern nicht erwehren; Männer mit vollster Muskelkraft wurden dort umgerissen und konnten Anfangs nicht mehr als drei Wellen ertragen. Obgleich in Doberan Taue angebracht sind, die in Sturmzeiten noch vermehrt werden, wodurch die Badenden gegen das Fortreissen sich schützen können, so zeigt doch der erste Blick wie sich selbst bei den Beherztesten die Furcht auf den Gesichtern ausdrückt, die sich auch in der Eile offenbart, mit der sie das Wasser wieder verlassen. — Ist das Meer ruhig, dann sind auch an dem Doberaner Strande Vorrichtungen vorhanden, wodurch der künstliche Wellenschlag hergestellt werden kann, zu dessen Hervorbringung nur Körperbewegung erforderlich ist. „Mache sich der Hr. Vetter nur tüchtige Bewegung, dann wird der Wellenschlag sich sogleich einfinden," sagt Dr. Hegewisch über diesen Gegenstand in Casper's Wochenschrift Nr. 35. 1833.

Noch erwähnt der Verf. einige Vortheile, welche das Doberaner Ostseebad darbietet. Dahin zählt er a) die Begiessungen von einer Höhe herab, und die Anwendung der Douche im kalten Bade, die an der Nordsee ganz wegfallen; dort begiesse man bloss die sich bückenden Kranken und spüle sie an;*) b) die Gelegenheit zum plötzlichen Einspringen in das Meer, (einem herrlichen Erquickungsmittel und Abkürzungsmittel der Furcht und der Beklemmung des Athems,) von den Enden der tief ins Meer hineingehenden Brücken und davon abgehenden Treppen; der ganze Körper erhält dadurch den Wasserdruck von allen Seiten gleich stark, während in der Nordsee die gleichfalls überschüttende Welle nur den ihr entgegengewendeten Rücken peitscht, oder wenn sie mit Kraft gegen den Magen schlägt, Erbrechen, oder wenn man Seewasser verschluckt, Diarrhöen hervorbringt. c) In der Nordsee kann man es nicht

*) Ein Knabe mit den furchtbarsten Krämpfen und Kopfschmerzen, mehr noch als Veitstanz, der die kräftigsten Mittel, ja die Hungerkur unter Leitung berühmter Männer ohne Nutzen gebraucht hatte, wurde durch die Sturzbäder in Doberan schnell geheilt.

Digitized by Google

vermeiden, zwischen den einzelnen Wellen der Luft sich auszusetzen, die rauher, windiger und wandelbarer auf den Nordseeinseln als auf dem Continente, einen höchst unangenehmen Eindruck auf die beim Auftauchen ihr ausgesetzten Körpertheile macht, und öfters die Ursache von katarrhalischen und rheumatischen Zufällen ist, die zum Aussetzen des Bades nöthigen. In der Ostsee aber kann man sich immer unterm Wasser halten. d) Ausser den Salztheilen schreibt man auch den elektrischen Strömungen im Meere einen Theil der wohlthätigen Wirkungen der Seebäder zu, und führt die leuchtenden Ausflüsse des Meeres als Beweis dafür an. Hat man nun auch dieses Leuchten der Ostsee der Fäulniss von Seefischen und der daraus entstehenden Entwickelung von zahllosen Infusionsthierchen zugeschrieben, so ist anderntheils auch zu bemerken, wie dieses Leuchten bei wenig elektrischer Luft fast gar nicht zu bemerken, dagegen vor und nach Gewittern und bei bewegtem Meere sehr bedeutend ist; dass ferner aus den Seedünsten aufgestiegene Wolken bedeutende Elektricität enthalten, und öfters am Strande Lufterscheinungen vorkommen, die man nur von Elektricität ableitet. Viele Badende empfinden beim Springen ins Meer eine Empfindung wie vom elektrischen Schlage, und vielleicht ist auch die grosse Wirkung des Meeres gegen Lähmung von der Elektricität desselben abzuleiten. Ist nun eine solche elektrische Kraft im Meere vorhanden, so kann sie kaum irgend grösser gefunden werden, als am heiligen Damm, wo mehr als § Meile weit der Saum des Meeres von 5 Millionen Cub.-Fuss der verschiedensten Steinarten gebildet wird, die von den Wellen in jeder Sekunde über einander gerollt und so hart an einander gerieben werden, dass sie meistens wie abgeschliffen werden. Es ist dieser Damm besonders für die Kinder ein Ergötzungsplatz, die hier unter Spielen im Wasser waden, und wobei schon oft ganz vom Beinfrass durchdrungene und entstellte Füsse gründlich geheilt wurden. In der Nordsee ist diess des ungleichen Wasserstandes wegen gar nicht thunlich. Endlich e) ist anhaltende Bewegung in reiner Luft bei Seebädern sehr nöthig; hierzu ist nun die Küste in Doberan, ihrer üppigen Vegetation und schönen Gehölzes wegen, vorzüglich einladend, und es können dagegen die Umgebungen der Nordsee nicht in Vergleich kommen. Zwar muss man von Doberan bis zum Strande eine gute halbe Stunde fahren, allein es ist schon jetzt für mehrere Wohnungen am Damme gesorgt worden, und wird damit fortgefahren; auch giebt es in Sälen und Nebenzimmern zur Aufnahme derjenigen Raum genug, die den ganzen Tag am Meere zubringen wollen.

Digitized by Google

In dem Nachtrage referirt Hr. v. Vogel, was ein unpartheiischer und wahrheitsliebender Mann aus vielfältiger eigner Erfahrung über das Baden in der Nord- und in der Ostsee äusserte. 1) Nach dem Bade in der Ostsee durchdrang ihn ein angenehmes Feuer, es war ihm wunderbar leicht, beim Gehen schien der Boden unter den Füssen elastisch. Im Nordernay-Bade bekam er eine schwere und schwüle Empfindung und nachher durchdrang ihn eine drückende, schwüle Hitze; von der angenehmen Wärme und Leichtigkeit wie in Doberan empfand er nichts. 2) Die Nordsee sey, behauptete dieser Mann, wärmerer Natur, ihr Salzgehalt stärker, so dass es ihm in den ersten Tagen die Augen förmlich biss. 3) Die Strömung sey reissend, man werde von ihr fortgerissen. Der Wellenschlag hänge übrigens eben so wie in Doberan vom Winde ab; dass die Nordsee niemals ruhig sey, sey unwahr, gäbe es aber einmal Wellenschlag, so nütze er wieder nicht viel, weil man die Wellen nicht sicher auf- und abfangen könne. Bei Ost, Nordost und Südostwind gäbe es in der Nordsee keinen Wellenschlag. 4) Seyen dort keine Vorkehrungen für ein bequemes und leichtes Baden; 5) das Nordseewasser sey auch bei ruhiger See nie so klar als in der Ostsee; 6) elektrische Erscheinungen fänden in der Nordsee immer nur bei Gewitterluft statt; 7) obgleich alle Welt behaupte, das Baden in der Nordsee sey erfolgreicher, so habe er für seinen Theil die Ostsee erfrischender und belebender gefunden. 8) Da bei eingetretener Fluth erst Nachmittags gebadet werden kann, so werde erst um 5 Uhr zu Mittag gegessen, was ein Uebelstand sey.

V. *Praktische Notizen.* Von Heyfelder.

1) *Schleife in der Nabelschnur eines Kindes.* Die Nabelschnur eines im Katharinenhospital zu Stuttgart gebornen Kindes war zu einer Schleife geschürzt, welche die Form einer liegenden Acht (∞) zeigte; dabei war an keinem Theile der Nachgeburt oder des Kindes selbst eine Abnormität zu bemerken. Die beschränkte Lage des von den Eihäuten fest umschlossenen Fötus im Mutterleibe gestattet nicht wohl anzunehmen, dass in Folge einer Bewegung des Kindes die Schleife entstanden sey; sie scheint demnach als in der ersten Bildung begründet, betrachtet werden zu müssen.

2) *Wiedererscheinen der monatlichen Reinigung bei einer 78jähr. Klosterfrau.* — Die Menstruation war im 18ten Jahre eingetreten, seitdem regelmässig erschienen und im 52sten Jahre ohne weitere Zufälle wieder verschwunden. Dabei hatte besagte Frau sich stets der besten Gesundheit erfreut. Plötzlich

Digitized by Google

stellte sich ohne irgend eine Veranlassung im April 1832 die Periode unter leichten Kolikschmerzen wieder ein, währte (wie früher) 5 Tage und kehrte nach 5 Wochen wieder. Seitdem stellte sich dieser Blutfluss, der alle Eigenschaften der Menses haben soll, regelmässig ein, und dabei ist das Wohlbefinden so, als es in diesem hohen Alter nur seyn kann.

3) *Obductionsbefund bei einem Selbstmörder.* Der Mann, 70 Jahr alt, Trunkenbold, hatte schon früher Beweise von Geisteszerrüttung gegeben, bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und sich endlich erhenkt. Section. Das Schädelgewölbe an 2 Punkten im Umfange eines Silbergroschens ungewöhnlich dünn und fast durchsichtig, die harte Hirnhaut unter diesen Stellen verknöchert, die Spinnwebenhaut verdickt; der Aortabogen aneurysmatisch erweitert, die Leber hypertrophisch, im Magen Scirrhus pylori, die kleine Milz in eine bräunliche fluctuirende Masse verwandelt, mit Hydatiden in ihrer Mitte; das *Colon adscendens* beim Uebergange ins *C. transversum* war verengt und oberhalb dieser Verengung durch Luft und Infarkten stark ausgedehnt; das *C. transversum* in einer schiefen Richtung verlaufend.

Nr. 32.

I. *Beobachtungen über Entzündung der Symphysen des Beckens.* Von Prof. Dr. Hayn in Königsberg.

Von mehreren Fällen, welche der Hr. Verf. in den letzten Jahren zu beobachten Gelegenheit hatte, und die ihn glauben lassen, dass diese Krankheit nicht so selten sey, als man annimmt, und dass sie eine grössere Aufmerksamkeit verdiene, als ihr eben Theil zu werden scheint, werden hier zwei ausführlich erzählt, von denen der erste tödtlich verlief.

1) Ein unverheirathetes, 29 Jahr altes Frauenzimmer, lymphatisch-plethorischer Constitution, hatte meist an unregelmässiger und schmerzhafter Menstruation gelitten und vor 3 Jahren ein Nervenfieber überstanden. Zwei Schwangerschaften waren bereits sammt den Geburten glücklich ausgegangen und im August 1830 fühlte sie zuerst ihre 3te Schwangerschaft, nach deren Hälfte sie angeblich öfter wiederkehrende Schmerzen in der Gegend des rechten Hypochondriums bis nach den Rücken hin gehabt haben wollte, die jedoch nach Verlauf einiger Wochen wieder gänzlich verschwanden. Sie kam gesund nieder und gebar leicht und schnell drei, in Vergleich mit andern Kindern kleine, jedoch als Drillinge betrachtet ziemlich kräftige Kinder. Am 3ten Tage des Wochenbettes klagte die Frau

Digitized by Google

über Schmerzen in allen drei Symphysen des Beckens, am heftigsten über die rechte Hüftkreuzbeinverbindung. Druck vermehrte die Schmerzen bedeutend, desgleichen jede versuchte passive Bewegung des Körpers, active war ganz unmöglich. Dabei war Pat. sehr ermattet, hatte Fieberbewegungen, eine trockne Haut mit erhöhter Temperatur, ziemlich harten und vollen Puls, 90 Schläge in der Minute und reichliche Harnentleerung. In der Unterbauchgegend wurde eine bis auf den Nabel sich erstreckende halbkugelförmige Geschwulst bemerkt, welche sich erst bei stärkerem Druck empfindlich zeigte. Die Brüste blieben schlaff, die Lochien unverändert; Pat. war sehr traurig gestimmt. Aderlass von 8 Unzen, an jede Symphyse 10 Blutegel mit lang unterhaltener Nachblutung, und innerlich eine Emulsion mit bittern Mandelwasser, weil der Durchfall offenbar von einem consensuell gereitzten Zustande des Darmkanals abhing. Am folgenden Tage wurden bei ziemlich unverändertem Zustande wieder 12 Blutegel in die rechte Hüftkreuzbeinverbindung gesetzt, trockne Ventosen auf die Brustdrüsen applicirt, ein Bad mit Aetzkali verordnet und mit der innerlichen Arznei fortgefahren. Am 3ten Tage der Behandlung war das Fieber minder heftig, die Haut mit Schweiss bedeckt, aber die Schmerzen in den Symphysen wieder etwas heftiger, der Durchfall ärger. Die Lochien rochen cadaverös, sahen dunkelbraun, auch war der Geist sehr deprimirt und trübe Ahnungen entstanden. Die Blutegel wurden an allen 3 Symphysen, eben so das Laugenbad, wiederholt, Schierlingsaufguss in den Uterus gespritzt, Amylumklystiere gesetzt, in den Unterleib *Liniment. volat.* mit Opium gerieben, die Emulsion fortgebraucht und zum Getränk Salepabkochung gereicht. Am 5ten und 6ten Tage fand nicht unbedeutender Fiebernachlass statt, allein die örtlichen Beschwerden blieben unverändert; man blieb bei den verordneten Mitteln und rieb noch in die Symphysen Merkurialsalbe mit *Linim. vol.* ein. Am 7ten Tage waren Schwäche und Muthlosigkeit sehr gestiegen, das Gesicht bleich, eingefallen, die Haut heiss, mit Schweiss bedeckt, Lippen und Zunge trocken, blass, der Durst heftig, der Puls klein, 120 in der Minute, der Unterleib, trotz häufiger Blähungen, meteoristisch aufgetrieben. Wässrige Entleerungen des Darmkanals fanden häufig und unwillkührlich statt. Auf dem Rücken der rechten Hand bildete sich eine ziemlich grosse, spannenden Schmerz verursachende, lebhaft geröthete und heisse Geschwulst, und bei stärkerem Drucke auf das erste Seitenwandbein des Beckens hörte man in der Gegend der rechten Symphysis *sacro-iliaca* ein knarrendes Geräusch. Auf das

Digitized by Google

Pseudo-Erysipel wurde ein Kräuterkissen gelegt, in den Uterus Sabinaaufguss injicirt, und wegen des Fiebers, das jetzt als ein secundäres betrachtet werden musste, ein *Inf. c. Chinae* mit *Extr. Cascar.* und *Liq. anod. H.* gereicht, auf den Unterleib *Ungt. Rorismar. comp.* eingerieben. Am 8ten und 9ten Tage wurde der Puls noch frequenter und kleiner, die Muthlosigkeit grösser. Zunge und Lippen bekamen einen braunen, festen, rissigen Beleg; die Geschwulst an der Hand fluctuirte und entleerte bei ihrer Eröffnung 1½ Unzen dicken Eiter mit etwas wässriger Flüssigkeit. Die Mittel blieben die angegebenen. Am 11ten Tage war der Puls bis auf 200 und die Erschöpfung aufs Aeusserste gestiegen, so dass in der Nacht darauf der Tod die Scene beendete.

Section. In Kopf- und Brusthöhle nichts Abnormes, die Gedärme von Luft ausgedehnt: der Uterus nicht völlig zurückgebildet, seine Ausdehnung jedoch nicht beträchtlich; seine innere Fläche mit einem dunkeln, schmutziggrünbraunen Secret bedeckt, sein Gewebe gesund. Die Harnblase fast bis zum Nabel ausgedehnt, voll Harn. Diess konnte nur durch einen gereizten Zustand veranlasst worden seyn, in welchen der Blasenhals durch die Entzündung der benachbarten Schoossbeinverbindung versetzt worden war. Wäre Paresis die Ursache der Ausdehnung gewesen, so hätte der Harn fast ununterbrochen abgehen müssen, was nicht der Fall gewesen. Das Kreuzbein war zwischen den beiden Seitenwandbeinen des Beckens etwas beweglich. In allen 3 Symphysen fand sich Eiter, vorzüglich in der rechten Hüftkreuzbeinverbindung.

Im 2ten erzählten Falle, welcher eine zum 2ten mal gebärende, früher stets gesunde Person betraf, deren Schwangerschaft auch ohne Beschwerden verlaufen, und worauf eine leichte natürliche Geburt gefolgt war, fand sich in den ersten Tagen des Wochenbettes ein Schmerz in der Beckengegend ein, der sich am 16 Tage nach der Entbindung, an welchem die Frau erst des Hrn. Verf.'s Hülfe suchte, vorzüglich in der Schoossbeinverbindung fixirte, von da aus nach beiden Seiten hin erstreckte und durch jede active und passive Bewegung des Rumpfes und der Unterextremitäten aufs heftigste gesteigert wurde. Der Abfluss des Harns, in normaler Menge gelassen, erregte einen brennenden Schmerz; der Puls hart, voll, 90 Schläge; Lochiensecretion gering, schleimig, Milchabsonderung regelmässig. Es wurden zuvörderst 12 Blutegel auf die abrasirte Schoossbeinvereinigung gesetzt, und die Anwendung derselben bis zum 17ten Tage der Behandlung 5mal wiederholt. In die Umgegend wurde Mercurialsalbe eingerieben, und zwar 8 Tage rein, alsdann zur Hälfte mit *Ungt. Althaeae.* Eine Emulsion mit Bittermandelwasser und Brechwein wurde 4 Tage lang bis zum Nachlass des Fiebers gebraucht. Vier Wochen nach Beginn der Kur verliess Pat. das Bette, hinkte

Digitized by Google

aber noch, was sich jedoch bei ruhigem Verhalten ohne weitere Mittel gab.

Nur bei Wöchnerinnen beobachtete der Hr. Verf. diese Entzündung der Symphysen des Beckens, zu welcher, da die vorangegangene Geburt leicht, eine deutlich sich kund gebende Gelegenheitsursache in keinem Falle vorhanden, die Praedisposition schon während der Schwangerschaft sich ausgebildet haben musste. In allen Fällen wurden die den entzündeten Symphysen benachbarten Organe in einen gereitzten Zustand versetzt. — Entzündungen einer oder beider Hüftkreuzbeinverbindungen allein, beobachtete der Verf. nicht; in 2 Fällen war es Entzündung aller 3 Symphysen des Beckens, in 2 andern litt die Schoosbeinverbindung allein.

II. *Innere Einklemmung eines Leistenbruchs.* Von Dr. Ulrich.

Ein Bauer, der schon seit mehren Jahren wegen eines Leistenbruches ein Bruchband getragen, bekam bei einer aufregenden Arbeit plötzlich Schmerzen in dem Bruche. Zwar gelang es ihm, die Bruchgeschwulst unterhalb des nicht gelösten Bandes in den Leib zurückzudrücken, allein die Schmerzen wurden dadurch nicht gehoben. Aus dem Bericht seiner Frau, die Pat. drei Tage darauf zu Hrn. Dr. U. des Beistandes wegen schickte, und von Leibesverstopfung, Wegbrechen alles Genossenen, ziehenden Schmerzen im Leibe sprach, ergab sich, dass eine Einklemmung des Bruches vorhanden seyn müsse, weshalb der Vrf. gleich mit Begleitung zweier Assistenten sich zu dem Pat. begab. Das gelbgraue Gesicht des Kranken hatte den Ausdruck eines tiefen Leidens, der gespannte Unterleib war beim Druck äusserst empfindlich. In der linken Leistengegend, war zwar keine gewöhnliche Bruchgeschwulst, vielmehr konnte der Finger durch den erweiterten Bauchring ohne Hinderniss ziemlich hoch hinaufgeführt werden, dagegen fühlte er höher oben und etwas nach aussen eine ganz flache Wölbung der Bauchdecken, und bei stärkerem Drücken eine rundliche sehr pralle Geschwulst in der Tiefe. Sogleich dachte Hr. U. an eine innere Einklemmung, obschon die Geschwulst für einen innerhalb des *Canal. inguinalis* liegenden und von der obern (innern) Mündung dieses Kanals eingeklemmten Bruch zu gross schien. Da nun der Bruchschnitt als das einzige Rettungsmittel erschien und Pat. noch ziemlich bei Kräften war, so wurde er mit Bewilligung des Kranken sogleich vorgenommen. Zunächst wurde die Haut in der Richtung des Leistenkanals getrennt, der alsbald erscheinende *Nerv. cutan. extern. femoris*, eben so der später freigelegte Samenstrang nach aussen

Digitized by Google

gehalten, und mit Vorsicht der äussere schiefe Bauchmuskel in der Gegend der Geschwulst durchgeschnitten. Nachdem eine den Muskelfasern parallele, etwa 1″ lange Spalte geschnitten, erschien die vordere Fläche der gespannten Bruchgeschwulst. Der jetzt eingeführte Finger, that dar, dass der Bruchsackhals tief in Leibe liege, folglich die Einklemmung eben so tief liegen müsse; daher wurden die Bauchmuskeln weiter aufwärts durchschnitten, um die Lage der Sache deutlicher einsehen zu können. Diess gelang jedoch auch jetzt noch nicht vollständig denn beim tiefern Eingehen mit dem Finger ergab sich's, dass derselbe sich zwischen dem Bauchfell und dem darauf liegenden Zellgeweben befand, folglich an einer Stelle, wo keine Einklemmung statt finden konnte. Es wurde demnach ohne Weiteres der Bruchsack mit flach geführten Messerzügen geöffnet, um die einklemmende Parthie zu erkennen. Nach den ersten Schnitte spritzten 4 Unzen Flüssigkeit entgegen, ausserdem trat, nach hinlänglicher Oeffnung mittelst einer geknöpften Scheere, eine 8 Zoll lange stark entzündete und schon mit ausgeschwitzter Lymphe bedeckte Darmschlinge vor. Nun fühlte die Spitze des innerhalb des Bruchsackes eingeführten Zeigefingers deutlich die zusammengeschnürte Stelle des Darmes, bemerkte aber auch zugleich, dass der den Darm einschnürende Theil beweglich war und beim Druck zurück wich. Durch Anziehen des Bruchsackes wurde die eingeklemmte Darmstelle sammt dem einschnürenden Theile der äussern Wunde genähert und nun deutlich wahrgenommen, dass der Darm durch den sehr verdickten, fast knorpelartigen Hals des Bruchsackes selbst eingschnürt war. Zwar war diess nichts Seltenes, wohl aber der Umstand, dass ein so eingeklemmter Bruch vom Kranken selbst sammt den Bruchsacke reponirt wird, und nun die Einklemmung innerhalb der Bauchhöhle fortbesteht. Ohne grosse Mühe wurde nun die Einklemmung unter Leitung des linken Zeigefingers durchschnitten. Der Darm liess sich jetzt ganz leicht hervorziehen, auch trat beim Husten des Kranken noch ein beträchtliches Stück mehr hervor, das leider auch sehr stark entzündet war. Nun hoffte der Operateur mit der Reposition des Darms schnell fertig zu werden; allein jedesmal so oft der Versuch hierzu gemacht wurde, wich der Ring der hier die Einklemmung bewirkte, zurück, weil er beweglich war. Der Kranke kam obendrein durch diese vergeblichen Versuche in Unruhe, und drängte so mehr vor, als zurückgeschoben werden konnte. Es wurde daher dem Kranken 5 Minuten

Digitized by Google

Ruhe gegönnt und inzwischen der Darm mit einem lauwarmen Badeschwamme bedeckt. Während dem suchte der Operateur sich die Ursache der mislungenen Reposition klar zu machen, da weder von Einklemmung noch von Verwachsung mehr die Rede sein konnte, und sah endlich ein, dass der durch die äussere Wunde zurückgeschobene Darm sich seitlich zwischen die Bauchmuskelwand und das unverletzte Bauchfell lege, statt durch die Oeffnung des Bruchsackhalses in die Höhle des Bauchfelles zurückzugehen. Der Einschnitt in den Bruchsackhals war wohl hinreichend gewesen, um die Einklemmung zu heben, aber die dadurch erhaltene Oeffnung relativ zu eng für die grosse vorgefallene Darmschlinge, um so mehr als jener nicht fest stand, sondern dem gegen ihn anrückenden Darme auswich. Es blieb also nichts übrig als den ganzen Bruchsackhals der Länge nach zu spalten und diess liess sich auch mittelst Hervorziehen desselben ganz leicht bewerkstelligen. Hierauf führte der Operateur die Spitze des linken Zeigefingers durch die äussere Wunde bis an die tiefliegende Oeffnung des Bauchfelles und geleitete so den mit der rechten Hand nachgeschobenen Darm durch die Bauchfellswunde.

Nach so vollbrachter Reposition des Bruchs mistraute Hr. Dr. U. jedoch, und zwar mit Recht dem fernern glücklichen Verlaufe des Falls; denn abgesehen von den unvermeidlichen Beleidigungen des Darms während der Operation, befand sich derselbe bereits in einen hohen Grade von Entzündung und der ganze Zustand des Pat. liess keine Anwendung des grossen antiphlogistischen Apparats zu. Zwar traten einige Stuhlgänge auf Calomel und Ricinusöl ein, allein die Bauchfell und Darmentzündung schritt weiter fort; ein V. S. brachte keine Linderung, die Gesichtsfarbe wurde immer gelber und Pat. starb ungefähr 40 Stunden nach der Operation.

Die Section konnte der Verf. wegen eigner Unpässlichkeit nicht machen, um seine Ansicht von der Art der Einklemmung zu beweisen; er stellt sich aber die Sache so vor: Pat. trug seit Jahren ein wahrscheinlich schlecht anliegendes Bruchband, und suchte daher durch stärkeres Zuschnüren des Bruches das Vorfallen des Bruches zu verhüten. Da aber doch der Bruch öfter vortrat, so musste der Bruchsack und besonders der Hals desselben nothwendig sehr gedrückt und allmählig in seiner Textur verändert werden. Verwachsen konnte er nicht mit den benachbarten Theilen, weil Pat. noch immer die Reposition vollständig bewirkt hatte. So entstand also ein ziemlich breiter, aber beweglicher Ring, der sehr gut die Ein-

Digitized by Google

klemmung bewirken konnte, wenn auf einmal ein zu grosses Darmstück vorfiel. Diess erfolgte nun endlich bei anstrengender Arbeit. Pat. nahm sich nicht gehörige Zeit, drückte die ganze Bruchgeschwulst unter dem noch anliegenden Bruchbande in die Bauchhöhle, und führte so die im Innern fortbestehende Einklemmung herbei.

Innere Einklemmung einer Darmschlinge, veranlasst durch ein Diverticulum Meckelii. Von Demselben.

Ein 16 jähriger Knabe bekam nach einer starken körperlichen Anstrengung heftige Schmerzen im Bauche, und nach einigen Tagen eine höchst gefährliche Darmentzündung, die trotzt geleisteter Hülfe binnen 48 Stunden tödtlich verlief. Bei der Section fand sich schon in Brand übergegangene Entzündung und als Ursache davon eine Verschlingung des Dünndarms. Von dem freien Ende eines Darm-Anhanges (eines äusserst selten vorkommenden *Diverticulum Meckelii*,) nämlich, liefen die ehemaligen *Vasa Omphalo-Mesenterica* als eine Schnur nach der Rückenwand des Bauchfells und bildeten so eine offene Schlinge, in welche ein 2 Schuh langes Stück des Dünndarms hineingetreten war und sich fest eingeschnürt hatte.

III. *Verletzung des Foetus im Mutterleibe.* Von Dr. Schnuhr.

Die Erfahrung hat dargethan, dass der Foetus in der Gebärmutter durch die Einwirkung einer mechanischen Gewalt auf den Unterleib der Schwangern verletzt werden kann. Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, dass Schwangere oft Beschädigungen des Unterleibes erleiden können, ohne dass an dem lebend geborenen Kinde eine Spur von Verletzung bemerklich wäre und hierzu trägt der Schutz, welchen die Bedeckungen des Unterleibes der Mutter und die Gebärmutter selbst gewähren, vorzüglich aber der Umstand viel bei, dass der Foetus im Fruchtwasser schwebend sich bewegt, und daher von der mechanischen Gewalt, welche seine Hüllen und Umgebungen trifft, nicht immer getroffen wird. Die Verletzung des Foetus hängt aber auch davon ab, ob viel oder wenig Fruchtwasser vorhanden ist, in welcher Lage und Stellung die Schwangere sich befand, als der Unterleib verletzt wurde und wie weit die Schwangerschaft vorgerückt war, In den ersten 4 Monaten werden Schläge, Stösse oder jede andere den Unterleib treffende Gewalt, den Foetus seiner geringen Grösse wegen, und weil die Gebärmutter noch nicht so ausgedehnt, ihre Wände noch nicht so verdünnt, wie in den spätern Monaten sind, weniger verletzen können; sein Tod wird jedoch um

Digitized by Google

so leichter herbeigeführt, als er in diesem Zeitraume noch inniger mit der Mutter zusammenhängt und durch die Erschütterung und den Nervenreitz, welche immer die Folgen und Begleiter einer Verletzung des mütterlichen Leibes sind, eine Trennung des ganzen Eies leicht erfolgt. Vorzüglich wird aber diese Erschütterung bei Einwirkung einer stumpfen Gewalt erfolgen. In der zweiten Hälfte der Schwangerschaft ist der grössern Ausdehnung der Gebärmutterwände und der zunehmenden Grösse des Foetus wegen eine Verletzung desselben leichter möglich, und sein Tod auch in diesem Zeitraume in der Regel die Folge. Unter 21 bei verschiedenen Autoren aufgezeichneten Fällen von Verletzungen des Unterleibes Schwangerer waren 8 in der ersten und 13 in der 2ten Hälfte der Schwangerschaft vorgekommen; in allen war eine Verletzung der Frucht vorhanden, nur 4 dieser Früchte wurden lebend geboren, nur eins dieser Kinder blieb am Leben.

Die 38jähr. Frau eines Arbeitsmannes hatte bereits 6 lebende Kinder leicht und glücklich geboren und befand sich im 8ten Monate ihrer 7ten Schwangerschaft, als sie mit Waschen beschäftigt, einen Wasserkübel mit beiden Händen hebend und ausglitschend mit dem Unterleibe auf den scharfen Rand des Kübels fiel. Vor Schmerz fiel die Frau in Ohnmacht, aus der Scheide floss Blut und die Bewegung des Kindes hörte auf. Kalte Umschläge von Essig und Wasser über die Schaamgegend stillten den Blutabgang, der Schmerz in Unterleibe war jedoch bei jeder Körper-Bewegung heftig und 2 Zoll über dem Kamm des linken Schaambeines ein 3 Zoll langer und ½ Zoll breiter rohter Streif in der Haut sichtbar. Zu Zeiten fand sich auch Kreuzschmerz ein, der Puls war matt, hart, beschleunigt. — Die Untersuchung zeigte den schwer zu erreichenden Muttermund noch sehr hoch nach hinten stehend. — Zwölf Blutegel auf die schmerzende Stelle, hierauf Umschläge von kaltem Wasser und eine ruhige Lage auf dem Rücken half die Zufälle allmählig beseitigen und nach 8 Tagen stellten sich auch wieder Kindesbewegungen ein. Zur rechten Zeit traten auch Wehen ein und endeten mit der Geburt eines lebenden Mädchens. Dieses Kind hatte am rechten Stirnbeine einen Eindruck, der beinahe 2 Zoll im Durchmesser und eine unregelmässige fast sternförmige Figur hatte; er erstreckte, sich vom Tuber ossis frontis bis gegen die Verbindung mit den Scheitel- und linken Stirnbein hin, nur ein schmaler Rand trennte ihn von der grossen Fontanelle, die Haut war hier durchaus unverletzt, und der Eindruck in der Mitte so tief, dass man bequem den Daum hineinlegen konnte. Das Kind blieb am Leben, der eingedrückte Knochen erhob sich allmählig und nach 3 Monaten war der Eindruck gänzlich geschwunden.

(Fortsetzung im nächsten Hefte).

Digitized by Google

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. September und October 1834. Hamburg bei Perthes und Besser. 10 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. (Fehlen in diesem Hefte.).

II. Auszüge. S. 157—234.

1) *Guide médical des Antilles, ou études sur les maladies des colonies en général et sur celles qui sont propres à la race noire.* Par M. G. Levacher, D. M. Paris, Baillière, 1834. 244 S. 8.

Verfasser, ein Eingeborner der Insel St. Lucie, seit 1814 in Paris lebend, besuchte sein Vaterland 1829, und gibt in vorstehender Abhandlung, der Frucht seiner Reise, nicht sowohl eine heilkundige Beschreibung der einzelnen caraibischen Inseln, als vielmehr nur die von St. Lucie, die aber, nach seiner Versicherung, nur mit einzelnen Nüancirungen den Charakter aller übrigen Inseln, hinsichtlich des Bodens, des Klima's, der Kultur, der Bewohner und ihrer Krankheiten an sich trägt.

St. Lucie liegt unter 13°50 N. B. und 63°20 O. L. von Paris, südlich von St. Vincent und nördlich von Martinique, hat 43 Stunden im Umfang, 6—8 Stunden in grösster Breite und 12—15 in grösster Länge. Die Ufer sind hoch und steil und tragen die Spuren eines alten vulkanischen Ursprungs; auch im Innern ist die Insel gebirgig und mit dichtem Walde besetzt. Die grosse Zahl der Buchten und Meerbusen sind fast alle gleich unsicher, theils felsig, theils versandet. Die Ebenen sind mehrentheils sumpfig und morastig; während der langen Dürre aber trocknen die Moräste aus, und man findet dann eine grosse Menge von Krebsen und Schaalthieren darin, die als Nahrungsmittel sehr gesucht werden. Die Hauptstadt Castries, in der Bucht gleichen Namens, ist nur während des Westwindes den Schiffen zugängig, liegt in einem langen, rings von Bergen umgebenen Thale, und wird von Osten nach Süden von einem kleinen schlammigen Flusse umkreisst, der einen Theil des Unrathes aus der Stadt aufnimmt. Der Kirchhof ist ganz in der Nähe der Stadt. Die wenigen Strassen sind breit, gerade, und verlaufen sämmtlich gegen Osten nach dem Meere hin. Der übrige Theil der Insel ist in 10 Quartiere getheilt, deren einzelne Ortschaften bei der abnehmenden Population ärmlich aussehen. Die Communicationen auf der Insel geschehen längs der Meeresfläche; Strassen sind nicht vorhanden, und die vielen Flüsse zur Schifffahrt zu seicht. Die Insel ist reich an wild wachsenden Gemüsen und Früchten. Alles Wasser ist trinkbar, bringt aber leicht Dysenterien hervor, wesshalb man dem schmutzigen und von Insekten wimmelnden Regenwasser den Vorzug gibt. Unter den Thieren der dortigen Wälder sind der wilde Ochse, das Schwein und mehrere Eidexen am häufigsten; Holztauben, Krametsvögel, Turteltauben und Papageien die gewöhnlichsten Vögel; während

der Regenzeit aber ist die Insel mit Zugvögeln bedeckt. Schlangen und Vipern sind in Menge vorhanden; die Hausthiere werden aus Europa dahingebracht, und leiden entsetzlich von den dortigen Insekten. Fische sind in grosser Menge an der Küste, werden aber selten von den Einwohnern genossen, indem diese dem gesalzenen und gepöckelten Fleische und den trockenen Fischen den Vorzug geben. Kaffee und Zucker (beide Pflanzen wild wachsend) sind die einzigen Produkte, die ausgeführt werden. Der Boden eignet sich vortrefflich zum Anbau von Thee, Baumwolle, Indigo, Aloe, Tamarinden, China u. s. w. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt nur 14—15000 Seelen, doch könnte die Colonie 150,000 ernähren. In manchen Quartieren stehen 40—50 Wohnungen verlassen. Die Mehrzahl der Einwohner bilden die Schwarzen, ihnen folgen die Mulatten, dann die Weissen; alle drei Racen leben übrigens streng von einander getrennt. Die Kleidung der Bewohner ist dünn und leicht, ihre Nahrung sehr gewürzhaft und dem Klima wenig angemessen, geistige Getränke werden im Uebermass genossen. Der Charakter der Bewohner ist der der Südländer, heftig, leidenschaftlich; die Frauen sind träge, libidinös, eifersüchtig, unwissend, abergläubisch. Sie werden nicht früher reif als in Europa, welken aber rascher, erreichen aber dennoch, und zwar häufiger als die Männer, ein ziemlich hohes Alter.

Das Klima ist oft schon vom November, in der Regel aber vom December bis Ende Februar auf den Antillen höchst angenehm, ein südeuropäischer Frühling, und der Thermometer wechselt in 24 Stunden zwischen 18 und 22°. Den Tag über weben erfrischende, sanfte Winde, mitunter giebt es angenehme vorübergehende Regenschauer, Nachts reichlichen, kühlenden Thau. Die Neger, welche durchaus keine Kühle vertragen können, leiden um diese Zeit an Katarrhen, Pleuresien, Hepatisation der Lungen, Schwindsucht, und ihre Kinder bekommen leicht Trismus und Tetanus. Auch durch schwere Arbeit und schlechte Nahrung erschöpfte Fremde, die auch sonst an chronischen Uebeln leiden, bekommen um diese Zeit ephemere intermittirende Fieber und Hemitriteen. Auch zeigen sich dann Dysenterien und Tetanus. Für die Eingebornen und gesunden Akklimatisirten ist diess jedoch die angenehmste Jahreszeit, eben so auch die beste für die Ankunft der Europäer. Auf dieselbe folgt die brennend heisse und trockne Jahreszeit, die durch Nordostwinde allmählig vorbereitet wird, und bis zum Mai anhält. Die Sonne verbreitet dann am immer klaren Himmel ein blendendes Licht, der Boden trocknet aus und bekommt tiefe Risse, Flüsse und Quellen versiegen, alle Vegetation hört auf, und die Bäume verlieren ihr Laub. Die Nächte sind durch Mondschein glänzend erleuchtet, und hier sieht man auch bei einem feinen Regen die seltene Erscheinung eines nächtlichen Regenbogens. Der Thermometer schwankt in dieser Jahreszeit zwischen 19° Morgens und Abends und 25° Mittags. Jetzt entwickeln sich die entzündlichen Krankheiten, besonders heftige Unterleibsentzündungen, mitunter auch ein epidemischer Volvulus. Wechselfieber sind selten, aber mit Hirncongestionen und Arachnitis verknüpft. Diese Zeit, deren Unannehmlichkeiten man durch Befolgung allgemeiner Gesundheitsregeln vorbeugen kann, wird auf den Antillen als die gesündeste betrachtet. Direkt nachtheilig wirkt sie nur auf die unglücklichen Sklaven, die, der drückendsten Sonnenhitze ausgesetzt, durch schlechte Nahrung und ungesundes Getränk den durch die Transpiration bedingten grossen Säfteverlust nicht zu ersetzen vermögen. — Ende Mai treten häufige Gewitter und Regen ein. Diese dritte Jahreszeit macht den Frühling aus, und geht dem sogenannten Winter oder der heissen und nassen Jahreszeit voraus. Letztere beginnt Mitte Juli und dauert bis Mitte November. Die Temperatur wird er-

Digitized by Google

stickend, die Vegetation üppig, aus dem Regen werden Wolkenbrüche, Seeen, Flüsse und Sümpfe treten aus, faulige und stinkende Miasmen entwickeln sich; die Gluth der Sonnenhitze wird nur selten durch Passatwinde gemildert; einzelne heisse und feuchte Windstösse wehen aus Süden und Westen. Der Thermometer zeigt am Morgen 20°, Mittags 26—28°, selten 30°. Der Barometer steht in allen Jahreszeiten fest auf 27½, und fällt während den heftigsten Stürmen höchstens um einige Linien. In dieser heiss-nassen Jahreszeit entwickeln sich die doppelten Tertianfieber, der Scorbut, Dysenterien, phlegmonöse Abscesse, brandige Anginen, Convulsionen, Unterleibsentzündungen, Haemoptoen, Pneumonieen, Leberabscesse, Zellgewebsentzündungen, Ascites, Anasarca, Gangrän. Auch das gelbe Fieber ist in dieser Jahreszeit am allergefährlichsten und tödtet fast immer. Die Neger sind der Krätze, den Pians, dem traumatischen Tetanus, vor allem aber der Malaria, bekannt unter dem Namen Mal d'estomac, unterworfen.

Krankheiten. a) Solche, welche den ganzen Organismus ergreifen. Der allgemeine Charakter der Krankheiten ist der typhöse. Die perniciösen intermittirenden Fieber, die Hirn- und Unterleibsentzündungen verlaufen mit einer Entsetzen erregenden Schnelle. Die Entzündungen der Haut und des Zellgewebes durcheilen die einzelnen Stadien mit einer solchen Geschwindigkeit, dass sie nicht voraus zu sehen, und dass oft vom Entstehen der Entzündung bis zum Uebergang in Eiterung und Brand nur ein Moment verstreicht; namentlich ist diess bei den phlegmonösen Abscessen in der Umgegend der Sehnen der Fall, vorzüglich an der Hand, wo in ein paar Tagen oftmals alle ergriffenen Parthieen zerstört werden. Dagegen heilen alle durch schneidende Instrumente hervorgebrachte Wunden viel rascher und schneller als in kältern und gemässigteren Klimaten. Die Nervenfieber (*fièvre adynamique*) machen einen höchst regelmässigen Verlauf; die Krisen treten sehr bestimmt und sichtbar ein; die ungleichen Tage sind immer merklich die schlimmern; zuweilen sind damit entzündliche Affektionen der Hirnhäute verbunden; treten sie mit Convulsionen auf, so ist der Ausgang gewöhnlich am 11. bis 13. Tage tödtlich. Verf. warnt, diese Zustände nicht für eine Gastro-enteritis anzusehen und sie demgemäss zu behandeln. Die Reconvalescenz ist lang und Rückfälle häufig, und die Kranken erhalten während der Reconvalescenz ein unverhältnissmässiges Embonpoint, wie diess auch Rochour beim Typhus amarilis bemerkte.— Bei der Behandlung der Abscesse und Sehnenentzündungen kann man nicht rasch genug tiefe und grosse Incisionen machen; als erweichendes Kataplasma empfiehlt Verf. vor andern Mitteln Kuhfladen in Ricinusöl gekocht. Um dem Fortschreiten des Brandes Einhalt zu thun, und das Abfallen der Schorfe zu befördern, gebraucht er einen mit Rum angefeuchteten Brei, und die Wurzel der *Acacia spinosa*. — Das ataxische Fieber, oder Entzündung der Hirnhäute und des Magens, nimmt rasch einen perniciös intermittirenden Charakter an, der wieder mit dem 2ten und 3ten Anfalle in einem anhaltenden perniciösen Typus sich larvirt. Die Diagnose ist dann oft höchst schwierig, wenn man sich nicht immer die charakteristischen Kennzeichen beider Krankheiten klar vor Augen stellt. — Die intermittirenden Fieber, der Proteus auf den Antillen, sind häufig mit gastrischen Beschwerden, mit Gastritis und Hepatitis verknüpft, gesellen sich zu allen Krankheiten, und werden besonders gefährlich, wenn sie den Charakter einer *Tertiana duplex subintrans* annehmen. Auf die Entwickelung der *Quotidianas* haben nach dem Verf. die Winde vielen Einfluss. Die *Febris tertiana duplex subintrans* ist den nicht acclimatisirten Europäern, aber auch den

Digitized by Google

Kreolen, die lange abwesend waren, höchst gefährlich. Verf. warnt, dieses Fieber nicht, wie Dr. Pugnet gethan, mit dem gelben Fieber zu verwechseln, indem sie in ihren Symptomen deutlich von einander abweichen. Mit dem 4ten oder 5ten Anfalle, zuweilen noch früher, wird das Nervensystem und der Darmkanal so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass das Fieber nun in eine *Continua perniciosa* übergeht, wobei die Kranken so rasch als die Gelbfieberkranken sterben. Die Kunst des Arztes besteht auch hier in Coupirung der Anfälle. Diese Fieber sind übrigens auf St. Lucie epidemisch, und finden ihre ursächlichsten Momente in den starken Regen nach der trockenen Jahreszeit, dem unmässigen Umgang mit Weibern, den Entkräftungen durch Schweisse, Nachtwachen, Verdruss, Insolation, übermässiger oder mangelnder Nahrung. — Das doppelt dreitägige einfallende Fieber mit Gelbsucht befällt besonders biliöse Temperamente. Hier ist die frühzeitige Anwendung des Chinin mit Calomel das einzig sichere Heilmittel. — Scorbut. Die mit dieser Krankheit in Europa gewöhnlich verbundenen Ecchymosen zeigen sich auf den Antillen nicht, vermuthlich wegen der eigenthümlichen Wirkung der Temperatur auf die aushauchenden Gefässe der Haut. In einigen Kolonien ist die Krankheit so häufig, dass sie als constitutionelles Leiden betrachtet werden kann. Die geringste Verletzung bringt bei diesen Kranken auch blutige Geschwüre zu Wege, die schwer heilen. Verbindet sich der Scorbut mit Intermittens, Typhus und Ruhr, so ist die Prognose sehr ungünstig.

Oertliche Krankheiten (?). Hirnaffektionen der Kinder mit Convulsionen. In manchen Jahren werden die Neugebornen und alle Kinder bis zur Pubertät, namentlich wenn die Sumpfmiasmen die Atmosphäre verderben, wie weggemähet; Mädchen häufiger noch als Knaben. Bei der Section findet man Entzündung des Hirns und seiner Häute; selten Spuren einer Entzündnng des Ileum und Coecum. Blutentziehungen allein nutzen in der Regel nichts, desto mehr grosse Gaben Chinin, zuweilen mit einem Zusatz von einigen Gran Calomel und Kampher. Ueberhaupt ist in allen Krankheiten, die mit einer gewissen Periodicität verknüpft sind, das Chinin in diesem Klima die Panacee.

Krankheiten des Verdauungskanals. 1) Convulsionen, bedingt durch Würmer. Letztere sind besonders bei den sich selbst überlassenen Kindern der arbeitenden Klasse so häufig, dass mitunter 5 bis 600 Lumbrices von einem Kinde abgehen; in den Leichen findet man deren noch mehre. Verf. lobt als Anthelminticum vorzüglich eine Verbindung von *Ol. Ricin.* mit *Sem. Santon. ana.* — 2) Colitis, Ileitis, Volvulus. Die ersten beiden kommen in der heissen Jahreszeit entweder rein entzündlich oder nach der Intermittens vor, und endigen in wenigen Tagen tödtlich. Bei der Section findet man Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals und viele Invaginationen; die Behandlung muss streng antiphlogistisch seyn. — 3) Ruhren. Verf. unterscheidet eine inflammatorische, scorbutische und schleimige Dysenterie; letztere ist auf den Antillen die häufigste. Fortgesetzter Gebrauch eines Decocts der *Rad. Ipecacuanha* wird hier besonders belobt.

Krankheiten der Gallenwerkzeuge. 1) Gelbsucht. Sie ist sehr häufig und oft der Begleiter der intermittirenden Fieber. Kreolen sind ihr mehr unterworfen, als die neuangekommenen Europäer. Eingeborne, die an Magen- und Leberentzündungen gelitten, und bei denen sich ein chronisches Leiden dieses Organs ausgebildet hat, haben immer einen gelben Teint und gelbe Conjunctiva, zuweilen in ein abschreckendes Dunkel übergehend. — 2) Leberentzündung und ihre Aus-

Digitized by Google

gänge. Die ganze Reihenfolge der von Morgagni geschilderten Leberleiden sind auf den Antillen etwas sehr gewöhnliches, und zwar bei beiden Geschlechtern und in jedem Lebensalter, doch vorzugsweise bei jungen Leuten und Männern von mittlern Jahren.

Krankheiten der Athmungsorgane. 1) Keuchhusten. Im Mai 1831 beobachtete Verf. in St. Lucie eine Keuchhusten-Epidemie der heftigsten Art, deren Heerd die Stadt Castrie war, wo sogar junge Mädchen und Frauen nicht verschont blieben. Die Krankheit hatte zuerst einen entzündlichen Charakter, wurde aber bald typhös. Die auffallendsten Folgen der Hustenanfälle waren: Hypertrophie der mesenterischen Drüsen, Infiltration der Extremitäten, Marasmus, und eine merkwürdige Anschwellung der Submaxillardrüsen, die wenige Tage nach ihrem Erscheinen dem Leben der Kinder ein Ende machte, besonders wenn dieselben in der Dentitionsperiode waren. Bei den Sectionen fand man die Arachnoidea und Pia mater eingespritzt und verdickt, Infiltration in das Zellgewebe des Halses, Anschwellung der Halsdrüsen, Vereiterung der Bronchien und Luftröhre, Hepatisation der Lungen und Vereiterung des Parenchyms im obern Lappen, Anschwellung der Mesenterial- und Schleimdrüsen des Magens. In der Behandlung reichte man mit einfachen Mitteln aus, wenn die Submaxillardrüsen nicht geschwollen waren; die damit Behafteten starben sammt und sonders. — 2) Lungenschwindsucht. Ist keineswegs selten, besonders unter den Negern, und es scheint daher nicht gerathen, Phthisische aus Europa dahin zu schicken; zwar befinden sie sich die ersten Jahre, bis sie sich acclimatisirt haben, besser, dann aber gehen sie einem um so rascheren Tode entgegen.

Krankheiten des dermatischen Systems. 1) Eczema rubrum (in Kanada wildes Feuer genannt). Am Ende der subintrirenden kalten Fieber entsteht zuweilen als sehr heilsame Krise an den untern Extremitäten ein Bläschenausschlag, der im Zustande der Eiterung kleinen Furunkeln gleicht, und einzeln oder confluirend 8 Tage bis 3 Wochen steht. Die Narben bleiben lange ecchymosirt, und die ganze Oberhaut wie nach Blattern. Auch die Stiche der dortigen Mücken bringen oft dieses Exanthem hervor, und veranlassen bei sensiblen und lymphatischen Europäern oft Erysipel und Fieber. Einfache Tisanen, laue Bäder, Abführmittel, und nöthigenfalls ein Aderlass machen die Behandlung aus. — 2) Eczema simplex. Ein juckender Hautausschlag, aus Gruppen sehr kleiner Bläschen bestehend, der sich überall, nur nicht an den untern Extremitäten, zeigt, und nach 6—8 Tagen Krusten bildet, mit deren Abfallen die Selbstheilung vollendet ist. — 3) Rose der Neugebornen. Sie verschont Kopf, Stirn und Gesicht, entsteht häufig in Folge eines unzeitig gelegten Blasenpflasters, in der Regel aber durch die Wirkung der hohen Temperatur. Einfache Diät der Mütter, Fomentation der befallenen Theile mit einem Fliederaufguss, und ein emolliirender Trank machen die Behandlung aus. — An Augenkrankheiten kommen nur grauer Staar und das Augenfell vor.

Krankheiten der Neger. Hierher zählt Verf. 1) den „Entschluss der Neger zu sterben," worauf, nachdem sie ihn kund gethan, binnen wenigen Tagen eine Krankheit des Hirns ihrem Leben ein Ende macht. 2) Eine zweite eigenthümliche Erscheinung bei denselben ist der „retrograde Puls, als Vorbote der Apoplexie." 3) Mal d'estomac, worüber Verf. nichts Neues vorbringt. 4) Elephantiasis der Neger. Entwickelt sich langsam, oft ohne irgend eine Störung des Allgemeinbefindens, ergreift nur die Beine (eines nach dem andern) selten Hodensack und Schaamlefzen. Die Krankheit ist nach

Digitized by Google

dem Verf. weder kontagiös noch erblich, befällt die Weissen niemals, und eben so wenig diejenigen Neger, die eine gewisse Reinlichkeit, gute Nahrung und einige Bequemlichkeit geniessen. Eine radikale Behandlung kennt Verf. noch nicht; die Indianer verordnen den Genuss roher zerschnittener Eidechsen, mit welchem Erfolg ist nicht angegeben. 5) Die Pians. Sie sind in den Colonien endemisch. Verf. unterscheidet schuppige und pustulöse Pians; im ersten Falle bleiben die Knoten hart, und bedecken sich mit Schuppen, im zweiten exulcerirt sich die Spitze des Tuberkels und sondert eine schlechte, stinkende, gelbliche Jauche ab. Bei einer dritten Art der runden Pians, die hauptsächlich Kinder befällt, bleiben die Tuberkeln stets erhaben und weiss, und eitern ohne einzusinken. Die Gattung Framboesia hat Verf. nie gesehen, wenn man etwas anderes darunter versteht, als alte vernachlässigte Tuberkeln, die eine fungöse Form annehmen. Uebrigens haben die Pians das mit den Pocken gemein, dass sie zuweilen einen Muttertuberkel haben, der alle übrigen an Grösse übertrifft, und nicht wie jene durch blosse innere Behandlung heilt. Die Pinas sind selten mit Fieber verbunden. Zuweilen verschwinden sie in bestimmten Lebensperioden, z. B. zur Zeit der Pubertät u. s. w., kehren aber später noch schlimmer wieder. Auch nach ihrer gänzlichen Heilung bleibt nicht selten ein Fussgeschwür oder ein grosses fungöses Gewächs auf der Fusssohle zurück. Die Pians befallen in der Regel den Menschen nur einmal, und sind nach dem Vrf. keine Varietät der Lustseuche, können sich aber mit dieser compliciren, und sind im höchsten Grade contagiös. Die gewöhnliche Behandlung besteht in v. Swieten'schem Liquor und schweisstreibenden Tränken aus *Sassaparilla* und *Pareira brava*. Die Mutter-Pian muss zugleich mit reizzenden Salben örtlich behandelt werden. — 6) Crabes. Ein als fast unzertrennlicher, trauriger Begleiter der Pians, doch auch ohne dieselbe erscheinender Fungus mit 3 Varietäten, von denen die erste nur die Haut ergreift und in den Colonien trockene oder laufende Crabes genannt wird. Die zweite, mit tiefen wurzelnden rothen Schwämmen, heisst rothschwammige Krabben; die dritte mit mehr entwickeltem grösseren, marmorirten und blutenden Schwamme, heisst *Crabes à fongus hématoides*. Alle drei, vorzüglich dem Grade nach verschiedene Varietäten befallen zuerst und ausschliesslich die Fusssohlen, deren Haut bei den Negern, die stets baarfuss gehen, hart und callös ist, und schon dadurch Veranlassung zur Entwickelung des Uebels giebt. Nächstdem wird dasselbe durch gewisse Einflüsse des Bodens (besonders sumpfigen und feuchten) und der Atmosphäre bedingt, auch ist es nicht selten ein Nachzügler der Pians. Die Behandlung besteht in Abtragung des Schwammes mit dem Messer oder Zerstörung desselben durch Caustica. Bei der Untersuchung verhalten sich übrigens die resecirten Massen ganz wie Markschwämme. — 6) Pulex penetrans. Eine Plage der Antillen; ein sehr kleiner Floh (Sandfloh), der bei unreinlichen Personen, die baarfuss gehen, in die Hacken und Umgegend der Zehen sich in die Haut eingräbt, hier seine Eier niederlegt, und dadurch Entzündung und ein Geschwür veranlasst. Ausziehen des Insekts und Reinlichkeit macht die Behandlung aus. — 7) Schliesslich erwähnt Verf. noch partieller Indurationen der Haut der Neger und der leichten Zerbrechlichkeit ihrer Knochen, obgleich Rhachitis und Skropheln auf den Colonien fremd sind. Ein Ueberschuss von phosphorsaurem Kalke scheint die Ursache dieses Uebels zu seyn. — Zu den gefährlichsten Giften der Antillen zählt Verf. die *Spigelia anthelmintica*, die Wurzeln der *Passiflora quadrangularis* und den berüchtigten *Manzanilla*. Von letztern Baume gilt diess jedoch nur, wenn während eines heftigen

Digitized by Google

Regens Blätter und Zweige abbrechen, und ihr Saft, mit den Regentropfen vermischt, die Oberhaut berührt, wodurch Röthe und Anschwellung des Gesichts und der Augenlider entsteht. Die Früchte des Baumes selbst sind ein wohlschmeckendes, Menschen und Vieh unschädliches Nahrungsmittel. (Ueber Menschenpocken, Lustseuche, und akute Exantheme erfahren wir vom Verf. leider nichts.)

2) *The Physiology, Pathology, and Treatment of Asphyxia; including suspended animation in new-born children, and from drowning, hanging, wounds of the chest, mechanical obstructions of the air-passages, respiration of gases, death from cold etc., by James Phillps Kay, M. D.* London, Longman et Compag. 1834. 344 S. 8.

Der Verf. vorstehender Schrift erklärt die Erscheinungen der Asphyxie, in Folge der von ihm angestellten Versuche, auf eine andere Weise, als diess Bichat und seine Nachfolger gethan haben. Letzterer schrieb bekanntlich den Tod nach Asphyxie den schädlichen Eigenschaften des in die einzelnen Organe des Körpers gelangten dunklen Blutes zu, deren Reitzbarkeit, namentlich die des Herzens und des Nervensystems, dadurch gelähmt und aufgehoben würde. Dieser Theorie sind Beclard, Alison u. m. a. gefolgt, nur dass sie die Aphyxie mehr noch der durch das dunkle Blut bedingten Lähmung des Nervensystems als des Herzens zuschrieben. Unser Verf. wendet hiergegen ein, dass, wäre diese Theorie die richtige, alle unsere Wiederbelebungsversuche vergeblich seyn müssten, und kein Mittel, durch das wir das tödtende schwarze Blut aus den kleinsten Adern entfernen können, hinreichen würde, das erloschene Leben zurück zu rufen. Er seines Theils glaubt dagegen durch Versuche überzeugt zu seyn, dass das venöse Blut keinen schädlichen Einfluss auf Herz und Muskeln äussere, wenn es in ihr Gewebe injicirt wird, oder durch dasselbe circulirt, sondern dass es im Stande ist, ihr organisches Leben für eine Zeitlang, wenn gleich weniger kräftig, als das arterielle Blut, zu erhalten. Hat das weniger nährende und das Nervensystem geringer reitzende Blut eine Zeitlang durch Herz und Hirn circulirt, so entsteht Asphyxie, die durch das neue Einströmen des nährenden und reitzenden arteriellen Blutes wieder gehoben wird. Hierdurch wird jedoch, nach der Ansicht des Refer. des Magazins, die Behauptung Bichats keinesweges widerlegt; Bichat hält das venöse Blut für direct sedativ, Kay für einen schwächern Stimulus des Nervensystems; letzterer hält die Decarbonisirung des Blutes für nöthig, damit es auch durch die Lungen fliessen könne, und da dieser Process in der Asphyxie nicht vor sich geht, so hört der Kapillarkreislauf in den Lungen auf; während daher Bichat das Hinderniss der Circulation im Herzen sucht, setzt es Kay in die Lungen. So viel über den Hauptinhalt dieser Schrift, die übrigens in 9 Kapitel zerfällt. Im ersten derselben handelt Verf. die Folgen der aufgehobenen Respiration ab, und betrachtet die einzelnen Gelegenheitsursachen zur Asphyxie. Im zweiten beleuchtet er den Einfluss des Alters, der Kraft, animalische Hitze hervorzubringen, und der Temperatur auf die Fortdauer des Lebens in warmblütigen Thieren, im Zustande der Asphyxie, nach Edwards in dieser Beziehung angestellten Versuchen. Im dritten Kapitel werden die Ursachen untersucht, welche den Tod des Herzens und der Muskeln in warmblütigen Thieren, nach aufgehobener Respiration veranlassen. Im vierten beschäftigt sich Verf. mit der Untersuchung

über die Menge des durch die Lungen circulirenden venösen Blutes, ehe das Leben erlischt, und ob dieses Fluidum, die Verrichtungen des Hirns und Nervensystems in der Asphyxie, wie Bichat und die neuern Physiologen behaupten, aufhebt, was er verneint. Das fünfte Kapitel beschreibt die Wirkungen der durchdringenden Brustwunden auf die Lungen; zugleich folgen hierauf noch einige interessante Untersuchungen über die Kraft, welche das Auf- und Niedersteigen des Zwergfells veranlasst (K. leitet diese Erscheinung von der zurückprallenden Gewalt der Lungen und der Pleura her, indem diese Bewegungen auch noch Statt finden, wenn auch sämmtliche Bauchmuskeln entfernt sind). Im sechsten Kapitel beschreibt K. die verschiedenen Methoden, wodurch die Kunst die Respiration bei Scheintodten wieder herzustellen sucht. Im siebenten spricht er von der Transfusion, als einer in der Asphyxie anwendbaren Operation, und von der Injection von Salzwasser in die Blutadern. Das achte Kapitel handelt von der Asphyxie durch Erhängen, das neunte endlich von der durch das Einathmen mancher Gasarten entstandenen Asphyxie. — K's Schrift enthält übrigens unleugbar manche treffliche Untersuchungen, aus denen aber Verf. Resultate zieht, die keineswegs stets aus den Versuchen hervorgehen. Ueberhaupt scheint er glücklicher im Entdecken des Falschen oder Unzulänglichen in den Lehren Anderer, als in dem Auffinden eigner neuer Wahrheiten zu seyn, doch hat er unbestritten das Verdienst, lange für vollkommen entschieden gehaltene Punkte in der Physiologie wieder einmal berührt und wenigstens gezeigt zu haben, dass das *jurare in verba magistri* der Wissenschaft durchaus nachtheilig ist; zu bedauern ist nur, dass K. in seinen Darstellungen eben so weitläuftig als unbestimmt in seinen Ausdrücken ist.

3) *Sketches of the Medical Topography of the Mediterranean; comprising, an Account of Gibraltar, the Jonian Islands and Malta; to which is prefixed, a sketch of a Plan for Memoirs on Medical Topography. By John Hennen, edited by his Son J. Hennen.* London, T. et C. Underwood, 1830. 8. XLVIII und 666 S. Beschluss. (Vergl. das Märzheft des vorliegenden Jahrgangs unsers Repertoriums. S. 147—153.)

Malta. Die Hauptstadt la Valetta liegt unter 35° 54′ N. B. und 14° 34′ OL., und die Insel hat einen Umfang von 60—70 engl. Meilen, weder Flüsse noch Seen oder Sümpfe, jedoch viele Winterstrombetten, die zu grosser Feuchtigkeit Anlass geben. Frühere Sümpfe sind wahrscheinlich durch den Orden ausgetrocknet worden. Berge giebt es nur wenige; der höchste Punkt ist nur 1200 Fuss über dem Meere erhaben; Quellen sind dagegen sehr zahlreich auf der Insel. Das Klima wird allgemein für gesund gehalten, ist aber sehr veränderlich, was hauptsächlich von den Winden abhängt. Besonders heiss sind die Nächte, wegen der Wärme, welche die Steine einschlucken, und in der Nacht wieder ausstrahlen. Der Thermometer steigt in manchen Häusern zuweilen über 93°. Schnee fällt niemals, wohl aber zuweilen Hagel im Winter, der sogleich schmilzt. Regen fällt mit wendekreislicher Heftigkeit im December bis Anfang Februar. Der October und die Hälfte November sind köstlich kühl und heissen der kleine Sommer. Vom Juni bis August ist kein Wölkchen zu sehen. Die Regenzeit ist hier übrigens durchaus nicht ungesund. Nebel und Thau sind nicht sehr häufig, und

Digitized by Google

im Sommer ganz selten, so dass dann Alles ohne Nachtheil im Freien schläft. Eben so selten sind Gewitter. Die Winde sind sehr veränderlich; die häufigsten und bemerkenswerthesten sind der südöstliche Sirocco, der Süd- und der Nord-Westwind. Der erste ist immer feucht, erstickend und unangenehm, besonders für Kranke, namentlich wenn Nordwind vorbergegangen ist. Regelmässige See- und Landwinde giebt es hier nicht. Durch diese Winde und die Trockenheit des Bodens entsteht ein sehr leichter, durch die festesten Thüren dringender Staub, der namentlich den Augen sehr schädlich ist. Auch zeigen sich mitunter plötzlich heisse Windstösse, die wahrscheinlich aus Afrika stammen. Erdbeben sollen höchst selten seyn. Der Boden besteht durchgängig aus weissem Kalkstein, mit vielen Ritzen und Höhlen, und einer beträchtlichen Menge Versteinerungen. Erzeugnisse sind hauptsächlich: Baumwolle, Kümmel, Apfelsinen, Korn (nur für 4 Monate ausreichend), schöne Maulthiere und Esel, Alabaster, Marmor. Die Bevölkerung wird jetzt auf 110,000 Menschen geschätzt, die Insel Gozzo mit einbegriffen; Malta allein hatte 1824 96,491, die Stadt Valetta 25546 Einwohner. Die Häuser sind von Steinen und gut erbaut, die Dächer flach und mit einer dicken Lage Tarras oder Puzzolana bedeckt, wodurch sie für den Regen undurchdringlich werden. Die Stadt la Valetta, 1566 gegründet, liegt am Meere, auf einer sanft abhängigen Landzunge, und ist schön, gut gebaut und reinlich. Sie hat bekanntlich 2 Hafen und Festungswerke. Feuerung wird zum Glück nur wenig gebraucht, da Holz und Steinkohlen aus Sicilien eingeführt werden müssen. Die Hauptmahlzeiten werden Mittags und Abends 9 Uhr gehalten, Kaffee und Eiswasser, der Hauptgenuss aller Stände, aber zu jeder Zeit genommen. Fleisch wird sehr wenig genossen; das Brot könnte besser seyn, an Wasser fehlt es niemals. Die Männer sind von mittlerer Grösse, wohlgebaut und thätig, die Weiber etwas kleiner, ebenfalls wohlgebaut und grösstentheils hübsch, von Hautfarbe meist dunkel. Sie heirathen sehr früh und sind mit 13 Jahren nicht selten schon Mütter. Im Aeussern der Einwohner ist viel Spanisches mit ein wenig französischer Beimischung. Für Arme, Irre, Kranke und Findlinge ist durch gute Anstalten, meist aus der Zeit des Ordens, hinlänglich gesorgt. Das sehr wohl eingerichtete Quarantaine-Lazareth liegt auf einer künstlichen Insel im kleinen Hafen, westlich von la Valetta. — Unter den herrschenden Krankheiten stehen auch hier die nachlassenden und aussetzenden Fieber oben an. Von 1821—1823 wurden an denselben aufgenommen 1300 Kranke, von denen 1069 entlassen wurden und 194 gestorben sind. Diese 1300 Fieberkranke machten den siebenten Theil aller im bürgerlichen Krankenhause in dieser Zeit Aufgenommenen (7736) aus. Mit Bezug auf die ausserhalb des Krankenhauses befindlichen Kranken unterlag von 1818 bis 1823 fast der 10te Theil aller Gestorbenen den Fiebern. — Augenentzündungen sind häufig, jedoch nicht epidemisch zu nennen; sie recidiviren gern jeden Herbst. Nächst den Fiebern sind Unterleibsübel die häufigsten; auch an Lungenkrankheiten starben sehr viele, so z. B. von 1818 bis 1823 zusammen 2376, worunter 450 an Lungenschwindsucht. Band- und andere Würmer sind so häufig, dass sie kaum als Krankheitsursachen angesehen werden. Brüche sind ebenfalls sehr häufig, desgleichen Leberübel. Der Blasenstein ist besonders im Dorfe Birchircara zu Hause, ohne dass dessen Lage oder Wasser etwas Eigenthümliches darböte. Im Winter 1798 und Anfang 1799 raffte ein schleichender Typhus viele Franzosen und viele Eingebornen weg. Natürliche Pocken sind seit einigen Jahren nicht mehr gesehen worden, wohl aber Masern und Scharlach. Die schlimmste epidemische Krankheit der Insel bleibt die Pest. Sie kam hier 1519

Digitized by Google

zuerst, dann 1593, 1623, 1663, 1675, wo sie 11300 tödtete, und dann nicht wieder bis 1813 vor, wo sie aus Alexandrien eingeschleppt wurde, und vom April bis November 4486 Menschen hinraffte. Die Hauptursache dieser bedeutenden Sterblichkeit war das späte Erkennen der Krankheit, und der Wahn, sie werde auch hier wie in Syrien und Aegypten mit der Sommersonnenwende von selbst aufhören. Griechische und türkische Krankenwärter, die die Pest schon überstanden hatten, erwiesen sich besonders nützlich. Strenge Isolirung schützte auch hier stets. Thiere sind der Fortpflanzung der Krankheit verdächtig; wenigstens wurde ein griechischer Kaufmann, der sich auf dem Dache seines Hauses streng isolirt hatte, einzig dadurch angesteckt, dass eine aus einem inficirten Hause über das Dach kommende Katze, während seiner sehr kurzen Abwesenheit sich auf seine Matratze legte, deren er sich sogleich, nicht darauf achtend, wieder bediente. Uebrigens will man bemerkt haben, dass schon 3 Jahre vor dem Ausbruche der Pest alle Krankheiten viel tödtlicher als sonst waren. Das Chlor wurde nutzlos gegen die Pest befunden. Im November 1825 zeigte sich die Pest von Neuem auf der Insel im Lazareth, und an 3 andern Orten, tödtete aber nur 53 Menschen.

In Bezug auf die Mortalität scheint das Leben in Malta sehr lange zu dauern, ja ein Mann ward sogar 130 Jahre alt. Von 1819 bis mit 1823 betrug die Gesammtsterblichkeit 12920 Individ. (11114 auf der Insel und 1806 in den Krankenhäusern), und geboren wurden 17523, mehr als starben sonach: 4603 Individ. — Das Hauptvolksmittel auf Malta ist süsses Mandelöl (als Abführmittel) und Citronensaft (als Reitzmittel). Ein anderes, bei Nervenzufällen der Weiber angewendetes Volksmittel bereitet man aus jungen Hunden in Oel gedämpft. Auch das Sandbad wird bei englischer Krankheit und Keuchhusten angewendet, desgleichen Korallen gegen Würmer. Der sonst so berühmte Malteser Schwamm (*Cynomorium coccineum*) ist fast ganz ausser Gebrauch. Die Aerzte haben theils auf der dortigen Universität (errichtet nach 1770), theils im Auslande studirt. Die Wasserscheu ist auf Malta nicht ungewöhnlich, und Warren hat in den Drüsen der Speiseröhre der tollen Hunde dreizöllige runde Würmer gefunden. — Die Kuhpockenimpfung ist häufig und fast allgemein. Bei den Pflanzen werden Krankheiten gewöhnlich durch die Winde herbeigeführt, so Mehlthau beim Getraide durch den Sirocco u. s. w. — Die Verhältnisse der beiden kleinen zu Malta gehörigen Inseln Gozzo und Comino sind fast die nämlichen, wie die der Hauptinsel. Auf sämmtlichen Inseln ist der grösste Ueberfluss an reinlichen, sauber gehaltenen Kasernen (sämmtlich aus der Zeit des Ordens), desgleichen sind die Militär-Krankenhäuser in gutem Stande, und die Truppen selbst werden vortrefflich gehalten, überhaupt wird Malta seit 1822, auf den Antrag des Verfs., für die auf den Jonischen Inseln durch Krankheiten und Strapazen Geschwächten als Genesungsaufenthalt mit grossem Vortheil benutzt. Von 1816 bis 1823 wurden in sämmtlichen Maltesischen Feld-Lazarethen 19549 Kranke aufgenommen, von denen 312, oder 1 auf $62\frac{205}{312}$ starben. Von den Aufgenommenen litten 3420 an Fiebern aller Art, und zwar an täglich aussetzenden 208, an gewöhnlichen anhaltenden 2937. In allen 8 Jahren starben an Fiebern 77 oder 1 auf $44\frac{8}{11}$. Im Allgemeinen nahm das Fieber mit den heissesten Monaten Juli bis September zu, und im October wieder ab. Ausser den Fiebern machten Lungenübel fast ein Zwölftel aller Aufnahmen in den Feldlazarethen Malta's während der genannten 8 Jahre aus. In den Jahren 1822 und 1823 wurden überhaupt 4879 Kranke aufgenommen, und das Verhältniss der Lungenübel zu diesen betrug 1:9[illegible]. Die gesammte Sterb-

lichheit im Mittelländischen Meere an Lungenschwindsucht, mit sämmtlichen Krankheiten verglichen, betrug 1 : $6\frac{71}{128}$, auf den Jonischen Inseln 1 : $11\frac{1}{4}$, und auf Malta allein 1 : $3\frac{13}{17}$. Brustkranken ist Malta stets schädlich, theils der trocknen Hitze, theils des im Eingange erwähnten alles durchdringenden Staubes wegen. Ueberhaupt ist bei weiter vorgeschrittener Krankheit das Klima der Uferländer des Mittelmeeres, und insbesondere von Malta, Fremdlingen stets höchst nachtheilig. Rheumatische Uebel sind auf Malta besonders im Winter und Frühling, wegen der Veränderlichkeit des Klimas, sehr gewöhnlich, desgleichen chronische Leberleiden. Natürliche Pocken sind seit 1817 fast ganz unbekannt, dagegen sind Wasserpocken häufig. Unterleibsübel sind besonders Neuankommenden gefährlich, die durch den Ueberfluss an Früchten, und wohl auch durch das Wasser, an Durchfall oder andern Unterleibsübeln im Sommer zu leiden haben. Doch ist die eigentliche Ruhr minder häufig, als in andern warmen Ländern, und nicht schwer zu heilen. Lustseuche ist selten. Am häufigsten sind Augenübel, und zwar im Frühling und Sommer einfach entzündlich, Ende Sommer und Herbst mehr eiterig. Am verrufensten in Bezug auf Augenübel sind die Monate September und Oktober, wovon die Einwohner die Ursache dem Blühen der Granatäpfel zuschreiben, doch scheint der Grund wohl mehr in den in diesem Monaten eintretenden starken, klebrigen Schweissen, und vielleicht auch im Sirocco zu liegen. Nächtliches Wachestehen scheint besonders nachtheilig zu seyn. Die sonst so häufige Tag- und Nachtblindheit der Maltheser ist jetzt fast ganz verschwunden. Auch schwarzer Staar ist sehr selten. Das häufigste Uebel nach der Augenentzündung ist Triefäugigkeit. (Lippitudo.)

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 234—316.

A. Arzneiliche. S. 234—268.

1) Arnott, *Beobachtung einer vielfingrigen Familie. (London medical Gazette* 1834. Mai.) Thomas Coppy, 19 Jahr alt, hat am linken Fuss 7 Zehen, und 6 am rechten. Jeder dieser Zehen hat die natürliche Zahl Glieder und ist deutlich mit Sehnen versehen. Mit Ausnahme der 5ten Zehe, sind alle übrigen mit einander verwachsen. Es sind nur 5 Mittelfussknochen vorhanden; an dem ersten sind gewissermaassen 2 grosse Zehen eingelenkt, und am linken Fusse auf gleiche Weise 2 kleine Zehen. Dasselbe Individuum hat auch ursprünglich 14 Finger gehabt, von denen in der Kindheit 4 abgelösst worden sind, wie noch die Narben zeigen. Mittel- und Ringfinger sind ihrer ganzen Länge nach mit einander verwachsen. Bei 5 Brüdern und 3 Schwestern desselben finden sich bei allen 6 Zehen an jedem Fusse, und allen ward in der Kindheit ein 6ter Finger abgenommen. Eine andere Schwester hat an einem Fusse 7, an dem andern 6 Zehen, und 2 überflüssige Finger wurden ihr in der Kindheit abgelöst. Bei ihrer Mutter, und dem einzigen Bruder der Mutter, der keine

Kinder hat, war diess der gleiche Fall, und eben so verhielt es sich bei dem Vater der Mutter.

2) Mojon, *über das Verhältniss des Schädels zum Gehörorgan.* (*Journal Hebdomadaire* 1834. Mai.) Nach M. ist der Schädel als ein harmonischer Kasten, als eine Trommel für das Gehörorgan zu betrachten. Schon Treviranus, Ether u. A. haben darauf aufmerksam gemacht, dass zur Uebertragung des Schalles, das Trommelfell nicht absolut nöthig sey, und dass die sonoren Undulationen durch die Schädelknochen zum Hörnerven geleitet werden können. Ausser M. hat aber bisher Niemand auf das eigenthümliche Verhältniss, das zwischen gewissen Zuständen der Schädelknochen und dem Unterscheiden musikalischer Töne Statt findet, aufmerksam gemacht. Das Zusammentreffen von Schädelverdünnung bei Sectionen und musikalischen Anlagen während des Lebens veranlasste Hrn. M. zu einer Menge Beobachtungen, die ihn zu der Ueberzeugung brachten, dass der Schädel beim Auffangen der Töne sich keinesvegs passiv verhalte, sondern dass Verschiedenheiten seiner Dicke auf die schärfere und schwächere Auffassung der Töne vielen Einfluss haben. Als Beleg hierfür bemerkt M., dass Taube oft den Ton eines Klaviers hören, wenn sie das eine Ende eines eisernen Stabes (Stimmgabel?) an die Stirn, das andere auf das Instrument legen, und jede Anrede verstehen, wenn der Schall durch das Sprachrohr auf eine Stelle des Vorderkopfes geleitet wird. Eben so fand Tirier, dass Trepanirte ganz deutlich hörten, wenn man ihnen beide Ohren zustopfte, den Schall aber auf die Narben leitete. Auf gleiche Weise scheinen vielleicht die musikalischen Anlagen der Vögel, zum Theil wenigstens, durch die dünnen Schädelknochen und durch die elastischen Lamellen in den Höhlen, und die Gänge und Kanäle, die sich ins Labyrinth erstrecken, bedingt zu seyn. In praktischer Beziehung führen diese Ansichten vielleicht zu einer sicherern Diagnose der Taubheit und bessern Unterscheidung, ob dieselbe durch eine Lähmung der Hörnerven bedingt sey, oder durch eine Verletzung der zum Gehörorgan gehörenden Membranen. Wir sehen täglich, dass Jemand, um einen lauten Ton nicht zu hören, den Kopf zwischen beiden Händen zusammendrückt; vielleicht werden hierdurch sowohl die Vibrationen des Schädels unterbrochen, als auch das Gehörorgan direkt verstopft.

3) H. Boud, *Leichenöffnung einer Frau, die sich fast unmittelbar nach dem Beischlafe vergiftet hatte.* (*The Americ. Journ. of med. scienc.* 1834. Febr.) Eine gesunde, gut gebaute, 20 Jahr alte Frau vergiftete sich am Morgen mit

einer grossen Menge Opiumtinctur, nachdem sie den grössten Theil der Nacht mit einem jungen Manne zugebracht. Bei der Section am andern Morgen fand man alle Unterleibsorgane gesund, im Magen einen starken Geruch von Laudanum, der Uterus war auffallend grösser als im ungeschwängerten Zustande und sehr gefässreich, eben so die Ovarien, welche ungleich näher als gewöhnlich an der Gebärmutter lagen. Auch die fallopischen Röhren waren gefässreicher, fester und fleischiger als gewöhnlich, und erschienen, statt sich in freien Fransen zu enden, mittelst der Enden mit den Ovarien vereinigt und stark gewunden. Auf der Oberfläche der Ovarien bemerkte man einige kleine Bläschen von Streuküchelchen-Grösse, die wenig oder nicht hervorragten und eine trübe Flüssigkeit enthielten. Auch sah man von den Ovarien und Fimbrien mehrere kleine Bläschen an sehr dünnen, etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ langen Stielen herabhängen; sie waren etwas grösser wie Traubenkerne, und mit einem sehr feinen Häutchen, das ihren Stiel zu bilden schien, bedeckt. In der durchschnittenen Höhle, so wie im Halse des Uterus fand sich eine dicke Schicht einer Substanz, die nach Ansehen und Geruch Samen zu seyn schien. Einen ähnlichen Stoff enthielt die geöffnete rechte fallopische Röhre, doch war der Saamengeruch hier weniger deutlich. Die unterliegenden Gebärmutterwandungen waren hellroth, wie mit Zinnober ausgespritzt.

4) Breschet, *Bericht über eine Hyperostose des Schädels bei einem Kinde von* 18 *Monaten.* Das Kind litt seit seiner Geburt an Krämpfen und starb in besagtem Alter tetanisch. Statt etwas für einen stattgefundenen Druck auf das Gehirn sprechendes zu finden, zeigten sich alle Kopfknochen, mit Ausnahme der Basis, über alle Maassen verdickt, an einigen Stellen selbst Zoll dick. Die grosse Fontanelle war noch nicht geschlossen; die Gesichtsknochen normal. B. will bei einem Kinde etwas Aehnliches noch nie gesehen haben.

5) David Rogers *Beobachtung einer Verknöcherung der Muskeln.* (*The American Journ. of medic. science.* 1834. Febr.) Jacob Mulvill, 13 Jahr alt, als Kind sehr munter und körperlich und geistig sehr entwickelt, fing vor 6 Monaten, ohne angebbare Ursache, an zu kränkeln; die Bewegungen der Arme vom Rumpfe wurden immer schwerer, und der rechte blieb endlich ganz am Körper fixirt. Bald darauf neigte sich der Kopf nach vorn und hinunter zum Brustbein. Alle übrigen Functionen waren in Ordnung. Als R. jetzt den Knaben untersuchte, fand er den grossen Brustmuskel an seinem obern Theile unregelmässig erhaben und verknöchert,

Digitized by Google

eben so war der Sternocleidomastoideus vom Brustbein bis in die Mitte verknöchert. Die meisten tuberkelartigen Verknöcherungen aber zeigten sich am Rücken und zwar fast in allen Muskeln, unter andern bildete der breite Rückenmuskel von seinem Ursprunge bis zum Schulterblatte, eine einzige knöcherne Platte; oben war er mit den Rippen vereint und bildete eine dicke Anschwellung. Eben so verhielt es sich mit dem langen Rückenmuskel, der wie eine Schiene unbeweglich dalag; und daher vermuthlich die gänzliche Unbeweglichkeit der Lendenwirbel. Alterantia, Mercurialia, Sarsaparille, verschiedene Säuren, kohlensaures Eisen, Jod, alles blieb gegen diesen Zustand fruchtlos. Nach 3 Monaten gab man statt der Medizin nichts als gesalzenes Fleisch zur Nahrung, um einen künstlichen Scorbut hervorzurufen, während dessen bekanntlich Knochenbildungen eher zurück als vorschreiten, allein auch diess half nichts, obgleich es anfangs so schien, es entstanden mehrere Abscesse, endlich Brand am Rücken, und Pat. starb nach einer 3 Wochen dauernden schmerzhaften Agonie. Bei der Section zeigten sich die mesenterischen Drüsen vergrössert; im Gefässsystem keine Spur von Knochenmasse; Brust- und Unterleibsorgane gesund. Dagegen waren der grosse und kleine Brustmuskel in eine Masse vereint, und durch Verknöcherung an die Rippen geheftet. Die Sehnen waren gesund. Auf jeder Seite des Thorax war ein grosser Abscess, der etwa 6 Unzen Eiter enthielt. Die Rückenmuskeln fast sämmtlich verknöchert. Aus mehrern Muskeln ragten 1 — 1½ Zoll lange Knochenspitzen hervor, und vermuthlich rührten die Abscesse von der Reitzung, welche diese Spitzen verursachten, her. — Beobachtungen dieser Art sind höchst selten, und auch Meckel in seiner patholog. Anatomie schweigt ganz davon. Nach dem Referenten des Magazins aber findet sich im Dubliner anatom. Museum ein unter dem Namen „*the bony man*“ bekanntes Präparat vor, an welchem ebenfalls die meisten Brust- und Rückenmuskeln verknöchert sind. Nähere Angaben darüber fehlen.

6) Prosper Menier, *über eine intermittirende Ophthalmie, die durch Chinin geheilt ward.* (*Gazette médicale* 1834, März. Nr. 11.) Betraf eine einige 20 Jahr alte Frau, von lymphatisch-sanguinischem Temperamente und blühendem Gesicht mit Leberflecken, die schon früher an Augenübeln gelitten hatte. Vor 6 Monaten war sie entbunden worden, nährte ihr Kind selbst und befand sich wohl, als sich plötzlich ohne veranlassende Ursache ein entzündlicher Zustand im untern Theil des linken Auges ausbildete, doch ohne alle Fiebererscheinungen. Die Erscheinungen nahmen am andern Tage zu, blieben

Digitized by Google

am 3ten stationär, nahmen am 4ten Tage ab, verschwanden am 5ten gänzlich, kehrten aber am 8ten Tage auf gleich Weise und in derselben Reihenfolge wieder, und wiederholten sich nochmals am 15ten Tage, wo Verf. Pat. zum ersten Male sah. Fieber, oder Schweiss nach dem Anfalle, waren nicht vorhanden. Verf. verordnete einen Trank mit 20 Gran Chinin, in der Apyrexie zu brauchen, und ein Bleiwasser zur Application während der Entzündung. Nachdem auf diese Weise etwa 10 Gran Chinin verbraucht waren, trat beim 4ten Anfalle nur eine leichte, einen Tag dauernde Röthe des Auges ein, und seit der Zeit ist weder ein Anfall weiter, noch ein Recidiv erfolgt.

7) Martin Coates *Behandlung der durch Trockenheit des Ohrkanals (dry ears) entstandenen Taubheit (Medical Gazette* 1834, Februar.) Die Verminderung oder der Mangel des Ohrenschmalzes wird von C. auf verschiedene Ursachen geschoben. So kann z. B. eine Erkältung Entzündung der Ohrenschmalzdrüsen, und als Folge Trockenheit des Ohrkanals veranlassen. Die Symptome sind bekannt, Hitze und schmerzhaftes Jucken. Ruhe, ein Fussbad, und ein heisses Getränk genügen in der Regel zur Wiederherstellung. Ein andermal ist dieser Zustand mit Trockenheit der Haut, der Zunge und mit Verstopfung verknüpft. So lange diese Complication andauert, ist an keine örtliche Behandlung zu denken, und in der Regel schwindet die Harthörigkeit mit dem Verschwinden der Complication. In noch andern Fällen scheint die Krankheit ganz und gar lokal, von einer Atonie der Ohrschmalzdrüsen bedingt zu seyn; dann ist mitunter die Taubheit vollkommen. Der Ton, den der Kranke zuweilen vernimmt, ist scharf, und verursacht in den Ohren ein unangenehmes Geräusch. Die Schleimhaut des Ohres ist in diesen Fällen weiss und ohne Ohrenschmalz. Einspritzungen von warmen Seifenwasser, innerlich Calomel, Magnesie und Rhabarber, und Auftragen von *Ungt. merc. nitric.* (Drachm. 1), *Ungt. Spermaceti* (Dr. 3), und *Ol. Amygdalar.* auf das Trommelfell der leidenden Seite bewirkten in einem solchen Falle die baldige und gänzliche Wiederherstellung des Gehörs. — Eine andere, mit dieser oft verwechselte Taubheit rührt von der mangelnden Secretion der Ohrenschmalzdrüsen her und ist oft mit einer scrophulösen Augenentzündung verbunden, oder wechselt mit ihr ab. Die Heilung ist meistens, der schwer zu hebenden Ursachen wegen, schwierig. Sorge für gehörige Leibesöffnung, besonders durch Quecksilberpräparate, Minderung der Irritation der Schleimhäute, durch Einspritzung einer Solution des Höllensteins (Gr. 1 auf

Digitized by Google

1 Unze Wasser) machen hier die Indicationen aus, und führen oft Heilung herbei.

8) Graves *Fall von Verlust des Geruchsinnes.* (*Dublin Journal of medical and medical science* 1834, Septbr. S. 69.) Ein Kapitän wurde während der irländischen Revolution 1798 beordert, eine Mistgrube, in welcher 500 Piken vergraben waren, austragen zu lassen. Der sich hierbei entwickelnde Gestank war so fürchterlich, dass der Offizier am andern Tage seinen Geruchsinn völlig verloren hatte, welcher auch seit nun 36 Jahren nicht wiedergekehrt ist. Auf ähnliche Weise bringt ein zu grelles Licht Amaurose zu Wege.

9) John Ross *Beobachtung eines Asthma, hervorgebracht durch die Elektricität neuer Bettfedern.* (*The Edinburgh med. and surgic. Journ.* 1834, Juli.) Ein vollblütiger Mann von 30 Jahren bezog im April 1833 sein neues Haus, und wurde darin von so heftigen Athmungsbeschwerden befallen, dass er die ganze Nacht am Kamine aufsitzen musste, weil ihm das Gefühl der Erstickung unerträglich wurde. Nachdem einige Mittel fruchtlos geblieben, sucht man das ursächliche Moment des Leidens in dem noch neuen und feuchten Hause. Pat. bezog nun seines Vaters Haus, allein auch hier ging es ihm nicht besser; er trat nun eine Reise an und befand sich während derselben, so wie später im Hause seines Vaters, vollkommen wohl, so wie er aber wieder im eignen Hause schlief, kehrte auch das Uebel wieder zurück. Verf., dem Pat. jetzt sein Leiden klagte, erinnerte sich, eine Beobachtung gelesen zu haben, wo ähnliche Symptome durch die Elektricität der Bettfedern entstanden waren. Diess konnte jedoch hier nicht Statt finden, da Pat. auf Seegras schlief. Es ergab sich indess bei näherer Untersuchung, dass er Federkissen unter dem Kopfe habe. Als man statt derselben Kissen von Seegras brauchte, blieb Pat. sogleich die nächste Nacht und alle folgenden ohne Anfall, allein so wie er die Federkissen wieder nahm, kehrten auch die Anfälle zurück. Man ermittelte nun auch, dass er beim ersten Umzuge in seines Vaters Haus seine Unglückskissen mitgenommen hatte. Bemerkenswerth blieb es jedoch, dass Pat. sein ganzes früheres Leben hindurch auf Federkissen ohne alle Unbequemlichkeit geschlafen hatte (doch waren die frühern Kissen alt, die jetzigen neu), und dass seine Frau so wie die übrigen Hausbewohner gleichfalls auf neuen Federkissen schliefen, ohne jemals etwas Unangenehmes zu empfinden.

10) Carson *Beobachtung eines tödtlichen Blutergusses in den Herzbeutel.* (*The Liverpool medical Journ.* 1834, Mai.) Ein 52 Jahr alter, gesunder, kräftiger, seit einem Jahre von

Digitized by Google

mancherlei Gemüthsbewegungen aufgeregter Mann, wurde beim Zurückkehren aus einer Abendgesellschaft plötzlich ohnmächtig und musste nach Hause getragen werden. Er klagte über Schwäche, Mattigkeit, Angst, drückenden Schmerz in den Präcordien und über Blähungen; das Athmen war frei, Puls 70, regelmässig, weich. Weder ein Aderlass noch ein Opiat, so wie einige Gran Calomel mit Mohnsaft änderten etwas an diesem Zustande, den man übrigens, bei andern fehlenden Zeichen eines tieferen Brustleidens, für die Folge einer stattgefundenen Indigestion hielt, bis unerwartet am Abend des folgenden Tages ein heftiger Krampfanfall eintrat, nach welchem Pat. verschied. Die Section ergab gesunde und collabirte Lungen, dagegen einen ungeheuer ausgedehnten Herzbeutel, der wenigstens 3 Pinten, theils flüssigen, theils coagulirten Blutes enthielt, ohne dass sich weder am Herzen noch am Herzbeutel irgend eine Spur eines zerrissenen Gefässes zeigte, aus dem die Blutung hätte kommen sollen; im Gegentheil waren Herz und grosse Gefässe vollkommen gesund, eben so die Lungen und alle übrigen Eingeweide. Nirgends war eine Quelle des Blutergusses zu entdecken; nur am Ursprunge der Lungenschlagader sah man eine kleine Ecchimose. — Nach Baillie lassen sich über diesen an sich unerklärlichen Bluterguss im Herzbeutel, der nur höchst selten vorkommt, zwei Hypothesen aufstellen: entweder haben nämlich die Gefässe auf der Oberfläche des Herzens ihr compaktes Gewebe eingebüsst, so dass die Blutung durch Transsudation entstand, oder die Mündungen der kleinen Gefässe, an der Verbindungsstelle des Herzens mit dem Herzbeutel waren so erschlafft, dass das Blut hier hereingequollen ist. Einen ähnlichen Fall erzählt Dr. Alston im 6ten Bande der Edinburger medizin. Versuche; zwei andere sind nach Baillie im Medical Observer. Bd. 10 S. 330, u. Memoirs of medic. Society. Vol. 1. S. 238 enthalten.

11) A. Shaw *Beobachtung eines Rheumatismus sämmtlicher äusseren Athmungsmuskeln.* (*The London medical Gazette* 1834, Febr.) Ein 28 Jahr alter, kräftiger, athletischer, dem Anschein nach völlig gesunder Mann, klagt, seine Brust beim Athmen nicht gehörig ausdehnen zu können. Bei näherer Untersuchung findet man die Rippen, namentlich die untern, nach innen gezogen und eigenthümlich verdreht, den Thorax wie durch eine Binde fest zusmmengedrückt, und den Leib, wie bei ältern Personen, stark gerundet. Der Brustkasten bleibt sowohl beim Ein- als beim Ausathmen in dieser Form, hebt sich durchaus nicht, und eben so bleiben alle äussern Muskeln der Brust und der Schultern, die das Zwergfell beim Athmen

Digitized by Google

unterstützen, trotz der Anstrengung des Kranken, unthätig, während man mittelst der auf den Unterleib gelegten Hand, die Bauchmuskeln bei der Exspiration sich kräftig contrahiren fühlt; ein etwas starker Druck behindert jedoch das Athmen. Pat. kann sich nicht rasch bewegen, keine Treppen steigen, hat Nachts schwere Träume und erwacht häufig fast erstickt. Dagegen zeigen die Hals- und Brustmuskeln, die beim Athmen sich unthätig verhalten, bei jeder andern Bewegung ihre gewöhnliche Energie, z. B. beim Heben oder Beugen des Kopfes, der Schultern etc. Die Krankheit macht ganz deutliche Anfälle, die 14 Tage unverändert anhalten. In der Zwischenzeit dehnt sich die Brust gehörig aus und der Leib ist nicht so hervorragend. Den ersten Anfall bekam Pat., als er kurz nach einer heftigen Unterleibsentzündung, noch sehr geschwächt, zu Pferde über einen Deich gallopirte. Die Anfälle kehrten in der Regel durch einen Aufenthalt an der Seeküste wieder, und schwanden, wenn er sich weiter vom Ufer entfernte. Als Verf. Pat. sah, litt er gerade am 15ten Anfalle. Er erhielt zuerst 3mal wöchentlich eröffnende Pillen aus Coloquinthen und Calomel, später eine tonische Arznei mit Mineralsäuren, dabei Reibungen der Brust mit einer heissen Solution von *Sal. ammon.* und Applikation eines Kataplasma von Belladonna. Nach 20 Tagen war Pat. vollkommen hergestellt. In diesem Falle erhielt das Zwergfell allein den Athmungsprozess, jedoch unvollkommen und mit Beschwerde. Das Interessanteste dieses Falles aber ist, die Unthätigkeit eben der Muskeln beim Athmen, die bei allen übrigen Bewegungen thätig waren, was sehr für Carl Bell's Eintheilung in Bewegungs-, Gefühls- und Athmungsnerven spricht. Offenbar war das Uebel rheumatischer Natur und hatte in den äussern Athmungsnerven seinen Sitz.

12) Dr. Graves *Beobachtung einer Selbstheilung einer chronischen Bauchwassersucht.* (*Dublin Journal of medical and chemical scienc.* Septbr. 1834. S. 61.) Das Leiden bestand schon seit 8 Jahren und zwar in hohem Grade, war aber nur allmählig fortgeschritten. Patientin war nie regelmässig und nur sparsam menstruirt gewesen. Auf einmal wurden die Menses profus, kehrten alle 14 — 16 Tage wieder und hielten 6—7 Tage an. Darauf folgte eine so bedeutende Diurese, dass der Unterleib zusehends an Umfange abnahm, was durch comprimirende Binden noch unterstützt wurde. Hierzu gesellten sich noch profusse Schweisse, die ebenfalls auf die Abnahme der Ascites wirkten. Allmählig kehrten die Kräfte wieder,

Digitized by Google

Diaphorese und Diurese liessen nach, und Pat. war ohne alle Arznei vollständig geheilt, und wieder schlank wie früher.

13) Duncan's *Beobachtung von Hydatiden in den Nieren, die durch die Harnröhre ausgeschieden wurden.* (*The Liverpool medical Journ.* 1834, Jul. S. 103.) Patient, 27 J. alt, hatte in Folge einer vor 7 Monaten Statt gefundenen Erkältung, fortwährend an Schmerz in der rechten Hüfte, im Mittelfleische und in der Gegend des Blasenhalses gelitten. Vor 4 Wochen hatte er beim Wasserlassen einige Hydatiden, und vor 3 Tagen eine grössere Menge derselben (Acephalocysten) auf gleiche Weise entleert. Er bekam 3mal täglich 12 Gr. verdünnter Salzsäure, worauf noch zu 3 verschiedenen Malen Hydatiden abgingen, und dann keine weiter, und nur noch Schmerzen im Rücken zurückblieben. Aehnliche Fälle erzählen, nach dem Refer. des Magazins, Davis*), Loesius**), Lettson und Tynney***) und Blackburne†).

14) Delaporte *über Behandlung der Neuralgieen.* (*Journ. des connaissanc. médical.* 1834, Januar. Nr. 6.) In dem vom Verf. erzählten Falle von fixem Schmerz in der rechten Gesichtshälfte einer Dame, bei dem alle gewöhnlichen Mittel fruchtlos blieben, hoben die Meglin'schen Pillen (Rec.: *Extr. Fumariae*, *Valerian.*, *Zinc. oxydat.* und *Extr. Hyoscyam.* ana Gr. 1) nebst Einreibungen in die schmerzende Stelle von 12 Gr. *Extr. Belladon.* in wenig Wasser gelöst, das Uebel gänzlich. Ueberhaupt rühmt D. beim *Tic douloureux:* die Belladonna, die Meglin'schen Pillen, kohlensaures Eisen, Strammoniumextrakt, Morphium, Chinin, Acupunctur, Kälte, Elektricität, *Ol. Terebinth.*, Mohnsaftklystiere.

15) Dubedat *Heilung einer Wasserscheu durch Aderlass und starken Weinessig.* (*Gazette médic. de Paris* 1834, Mai. Nr. 18.) Die Krankheit brach bei einer 32 Jahr alten, gesunden Frau etwa 4 Wochen nach dem Statt gehabten Bisse aus. Zwischen 2 Aderlässen von 2 Pfd. und von 20 Unzen wurde der Pat. ein Glas scharfer Essig hinunter gezwungen, worauf der Anfall sofort aufhörte. Als sich diess später bewährte, erhielt dieselbe bei jedem drohenden Paroxysmus nichts weiter, als ein Glas Essig. Schon am andern Morgen war Pat. angeblich geheilt. (Ob hier wirklich Hydrophobie Statt gefunden, scheint Refer. des Magazins sehr problematisch, und

---

*) Philosoph. Transactions Nr. 275. S. 897.
**) Observat. med. libri 4. Lond. 1762. Obs. 58.
***) Memoirs of the London med. society. Vol. II. S. 32 u. 516.
†) London med. Journ. 1781. Vol. 1. S. 125.

Digitized by Google

zwar nach unserer Ansicht mit um so grösserm Rechte, als nicht nur der tolle Hund, welcher die Frau gebissen, sondern auch alle von ihm gebissenen Hunde sofort todtgeschlagen worden waren, mithin über die wirkliche Tollheit jenes Hundes durchaus nichts zu ermitteln war.)

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 268—313.

16) Serrurier *über die Ursachen des häufig glücklichen Ausganges der Kopfverletzungen bei Kindern.* (*Gazette des Hôpitaux.* Tom. VIII. Nr. 32. März 1834.) So lange die Kopfknochen ihre Beweglichkeit behalten, behält das Gehirn, nach Ribes, dem Vater, alle seine Kraft und Fähigkeiten, wenn nicht Störungen durch andere Ursachen herbeigeführt werden. Der Beweglichkeit der Kopfknochen nun verdanken es, nach S. Meinung, viele Menschen und namentlich Kinder, dass sie bei einem Sturze auf den Kopf nicht sogleich oder später unterliegen. Als Beleg hierzu erzählt Verf. einige Beispiele. Dasselbe gilt auch von jungen Thieren. Aehnlich wie bei Kindern, verhalte es sich, nach S., auch bei Greisen, indem hier die dünnergewordenen Knochen der Hirnschaale bei einem Falle oder Stosse als elastischer Körper auf den stossenden Körper zurückwirken, und nicht zerbrechen, weil die rückwirkende Kraft der stossenden ziemlich gleich kommt. Doch seyen diese Fälle seltener und das Verhältniss für die Kinder bei weitem günstiger.

17) Dudley *Trepanation bei traumatischer Epilepsie.* (*The Transylvania Journ. of med. Scienc.* 1833.) Die Epilepsie trat in Folge einer noch nicht völlig geheilten Schusswunde am Kopfe (rechtes Seitenwandbein) auf. Man trepanirte jetzt und fand unter der harten Hirnhaut, in einer kleinen, durch Absorption der Hirnmasse entstandenen Höhle, 3 kleine, lose Knochenstückchen von der Grösse eines Daumennagels. Nachdem dieselben, so wie eine kleine Excrescenz an der verwundeten Dura mater entfernt worden waren, trat vollständige Heilung der Wunde und des Kranken ein. Fünf ähnliche Fälle wurden auf gleiche Weise durch die Trepanation geheilt.

18) W. Donaldson *Beobachtung einer, in die Bronchien gelangten Grasähre, welche eine Bronchitis veranlasste; mit Zusätzen von David Craigie.* (*The Edinburgh medic. and surg. Journ.* 1834. Juli.) Patientin, ein 11jähr. Mädchen, bekam, während sie einen Grashalm im Munde hatte, einen Hustenanfall, wobei ihr der Halm in die Luftröhre hinabglitt, was sie jedoch verschwieg. Fortwährende

Digitized by Google

Husten und später furchtbar stinkender Eiterauswurf waren die Folgen. Vierzehn Tage später warf sie endlich während eines heftigen Hustenanfalles die Grasähre (*Cynosurus cristatus*) aus, worauf sie bald völlig genas. Wahrscheinlich hatte die Aehre, welche die Empfindung erregt hatte, als ob ein rauher Körper unter dem Brustbeine auf und nieder glitte, in der Luftröhre selbst, oder in einem der grössern Bronchialäste gesteckt. Craigie erzählt hierzu einige ähnliche, jedoch nichts besonderes darbietende Fälle. Weiter unten erwähnt er noch eines von Gilray im 35sten Bande des Edinburger med. chirurg. Journals mitgetheilten Falles, wo ein Hühnerknochen nicht nur Bronchitis, sondern Pneumonie und Lungenabscess verursachte, obgleich er an der gewöhnlichen Stelle im obern Theile des rechten Bronchus lag.

19) Abercrombie *über einen in die Luftröhre gedrungenen künstlichen Zahn.* Der Zahn war lose geworden und bei einem ungewöhnlich tiefem Einathmen in die Luftröhre geschlüpft. Bald traten Zeichen der Bronchitis ein, die mehrere Monate anhielten. Zwei Jahr und 7 Monate später ward der Zahn während eines Hustenanfalles von selbst ausgeworfen. Husten und Auswurf hörten jedoch nie ganz auf, und nach einer Erkältung verschlimmerten sich die Symptome wieder, und führten endlich nach ½ Jahre den Tod herbei. Unbezweifelt war der Zahn in diesem Falle, nachdem er die Glottis passirt, in einem Bronchialaste mittlerer Grösse stecken geblieben.

20) T. Davis *merkwürdige Beobachtung, dass ein fremder Körper fünf Wochen in dem Herzen eines Knaben stecken geblieben war.* (*Transactions of provincial medical and surgical Association. Vol.* II. 1834.) Ein 10jähr. Knabe suchte sich aus einem hohlen eisernen Cylinder dadurch eine Flinte zu bilden, dass er die eine Oeffnung desselben mit einem 3 Zoll langen Holzpfropf verstopfte, und oberhalb desselben ein Zündloch bohrte. Als er nun auf letzterem die Ladung anzündete, drang der Holzpfropf dem Knaben mit grosser Gewalt, rückwärts fahrend, zwischen der 3ten und 4ten Rippe in die rechte Seite der Brust ein, so dass er völlig verschwand; dennoch ging Pat. mehrere 40 Schritt weit nach Hause. Unmittelbar darauf wurde er ohnmächtig und verlor eine bedeutende Menge Blut aus der Wunde, doch klagte er nicht über Schmerzen. In den ersten 14 Tagen schien sich sein Zustand zu bessern, dann aber traten Abmagerung, Schauder und Ohnmachten ein, und am 37sten Tage nach dem Unfalle starb der Kranke, ohne jemals über Schmerzen geklagt, oder Husten

Digitized by Google

oder Blutauswurf gehabt zu haben. An der Leiche fand man in der Brusthöhle eine kleine Narbe auf der rechten Seite, zwischen den Knorpeln der 3ten und 4ten Rippe, etwa ½ Zoll vom Brustbeine entfernt. Die Lungen waren gesund; nahe an der Lungenschlagader sah man einen kleinen blauen Fleck im Zellgewebe, von der Grösse der Narbe in den Brustwandungen. Der Herzbeutel enthielt eine halbe Unze Serum. Als man aber das Herz einschnitt, um das rechte Ohr und den Ventrikel frei zu legen, erstaunte man nicht wenig, den Pfropf aus der Flinte im Ventrikel zu finden, mit dem einen Ende auf den untersten Theil der rechten Kammer, nahe an der Herzspitze gestützt, und durch die *Columnae carneae* in die Herzsubstanz selbst gedrängt, mit dem andern Ende gegen die *auriculo-ventricular* Klappe drückend und sie zerrend. Der Pfropf war mit einem dicken wie eine Wallnuss grossen Blutcoagulum incrustirt. Vergebens suchte man übrigens eine Wunde im Herzen oder dem Herzbeutel, durch die der Pfropf in das Herz gedrungen war. D. glaubt daher, dass derselbe die *Vena cava* durchbohrt, und mit dem Blute in das rechte Herz gelangt sey; da aber der Pfropf 2¼ Zoll lang war, so möchten doch wohl zu viele Schwierigkeiten Statt gefunden haben, als dass derselbe durch die Hohlvene in das Herzohr hätte gelangen können. Indessen hält es schwer, eine andere Erklärung zu geben.

21) J. H. Cook *Beobachtung einer geheilten Magenfistel.* (*Western Journ. of medic. and physic. Sciences* 1834, Januar.) Die Fistelöffnung hatte die Grösse einer Flintenkugel und befand sich dicht neben dem Nabel. Sobald Patientin, eine 39jähr. Wittwe, die Bandage, welche sie trug, abnahm, stürzte ein Strom Galle hervor, worauf eine kleine Menge eines andern (gastrischen) Fluidums abtröpfelte. Dieser Ausfluss verursachte heftige Schmerzen, die Bauchdecken waren excoriirt, entzündet und schmerzhaft. Ein biegsamer Katheter wurde 13 Zoll tief eingeführt; tiefer verursachte er Erbrechen. Ein Glas Wasser, das Pat. trank, kam nach 20 Sekunden aus der Fistelöffnung heraus. Offenbar war die Oeffnung im Magen, in der Nähe des Pylorus. Behandlung. Ueber die Wunde deckte man eine mit Heftpflaster bestrichene Ochsenblase, um die Bedeckungen vor den beitzenden ausfliessenden Flüssigkeiten zu schützen; in derselben befand sich jedoch ein mit der Fistelöffnung correspondirendes Loch. Ueber die Fistel wurde eine Compresse in Cylinderform und eine Binde gelegt; dabei schleimige Getränke und ernährende Klystiere. So heilte die Wunde rasch und nach 30 Tagen war Pat. genesen. Die Fistel schien

Digitized by Google

obliterirt und der Stuhlgang hergestellt. Pat. befand sich bei Abgang des Berichts nun schon mehrere Monate wohl. — Einen ähnlichen Fall theilt Hamilton in der Lancet mit, wo jedoch der Versuch, die Fistel zu schliessen, Zeichen von Gastritis und Fieber hervorbrachte. Das Uebel schien hier krebsartiger Natur zu seyn.

22) Cursham *Fall eines Abscesses in der Fossa iliaca und dem Becken, der mit dem Colon und der Gebärmutter in Verbindung stand, und wo die Schenkel- und Darmbeinvenen obliterirt waren.* (*The London medical Gazette* 1834 April.) Eine 36jähr. kräftige Frau wurde Anfang Oktoker von ihrem 7ten Kinde normal entbunden, doch folgte dem Abgang der Placenta eine bedeutende Blutung. Einige Tage später klagte sie über Schmerz in der rechten Darmbeingegend, wogegen ein Chirurg nach mehrern Tagen Blutegel und Bähungen verordnete. Nach 5 Wochen war Pat. etwas besser, hinkte aber noch. Anfang December fand sie Verf. das Bett hütend, abgemagert, auf der linken Seite liegend, und den rechten Oberschenkel in die Höhe ziehend. Versuchte sie den Schenkel zu strecken, so hatte sie heftige Schmerzen. Geschwulst war nirgends sichtbar, das Glied dagegen seit 14 Tagen oedematös. Zunge trocken, roth, glatt, starke Diarrhoe; im Unterleibe nirgends Geschwulst, noch besondere Empfindlichkeit. Brust, trotz leichten Hustens mit schleimigem Auswurf, anscheinend gesund. Haut heiss und trocken, Puls 120, klein, Fieber Abends exacerbirend, zuweilen mit darauf folgenden Schweissen. An Uterus und Vagina, bis auf einen eiterartigen Ausfluss aus letzter, nichts Krankhaftes, doch verursachte ein Druck auf die rechte Seite der Vagina heftige Schmerzen, auch glaubte C. Fluctuation zu fühlen. Aus Allem schloss Verf., dass sich vermuthlich an irgend einem Theile der Beckenhöhle ein Abscess gebildet und dieser wahrscheinlich seinen Weg durch Uterus und Vagina genommen habe. Das Oedem am Beine schien für eine Stockung im Kreislauf des Gliedes zu sprechen. Zeichen von Phthisis, wofür man das Leiden gehalten, waren nicht vorhanden. Am 14. Februar starb die Kranke, nachdem die Kräfte immer mehr geschwunden, 10 Tage vor ihrem Tode starke Schauder nebst darauf folgender Hitze und Schweisse eingetreten waren, und sich auch noch ein schmerzhaftes Oedem am andern Beine hinzugesellt hatte.

Section. Aeusserlich grosse Abmagerung. Der Kopf wurde nicht geöffnet. Brusthöhle durchaus normal. Im Unterleibe füllte eine grosse Höhle, welche faulenden Stoff mit Klumpen geronnenen Blutes gemischt enthielt, die ganze rechte Darmbeingrube aus. Der Psoas und Iliacus waren fast ganz zerstört; der Abscess schien dem Laufe des

ersten gefolgt zu seyn, und war auch tief zwischen die Adductoren des Schenkels gedrungen. Die obern Ränder des Darm- und Schaambeines waren entblösst, ein Theil des Kapselligaments des Hüftgelenkes zerstört, so dass ein Theil des Schenkelkopfes blos lag; der ihn bedeckende Knorpel war jedoch nicht ulcerirt, sondern nur dunkler gefärbt, als gewöhnlich, und seiner glänzenden Politur beraubt. Die vordere Gränze des Abscesses wurde nur durch das Bauchfell gebildet, mit Ausnahme eines Theiles, wo diese Haut in Ulceration übergegangen, aber mit dem untern Theile des aufsteigenden Colons eine Verwachsung eingegangen war, die an dieser Stelle den Abscess begränzte, und den Erguss in die Bauchhöhle verhinderte. Der Darm selbst ulcerirt und eine freie Verbindung mit dem Abscesse bildend, so dass aus dem Darm Faecalmaterie in den Abscess getreten war. Letzterer erstreckte sich weiter hinunter an der Seite der Gebärmutter in die Beckenhöhle, und es existirte zwischen beiden, mittelst einer kleinen Oeffnung über dem Halse der Gebärmutter, eine Verbindung. Der obere Theil der Gebärmutter hing mittelst seines Ueberzuges vom Bauchfelle mit den dünnen Därmen zusammen. Ein Stück von der Grösse eines englischen Schillings war ganz zerstört (faulicht-jauchig), der übrige Theil der Gebärmutter und das Bauchfell gesund. Die äussere Darmbeinschlag- und Blutader, so wie die am vordern Theil des Schenkels herablaufenden Nerven waren im Abscesse eingeschlossen. Die Schlagader war stark contrahirt aber durchgängig, die Blutader fühlte sich wie ein Strick an, und enthielt ein festes, leicht vom Gefässe trennbares Gerinnsel; die innere Haut der Blutader war glatt, und bloss die äussere sehr verdickt. In diesem Zustande befand sich das Gefäss vom Anfange der äussern Darmbeinvene bis zur Durchgangsstelle durch den Anziehemuskel des Schenkels. — Auf der linken Seite fühlten sich die äussere Darmbein- u. Schenkelvenen ungewöhnlich fest an; als man sie öffnete, enthielten sie ein Gemisch von Eiter und geronnenem Blute, die Zellhaut war etwas verdickt, aber die innere blass und glänzend glatt, wie auf der andern Seite. Die Hohlader und alle Unterleibseingeweide gesund.

Die Verschliessung der linken Darmbeinvene ist vermuthlich in diesem Falle erst 10 Tage vor dem Tode, als die Kranke Schauder empfand, entstanden, wofür das gleichzeitige Vorkommen von Oedem dieses Gliedes, und die Beschaffenheit der Venen-Contenta zu sprechen scheinen. Der krankhafte Zustand des Inhalts dieser Gefässe scheint durch die Einsaugung von Eiter hervorgebracht zu seyn, während die Obliteration der Blutadern auf der rechten Seite Folge ihrer Entzündung war, in die sie bei der fortdauernden zerstörenden Entzündung der Darmbeingrube, die kurz nach der Entbindung als Zellgewebeentzündung aufgetreten, hineingezogen wurden. — Drei ähnliche Fälle erzählt Velpeau in seiner Abhandlung über *Phlegmasia alb. dol.* im *Archives générales de Médécine* Bd. 6., einen andern Bally in der *Revue générale de Médecine* 1827, Januar.

23) Ricord, *Heilung der Hydrocele durch äussere Anwendung der Jodinetinktur.* (*Gazette des Hôpitaux*, Tom. VII. Nr. 117. 1833. Septemb.) Nachdem R. die Jodinetinktur

bei Ganglien, Balggeschwülsten und Periostosen mit Erfolg angewendet, versuchte er sie auch bei der Hydrocele, und erzählt 3 Fälle, in welchen sie eine anscheinend radikale Heilung, äusserlich mit Wasser in verschiedenem Verhältnisse (wie 1:15, 12, 8) verdünnt angewendet, hervorbrachte, indessen dauerte die Kur bedeutend lange (mehre Wochen) und war ziemlich schmerzhaft.

24) Clot Bey, *Exstirpation einer elastischen Geschwulst des Hodensackes mit zwei Wasserbrüchen complicirt.* (Ebendaher. Tom. VII. Nr. 127. 1833. Oct.) Die sehr mühsame, im Original ausführlich beschriebene Operation gelang vollkommen, und Patient, ein 25 Jahr alter kräftiger Aegyptier, dessen Mutter schon an einer Elephantiasis des rechten Beins gelitten hatte, genass vollständig.

25) Moulinié, *Ausschneidung eines Maulbeersteins aus dem Bulbus der Harnröhre.* (Ebendaher. Vol. VII. Nr. 109. S. 322. 1833.) Patient, ein 13jähriger schwächlicher Knabe, ward, nachdem der gereitzte Zustand der Harnröhre durch örtliche Antiphlogistica gehoben worden, in die beim Steinschnitt gewöhnliche Lage gebracht, eine Sonde in die Harnröhre geführt, das Scrotum stark rückwärts gezogen, und darauf vorsichtig in der Mittellinie durch die Bedeckungen und das Zellgewebe bis auf den Stein eingeschnitten, hierauf die Oeffnung in den Bedeckungen erweitert, und der Stein mittelst einer einfachen Pincette und einer Hohlsonde, die als Hebel wirkte, ausgezogen. Er hatte an seiner untern Fläche eine Rinne, unter welcher der Urin tropfenweise durchgedrungen war, und war ein Maulbeerstein von der Grösse und Form einer weissen Bohne. Es ward kein Katheter in die Blase gelegt; nach 12 Tagen waren Wunde und Bedeckungen geschlossen.

26) Santoro, *Beobachtung eines die Harnröhre umgebenden Urethralsteines.* (*Il Filiatre-Sebezio, giornale delle scienze mediche* 1834, Mai.) Ein junger Mann von 18 Jahren, der schon von Kindheit an Griesabgang gehabt, litt seit langer Zeit an einer, wie sich ergab, ans einem steinigen Concremente bestehenden Geschwulst an der Basis der Ruthe, wozu sich nach einiger Zeit heftige Schmerzen in dieser Gegend und der ganzen Urethra gesellten. S. hierüber befragt, entschloss sich zur Operation, spannte die Bedeckungen, und legte mit einem einzigen Längenschnitte den Stein sowohl, als den sich von der Prostata bis zur Basis des Penis erstreckenden Theil der Harnröhre bloss. Der Stein hatte eine elliptische Form; war über 2 Zoll lang, 1½ Zoll dick, und lag wie ein Sattel über die *Corpora cavernosa.* Als man ihn mit der Pincette vor-

Digitized by Google

wärts zu bringen suchte, lösste er sich von den unterliegenden Theilen, und man bemerkte, dass er seiner ganzen Länge nach durchbohrt, und von einem häutigen Kanal, den S. bei näherer Untersuchung für die Harnröhre erkannte, durchzogen sey, über den man ihn vor und hinter schieben konnte. S. zerbrach hierauf diess Concrement mit einer Steinzange in mehrere Stücke, und trennte dasselbe von den Weichtheilen, wobei man nun erst die Stelle entdeckte, wo die Harnröhre oben in der Mitte des Steins durchbohrt war. Vermuthlich hatte sich in diesem Falle ein kleines Steinchen aus der Blase in die Harnröhre festgesetzt, diese durchbohrt, und sich einen Weg zwischen dem Zellgewebe, der Urethra und den Bedeckungen gebahnt. Durch den perforirten Kanal setzte in der Folge der Urin, rings um den ursprünglichen Kern, neue Concretionen ab, bis der Stein allmählig die beschriebene Gestalt und Grösse erlangte. Die zurückgebliebene Oeffnung in der Harnröhre drohte fistulös zu werden, schloss sich aber rasch auf Betupfen mit Höllenstein. — Die Wahrheit dieser vielleicht einzigen Beobachtung verbürgt, ausser dem Namen des Verfs., auch der Umstand, dass sie Dupuytren, während seines Aufenthalts in Neapel, ganz so, wie hier angegeben, mitgetheilt wurde.

27) Dupuytren's *Beobachtung einer nicht sogleich tödtlichen Zerreissung der Blase.* (*Archives générales*, Juni 1834.) Ein kräftiger Mann von 30 Jahren, der in einem Wirthshause reichlich weissen Wein getrunken, ohne die Blase zu entleeren, bekam beim Nachhausegehen, von einem Kameraden niedergeworfen, einen Stoss über die Schaam, dessen Folge eine Blasenzerreissung und die sie begleitenden Symptome waren. Dennoch lebte der Mann, bei strenger antiphlogistischer Behandlung, bis zum siebenten Tage, ja er befand sich sogar anscheinend ganz ausser Gefahr, indem alle Spuren von Entzündung im Unterleibe gewichen waren. An diesem Tage aber nahm er, trotz der strengen Ordre, eine reichliche Mahlzeit, nebst etwas Wein, worauf sich Alles verschlimmerte und er verschied. Bei der 48 Stunden nach dem Tode unternommenen Section fand man bandartige Verwachsungen des Zellgewebes mit der vordern Wand des Unterleibes, der seitlichen der Blase, und den übrigen Eingeweiden im kleinen Becken; noch andere bildeten eine Tasche hinter der Blase, welche einen trüben, mit Albumen gemischten Urin enthielt. Die Harnblase war im grössten Durchmesser 2 Zoll weit an ihrer obern und hintern Wand zerrissen. — Offenbar hatte die Naturkraft hier gestrebt, ein neues Behältniss für den Urin zu bilden, und es ist mit D. anzunehmen, dass der Tod hier eher

Digitized by Google

durch Indigestion als durch die Zerreissung der Blase und das Urinextravasat entstanden sey. Der Magen und die dünnen Gedärme zeigten einige Spuren von Gefässüberfüllung. Auf der Basis des Hirns fand sich nur eine geringe Menge einer serösen Ausschwitzung.

28) Leroy's *neue Werkzeuge zum Steinschnitte über dem Schaambeine.* In der Sitzung der Pariser Akademie der Heilkunde vom 5. December 1833 empfahl L. für die Fälle, wo der Stein zu gross ist, um zerkleinert zu werden, den Schnitt oberhalb des Schaambogens, und überreichte der Akademie vier neue, von ihm zu diesem Behufe erfundene Werkzeuge.

Das erste ist ein gekrümmter Troikart mit abgeflachter Spitze, der ausserdem eine verborgene Klinge mit einwärts gebogener Schneide enthält, und durch einen Drücker aus einer Rinne hervorgetrieben wird, welche an der hohlen Seite des Troikars angebracht ist. Das zweite Werkzeug ist ein gleichfalls gekrümmter, auch mit verborgener Klinge versehener Troikart, dessen Spitze aber seitwärts abgeflacht ist, und dessen Röhre aus zwei seitlichen Hälften besteht, die durch einen besondern Mechanismus von einander entfernt werden können. Das dritte Werkzeug gleicht Astley Cooper's Zange, wird geschlossen durch die Harnröhre, wie ein gewöhnlicher Katheter in die Blase eingebracht, wo dessen beide Arme auseinander gehend, die vordere Wand der Blase in die Höhe heben und ausspannen. Das vierte endlich ist ein Häkchen, um den obern Winkel der Blasenwunde zurück zu halten, besteht aber gleichfalls aus zwei vereinigten Armen, die sich, nachdem sie eingebracht sind, von einander entfernen, und die Wunde, selbige emporhebend, auseinander halten. — Nach gemachtem Einschnitt durch die Haut zeigen sich, nach L., zwei Schwierigkeiten: 1) dass man die weisse Linie ohne Verletzung des Bauchfells durchschneide, und 2) im Aufschneiden der Blase, ohne dass selbige zusammenfalle. Er begegnet diesen wie folgt: Wenn die Haut mit einem gewöhnlichen Bistouri durchschnitten ist, wird der erste Troikart 2 Zoll oberhalb der Schaamfuge, die Höhlung gegen diese gerichtet, hineingestossen. Ist nun so das Sehnengeflecht durchstochen, so wird die Spitze herausgezogen, und die weiche Röhre (*la canule mousse*) abwärts gegen das Schaambein gebracht, damit das Bauchfell unverletzt bleibe. Ist sie weit genug hinunter gedrungen, so zieht L. durch einen Druck die Klinge heraus, und durchschneidet die weisse Linie bis zur Schaamfuge, wonach diess erste Werkzeug nicht mehr gebraucht wird. Nun wird das Zängelchen durch die Harnröhre in die Blase hinein, und auseinander gebracht, um deren Vorderwand auseinander zu spannen. L. stösst jetzt in diese den zweiten Troikart, die Höhlung immer nach unten gekehrt. Ist er damit eingedrungen, so bringt er die beiden Hälften seiner Röhre auseinander, welche, sich entfernend, die Wundlefzen spannen, worauf er mit der Klinge diesen Einschnitt, so weit es nöthig ist, vergrössert. Nun bringt ein Gehülfe den Haken in den obern Winkel ein, und führt dessen Arme auseinander, um auf diese Weise das Zusammenfallen der Blase zu verhüten. Hierauf wird der Troikart, so wie das Zängelchen herausgenommen und der Stein ausgezogen. L. hat diese Werkzeuge, die wegen ihrer Kleinheit beim Operiren nicht hinderlich werden, einmal am Lebenden versucht. Den Verband richtet er so ein, dass er durch die

Digitized by Google

beiden Wundlefzen eine Fadenschlinge (wozu er Fäden von Kaoutschuk, mit Gewebe überzogen, wie man sich ihrer bei der Verfertigung von Miedern und Strumpfbändern bedient, vorschlägt), zieht, um auf diese Weise das Zusammenfallen der Blase zu verhüten.

Die Herren Sanson und Amussat wurden von der Akademie mit der Berichterstattung über diese Werkzeuge beauftragt, die bisher noch nicht erfolgt ist.

29) A. Duse, *Ausziehung einer grossen Bohne aus der Blase eines Erwachsenen.* (*Omodei annali universali di Medicina. Maggio et Giugno* 1833.) Ein kräftiger, 42 Jahre alter Bauer hatte sich vor 3 Monaten in der Trunkenheit eine Bohne in die Harnröhre gesteckt, worauf heftige Cystitis entstand, nach deren Hebung D. zuerst die Harnröhre allmählig erweitern wollte, was er jedoch aufgab, aus Furcht, neue Entzündung zu erregen, und dem fremden Körper Zeit zu lassen, sich mit phosphorsaurem Kalke zu überziehen, und sein Volumen zu vergrössern. Er beschloss daher die Bohne durch die nicht erweiterte Harnröhre auszuziehen und erfand dazu ein dem Hunter'schen ähnliches Instrument, womit die Herausbeförderung, jedoch erst nach zweimaliger Application, da die Bohne in 2 Hälften getheilt war, auch leicht und glücklich gelang. Letztere war sehr gross und durch den Urin schon bedeutend aufgeschwollen. Die Haut derselben war pergamentartig und an einzelnen Punkten schon mit Lagen von phosphorsaurem Kalke bedeckt.

30) Caussade, *Beobachtung einer angebornen Verschliessung des Afters, die erst nach 2 Monaten mit Erfolg operirt ward.* (*Lancette française* 1834, März. Nr. 38.) Das 2 Monate alte Kind ward dem Vrf. fast sterbend gebracht. Der After fehlte gänzlich; doch drang aus einer feinen, am hintern Theile der Scheide, dicht neben dem Hymen befindlichen Oeffnung, wenn das Kind schrie, eine dicke gelbliche Flüssigkeit, wie aus dem Röhrchen einer Spritze hervor, wobei auch das Mittelfleisch dann sehr hervorragte. O. machte nun an der Stelle, wo die natürliche Oeffnung hätte seyn sollen, die gewöhnliche Operation mit glücklichem Erfolge, und das Kind erholte sich bald vollkommen.

31) Gossement, *Mittel, die Fissuren des Afters ohne Operation zu heilen.* (*Gazette des Hôpitaux.* Tom. VII Nr. 115. Sept. 1833.) G. räth dem Kranken, wenn er das Bedürfniss fühlt, zu Stuhle zu gehen, mit 2 Fingern einen Theil der Haut, etwa den 6ten Theil der Circumferenz des Afters, zwischen der sich die Fissur befindet, zusammen zu drücken; zu gleicher Zeit drücke er von Innen nach Aussen, wodurch

das *Orificium ani* erweitert wird, und der Sphinkter einen neuen Stützpunkt bekommt, ohne die Fissur zu treffen. Auch kann der zwischen den Fingern befindliche Theil sich nur wenig ausdehnen, und es wird zugleich die Schleimhaut, in der sich die Fissur befindet, verhindert, den Bewegungen des Muskels zu folgen. Dieses kleine heilsame Mannövre ist so leicht auszuführen, dass man es dem Kranken nur anzudeuten braucht; auch wird er sogleich dafür eingenommen, da er nun die schneidenden Schmerzen beim Stuhlgange und nach demselben nicht mehr fühlt. Die Heilung ist oft schon nach 8 bis 12 Tagen vollendet. Geht die Vernarbung langsam vorwärts, so ist es gut, die Fissur in ihrer ganzen Länge und Tiefe ein oder ein paar Mal mit Höllenstein zu betupfen.

32) Valentine Mott, *Unterbindung der rechten Schlüsselbeinschlagader auf der innern Seite des Musculi scaleni.* (*The american Journ. of the medical sciences.* August 1833.) Die umständlich beschriebene Operation betraf eine 21 Jahre alte Dame, die vor ein paar Jahren aus einem Cabriolett gestürzt, und eine heftige Quetschung an der rechten Schulter erlitten hatte, in deren Folge sich nach und nach das Aneurysma ausbildete. Die hühnereigrosse Geschwulst sass unmittelbar über der rechten Schlüsselbeinschlagader und dicht neben den *Musculis scalenis.* Die hierdurch schwierig gewordene Operation gelang vollkommen. Bis zum 8ten Tage war das Befinden der Kranken erträglich, dann aber traten wiederholte Blutungen aus der Wunde bis zum letzten Tage vor dem Tode ein, der am 18ten Tage nach der Operation sanft erfolgte. Die Section scheint nicht gemacht worden zu seyn.

C. Heilmittelkundige. S. 313 — 314.

33) Dr. A. T. Thomson, *von der Anwendung des Jodeisens.* Verf. versuchte dasselbe mit Erfolg bei Skropheln, Chlorose, krebshaften Uebeln und syphilitischen Resten, doch muss vorher jede Reitzung der Verdauungswerkzeuge entfernt werden. Er empfiehlt folgende Formel: *Ferri joduret.* Gr. 2 ad 4, *Aquae destill.* Drach. 11, *Tinct. Aurant.* Drach. 1. *M. D. S. Haustus ter die sumendus.*

D. Vermischte. S. 314 — 316.

34) *Zustand der gerichtlichen Arzneikunde in Grossbritanien.* (*Liverpool Med. Journ.* Bd. 1. S. 128 ff.) In einem Rechtsstreite, wo ein Vater ein Kind beerben wollte, das

Digitized by Google

lebend zur Welt gekommen, aber gleich nach der Geburt gestorben war, entschied der höchste schottische Gerichtshof vor etwa 4 Jahren aus dem Grunde zum Nachtheil des Vaters, weil das Kind nicht geschrieen (ganz nach dem alten deutschen Gesetze des Beschreiens der vier Wände) hatte, sich hierbei auf eine Entscheidung des Lord Stair von 1763 stützend, dass ein Kind geschrieen oder geweint haben müsse, um als ausgetragen betrachtet werden zu können. — Als beiläufiger Beleg in welchem Zustande die Geburtshülfe in England ist, wird erzählt, dass ein Arzt ein, 24 Stunden nach dem Abgange des Wassers, zwar athmend, aber ausser Stande zu schreien gebornes Kind bei den Fersen ergriffen und den Kopf nach unten hangend, sanft geschwenkt habe, worauf es dann lebendig wurde und kräftig schrie. Der Grund dieses Verfahrens war anscheinende Eindrückung der grossen Fontanelle, woraus der Arzt auf gehinderten Blutumlauf im Hirne schloss. Uebrigens starb das Kind dennoch 8 Stunden nach der Geburt.

35) *Jahresbericht der Moskauischen Augenheilanstalt vom* 1. *Januar* 1833 *bis dahin* 1834. Theils Arzneien, theils andere ärztliche Hülfe erhielten 5774 Personen beiderlei Geschlechts. Die Zahl der ambulatorischen Kranken, sowohl der oben angeführten, als auch der früher Behandelten, betrug 15,004. Bei 208 Kranken wurde die Elektricität mittelst der Elektrisirmaschine (der Erfolg ist nicht angegeben) angewandt. Bestand waren in der Anstalt am 1. Januar 1833: 50 Kranke, hierzu kamen im Laufe des Jahres 497, entlassen wurden 492, und es starb 1 (am Scharlach); sonach blieben Bestand am 1. Jan. 1834 54 Kranke. Operationen wurden 326 gemacht, und zwar 58mal die des grauen Staars, 8mal künstliche Pupillenbildung, 3mal die des Staphyloms, 78mal die des Entropiums und der Trichiasis, 6mal die Ausschälung verschiedener Geschwülste, 2mal die Operation der Thränenfistel, und 171mal die Entfernung fremder Körper aus dem Auge. In Cassa hatte die Anstalt am 1. Januar 1834: in Münze 13,913, Banko 45,757 Rubel.

W.

Digitized by Google

M i s c e l l e n.

Vergiftung mit Kyankalium. — Dieses aus gleichen Aequivalenten *Kyan* und *Kalium* bestehende Salz erleidet durch verschiedene Operationen sehr leicht und schnell eine Zersetzung: so zieht es z. B. an der Luft Wasser an, zerfliesst, und enthält nach einiger Zeit kohlensaures und blausaures Ammoniak und ameisensaures Kali. Von Sauerstoffsäuren wird es augenblicklich zersetzt, es entsteht (durch Wasserzersetzung) kyanwasserstoffsaures Kali. Da nun der Inhalt des Magens in der Regel sauer ist, so muss das Einnehmen des Kyankaliums die Bildung von Blausäure, die sich mit dem oxydirten Kalium verbindet, also eines neuen Kalisalzes zur Folge haben. Gut verwahrt bleibt das Kyankalium stets gleich wirksam und unzersetzt, löst sich in Wasser und Weingeist auf, kann in allen Arzneiformen verordnet, und seine Dosis genau bestimmt werden. Aus diesem Grunde wird dieses Salz vorzüglich in Frankreich statt der (oft so unsichern) Blausäure verordnet, doch erfordert es, wie folgender von Orfila bekannt gemachter Vorfall zeigt, grosse Vorsicht in seiner Anwendung. Ein Arzt verordnete einem Kranken wegen Neuralgie des Rumpfes ein Klystier von 6 Gran Kyankalium in 6 Unzen Wasser. Zum Glück für den Pat. hatte das Präparat Feuchtigkeit aus der Luft angezogen, so dass in den 6 Gran vielleicht kaum mehr ein paar Gran des unzersetzten trocknen Mittels enthalten seyn mochten. Dessen ungeachtet waren die Wirkungen sehr frappant; es erfolgten nämlich nach jedem Klystiere, deren 3 jedes zu 6 Gran gegeben wurden, alsbald heftige Convulsionen, gewaltige Zusammenziehungen der Glieder, die Augen wurden starr, die Pupillen erweitert. Diese Symptome liessen jedoch bald nach, der Kranke fühlte sich darauf besser, und konnte sogar aufstehen, was ihm seit einem Jahre nicht mehr möglich gewesen war. Beim 4ten Klystiere war das Kyankalium schon ganz breiartig geworden, und es folgten darauf weder Schmerzen noch die sonstigen Erscheinungen. Zum 5ten Klystiere, 36 Stunden darauf, erhielt man ganz wohl conservirtes Kyankalium, und zwar die verordnete volle Dosis von 6 Gran. Kaum war dieses gegeben, so entstanden sogleich allgemeine überaus heftige Convulsionen, starkes Herzklopfen, langsame, beschwerte Respiration, und Kälte der Extremitäten; die Augen wurden starr, die Pupillen erweitert, und der Tod folgte binnen einer Stunde.

Herr Prof. Buchner würde einen Gran für eine noch zu grosse Dosis halten, zumal narkotische Mittel auf dem Wege des Mastdarms weit heftiger wirken, als auf dem Wege des Magens, dessen Verdauungskraft selbst absichtliche Vergiftungen manchmal zu vereiteln vermag. *)

*) Buchners Repertor. 49. Bd. 1. Heft. — In Nr. 4. seines Repertor. 2ter Reihe 1835 erzählt Hr. B. einen aus Frorieps Notizen enthobenen Fall von Anwendung des Kyankaliums in Klystieren bei einem mit heftiger Neuralgia lumbaris behafteten

Ueber die Wirksamkeit des Eisenoxydhydrats als Antidotum für Arsenik. — Die Herren Soubeiran, Miguel und Nonat haben Bertholds und Bunsens Entdeckung, dass das Eisenperoxydhydrat ein vortreffliches Gegengift gegen Arsenik sey *), bei an Hunden wiederholten Versuchen ganz richtig befunden. Sie fanden für nöthig, dass das Antidot frisch bereitet sey; denn getrocknetes und mit Wasser zum Gebrauch gemischtes Eisenperoxyd erzeugte nur eine sehr geringe Wirkung. War der Arsenik mit fettigen Stoffen verbunden gegeben worden, so zeigte sich das Gegenmittel weniger wirksam, weil eine Parthie der durch eine Schicht Fett bedeckten Säure vor der chemischen Einwirkung des Eisenhydrats geschützt bleibt. Wenn man Hunden das Gegengift erst $2\frac{1}{2}$ Stunde nach Einführung des Arseniks gab, so erfolgte der Tod ziemlich schnell. Ferner ergab sich, dass, so lange als man noch Arsenik im Magen vermuthen kann, das Gegengift wohlthätig wirkt; bei mehrern Hunden hatte nach 4 Stunden nach dem Verschlucken des Arseniks, das Antidot dessen Wirkungen sehr vermindert. (*Académie du Médec.* zu Paris. Decbr. 1834.)

Auch Boullay j. stellte an 18 Pferden toxicologische Versuche an, um sich von der Güte des genannten Gegengiftes zu überzeugen, indem er denselben theils arsensaures Kali in Gaben von 2 Unzen, theils arsenigte Säure in verschiedenen Dosen beibrachte, und hierauf das Eisenoxydhydrat als Gegengift anwendete. Aus seinen Versuchen ging hervor: 1) dass bei der Vergiftung mit arsensaurem Kali das Eisenoxydhydrat nicht mit Nutzen angewendet werden kann; 2) dass das in demselben Falle angewendete Eisensulphat ebenfalls ohne Erfolg ist; 3) dass die arsenige Säure erst bei einer Dosis von ungefähr 2 Unzen im Stande ist, ein Pferd zu vergiften, und dass in diesem Falle der Tod erst vom 2ten auf den 3ten Tag nach der Vergiftung erfolgt; 4) dass hier das Eisenoxydhydrat als Gegengift nur in einer viel grössern Dosis als die des Giftes selbst angewendet, Nutzen leistet, (Berth. und B. geben die 12fache Menge der vermuthlichen Menge genommenen Arse-

---

Gärtner. Dieser erhielt ein erstes Klystier mit 6 Dr. *Kalium cyanatum* ohne Erfolg, ein zweites aus 10 Gr. mit kurzer Schmerzenlinderung. Ein drittes Klystier enthielt 15 Gr., ein viertes 20 Gr. *Kyankalium*; auf sie folgte Schlaf, Schmerzlosigkeit, lebhaftes Hautjucken, reichlicher Schweiss und Appetit. Ein aus Verschuldung des Kranken entstandener Rückfall wurde durch ein Klystier mit 24 Gr. augenblicklich beseitigt, der Kranke konnte sich bewegen, Aufsitzen, kurz er befand sich auffallend besser. Zwölf Tage bekam er täglich ein Klystier mit 24 Gran, und war dann vollkommen geheilt.

Herr B. warnt hier wiederholt vor Nachahmung dieses Verfahrens, auf obigen Vorfall von Vergiftung hinweisend. Das bei dem Gärtner benutzte Präparat war gewiss schon verdorben oder zersetzt; denn vom reinen und unverdorbenen sind 4 bis 6 Gran im Klystiere beigebracht, schon im Stande, einen Mann zu tödten.

*) S. 10. Heft des Repertor. 1834. S. 172. (8)

Digitized by Google

niks). 5) dass, wenn man dieses Antidot mit der arsenigen Säure fast zu gleicher Zeit beibringt, beinahe immer die Wirkung des Giftes aufgehoben ist, und dass es noch ein günstiges Resultat hervorbringt, nachdem das Gift schon einige Zeit im Körper sich befunden hat, dass aber seine Wirkung erfolglos ist, wenn man es erst lange nach der Vergiftung anwenden wollte. (*Journ. de Chimie médicale.* Mai 1835. Buchner's Repert. Nr. 5. 1835.)

Chemische Untersuchung des Nasenausflusses im Schnupfen. Vom Prof. Buchner. — Die Resultate derselben zu verschiedenen Zeiten des Uebels ergaben: 1) dass der wässrige Nasenausfluss bei Anfang des Schnupfens kein Schleim, sondern eine wahre seröse Flüssigkeit mit bedeutendem Salzgehalt und nur mit wenigen Schleimflocken untermengt ist; 2) dass der verdickte Nasenschleim, welcher den Ausgang des Schnupfens charakterisirt, zwar ebenfalls noch Serum enthält, grösstentheils aber verdichteter Schleim ist, welcher 6—10 pC. nebst 94 bis 90 pC. Wasser beträgt; 3) dass in diesem Nasenschleime eine nicht unbedeutende Menge eines eigenthümlichen Fettes oder einer Fettsäure vorhanden ist, welche sich beim Erhitzen leicht verflüchtigt, und nur eine sehr geringe Menge einer alkalischen Basis hinterlässt; endlich 4) dass der zähe Auswurf aus den Bronchien in der Lungenschwindsucht sehr grosse Aehnlichkeit mit dem verdickten Nasenschleime besitzt.*) (S. Buchner's Repert. Nr. 5. 1835.)

Das Recept zu dem berühmten Paraguay Roux, das besonders gegen Zahnschmerzen gerühmt wird, ist folgendes:

1 Theil Blätter und Blüthen von *Inula bifrons*,
4 — Blüthen von *Spilanth. oleraceus*,
1 — Wurzel von *Bertram*, und
8 — 33gräd. *Alcohol*.

Nach 14tägiger Maceration wird filtrirt.

Lycopodium clavatum. L. — Von Herrn Bodewald wird das Kraut in Abkochung statt der unsichern *Semen. Lycopod.* gegen alle Grade von Dysurie in Folge von sandigen Concretionen, bei Atonie der Muskelfasern und der Schleimhaut der Blase besonders gerühmt. Man kocht 2 gehäufte Esslöffel des Krauts mit $\frac{1}{2}$ Quart Wasser bis auf $\frac{1}{4}$ Quart ein, und giebt davon alle 10 Minuten eine Tasse.

---

*) Beide Flüssigkeiten zeigten unter dem Microscope durchscheinende Kügelchen in einer klaren Flüssigkeit schwimmend; sie verhielten sich wie Schleim. Uebrigens unterschied sich der lungensüchtige Brustauswurf dem äussern Ansehn nach dadurch, dass der Schleim sehr mit Luftbläschen und mit tuberkulöser Materie oder Eiterklümpchen untermengt war.

Digitized by Google

Ueber das Berberin in chemischer, medizinischer und technischer Beziehung; von A. Buchner, Vater und Sohn. — Früher schon bemüht, aus der Berberiswurzel den darin vorhandenen Bitterstoff kennen zu lernen, konnte er damals nur in Form eines gelbbraunen, hygroscopischen Extrakts dargestellt werden. Vor einiger Zeit glückte es jedoch genannten Chemikern, dieses bittere Princip in krystallinischer Form, und zwar durch eine sehr einfache Behandlungsart aus einer etwas grössern Quantität der Wurzelrinde des Berberisstrauchs mit Wasser und Behandlung des wässerigen Auszuges mit Alkohol zu isoliren. Es ist in seinem reinsten Zustande ein sehr lockeres, aus feinen, seidenartig glänzenden Nadeln bestehendes Pulver, von sehr lebhafter, hellgelber Farbe. Es besitzt einen starken, reinen, und lange anhaltenden bittern Geschmack, keinen Geruch, im kalten Wasser ist es nur wenig, wie 1 zu 500, in 12 pC. Alkohol wie 1 zu 250 löslich; in reinem Aether ist es ganz unlöslich. Gegen Reagenzpapier verhält es sich, ausgenommen, dass das Lakmuspapier davon grüner gefärbt wird, völlig indifferent. Zusammengesetzt ist es aus 61,16 Carbon, 5,11 Hydrogen, 4,29 Azot und 29,11 Oxygen. Nach seinem Verhalten gegen die Alkalien und Metalloxyde, mit welchen es wirkliche konstante Verbindungen einzugehen scheint, gehört es in die Reihe der Untersäuren, der Farbestoffe, und nicht zu den gefärbten Halbbasen oder indifferenten Körpern. Nach Form, Farbe, Geschmack und Reaction auf Alkalien scheint es am meisten Aehnlichkeit mit dem Rhabarberin zu haben, und hinsichtlich seiner Constitution den Platz neben den azothaltigen Farbestoffen einzunehmen. — Was die medizinische Würdigung des Berberins anlangt, so wurde die *Cort. rad. Berberidis* schon im 16ten, 17ten und 18ten Saeculo von ausgezeichneten Aerzten gegen verschiedene Cachexieen, besonders gegen Gelbsucht und andere Leberleiden mit glücklichem Erfolge angewendet, auch kannte man die purgirende Wirkung grösserer Gaben derselben. Die neuesten Experimente damit zeigten, dass das Berberin in Gaben von einigen Granen genommen, ein kräftiges, Verdauung beförderndes, keineswegs erhitzendes, überreitzendes Stomachicum ist, dass es in Gaben von 8 bis 10 Gran und darüber vermehrte Stuhlgänge mit meistens breiigen, keineswegen wässerigen Ausleerungen bewirkt, dass es am besten mit dem Rhabarberin zu vergleichen sey, und vor diesen in manchen Fällen sogar den Vorzug verdienen möchte. Früh nüchtern und Abends vor Schlafengehen zu 3 bis 5 Gran in Oblate eingenommen, beobachtete einer der Herren Verf. an sich selbst, dass es eine gestörte Function der Leber selbst und die daraus entstehenden chronischen Uebel, namentlich schlechten Appetit, hypochondrische Anwandlungen u. s. w. schnell und sicher beseitigte. In Wasser, Wein und Weingeist auflöslich, an sich selbst ein zartes Pulver darstellend, kann es in mehrern Formen gegeben werden. In der Reconvalescenz in Malagawein aufgelösst, dürfte das Berberin vielleicht der Darel'schen Rhabarbertinktur vorzuziehen seyn. (Buchners Repertor. für die Pharmacie. Nr. 4. 1835.)

Digitized by Google

Tinct. cort. Mezerei spirituosa. — Der Apotheker L e r o u x behauptet, dass der Erfolg dieser Tinctur weit schneller und sicherer werde, wenn das *Extractum Mezerei* in einer weingeistigen Solution von Seife aufgelösst wird, indem daraus eine Verbindung entstehe, welche äusserst leicht das Gewebe der Haut durchdringt. Man bedient sich eines Stückes Flanell, der damit getränkt ist, um Einreibungen auf irgend einen Theil des Körpers zu machen, und beobachtet schon nach 6—8 Stunden eine unzählige Menge kleiner Bläschen; 2—3mal wiederholt man später die Einreibung, und bedeckt das Glied mit Flanell. Viele Aerzte wenden mit Nutzen dieses Präparat gegen akute Rheumatismen, krampfhaftes Erbrechen, und selbst Keuchhusten an, indem es schneller zu wirken scheint, als die Brechweinsteinsalbe, und weit weniger schmerzhaft ist. (Ibid.)

Bewogen durch den Ruf des *Rhododendrum crysanthum gegen chronische Gicht*, stellte Herr Prof. v. S c h ö l l e r in Grätz Versuche mit dem einheimischen (auf den benachbarten Alpen wachsenden *Rhododendr. ferrugineum* (Alpbalsam) an, und fand dieses viel wirksamer, als jenes. Es ist hauptsächlich Urinbefördernd. In dem k. k. Krankenhause zu Grätz wandte sie Hr. v. S. gegen verschiedene Formen chronischer (Fuss-, Knie-, Hand-) Gicht an, und befreite ein Mädchen damit gänzlich von gichtischen Knochenauftreibungen. Blätter und Stengel giebt der Verf. von 2 Drachmen bis ½ Unze auf 6 Unzen in Absud mit Süssholzaufguss oder Zuckersaft versetzt, und lässt diess binnen 24 Stunden verbrauchen; auch lässt er dieses Mittel als Thee am Tage benutzen. In grössern Gaben entsteht Brennen im Schlunde und Magen. Jedenfalls bietet diese Pflanze ein Linderungsmittel bei langwieriger Gicht dar.

Der Engländer W. F a r n heilte mehrere Male die S k r o p h e l k r a n k h e i t durch den innerlichen Gebrauch des *Kali caustic.* bei gleichzeitiger Anwendung von Mercurial-Einreibungen. Folgende Vorschrift war zweckmässig bei einem zarten, an Händen und Füssen von der Krankheit ergriffenen Kinde von 5 Jahren. R e c. *Liq. Kali caust. Pharm. Bor.*, *Aq. Cinnamomi ana* Unc. 1. M. D. S. Morgens u. Abends einen Kaffeelöffel voll in einem Glase lauwarmer Milch zu nehmen. Zugleich wurden nach und nach 12 Dr. *Ungt. Neapolitan.* in der Nähe der Geschwüre eingerieben, und in der Folge Blutegel an die Knochengeschwülste angelegt. Compressen in eine Auflösung von Zinkvitriol getaucht, über die Geschwüre gelegt, und später stärkende Bäder beendeten die Kur. (Ibid.)

Unterscheidung des gemahlenen reinen Kaffees von solchem, der mit Cichorien gemengt ist. — Man schüttet ein wenig von dem gemahlenen Kaffee in ein Glas mit kaltem Wasser und schüttelt es um. Wird das Wasser nicht davon gefärbt, und bleibt der Kaffee oben, so ist er rein; färbt sich dagegen das Wasser röthlich und senken sich bräunliche Theilchen zu Boden, so ist er mit Cichorien vermengt.

Digitized by Google

Neue wissenschaftl. Annalen der ges. Heilkunde. Herausgegeben vom Prof. Dr. Just. Fr. C. Hecker. I. Band. 1stes 2tes und 3tes Heft. (Der ganzen Reihe Elfter Jahrgang.) Berlin 1835.

Botanik. *I. Bd. 3. Heft.* *a*) Jahresbericht der K. Schwedischen Akademie der Wissenschaften: über die Fortschritte der Botanik 1831. Der Akademie übergeben im März 1832 von Joh. Em. Wickström. Uebersetzt und mit Zusätzen versehen von C. T. Beilschmidt. Breslau 1834. 8. 200 S. 10 gl. (Gewähren eine treffliche Uebersicht. Ein grosser Reichthum von kürzern Anzeigen und Beurtheilungen, wie auch von längern Auszügen aus interessanten Werken und Journalen ist hier zusammengedrängt und die ganze hier einschlagende Literatur wohl nirgends so vollständig zusammengestellt wie hier. Die folgenden Jahrg. werden bald folgen. —) *b*) Agrostographia synoptica sive Enumeratio graminearum omnium hucusque cognitarum adjectis characteribus, differentiis et synonymis. Auct. Car. Sigism. Kunth, Ph. D., Prof. p. o. in Univ. Berol. etc. etc. T. I. Stuttgard. u. Tubingae 1833. 606 S. 3 ß. Auch unter dem Titel: Enumerat. plant. omnium hucusque cognitar. sec. familias naturales disposita, adject. characteribus, differentiis et synonymis. Auct. C. S. Kunth etc. (Vorliegender 1. Bd. beschäftigt sich mit den eigentlichen Gräsern mit Ausschluss der Cyperaceen und wird von Rec. (Hornung) sehr empfohlen. Es verspricht zu werden, was Person's Synopsis zu seiner Zeit war und ein Seitenstück zu Candolle's Prodromus.)

Pathologische Anatomie. *I. Bd. 1. Heft.* *a*) J. Hope, Principles and Illustrations of Morbid Anatomy, adapted to the elements of M. Andral, and to the Cyclopaedia of practical medicine, being a complete series of coloured lithographic drawings, from originals by the author; with descriptions and summary allusions to cases, symptoms, treatment etc. By J. Hope, M. D. physician to the Mary — le Bone Infirmary etc. London 1834. I. Th. IV. u. 305 S. II. Th. mit 48 color. Steindrtf. u. XCV S. Erklärung derselben; Preis 5 Ls. od. 36 ß. (Ganz vorzüglich belobt und zum Studium der Krankheitslehre empfohlen. Die Abschnitte über die Lungen- und Darmkrankheiten sind die reichhaltigsten und gediegensten des ganzen Werkes.) — *b*) Augustiss. Reg. Wuertemb. Guilelmi festum natalitium die XXVII Sptbris. etc. celebrandum indicit Rector et Senatus liter. Universit. Tubingensis. Praemittuntur: Annotationes practicae de vera interpretatione observationum anatomiae pathologicae, praesertim morbos acutos spectantium. Auctor W. Rapp. Tubingae 1824. 4. pp. 25.[1]) — *c*) Ioanni de Wiebel, chirurg. castrensium etc. praefecto summo, Archiatro, die I Octobris

1) Hr. Prof. Rapp erörtert hier einige, zum Theil noch sehr streitige Gegenstände mit Umsicht und Kenntniss; zuerst die krankhafte Färbung der Organe, vorzüglich die Röthung, die z. Annahme von Entzündung so häufig verleitet; gibt sodann einige Bemerkungen über die Entzündung der Arterien u. Venen (Uebersicht des Bekannten), über Merkmale der Entzündung in den serösen Häuten, über die verschiedenen Färbungen der Lungen, und die Erweichung der Organe, besonders des Magens.

Digitized by Google

MDCCCXXXIV decem lustra post munus medici castr. susceptum, felicissime et s. reipubl. emolumento peracta celebranti oblata Commentatiuncula de ossis metatarsi primi exostosi, gratulatur Robert. Froriep. Berol. 1834. 4. 8 S. C. tab. aen.[2]) — d) De Melanosi. Diss. I. auct. J. Car. Guil. Lud. Roemhild, Posnav. Halis 1833. 4. 40 S. Acc. 3 tab. lithogr.[3]) — I. Bd. 2. Heft. De Glandularum intestinalium structura penitiori. Diss. a Ludov. Boehm. Berol. 1835. 4. 54 S. C. II tab. aen. (Eine recht gediegene Arbeit über die Darmdrüsen.) — I. Bd. 3. Heft. Ueber eine besondere Art fehlerhaft gebildeter weiblicher Becken. Von Fr. C. Naegele. Mit 4 lithogr. T. 1834. 8. 22 S. Aus den Heidelb. klin. Annalen, 10. Bd. 3. Heft, besonders abgedruckt.

Physiologie und Anthropologie. *I. Bd. 1. Heft.* 1) Alf. A. L. M. Velpeau, Embryologie ou Ovologie humaine, contenant l'histoire descriptive et iconographique de l'oeuf humain. Paris 1833. — 2) Derselbe, die Embryologie u. Ovologie des Menschen u. s. w., übersetzt von Dr. C. Schwabe. 1834. fol. 2 ₰. — 3) Th. L. W. Bi-

---

2) Diese Gelegenheitsschrift enthält eine genaue, durch treffliche colorirte Abbildungen erläuterte Untersuchung (äussere Merkmale, Diagnose u. Symptome) eines sehr häufigen, lästigen und schmerzhaften Fussübels, der Vergrösserung des Ballens durch Exostose des ersten Mittelfussknochens. Die Ursache dieser Exostose ist in zu grosser Anstrengung des Ballens beim Heben und Tragen grosser Lasten zu suchen, während äusserer passiver Druck mehr Hühneraugen veranlasst; hieraus erklärt es sich, dass barfuss Gehende, oder wenigstens Menschen, die keine enge Fussbekleidung tragen, so häufig diesem Uebel ausgesetzt sind. Bei der anatomischen Untersuchung zeigte sich unter der harten Haut, auf der Spitze des aufgetriebenen Ballens, eine grosse Bursa mucosa, welche die leichte Beweglichkeit jener auf dem verdickten Gelenke ausser Zweifel setzte. Unter der Bursa mucosa, an seiner Insertionsstelle an den ersten Mittelfussknochen, zeigte sich das Ligamentum laterale internum ungewöhnlich dick und von Knorpelmasse aufgetrieben. Aeusserlich war die Structur desselben faserknorpelig, in der Tiefe aber hatte die Verknöcherung bereits begonnen. Die Textur des Knochens selbst war keineswegs krankhaft, sondern nur hypertrophisch; die Exostose aber war eine sogenannte Knochenhautexostose, von welcher der Verf. zwei Arten unterscheidet, eine unter dem normalen Periosteum, die andere unter der Insertion einer Sehne oder eines Bandes gebildete. Ueber die Entwickelung der Exostose an der bezeichneten Stelle, die auch jederzeit von einer Vergösserung der Sesambeine begleitet ist, macht der Verf. ganz beifallswürdige Bemerkungen.

3) Den sehr beachtenswerthen Schriften von Fawdington und Schilling über Melanose schliesst sich vorliegende an, die einen Fall von Melanose betrifft, welche von einer äussern Geschwulst in der Schläfegegend ausging, und deren Exstirpation, nach ganz nutzloser Anwendung des Zittmannschen Decocts, die tödtliche Entwickelung des Allgemeinleidens (wie bei Fawd.) offenbar beschleunigte. Noch ist der Analogie wegen der Fall von Bergmann hier vollständig wiedergegeben, ausserdem ein dritter von gleichzeitigem Vorkommen von Melanose und Markschwamm in der linken Brusthöhle einer Frau. Zimmermann sah in einem exstirpirten Auge Markschwamm, Blutschwamm und Melanose untereinander entwickelt.

Digitized by Google

schoff, Beiträge zur Lehre von den Eihüllen des menschlichen Foetus. Bonn 1834. 8. (16 g*r*.)[4]. — *I. Bd.* 2. *Heft.* De auctoritate hepatis apud veteres et recentiores. Diss. i. a. Alex. Napol. Ruether. Berol. 1835. (Lobenswerth). — Die gesammte Anthropologie, neu begründet durch allgemeine Biosophie und als zeitgemässe Grundlage der Medicin im Geiste germanisch-christlicher Wissenschaft. Für Aerzte und Nichtärzte. Von Dr. J. M. Leupold, Prof. in Erlangen. Das. 1834. 8. 2 Bde. I. Bd. XXXII u. 528 S. II. Bd. 652 S. 4 *ß*. (Ausführliche Anzeige mit Bemerkungen von Ideler).

Materia medica. *I. Bd.* 3. *Heft.* Rozbiór Chemiozny wody mineralnéy znaidującéy się pod miastem Busk, uskuteczniony z polecenia wysokiéy komissyi Rządowéy spraw wewnętrznychi policyi; przez Ferd. Wernera, Assessora farmacyi etc. w Warszawie 1832. 8. 28 S.[5]).

Pathologie u. Therapie. *I. Bd.* 1. *Heft.* Dr. Ch. F. C. Winters Abhandlung über die Magenerweichung. Eine von der k. Societ. der Wissensch. zu Göttingen am 7. Decbr. 1833 gekrönte und von dem Verf. aus dem Lat. übersetzte Preisschrift. Lüneburg 1834. 8. 156 S. (Verf. legt viel Fleiss u. Klarheit in Rücksicht auf s. Gegenstand an den Tag; allein nach den von ihm selbst gezogenen Folgerungen bleibt die Untersuchung der Gastromalacie auf demselben Standpunkte zurück, den sie längst vor dem Erscheinen dieser Preisschrift einnahm). — Daselbst: Die Heilung der Scropheln durch Königshand. Denkschrift zur Feier d.

---

4) Aus dem 1. Theil der Velpeau'schen Schrift hebt Rec. theils manche gründliche Ansicht hervor, theils deutet er berichtigende Momente an. Was den 2. Theil anbetrifft, wo der Vf., einen systematischen Gang ganz verlassend, sich begnügt, die Data nach den einzelnen, ihm zu Gebote stehenden Embryonen zu beschreiben, so macht Rec. gegründete Einwendungen gegen die Richtigkeit solcher Beobachtungen. — Von Bischoff's Schrift giebt der Rec. eine kurze Inhaltsanzeige; sie schliesst sich an Velpeau's Leistung an; die Resultate der Forschung Beider stimmen überein.

5) Diese Mineralquelle entspringt auf der Südseite des kleinen Städtchens Busk in der Krakauer Woiowodschaft. Sie enthält in einem Litre Wasser an Gastheilen:

Schwefelwasserstoffgas	2,715
Kohlensaures Gas . .	1,330
Stickstoff	0,926
Atmosphärische Luft .	0,791
	5,762 Kubikcentimeter;

an fixen Bestandtheilen:

Hydriodinsaure Bittererde	1,35
Hydrochlorsaure Bittererde	8,77
Schwefelsaure Bittererde	29,30
Hydrochlorsaures Natrum	154,26
Kohlensaurer Kalk	3,81
Schwefelsaurer Kalk . . .	26,94
Extractivstoff (humus)	
Verlust	0,09
	221,52 Gran.

Ausserdem giebt es eine zweite Quelle mit ganz ähnlichem Gehalt u. Temperatur von +11, 5° C.; eine dritte ist weit schwächer. Sie wird meist in Bädern gebraucht gegen scrophulöse, rheumatische und herpetische Leiden.

Digitized by Google

50jähr. Amtsführung ihres hochverehrten Mitgliedes, des Hrn. Dr. Joh. A. W. Hedenus, Hof- u. Med.-Rathes etc. Herausgeg. von der Gesellschaft f. Natur- u. Heilkunde in Dresden, 1833. 4. 17 S. (Rec. wünscht, dass der Hr. Vf. (Prof. Choulant) uns auch über die mittelalterlichen Formen der Scrophelkrankheit (Ecrouelles, Kings Evil, Struma, Scrofulae) belehre).

Homöopathie. *I. Bd.* 3. *Heft.* Die Allöopathie u. Homöopathie, verglichen in ihren Principien von C. A. Eschenmayr, Prof. in Tübingen. Das. 1834. VIII u. 134 S. 15 gr. (†).

Chirurgie. *I. Bd.* 1. *Heft.* *a*) Die Gefässdurchschlingung. Eine neue Methode, Blutungen aus grösseren Gefässen zu stillen. Von Fr. B. Stilling, Gehülfsarzt am Landkrankenhause zu Marburg. I. Abthl. Monographie der Operation. Mit Abbild. Marb. 1834. 8. 152 S. 18 gr. (Ausführl. empfehlende Anzeige. Vergl. Repertor. X. Heft v. J. 1834, S. 175, Note 11.). — *b*) Lehrbuch der operativen Chirurgie. Von Dr. E. Leop. Grossheim, Leibarzt Sr. k. Hoheit des Prinzen Wilhelm v. Pr., Regimentsarzte etc. III. Thl. (Enthält die allgemeine Operationslehre). Berlin 1835. 8. 237 S. 1 ꝛβ. (Sehr empfohlen).[6]) — *I. Bd.* 2. *Heft.* Annalen der chirurg. Abtheilung und des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Herausgeg. von Dr. J. C. G. Fricke, dirigirendem Wundarzte des allg. Krankenh. Mit 4 lith. T. Hamburg 1833. 8. I. u. 306 S. (Inhaltsanzeige). — *I. Bd.* 3. *Heft.* Armamentarium chirurgicum, oder möglichst vollständige Sammlung von Abbildungen chirurgischer Instrumente älterer u. neuerer Zeit. Herausgeg. von Dr. A. W. H. Surig, Prof. d. Med. an d. k. Univers. zu Breslau. 1te u. 2te Fortsetzung. Imp.-Fol. nebst 18 Bogen Text. 8. Breslau, Wien u. London 1835. (Jede Liefer. mit 12 Taf. Abbild. 2½ ꝛβ.)[7]). — Beitrag zur chirurgischen Heilmittellehre und Krankenpflege. Von Dr. Aug. Ferd. Speyer, Churf. Hess. Regimentsarzte. Mit 1 lith. T. Hanau 1835. 8. 39 S. 8 gr.[8]).

---

6) Dem sogen. intermittirenden Wundfieber können nach Hrn. Grossheims Ansicht verschiedene Krankheitszustände zum Grunde liegen. Es ist nämlich entweder 1) als reine Nervenaffection zu betrachten, und Lüders nennt sogar ein solches, von ihm selbst beobachtetes, einen verlarvten Wundstarrkrampf oder vielmehr Metaschematismus des Wundstarrkrampfes; oder 2) als Begleiter eines serösen oder lymphatischen Exsudates in inneren Theilen, sei es in Folge einer Metastase des Wundsecretes, oder der Ablagerung eines Ueberschusses an Faserstoff im Blute, welcher sich bei der fortwährend in der Wunde unterhaltenen Exsudation oder Eiterung bildet; oder 3) das intermittirende Fieber ist Begleiter einer Venenentzündung, welche von der Operationswunde aus gegen das Herz vorschreitet; oder es ist 4) als Metaschematismus des Eiterungs- und hectischen Fiebers anzusehen, und in allen diesen Fällen von zufälligen Complicationen mit einem gewöhnlichen Wechselfieber, leicht zu unterscheiden.

7) Systematische und logische Anordnung, chronologische Reihenfolge, Bündigkeit, Klarheit und Bestimmtheit in der Beschreibung mit Berücksichtigung der praktischen Tendenz, zeichnen den Text aus. Die Abbildungen sind mit Kreide gezeichnet und schattirt, sehr rein und mit deutlichen Umrissen dargestellt. Das ganze Werk wird 150 Tafeln stark werden und in 1½ Jahren beendet seyn.

8) Die Vervollkommnung der Sauterschen Schwebe und der bisherigen Krankenheber bildet den Inhalt der lehrreichen Schrift. Des

Digitized by Google

Geburtshülfe. *I. Bd.* 2. *Heft.* *a*) Researches on the Pathology and Treatment of some of the most important Diseases of women. By Rob. Lee, Physician, Accoucher etc. London 1833. 8. VIII u. 220 S. — *b*) Untersuchungen über das Wesen u. die Behandlung einiger der wichtigsten Krankheiten der Wöchnerinnen. Von R. Lee. Aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen versehen von Dr. C. Schneemann, Hofmed. in Hannover. Das. 1834. 8. VIII u. 276 S. 1 ₰ 18 gl. (Empfohlen. Rec. bedauert das Fehlen der beiden instruct. Abbildungen zur Uebersetzung. Das Werk beruht auf reichen Erfahrungen; dem Vf. kamen in 5¾ J. 172 Fälle von wirkl. Puerperalfieber vor; aus ihnen und den genau angestellten Sectionen folgert der Autor treffliche Schlüsse. Der Inhalt besteht aus Abhandlungen über das Puerperalfieber, die Cruralphlebitis (Phlegmasia alba dol.) und die Blutflüsse aus der Gebärmutter)[9]). — *b*) Das Kindbettfieber, ein naturhistor. Versuch von Dr. Eisenmann. Erlangen 1834. 8. X u. 192 S. 18 gl.[10]) — *I. Bd.*

Vf's. hier vorgeschlagener Krankenheber ist eine ganz einfache Vorrichtung, die aus zwei Hebe- oder Tragestangen besteht, welche in Scheiden des zur Unterlage dienenden Betttuchs gesteckt und durch zwei Spannbretter von einander gehalten werden. Diese Vorrichtung kann, wenn besondere Umstände das längere Halten des Kranken im Schweben erheischen, mittelst 4 Stricken, die in einem Ringe zusammenlaufen, mit einem in der Zimmerdecke befestigten Flaschenzuge in Verbindung gebracht werden.

9) Die glücklich endenden Fälle von Schenkelphlebitis (Phlegm. alba) mögen nach Rec. wohl nicht von einer Entzündung der Venen, sondern vielmehr von Entzündung der Lymphgefässe herrühren; denn schwerlich möchte vollkommene Gesundheit und gehöriger Gebrauch der Extremitäten stattfinden, wenn der Hauptvenenstamm unwegsam geworden wäre. Sollte nicht zuweilen auch eine Entzündung (wie bei Rheumatismus acutus) der grossen Sehnenhaut der Extremitäten Ursache der serösen Ausschwitzung seyn? — Hinsichtlich der Behandlung beschränkt sich der Vf. auf örtliche, nöthigenfalls wiederholte Blutentziehungen (24 bis 36 Blutegel); dabei Mercurial- und Antimonialmittel und zwischen durch noch blande Abführungen. Von Mercurialeinreibungen und Jodine sah L. keinen Nutzen.

10) Erregte die erstere Schrift (von Lee) mehr das praktische Interesse, so nimmt diese mehr das theoretische in Anspruch. — Hinsichtlich der Aetiologie des Kindbettfiebers erinnert Hr. Dr. Eisenmann an die von mehreren Beobachtern beschriebene, eigenthümliche Luftconstitution: viel Luftfeuchtigkeit, eigenthümlicher Grad von Luftelectricität, welche häufig negativ zu seyn scheint, häufige Nebelbildung, tiefer Thermometerstand, jedoch nicht unter dem Gefrierpunkt, eine Windströmung aus den Quadranten zwischen Nord u. West, gastrische Krankheiten, Durchfall, schwere Geburten, besonders bei Erstgebärenden, disponiren zur Krankheit. Das nördliche Europa (auch die Lombardei) ist der epidemischen Verbreitung derselben am günstigsten. — Einen zwischen dem 5ten u. 7ten Tage erscheinenden Durchfall, durch den die Empfindlichkeit und Auftreibung des Unterleibs nachlassen muss, sah Rec. immer als günstiges Zeichen an. Wenn derselbe aber nach dem 9ten Tage entsteht, die Wärme des Unterleibs dabei erschöpft wird, er ohne Bewusstsein der Kranken erfolgt, so ist er ein böses Zeichen, und lässt nimmer Genesung hoffen. — Als gutes Mittel, die Bil-

Digitized by Google

3. *Heft.* Katechismus der Hebammenkunst, als Anhang zur 2ten Aufl. seines Lehrbuches der Geburtshülfe, für Hebammen, von Dr. Fr. K. Naegele, Prof. in Heidelberg u. s. w. 8. IV u. 127 S. (Empfohlen).

Kinderkrankheiten. *I. Bd.* 1. *Heft.* Ueber das Asthma thymicum. Von Dr. Ernst Kornmaul. Mit 1 Abb. Zweibrücken 1834. 8. 31 S.[11]) — Bemerkungen über den Brand der Kinder. Von Dr. Ad. Leop. Richter, k. Pr. Regimentsarzte etc. Berlin 1834. 4. VI u. 22 S. 9 *gl.*[12])

---

dung eines Miasma im Puerperalfieber zu verhüten, räth E., unter das Bett einer Wöchnerin ein flaches Gefäss mit einer trockenen Mischung von Chlorkalk und einer kleinen Menge von Phosphorsäure, beides gepulvert, zu stellen. Hat sich schon ein saures Miasma gebildet, so wird es durch das Verdunsten des caustischen Amoniaks sogleich unschädlich. — Vf. theilt das Kindbettfieber in die Enteropyra puerperarum und in den Puerperotyphus derselben. Ein solcher Typhus war wahrscheinlich das epidemische Kindbettfieber in der Maternité zu Paris 1829 u. 1830, welches Cruveilhier unter dem Namen Typhus puerperalis beschreibt. Die Krankheit wird durch ein in Folge von Ueberfüllung in Entbindungshäusern sich entwickelndes Contagium erzeugt. Zur Verhütung der Weiterverbreitung dient das Waschen der Kranken mit Aq. oxymuriatica oder verdünnter Salpetersäure und die bei der Puerperopyra angegebene Räucherung.

11) Die Abbildung zeigt eine hypertrophische Thymusdrüse, die einen unzweifelhaften Fall jener Krankheit betrifft. Das Kind, ein Knabe, war 7 Monate alt, und das Asthma hatte, genau so wie Kopp es beschreibt, drei Monate gedauert, nur konnte freilich die Beobachtung nur aus der Erzählung der Eltern vervollständigt werden, denn kein Arzt war Zeuge gewesen. Bei der Section zeigte es sich, dass die sehr grosse, 3½ Loth oder 840 Gran wiegende Thymusdrüse, welche dicht unter der Schilddrüse mit zwei Zacken begann, und die Luftröhre bedeckend, mit zwei Lappen endigte, von denen der eine auf dem Zwerchfell aufstand, und der andere das Herz bis zum untern Drittheil bedeckte, die rechte Lunge ganz seitwärts und nach hinten gedrückt hatte, so dass sie bei der Besichtigung erst hervorgezogen werden musste. Die Brusteingeweide waren durchaus normal, und das Foramen ovale fest verschlossen. — Zur Vergleichung wird neben diesen Fall ein tödtlich verlaufener von Cyanose gestellt, in dem die (ziemlich oberflächliche) Section ein offenes Foramen ovale zeigte, und die Thymus bei einem Gewichte von 150 Gran die normale Grösse hatte. In einem dritten Falle, der ganz wie ein reines Asthma thymicum verlief, und ohne alle Symptome von blauer Krankheit, wog die Thymus 392 Gran. Bei der Section fand sich auch ein noch zum Theil offenes Foramen ovale; der Ductus arteriosus war durch ein Versehen verloren gegangen. Die auf diesen ganz unvollkommenen Fall gegründete Annahme eines Asthma thymico-cyanoticum bedarf gewiss besserer Bestätigung, als der hier gegebenen.

12) Vervollständigung zu der Monographie über den Wasserkrebs. Dort hat Vf. dargethan, dass der Wasserkrebs nicht durch Erweichung (Malacie), sondern durch Brand des Gewebes vor sich gehe; hier stellt er die ihm verwandten Formen mit jenem zusammen: 1) den Brand der äussern Geschlechtstheile junger Mädchen (Gangraena orific. vaginae puellarum, Sphacelus labior. pu-

Digitized by Google

Augen- und Ohrenkrankheiten. *I. Bd.* 3. *Heft.* *a*) J. Wardrop, Essays on the morbid anatomy of the human eye. Ed. II. London 1834. II Volums. Mit Kpftaf.[13]) — *b*) Aphorismen über Ohrenkrankheiten, von Dr. Jos. Ch. v. Vering. Mit 1 lith. T. Wien 1834. 8. VIII u. 58 S.[14])

Staatsarzneikunde. *I. Bd.* 1. *Heft.* Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Als Erläuterungen zu dem Lehrb. der gerichtlichen Medicin vom k. Baier. Hofrath Dr. Ad. Henke, o. ö. Prof. in Erlangen. V. Bd. Leipzig 1834. 8. XX u. 319 S. 1 ₰ 20 𝒳. (Der Inhalt wurde bereits im Octoberheft des Repertor. v. 1834 S. 181 (19) angezeigt).

---

dendi), und 2) den Hautbrand der Neugebornen (Gangraena infant.; Necros. infantilis, Gangraena neonat.). Alle 3 Formen des Kinderbrandes unterscheiden sich nur durch von der Localität abhängende Erscheinungen. Bei einem Brande des orificii vaginae puellar. gelang die Heilung sehr schnell durch Holzessig. — Ueber den Hautbrand der Neugebornen werden Billards Beobachtungen mit denen Anderer und eigenen zusammengestellt. In der Aetiologie ist noch Vieles dunkel; schlechte Kost, vorangegangene Krankheiten und zarte Constitution kommen am meisten in Betracht.

13) Diese neue Ausgabe ist ein naturgetreuer Abdruck der vor bereits 26 Jahren erschienenen ersten; denn es habe, sagt Wardrop, die Pathologie in dieser Zeit nichts geliefert, was eine Aenderung in dem Werke hätte wünschenswerth erscheinen lassen! — Der Rec. (Schön) hält es daher für nöthig, Hrn. W. mit den Quellen nicht allein aus der deutschen, sondern auch aus der englischen Literatur bekannt zu machen, aus denen sich viel Gutes und Treffliches für eine gänzliche Umarbeitung seiner Versuche, ja für ein vollständiges Werk hätte schöpfen lassen.

14) Enthält einen Umriss der Ohrenheilkunde, ohne tief in das Einzelne einzugehen. Vf. strebt diesen Zweig der Medicin in den Wirkungskreis jedes prakt. Arztes hineinzuziehen, indem er zeigt, wie das in der Medicin allgemein Bekannte auf die Behandlung der Gehörleiden anzuwenden sei. — In der Therapie findet man viele, noch wenig bei Ohrenkrankheiten angewendete Mittel, z. B. bei gichtischer Schwerhörigkeit mit Zwiebelsaft befeuchtete Baumwolle in den äussern Gehörgang gebracht; bei gichtischem Ohrenfluss Euphorbiumpflaster als Zugpflaster in den Nacken; bei nervöser Taubheit den Adolphsberger Brunnen bei Oerebro in Schweden.

Digitized by Google

Bilibothek der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. LXXIII. Bd. 1., 2. und 3. Heft. Januar bis März. Berlin, 1835.

Physiologie. *Märzheft.* Dissertatio de signis, mortem hominis absolutam ante putredinis accessum indicantibus. Auct. Andr. Gartner Sommer. Havn. 1833. 278 S. 8.[1])

Materia medica. *Januarheft.* Ant. Fel. Gröbenschütz, Diss. inaug de Strychnii in neurosibus vi atque usu, adnexis morbi historiis. Berol. 1833. 6. 38 S.[2]) — H. Salomon, Diss. inaug. de jodinee usu externo. Diss. in. Berol. 1833. 8. 42 S.[3]). — *Februarheft.* Fr. Ad.

---

1) Verf. sucht in dieser beachtenswerthen Schrift vornehmlich die Leichenstarre als ein absolutes Zeichen des Todes geltend zu machen. Die Erstarrung ist als ein Absterben des Muskels zu betrachten und ein absolutes Zeichen des Todes. Das Einzige, was seinem Werthe Abbruch thun könnte, wäre die Möglichkeit der Verwechselung mit pathologischen Zuständen bei dem Lebenden, wie sie der Tetanus und Trismus darbietet. Nach den bekannten Erfahrungen bleibt es noch unentschieden, ob Tetanus unmittelbar in den Rigor übergehen könne, oder ob zwischen beiden Zuständen Erschlaffung eintritt; es ist noch nicht beobachtet worden, dass sich allgemeiner Krampf bei Scheintodten entwickelt habe. Jedenfalls aber unterscheide sich die Leichenstarre dadurch wesentlich von dem Krampfe, dass dieser nie einer so regelmässigen Ordnung hinsichtlich seiner Verbreitung und Entwickelung folgt, dass der Widerstand des Krampfs plötzlich, der des Rigors (durch Zerreissung der Fasern) nur allmählig überwunden wird; dass der gewaltsam aufgehobene Krampf sogleich wiederkehrt, das Glied schnell wieder in seine frühere Lage bringt, während diess bei überwundener Leichensteifigkeit nicht Statt findet. Der Hr. Verf. ist der Meinung, dass diese, so lange sie besteht, sich erkennen, und als sicheres Todeszeichen benutzen lasse; wäre sie bereits vorübergegangen, so sey der Collapsus der Augen, oder die fortschreitende Fäulniss zur Beurtheilung des Falls zu benutzen, während man an dem Habitus der Leiche, den Todtenflecken, der Applattung, der trüben Cornea immer beachtungswerthe Hülfszeichen habe. —

2) Das Strychn. nitric. wurde bei Lähmungen der Extremitäten nach der endermatischen Methode zu ½ bis 3 Gran angewendet. Der erste Kranke, 39 Jahr alt, litt an einer Paraplegia incompleta, und wurde nicht vollkommen geheilt; der zweite, ein Maler, 38 Jahr alt, an einer Hemiplegia der linken Seite, in Folge eines Anfalls von Apoplexia sanguinea, welche bis auf den linken Arm fast vollkommen beseitigt wurde; die dritte Kranke, ein Mädchen von 18 Jahren, an einer von rheumatischen Ursachen entstandenen Lähmung und Abmagerung des rechten Arms und Fusses, und endlich der vierte, ein Maler von 24 J., an vollkommener Paralyse der Extensoren des rechten Armes, in Folge einer chronischen Bleivergiftung. In den zwei letzten Fällen erfolgte vollkommene Heilung, in allen verursachte das Strychnin anfänglich in den kranken Theilen convulsivische Erscheinungen, Zittern, das Gefühl von elektrischen Schlägen und Brennen.

3) Zusammenstellung der Erfahrungen über die Wirkung und die

Uldall, Diss. in. de effectibus Jodii in organismum humanum usuque ejus medico. Havniae 1833.[4]) — G. Ad. **Behr**, Diss. in. de olei jeci-

---

äussere Benutzung der Jodine bei Geschwülsten und Verhärtungen, Krankheiten der Gelenke, der äussern Haut, bei gichtischen und syphilitischen Lokalleiden.

4) Eine lobenswerthe Sammlung von Erfahrungen über die Wirkungen des Jod's, denen Verf. noch die eignen Beobachtungen hierüber im Friedrichs-Krankenhause zu Kopenhagen hinzugefügt hat. Allein die Ausbeute aus der Kritik des Vorhandenen, als auch aus den eigenen Beobachtungen ist noch zu klein um der Schrift einen ganz entschiedenen Werth zu ertheilen. — Gegen Lugol behauptet der Verf., dass das Jod wegen kräftiger Beförderung der Aufsaugung, Abmagerung bewirke. — Die laxirende Eigenschaft des Jods, welche Lugol rühmt, giebt der Hr. Verf. erst alsdann zu, wenn das Mittel die Empfindlichkeit des Darmes allgemach krankhaft gesteigert hat; zuerst unterdrückt es vielmehr die Schleimbereitung, und führt Verstopfung herbei. Rec. hat hingegen nicht selten zu Anfang der Behandlung die purgirende Wirkung beobachtet. — Als Diureticum rühmt der Hr. Verf. gleich Lugol das Jod, und vergleicht es in dieser Beziehung mit der Digitalis; die Harntreibende Wirkung hält noch längere Zeit nach abgebrochener Anwendung an. — Aehnlich der Beobachtung von Hoffmann hat der Hr. Verf. bei einem 10jährigen Knaben den Urin schwärzlich und mit einem schwärzlichen Bodensatze versehen gefunden, nachdem der Kranke binnen 6 Tagen 4½ Gran Jod und das Doppelte des Jodkaliums genommen, und diese Erscheinung hielt einige Monate an, obgleich das Mittel nur 10 Tage lang gereicht wurde. — Eine Leberreitzung hat der Hr. Vrf. nicht selten beobachtet, und kürzlich geheilte Wechselfieber machten beinahe immer Rückfälle, sobald man Jod anwandte. — Einmal hat derselbe beim Jod-Gebrauche nach 10 Tagen Anschwellung und Röthe des Zahnfleisches gesehen, gleichwie Lugol und Brera den Speichelfluss danach ausbrechen sahen. Nach dem Aussetzen des Mittels wich die Erscheinung bald. Man erinnert sich hierbei sogleich der prompten und sichern Wirkung, welche das Jod zur Bekämpfung eines Merkurial-Speichelflusses leistet, und die Rec. bereits in zahlreichen Fällen vortheilhaft benutzt hat. Als ein Gegner der *Tinct. Jodii* reicht letzterer auch in dieser Heilidee immer nur die wässrige Lösung des Jods (etwa Gr. 6 mit *Kali hydrojod.* Gr. 12, in *Aq. destill.* Unc. 4—6. 3- bis 4stündlich 1 Esslöffel), und erreicht in kürzerer Zeit dieselben glücklichen Resultate, die die Tinctur in grossen Gaben in der Berliner Charité ergeben hat.

In Bezug auf die Reaction des Nervensystems gegen die Anwendung des Jods, deren selbst Lugol gedenkt, führt der Hr. Verf. an, dass er bei einem hysterischen Mädchen Kopfweh, Herzschlagen und Magenkrampf habe entstehen sehen. — Den Zwiespalt der Meinungen, ob das Jod allemal ein Schwinden der Brüste herbeiführe, wofür es einige Erfahrungen giebt, lässt der Hr. Verf. wie vieles Andere unentschieden. — Die Abmagerung stelle sich bei Kindern schneller ein, als bei Erwachsenen — gegen Perrot.

Das unbedingte Lob welches Lugol diesem für die Heilung der Scrophelsucht zollt, will der Hr. Verf. nicht anerkennen, obgleich er günstige Resultate in kurzer Zeit hin und wieder erlangt hat; mehrmals entsprach der Erfolg seiner Erwartung nicht. Allein

Digitized by Google

noris aselli praesertim in coxarthrocace efficacia, def. d. 2. April 1833. 8. S. 5)

Pathologie u. Therapie. *Januarheft.* Allgemeine Krankheitslehre, von Dr. K. F. H. Marx, o. Prof. d. M. in Göttingen etc, das. 1833. XII. u. 273 S. 8. (Hat den Rec. nicht befriedigt.) — *Februarheft.* Die Krankheiten der Reichen. Diätetische Grundlinien für das höhere und conversationelle Leben; von Dr. L. Fleckles, prakt. Arzte in Carlsbad. Wien 1834. 230 S. 8. (Rec. rügt Unvollständigkeit des Gegebenen.) — *Märzheft.* Nosologie und Therapie der Cachexien. Von Dr. J. D. Brandis, K. Dän. Leibärzte etc. I. Bd. 1834. XIV. u. 382 S. 8. (Ausführliche Anzeige der ersten zwei Bücher dieses Werkes. Die Fortsetzung s. Aprilheft vorliegender Bibliothek.) — Medizinische Beobachtungen und Memorabilien aus der Erfahrung des Dr. S. G. v. Vogel, Grossherzogl. Meklb.-Schwerin. Geh. M.-Rath. etc. Stendal 1834. XXII und 170 S. 8. (Empfehlend angezeigt.) — Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie mit Inbegriff der Semiotik, nach dem neuesten Standpunkte dieser Wissenschaften und zunächst für prakt. Aerzte entworfen von Dr. E. Eble. In 2 Theilen. Wien 1833. 1. Theil: Taschenbuch d. allgem. Nosologie, Symptomatologie und Semiotik. XVI u. 496 S. 8. 2. Theil: Taschenbuch der Aetiologie u. allgem. Therapie. X und 330 S. 8. (Compilation, fast über die billigen Grenzen hinaus ausgeführt.)

Psychiatrik. *Märzheft.* Des Aliénés. Considerations 1) sur l'état des maisons qui leur sont destinées, tant en France qu'en Angleterre, sur la nécessité d'en créer de nouvelles en France et sur le mode de construction à préférer pour ces maisons; 2) sur le régime hygiénique et moral, auquel ces malades doivent être soumis; 3) sur quelques questions de médecine legale ou de législation relatives à leur état civil; par G. Ferrus, médecin de l'hospice de Bicêtre etc. Paris 1834. 319 S. 8. (Inhaltsrelation.)

---

er unterlässt zu bemerken, wie viele, welcherlei Fälle und wie lange er Scrophelkranke mit Jod behandelt hat.

Der Tripper wird am leichtesten durch äussere Einreibungen einer Jod-Salbe (*Kali hydrojod.* Dr. ʒ, *Axungiae* Unc. ʒ) in das Glied geheilt; dagegen ist die innerliche Anwendung der *Tinct. Jodii* für unwirksam zu halten, — ein Kranker wurde binnen neun Tagen durch die Einreibung geheilt, nachdem er viele Monate innerlich die kräftigsten Mittel und unter ihnen die genannte Tinctur nutzlos gebraucht hatte. — Auf eine nicht weniger überraschende Weise hat der Hr. Verf. öfters den weissen Fluss durch innerlich gereichte Jod-Gaben innerhalb weniger Tage beseitigt.

Venerische hat der Hr. Verf. sehr wenige behandelt, und bei diesen kein Heil in der Anwendung seines Medicaments gefunden. — Als Emmenagogum hat sich ihm dasselbe niemals bewährt. Ausser den erwähnten Uebeln wird der Nutzen des Jods als inneres oder äusseres Arzneimittel, noch in nachstehenden Krankheiten betrachtet, ohne das jedoch neue, aus den Versuchen des Hrn. Vrfs. erhaltene Resultate, mitgetheilt werden: Struma, carcinoma, fungus articuli, ranula, induratio viscerum, hydropes, hypertrophiae, phthisis tuberculosa, efflorescentiae cutaneae, impotentia, chlorosis, paralysis, spasmi, arthritis.

5) Es werden 4 Fälle von Coxarthrocace, bereits zum 3ten und 4ten Stadium der Krankheit vorgeschritten, erzählt, bei denen das *Ol. Jec. Aselli* doch noch Hülfe leistete und Genesung herbeiführte. China oder *Lichen Isl.* beschlossen die Kur.

Digitized by Google

Chirurgie. *Februarheft.* Tractatus de fractura ossis femoris, cui annexa est observatio rarissima de ossium mollitie, quem cons. grat. med. Friburg. ord. scr. Dr. Vlad. Alf. Szerlecky. Acced. tab. lithogr. tres. Frib. 1832. 4. 48 S.[6]) — Sal. Ephraimsohn, Diss. de unguibus humanis. Berol. 1833. 42 S. (Diese vom Rec. belobte Compilation schliesst sich an die Dissert. von E. Blech, de mutation. unguium morbosis von 1816 an.) — *Märzheft.* C. Alb. R. Grunow, Diss. in. de Spondylarthrocace. Febr. 1834. 8. 30 S. (Erzählung dreier Fälle, wovon zwei wegen bedeutender cariöser Zerstörung mehrerer Wirbel tödtlich verliefen. Der 3te Kranke, ein 34jähr. Mann, welcher in Folge rheumatischer Ursachen an einem fixen Schmerz der obern Halswirbel und der benachbarten Theile, selbst der Deglutitionsorgane litt, wurde durch den innern Gebrauch von *Resina Guajaci* und *Cremor tartari*, Einreibungen von *Ungt. cinereum* und wiederhohlte Application von Blutegeln geheilt.)

Januarheft. Jul. Lobethal, Conspectus morbor. auris humanae. Diss. in. Berol. 1833. 8. 91 S. (Belobt.)

Geburtshülfe. *Januarheft.* Untersuchungen über das Wesen und die Behandl. einiger der wichtigsten Krankheiten der Wöchnerinnen. Von Rob. Lee. Aus d. Engl. v. Dr. G. Schneemann, K. Hofmedicus zu Hannover. Das. 1834. VIII und 276 S. 8. (Mittheilung des Wesentlichsten des Inhalts.) — De cognoscendis et curandis placentae morbis libri IV, quos pro venia docendi etc. defendet Fr. Ad. Wilde, M. D., med. secund. inst. clinic. obstetr. Berol. 1833. 86 S. 8.[7])

Kinderkrankheiten. *Februarheft.* Dissertatio de dentitione infantili; auct. Fr. Ad. Uldall. Havniae 1833. (Eine gute Compilation, mit Fleiss und überzeugender Kritik gearbeitet.)

---

6) Unter andern beschreibt Verf. einen im Freiburger Krankenhause zur Heilung des Schenkelbeinhalsbruches gebräuchlichen und oftmals bewährt gefundenen Extensionsapparat des Hrn. Geh. Hofr. Beck, welcher sich von dem Dzondi'schen dadurch unterscheidet, das beiden Seiten des Körpers Schienen bestimmt sind, deren jede in der Mitte (oberhalb der Beckengegend) mit einem Charniergelenke versehen ist, welches ein Aufrichten des Körpers, zur Erleichterung der Lage des Kranken zulässt. Eine jede Schiene ist oben mit einer Achselkrücke, die Behufs einer Verlängerung ausgezogen werden kann, unten mit einem Fussbrete versehen, welches zu gleichem Zwecke verschiebbar ist. Beide Fussbreter werden durch einen Querbalken verbunden, und in geringerer oder weiterer Entfernung von einander festgestellt. Durch Hinweglassung eines oder des andern minder wesentlichen Stückes, je nachdem es die Umstände erheischen, soll man durch diesen Apparat alle Vortheile, welche der Klein'sche, Dzondi'sche, Hagedorn- und Volpi'sche für sich gewähren, erreichen können.

7) Als erste geordnete Sammlung der bisher zerstreut vorhandenen Beobachtungen, als verdienstlich anzuerkennen; doch erscheint dem Hrn. Rec. eine Betrachtung dieser Leiden in Beziehung auf die Lehre vom Abortus, ein näheres Eingehen in die Krankheit der Mutter, des Uterus, in so fern sie Krankheiten der Placenta zur Folge haben, und dadurch die Schwangerschaft selbst gewissermaassen zu einer krankhaften, zu einem Heilobjecte machen, belohnender. Indem Verf. sich die Erkennung und Heilung der Krankheiten der Placenta zum Vorwurf machte, konnte er nur zu einem negativen Resultate gelangen; den praktischen Arzt interessiren diese Leiden nur wegen ihres Ausganges.

Digitized by Google

Medizinische Topographie. *Januarheft.* Guide medical des Antilles ou études sur les maladies des colonies en général, et sur celles qui sont propres a la raçe noire. Par M. G. Levacher, D. en medic. a Paris 1834. 251 S. 8. (Vergleiche S. 128—134 vorligenden Heftes des Repertoriums, woselbst diese Schrift ausführlich angezeigt ist.) — Die Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu Wien, Baaden, Linz und Salzburg, in medizinisch-administratorischer Hinsicht betrachtet v. Dr. Ans. Martin, prakt. Arzt in München, mit Vorrede v. F. F. v. Häberl, k. baier. Ob.-Med.-R. etc. München 1832. XII u. 321 S. (Kurze Inhaltsanzeige.)

Medizinische Polizei. *Februarheft.* Amerikas Besserungs-System und dessen Anwendung auf Europa. Mit einem Anhange über Straf-Ansiedelungen und 22 Beilagen. Aus d. Französ. der Herren G. von Beaumont und A. v. Tocqueville nebst Erweiterungen u. Zusätzen von Dr. N. G. Julius. Mit 4 Kpfrtfln. Berlin 1833. XXXVIII und 488 S. [8]) — Skizzirtes Gemälde des Medizinalwesens in wohlgeordneten Staaten und des Benehmens der Heilärzte gegen das Publikum und dieses gegen die Heilärzte. Nach langen Erfahrungen aufgestellt von Anton Edler von Fröhlichsthal, k. k. wirkl. Hofmedikus. Wien 1833. 104 S. 8. [9])

Encyklopädie. *Februarheft.* Anzeige der ersten elf Bände des encyclopäd. Wörterbuchs der medizin. Wissenschaften, herausgegeben von den Prof. d. medizin. Fakultät zu Berlin, C. F. v. Graefe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi, E. von Siebold. Berlin 1828 bis 1834. [10])

---

8) Die beiden Verf. sind 2 Pariser Advokaten, welche die französ. Regierung im J. 1830 nach Nordamerika schickte, um das Strafverfahren in den dortigen Gefängnissen kennen zu lernen. Ihrem Werke hat Hr. Dr. Julius wichtige Zusätze über Rettungshäuser für die verwahrloste Jugend, über Strafansiedelungen, Auswanderungen, landwirthschaftliche Armenansiedelungen in der Heimath und über die amerikan. Nüchternheits-Vereine hinzugefügt, wodurch dieses Werk als das beste über das Gefängniss- und Armenwesen angesehen werden kann.

9) Aus den Bemerkungen des Rec. zu der gegebenen Inhaltsübersicht ist zu entnehmen, dass ihn die Art und Weise der Darstellung in diesem Werke nicht anspricht, auch wünscht er, dass mehr Sorgfältigkeit auf den Styl verwandt worden wäre. — „Das Bemühen, der Arzneikunst die Würdigung zu verschaffen, die ihr gebührt, erscheint unter allen Umständen wenig passend, so lange man, statt von innen heraus, von aussen herein darauf dringen will. Wo sich solches Bemühen aber gar in emphatischen und überspannten Phrasen vernehmen lässt, und wo man glaubt, durch Deklamation zu erreichen, was jeder Ehrenmann an und für sich besitzt, Achtung und Würde, da wird das Unpassende zum Lächerlichen."

10) Reich an einzelnen gediegenen, werthvollen Arbeiten, hat das Werk nicht blos das Verdienst der Gründlichkeit, sondern auch das einer vielseitigeren, umfassenderen Auffassung und Bearbeitung der einzelnen Gegenstände, und umfasst auch die Hülfswissenschaften der Medizin und Chirurgie. Anderer Seits tadelt Rec., dass das Werk so langsam vorschreitet, dass es ferner viele Artikel in solcher Breite und Länge bearbeitet enthält, dass sie als Monographieen für sich, statt Theile eines encyclopäd. Wörterbuches betrachtet werden können; endlich wünscht er mehr Planmässigkeit, Ordnung und Einheit.

Digitized by Google

Medizinisch-chirurgische Zeitung. Fortgesetzt von Dr. Joh. Nepom. Ehrhart, Edeln von Ehrhartstein, k. k. Protomedicus etc. etc. I. Band. 1835.

Physik. *Nr.* 2. Hydraulisches Automat oder aërostatische Wasserschleusse, welche das Ablaufen eines durch sparsamen Zufluss auf jedes beliebige Maass gesammelten Wasserbetrages mit bedeutender Bewegungsgrösse automatisch und periodisch bewirkt. Erfunden und beschrieben von Franz X. v. Häberl, M. D., K. baier. Geh.-R., Director und ordin. Arzte der allgem. Krankenhäuser etc. München 1834. 129 S. 8. Mit 1 Abbild. [1])

Botanik. *Nr.* 11. Die Exantheme der Pflanzen und einige mit diesen verwandte Krankheiten der Gewächse; pathogenetisch und nosographisch dargestellt von Dr. Franz Unger, Stadt- und Landgerichtsphysikus zu Kitzbühel in Tyrol etc. Wien 1833. Mit 7 Kpfrt. XII u. 422 S. 8. 3 Fl. 36 Kr. [2]) — *Nr.* 13. Naturgetreue Abbildung u. Beschreibung d. essbaren, schädlichen u. verdächtigen Schwämme; von J. V. Krombholz. I. Heft 1831. II. Heft 1832. 115 S. in Fol. mit 14 illum. Steindrucktaf. in gr. Qu.-Fol. (Mit dem 2ten Hefte beginnt der specielle Theil und sind in dems. eine neue Art Boletus (B. regius K.) und 14 Arten Agaricus beschrieben und durch Abbildungen erläutert).

Materia medica. *Nr.* 2. Ueber Bäder und Brunnenkuren, besonders an den Mineralquellen des Taunusgebirges, namentlich Ems, Schlangenbad, Wiesbaden u. Schwalbach; vom Med.-R. Dr. Heyfelder, Leibarzt etc. Stuttgart 1834. VIII u. 136 S. 8. (Belobt.) — *Nr.* 13. Der ärztliche Wegweiser nach den vorzüglichsten Heilquellen u. Gesundbrunnen des österr. Kaiserstaates. Monogr. Skizze etc. von Dr. Leopold Fleckles, prakt. Arzte in Karlsbad. Wien 1834. XVI u. 391 S. 8. 2 Fl. 24 Kr. (0). — *Nr.* 18. Beiträge zur Würdi-

---

1) Die Veranlassung zu der hier beschriebenen Erfindung gab 1801 das Bedürfniss im Krankenhause zu St. Max der barmherzigen Brüder in München, 5 marmorne Abtritte vermittelst hinlänglichen Wasserzuflusses genüglich, stundenweise, periodisch und automatisch auszuspülen. Die Maschine blieb bis 1809 ununterbrochen thätig, wo St. Max aufgehoben und ein neues allgemeines Krankenhaus gebaut wurde. Im Jahre 1830 gab Hr. v. H. eine lateinische und 1834 obige deutsche Beschreibung der Maschine heraus. Sie ist jetzt im allgemeinen Krankenhause aufgestellt, um als lebendes Modell zu unterrichten, und einst eine allenfallsige Anwendungsart zu veranlassen.

2) Unter Pflanzenexanthemen werden hier diejenigen Hautkrankheiten der Gewächse verstanden, bei welchen kleine, zu den Pilzen gehörige, eigenthümliche organische Körper auf die Oberfläche hervortreten. Verf. glaubt sie daher den Exanthemen des thierischen Körpers vergleichen zu können, welchen man um so mehr ein eigenthümliches Leben zuschreiben muss, da jede Krankheit nichts anderes sey, als ein zweiter niederer Organismus. Rec. kann sich jedoch mit dieser Ansicht, auf welche die Phantasie zu viel Einfluss gehabt zu haben scheint, nicht befreunden, und wünscht, dass der Hr. Verf. bei Ausarbeitung ähnlicher Werke die originellen Ideen von Kieser, Göden, Jahn, Oken u. A. mit mehr Vorsicht benutze.

Digitized by Google

gung der arzneilichen Wirkung des Kreosots. Mitgeth. von Jul. Wilbrand; Assistenzarzt am med.-chirurg. Hospitale zu Giessen. Daselbst 1834. 48 S. 8. (Die Resultate s. Repert. vorlieg. Jahrg. Märzh. S. 169 (6). — *Nr.* 20 u. 21. Ausführliche Inhaltsanzeige der 2ten Abtheil. des II. Bandes des Handwörterbuchs der praktischen Arzneimittellehre von den Professoren u. Doctoren Ludw. W. Sachs u. Fr. Phil. Dulk. Königsberg 1833. 814 S. Preis des 1. u. 2. Theils 8 ℔ 4 gl. Helleborus albus bis Ononis.

Pathologie und Therapie. *Nr.* 13. Les principes de la méthode naturelle, appliqués à la classification des maladies de la peau; par Ch. Martins, aide d'histoire naturelle à la faculté de Paris, ancien interne des hôpit. civils etc. Paris 1834. 38 S. 4. Mit 1 Tafel. (Der beachtenswerthe Vorläufer eines umfassenderen bald erscheinenden Werkes über die Hautkrankheiten.)

Nr. 19. Relatorio que a Commissão sanitaria da cidade de Porto fez subir a augusta presenca de Sua Magestade imperial o Duque de Bragança Regente etc. Lissabon 1833. 35 S. 4. Nebst einer Tabelle. [3]) — *Nr.* 23. Rapport sur la marche et les effects du Choléra-Morbus dans Paris et les communes rurales du departement de la Seine, par la Commission nommée avec l'approbation de Mr. le ministre du commerce par M. M. les préfets de la Seine et de Police. Paris 1834. Ein Band in gr. 4. Mit vielen Tafeln u. Charten. (Kurze Inhaltsanzeige.)

Homöopathie. *Nr.* 3 *u.* 4. Ueber Bedeutung und Werth der Homöopathie. Ein Vermittelungsversuch zwischen ihr und der gesammten Medizin; vom Prof. Dr. J. M. Leupold. Erlangen 1834. VIII u. 64 S. 8. 24 Kr. (Ausführliche Anzeige u. Kritik.) — *Nr.* 14. Antihomöopathisches Archiv, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von Dr. Fr. A. Simon jun.. I. Bds. 1. u. 2. Heft. Hamburg 1834. XIV u. 151 u. 179 S. Preis jedes Heftes 1 ℔. (Inhaltsanzeige mit eigenem Lauffeuer des Rec. auf Hahnemann's und seiner Consorten Positionen.)

Geburtshülfe. *Nr.* 22 *u.* 23. Die Kindbettfieber. Ein naturhistorischer Versuch von Dr. Eisenmann. Erlangen 1834. X u. 192 S. 8. 1 Fl. 24 Kr. (Wiewohl Rec. dem Verf. nicht überall beistimmen kann, so empfiehlt er das Werk doch seines geistreichen und anregenden Inhalts wegen der Beachtung der Aerzte.)

Chirurgie. *Nr.* 1, 2, 14 *u.* 15. Clinique chirurgicale, exercée particulièrement dans les camps et les hopitaux militaires depuis 1792 jusqu'en 1829, par le baron J. D. Larrey, membre de l'institut de France etc. Tom. I. XIX u. 491 S. Tom. II. VII u. 560 S. Tom. III. VII u. 671 S. Tom. IV. VIII u. 323 S. 8. Paris und Montpellier 1830—1831. Mit 30 Kpfrt. 30 Fr. (Ausführliche Inhaltsanzeige.) [4]) —

---

3) Des Dr. Agost. Albano da Silveira Pinto Bericht über die Cholera zu Oporto im Jahr 1833. Vergleiche Repertorium Aprilheft 1835. S. 153 ff.

4) *Notizen hieraus.* 1) Bei reinen Schnitt- und Hiebwunden, die nur die Haut betreffen, soll man den ersten Verband nicht erneuern, sondern so lange liegen lassen, bis die Vernarbung erfolgt ist. Auch wenn die Grösse und die Beschaffenheit einer Wunde die Anlegung von Nähten fordert, soll man den ersten Verband möglichst spät erneuern. Bei gerissenen Wunden räth L. in die Wundränder Einschnitte zu machen, alle hervorhangenden Muskel-

Digitized by Google

und Sehnenstücke wegzuschneiden und nie eine Heilung *per primam intentionem* zu versuchen; bei Wunden durch den Biss wüthender Thiere, so wie von Insekten und Schlangen empfiehlt er die Anwendung der Schröpfköpfe, und nach ausgebrochener Wuth das Eintauchen der Kranken in eiskaltes Wasser.

2) Von den Verletzungen des Kopfs, welche die Trepanation fordern. Die Trepanation ist nach L. angezeigt bei allen Brüchen der Schädelknochen, verbunden mit Zerschmetterung und Verschiebung der Knochensplitter in die harte Hirnhaut und die Hirnsubstanz; ferner, wenn der verletzende Körper in die Schädelknochen eingedrungen und hier zurückgeblieben ist, dann, wenn eine umschriebene Ergiessung irgend einer Flüssigkeit zwischen Gehirn und Schädel Statt hat. Als ein sicheres Zeichen eines der genannten Zustände betrachtet er eine unmittelbar nach der Verletzung eintretende Lähmung, die im ersten Momente unbedeutend war und nach und nach stärker ward. Wenn der verletzende Körper so in den Schädel eingedrungen ist, dass er keine gefährliche Reitzung auf das Gehirn übt, so räth der Verf., keine Versuche zu seiner Entfernung zu machen, sondern diess der Natur allein zu überlassen. Um den Sitz eines zwischen dem Schädelgewölbe und der harten Hirnhaut eingedrungenen harten Körpers genau zu ermitteln, soll man nach Larrey mit einer elastischen Sonde die Untersuchung vorsichtig vornehmen, und gerade auf dem Punkte trepaniren, wo man den eingedrungenen Körper entdeckte, durch welches Verfahren es ihm gelungen ist, mehrere Verwundete zu retten. Die Trepanation muss aber vor Eintritt einer Entzündung und des Wundfiebers oder erst nach dessen Beseitigung, nie aber während desselben, vorgenommen werden. Der von L. gewählte Verband nach der Trepanation besteht in Einbringung eines weichen, in lauwarmes Wasser getauchten und ausgedrückten Stückes Schwamm in die Schädelöffnung, darüber ein gefenstertes Leinwandstück und hierüber weiche Charpie, welche durch eine einfache Binde befestigt wird. — Der Verf. ist von der ziemlich allgemein angenommenen Regel wiederholt abgewichen, bei der Trepanation die Stellen des Schädels zu vermeiden, wo sich die *Sinus frontales* und die *Arteriae meningeae* befinden, und hat es nicht zu bereuen gehabt, wie 2 mitgetheilte Fälle diess beweisen. — Unnütz, ja durchaus schädlich ist nach L. die Trepanation, wenn der verwundende Körper in die Gehirnmasse tief eingedrungen ist, wenn sich die ergossenen Flüssigkeiten an einer nicht zugänglichen Stelle befinden, oder wenn sich ihr Sitz nicht ermitteln lässt, wenn bei Brüchen des Schädels keine Eindrücke und keine Zeichen von Gehirndruck vorhanden sind. Auch hier werden einige Fälle als Belege mitgetheilt.

3) Bei Brustwunden, wobei zugleich eine Verletzung des *Nervus phrenicus* Statt fand, sah L. Nervenzufälle, die Aehnlichkeit mit dem sardonischen Lachen hatten. Zu Lungenwunden trat zuweilen allgemeines Emphysem, in welchem Falle er empfiehlt, die Communication zwischen der äussern und innern Wunde herzustellen, auf diese trockene Schröpfköpfe zu setzen, hierauf die Wunde sorgfältig zusammenzuziehen, auf den vereinigenden Verband eine graduirte Compresse zu bringen, und diese gehörig zu befestigen. In die durch Luft heftig ausgedehnten äussern Hautdecken macht er

Digitized by Google

le Prof. Delpech, fondateur de l'Etablissement orthomorphique de Montpellier et le Dr. Trinquier, Directeur de ce même Etabliss. Avec un

---

Einschnitte, applicirt hierauf Schröpfköpfe und in kalte geistige Flüssigkeiten getauchte Compressen. Den Aderlass verwirft er unter diesen Umständen und verordnet innerlich aromatische Theeaufgüsse. Fremde Körper soll man, in so fern es möglich ist, entfernen. — Seiner grossen Erfahrung gemäss spricht sich L. auch für die Operation des Empyems aus und empfiehlt dabei als Eingangspunkt in die Brusthöhle diejenige Stelle zu wählen, welche am besten mit dem Heerde der ergossenen Flüssigkeit correspondirt. Rechts eignet sich hierzu der Zwischenraum zwischen der 8ten und 9ten Rippe, links noch tiefer. Dabei soll man so viel als möglich nach hinten eingehen, um den möglichst tiefen Punkt des Thorax zu treffen. Der Einschnitt soll parallel mit der obern Rippe gehen und so eingerichtet werden, dass die obere Wundlefze über die untere wegfällt und diese verschliessen kann, um so den Eintritt der Luft in die Brusthöhle zu verhindern. Alle vorhandene Flüssigkeit soll auf einmal entfernt und die Wunde durch einen geeigneten Verband vor Zuheilung geschützt werden.

4) Die Gastroraphie verwirft L. bei penetrirenden Bauchwunden als durchaus unnütz und gefährlich, und ist der Ueberzeugung, dass sie die Ursache sey, wesshalb der Kaiserschnitt so oft gefährliche Folgen für die Mutter habe. (Eine vorsichtig angelegte umwundene Naht unter Einbringung von Insektennadeln, ohne das Bauchfell zu berühren, würde nach Rec. (Dr. Heyfelder) vielleicht doch nützlich seyn.)

5) Zu den Aneurysmen. Gemäss L.'s Erfahrungen passt die Ligatur nicht bei einem Aneurysma an einem Hauptarterienstamm, in welchem Falle L., wenn Eisaufschläge und Moxen keine Zertheilung bewirken, die Amputation des Gliedes vorzieht. — Eine Reihe vom Autor erzählter Fälle spricht für die grosse Wirksamkeit der längere Zeit hindurch fortgesetzten Eisaufschläge auf aneurysmatische Säcke. Diess verdient um so mehr Berücksichtigung, als bekanntlich nicht viele Individuen genasen, an welchen die Unterbindung eines aneurysmatisch erweiterten Gefässes gemacht worden war.

6) *Subluxatio vel Torsio.* Der Verf. räth, das Glied ins kalte Wasser nur unmittelbar nach der Verdrehung und bei warmer Jahreszeit zu halten, indem unter entgegengesetzten Umständen Brand entstehen könne. Im allgemeinen empfiehlt er, auf das leidende Glied blutige Schröpfköpfe zu setzen, und hierauf in Wein oder in eine Mischung von Kampheressig, Eiweiss und *Aqua vegeto-mineralis* getauchte Longuetten über das Gelenk zu legen und fest anzuziehen.

7) Den *Tumor albus* betrachtet L. als das Produkt einer schleichenden Entzündung mit chronischer Anschwellung in den Synovial- und fibrösen Häuten der Gelenke und als dieselbe Krankheit, welche die Rachitis ist, und empfiehlt dagegen Schröpfköpfe, Moxa und Haarseile. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Fällen sprechen für diese Heilmittel, neben welchen Rec. noch den Gebrauch allgemeiner Bäder, namentlich Sool- und Meerbäder, und innerlich das *Oleum jecinoris aselli* empfehlen möchte.

8) Als Anzeigen zur ungesäumten Amputation nennt L. die Zerstörung des Zusammenhanges eines Gliedes in sei-

Digitized by Google

Atlas de LX planches lithographiées. 4. Paris u. Montpellier 1833. VI u. 485 S. gr. 8. (Enthält eine Anzahl von Fällen, die den fernern glücklichen Erfolg des früher angegebenen Heilverfahrens in der angezeigten orthom. Anstalt zu Montpellier nachweisen sollen. Der übrige Inhalt besteht in einer kurzen Wiederholung dessen, was von Delpech in seiner Orthomorphie erörtert worden ist). — *Nr.* 23. Die Harnconcretionen beim Menschen nach ihrer Grösse und Form geordnet, um die verschiedenen Schwierigkeiten bemerkbar zu machen, auf welche man bei der Lithotripsie und beim Steinschnitt stossen kann; von J. Z. Amussat. Aus dem Französ. Weimar 1833. 1. Blatt. 1 Fl. 36 Kr. [5])

Augen- und Ohrenkrankheiten. *Nr.* 12 *u.* 13. Lehre von den Augenkrankheiten. Zum Gebrauch für prakt. Aerzte u. Wundärzte, wie auch zur Benutzung als Leitfaden beim klinischen Unterricht abgefasst von Dr. Anton Rosas, Prof. der Augenheilkunde an d. Univers. zu Wien. Wien 1834. XIV u. 599 S. 8. 6 Fl. 12 Kr. [6]) — *Nr.* 18.

---

nem ganzen Umfang, gleichviel, welche Gewalt diess veranlasste; Zermalmung der Knochen und Quetschung der Weichtheile durch eine Kugel; Zerstörung der Weichtheile und Gefässe ohne gleichzeitigen Bruch der Knochen; bedeutende Verletzungen durch sogenannte Contusionen, wobei die äussere Haut indessen in ihrer Integrität nicht gelitten hat; Schusswunden in den Gelenken, deren weiche Theile zerrissen wurden. L. erklärt, von einer zeitigen Amputation innerhalb der ersten 24 Stunden bei obigen Verletzungen nur günstige Erfolge in Bezug auf die Erhaltung der Verwundeten gesehen zu haben.

9) Bald nach dem Einrücken der französischen Armee in Madrid im Jahr 1808 erkrankten und starben eine Anzahl junger und kräftiger Soldaten, nachdem sie vielleicht 2 Schoppen Alicantewein getrunken hatten, unter ähnlichen Zufällen, wie bei Wurstvergiftung. Dass dieser Wein wirkliches Gift enthalten habe, bezweifelt L. um so mehr, als die Einwohner von Madrid diesen Wein, an den sie gewöhnt waren, ohne allen Nachtheil tranken. Aehnliche Zufälle beobachtete L. in Polen bei Soldaten nach dem Genuss des dort gebräuchlichen Branntweins. Späterhin machte er eine Reihe von Versuchen mit einigen Giftstichen, namentlich mit dem Pfeilgifte der Wilden, das er Curare nennt, mit dem Strychnin und dem Morphium und schliesst aus den Versuchen, dass gewisse vegetabilische Gifte in Verbindung mit Alcohol, innerlich gereicht, direct auf das Nervensystem, in Verbindung mit den blutführenden Gefässen gebracht, zunächst auf das Blut einwirken, dass diese ins Zellgewebe gebracht, in kleiner Gabe weit heftigere Effecte binnen kurzer Zeit hervorbringen, als innerlich gereicht, daher L. grosse Vorsicht bei Anwendung der endermatischen Heilmethoden anräth.

5) Auf diesem Blatt, in Format der grössten Landcharten, sind 73 Harnconcretionen lithographirt und illuminirt, zum Behuf des in der Ueberschrift angegebenen Zweckes. Gewicht und Umfang der Steine sind nicht angegeben. Angehängt sind 5 Abbildungen, welche die Resultate der Steinzertrümmerung in der Blase enthalten.

6) Das von dem Hrn. Verf. vor 4 Jahren (1830) gelieferte Handbuch der theoret. und prakt. Augenheilkunde hatte vorzüglich das Bedürfniss angehender Augenärzte vor Augen; diese sollten darin sämmtliche Theile der Augenkunde organisch an einander gereiht und wechselseitig beleuchtet finden. Fleiss und praktische Bildung

Lattier de Laroche. Beobachtungen und Erfahrungen über die Heilung des grauen Staars ohne chirurgische Operation. Aus d. Französ. Ilmenau 1834. 152 S. 16 gl. (Der Zweck dieses Buches ist kein anderer, als leichtgläubige Kranke durch ein Geheimmittel zu täuschen. Es sind Beispiele von Heilungen aufgeführt, die sich bei genaueren Nachforschungen als unwahr erwiesen. Das ganze Verfahren scheint auf Auftragen eines die Pupille vorübergehend erweiternden narkotischen Mittels zu beruhen.) — *Nr.* 18. Aphorismen über Ohrenkrankheiten; von Dr. Jos. Ritter v. Vering. Wien 1834. 58 S. 8. Nebst 1 lithograph. Taf. 12 gl.[7])

Zeitschriften, Jahresberichte. *Nr.* 5 *u.* 6. Mémoires de l'Academie royale de Médecine. Tom. III. Fasc. 3 et 4. 1833. 4.[8]) —

---

waren in diesem Handbuche nicht zu verkennen, allein es genügte (wenn es auch den Bedürfnissen selbst des praktischen Augenarztes häufig entsprach, selten jedoch ganz befriedigte) den Bedürfnissen der Zeit nicht, welche eine wissenschaftliche Begründung und Durchführung der Ophthalmologie verlangte. In dem vorliegenden nur lediglich auf die Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten beschränkten Werke erkennt Rec. leider, dass der Hr. Verf. auch hier weder seinem Zwecke noch der Zeit genügt habe. Die ausführlichere Kritik sucht diess zu beweisen; dabei unterlässt Rec. jedoch nicht, auch das was er Rühmliches gefunden, gebührend hervorzuheben.

7) Ohne das Gute zu verkennen, was diese Schrift enthält, meint Rec. doch, dass der Verf. seinen Zweck (jüngere Collegen zur weiteren Vervollkommnung in diesem Felde der Heilkunst anzueifern und die Lücken der Ohrenheilkunde aufzudecken) nicht erreicht habe, und zwar schon hauptsächlich deshalb, weil er die aphoristische Form wählte, welche sich weder für diesen Zweck, noch für den Gegenstand der Forschungen des Vrfs zu eignen scheint. Um die Lücken dieses Theils der Heilkunde klar hervortreten zu lassen, ist eine streng systematische Bearbeitung erforderlich, und um bei einem so mangelhaft bearbeiteten Stoff sicher vorschreiten zu können, muss Satz für Satz erwiesen werden. Ein klinischer Bericht über die merkwürdigsten Fälle aus der Praxis des Hrn. Verfs. würde dankenswerther als diese Aphorismen gewesen seyn. — In vieler Hinsicht bemerkenswerth ist der Fall von scheinbarer Luftröhrenschwindsucht eines 50jährigen syphilitisch-gichtischen Kranken. Es litt derselbe ein Jahr lang an Kopfschmerzen, war aber in den letzten 7 Monaten seines Lebens mit den Erscheinungen einer ausgebildeten Luftröhrenschwindsucht behaftet, und wurde dem zu Folge behandelt. Nach dem Tode fand man die Luftröhre gesund, den von Caries zerstörten Felsentheil des linken Schlafbeins aber mit einer 2 Zoll dicken und 4 Zoll langen Knochenspeckgeschwulst bedeckt. Es waren also Erscheinungen, denen der Phthisis laryngea ähnlich, consensuell hervorgebracht durch ein Nerven- und Hirnleiden. Leider ist der Fall nur beiläufig in einer Note, ohne weitere Ausführung erwähnt.

8) *Notiz hieraus* Erst in neuerer Zeit scheine es ausser Zweifel gesetzt zu seyn, dass es keinen spontanen Brand gebe, sondern, dass alle Affectionen, welche man unter dieser Benennung aufgeführt hat, von einem krankhaften Zustande des arteriellen Systems mit Störungen in dem Kreislaufe abhängen. Dabin gehört z. B. die

Digitized by Google

Nr. 7, 8 *u.* 9. Transactions of the medical and physical Society of Calcutta. Vol. VI. Calcutta 1833. XVIII u. 509 S. 8. — *Nr.* 10. Schweizerische Zeitschrift f. Natur- u. Heilkunde. In Verbindung etc. herausgegeben von Dr. Chr. Fr. v. Pommer, o. ö. Prof. der Physiologie, allgem. Pathol., Therapie u. Staatsarzneikunde etc. I. Bd. 1. Heft. Zürich 1834. 180 S. (S. uns. Repert. vorliegenden Jahrg. Februarheft. S. 38—66.) — *Nr.* 16, 17, 24, 25 *u.* 26. The Edinburgh medical and surgical Journal. April, Juli u. Oktober des Jahres 1834. Old Series 119 bis 124.[9])

Gangraena senilis, welche die Folge einer durch Verknöcherung der Arterienwände entstandenen Verengerung der Arterien ist. Andere Fälle vom freiwilligem Brande hängen theils von einem allmählig erfolgenden Druck auf die Hauptarterie eines Gliedes, theils von der Bildung eines Blutgerinsels in dieser Arterie, endlich, wie dieses in neuerer Zeit erst dargethan wurde, von einer wirklichen Entzündung der Arterienhäute ab. Herr Baffos theilte zwei bemerkenswerthe Fälle der Art mit. Im ersten Falle bei einem Kinde von 3½ Jahren hatte der Brand beinahe urplötzlich und ohne wahrnehmbare innere und äussere Ursache die linke untere Gliedmaasse ergriffen. Die Amputation ward vergeblich unternommen; nach dem Tode fand man den untern Theil der Aorta, *Art. iliacae*, die *Art. cruralis* der Seite, an welcher der Brand vorgekommen war, so wie ihre Aeste, von so zähem und festem Blutgerinnsel ausgefüllt, dass man nur annehmen konnte, dass sich diese vor dem Entstehen des Brandes gebildet gehabt hatten. In dem 2ten Falle, dem eines Jünglings von 18 Jahren, war ein Fuss und ein Schenkel nach vorhergegangenen heftigen Schmerzen brandig geworden. Nach der Amputation ergab die Untersuchung des abgenommenen Gliedes, dass die Kniekehlschlagader allein vollständig verstopft war; es blieb unbezweifelt, dass der Brand die Folge und nicht die Ursache dieser Obliteration gewesen war. Aus diesen und den Beobachtungen Anderer gehe hervor, dass ungeachtet der Stärke und Schnelligkeit der Blutbewegung in den Arterien, eine oder die andere derselben, ohne dass sie einen Druck erleidet oder sich ihre Wände verknöchern, in einen krankhaften Zustand gerathen könne, der in eine völlige Obliteration ausartet. Hr. Roux beobachtete in der Charité den Fall eines Mädchens, dessen Hand und Vorderarm vom Brande ergriffen wurden. Er erkannte bei Lebzeiten der Kranken das Vorhandenseyn einer Entzündung der Arterien des Gliedes, was nicht allein durch die Leichenöffnung bestätigt wurde, sondern man fand auch, dass die Nerven des Gliedes an der Entzündung Theil genommen hatten. Einige dieser Nerven, besonders der *N. medianus*, enthielten in ihrer Mitte kleine Eiteransammlungen.

9) *Notiz hieraus.* Ueber das Vorhandenseyn von Holzkohle in den Lungen; von Th. Graham. Pearson hat in einer in den Philosophical Transactions (1813) enthaltenen Abhandlung über die färbende Materie der schwarzen Bronchialdrüsen erwiesen, dass sich ein schwarzer kohlenartiger Stoff in bedeutender Menge in den in Frage stehenden Drüsen während der Lebenszeit des Menschen ansammle und durch das Einathmen in die Lungen geführt werden kann. Auch Hr. Graham hat verschiedene Untersuchungen in Bezug auf diese schwarze Materie angestellt und gefunden, dass sie kein den Lungen eigenthümlicher ab-

Digitized by Google

Allgemeines. *Nr.* 19. Beleuchtung vielfacher durch Hrn. J. B. Ritter v. Wenzl, K. Leibarztes etc. bei verschiedenen Gelegenheiten gegen lebende und todte Aerzte; gegen die vor 1799 bestandenen arzneiwissenschaftlichen Institutionen, dann vorzüglich gegen das, im J. 1825 aufgelösste Obermedizinalcollegium, endlich die späterhin aufgestellte Choleracommission vorgebrachten Verdunkelungen und Verunglimpfungen nebst Beurtheilung der Krankheitsgeschichte des verstorb. Ob.-Med.-Raths S. v. Haeberl etc. als Dareingabe von Dr. Alois v. Winter, pens. k. baier. Leibchirurg etc. München 1835. VIII u. 195 S. 1 Fl. 12 Kr. (o)

---

gesonderter Stoff ist, sondern von aussen in sie gelangt. Wahrscheinlich ist es ihm, dass dieselbe hinsichtlich ihrer Composition mancherlei Verschiedenheiten darbietet, und dass sie in den untersuchten Fällen weiter nichts war, als der Niederschlag von Lampenqualm oder Russ. Die Ansammlung von Holzkohle in den Lungen kann bei einigen Individuen in einem bedeutenden Grad vor sich gehen, ohne dass dadurch die Gesundheit wesentlich leide. — Bei einem an Lungenkrankheit Gestorbenen fand man eine melanotische Infiltration der Lungen, verbunden mit Spuren einer alten und frisch entstandenen Brustfellentzündung. Ein Theil der verhärteten und schwarz gefärbten Lungen bekam Prof. Graham zur Untersuchung, der da fand, dass in 200 Theilen mehr als ein Viertel reiner Kohle vorhanden sey. Der Kranke hatte viele Jahre hindurch eine Arbeit getrieben bei der er den Staub von fein gepulverter Holzkohle beständig einzuathmen genöthigt war. — Das Oktoberheft enthält vorzüglich **Fälle zur Erläuterung der Pathologie des Gehirns und der Nerven.**

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Leben

des königl. preussischen Geheimen-Rathes und Doctors der Arzneiwissenschaft

Ernst Ludwig Heim.

Aus hinterlassenen Briefen und Tagebüchern herausgegeben von

Georg Wilhelm Kessler,

königl. preuss. wirkl. Geh. Oberfinanzrath.

Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

„Ernst Ludwig Heim, der Sohn eines armen Landpredigers, auf einem kleinen Dörfchen geboren, bedurfte reicher Naturanlagen und grosser beharrlicher Anstrengung aller innern Kräfte, um die Hindernisse auf seiner Bahn zu überwinden, um sich zum Feldmarschall unter den Doctoren, wie ihn im heitern Toast der alte Blücher als College leben lässt, emporzuschwingen. Der Mensch in ihm wurde von seinen Mitbürgern, von seinen Zeitgenossen nicht minder geachtet als der Arzt. Er hatte keinen Feind. Von lauterm Gemüthe, voll Milde und Wohlwollen gegen seinen Nächsten, wurde er unendlich belohnt durch die oft bis zur Begeisterung gesteigerte Zuneigung Vieler, die ihm näher traten. Auch in allen andern Lebensverhältnissen ergoss sich der Segen des Himmels in seltener Fülle über ihn. Das Leben eines solchen Mannes kann nicht anders als anziehend und erbaulich seyn, wenn es nur wahr und zusammenhängend in seinen eigenthümlichen Erscheinungen dargestellt ist."

Leipzig, im Juli 1835.

F. A. Brockhaus.

Bei Carl Curths in Berlin ist so eben erschienen:

Dr. *Joh. Scott,*

über den

Gesichtsschmerz

und andere Formen der Neuralgie.

Aus dem Engl. übersetzt von

Dr. *A. Hildebrand.*

Gr. 8. Geheftet. Preis 10 Sgr.

Der rühmlichst bekannte Verfasser giebt in dieser kleinen Schrift nicht nur eine treffende Schilderung jener schmerzhaften und hartnäckigen

Digitized by Google

Krankheit, so wie ihrer verschiedenen Formen; sondern ist besonders bemüht gewesen, durch genauere Darstellung der ätiologischen Verhältnisse einen sicheren Heilweg vorzuzeichnen. Es sind die Resultate einer vielseitigen und langen Erfahrung, deren Werth durch beigefügte Krankheitsgeschichten und praktische Bemerkungen über die Wirkungsweise einzelner Heilmittel besonders erhöht wird. Auch die deutsche Kritik hat diese Schrift lobend angezeigt, und gewiss wird kein Praktiker sie unbefriedigt aus der Hand legen.

So eben ist neu erschienen und in den nächsten 3 Monaten zum Subscriptionspreise von Ein und einem halben Thaler in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Darstellung
der
Hautkrankheiten
nach dem Systeme
des Dr. Willan,
enthaltend eine
genaue Uebersicht der diagnostischen Symptome und der Behandlungsweise,
von
Thomas Batemann, M. D.
Arzt an dem öffentlichen Krankenhause und berathendem Arzte bei dem Fieberinstitute.

Nach der
von
Anthony Todd Thomson, M. D.
Mitglied des königl. Collegiums der Aerzte und Prof. der Arzneimittellehre und Pharmacie an der Universität zu London etc. etc.

besorgten siebenten Auflage übersetzt
von
Ludwig Calmann,
herausgegeben und mit Vorrede und Anmerkungen versehen
von
Ernst Blasius,
Doctor der Medizin und Chirurgie,
königl. Preuss. ordentl. öffentl. Prof. der Chirurgie an der Universität zu Halle, Director des chirurg.-ophthalmiatr. Klinikums daselbst, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc. etc.

Mit einer colorirten Kupfertafel.

Leipzig, bei Christian Ernst Kollmann.

Der Subscriptionspreis von 1 Thlr. 12 Gr. für diese neue Uebersetzung des schon längst allgemein geschätzten Werks, welches auch in Bezug auf Druck, Papier und Kupfertafel trefflich ausgestattet ist, gilt noch während der Monate Mai, Juni und Juli d. J., von da an tritt unwiderruflich der Ladenpreis von 2 Thlr. 6 Gr. ein.

Der Verleger.

Digitized by Google

So eben ist versendet:

Bibliothek von Vorlesungen

der

vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes

über

Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe,

bearbeitet oder redigirt

von

Dr. F. J. Behrend.

Nr. 4.

Enthaltend

Dr. *William Stokes*

Vorlesungen

über die Heilung der inneren Krankheiten

von dem

Standpunkte der neuesten Erfahrung am Krankenbette.

Deutsch bearbeitet

von

Dr. *F. J. Behrend.*

Dritte Lieferung.

Subscriptions-Preis 8 gGr. (10 Sgr. oder 36 Kr.)

Leipzig, den 5. August 1835.

Chr. E. Kollmann.

Bibliographie v. J. 1835.

Andresse, D. W., gemeinnütziger Rathgeber für diejenigen, welche an Verschleimung leiden. 12. Berlin. br. 8 gl.

Bach, C. E., annotationes anatomicae de nervis, hypoglosso et laryngeis. Dissertatio inauguralis quam consensu et auctoritate gratiosi medicorum ordinis in alma universitate litteraria Turicensi, ut summi in medicina et chirurgia honores rite sibi concedantur, die XXV. Octobris anni MDCCCXXXV. publice defensurus est auctor. Accad. tabl. lithogr. 4. maj. Zürich. br. 12 gl.

Baumgärtner, Dr. K. H., Handbuch der speciellen Krankheits- und Heilungslehre mit besonderer Rücksicht auf die Physiologie. 1. Band. gr. 8. Stuttgart. br. n. 3 ₰ 8 gl.

Bibliothek von Vorlesungen der berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearbeitet oder redigirt von Dr. F. J. Behrend. 3. Lfg. Handbuch der theoret. und prakt. Geburtshülfe, nach den Vorlesungen von Dr. J. Blundell in London. Aus

Digitized by Google

dem Engl. von Dr. Calmann. Mit Vorwort vom Prof. Dr. W. H. Niemeyer. 1. Lfg. Bog. 1—6. Tafel Nr. 1. gr. 8. Leipzig. br. 8 gr. 1. u. 2. Lieferung auch 8 gr.

Dann, Dr. E. O., Topographie von Danzig, besonders in physischer und medizinischer Hinsicht. gr. 8. 1 rß 18 gr.

Döllinger, Dr. E., Grundzüge der Physiologie. 1. Bd. 1. Abthlg. gr. 8. Landshut. br. 2 rß 8 gr.

Dzondi, Prof., die Augenheilkunde für Jedermann, welche lehrt die Gesundheit der Augen zu erhalten und die Krankheiten derselben bald und sicher zu heilen. 8. Halle. br. 1 rß.

Griesselich, Dr. L., kleine Frescogemälde aus den Arcaden der Heilkunst. 2. Band. gr. 8. Carlsruhe. br. 1 rß.

Jahrbuch der gesammten Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. C. F. B. Wildberg. I. Bd. 1. Heft. gr. 8. Leipzig. br. n. 1 rß.

Mitscherlich, E., Lehrbuch der Chemie. 2. Bd. 1. Abthg. Mit Holzschnitten von Unzelmann. gr. 8. Berlin. 1 rß 8 gr.
1. Band 1. und 2. Abthlg. kosten 3 rß 12 gr.

Möller, D. C. P., Mittheilungen aus der Erfahrung über die Wirkung und Anwendung der Sool-Bäder, insbesondere zu Salzhausen. Eine Anleitung zum zweckmässigen Gebrauche derselben für Kurgäste und angehende Aerzte. Mit 1 Karte und 1 Ansicht. gr. 8. Darmstadt. br. n. 1 rß.

Ott, Dr. F. A., theoretisch-praktisches Handbuch der chirurgischen Instrumenten- und Verbandlehre, oder der mechanischen Heilmittellehre. 3te Aufl. 4. Heft. gr. 8. München. br. 8 gr.
Abbildungen zu diesem Werke. 3. und 4. Heft. Tafel 16—31. Fol. München. br. 16 gr.
1.—3. Heft Text und 1. und 2. Heft Abbildungen kosten auch à Heft 8 gr.

Pauli, Dr. F., Betrachtungen und Erfahrungen über die Ruhr und das Scharlachfieber. Nebst Bemerkungen über das homöopathische Heilverfahren. gr. 8. Leipzig. br. 21 gr.

Repertorium, kritisches, der homöopathischen Journalistik. Herausgegeben von einer Gesellschaft prakt. Aerzte unter nächster Mitwirkung von Dr. L. Griesselich. 2. Heft. gr. 8. Leipzig. br. 1 rß.
1. Heft kostet auch 1 rß.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche prakt. Aerzte. 41. Bd. 2. St. oder neue Sammlung etc. 17. Bd. 2. Stück. gr. 8. Leipzig. 18 gr.
1.—24. Band kosten 16 rß. 25.—40. a 4 rß. und 41. 1. Stück 18 gr.

Strahl, Dr. M., der Mensch nach seiner leiblichen und geistigen Natur im gesunden wie im kranken Zustande. 2. Lfg. gr. 8. Leipzig. br. 12 gr.
1. Lfg. auch 12 gr.

Wildberg, Dr. C. F. B., kurzgefasste Hodegetik für angehende prakt. Aerzte. 8. Leipzig. br. 8 gr.

Zimmermann, J. C., Sammlung geprüfter Erfahrungen bewährter Aerzte und Chirurgen neuester Zeit über Bein- und Knochenbrüche. Ein unentbehrliches Handbuch für ausübende und angehende Aerzte und Wundärzte in der Stadt und auf dem Lande. Mit Zusätzen begleitet. gr. 12. Leipzig. br. 12 gr.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

IX. Jahrgang.

VII. Heft. Juli.

Leipzig, 1835.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht.

Digitized by Google

eines nach unterdrücktem Kopfausschlage entstandenen Leberabscesses. S. 132. – Heyfelder: Ueber Invaginatio intestinorum, ihre Diagnose und Behandlung. S. 35. – Verwachsung der Gallenblase mit dem Duodenum. S. 38. – Eck: Drei Fälle von chron. Erbrechen und Durchfall durch äusserl. Gebrauch des Morphii acetici gehoben. S. 136. – Cholera sporadica vom Genuss verdorbenen Fleisches. S. 167. – Vollmer: Heilung einer Tympanitis intestinal. mit gleichzeitiger Schwangerschaft. S. 13. – Albers: Ueber einige Ausschläge an dem After und ihre Beziehung zu andern Krankheiten. S. 21. – Derselbe: Ueber die warzenartigen Bildungen, welche auf der Oberhaut nach Uebertragung des Tuberkelstoffes entstehen. S. 21. — Rheumatismen und Mittel dagegen. S. 107. – Prehn: Merkw. Verbreitung der Syphilis durch ungewöhnliche Ansteckung. S. 66. – Bubonen und Blasenpflaster S. 114. – Krätze mit grüner Seife behandelt. S. 69.

Lebreton: Fall von nervösem Strabismus. S. 110. – Guillo: Neuralgie durch äusserl. Anwendung des Salpeteräthers gehoben. S. 110. – Sectionsergebnisse nach Tetanus traumaticus. S. 167. – Scott: Tic douloureux; Ursachen dieser Krankheit von 5erlei Art; Behandlung darnach. S. 177. (18) – Palazini: Hundswuth mit Vipernbiss zu heilen. S. 177. (19) – Chlorwasser dagegen. S. 42. – Verhütung der Bleikolik in einer französ. Bleiweissfabrik. S. 182. Note.

Berndt: Jahresbericht über die medicin. Klinik bei der Univers. zu Greifswalde. S. 69. – Ebermaier: Uebersicht der im Düsseldorfer Max-Josephs-Krankenhause vom Januar 1832 bis Juli 1833 vorgekommenen Krankheitsfälle. S. 134.

Friedheim: Wahrnehmungen aus der homöopathischen Praxis. S. 179. (22) – Harnisch: Zur homöopath. Arzneimittellehre. S. 179. (25)

Materia medica. Trousseau: Von der äussern Anwendung diuretischer Mittel. (Digital. und Squilla.) S. 116. Ricord: Anwendung der Blasenpflaster bei Bubonen. S. 114. – Marmorat: Bereitung und Nutzen der Papiermoxa. S. 115. – Stillung der Blutegelwunden durch Gips. S. 167. – Rosenbaum: Beitrag zur Geschichte des weingeistigen Dampfbades. S. 135.

Böttcher: Aetzammonium als Wiederbelebungsmittel. S. 40. – Dzondi: Ammonium causticum spirituosum, belebendes äusserl. Mittel bei Quetschungen und Erschütterungen, Lähmungen, Krämpfe und Skorien aller Art. S. 91–95. – Schwefelwasserstoff-Wasser gegen Arsenikvergiftung. S. 40 u. 41. – Zur Verhütung der Bleikolik. S. 182. Note. – Chlorwasser gegen Vipernbiss innerlich und äusserlich. S. 42. – Vorschlag das Chlor gegen Hydrophobie zu benutzen. ibid. – Trousseau: Anwendung des Jods bei Amenorrhoe. S. 106. – Jodin-Injectionen bei weissem Fluss. S. 109. – Jodtinktur äusserlich zur Heilung der Hydrocele. S. 114. – Heseler: Gebrauch des Arseniks gegen Wechselfieber. S. 68. – Ferr. carbon. gegen Veitstanz. S. 70. – Thomson: Anzeigen zum Gebrauch des Jodeisens. S. 180. (26) – Tartar. stib. innerlich bei Erschütterungen innerer Theile. S. 84. – Trousseau: Ueber die Anwendung starker Mercurialfrictionen in hitzigen Gelenkrheumatismen. S. 107. – Mercurialinjectionen gegen Jucken der Vagina. S. 110. – Serres: Behandlung der Entzündung der Haut, des Zellgewebes und der aponeurot. Gebilde mit Mercurialeinreibungen. S. 178. (21)

Bemerk. und Beobacht. über die styptischen Kräfte der Aq. Binelli und des Kreosots; aus Simons Dissertat. S. 22. – Lippmann: Ueber die heilkräftigen Wirkungen der Destillationsprodukte des Holzes, insbesondere des Spiritus pyroxylicus, Wurmwidrige und antimiasmat. Wirkung desselben. S. 24. – Dzondi: Heilkraft des Alcohol vini

Digitized by Google

äusserlich bei Quetschungen zur Zertheilung und Verhütung des Berstens. S. 84. – Bestätigter Nutzen der Bierhefen gegen Scorbut. S. 167.

Trousseau: Schwefelsaures Morphium bei chron. Rheumatismus. S. 107. – Eck: Ausgezeichnete Wirkung der endermatischen Anwendung des Morphium aceticum gegen Durchfall und Erbrechen und gegen Vergiftungszufälle von dem endermatischen Gebrauche des Strychnins. S. 137. – Asa foetida gegen Asthma M.; Trismus aus Kolik entsprungen. S. 70. – Kellermann: Asplenium scolopendrium im chronischen Husten und in allen Arten von Lungensucht, vorzüglich in der tuberculösen selbst noch im 2ten Stadio hulfreich. S. 164.

Häring, nützlich als Präservativ bei zu Anginen prädisponirten Erwachsenen. S. 39. – Tadini's noch unentdecktes Arcanum gegen langwierigen Tripper. S. 176. (17)

Toxicologie. Christison: Hauptsächliches Symptom von Vergiftungen; Unterschied der Symptome von Vergiftung mit denen der Cholera nostras. S. 182. – Zur Behandlung der Opiumvergiftungen. ibid. – Todesart durch verschlucktes kochendes Wasser. ibid. – Böttcher: Wahre und eingebildete Arsenikvergiftung. S. 40. – Vergiftung durch concentrirte Schwefelsäure. S. 41. – Morphium acet. endermatisch angewendet gegen Vergiftungszufälle von dem endermat. Gebrauch des Strychnins. S. 137. – Vergiftung durch Genuss von verdorbenem Gänsefleisch. S. 167. – Vipernbiss, das wahre Gegengift gegen Hydrophobie nach Palazzini. S. 177. (19)

Augenkrankheiten. Dzondi: Berücksichtigung der Ursachen in Bestimmung und Behandlung der Augenentzündungen. (Augenentzündung im Zellgewebsystem; im fibrösen System; im Schleimhautsystem.) S. 75–81. – Arming: Ueber die scrophulöse Augenentzündung der Kinder S. 162; Behandlung der mit rheumatischen oder katarrhal. Charakter. S. 163. – Pelletier: Ueber die Granulationen der Cornea. S. 105. – Arming: Anchyloblepharon und Ectropium. S. 164. – v. Vest: Aphorismen über Staar- und Pupillenkrankheiten, und über die bei solchen stattfindenden Operationen. S. 166.

Heilanstalt für arme Augenkranke in Leipzig. S. 49. – Reinigung dunkel gewordener Augengläser. S. 167.

Chirurgie. Dzondi: Das fibröse System in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Beziehung. (Formen der Entzündung des fibrösen Systems und Ursachen. Idiopathische Entzündung des fibr. Systems, Symptome, Verlauf, Therapeutik derselben.) S. 95–104. – Serres: Neue Behandlung der Entzündungen der Haut, des Zellgewebes und der aponeurotischen Gebilde. S. 178. — Fahrenhorst: Krankheits- und Heilungsgeschichte einer Schrotschusswunde in der Kniebeuge, welche einen schnellen Brand des ganzen Unterschenkels zu Folge hatte. S. 5. – Dzondi: Das secundäre Bersten gequetschter oder erschütterter organischer Theile; mehrere Fälle; Ursachen, Symptome und Folgen, Wesen, Behandlung. S. 81–85. – Derselbe: Verletzungen äusserer Theile mit heftigen Quetschungen und Erschütterungen. S. 93. Note. – Richter: Heilung eines Urin-absondernden Geschwüres. Zur Lehre von den Vicärleiden. S. 131.

Mayor: Ueber die partielle Resection des Fusses. S. 114. – Larrey: Ueber die Amputationen bei complicirten Beinbrüchen. S. 104. – Legros: Ueber Amputation mit einem einzigen Lappen bei Gliedern mit einem Knochen. S. 116. — Tott: Bemerk. über Exstirpation der Brust-Skirrhen. S. 85. – Dzondi: Einige Worte über Skirrhus und Krebs, als Epikrise zu dem vorhergehenden Aufsatze. Vier Hauptgattungen des Skirrhus an den Brüsten der Frauen. Beantwortung der Fragen,

Digitized by Google

wenn und wie operirt werden müsse, und was vor und nach der Operation zu thun? S. 87–91. – Ricord: Heilung der Hydrocele durch äusserl. Gebrauch der Jodtinctur. S. 114. (5) – Fricke: Zur Radicalkur der Varicocele, früheres Verfahren, neues von Fr. u. Grosheim vollzogen; Bemerkung zu Brechets Verfahren. S. 118–120.

Geburtshülfe. Vollmer: Vollständiger und regelmässiger Verlauf einer Schwangerschaft bei weit vorgerückter organischer Verbildung des Uterus. S. 13. – Derselbe: Glückliche Heilung einer Darmwindsucht mit gleichzeitiger Schwangerschaft. S. 13. – Derselbe: Kraft des Willens über die Thätigkeit des Uterus im Akte der Geburt. S. 14. – Betschler: Ueber Eclampsie der Gebärenden und Wöchnerinnen. (Ursachen, Vorkommen, Ausgänge, Heilung; Empfehlung der antiphlogist. Methode. Krankheitsfälle.) S. 121–127. – Saussot: Fehlgeburt dreier 7 Monat-Kinder. S. 111. – Gent: Kopfgeburt mit Vorfall der Nabelschnur, durch die Natur allein glücklich beendigt. S. 139. – Vollmer: Zurückgebliebene Nachgeburt; 12 Fälle. S. 6.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Amenorrhoe u. Jod. S. 106. – Von den Complicationen und der Behandlung der Blennorrhagie bei dem Weibe. S. 108. – Vollmer: Merkwürd. Gebärmutterkrankheit. S. 12. – Ueber fibröse Gebärmutterpolypen. S. 111. – Schäfer: Skirrhus des Uterus, durch Hämorrhoidalleiden bedingt, glücklich gehoben. S. 127. – Kluge: Zusatz zu diesem Falle, und Beschreibung seiner Behandlung der Gebärmutter-Verhärtungen. S. 131.

Naumann: Wasserkopf durch Ekelkur geheilt. S. 49. – (Croup u. s. w. siehe bei Therapie.)

Staatsarzneikunde. Fahrenhorst: Gerichtl. Gutachten über ein frühzeitig gebornes Kind, welches auf eine gewaltsame Weise durch die Mutter getödtet wurde. S. 2. — K. Preuss. amtl. Verfügungen. S. 133. 140. – K. k. Oesterr. Verordnung, das Studium der Heilkunde und das öffentl. Sanitätswesen betreffend. S. 141.

Thierarzneikunde. Prinz: Bericht über die Thierheilanstalt zu Dresden vom Jahre 1833. S. 34. – Böttcher: Von einer Viper gebissener Hund. S. 42. – Casper: Kuhpocken bei Kühen. S. 48.

Medizin. Topographie, Geographie und Statistik. Lippich: Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Laibach im Sommer und Herbst 1833. S. 42. – Dietrich: Witterungs- und Krankheitsconstitut. zu München; October bis December 1833. S. 44. – Dieselbe zu Dresden im Januar bis März 1834. S. 45. – Dieselbe in Eibenstock im Januar und Februar 1834. S. 47. – Jenniker: Herrschende Krankheitsconstitution im k. k. küstenländ. Gubernialgebiete im J. 1832. S. 146. – Kahlert: Witterungs- und Krankheitsconstit. zu Prag vom Mai bis December 1831. S. 147.

Streinz: Das öffentl. Sanitätswesen betreffende statist. Nachrichten über Illyrien vom J. 1830. S. 142; über das Küstenland von dems. J. S. 144.

Todesfälle durch die Cholera in Frankreich. S. 49. – Verarmte Aerzte in London. S. 49. – Selbstmorde in London. S. 50. – Selbstmorde nach den verschiedenen Lebensstufen. ibid. Note. – Vaccination in Mähren, österr. Schlesien und Siebenbürgen. S. 141. — Ebers: Das Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau im J. 1832. S. 117.

Digitized by Google

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde.
XLI. Band. 1. Heft. 12 Bogen.

I. Ueber den gegenwärtigen Charakter der Menschenblattern in nosologischer und sanitätspolizeilicher Hinsicht. (Nach Beobachtungen im Strasburger Physikatskreise während der Jahre 1832 und 1833.) Von Dr. A. C. Neumann, Kreisphysicus. S. 3—12.

Das Städtchen Gurzno war der Ort, von wo aus sich die Pockenkrankheit im Jahre 1832 über den Strasburger Kreis verbreitete. Ihr Verlauf war im Ganzen sehr gelind. Nach einigen Tagen Unwohlseyn und nach einem gewöhnlich vorangegangenen Erbrechen, wurde der Ausschlag zuerst im Gesichte bemerkbar, von wo aus er sich dann über die Brust und die Extremitäten verbreitete. Nach 3 Tagen bildete sich ein Bläschen, mit dünner durchsichtiger Lymphe gefüllt, welches bis zum 6ten oder 7ten Tage seine völlige Ausbildung erreicht hatte, an Grösse eine halbe Erbse übertraf, und abgeplattet, doch ohne deutlichen Nabel, dastand. Nach dem 6ten oder 7ten Tage begann die bis hieher durchsichtige Pustel sich zu trüben, wurde runzlicht, und trocknete endlich zu einer bernsteinartigen Kruste ein, welche nach 6, 8 oder 14 Tagen abfiel, und eine zirkelrunde, wenig tiefe Narbe hinterliess. Auch diese verschwand nach 6—8 Monaten spurlos. Das begleitende Fieber war bei $\frac{9}{10}$ der Kranken höchst unbedeutend, und liess gewöhnlich schon am 3ten oder 4ten Tage nach, worauf die Pat. sich schnell besserten, das Bett verliessen, ja noch mit Pusteln über dem Körper sich ungestraft jeder Witterung Preis gaben. — *Angina faucium* und Heiserkeit der Stimme, die sich beim Eintritt des Ausschlages oft sehr stark zeigten, liessen gleichfalls schon nach 1—2 Tagen nach. Wo das Fieber einmal von dieser Regel abwich, wurde es auch stärker und mehr nervöser Art, mit furchtbaren Delirien oder grossem Torpor verbunden; die Ausbildung der Pusteln ging sehr langsam von Statten, und oft am 10ten oder 12ten Tage nach ihrem Erscheinen standen sie noch mit dünner Lymphe gefüllt da.

Digitized by Google

Trat alsdann die bernsteinartige Krustenbildung ein, so wurde das Fieber wie nervös, und führte meistens zum baldigen Tode des Patienten. In keinem Falle wurde eine Eiterung der Pusteln oder ein Eiterungsfieber bemerkt, sondern immer die bernsteinfarbige Kruste, nie eine schwärzliche, brandige, selbst wenn höchster Schwächezustand des Nervensystems dem Leben ein Ende machte.

Die Krankheit verschonte kein Lebensalter, doch wurden Personen über 20 Jahre nur selten von ihr ergriffen.

Von 60 vom Verf. behandelten Kranken waren 51 früher geimpft, die übrigen 9 waren weder geimpft, noch hatten sie die Menschenblattern bereits gehabt. Unter diesen 9 Ungeimpften waren 6 Kinder unter 1 Jahr; sie wurden nach überstandener Pockenkrankheit von Arm zu Arm vaccinirt, und zwar dreimal, ohne dass es auch nur bei einem möglich gewesen wäre, eine Kuhpocke hervorzubringen.

War die Krankheit die *Variola vera* oder die sogenannte *Varioloide?* War es eine *Varicelle*, oder endlich eine ganz neue Pockenart? Verf. hält sie für die ächte Menschenblatter in sehr gemilderter Form. Hierfür spreche: 1) Das gleichzeitige Vorkommen bei bereits Vaccinirten und Nichtvaccinirten, und der bei beiden gleiche, sehr milde Verlauf des Krankseyns. 2) Die nach überstandener Krankheit verlorne Empfänglichkeit des Körpers für die Kuhpocke, und 3) der abweichende Verlauf von dem Hervorbrechen und Verlaufe der Varicellen.

Die Krankheiten sind Weltwesen, welche ihre Geburt, ihr Wachsthum und ihr Vergehen haben. Die Zeit des Wachsthums und des Blühens der Variola ist vorüber; sie beginnt zu verwelken und zu verschwinden, daher an die Stelle der früher so bösartigen, die gegenwärtig im Allgemeinen mildere, nicht durch die Vaccination, sondern an sich modificirte (?) Form derselben getreten ist. Auch gegen sie schützt die Kuhpocke auf kurze Zeit.

II. Gerichtliches Gutachten über ein frühzeitig gebornes Kind, welches auf eine gewaltsame Weise durch die Mutter getödtet wurde. Von Dr. Fahrenhorst, Hofrath und Kreisphysicus in Insterburg. S. 13—40.

Stehend und mit vorgebeugtem Oberleibe erwartete die unverehelichte 28jährige Maria T. in den Morgenstunden des 14. März auf einem Boden die Geburt ihres Kindes. Dem mütterlichen Schoosse sich entwindend, fiel letzteres auf den Estrich, wobei die Nabelschnur zerriss. Als sich die Mutter

Digitized by Google

von dem Leben und dem Geschlecht des Kindes überzeugt hatte, legte sie dasselbe wieder auf die Erde, und zwar auf die rechte Seite, trat mit ihrem entblössten Fuss auf den Hals, Kopf und dessen linken Schulter, und blieb in dieser Stellung bis zum Tode des Kindes. In einen Lappen gehüllt, vergrub sie es nebst der bald nach dem Kinde abgegangenen Nachgeburt in die Scheune. Am 17. März (nicht Mai, wie im Original es heisst. Ref.) fand die gerichtsärztliche Untersuchung der Mutter und des aufgefundenen, an das Königl. Kreis-Justizamt J. eingelieferten Kindes statt. Bei der Untersuchung der erstern sprachen die Brüste, der Unterleib, die äussern Geburtstheile, die Mutterscheide und die Vaginalportion der Gebärmutter für eine, vor Kurzem stattgefundene Entbindung. Die Durchmesser des knöchernen Beckens waren sämmtlich regelmässig gebildet.

Das Kind war weiblichen Geschlechts, ganz frisch, ohne allen Geruch, mager, jedoch sonst gut gebildet. Es wog 3 Pfund 23 Loth; seine Länge betrug 16½ Zoll. Der Schwere und Grösse des Kindes entsprechend war seine ganze Entwickelung, mit einem Worte: es war ein Fötus zwischen dem 8ten und 9ten Mondesmonate. Das ganze Stirnbein bis zur Nasenspitze war sugillirt, eben so die etwas angeschwollene linke Hälfte des Hinterkopfs und der linken Schläfe. Die Lippen erschienen blau und angelaufen. Der ganze linke Oberarm war stark sugillirt, an einigen Stellen die Haut stark abgescheuert und mit Blut verklebt; eben so die linke Brustseite bis zu dem Rückgrath. Auf der rechten Seite des Halses und hinter dem rechten Ohre waren nicht minder sugillirte Hautstellen bemerkbar. Bei gemachten Einschnitten in alle diese Sugillationen fand eine starke Blutaustretung von dickem, schwarzem Blute statt. Nach geöffneter Hirnhöhle sah man die Gefässe des frischen und normalen Gehirns und die Blutbehälter der harten Hirnhaut mit Blut überfüllt; auf dem Gehirn in der Gegend des Hinterhaupts wurde ein Blutextravasat von ½ Quentchen, auf dem *Tentorio Cerebelli* ein solches von 20 Gr. an Gewicht gefunden. Die Organe der Brust waren vollkommen gesund, die Lungen, von Luft mässig erfüllt, zeigten längs der gemachten Einschnitte Luftbläschen. Nachdem die Luftröhre und die grossen Gefässe des Herzens unterbunden worden waren, wurden sämmtliche Brustorgane im Zusammenhange herausgenommen. Ihr Gewicht betrug 2 Unzen 30 Gran. In das Wasser gelegt, blieben sämmtliche Theile schwimmend über dem Wasserspiegel. Das Gewicht der von dem Herzen und

Digitized by Google

der Thymusdrüse abgelössten Lungen betrug 2½ Unze.*) Sie erhielten sich schwimmend im Wasser, wogegen das Herz mit der Thymusdrüse sofort untersank. Das *Foramen ovale* und der *Ductus arteriosus Botalli* waren noch offen. In der Bauchhöhle war etwas Abnormes nicht aufzufinden.

Gutachten. Zur Begründung eines Rechtsurtheils dringen sich nachstehende Fragen zur genauen Erörterung auf: 1) War das Kind ein reifes, ausgetragenes, oder war es eine vorzeitige Leibesfrucht, und war es im letztern Falle ein lebensfähiger, oder ein nicht lebensfähiger Abortus? 2) Kam das Kind todt oder lebend zur Welt? und war 3) im letztern Falle die Todesart natürlich oder gewaltsam? 4) Ist, falls die Todesart gewaltsam war, nach physischen Merkmalen eine dem Kinde vorsätzlich zugefügte Gewaltthätigkeit anzunehmen, oder rühren die Spuren der erlittenen Gewalt und der Tod wahrscheinlich oder möglicher Weise von dem Vorgange der Geburt selbst her?

Was die erste Frage anlangt, so haben wir schon oben erwähnt, dass das Kind, seinen äussern Merkmalen nach, zwischen der 32. und 36. Woche der Schwangerschaft sey geboren worden. Ist es durch die Erfahrung dargethan, dass nach der 30. Woche geborne Kinder als lebensfähig zu betrachten sind, so beantwortet sich auch der zweite Theil der ersten Frage von selbst mit ja. Dass das Kind aber lebend zur Welt gekommen, und auch nach der Geburt noch gelebt und geathmet habe, dafür spricht die Beschaffenheit der Lungen und das Resultat der Lungen- oder Athemprobe. Was die Fälle betrifft, welche die Einwürfe Henke's — Abhandlungen aus der gerichtlichen Arzneikunde, 2ter Band, S. 147 — gegen die Lungenprobe begründen, so hatte keiner derselben, wodurch Luft in die Lungen eines Todtgebornen kommen kann, hier stattgefunden. Bei Beantwortung der dritten Frage, geht die gutachtliche Meinung dahin, dass der Tod des Kindes ein gewaltsam herbeigeführter war. Ausser dem eignen Geständniss der Mutter sprechen hierfür die vorgefundenen Verletzungen an dem Kopfe, Halse, an der Brust etc., welche, wie die grossen

---

*) Die Lungen waren also statt leichter zu werden, schwerer geworden. Es ist diess ein Druckfehler, wie es in der Originalabhandlung mehrere giebt. So muss es z. B. S. 19 sub Nro. 17 anstatt Schenkel-, Schläfebein, und sub Nro. 19 statt Scheitel-, Schlüsselbein heissen. Auch weiss man nicht gewiss, ob die Geburt des Kindes im März oder im Mai erfolgte, am drolligsten ist es aber, dass das — S. 25 — am 14. Geborne, schon am 10. aufgefunden, und doch erst den 17. gerichtlich obducirt wurde. Ref.

Digitized by Google

Sugillationen beweisen, dem lebenden Kinde beigebracht wurden. Durch das Zusammendrücken des Halses und der Brust mittelst des Fusstrittes, wurde die Respiration und der Kreislauf unterbrochen, wodurch ein Stick- und Schlagfluss herbeigeführt wurde, der das Leben des Kindes endigte.

(Zum Beweis für den gewaltsam erlittenen Tod erwähnt der Herr Berichterstatter im Verlaufe des Gutachtens — S. 36 — auch vorgefundene Hirnschalenbrüche. Im Sectionsberichte — S. 20 sub 3 — heisst es aber ausdrücklich: die Kopfknochen, welche eine ziemliche Härte besassen, waren ohne Bruch und Riss. Ein Druckfehler kann hier nicht obwalten, daher erlaubt sich Ref. den sich hierauf beziehenden Rest des Gutachtens mit Stillschweigen zu übergehen.)

III. Krankheits- und Heilungsgeschichte einer Schrotschusswunde in der Kniebeuge, welche einen schnellen Brand des ganzen Unterschenkels zur Folge hatte. Von Demselben. S. 41—51.

Der Sohn des Schmidts G., 20 Jahre alt, von zarter Leibesconstitution, der sonst immer gesund gewesen, erhielt am 8. Februar in einer Entfernung von 10 Schritten in die rechte Kniebeuge einen Schrotschuss, worauf er sogleich niederstürzte, und wohl zwei Stunden auf dem Schnee liegen musste, ehe er von einem Hinzukommenden vermittelst eines Handschlittens nach seiner, eine Viertelmeile entfernten, Wohnung gebracht wurde. Am andern Tage zeigte sich die Umgegend der Verletzung gespannt, etwas angeschwollen, und von bläulicher Farbe, doch ohne Hitze. Aus den Oeffnungen der Schusskanäle floss aufgelösstes Blut in geringer Menge, wobei sich eine faulichte Luft verbreitete. Der Puls des Verwundeten war klein und schnell. Trotz der sofort gemachten Scarificationen, um dem putriden Blute Abfluss zu verschaffen, trotz der, gegen den aus solchen Erscheinungen sich ergebenden Brand, angewendeten Chlorine und eines warmen Absudes der *Species resolventes* zum Umschlag, ferner eines innerlich gereichten *Infus. Valerianae* mit *Liqu. anodyn.*, liess sich der drohende Brand nicht abwehren. Er schritt vielmehr unter Zunahme der Körperschwäche und bereits eintretenden Delirien unaufhaltsam mit so reissender Schnelle fort, dass bereits am 12ten der ganze Unterschenkel ein grünes Ansehen hatte, und dabei kalt, doch nicht angeschwollen war. Die Sinnesthätigkeiten waren sehr unterdrückt, der ganze Körper mit einem kalten klebrichten Schweisse bedeckt. (*Dect. Chinae c. Inf. Valer.* mit *Mixt. sulphur. acida*, zu den Umschlägen

Digitized by Google

war noch etwas *Spirit. Vini* zugesetzt worden.) Am 15. Febr. zeigte sich unterhalb dem Knie der Anfang einer Circumscriptionslinie. Das seit dem 12. gereichte Chinadekokt mit Valeriana, Phosphorsäure und Schwefeläther wurde fortgegeben, und zum Verband China, Myrrhe und Terpenthinöl angewendet. Der Gesammtzustand des Kranken wurde von jetzt ab ein besserer, die nervösen Erscheinungen verschwanden, die Nächte wurden ruhiger hingebracht, der Puls wurde kraftvoller, der Oberschenkel zeigte eine bessere Farbe, die Demarcationslinie trat immer deutlicher hervor, mit ihr aber auch die Schmerzen im Kniegelenk. Der ganze abgestorbene Unterschenkel verbreitete einen höchst übeln Geruch. Bis zum 25. hatte sich der Kranke so weit erholt, dass man zur Abnahme des Unterschenkels im Kniegelenk schreiten konnte. Diese geschah, da der Brand bereits alle muskulösen Theile um das Kniegelenk entfernt hatte, ohne Schmerz und Blutverlust; die Abnahme im Knie war aber um so nöthiger, da wegen der grossen Körperschwäche, welche durch den geringsten Blutverlust und die Schmerzen in Folge der Operation nur noch mehr gesteigert worden wäre, die Lebensgefahr hätte vergrössert werden können. Am 1. Juni wurde der Kranke völlig geheilt aus der Behandlung entlassen. — Bei der Untersuchung des abgestorbenen und abgenommenen Unterschenkels zeigte es sich, dass durch den Schuss sämmtliche Gefässe, Nerven und Muskeln in der Kniebeuge zerstört worden waren, was das schnelle Entstehen des Brandes leicht erklärbar macht. Man fand noch 25 Schrotkörner.

IV. Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe. Von Dr. W. Vollmer, Kreisphysicus zu Erkelenz. S. 52 — 119.

A. *Zurückgebliebene Nachgeburt.* S. 52 — 96.

Erster Fall. Eine 32jährige Erstgebärende wurde am 5. April 1821 nach schwerer Geburtsarbeit von einem starken Kinde entbunden. Die Wöchnerin war sehr erschöpft, und in Folge eines, während der Schwangerschaft stattgefundenen, Hustens und Blutspuckens sehr abgemagert. Nach der Entbindung hörten alle Contractionen der Gebärmutter auf, die Nachgeburt blieb in derselben zurück, der Unterleib der Wöchnerin aufgetrieben, dick. Die Unthätigkeit der Gebärmutter auf die allgemeine Erschöpfung der Wöchnerin beziehend, wurde der letztern ein *Infus. Valerian.* mit *Aether. sulph.* und *Syr. opiat.* verordnet, und ihr nebenbei von Zeit zu Zeit einen Löffel Rheinwein zu reichen, verordnet. Bis mit dem 7. d. M. blieb der Zustand unverändert derselbe,

Digitized by Google

der geöffnete Muttermund erlaubte ohne alle Schwierigkeit das Eingehen mit der Hand, wobei man sich von der festen Vereinigung der Placenta mit der innern Fläche der Gebärmutter überzeugen, auch letztere selbst mit den Fingern reitzen konnte, ohne dass irgend eine Reaction derselben erfolgte. An der Nachgeburt war eine beginnende Putrescenz bemerkbar, weswegen ein Chinadekokt mit Sabina und Alaun zur Einspritzung benutzt wurde, um der Aufsaugung der faulen Jauche vorzubeugen. Eine gewaltsame Entfernung der fest sitzenden Placenta wagte man bei der grossen Schwäche der Wöchnerin, bei der Unempfindlichkeit des Uterus und der zu befürchtenden Blutung wegen, nicht vorzunehmen. Am 8. des Morgens lösste sich ein Theil derselben freiwillig, der andere wurde in den Nachmittagsstunden künstlich, zwar schwierig und mit Schmerzen, doch glücklich entfernt. Inzwischen hatte die Wöchnerin ihren alten Husten mit eiterartigem Auswurf wieder bekommen. Um die Gebärmutter zu Contractionen zu veranlassen, wurden mit Kraft Einspritzungen von kaltem Wasser gemacht. Der Uterus schien hierauf etwas zu reagiren, allein es trat nach der 3ten Injection auch ein so heftiger Schüttelfrost ein, dass die Wöchnerin sich kaum im Bette erhalten konnte. Dem Frost folgte eine brennende Hitze und zuletzt Schweiss. Vom 9. bis 16. kehrte dieser Anfall täglich zurück. Die Gebärmutter hatte sich dabei um vieles verkleinert. Die kräftigsten Heilmittel, als China, Serpentaria, Valeriana, Aether, konnten der schnellen Abnahme der Kräfte nicht vorbeugen. Fieber, Husten, Auswurf und Schweiss vermehrten sich, und eine hinzutretende Diarrhöe verzehrte den Rest der Lebenskräfte, so dass die Kranke am 20. April völlig erschöpft bei vollkommenem Bewusstseyn ihren Geist aufgab. Die Section wurde nicht erlaubt. — War in diesem Falle auch die Gebärmutter völlig erschöpft, so dass sie nicht einmal vermochte, die Placenta zu entfernen, so ging doch der Tod nicht von ihr aus. Die Kranke starb an Phthisis pulmonum, welche während der Schwangerschaft in ihrem Gange aufgehalten, jetzt um so schneller zum Grabe führte. Die kalten Injectionen brachten keine nachtheiligen Wirkungen in der Gebärmutter hervor; der entstandene Schüttelfrost war daher nicht Folge der Einspritzungen, sondern der Anfang der zerstörenden Febris hectica. (Eine Veranlassung zu dem Schüttelfroste mögen jedoch die kalten Injectionen, wie Ref. glaubt, wohl gegeben haben, denn der Uterus hatte zwar die Reitzbarkeit, aber nicht seine Sensibilität verloren.)

Zweiter Fall. Die 20jährige, seit Kurzem verehelichte M. hatte als Mädchen öfters am Husten gelitten, welcher periodisch im Herbste und Frühjahr wiederkehrte. Im 7ten Schwangerschaftsmonate wurde sie abermals von demselben befallen, wobei sie über einen äusserst empfindlichen Schmerz im Bauche und im Kreuze klagte, der jedoch mit dem Husten wieder verschwand. Ende Mai 1824 wurde die junge, sehr schöne Frau von einem lebenden Knaben leicht und glücklich entbunden,

Digitized by Google

allein eine bald nach der Geburt entstandene heftige arterielle Blutung aus den Geschlechtstheilen brachte sie an den Rand des Grabes. Die Placenta war noch zurück, und man war daher, obschon die Blutung völlig stand, der Meinung, dieselbe lösen zu müssen. Der Versuch dazu wurde unternommen, allein missglückte völlig, da sie fest mit der Gebärmutter verwachsen war, und in letzterer deshalb zu grosse Schmerzen entstanden. Alle innerlich und äusserlich zur Erreichung des Zwecks angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, ja sie brachten nicht einmal eine Reaction der Gebärmutter zu Wege. Acht Stunden darauf starb die Frau unter den heftigsten Convulsionen. Gleich nach der Entbindung hatte sie ihren Tod vorausgesagt. — Merkwürdig ist es, dass ihr vor mehrern Jahren gestorbener Vater, ein geschickter Arzt und Geburtshelfer, ihr diesen Tod, falls sie sich verheirathen sollte, vorher gesagt hatte. Worauf letzterer diese ungünstige Prognose gründete, blieb unbekannt. — Bei der Section erschien der Uterus noch ausgedehnt, und die Placenta, mit Ausnahme des obern, sich gelössten Randes, fest mit ihm verwachsen. In der Höhle des Uterus waren nur einige Klumpen Blut. Die Nieren waren auffallend mürbe, in ihren Parenchym zum Theil schon aufgelösst. Alle übrigen Eingeweide der Unterleibs- und Beckenhöhle vollkommen gesund. — War hier auch die Blutung sehr heftig, so war sie doch nicht die alleinige Ursache des Todes. Verwachsungen der Nachgeburt üben einen mächtigen Einfluss auf das Unterleibsnervensystem aus, denn häufig tritt hier der Tod ohne alle Verblutung entweder unter Convulsionen, oder durch plötzliches Erlöschen des Lebens, ohne alle Aeusserung von Schmerz oder Krampf, unerwartet zum Erstaunen des Geburtshelfers und der Umstehenden ein.

Dritter Fall. Anna Th., 41 Jahr alt, hatte in den letzten beiden Monaten ihrer Schwangerschaft einen beständigen Blutfluss durch die Scheide, welchen sie jedoch nicht achtete. Die Geburt überraschte sie so schnell, dass ihr Ehemann das Geschäft der Hebamme übernehmen musste, und die Hebamme und eine Nachbarsfrau erst hinzukamen, als die Nabelschnur bereits unterbunden und getrennt war. Der Blutverlust bei der Geburt war bedeutend gewesen, und dauerte auch jetzt noch fort. Die zuerst gekommene Nachbarsfrau suchte durch Ziehen an der Nabelschnur die Placenta zu entfernen, welches ihr jedoch nicht gelang. Einem spätern Zuge der Hebamme folgte die Nabelschnur mit einem Theile der Eihäute und einigen Blutklumpen. Bei Ankunft des Arztes war die Wöchnerin bereits an Verblutung gestorben. Bei der Section fand man die Placenta zum Theil noch verbunden mit der Gebärmutter, zum Theil getrennt. — Die Todesursache war demnach hier Verblutung einer bereits durch vorhergehende Blutung geschwächten Gebärenden, wegen theilweiser Trennung des Mutterkuchens von der Gebärmutter.

Digitized by Google

Vierter Fall. Maria K., hohe Zwanzigerin, Erstgebärende, war während der Schwangerschaft bis zur Entbindung völlig gesund. Die Geburtsarbeit war weder angreifend noch langdauernd. Die Nachgeburt konnte von der Hebamme nicht entfernt werden, weshalb letztere die Hülfe eines Geburtshelfers verlangte. Sieben Stunden nach der Entbindung, bis wohin die Wöchnerin munter gewesen, gegessen und getrunken hatte, wurde sie plötzlich schwach, und starb bald darnach ganz unerwartet. Bei der Section fand sich die Ursache des Todes. In der Höhle der Gebärmutter und in dem weit ausgedehnten Mutterhalse wurden einige Pfund dunkles, geronnenes Blut gefunden, welches theils in einzelnen Klumpen den gleichfalls in der Gebärmutter befindlichen Mutterkuchen umgab, theils von einzelnen Parthien der zerrissenen Eihäute umschlossen war. Die Nachgeburt sass zum Theil im Grunde, zum Theil auf der hintern Fläche der Gebärmutter, war an ihrem rechten Rande einige Zoll getrennt, im übrigen aber in so fester Verbindung mit der Wand der Gebärmutter, dass sie nur mit Anwendung einer nicht unbedeutenden Gewalt zu trennen war. Wahrscheinlich hatte sich das Blut nur langsam angesammelt, die erste Quantität war in dem Mutterhalse geronnen, wodurch dem nachfolgenden der Weg versperrt, und so der Erguss des Blutes nach aussen verhindert wurde. Es war mithin eine innere Verblutung.

Fünfter Fall. Eine vierzigjährige Ehefrau wurde zum 5tenmale von einem todten Kinde entbunden. In zwei frühern Fällen hatte wegen drohender Blutung die Nachgeburt entfernt werden müssen. Diessmal trat keine Blutung ein, der Uterus zog sich regelmässig zusammen, allein die Nachgeburt war noch zurück. Da am nächsten Tage noch keine Naturbestrebungen zur Selbsthülfe eingetreten waren, die Frau jedoch ängstlich und besorgt wurde, auch unregelmässige, krampfhafte Bewegungen im Uterus nicht zu verkennen waren, so wurde die Placenta durch die Kunst entfernt. Das Wochenbett verlief regelmässig, und die Frau genass vollkommen.

Sechster Fall. Frau W., 32 Jahr alt, bereits Mutter mehrerer Kinder, klagte in der letzten Hälfte ihrer Schwangerschaft über Schmerzen in der linken Seite. Nach der schweren Entbindung von einem todten Knaben entstand ein heftiger Blutfluss, der jedoch durch kalte Einspritzungen und dergl. Umschläge, und den innern Gebrauch der *Tinctura Cinnamomi* bald gestillt wurde. Der Versuch, die Nachgeburt zu lösen, missglückte. Bei einem zweiten spätern Versuche zog sich die empfindliche Gebärmutter sehr kräftig zusammen, so wie die Wöchnerin selbst durch das Zusammendrücken der Schenkel aus grossem Schmerz die operirende Hand mit Gewalt aus den Geburtstheilen herauspresste. Da keine Indication zur gewaltsamen Trennung der Placenta da war, so entschloss man sich, die Entfernung derselben bis dahin zu verschieben, wo sich die ersten Spuren der beginnenden Fäulniss zeigen würden. Die

Digitized by Google

Erfahrung hat nämlich gelehrt, dass in dieser Periode die Nachgeburtslösung viel leichter gelingt; denn einmal hat alsdann der lebendige Verkehr zwischen Gebärmutter und Nachgeburt fast ganz aufgehört, und anderntheils ist das individuelle Leben der erstern schon sehr gesunken, und sie verträgt schon einen grössern Reitz, als gleich nach der Geburt, wo dieses Leben bis zur Acme gesteigert ist. Von Verblutung ist nach einem Aufenthalte von mehr als 24 Stunden in der Gebärmutter, und wenn letztere wieder zu Kräften gekommen ist, wenig oder nichts zu fürchten. Pat., unter sorgsame Aufsicht gestellt, bekam eine Lösung von Chamillenextract mit Zimmttinctur, verdünnter Schwefelsäure und Opiumsyrup; zwischendurch noch Einspritzungen von Wasser mit wenigem Essig. Als sich nun am andern Tage Spuren beginnender Fäulniss der Nachgeburt zeigten, wurde sie bis auf einen Lappen, der zu fest adhärirte, nicht ohne viele Schmerzen gelösst, der Rest ging in der Nacht noch von selbst ab. Beide Stücken waren in eine fleischartige, fast knorpliche Masse ausgeartet. Die Frau genass vollkommen.

Siebenter Fall. Eine Frau abortirte im 5ten Schwangerschaftsmonate. Die heftige Blutung stand sogleich, als die Placenta entfernt worden war.

Achter Fall. Eine Erstgebärende wurde schnell und glücklich entbunden. Die folgende Blutung stand ebenfalls sogleich, als die Nachgeburt entfernt worden war. Eine Mixtur aus *Extr. flor. Chamomillae vulg.* Dr. 2. in Wasser gelösst, und *Tinctur. Cinnam.* Dr. 3., *Acid. sulphur. pur.* Dr. 1., *Syrup. opiat.* Unc. 1. zugesetzt, und davon alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll gegeben, leistet in solchen Fällen herrliche Dienste. *)

Neunter Fall. Frau H. wurde von einem kleinen, schlecht genährten Kinde entbunden. Die Blutung dauerte auch nach entfernter Placenta, wegen Mangel an Contractionen des Uterus, noch fort. Diese erfolgten nun erst später, als man wiederholt mit der Hand eingegangen, und durch leises Drücken und Reiben, während der Bauch mit eiskaltem Wasser besprengt wurde, dieselben hervorrief. Eine kräftige Diät und die genannte Mixtur stellten die Frau bald vollkommen her.

Zehnter Fall. Frau S., 32 Jahr alt, Mutter mehrerer Kinder, wurde leicht und glücklich von einem Knaben entbunden, nur musste auch diessmal, wie bei allen vorhergehenden Geburten, die Placenta künstlich entfernt werden. Da die Blutung nicht bedeutend war, so suchte man, ehe technisch eingegriffen wurde, die Naturthätigkeit zur Selbsthülfe, zur Ausstossung der Nachgeburt aufzuregen. Man gab innerlich: Rec. *Borac. venet.* Dr. 3, *solve in Aqu. flor. Chamomillae* Unc. 4,

*) Die Quantität Wasser dieser Mixtur ist im Original nicht angegeben. Ist die Drachme reine Schwefelsäure kein Druckfehler, so kann die Wassermenge wohl nicht unter 4 bis 5 Unzen betragen, wenn die Mixtur selbst einnehmbar werden soll. Ref.

Digitized by Google

adde Tinct. Croci Dr. 2., *Syrup. opiat.* Unc. 1. *M. D. S.* Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen. Dabei wurde der Muttermund oft gerieben und mit den Fingern gereitzt. Das Verfahren wurde 6 Stunden lang vergeblich fortgesetzt. Nach Entfernung der Nachgeburt zog sich die Gebärmutter sofort zusammen, und die Blutung stand.

Eilfter Fall. Frau A., 42 Jahr alt, war zum 10tenmal schwanger. Während der Schwangerschaft litt sie an lebhaften Schmerzen in der rechten Seite und Wadenkrämpfen. In der letztern Zeit schwollen die Schenkel ödematös an. Gleich nach der Entbindung von einem starken Knaben entstand ein heftiger Blutfluss, zugleich wurden aber auch die Arme krampfhaft gegen die Brust und die untern Extremitäten eben so gegen die Hinterbacken gezogen. Bei der innern Exploration fand Verf., als er durch den Muttermund gegangen war, eine zweite Oeffnung von der Grösse, dass er mit dem Mittelfinger durch, in eine zweite Höhle dringen konnte, in welcher die Placenta sich befand. Diese krampfhafte Zusammenschnürung der Gebärmutter, und die dadurch bedingte Incarceration des Mutterkuchens wurde kunstmässig beseitigt. Gegen den nachfolgenden Blutstrom wurden Einspritzungen von rothem Weine und Wasser gemacht, und gegen die noch fortdauernden krampfhaften Krümmungen der Extremitäten ein allgemeines antispasmodisches Verfahren (Waschungen der Extremitäten mit einem *Inf. Specier. aromat.* mit Wein, und innerlich ein krampfwidriges Infusum *)) mit dem erwünschtesten Erfolg eingeleitet.

Zwölfter Fall. Eine 36 Jahre alte Frau, welche bereits zweimal glücklich geboren hatte, wurde im Anfange der zweiten Hälfte der 3ten Schwangerschaft von heftigen Schmerzen in der linken Seite befallen, zu welchen sich Fieberbewegungen gesellten. Ein antiphlogistisches Verfahren brachte die Schmerzen nicht vollkommen zum Schweigen. Der Bauch schwoll zu einer enormen Grösse nach und nach an. Bei der äussern Untersuchung desselben gewahrte man ein dunkles Schwappen einer Flüssigkeit in demselben, bei der Untersuchung durch die Vagina entdeckte man den Muttermund im Umfange eines Kronenthalers geöffnet, und hinter demselben eine gespannte Blase, so dass man wegen einer Hydrometra gravidarum nicht mehr in Zweifel seyn konnte. Bei sothaner Sachlage war ein Abortus unabwendbar, und nur von der Rettung der Frau konnte die Rede seyn. Der Vorschlag, die Blase durch den Fleuret'schen Troikar zu öffnen, und das Wasser durch ihn nach und nach abzulassen, damit der übermässig ausgedehnte Uterus

---

*) Dieses Infusum lässt der Vrf., wie folgt, anfertigen: „Rec. *Summitat. Millef.*, *Tinct. Chamomill.*, *Tinct. Aurant. ana* Unc. ½, *c. Inf. Aq. ferv. q. s. ad colat.* Unc. 5, *adde* etc." — Möchten doch die Herren Autoren ihre Manuscripte vor Absendung zum Druck nochmals durchlesen, um solche und andere Fehler, die ihnen nur in der Eile begegnen können, zu vermeiden.

Zeit gewinne, sich zu contrahiren, wurde verworfen, und somit das freiwillige Bersten der Eihäute abgewartet, wobei eine unglaubliche Menge Wasser in einem Strome entleert wurde. Die Frau wurde ohnmächtig, eine Blutung erfolgte jetzt nicht. Eine Stunde später wurden zwei unzeitige Knaben zur Welt befördert. Wegen heftiger Blutung, ¼ Stunde darauf, suchte man die zurückgebliebenen Nachgeburten zu lösen, doch gelang es wegen Verwachsung nicht. Da die Blutung nach einigen kalten Injectionen stand, so stand man von dem Schmerz erregenden Versuch der künstlichen Lösung der Nachgeburten ab. Drei Tage später, nachdem schon Putrescenz derselben eingetreten war, gelang deren Entfernung sehr leicht. Die Wöchnerin genass vollkommen, und hat später noch zwei Kinder glücklich geboren.

B. *Merkwürdige Gebärmutterkrankheit, nebst Sectionsbericht.* S. 96—102.

M. G., eine Frau von 53 Jahren, war als Kind, Jungfrau und als Gattin bis zum 50sten Lebensjahre stets gesund gewesen. Ihren Mann, mit dem sie mehrere Kinder gezeugt hatte, verlor sie in ihrem 48sten, ihre Menses im 49sten Jahre. Im 50sten heirathete sie einen jungen, kräftigen Mann, der häufig den Beischlaf mit ihr vollzog. Drei Monate nach der Verheirathung trat ein Blutfluss aus der Scheide ein, den sie, da er obwohl in unregelmässigen Perioden wiederkehrte, für die wiedergekommenen Regeln hielt. Als er nach einigen Monaten aufhörte, und ihr Bauch langsam zu schwellen anfing, glaubte sie sich schwanger. Die Zeit der vermeinten Schwangerschaft verstrich, und die Frucht derselben blieb aus. Die an Kräften herabgekommene Kranke starb bald nachher. — Section. Die enorme Ausdehnung des Unterleibes betrug vom Rückgrathe oberhalb des Kammes der Darmbeine bis zum Nabel gemessen starke sechs Fuss, vom Schwerdtfortsatze des Brustbeins bis zum Schaambogen fünf Fuss. Diese enorme Ausdehnung verursachte ein, gleich nach Durchschneidung der Bauchdecken sichtbar werdender dünnhäutiger rother Sack, der mit dem Magen verwachsen, und mit einigen Windungen des rückwärts gedrängten Darm's verklebt war. Dieser Sack war die Gebärmutter selbst. Ihre Wandungen waren überall nicht dicker als eine aufgeblasene Kälberblase, dabei mit zum Theil varikösen Venen durchwebt; in ihrem Innern war sie erfüllt mit einer dünnflüssigen, braunrothen, dem Kaffeesatz ähnlichen Materie. An der Stelle ihrer Verwachsung mit dem Magen fand sich eine runde Oeffnung, wodurch eine Communication zwischen der Magen- und der Gebärmutterhöhle hergestellt war. An der rechten Seite des Gebärmutterhalses lag ein

Digitized by Google

Steatom von 4 Pfund an Gewicht, knorpelartig, fest, und mit Hydatiden bedeckt. Dieses, in das Becken tief hinabreichende Steatom hatte den Mutterhals und Muttermund ganz nach links und oben gedrängt, und den letzten dabei so fest verschlossen, dass aus demselben kein Abfluss irgend einer Flüssigkeit möglich war.

Die Ursache dieser Verbildungen ist die zweite Verheirathung. Der häufig genossene Beischlaf zu einer Zeit, wo die Bildungsthätigkeit des Uterus kaum erloschen war, fachte dieselbe von Neuem an, allein sie wurde, da alle übrigen Bedingungen zur Erzeugung eines menschlichen Wesens fehlten, pervers und rief Aftergebilde ins Leben.

C. *Vollständiger und regelmässiger Verlauf einer Schwangerschaft bei weit vorgerückter organischer Verbildung des Uterus. Bei einer gerichtlichen Section entdekt.* S. 102—111. — Die Section wurde an einer im Geburtsakte plötzlich sammt ihrem unentbundenen Kinde verstorbenen 32jährigen Frau, welche beiläufig gesagt, schon 3mal geboren hatte, vorgenommen. Die äussere Besichtigung der Entseelten liess etwas Abnormes nicht auffinden. In der linken Lendengegend fand man jedoch bei näherer Untersuchung eine runde Geschwulst von der Grösse eines Kindeskopfs und von fester Consistenz. Die Untersuchung durch die Mutterscheide lehrte, dass die Eihäute bereits zerrissen, und die Wasser abgeflossen waren. Der Kopf stand auf dem Eingange des kleinen Bekkens, welches letztere selbst in allen seinen Theilen völlig normal und geräumig gebildet war. Nach Eröffnung der Bauchdecken trat sogleich die schwangere Gebärmutter hervor, in deren Grunde ein Riss derselben von 3 Zoll Länge sich vorfand. In diesem Risse war die Nachgeburt eingeklemmt. Im linken obern Winkel des Uterus fand sich eine kugeliche, organische Verbildung von der Grösse eines kleinen Kinderkopfs, gerade an der Stelle, wo sich die Fallopische Röhre in den Fruchthälter senkt. Die Verbildung stellte eine hohle Kugel dar, deren Substanz das Mittel zwischen Speck und Knorpel hielt, und einen Zoll dick war. Die Höhle war inwendig mit einem Gefässnetze bekleidet und enthielt schwarzes, geronnenes Geblüt. Im übrigen war die Substanz der Gebärmutter gesund. — Der Tod der Kreisenden war Folge des Gebärmutterrisses, hervorgebracht durch langdauernde, einseitige Anstrengung der letztern, und Folge der Ergiessung von Blut in die Bauchhöhle.

D. *Glückliche Heilung einer Darmwindsucht* (*Tympanitis intestinalis*) *mit gleichzeitiger Schwanger-*

Digitized by Google

schaft. S. 111—116. — W. L., 25 Jahre alt, zum drittenmal schwanger, erreichte den 5ten Monat ihrer Schwangerschaft ohne Beschwerden. Von jetzt ab fing jedoch der Unterleib an bedeutend aufzuschwellen, und zwar mit solcher Schnelle, dass sie dessen Anschwellen selbst nicht lange für die Folgen der Schwangerschaft halten konnte. Bei der ärztlichen Untersuchung blieb kein Zweifel übrig, dass das Leiden eine *Tympanitis intestinalis* war. Seit 8 Tagen war keine Leibesöffnung dagewesen. Durst heftig, Hauttemperatur wenig vermehrt, Pulsschlag fast normal. — Es wurden der Kranken *Cathartica* verordnet, und deren Anwendung zwei Tage hindurch ohne Erfolg fortgesetzt. Als der Magen am dritten Tage so empfindlich geworden war, dass er alle Arzneien, Getränke, Speisen etc. wieder auswarf, es auch bei der lang bestandenen Darmverstopfung bereits zum wirklichen Erbrechen von Koth kam, glaubte man zu dem kräftigsten Reitzmittel, dem kalten Wasser, schreiten zu dürfen. Die Kranke wurde demzufolge völlig entkleidet und in eine trockene Badewanne gesetzt, und ihr nach und nach 3 Eimer kaltes Wasser über den Bauch gegossen. Hierauf in ein erwärmtes Bett gebracht, erhielt sie ein Klystier von eiskaltem Wasser mit Essig, und ebenfalls einige Glässer desselben Wassers zum Trinken. Bei dieser heroischen Behandlung war allerdings ein Abortus zu befürchten, allein die nähere Gefahr der Mutter stellte die entferntere der noch unreifen Frucht in den Hintergrund. Kaum eine halbe Stunde nach dem Sturzbade entleerten sich von oben und unten viele Blähungen mit grosser Erleichterung, denen bald ein harter und später mehrere breiartige Stuhlgänge folgten. Am andern Tage war jede Spur der Windsucht geschwunden. Um den gesunkenen *Tonus* des Darmkanals zu heben und Rückfällen vorzubeugen, wurden gelinde *Tonica adstringentia* verordnet. — Zur Zeit der beendeten Schwangerschaft wurde die W. L. von einem gesunden und kräftigen Knaben glücklich entbunden, welches zum Beweis dienen dürfte, dass kein Abortivmittel im Stande sey, eine einmal bis zu einer gewissen Zeit gekommene Schwangerschaft rückgängig zu machen, oder die bereits eine gewisse Reife habende Frucht zu tödten oder abzutreiben, es sey denn, dass durch das Mittel der ganze Organismus und das individuelle Leben des Gebärorgans so tief herabgestimmt wird, dass er seine schaffende Thätigkeit nicht fortsetzen kann.

E. *Kraft des Willens über die Thätigkeit des Gebärorgans im Akte der Geburt.* S. 116—119. — Frau B., 40 Jahre alt, war zum 9tenmal schwanger. Bei ihrer Entbindung entdeckte man eine Querlage des Kindes mit vorliegender rech-

Digitized by Google

ten Hand. Die Wehen waren so heftig, dass jeder Versuch der Wendung scheiterte. Ein starker Aderlass, kräftige, krampfstillende Arzneien, beruhigende Einspritzungen, lauwarme Bäder veränderten nichts im Zustande der Gebärerin. Man empfahl ihr daher grosse Ruhe, und bat sie, die Wehen nicht zu verarbeiten, sondern so viel als möglich zu unterdrücken. Man hoffte, dass die Gebärmutter in ihren Anstrengungen endlich ermüden würde. Die Frau war nicht nur im Stande, die Wehen nicht zu verarbeiten, sondern dieselben auch im Entstehen dermassen zu unterdrücken, dass während derselben kein weiteres Vordringen des Kindes bemerkt wurde. Nach einigen Stunden solcher Ruhe gelang die Wendung, und das Kind wurde schnell geboren. Das Kind schlug, sobald es geboren war, die Augen auf, bewegte die Extremitäten, ohne indess zu athmen und zu schreien. Es wurde noch mit der Mutter in Verbindung gelassen, und der Brustkasten mit kaltem Wasser bespritzt. Nach einer halben Minute fing das Kind an zu athmen und zu schreien, und wurde nun von der Mutter, durch Unterbindung der Nabelschnur, getrennt.

Dieser Fall ist für die gerichtliche Medizin von grossem Interesse; er zeigt uns, dass ein Kind nach der Geburt fast eine Minute vollständig leben kann, ohne zu athmen. Wenn nun dieses Kind gleich nach der Geburt wäre getödtet worden, welchen Aufschluss hätte hier die Lungen- und Athemprobe über das Leben oder den Tod des Kindes nach der Geburt geben können? — Keinen!

V. Zur Pathologie und Diagnostik. Von J. F. H. Albers in Bonn. S. 120—153.

1) *Anatomisch-pathologische Beobachtungen über den Nervus vagus.* S. 120—124. — Bei 43 an dem Keuchhusten (im ersten Stadio desselben) gestorbenen Individuen zeigte der *Vagus*, von seinem Ursprunge bis zum Eintritt in das Zwerchfell nichts Abnormes. In vier vollsaftigen, scrophulösen Individuen hingegen wurde einmal der linke und dreimal der rechte äusserlich leicht geröthet gefunden. Diese Röthe, welche sich stets auf der Seite, worauf die Leiche gelegen hatte, vorfand, war nicht von der verschieden, wie wir sie am *Vagus* der am *Typhus* verstorbenen, plethorischen Individuen vorfinden.

In 7 Fällen von *Dothinenteritis* war zweimal der rechte und einmal der linke *Vagus* durch in das Gewebe seiner Nervenscheide infiltrirtes Blut geröthet. Die Röthe verlor sich, als man den *Vagus* einige Stunden ins Wasser legte.

Digitized by Google

Ein starker junger Mann von 27 Jahren bekam am 14ten Juli einen heftigen Fieberanfall; am Abende grosse Athmungsbeschwerden, Angst, Convulsionen und zuletzt Delirien, unter welchen Zufällen er gegen Mitternacht starb. Bei der Section fand man den Cervikaltheil des linken *Nervus vagus* innig roth und mürber als gewöhnlich. In kaltem Wasser einige Stunden hindurch aufgehoben, verlor er nur langsam seine Röthe, und wurde zuletzt gelblich weiss *).

In den Leichen von 15 an *Phthisis tuberculosa* Verstorbenen, sah man beide Nerven ungewöhnlich stark entwickelt, und, was auffallend war, den einen, besonders den rechten, ungewöhnlich stärker als den linken. — Bei Geschwüren der Speise- und Luftröhre sah man den Nerven durch das Geschwür einigemal zerstört.

Tilgen beschreibt eine merkwürdige Anschwellung des einen *Nervus vagus* zu einer kleinen Geschwulst. Ein Markschwamm hatte sich im *Mediastino* entwickelt und beeinträchtigte durch Druck die Speise- und die Luftröhre.

2) *Zwei Beobachtungen von Geschwülsten des kleinen Gehirns.* S. 124—127. — Beobachtungen, welche die Erfahrung Billard's über die Veränderung des Geschreis der Kinder bei Hirnkrankheiten bestätigen, sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden. In beiden Fällen war das Geschrei der Kinder, welches während des Einathmens statt fand, ungewöhnlich fein und abgestossen und so bezeichnend, dass im zweiten Falle das Hirnleiden dadurch erkannt wurde. Im ersten Falle sprachen die das Krankseyn begleitenden Symptome für eine entzündliche Reitzung in *Basi cranii;* im zweiten waren Krämpfe das hervorstechendste Symptom. Die nussgrossen Geschwülste, welche sich in einer der Hemisphären des kleinen Gehirns vorfanden, waren von reichlicher Ansammlung seröser Flüssigkeit in der Umgebung des kleinen Gehirns und der *Medulla oblongata* und *spinalis* begleitet. Wahrscheinlich war die Stimmveränderung von der um die *Medulla* angesammelten Flüssigkeit bedingt, weil dadurch die respiratorischen Nerven, der *Vagus*, *Glossopharyngeus*, *Accessorius Willisii* und *Facialis* beeinträchtigt werden, welche wie bekannt, wesentlichen

*) Durch die Congestion in der Leiche wird auch wohl eine eben so tiefe Röthe des *Nervus vagus* hervorgebracht, wenn man vollblütige Leichen mit dem Kopfe hochlegt, so dass der Halstheil sehr gedrückt wird; allein das Wasser zieht das Blut aus, und die normale Farbe des Nerven stellt sich wieder her, was in dem hier angegebenen Falle nicht geschah.

Digitized by Google

Einfluss auf das Athmen und seine combinirte Verrichtungen, und somit auch auf das Gehirn ausüben.

3) *Beobachtungen eines völlig getheilten Uterus.* S. 127—130. — Eine 46 Jahr alte, nie ganz gesund gewesene Frau von schwächlicher Körperconstitution, war noch niemals menstruirt gewesen. Zur Zeit der Pubertät war zwar die Ausbildung des Körpers und der Brüste erfolgt, allein statt der *Menstruation* stellten sich von jetztan, wenn auch nicht jeden Monat, anhaltende, stechende Schmerzen im linken Hypochondrium, deren Exacerbation von Erbrechen begleitet war, und nach der untern Beckengegend sich hindrängende Schmerzen zu Zeiten ein. Nur im 26sten Jahre, wo die Kranke von einem heftigen Fieber befallen wurde, war ein geringer Abgang von Blut aus der Scheide bemerkbar. Im 46sten Jahre suchte sie Hülfe wegen der höher gesteigerten Schmerzen in dem linken Hypochondrio. Ein gelindes antiphlogistisches Regimen beseitigte die Zufälle. Beim Entlassen der Kranken untersuchte Verf. die Geschlechtstheile, fand die äussern natürlich, allein die Scheide nur einen Zoll lang und in einen blinden Sack endend. Ein Jahr später starb die Kranke an einer *Peritonitis.* — Bei der Untersuchung der innern Geschlechtstheile fand man folgendes. Die Scheide endete, wie schon erwähnt, blind. Ungefähr 1½ Zoll von ihr und seitlich fanden sich zwei Körper von der Grösse einer starken Wallnuss, nur waren sie länglich und liessen nach der Scheide hin keine deutlichen Verbindungstheile wahrnehmen; wohl aber erstreckte sich von beiden nach oben und seitlich ein deutliches Faserbündel, welches in der Nähe eines andern Körpers endete, den man für das unvollkommen entwickelte und entartete *Ovarium* hielt. Jene beiden Körper, welche für die Rudera des Uterus gelten müssen, enthielten eine längliche, mit einer dem Schleimhautgewebe ähnlichen Haut ausgekleideten Höhle. Das Gewebe der zwei Linien dicken Wände war weiss und faserig. Von dem runden Mutterbande und den *Alis vespertil.* war nichts deutlich zu unterscheiden, indem diese in der reichen, die genannten Theile einschliessenden Zellgewebsmasse untergingen *). —

---

*) Die medizinische Gesellschaft in Toulouse berichtete vor einiger Zeit gleichfalls von einer Frau, deren Scheide sich oben blind endete. Die Frau war niemals menstruirt und nach den genauesten Unteruntersuchungen dürfte man annehmen, dass auch der Uterus fehlt. — Einen ganz ähnlichen Fall hat Dr. Hohlfeld in Berlin mitgetheilt, in welchem die nie menstruirte 25jährige blühende Frau sich furchtlos einer Operation der scheinbar nur geschlossenen Vagina unterwarf. Ref.

Merkwürdig ist die einmalige, nach einem heftigen Fieber stattgefundene Blutentlerung aus der Scheide.

4) *Die Entzündung der Sinus und Venen des Gehirn's.* S. 130—144. — Man unterscheidet bei der Entzündung der Hirnsinus wie bei der *Phlebitis* nach Cruveilhier überhaupt drei Stadien. Im ersten findet man die Venenwände leicht roth, das Blut in ihnen geronnen, und mehr oder weniger fest den Gefässwänden anhangend. Das Coagulum ist oft nur umschrieben gebildet, oft aber auch so ausgedehnt, dass es sich in die Jugularvenen hineinerstreckte. Im zweiten Stadium ist das Coagulum seiner Röthe beraubt, und sieht einer falschen Haut ganz ähnlich. Im dritten findet sich Eiter in den Sinus, meistens örtlich umschrieben, oft aber auch über mehrere Sinus verbreitet. Die Venen, welche in die Sinus einmünden, sind durch Blutpfropfen geschlossen, so dass sie das erste oder zweite Stadium der Venenentzündung zeigen, wenn der Sinus schon Eiter enthält. Auf das Gehirn wirken die entzündeten Venen durch Druck und durch Störung des Blutlaufs. Zwischen den serösen Häuten entsteht reichliche Ergiessung von Serum, so wie bei Obliteration eines grossen Venenstammes an den Gliedmassen Oedem entsteht; der gehinderte Abfluss des Venenblutes ist die Ursache dieser Erscheinungen. Unter der *Pia mater* beobachtet man bei Kindern fast regelmässig Blutaustritt, durch Riss der sehr ausgedehnten Gefässe veranlasst. Sodann beobachtet man Blutreichthum und Erweichung im grossen und kleinen Gehirn, und wenn die Sinusentzündung bis zur Eiterung gediehen ist, so kann sie auch den Knochen angreifen. Die Zufälle, welche die Krankheit begleiten sind verschieden; im Ganzen sind es mehr jene des Druck's als der Reitzung. Als Folge des Blutandrangs nach dem Kopf entsteht Schläfrigkeit, Schlafsucht, Stumpfheit, Convulsionen. Der Puls ist klein schnell; die Haut warm. — Der Athem war nur in einigen Fällen erschwert und seufzend. Im Verlauf von 2—3 Tagen zeigten sich Convulsionen, dann allgemeiner Verfall des Körpers, worauf der Tod oft plötzlich erfolgte. Am häufigsten folgt der Tod im Stadium beginnender Entzündung; dann meist plötzlich, durch einen wahren Blutschlag in Folge von Blutanhäufung im Gehirn, oder von Blutaustritt. In dieser Weise erfolgt der Tod auch häufig in Folge der Hirnzufälle, welche die nervösen Exantheme begleiten. Sehr selten erfolgt der Tod im Eiterungsstadium wo der Krankheitsverlauf länger und der Tod langsamer herbeigeführt wird. Manchmal erscheinen da noch die Zufälle des Faulfiebers.

Digitized by Google

Als disponirende Ursache der Krankheit wird das kindliche Alter genannt, daher alle von dieser Krankheit befallenen Individuen nach Tonelli's Beobachtungen unter 7 Jahren waren, die meisten standen in dem Alter zwischen 2 — 4 Jahren, alle befallenen Kinder waren zugleich schlecht genährt. Gelegenheitsursache kann alles werden, was einen Andrang des Blutes nach den Kopf hervorruft, oder was den Rückfluss aus demselben behindert, vorzüglich Krankheiten der Venen und des Herzens.

Der *Sinus longitudinalis* vorzüglich und nach ihm der *Sinus lateralis* sind der Krankheit am meisten unter allen andern unterworfen. Die Krankheiten der Halsvenen, besonders der *Jugul. interna* und *externa* geben nicht selten Ursachen ab. Tonelli erzählt 3 Fälle wo die *Jugul. interna* verwachsen oder comprimirt war; in einem andern Falle war eine Strictur des Herzens und Erweiterung der Halsvenen zugegen; in einem 5ten Falle der ein Kind betraf, das an *Angina parotidea*, *Sopor* und Convulsionen gleichzeitig gelitten hatte und plötzlich starb, fand man den vereiterten untern Theil der *Parotis* mit den dicht anliegenden harten und strotzenden, von Eiter erfüllten *V. jug. externa* communicirend. Die rechte *Vena jugul.* war durch einen Blutpfropfen verschlossen. Die linke an ihrer Einmündungsstelle in die Hohlvene ganz verwachsen. — Vor allem aber sind Geschwüre und die verschiedenen Grindarten geneigt, wenn sie im Verlaufe des Sinus vorkommen, eine Entzündung desselben zu bewirken. Auch akute Exantheme, besonders Masern, Scharlach und Typhus sind geneigt, die *Colpitis cerebralis* herbeizuführen und häufiger wohl die Ursache derselben als man bisher annahm. Denn die in dieser Krankheit so häufig vorkommenden passiven Congestionen, die weder in den serösen Häuten, noch in dem Gehirn einen näheren Grund auffinden lassen, scheinen vorzugsweise von entzündlichen Zuständen der Sinus und der Venen des Kopfes bedingt zu seyn. Endlich können auch Krankheiten des Schädels, Caries, Verletzungen, Ursachen von Entzündung der Hirnsinus abgeben, wie man denn bei solchen nicht selten die Sinus mit Eiter gefüllt gefunden hat.

Die Autoren führen noch andere Krankheiten des Sinus an, die aber selten, und zudem ohne heftige Krankheitszufälle erscheinen; sie sind bald Ausgänge der Entzündung, bald Bildungsfehler. Es sind: 1) die Bildung von falschen Membranen (leichte Lymphdecken) welche die Sinus auskleiden, ohne nachweissbare Entzündung entstehen, den Blutlauf hemmen, und gewöhnlich mehrere Seitengefässe der Sinus verschliessen;

Digitized by Google

zuletzt bewirken sie die völlige Schliessung der Sinus und demzufolge Apoplexie; 2) Verwachsung der Sinus in Folge mechanischen äussern und innern Druckes. Treffen dieselben die *S. laterales* oder den *S. longitudinalis*, so haben sie eben so wie bei Verwachsung durch Entzündung, Ergiessung von Serum, Riss der Venen, Blutaustritt und Schlagfluss zur Folge. So kann sich selbst der Wasserkopf ausbilden; 3) Erweiterung der Sinus, oft Folge von Stricturen des Herzens und Verengung oder Schliessung der Jugularvenen; 4) Fehlen einige Sinus (zuweilen fehlen die Seitensinus, häufiger einige kleinere. Riber fand einmal das ganze *Tentor. cerebelli* fehlend); 5) Verknöcherungen der Wände der Sinus, sie kommen in Ursachen und begleitenden Zufällen mit den Verknöcherungen der *Dura mater* überein; 6) Geschwülste, namentlich Fungen; sie verhalten sich wie die der harten Hirnhaut.

Grosbois, ein 14 Jahr alter, wohlgewachsener Knabe litt seit längerer Zeit an Wechselfieber, wodurch er sehr angegriffen, die Leber und Milz bereits angeschwollen und deutlich fühlbar waren. Eines Tag's klagte er über grosse Mattigkeit, Kopfschmerz und Athmungsbeschwerde; der Puls wird ungewöhnlich häufig, klein, es treten Ohnmachten ein, das Gesicht wird blau, die Gliedmassen kalt, der Blick wild, das Athmen schnarchend, und so erfolgt der Tod unabwendbar.— In dem *Sinus longitudinalis* und *lateralis* fand man so feste Blutcoagula, dass man sie kaum zerreissen konnte. Das Gehirn war gesund; in den Ventrikeln eine Unze Serum. Die Lungen von dunkeler Farbe und hepatisirt; das rechte Herz erweitert, die Milz angeschwollen und hart, leicht zerreissbar und von dunkler Farbe. — (Starb der Kranke nicht an den Fehlern der Brust und Unterleibsorgane? die Lungen waren hepatisirt, das Herz erweitert. Grund genug, um eine Apoplexia durch Ueberfüllung der Hirngefässe hervorzurufen. Solche Blutcoagula wie in den Hirnsinus fanden sich gewiss auch im Herzen selbst und in den grössern Venenstämmen vor. Ref.)

Joseph Nurrison, 5 Jahr alt, starb unter ähnlichen Erscheinungen. — Sektion. Im *Sinus longitudinalis* fand sich ein beträchtliches Blutcoagulum und in dessen Mitte Eiter. Die innere Membran des Sinus war glatt und dunkelroth; die Gefässe der *Pia mater* waren mit Blut gefüllt, die Substanz des Gehirns war blutreich, die Ventrikel enthielten eine grosse Menge trübe Flüssigkeit. Beim Einschnitt in den rechten Pleurasak floss eine Menge gelber, trüber, geruchloser Flüssigkeit aus. Die Lunge war an die Wirbelsäule angedrückt. Die linke Lunge enthielt zwei grosse Eiterhöhlen. Das Herz viele fibrinöse Blutcoagula. — Die Ursache des Todes würde Refereut ebenfalls in der Brusthöhle zu finden meinen, und das Leiden des Hirn's als sekundaires, von den Brustleiden bedingtes halten.

Josephina, 2 Jahr alt, litt seit einiger Zeit an einem Eczema des behaarten Kopftheils, welche die Ursache einer reichlichen Eiterung wurde. Als diese Ausleerung nachgelassen hatte, wurde die kleine Kranke mürrisch und matt, schlief viel und litt zuweilen an Congestionen. Vierzehn Tage später trat Steifigkeit der Glieder der rechten Seite ein; eben so Schielen, Erweiterung und Unempfindlichkeit der Pupille, kleiner und häufiger Puls, Tod. — Sektion: ungewöhnliche Blutanhäufung in den Gefässen der *Pia mater*, ein 2 Zoll im Umfange haltendes Blutextravasat unter der Arachnoidea am vordern Theile der linken Hirnhälfte. Die Hirnsubstanz dieser Stelle von gelblicher Farbe, weicher als im normalen Zustande. Die Venen der harten Hirnhaut mit Blut überfüllt. Die dunkelrothe innere Wand des *Sinus longitudinalis* war mit einer plastischen Membran bedeckt. Die Ventrikel des Hirn's enthielten etwas Blutcoagulum.

5) *Ueber einige Ausschläge an dem After und ihre Beziehung zu innern Krankheiten.* S. 145—147. — Ausser den Aphthen findet man bei den Schriftstellern nichts über Ausschläge am After angegeben. Bei Durchfällen kommt es nicht selten vor, dass sie mit einem heftigen Brennen am After endigen. Forscht man der Ursache diese Brennens nach, so findet man um die Afteröffnung herum kleine, linsengrosse auf einem rothen Boden stehende Bläschen. Nach 2—3 Tagen trocknen sie gewöhnlich ein und der Durchfall hört auf. In andern Fällen sind es Pusteln, welche aufplatzen, kleine Risse hinterlassen und zuletzt vertrocknen. — Bei sehr akut verlaufenden Diarrhöen, namentlich bei solchen, welche mit einer Entzündung der Schleimhaut des Grimmdarm's zusammenhängen, ist nicht selten ein *Herpes ani* von kritischer Bedeutung. Bei Personen, welche viel sitzen und an Infarkten leiden, entstehen in der Nähe des Afters oft kleine Papeln, deren Bestehen jedoch nicht in bestimmter Beziehung zu der Zu- oder Abnahme der Unterleibsbeschwerden zu stehen scheint.

6) *Ueber die warzenartigen Bildungen, welche auf der Oberhaut nach Uebertragung des Tuberkelstoffes entstehen.* S. 147—153. — Eichels in seiner *Dissertation de tuberculorum contagii*, *Wirceburgi* 1832. theilt mit, wo der Sekant tuberkulöser Lungen, wenn er sich zufällig dabei verletzte, eine eigenthümliche Entzündung der Schnittwunde überkam, an deren Stelle sich zuletzt warzenartige Bildungen erhoben, deren Inneres ein weisses, festes, strahliges Gefüge zeigte. — Dass sich im Verlaufe der Tuberkelkrankheiten Ablagerungen des Tuberkelstoffes in die Oberhaut bilden, ist nicht bekannt, wenigstens durch die Beobachtung noch nicht erwiesen; aber

Digitized by Google

warzenartige Bildungen werden nicht selten in grosser Anzahl an den Gliedmassen der Schwindsüchtigen gesehen. Sind diese vielleicht die Folgen des abgelagerten Tuberkelstoffs in der Oberhaut? Es wäre interessant über die Uebertragung des Tuberkelstoffs die Beobachtungen der Aerzte zu vernehmen, vielleicht führten sie die Beantwortung der Frage herbei: ob der tuberkulösen Lungensucht eine ansteckende Kraft, d. h. ein Contagium, geschickt dieselbe Krankheit in andern Individuen hervorzurufen, innewohne?

VI. Bemerkungen und Beobachtungen über die styptischen Kräfte der *Aqua Binelli* und des *Kreosot's*. (Auszug aus Simon's Dissertatio de aquae Binelli et Kreosoti virtute styptica. Berolini 1833.) S. 154—180.

Blutungen aus durchschnittenen Gefässen pflegt die Natur häufig selbst zu stillen, indem sich einmal die Blutgefässe in ihre zellige Hülle zurückziehen, ferner ihre Oeffnung enger wird, das Blut gerinnt, und endlich die auftretende Entzündung durch plastische Produkte die Gefässöffnung verschliesst. Ob eine dieser Ursachen das Aufhören der Blutung bedinge, ob sie insgesammt diesen Erfolg hervorbrächten, oder ob derselbe von andern Vorgängen abhinge, ist eine Streitfrage bis auf die neueste Zeit gewesen. Verf. giebt die verschiedenen versuchten Erklärungsarten näher an. — Unter den mancherlei Hülfsmitteln, welche den Vorgang, den die Natur bewirkt, künstlich nachahmen, um eine Arterienblutung zu hemmen, besteht eine Klasse von chemisch und dynamisch wirkenden Stoffen, die man styptische nennt. Unter den zusammengesetzten styptischen Mitteln ist die *Aqua Binelli* neuerdings zu einigen Rufe gelangt. Nach Ferraro, dem Erben des Geheimnisses der Bereitung dieses Wassers, werden Blutungen aus Schlagadern und Venen dadurch gestillt, Schuss- und Stichwunden gefahrlos gemacht, die Entzündung, die Fäulniss und der Brand werden überwunden, Wunden gereinigt und zur Heilung geführt. Man soll seiner Weisung nach alle sechs Stunden Charpie mit der *Aqua Binelli* befeuchtet in die Wunde legen, und so lange einen Druck anbringen, bis die erste Wirkung des Wassers geschieht. — Velpeau fand selbiges der Beachtung würdig und in Deutschland, wohin es Hr. Geh.-Rath v. Graefe brachte, wurde dieser sein Lobredner. Für einen Gehalt an Kreosot scheint der Geruch und sein Verhalten an der Luft so wie die Aehnlichkeit der physikalischen Merkmale, welche ihm und der *Aqua empyreumatica*, die durch Destillation des

Digitized by Google

Holzessigs über Kreide erhalten wird, zukommen, zu sprechen. Später gaben alle fernerweiten Versuche mit dieser *Aq. B.* weder den übrigen experimentirenden Aerzten noch Herrn v. Graefe selbst günstige Ergebnisse, weswegen letzterer glaubt, dass die Bereitung des Binelli'schen Wasser von den ungeübten Verfertigern ungleichmässig geschehen möge, und daher dasselbe bald nützlich bald unkräftig gefunden werde.

Die Aehnlichkeit, die die *Aqua Binelli* mit dem *Kreosot* Wasser hat, hiess auch mit letzterem Versuche anstellen. Vorher wurden jedoch, um die Einwirkung dieses chemischen Körpers auf das Blut zu prüfen, folgende Versuche mit einen, von Hr. Reichenbach selbst bereiteten *Kreosot* angestellt.

1) Einigen Quenten *Serum sanguinis* eines Schaafes wurde etwas *Kreosot* zu gesetzt, wodurch der Eiweisstoff geronnen sich niederschlug. Dasselbe geschah, nur etwas später, nach Anwendung des Kreosotwassers. — 2) Einigen Quentchen Schöpsenblutes, dem der Faserstoff entnommen war, mengte man 15 Tropfen Kreosot zu: sogleich schlugen sich grauröthliche, fadenförmige Coagula nieder. Nach einiger Zeit war das Blut gänzlich geronnen, aber das Gerinsel zerfallen, breiig geworden. Kreosotwasser brachte ein ähnliches, jedoch dünneres Präcipitat hervor. — 3) Kreosot, frisch gelassenem Blut zugesetzt, that dasselbe. Das Blut ging in einen röthlichen Brei über, der sich nach unten setzte und über welchem nur wenig Serum schwamm. Kreosotwasser brachte in frischen Blute keinen Niederschlag hervor, nur in zwei Fällen schien das der *Vena mediana* eines Menschen entzogene Blut eher zur Gallerte zu gerinnen.

Die Versuche die hinsichtlich der styptischen Eigenschaften des Kreosotwassers angestellt wurden, gaben nichts zu seinen Vortheil Sprechendes. Selbst reines in die Vene gebrachtes Kreosot gab nur ein breiförmiges Blutgerinsel, was der Blutstrom wegspülte. Es nützt mithin als Stypticum nichts, schadet aber mehr als alle übrigen; denn sey es auch sehr verdünnt, so reitzt es die Wunde dennoch beträchtlich, vernichtet das Zellgewebe, welches es berührte, wodurch die Heilung der Wunde verlangsamt wird, so dass man es auf zarte Theile gar nicht anbringen darf. — Man mag demzufolge den Erfinder dieses Stoffes zugestehen, dass sein Mittel gegen Caries, Krebs etc. wohlthätig wirken kann, aber zur Stillung von Blutflüssen ist es als äusseres Mittel nicht geeignet. Derselbe Vorwurf trifft das Binelli'sche-Wasser, wenn Kreosot dessen wirksamer Bestandtheil ist. Woraus letzteres aber auch beste-

Digitized by Google

hen mag, so ist es durch die Versuche der deutschen Aerzte und durch die **Davy's** als völlig unsicher in Verruf gekommen.

VII. **Miscellen.** S. 181—190.

1) *Ueber die heilkräftigen Wirkungen der Destillationsprodukte des Holzes ist*, da die dynamische Wirkung aller durch die trockene Destillation des Holzes dargestellten Produkte durch die geringsten bei der Bereitung vorhandenen Einflüsse, wie schon durch die Verschiedenheit der Hölzer selbst, modificirt wird, etwas Bestimmtes noch nicht zu sagen. Am sichersten hebt sich die antimiasmatische und anthelmintische Kraft derselben hervor. Bei allen pestartigen Krankheiten wurde das Theerwasser gerühmt, in neuerer Zeit die rohe Holzsäure, und zu den anthelmintischen Mitteln wurde stets die Klasse der empyreumatischen mit gezählt; daher scheint der *Spiritus pyroxylicus* einer besondern Beachtung werth zu seyn. Dieser *Spiritus* wird gewonnen, wenn man die saure, braune Flüssigkeit, welche durch die Destillation trockner Hölzer gewonnen wird, neutralisirt, einer nochmaligen Destillation aussetzt, durch Chlorcalcium concentrirt und sie endlich durch wiederholte Destillation über Knochenkohlen farblos darstellt. Zur Bekämpfung eines **Bandwurm's**, gegen den die bekanntesten *Anthelminthica* bereits erfolglos angewendet worden waren, nahm ein praktischer Chemiker versuchshalber eine kleine Quantität desselben, worauf sofort heftige Kolikschmerzen eintraten, und nach einigen Stunden der Abgangs des Wurms erfolgte. Um die **antimiasmatische Wirkung** des *Spiritus pyroxylicus* zu prüfen, wurde eine kleine Quantität auf menschliche Excremente gegossen; die Entwickelung der Gase wurde augenblicklich gehemmt, der üble Geruch erstickt. (Dr. **Lippmann** in Berlin.)

2) *Ein Umlaufsschreiben des Chef's vom preuss. Militair-Medizinal-Wesens an die Armee-Aerzte* enthält einige dienstliche Bestimmungen, und empfiehlt zur Heilung der Krätze die Chlorkalkauflösung versuchsweise anzuwenden; über den Erfolg soll Rapport erstattet werden. — Eine ähnliche Verfügung enthält das Verfahren mit eben benutzten Blutegeln, um sie zum wiederhohlten Saugen von Neuem zu befähigen. (S. Repertorium Mai-Heft 1834. S. 155.)

Fr—l.

Digitized by Google

Beiträge zur praktischen Heilkunde, mit vorzüglicher Berücksichtigung der medizinischen Geographie, Topographie und Epidemiologie. Herausgegeben von D. Joh. Chr. A. Clarus, o. ö. Prof. der Klinik, Königl. Sächs. Hof- u. Med.-Rathe, Ritter etc. und Dr. Just. Radius, o. ö. Prof. der Medicin, Arzt am Waisen-, Versorgungs- u. Correctionshause zu St. Georgen u. s. w. Erster Band. 1. Heft. Schluss. (Bogen 7—15.)

VIII. Vermischte Beobachtungen aus der Königl. klinischen Anstalt am Jacobsspitale zu Leipzig. Vom Hof- und Med.-Rath Dr. J. C A. Clarus. S. 95—120.

1) *Complication von Scharlachfieber und Blattern.* Beide Epidemien traten in Leipzig fast zu gleicher Zeit, im Juli 1832, auf, und hielten auch hinsichtlich ihrer Zu- und Abnahme ziemlich gleichen Schritt. Sie erreichten im October ihre Höhe, auf der sie sich bis zum Februar 1833 erhielten, nahmen dann allmählig ab, und kamen vom August bis zum Ende des Jahres nur noch sporadisch vor. Erst während der Abnahme wurden im Jacobshospitale 6, und ausser demselben 1 Fall beobachtet, bei denen der Herr Verf. sich für berechtigt hielt, eine Complication beider Krankheiten anzunehmen. Im ersten Zeitraume dieser Complication zeigten sich, ausser den gewöhnlichen Fieberzufällen, Rückenschmerz, Halsschmerz, dunkle Röthe des Gaumensegels und Anschwellung der Zungenwärzchen. Am 3. oder 4., in einem Falle erst am 6. Tage, erfolgte zuerst der Ausbruch des Scharlachs, und zwar bei Allen zuerst über den Knöcheln der Hände und Füsse. Zu gleicher Zeit bemerkte man an den Stellen, wo noch keine Röthe sichtbar war, besonders an der Stirn, um den Mund und auf der Brust die gewöhnlichen Blatterstippchen. Diese entwickelten sich erst am 4. oder 5. Tage, nachdem die Röthe sich immer weiter verbreitet hatte, und dunkler geworden war, zu vollständigen Pusteln, mit der gewöhnlichen Hautgeschwulst. Das Fieber steigerte sich von Neuem, als die Pusteln sich zu heben anfingen, und war in einigen Fällen mit Benommenheit des Kopfes, Irrereden und Trockenheit der Zunge verbunden. In 3 Fällen, von denen 2 tödtlich abliefen, waren die Pusteln am ganzen Körper sehr häufig, und im Gesichte sogar zusammenfliessend, aber an den Stellen, wo die Scharlachröthe sich zuerst und am stärksten gezeigt hatte, äusserst selten. Nur in

Digitized by Google

einem Falle, wo in der Scharlachröthe selbst viele peteschen ähnliche Flecken zu sehen waren, erhoben sich diese, nach dem Verschwinden der Röthe, zu gehörig geformten Pusteln. *) Sämmtliche Pat. versicherten, vaccinirt worden zu seyn, hatten aber zum Theil nur unvollständige Impfnarben. In einem Falle erfolgte nach dem Scharlach ein varicellenähnlicher Ausschlag. Bereits früher sind Complicationen von Scharlach und Blattern von Desessarts (Journ. de Méd. T. XLIX. p. 533.) und Jensenius (Tode's Bibl. Bd. I. p. 128.) beobachtet worden. Aehnliche Verzögerung des einen Exanthems durch das andere findet nach Hufeland's Angabe (Journ. Bd. VIII. p. 200.) bei der viel häufigeren Complication der Masern mit Blattern statt.

Leicht mit dieser Complication zu verwechseln ist die erysipelatöse Form der zusammenfliessenden Blattern, die unter andern von Burserius (Instit. V. II. p. 192.) und von Remer (Hufel. Journ. Bd. 40. D. p. 50.) beschrieben, und vom Verf. selbst öfters **) gesehen worden ist.

2) *Blatternähnliche Bildungen auf innern Flächen.* Da alle wesentlichen Fieber bei regelmässigem und ungestörtem Verlaufe mit Abscheidungen endigen, so übernimmt bei den exanthematischen Fiebern diese Rolle das Hautorgan, wobei aber die mit ihm in so naher Beziehung stehenden Schleimhäute der Brust und des Unterleibes nicht unthätig sind. In den gewöhnlichen Fällen giebt sich diess in der Form von katarrhalischer oder gastrischer Reitzung zu erkennen. So wie aber bei sehr grosser Intensivität der Ausscheidung bei gastrischen Fiebern oder bei Deflexen derselben die gewöhnliche

---

*) Der Herr Verf. hat auch bei der einfachsten Blatternkrankheit diese Umwandlung der Peteschen in Blattern mehrmals, und zwar einigemal, wie auch in diesem Falle, mit günstigem Erfolge gesehen.

**) Einer der dahin gehörigen Fälle war folgender: Bei einem starken, regelmässig menstruirten, 23jährigen Mädchen, zögerte der Ausbruch, unter sehr heftigem Erbrechen, bis zum 6. Tage. Nun entstand Röthe mit etwas Hautgeschwulst im Gesichte, an den Vorderarmen und Händen, auf denen sich hin und wieder erbsengrosse, etwas erhabene, weisse Flecke zeigten. Zugleich wurden an den Beinen und Schenkeln häufige Peteschen bemerkt, welche den Tag darauf eine dunklere Röthe annahmen, und sich nun auch über Hals und Rücken verbreiteten. Allein ungeachtet der Anwendung verschiedener antiseptischer Mittel erfolgte in der nächsten Nacht blutiger Speichelfluss, blutiger Urin und Durchfall, und am nächsten Morgen, 48 Stunden nach dem Ausbruche, trat unter Zufällen von Lungenlähmung der Tod ein, worauf sich schwarzes, stinkendes Blut aus allen Oeffnungen ergoss, und die Fäulniss so schnell überhand nahm, dass die Section nicht gestattet werden konnte.

Digitized by Google

Veränderung des Hautorgans in concentrirterer Form, als Gelbsucht, Rose oder Nesselsucht erscheint, so kann auch bei exanthematischen Processen ein Deflex auf innere absondernde Flächen in einer, der Hautkrankheit mehr oder weniger analogen Form stattfinden. (Vergl. hierüber wöchentl. Beitr. Bd. I. p. 90 ff. Unser Repert. Januarheft 1833. S. 17.) Es lässt sich daher das Vorkommen eines Exanthems auf innern Oberflächen bei den Blattern schon der Analogie nach vermuthen; auch haben mehrere ältere Autoren, namentlich van Swieten (Comment. in Boerh. Aph. T. V. 140.) einige solche Beispiele angeführt. Allein so wenig die Gelbsucht oder die Rose, oder die Nesselsucht identisch sind mit der kritischen Abscheidung der Leber im Gallenfieber, eben so wenig können wir bei den Blattern die Erscheinung eines innern Exanthems für wirkliche Blatternpusteln halten, wenn sich diese Identität nicht nachweisen lässt, wass der Herr Verf. seiner eignen Ansicht nach nicht glaubt. Es zeigten sich nämlich oft während des Verlaufs der Krankheit, im Anfange der Eiterungsperiode, und zwar am häufigsten auf der obern Seite der Zunge, weissgraue Bläschen von der Grösse eines Stecknadelknopfs bis zu der eines Hanfkornes, und meistens von länglicher Form. Sie hatten keinen Eindruck in der Mitte, und enthielten eine seröse Flüssigkeit. Zuweilen waren deren nur wenige, meistens am Rande der Zunge, zuweilen aber auch über die ganze obere Fläche derselben verbreitet; doch sah sie der Verf. nie zusammen fliessen. Aehnliche Bläschen erschienen manchmal auch an der innern Fläche der Lippen und Backen, am Gaumen, im Schlunde, auf der Eichel und am Eingange der Vagina. Sie verschwanden immer schon nach einigen Tagen wieder, immer aber waren sie mit heftigen Brennen in der Mundhöhle und im Schlunde, mit Schmerz beim Niederschlucken, und Heiserkeit, oft auch mit Speichelfluss verbunden. Doch fand ein solcher Erethismus der gedachten Theile, nebst den davon abhängigen Zufällen oft auch statt, wenn keine Bläschen sichtbar waren. Ueberhaupt schien dieser Erethismus einer der constantesten Begleiter der diessjährigen Epidemie zu seyn. Die so allgemein vorkommende Dysphagie und Heiserkeit, oft ohne Bläschen im Munde, aber mit Husten, Beklemmung, schwerem Athem, Röcheln, Erstickungsgefühl etc. liessen vermuthen, dass auch weiter abwärts in der Luft- und Speiseröhre Bildung von Bläschen stattfinden könne. Besonders wahrscheinlich war diess in den Fällen, wo der Tod, nach unregelmässiger Ausbildung des Exanthems auf der Haut, ohne vorausgegangene Symptome von Nerven- oder Faulfieber, oder nachdem diese bereits

Digitized by Google

glücklich beseitigt schienen, unter örtlichen Brustzufällen erfolgt war. Es wurde daher in drei dergleichen Fällen die Section veranstaltet, wovon der Herr Verf. hier das Wichtigste, mit Beifügung des Krankheitsverlaufes, mittheilt. Daraus scheint sich aber Folgendes zu ergeben: 1) Die Blatternkrankheit ist oft mit einer Reitzung innerer absondernder Oberflächen und Organe, besonders der Zunge, der Mundhöhle nebst den Speicheldrüsen, der Luftröhre nebst ihren Aesten, und in seltenen Fällen auch der serösen Häute der Brust und des Unterleibes verbunden. 2) Diese Reitzung kann in verschiedener Ausdehnung und in verschiedenem Grade bis zur Entzündung stattfinden. Sie endigt bei geringem Grade mit mässig vermehrter Absonderung, die bei der Entscheidung, wenn der ergriffene Theil zugleich excernirt, die Hautkrisis unterstützt. Dahin gehören z. B. die gewöhnlichen katarrhalischen und gastrischen Erscheinungen, welche die Blattern begleiten, und selbst der mässige Speichelfluss. Bei höheren Graden aber erfolgt Geschwulst, Auflockerung, Erweichung, und selbst Zerstörung des Gewebes der leidenden Theile. 3) Auf der Schleimhaut giebt sich das Leiden durch ein verändertes Ansehen der Membran selbst, und durch Ueberfüllung des unter ihr liegenden Gefässnetzes zu erkennen. Immer entsteht unter solchen Umständen, je nach dem Grade, der Form und der Ausdehnung, eine neue symptomatische Krankheit des ergriffenen Organs, welche, wenn die Functionen desselben zum Leben unentbehrlich sind, tödtlich werden kann. So verhielt es sich in Ansehung der Bronchialschleimhaut in allen 3 vom Verf. beschriebenen Fällen. 4) Die Bläschen, welche zuweilen in Folge eines stärkeren Grades symptomatischer Reitzung und der davon abhängigen Ausschwitzung des submucösen Gewebes auf der Schleimhaut entstehen, und sogar zusammenfliessen, sind in Rücksicht auf Grösse, Gestalt, Inhalt und Dauer von den Hautblattern wesentlich verschieden, und mithin zwar als Coëffect der Blatternkrankheit, aber nicht als identisch mit den Pusteln zu betrachten. Ueberall stellt sich die Reitzung der Schleimhaut und des submucösen Gefässnetzes als der wesentliche, die Bläschenbildung nur als der zufällige Theil der Erscheinung dar, welches einen Beweis mehr für die Verschiedenheit dieser Bläschen von der Blatternformation abgiebt. 5) Diese Ansicht wird ferner dadurch bestätigt, dass die symptomatische Reitzung und Absonderung der Schleimhäute, mit und ohne Bläschenbildung, zu sehr verschiedenen Zeiten der Blatternkrankheit und unter ganz verschiedenen Umständen vorzukommen scheint. Vermuthlich kann daher diese symptomatische Reitzung nebst

Digitized by Google

ihren Folgen eben sowohl von allzugrosser Lebhaftigkeit der den Blattern eigenthümlichen plastischen Thätigkeit überhaupt, als von unzulänglicher Abscheidung des Hautorgans und unvollständiger Entwickelung des Exanthems abhängen. In beiden Fällen aber ist ein tödtlicher Ausgang durch direkte Hemmung der Functionen des ergriffenen Organs möglich, wenn diese nicht unterbrochen werden dürfen, ohne das Leben zu gefährden. Diess bezieht sich auch auf den Speichelfluss und andere Zufälle während des Verlaufs der Blattern, und die ihnen folgenden Nachkrankheiten verschiedener Organe. 6) Auch auf serösen Häuten findet zuweilen eine solche symptomatische Reitzung statt. Spuren davon zeigten sich bei den Sectionen auf der serösen Oberfläche der Lungen, und auf beiden Seiten des Mesenteriums.

3) *Fortsetzung der tabellarischen Uebersicht der im Jacobsspitale beobachteten Blattern, Varioloiden und Varicellen.* (S. wöchentl. Beiträge Bd. I. S. 237. Unser Repert. VII. Jahrg. Märzheft. S. 52.)

	Aechte Blattern.	Varioloiden	Varicellen
Früher Vaccinirte mit vollständigen Narben . . .	16	15	21
Früher Vaccinirte — unvollständigen — . . .	13	1	11
Ungeimpfte	27	3	6
Von 1 — 10 Jahren	2	1	1
— 10 — 20 —	13	4	7
— 20 — 30 —	38	13	30
— 30 — 40 —	3	1	—
Gestorben im 1. Zeitraum . . .	—	—	—
— — 2. —	1	—	—
— — 3. —	1	—	—
— — 4. —	11	—	—
— an spätern Folgen . . .	1	—	—
Summa der Verstorb.	14	—	—
Entlassen . .	42	19	38
Totalsumme	56	19	38

Unter 56 Fällen von Menschenblattern waren complicirt:

6	mit Scharlach . . .	gestorben	2
2	— Rose	—	1
6	— Peteschen	—	2
2	— Brustentzündung . .	—	—
2	— chron. Katarrh . .	—	—
1	— Herzleiden . . .	—	—
1	— Rheumatismus . .	—	—
2	— Syphilis . . .	—	1
22			6

Während des Verlaufs der Krankheit traten hinzu:

in 7	Fällen Symptome des	Nervenfiebers,	gestorben	2
in 3	— —	— Faulfiebers,	—	2
in 3	— —	der Lungenlähmung,	—	3
in 1	Falle —	— Convulsionen,	—	1
in 1	— —	des Knochenbruchs,	—	—
15				8

Nach dieser so lange anhaltenden Epidemie, und bei so vielen bösartigen Fällen, kamen doch verhältnissmässig nur wenig Nachkrankheiten vor.

4) *Formen der Influenza im Jahre* 1833. Es liessen sich deren vier unterscheiden, die aber durch mancherlei Abstufungen in einander übergingen, und deren jede wieder verschiedene Grade hatte. 1) Die einfach katarrhalische, als die häufigste und gelindeste. Bei den Kranken, die sich abwarten konnten und wollten, und sich nicht durch allzugrosse Bettwärme oder schweisstreibende Mittel schadeten, erfolgte die Entscheidung gewöhnlich zwischen dem 3. und 5. Tage durch mässige und gleichförmig anhaltende Ausdünstung. Zur Hervorbringung dieser Wirkung hielt der Verf. eine Solution von *Kali nitr.* Scrup. 4. und *Ammon. mur.* Scr. 2 in 6 Unzen Wasser, mit ½ Unze *Oxymel* oder *Syrup. Alth.* für das zweckmässigste Mittel. — 2) Die katarrhalisch-rheumatische, meistens mit entzündlicher Diathese verbunden. Die Krise erfolgte unter einer, dem Grade der Entzündung angemessenen antiphlogistischen Behandlung, durch gekochten Auswurf, röthlichen Bodensatz im Urin und allgemeinen, mässigen Schweiss, hinterliess aber doch zuweilen anhaltende rheumatische Schmerzen in den Hand- und Fussgelenken, Bruststechen und Anlage zur Phthisis. 3) Die katarrhalisch-gastrische wurde, nebst der einfach-katarrhalischen, am häufigsten, vorzüglich auf der Höhe der Epidemie, beobachtet. Sie wurde durch freiwillige Ausleerungen von oben und unten, die zuweilen durch Brech- und Abführmittel, und selbst durch mehrmalige Wiederholung derselben, unterstützt werden mussten, und durch sanfte Schweisse gehoben. Bei älteren Personen von venösem Habitus beschleunigte sie manchmal den Uebergang in Wassersucht. 4) Die gastrisch-nervöse oder krampfhafte zeigte sich erst auf der Höhe und gegen das Ende der Epidemie, besonders als Rückfall, bei Personen, welche geringere Grade der übrigen Formen vernachlässigt hatten. In zwei Fällen, von denen der eine am 4ten, der andere am 8ten Mai beobachtet wurde, traten die krampfhaften Zufälle sehr plötzlich und mit ungemeiner Heftigkeit ein, und waren sie von Nebenumständen begleitet,

Digitized by Google

welche sie, wie der Verf. glaubt, ganz offenbar als Uebergangsform zur asiatischen Cholera bezeichnen. *) Die tabellarische Uebersicht der im J. 1833 im Jacobshospitale zu Leipzig behandelten Kranken ist am Ende dieses Heftes angehängt.

Totalsumme der Kranken . . .	816
— — Entlassenen	628
— — Gestorbenen . .	101
Bestand am 31. December . . .	87

Das Verhältniss der Gestorbenen zu den Entlassenen war folglich $= 1 : 8\frac{8}{101}$.

Von den Entlassenen wurden völlig geheilt .	586
— — — gebessert . .	33
— — — ungeheilt entlassen	3
An das Georgen- und Armenhaus abgegeben	6
	628

IX. Ueber den Einfluss des Standes, Alters und Geschlechts auf das Erkranken an der epidemischen Cholera. Von Dr. J. Radius. S. 120 — 133.

Obgleich, seitdem von Ramazzini der Einfluss der verschiedenen Gewerbe auf die Gesundheit des Menschen dargethan

*) Es verbreitete sich plötzlich vom Rücken aus Kälte, Starrheit und krampfhafter Schmerz über den ganzen Körper; die Hände waren bis über die Handwurzeln und die Füsse bis über die Knöchel kalt und veilchenblau, und die Haut auf dem Handrücken so schlaff, dass die durch Druck gebildeten Falten einige Secunden stehen blieben, aber doch an den Fingern nicht gerunzelt. Ein tonischer Krampf erfasste alle Muskeln des ganzen Körpers, besonders die der Finger und des Rückens. Das Gesicht bleich, Nase und Lippen blau, die Gesichtszüge weinerlich entstellt, wie beim Tetanus; die Augen erloschen, tief liegend, starr und unbeweglich, der Kopf etwas betäubt, das Athemholen mühsam und ächzend, die Zunge zwar nicht kalt, aber die Stimme sehr schwach und dünn, der Puls unfühlbar. Dazu gesellten sich in dem einen Falle (einem 28jährigen, erst vor wenigen Tagen regelmässig menstruirten Mädchen) kolikartiger Schmerz in der Oberbauchgegend, galliges Erbrechen und wässriger, geruchloser Durchfall mit sehr sparsamen Urin; in dem andern Falle dagegen (einem 20jährigen, etwas phlegmatischen Schuhmachergesellen) war der krampfhaft ziehende Schmerz im Rücken und der Opisthotonus heftiger. Beim letztern Pat. wurden schleunigst 12 Blutegel zwischen die Schultern gesetzt, und der ganze Rücken mit einem warmen Umschlage aus *Far. sem. lini* und *Pulv. herbar. Hyosc.* bedeckt; bei dem Mädchen blieben die Blutegel weg, und wurden die Umschläge auf den Unterleib und auf die Füsse gelegt. Beide wurden mit Kampherspiritus am ganzen Körper anhaltend gerieben, und erhielten innerlich aller Viertel-, später aller halbe Stunden eine Mixtur von *Inf. Valer.* Unc. 6, *Liq. ammon. succ.* Dr. 1, und *Aq. Laurocer. cohob.* 1½ Dr. Der Erfolg war in beiden Fällen schnell und glücklich.

Digitized by Google

worden ist, Casper zu Berlin, Burdach zu Königsberg, Göppert zu Breslau u. A. durch Aufzeichnung des Standes der an ihren Wohnorten an der Cholera Erkrankten Aufklärung über dieses ätiologische Verhältniss zu geben gesucht haben, so schien dem Herrn Verf. doch die von jedem Einzelnen zum Grunde gelegte Zahl der Erkrankten zu gering, um sichere und allgemein gültige, durch örtliche Einflüsse nicht zu sehr beschränkte Schlüsse zu ziehen. Es bemühte sich daher der Hr. Prof. R., ausser den Listen in der Berliner Cholera-Zeitung, Ch.Zeitung Bd. 3. S. 59, Königsberger Ch.Zeitung, 2te Aufl. S. 127, und der Schles. Ch.Zeitung, S. 283, ähnliche von mehrern andern Orten zu erhalten, um, bei einer vorgenommenen Verschmelzung, der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen. Da er indess von einigen Städten nur die Verzeichnisse der an der Ch. Verstorbenen erhalten konnte, so zog er es vor, die mühsam gewonnenen Ergebnisse nicht in eine, sondern in zwei Tabellen zusammen zu stellen, deren erstere die Zahlenverhältnisse derjenigen einem gewissen Stande zugehörigen Personen aufführt, welche in Königsberg, Breslau, Hamburg und Lübeck erkrankten, in deren zweiten aber dasselbe mit denen geschieht, welche zu Pesth, Halle und Prag an der Ch. starben. Die durch diese Vereinigung gewonnenen Hauptsumme umfasst 9629 an der Ch. Erkrankte oder Verstorbene.

Die Tabellen liefern den Beweis, dass kein Stand ganz von der Ch. befreit blieb, dass jedoch diejenigen Personen ihr am häufigsten unterlagen, welche durch Umstände, die bei ihrem Gewerbe entweder unvermeidlich, oder Folge ihrer Gewohnheit sind (Feuchtigkeit, schlechte Luft, Ausschweifungen im Essen und Trinken etc.) für Leiden des vegetativen Nervensystems vorzugsweise empfänglich waren, und daher zu andern Zeiten viel Neigung zu Wechselfiebern zeigten. 1) Man findet zunächst bestätigt, dass Schiffer, Almosengenossen, Hospitaliten, Invaliden und Sträflinge in verhältnissmässig grosser Zahl ergriffen wurden. 2) Sehr zahlreich waren auch die Erkrankungen in den Ständen, welche häufig eine unregelmässige Lebensweise führen etc., wie diess bei Arbeitsleuten, Dienstboten u. s. w. in grossen Städten sehr häufig der Fall ist. 3) Die zahlreichen Erkrankungen und Todesfälle bei Schuhmachern und Schneidern sind zum Theil der verhältnissmässig grossen Zahl dieser Handwerker, aber zum Theil wohl auch der grossen Armuth vieler derselben und dem Aufenthalte in engen, oft mit sehr schlechter Luft erfüllten Wohnungen zuzuschreiben. 4) Auffallend ist

Digitized by Google

die grosse Zahl der erkrankten Nachtwächter. 5) Hervorstechend ihren Zahlenverhältnissen nach sind noch die Bötticher, Weinhändler und Küfer, namentlich in Hamburg und in Lübeck. 6) Die Zuckersieder bilden in Hamburg ebenfalls eine zahlreiche Gesellschaft. 7) Zu den zahlreich Erkrankten gehören nun noch die Tischler (besonders in Hamburg), die Kattundrucker (in Prag), die Bäcker, Müller, Töpfer, Fuhrleute, Kutscher und Fiacker, Gastwirthe und Krüger. 8) Solche Professionen, die durch die Stoffe, welche sie bearbeiten, vor manchen andern Krankheiten geschützt sind, als Brauer, Fleischer, Gerber u. s. w. zeigen keine Befreiung von der Cholera. 9) Die übrigen sog. niedern Stände stehen in keinem ungünstigen Verhältnisse gegen die höheren. 10) Bemerkenswerth ist das geringe Erkranken von Medicinalpersonen.

In Betreff der verschiedenen Altersklassen stellen sich folgende Resultate heraus:

	1—5		6 — 15		16—30		31 — 50		51 — 65		66aufw.	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Pesth . . .	66	61	90	75	206	131	272	203	122	82	91	44
Prag . . .	42	49	51	56	122	85	284	198	165	145	146	160
Halle . . .	21	21	20	22	30	45	39	78	48	69	26	48
Lübeck . . .	29	38	33	27	62	52	125	99	86	96	49	79
Summa	158	169	194	180	390	313	720	578	421	392	312	291
	327		374		703		1298		813		603	
	4118											

Unter den Verstorbenen der 6. Klasse haben zu Pesth
13 Personen ein Alter zwischen 80—90 Jahren,
2 — — — — 94—95 —
1 Person — — von 101 Jahre,
1 — — — — 105 Jahren erreicht.

Unter derselben Klasse zu Prag finden sich:
Männlich 4 zwischen 91—93 Jahren,
— 3 von 95 Jahren.
Weiblich 4 zwischen 90—93 Jahren,
— 1 von 99 Jahren,
— 1 — 102 —
— 1 — 103 —

Unter derselben Klasse zu Halle befindet sich nur 1 weibliche Person von 98 Jahren.

Dem Geschlechte nach gestalten sich die Verhältnisse also:

Von 1518	Gest. zu Prag	waren männlich	822,	weibl.	696.
— 1858	— — Pesth	— —	1124,	—	734.
— 783	— — Breslau	— —	348,	—	435.
— 494	— — Halle	— —	197,	—	297.
— 770	— — Lübeck	— —	384,	—	2548.
Summa 5423		Summa	2875,		2548.

X. Bericht über die Thierheilanstalt bei der Königl. Thierarzneischule zu Dresden, und ihre Leistungen im Jahre 1833. Von Dr. Carl Gottlob Prinz, Prof. zu Dresden. S. 134—150.

Es wurden im Laufe des Jahres (mit Einschluss des verbliebenen Bestandes von 1832) überhaupt 2308 Hausthiere zur Untersuchung und Behandlung in die Thierheilanstalt gebracht, und zwar 1120 Pferde, 423 Rinder, 27 Schafe, 9 Ziegen, 1 Rehbock, 2 Kaninchen, 129 Schweine, 500 Hunde, 31 Katzen und 41 Hausgeflügel. Der Abgang dieser Thiere hat, im Durchschnitt genommen, folgendes Verhältniss gegeben: Es sind von 100 Stück 82 geheilt, 7 untersucht, 2 ungeheilt entlassen, 2 getödtet worden, 6 gestorben und 1 verblieben. Die Krankheitsconstitution hat sich unter den Hausthieren, der Witterung und der Temperatur genau entsprechend, das ganze Jahr hindurch als die katarrhalisch-rheumatische, doch in manchen Monaten und in Bezug auf einzelne Thiere, wie Hunde, Katzen und Pferde, auch als nervöse, besonders als Neigung zu Lähmungen und Convulsionen ausgeprägt.

Seuchen. Als wirkliche Seuche unter den Hausthieren in Sachsen verdient eigentlich nur eine unter den Rindern und Schweinen namhaft gemacht zu werden; denn die beiden folgenden erhielten nur desshalb die Benennung Seuche, weil sie unter einer oder mehrern Heerden verbreitet vorkamen, obschon sie durch gewöhnliche Schädlichkeiten erzeugt waren. 1) Die Bleichsucht oder Fäule, hydropische Kachexie der Schafe, verbunden mit Wurmerzeugung in den Gallengängen und Luftröhrenästen, kam, besonders im Winter bis zum Frühjahr, in vielen Schäfereien der flachen, zum Theil feuchtern Gegenden Sachsens vor. 2) Das Katarrhalfieber der Schafe brach im Juli und August in mehrern hochgelegenen Schäfereien aus. 3) Die Maul- und Klauenseuche unter den Rindern und Schweinen, welche vom Juli bis October sehr allgemein herrschte. Ueber die Heilkräftigkeit eines bekannt gewordenen Volksmittels, des gemeinen Heidekrauts (*Erica vulgaris*), welches in einer Abkochung von 4 Loth auf die Kanne Wasser täglich jedem Stück gegeben werden soll, konnte man zu keinem sichern Resultate gelangen. — Verf. führt hierauf einzelne Krankheitsfälle etwas ausführlicher auf. — An thierwundärztlichen Operationen wurden überhaupt 51 Arten, u. zwar an 450 Thieren unternommen, wo die Operation in 419 Fällen Erfolg hatte, in 8 Fällen ohne Erfolg blieb, und in 23 der Tod nachher eintrat. — Von den Gebrauchsoperationen dagegen, und zwar dem Engli-

Digitized by Google

siren bei 15 Pferden, der Castration bei 6 Pferden, 1 Rinde, 3 Ziegenböcken, 83 Schweinen, 3 Hunden und 21 Haushähnen, verlief nur die Castration eines Ziegenbockes tödtlich durch Hinzutritt von heftigem Wundfieber und Lungenentzündung.

XI. Klinische Beobachtungen von Dr. Heyfelder, fürstl. Leibarzte und Medicinalrathe zu Sigmaringen. S. 151—165.

1) *Ueber Invaginatio intestinorum.* So wenig selten die Invaginationen des Darmkanals, nach der Meinung des Hrn. Verfs. sind, so ist doch, der Oberflächlichkeit wegen, mit der die Leichenöffnungen angestellt werden, der Schleier noch nicht ganz gelüftet, welcher die Diagnose derselben verhüllt. Billard sowohl als der Verf. haben das fragliche Uebel bei Säuglingen häufig beobachtet: „aber der Tross der Aerzte," wie der Verf. sich auszudrücken beliebt, „sieht in den Zufallen, welche dasselbe begleiten, nur eine Windkolik durch Zahnreitz erzeugt, und das Kind kommt unter die Erde, ohne dass die eigentliche Ursache der Erscheinungen geahnt worden ist." Die Ineinanderschiebung des Darmes hat keine bestimmten unwandelbaren, nie fehlenden Symptome, wie schon Billard bemerkt, der bei Sectionen Darmineinanderschiebungen vorfand, wo vor dem Tode weder Stuhlverstopfung noch Schmerzen beobachtet worden waren. Eben so hat man bedeutende Invaginationen nicht selten in Choleraleichen angetroffen. Um nicht getäuscht zu werden, muss man auf die Gesammtheit der Zufälle achten.

Erster Krankheitsfall. Alfred F., ein vollsaftiges, kräftiges Kind, bekam im Alter von 3½ Monaten, 8 Tage nach der Vaccination, plötzlich eine, ungefähr ¼ Stunde dauernde, schmerzhafte Verzerrung des Mundes. Acht Tage später zeigte sich Milchschorf, der sich ausserordentlich schnell über die Stirn, die Wangen und Augen des Kindes ausbreitete. Da die stillende Mutter und das Kind selbst an hartnäckigen Verstopfungen litten, so erhielt jene gelind eröffnende Mittel und Stiefmütterchenthee, indess der Kleine mit Calomel, Einreibungen aus Mandelöl und allgemeinen Kleienbädern behandelt wurde. Dabei lös'te sich der Milchschorf, das Kind wurde ruhiger, bekam regelmässige Oeffnung. Allein die Mutter vernachlässigte sich sehr bald, und so trat der Milchschorf beim Kinde wieder stärker hervor. Nachdem man hierauf auf Anrathen von Nichtärzten, allerhand äusserliche Mittel versucht hatte, verfiel das Kind in heftige Convulsionen, die sich zwar noch einmal verloren, endlich aber, ungeachtet einer zweckgemässen Behandlung, ohne dass Stuhlgang erfolgte, mit dem Tode endigten. Bei der Leichenöffnung hatten alle Gebilde des Unterleibes eine normale Beschaffen-

Digitized by Google

heit, u. nur im obern Theile des Krummdarms fand sich eine 1½' lange Intussusception. Sämmtliche Häute dieser Darmpartie waren heftig geröthet, die Schleimhaut aufgelockert und zerreiblich. Die Harnblase zusammengezogen und fast leer von Urin.

Zweiter Krankheitsfall. As. R. M., 25 Jahre alt, gross, mager, zu habitueller Stuhlverstopfung geneigt, hatte seit 2 Tagen keine Leibesöffnung gehabt, als er am 11. Februar 1833 Morgens mit aufgetriebenem Unterleibe und grossem Drange zur Darmentleerung erwachte, die trotz wiederholten Versuchen nicht erfolgte. Nach 7 Stunden sah der Herr Verf. Pat. zum erstenmal, und er fand in der linken Lendengegend, entsprechend dem obern Theile des herabsteigenden Dickdarms, durch die magern Bauchbedeckungen hindurch, eine an 4'' lange Wurst, indess auf der rechten Seite eher eine Vertiefung bemerkbar war. Zu gleicher Zeit der Puls etwas beschleunigt und hart, das Athmen beklommen und kurz, die Urinentleerung unterdrückt, das Gesicht verzerrt und mit Angstschweiss bedeckt. Auf den Genuss jedes Getränks erfolgte Würgen und Erbrechen mit Vermehrung der Schmerzen im Unterleibe. Die Application von 15 Blutegeln auf die schmerzhafte Stelle des Unterleibes, und von warmen narkotischen Aufschlägen, die Anwendung eines warmen Bades aus Kleienwasser aller 2 Stunden, und eines Aderlasses im 2ten Bade, ferner die Baldrianklystiere mit Bilsenkrautextract und *Asa foetida*, so wie des Calomels, aller 2 Stunden zu 2 Gr., schafften keine Erleichterung, und erst am folgenden Morgen, nach der Wiederholung der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, nach dem Gebrauche von Leinölklystieren, frischer Malzbäder, und des Ricinusöls neben dem Calomel erfolgte ein Abgang vieler Blähungen, und gleich darauf, zur grossen Erleichterung, auch eine starke Oeffnung. Mit ihr war die Geschwulst in der linken Lumbargegend verschwunden, und der Kranke genesen.

Der dritte Fall betrifft einen 17jährigen jungen Menschen, der früher an Krätze, vor 2 Jahren an Darmentzündung, und seitdem an habitueller Verstopfung gelitten hatte. Seit 3 Tagen ohne Oeffnung, und von denselben schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, wie der vorhergehende Pat. gequält, bekam er von einem Wundarzte 9 Blutegel und ein Blasenpflaster auf den Unterleib gesetzt, eröffnende Klystiere, und innerlich schleimige Getränke und Bittersalz, worauf zwei Oeffnungen, doch ohne Erleichterung, eintraten; im Gegentheil wiederholte sich das heftige Erbrechen, selbst von Darminhalt, der einigermassen schon Kothgeruch verbreitete; die Gliedmassen erkalteten und bedeckten sich mit klebrigem Schweisse. Der jetzt hinzugezogene Verf. entdeckte auch hier sehr deutlich links vom Nabel jene wurstartige, schmerzhafte, früher verschiebbare, jetzt dazu zu empfindliche Geschwulst durch die Bauchdecken, und rechts eine Vertiefung. Verordnet wurde zweistündlich ein Bad, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, über den Unterleib

Digitized by Google

ein narkotischer Breiumschlag, auf die in Folge des Blasenpflasters ihrer Epidermis beraubte Stelle ein Gran *Extr. Belladonnae*, Oelklystiere, innerlich Ricinusöl und Citronensaft mit Zucker. Nach 8 Stunden fühlte Pat. plötzlich im Innern des Unterleibes eine Erschütterung; es erfolgten mehrere von Winden begleitete stinkende Stühle, hierauf Nachlass aller Erscheinungen, und ein ruhiger Schlaf, aus dem Pat. wie neugeboren erwachte.*)

Die Invagination wird in der Regel von Mangel an Stuhlentleerungen begleitet seyn; aber dieses Symptom kann auch fehlen, nämlich dann, wenn zwischen der invaginirten Stelle und dem After sich Darmkoth befand, der durch die Klystiere aufgelös't abgeht, ohne Erleichterung zu verschaffen. Gewöhnliches Erbrechen wird eher bei Ineinanderschiebungen der Dünndärme sich einstellen, ein kothiges Erbrechen dagegen nur entstehen können, wenn die Invagination den untern Theil des *Intestinum ileum*, oder den Dickdarm betrifft, aber fehlen, wenn der Leer- oder gar der Zwölffingerdarm der Sitz derselben ist. Die wurstförmige Auftreibung, (welche der Verf. nie bei Choleraleichen gefühlt hat, in deren Dünndärmen er Invaginationen sah), scheint hauptsächlich den Insussusceptionen der Dickdärme eigenthümlich zu seyn.

Die Neigung zur Ineinanderschiebung der Gedärme ist von der Anlage zur Stuhlverstopfung abhängig. Als ursächliche Momente gelten namentlich Erkältungen und Diätfehler. — Bei der Behandlung hält der Verf. Klystiere, besonders von Oel (wie bei eingeklemmten Brüchen) für unerlässlich, wenn auch nur um angehäuften trocknen Darmkoth zu erweichen und fortzuschaffen. Zur Hebung der habituellen Verstopfung eignen sich vorzüglich die Gesundheitsbrunnen von Marienbad, Kissingen, Karlsbad, Plombières. Der Gebrauch abführender Mittel verlangt die grösste Vorsicht, da diese das Uebel, welches sie verhindern sollen, leicht hervorrufen können; weit zweck-

*) Es geht aus diesen Fällen hervor, wie verschieden die Zustände bei der Invagination des Darmkanals seyn können. Im 1sten Falle fand Stuhlverstopfung statt, und Krämpfe verschiedener Formen hörten kaum auf; dagegen fehlte das Erbrechen, und der Unterleib erschien in einem fast natürlichen Zustande. Im 2ten Falle fehlte keins der von den Autoren aufgezeichneten Symptome einer Invagination, und besonders charakteristisch trat die wurstartige Auftreibung des invaginirten Darmstückes auf der linken Seite des Unterleibes und die Vertiefung auf der entgegengesetzten auf. Diese Auftreibung fehlte zwar auch bei dem 3ten Falle nicht, und war anfangs sogar verschiebbar; dagegen hatte dieser Kranke noch 2mal Oeffnung und schon ein kothartiges Erbrechen, was bei den andern beiden Kranken fehlte. Bei allen war die Urinabsonderung unterdrückt.

Digitized by Google

mässiger sind die Kämpf'schen Klystiere. Die Wechselwirkung zwischen äusserer Haut und Darmkanal, und die anderweitig gemachte Beobachtung, dass Erkältungen das Entstehen von Invaginationen der Gedärme begünstigen, lassen vermuthen, dass vernachlässigte und unterdrückte chronische Ausschläge ursächliche Momente dieses Uebels abgeben können.

2) *Verwachsung der Gallenblase mit dem Zwölffingerdarme* bei einem an *Typhus abdominalis* unter Zutritt der Masern verstorbenen Mädchen von 23 Jahren. Die Section gab ausserdem im Allgemeinen die Resultate, welche nach Unterleibstyphus und Masern gefunden werden. Eine Abnormität, welche in den Leichen am Unterleibstyphus Verstorbener sich immer vorzufinden scheint, ist die aufgelockerte, blutreiche und erweichte Beschaffenheit der Milz, welche auch im vorliegenden Falle in die Augen fiel. Die sehr seltene Verwachsung der Gallenblase mit dem Duodenum ist schon von A. Cooper und M. J. Weber in Bonn (Abhandl. der Kais. Leopold. Carol. Akad. der Nat. Bd. XI. Abth. 2. p. 440) beobachtet und beschrieben worden. — Der Fall bestätigt die Erfahrung, dass vom nervösen Fieber Genesende eine grosse Neigung für die Aufnahme akuter Contagien haben, welche unter solchen Umständen einen nervösen Charakter annehmen, und gern tödtlich endigen.

3) *Ueber die Gürtelrose.* Der Verf. fand die Angabe Biett's, dass keine Stelle des Körpers vor der Zona sicher sey, in seiner eignen Beobachtung bestätigt. Er sah sie am Unterleibe, an der Brust, selbst an einem Arme, und immer auf der linken Körperhälfte. Die Zona gleicht, seiner Beschreibung nach, Varicellen, die auf einem rothen Grunde stehen, aber nicht immer die runde Form haben, sondern häufig vier- und vieleckig erscheinen, gern in einander fliessen, späterhin platzen, und sich mit einer dunklen Kruste bedecken. Sie kommt bei Kindern und Erwachsenen, und bei beiden Geschlechtern, am häufigsten bei Frauen in der Epoche der Decrepidität, am seltensten bei Kindern unter 7 Jahren, und hauptsächlich im Spätjahre vor. Die vom Verf. beobachteten an der Gürtelrose leidenden Personen waren nicht vollsaftig, sondern eher mager, und hatten meistentheils früher an Leberleiden, besonders an Anschoppungen dieses Organs und Gelbsucht, gelitten. Die meisten von ihnen hatten feuchte, enge und dumpfe Wohnungen, genossen hauptsächlich Kartoffeln und fettes Schweinefleisch, liebten die geistigen Getränke, und gehörten der niedern und ärmern Klasse an. Zwei Individuen, die mehrmals an Zona litten, besassen dunkles Haar, dunkle Augen, eine gelbe

Digitized by Google

Gesichtsfarbe, und klagten seit langer Zeit über Mangel an Stuhlgang. Unter den Geisteskranken in Bicètre und in der Salpêtrière soll die Zona zu manchen Zeiten ungewöhnlich häufig seyn. Das dieses Exanthem begleitende Fieber ist oft recht heftig. — Der Verf. fand sich veranlasst, dabei vorzugsweise auf den Stuhl zu wirken; wo die Krankheit Reflex eines Leberleidens ist, dürfte es überhaupt rathsam seyn, diess im Auge zu behalten, wozu der Vrf. besonders den Gebrauch von Marienbad und Kissingen empfiehlt.

4) *Einiges über den Kroup.* Die Verwechselung der *Tracheitis infantium exsudativa* mit dem sog. Wolfs- oder Schafhusten ist nicht wohl möglich, wenn sie ohne alle Vorboten plötzlich in der Nacht auftritt, wohl aber, wenn sie sich langsam aus einem gewöhnlichen Katarrhe heranbildet. (Vergl. Hohnbaum im med. Conversationsbl. 1830. Nr. 43.). Die *Tussis ovilla*, häufig mit Heiserkeit verbunden, scheint ein congestiver Zustand des Larynx und der Trachea zu seyn, und weicht gewöhnlich schon dem warmen Zuckerwasser, oder dem Fliederthee, am leichtesten dem gereinigten Lakrizensafte, welcher in vielen Gegenden desshalb Stimmkuchen heisst. Vernachlässigt kann der Schafhusten aber leicht in die verwandte häutige Bräune übergehen. Ein solcher Uebergang ist sicher eingetreten, wenn neben dem eigenthümlichen Husten eine pfeifende Inspiration gehört wird, oder die Luftröhre beim Husten wie zugeleimt erscheint. Obgleich der Kroup wiederholt ein und dasselbe Individuum befallen kann, so glaubt doch der Verf., dass die Verwechselung desselben mit dem Schafhusten mit zu der Behauptung Veranlassung gegeben habe, dass Kinder 12—20mal von der Trach. exsud. befallen worden seyen. Die nach derselben zurückbleibende Neigung zu Rückfällen begünstigt nur das Entstehen der Tussis ovilla, welche kein antiphlogistisches Eingreifen erheischt, sondern im Nothfalle durch ein Emeticum beseitigt wird. Nur bei 2 vollsaftigen Kindern, die längere Zeit nach einmal überstandenem Kroup zweimal mit allen charakteristischen Symptomen dieser Krankheit des Nachts erwachten, musste der Herr Verf. nach dem Brechmittel noch zu Blutegeln und zum Calomel seine Zuflucht nehmen. Eines dieser beiden Kinder nahm während 14 Tagen nüchtern einige Stücke Häring, welcher bekanntlich bei zu Anginen prädisponirten Erwachsenen sich wohlthätig zeigt, und dieses blieb seither von verdächtigen Anfällen frei. Das Heilverfahren des Verfs. besteht darin, dass er zunächst den Hufeland'schen *Linctus emeticus* verordnet, und wenn dieser die Krankheit nicht cou-

Digitized by Google

pirt, Blutegel und Calomel anwendet. Vom schwefelsauren Kupfer sah der Verf. nie den geringsten Erfolg (nach so viel vortheilhaften Erfahrungen kaum glaublich! Ref.).

XII. Beiträge zur Therapie und Staatsarzneikunde. Von Carl Böttcher, Apotheker zu Meuselwitz. S. 165—173.

1) *Aetzammonium als Wiederbelebungsmittel.* Vor 10 Jahren wurde der Herr Verf. aufgefordert, den auf einer Wiese plötzlich umgefallenen Dr. Fädisch in Meuselwitz wo möglich noch zu retten. Er fand denselben einem Todten völlig gleich auf dem Rücken liegend, starr, kalt, in welchem Zustande er bereits seit ½ Stunde zugebracht hatte. Auf die von Hause mitgenommenen, in Schwefeläther und Aetzammonium bestehenden Mittel beschränkt, gab der Verf. dem Erstarrten einige Tropfen Aetzammonium in ein Auge. Da aber weder Erweiterung noch Verengerung der Pupille darauf erfolgte, so goss er nach 2 Minuten 1 Kaffeelöffel voll (gegen 25 Gran nach Gewicht) desselben Aetzammoniums (*Liq. ammonii caust. Pharm. boruss.*) in den Mund, worauf nach etwa 2 Minuten die Augen beweglich zu werden anfingen, dann die Finger zuckten, und Pat., der gegenwärtig noch lebt und die Wahrheit dieser Begebenheit selbst schriftlich bezeugt hat, allmählig wieder zu sich kam, und zwar ohne dass weder in dem Auge noch im Munde die geringste Entzündung entstand. Herr Df. litt in Folge von Hämorrhoiden und Nierenbeschwerden früher öfters an Anfällen von starkem Schwindel und Krämpfen in allen Theilen des Körpers. Herr Apotheker B. räth daher an, auch bei allen Verstorbenen das Aetzammonium auch als Wiederbelebungsmittel zu versuchen, um von dem wirklich eingetretenen Tode sich sicher zu überzeugen.

2) *Wahre und eingebildete Arsenikvergiftung.* Ein Landmann in der Gegend von Meuselwitz hatte vor Jahren würflig geschnittenen Aschkuchen mit Arsenik bestreut, um Ratten zu vergiften. Von diesen Stückchen wurden von einem Schneider drei aus Unkunde gegessen, welcher desshalb eine gute Viertelstunde danach zum Herrn Verf. geeilt kam. Die Schmerzen des Mannes schienen noch nicht bedeutend zu seyn. Da die Bereitung des Schwefelwasserstoffwassers zu lange dauerte, so gab der Verf. dem Vergifteten 5 Gr. Kalischwefelleber in 4 Unzen Wasser gelös't, mit 1 Quentchen Essig vermischt, auf einmal sogleich zu trinken, und theilte ½ Qu. *Ipecacuanha* in 6 Theile, wovon derselbe 2 Theile sogleich und in je 4 Minuten 1 Theil nahm. Das sehr bald Ausge-

brochene liess etwas Arsenik mit blossen Augen erkennen, der sich auch, chemisch geprüft, als solcher erwies. Nach beendetem Erbrechen trank der entgiftete Schneider 2 Maass Milch, und hat nie wieder einen Zufall von dem Arsenik gehabt. — Fernere Belege der sicheren Wirkung des Schwefelwasserstoffwassers bei Arsenik- und Kobaltvergiftungen hatte der Verf. Gelegenheit in diesem Jahre 2 zu gewinnen. 1) Einer jungen Kuh, welche mit Arsenik vergiftetes (für Ratten bestimmtes) Weizenmehl gefressen, darauf die Fresslust verloren, viele Blasen an und in dem Maule bekommen hatte, und dabei zugleich immer kraftloser geworden war, liess der Verf. von 4 Scrupel Kalischwefelleber, in 1 Pf. Wasser gelös't, mit dem Zusatze von 3 Qu. Essig, die grössere Hälfte sogleich eingeben, mit dem Rückstande aber das Maul innerlich und äusserlich oft waschen. Nach wenig Tagen war die Kuh wieder völlig hergestellt. — 2) Ein Müller wurde durch einen wandernden Feierburschen mit einer Colonie *pediculorum pubis* beschenkt. Um sich davon zu befreien, wusch er Scrotum und *Mons Veneris* recht kräftig mit Läusewasser (*Solutum cobalti*), welches einige Schmiede und Consorten vertreiben. Als nach einigen Tagen der Mann Blasen, Wunden, Schmerzen und Geschwulst am Scrotum, die ihm kaum noch in der Stube umherzugehen gestatteten, bekam, so reichte ihm der Vrf. dagegen: Rec. *Kali sulphurati* Gr. 15, *solve in Aquae dest.* Unc. 6, *adde Aceti* Dr. 3, zu Umschlägen und zum Waschen, welche Menge in 24 Stunden verbraucht wurde. In 3 Tagen und nach dreimaliger Wiederholung dieser Solution war die Genesung vollendet. — Einem jungen Manne, welcher 4 Gr. Arsenik in einer Apotheke zu Magdeburg, vorgeblich zu einer Witterung für Marder und Iltis verlangte, gab man anstatt dessen *Tart. vitriolatus.* Nach Hause gekommen, verschluckte derselbe sein vermeintliches Gift, worauf er nach etwa 2 Stunden, nachdem er zur Reue gelangt war, an den heftigsten Vergiftungszufällen litt, welche aber nach Eruirung des in der Apotheke absichtlich begangenen Betruges alsbald in ihrer Nichtigkeit erschienen.

3) *Vergiftung durch concentrirte Schwefelsäure.* Ein junger Mann meldete sich eines Abends voller Angst mit der Angabe in der Apotheke zu Nordhausen, dass er aus Versehen von einem Glase, das Vitriolöl enthielt, getrunken habe. Pat. erhielt sogleich 2 Loth *Liq. Kali carbon.* mit gleich vielem Wasser vermischt auf einmal zu trinken, worauf ein gewaltiges Aufstossen und Austreiben schäumender Flüssigkeit erfolgte. Da

Digitized by Google

das Ausgestossene noch sauer gegen Lacmus reagirte, trank der Leidende in den kleinsten Zwischenräumen, d. h. bis jedesmal das Aufstossen nachliess, gegen 1 Quent. derselben Kalilösung mit eben so viel Wasser. In etwa 5 Minuten war die ganze Sache abgemacht: es wurde ihm noch gegen 2 Loth reines Olivenöl gereicht mit der Weisung, zu Hause fleissig Wasser zu trinken. — *Conchae* oder *Creta alba ppta* mit Wasser würden zwar auch durch Gypsbildung die Säure neutralisirt haben, allein ein darauf nöthig gewordenes Emeticum könnte leicht zu reitzend geworden sein.

4) *Von Vipera Berus gebissener Hund.* Bei einem von einer giftigen Viper in die Oberlippe, zwischen Mundwinkel und Auge gebissenen 1 jähr. Hunde zog Verf. eine halbe Stunde darauf, wo die Oberlippe schon um das 4 fache geschwollen war und 3 Bisswunden von Stecknadelgrösse sich erkennen liessen, sogleich Chlorwasser in Gebrauch, wovon dem Hunde sogleich 2 Esslöffel voll eingegossen, mit den übrigen 2½ Unzen aber die Bisswunde stark und oft eingerieben und die Geschwulst gewaschen wurde. Nach 2 Stunden war das Chlorwasser verbraucht, die Geschwulst aber auch noch etwas stärker und der Athem kürzer geworden, wesshalb der Verf. ihm noch 1½ Unze Chlorwasser bloss zum äusserlichen Gebrauche reichte. Nach 6 Tagen waren alle Zufälle des Schlangenbisses verschwunden. Vielleicht, meint der Hr. Verf., ist das nicht über 4 Wochen alte Chlorwasser in kräftiger Gabe auch ein Heilmittel bei der Hundswuth. Selbst bei gehindertem Schlingen könnte man aus mässiger Entfernung die Chlordämpfe athmen lassen, oder noch sicherer eine gewisse Menge Chlorgas in einem kubisch bestimmten, geschlossenen Raume atmosphärischer Luft entwickeln, um in diesem geschlossenen Raume den Wuthkranken verweilen zu lassen.

XIII. Dr. Friedrich Wilhelm Lippich, Stadtphysicus zu Leibach, an Dr. Radius. (Influenza, catarrh. (ägypt.) Augenentzündung, cholera-ähnlicher Durchfall; Scharlach, Witterungszustand.) S. 174—182.

Die im Frühjahr 1833 in Laibach herrschend gewesene Influenza endete mit eintretender kühlfeuchter Witterung des Frühsommers. Die gastrischen Symptome nahmen mit fortschreitender Epidemie sehr überhand; es gesellten sich häufig schmerzhafte Unterleibsausleerungen hinzu, und der Verf. sah einen solchen Fall selbst tödtlich enden. In andern Fällen,

Digitized by Google

gegen das Ende der Epidemie, liess sich der Uebergang des remittirenden in den wechselnden Typus nicht verkennen; auch unter diesen wurde ein Fall tödtlich. Bei vielen mit Lungenknoten behafteten Personen rief die Influenza eine meist galoppirende Schwindsucht hervor. Nach dem allmähligen Aufhören der Grippe bildeten sich die Wechselfieber nur wenig aus, und die Pause in den Volkskrankheiten ward nur durch einige entzündlich-gastrisch-sporadische Erkrankungsfälle, namentlich durch hin und wieder auftauchende katarrhalische Augenentzündungen (welche in Klagenfurt unter dem Militair epidemisch zu werden und sich wie 1823 zu gestalten drohten), unterbrochen. Im Herbste übte die unfreundliche Witterung keinen bedeutenden Einfluss auf die Veränderung des Krankenstandes aus. Das Bemerkenswertheste waren dem Verf. 8 Fälle von Diarrhöe, zum Theil mit Erbrechen, welche bei 7 alten Individuen, unter einigen choleraähnlichen Erscheinungen, zwischen dem 1. und 5. Septenarius der Krankheit tödtlich verliefen. Ausserdem kamen öfters Nervenfieber vor. In der Umgegend herrschte der Keuchhusten, in Laibach selbst das Scharlachfieber, an dem auch 3 Kinder und 1 Schwester des Verfs. erkrankten. Die letztgenannte wurde ein Opfer dieser Krankheit, welche sich dagegen bei den 3 Kindern, besonders den älteren, einem 5½ Jahr alten Knaben und 2½ Jahr alten Mädchen, als Entwickelungskrankheit zeigte. Ueberhaupt hat der Verf. die Bemerkung gemacht, dass da, wo das Scharlachfieber keine Evolution befördern kann, es oft zu einer Revolution Anlass giebt, woher ihre grössere Gefährlichkeit bei Erwachsenen rührt.

Als der Briefsteller diess schrieb, war die Witterung in Laibach ungewöhnlich mild, und der Himmel fast fortwährend heiter. Die Mittelwärme betrug seit einigen Wochen + 5° R. Wechselfieber waren etwas häufiger, aber selten ohne katarrhalisch-rheumatische Begleitung und sonstige Anomalien. Auch innere Kopfaffektionen, Schagflüsse, Gehirnentzündungen etc. Neuerdings scheint die Grippe sich in Laibach festzusetzen. Sie scheint ihren Gang von NW. gegen SO., längs des Savethales, dahin genommen zu haben. Ausser dem Hrn. Verf. selbst wurden die übrigen Familienglieder alle mehr oder weniger von der Influenza ergriffen, wie der Verf. wiederum in der Absicht ausführlich angiebt, um einen Beweis zu liefern, dass das Wechselverhältniss zwischen individuellen und epidemischen Krankheitsanlagen sehr vortheilhaft durch das genauere Stu-

Digitized by Google

dium der, sehr oft auf das Verhältniss der Sympathie gegründeten, Krankheitsconstitution einzelner Familien erforscht werden könne.

Literatur.

XIV. *Beiträge zur medizinischen Topographie Würtembergs.* Von Prof. Dr. S. L. Riecke. 62 S. 4. Umschlag. (Nicht im Buchhandel). S. 183—187.

Angezeigt und im Auszuge mitgetheilt von Dr. Scheidhauer in Leipzig.

Der Verf. benutzte die militärischen Conscriptionslisten, welche in den Würtembergischen Oberämtern seit 5 Jahren angefertigt worden sind, und bildete daraus durch Zusammenstellung der zum Militärdienste untüchtig machenden Krankheiten Tabellen, deren, von 37,700 der medizinischen Untersuchung unterworfenen jungen Männern gewonnene Resultate er hier aufführt. (Vgl. Maiheft des Repert. dieses Jahrg. S. 102-105. Ref.)

XV. *Der englische Schweiss etc.* Von Prof. Dr. J. F. L. Hecker. Berl. 1834. XII. und 210 S. 8. S. 187—196.

Eine empfehlende ausführliche Anzeige dieses unsern Leser bereits bekannten Werkes.

XVI. Witterungs und Krankheitsconstitution zu München. Von Dr. Dietrich, prakt. Arzte daselbst. S. 196—200.

Oktober 1833.

Barometer.			Thermometer.	
Höchster Stand	(1. Morg.)	320,40.	(2. Mitt.)	† 13,5.
Tiefster Stand	(16. Abnd.)	312,72.	(31. Morg.)	† 1,0.
Mittelstand	. . . . . .	317,9091.	. . . . .	† 6,8222.
Differenz	. . . . . .	7,68.	. . . . .	† 12,5.
Regenmenge *)	. .	1'',11'''		

Nach langer Regenzeit war der Oktober anhaltend heiter. In der ersten Hälfte desselben wehten Ostwinde; vom 16. an wehte der Wind aus S. SW. und W. mit diesen trat auch die frühere regnerische und neblige Witterung wieder ein. In den Morgen der letzten Tage Kälte und etwas Eis. Wie in ganz Deutschland, so kamen auch in München im Frühherbste wenig Krankheiten vor. Der Krankheitscharakter war immer noch wie im Sommer der gastrisch-rheumatische. Als Nachkrank-

*) Zur Bestimmung der Regenmenge dient ein Gefäss, dass einen Kubikfuss Raum misst und so verschlossen ist, dass beinahe gar kein aufgefangenes Wasser verdunsten kann.

Digitized by Google

heiten der Influenza zeigten sich sehr hartnäckige Pollutionen, Blennorrhöen und Dyspepsien:

November.

Barometer.		Thermometer.	
Höchster Stand (10. Abnd.)	322,06.	(3. Mitt.)	+ 12,2.
Tiefster Stand (8. Mrg.)	311,97.	(12. Mrg.)	+ 3,4.
Mittelstand	318,4882.	. . . . .	+ 3,2646.
Differenz	11,09.	. . . . .	+ 15,6.
Regenmenge 2″.			

Der Himmel war meistens trübe. In der ersten Hälfte des Monats einige kalte Tage, namentlich am 5., 9., 10.—18., wo es über Nacht fest fror. SW. und Wwinde herrschten vor; auch wehten sie zuweilen aus O. und N. Vom 23. an gemischtes Wetter. Am 22., 26. und 29. regnete es sehr viel.

Der Krankheitscharakter wie der des vorigen Monats; doch wurden Katarrhe etwas häufiger. Unter den Kindern hier und da Keuchhusten. Im Allgemeinen war der Gesundheitszustand im Vergleich zu andern Jahren ausnehmend gut.

December.

Barometer.		Thermometer.	
Höchster Stand (1. Ab.)	322,21.	(20. Mitt.)	+ 9,1.
Tiefster Stand (23. Ab.)	212,83.	(27. Mrg.)	— 3,1.
Mittelstand	317,5589.	. . . . .	+ 4,0857.
Differenz	10,38.	. . . . .	+ 12,2.
Regenmenge . .	2″5‴.		

Die meisten Tage waren trübe und regnerisch. Nur am 5. und 27. war der Himmel heiter. An 26. hagelte es grosse Stücken, später Sonnenschein, dann Schnee und Regen. So die grösste Abwechselung. Die SW.- und Wwinde herrschten bei weitem vor. Nur an den zwei heitern Tagen wehten S.- und Owinde. An den Tagen, wo es hagelte, blies der Wind aus NW. Die Wwinde waren, wie überall orkanartig. Nachts zwischen 12 und 2 Uhr entlud sich ein furchtbares Gewitter; ein ähnlicher Sturm schloss das Jahr.

Der Krankheitscharakter blieb immer noch der gastrisch-rheumatische, mit vorherrschenden Rheumatismen, Katarrhen, Anginen. Die Erkrankungen am Keuchhusten mehrten sich in etwas. Am meisten litten die Gichtkranken, wo dem Hrn. Vrf. das *Colchicum autumnale* (täglich 1 Dr. bis zu ½ Unze *Vin. Colchici*) die besten Dienste leistete. Doch war der Krankheitsstand wiederum im Vergleich mit dem Jahre 1832 im Ganzen unverhältnissmässig gering.

XVII. Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Dresden. (Von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresd. eingesendet.). S. 200—208.

Monat Januar 1834. Auch in Dresden zeichnete sich dieser Monat durch seine Stürme, durch fast gänzlichen Mangel an Schnee und

Digitized by Google

durch seine Wärme aus. Aehnliche Jahrgänge sollen 1186 und 1773 stattgefunden haben.

Barometer.		Thermometer.
Niedrigster Stand (1. J.)	26″11,75‴P.	(am 3.) † 3,8° Cent.
Höchster Stand (31. J.)	28″ 2,38‴	(24 u. 28.) † 13,2° C.
Mittelstand (Mrg. 6 Uhr)	27″7,85‴	(Morg. 3 Uhr) † 2,73.
(Mrg. 9 Uhr)	27″8,09‴	(— 6 —) † 3,54.
(Mitt. 12 Uhr)	27″8,09‴	(— 9 —) † 3,43.
(Abd. 3 Uhr)	27″8,12‴	(— 12 —) † 4,93.
(Abd. 6 Uhr)	27″8,32‴	(Abnd 3 Uhr) † 4,96.
(Abd. 9 Uhr)	27″8,41‴	(— 6 —) † 3,65.
		(— 9 —) † 3,51.
		(Nachts 12 Uhr) † 2,69.

Regenmenge 3,6415″

Am 1. ein wüthender Orkan aus W., nächst ihm waren die Stürme an 29., 23., 24. und 25. aus SW. und W. am stärksten. SOwind war vom 6.—17. vorherrschend, an den übrigen Tagen W. und SW.

Niedrigster Stand der Elbe am	15.	† 42,0	Dresdner Zoll.
Höchster - - - - - - -	3.	† 162,0	- - - -
Mittle Stromhöhe - - - -		† 92,32.	- - -

Der Krankheitscharakter war theils katarrhalisch-gastrisch, theils rheumatisch-entzündlich mit grosser Neigung zum Nervösen. Demnächst kamen Blutcongestionen nach Brust und Kopf und Hirn-, Hals-, Lungenentzündungen etc. häufig vor. Pocken, Varioloiden und Varicellen unter den Exanthemen vorherrschend, die Masern und das Scharlach nur vereinzelt. Nur selten Keuchhusten. Chronische Katarrhe, Rheumatismen, Gichtbeschwerden und Hämorrhoiden wurden vielfach erregt und gesteigert. Was die ärztliche Behandlung im Allgemeinen betrifft, so wurden die rein antigastrischen und abführenden so wie die streng antiphlogistischen Mittel weniger vertragen als zu manchen Zeiten. Leichtere Nervina wurden meist bald nöthig. Der Krankheitscharakter war somit im Ganzen genommen jenem ähnlich, welcher im April und Mai 1833 während der Influenzaepidemie geherrscht hatte. Die Anzahl der Gestorbenen belief sich in diesem Monate auf 187. — Unter den Hausthieren, deren nur wenige erkrankten, herrschten meist katarrhalische Leiden.

Februar.

Barometer.	Thermometer.
Höchster Stand (am 26.) 28″3,69″	(am 27.) † 14,8°.
Tiefster Stand (am 21.) 27″7,42‴	(am 10.) † 9,8°.
Mittelzahl aus den Mittagsbeobachtungen bei 0° Temp. 28″0,33″.	

Relative Dunstmenge 0,76. — Gesammtmenge des niedergefallenen Regens oder Schnee's 0,5050″. — SOwind war vorherrschend; — übrigens Wwind.

Digitized by Google

Höchster Wasserstand der Elbe am 1. + 102,0 Dresdner Zoll.
Niedrigster – – – – – – – – – 15. + 5,0 – – –
Mittle Stromhöhe – – – – – – – + 16,75 – – –

Der Krankheitscharakter war katarrhalisch-rheumatisch. Fast epidemisch herrschten Katarrhe meist mit Fieber und entzündlichen Zufällen. Die Pocken kamen immer noch häufig vor; ausserdem einzeln Masern, Rötheln, Scharlach. Unter den chron. Krankheiten traten vorzüglich Hämorrhoidalleiden, Wassersuchten, Lungensuchten, Gicht und Rheumatismen hervor. Totalsumme der Verstorbenen: 192. Die wenigen hitzigen Krankheiten, welche unter den Hausthieren vorkamen, waren meist einfache katarrhalische Hals- und Lungenentzündungen.

März, Die Witterung war sehr schwankend und unfreundlich.

Barometer.	Thermometer.
Höchster Stand (am 1.) 28″5,85.‴	(am 5.) + 14,1°. Cent.
Tiefster Stand (am 24.) 27″0,85.‴	(am 14.) + 6,0°. Morgens 3 Uhr) + 1,79°.
Mittelstand in der Mittagsstunde bei 0° Temp. 27″11,20.‴	(Morg. 6 Uhr) 1,37°.

Gesammtzahl aller atmosphärischen Niederschläge 1,1976‴
Mittlerer Wasserstand der Elbe – – – – – – 0,35″ Dr.

Am 24. zwei Gewitter Morg. 9. und Mittag 12 Uhr aus NW. nach NO. und SO. Der Wind aus N., NW. und SW. vorherrschend. Am 2. und 31. schwacher SO.

Der Krankheitscharakter wie der des Februar, mit grosser Neigung zu Entzündungen. Von akuten Exanthemen kamen die echten und unechten Blattern, desgleichen die Masern und das Scharlach noch immer vor. Häufiger als seit vielen Jahren zeigte sich die Krätze. Keuchhusten und Wechselfieber nur selten. Unter den chron. Kranken litten ganz besonders die Brustkranken und Arthritiker, auch die Hydropischen. Bei den Syphilitischen zeigten sich so wie in den frühern Monaten (wie man bemerkt haben will, seitdem sich viele Polen hier aufhalten) häufig Bubonen. Totalsumme der Verstorbenen 194.— Von den Hausthieren erkrankten mehr als früher; doch bestanden die herrschenden Krankheiten nur in katarrhalischen und rheumatischen Leiden der gewöhnlichen Art.

XVIII. Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Eibenstock. (Vom Dr. Trautzsch.) S. 208—211.

Januar 1834.

Barometer bei 0° R.		Thermometer.	Hygrometer.
Höchst. St.	(31. Ab.) 26″5,0‴	(24. M.) + 8,5°.	(28. Ab.) 58,0°.
Niedr. St.	(1. Mrg.) 25″6,2‴	(3. Mrg.) + 5,5°.	(6. Fr.) 81,0°.
Differenz.	. . . 10″,8‴	. . . + 14,0°.	. . . 23,0°.
Mittel	. . . . 25″,11,6‴	. . . + 1,5°.	. . . 69,5°.

Winde: O. und SO. 8, S. 3, SW. 22, W. 48, NW. 4, N. und NO. keinmal. Kein klarer, 4 heitere, 16 vermischte, 11 trübe und 17 Regen- und Schneetage. Die Witterung wie überall ganz ausserordentlich gelind.

Die Entzündungskrankheiten machten über $\frac{2}{5}$, die gastrischen und Nervenkrankheiten nur etwa $\frac{1}{8}$ aller Krankheiten aus. Verhältnissmässig gab es nur wenig Kranke.

Februar.

Barometer.	Thermometer.	Hygrometer.
Höchster Stand (26. Morg. u. Mitt.) . . 26'',7,0'''	(23. Mitt.) + 9,0°.	(4. Mrg.) 46,0°.
Niedrigster Stand (21. Mitt.) 26''0,0'''	(10. Mrg.) + 9,0°.	(23. Mrg.) 69,25°.
Differenz . . . . 7,0'''	. . . 18;0°.	. . . 23,25°.
Mittel . . . . . . 26,3,5'''	. . . 0,0°.	. . . 57,625°.

Winde: O. 12, SO. 7, S. 1, SW. 16, W. 32, NW. 10, N. 6. und NO. keinmal. Bewölkung: 8 klare, 11 heitere, 6 vermischte und 3 trübe Tage.

Krankheitsconstitution war die entzündliche oder doch entzündlich-rheumatisch-gastrische. Die Zahl der Kranken war obgleich etwas vermehrt, doch immer noch gering.

XIX. und XX. Medizinische Gesellschaft zu Leipzig und Dresden. S. 211—216.

Die Berichte enthalten nur kurze Anzeigen der in einigen Sitzungen zur Sprache gekommenen Gegenstände ohne Detail, durch die derzeitigen Secretäre der Gesellschaft, Dr. Güntz in Leipzig und Dr. Klose in Dresden.

XXI. Miscellen. S. 216—220.

1) *Kuhpocken bei Kühen.* (Von Dr. Casper in Chemnitz). Während in den letztverwichenen Monaten mehrere Dörfer in der Umgegend von Chemnitz von der Menschenblatternseuche heimgesucht waren, erkrankten zugleich in derselben hin und wieder die Kühe an Pockenausschlägen an den Eutern; auch kam die Klauenseuche in einigen Ställen vor. Dabei bemerkte der Hr. Verf., welcher desshalb 4 Kühe genau beobachtete, folgendes: es entsteht zuerst ein röther Punkt von der Grösse eines Flohstichs am Euter oder an den Strichen. Den zweiten Tag bekommt dieser einen fühlbaren harten Umfang von der Grösse einer Erbse und darüber und wird empfindlich. Den 4. Tag erhebt sich auf dem Punkte ein durchsichtiges conisches Bläschen ohne Delle, nicht viel grösser als eine Linse, das sich nach und nach mit Eiter füllt. Man muss

Digitized by Google

den 5., höchstens den 6. Tag das Bläschen öffnen, um noch eine ziemlich wasserhelle Lymphe zu bekommen. Entweder platzt das Bläschen bald auf oder es vertrocknet, und am 7. Tage fühlt man nur noch einen Knoten an der Stelle, wo die Pocke sass und sieht auf derselben einen kleinen flachen Schorf. Es erfolgt eine zweite, auch wohl eine dritte, jedoch schwächere Eruption, so dass die ganze Krankheit sich bis gegen das Ende der dritten Woche hinzieht. Das Allgemeinbefinden der Thiere so wie die Milchabsonderung waren dabei wenig gestört. Es scheint diess eine Varicellenart zu sein, welche den unter dem Namen der Windpocken beschriebenen am meisten ähnlich ist. Die Uebertragung der Lymphe auf ein nicht vaccinirtes Kind blieb ganz erfolglos.

2) *Wasserkopf durch Ekelkur geheilt.* (Briefliche Mittheilung des Hrn. Prof. Naumann in Bonn.) — Bei einem 2jährigen Kinde ward gegen den Hydrocephalus erst Hülfe gesucht, als die Krankheit schon in das paralytische Stadium übergegangen war. Da entschloss sich Hr. Dr. Wolff zu einer anhaltenden Ekelkur. Nach mehren Gaben des *Tart. emetic.* trat Uebelkeit ein, die stetig unterhalten wurde. Nach einigen Tagen war die Muskellähmung gewichen und abermals nach einigen Tagen kehrten die Functionen der Sinnesorgane zurück. Nach 3 Wochen, vom Anfange der Ekelkur gerechnet, war der kleine Kranke vollkommen hergestellt.

3) *Das Blut in der Cholera.* Th. Andrews zeigte, dass der einzige Unterschied des Blutserums vom gesunden blos in dem grössern Reichthum an Eiweiss bestehe, welcher dasselbe klebriger mache. (*Andr. Chem. researches on the blood of Cholera patients. In Lond. and Edinb. phil. Mag.* 1832. Okt. p. 295 und Marx. Allgem. Path. S. 74.)

4) *Todesfälle durch die Cholera in Frankreich.* Aus dem officiellen Berichte geht hervor, dass vom ersten Anfange der Cholera in Calais am 15. März 1832 bis zum 1. Jan. 1833, 230000 Pers., mit Ausschluss des Militairs, ergriffen wurden, von denen 95000 starben. (Lond. med. Journ. Juli 1833.)

5) *Heilanstalt für arme Augenkranke in Leipzig.* Die Zahl der Kranken betrug im Jahre 1833, 678. Wohnung, Kost und Pflege erhielten 53 Personen. (Aus dem 15. Jahresberichte entnommen.)

6) *Verarmte Aerzte und Wundärzte in London.* Sichern Nachrichten zufolge befinden sich in London wenigstens 300 dem ärztlichen Stande angehörige Personen auf den Armenlisten. (*The Lond. med. and surg. Journ. Nr.* 90.)

Digitized by Google

7) *Paris am* 6. *Jan.* 1834. Die Cholera ist in mehrern Departements wieder erschienen; besonders macht sie im Dep. de Nord Verheerungen und in der Umgegend von Lille. (*Gaz. méd. de Paris.*)

8) *Selbstmorde zu London.* Seit 1770 — 1830 kamen zu London 6882 Selbstmorde vor, nämlich wegen Elendes 905 Männer 511 Frauen; häuslichen Kummers 728 M. 524 Fr.; Glückswechsel 322 M. 283 Fr.; Trunksucht und Ausschweifung 297 M. 208 Fr.; Spiels 155 M. 141 Fr.; Verlusts der Ehre und Verläumdung 25 M. 97 Fr.; getäuschter Ehrsucht 122 M. 410 Fr.; Liebespein 97 M. 157 Fr.; Neides und Missgunst 94 M. 53 Fr.; gekränkter Eigenliebe wegen 53 M. 53 Fr.; wegen Gewissensbissen 49 M. 37 Fr.; Fanatismus 16 M. 1 Fr.; Menschenhass 3 M. 3 Fr.; aus unbekannten Ursachen 1381 M. 377 Fr. Zus. 4337 M. 2545 Fr. (*Gaz. méd. de Paris* 1833. p. 840.) *)

XXII. Bibliographie. S. 221 — 223.

---

*) Die *Annales d'Hygiène* geben einen Aufsatz über verschiedene Arten des Selbstmordes, je nachdem sie in verschiedenen Lebensstufen vorfallen. Verf. hat 9000 gerichtliche Fälle des Selbstmordes, die in den Jahren 1796 — 1830 vorgefallen, geprüft und glaubt danach folgendes aufstellen zu können. Ein metaphysicher, lange voraus bedachter Selbstmord wird gewöhnlich in der Nacht und bei Tagesanbruch ausgeführt. Ein durch plötzliche oder zufällige Ereignisse herbeigeführter, mitten am Tage, wo die Umstände selbst sich am meisten geltend machen. — Frühe Jugend und spätes Alter erwählen meist das Erhängen. Jünglinge und Männer greifen zum Feuergewehr. Es steht diess im Verhältnisse mit der zu- und abnehmenden Lebensenergie, letztere neigt sich beim Selbstmorde zum Hängen. Gift und Ertränken sind mehr weibliche Todesarten, die Weiber haben am meisten Lebensenergie. Ref.

H — x.

Digitized by Google

Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Pharmacie; in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig u. Holstein herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff, ordentl. Prof. der Med. und Chemie an der Universität zu Kiel etc. Zweiten Jahrgangs drittes und viertes Heft. Kiel, 1833. 15 Bogen.

A. Arzneiwissenschaft.

I. Scharlachfieber; Meinungen und Fragen; nebst Nachschrift. Vom Herrn Justizrath Hegewisch zu Kiel. S. 361—385.

Dr. Heseler erklärte in einem der früheren Hefte dieses Journals, das Scharlachfieber könne auch ohne Ansteckung primär entstehen; dagegen schien die Ansicht des Herrn Etatsrath Pfaff dahin zu gehen, die alleinige Quelle jener Krankheit sey ein specifisches Contagium. Der Herr Verf. dieses Aufsatzes tritt der Meinung des ersteren bei, denn er sah viele Fälle von Scharlachfieber, in denen selbst durch die sorgsamste Nachforschung keine Communication der Erkrankten mit andern Scharlachkranken zu entdecken war, sodann würde das Scharlach (der Analogie zu Folge, insbesondere nach Analogie der Blattern) mehr Constantes in seinen Erscheinungen, in seinem Verlaufe u. s. w. zeigen, wenn ihm ein specifisches Contagium zu Grunde läge. Die Erscheinungen beim Scharlach sind sehr inconstant; die noch nicht sicher ausgeprägte Form des Scharlachs schwankt in grosser Breite zwischen Scharlachfriesel und Rötheln, und diess scheint nur durch die Annahme erklärlich, dass das Scharlach noch ein *Morbus fiens* ist, nicht allemal von einer und der nämlichen schädlichen Ursache dependirt. Bis jetzt scheint es ihm, als habe sich noch kein identisches europäisches Scharlachcontagium gebildet, welches wie das Blatterngift auch alle andern Welttheile zu unterjochen im Stande wäre. Das Scharlachfieber hat seine Tücken; bei allem Anschein der Milde tödtet es doch oft auf unerwartete räthselhafte Weise. Auch dem Leben des Arztes droht es Gefahr; als der Verf. in Wien war, starben daselbst gegen 20 junge Aerzte am Scharlach. Er sah dort die verschiedenartigsten Methoden dagegen in Anwendung bringen. Er selbst will es stets mit Glück behandelt haben; es kam ihm aber nie die gangränöse Form vor, und dann befolgte er stets eine Wärme-mässigende Behandlung. Leichte Bedeckung (keine Federbett-

decke), kühle Luft, Waschen mit kaltem und kühlem Wasser oder Wasser und Essig, vornämlich der Stirn und der Schläfen, diess ist seine allgemeine Regel; nächstdem Bittersalz mit Tamarindenmark, so dass in den ersten drei Tagen häufige flüssige Darmausleerungen entstehen. Vor Jahren stellte er auch Uebergiessungen mit gutem Erfolge an, erhielt aber zum Dank bittere Vorwürfe von den Müttern.

Der Verf. stellt die kühne Hypothese auf, dass das Scharlach bestimmt sey, eine Weltkrankheit zu werden, und dann in seiner vollständigen Entwickelung den Gegensatz zur Cholera zu bilden. Die drei fürchterlichen *Flagella Dei* sind die Bubonenpest, das gelbe Fieber und die Cholera. Die erstere ist afrikanischen, das zweite amerikanischen, und die dritte asiatischen Ursprungs. Das Scharlachfieber ist aber eine europäische Krankheit, zwar noch ein *Morbus fiens*, der aber nach der Weltherrschaft strebt. Wie viel es vermag, wenn es zu grosser Intensität erwächst, zeigt z. B. die Wittenberger Epidemie. Was aber den Gegensatz zwischen Cholera und Scharlach betrifft, so tritt er schon in den äussern Erscheinungen hervor. Unverkennbar ist die Cholera dem Stadium der Kälte in der Quartana ähnlich, aber es folgt keine Reaction (?). Im Scharlach hingegen steigt die Temperatur des Körpers höher, als in allen andern Krankheiten, wie auch das unbestechliche Thermometer darthut. Es scheint aber auch ein höherer Gegensatz zwischen Cholera und Scharlach Statt zu finden. Die Cholera ist, wie die Intermittens, eine Krankheit vegetabilischen Ursprungs; beide entwickeln sich aus stagnirender Sumpfluft *) Das Verbindungsglied zwischen beiden scheinen die *Intermittentes perniciosae* zu seyn. An dem Cholerakranken bemerkt man den hindostanischen, nicht reagirenden, vegetabilischen Charakter; der Mensch wird passiv, ergeben, gleichgültig, unfähig zu jeder Anstrengung, er erlischt wie in erstickender Sumpfluft. Dagegen zeigt das europäische Scharlach den animalischen Charakter, es ist adäquat dem gesteigerten intensivern Lebensprozesse der Europäer. Das Signal der Thierheit, die eigenthümliche Wärme, tritt vorherrschend auf, die Thätigkeit des Gefässsystems ist gesteigert, die Haut (in der Cholera völlig erstorben) zeigt erhöhte Gefässthätigkeit, und oft erliegt das edelste Organ, das Gehirn, der aufreibenden Thätigkeit.

---

*) Der Verf. meint, die Krankheiten vegetabilischen Ursprungs seyen in der Regel nicht ansteckend. — Die Cholera, wahrscheinlich primär Blutkrankheit, vergleicht er mit dem Gerinnen der Milch bei Gewitterluft; das Serum der Milch, — des Blutes scheidet sich.

Digitized by Google

Bei dem grossen Dissensus der Aerzte über das Scharlachfieber macht der Verf. den Vorschlag, dass die Gesellschaft der zu Preetz versammelten Aerzte (in welcher er vorstehenden Aufsatz vortrug) bis zur nächsten Versammlung das Scharlachfieber zu einem der Gegenstände ihrer besondern Aufmerksamkeit machen möge. Die alsdann vorzulegenden Fragen wünscht er folgendermassen gestellt: 1) Haben Sie Fälle gesehen von Scharlachfieber, wo keine nahe oder entfernte Verbindung mit andern Scharlachkranken zu bemerken, also ein spontaner Ursprung des Scharlachs anzunehmen war? 2) Haben Sie die Temperatur der Scharlachkranken mit dem Thermometer untersucht? 3) Haben Sie kalte Waschungen vorgenommen? und mit welchem Erfolg? 4) Haben Sie bei Scharlachkranken Darmausleerende Mittel gebraucht? und mit welchem Erfolge? 5) Welche Proportion haben Sie zwischen den verschiedenen Symptomen und Stadien des Scharlachs bemerkt?

In der Nachschrift thut der Verf. den Nutzen einer näheren Verbindung achtbarer Aerzte dar. Nur durch vereintes und dauerndes Streben Vieler könne die Medizin als Wissenschaft und Kunst gefördert werden. — Die Achtung vor dem Berufe des Arztes habe in neuerer Zeit gar sehr abgenommen, theils in Folge der grossen Concurrenz, theils in Folge der dagegen ergriffenen Massregeln (wie z. B. die an manchen Orten erforderlichen Concessionen), theils in Folge des Dissensus der Aerzte, theils in Folge der Cholera. Man finde jetzt häufig *Doct. rite promoti* in äusseren Lagen, in denen es unendlich schwer seyn müsse, das ärztliche Geschäft mit Ehrlichkeit zu betreiben, und die erforderliche Superiorität des Geistes zu behaupten. Aber auch die grosse Anzahl kleiner, unbemittelter medizinischer Schulen in Deutschland trage zu den Wirren in der Medizin bei. Die innern Schwierigkeiten endlich, welche den Fortschritten der Medizin widerstreben, seyen die grössten. Die Zeugen in der Medizin seyen höchst unzuverlässig. Welchen Werth könne z. B. ein Zeuge haben, der über die Wirkungen eines neuen Mittels berichte, und dasselbe in keinem einzigen Falle rein und unvermischt angewendet habe? Ferner, in der Naturkunde gelte der Satz: gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Nicht so in der Medizin. Mit demselben Blatterngifte werden zwei Kinder geimpft; das eine bekommt ein Dutzend Blattern und spielt im Freien herum, bei dem andern erscheinen confluirende Blattern, welche es an den Rand des Grabes bringen. Oder, eine Gesellschaft von 30 Personen wird durch eine üble Nachricht erschreckt, oder exponirt sich auf gleiche Weise der Erkältung — und alle erkranken auf verschiedene Weise. Auf der andern Seite erfolgt Genesung oft durch verschiedene, ja einander entgegengesetzte Mittel und Methoden. Wenn aber, fährt der Verf. fort, die Fragen an die Natur richtig gestellt würden, wenn eine ansehnliche Zahl ehrlicher

Digitized by Google

Aerzte gemeinschaftlich das Ergebniss ihrer auf dieselben Punkte gerichteten Aufmerksamkeit sammelten und sichteten, so würde unsre bisjetzt höchst unvollkommene Kunst sichere Fortschritte machen. *)

II. Epidemie des essentiellen, primären Frieselexanthems im Süderdithmarschen im Jahre 1833. Von J. G. Michaelsen, Dr. med. et chir. in Meldorf. S. 386—420.

Das primäre Frieselexanthem kommt gewiss nicht seltener vor, als die übrigen akuten Exantheme. Da es aber grosse Aehnlichkeit mit dem sogenannten Scharlachfriesel zeigt, so wird es oft mit diesem verwechselt, wie diess denn auch der Fall in der zu schildernden Epidemie war, welche allgemein für Scharlach genommen wurde.

Schon im Jahre 1830 verbreitete sich über den südlichen Theil Süderdithmarschens eine idiopathische Frieselepidemie, und zwar von Osten nach Westen, befiel besonders Kinder, nur selten Erwachsene, und pflanzte sich sowohl durch ein Miasma, als durch ein Contagium fort. Das Fieber begann gewöhnlich wie ein katarrhalisch-rheumatisches, ging oft schnell ins nervöse über, oder trat auch gleich Anfangs als solches auf. Das Exanthem brach zuerst am Halse aus, und verbreitete sich meistens über den ganzen Körper, erhob sich anfänglich wie Sandgries kaum bemerkbar über die Haut, bildete aber schnell rothe Püstelchen von der Grösse kleiner Nadelköpfe, auf deren Spitze sich kleine weisse, mit Lymphe gefüllte Bläschen bildeten. Die einzelnen Püstelchen waren mit einem kleinen rothen Hofe umgeben. Die Abschuppung erfolgte kleien- oder schuppenförmig. Bisweilen war Angina zugegen. Bei unregel-

*) Beiläufig bemerkt der Verf., dass für ihn die Aufnahme, welche Currie's wichtige Entdeckung in Deutschland gefunden habe, höchst betrübend sey. Es scheint, dass die Form, die er wählte, da er gemeiniglich von kalten Uebergiessungen redet, der Verbreitung seiner heilbringenden Lehren hinderlich gewesen, und dass diese schneller befolgt worden wären, wenn hauptsächlich nur von kalten Waschungen die Rede gewesen wäre. Jennern sey es aber mit seiner Entdeckung im eigenen Vaterlande nicht besser ergangen; das Mitglied eines ärztlichen Clubs habe sogar die Motion gemacht, ihn aus demselben zu excludiren, wenn er nicht aufhöre, mit seiner Grille über die Vaccination die Gesellschaft zu langweilen. Uebrigens seyen schon in den neunziger Jahren mehrere Holsteinische Aerzte und Nichtärzte nahe daran gewesen, die Entdeckung der Vaccine der Welt zu geben. Namentlich habe der Lehrer Plett in Hasselburg vor Jennern absichtlich vaccinirt. Hätte er nicht isolirt dagestanden, hätte schon damals eine ärztliche Gesellschaft in Holstein existirt, so würde wahrscheinlich Holstein die Ehre dieser schönen Entdeckung gehabt haben.

Digitized by Google

mässiger Abschuppung erfolgten Nachkrankheiten. Der Verf. beobachtete diese Epidemie vorzüglich im Januar, Februar und März.

In den letzten Monaten des vorigen Jahres begann die jetzt herrschende Epidemie, und verbreitete sich von Nordosten nach Südwesten allmählig fast über die ganze Landschaft. 1) *Stadium der Vorboten.* a) In den allerleichtesten Fällen ist dieses Stadium gar nicht bemerkbar. b) In weniger leichten Fällen kommen Gemüthsverstimmung, Eingenommenheit des Kopfes, Druck in den Präcordien, Beängstigung, Seufzen, Uebelkeit und Erbrechen meistens schleimigter, selten galligter Materien ohne Erleichterung, Jucken in der Haut, bisweilen mässige wässrigte Diarrhoe vor. Diese Vorboten gehen meistens nur einen oder zwei Tage dem Ausbruche des Exanthems vorher. c) In den übelsten Fallen, welche freilich selten waren, wurden die Kranken, besonders Kinder, plötzlich von Besinnungslosigkeit mit unwillkührlichen Excretionen, selten mit erhöhter, meist mit verminderter thierischer Wärme, befallen. Dabei war das Schlucken unmöglich, oder doch sehr erschwert, allgemeine Unruhe, Augen offen, selten geröthet, Mund und Zunge trocken und braun, Respiration sehr beschleunigt, oft krampfhafte Zufälle, Puls sehr frequent und klein. Der Tod trat meist innerhalb 24 bis 36 Stunden ein; das Exanthem kam nur selten zum Vorschein. 2) *Stadium des Ausschlages.* Die Vorboten verschwinden mit dem Ausbruche des Exanthems. Die Epidermis erscheint rauh, feinknotig; das scharfsichtige oder bewaffnete Auge entdeckt bereits kleine Knötchen. Letztere erheben sich allmählig, und erreichen die Grösse kleinerer oder grösserer Nadelköpfe; sie sind entzündet, roth und schmerzhaft bei der Berührung, und bilden einen kleinen runden rothen Hof um sich; bei den meisten erscheint am zweiten oder dritten Tage ein Bläschen an der Spitze, welches sich mit heller Lymphe füllt. In den grösseren Pusteln wird diese Lymphe endlich gelb, undurchsichtig und eiterartig. Gegen das Ende des Exanthems vertrocknet diese Lymphe, der Hof verliert sich, das Püstelchen sinkt in sich selbst zusammen, die Abschilferung beginnt. — Zwischen den einzelnen Püstelchen und rothen Höfen schimmert die weisse Epidermis überall durch, wodurch sich dieses Exanthem von dem sogenannten Scharlachfriesel, wo die Frieselbläschen auf ununterbrochenem scharlachrothen Grunde stehen, unterscheidet. Mit Krätzpusteln haben jene Frieselbläschen, besonders wenn sie zwischen den Fingern gedrängt stehen, grosse Aehnlichkeit. — Dieses Exanthem brach gewöhnlich zuerst am Halse aus, und verbreitete sich dann über die Brust,

Digitized by Google

den Unterleib, Rücken, die untern und obern Extremitäten, nur selten über das Gesicht. Am stärksten brach es an denjenigen Stellen aus, die am wärmsten gehalten werden und der Luft am wenigsten ausgesetzt sind. Es stand in der Regel 4 bis 6 Tage. Es verbreitete, wenn es in seiner Blüthe stand, einen eigenthümlichen (nicht näher bezeichneten) Geruch. — 3) *Stadium der Abhäutung.* Sie beginnt in der Regel mit dem fünften oder sechsten Tage, und ist mit einem unerträglichen Jucken verbunden. Wo sie später beginnt, geschieht sie immer unvollkommen. Gewöhnlich erfolgt sie in Form feinerer oder gröberer Kleie, oft auch in grössern Schuppen oder Lappen; in sehr seltenen Fällen wurden sogar die Nägel von ihr ergriffen. Sie dauert eine, zwei bis drei Wochen. Sehr oft war bei derselben, besonders beim Beginnen, eine sehr vermehrte Urinausleerung bemerkbar.

Dieses sind die pathognomonischen Symptome; weniger wesentlich sind nachfolgende. 1) Mannichfache Gehirnaffectionen, als passive Congestionen oder Subinflammationen, *Coma vigil*, Delirien, Sopor, lähmungsartige Unterdrückung des Nervenlebens. 2) *Angina tonsillaris, faucium, parotidea.* Ungefähr ein Drittheil der Frieselkranken litt an anginösen Zufällen, die nur in seltenen Fällen heftig waren. 3) Ein heftiger Schnupfen mit scharfem Ausfluss in grosser Menge; er gesellte sich meist nur zu den heftigeren Krankheitsfällen. Wo er stockte, entstanden leicht gefährliche Gehirnaffectionen. 4) Verminderte Urinsecretion während der Dauer des Exanthems. Der Urin hatte meist eine helle Wasserfarbe. Wo die Urinabsonderung bei der Abhäutung nicht reichlicher wurde, war eine grössere Neigung zu hydropischen Anschwellungen vorhanden. 5) Husten mit reichlicher Schleimabsonderung kam oft beim katarrhalischen Fieber vor. 6) In einzelnen seltenen Fällen, besonders bei gastrischem Zustande und Wurmaffection, traten Aphthen ein.

Pyretologie des epidemischen Friesels. Das Fieber war um so gelinder, oder um so heftiger, je gutartiger oder böser der Fall sich gestaltete; in den schlimmsten Fällen dauerte es von Ausbruch des Ausschlags bis zur beginnenden Abhäutung. In der Regel war der Typus remittirend, in den bösesten Fällen anhaltend; einen rein entzündlichen Charakter hatte das Fieber wohl niemals, in den meisten Fällen war es katarrhalisch-rheumatisch. — Der zweite Hauptcharakter war der nervöse, wozu die Krankheit die grösste Neigung hatte. Unter ungünstigen, schwächenden Verhältnissen ging der katarrhalisch-rheumatische Charakter leicht in den nervösen über. Selten

Digitized by Google

trat der letztere gleich Anfangs auf, und war dann gewöhnlich mit den heftigsten Gehirnaffectionen verbunden. Die Krankheit endete dann oft schnell tödtlich, oder auch zur Zeit der beginnenden Desquamation in vier bis fünf Tagen. — Man erkannte den nervösen Charakter oft gleich Anfangs an der Aufgeregtheit des Kranken, ohne Energie. Puls meist frequent, klein, leicht zusammen zu drücken; Zunge hochroth, oder bei weissem Beleg in der Mitte gebräunt; Haut trocken und heiss, Durst stark; in höheren Graden Delirien, Sehnenspringen, Flockenlesen, endlich Sopor mit unwillkührlichem Abgang der Excretionen. Starke Angina und starker Schnupfen erhöhten diesen nervösen Zustand oft bedeutend; die Geschwüre der Tonsillen wurden oft gangränös. Das Exanthem hatte in solchen Fallen grosse Neigung zum Zurücktreten; Blasswerden desselben und ein reichlicher, wasserheller Urin deuteten darauf hin. — Convulsionen beobachtete der Verf. nur selten, und dann rührten sie von Würmern her. — Nur in wenigen Fällen hatte das nervöse Fieber gleich Anfangs einen torpiden Charakter, wobei in der Regel die Gefahr geringer war. Gastrische Zufälle gesellten sich oft hinzu, und machten den Zustand schwieriger. — Einen ächt fauligen Charakter beobachtete der Verf. niemals. — Einmal sah der Verf. bei einem 6jährigen Mädchen ein katarrhalisches Fieber mit Brustaffection, ohne Exanthem, aber mit nachfolgender allgemeiner Abschuppung. Zwei jüngere Schwestern bekamen gleich darauf das Exanthem mit sehr leichtem Verlaufe.

Nachkrankheiten. Sie pflegen in Fällen einzutreten, wo die Abhäutung zu spät eintritt, zu gering ist, oder durch Erkältung, Gemüthsaffecte u. s. w. gestört wird. 1) Am häufigsten erfolgt eine allgemeine hydropische Anschwellung des Zellgewebes der Haut, womit sich jedoch sehr oft Wasseransammlung in der Bauchhöhle verbindet. Bei akutem Verlaufe derselben sind die Fieberbewegungen oft sehr heftig. In der Regel lässt sich diese Wassersucht binnen 2 bis 4 Wochen beseitigen. Nur selten kommt der torpide Charakter vor. 2) Anschwellungen der Drüsen, besonders am Halse. Sie sind gewöhnlich ohne grossen Schmerz, und werden nur schwer zertheilt. Eiterung ist besonders bei schwächlichen Individuen zu fürchten, weil dadurch leicht die noch vorhandenen wenigen Kräfte erschöpft werden können. 3) Chronischer Husten, sogar Schwindsucht. 4) Bei einigen Kindern wurden Aphthen als Folgekrankheit beobachtet, bisweilen mit skorbutischen Affectionen. 5) Bei einem skrophulösen Kinde entstand schnell nach Störung der Abhäutung ein Tumor albus des rechten

Digitized by Google

Kniegelenks mit starken Fieberbewegungen. 6) Nicht selten blieb ein fast unerträgliches Gliederreissen zurück.

Aetiologie. Unstreitig hatte die epidemische Constitution den grössten Einfluss auf die Entstehung des epidemischen Frieselexanthems. Schon im vorhergehenden Jahre war die katarrhalisch-rheumatische Constitution im Dithmarschen die vorherrschende. Gleichzeitig herrschten Anginen, Varioloiden, Rosen, Furunkeln, Panaritien, Rheumatismen epidemisch, und waren stets mit katarrhalisch-rheumatischem Fieber verbunden. Die Verbreitung geschah in der Art, dass immer viele zu gleicher Zeit ergriffen wurden. Sehr viele blieben verschont, welche stets mit den Kranken umgingen, ja mit ihnen in einem Zimmer schliefen. Die im Anfange gegen die Verbreitung des Exanthems ergriffenen sehr strengen polizeilichen Maassregeln gewährten daher nicht den geringsten Nutzen. Jedoch will der Verf. nicht in Abrede stellen, dass sich in einzelnen Fällen ein Contagium entwickelte. — Anlage zur Krankheit gaben körperliche Schwäche, nervöse Constitution, Furcht vor der Krankheit, das kindliche Alter, das weibliche Geschlecht.

Prognose. Im Allgemeinen günstig; die meisten Kranken genasen ohne ärztliche Hülfe. Bei nervösem Charakter des Fiebers, bei heftiger Angina, Schnupfen oder Brustkatarrh, endlich bei Wurmcomplication, war indessen die Prognose sehr zweifelhaft.

Therapie. Die Verwechselung des Friesels mit Scharlach führte zu manchen Missgriffen. Die Anwendung von Aderlässen (selbst bei kleinen Kindern) und von Salpeter veranlasste oft plötzlich den Uebergang in das Nervöse; oder, im glücklichsten Falle, blieb bei einer solchen schwächenden Methode der höchste Grad von Schwäche oft genug zurück. — Ein mässig warmes Verhalten war am zuträglichsten. Zum Getränk laue Limonade, Zuckerwasser, bei vorwaltender Schwäche mit etwas Wein, bei anginösen oder Brustbeschwerden Haferschleim, Kirschsuppen, Johannisbeersaft u. s. w., ausserdem leichte Aufgüsse von Flieder- oder Chamillenblumen. Als Nahrung schleimigte Suppen mit Fruchtsäften. — Wo der Ausbruch des Exanthems nicht erfolgte, leisteten äussere Reitzmittel, Vesicatorien, Sinapismen, warme Waschungen das meiste; Chamillenthee, *Inf. Valerianae* mit *Liqu. Ammonii acetici* oder *Vinum stibiatum*, ferner *Liqu. Ammonii succ. aeth.*, oder unter andern Umständen Moschus mit *Ipecacuanha*, Kampher u. s. w. Von Brechmitteln sah der Verf. hier niemals Erfolg. — Uebrigens bestimmte der Charakter des Fiebers die Indication. Da der Verf. niemals den sthenischen Charakter wahrnahm, so

Digitized by Google

fand er auch niemals Anlass, Aderlässe oder Salpeter anzuwenden. Bei katarrhalisch-rheumatischem Charakter mit Schnupfen, Brustkatarrh oder Angina, bekam der Salmiak mit *Aqua fl. Sambuci* und *Succ. Liquirit.*, oder nach den Umständen mit *Liquor Ammon. acet.*, oder *Vinum stibiat.*, oder *Tart. stibiat.*, mit oder ohne schleimige Einhüllungen, vorzüglich gut. Wo ein erethistischer Zustand mit Abdominalleiden zugegen war, erwies sich eine Sättigung des *Kali carbon.* mit Citronensaft *) und *Aqua Melissae*, *fl. Sambuci*, nach Umständen in Verbindung mit *Vinum stibiat.* oder *Liqu. Ammon. acet.*, heilsam. Bei Erethismus im Gefässsystem und Neigung zum Nervösen, wurde die Kalisättigung mit *Aqua Valerianae* oder *Liqu. Ammon. succ. aeth.* gegeben. Bei einem höheren Grade des nervösen Zustandes kamen die Aufgüsse und Präparate der *Valeriana*, *Serpentaria*, *Arnica*, des *Calamus arom.*, der *Liqu. Ammonii succ. aeth.* oder *anisat*, die *Tinct. Castorei*, der *Liqu. nervin.*, *Moschus*, *Aether*, Wein u. s. w., äusserlich aber Vesicatorien und Sinapismen, in Anwendung. Letztere Mittel, so wie warme und heisse Waschungen, waren auch von grossem Nutzen, wenn das Exanthem Neigung zum Zurücktreten zeigte. Diarrhoe musste durch demulcirendes Getränk, Rothwein und vorsichtige Anwendung des Opiums unterdrückt werden. Traten secundäre Gehirnaffectionen auf, so zeigten sich bei Blutandrang zum Kopfe Blutegel wohlthätig, niemals aber allgemeine Blutausleerungen. Ausserdem eiskalte Umschläge auf den Kopf, Vesicatorien zwischen die Schultern, und Sinapismen an die Waden; den Erethismus im Gefässsystem mässigten säuerliche Getränke, *Potio Riverii* u. s. w. Gleichzeitig die genannten *Nervina*, vorzüglich Moschus. — Bei heftiger *Angina* waren ausser den gewöhnlichen Mundwässern, Einreibungen u. s. w., Blutegel nothwendig; den meisten Vortheil gewährte aber ein vorn um den Hals gelegtes grosses Vesicatorium. — Trat die Hautabschuppung ein, so leisteten, bei einem warmem Verhalten, bittre Extracte, vorzüglich aber feine Chinapräparate, das kalt bereitete Chinaextract, Anfangs mit *Vin. stibiat.*, oder *Liqu. Ammonii acet.*, nach Umständen wohl auch mit *Liqu. Ammonii succ. aeth.*, treffliche Dienste. — Gegen die hydropischen Anschwellungen gab der Verf. Kindern die Kalisaturation mit *Aqua Petroselini*,

*) Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Vrf., dass die Kalisättigung eins der besten Mittel in Kinderkrankheiten sey, welches kühlend, krampfstillend, beruhigend auf die Gefässe und Nerven, und besonders wohlthätig auf die krankhaft afficirte Thätigkeit der Digestions- und Assimilationsorgane einwirke.

Vin. stibiat., *Liquor. Ammonii acet.*, oder *Oxymel squillit.* Bei Erwachsenen wirkte eine Sättigung des *Kali carbon.* mit *Acet. squillit.* noch kräftiger in Verbindung mit den genannten Mitteln. Warme Einreibungen des *Olei Olivar.* unterstützten die Kur.

III. **Philosophische Grundlegung eines Systems der Heilkunde, behufs der Eintheilung und Anordnung der allgemeinen Krankheitsformen. Von Dr. Neuber, Physikus in Apenrode. (Beschluss der im 1. Hefte des II. Jahrgangs abgebrochenen Aufsatzes.*) S. 421 — 470.**

Es ist mithin anzunehmen (fährt der Verf. fort), dass der belebte Aether in seiner Beziehung zur äussen Thätigkeit des Nervensystems, in so fern er nämlich die Thätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane vermittelt, der physikalischen oder Maschienenelektricität, in seiner Beziehung aber zur innern Regsamkeit des Bildungsstoffes, nämlich in sofern er Mischung und Gestaltung der Organe zu Stande bringt, der chemischen oder galvanischen Elektricität entspreche. Die Nerven sind also als Leiter der belebten Elektricität, das Gehirn aber, nebst den Nervenknoten und Nervengeflechten als Behälter und Umgestaltungswerkzeuge der Nervenelektricität, aus denen sie in die verschiedenen Organe entsendet wird, zu betrachten. Wie nun zunächst gewisse Arten von Bewegungen, welche Schwingungen in den Körpern veranlassen, z. B. Reibung, Stoss u. s. w., die physikalische Elektricität hervorrufen, so sind es auch Schwingungen in den fünf angegebenen Grundformen des allgemeinen Naturstoffes, welche die Leitungselektricität*) zunächst in Bewegung bringen, und in die ihr eigenthümliche Thätigkeit, unter Vermittelung der Sinneswerkzeuge, versetzen, welche Thätigkeit demnächst sich bis zum Gehirn fortpflanzt, und durch dasselbe die sinnlichen Eindrücke in der Seele hervorruft. Ohne Zweifel ist eine jede Nervenart, so wie die sie umkreisende Leitungselektricität, eigenthümlich gebildet, so dass die Augennerven nur für das Licht, die Gehörnerven für den Schall u. s. w. Empfänglichkeit haben. Uebrigens scheint das äussere Verhältniss der Thätigkeit des Nervenäthers im Bezirke der Sinneswerkzeuge in Schwingungen, und im Bezirke der Muskeln in wirklicher Fortleitung zu bestehen, während sie im Bezirke der Bildungswerkzeuge auf einem eigenthümlich

*) Repertor. VIII. Jahrg. (1834.) Januarheft. S. 23 ff.

*) Die Nervenelektricität nennt der Vrf. Leitungselektricität, zum Unterschiede von der chemisch thierischen, welche er mit der Benennung Bildungselektricität bezeichnet.

Digitized by Google

gearteten Spannungs- oder Polaritätsverhältnisse beruhen dürfte — Sind die Sinneswerkzeuge und die Organe der Bewegung eine Zeitlang mehr oder weniger ununterbrochen thätig gewesen, so stellt sich ein Gefühl von Erschöpfung, ein Zustand der Müdigkeit ein. Sie entspringt aus einer doppelten Ursache, einmal, weil das Organ durch unzweckmässig gewordene Mischung nicht mehr vollständig auf die Ansprache des freien Nervenäthers antwortet, und dann, weil dieser selbst mit mehr oder weniger Gewalt in das Innere der Organe hinabgezogen wird, um den im Uebermaass verbrauchten und nun mangelnden Bildungsäther zu ersetzen. Ist nun der letzte Rest des freien Nervenäthers von der organischen Masse eingesaugt worden, so tritt der Zustand des Schlafes ein, in welchem die Unverletztheit der Organe wieder hergestellt, und die gesetzmässige Menge des Nervenäthers wieder ersetzt wird. Was die Träume betrifft, so erfolgen diese auf Anregungen, welche zunächst von innen her auf die Sinnesnerven wirken. Diese Anregungen sind aber entweder unmittelbar oder mittelbar innere. Jene werden von den organischen Thätigkeiten veranlasst, die stark genug sind, den Nervenäther in Schwingung zu versetzen, als Bewegung des Blutes, lebhafter Stoffwechsel in den Muskeln und Nervenfasern u. s. w. Die mittelbar innern hingegen haben ihren Grund zunächst in äussern Einwirkungen auf den schlummernden Organismus, welche aber nicht auf die gewöhnliche Art auf die äussern Sinneswerkzeuge einwirken, weil sie sonst das Erwachen herbeiführen würden, sondern nur allgemeine Erschütterungen des ganzen Nervensystems oder einzelner Theile desselben veranlassen.

Was nun den Vorgang betrifft, durch welchen der unbelebte Stoff belebt, und nach und nach zur Aufnahme in den Kreis des Organisch-Lebendigen fähig gemacht wird, so sind für diesen Zweck in den einfachern Organismen keine besondern Anstalten für jede einzelne Seite des Gesammtstoffes vorhanden. Ihre Nahrung besteht vorzugsweise in Luft, Wasser, und bei den vollkommnen Pflanzen in Dammerde, und wird auf allen Punkten, wo sie den Organismus berührt, in die ihm entsprechende Beschaffenheit verwandelt. Anders verhält es sich bei den höhern und höchsten Thierreihen. Hier finden sich bestimmte Vorrichtungen für die allmählige Umwandelung des Stoffes, welche darauf hinzudeuten scheinen, dass jedes besondere Grundverhältniss des Stoffes zunächst eines eigenen Lebenswerkzeuges bedürfe, um aus dem leblosen in den belebten Zustand versetzt zu werden. So scheint nämlich die Lunge den Aether, die Leber den Wasserstoff, die Milz den

Digitized by Google

Kohlenstoff, die Speicheldrüsen den Stickstoff, und die Schleimdrüsen den Sauerstoff zu beleben. Die Hauptzugänge für den Nahrungsstoff sind die Lunge und der Speisekanal, jene für Aufnahme des Aethers, dieser zur Aufnahme der vier gröberen, auseinander gewichenen Grundverhältnisse des Stoffes, nämlich des Stick-, Kohlen-, Sauer- und Wasserstoffes. Als Nebenkanal der Aufnahme, besonders von dunstförmigen Nahrungsstoffen, dient die gesammte Oberfläche des Körpers. Der gröbere Nahrungsstoff wird zunächst während seines Durchganges durch den Speisekanal mit den schon als belebt vorgefundenen vier Grundverhältnissen des Gesammtstoffes, nämlich dem Speichel, dem Schleim, der Leber- und der Milzgalle vermischt, wodurch er, gleichsam durch ein organisches Ferment, für die Einwirkung des Bildungstriebes vorbereitet, und derselben zugänglicher gemacht wird. Im Darmkanale nehmen den durch den Einfluss der vier Verdauungssäfte und des Bildungstriebes schon halb belebten Nahrungsstoff (*Chymus*) die einsaugenden Gefässe auf, und führen ihn durch das Herz zur Lunge, um ihn dort durch die Hinzufügung des hier belebten Aethers vollständig zu beleben, und die in ihrer Besonderheit noch in ihm verharrenden vier Grundverhältnisse zur lebendigen Einheit zu verbinden. Durch die einsaugenden Gefässe werden gleichzeitig alle in den verschiedenen Höhlen des Körpers und des Zellgewebes als vorläufig unbrauchbar abgeschiedenen Stoffe wieder in den Bildungskreis zurückgeführt, und mit dem neu aufgenommenen Nahrungsstoffe in den Lungen durch Hinzufügung von neuem Lebensäther, den sie im Dienste des Lebens zum Theil verloren hatten, zur abermaligen Einverleibung in die Organe befähigt. Nicht minder führen die einsaugenden Gefässe, mehr nach Pflanzenart, einen Theil von Luft und Feuchtigkeit durch die Haut herbei, welche der Organisation vielleicht zur Vervollständigung ihres Mischungsverhältnisses erforderlich seyn mögen. Ist nun der Nahrungsstoff, den man nun Nahrungssaft, oder Blut nennt, vervollständigt und lebendig geeint worden, so wird er durch das Herz von den Arterien aufgenommen, und durch diese in alle Theile des Leibes geführt, um hier seinen verschiedenen Bestimmungen gemäss verwendet zu werden. Diese Bestimmungen aber sind: 1) Die Bildung und Ergänzung der verschiedenen Faserarten, nämlich der Zellgewebe-, der Muskel-, der Sehnen-, der Bänder-, der Knochen-, der Knorpel-, der Gefässe-, der Nervenfaser. 2) Die Bildung und Ergänzung von anderweitigen Gebilden, Haaren, Nägeln, Zähnen. 3) Die Bildung und Ergänzung von aneignenden Grundstoffen, nämlich dem Speichel, dem Schleime, der Leber-,

Digitized by Google

der Milzgalle und dem lebendigen Aether. 4) Die Bildung und Ergänzung derjenigen Feuchtigkeiten, welche die Höhlen erfüllen und die Organe überziehen, um sie schlüpfrig und beweglich zu erhalten. 5) Die Bildung und Ergänzung eines Ueberschusses belebter Stoffe in dazu geeigneten Vorrathsbehältern, namentlich dem Zellgewebe, um bei etwa eintretendem Mangel an Nahrungsstoff den augenblicklichen Bedürfnissen des Organismus abzuhelfen. 6) Die Bildung und Ergänzung der zur Fortpflanzung bestimmten Säfte. — Eine besondere Berücksichtigung verdient in dem Bildungsgeschäfte das Drüsen- und Haargefässsystem, durch welche die endliche Ab- und Aussonderung, die Einverleibung des zur Organenbildung Tauglichen in die organische Masse, und die gänzliche Ausscheidung des zum Dienste des Lebens untauglich gewordenen aus dem Bildungskreise eigentlich beschafft wird. Eine jede Drüse besteht bekanntlich aus Verzweigungen feiner Gefässe jeder Ordnung, innig verbunden mit Nervengewebe. Nächstdem aber waltet in jeder gegebenen Drüse diejenige Organenart vor, in deren Gebiet sie gehört. So in den Drüsen nervöser Art (grosses und kleines Gehirn, Nervenknoten) die Nervenmasse; in den arteriellen Drüsen (Speicheldrüsen, Schleimdrüsen, Brustdrüse, Kehlkopfdrüse, Nieren) die Arterien; in den lymphatischen und Milchsaftdrüsen die Lymph- und Milchsaftgefässe; in den arteriell-venösen Drüsen (Milz und Leber) die Arterien und Venen gemeinschaftlich; in den nervös-arteriellen Drüsen (männliche und weibliche Hoden) Nerven und Arterien gleichmässig.*) Sämmtliche Drüsen scheinen den Zweck zu haben, dass in ihnen die Lebenssäfte unter einem länger anhaltenden, innigern und kräftigern Einflusse des Lebensäthers erhalten werden sollen, um den, durch das Gehirn und die Nervenknoten vermittelten Idealeindruck des Lebensbildes im Allgemeinen und seiner einzelnen Theile insbesondere dem Bildungsstoffe einzuprägen. — Was aber das Haargefässsystem betrifft, so fängt es da an, wo die Arterien sich soweit verästelt und verfeinert haben, dass sie nur noch einzelne Bildungskügelchen zuzuführen vermögen. Die Haargefässe zerfallen in zwei Abtheilungen, nämlich in die der aneignenden oder einverleibenden, welche den in sich enthaltenden Stoff zur Faserbildung verwenden, und in die der aushauchenden, welche wieder eine

*) Die Lunge, bemerkt der Verf., scheine einen von allen andern Drüsen ganz abweichenden Charakter zu haben. Am angemessensten sey sie als eine Drüse zu bezeichnen, in der sämmtliche Elemente der Drüsenbildung gleichmässig eingehen.

Digitized by Google

zweifache Unterabtheilung bilden, in wiefern sie nämlich zur vorläufigen Absonderung oder zur gänzlichen Aussonderung von Stoffen bestimmt sind. Entsprechend dem Haargefässsysteme der Arterien ist einerseits das Haargefässsystem der Venen, andererseits das der einsaugenden oder Lymphgefässe. Wie ein arterielles Haargefäss in eine einfache Faser endet, so fängt ein venöses am entgegengesetzten Ende der Faser an, und nimmt das dort abgestossene, vorläufig zur Bildung des Organs, dem es angehörte, untauglich gewordene Stoffkügelchen auf, um es in die allgemeine Blutmasse zurückzuführen, und zu einer abermaligen Verwendung für den Lebenszweck tauglich zu machen. Die Haargefässe des einsaugenden Gefässsystems zerfallen in drei Abtheilungen, nämlich 1) in solche, die sich vom Speisekanal her öffnen, den Milchsaft (*Chylus*) aufnehmend; 2) in solche, welche in den Höhlen des Körpers und im Zellgewebe beginnen, um Blutwasser (*Serum*), Fett und andere in den Zwischenräumen der Organe abgesonderte Stoffe in die Blutmasse zurückzuführen, und endlich 3) in solche, welche sich auf der äussern Oberfläche des Körpers öffnen, und Stoffe in Dunstgestalt an sich ziehen. -- Im Allgemeinen ist das eigentliche Bildungsgeschäft, von seiner materiellen Seite, vorzugsweise den Arterien, und namentlich dem Haargefässsysteme derselben übertragen, denn selbst in den Drüsen müssen wir uns die bildenden Arterien als zuletzt in Haargefässe übergehend denken. Das Venensystem und das System der einsaugenden Gefässe sind mehr als hülfsleistende Systeme zu betrachten, indem dieselben vorzugsweise theils vorläufig zur Bildung der Organe unbrauchbar gewordenen, theils ganz neu aufgenommenen Stoff der allgemeinen Säftemasse zuführen.

Schliesslich wendet der Verf. seine Aufmerksamkeit auf die Eigenthümlichkeit der organischen Materie überhaupt, und die des thierisch-menschlichen Organismus insbesondere. Organisch ist die Materie, welche sich unter dem Einflusse der Lebenskraft zum Dienste des Lebens gebildet hat, d. h. eines abgeleiteten Lebens theilhaftig geworden ist. Ihre Eigenthümlichkeit besteht vorzüglich darin, dass die sie bildenden Stoffe nicht mehr den chemischen Gesetzen, denen ihre Wirksamkeit in der unbelebten Natur folgt, unterworfen sind, sondern gegenseitige Verbindungen eingehen, welche sich durch rein chemisches Aufeinanderwirken weder von selbst darstellen, noch durch künstliche Verbindungen hervorgebracht werden können. Die Grundeigenschaft, welche die organische Materie, so lange sie wirklich belebt ist, besitzt, und aus der alle andern Eigenschaften derselben entspringen, ist die Reitzbarkeit,

Digitized by Google

welche darin besteht, dass sie auf äussere Einwirkungen in eine solche Thätigkeit (Rückwirkung) versetzt wird, die dem Zwecke des Einzellebens, dem sie dient, angemessen ist, und diess auf eine Weise, die sich nach chemischen Gesetzen nicht erklären lässt. — Alle Bewegung und die durch dieselbe begründete Thätigkeit sowohl in der unbelebten, als auch in der belebten Natur, geht höchst wahrscheinlich von elektro-magnetischen Anregungen aus. Die Stosskraft, welche die Sonnen und mit ihnen die Planeten, Kometen und Meteorsteine in Bewegung setzt, ist ursprünglich unzweifelhaft elektro-magnetisch; die Bewegung, welche die innern Körpertheilchen, die Atome, chemisch mischt und trennt, ist ein elektro-magnetischer Vorgang: und so dürften wir schon nach dem Gesetze der Analogie auf einen ähnlichen Ursprung der Bewegung in den Organismen schliessen, wenn die Art und Weise derselben nicht bereits an und für sich auf diese Ansicht leitete. Veränderung im Raume ist das äussere Merkmal aller Bewegung, wie Veränderung in der Zeit deren Bedingung. In der physikalischen Sphäre bezieht sie sich auf die Massen, in der chemischen auf die unbelebten, in der organischen auf die belebten Grundtheilchen, vermöge welcher dort die Massen, hier die Grundtheilchen in diejenige Lage gegen einander gebracht werden, die dem Zwecke der Anregung entspricht. Und eben diese eigenthümliche Bewegungsfähigkeit nennen wir Reitzbarkeit. Obgleich die Reitzbarkeit in allen organischen Geweben dieselbe ist, und überall auf einen Umtausch elektro-magnetischer Spannung gegründet scheint, so äussert sie sich dennoch in jedem einzelnen Gewebe auf eine eigenthümliche, dem Zwecke dieses Gewebes entsprechende Art. Am hervorstechendsten sind diese eigenthümlich gearteten Aeusserungen derselben im Nervensysteme und in dem Systeme der Muskeln. Diese anscheinende Verschiedenheit beruht aber einzig und allein auf dem verschiedenen Baue beider Arten von Geweben; Sensibilität und Irritabilität, die man oft für einander polarisch entgegengesetzte Kräfte gehalten hat, sind also nichts anders, als zwei verschiedene Wirkungsarten des nämlichen elektro-magnetischen Zustandes, dort der Nerven-, hier der Muskelfaser.

Am Schlusse seiner Abhandlung stellt der Verf., gleichsam als Recapitulation des Ganzen, 22 Grundsätze auf, welche Ref. übergeht, um das bereits Mitgetheilte nicht zu wiederholen.

Digitized by Google

IV. Merkwürdige Verbreitung der Syphilis durch ungewöhnliche Ansteckung. Vom Herrn Dr. Prehn, constituirten Physikus in Pinneberg. (Ein Bericht an das Schleswig-Holsteinsche Sanitäts-Collegium.) S. 471—486.

J. Kr. aus Q., einige dreissig Jahre alt, von kachektischem Aussehen, hatte um Michaelis 1832 in einem öffentlichen Hause auf dem Hamburger Berge zwei Nächte bei einem Freudenmädchen zugebracht. Etwa 8 Tage nachher entdeckte er an der Eichel zwei oder drei wunde Stellen, die er auf Anrathen eines Barbiers mit einer grauen Salbe bestrich, worauf sie schnell zuheilten. Es entstanden aber Schmerzen und eine Geschwulst in der rechten Leistengegend, in welche er dieselbe graue Salbe (vermuthlich *Ungt. Hydrarg. ciner.*) einrieb, worauf sie kleiner und schmerzloser wurde. Bald nachher empfand er Schmerzen im Halse und beschwerliches Schlucken; auch brachen die wunden Stellen am männlichen Gliede wieder auf. Endlich stellten sich Schmerzen in allen Gliedern ein, die ihm die nächtliche Ruhe raubten. — Nachdem der Verf. Vorstehendes durch das Krankenexamen erfahren, schritt er zur Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes. Ausser mehreren kleinen syphilitischen Geschwüren am Penis, zwischen Vorhaut und Eichel, fand er die Inguinaldrüsen beider, namentlich aber der rechten Seite, angeschwollen und verhärtet; zwischen den Natibus und an den Oberschenkeln standen mehrere ziemlich grosse warzenförmige Condylomata, und aus der Harnröhre, die an ihrer Mündung sehr geröthet erschien, floss eine grünliche eiterartige Materie. Von einem Exanthem war nichts zu bemerken; doch gestand Patient, noch vor einigen Wochen an einem solchen gelitten zu haben. In beiden Mundwinkeln, an der innern Seite der linken Backe, und an beiden Tonsillen entdeckte man kleine speckige Geschwüre, so wie an der angeschwollenen Uvula mehrere mit einem dunkelrothen Rande umgebene Excoriationen. Der Kranke wurde sofort in die Pinneberger Krankenanstalt gebracht, und ihm die Hungerkur und das Zittmann'sche Decoct verordnet.

Dieser Mensch hatte sich seit Michaelis, also seit der Zeit, wo er syphilitisch geworden war, an sechs verschiedenen Orten aufgehalten, mit mehreren Personen männlichen Geschlechts zusammen geschlafen, mit den übrigen Hausgenossen aber gemeinschaftlich gegessen und vielfach mit ihnen verkehrt. Mehrere derselben, selbst einige Kinder, waren durch ihn, aber nicht auf die gewöhnliche Weise durch Beischlaf, sondern durch zufällige Berührung angesteckt worden; die Angesteckten hatten

Digitized by Google

aber wieder mehreren ihrer Hausgenossen das syphilitische Gift mitgetheilt. Den sichersten Beweis, dass die Ansteckung nicht durch den Beischlaf, sondern durch Berührung, vermittelt war, lieferte die Form, in welcher die Syphilis bei den Angesteckten auftrat. Bei allen wurde nämlich zuerst die äussere Haut afficirt, welches Hautleiden theils als maculöses Exanthem, theils unter der Form condylomatöser Excrescenzen auftrat. Als sekundäre Erscheinungen zeigten sich bei allen Affectionen der Schleimhäute, meistens als Ulcera Faucium, in einigen Fällen jedoch auch als Entzündung der Schleimhaut der Vagina oder der Urethra. Ein 14jähriger Knabe und ein 13jahriges Mädchen waren bloss mit einem maculösen Exanthem behaftet; jener hatte mit einem von J. Kr. inficirten Knechte, diese mit einer inficirten Magd zusammen geschlafen. Sey es nun, dass die Contagiositat des Giftes durch die zweite Uebertragung sehr gemindert war, oder dass die Empfänglichkeit der Kinder geringer, oder dass sie nicht lange genug der Einwirkung des Contagiums ausgesetzt gewesen waren: das Uebel erschien bei ihnen bloss als Exanthem, ohne dass es zu condylomatösen Excrescenzen, oder gar zu Affectionen der Schleimhäute gekommen wäre. Der Gebrauch eines *Decoct. spec. Lignor.*, als eines die Thätigkeit des ganzen lymphatischen Systems, und namentlich die Hautthätigkeit stark anregenden Mittels, war zureichend, um der Krankheit Grenzen zu setzen. Die übrigen Kranken wurden sämmtlich durch das Zittmann'sche Decoct, bei gleichzeitiger Anwendung der Hungerkur, hergestellt. Aeusserlich wurde nur in einzelnen Fällen bei sehr hartnäckigen Condylomen, die übrigens meist der allgemeinen Behandlung wichen, eine Auflösung des *Hydrarg. muriat. corros.* angewendet.

So wie auf der einen Seite diese Fälle zeigen, dass die allgemeine Lues auch in unsern Zeiten noch eine sehr grosse Contagiosität entwickeln kann, so werfen sie auf der andern bedeutendes Licht auf die Entstehung mancher pseudo-syphilitischen Krankheiten. Denn nicht unwahrscheinlich ist es, dass diese Krankheit durch wiederholte Fortpflanzung und zufällige Complication mit andern Krankheiten eine ganz andere, vielleicht kaum noch als Syphilis zu erkennende, Form angenommen haben würde.

Digitized by Google

V. Ueber den Gebrauch des weissen Arseniks in eingewurzelten Wechselfiebern, durch einzelne Beobachtungen belegt. (Aus dem Physikatsberichte des Herrn Physikus Dr. Heseler in Lütjenburg.) S. 487—496.

Gegen die im Jahre 1832 vorkommenden Wechselfieber, von denen viele aus früheren Jahren herstammten, war die Chinarinde und das Chinin in vielen Fällen unwirksam, in andern durch Leiden der Leber, der Milz, oder des Magens contraindicirt. Häufig wurden sie aber vollständig und ohne Recidive durch *Antimon. crud.* mit *Rad. Caryophyllatae* und *Rad. Zingiber.* oder *Piper nigr.*, oder durch *Aethiops antimon.* mit oder ohne *Cicuta* geheilt, indem durch diese Mittel die Ursache der Hartnäckigkeit, nämlich die organischen Fehler, beseitigt wurden. Gegen mehrere rebellische Wechselfieber, welche ein bis zwei Jahre die Kranken gequält, und den mannigfaltigsten Mitteln getrotzt hatten, wendete der Verf. den Arsenik in kleinen Gaben an. Die Wirkung war oft überraschend schnell, und schnitt jedes Recidiv ab. Niemals traten üble Nachwirkungen ein. Vrf. gab von der *Solutio arsenicalis Fowleri* 15 bis 20 Tropfen in einer Apyrexie, wodurch mehrere hartnäckige Wechselfieber gehoben wurden. Wichen sie auf diese Gabe nicht, so wurden noch ferner 15 Tropfen in den drei folgenden Apyrexien gereicht. Wechselfieber, welche dieser Gesammtgabe widerstanden, suchte der Vrf. dann wieder durch gelindere Mittel zu bekämpfen; denn eine länger fortgesetzte Anwendung des Arseniks oder verstärkte Dosen desselben schienen ihm zu gewagt. — Zur Bestätigung erzählt der Verf. vier Fälle.

(Schluss im nächsten Hefte.)

A — n.

Digitized by Google

Original-Aufsätze aus Schmidt's Jahrbüchern der in- und ausländischen gesammten Medizin.

Band IV. Heft 1 — 3. d. i. Jahrgang 1834. Nr. 10 — 12.

II. Heft.*)

Jahresbericht über die medizinische Klinik bei der Universität zu Greifswald; von dem Geheimen Medizinal-Rath Professor Dr. Berndt. S. 226 — 229.

Im Jahre 1833 wurden 1082 Kranke behandelt. Die stationäre Krankheitsconstitution war gastrisch-entzündlich, und trat vorzugsweise in der Form des galligen Zustandes mit und ohne Fieber hervor. Nur ausnahmsweise liessen die galligen Fieber einen Uebergang zum Synochus und zum Nervenfieber wahrnehmen, denn unter der grossen Zahl von Krankheitsfällen boten nur 18 diese Ausartung dar, worunter 6 Fälle wieder dem *Typhus abdominalis* angehörten. Auf die Glieder zweier Familien pflanzte sich der letztere offenbar durch Ansteckung fort. An die Stelle des seit 10 Jahren sich regelmässig im Frühjahr wiederholenden Wechselfiebers, trat die Influenza in den, auch schon von andern Autoren beschriebenen Formen auf; a) in der Form gelinder katarrhalischer und gastrischer Affection, jedoch immer mit einem verhältnissmässig grösseren Mattigkeits- und schmerzhaften Unbehaglichkeitsgefühle in allen Theilen des Körpers. b) In der Form eines entzündlich-gastrischen und mit nervösen Symptomen gepaarten Leidens. Die Schleimhaut der Luftwege und des Verdauungskanals war hierbei sichtlich mehr oder weniger stark entzündlich ergriffen, dazu gesellten sich schmerzhafte nervöse Affectionen in allen Theilen des Körpers, selbst Spasmi, und hin und wieder folgte als Ausartung ein *Stadium secundarium asthenicum.* c) Es gesellte sich auch in einigen Fällen eine stärker ausgebildete Entzündung der Schleimhaut der Bronchien und selbst der Lungen hinzu, und diese Fälle brachten älteren Personen, so wie solchen, die bereits eine Krankheitsanlage in den Brustorganen trugen, öfter Gefahr. Ausser dieser intercurrenten atmosphärisch-epidemischen Krankheit, bot auch die seit 2 Jahren stehende Scharlachepidemie manches Interessante dar; haufig kamen auch (und schon seit April mit der Influenza) intensivere rheumatisch-scabiöse Krankheitsformen vor. 77 einfach scabiöse Kranke wurden mit Einreibungen der grünen Seife behandelt. Seit

*) Im I. und III. Hefte sind keine Originalabhandlungen enthalten.

Digitized by Google

sechs Jahren bedient sich Verf. dieser Methode, und hat bis jetzt, ungeachtet jeder Kranke innerhalb 8 Tagen geheilt wird, noch keine üblen Folgen davon gesehen. Die Hautentzündung, die sich von 3 — 4 Tagen einstellt, ist leicht zu ertragen, und kann nöthigenfalls, was jedoch selten vorkommen dürfte, durch ein Kleienbad und Aussetzung der Einreibung bald gemässigt werden. — Zu den noch erwähnenswerthen Krankheitsfällen gehören zwei Fälle von Veitstanz, die beide durch grössere Gaben des *Ferr. carbonic.*, und zwar zu ½ Unze in 24 Stunden, geheilt wurden; *Asthma Millari*, aus einer Abdominal-Affektion hervorgegangen, und durch grössere Gaben von *As. foetida* geheilt; ein Trismus bei einem 8wöchentlichen Kinde, aus einer Kolik entsprungen, der ebenfalls mit *As. foetida* geheilt wurde. (Ueber die Einrichtung der medizinischen Klinik bei der Universität zu Greifswalde, so wie über die Leitung des Unterrichts hat sich der Herr Verf. bereits in dem 1. Hefte seiner klinischen Mittheilungen, und über mehrere hier berührte Gegenstände im 2. Hefte ausgesprochen.)

Ergebnisse klinischer Beobachtungen über Hydrocephalus chronicus adultorum; vom Obermedizinalrath Dr. Flemming, Director der Irrenanstalt in Sachsenburg. S. 229 — 237.

Der *Hydrocephalus chronicus adultorum*, er sey *Hydrops ventriculorum cerebri* oder *H. meningeus* ist immer Folge entweder einer protopathischen Reitzung des Encephalon, oder einer deuteropathischen, d. i. von der Krankheit eines entfernten Körpertheils hervorgerufenen Reitzung. Dass man bis jetzt so wenig von ihm bei den Schriftstellern fand, scheint seinen Grund in der Gewohnheit zu finden, dergleichen Kranke der erkrankten Psyche wegen den Geisteskranken zuzuzählen.

Nach des Herrn Verfs. zeitherigen Beobachtungen giebt es drei Species des innern Wasserkopfs, — einen äussern sah Verf. bei Erwachsenen nie — deren erste er unter den Namen *Hydrocephalus subacutus adultorum* aufführen möchte. Sie steht dem akuten Wasserkopfe der Kinder am nächsten. Das Uebel befällt gewöhnlich Personen männlichen Geschlechts, von lebhaften, sanguinischen Temperamente, zwischen dem 30sten und 50sten Lebensjahre, nachdem sie sich vorher wiederholentlich und anhaltend in einer bedeutenden geistigen oder körperlichen Aufregung befunden haben. Diese Aufregung, welche zunächst das Nervensystem betrifft, ist selten oder nie spontan, vielmehr gewöhnlich aus geistigen Anstrengungen, Nachtwachen oder Ausschweifungen *in bacho et venere* hervor-

Digitized by Google

gegangen. Die einige Wochen oder auch Monate der Krankheit vorhergehenden Merkmale sind: eine ungewohnte Lebendigkeit des Geistes und Frivolität, der sich später ein *Lapsus memoriae*, oder, vielleicht richtiger, ein Unvermögen das dem Geiste vorschwebende Wort auszusprechen, hinzugesellt. Irgend eine neue geistige oder körperliche Aufregung reicht nun hin, den Ausbruch der Krankheit hervorzurufen; unerwartet befällt den Kranken ein Schwindel, der ihm für Augenblicke das Bewusstseyn raubt, und einen leichten Anflug von Lähmung zurücklässt. Nach einigen Stunden oder höchstens einigen Tagen ist jede Spur des erlittenen Ungemachs verschwunden; der Kranke glaubt sich gesund, bis unter gleichen Verhältnissen ein zweiter Anfall eben so unerwartet den Kranken überrascht. Dieser zweite ist in der Regel schon bedeutender, und hinterlässt in der Mehrzahl der Fälle einen dauernden paralytischen Zustand. Geht auch der letztere noch vorüber, so bleibt doch eine Aufregung des sensiblen Systems zurück; der Kranke wird leicht heftig, zornig, verträgt keinen Widerspruch, Leidenschaften werden rege, Wollust und Hang nach hitzigen Getränken; auf eben geschehene Liebkosungen folgen Mishandlungen, sicher herbeigeführt durch ein Misfallen, über welches sich Pat. aber in seiner Hast, oder gehindert durch Paralyse der Sprachwerkzeuge nicht auszusprechen vermag. So wird der Charakter des Kranken nach und nach ein vollkommen veränderter. Spätestens nach dem dritten oder vierten Anfall verschwindet die Lähmung nicht wieder; meistens ist es eine Hemiplegia, zuweilen auch Paraplegia: im letztern Falle treten *Incontinentia urinae et alvi* schon zeitig ein, während sie im erstern mit zunehmenden Stumpfsinne nur nach und nach erscheinen. Immer ist die Zunge mehr oder weniger gelähmt, und eben so eine beträchtliche Neigung des Körpers nach einer Seite hin nicht zu verkennen, welche letztere jedoch merkwürdiger Weise nicht alle Tage gleich ist. Diesen Symptomen gesellt sich bald eine auffallende Gedächtniss- und Verstandesschwäche hinzu, die Sinne werden stumpf, und eine vollkommene Apathie gegen die Aussenwelt tritt endlich ein. Lange Zeit erhält sich die Kraft des vegetativen Lebens noch aufrecht, doch endlich sinkt auch sie, und es bildet sich entweder Bauch- und Brustwassersucht aus, oder ein lentescirendes Fieber von kurzer Dauer setzt unter allgemeiner Abmagerung dem Leben ein Ziel. Endlich erneuern sich auch wohl nach einigen leichten Schwindelanfällen die Erscheinungen der Apoplexie oder der Epilepsie so heftig, dass Pat. im Anfalle oder einige Tage darauf in dem nachfolgenden Fieber stirbt. — Bei der Section

Digitized by Google

der Leichen finden sich Adhäsionen der *Dura mater* an der Schädeldecke, Verdickungen derselben in der Gegend des Scheitels, und Verwachsungen derselben mit der Arachnoidea, Ansammlungen von seröser Flüssigkeit zwischen der letztern und der *Pia mater*, gleiche Ansammlungen in den Hirnventrikeln. Das Rückenmark lässt keine Veränderungen entdecken; nur zuweilen findet ein Blutextravasat zwischen seinen Häuten statt. So wie dies Extravasat unbeständig ist, und nur dann vorzukommen scheint, wenn ein Anfall von klonischen Krämpfen dem Tode kurz vorher ging, so sind auch alle etwaigen krankhaften Erscheinungen in der Brust- und Bauchhöhle nur zufällige Erzeugnisse der langdauernden Krankheit.

Was die Behandlung der Krankheit anlangt, so ist von ihr nur im Anfange derselben, im Stadio der Vorboten, etwas von den der Phlogose entsprechenden Mitteln, von einem zweckmässigen diätetischen Verhalten, von dem Gebrauche der salinischen Mineralquellen und Bitterwässer zu erwarten. Die einmal ausgebrochene Krankheit spottet gewöhnlich allen ärztlichen Bemühungen. Entzündliche Symptome sind jetzt nicht mehr vorhanden, wohl aber scheint der Nervenerethismus das Lymphgefässsystem in Mitleidenschaft zu ziehen, und namentlich in den serösen Häuten des Encephalon eine krankhaft erhöhte Thätigkeit hervorzurufen. Vielleicht möchte daher der zeitige Gebrauch des Calomels in Verbindung mit drastischen Mitteln, aber in so kräftigen und vereinzelten Gaben, dass die den Fortgebrauch hindernde Salivation vermieden wird, und reichliche Ausleerungen des Darmkanals erfolgen, nebst kalten Fomentationen des Kopfes die nützlichsten Mittel seyn. Im dritten Stadio der Krankheit, welches sich durch dauernde Lähmung und beginnenden Stumpfsinn charakterisirt, wo dies, das Nervensystem belästigende Extravasat schon zu beträchtlich seyn mag, um von jenen Mitteln etwas erwarten zu können, ist die Erfüllung der *Indicatio vitalis* die Hauptsache. Dem drohenden Schlagfluss suche man durch kräftige, doch nicht zu lange fortgesetzte Ableitungen auf den Darmkanal und durch Hautreitze vorzubeugen (letztere müssen bald geheilt werden, sonst folgen leicht brandige Geschwüre). Gegen etwaige epileptische Zufälle wirkte kein Mittel besser als der Moschus in wiederholten Gaben zu drei bis vier Granen.

Wir wenden uns nun zur zweiten Species der Kopfwassersucht der Erwachsenen, dem *Hydrocephalus chronicus adultorum idiopathicus.* Während sie in ihren pathologisch-anatomischen Resultaten mit der vorigen ziemlich übereinkommt, unterscheidet sie sich von ihr durch

Digitized by Google

ihre langsamere Entwickelung, ihre Symptome und ihren ganzen Verlauf. Sie kommt nur bei Personen von ruhigem, phlegmatischen Temperamente mit schlaffer Faser und geringer Irritabilität, im Alter von 25 — 40 Jahren vor. Auch sie findet man nur bei Mannspersonen. Eine Anlage zu Neurosen, eine Schwächung des Nervensystems durch Onanie, Unterdrückung gewohnter Secretionen waren die bis jetzt aufgefundenen ursächlichen Momente in den mehrsten Fällen.

Es ist konstant und charakteristisch, dass des Kranken ganze äussere Erscheinung sogleich an die Trunkenheit erinnert. Das ganze Krankseyn in allen seinen Stadien hat mit einem oder dem andern Stadium des Trunkenseyns Aehnlichkeit. Der Kranke erscheint schläfrig, die Sehkraft verringert sich, das Gesicht wird schlaff, die Sprache langsam, gedehnt, stammelnd. Der Gang ist unsicher, schwankend, die Füsse stehen einwärts, die Beine sind breit von einander gestellt, der Oberleib ist vor oder nach einer Seite hingebogen. Die Hände zittern. Der Geist wird unklarer und stumpfer. Eine Unbehülflichkeit in allen Bewegungen, die oft wie Misstrauen und Unentschlossenheit aussieht, findet statt. Der Appetit ist während des Krankseyns bis zur Fressgier gesteigert; niemals ist Durst zugegen; die Zunge ist immer breit, schlaff und feucht. Die Respiration zeigt selten etwas Auffallendes, der Puls ist bis gegen das Ende der Krankheit hin langsam, mässig voll und weich; wird er krampfhaft, klein und schwach, so ist der Tod nicht fern. Die Temperatur des Kopfs ist immer etwas erhöht, der übrige Körper kühl, die Füsse meist kalt und feucht. Ein charakteristisches und konstantes Symptom ist im Beginn der Krankheit der tiefe und feste Schlaf; in Folge eines sich ausbildenden Hydrothorax wird er später unruhig. — Das ganze Benehmen des Kranken endlich und die vorkommenden Delirien haben Etwas Eigenthümliches, das sich nicht verkennen lässt, wie verschieden auch die psychischen Aeusserungen durch den frühern Bildungsstand gestaltet werden mögen. Ueberall findet sich jene Unsicherheit und Schlaffheit, die wie Unentschlossenheit und Trägheit aussehen; in vielen Fällen sind jene mit Aengstlichkeit verbunden, die sich sogar bis zur höchsten Angst steigern kann. Wo diese Angst fehlt, erscheint die psychische Abnormität mehr als Narrheit, und später als Stumpfsinn; wo sie zugegen ist als Melancholie und melancholischer Wahnsinn, der sich ebenfalls dem Stumpfsinne nähert. Wahrscheinlich ist es, dass die ängstliche melancholische Aufregung von beginnender und fortschreitender Brustwassersucht herrührt. Sehr häufig ist *Stridor dentium*; ein Symptom, welches man bei

Digitized by Google

allen Geistesverirrungen und bei jeder schweren und tiefen Hirnreitzung bemerkt.

Wird das Uebel zeitig erkannt, so versuche man Gegenreitze in Verbindung mit ableitenden, die verschiedenen Aussonderungen befördernden Mitteln. Wird der Arzt erst in einem spätern Stadio der Krankheit gerufen, so scheitert jeder Heilversuch. Prof. Berndt in Greifswalde wendete gegen eine durch Stumpfsinn und Lähmung sich äussernde Rückenmarkswassersucht, Haarseile und das Glüheisen längst der Wirbelsäule, neben reichlicher Einreibung der grauen Quecksilbersalbe mit Vortheil an. Aehnliche Mittel dürften auch beim Hydrocephalus zu versuchen seyn.

Der Hauptunterschied der beiden beschriebenen Formen des Hydrocephalus beruht auf folgenden 2 Momenten. Die erste, subakute Form verkündet sich durch Exaltation des sensiblen Systems, welcher erst später zunehmende Depression folgt, während bei der zweiten rein chronischen Form gleich vom Anfang herein Herabstimmung der Sensibilität vorwaltet, und es bei ihr nie zu einer wirklichen Lähmung irgend eines Bewegungsorganes kommt, sondern immer nur ein partielles Darniederliegen der Thätigkeit sämmtlicher Bewegungsorgane vorhanden ist.

Die beiden bis jetzt genannten Spezies des Hydrocephalus der Erwachsenen nennt Verf. protopathische, zum Unterschiede einer dritten, welche er mit dem Namen *Hydrocephalus chronicus adultorum deuteropathicus* bezeichnen will. Diese letztere ist, wie der Name schon andeutet, nicht aus einem primären Erkranken des Hirns hervorgegangen, vielmehr kann an ihrer Erzeugung die Vitalität der entfernten Theile, und namentlich die der reproduktiven Organe einen wesentlichen Antheil haben, wodurch Congestionen nach dem Hirn unterhalten, und so die Gelegenheit zu serösen Ausschwitzungen gegeben wurde. Theils aus dem langsamen Entstehen dieser organischen Veränderungen, theils aus der relativen Unbeträchtlichkeit des angesammelten Serums mag es sich erklären, dass von jenen oben beschriebenen Symptomen der protopathischen Formen des Wasserkopfs, keins derselben beobachtet wird, ja dass vielmehr das Nervensystem seine Belästigung Jahrzehnte hindurch, ohne alle merkliche Störung seiner Funktionen, erträgt. Nur die Psyche ist getrübt. Selten wird daher die Kopfhöhle eines Individuum untersucht, das als ruhiger Irrer oder als periodisch Wahnsinniger Jahre lang bekannt war, ohne Verdickungen der Hirnhäute und ohne Wasseransammlungen zwischen denselben oder in den Höhlen des Hirns zu finden.

— *zel.*

Digitized by Google

Aeskulap, eine Zeitschrift der Vervollkommnung der Heilkunde in allen ihren Zweigen gewidmet; insonderheit für praktische Aerzte und Wundärzte herausgegeben von K. H. Dzondi, Professor. Neue Folge. I. Band. 2. Heft. Halle, 1834. 11 Bogen.*)

I. Andeutungen in Beziehung auf eine der Augenheilkunde höchstnöthige Reform. (Fortsetzung.)

B. Sorgfältigere Berücksichtigung der Ursachen in Bestimmung und Behandlung der Augen-Entzündungen. S. 193—218.

In der Einleitung zu diesem Aufsatze war gesagt worden: die Natur und Wesenheit einer entzündlichen Krankheit wird hauptsächlich durch zwei Momente bestimmt: durch die Ursache, oder den Entzündungsreitz, welcher die Krankheit vorzüglich veranlasst, als den männlichen Factor, und durch das System, in welchem die Krankheit durch Einwirkung des Reitzes erzeugt wird, als den weiblichen Factor. Von dem letztern wurde bereits früher gesprochen; von dem ersten, dem ursächlichen Momente der Entzündungen und seinem Einflusse auf die Natur, Symptome, den Verlauf und die ärztliche Behandlung soll nun die Rede seyn. Die Kenntniss der Ursachen einer Krankheit hat auf die Heilung derselben einen mächtigen Einfluss, da es bekanntlich sehr oft schon hinreicht, die Ursache gehoben zu haben, um Heilung zu bewirken. Aller ursächlichen Momente zu gedenken, welche eine Augenentzündung herbeiführen können, kann hier nicht der Ort seyn; der Verf. dieser Abhandlung beschränkt sich daher, um nur einige Beispiele für seine Behauptung aufzuführen, auf die Darstellung der mechanischen, skorischen und skrophulösen, wobei er zu zeigen sich bemüht, dass die Entzündung nach diesen drei verschiedenen Ursachen nicht nur in den verschiedenen Systemen sich anders gestaltet, sondern dass sie auch anders behandelt seyn will.

1) *Augenentzündungen im Zellgewebssystem.*

a) *Traumatische Zellgewebs-Entzündung.* Ursachen können abgeben alle Verletzungen, alle Erschütterungen des Augapfels, zwischen die Augenlider gebrachte fremde Körper, und selbst das Feuer. — Symptome dieser Entzündung, die hauptsächlich in dem Parenchym der Bindehaut, in den

*) Das erste Heft erschien 1832. S. Repertorium, Augustheft 1834. pag. 32 seqq.

Digitized by Google

Augenlidern und in dem zelligen, den Augapfel umgebenden Gewebe stattfindet, sind im ersten Stadium derselben ein pressender, drückender Schmerz, eine umschriebene, insonderheit auf die verletzte Stelle beschränkte lebhafte Röthe und Geschwulst, beide in einem mässigem Grade, u. die vorhergegangenen oder noch vorhandenen mechanischen Schädlichkeiten. Uebrigens finden zugleich die andern, jede Entzündung des Auges begleitenden Symptome statt, z. B. Lichtscheu, vermehrte Thränen und Schleimabsonderung etc., und in höheren Graden auch Fieber. Im zweiten Stadium, dem der Eiterung, sind es erhöhte, klopfende Schmerzen. — Die K u r ist äusserst einfach, und, zeitig eingeleitet, allemal erfolgreich. Umschläge von kaltem Wasser sind ausreichend. Bei gleichzeitiger Erschütterung des Augapfels und des optischen Nerven ist der Brechweinstein innerlich anzuwenden. Ist Eiter eingetreten, und wird der Eiter nicht, wie es g e w ö h n l i c h geschieht, während der ersten Behandlung resorbirt, so muss er durch einen Einstich entleert werden. Blutegel, Scarificationen, Augenwässer, Opium, warme Umschläge oder Kräuterkissen sind unnütz, letztere sogar schädlich.

b) *Skorische Zellgewebs-Entzündung.* Skorische Augenentzündungen erkennt man im ersten Zeitraume theils aus den vorhergegangenen Schädlichkeiten, Abwesenheit mechanischer Reitze, theils aus den eigenthümlichen skorischen Zeichen, einem brennenden, ziehenden, reissenden Schmerz, einer harten verlaufenden, nicht umschriebenen Geschwulst, aus der Abwesenheit von Röthe, ausgenommen in der Conjunctiva — lebhafter am Rande der Hornhaut und von da allmählig verlaufend — und an den zugleich in andern Theilen des Körpers stattfindenden skorischen Störungen, oder einem Fieber. Im 2ten Stadium sammelt sich Eiter an. Diese Symptome sind jedoch nicht die Zeichen einer primären skorischen Zellgewebs-Entzündung, denn eine solche giebt es nicht, sondern die skorische Zellgewebsentzündung ist bloss der Reflex einer primär fibrösen Entzündung, von der sehr bald die Rede seyn wird. Das Zellgewebe wird von skorischen Reitzen, wie die Erfahrung lehrt, nicht entzündet, sondern sie bewegen sich in demselben frei und ungehindert von einem Orte zum andern, und nur dann, wenn sie ein fibröses oder irgend ein anderes Organ ergreifen und zum Sitze ihrer Entzündung machen, wird das Zellgewebe sekundär ergriffen; die hier angegebene skorische Zellgewebs-Entzündung unterscheidet sich daher in der Hauptsache und ihrer Natur nach nicht von einer fibrösen Skorie.

Digitized by Google

c) *Skrophulöse Zellgewebs-Entzündung.* Primär besteht sie eben so wenig, als eine skorische Zellgewebs-Entzündung. Alle sogenannten skrophulösen Augen-Entzündungen haben eine andere Ursache, durch welche sie ursprünglich erzeugt wurden, z. B. eine mechanische, skorische etc. Es sind mithin die skrophulösen Augenentzündungen entweder bloss sekundäre, oder mit andern combinirte skroph. Entzündungen. Die skrophulösen Zellgewebs-Entzündungen im Auge finden entweder in den Augenlidern, in der Bindehaut oder in der Hornhaut statt. Im ersten Stadio sind sie von unmerklichen Schmerzen, wenig bläulicher Röthe und Geschwulst begleitet; im zweiten Stadio bilden sie unter kaum bemerkbaren Symptomen Abscesse, welche einen lymphatischen Eiter enthalten, und daher auch Lymphabscesse, kalte Geschwülste, genannt werden. Auf der Hornhaut bilden sie die bekannten Leucomata und unterscheiden sich von den am Rande der Cornea vorkommenden skorischen Abscessen sehr genau. Letztere enthalten nämlich einen wirklichen, gelben Eiter, und fressen schnell in die Tiefe, die skrophulösen enthalten dagegen einen hellen Eiter und bleiben immer oberflächlich. Die allgemeine Kur ist die antiskrophulöse. In Hinsicht der örtlichen Behandlung ist zu bemerken, dass alle entstandenen Abscesse geöffnet werden müssen, wenn sie nicht bald durch Aufsaugung zertheilt werden. Die Heilung des zurückgebliebenen Geschwürs befördert am besten eine Lösung des Höllensteins — Gr. 1 — 2 auf *Aquae* Unc. 1 — und die hartnäckigsten der *Liquor Hydrargyri nitrici*, welcher einmal eingespritzt oder eingestrichen wird, je nach dem Sitz des Geschwürs. Auch wiederholte warme Bäder des Gesichts und des ganzen Körpers tragen sehr viel bei, Abscesse der Hornhaut und ihre Folgen, die Leucomata, bald zu beseitigen; trockne, warme Luft, fleissige Bewegung oder Aufenthalt in freier Luft sind hauptsächlich erforderlich.

2) *Augenentzündungen im fibrösen Systeme.*

a) *Traumatische fibröse Entzündungen.* Sitz: Die Sclerotica, Cornea, fibröse Scheide des *Nervi optici*, die Periorbita, die Muskelscheiden, das Perichondrium der Augenlider. — Symptome: Im ersten Stadio heftiger, äusserst empfindlicher, bohrender, stechender, reissender, strahlender, sich über die benachbarten Gegenden, ja über den ganzen Kopf verbreitender Schmerz mit grosser, harter, sich verlaufender Geschwulst. Leidet die Sclerotica ursprünglich, so ist die Hornhaut wie mit einem Wulst umgeben, und die Bindehaut zeigt eine hohe, gesättigte Röthe. Ist letzteres nicht der Fall, so erscheint die Farbe der allgemeinen Hautbedeckung nicht verändert. Dazu

Digitized by Google

gesellen sich heftigere, allgemeine Symptome, Affection des Gehirns, Erbrechen, Fieber etc. Ist der Sitz der Entzündung ursprünglich in der Periorbita, so sind die Symptome nicht ganz so heftig; doch immer weit heftiger, als bei einer Zellgewebsentzündung. Im zweiten Stadio bildet sich Eiter. Die Entzündung droht dem Auge in kurzer Zeit Zerstörung, besonders wenn sie im Augapfel selbst sitzt. — Kur. Kalte Fomentationen auf Auge, Stirn und Schläfe, sorgfältig und oft gewechselt. Innerlich alle Stunden 1 — 2 Gran Brechweinstein in wässriger Auflösung mit 1 — 3 Gran Opium p. dos.; so lange bis der heftigste Schmerz verschwunden ist. Keine Blutegel, keine Scarificationen, keine Augenwässer! Aderlass nur dann, wenn allgemeine Plethora oder entzündliche Stimmung vorhanden ist. Neigt sich bei versäumter zweckmässiger Hülfe die Entzündung dem zweiten Stadium, so kann Calomel mit dem Opium gegeben werden. Diess kann auch im 2ten Stadium geschehen, wo der Eiter so bald als möglich durch Einschneiden zu beseitigen ist.

b) *Skorische fibröse Augenentzündung.* Die Symptome dieser fibrösen Skorien sind nach dem davon befallenen Theile verschieden. In den Augenlidern erzeugen sie das Hordeolum, Gerstenkorn, in der Periorbita als entzündliche Reitzung eine Umstimmung der Thränen, verbunden mit gelinden entzündlichen Symptomen. Wird die Thränendrüse mehr in Mitleidenschaft gezogen, so tritt die Entzündung derselben unter heftigen Schmerzen, Geschwulst etc. auf, es entsteht ein Exophthalmos und ein Abscess in der Tiefe der Augenhöhle, welcher oft das ganze Auge unterminirt. Ist der Sitz des skorischen Reitzes die Sclerotica, und verursacht er hier nicht bloss eine entzündliche Reitzung derselben, sondern eine wirkliche Entzündung, welche sich wiederum nur am Rande der Hornhaut oder über die ganze Sclerotica ausbreitet, so sind die Schmerzen heftiger, und es entsteht im ersten Falle leicht am Rande der Hornhaut ein in die Tiefe fressendes Geschwür, und im letzten eben so leicht Zerstörung des ganzen Auges.

Kur. Allgemeine antiskorische Behandlung. Alle örtlich angewendeten Mittel, vom Blutegel bis zum einfachen Bedecken des Auges sind Nachtheil bringend. Das Auge ist ein wahres *Noli me tangere!* Zeitig angewendet reicht oft ein kräftiges Brechmittel aus *Tartarus stibiatus* mit ein wenig Opium hin alles Ursächliche zu entfernen. Sitzt der Reitz fester, oder wäre durch unzweckmässige Behandlung, wie z. B. durch Blutegel, das ergriffene Organ geschwächt worden, so muss man zu kräftigern, die aushauchende Thätigkeit der Haut befördernden

Digitized by Google

Mitteln seine Zuflucht nehmen. Hierzu dienen Brechweinsteinlösung (*in refr. dosi*) mit Opium, warme Bedeckungen, Frottiren, Fussbäder, ableitende Vesicatore, Doversches Pulver, nicht Kamphor etc. Heraus muss der skorische Stoff. Alles was dieser Tendenz widerspricht, daher abführende Mittel, allgemeine und örtliche Blutentleerungen, kalte Fomentationen etc. durchaus schaden. Heftige Schmerzen muss man so bald als thunlich durch grosse, oft wiederholte Gaben Opium beschwichtigen. Eine eintretende Narkose, verbunden mit einem reichlichen Schweisse, ist eben so nothwendig als hinreichend. Bisweilen ist das Opium mit Calomel zu verbinden. Auf diese Weise heilt der Verfasser seit vielen Jahren in kurzer Zeit alle diese skorischen Augen-Entzündungen, ohne das Geringste örtlich anzuwenden. Blutegel an oder um das Auge herum gelegt, hält er für das grösste Hinderniss einer gründlichen Heilung; sie schwächen das Sehvermögen, erzeugen allemal im Auge Fehler, stete Disposition zu Rückfällen, Amblyopie, und selbst schwarzen Staar, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

c) *Skrophulöse fibröse Augen-Entzündung.* Auch diese Entzündung ist ursprünglich eine skorische; nur allmählig entwickeln sich mehr oder weniger die Zeichen skrophulöser Complication, so im Tarsus die der skrophulösen Entzündung der Meibomschen Drüsen; im Perichondrio skrophulöse Abscesse, in der Sclerotica skrophulöse Geschwüre der Bindehaut, und später staphylomatöse Ausartung der harten Haut des Augapfels. Kur. Diese ist doppelt, denn erst muss das skorische Leiden und dann die skrophulöse Complication beseitigt werden. Bequem kann man jedoch beide Kuren mit einander vereinigen, wenn man z. B. warme Bäder, frische trockne Luft, fleissige Bewegung im Freien anräth. Nur örtliche Mittel meide man so lange, bis alle Skorie beseitigt ist. Bleiben jedoch hartnäckige glandulöse Geschwüre zurück, so muss zur Hebung der örtlichen Schwäche ein zweckmässiges, örtliches Verfahren eingeleitet werden, z. B. der Gebrauch einer Salbe aus rothem Präcipitat mit Laudanum, das Betupfen mit Höllenstein.

3) *Augenentzündungen im Schleimhautsysteme.*

a) *Traumatische muköse Augenentzündungen.* Symptome. Sie haben ihren Sitz in der Bindehaut oder den Thränenwegen. Sie sind stets combinirte Entzündungen, wo das muköse und das Zellgewebssystem zugleich leidet. Ohne gleichzeitige Verletzung des Zellgewebes ist eine aus mechanischen Ursachen entstandene Schleimhautentzündung nicht denkbar. Dynamisch können dagegen allerdings die Schleimhäute gereitzt werden, ohne dass das mit ihnen innig verbundene

Digitized by Google

Zellgewebssystem mechanisch gereitzt wird, z. B. durch Dünste, Miasmen, Contagien. — Die Kur ist von den einfachen traumatischen Zellgewebs-Entzündungen nicht verschieden.

b) *Skorische muköse Augen-Entzündungen.* Die mukösen Skorien des Auges, gemeiniglich katarrhalische Augenentzündungen genannt. Ihren ursprünglichen Sitz haben sie entweder 1) in dem allgemeinen Hautsysteme, oder 2) in den benachbarten fibrösen Häuten des Auges, oder endlich 3) in der Schleimhaut selbst. Im ersten Falle üben sie gleichsam eine vikarirende Thätigkeit aus, welche durch eine gestörte oder unterbrochene Ausdünstung der verbrauchten — skorischen — Stoffe veranlasst wurde. Die Symptome sind dann rein katarrhalischer Natur, d. h. durch blosse Entzündung des Schleimhautsystems bedingt; daher ein häufiger, flüssiger Schleim, mässig angeschwollene und geröthete Bindehaut etc. Die Kur dieser Entzündung darf nicht eher begonnen werden, als bis die regelmässige Thätigkeit des Hautorgans wieder hergestellt ist. Gewöhnlich wird sie dann nach vollendetem gesetzmässigen Verlauf von dreimal 9 Tagen von selbst aufhören. Geschieht diess nicht, und ist die normale Thätigkeit des Hautorgans vollkommen geregelt, so ist die Anwendung örtlicher Mittel nun erlaubt, doch dürfen dies keine styptischen, kein Blei, Vitriol, Alaun etc. seyn. Ein paar Tropfen Ammoniumliquor mit Laudanum in die Augenbraunen eingerieben, wird der Absicht, die gesetzmässige Thätigkeit der Schleimhaut des Auges wieder herzustellen, entsprechen. — Im zweiten Falle, in dem, wo die Schleimhautentzündung des Auges ihren ursprünglichen Sitz in den benachbarten fibrösen Häuten: der Sclerotica, dem Perichondrio der Augenlider und Tarsen, oder in der Periorbita hat, und welche Gattung von Augenentzündungen, man gemeinhin mit dem Namen der *Blepharophthalmia rheumatico-catarrhalis* belegt, sind die Symptome aus beiden Entzündungsarten, der fibrösen und mukösen gemischt, der Schmerz ist skorischer Natur, die Geschwulst bedeutender, der Schleim dicker und zäher, die Thränenabsonderung häufiger. Die Kur ist zunächst gegen die allgemeine Skorie gerichtet; die Mittel sind die schon oft genannten. Oertlich darf nichts geschehen. Ist jene gehoben, so hört die sekundäre muköse Entzündung von selbst auf. — Hat drittens die Entzündung ihren Sitz in der Schleimhaut selbst, so ist sie gewöhnlich nach örtlich einwirkenden Schädlichkeiten, Ausdünstungen, Miasmen, Contagien, chemischen Reitzen etc. entstanden. Sie verschwindet

Digitized by Google

sobald das Ursächliche zu wirken aufhört, nach Reinigung des Auges mit frischem Wasser.

c) *Skrophulöse muköse Augen-Entzündungen.* Die mukösen Augenentzündungen mit skrophulösem Typus sind von den bisher behandelten durchaus nicht verschieden. Nur einige Symptome werden durch die Skrophulosis modificirt; der Schleim ist dünnflüssiger, und hat eine ätzende Eigenschaft, so dass er die Umgebungen des Auges wund macht. Die Kur richtet sich nach der eigenthümlichen Natur der Entzündung.

Ausser den genannten drei Ursachen der Augenentzündungen giebt es noch eine Menge anderer, insonderheit die sogenannten kachektischen, miasmatischen, kontagiösen, z. B. syphilitischen, psorischen, exanthematischen, scorbutischen etc., welche insgesammt einer Berücksichtigung bedürfen. Der Verfasser übergeht diese Ursachen, weil er glaubt, durch jene drei verschiedenen ursächlichen Momente schon hinlänglich auf die Wichtigkeit des Ursächlichen im Allgemeinen aufmerksam gemacht zu haben.

II. Das sekundäre Bersten gequetschter oder erschütterter organischer Theile. S. 219—245.

Das sekundäre Bersten organischer Theile ist das, einige Zeit nach vorhergegangener Quetschung oder Erschütterung durch den heftigen Andrang der Säfte eintretende Zerreissen organischer Theile von Innen heraus, ohne dass eine Verwundung oder Trennung des Zusammenhangs durch die Quetschung oder Erschütterung statt gehabt hätte, oder irgend eine Ergiessung des Blutes aus verletzten Gefässen unmittelbar nach der Einwirkung der mechanischen Schädlichkeiten eingetreten wäre; ja ohne dass selbst einzelne Blutgefässe dadurch zerreissen und durch die Ergiessung des Blutes aus denselben, die Anschwellung verursacht worden sey, wie dies z. B. bei den sogenannten Sugillationen der Fall ist. Beispiele mögen es deutlicher machen. *)

---

*) Ein Knabe schlug sich mit einem Dreschflegel gegen die Stirn, und sogleich fing die Stelle an zu schwellen. Die Geschwulst, einen kleinen Zoll im Umfange habend, nahm sehr schnell und dergestalt an Höhe zu, dass sie ganz spitzig ward, und endlich von selbst berstete, wobei sie ein blutiges Serum ergoss. Vom Augenblicke der Verletzung bis zu dem des Berstens waren wenig über 5 Minuten vergangen. — Vom Rennen an einer Pfoste im Dunkeln bekam ein Knabe, ein anderer vom Falle gegen einen eisernen Ofen Beulen an der Stirn, die nach wenigen Minuten schon bersteten, weil nichts angewendet wurde. — Bei Schlägereien kommen dergleichen Fälle

Digitized by Google

Ursachen der sekundären Berstung sind Quetschungen und Erschütterungen, wobei jedoch wohl zu bemerken ist, dass die einwirkende mechanische Schädlichkeit in Hinsicht auf den Grad der Heftigkeit weder zu stark noch zu schwach seyn darf. War sie zu stark, so entsteht sofort eine Wunde; war sie dagegen zu schwach, so entsteht zwar sogleich oder auch erst später ein Extravasat oder auch nur eine Sugillation, aber doch kein Bersten des gequetschten Hautorgans. Anders verhält es sich mit den tiefer liegenden, in Höhlen eingeschlossenen Theilen. Diese werden nur dann der Gefahr einer sekundären Berstung unterliegen, wenn sie durch eine elastische, prellende Kraft erschüttert werden. Eine bloss drückende, pressende,

---

oft vor. Mehrere Soldaten erhielten bei einer Zänkerei Schläge auf Kopf und andere Theile mit dem Bankbein, worauf Beulen entstanden, von denen, ehe die Verletzten nach ihrer 1000 Schritte entfernten Wohnung kamen, schon einige geborsten waren, und Blut und Lymphe ergossen hatten; andere Beulen waren schon so weit gediehen, dass man die Stelle, wo der regellose Riss zu entstehen im Begriff war, durch die beginnende Ergiessung und livide Farbe deutlich erkennen konnte. — Von inneren Berstungen erzählt Verf. unter mehrern folgende Fälle: Ein Schiffer bekam mit einer Ruderstange einen heftigen Schlag in die linke Seite. Weder eine Verletzung noch eine Blutunterlaufung konnte man äusserlich entdecken. Bald darauf entwickelte sich in der Tiefe auf der Stelle, wo ihn der Schlag getroffen hatte, besonders in der Nierengegend, ein unangenehmes Gefühl von Fülle, Schwere und dumpfen Druck, welches allmählig in ein lästiges, schmerzhaftes Pressen überging, und mit jedem Augenblicke quälender wurde. Am folgenden Tage starb der Kranke. Bei der Section fanden sich alle Theile der Brust und des Unterleibs im naturgemässen Zustande, ausgenommen die Milz und die Niere der linken Seite, so wie das umgebende Zellgewebe. Beide, Niere und Milz, waren angeschwollen, hart, vom Blute strotzend, und an mehrern Stellen geborsten, wodurch das umgebende Zellgewebe ebenfalls mit Blutcoagulum angefüllt war. Spuren von Entzündung oder Gangraen waren nirgends zu entdecken.

Ein Armeebeamter wurde von dem Kopfe seines Pferdes heftig gegen den Unterleib geschlagen. Eine bald entstehende Angst und Schmerzen in dem Unterleibe tödteten den Kranken am dritten Tage darauf. Die Section zeigte die Leber der Länge nach geborsten, und zwei Blutklumpen im Unterleibe. — Ein junger Militär hatte einen Prellschuss von einer matten Stückkugel in die rechte Seite bekommen. Anfänglich war der Schmerz gering gewesen, bald aber ein lästiges Drücken geworden, welches sich mit raschen Schritten zu den heftigsten Schmerzen gesteigert hatte, und durch den Transport auf mehreren Meilen noch vermehrt worden war. Auf der Lebergegend rechterseits war eine Stelle ganz blau unterlaufen, sehr schmerzhaft beim Berühren, so wie der ganze gespannte Unterleib. Das Gesicht war sehr entstellt, der Puls häufig und hart, die verletzte Seite etwas angeschwollen. Pat. starb, und man fand einen grossen Riss in der Leber, aus welcher Blut in den Unterleib ergossen worden war.

ziehende, zerrende, wenn sie auch selbst so stark wäre, dass sie die äussern Theile verletzte, oder die Höhle selbst öffnete, würde doch keine sekundäre Berstung bewirken.

Die Symptome und Folgen der äussern sekundären Berstung fallen schneller und deutlicher ins Auge, als die der innern. Eine rasch emportretende, anfänglich farblose, bald aber bläuliche, endlich ins Dunkelrothe übergehende Geschwulst der gequetschten Hautstelle; ein brennender, pressender, auseinander zerrender, empfindlicher Schmerz, welcher in wenigen Minuten schnell bis auf einen gewissen Grad steigt, und dann in ein dumpfes, lästiges, drückendes, schmerzhaftes, doch weniger quälendes Gefühl übergeht, und dann stundenlang sich gleich bleibt oder allmählig abnimmt, sind die Hauptsymptome, unter welchen sich die unregelmässigen Risse vom Mittelpunkte der verletzten Stelle aus entwickeln. Weit heftigere Symptome haben die sekundären Berstungen innerer Theile, je nachdem sie ihrer Natur nach mehr oder weniger mit Nerven versehen, und in Hinsicht auf ihre Funktion höher oder niedriger potenzirt sind. — Die Folgen der sekundären Berstungen sind Absterben des verletzten Theils, Brand, wodurch im äussern Theile gewöhnlich eine Eiterung und spätere Vernarbung, im innern der Tod des Kranken herbeigeführt wird. Die Ursache des Todes scheint jedoch nicht immer allein in der örtlichen Verletzung zu liegen, sondern es scheint derselbe oft auch durch die Erschütterung des Nervensystems des verletzten Theils und der damit zusammenhängenden Nervenverzweigung, insonderheit mit dem grossen sympathischen Nerven und den Ganglien desselben verursacht zu werden. Hierfür sprechen die Fälle, wo der Tod schnell, ehe Entzündung und Brand entstand, erfolgte. Auch deuten die Symptome unverkennbar darauf hin, denn je schneller der Tod erfolgt, und je weniger er durch ärztliche Hülfe verzögert wird, desto mehr treten die Symptome der Lähmung hervor, desto weniger zeigen sich Spuren von Entzündung und Fieber. Der Puls wird immer kleiner, frequenter und schwächer, und so treten verhältnissmässig die übrigen Funktionen zurück, bis der schnell sich nahende Tod der ganzen Maschine Stillstand gebietet.

Die Frage: Wie entsteht das sekundäre Bersten? ist nicht schwer zu beantworten. Die nächste Wirkung einer jeden heftigen Quetschung ist eine l ä h m e n d e, die unmittelbar nachfolgende eine r e i t z e n d e. Ist die Quetschung zu heftig, so, dass unmittelbarer Tod des betroffenen Organs die Folge ist, so entsteht sofort Absterbung, Sphacelus desselben; ist sie minder heftig, die nachfolgende Reaction aber desto lebendiger,

so ist die Folge Entzündung des Theils. Nur dann, wenn Lähmung und Reitz in gleichem und bedeutenden Grade durch die Quetschung oder Erschütterung erzeugt worden waren, wird eine sekundäre Berstung erfolgen können. *Ubi irritatio ibi affluxus humorum.* Da jedoch die gelähmten organischen Theile, namentlich die Venen und lymphatischen Gefässe die zuströmenden Säfte nicht zurückführen können, so häufen sich letztere in den erschütterten Theilen an, erhöhen durch ihren Druck die schon vorhandene Lähmung, und dehnen die in ihrem Zusammenhange durch die Quetschung bereits gestörten Theile dergestalt aus, dass sie in kurzer Zeit bersten.

Um dem sekundären Bersten zuvor zu kommen, ist, wie bei allen Quetschungen, die Indikation eine doppelte: erstlich die Lähmung zu heben, und dann den Reitz zu beschwichtigen. Beiden muss zu gleicher Zeit Genüge geschehen, insonderheit wenn beide, Lähmung und Reitz, in einem hohen Grade vorhanden sind. Beiden Indikationen entspricht vortrefflich der *Alcohol vini.* Bei äusserer Quetschung ist er, wenn er sogleich nach geschehener Verletzung angewendet wird, allein hinreichend, jeder Anschwellung und Ergiessung vorzubeugen, und den Schmerz zu beschwichtigen. Man wendet ihn an, indem man 4 oder 6fache Compressen auf den verletzten Theil dergestalt legt, dass die benachbarten gesunden Theile auch damit bedeckt werden, und sie so oft mit Alcohol anfeuchtet, als sie zu trocken beginnen. Von Zeit zu Zeit muss man die Compressen wechseln, damit das Wässrige, was sich in den gebrauchten gesammelt hat, durchs Trocknen derselben verdünste.

Bei Erschütterungen innerer Theile müssen die genannten Umschläge im grössern Umfange angewendet, aber auch noch andere Mittel in Anwendung gezogen werden. Dahin gehören Waschungen und Einreibungen von *Ammonium Alcohol*, *Ammonium causticum spirituosum*, welche alle halbe Stunden wiederholt werden, während dessen die Umschläge von *Alcohol vini* unausgesetzt bleiben. Oertliche Blutentleerungen sind nicht zweckmässig, dagegen warme Fuss- und Handbäder 4 — 5 Minuten lang gemacht, und Frottiren der Extremitäten. Innerlich ist als Adjuvans und Derivans ein reichlicher Aderlass so zeitig als möglich aus einer grossen Oeffnung anzustellen, dann aber eine Lösung des *Tartarus stibiatus* (Gr. 1 ad Unc. 1) halbstündlich Esslöffelweise zu geben, doch so, dass kein Erbrechen, sondern nur Uebelkeit erfolgt, weil die dadurch entstehende heftige Bewegung der Unterleibsorgane nachtheilig auf den verletzten Theil einwirken könnte.

Digitized by Google

Ein Handarbeiter bekam einen Schlag auf die Magengegend, und empfand bald darauf einen drückenden, allmählig heftiger werdenden Schmerz. Durch mehr gedachte Umschläge von Alcohol und den Waschungen mit geistigem Salmiakliquor wurde der Schmerz sehr bald gehoben. — Ein vom Pferde Gestürzter, bei dem das Blut aus der Nase und den Ohren floss, und er selbst das Bewusstseyn verlor, erhielt die Alcoholumschläge, wobei ein Aderlass und der *Tartarus stibiatus* zu Hülfe gezogen wurde. Alle schlimmen Zufälle wurden bald gehoben.

III. Bemerkungen über Exstirpation der Brust-Skirrhen. Von Dr. Carl August Tott zu Ribnitz in Mecklenburg-Schwerin. S. 245–256.

Eine 48 — 49 Jahre alte Dame, deren Mutter schon den Tod durch Brustkrebs erlitten, wurde wegen einer Verhärtung in der linken Mamma mit Schierlingspflaster, Opodeldock und andern leichten Auflösungsmitteln ein Vierteljahr lang ohne allen Erfolg behandelt, weshalb die Exstirpation der Verhärtung nunmehr unternommen wurde. Zwei Jahre später, bis wohin sich die Operirte wohl befunden hatte, bemerkte sie eine Verhärtung in der linken Achselgrube, welche schnell zunahm, und schon innerhalb 8 Wochen den Umfang einer grossen Obertasse erreichte, und bereits auch in oberflächliche Verschwärung überging. Da der frühere Operateur die abermalige Operation für zu gefährlich hielt, das Uebel für unheilbar erklärte, und der Kranken nur noch eine Lebensfrist von 2 Jahren zugestand, so wandte sich die Pat. an den Berichterstatter, welcher das Leiden für einen Skirrhus, der bereits in Carcinom übergegangen war, erkannte.*) Es wurde, da ohnedies ja nur von Linderung der Schmerzen die Rede seyn konnte, ein Cataplasma von *Herba Conii et Calendulae recent.* angeordnet, und aller 4 bis 5 Tage wurden im Umfange des Skirrhus 3 — 4 Blutegel angesetzt. Innerlich wurde *Tinctura Jodi* gegeben. Bei dieser Behandlung liess schon nach 2 Tagen das starke Fieber nach, und die Kranke selbst verliess lebensfroh das Bette, da auch

*) Nach Dzondi war dieses Carcinom höchst wahrscheinlich gleich anfänglich nicht so wohl eine scirrhöse Achseldrüse, wenigstens nicht allein, sondern ein carcinomatöses Erzeugniss des Hautkrebses denn a) innerhalb 8 Wochen pflegt sich, ohne falsche Behandlung, kein Scirrhus der Achseldrüsen von der Grösse einer Obertasse zu bilden, nochweniger aber b) in dieser Zeit auf eine Oberfläche dergestalt zu degeneriren, dass er schon ein bis ein halbes Glied tief gehendes Carcinom bildet. c) Diese Afterprodukte der Haut entstehen in der Regel wenn blos ein Theil der scirrhösen Brustdrüsen exstirpirt wird. Der Drüsenkrebs geht dann in Hautkrebs über.

Digitized by Google

die Schmerzen erträglicher geworden waren. Drei Wochen lang wurde auf der eingeschlagenen Bahn fortgeschritten, wobei der weitern Verbreitung der carcinomatösen Degeneration Einhalt gethan, und das Fieber ganz beseitigt, regelmässiger Stuhlgang und bessere Gesichtsfarbe herbeigeführt worden war. Mit der vierten Woche jedoch begann der Erweichungsprozess mit solcher Rapidität um sich zu greifen, dass er von jetzt an allen innerlich (*Liq. natri arsenicos. H.*, dann Thierkohle) und äusserlich (dem so gerühmten Breiumschlag von *Hb. Sedi acris* u. a.) angewendeten Mitteln widerstand*) und die Kranke unaufhaltsam nach colliquativen Erscheinungen, unter suffocatorischen Zufällen in höchster Erschöpfung zum Tode führte. Ehe derselbe erfolgte traten noch unverkennbare Zeichen — Blutbrechen, Abgang einer blutigen Jauche per anum — eines auch über den Speisekanal sich erstreckenden skirrhösen Degenerationsprozesses hinzu.

Sollte es, frägt der Verf. hierauf, nicht gut seyn, da die skirrhösen Entartungen in der Mehrzahl der Fälle nur der Reflex einer allgemeinen *Diathesis scirrhosa et carcinomatosa* sind, vor ihrer Exstirpation das Allgemeinleiden zu heben?**) Eine methodisch durchgeführte Inunctions- und Hungerkur erscheint hierzu am geeignetesten.***) So gut wie nämlich die syphilitische Dyscrasie durch solche Kur aufzuheben ist, eben so gut dürfte es wohl auch bei der carcinomatösen gelingen? Von Nutzen dürfte sich die Hunger- und Schmierkur wohl auch gleich nach der Operation beweisen? Gleichwie aber die versäumte Hunger- und Schmierkur vor oder nach der Exstirpation eines Skirrhus gewiss oft den Grund zn den tödtlich werdenden Rückfällen legt, eben so ist es wohl auch das vernachlässigte Regimen der Kranken überhaupt. Nach der Operation leben sie gewöhnlich wie es ihnen beliebt. Eine Bekleidung mit Gesundheitsflanell, der Genuss des Wassers statt Bier, eine fleissige Bewegung in freier Luft, ein perpetuelles Fontanell in der Nähe der Operationsnarbe etc. dürften wohl von grossem Nutzen seyn. — Der Verf. schlägt diess vor, kann jedoch von dem Erfolge einer solchen Methode nicht sprechen, da es ihm bis jetzt noch an Erfahrungen darüber fehlt.

---

*) Weil das Uebel nicht mehr Drüsenkrebs, sondern Hautkrebs war, und dieser allemal mit allgemeiner carcinomatöser Umstimmung verbunden und unheilbar ist. Dz.

**) Hr. Dz. bejaht diess im Allgemeinen unbedingt, wenn dabei die nöthige Rücksicht auf die Natur des Skirrhus und Krebses genommen wird.

***) Keineswegs nach Hrn. Dz.

Digitized by Google

IV. Einige Worte über Skirrhus und Krebs als Epikrise zu dem vorhergehenden Aufsatze. Vom Herausgeber. S. 257—281.

Da der Herr Verfasser des vorhergehenden Aufsatzes über einige Punkte zweifelhaft zu seyn scheint, und seine Meinung nur fragweise ausdrückt, so sieht sich der Herausgeber, dem eine 30jährige Erfahrung zur Seite steht, veranlasst, folgende vier Fragen zu beantworten:

1) Welcher Skirrhus und Krebs kann und darf operirt werden? 2) Wann muss die Operation statt finden, um günstigen Erfolg zu haben? 3) Wie muss die Operation geschehen? 4) Was kann der Arzt vor und nach der Operation thun, um den Erfolg der Operation zu begünstigen?

Um die erste Frage gründlich zu beantworten, müssen zuvörderst die Gattungen des Skirrhus und Krebses namhaft gemacht, und dann erst bestimmt werden, welche exstirpirt werden können, und unter welchen Bedingungen die Exstirpation hülfreich ist. An den Brüsten der Frauen kommen aber vier verschiedene Hauptgattungen des Skirrhus vor. Sie sind: der Zellgewebs-, der Faserhaut-, der Drüsen- und der Hautkrebs.

a) Der erstere, der Zellgewebskrebs, hat als Skirrhus seinen Sitz in dem Zellgewebe zwischen der Brustdrüse und der Haut, und giebt sich, wie an andern Orten, durch eine harte, umschriebene, wenig schmerzhafte und farblose Stelle zu erkennen; als Krebs tritt er zu Tage, indem die Haut über ihm aufgesaugt wird, sich zurückzieht, und gewöhnlich nach Aussen zu umschlägt, wie dies am deutlichsten der Zellgewebskrebs der Lippen zeigt. Auch jetzt noch sind die Schmerzen nur gering, und entsprechen so dem langsamen Fortschreiten des Krankseyns. Das Ursächliche sind gewöhnliche mechanische Schädlichkeiten, Druck, Stoss, Quetschung etc. Diese Gattung kann als Skirrhus und als Krebs mit Erfolg durch das Messer ausgerottet werden, wenn die Operation zweckmässig gemacht wird, und die ursächlichen Momente des Krankseyns nicht fortwirken.

b) Der Drüsenkrebs hat, wie diess schon der Name andeutet, seinen Sitz in der Brustdrüse selbst, wo er sich als eine verhärtete, anfänglich nur mit der ganzen Brust zugleich, später gar nicht bewegliche, brennende, bald mehr, bald weniger in der Tiefe befindliche umschriebene Stelle zu erkennen giebt, welche allmählig an Umfang, Härte, Empfindlichkeit und Schmerzen zunimmt, und zuletzt die Achseldrüsen der leidenden Seite, ja nicht selten auch den ganzen Arm in Mitleidenschaft

Digitized by Google

zieht. Dieser Krebs ist unter allen Arten der schmerzhafteste und quälendste, besonders dann, wenn er sekundär die benachbarten Lymphdrüsen, insonderheit die Achseldrüsen zugleich ergreift, vorzüglich wenn er örtlich mit reitzenden Mitteln behandelt wird. Auch diese am häufigsten vorkommende Gattung kann sowohl als Skirrhus, als *Cancer occultus*, und unter günstigen Umständen selbst noch als *Cancer apertus* mit Erfolg durch das Messer ausgerottet werden, wenn er nicht mit allgemeiner *Dyscrasia canceratioa* zusammenhängt, oder durch sie bedingt wurde.

c) Der Krebs der fibrösen Membranen, Markschwamm, zeichnet sich durch Mangel an Schmerz und durch Abwesenheit aller krankhaften Symptome — Geschwulst ausgenommen — eben so als durch seine Unheilbarkeit von den meisten übrigen Arten aus. Er ist ein allgemeines, niemals rein örtliches Leiden, welches ausgerottet bald in andern Organen von Neuem auftritt, und dadurch nur um so schneller den Tod herbeiführt.

d) Der Hautkrebs ist als allgemeines canceratisches Leiden eben so unheilbar als der vorher erwähnte. Sein Sitz ist das ganze Hautsystem, wenn er auch nur an einigen Stellen hervorbricht. Kommt er an der Frauenbrust vor, so ist er gewöhnlich Folge einer theilweisen Exstirpation der Brustdrüse, aber deshalb eben so unheilbar, als wenn er primär in der Haut der Brust entstanden war. Er beginnt mit kleinen, flachen, kreisförmigen, wenig gerötheten Erhabenheiten in der Haut, welche nach und nach grösser werden, und, nach abgestossener Epidermis, zu nässen, zu jucken und zu brennen anfangen. Allmählig werden die Stellen grösser, erhabener, schwammiger und vereitern zuletzt, wodurch grosse Löcher in der Haut entstehen. Die benachbarten Drüsen werden bald in Consens gezogen, und vereitern unter anhaltenden Sohmerzen. Gegen diesen Krebs giebt es kein Mittel; am wenigsten nutzt das Messer, ja es schadet, indem es durch die erregte Blutung die Kräfte nur noch mehr schwächt.

Bei Beantwortung der zweiten Frage: Wann muss die Operation statt finden? sind beide Formen des Krebses, welche exstirpirt werden können, zu unterscheiden, denn während der reine primäre Zellgewebskrebs, welcher an der Frauenbrust jedoch nur selten vorkommt, zu allen Zeiten und Perioden, als Skirrhus und Krebs, mit Erfolg nach gehobenem Ursächlichen exstirpirt werden kann, verhält sich die Sache schon ganz anders mit dem Drüsenkrebse. Dieser kann nur so lange ohne Gefahr entfernt werden, als er bloss auf die Drüse

Digitized by Google

begränzt ist, u. noch nicht die Haut in Mitleidenschaft gezogen hat. Es versteht sich, dass auch hier wie beim Zellgewebskrebs weder eine allgemeine *Dyscrasia canceratica* vorhanden, noch das Ursächliche fortdauernd thätig seyn muss. Beginnt die Haut sich zu röthen und zu entzünden, wobei sie schon bei leiser Berührung schmerzhaft wird (diess geschieht gewöhnlich zuerst auf einer Stelle, meistens in der Gegend der Warze) und wobei die ganze Brust gespannt und sehr empfindlich, auch immer Fieber zugegen ist, so ist diess das Zeichen, dass der Krebs nun schon auf die Haut übergegangen ist, und ein allgemeines Krebsleiden erzeugt hat.*) Eine Operation jetzt noch unternehmen, heisst mit andern Worten, die allgemeine krebsige Umstimmung befördern, und den Eintritt des Todes beschleunigen.

Anlangend die dritte Frage: Wie muss die Operation geschehen? so ist zu bemerken, dass auf das Wie eben so viel als auf das Wann ankommt. Wer etwa glauben wollte, dass er einzelne skirrhöse Stellen der Frauenbrust theilweise exstirpiren könne, der wäre in einem unglücklichen Wahne befangen. Ist einmal ein Theil einer Drüse skirrhös entartet, so ist auch die ganze Drüse krank, wenn sie auch noch so gesund erscheint. Der Skirrhus kehrt nach einer theilweisen Wegnahme der Drüse so oft und so lange wieder, als nur noch etwas von ihr vorhanden ist, und wird dabei — was das Schlimmste ist — in einen Hautkrebs verwandelt, der den Tod herbeiführt. Die ganze Drüse mit dem benachbarten Zellgewebe und der fibrösen Scheide des Brustmuskels muss allemal entfernt werden, eben so ein Theil des Muskels selbst, wenn die Drüse mit dessen Scheide fest verwachsen ist, oder wenn einige Muskelfasern selbst härter und fester erscheinen als im vollkommen gesunden Zustande. Dasselbe gilt von jeder in der Nachbarschaft gelegenen und skirrhös gewordenen Lymphdrüse. — Beim Zellgewebskrebs muss man die harten Ränder der Haut, so weit sie geschwollen, geröthet und umgeschlagen sind, und selbst noch ein wenig weiter, wegnehmen.

Die vierte Frage: Was kann der Arzt vor und nach der Operation thun, um den Erfolg derselben zu begünstigen? beantwortet die Erfahrung folgendermassen. Er thue Nichts, was das örtliche After-

*) Von jenen entzündeten hellrothen Stellen mit harter gespannter Haut, unterscheide man solche Stellen, welche von dem beim cancer occultus in einzelnen Depots angesammelten dunkeln Blut eine röthliche Färbung erhalten. Die Röthe ist hier bläulich umschrieben, und schwappend unter dem Finger.

Digitized by Google

leben erhöhen und nach der Haut locken kann, er enthalte sich daher aller örtlichen Reitzmittel, der Pflaster, Salben, Einreibungen etc. Am schädlichsten sind alle warmen Breiumschläge, selbst diejenigen, welche aus narkotischen Kräutern bestehen. Was die Ingredienzien gut machen, das verdirbt die Wärme, indem sie den Zufluss des Bluts belebt, und dem Afterprodukt mehr Nahrung zuführt. Er thue ferner nichts, was das Leben des Organismus schwächt und herabstimmt, er enthalte sich daher aller Abführmittel und aller ableitenden, Säfte ausführenden Methoden, beständen sie auch nur in der Anlegung von Fontanellen, Haarseilen etc. und aller schwächenden, sogenannten Umstimmungskuren. Insonderheit bringt aber die fürchterliche Louvrier'sche Schmierkur den entschiedensten Nachtheil. Es ist bekannt, dass das Quecksilber nicht allein an sich als ein Gift schwächend auf den Körper einwirkt, sondern dass es auch namentlich den Ton herabstimmt, die Faser erschlafft und dissuirt, die regelmässige Plastizität und Ernährung stört und verhindert. Jemehr also das eigne gesetzmässige Leben des Organismus herabgestimmt wird, desto mehr wird die Erzeugung von After- und Schmarozerbildung begünstigt und erleichtert, desto weniger hat der Organismus Kraft, sein Gebiet gegen jene fremde Eindringlinge zu schützen und ihr Wuchern zu beschränken.

Nachdem so gezeigt wurde, was nicht geschehen soll, ist es an der Reihe zu sagen, was der Arzt sowohl vor als nach der Operation thun kann und muss, um ihr einen glücklichen Erfolg zu sichern. Es ist Beseitigung des Ursächlichen und Erhöhung des Normallebens. Bekannt ist es, dass kein Krankseyn ohne die dazu nöthige Anlage und ohne eine gegebene Gelegenheitsursache entsteht. Wären daher auch bloss Stösse, Schläge, Quetschungen etc. als Ursächliches genannt worden, so ist doch sicher anzunehmen, dass, wenn nach ihnen Skirrhus entstand, eine skirrhöse Disposition da seyn muss. Diese Disposition ist nur durch Erhöhung des Normallebens zu beseitigen. Soll diess gelingen, so sind zuvörderst wiederum alle fortbestehenden ursächlichen Momente: schlechte, feuchte, finstere Wohnungen, Wohnungen an stehenden Wässern, Sümpfen, über Ställen, oder an Orten, wo thierische Stoffe faulen, enge finstere Schlafstuben etc. zu verbannen. Sie schaden eben so sehr, als lang dauernde, deprimirende Gemüthsaffecte: Gram, Kummer, Sorge, Neid, Eifersucht, Aerger, unbefriedigte Sehnsucht etc., die hier ebenfalls entfernt zu halten sind. Erhöht, angefacht wird die Lebensflamme, be-

Digitized by Google

fördert wird die Gesundheit durch möglichst häufigen Genuss der reinen freien Luft, wenn vorzüglich Bewegung des Körpers damit verbunden ist, durch gesunde, mässig genossene Nahrung und durch Erheiterung des Gemüths. Ausser diesen drei Hauptmitteln müssen nicht selten, insonderheit zu Anfange dieser Belebungskur, noch mancherlei andere Mittel zu Hülfe genommen werden, z. B. lauwarme Bäder, kühle und kalte Uebergiessungen, Frottiren der Haut, und Einreibungen erregender Mittel in dieselbe, wollene Hemden, Beinkleider bei den Frauen etc. — Der Arzt muss alles untersuchen, alles anwenden und beaufsichtigen; nur auf die angegebene Weise, nur durch Hervorrufung, Erhöhung und Kräftigung eines regen Normallebens wird er sowohl vor als nach der Exstirpation skirrhöser Afterprodukte, als auch überhaupt bei vorwaltender skirrhöser Disposition radikale, dauernde Heilung zu bewirken vermögen, wenn diess anders den Umständen und dem Grade des fortgeschrittenen Uebels nach erreicht werden kann.

V. Der ätherische Salmiakgeist, eine neue sehr wirksame Zusammensetzung. S. 282—313.

Der ätherische Salmiakgeist, kaustische Ammonium-Alcohol, *Ammonium causticum spirituosum*, wird wie der gewöhnliche Salmiakgeist bereitet, nur mit dem Unterschiede, dass anstatt des Wassers Alcohol vorgeschlagen, und das Präparat durch sorgfältiges Kühlhalten der Vorlage möglichst gesättigt wird. Je weniger der Alcohol Wassertheile enthält, und je kühler die Vorlage während der Destillation gehalten wird, desto kräftiger wird das Präparat.

Das *Ammonium causticum spirituosum* gehört zu den das Nervensystem unmittelbar belebenden Arzneistoffen, und unterscheidet sich von den flüchtig reitzenden, dasselbe stimulirenden Mitteln dadurch, dass es ihm ätherische Stoffe, dem Nervengeist ähnlich, wirklich mittheilt.*) Der ätzenden Eigenschaft wegen beschränkt sich seine Anwendung auf das blosse Einreiben, und zwar jedesmal bis zur völligen Trockniss; denn sobald er als Flüssigkeit auf die Haut einwirkt, verursacht er Schmerzen und lösst weit schneller die Oberhaut ab, als es ein spanisch Fliegenpflaster zu thun vermag. Das Einreiben muss aufhören, sobald Schmerz und Wundseyn dadurch erregt werden;

*) Zu diesen nicht nur belebenden, sondern dem Nervensystem auch gleichsam Lebenskraft mittheilenden Stoffen zählt der Verf. ausser dem Ammonium noch den Alcohol und den Moschus.

Digitized by Google

auf unempfindlichere Hautstellen kann es länger als auf zartere geschehen. Dieser Salmiakgeist kann auch, je nach den Indicationen mit Opium, Kampher, Schwefel-Alcohol, ätherischen Oelen, Mercurialsalbe u. a. m. verbunden in Gebrauch gezogen werden. — Die Krankheitsformen, in welchen er sich äusserst wirksam beweisst, sind:

1) *Quetschungen und Erschütterungen.* Hier verhindert er 1) nicht nur, wie die gewöhnlichen kalten Umschläge, den Andrang und die Anhäufung des Blutes durch mechanische Annäherung und Verengerung der Gefässe, wie die Kälte, indem er bei seiner schnellen Verflüchtigung Wärmestoff dem Organe entzieht, sondern zeigt sich auch und hauptsächlich dadurch wirksam, dass er die Lebensthätigkeit der gelähmten Gefässe erhöht, und den regelmässigen Ton wieder herstellt. Er wirkt also den beiden, durch die Erschütterung bedingten Störungen: der Lähmung und der entzündlichen Reitzung zugleich entgegen, während die kalten Umschläge nur gegen das letzte, die drohende Entzündung wirken, und allerdings unentbehrlich sind, wenn schon entzündliche Reaction eingetreten ist. Diese ist aber oft bei Quetschung oder Erschütterung wichtiger, Nervenreicher Organe, weniger zu fürchten als jene. — Nach heftigen Hirnerschütterungen, die durch Blutlassen und kalte Umschläge beseitigt wurden, blieb oft eine Schwäche mit Erethismus gepaart, ein dumpfer Kopfschmerz, Schwäche des Gedächtnisses, Lichtscheu, Schwerhörigkeit etc. zurück; alles üble Folgen, die bei der Anwendung des *Ammonium causticum spirituosum* niemals beobachtet wurden. Mittelst letzterem Mittel aber tritt die Beseitigung der ungünstigen Zufälle schnell ein, wenn nämlich nicht wirkliche Zerstörungen statt finden, sondern bloss dynamische, als Congestionen, Anhäufungen von Blut in den Gefässen, Herabstimmung der Hirnthätigkeit und ihre Folgen. — Das dritte endlich, was die Anwendung des Ammonium-Alcohols vor den kalten Fomentationen voraus hat, ist seine schnelle Wirkung, denn während Tage und Wochen lang die kalten Wasserumschläge gemacht werden müssen, ehe die gefährlichsten Symptome abnehmen und verschwinden, geschieht das letztere bei der Anwendung des Ammoniumalcohols gleich nach der Verletzung oft schon nach 24 Stunden, wenn statt des kalten Wassers Umschläge aus kalten reinem Alcohol zugleich angewendet werden. Werden nach 24 Stunden die Umschläge von kaltem Alcohol unnöthig, so müssen zur völligen Sicherstellung die ätherischen Waschungen noch Tage und Wochen lang im abnehmenden Verhältniss angewendet werden.

Digitized by Google

So wie übrigens die Anwendung des Alcohols in Verbindung mit dem ätherischen Salmiakgeiste immer möglichst bald nach der Verletzung, und ehe entzündliche Symptome (welche Antiphlogistica erheischen) eingetreten sind, statt finden muss; so sind auch die Waschungen mit dem *Ammonium causticum spirituosum* in Verbindung mit Arnica innerlich und äusserlich dann doppelt nöthig, wenn die Erschütterung des Gehirns bloss mit Blutlassen, kalten Umschlägen und überhaupt Antiphlogisticis behandelt worden ist, und Symptome von Schwäche und gestörter Normalthätigkeit des Gehirns zurückgeblieben sind. Lassen die Zufälle nicht bald nach, werden sie gar schlimmer, so ist schon entzündliche Reaction eingetreten; dann sind nur die antiphlogistischen Mittel anzuwenden, und nur nach Beseitigung alles Entzündlichen die belebenden wieder aufzunehmen, um die nachbleibende Schwäche zu beseitigen.

Die Umschläge von Alcohol (nach Abschneidung der Haare) müssen so oft erneuert werden, als die damit befeuchteten Compressen zu trocknen anfangen. Alle Stunden, oder nach den Umständen auch seltner, nimmt man sie ab, trocknet den Kopf ab, und reibt nun 2 — 3 Esslöffel des ätherischen Salmiakgeistes auf die am meisten verletzte Stelle des geschorenen Kopfes. Es darf nicht so lange gerieben werden, bis die Haut schmerzend und wund wird; wo diess zu befürchten, reibt man weniger lang und weniger oft ein.

Dasselbe gilt von allen Quetschungen und Erschütterungen der Brust, des Unterleibs und der äussern Theile. Der in Rede stehende Liquor zeitig angewendet, ist das beste Verhütungsmittel nachfolgender Berstungen der innern Organe. (Man vgl. hiermit den vorstehenden 2ten Aufsatz über das sekundäre Bersten gequetschter organischer Theile.*)

*) Von den Verletzungen äusserer Theile mit heftigen Quetschungen und Erschütterungen und deren Behandlung mit *Alcohol vini* hat der Herr Verf. schon im 1. Hefte seiner Zeitschrift gesprochen. (S. Repertor. VI. Jahrg. Augustheft. S. 52.) Durch Anwendung der flüchtigen Einreibungen mit dem angezeigten Liquor wird, wie der Verf. glaubt, noch manches Glied gerettet werden, welches dem Brande sonst anheim fällt. Die Waschungen können mit Umschlägen von Alcohol verbunden, oder allein angewendet werden. Letztere werden über verletzte und gesunde Theile zugleich gemacht, die Waschungen aber dürfen den verletzten Theilen nicht zu nahe kommen. — Ein Maurer, beschäftigt, mit noch mehrern seiner Gehülfen ein hohes Gewölbe zu vollenden, dessen hölzernes schlecht gemachtes Gerüste zusammenbrach, stürzte mit einem Theile des weichenden Gewölbes in die Tiefe, und ward von einer Masse von Steinen bedeckt, welche ihn auf mehreren Stellen des Körpers, am Kopfe, der Brust, den Schultern, an den Füssen,

Digitized by Google

2) Bei Lähmungen ist der ätherische Salmiakgeist ein vorzüglich wirksames Mittel, vorzugsweise gegen Augenschwäche, amaurotische Amblyopie aus allgemeiner Schwäche, aus Ueberreitzung, Erschütterungen etc. entstanden. *)

Gegen Schwerhörigkeit scheint das Mittel nur zu wirken, wenn dieselbe noch nicht veraltet ist, dagegen es gegen Aphonie im niedern und höhern Grade fast immer die erwünschtesten Dienste leistet. Eben so wurde es einigemal mit Erfolg gegen Lähmungen der Urinblase angewendet, indem die Inguinalgegend, das Kreuz und die Oberschenkel eingerieben wurden. — In einigen Fällen von Schwäche des männlichen Gliedes, die sich durch Mangel einer kräftigen Erection aussprach, von unzeitigem kalten Waschen, oder Uebermaass der Dauer des Beischlafs entstanden, wurde der ätherische Salmiakgeist mit Olivenöl gemischt, und damit das Glied, die nächste Umgebung und das Mittelfleich

---

und insonderheit am linken Oberschenkel verletzten. Die Stellen am Kopfe, der Schulter und an den Füssen waren äusserlich verwundet, die übrigen aber theils durch Erschütterung der innern Theile, theils durch Knochenfracturen verletzt. Dies letztere hatte am Oberschenkel statt, dessen Knochen auf zwei Stellen zerbrochen und zersplittert war, wie der Verf. aus der genauern Untersuchung, welche unmittelbar nach dem Sturze angestellt wurde, erkannte. Ausserdem waren die weichen Theile in einem hohen Grade zusammengequetscht, erschüttert und sugillirt, jedoch äusserlich nicht verwundet. Dieser letzte Umstand war durch einen Strohwisch, den er im Augenblick des Einbrechens vor sich gehabt hatte, und der auf den Schenkel zu liegen gekommen war, bedingt. Sogleich nach der Verletzung wurden Waschungen mit dem ätherischen Salmiakgeist und Umschläge von Alcohol um den verletzten Schenkel gemacht, des Vrfs. Extensionsmaschine zum Bruche des Schenkelhalses angelegt, und mit den Waschungen des ganzen Ober- und Unterschenkels alle halbe Stunden anfänglich, nach einigen Stunden nur aller zwei Stunden fortgefahren. Am folgenden Tage nur noch Alcoholumschläge auf die verletzte Stelle, und in der Nachbarschaft einige Male die Waschungen gemacht. Durch diese einfache, einen bis anderthalb Tage fortgesetzte Behandlung wurde jeder unangenehmen Folge vorgebeugt, und die vollkommne Heilung ohne Eiterung herbeigeführt.

*) Der General von Th. zog sich durch plötzliche Einwirkung des Sonnenlichts auf die an ein dunkles Zimmer gewöhnten Augen, plötzlich einen hohen Grad von amaurotischer Amblyopie zu. Die fortgesetzte Einreibung des ätherischen Salmiakgeistes in die Augenbraunen stellte das Sehvermögen nach einigen Wochen vollkommen wieder her. — Aehnliche günstige Resultate wurden beobachtet an einem Landmanne, dem ein Blitz in dunkler Nacht das Sehvermögen raubte, und bei mehrern jungen Mädchen, die sich durchs Nähen schwarzer Zeuge bei Lampenlicht die Augen verdorben und geschwächt hatten.

Digitized by Google

eingerieben. — Endlich war es jene Lähmung der untern Extremitäten, welche mit einem Gefühl von Taubseyn und Mangel der natürlichen Empfindlichkeit in den Fussohlen beginnt, und sich überhaupt von hieraus nach und nach bis zum Kreuz herauf erstreckt, und gewöhnlich die Folge der Einwirkung von Nässe und Kälte auf die Füsse ist, in welcher die fleissig wiederholten Einreibungen des ätherischen Salmiakgeistes um so sicherer Nutzen schafften, wenn gleichzeitig trockne Kleien-, Asche- oder Sandbäder zu Hülfe genommen wurden.

Besserung bewirkte das Mittel auch bei jener Lähmung der zum Schreiben nöthigen Finger, welche das ununterbrochene fortgesetzte Schreiben nicht selten verursacht, und welche sich dadurch ausspricht, dass die drei zum Schreiben nöthigen Finger, während des Schreibens, auf einmal die Feder fallen lassen, indem die Beugemuskeln plötzlich aufhören ihre Dienste zu thun und die Streckmuskeln die Finger in demselben Augenblicke gerade ausstrecken. Flüchtig reitzende Mittel hatten Verschlimmerung, Ammonium aber und ammoniumhaltige Präparate stets merkliche Besserung bewirkt, wenn alles Schreiben streng unterlassen wurde.

3) Gegen Krämpfe, wenn sie nicht von fortdauernden mechanischen Ursachen herrühren, sondern durch skorische Reitze, durch Erkältungen etc. bedingt sind, leistete obiger Liquor auch treffliche Dienste.

4) Skorien aller Art. Bei den Skorien (Rheumatismen) sind zwei Fälle denkbar; entweder sie sind ganz neu, und die durch Erkältung verursachte Störung der Hautfunctionen dauert noch fort, oder sie sind mehr oder weniger veraltet, die Hautthätigkeit ist wieder hergestellt, allein die zugleich erzeugte örtliche Störung dauert noch fort. In jenen Fällen ist die allgemeine Behandlung angezeigt, in diesen, den chronisch gewordenen Skorien und den davon abhängigen Störungen aller Art, Schwäche, Lähmung, Krampf etc. die örtliche Anwendung des ätherischen Salmiakgeistes mit und ohne Opiumtinktur, welche letztere die Empfindlichkeit des erkrankten Organs abstumpft.

VI. Das fibröse System in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Beziehung. S. 314—360.

Das fibröse oder Faserhautsystem ist unter allen besondern Systemen das merkwürdigste, wichtigste, aber auch unbekannteste, bis jetzt noch eine wahre *Terra incognita*, ob es gleich

Digitized by Google

sehr häufig von krankhaften Störungen aller Art heimgesucht wird. Seit fast dreissig Jahren widmete ihm der Verf. seine grösste Aufmerksamkeit, und lernte dadurch die zweckmässigste Behandlung seiner pathologischen Verhältnisse kennen. So sehr dieselbe aber auch von den allgemein herrschenden Grundsätzen abweicht, so glaubt er doch sie dem achtbar ärztlichen Publikum zu eigner Prüfung am Krankenbette dringend anempfehlen zu müssen.

Das fibröse Gewebe ist durch den ganzen Körper dergestalt verbreitet, dass es, wenige Organe ausgenommen, alle Theile und Organe des Körpers mit einander vereinigt, und zu einem Ganzen verbindet, indem es von der Beinhaut gleichsam als von einem Mittelpuukte ausgeht, und sich nach allen Theilen verbreitet. Es hüllt unmittelbar unter der Haut nicht nur den ganzen Körper ein, und verbindet dessen einzelne Theile unter sich, sondern es dringt auch in das Innere mancher Organe auf mannichfaltige Weise ein, und trägt zur Bestimmung ihrer Form und Gestalt, ihrer Ernährung (Periosteum) und zur Ausübung ihrer Verrichtungen bei, z. B. indem es die einzelnen Bündel der Muskeln umzieht etc. Durch diese weite Verbreitung des Faserhautsystem's und der dadurch bedingten innigen Verbindung der Organe unter sich, lassen sich eine Menge sympathischer Erscheinungen im gesunden und besonders im kranken Zustande erklären. Merkwürdig und folgereich ist es, dass dieses System an sich für Reitze aller Art, insonderheit chemische, aber auch selbst für mechanische — Ausdehnung ausgenommen, wo es durch plötzliche dergestalt gereitzt wird, dass es eine schmerzhafte Empfindlichkeit zeigt, und sich leicht entzündet — sehr wenig empfänglich ist, und dass dennoch kein System mehr und häufiger von Entzündungen heimgesucht wird, als das fibröse, so wie es auch der Sitz, wo nicht aller, doch der meisten, abnormen Produkte und Aftererzeugungen ist.

1) *Von den verschiedenen Formen der Entzündung des fibrösen Systems.* — In Hinsicht auf das ursächliche Moment, das erste und wichtigste unter allen, sind zweierlei Ursachen: mechanische und dynamische und die ihnen gemässe Entzündungen zu unterscheiden. Je nachdem die eine oder die andere Ursache statt fand, wird auch die Entzündung nicht nur in Hinsicht ihrer Natur und Beschaffenheit verschieden seyn, sondern auch und hauptsächlich eine verschiedene Behandlung erheischen, wie die letztre ja überhaupt immer nach dem individuellen Falle modificirt werden muss. Eine traumatische Entzündung will mit kalten Umschlägen behandelt seyn, während diese bei durch skorischen Reitz oder metastatischen

Digitized by Google

Krankheitsreitzen entstanden, allemal schaden. Die Ursache kann eine örtliche oder allgemeine seyn; ein Panaritium der dritten Klasse, von Druck entstanden, gehört jenen, eine Sklerotitis dagegen aus allgemeiner Erkältung entstanden, gehört diesen an. — In Hinsicht der Verbindung der Entzündung mit der Ursache kann erstere entweder primär oder sekundär, und diese wieder sympathisch oder metastatisch seyn. In Hinsicht der Verbindung der Ursachen unter sich ist die Entzündung entweder rein, d. i. von einer Ursache abhängig, oder complicirt, wenn ihre Natur und Wesenheit durch mehrere Ursachen bedingt ist. Combinirt wird die Entzündung, wenn mehrere organische Gebilde zugleich ergriffen sind. Eine Entzündung der Gelenkkapsel ist einfach, sind aber die benachbarten, das Gelenk umgebenden Weichtheile zugleich ergriffen, zusammengesetzt, combinirt. Dem Verlaufe nach theilt man sie in akute und chronische; rücksichtlich des Umfangs aber in örtliche und allgemeine. Als Beispiel einer allgemeinen kann der *Rheumatismus calidus*, *acutus*, angesehen werden. — In Hinsicht der einzelnen Organe giebt es so viel verschiedene Entzündungen, als es Arten fibröser Gebilde giebt. Jede hat ihre Eigenthümlichkeiten; eine Entzündung der Beinhaut unterscheidet sich von den Entzündungen der fibrösen Kapseln, Muskelscheiden etc. In dieser Hinsicht werden folgende bestimmte Gattungen unterschieden:

1) *Die Entzündung der Beinhaut, Periostitis*; 2) *der Muskelscheiden*, *Perimysiitis*, als der des Gesichts, *Trismus*; des Auges, *Luscitas*; des Halses, *Angina tonsillaris*, *caput obstipum*; der Extremitäten, *Phlegmatia alba dolens*; der gesammten Muskeln des Körpers, *Tetanus*, Zellgewebsverhärtung der Neugebornen. 3) *Die Entzündung der Knorpelhäute*, *Perichondriitis*, z. B. des Larynx, *Phthisis laryngea* und *trachealis*, der *Trachea*, *Angina membranacea* etc. 4) *Entzündung der Aponeurosen*; 5) *der fibrösen Gelenkkapseln und Gelenkbänder*; 6) *der fibrösen Kapseln der Eingeweide und anderer Organe*, als der Sclerotica, der fibrösen Haut des Herzens, Milz, Nieren etc. 7) *Die Entzündung der fibrösen Kanäle und der mit fibrösen Membranen ausgekleideten Höhlen*, *Bronchitis*, *Urethritis*, *Enteritis fibrosa*, *Pleuritis*, *Peritoneitis* und der Rückenwirbelsäule (*Myelitis fibrosa?*). 8) *Entzündung der Sehnen*, sehr selten, z. B. nach Verlezzungen, und 9) *Entzündung der Nervenscheiden.*

Digitized by Google

2) *Von den Ursachen der Entzündung des fibrösen Systems.* — Zu den disponirenden gehört die gichtische Disposition, eine natürliche Schwäche der Organisation, vermöge welcher die fibrösen Membranen den auf sie eindringenden schädlichen, insonderheit skorischen Reitzen nicht den gehörigen Grad der Selbstständigkeit entgegen setzen. Eine solche Schwäche kann durch mancherlei Aussendinge, z. B. feuchte Wohnung, ungünstige Jahreszeit, schnellen Temperaturwechsel, das Anlegen von Blutegeln etc. veranlasst werden. — Die Gelegenheitsursachen zerfallen in mechanische und in dynamische. Zu letztern gehören mancherlei Dyskrasien, unterdrückte Exantheme, regelwidrige Absonderungen, z. B. der Menstruation, der Lochien, des Fussschweisses, des Kopfausschlages etc., ferner schnelle Abkühlungen nach vorhergegangener Erhitzung des Körpers, Zugluft, feuchte Atmosphäre, feuchte Wohnung, feuchte Wäsche u. s. w.

3) *Von der akuten idiopathischen Entzündung des fibrösen Systems.*

a) Symptome und Verlauf. In keinem Systeme sprechen sich die Symptome der entzündlichen Reitzung und der wirklichen Entzündung so deutlich aus, als in dem fibrösen. Es ist diese Bemerkung wegen der Prognose wichtig, weil die Entzündung in kurzer Zeit, oft schon in drei Tagen, dem davon ergriffenen Organe Zerstörung droht, während die entzündliche Reitzung Jahre lang bestehen kann, ohne eine wesentliche Veränderung in dem davon befallenen Organe hervorzubringen. Die Entzündung hat ihren Sitz in dem sehnigen Gewebe selbst, die entzündliche Reitzung nur auf dessen Oberfläche; daher bringt erstere Anschwellung der Theile, und, wenn sie beweglich sind, auch Verkürzung derselben hervor, nicht so die entzündliche Reitzung, welche die Stelle leicht wechselt; die Entzündung zerstört das sehnige Gewebe bald, die entzündliche Reitzung nicht; erstere erzeugt weit heftigere und anhaltende Schmerzen, letztere wechselnden und selbst intermittirenden Schmerz. Der Verlauf der fibrösen Entzündung ist der anderer Entzündungen zwar gleich, doch ergreift sie im 2ten und 3ten Stadium immer zugleich das benachbarte Zellgewebe, zerstört es, und errichtet in demselben ihren Eiterheerd. Auch selbst im ersten Stadio manifestiren sich mehrere Symptome derselben hauptsächlich im Zellgewebe, z. B. die Geschwulst. Rücksichtlich der Zeit ist der Verlauf der akuten fibrösen Entzündung nicht in allen Gebilden gleich, in manchen

Digitized by Google

verläuft sie rascher, in manchen langsamer, je nachdem mehr oder weniger selbstständiges Leben und rascher Stoffwechsel in ihnen stattfindet. Daher kommt es, dass die Beinhaut in kürzerer Zeit zerstört wird (nach Verlauf von 3 Tagen kann hier das erste Stadium schon vollendet, und Eiterbildung geschehen, ja der Gesammtverlauf in 7 Tagen vollendet seyn), als in den Kapseln und Bändern der Gelenke, wo die Entzündung mehrere Wochen zu ihrem Verlaufe bedarf. In den Muskelscheiden und Aponeurosen nimmt die Entzündung einen chronischen Charakter an.

Auf benachbarte Theile oder Gebilde desselben Systems geht diese Entzündung selten über, dagegen zieht sie gern benachbarte Organe und Membranen anderer, insonderheit aussondernder Systeme, z. B. die Schleimhäute in Mitleidenschaft, indem sie dem Schleime eine grössere Consistenz mittheilt. Der Schmerz ist heftiger bei der Entzündung der Gelenkkapseln, gelinder in den Knochenhäuten; die Geschwulst bei der Entzündung der letztern hart wie Holz, bei der Entzündung der Kapselbänder weich, dem Schwappen ähnlich. Erhebt sich die Entzündung zu einen höhern Grad (wie oft die Entzündung in den Gelenkkapseln), so zieht sie das Nervensystem in Mitleidenschaft, und bringt grosse Störungen in demselben hervor.

Erster Zeitraum der fibrösen Entzündung. Der Schmerz ist das erste sich einstellende Symptom und zugleich das wichtigste, da es den Gradmesser für die Heftigkeit der Entzündung abgiebt. Er ist brennend, stechend, reissend, bohrend, stät, fix, in der Tiefe sitzend, ausstrahlend und entferntere Theile in Mitleidenschaft ziehend. So wird z. B. das Kniegelenke leicht schmerzhaft, wenn das Hüftgelenke entzündet ist. Röthe bemerkt man äusserlich gar nicht, wofern die äussern Theile nicht zugleich mit verletzt waren. In den fibrösen Häuten selbst aber bemerkt man dann, wenn das Auge sie beobachten kann, z. B. in der derben Haut des Augapfels, eine angehauchte Röthe, welche in einem feinen Gefässnetze besteht, und mit zunehmender Entzündung an Dichtigkeit zunimmt. Bisweilen zeigt die äussere Hautbedeckung, unter welcher entzündete Faserhäute liegen, sogar einen höhern Grad von Weisse, wie diess z. B. bei der Entzündung der *Fascia lata*, *Phlegmatia alba dolens*, vorkommt, und seinen Grund theils darin findet, dass das Blut mehr nach den tiefer liegenden Theilen zu sich bewegt, und theils darin, dass die Anschwellung in den weichen Theilen und der Haut eine Ausdehnung bewirkt, wodurch die Farbe der Hautstellen weisser

Digitized by Google

wird. Wärme ist sehr zeitig zu bemerken; und zwar nicht nur in der Tiefe, sondern auch auf der Oberfläche der Haut. In der Tiefe geht sie dann in Hitze und heftiges Brennen über, nach Verschiedenheit der fibrösen Gebilde. Ein Hauptsymptom dieser Entzündung ist die Geschwulst, wodurch sie sich von der entzündlichen Reitzung unterscheidet. Sie ist doppelter Natur, indem sie ihren Sitz theils in der entzündeten fibrösen Membran selbst, theils im benachbarten Zellgewebe und den daran stossenden allgemeinen Hautbedeckungen hat. Jene, die Anschwellung der Fasernhäute selbst, kann äusserlich nicht wahrgenommen werden, nur in den beweglichen und freien Membranen giebt sie sich durch Verkürzung derselben und die dadurch bedingte verminderte Beweglichkeit der Glieder in dem entzündeten Gelenke zu erkennen. Bei der *Dura mater* durch Zusammenpressung des Gehirns, bei der Sclerotica durch Druck auf die Retina und den Sehnerv, und die dadurch erzeugte Lichtentwickelung. Diese, die Anschwellung des Zellgewebs und der Haut, ist im Anfange umschrieben, verbreitet sich aber bald auf die benachbarten und selbst auf entferntere Theile, so z. B. beim Panaritium auf die Hand, und nicht selten über den ganzen Arm, wodurch er glänzend und farblos wird. Diese Geschwulst entsteht um so schneller, und ist um desto grösser, je heftiger die Entzündung ist, und nimmt dabei, nach der Natur des entzündeten Organs und der Beschaffenheit des benachbarten Zellgewebes bald die Härte des Holzes, wie bei der Entzündung der Beinhaut, und bald die Weiche einer fluctuirenden Geschwulst an, wie z. B. im Fungus des Kniegelenks. Wenn freie oder bewegliche sehnige Häute entzündet werden, so verkürzen sie sich mehr oder weniger, und behindern dadurch den Gebrauch des Gelenks, oder erzeugen, wenn sie an natürlichen Oeffnungen liegen, durch das Zusammenziehen der Schliessmuskeln spastische Atresien, welche z. B. im Millarschen Asthma etc. höchst gefährlich werden. Eben so verengern sich entzündete fibröse Kanäle, und bilden vorübergehende oder bleibende Stricturen (z. B. in der Harnröhre, dem Schlunde, dem Darmkanale u. s. w.). — Die allgemeinen Symptome der Entzündung fibröser Gebilde sind die aller Entzündungen: harter, voller Puls etc.

Zweiter Zeitraum. Das zweite Stadium beginnt mit dem Momente, wo der Eiter sich zu bilden anfängt, und dauert bis zu dem Tage, wo er sich einen Weg nach Aussen bahnt. Nach der Tiefe des Eiterheerdes richtet sich die Dauer dieses Zeitraums. Die Symptome der vorhandenen Eiterung sind die

Digitized by Google

allgemein bekannten; wo ein klopfender Schmerz (häufig ein der Zellgewebsentzündung eigenes Symptom) nicht vorhergegangen, und keine Fluctuation zu fühlen ist, verräth ein Oedem der Haut die Stelle des tiefer sitzenden Eiters. Das Fieber wird leicht ein typhöses und Gefahr drohendes, wenn nur einigermassen ungünstige Umstände obwalten. Mit Zellgewebe nicht zusammenhängende fibröse Gebilde scheinen von Eiterung nicht ergriffen zu werden, z. B. die Sehnen, die Dura mater.

Dritter Zeitraum. Er beginnt mit dem Zeitpunkte, wo der Eiter seine ursprüngliche Stelle verlässt, und dauert bis zur Heilung, oder bis zum Tode des Kranken. Statt einen graden Weg nach Aussen zu nehmen, nimmt der Eiter oft seine Richtung nach Innen, wo er dann weit schlimmere Zerstörungen bewirkt. So kann er sich z. B. in die Brust- oder Unterleibshöhle ergiessen, oder wie bei der Psoitis unter dem Poupart'schen Bande, oder selbst noch tiefer im Schenkel zu Tage kommen. Die allgemeinen Symptome sind die einer *Febris hectica*, wenn die Eiterung bedeutend ist.

b) Prognose der akuten fibrösen Entzündung. Sie ist sehr verschieden und mit grosser Besonnenheit fest zu stellen. Insonderheit sind es zwei Klassen von Bedingungen, welche die Prognose bestimmen: innere und äussere. Zu den erstern gehört die Natur der Ursache, der Grad der Heftigkeit, der Sitz und das Stadium der Entzündung, ferner die Complication derselben und das Alter und die Constitution des Kranken. Je leichter das Ursächliche zu beseitigen, je leichter z. B. zurückgetriebene habituelle Fussschweisse, die Krätze etc. zurückzurufen sind, je geringer der Grad der Heftigkeit, und je weniger wichtig und edel das ergriffene Organ ist, desto günstiger ist in der Regel die Prognose. Eben so wenn die aus mechanischen Ursachen zunächst entstandene Entzündung nicht einem gleichzeitig stattgefundenen skorischen Reitz, einer Erkältung etc. ihr Daseyn verdankt. Unter den äussern, die Prognose bestimmenden, Momenten nimmt den ersten Platz ein die vorhergegangene Behandlung. Ungünstiger ist die Prognose, wenn unzweckmässige Mittel, Blutegel, Schröpfköpfe, Breiumschläge etc. angewendet wurden. Eine fernere Berücksichtigung bei Feststellung der Prognose verdienen die Lage und Lebensart des Kranken, dessen Umgebungen, Wohnung, Schlafstätte, Kleidung etc.

c) Therapeutik der akuten fibrösen Entzündung. Die Behandlung ist nach den Zeiträumen verschieden.

Digitized by Google

Im ersten hängt sie hauptsächlich von dem ursächlichen Momente ab, und wird grösstentheils durch dasselbe bestimmt; denn anders muss die fibröse Entzündung, welche durch mechanische, anders die, welche durch dynamische Einflüsse entstand, behandelt werden. Erstere erfordert Umschläge von kaltem Wasser, welche fleissig gewechselt werden. Statt des kalten Wassers kann man sich auch, wenn man zumal gleich nach der Verletzung Hülfe leisten kann, des Alkohols bedienen. Der Erfolg davon ist ein schnellerer und erfolgreicherer, weil dadurch nicht nur der Entzündung vorgebeugt, sondern auch die gestörte Normalthätigkeit wieder hergestellt wird. Ist hingegen schon Entzündung eingetreten, so schaden die Umschläge von Alkohol. Blutentziehungen, sowohl allgemeine als örtliche, sind nicht angezeigt, vielmehr, zumal bei vorwaltenden dynamischen Ursachen, nicht selten Nachtheil bringend. Das fibröse System ist an sich blutarm, und leidet selbst im entzündlichen Zustande an keinem grossen Andrange der Säfte. — Ganz anders ist die Behandlung, wenn die Entzündung durch dyskrasische Ursachen erzeugt wurde. Hier sind Blutentleerungen allemal nachtheilig, da sie das Ursächliche der Entzündung nicht wegnehmen, und die Lebenskraft der ergriffenen Theile schwächen, wodurch sie ausser Stand gesetzt werden, den feindseligen, störenden Reitz aus der Sphäre ihrer Thätigkeit und des Organismus hinauszuschaffen. Aus demselben Grunde schaden auch kalte Umschläge. Die erste Indikation ist: beseitige das Ursächliche! Anders wird daher die Behandlung seyn, wo ein skorischer, und anders, wo ein metastatischer, örtlicher oder allgemeiner Reitz zu beseitigen ist. Gegen den ersten werden hauptsächlich hauterregende und schweisstreibende, gegen den andern revulsive und ableitende Mittel anzuwenden, oder die Wiederherstellung der unterdrückten Se- und Excretion zu bewirken seyn. Wird dieser Indikation zeitig genug entsprochen, so wird die Entzündung bald zertheilt; wurde hingegen die Hülfe verzögert, oder tritt die Entzündung gleich von vorn herein zu stürmisch auf, so müssen andere Mittel zur Hülfe gezogen werden.

Die Mittel, welche das entzündete fibröse System erheischt, sind *Tartarus stibiat.*, *Hydrarg. mur. mite* und *Opium*. Der *Brechweinstein* ist ein kräftiges antiphlogistisches Mittel, welches die blutarmen, aber heftig nervös gereitzten und sehr schmerzhaft afficirten fibrösen Organe weit inniger und kräftiger dephlogisticirt, als Blutlassen. Zugleich ist er ein ableitendes, die Aufsaugung beförderndes Mittel. Er wird aller 2 Stunden

Digitized by Google

zu 1 — 2 Gran gegeben, wenn eine anfangs gegebene starke, Erbrechen erregende Gabe die Entzündung oder den Schmerz (das Zeichen derselben) nicht gehoben hat, welches bei neuen Skorien oft der Fall zu seyn pflegt. Unempfindlichkeit des Nervensystems fordert noch grössere Gaben. Das Quecksilber unterstützt dessen Wirkung und wirkt vorzüglich dadurch mit, dass es der Neigung des fibrösen Systems: im entzündeten Zustande neue Produkte zu erzeugen, kräftig entgegen tritt, insonderheit da, wo Kälte nicht anwendbar ist, bei dynamischen Entzündungsreitzen, chronischen Entzündungen u. s. w. Das Quecksilber wird in kleinen Gaben, täglich einigemal zu Gr. 1 gegeben, und immer in Verbindung mit Opium, so lange Schmerz vorhanden ist. In heftigen Graden der Entzündung und bei edleren Organen muss es täglich zweimal zu einem Scrupel den Kranken dargereicht werden. — Das Opium lindert die Schmerzen und ist deshalb sehr nöthig anzuwenden, denn so lange heftige Schmerzen im Körper obwalten, ist jede dynamische Einwirkung der Arzneimittel Null und ohne Erfolg. Die Gabe des Opiums muss aber bis zur eintretenden Narkose gesteigert werden. — Oertlich können dieselben Mittel angewendet werden, bisweilen in Verbindung mit ableitenden Vesicatorien, Moxa, Dampfmaschine. Keine Blutegel, keine Schröpfköpfe, überhaupt kein Blutvergiessen!

Geht trotz der zweckmässigst angewandten ärztlichen Hülfe die Entzündung in Eiterung über, so stellen sich sofort zwei Hauptindikationen ein, eine negative und eine positive. Die erste heisst: thue nichts um Eiterung zu befördern, und die andere: öffne dem Eiter so bald als möglich einen Ausweg. Die Anwendung von sogenannten maturirenden, zeitigenden Mitteln vermehrt unnöthig die Eiterung und führt selbst Zerstörung der entzündeten Faserhäute herbei. Die unterlassene Eröffnung des Abscesses veranlasst oftmals den Eiter sich auf grossen Umwegen einen Ausweg zu suchen, wobei er mancherlei Zerstörungen anrichtet. Am besten geschieht die Oeffnung des Abscesses durch das Messer. Nach Herauslassung des Eiters hat der Arzt örtlich nichts weiter zu thun, als die Entzündung, wenn sie noch in einem hohen Grade fortdauert, auf dieselbe Weise wie im ersten Zeitraume zu behandeln, und einen ganz einfachen Verband, ohne Wieke, ohne Salbe, anzulegen. Die Natur hält die Oeffnung nur so lange offen als nöthig ist. Sollte beim Panaritium das heraustretende Zellgewebe sie verschliessen, so erweitere man sie und fahre mit den kalten Umschlägen fort. Hätte der Abscess sehr

Digitized by Google

tief gelegen, oder hätte er sich selbst auf Umwegen einen Ausgang gebahnt, und dadurch zu Absterbung verschiedener Weichtheile und selbst einzelner Knochenparthien Veranlassung gegeben, so muss er nach den allgemeinen Regeln der Kunst behandelt und dabei die allgemeine Behandlung dem Gesammtzustande des Kranken angepasst werden.*)

— *zel.*

Allgemeines Journal für medizinische und chirurgische Kenntnisse. Herausgegeben von Trousseau, Jac Leboudy und Gouraud. III. bis VI. Heft — März, April, Mai und Juni 1834. Nürnberg, bei Kampe. gr. 8. 2 Bogen.

III. Heft. März.

1) *Ueber die Amputationen bei complicirten Beinbrüchen.* Von Larrey. (Aus dessen chirurg. Geschichte der Belagerung von Antwerpen.) — Nicht auf der Unheilbarkeit des Uebels, sondern auf Unvollkommenheit unserer Mittel beruht es, wenn wir in nur zu vielen Fällen von Knochenbrüchen die Amputation für das einzige Hülfsmittel betrachten. Je mehr sich die Gränzen unserer Kunst erweitern werden, um so mehrere Krankheiten werden dann aus der Reihe der unheilbaren ausgestrichen werden. Bei bedeutenden Verwundungen der Extremitäten kommt es vorzüglich darauf an, ob sie sich bloss auf die Weichtheile, oder auch auf die Knochen erstrecken. Im ersteren Falle belästige man den Kranken nicht mit schwerfälligen Verbänden, sondern beschränke sich auf Reinhaltung der Wunde und Anwendung der passenden örtlichen Mittel. Ist dagegen der Knochen mit gebrochen, die Weichtheile dagegen wenig verletzt, so sorge man nur für gehöriges Zusammenhalten der Bruchstücke des Knochens. Ganz anders ist es bei complicirten Beinbrüchen, hier hat man es bloss mit den Weichtheilen

---

*) Der versprochenen Fortsetzung dieser Abhandlung hat leider der Tod des wohlverdienten Herrn Verfs. ein Ziel gesetzt.

Digitized by Google

zu thun; so bald diese noch erhalten werden können, amputire man nicht, der Zustand des Kranken sey, welcher er wolle. Alles kommt in diesen Fällen auf einen schicklichen Verband an, welcher sich überall leicht und ohne grosse Vorbereitungen anlegen lasst, die Anwendung örtlicher Mittel gestattet, dem Kranken, ohne die Quetschung und die Entzündung zu vermehren, die nöthige Bewegung zulässt, und dabei die Knochenbruchstücke unverrückt zusammenhält. Alle diese Bedingungen glaubt der Verf. durch die von ihm vervollkommnete, und in seinem *Nouveau système de déligation* beschriebene und abgebildete Saunter'sche Schwebe (*Hyponarthécie*) erfüllen zu können. Mittelst 5monatlicher Anwendung derselben heilte er einen complicirten Beinbruch des Oberschenkels bei einem 64jährigen Manne, ohne dass ausser dem unvermeidlichen Fieber und Schmerzen während der Behandlung irgend üble Zufälle eingetreten wären. Nur ein leichtes Hinken blieb zurück, das mit Hülfe einer etwas dickern Schuhsohle auch unmerklich ward.

2) *Ueber die Granulationen der Cornea.* Von Le Pelletier. — Bei *Phlegmasia mucosa bulbi*, namentlich bei skrophulösen Subjekten, fand der Verfasser, der das übrigens gesund scheinende Auge mit einer Lupe betrachtete, in der Cornea mehrere keilförmige graue Wärzchen, deren zusammengedrückte Spitze die *Conjunctiva Corneae* in die Höhe hob, und beim Reiben der Augenlider gegen den Bulbus Brennen und Jucken erregten. Von der Seite betrachtet, glich die Cornea einer mit einigen Rostpunkten behafteten, polirten Stahlplatte. Diese Wärzchen oder Granulationen sind nichts anders als aufgelockerte Theilchen der Cornea, welche in Verschwärung übergehen wollen. Meist bilden sie sich ohne vorausgegangene Entzündung, welche erst später hinzutrat, und dann durch das Grundübel gegen die Einwirkung antiphlogistischer und derivatorischer Mittel unempfindlich gemacht wurde. Nach und nach werden die Wärzchen auch dem blossen Auge sichtbar, und bilden den Grund einer grau-gelben Blatter, die darüber liegende, wie injicirt erscheinende *Conjunctiva Corneae* wird erweicht, und bildet an jenen Stellen Eiterpunkte. Ist das Leiden der Cornea nur oberflächlich, so erscheinen die Geschwüre mit scharf abgeschnittenen Rändern und speckigem Grunde. Wird die Cornea aber in ihrer ganzen Dicke ergriffen, so sind die Geschwürsränder flacher, und auf schwarzem Grunde erscheint bisweilen ein Hirse- bis Senfkorn grosses Bläschen, was nicht selten über die Cornea heraus tritt, und eine *Hernia humoris aquei* bildet. Wird das Uebel nicht richtig erkannt, so erfolgt später theilweise oder gänzliche Zerstörung des Auges.

Digitized by Google

Wo die erwähnten Granulationen mit Brennen und Jucken im Auge, Thränenfluss, und wohl noch mit Lichtscheu verbunden, aber ohne gleichzeitige Augenentzündung vorhanden sind, muss zuerst die Grundursache, z. B. die Skropheln, bekämpft werden. Dann giebt der Verf. ein Augenwasser aus *Calomel* (Gr. 10), *Aqua destill.* (Unc. 4) und *Laud. liquid.* (gtts. 10), und erhöht die Gabe des *Calomels* und *Laudanums* nach und nach auf das Doppelte. Sind nach 10 — 12 Tagen die Granulationen noch nicht zerstört, so lässt er alle 3 Tage mittelst eines Röhrchens möglichst fein pulverisirtes Calomel, Gr. 2 — 6, auf den kranken Theil blasen, und die hierauf bisweilen entstehende Entzündung behandelt er mit den leichtesten Mitteln. Meist tritt zwischen dem 15ten und 30sten Tage vollkommene Heilung ein, doch muss diese Behandlung so lange fortgesetzt werden, bis die Cornea auch durch die Lupe besehen vollkommen durchsichtig erscheint. Ist gleichzeitig mit der Granulation Augenentzündung vorhanden, so muss diese erst beseitigt werden. Gleichzeitig vorhandene Geschwüre mit Entzündung werden eben so behandelt, nur müssen sie binnen 5 — 10 Tagen etwa 2 — 3mal mit *Lapis infern.* betupft werden. Die nach dergleichen Kuren gewöhnlich zurückbleibenden Narben werden durch fortwährendes Einblasen von Calomel bedeutend verringert. Bei Augenentzündung mit Staphylom verbunden gelang es dem Verf. mittelst seines oben angegebenen Verfahrens mehremal das Uebel aufzuhalten, oder wo das Staphylom abgetragen werden musste, wenigstens die Narbe zu mindern und zu befestigen. Kandiszucker, Zinkoxyd und Tutia fand der Verf., so wie andere oft empfohlene Mittel nicht so vortheilhaft anwendbar, als das Calomel.

3) *Klinische Vorfälle.* Von A. Trousseau.

a) *Die Anwendung des Jod's bei Amenorrhoe* fand Herr Tr. mehrmals mit dem schönsten Erfolge belohnt. Er gab es zu der Zeit, wo die Menstruen wieder hätten eintreten sollen, oder höchstens 4 — 5 Tage später, und zwar von der *Tinct. jod.* anfangs gtts. 15 in einem aromatischen, stark gezuckerten Wasser und stieg dann später bis 28 und 72 Tropfen täglich. Die auf seinem Gebrauch sich einstellenden übeln Zufälle, als Brennen im Magen, einseitiger Kopfschmerz, Augendrücken, Schmerzen in Armen und Beinen, Hitze und Jucken der Haut, verschwanden oder minderten sich, sobald sich der Monatsfluss wieder einstellte. Es wurde übrigens das Mittel nicht länger als 10 Tage hinter einander gegeben. Bei chlorotischen Mädchen gab Verf. eine Zeitlang Eisenmittel vor dem Jod, um Farbe und Lebenskraft des Blutes vorher zu heben.

Digitized by Google

b) *Ueber die Anwendung starker Mercurialfrictionen im hitzigen Gelenkrheumatismus.* — Der Erfolg, mit welchem der Verfasser starke Mercurialfrictionen beim Kindbettfieber anwendete, veranlasste ihn, dieselben gegen den hitzigen Gelenkrheumatismus zu versuchen. Ein Schuhmacher, der binnen 18 Jahren bereits 3mal monatelang von diesem Uebel befallen worden war, kam nach 3tägigem neuen Krankseyn am 17. August ins Hospital. Füsse und Handgelenke waren roth, geschwollen, ödematös, die Venen darauf mit Blut erfüllt, der Verlauf der Sehnenscheiden durch eine rothe Linie sichtbar; dabei die heftigsten Schmerzen, und in jedem Kniegelenk Fluktuation; Puls voll, gross, die heisse Haut mit Schweiss bedeckt, belegte Zunge, Ekel, Durst, Verstopfung. Tr. liess an 2 Unzen Merkurialsalbe auf 4mal in den Leib, alle 4 Stunden eine Friktion, einreiben, hierauf den Leib mit Flanell bedecken, viel Gerstentrank reichen und ein Lavement geben. Am folgenden Tage, weil noch keine Besserung eingetreten, dieselbe Behandlung; desgleichen am 3ten und 4ten, an welchen sich die Erscheinungen des Rheumatismus bedeutend milderten. Am 5ten Tage sind alle Gelenke frei beweglich, der Puls noch hart, das Zahnfleisch etwas angegriffen, die rheumatischen Schmerzen geschwunden. Die Einreibungen werden ausgesetzt. Wegen eines 3 Tage nachher, am 8ten Krankheitstage, erfolgenden Rückfalles mussten die Einreibungen wiederholt werden, worauf sich denn am folgenden Tage unter eintretender Salivation die Symptome des Rheumatismus gänzlich verloren. — Derselbe gute Erfolg wurde später bei einem jungen Menschen von 17 Jahren, der schon seit 6 Tagen an einem heftigen Gelenkrheumatismus litt, beobachtet. Schon am 5ten Tage der Behandlung war vollkommene Heilung erfolgt, und um einen Rückfall zu verhüten, wurden die Einreibungen noch zwei Tage lang fortgesetzt.

c) *Schwefelsaures Morphium in grosser Gabe bei nicht akutem Rheumatismus.* — Einem 50jährigen Manne, der in Folge von Erkältung Schmerzen in fast allen Gelenken, jedoch ohne Anschwellung und Röthe hatte, wurden am ersten Tage 2 Gr. *Morph. acet.* in 4 Dosen, am zweiten 3 Gr. in 6 Dosen, und eben so am 3ten Tage verabreicht, und dadurch unter reichlichen Schweissen in 3 Tagen das Leiden beseitigt. (Vergl. Repert. VII. Jahrg. III. Heft. S. 28.)

Digitized by Google

IV. Heft. April 1834.

1) *Von den Complicationen und der Behandlung der Blennorrhagie bei dem Weibe.* — Die Blennorrhagie bei den Frauen verbindet sich nicht selten mit Hautausschlägen, oder mit Oedem der äussern Genitalien; mit phlegmonöser Entzündung, daher sich häufig Abscesse in den Schaamlippen bilden; mit Blasenentzündung, welche Dysurie, ja Ischurie zur Folge hat; mit Bubonen, die jedoch, sobald keine wahren Schanker vorhanden sind, nie ansteckenden Eiter liefern, und mit Schleimflüssen anderer Theile. Bei *Blennorrhagia uteri* tritt auch oft Amenorrhoe oder Metrorrhagie, zuweilen sogar Metritis mit auf, ja einigemal beobachtete der Verf. selbst Complication derselben mit *Inflammatio ovarii.* Da die Krankheit (welche sich immer mit den Symptomen einer akuten oder chronischen katarrhalischen Entzündung zeigt, ihre Ursachen, ihr Wesen, ihre Complicationen mögen seyn, welche sie wollen) sich nicht sogleich bei ihrem Beginn heben, oder plötzlich abschneiden lässt, so muss man darauf bedacht seyn, die Ursachen derselben zu beseitigen, jede Reitzung der Geschlechtstheile zu verhüten, Verstopfungen des Darmkanals sorgfältig vorzubeugen, und den Urin durch häufiges Trinken schleimiger versüsster Decocte wässrig zu erhalten. Dabei sind alle ein oder zwei Tage mässig warme Bäder anzuwenden, und während des Bades selbst wo möglich mehrere Einspritzungen mit dem Badewasser zu machen. Ausserdem wendet man Injectionen von *Decoct. Althaeae* oder *Semin. Lini* an, welche einige Zeit in der Scheide zurückgehalten werden müssen. Bei sehr heftigen Schmerzen setze man Opiate, antispasmodische Mittel zu den erweichenden Decocten. Sehr wichtig ist der Gebrauch einfacher oder narkotischer Emollientia, womit man einen Charpietampon oder feinen Schwamm tränkt, und diesen an einem Faden befestigt in die Scheide bis zum Mutterhalse einführt und dort liegen lässt. Die Tampons werden zweimal täglich erneuert. Während des Monatflusses werden sie ausgesetzt, und bloss mit den Einspritzungen fortgefahren. Der *Balsamus Copaivae* war bei Frauen weit weniger wirksam, als bei Männern, am wirksamsten jedoch war er immer noch bei der *Blennorrh. urethrae.* Ist der akute Zustand mit den Schmerzen gewichen, so lässt der Verf. statt der vorhin erwähnten Mittel eine Auflösung von *Plumb. acet. crystallis.* Unc. ½ *in Aq. comm.* Pfund 1, oder wenn der Zustand chronisch geworden ist, vom *Plumb. acet.* Unc. 1 in ein Pfund Wasser, zweimal täglich einspritzen, und damit getränkte Tampons einführen.

Digitized by Google

Entstandene Gewebentartungen oder Geschwüre betupft R., sobald keine Entzündung dabei vorhanden ist, mit kleinen in saure salpetersaure Quecksilberauflösung getauchte Charpiepinseln; es darf jedoch nie zu tief geäzt werden. Nach geschehener Aetzung führt er sogleich einen mit essigsaurer Bleiauflösung getränkten Tampon ein, den er zweimal täglich erneuert. Es muss das Aetzen um so stärker geschehn, je weicher, blässer und hervorspringender die Entartungen sind. Alle 7—8 Tage wird das Aetzen wiederholt. Tiefe, allen andern Mitteln wiederstehende Geschwüre heilt man mitunter durch Anwendung einer Mischung aus 1 Theile *Merc. jodin.* und 12 Theilen Honig. — Bei Blennorrhagie der Gebärmutter dürfen örtliche Mittel nicht vernachlässigt werden; es müssen täglich Einspritzungen von einer Auflösung des essigsauren Bleis gemacht, und ihr Gebrauch anhaltend fortgesetzt werden. Bei lymphatischer Constitution der Kranken leisten Einspritzungen von *Tinct. jod.* Dr. 1, mit 3 Unzen destill. Wasser verdünnt, sehr gute Dienste. In Fällen, wo die Alteration der Geschlechtstheile sich bis in die Höhle des Uterus fortsetzte, wurde mittelst eines eignen Instruments saures salpetersaures Quecksilber, mit 12 Theilen Wasser verdünnt, langsam und in kleinen Quantitäten und gleich darauf Wasser eingespritzt, und auf diese Art 5 Fälle sehr profus-purulenter Uterinausflüsse geheilt. Zuweilen brachten diese Mittel heftige hysterische Krämpfe, obwohl von kurzer Dauer, hervor. (Vergl. Februarheft dieses Jahrgangs unsers Repertor. S. 75.)

2) *Ueber intermittirende Fieber.* Von Bretonneau. — Dem Verf. zu Folge sind intermittirende Frühlingsfieber oft Folge eines schon im vorhergegangenen Herbste stattgehabten miasmatischen Einflusses. Die drohenden Symptome der perniciösen Wechselfieber hält er für Resultate reichlicher seröser Exsudationen, welche selbst wieder von einer Veränderung in der Blutmischung abzuleiten sind. Erfolgen Exsudationen im Gehirn, so bilden sich nach ihm *Febres lethargicae*, erfolgen sie an der Oberfläche der Haut *Febr. cardialgicae*, an der Gastrointestinal-Schleimmembran das dyssenterische oder diarrhöische Fieber. In Folge ähnlicher Ausschwitzungen in das Pericardium entsteht vielleicht die *Febr. algida.* Die lethargische Form beobachtet man besonders bei Kindern und Greisen, bei jenen wird sie leicht mit *Hydrocephalus acutus*, bei letztern mit Apoplexie verwechselt; von beiden unterscheidet sie sich aber durch die Periodicität und die vorhergehenden regelmässigen Wechselfieberanfälle.

Digitized by Google

3) *Klinisches Repertorium.* Von A. Trousseau.

a) *Pruritus vulvae — Mercurialinjectionen.* — Frauen leiden oft an Jucken der Vulva, das besonders Abends wiederkehrt, und nicht selten unerträglich wird. Die gewöhnlichen Mittel halfen selten etwas, und selbst Waschungen mit *Solut. Kali subcarbonic.* verfehlten oft ihre Wirkungen. Dagegen zeigte sich der Sublimat von der trefflichsten Wirkung; es wurde 2 Drachmen Quecksilbersublimat und eine zur Auflösung desselben hinreichende Quantität Alcohol genommen, dann 6 Unzen Wasser zugesetzt, und von dieser Auflösung ein Kaffeelöffel, später bis 4 Esslöffel voll zu einem Pfund Wasser gegossen, mit welchem sich nun die Kranken fleissig waschen und täglich 2—3mal einspritzen mussten.

b) *Melaena intermittens durch China geheilt.* — Ein 22jähriger junger Mensch, der früher stets gesund gewesen war, ward im September 1833 von Frost, Brechen und Kolik befallen, worauf eine Menge schwarzer Materie mit dem Erbrechen ausgeleert ward. Das nämliche wiederholte sich die beiden folgenden Tage mit gleichzeitigen, reichlichen, schwarzen Ausleerungen, wodurch der Kranke sehr geschwächt ward. Der Unterleib liess dabei bei der Untersuchung nichts Abnormes bemerken. Es wurde vor dem vermuthlichen Eintritt des 4ten Anfalles ein Trank, 1½ Scrupel schwefelsaurem Chinin und 1 Gr. wässriger Opiumtinctur, Klystiere von *Decoct. Chinae* mit *Laud. liquid. Sydenh.*, und *Potio Riveri* nebst Eiswasser zum Getränk verordnet. Hierauf traten nur noch zwei schwächere Anfälle von Blutbrechen, mit schwarzen Stuhlausleerungen, ein, und nach 6 Tagen erfolgte bei fortgesetzter Behandlung auf die angegebene Weise Genesung.

4) *Ein Fall von nervösen Strabismus.* Von Lebreton. Ein 29jähriger Mann, lymphatischer Constitution, ward in Folge vorhergegangener anhaltender Geistesanstrengungen und strenger Enthaltsamkeit von Doppelsehen und bedeutenden Strabismus an beiden Augen befallen; jedoch ohne sonstige Störungen in andern Systemen des Körpers. Ein laues Bad mit gleichzeitigen kalten Begiessungen des Kopfes, Bewegung durch Fahren, kräftige Nahrung und zerstreuende Arbeiten führten binnen 4 Tagen Heilung herbei.

5) *Neuralgie durch die Anwendung des Salpeteräthers geheilt.* Von Guillo. — Der Verf. litt in Folge einer Verletzung der Stirngegend lange an höchst heftiger Neuralgie des Kopfes, deren Anfälle von einem starken Frost des ganzen Körpers begleitet wurden. Nachdem er eine Menge der gewöhnlich empfohlenen Mittel vergebens angewandt hatte, griff

Digitized by Google

er eines Tages unwillkührlich nach einem Fläschchen mit Salpeteräther, tränkte viereckige Compressen damit, und legte diese auf die kranke Stelle in der Richtung des Supraorbitalnervens. Zehn Minuten darauf entstand das Gefühl, als werde der Kopf ausgedehnt, es traten Schlaf, Speichelfluss und rothlaufartiges Exanthem an der leidenden Stelle ein, und die Anfälle kamen seitdem nicht wieder.

6) *Fehlgeburt dreier Siebenmonatkinder, von denen zwei männlichen, das dritte weiblichen Geschlechts waren;* von Saussot. — Eine 40jährige Frau, welche 11 Monate lang in Folge der überstandenen Cholera gekränkelt hatte, ward bald darauf schwanger; während ihrer 7monatlichen Schwangerschaft litt sie an ungewöhnlicher Unbehaglichkeit, welche ihr kaum ½ Stunde spazieren zu gehen erlaubte. Nach sehr lebhaft eingetretenen Wehen ward die Frau nach 17stündlicher Geburtsarbeit von zwei Knaben und einem Mädchen entbunden, welche alle lebend zur Welt kamen, jedoch wenige Stunden darauf starben, und von denen jedes seine besondere Placenta hatte.

V. Heft. Mai.

1) *Ueber fibröse Gebärmutterpolypen.* (Aus der chirurgischen Klinik Dupuytrens.) — Sie bilden sich an der äussern Fläche des Uterus, in der Substanz desselben, oder auch zwischen der innern Schleimhaut und der Substanz. Ihre Ernährung geschieht durch arterielle Gefässe, welche von Zellgewebe, Venen und Lymphgefässen begleitet sind. Nerven hat man in ihnen noch nicht mit Bestimmtheit nachweisen können, wohl aber lässt die Analogie schliessen, dass sie deren enthalten. Sie haben nur dann einen Stiel, wenn sie in die Unterleibshöhle, oder in die Höhle des Uterus vordringen; dieser ist oft einen Zoll dick und so fest, dass er den stärksten Tractionen widersteht, während er anderemale so dünn ist, dass der Polyp durch seine eigne Schwere sich losreisst, und ohne Kunsthülfe abgeht. Die Länge des Stiels variirt von ½ – 5 Zoll. Obwohl sich arterielle Gefässe im Körper des Polypen entwikkeln, so zieht doch die Ausschneidung derselben selten bedeutendere Blutungen nach sich, woran wohl die geringe Entwikkelung der Gefässe und die mehr quetschende Wirkung der gekrümmten Scheere, womit der Schnitt ausgeführt wird, den grössten Antheil haben. Polypen, welche an einem langen dünnen Stiel sitzend, sich bis zur äussern Schaam herab erstrecken, und in ihrer untern Fläche einen Längespalt haben, wurden mehrmals schon mit einem *Prolapsus uteri* verwech-

Digitized by Google

selt. Die unvollkommene Umstülpung des Uterus kann man aber leicht von ihnen unterscheiden, wenn man nach Malgaigne eine gekrümmte männliche Sonde mit der Spitze nach hinten und der Concavität nach unten gerichtet in die Blase führt, so dass die Spitze derselben in den von dem Uterus gebildeten Sack gelangt, wo der in der Scheide eingeführte Finger die Sondenspitze eben so gut fühlt, als sie bei der gewöhnlichen Katheterisirung in der Schaamgegend gefühlt wird. Der Körper der Gebärmutterpolypen ist bald glatt und eben, bald höckerig und uneben, und sein Umfang steigt von der Grösse einer Haselnuss bis zu der eines Mannskopfs und darüber. Eben so verschieden ist sein Gewicht. G. de Claubry beobachtete einen von 39 Pfund an Gewicht, und Dupuytren beschreibt einen von 25 Pfund. Ihre Farbe ist gewöhnlich weissgrau; wenn sie sich jedoch entzünden, werden sie roth, und wenn sie sich zersetzen, livid. An Consistenz sind sie meist zähe, elastisch und kaum zerreissbar. Die in der Höhle des Uterus sich entwickelnden Polypen sind äusserlich mit der Schleimhaut derselben überzogen, welche wie die übrigen Schleimhäute katarrhalischen Leiden unterworfen ist, und meistens eine klare, seröse, geruchlose Flüssigkeit in reichlicher Menge, oft jedoch auch Blut absondert. Mitunter bilden sich auf dieser Schleimhaut auch oberflächliche runde Geschwüre mit scharfen, ausgeschnittenen Rändern, welche leichten Betupfungen mit *Argent. nitric.* bald weichen. Unter dem schleimhäutigen Ueberzuge solcher Polypen findet sich eine Lage Zellgewebe, und unter diesem concentrirte Schichten festen, sehr dichten und elastischen Fasergewebes, welchem gewöhnlich noch zelliges Gewebe beigemischt ist. Bei vorherrschendem Fasergewebe sind diese Polypen sehr zur Verknöcherung geneigt, bei Vorherrschen des Zellgewebes dagegen mehr zur krebsartigen Entartung. Dupuytrens Erfahrungen zu Folge verknöchern von 100 Polypen etwa 4. Bekannt ist es, dass oft gleichzeitig mit den fibrösen Polypen im Uterus skirrhöse Knoten in den Brüsten vorkommen. Sobald die Gebärmutterpolypen anfangen zu entarten, werden sie weicher und uneben, und veranlassen einen bald rothen, bald weissen, sehr übelriechenden Ausfluss, und in ihrem Innern bilden sich Höhlen. Mit dem Uebergang in Brand wird jener Ausfluss jauchig, und nimmt eine graue Farbe an. Oft ist Einschnürung des Stieles des Polypen durch den Gebärmutterhals Ursache des Brandes, wodurch mitunter, obwohl in sehr seltenen Fällen und nur unter sehr günstigen Umständen, die Kranken von ihrem Uebel befreit wurden. Nur zu oft treten dann aber in Folge von Aufsaugung der giftig

Digitized by Google

entarteten Stoffe höchst nachtheilige Folgen ein. Dupuytren's Erfahrungen zu Folge scheint die der Entstehung dieser Polypen zu Grunde liegende organische Disposition sich noch auf die Nachkommen zu vererben. Die erste Entwickelung dieser Polypen geschieht ohne von den Kranken bemerkt zu werden. Bald aber fliessen die Regeln unregelmässig, dem jedesmaligen Aufhören derselben folgt ein jauchiger, dem Blutwasser ähnlicher Ausfluss, verbunden mit Schmerzen im Uterus, in den Lenden, Weichen, Steiss und Schenkeln, später tritt Abgang von Schleim mit Blutflüssen abwechselnd ein. Diese Symptome werden immer constanter, das Ziehen und die Kreuzschmerzen nehmen zu und wenn der Polyp den Muttermund anfängt zu erweitern, kommen noch Druck im After, Verstopfung und ein unangenehmes Gefühl von Druck im obern Theil der Scheide hinzu. Ist jedoch der Polyp zu gross um in die Scheide herabtreten zu können, so dehnt sich der Uterus aus, der Leib schwillt auf und die Brüste fangen an zu turgesciren. Der Uebergang der Polypen in die Scheide geschieht meist nur ganz allmählig und ist mit wehenartigen Schmerzen verbunden, durch welche kleine Polypen nicht selten ganz ausgetrieben werden. Ist der Polyp in die Scheide vorgedrungen, so verursacht er starken Druck auf Blase, Mastdarm und Mittelfleisch, erschwert das Sitzen und erzeugt vermehrten Blut- und Schleimfluss. Fibröse Gebärmutterpolypen kommen, den Erfahrungen französischer Chirurgen zu Folge, nicht so selten vor, als man zu glauben geneigt ist. Nach Dupuytren findet man bei $\frac{2}{3}$ der ältern Frauen solche Polypen. Es zieht derselbe den Polypen mit einer Zange hervor und schneidet ihn dann mit einer starken gekrümmten Scheere ab. Wo sie jedoch zu gross waren, um durch den Muttermund entfernt werden zu können, machte er zu wiederholten Malen mit dem günstigsten Erfolge Einschnitte in den Muttermund. In einem gewiss sehr seltenen Falle entstand bei einer 71jährigen Frau in Folge eines auf dem Uterus aufsitzenden Polypen eine Einklemmung eines Darmstückes, welche Brand desselben und den Tod herbeiführte, dessen Ursache man erst bei der Section entdeckte.

2) *Ueber intermittirende Fieber*; von Bretonneau. — Larvirte Fieber treten am häufigsten unter der Form des Gesichtsschmerzes auf, diese weichen nicht selten der China. Bei der *Febris perniciosa* machte Torti zuerst auf die Nothwendigkeit aufmerksam, den nächsten Paroxysmus zu verhüten und daher die China in sehr starken Dosen (zu 6 Drachmen, jedoch nicht zu schnell auf einander) auf mehreren Wegen zugleich, möglichst bald nach dem letzten Paroxysmus beizu-

Digitized by Google

bringen. Animalische Nahrungsmittel werden in der Reconvalescenz dieser Fieber am besten vertragen. Auf eine Indigestion oder ein zur Unzeit genommenes Laxirmittel kehren sie leicht wieder. Der Kranke muss daher die strengste Mässigkeit im Essen und Trinken beobachten und nur leichte Fleischspeissen mässig geniessen. In den intermittirenden Fiebern ist die Mischung des Blutes verändert; diese Mischungsveränderung führt aber immer Abnormitäten der Organe des Unterleibes und besonders der Gallenabsonderung herbei, welchen bald Anschwellung des Leibes folgt. Die hier stattfindende Thätigkeit des Pfortadersystems unterstützt aber mehr die Ausstossung als die Aneignung der dem Kranken zu reichenden Nahrungsmittel; daher vor Anwendung der China selbst die zu reichliche abgesonderte Galle und die Menge der im Darmkanal enthaltenen, verderbten Stoffe durch Brech- und Abführmittel weggeschafft werden müssen und dann auf eine passende Diät besonderes Augenmerk zu richten ist.

3) *Ueber die partielle Resection des Fusses*; von Math. Mayor. — Der Verf. hat diese Operation mehrmals mit glücklichem Erfolge unternommen, ohne sich an Lisfranks bestimmte Regeln zu binden, indem er nach vorgängiger Bildung eines Lappens, ohne auf die kleinen Knochen oder auf die Gelenkverbindungen Rücksicht zu nehmen, möglichst weit von der Verbindung der *Tibia* mit dem *Astragalus* die Theile absägte. Dass dabei Weichtheile durch die Säge mit getrennt werden müssen, hat dem Verf. zu Folge nichts zu bedeuten; auch scheint ihm der Schmerz für die Kranken nicht grösser zu seyn, als bei der gewöhnlichen Exarticulation mit dem Messer. Die hierbei anzuwendende Säge muss jedoch möglichst dünn seyn.

4) *Ueber die Anwendung der Blasenpflaster bei Behandlung der Bubonen*; von Ricord. — Nach Renaud's Vorgange wendete der Verf. bei syphilitischen Bubonen Vesicatoria öfters mit gutem Erfolg an. Er liess, gleichviel in welchem Stadium sich der Bubo befand, denselben mit einem Vesicator bedecken und verband die folgenden Tage mit Charpie welche in eine Auflösung des *Merc. subl. corros.* (Scrup. 1 auf 1 Unc. Wasser) getaucht worden war. Unter 15 auf diese Art behandelten Kranken heilten bei 8 die Bubonen durch Zertheilung, während sie bei 6 andern sich von selbst öffneten und wegen Unterminirung der Haut die Anwendung des Aetzmittels nöthig machten.

5) *Ueber die Anwendung der Jodtinctur zur Heilung der Hydrocele*; von Ricord. — In mehrern Fällen von

Digitized by Google

Hydrocelen die ganz unabhängig von syphilitischer Ansteckung waren, wendete der Verf. mit sehr günstigem Erfolg verdünnte Jodtinktur an. Er liess das ganze Scrotum in Compressen hüllen, welche mit der Jodtinktur angefeuchtet waren und stieg von 1 Drachme Jodtinktur auf die Unze Wasser, bis auf 6 Drachmen. Wenn das Mittel seine gehörige Einwirkung zeigt, fühlen die Kranken davon eine lebhafte, jedoch wohl zu ertragende Wärme, die Haut des Scrotums wird braun oder rothbraun, verdickt sich pergamentartig und stösst sich in Schuppen los, unter welchen Schuppen eine Art fetter Ausdünstung, jedoch ohne Schmerz zu Stande kommt, mit welcher die Ansammlung im Scrotum sich vermindert. Erhält man diese Resultate nicht, so muss man mit der Gabe der Jodtinktur steigen, wirkt aber das Mittel auf die angegebene Weise, so bleibt man bei dem Verdünnungsgrad der die Erscheinungen hervorbrachte, indem man zweimal des Tages die angefeuchteten Compressen erneuert. Sollte sich Schmerz einstellen, so setzt man einige Tage aus und fährt dann wieder fort bis zum völligen Verschwinden der Geschwulst. In einem Falle von Hydrocele des Saamenstranges, wo Ricord 5 Tage lang 2 Drachmen der Jodtinktur auf 3 Unz. Wasser und die übrige Zeit 3 Dr. auf dieselbe Quantität Wasser anwendete, erfolgte in 15 Tagen vollkommene Heilung. In einem andern Falle bei ungewöhnlicher Grösse der Geschwulst erfolgte die Heilung erst nach 50 Tagen nachdem anfangs eine Verdünnung von 2 Drachmen und dann von 3 Drachmen angewendet war.

6) *Ueber Paraphimosis*; von Gavaret. — In einigen Fällen, wo die Vorhaut sich durchaus nicht über die Eichel zurückziehen lassen wollte und die Operation angezeigt war, liess G. das Glied in kaltes Wasser halten, zog die Haut des Gliedes mit beiden Händen an sich und hielt sie mit der linken fest, während er mit der rechten eine kleine Spritze mit Wasser gefüllt, zwischen Eichel und Vorhaut zu führen suchte. Gelang diess so, dass das Wasser zum Theil über die Einschnürungsstelle hinausdrang, so hob sich die Haut etwas und rückte ein paar Linien vorwärts und noch ein Paarmal wiederholte Einspritzungen brachten dann die Vorhaut ganz zurück.

VI. Heft. Juni.

1) *Ueber die Papiermoxa;* von Marmorat. — Zur Bereitung derselben soll man Druckpapier nehmen, dass man in eine Auflösung des käuflichen essigsauren Bleies getaucht und wieder getrocknet hat. Dieses schneidet man in einige

8*

Digitized by Google

Linien breite Streifen und rollt dieselben, je nach dem verlangten Durchmesser zusammen. Je stärker diese Moxen zusammengerollt sind, desto langsamer verbrennen sie. Sie haben den Vortheil vor anderartigen Moxen, dass man bei ihnen vieler Mühe überhoben ist und keines Blasebalges bedarf, dass die Funken wenig herumsprühen, dass sie stets ganz und gleichförmiger verbrennen, und einen regelmässigen genau umschriebenen Schorf geben. Um diese Moxen bequem zu befestigen sticht man eine Stecknadel durch den Grund des kleinen Cylynders, wobei man den freien Rand der letzten Windung des Papiers mitfasst und steckt an diese ein beliebiges Stückchen Holz als Stiel. Statt des essigsauren Bleies kann man auch chromsaures Kali nehmen, welches jedoch theurer ist.

2) *Ueber die Amputation mit einem einzigen Lappen bei Gliedern mit einem Knochen;* von Fel. Legros. — Der Verf. bildet aus den vordern Muskelparthieen der genannten Glieder, je nachdem es nothwendig ist, einen 6—7 Zoll langen halbmondförmigen Lappen und entfernt die hinteren Muskelparthieen mittelst des Zirkelschnitts, worauf er die Knochen absägt. Es soll diese Methode den Vortheil gewähren, dass durch sie ein conischer Stummel, so wie auch das Hervorstehen des Knochens vermieden, der Verlust und Brand der Haut verhütet und die Anlegung eines künstlichen Gliedes erleichtert wird. Die durch dieselbe entstehende Narbe ist linienförmig.

3) *Von der äussern Anwendung diuretischer Mittel;* von A. Trousseau. — In einem Falle von allgemeiner Hautwassersucht, wo die Digitalis innerlich genommen übel auf den Magen wirkte, liess Trousseau in eine Mischung von *Tinct. Digit. aeth., Tinct. Squill.* ana Unc. 2, u. *Aq. destill. s.* Unc. 8 getauchten Flanell auf den Leib legen und darüber ein Wachstuch schlagen. Es hatte dieses Verfahren den besten Erfolg; die Harnausleerung wurde sehr reichlich und die Krankheit gehoben. Später wandte er dasselbe Mittel bei mehrern auch mit andern Krankheiten behafteten Personen an, wo er die Harnabsonderung zu vermehren wünschte, und meist mit gleich günstigem Erfolg. Bei dieser Art der Anwendung erzeugt die Digitalis keine der gewöhnlichen unangenehmen Nebenwirkungen auf den Darmkanal. Ein *Decoct. fol. Digit.* aus Unc. 2—4 mit 1 Pfd. Wasser, war der Tinktur an Wirksamkeit gleichkommend.

4) *Ueber die Verhütung der Narbenbildung bei Variola.* — Zu diesem Zwecke wurden die Blattern im Gesicht mit einer Lanzette geöffnet und darauf 5—6mal des Tages Waschungen mit einer verdünnten Auflösung des Chlornatrums

Digitized by Google

gemacht. Nach 2 Tagen hörte die Eiterung auf, die kleinen Abscesse vernarbten zum Theil oder bedeckten sich mit röthlichen Schorfen. Am 5ten Tage waren bei fortgesetzten Waschungen die Schorfe abgefallen und die darunter gelegene Haut vollkommen glatt.

G.....dt.

Medizinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Nr. 33—36. Berlin, 1834.

Nr. 33.

I. *Das Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau im J.* 1832. Vom Med.-Rath u. Arzt des Hospitals Dr. Ebers.

Nach einem Bericht über die Veränderungen, welche mit dem Wiederaufbau des abgebrannten Hauptgebäudes des Hospitals (s. Repert. VII. Jahrg. Februarheft. S. 139 ff.) mit Hülfe einer von dem verstorbenen Kaufmann Lösch zu einem wohlthätigen Zwecke hinterlassenen bedeutenden Summe eingetreten, folgt der Bericht über den Zustand des Hospitals im J. 1832. — Am Schlusse des Jahres 1831, also gleich nach dem Brande, befanden sich im Hospital:

Innere 155. Aeussere 77. Summa 232 Kranke.

Dazu kamen im Verlaufe des Jahres 1832:

Innere 2,080. Aeussere 649. Summa 2729.

Es wurden also verpflegt:

Innere 2235. Aeussere 726. Summa 2961.

Davon gingen ab:

	Genesen.	Erleichtert	Entwichen	Ungeheilt	Gestorb.*)	Summa
Innere	1517	59	—	87	433	2096
Aeussere	587	14	2	10	24	637
Summa	2104	73	2	97	457	2733

Es verblieben demnach am 31. Decbr. 1832 Abends:

Innere 139. Aeussere 89. Summa 228.

Ausserdem erhielten innere und äussere Kranke, die noch ausgehen und in ihren Wohnungen verpflegt werden konnten,

---

*) Unter den 457 Gestorbenen waren 93, welche theils sterbend überbracht, theils nach den 3 ersten Stunden nach der Aufnahme den Geist aufgaben. Unter den Gestorbenen überhaupt waren 107, welche ein Alter über 60 bis zu einigen und 90 Jahren erreicht hatten.

Digitized by Google

im Hospitale Rath und Hülfe. Die Sterblichkeit verhielt sich zu dem Abgange wie 1 : 6, und zur Gesammtzahl der Verpflegten wie 1 : $6\frac{1}{3}$; nach Abzug aber der innerhalb der ersten Stunden Gestorbenen a) zu dem Abgange wie 1 : $7\frac{2}{3}$ und b) zur Zahl aller Verpflegten wie 1 : $8\frac{1}{7}$. Die Verpflegungszeit eines jeden Kranken belief sich im Durchschnitt auf $28\frac{1}{80}$ Tag. Speiseportionen wurden in Summa $226\frac{2}{3}$ täglich vertheilt.

II. *Zur Radicalkur der Varicocele.* Von Dr. Fricke und Dr. Grossheim.

Es hat der als ausgezeichneter Chirurg rühmlichst bekannte Hr. Verf. bereits in Nr. 7 vorliegender Vereinszeitung ein einfaches Verfahren bei Behandlung der Varicocele bekannt gemacht, dessen glücklicher Erfolg in vorliegender Nummer Bestätigung erhält. *) — Durch vielfältige Beobachtungen, darüber nämlich, dass die radikale Heilung der Varices an den untern Extremitäten schon allein dadurch bewirkt wird, wenn man einen einfachen Faden vermittelst einer gewöhnlichen Nähnadel durch die angeschwollene Vene führt, wurde der Verf. darauf geleitet, auch ein ähnliches Verfahren bei der Varicocele anzuwenden.

Bei einem 20jähr. jungen Manne mit einer ziemlich starken, doch nicht heftig schmerzenden Varicocele linkerseits und gleichzeitiger Atrophie des linken Hodens, operirte Hr. Dr. Fricke wie folgt: „Ich nahm eine gewöhnliche, mässig starke Nähnadel, die mit einem in Oel getauchten Zwirnfaden versehen war, fasste mit der linken Hand einen Theil des Scrotums, so dass die ausgedehnten Venen zwischen den Platten desselben vermittelst der Finger fixirt wurden, stiess darauf die Nadel auf der einen Seite des Scrotums ein, durch die Venen durch und so auf der andern Seite wieder heraus, schnitt den Faden in einer solchen Länge ab, dass er in einer Schleife über dem unterliegenden Hauptstück (welches, nachdem ich das Scrotum wieder losgelassen hatte, ungefähr 2 Finger breit war) geschlungen werden konnte. Dieselben Manöver wiederholte ich

*) Bisher hatte man bekanntlich zwei Operations-Methoden, wenn alle dynamisch und mechanisch einwirkenden Mittel vergeblich versucht worden waren, bei der Varicocele ausgeführt. Die eine bezweckte eine Verschliessung des Lichts der ausgedehnten Venen, wodurch der Blutumlauf in denselben gehemmt und dadurch eine Verwachsung der Venenwände herbeigeführt werden soll; die andere beabsichtigt eine Unterbrechung des Blutumlaufs in den betreffenden Theilen durch die Verschliessung der *Arter. spermatica.* Bei beiden Methoden wird durch einen Schnitt in das Scrotum die Arterie oder Vene blosgelegt und unterbunden. Diess ist aber keinesweges ein ganz unbedeutender chirurgischer Eingriff, da er Theile betrifft, die bei einigermaassen grosser Ausdehnung des Uebels krankhaft afficirt sind.

Digitized by Google

bei zwei andern Venen, eine oberhalb der erstern angelegte Schlinge, die andere unterhalb in einem Zwischenraume von eines Daumen Breite. Diese Operation wurde rasch, indem der Kranke vor mir stand, ausgeführt und war wenig schmerzhaft. Ohne weiteren Verband wurde Pat. zur Ruhe verwiesen." Am folgenden Tage (17. März 1833) zeigte sich schon etwas Reaction, der Hodensack etwas geschwollen und ein wenig schmerzend. Die Fäden wurden, indem man das eine Ende kurz am Hodensacke abschnitt, leicht entfernt. Am 18ten Fieber, vermehrte Schmerzen und Geschwulst. Kalte Umschläge um das ganze Scrotum. Am 19ten. An einzelnen Stellen scheinen sich kleine Abscesse bilden zu wollen. Es werden Cataplasmen von Bleiwasser und Hafergrütze umgeschlagen. Vom 20. März bis 13 April hatten sich nach und nach 6 kleine Abscesse am Scrotum gebildet und waren geöffnet worden, wobei die Eiterung jedoch nicht copiös war und das Allgemeinbefinden gut. Die Cataplasmen waren stets fortgesetzt worden; dabei hatte sich auch die Geschwulst des Hodens vermindert und am 13. April Pat. das Bett wieder verlassen. Am 20. April waren noch ein Paar kleine Oeffnungen mit geringer Eiterung vorhanden, das Volumen des Scrotums ganz das gewöhnliche geworden, der Saamenstrang noch ein wenig geschwollen, die Varicocele aber jetzt ganz verschwunden. Am 25. April waren alle Oeffnungen geheilt, der Saamenstrang nur noch ein wenig härtlich anzufühlen, und man bemerkte heute, dass der früher atrophische Hode seine natürliche Grösse wieder erlangt hatte; ein Druck auf ihn machte keinerlei Schmerz, sondern nur eine Empfindung wie bei Druck auf den rechten Hoden. Am 13. Mai wurde Pat. vollkommen geheilt entlassen, und befand sich nach Verlauf eines Monats auch ganz wohl.

Seit Bekanntmachung dieser Methode wurden zwei öffentliche Mittheilungen über Operation der Varicocele bekannt. Hr. Prof. Wutzer nämlich errichtete (nach Nr. 8 vorliegender Zeitung dieses Jahrgangs) die Radikaloperation durch den Schnitt und die Unterbindung der kranken Venen, gesteht aber ein, dass die Unterbindung der varicösen Saamenblutadern eine der eingreifenderen und gefahrdrohenderen Operationen sey, die nur unter günstigen Aussenverhältnissen mit besonderer Vorsicht unternommen werden dürften. Sodann will Brechet die Varicocele durch Compression der kranken Vene mittelst eigner Instrumente heilen. Doch soll, mündlicher Mittheilung nach, diess Verfahren sehr langwierig und selbst schmerzhaft seyn. Die Compression, wenn sie hinlänglich kräftig gemacht werden soll, erzeugt leicht Excoriationen, selbst kleine brandige Zerstörungen und nöthigt zur Aussetzung des weitern Verfahrens, bis die entstandenen Excoriationen oder die Eschera beseitigt sind, wodurch dann der Zweck der Compression auf eine Zeit lang vereitelt wird. — Der Hr. Verf. selbst hatte Gelegenheit

Digitized by Google

seine Methode am 9. März 1834 bei einem 30jähr. Manne zu wiederholen, der bereis einmal durch den Schnitt und Unterbindung zweier Venen operirt worden war, und jetzt wieder 3 bedeutend stark ausgedehnte Venenstränge zeigte, die sich bis zum Bauchringe erstreckten und in denen von Zeit zu Zeit stark ziehende Schmerzen Statt hatten. Saamenstränge und Hoden waren gesund.

Das oben angegebene Verfahren wurde in diesem Falle bei allen drei ausgedehnten Venen und während der Pat. stand, ausgeführt. Darauf wurde weiter kein Verband angelegt und nur der Hodensack durch ein untergelegtes Kissen in einer horizontalen Lage erhalten. Am 11. März Geschwulst des Hodensackes, die einzelnen Venenstränge in ein Convolut härtlich consistenter Masse verwandelt. Die Schmerzen bedeutender, einige Röthung an einzelnen Stellen des Scrotums, der linke Hode beim Druck etwas empfindlich. (An diesem Tage scheinen auch die Fäden ausgezogen worden zu seyn; ausdrücklich angegeben ist es nicht.) Am 13ten schien die Geschwulst minder gross. Am 15ten machten gastrische Beschwerden ein Brechmittel nöthig. Am 18. März: die geringe Eiterung im obersten Stichkanale während der vorhergegangenen Tage war schon wieder vergangen; die Geschwulst wenig schmerzhaft, aber noch ziemlich hart, es wurde eine Compression mittelst Anlegung von Heftpflasterstreifen um die Geschwulst gemacht. Am 20sten war die Geschwulst viel weicher und um die Hälfte verringert, desshalb wurden neue Heftpflaster umgelegt; am 30sten war sie ganz verschwunden und man fühlte nur 3 etwas härtliche, aber unschmerzhafte Stränge.

Endlich verrichtete, durch diese mitgetheilten Beobachtungen angeregt, auch Hr. Dr. Grossheim diese Operation bei einem Grenadier, wo die Krankheit noch keinen hohen Grad erreicht hatte, aber doch hauptsächlich 3 Stränge von vergrössertem Durchmesser vorlagen. Hr. Gr. bediente sich eines ungeölten Fadens und zog ihn (eingedenk der Erfahrung von C. Bell u. A., dass bei mehrern varicösen Gefässsträngen die Unterbindung Eines derselben zur Beseitigung des Uebels hinreiche, indem die hervorgerufene Entzündung sich auch auf die übrigen Stränge ausdehne und deren Spannkraft vermehre) durch den einen am stärksten erweiterten Venenstrang, etwa in der Mitte zwischen dem Hoden und dem Bauchringe durch. Unter Anwendung kalter Umschläge im Verlaufe des ersten Tages entstand nur eine geringe Entzündung; der Saamenstrang schwoll an der Stichstelle zu einem Knoten von Haselnussgrösse an, und schmerzte etwas. Nach Ausziehung des Fadens an

Digitized by Google

diesem Tage schwanden allmählig Schmerz und Empfindlichkeit, Knoten und Venenstränge nahmen an Durchmesser ab, und nach 10 Tagen fühlten letztere sich sämmtlich fest an. Fünf Monate nach der Operation war Pat. noch frei von allen Beschwerden.

Hiernach scheint die Durchführung eines Seidenfadens durch einen Gefässstrang in nicht sehr bedeutenden Graden des Uebels zu genügen; in den höheren Graden ist diess nicht wahrscheinlich, aber wenigstens zu versuchen. Uebrigens räth Herr Gr. den Kranken bei der Operation doch niedersetzen zu lassen, denn seinen auch stehenden Kranken wandelte gleich nach Durchführung des Fadens eine Ohnmacht an.

Nr. 34.

Ueber Eclampsie der Gebärenden und Wöchnerinnen. Von Prof. Dr. Betschler.

Der Herr Verf. hat sich schon früher gegen die Ansicht ausgesprochen, die kürzlich wieder von einem praktischen Geburtshelfer von Ruf und Autorität ausgesprochen wurde, wonach das Accouchement forcé nicht nur als letztes Hülfsmittel, sondern auch überhaupt als ein rationelles Heilmittel bei genanntem Leiden eine Rolle spielt. Neuere Erfahrungen haben bei dem Verf. die Ansicht von der Nutzlosigkeit dieser Operation, ja sogar ihre Schädlichkeit noch mehr befestigt. Diess sucht derselbe durch Folgendes zu bekräftigen.

Man versteht unter Eclampsie „allgemeine Muskelkrämpfe mit aufgehobenem Bewusstseyn und einem höchst akutem Verlaufe, welche ohne zweckmässige Behandlung in der Regel durch Schlagfluss tödten.“ In der äussern Form ist diese Krankheit keineswegs einer akuten Epilepsie gleich zu stellen, da in der Mehrzahl der Fälle auch jede Art tonischer Krämpfe darin beobachtet wird. Für die Prognose und die Therapie ist es wichtig, diese Krankheit von Epilepsie, hysterischen Krämpfen, Convulsionen aus Blutleere, Schmerz u. s. w. zu sondern. Die Eclampsie gehört, wie alle Krampfformen, zu der Gruppe der nervösen Krankheiten, ist jedoch keine reine Nervenkrankheit, da die Verstimmung der Nerventhätigkeit hier erst secundär von einem andern, primitiv erkrankten Systeme, dem der Gefässe, erzeugt wird. Diese Grundkrankheit besteht in vermehrter Venosität, d. h. die Vitalitätsverhältnisse des Blutes sind quantitativ und qualitativ umgeändert, indem die Blutmasse sowohl einen grössern Umfang erreicht, als auch die Eigenschaften der venösen Seite im höheren Grade sich angeeignet hat. Dieses primitive Leiden geht dem Ausbruche der

Digitized by Google

Krämpfe längere Zeit voran; es gilt gleichsam als *Causa praedisponens*, wogegen Einflüsse, welche einen Congestivzustand im Gehirn und Rückenmark bedingen, als Gelegenheitsursachen betrachtet werden müssen. Als solche wirken nun am häufigsten die Contractionen der Gebärmutter, durch deren Umfangsverminderung eine beträchtliche Masse des in ihr enthaltenen Blutes in die allgemeine Säftemasse übergeführt, und namentlich nach der Brust- und Kopfhöhle hingeleitet wird. Unter den Ursachen der vermehrten Venosität möchte wohl die Schwangerschaft obenan stehen, und daher erklärt es sich wohl, warum diese Art von Krämpfen Gebärenden und Wöchnerinnen so häufig befällt, dass man sie sogar als ihnen eigenthümlich angesehen hat. Allein da dieses Grundleiden auch durch unzählige andere Momente erzeugt werden, und in der Richtung auf das Nervensystem hin feindselig wirkend, Krämpfe hervorbringen kann, so kommt die Eclampsie auch bei Nichtschwangern vor, namentlich bei Säufern, exquisiten Hämorrhoidalkranken, bei Personen, die in Folge von Wechselfiebern an allgemeiner Wassersucht leiden, bei hydrocephalischen Kindern, bei jungen Mädchen, welche zu wenig und zu selten menstruiren, und bei Frauen im höheren Lebensalter, bei denen diese Function zu früh für den Stand ihrer Ernährung aufgehört hat. Zu den entfernten Ursachen gehören auch noch Fehler der Unterleibseingeweide, namentlich Gallensteine, so wie die Einwirkung besonderer atmosphärischer Einflüsse, in deren Folge der Verf. die Krankheit im November 1833 fast epidemisch vorkommen sah.

Der Ausgang der Krankheit ist verschieden: 1) Die Heilung erfolgt unter kritischen Erscheinungen durch den Stuhl und die Haut; vor deren Eintritt ist man vor Wiederkehr der Krämpfe nicht gesichert. 2) Geht die Krankheit in eine andere über, und zwar in ein eigenthümliches Leiden des Gehirns, eine Art Typhus mit dem Charakter des Erethismus, einem Zustande der Reitzung, wie wir denselben vor der Ausbildung des hitzigen Wasserkopfes bei Kindern beobachten, dem entweder die Genesung oder der Tod durch Ausschwitzung folgt. Ausserdem kann der tödtliche Ausgang noch herbeigeführt werden entweder, wie am häufigsten bei jungen, blühenden, vollsaftigen Personen durch Apoplexie, oder durch Paralyse, durch die lähmende Einwirkung vieler rasch auf einander folgender Paroxysmen auf das Gehirn, durch Erschöpfung der Lebensthätigkeit. — Bei der Heilung sind folgende Anzeigen zu erfüllen: 1) Verminderung der allgemeinen Aufregung des Gefäss- und Nervenlebens; 2) Ableitung von den bedrohten

Digitized by Google

Punkten, dem Gehirn und Rückenmark nach dem Darmkanale und der Haut, wodurch zu gleicher Zeit die kritischen Bewegungen unterstützt werden; und 3) nicht allein Nichtbeförderung der Geburt, sondern wo möglich die Retardation dieses Geschäfts, um durch verzögerte Zusammenziehung des Uterus die Congestionen nach Kopf und Brust zu verhüten. Hierzu dienen der antiphlogistische Apparat, modificirt in seiner Anwendung nach der Constitution der Kranken: Aderlässe, Blutegel, kalte Umschläge über den Kopf, Nitrum, Calomel; abführende Salze, reitzende Klystiere; Senfteige, spanische Fliegen und warme Umschläge, letztere auf den Unterleib.

Verf. erzählt nun in vorliegender und nachfolgender Nummer Fälle von Eclampsie, die insgesammt den Nachtheil erregender, reitzender Mittel, den unbedingten Nutzen dagegen einer reinen antiphlogistischen Behandlung darthun, und von denen wir folgende mittheilen.

1) Eine 24jährige robuste, blühende Bäuerin hatte während ihrer jetzigen (ersten) Schwangerschaft, vorzüglich gegen das Ende derselben, viel an Kopfschmerzen und Nasenbluten gelitten, und einen schweren, von düsteren Träumen begleiteten Schlaf gehabt. Am 24. November Abends waren sehr schmerzhafte mit Kopfweh und grosser Unruhe verbundene Wehen eingetreten, und gegen Morgen der Muttermund erst bis zu der Grösse eines Silbergroschens geöffnet. Während dieser Zeit war viel Baldrianthee, Zimmttinctur u. dergl. gereicht worden. Am 25. Früh 11 Uhr traten plötzlich allgemeine Convulsionen ein, die sich um 12½ Uhr bei Ankunft des Verfs. bereits zweimal wiederholt hatten. Pat. war völlig bewusstlos, warf sich im Bette von einer Seite zur andern, schlug mit den Händen um sich, und zeigte in ihrem Gesichte eine auffallende Blässe. Ein sogleich unternommener starker Aderlass, nach welchem das gelassene Blut schnell zu einem festen Cruor gerann, bewirkte den Eintritt körperlicher Ruhe und die Wiederkehr des Bewusstseyns, doch schien das Sehvermögen aufgehoben. Man machte kalte Umschläge über den Kopf und schickte nach Arzneien in die Stadt. Nach ½ Stunde erschien ein neuer Anfall, dem wiederum tiefer Sopor mit stertoröser Respiration folgte, und nach 5 Minuten trat ein abermaliger fürchterlicher convulsivischer Anfall ein, der wegen drohender Apoplexie zu einem neuen Aderlasse veranlasste. Von diesem letzten Anfalle ab erschienen in nicht langen Zwischenräumen heftige Zuckungen, wobei der Körper mit Gewalt in die Höhe geschleudert wurde, bis plötzlich die bis dahin blauen Lippen und das ganze Gesicht leichenähnlich blass wurden, Herzschlag und Respiration im Augenblicke verschwanden, und gegen 3 Uhr der Tod erfolgte. — Die Geburt war so weit vorgerückt, dass das mit dem Kopfe vorliegende Kind mit der Zange entwickelt, und ein zweites durch Wendung und Extraction zur Welt befördert werden

Digitized by Google

konnte. Beide Kinder waren todt; die Section der Mutter zeigte die Gefässe der Galea aponeurotica, die Emissoria Santorini und die Gefässe der Dura mater, durch die die geröthete Pia mater durchschimmerte, von Blut strotzend, zwischen beiden viel Serum, der 3te und 4te Ventrikel ganz mit Serum erfüllt, und auf der Basis cranii ein blutiges Extravasat von nicht geringem Umfange.

2) Am 10. August 1828 besuchte Verf. früh 10 Uhr eine 25jährige brünette Dame von sanguinischem Temperamente, die vor 10 Stunden sehr schnell niedergekommen war. Ausser einem etwas aufgeregten Pulse und einer mässigen, nicht ödematösen Geschwulst des Gesichts, und besonders der untern Augenlider, war nichts Anomales aufzufinden; es wurde eine Kalisättigung verordnet. Nach 3 Stunden trat plötzlich, nach einer schmerzhafteren Nachwehe, ein Anfall von Eclampsie ein, und ½ Stunde darauf ein zweiter, der in 10 Minuten in einem Sopor überging, aus dem die Kranke nur mit unvollkommenem Bewusstseyn und mit Klagen über Schmerz und Eingenommenheit des Kopfes erwachte. — Aderlass von 1 Pfunde; Pulver aus Calomel und Moschus. Nach ½ Stunde ein viel schwächerer Anfall; Sinapismen auf die Haut und warme Umschläge auf die Unterbauchgegend. Um 6 Uhr Abends trat der 4te Anfall mit darauf folgendem Sopor ein, und von dieser Zeit ab bis 8 Uhr folgten noch 4 Insulten, in welchen die klonischen Krämpfe mit Trismus, Tetanus, Opisthotonus wechselten. Zwanzig Blutegel an die Schläfengegend und Eiskappen über den Kopf gelegt halfen nichts, sondern die Gefahr der Erstickung stieg aufs Höchste, und schnell entschloss sich Herr B. durchs Oeffnen einer angelaufenen Hautvene an der Hand mittelst eines Federmessers das Aeusserste zu wagen. Nach Entleerung von 16 Unzen Blut kehrte die Ruhe zurück, und der Sopor schien während der Nacht allmälig in einen natürlichen Schlaf überzugehen. Nun wurden nur Calomel (ohne Moschus) und eine *Potio nitrosa* verordnet, ein Lavement gegeben, und die Senfpflaster erneuert. Gegen 10 Uhr erschien noch ein schwacher und letzter Anfall der Krankheit, worauf sich Stühle und Schweisse zeigten, und tiefer Schlaf bis zum andern Morgen folgte, aus dem Pat. mit Bewusstseyn und ohne bedeutende Beschwerde, jedoch ohne alle Erinnerung der Vorgänge vom Zeitpunkte der Geburt an, erwachte. Sie erholte sich allmählig vollkommen, gebar später noch 2 gesunde kräftige Kinder, und ist dermalen ganz wohl. — Dieser Fall überzeugte den Verf. zuerst, dass nur die reine entzündungswidrige Methode nützlich sey, und befreite ihn von dem Vorurtheil, beim Anblick von Krämpfen stets sogleich an die krampfwidrigen Mittel zu denken.

3) Schon nach dem 4ten Monate der ersten Schwangerschaft hatte die 21jährige Gattin eines Arztes, eine Frau von sehr zarter Constitution, sanguinischem Temperamente, laxer Faser, aber den regelmässigsten Formen, mehrere Anfälle von Ohnmachten und leichten Convulsionen

Digitized by Google

erlitten, welche Anfangs durch Analeptica, späterhin aber durch einen Aderlass für längere Zeit gehoben worden waren. Eben so wurde sie von einer Entzündung der Leber, die im 6. Schwangerschaftsmonate auftrat, durch einen Aderlass und Calomel befreit. Die ganze Zeit hindurch bis in den März hinein war der Appetit stets sehr rege gewesen, und die hartnäckigste Leibesverstopfung hatte einigemal mit Durchfall gewechselt. Nachdem nun am 14. März die entschiedensten Vorboten der Eclampsie bemerkt worden waren, trat am 15. Früh ein Anfall derselben selbst ein, der sich bis Nachmittags noch zweimal wiederholte. Jeder Anfall war sehr heftig gewesen und in einem tiefen Sopor übergegangen, aus welchem letzteren die Kranke beim ersten Besuche des Verfs. Nachmittags 3 Uhr noch nicht erwacht war. Bisher waren ein Aderlass gemacht, eine Kalisättigung gereicht, und Senfpflaster gelegt worden. Nächstdem waren Wehen eingetreten, aber der Muttermund noch wenig eröffnet. Das Kind mit dem Kopfe vorliegend. Jetzt trat der 4te Paroxysmus ein, nach dessen Beendigung sogleich 10 Unzen Blut weggelassen, eine Emulsion mit Nitrum gereicht, Eisblasen auf den Kopf gelegt, und eröffnende Klystiere, so wie milde Injectionen in die Scheide applicirt wurden. Um 5 Uhr erschien der 5te Anfall, der sich abermals unmittelbar aus dem soporösen Zustande der Leidenden herausgebildet hatte, weshalb zum drittenmal 8—10 Unzen Blut entzogen, und ausser dem Nitrum abwechselnd Calomelpulver gereicht wurden. Das Blut bildete schnell einen festen Cruor, und zeigte wenig Serum. Um 7 Uhr folgte noch ein 6ter, jedoch sehr milder Paroxysmus von ungefähr 5 Minuten Dauer, der Sopor verschwand nun, es trat statt dessen körperliche Unruhe, und nach vorangegangenen breiartigen Stühlen nach Mitternacht ein erquickender Schlaf ein. Am 16. Morgens stellten sich die ersten Spuren des wiederkehrenden Bewusstseyns ein, doch war der Kopf noch sehr benommen; Wehen erschienen in grösseren Zwischenräumen und von geringer Intensität. An die Stelle der bisherigen innern Mittel wurde nun ein *Decoct. Graminis cum Kali sulphuric.* et *Extr. Tarax.* verordnet, und mit den Eiskappen fortgefahren. Die Geburtsthätigkeit schritt langsam vorwärts, Abends 8 Uhr genas die ihrer nicht bewusste Gebärende von einem lebenden Knaben. Nunmehr leiteten reichlicher eintretende Stühle und Schweisse entschieden und so schnell die Genesung ein, dass die Wöchnerin noch selbst das Kind stillen konnte. Sie konnte sich des in den beiden Krankheitstagen Erlebten nicht erinnern; sie litt später nie mehr an Krämpfen, wohl aber gingen Gallensteine ab; auch ist sie seit jener Zeit noch zweimal leicht und glücklich niedergekommen.

4) Eine 24jährige Frau von cholerischem Temperamente, schwächlicher Constitution, laxer Faser und phthisischen Habitus, war in ihrem 13ten Jahre regelmässig menstruirt worden, und bis zu ihrem 17ten Jahre, wo ein heftiger Blutsturz aus den Lungen sie höchst reitzbar machte, gut genährt, voll und blühend gewesen. Im 18ten Jahre heirathete sie,

Digitized by Google

wurde bald schwanger, litt häufig an Ohnmachten und andern Nervenzufällen, und gebar unter Kunsthülfe. Die zweite Schwangerschaft und Geburt verliefen gut, nur blieb ein Scheidenvorfall zurück. In der 3ten Schwangerschaft aber litt Pat. sehr an grosser Kraftlosigkeit und hoher Nervenaufregung, gebar unter Zittern aller Glieder, und überstand nach der Entbindung eine höchst bedeutende Metrorrhagie. Hierauf klagte Pat. schon zu Anfange ihrer 4ten Schwangerschaft über mannichfaltige Beschwerden in Folge von Congestionen nach Kopf, Brust, Kreuz und Gebärmutter, doch befand sie sich nach Anwendung beruhigender und ableitender Mittel zu Ende der Schwangerschaft recht leidlich. Am 18. November gleich nach Mitternacht traten die ersten Wehen ein. Um 2 Uhr traf der die Kreisende besorgende junge Arzt S. sie mit sehr veränderten blassen Gesichtszügen, kühlen Extremitäten, warmen Kopfe, kleinem, härtlichem, etwas frequentem Pulse; die Wehen waren kräftig, der Muttermund einen Thaler gross geöffnet, die Kranke jedoch während der Wehen nicht völlig bei sich. Schnell in die in der Nähe befindliche Klinik gebracht, überfiel die Kreisende ein ungemein heftiger Anfall der Eclampsie, mit allen Formen der tonischen Krämpfe; dieser Anfall dauerte 10 Minuten, worauf ein eben so lange anhaltender Sopor folgte. Nach dem Erwachen klagte Pat. über heftige Schmerzen im Kopfe und Unterleibe. Verordnung: Aderlass, 20 Blutegel an den Kopf; eine *Solut. Kali tartar. in Aq. Amygdal. amar.*, über den Unterleib warme Breiumschläge. Bis 4½ Uhr erschienen noch 3, doch mildere Anfälle; während dem schritt die Geburt vorwärts, und um 5 Uhr wurde ein gesundes Mädchen geboren. Leicht erschien auch, und fast ohne allen Blutverlust, die Placenta. Hierauf klagte die Entbundene über Eingenommenheit des Kopfes und Schmerzen im Unterleibe fort, und gegen 6 Uhr trat mit der ersten Nachwehe wiederum ein sehr heftiger eclamptischer Paroxysmus ein, welcher sich, doch in milderen Graden, fast bei jeder folgenden Contraction des Uterus bis Mittag wiederholte, wobei die Zwischenräume mit Sopor und Trismus ausgefüllt wurden. Dagegen wurden im Laufe des Morgens abermals 20 Blutegel an die Stirne und Eiskappen auf den Kopf gelegt, starke Gaben Calomel abwechselnd mit obiger Mischung gereicht, und überdem Senfteige, ein Vesicatorium und reitzende Klystiere verordnet. — Mittags 1 Uhr trat abermals, und zwar der heftigste aller bisherigen Anfälle ein, und ihm folgte kein Sopor, sondern ein *Delirium blandum.* Die bei jeder Nachwehe auch wieder erscheinenden Convulsionen minderten sich nun immer mehr, so dass gegen Abend nur noch ein *Tremor artuum* zugegen war, das Bewusstseyn vollständiger erschien, und die Lochien sich einstellten; auch war mehrmalige Oeffnung da gewesen, und die Haut feucht geworden. In der Nacht zum 19. war der Schlaf nur bei Nachwehen durch Gliederzittern gestört worden; Stirndruck, Ohrensausen, Blindheit und Bewusstlosigkeit fanden auch am Tage bei eintretenden Nachwehen, doch nur vorübergehend Statt. Allgemeiner Schweiss hatte sich noch nicht ein-

Digitized by Google

gefunden. Ausser dem Calomel wurden alle Mittel fortgesetzt. Mittags um 1 Uhr abermals ein neuer Anfall, der neuerdings die Anlegung von 12 Blutegeln und die Anwendung des Calomels veranlasste. Im Laufe des Tages erfolgten noch mehrere Anfälle von leichten Convulsionen, in deren Zwischenräumen ein leichter Sopor mit beunruhigenden Träumen, und einem sehr geschärften Gehör, doch ohne alle Spur der Gedächtnisskraft, beobachtet wurde. In der darauf folgenden Nacht zum 20. war der Schlaf sehr unruhig, und durch häufige Zuckungen und einen dreiviertelstündigen Frost unterbrochen, welcher unter flüchtigen Stichen und Anschwellung der Brüste in Hitze und Schweiss überging. Stuhlentleerungen waren 5mal erfolgt; die allgemeinen Erscheinungen und die des Kopfes am Morgen des 20. wie gestern. Verordnung: *Zinkoxyd* mit *Calomel*, *Inf. Ipecacuanh. c. Ammon. muriat.*, 16 Blutegel an den Kopf und warme Einspritzungen in die Scheide, da seit gestern die Lochien wieder fehlten. Da Mittags noch keine Zeichen von Besserung eingetreten waren, so wagte man trotz der Schwäche der Pat. noch 1 Pfund Blut abzulassen, was den Erfolg hatte, dass Abends die Lochien wieder flossen, Schweiss sich einstellte, und alle Krankheitserscheinungen sich minderten. Am 21. Früh befand sich die Wöchnerinn nach gehabtem ruhigem Schlafe und reichlichem Schweisse, den Speichelfluss abgerechnet, ohne Beschwerde, und legte ihr Kind an die Brust; sie brauchte bloss die Salmiakmixtur fort. Die fortschreitende Besserung wurde vom 22. bis 26. nur noch von täglich Abends sich einfindenden Schmerzen der linken Kopfhöhle begleitet; dagegen wurde das *Infus. Sennae cps.* mit Erfolg gebraucht, und späterhin der Kraftlosigkeit durch *Valeriana*, *Calamus* und *China* begegnet.

Scirrhus uteri, durch Haemorrhoidalleiden bedingt. Von Dr. Schäfer in Warschau.

Der Herr Verf. hat im genannten Orte öfter Gelegenheit gehabt, den Scirrhus uteri zu behandeln, und dabei beobachtet, dass diesem Uebel häufig eine versteckte Hämorrhoidalkrankheit zum Grunde liegt. Einen solchen Fall theilt er im Folgenden mit.

Fr. Gräfin M., welcher Herr S. bei einem Gebärmutterblutfluss durch Ruhe und Zimmtlimonade Hülfe verschaffte, klagte demselben, dass sie seit 6 Jahren am Scirrhus des Uterus leide, und jeden Tag den Ausbruch des offenbaren Krebses fürchte. Wiewohl sie nach Gebrauch der verschiedensten, in wohl ein paar hundert Recepten verordneten Mitteln nicht den geringsten Glauben an Wiederherstellung hegte, verlangte sie doch vom Verf. behandelt zu werden, um wo möglich den Ausbruch des Krebses so viel als möglich aufzuhalten. Dabei verweigerte sie ausdrücklich den Gebrauch von Mercur und Belladonna, weil ihr beides stets sehr schlecht bekommen sey.

Digitized by Google

Pat. war 38 Jahre alt, schlank und zart gebaut, brünet, und von lebhaftem reitzbarem Temperamente. Nach Ueberstehung der natürlichen Blattern und Masern als 2—3jähriges Kind, hatte sie bis ins 14te Jahr viel an skrophulösen Drüsengeschwülsten gelitten, doch war nach Eintritt der angeblich ohne sonderliche Beschwerden erfolgten Menstruation der skrophulöse Zustand allmählig verschwunden. Vom 18. bis 28. Jahre war sie verheirathet, dann Wittwe. In diesen Jahren gebar sie zweimal; bei der zweiten Entbindung musste das Kind gewendet werden; nach ihrer Meinung war diess mit Ungeschick geschehen, und sie desshalb in dem Wochenbette an einem entzündlichen Leiden der Gebärmutter Monate lang krank gewesen. Im 32. Jahre begann ihr dermaliges Leiden damit, dass dem jedesmaligen Erscheinen der Menstruation 3 bis 6 Tage lang kolikartige Schmerzen, verbunden mit einem Herunterpressen in den Schooss vorangingen; der Blutabgang stärker wurde, und 6—8 Tage lang nach dem Aufhören desselben ein starker Schleimabgang stattfand. Nach einem halben Jahre suchte sie ärztliche Hülfe. Die Untersuchung ergab kleine, schmerzlose Verhärtungen am Gebärmutterhalse, die Behandlung aber schien das Uebel eher zu verschlimmern, da sich ein lästiges, oft von schmerzhaften Stichen begleitetes Brennen im Schoosse dazu gesellte. Nachdem hatte sie wohl an 12 Aerzte hinter einander consultirt, viel gebraucht, war auch in Marienbad gewesen; ihr Uebel war von Allen für Scirrhus der Gebärmutter erklärt, und von den meisten für unheilbar angesehen worden. In ihrem jetzigen Zustand klagte Pat. über steten Abgang von weissen, und noch öfter gelblichem Schleime, in dessen Folge die berührten Theile öfters wund wurden, ferner über heftige, sehr schmerzhafte, von Brennen begleitete Stiche im Schoosse, auf das immer ein vermehrter Schleimabgang mit etwas Erleichterung der Schmerzen erfolgte. Eine Woche vor dem noch immer regelmässigen Eintritt der Periode würden Stiche und Brennen häufiger und stärker, und nach deren Aufhören der Schleimabgang copiöser, dann folge auf einige Zeit Erleichterung. Diess dauere nun schon 6 Jahre, während denen doch alles schlimmer geworden, die Kräfte abgenommen hätten, eine krankhafte Reitzbarkeit und Abendfieber eingetreten wären. Der Appetit der Pat. war gut (sie genoss auch Alles, wozu sie Verlangen trug), auch alle sonstigen Functionen gingen gut von Statten, ausser dass beim Uriniren Brennen verspürt wurde, der Stuhlgang träger war, und nach mehrtägiger Verstopfung auch allemal die Schmerzen zunahmen. Eine, 8 Tage vor Eintritt der Menstruation unternommene Untersuchung zeigte

den Gebärmutterhals 1½ Zoll von der Scheide entfernt, bedeutend vergrössert, aus 5, eine kleine Haselnuss grossen, harten, auf der Oberfläche rauhen, bei Berührung sehr schmerzhaften Knoten bestehend. Vrf. hielt sie auch für scirrhöse Verhärtung, doch gaben ihm die im Ganzen geringen Fortschritte der Krankheit im Verhältniss zu ihrer Dauer noch viel Hoffnung. Indess war Pat. schwer zur Haltung einer zweckmässigen Diät, zur Unterlassung der Fleischkost und zum Gebrauch von Mitteln zu bewegen. Sie erhielt Früh und Abends 10 Stück folgender Pillen: Rec. *Ammon. muriat.*, *Sapon. medicat. ana* Dr. 2, *Pulv. Hb. Cicutae* Scr. 1, *Extr. Chelidon. maj.* Dr. 1, *Pulv. r. Althaeae q. s. ut f. l. a. pilul.* Nr. 140; nächstdem *Decoct. Cicutae* zu Injectionen und zur Befeuchtung eines über Nacht in die Scheide zu applicirenden Schwammes. Diese Mittel wurden 2 Monate lang gebraucht, allein damit nur einige Minderung der Schmerzen, in Folge der täglich bewirkten Leibesöffnung, erreicht; auch ergab eine neue Untersuchung keine Aenderung am Mutterhalse.

Um diese Zeit hörte der Verf. von einer Dame, die auch am *Scirrhus uteri*, und nach Ansicht mehrerer Aerzte hoffnungslos leidend, durch einen freiwillig entstandenen, mehrere Wochen anhaltenden, ziemlich starken Blutfluss geheilt worden war. Auch mehrere ältere Beobachtungen erwähnten dergleichen Heilungen scirrhöser Verhärtungen durch reichliche Blutungen. Dieser Umstand führte den Herrn Verf. auf eine wiederholte nähere Betrachtung der Verhältnisse bei dem Leiden seiner Patientin. Er fand dass solche Verhärtungen, wenn auch nicht bloss als von Stockung und Anhäufung des venösen Blutes entstandene Knoten anzusehen seyen, sie doch mit Unordnungen im Blutsystem in Wechselwirkung stehen; darauf weist auch die Zeit ihrer Entstehung bei beiden Geschlechtern hin. Der wahre Charakter des Scirrhus und seine wesentlichen Zeichen sind uns überhaupt noch dunkel; warum bleibt manche anscheinend scirrhöse Verhärtung lebenslang unverändert, während eine andere ganz gefahrlos scheinende schnell degenerirt? — Bei der in Rede stehenden Kranken wurden die Beschwerden der Kranken durch Blutcongestionen nach den leidenden Theilen zur Zeit der Menstruation und bei Stuhlverhaltung vermehrt; diess zeigte eine unmittelbare nach der nächsten Menstruation unternommene Untersuchung, wo in der That alle 5 Knoten bei weitem weniger rauh, hart und empfindlich bei der Berührung gefunden wurden. Hämorrhoidalleiden waren überdem unter den Damen der höhern Stände Warschau's häufig; daher entschloss sich nunmehr der Herr Verf., seine Patientin

Digitized by Google

als Hämorrhoidalkranke zu behandeln. Durch die hierdurch erregte Hoffnung zur Genesung ermuntert, versprach auch Pat. genaue Befolgung aller ärztlichen Vorschriften. Diese bestanden in Anordnung der leichtesten Diät (ein Glas Milch mit einem Weisbrötchen, Mittag Hühnerbouillon, etwas von gebratenem Huhn und Compot, Abends ein Glas Lindenblüthenthee), Untersagung von Kaffee, Thee, Wein, Bier, Gewürzen u. dergl., und Verordnung eines Pulvers und von Pillen nach folgenden Vorschriften: Rec. *Ammon. muriatic.* Dr. 1½, *Sapon. medicati* Dr. 2, *Extr. Aloës aquos.* Gr. 18, *Extr. Taraxac. q. s. ut f. l. a. pil.* Nr. 120. DS. Früh und Abends 10 Stück zu nehmen. Dabei folgendes Pulver: Rec. *Flor. sulphur.* Dr. 2, *Cremor. Tart.*, *Tart. natronat. ana* Unc. ½, *Sacchar. alb.* Unc. 1. *M. f. pulv. S.* Täglich 2—3mal 1 Theelöffel voll zu nehmen. Diese Mittel wurden in solchem Verhältnisse angewendet, dass täglich 2 bis 4 Stuhlausleerungen erfolgten. Dabei wurden aller 8 Tage 10 Blutegel an den After gesetzt, und die Nachblutung durch warme Wasserdämpfe wenigstens 2 Stunden lang unterhalten, endlich mit dem äusserlichen Gebrauche einer schon oben erwähnten Schierlingsabkochung fortgefahren. Während der nun etwas stärker als früher eintretenden Periode wurde der Gebrauch aller Arzneimittel bei Seite gesetzt, nach dem Aufhören aber wieder wie früher fortgefahren. Unbedeutende Abänderungen ausgenommen, wurde dieses Verfahren vier Monate lang fortgesetzt. In den ersten beiden Monaten machte sich keine Veränderung bemerklich, im dritten aber begannen die Knoten merklich weicher und schmerzloser zu werden, Stiche, Brennen und Schleimfluss minderten sich, und im After stellte sich Jucken ein. In der Mitte des 4ten Monats stellten sich Hämorrhoidalknoten am After ein, und von da an hörten alle Schmerzen in oder an der Gebärmutter auf. Die am Ende des 4ten Monats angestellten Untersuchungen zeigten, dass alle Verhärtungen geschwunden waren, nur war der ganze Gebärmutterhals vergrössert, schwammig, gleichsam aufgelockert, der Schleimabgang schwach, milde und geruchlos. Die bisherigen Mittel wurden nun ausgesetzt, und nur dann und wann ein kühlendes Abführmittel gegeben. Nach und nach ging Pat. wieder zu ihrer gewohnten Lebensart über und war während der 8 Monate, wo sie noch in Warschau blieb, sowohl, als auch nach den letzten Nachrichten ein Jahr später völlig wohl.

Ein zweiter Fall betraf eine 25jährige kinderlose Frau, die seit 2 Jahren noch als scirrhös angesehen und behandelt worden war. Strenge Diät und anhaltend gegebene kühlende

Digitized by Google

Abführmittel, nebst dem Gebrauche von Bädern und Injectionen von Schierlingskrautabkochung, heilten auch hier das Uebel. Bei dieser Frau liess sich der Herr Verf. 2mal durch scheinbare grosse Schwäche verleiten, *Roborantia* zu geben, aber diese stärkten nur die Krankheit, daher schnell wieder zu den antiphlogistischen Mitteln zurückgegangen wurde. Zuletzt brauchte Pat. Bitterwasser mit wenigen Unterbrechungen 4 Monate lang, was ihr sehr gut bekam.

In einem Zusatze zu diesem Aufsatze berichtet der Herr Geh. Ober-Med.-Rath Dr. Kluge, dass er bereits seit 20 Jahren Verhärtungen der Gebärmutter, die noch kein wirklicher Scirrhus sind, zu dessen Entwickelung aber die Veranlassung geben, auf ähnliche Weise mit dem günstigsten Erfolge behandele. Dreimal wöchentlich trinken die Kranken, einen Tag um den andern, Früh 1 Stunde vor Aufstehn, einen kleinen Becher voll Bitterwasser, so dass ein 2 bis 3maliger breiartiger Stuhlgang dadurch bewirkt wird. Kurz vor Aufstehen nehmen sie noch einen Theelöffel voll *Mellago Graminis et Taraxaci*, frühstücken dann in gewohnter Art, und gehen nach dem Ankleiden eine Stunde lang, wo möglich in freier Luft umher. An den Zwischentagen wird Vormittags ein warmes Bad genommen, hierauf ½ Stunde ausgeruht, und dann eine Zeitlang umhergegangen. Am siebenten, zur Erholung des Körpers benutzten Wochentage wird gar nichts gebraucht. Nachdem dieses Kurverfahren 4—6 Wochen angedauert hat, wird eine eben so lange Pause gemacht, und dann dasselbe in gleicher Art und in gleichen Zwischenräumen zu 3 auch 4malen während der günstigen Jahreszeit wiederholt. Bei sehr hartnäckigen Krankheitsfällen, wo die vergrösserte und verhärtete Gebärmutter auch bereits mit harten, von ihr ausgehenden Tumoren besetzt war, konnte das Uebel erst durch Wiederholung der Kur im 2ten, ja bisweilen auch erst im 3ten Jahre vollkommen geheilt werden. — Häufiger als perverse Hämorrhoidalleiden, geben ungestüme und allzuhäufige Vollziehung des Beischlafs, schwere Geburten und vernachlässigte Wochenbettspflege, besonders nach stattgefundenem Abortus die Veranlassung zu solchen bleibenden Ablagerungen in das Gefüge des Uterus, die nur durch einen gesteigerten Resorptionsprocess mittelst des mitgetheilten, immer bewährt gefundenen Verfahrens wieder entfernt werden können.

III. *Zur Lehre von den Vicärleiden.*

1) *Heilung eines Urinabsondernden Geschwürs.* Von Dr. G. H. Richter in Wiesbaden. — Von seinem 53. Jahre an litt ein bis dahin gesunder, robuster, thätiger Mann häufig

Digitized by Google

an Magendrücken, Verschleimung, Stuhlverstopfung, Blasenkrampf, schmerzhaftem Harnen, verminderter Urinabsonderung und in Folge dieser auch an Oedem der Hände und Füsse, welche Beschwerden zwar durch zweckmässige ärztliche Hülfe und geregelte Diät wieder beseitigt wurden, aber nach Verfluss von 2 Jahren wieder erschienen, und zwar in einem weit höhern Grade als das erstemal. Zu dem Oedem gesellte sich noch ein Geschwür an der äussern Wadengegend des rechten Beins. Eine zweijährige Behandlung hob zwar die Störung in den Verdauungsorganen, aber nicht die im uropoëtischen Systeme, denn diese nahm eher zu, das Geschwür erlangte einen grössern Umfang und die ödematöse Anschwellung der Hände und Füsse erstreckte sich weiter herauf. Pat. ging nun, um sich einer Trink- und Badekur zu unterziehen, nach Wiesbaden. Sein Wadengeschwür sass in der obern Hautschicht, war länglich rund, der Grenze der Wadenmuskeln entsprechend, und sein Rand wie scharf abgeschnitten. Die Grundfläche war eben, von unreiner, gelblicher Farbe mit blauen Punkten untermischt, und von glänzend glattem Ansehn. Der ganze Unterschenkel war ödematös geschwollen, die Haut desselben glänzend und sehr angespannt. Das Secret dieses Geschwürs war ganz dem Urin gleich und so copiös, dass man nach Abtrocknung der Grundfläche mittelst Charpie, augenblicklich die urinöse Feuchtigkeit wieder in Tropfen aus ihr hervordringen sah. Das ganze Krankenzimmer roch nach Urin. — Pat. unterzog sich nun der Bade- und Trinkkur, wobei zugleich die Douche auf die Nieren- und Blasengegend applicirt wurde; nächstdem wurde eine möglichst horizontale Lage des kranken Beins angenommen, und damit Einwickelungen der ödematös angeschwollenen Beine verbunden. Der Erfolg war sehr günstig. Nach 14 Tagen schon war die Urinabsonderung auf natürlichem Wege und der Stuhlgang vermehrt, die Harnabsonderung im Geschwüre nahm ab, eben so der Blasenkrampf, Schmerzen beim Urinlassen und die ödematösen Anschwellungen; nach 5 Wochen zeigte das Geschwür, ohne alle Anwendung anderer Mittel als die Bäder, eine löbliche Eiterung, und war 14 Tage später vollkommen geheilt. Zwei Jahre später befand sich Pat. noch immer sehr wohl.

2) *Heilung eines nach unterdrücktem Kopfausschlage entstandenen Leberabscesses.* Vom Bataillonsarzt Wendroth in Sangerhausen. — Ein Fall, der für das Bedenkliche einer Unterdrückung von Kopfausschlägen bei Kindern, für den innigen Consens zwischen Kopf und Leber, so wie für die Heil-

Digitized by Google

barkeit von Leberabscessen bei vorhandener Möglichkeit, den Eiter nach Aussen zu entleeren, deutlich genug spricht.

Ein 3jähriges, robustes, blühendes Kind hatte fast von Geburt an Kopfausschlag (*Achores et Favus*), der im Frühjahr und Herbst gewöhnlich schlimmer wurde, so dass endlich die Eltern sich entschlossen, den Kopf tüchtig mit schwarzer Seife zu waschen, deren längere Anwendung denn auch das Verschwinden des Ausschlags zu Folge hatte. Dagegen entstand aber eine Geschwulst im rechten Hypochondrium, in der Gegend der 10ten und 11ten Rippe, genau da wo sie aufhörten, welche beim Drucke darauf schmerzte. Sie hatte bei Herrn W..'s Hinzukommen die Grösse eines Hühnereies, fluctuirte noch nicht, auch war noch kein Allgemeinleiden wahrzunehmen. Es wurde demnach nach Anlegen einiger Blutegel, Verordnung von *Calomel* und *Rheum*, Auflösung von *Extr. Taraxaci* in Fenchelwasser, und Einreibung von *Ungt. mercur. ciner.* und *Althaeae* im Umfang der Geschwulst, so wie durch eine Einreibung von Brechweinsteinsalbe in die Kopfdecken, die Zertheilung der Geschwulst versucht, allein 10 Tage darauf war nach allen allgemeinen und örtlichen Krankheitserscheinungen zu urtheilen, bereits Eiterung in der Geschwulst eingetreten. Deshalb wurden, um den Abscess vollends schnell zu maturiren, ein paar Tage lang warme Breiumschläge gemacht, die Extractauflösung fortgegeben, und dann mit der Lancette wenigstens ½ Quart guten Eiter, zuletzt mit Blut vermischt, herausgelassen. Der untersuchende Finger fand das Bauchfell im Umfange einer Untertasse mit der Leber verwachsen, der Abscess selbst drang einen guten halben Zoll tief in die Substanz der Leber ein. Kleine Stückchen der letztern von der Grösse eines Nadelkopfs bis zu der einer Erbse flossen mit dem Eiter aus. Beim Ausathmen verkleinerte sich die Fläche des Abscesses, dagegen schoss jedesmal beim Einathmen ein Strahl schwarzen dunkeln Blutes hervor, weshalb der Verf. sogleich einen leichten Verband anlegte. Der Abscess wurde mit Mandelöl verbunden, innerlich China- und isländ. Moosabkochung nebst Löwenzahnextract gegeben, in den noch angeschwollenen Umfang des Abscesses *Ungt. Hydrarg. ciner.* mit *Ungt. digital.* und *Extr. Cicutae* eingerieben. Hierdurch wurde das lentescirende Fieber binnen 14 Tagen gehoben, die völlige Heilung aber in der 4ten Woche herbeigeführt.

IV. *Amtliche (k. preuss.) Verfügung, betrifft die Gränzen der Befugnisse der Gerichte, die Gutachten der Aerzte und Medicinalbehörden zu prüfen.*

Nr. 35.

I. *Uebersicht der im Düsseldorfer Max-Josephs-Krankenhause vom* 1. *Januar* 1832 *bis zum* 1. *Juli* 1833 *vorgekommenen Krankheitsfälle.* Von C. H. Ebermaier.

Diese Anstalt wurde im J. 1801 gegründet, und für akute und heilbare Krankheiten bestimmt; ihr beschränkter, nur 46 Betten, in jedoch vorzüglich geeigneten Sälen, fassender Raum gestattet nicht die Aufnahme chronischer Kranken; doch hofft man eine Abhülfe dieses Mangels. Das Klima und die Lage der Stadt sind sehr gesund, akute Krankheiten kommen epidemisch nur selten vor; alle Epidemieen der benachbarten Gegend zeigten in der Stadt stets nur eine geringe Intensität; dagegen ist die Zahl der chronischen Brust- und Unterleibskranken verhältnissmässig grösser. — Durchschnittlich werden in genannter Anstalt jährlich über 500 Kranke verpflegt. Im Jahr 1832 nahm die Anstalt 347 Kranke auf, von denen 26 starben, und die übrigen geheilt wurden; die Zahl der Verpflegungstage betrug etwas über 9000. — Während des ersten Semesters des Jahres 1833 wurden 183 aufgenommen, von denen 7 starben; die Zahl der Verpflegungstage war 4622. — Im Jahre 1832 betrugen die Arzneikosten nur 154 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf., im ersten Semester des J. 1833 zusammen 62 Thlr. 12 Sgr.

II. *Heilung einer Exsudation nach Pleuritis durch die Paracentese der Brust.* Von Dr. Dick in Linnich.

Ein robuster 26jähriger Mann mit akuter Pleuritis der rechten Seite und besonders lästiger Dyspnoë wurde durch wiederholte allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Salmiak u. dergl. nicht gebessert; zwar liessen die Schmerzen nach, aber die Dyspnoë stieg zu einem hohen Grade. Diese Dyspnoë liess schon eingetretene Ausschwitzung vermuthen, es wurde Calomel in ziemlich starker Dosis mit Digitalis, doch auch umsonst gegeben, die Gefahr stieg vielmehr. Durch die Resultate der Percussion, die Unbeweglichkeit der kranken Seite bei der Respiration, die bis zur Orthopnoe gesteigerte Schwerathmigkeit, nebst andern minder bedeutenden Zeichen, von der Anwesenheit eines Exsudats versichert, entschloss sich der Verf. zur Operation, und unternahm sie am 10ten Tage der Krankheit, und am 7ten der Behandlung mit Beistand des Hrn. Dr. Wolff, unter dem Vorwande für den Kranken, ihm ein Fontanell zu setzen. Nach gehöriger Lagerung des Pat. auf der gesunden Seite wurde über dem Rande der 7ten Rippe, seitwärts unter der Brustwarze, nach gebildeter Falte ein ungefähr 2½ Zoll langer Hautschnitt gemacht. Das starke Muskelfleisch

Digitized by Google

wurde schichtenweise durch- und theilweise bis auf die Pleura ausgeschnitten. Diese nun mit der Pincette zu fassen und hervorzuziehn war unmöglich; der Operateur umwickelte also ein spitzes Bistourie mit einem Pflasterstreifen, und trennte mit der frei gelassenen Spitze die Pleura ungefähr 3 L. lang. Die Blutung war gering; Wasser floss nach dem Einstich nicht aus, weil bei der Lagerung des Kranken auf der gesunden Seite die Wunde der erhabenste Punkt der Brust war. Es wurde bloss ein ausgefaserter Leinwandstreifen und Charpie in die Wunde gelegt, darauf der Operirte zu Bette gebracht, und ihm empfohlen, anhaltend auf der kranken Seite zu liegen. — Am folgenden Tage konnte Pat. schon viel freier athmen, und hatte etwas geschlafen; es mochten wohl an 6—8 Unzen Secret ausgelaufen seyn. Unter Gebrauch zweckmässiger innerer Mittel vermehrte sich der Auswurf, das Athmen wurde freier und freier; der Ausfluss war 6 Tage serös, dann wurde er eiterartig. Die Wunde heilte allmählig, schloss sich aber erst nach 8 Wochen; zugleich konnte Pat. um diese Zeit wieder Ackerarbeit treiben.

III. *Noch ein Beitrag zur Geschichte des weingeistigen Dampfbades.* Von Dr. J. Rosenbaum.

Der Herr Verf. citirt hier eine Stelle aus Paul Neucrantz Schrift: *de Purpura*, Lübeck, 1648. 4. p. 368, welche den Beweis giebt, dass das weingeistige Dampfbad in einer von der Hempel'schen Vorrichtung nicht wesentlich verschiedenen Weise angewendet, schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als ein gegen Lähmungen und andere chronische Leiden sehr gebräuchliches, die Wirkung der sonstigen ärztlichen Fürsorge kräftig unterstützendes, dabei aber mit Vorsicht anzuwendendes diaphoretisches Heilmittel galt. — Einen ähnlichen Apparat hat auch R. Glauber (*Furni novi philosophic.* Francof. ad M. 1652. 8.) beschrieben. — In Meissner's „Bemerkungen aus dem Tagebuche eines Arztes, Halle, 1829" findet man auch einen für Hospitäler und klinische Anstalten sehr zu empfehlenden Apparat zu weingeistigen Dunstbädern ausführlich beschrieben. Es ist dieser Apparat ganz von der Form der zur Zeit der Choleraepidemie in Berlin vielfach verbreitet gewesenen (auch im Choleraarchiv III. Bd. S. 75 beschriebenen) modificirten Schneider'schen Vorrichtung, und in einem der Hospitäler Londons seit langer Zeit gebräuchlich.

Digitized by Google

Nr. 36.

II.*) *Ausgezeichnete Wirkung der endermatischen Anwendung des Morphium aceticum.* Von W. Eck.

1) *Bei chronischem Durchfall und Erbrechen.* — Ein 21jähriger junger Mann von zartem Körperbaue, hatte seit seiner Kindheit beständig an Unterleibsbeschwerden, namentlich an Neigung zu Durchfall, welche der geringste Diätfehler (besonders Obst und junger Wein) sofort in hohem Grade hervorrief, und an zwischenlaufender Brustbeklemmung gelitten. Frei von allen angreifenden Beschäftigungen und bei sorgfältiger Pflege hielt er sich jedoch in einer leidlichen Verfassung bis zum Eintritt in den Militärdienst im November 1832. Nachdem er unmittelbar nach seiner Ankunft und darauf folgenden December mehrere Wochen wegen Durchfall und Brustbeschwerden im Hospitale behandelt worden, kam er am letzten Januar 1833 wiederum wegen einer mit Schmerzen in der Oberbauchgegend verbundenen wässerigen Diarrhöe ins Lazareth. Dazu gesellten sich auch wieder Brustbeschwerden, Hüsteln, Kurzathmigkeit, die sich allemal, wenn der Durchfall nachliess, vermehrten. Die Zunge war meistens weisslich belegt, der Appetit gering, Fieber nicht vorhanden, die Haut kühl. Weder das Bestreben, neben Darreichung einer leicht verdaulichen thierischen Kost, durch Bäder, Dower'sche Pulver und andere Mittel die Hautthätigkeit mehr anzuregen, noch der Versuch, dem gereitzten Zustande in der epigastrischen Gegend durch lokale Blutentziehungen und Emulsionen mit *Aq. Laurocerasi* oder *Extr. Nuc. vomic.* zu begegnen, weder *Absorbentia* mit *Tonicis*, noch Salzsäure in schleimigen Abkochungen, krampfstillende Einreibungen etc. brachten eine sonderliche Veränderung hervor. Die Kräfte des Kranken schwanden sichtlich. Anfangs März, wo Pat. zuletzt 8 Tage lang die Salzsäure (½ Dr. in 6 Unzen Althäadekoct) gebraucht hatte, stellte sich plötzlich, unter Fortdauer der Diarrhoe und Zunahme der Unterleibsschmerzen ein fieberhafter Zustand mit Eingenommenheit des Kopfs und Schwindel, stechenden Schmerzen unter dem Brustbeine, eine ängstliche Oppression in der Gegend der Herzgrube und starken Herzklopfen ein. Ein Aderlass und ein Digitalisaufguss beschwichtigte bald diese Aufregung im Gefässsysteme. Nun aber trat Erbrechen ein, welches neben dem bald zu-, bald abnehmenden Durchfall und der lästigen Empfindung in der Herzgrube, fast 2 Monate lang fortbestand und die Kräfte des Kranken

*) Der Aufsatz Nr. I. „Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin" wird mit seinem Schlusse in Nr. 37 mitgetheilt werden.

Digitized by Google

sehr erschöpfte. Brausepulver, Bismuthoxyd, Antispasmodica aller Art, Bäder, Asa foetida-Klystiere, ableitende Hautreitze wurden nach und nach, doch vergeblich in Anwendung gezogen, und lange Zeit nährte sich Pat. bloss von Selterwasser mit Milch und kaltem Wasser, indem alles übrige weggebrochen wurde. Da wurde Ausgangs April auf zwei durch Blasenpflaster von der Oberhaut entblössten Stellen der Oberarme, in jede ein Viertelgran *Morphium aceticum* mit einigen Granen Milchzucker zusammengerieben, eingestreut, und das Erbrechen damit wie weggezaubert. Die Einstreuung ward täglich fortgesetzt; Pat. nahm bei diesem Mittel allmählig wieder milde, festere Nahrung zu sich, ohne sich zu erbrechen, nur alles Blähende, auch Weissbier, musste er sorgfältig vermeiden; auch der Stuhlgang regelte sich, die Kräfte fanden sich ein, kurz, unter fortgesetzter Anwendung jener endermatischen Kur mit strenger Vermeidung jedes Diätfehlers und jeder engen, die epigastrische Gegend belästigenden Kleidung, kehrte Pat. im Juni gesund in seine Heimath am Rhein zurück.

2) *Morphium aceticum gegen Vergiftungszufälle von dem endermatischen Gebrauche des Strychnins.* Von Dr. G. H. Richter in Wiesbaden. — Die Beobachtungen von Lembert, Lesieur und vom Verf. selbst (s. Repertor. IV. Jahrg. 1830. Decemberheft S. 114—124) über die kräftige und schnelle Wirkung des essigsauren Morphiums gegen die stürmischen und gefährlichen Erscheinungen, die zuweilen von fortgesetzter und in steigender Gabe gereichten Strychnin entstehen, finden in folgendem Falle einen neuen Beweis.

Ein 39jähriger Holländer, der auf Seereisen viel Strapatzen erduldet, und dabei viel starke Spirituosa genossen, dann über ein Jahr lang mit rheumatischen Zufällen behaftet gewesen, wurde endlich unter Erscheinungen eines Schlagflusses, die aber ärztliche Hülfe sogleich beseitigte, an der ganzen rechten Körperhälfte gelähmt. Eine bereits 2 Jahre lang fortgesetzte innere und äussere Behandlung (Haarseile, Urticationen, Electricität, Moxen etc.) hatte nichts genützt, im Gegentheil verschlimmerte sich der Lähmungszustand. Da auch die, zwei Sommer hintereinander gebrauchte Brunnenkur in Wiesbaden nichts änderte, so fing der Verf. die Application von salpetersaurem Strychnin auf zwei durch Blasenpflaster wundgemachte Stellen, eine an der innern rechten Schenkelgegend, und die andere an der innern Mitte des Oberarms, an. Am ersten Tage brachte er auf jede dieser Stellen $\frac{1}{8}$ Gran *Strychnin nitric.*, und überdeckte sie mit einem geölten Leinwandläppchen, worauf ein Klebepflaster. Am andern Tage wurde das Mittel zu

Digitized by Google

¼ Gran auf die wunde Armstelle gebracht, und die Schenkelstelle bloss mit einem Oelläppchen belegt; am 3. diese letztere zur Anwendung eines halben Gran *Strychnin nitric.* benutzt, und die Armstelle einfach verbunden, und in dieser Art mit beiden Hautstellen abwechselnd unter jedesmaliger Steigerung der Gabe um ¼ Gran fortgefahren, bis die Dosis von anderthalb Gran erreicht war, die jedoch plötzlich aufgegeben werden musste. Die bei Anwendung von ¼ Gran zuerst bemerkte Wirkung des Strychnins nach dieser endermatischen Methode war eine örtliche und allgemeine. Beim Aufstreuen des Pulvers auf die Hautstelle entstand ein heftig brennender Schmerz; die Wunde wurde geröthet, etwas entzündet, juckte heftig, und in der nächsten Umgebung entstand ein Gefühl, als ob Nadeln stächen. Dieses Gefühl breitete sich bei stärkerer Dosis auf Arme und Schenkel weiter aus, und liess erst nach, als allgemeine Zuckungen des Körpers eintraten. Eiter wurde wenig abgesondert. Die allgemeine Wirkung verminderte sich durch vermehrte Wärme der Haut, reichliche Urinabsonderung, beschleunigten Puls, heftige Zuckungen in der gelähmten rechten Körperhälfte, endlich, als es bis zur Dosis ¾ Grans gekommen war, durch schlagflussähnliche Zufälle. Den Zuckungen ging jedesmal etwa 1 Stunde nach der Aufstreuung des Strychnins, eine in der wunden Stelle erhöhte Hauttemperatur voran, die sich bald darauf über den ganzen Körper erstreckte und in allgemeinen Schweiss überging, worauf die beschriebenen Zuckungen sich bemerkbar machten. Zugleich mit der vermehrten Wärme wurde auch der Puls frequenter, hart und voll, und der Kopf schmerzte auf der rechten Seite, bis der Schweiss ausbrach. Verdauung, Stuhl und Appetit blieben bei allen dem normal, nur der Abgang eines sehr blassen Urins war vermehrt. — Als nun die Steigerung der Dosis des Strychnins bis anderthalb Gran vorgeschritten war, bekam Pat. die Zuckungen früher und heftiger als je zuvor, und zwar zuerst in dem leidenden Beine, mit bohrendem Schmerze im Hinterhaupte, welchem ein leichter Schwindel und Ohrensausen folgte, dann verbreiteten sich die Zuckungen auch über den kranken Arm auf die gesunde linke Seite, worauf Schwindel und Kopfschmerz zunahm, und Bewusstlosigkeit mit röchelnden schweren Athmen eintrat, unter dem Pat. von den Zuckungen hin und her geworfen wurde. Der Verf. sogleich herzugerufen, fand überdem den Puls sehr voll, hart, langsam und aussetzend, im Gesicht die bekannten Symptome eines heftigen Andrangs des Blutes nach dem Kopfe. Sogleich entfernte der Herr Verf. den Verband am Unterschenkel, sah die ganze Extremität blau marmorirt,

Digitized by Google

wie man diess beim Hirnschlagflusse häufig wahrnimmt, reinigte die wunde, sehr entzündlich geröthete Stelle von dem noch nicht resorbirten Strychnin, wusch sie mit lauem Wasser ab, und streute 2 Gran fein geriebenes *Morphium aceticum* auf die nämliche Stelle, während ein Gehülfe das Gesicht des Kranken mit kaltem Wasser wusch, die Fusssohlen bürstete, und noch andere Reitzmittel applicirte. Fast augenblicklich nach dem Aufstreuen liessen alle jene bemerkten gefahrvollen Erscheinungen nach. Die Zeichen der Congestion nach dem Kopfe und der Stockung des Blutes, die Zuckungen verminderten sich und schwanden allmählich, der Puls wurde wieder regelmässig, ruhige Respiration und Bewusstseyn kehrten zurück, Schlaf und allgemeiner Schweiss stellten sich ein, und am folgenden Morgen befand sich Pat. sehr behaglich. Der nächste Erfolg war, dass der Kranke seine gelähmten Glieder besser als zuvor gebrauchen, und, von einem Stocke unterstützt, täglich grosse Fusspromenaden machen, auch den Arm bis auf die Schultern führen konnte; das kriebelnde Gefühl in den kranken Gliedern verlor sich, die natürliche Wärme kehrte in sie zurück. Das früher stotternde Sprechen ging viel leichter und verständlicher von Statten, die sonst nach der rechten Seite hingezogene Zunge vermochte er gerade hervorzustrecken. In diesem so weit gebesserten Zustande reiste Pat. nach Hause, und gab keine weitern Nachrichten von sich.

III. *Kopfgeburt mit Vorfall der Nabelschnur, durch die Natur allein glücklich beendigt.* Vom Geburtshelfer Dr. Gent.

Bei einer zum 3tenmale Gebärenden war die Geburt Abends halb 9 Uhr bereits bis zu Ende der zweiten Geburtsperiode vorgeschritten. Herr G. fand bei noch nicht gesprungenen Eihäuten einen sehr bedeutenden Theil der Nabelschnur vorgelagert, und den Kindskopf im Eingange des kleinen Beckens in der ersten Hinterhauptslage stehend. Die Eihäute waren aber so dünn, dass sie durch die leise Berührung bei der Untersuchung sprangen, und nun die pulsirende Nabelschnur in Masse vorfiel. Die Absicht des Verfs. nun, die Nabelschnur hinter den Kindeskopf zurück zu führen, und dort reponirt zu halten, wurde durch die höchst ungeduldige Gebärende vereitelt, die durchaus keine Kunsthülfe gestatten wollte. Demnach blieb bloss die Schützung der Nabelschnur vor dem Erkalten zu besorgen. Zu dem Ende liess Herr G. dieselbe, so lange der Kindskopf es noch gestattete, in der Mutterscheide liegen, und verschloss deren Eingang mit der flachen Hand; als aber der Kopf weiter herabgedrängt wurde, lagerte Hr. G. sie gegen die warmen Geschlechtstheile der Mutter, und bedeckte sie mit

Digitized by Google

seiner warmen und übergelegten Hohlhand. Während nun bei jeder Wehe durch den Druck des Kindeskopfs die Pulsation in der Nabelschnur gänzlich aufgehoben ward, nach Beendigung der Wehe aber immer sogleich wieder eintrat, rückte der Kindeskopt allmählig weiter herab, kam ins Einschneiden und Durchschneiden, und ¾ auf 10 Uhr wurde ein Knäbchen mit starkem Kopfe lebend geboren. — Der Verf. frägt nun, ob man wohl in ähnlichen Fällen bei kräftigen Wehen und gehöriger Weite des Beckens der Mutter und Grösse des Kindeskopfes einen gleich guten Ausgang zu erwarten hoffen dürfe? — Bei der Wendung auf die Füsse, dieser für das Kind so lebensgefährlichen Operation, könne die Nabelschnur vor dem Erkalten nicht so sicher wie im obigen Falle bewahrt werden, und werde von dem zuletzt durch das Becken gehenden Kindeskopf wenigstens eben so stark, aber ausserdem noch anhaltender gedrückt, als diess hier während der kurzen Dauer einer Wehe geschehen sey. Herr G. hält es sonach für gerathen, bei sonst günstigen Geburtsverhältnissen und nicht möglicher Zurückbringung der Nabelschnur, mit der Wendung auf die Füsse nicht voreilig zu seyn, sondern die Nabelschnur nur zur Seite des Vorberges sicher zu legen, hiernächst das Eintreten des Kindeskopfes in den Beckeneingang ruhig abzuwarten, und wenn durch Zögerung der Geburt Gefahr für das Kind entstände, dann die Zange anzulegen.

IV. *Königl. Preuss. amtliche Verfügung, betreffend die Maassregeln zur Verhütung der Menschenpocken bei der Armee*; vom 16. April 1834.

†

Digitized by Google

Medizinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates;

herausgegeben von Dr. A. J. Freiherrn v. Stifft, und redigirt von Dr. Joh. Nep. Edlen v. Raimann. XVI. Bandes oder neuester Folge VII. Bandes 2. Stück. Wien, 1834. 10 Bogen.

I. Studium der Heilkunde. S. 177 — 179.

A. *Verordnungen.* Barmherzige Brüder, welche von der chirurgischen Vorbereitungsschule des Kloster-Spitals zu Feldsberg durch volle 2 Jahre gehörig unterrichtet wurden, sind nach einer Allerhöchsten Verordnung vom 24. October 1833 bei ihrem Eintritt in ein öffentliches medizinisch-chirurgisches Studium den Kandidaten der Chirurgie, welche mit vorschriftsmässigem Lehrbriefe versehen sind, gleich zu stellen. — Pensions-Stellen am Thierarzney-Institute können nur unverehelichte Individuen erhalten. — B. *Anstellungen.* Die Professur an der medizinischen Klinik an der Universität zu Padua ist unterm 2. Juni 1834 dem bisherigen Stadtarzt in Laibach, Dr. Wilh. Lippich, und die der Pathologie und Pharmakologie an der Universität zu Wien dem Prof. Dr. Leopold Herrmann daselbst verliehen worden.

II. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 179 — 201.

1) *Circular-Verordnung des k. k. böhmischen Landes-Guberniums, die Armen-Krankenpflege der Hauptstadt Prag betreffend.* Das Wesentlichste dieser bereits unterm 28. Juni 1827 erlassenen und noch in Kraft stehenden Verordnung ist, dass die Stadt- und Armenärzte sowohl als die Wundärzte, binnen 8 Tagen nach Ablauf jedes Monats eine Conferenz zu halten haben, in welcher ein Protokoll über die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Monats in Bezug auf den Krankheits-Charakter, die vorgekommenen Krankheitsformen, das dabei am meisten bewährt gefundene Heilverfahren, medizinisch-polizeiliche Ereignisse und Vorschläge, Rapporte über die öffentliche Armen-Kranken- und Spital-Pflege u. s. w. aufzunehmen ist, welches 14 Tage nach Ablauf jedes Monats der k.k. Stadthauptmannschaft vorgelegt werden muss, welche aus Anlass dieser Protokolle etwa nothwendige Verfügungen sofort einzuleiten hat.

2) *Vaccination.* In Mähren und Schlesien wurden im J. 1832 geimpft 69863 Individuen, worunter 67509 echte Kuhpocken, 535 unechte und 1819 gar keine Kuhpocken bekamen. Ungeimpfte und ungeblatterte Kinder blieben 8284, mit natürliche Blattern Geimpfte 20, Ungeimpfte 23. — In Siebenbürgen wurden im J. 183$\frac{2}{3}$ geimpft 52376 Individ.,

Digitized by Google

von denen 51147 echte, 316 unechte, und 913 keine Kuhpocken bekamen. Im Wintersemester 1833 wurden von Militär-Aerzten 12498 Ind. geimpft, worunter vom Militär 11700, und 798 vom Civil. Echte Kuhpocken bekamen 12260, unechte 71, gar keine 167. Ungeimpft blieben bei der Armee 124, in der Militär-Gränze 15167 Individ.

3) *Gedrängte Darstellung des öffentlichen Sanitäts-Wesens im k. k. österreich. Staate, und in den einzelnen Provinzen desselben, mit besonderer Rücksichtsnahme auf das Jahr* 1830; entworfen von Dr. W. Streinz, k. k. Regierungsrathe und Protomedikus zu Linz. (Fortsetzung. Vergl. S. 107 des Märzheftes des vorlieg. Jahrg. unsers Repertor.) — 1) *Stand des öffentlichen Sanitätswesens in der Provinz Illyrien im J.* 1830. Dieser Gubernialbezirk umfasst die Herzogthümer Krain und Kärnthen, von denen ersteres aus drei (dem Laibacher, Neustadtler und Adelsberger), letzteres aus zwei (dem Klagenfurter und Villacher) Kreisen besteht. Laibach, die Hauptstadt von Krain, zählte im J. 1830 in 911 Häusern 11506 Einwohner (5178 männlichen und 6332 weiblichen Geschlechts). Man zählte daselbst im genannten Jahre 69 Trauungen und 448 Geburten (241 Knaben und 207 Mädchen), wovon 284 ehelich, 164 unehelich, und 16 todtgeboren wurden. Es starben 415 Individ. (212 männlichen u. 203 weibl.), wovon nur 1 gewaltsam. Im dasigen Krakenhause wurden 410, im Irrenhause 33, in der Gebäranstalt 65, und im Versorgungshause 129 Personen verpflegt, übrigens vom Armee-Institute 344 Nothleidende unterstützt. Der Laibacher Kreis enthält auf einem Flächenraume von 59 Q.M., ausser der Stadt Laibach, 4 Städte, 5 Märkte und 918 Dörfer mit einer Bevölkerung von 146300 Seelen, wonach gegen 2675 Seelen auf die Q.Meile kommen. Mit Ausnahme von Laibach befindet sich im Kreise kein Krankenhaus, dagegen hat derselbe 6 Versorgungsanstalten mit 116 Pfründnern, und 44 Armeninstitute, welche 683 Arme unterstützten. Der Neustadtler Kreis umfasst über 72 Q.M., mit 7 Städten, 6 Märkten, 1834 Dörfern und 182301 Bevölkerung, sonach 2532 Seelen auf die Q.M. Er hat keine öffentliche Heilanstalt, dagegen 2 Pfründnerhäuser für 12 Greise, und 42 Armeninstitute mit 626 Participienten. Der Adelsberger Kreis hält 43 Q.M., mit 2 Städten, 6 Märkten, 421 Dörfern mit 85852 Seelen Bevölkerung, wonach nur 1996 Seelen auf die Q.M. kommen. Er hat weder Krankenhaus, noch Versorgungsanstalt, und nur 19 Armeninstitute, die 343 Hülflose unterstützen. Der Klagenfurter Kreis umfasst 85 Q.M. mit 8 Städten, 14 Märkten, 1616 Dörfern und einer Bevölke-

Digitized by Google

rung von 161811 Seelen, wonach 2049 Seelen auf die Q.M. kommen. Er hat kein Krankenhaus, dagegen 17 Versorgungshäuser mit 240 Pfründnern, und 31 Armeninstitute mit 507 Participienten. Klagenfurt, die Hauptstadt des Herzogthums Kärnthen und Kreisstadt, zählte 1830 an 12337 Seelen (5783 männliche und 6554 weibliche). Getraut wurden daselbst im genannten Jahre nur 66 Paare, und geboren 274 Kinder (eben so viel Mädchen als Knaben), wovon 146 ehelich, 128 unehelich, und 10 todtgeboren. Todesfälle fanden dagegen 322 Statt. Die Stadt hat 2 Krankenhäuser, worin 568; ein Gebärhaus, in welchem 110; ein Irrenhaus, worin 30, und 2 Versorgungshäuser, in denen 114 Personen verpflegt wurden. Ein Armeninstitut unterstützte 575 Dürftige. — Der Villacher Kreis umfasst 95 Q.M. mit 2 Städten, 11 Märkten, 1139 Dörfern, und 123542 Seelen Bevölkerung (auf der Q.M. beiläufig 1300 Seelen). Er verpflegte in 6 Versorgungsanstalten 140 Alte und Sieche, während 43 Armen-Institute 413 Bedrängte unterstützten. — Die ganze Provinz (Illyrien) umfasst demnach einen Flächeninhalt von 354 Q.M., worunter jedoch nur 3,344,067 Joch fruchtbaren Bodens. Der Ertrag der landwirthschaftlichen Industrie erstreckte sich im J. 1830, ausser einem sehr ergiebigen Körnerertrag, auch auf 238,826 Eimer Wein, u. 1,125,785 Klaftern Holz. Auch der Bergbau ist von sehr grosser Bedeutung, und wird besonders stark auf Quecksilber (Idria), Eisen, Blei und Steinkohlen betrieben. Ganz Illyrien umfasste 25 Städte, 42 Märkte, 5928 Dörfer, mit 733411 Seelen Bevölkerung (356154 männliche und 377257 weibliche), wonach ungefähr 2072 Seelen auf die Q.M. kommen. Innerhalb des Jahres 1830 wurden 3870 Ehen geschlossen, und 22497 Kinder (11560 Knaben, 10937 Mädchen) geboren, und zwar 18805 ehelich, 3692 unehelich, und 253 todt (wovon 204 ehelich, und 49 ausserehelich). Es starben 18770 Personen (9385 männliche und eben so viel weibliche), und zwar 18567 durch Krankheiten und 203 auf gewaltsame Weise, worunter 13 durch Selbstmord, 10 durch Ermordung, und 4 durch Hinrichtung. Die Bevölkerung hat sonach in dem genannten Jahre um 3727 Köpfe zugenommen, und das Verhältniss der ehelichen zu den unehelichen Geburten sich wie 5:1, das der Lebenden zu den Verstorbenen wie 39:1 gestellt. Der Militärstand in Illyrien zählte 1830 insgesammt 9762 Köpfe. Bei demselben fielen 19 Trauungen und 25 Geburten vor (14 Knaben und 11 Mädchen), wovon 22 eheliche und 3 uneheliche; es starben dagegen 113 Individ. (107 männlichen und 6 weibl. Geschlechts), und zwar 103 in Folge von Krankheiten, und 10 durch ge-

Digitized by Google

waltsamen Tod. Es sind übrigens nur 2 Militärspitäler im ganzen Lande, die zusammen in dem genannten Jahre 3978 Kranke mit einem Kostenaufwande von 11691 Fl. C. M. verpflegten. Das Civil-Sanitätspersonal Illyriens umfasste 1830 überhaupt 43 Aerzte, 180 Wundärzte, 36 Apotheker und 370 Hebammen; von diesem Personale werden 26 Aerzte, 19 Chirurgen und 6 Hebammen unmittelbar vom Staate besoldet; 2 Aerzte, 9 Wundärzte und 4 Hebammen aber sind in Heil- oder Versorgungsanstalten angestellt. Die sämmtliche Sanitätspflege mit Einschluss der Besoldungen erheischte einen Kostenaufwand von 26537 Fl. C. M. Vaccinirt wurden im genannten Jahre 17943 Individuen.

2) *Stand des öffentlichen Sanitätswesens im Küstenlande am Schlusse des Jahres* 1830. — Das Küstenland besteht aus der Stadt Triest mit dem hierzu gehörigen kleinen Landstriche, und aus dem Istrianer und Görzer Kreise. Triest, die Hauptstadt der Provinz, zählte 1830 in 1694 Häusern 42913 Seelen (20722 männliche, 22191 weibliche). Das diese Hafenstadt umgebende Weichbild beträgt 1½ Q.M. mit 15273 Joch nutzbaren Landes, 23 Dörfern und 14490 Seelen Bevölkerung (7227 männliche und 7263 weibliche), wonach, mit Einschluss von Triest, 3827 Seelen auf die Q.M. kommen. Innerhalb dieses gesammten Stadtgebietes wurden im genannten Jahre 421 Trauungen vollzogen, und 2634 Kinder (1355 Knaben und 1279 Mädchen) geboren, und zwar 2132 ehelich, und 502 unehelich. Es starben dagegen 1980 Individuen (1098 männliche, 882 weibliche), und zwar 1964 durch Krankheiten, 16 aber gewaltsam. Die Stadt Triest hat ein allgemeines Krankenhaus, woselbst 2739 Individ. verpflegt wurden; eine Irrenanstalt für 51 Irre; ein Gebärhaus mit 15 Betten, worin 137 Wöchnerinnen Unterkommen fanden; ein Versorgungshaus mit 42 Pfründnern, und ein Armen-Institut, welches 1470 Dürftige unterstützte. — Der Istrianer oder Mitterburger Kreis, gewöhnlich auch nur il Pisino genannt, umfasst 86 Q.M., 800,515 Joch tragbaren Boden, 24 Städte, 9 Märkte, 479 Dörfer, und 198635 Seelen Bevölkerung (98181 männliche und 100,454 weiblichen Geschlechts), wonach 2310 Seelen auf die Q.M. kommen. Er hat eine einzige öffentliche Heilanstalt, in welcher 96 Kranke aufgenommen wurden, aber 10 Versorgungshäuser mit 126 Pfründnern und 5 Armeninstitute, welche 143 Personen unterstützten. — Der Görzer Kreis hat 51,, Q.M., 438354 Joch fruchtbaren Bodens, 5 Städte, 5 Märkte, 441 Dörfer und 168033 Seelen Bevölkerung (83722 männl., 84311 weiblichen Geschlechts), so dass 3262 Seelen

auf die Q.M. kommen. Er hat ein Krankenhaus, worin im genannten Jahre 465 Individuen aufgenommen wurden; ein Versorgungshaus für 58 Sieche, und 3 Armen-Cassen mit 202 Participienten. — Das im Küstenlande befindliche Militär betrug 5202 Köpfe, wobei 32 Trauungen und 71 Geburten vorfielen (43 Knaben und 28 Mädchen), wovon 69 eheliche und 2 uneheliche. Sterbefälle ereigneten sich 155 (140 Männer und 15 Weiber), wovon 150 in Folge von Krankheiten, 5 aber gewaltsam eintraten. Dieser Militär-Bezirk hat ein Spital, worin 1301 Kranke mit einem Kostenaufwand von 8231 Fl. C. M. verpflegt wurden. — Das gesammte Küstenland umfasst obigem zu Folge 139 Q.Meilen mit 1,274,142 Joch nutzbaren Bodens, 30 Städten, 14 Märkten, 943 Dörfern und einer Bevölkerung von 429,273 Seelen (215054 männliche u. 214219 weibl.), wonach auf die Q.M. 3088 Menschen kamen. Im Laufe des genannten Jahres wurden in der ganzen Provinz 3155 Ehen geschlossen und 15899 Kinder geboren (8212 Knaben und 7687 Mädchen), wovon 15183 ehelich, 716 unehelich und 162 todtgeboren (149 ehelich und 13 unehelich). Es starben 11488 Personen (6000 männlichen und 5488 weiblichen Geschlechts), hiervon 11337 durch gewöhnliche Krankheiten, 151 aber gewaltthätig, unter andern 12 durch Selbstmord und 24 durch Ermordung. Im Ganzen wurden in diesem Jahre 4411 mehr geboren, als gestorben sind, und das Verhältniss der ehelichen zu den unehelichen Geburten stellte sich wie 21:1, das der Lebenden zu den Sterbefällen wie 27:1. Auch in dieser Provinz ist, ausser reichlichem Körnerertrag, der Ertrag des Weinbaues (959459 Eimer) und des Holzes (226460 Klaftern) ziemlich beträchtlich, der des Bergbaues jedoch unbedeutend, obgleich jährlich mehrere tausend Zentner Steinkohlen, Eisenvitriol und Alaun gewonnen werden. Ausserdem werden an der Seeküste jährlich über 250,000 Zentner Meersalz bereitet. Die Wohlthätigkeits-Anstalten der Provinz bestehen aus 3 Krankenhäusern für Bürger und Landleute (mit 505 Betten, worin im Jahre 1830 in Allem 3300 Individuen verpflegt wurden); einem Militärspital (das 1301 Kranke aufnahm); einem Gebärhause (mit 15 Betten und 137 Schwangern); einem Irrenhause (welches 51 Irre verpflegte); einer Findel-Anstalt (die 389 Kinder im Hause, 892 aber ausserhalb derselben aufgenommen); 12 Versorgungshäusern (mit 226 Pfründnern), und 9 Armen-Cassen (die 1815 Nothleidende mit 48792 Fl. C. M. unterstützten), so dass im Ganzen 8111 Individuen der öffentlichen Vorsorge mit einem Kostenaufwande von 211,976 Fl. C. M. sich zu erfreuen hatten. Das gesammte Sanitäts-Personale betrug

Digitized by Google

79 Aerzte, 84 Chirurgen, 23 Apotheker und 341 Hebammen, wovon 25 Medizinalpersonen öffentlich angestellt sind. Geimpft wurden 13463 Individuen.

C. *Anstellung beim Sanitäts-Personale.* Die Stelle eines Vize-Directors im allgemeinen Krankenhause zu Wien wurde laut Decret vom 28. Juli 1834 dem Primär-Arzte Dr. J. Seeburger verliehen.

III. Herrschende Krankheits-Constitutionen. S. 201—224.

1) *Herrschende Krankheits-Constitution im k. k. küstenländischen Gubernial-Gebiete im J.* 1832. (Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernialrathes und Protomedikus Hrn. Dr. A. Jenniker).

Meteorologische Beobachtungen. Höchster Barometerstand am 26. August 28 Z. 11 L. 9 P.; niedrigster am 30. August 27 Z.; mittlerer 28 Z. 1 L. Höchster Thermometerstand am 14. Juli +26,9°, niedrigster am 16. Febr. —2,1° R.; mittlerer fürs ganze Jahr +10,3° R. Das Jahr gehörte, sowohl in Bezug auf Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit, durchaus unter die gemässigten. Ungewöhnliche Naturereignisse fehlten ganz. Der Witterungszustand war der Gesundheit von Menschen und Thieren im Allgemeinen nicht ungünstig, die Erndte im Durchschnitt mittelmässig ergiebig.

Allgemeiner Gesundheitszustand. Im Winter herrschte bei trockner Kälte der legitim-entzündliche Charakter vor, der bei milderer und feuchter Witterung in den katarrhalischen überging. Diesem gesellte sich im Frühjahr bei noch milderer Witterung der gastrische bei, welcher im Sommer vollends in den gastrisch-galligen überging. Im Herbst neigte sich der Krankheits-Genius mehr oder weniger zu dem entzündlich-katarrhalischen, oder complicirte sich mit dem gastrisch-galligen oder mit dem nervösen. Der vorherrschende stehende Krankheitscharakter war indessen im ganzen Jahre der katarrhalisch-rheumatische, wovon der Grund in dem öftern und plötzlichen Wechsel der Temperatur, und in dem Vorherrschen der Nord- und Nordwest-Winde in dem Küstenlande liegt. In Istrien und Triest herrschten im Frühjahr ziemlich häufige und zum Theil hartnäckige Wechselfieber. Im Mitterburger Kreise kamen Scharlach, die falschen, wahren und modificirten Menschenpocken sporadisch, und nur in einigen Ortschaften epidemisch vor. Im Görzer Kreise verhielts sich fast eben so; dagegen kamen in den Niederungen Friauls im Frühjahr und Sommer besonders Wechselfieber und gallige Durchfälle vor, welche späterhin zu Ruhren sich ausbildeten. — Blatternkranke insbesondere gab es im ganzen Gubernialgebiete 191, von denen 37 starben. Die

Digitized by Google

einzige Endemie im Küstenlande ist die Scarlievo-Krankheit im altösterreichischen Istrien, jedoch vermindert sich, durch die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Volksuntersuchungen, Auffindung und Heilungs-Veranlassung der Kranken zu Portorée (vergl. Repertor. III. Iahrg. Novemberheft S. 116), die Zahl der Angesteckten von Jahr zu Jahr. So fand man bei der im Jahre 1830 vorgenommenen Visitation 687 Scarlievo-Kranke, bei der im Jahr 1832 veranstalteten aber nur noch 139 Kranke und 49 Recidive vor, u. mit der für das Jahr 1834 allerhöchst genehmigten Visitation dürften vielleicht die letzten Ueberreste dieses Uebels aufgefunden und entfernt werden. — Von den Krankheiten unter den Hausthieren herrschte in den Sommermonaten im Görzer Kreise der Milzbrand, wo er gleichsam endemisch ist, doch ergriff er nur einzelne Stücke, im Ganzen 94 Stück Hornvieh und 5 Pferde; letztere standen alle um, von erstern aber 46 Stück. — Im Krankenhause zu Triest wurden im genannten Jahre 3388 Kranke behandelt, hiervon 2474 geheilt, 65 ungeheilt entlassen, während 385 starben und 464 Bestand blieben. Im Siechenhause sind von 127 Verpflegten 2 ausgetreten und 15 verstorben. In der wundärztlichen Abtheilung befanden sich 337, in der für männliche Syphilitische 162 Kranke; in der erstern wurden 46 grössere Operationen verrichtet. In der Abtheilung für Augenkranke wurden 101 Kranke behandelt, von denen 12 ungeheilt blieben; von 27 vorgenommenen Operationen blieben 4 ohne günstigen Erfolg. Ausserdem wurden von dem Landes-Augenarzte 163 augenkranke Arme vom Lande ausser dem Spitale behandelt, und davon 129 geheilt. Im Gebärhause wurden 121 Schwangere aufgenommen und 94 davon zum Ammendienste verwendet. Dem Findelhause wurden 274 Kinder übergeben, und 134 im Gebärhause geboren. Von denselben sind 215 in die Landpflege nach Krain gegeben, und 128 sind gestorben. (Sind wörtliche, obgleich etwas verworrene Angaben. Ref.) Ueber das Sanitäts-Personale des küstenländischen Gubernial-Gebietes im Jahre 1832 vergl. Repert. IX. Jahrg. Märzheft S. 113.)

2) *Witterungs- und Krankheits-Constitution in der k. k. Hauptstadt Prag im J.* 1831; beobachtet von Dr. Kahlert, k. k. Stadt- und Polizeibezirks-Arzte etc. S. 205—224 dieses und S. 369—383 des 3ten Stückes der Jahrbücher. — Ein Theil der vorstehenden Uebersicht der Witterungs- und Krankheitsconstitution des Jahres 1831, betreffend die Monate Januar bis mit Einschluss des Aprils, ist bereits aus einer andern Quelle in der zweiten Abtheilung des Supplementheftes

Digitized by Google

zum IV. und V. Jahrgang unsers Repert. S. 439 und 442 mitgetheilt worden, worauf wir hier verweisen. Monat Mai. Dieser Monat war meist heiter bei sehr abwechselnden Winden und trotz einigen Gewittern auch meist trocken. Höchster Barometerstand 27″10‴36; tiefster 27, 1, 65. Höchster Thermometerstand + 21°. 1 2.; tiefster + 4,0. Krankheitscharakter, wie im April, katarrhalisch-entzündlich und gastrisch-entzündlich, und in einigen Fällen nervös. Herrschende Krankheiten waren daher gastrische und entzündlich-katarrhalische Fieber, hin und wieder Nervenfieber, ferner Augen- und Brustentzündungen und gichtische Beschwerden. Unter den chronischen Krankheiten herrschten besonders Magenbeschwerden, Rheumatalgien, und bei Kindern der Keuchhusten vor. Es starben 291 und todtgeboren wurden 14. — Juni. Häufige aber nicht anhaltende Wasserniederschläge bei grösstentheils trüber Atmosphäre und vorherrschendem Westwinde. Höchster Barometerstand 27″9‴78., tiefster 27″,2‴,55. Höchster Thermometerstand + 23,2, tiefster + 8,8. Witterung sehr abwechselnd und feuchter als gewöhnlich. Krankheitscharakter noch der des Mai, jedoch meist mit gastrischer Beimischung. Allgemeine Verbreitung der Grippe (Influenza) in der Stadt, wo sie sich zu Ende Mai einstellte. Sie stellte sich in den meisten Fällen als ein gastrisches Katarrh-Fieber mit gelind-entzündlichem Charakter dar. Neben ihr herrschten in der Altstadt und auf der sogenannten Kleinseite häufig Wechselfieber, so wie auch in der Judenstadt mehrere chronische Leiden, namentlich Hautausschläge und Wassersucht, und in dem k. k. Provinzial-Strafhause auch einige Nervenfieberkranke vorkamen. Es starben in diesem Monat in Allem 278, und todtgeboren wurden 7. — Juli. Regnerisch, veränderlich, dabei doch heiter bei sehr abwechselndem Winde. Höchster Barometerstand 27″10‴39; tiefster 27″3‴7. Höchster Thermometerstand + 25,1; tiefster + 13,0. Vorherrschend die gastrische und rheumatisch-entzündliche Krankheitsconstitution; hin und her jedoch noch einige Influenza-Kranke. Gastrische und Wechselfieber, Brust-, Bauchfell- und Gedärmentzündungen, entzündliche Drüsengeschwülste, Gicht und Rheumatismus, nebst Magenschmerz und Magenkrampf, so wie Durchfall und Brechdurchfall, waren an der Tagesordnung. Bei letzterm thaten besonders die Brausepulver gute Dienste. Es starben in Allem 197, und 9 wurden todtgeboren. — August. Bei vorherrschenden NW. und W. Winden und einigen Stürmen meist trübe und regnerisch und sehr feucht. Höchster Barometerstand 27″8‴65; tiefster 27″4‴01. Höchster Thermometerstand + 23° 0; tiefster + 11° 2. Nur wenige

Digitized by Google

Krankheiten mit meist gastrischem und gastrisch-nervösem Charakter, als gastrisch-biliöse und gastrisch-nervöse Fieber, Durchfälle und Brechdurchfälle, seltener Wechselfieber und rheumatische und katarrhalische Leiden. Nur sehr wenige veraltete chronische Uebel. Brust- und Unterleibskranken bekam das Biliner und Marienbader Mineralwasser besonders gut. Es starben 220, meist an chronischen Uebeln, und 13 wurden todtgeboren. — September. Fast durchgehends regnerisch und trübe; mehrere Gewitter und Stürme; Nordwind vorherrschend. Höchster Barometerstand 27″ 10‴ 46; tiefster 27″ 1‴ 66. Höchster Thermometerstand + 22° 0; tiefster + 6° 6. Gastrische Krankheiten mit deutlich katarrhalisch-rheumatischer Beimischung. Meist katarrhalische Hals- und Brustentzündungen, katarrhalische Drüsenanschwellungen und Diarrhoeen, einzeln auch Brechdurchfälle und Wechselfieber. Viele chronische Krankheiten. Im Allgemeinen der Gesundheitszustand sehr befriedigend. Es starben 199, und todtgeboren wurden 14. — October. Anfangs heiter, dann nebelig. W. und SW.Wind. Höchster Barometerstand 28″ 0‴ 70; tiefster 27″ 7‴ 69. Höchster Thermometerstand + 18° 2; tiefster + 2° 4. Schöner und trockener Herbst trotz den Nebeln. Krankheitscharakter gastrisch-katarrhalisch und rheumatisch-entzündlich. Nur wenige akute Krankheiten. Es starben in Allem 176, und 11 wurden todtgeboren. — November. Fast ganz trübe und sehr neblig. Schnee mit Regen (einmal Hagel) abwechselnd. W.Wind vorherrschend. Höchster Barometerstand 28″ 0‴ 40; tiefster 27″ 0‴ 28. Höchster Thermometerstand + 10° 3; tiefster + 8° 7. Krankheitscharakter wie im October, jedoch mit entzündlichem Anstrich. Nur wenige Kranke. Am häufigsten waren gastrisch-katarrhalische und gastrisch-rheumatische Fieber, ruhrartige Durchfälle, Brechdurchfälle bei Kindern und Erwachsenen, Wechselfieber, *Arthritis febrilis vaga* u. chronische Gicht nebst Rheumatismen. Am 28. zeigten sich im St. Peters-Viertel der Stadt die 3 ersten Fälle von asiatischer Brechruhr. Es starben 219 und todtgeboren wurden 11. — December. Sehr trübe, feucht und nebelig; nur ein einziger heiterer Tag. West- und Süd-Wind. Temperatur wärmer als sonst in diesem Monat. Höchster Barometerstand 27″ 11‴ 57; tiefster 27″ 3‴ 18. Höchster Thermometerstand + 10° 8; tiefster — 10° 7. Vorherrschender Krankheitscharakter rheumatisch-katarrhalisch mit gastrischer, und zu Ende des Monats mehr entzündlicher Beimischung. Durchfälle, Brechdurchfälle, Magenkrampf, Magenschmerz mit kolikartigen Zufällen und Stuhlzwang, so wie partielle Krämpfe der Waden, Hände und Füsse galten allgemein

Digitized by Google

für Vorläufer der herrschenden Cholera, die sich in diesem Monate immer weiter ausbreitete, fast alle Stadttheile mehr oder weniger heimsuchte, die meisten Opfer aber in der Altstadt forderte. Auch fehlte es bei der ungewöhnlich milden Witterung an nervösen Fiebern nicht, in die namentlich auch häufig, trotz aller Vorsicht, Reconvalescenten der Cholera verfielen. Die Sterblichkeit in diesem Monate war sehr bedeutend; denn nur allein in der Altstadt starben 256 Personen, darunter 178 an der asiat. Cholera; ferner in der Neustadt 223, darunter 116 an der Cholera, auf der Kleinseite 47 (15 an der Cholera), auf dem Hradschin 8 (darunter 6 an der Cholera), endlich in der Judenstadt 111 Personen (hiervon 80 an der Cholera). An sich aber war die Sterblichkeit an gewöhnlichen Krankheiten geringer als im November. Todtgeboren wurden 13; ermordet 3 Individuen.

IV. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. S. 224—324.

1) *Die schmelzende Entzündung der Gehirnhöhlenwände, in ihren Beziehungen zu den übrigen phrenitischen Krankheitsformen, namentlich zu der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht*, dargestellt von Dr. Fr. Wilh. Lippich, zweitem Stadtarzte zu Laibach (d. Z. Professor an der Universität zu Padua). S. 41—83 des ersten, und S. 224—269 des zweiten Stückes des vorliegenden VII. Bandes der Jahrbücher.) — Unter vorstehendem Titel gibt der Herr Verf. eine Sammlung von Thatsachen, welche zur Ausfüllung der von Hesse (über die Erweichung der Gewebe und Organe des menschlichen Körpers, Leipzig 1827. S. 32) angedeuteten, und von Rostan und Lallemand übrig gelassenen Lücke, und zur Revision der bisherigen Lehre von der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht dienen sollen. Ausser Stande jedoch, dem Herrn Verf. bei der Beschränktheit des uns verstatteten Raumes in die Details der Erörterungen und namentlich der vielen von ihm angeführten Krankengeschichten zu folgen, begnügen wir uns im Allgemeinen mit einer summarischen Inhaltsanzeige der einzelnen Abschnitte seiner Abhandlung, indem wir nur das Interessanteste und Wesentlichste derselben näher berühren. Der erste Abschnitt enthält *autoptische Krankheitsfälle*, und es theilt Verf. hier unter a) zuerst 4 Fälle (wovon 3 bei Kindern) von *entzündlicher Erweichung der Gehirnhöhlenwände*, *ohne gleichzeitige Gehirnhöhlenwassersucht* mit. In allen diesen Fällen, deren Symptomatologie wir übergehen, da sie noch

Digitized by Google

später in einem eigenen Abschnitte zur Sprache kommt, fanden sich die Wandungen theils des linken, theils des rechten, theils beider Ventrikel stellenweise röthlich-pulpös erweicht. Hierauf folgt unter b) ein sehr ausführlich erzählter Fall von *entzündlicher Erweichung der Gehirnhöhlenwände, mit gleichzeitiger unbedeutender Gehirnhöhlen-Wasseransammlung*, worauf unter c) 10 den vorigen ähnliche Fälle, grösstentheils in gedrängter Kürze, mitgetheilt werden, in welchen es unentschieden bleibt, ob Erweichung der Gehirnhöhlen-Wände, oder Gehirnhöhlen-Wassersucht, allein, oder in Verbindung, vorhanden oder im Anzuge begriffen war, da die Mehrzahl der erkrankten Kinder bei zweckmässiger Hülfsleistung wieder genass, und bei den wenigen Verstorbenen die Section nicht gemacht wurde, die Erscheinungen während der Krankheit aber, in Bezug auf die Diagnose, zwischen beiden Zuständen schwankten. Die meisten der zuletzt erwähnten 10 Fälle ereigneten sich übrigens im J. 1829, in einem Jahre, wo Barometer und Thermometer einen ungewöhnlich tiefen mittleren Standpunkt und ein grosses Schwanken zeigten, und, besonders im Winter, ungewöhnlich viele Kopfkrankheiten vorkamen.

Der zweite Abschnitt führt die Ueberschrift: *Zur Revision der Lehre von der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht, und in Bezug auf die bisherigen Beobachter der Erweichung der Gehirn-Central-Theile.* Er zerfällt in 3 Unterrubriken, wovon a) literarische Andeutungen enthält. In diesen sucht Verf. zuvörderst darzuthun, dass Hippokrates die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht nicht gekannt habe, obgleich diess von Gölis behauptet worden, und dass sich die hierauf bezügliche Hippokratische Stelle bloss auf das an der Gehirnoberfläche angesammelte Wasser beziehe, ja dass von einem anatomischen Funde des abnorm angesammelten freien Gehirnhöhlen-Wassers vor Vesalius nirgends etwas verlaute. Hierauf führt Verf. von Morgagni bis auf die neueste Zeit eine Menge Schriftsteller an, welche von Gehirn-Erweichungen bei gleichzeitiger oder irrig vermutheter Gehirnhöhlen-Wassersucht sprechen*), von denen wir ausser Wichmann und Gölis, von den Neuern bloss Bouillaud, Lallemand, Itard, Rostan, Abercrombie und Billard anführen. — Die Rubrik sub b) enthält 15 kurz angeführte Fälle anderer Schriftsteller, betreffend die ohne oder mit gleichzeitiger Ergiessung vorkommende Erweichung der

*) Nach Hesse (a. a. O.) soll schon Avicenna die Erweichung des Gehirns gekannt haben.

Digitized by Google

Gehirnhöhlenwände und anderer Central-Partieen des Gehirns; die Rubrik c) endlich eine Vergleichung aller dieser Fälle. Aus letzterer geht hervor, dass die in den fünf ersten Krankengeschichten des Verfs. beobachtete Alienation der Gehirnhöhlenwände von keinem der von ihm in der Rubrik a) und b) citirten Autoren abgehandelt worden ist. Die meisten dieser Beobachter unterschieden nach ihm nicht die partielle, entzündliche, mit Infiltration des Blutes (blutigen Serum's?) verbundene, daher mehr weniger röthliche, breiartige Erweichung der Gehirnsubstanz von der ebenfalls partiellen, vielleicht minder entzündlichen, weisslichen Erweichung derselben, welche durch aktive Infiltration des Serums entsteht; oder sie beobachteten erstere nicht; oder sie unterschieden die partielle Erweichung überhaupt nicht von der Weichheit der Gehirnsubstanz im Ganzen, oder in grössern Partieen. Ja es scheint sogar, als ob die wahre entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlensubstanz etwas bisher Unbekanntes gewesen, von Itard nur geahnet, von Abercrombie aber nur die weissliche Erweichung, und diese nicht ohne gleichzeitige Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen, beobachtet worden sey. Ein Haupthinderniss, warum man übrigens die röthlich-pulpöse Erweichung so leicht übersieht, liegt nach dem Verf. darin, dass man die bei gleichzeitiger Gehirnhöhlen-Wassersucht gewöhnlich vorhandene Afterhaut nicht hinwegzunehmen, bei Nichtvorhandenseyn einer Wasseransammlung aber die Gehirnhöhlen nicht so genau zu untersuchen pflegt; und dennoch sind die Fälle zahlreich genug, wo nach der Gegenwart aller bisher der Gehirnhöhlenwassersucht zugeschriebenen Symptome kein Wasser in den Ventrikeln gefunden wurde, so dass man sogar in die Versuchung kam, das Daseyn der Gehirnhöhlen-Wassersucht an sich überhaupt zu leugnen.

Im dritten Abschnitte betrachtet Verf. *die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht, und die entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände, in ihrem Verlaufe und in ihren Symptomen*, indem er die an sich nur eine wenig auffallende Verschiedenheit darbietenden eigenthümlichen Symptome beider Zustände nach den verschiedenen Krankheitsstadien in Parallele stellt, und in Bezug auf die Gehirnhöhlenwassersucht namentlich die von Gölis gegebene Schilderung derselben zu Grunde legt.

Digitized by Google

Gehirnhöhlenwassersucht.

I. Stadium. 1. Periode. Die Vorboten, welche Gölis seinem Stadium der Turgescenz einverleibt hat, sind hier: Gleichgültigkeit, *Empfindlichkeit* *), *Licht- u. Menschenscheu*, Verlust der lebhaften Gesichtsfarbe und Muskel-Elasticität, Schwerfälligkeit, Straucheln, mühsamer Gang mit *Hochaufheben des Fusses*, Schwindel beim Aufseyn; *wechselweises Nachsinnen*, *Seitenlage mit zurückgezogenem Kopfe*, ermattender Schlaf mit *Aufreden u. Grunzen*, *herumziehende Schmerzen*, Aenderung der Temperatur, schlaffe Haut, um einige Schläge schwächerer, oder aussetzender Puls. Seltner ist der tumultuarische Eintritt mit Convulsionen, Kopfschmerz, Ziehen im Nacken, *Empfindlichkeit des Gesichts und Gehörs*, Schwindel, Betäubung, vollem, harten, langsamen Pulse, Erbrechen.

2. Periode. In der Entzündungsperiode verlieren sich die Zeichen der Turgescenz, und es treten hervor: Schmerzen in der Stirngegend, öfters oder zuweilen mit Schmerzen im empfindlichen Unterleibe abwechselnd, Unruhe aus Angst, Taumel mit *schreiendem Auffahren*, *meist schlaflose und unruhige Nächte*, *empfindliches Gehör*, veränderte Sprache, mühsame Bewegungen, Stöhnen, *Wehklagen*, Zähneknirschen, heisser Kopf, blasses Gesicht, schüchterne, *gegen das Licht empfindliche Augen*, mit verengerter Pupille und wechselweiser Verengerung und Erweiterung der trockenen Nasenlöcher, belegte Zunge, Erbrechen, durch Aufsitzen vermehrt, Verstopfung oder leimartiger zäher, brauner Stuhl, wenig trüber Urin, missfarbige Haut, langsamer Puls, automatische Betastungen des Kopfes, der Schaamtheile; schnelles Abmagern.

Entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände.

I. Stadium. 1. Periode. Mürrische, klägliche, weinerliche Stimmung bei ganz kleinen Kindern, *grosse Hinfälligkeit* und Unlust zu allen Bewegungen, gleichwie zum Sprechen, ein *schleppender*, *taumelnder*, *lendenlahmer Gang* mit Kopfhängen, *gedankenloser Tiefsinn*, *Gleichgültigkeit gegen psychische Eindrücke*, und *schweres Auffassen*, oder *vielmehr absichtliches Vermeiden derselben*; *weniger Empfindlichkeit der äussern Sinnesorgane*; demnächst bald Schlaflosigkeit, bald *Schlummersucht*, bei mit Hitze abwechselndem Frösteln nnd vorherrschender Kälteempfindung, wechselweise heisser Kopf und Aenderung der Gesichtsfarbe oder bleibende Gesichtsentfärbung, zuweilen Kopfschmerzen, Appetitmangel, gestörte Verdauung, Stuhlverhaltung.

2. Periode. Entwickelung eines *soporösen Zustandes* (*Coma somnolentum*) schon am 3. bis 5. Tage, des, mit öfter und stärker wiederkehrenden Frösteln, dann zunehmender, nicht anhaltender Hitze, Spannen im Nacken, schussweise, stärkerem Schmerze im Vorderkopfe und Scheitel, Trockenheit der Haut, der Mund- und Nasenschleimhaut ausgesprochenen Fiebers, das jetzt in gleichem Verhältnisse mit diesem Zustande abnimmt. *Nur seltenes, anfallweises, und kurz dauerndes Aufschreien* der Kranken, vielmehr *leises Stöhnen*, *zuweilen Zähneknirschen*. Die halb geöffneten, oscillirenden, nicht selten gerötheten *Augen*, bei verengerter Pupille, gegen das *Licht noch weniger empfindlich als in der ersten Periode*, das *Gehör merklich schwächer*, der *Geruch scheinbar ganz fehlend*, *Geschmack und Tastsinn kaum vermindert*. Kopf auch ausser dem Sopor eingenommen; Blick starr,

*) Die mit unterscheidendem Schriftsatz bezeichneten Symptome sind die jeder Form eigenthümlichen.

Gehirnhöhlenwassersucht.

Entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände.

nichts sagend. Sprache gedehnt, undeutlich, einsilbig. Das Aufrechthalten des Kopfes nicht immer unmöglich. *Alle Muskelbewegungen äusserst kraftlos.* Im *Oberbauche oft deutlichere Schmerzen als im Kopfe* und dann Vorhandenseyn gastrischer Symptome. Bei zahnenden Kindern nicht selten Aphthen, nebst *Geschwulst* und Geschwürigkeit *der Oberlippe.* Appetit, Durst, Stuhlgang und unmerkliche Ausdünstung unterdrückt. Urin wenig und trübe. Convulsionen nur bei gleichzeitigem Scharlach. *Automatische Bewegungen langsam, zitternd, abgebrochen; Lage öfters auf dem Rücken*, mit zurückgezogenem abgewendetem Kopfe, *als auf der Seite.*

Gehirnhöhlenwassersucht.

II. Stadium. 3. Periode (die der Transsudation nach Gölis). Verschlimmerung der meisten (entzündlichen) Zufälle des frühern Zeitraumes; Aufseyn *erst in der zweiten Hälfte des Krankheitsverlaufs unmöglich*; keine Unruhe; Lage schief oder Rückenlage, mit *Stampfen* und Schaukeln des angezogenen Beines; Bewegungen zitternd, meist in Ohren und Nasenbohren bestehend; *Stumpfwerden aller äussern Sinne*, mit *Ausnahme des Gehörs*; die *Sprache, der langes Besinnen vorhergeht, abgebrochen, näselnd*; *Jammern* und *Stöhnen* bei *jedem Athemzuge.* Abwechseln von Duldsamkeit, *Grimm und drohendem Ernst* auf dem kurze Zeit erröthenden Gesichte; Oscilliren und Schielen der Augen; erweiterte, *gegen stärkeres Licht noch empfindliche Pupillen; Doppelsehen.* Die Schlummersucht geht *erst jetzt* in Betäubung über. Respiration von Seufzern unterbrochen, Puls zunehmend unregelmässiger, schwächer, Ausleerung unwillkührlich, Hautthätigkeit erloschen, kein Erbrechen; Abmagerung steigend. Zuweilen lichte Augenblicke.

Entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände.

II. Stadium. 3. Periode. Mehrere der in der Transsudationsperiode der Gehirnhöhlenwassersucht angegebene Symptome treten *hier schon in der ersten Hälfte* der Krankheit, namentlich in der zweiten, um so mehr in der dritten Periode ein, verbunden mit den Zeichen der *Lähmung*, als: *zunehmende Schlafsucht*, *Sinnlosigkeit*, zeitweises Oeffnen der Augen mit mattem, starrem Blick, *vollkommene Amaurose, unempfindliche*, meist *ungleich erweiterte Pupillen*, gesteigertes Schielen oder zuletzt wohl auch Abnahme desselben; Zustand der Kranken wie *vom Schlage getroffen*; *Abnahme der automatischen Bewegungen* wegen höchster Kraftunterdrückung; höchst erschwertes, zeitweise abnehmendes Athemholen; trockene, von Reitzen wenig oder gar nicht afficirbare Haut; meist unwillkührlicher Abgang des Urins, Stuhl verstopft; Zunahme des Collapsus, allgemeine u. partielle, meist einseitige *Convulsionen* der Gliedmassen; zuweilen auch *Lähmungen der Gliedmassen ohne Convulsionen*, besonders auf der dem Sitze des Leidens entgegengesetzten Seite, nach welcher auch die *etwas sinkende Lage* des Kranken — schief, mit *rückwärts ausgestreckt aus der*

Digitized by Google

Gehirnhöhlenwassersucht.

4. Periode. (*Lähmungs*-Periode.) Die Erscheinungen der 3. Periode, begleitet von *allgemeinen* Zuckungen, auf welche immer Lähmung, öfters ein Krampf folgt, der den Kopf nach hinten abwärts zieht, und nur mit dem Tode endet, daher auch Gesichts-Verzerrungen vorkommen. Sehkraft erloschen, Pupille erweitert oder krampfhaft verengert, Albuginea mit Blut injicirt, Cornea mit Schleim bedeckt (geröthet und mit Schleim bedeckt ist nur die Conjunctiva bulbi); Hervortreten des früher eingesunkenen Auges; *Gehör stumpfer, Schlingen erschwert;* Abwechseln von hektischer Röthe mit Todtenblässe. Puls fieberhaft, Athem schnell. Die *Füsse schwellen etwas an*, die Fingerspitzen (zuweilen auch die Zehenspitzen) sind blutroth, kurz vor dem Tode blass. Schleimanhäufung im Rachen verursacht Brechreitz. Zuweilen noch Zähneknirschen oder murmelndes Delirium.

Entzündliche Schmelzung der Gehirnhöhlenwände.

Decke hervorsehenden oder *divaricirten Füssen*, gerichtet ist. Auffallende *Kühle* der gelähmten Theile.

4. Periode. Den nebenan stehenden Zufällen entspricht auch hier eine Reihe von Symptomen, welche vorzüglich auf eine anhaltende fieberhafte Reaction, die früher fast ganz fehlte, sich beziehen, weshalb Verf. auch diese Periode: die der *End-Reaction* nennt. Sie sind: Zunahme der Lähmung, meistens mit (nicht heftigen) Convulsionen; vollkommene Unbesinnlichkeit, Todtenschlaf (Carus, in Catoche übergehend), umschriebene Wangenröthe, abwechselnd mit Todtenblässe, dann anhaltender, gleichmässig über das Gesicht verbreiteter Teint, mit beissender Hitze, besonders des vom Schweiss triefenden, dampfenden Kopfes. Die Augapfel-Bindehaut staubig oder streifig geröthet, aufgelockert, mit Schleim überzogen, das Auge halb hervorgetrieben, ganz oder halb offen und starr, Retina und Iris unempfindlich, Unterleib sehr contrahirt, Athmen sehr mühsam, häufig, zuweilen aussetzend, endlich röchelnd, mit offenem, schleimerfüllten Munde, klebrig werdenden Schweissen, unwillkührlich abgehenden, cadaverös riechenden Excrementen, u. todtverkündendem Verfallen der Gestalt.

Der vierte Abschnitt handelt: *Ueber die Natur und die Genesis der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht und der entzündlichen Gehirnhöhlen-Erweichung.* Hier bemerkt Verf. zuvörderst: a) in Bezug auf die Natur dieser Krankheitszustände, dass beiden Entzündung zu Grunde liege; dass aber, wie aus obiger Parallele hervorgehe, die zur Erweichung hinneigende Entzündung der Substanz der Gehirn-Centraltheile, namentlich der Höhlenwände, störender und früher gefährlich sey, als die zur Exsudation führende Entzündung der Membran, welche jene Höhlenwände überzieht; dass jeder dieser Zustände oft genug für sich vorkomme, und daher eine besondere Rücksicht fordere; dass dagegen in andern Fällen eine Verbindung beider Formen nichts seltenes, überhaupt hier dasselbe Verhältniss vorhanden sey, welches

Digitized by Google

zwischen Encephalitis und Meningitis überhaupt, zwischen Pneumonitis und Pleuritis, Enteritis und Peritonitis etc. Statt findet. Der Verlauf der malaktischen centralen Phrenitis ist überhaupt kürzer, als bei der exsudativen, die Gefahr grösser und heimtückischer, und diess gilt beides nicht bloss bei jungen Kindern, sondern auch bei Erwachsenen, überhaupt glaubt Verf., dass der Nervenschlag bei Erwachsenen sehr oft auf Erweichung, besonders centraler Gehirntheile, beruhen möge, und es scheint, dass die Neigung zur Austretung, wie beim sogenannten Wasserschlage der Kinder des sich in den Höhlen schnell ansammelnden Wassers, so hier des in die Masse des Gehirns sich eben so schnell infiltrirenden Blutes oder Blutwassers, schon bei einem geringen Grade, bei einem unscheinbaren Anfang eder Entzündung, oder der entzündlichen Reitzung, Statt finden könne. Uebrigens ist schon von selbst klar, dass Zerstörung (und nichts anders ist die geschilderte Schmelzung), namentlich eines parenchymatösen Gewebes, von wichtigerem Nachtheile seyn müsse, als das vermehrte Austreten einer Flüssigkeit aus ihrem natürlichen Colatorium, wobei immer noch die Möglichkeit einer Resorption vorliegt. Gilt daher die wirklich vorhandene hitzige Gehirnhöhlenwassersucht für unheilbar, so ist diess gewiss noch mehr bei der entzündlichen Erweichung der Gehirnhöhlenwände der Fall, und wenn in der letztern auch die auskleidende Membran in den Erweichungs- und Zerstörungsprozess mit hineingezogen wurde (an den erweichten Stellen war sie ganz verschwunden), so konnte sie kein Serum ausschwitzen, woraus folgt, dass in Fällen, wo die Erweichung ohne Ergiessung vorkam, die Entzündung jener Membran von der Gehirnsubstanz bedingt wurde. Ist diess aber der Fall, dann lassen sich wenigstens nicht alle Fälle, wo man Symptome des *Hydroceph. acut.* und kein Wasser in den Gehirnhöhlen fand, durch die Annahme einer ohne Produkt tödtlichen Entzündung, oder einer Statt gefundenen Resorption erklären, und das selbstständige Vorkommen der in Rede stehenden Krankheitsform ist erwiesen. — Auf diese genetische Erörterung lässt Verf. sub b) *einige anatomisch-physiologische und anatomisch-pathologische Andeutungen* folgen. Hier bemerkt Verf. zuvörderst, dass die exsudative Gehirnhöhlen-Entzündung nicht als Arachnitis, sondern als Meningitis überhaupt zu betrachten sey, und stützt sich dabei auf die Untersuchungen Magendie's und Martin St. Ange's über die Vertheilung der Arachnoidea, denen zu Folge diese Membran ein geschlossener Sack ist, und nicht bis in die Gehirnhöhlen reicht, die die letztere zum Theil auskleidende, u.

Digitized by Google

das Adergeflecht einhüllende Membran aber allein eine Fortsetzung der weichen Hirnhaut ist, welche in der Nähe des *Calamus scriptorius* eine längliche unregelmässige Oeffnung bildet, wo sie sich zurückfaltet, um sich in die Hirnhöhlen einzusenken. — Als Ort übrigens, wo Vrf. die röthlich-pulpöse Schmelzung der Gehirnhöhlenwände am gewöhnlichsten fand, bezeichnet er den weitesten Raum der Seitenventrikel, an der äussern Seite der gestreiften Körper und der Sehhügel. Die erweichte Masse glich an Consistenz und Farbe einem liniendick auf weisses Papier aufgetragenen Johannisbeer-Syrup; unter derselben war die Hirnsubstanz uneben, gefurcht, wie ausgefressen, übrigens bald von normaler, bald von welker, oder noch etwas geringerer Consistenz. Genügende mikroscopische Untersuchungen über das Verhalten der erweichten und gesunden Hirnmasse hatte Verf. nicht Gelegenheit anzustellen. Hinsichtlich der namentlich von Abercrombie (doch auch schon von Gölis) gefundenen „weissen pulpösen Erweichung" glaubt Vrf., dass dieselbe, der exsudativen Encephalohymenitis näher stehend, einen niedern Entzündungsgrad voraussetze als die röthliche, und dass das immer viel consistentere Matschseyn, so wie die ausgebreitetere Welkheit, oft nur durch stagnirendes Serum bedingt werde. Für merkwürdig hält er schliesslich noch die Beobachtung mehrerer Schriftsteller, nach welcher in den meisten Fällen der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht auch der Magen auffallend mürbe, leicht mit den Fingern zerreibbar, und die innere Magenhaut, besonders am untersten Theile, in einem Zustande von beginnender Auflösung vorgefunden wurde, was auch er in einem Falle sah, und durch die bei solchen Kranken mit dem Kopfleiden alternirende Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit des Unterleibes allerdings an Bedeutung gewinnt. — Verf. geht hierauf sub c) *zu einigen der vorzüglichsten Ursachen der exsudativen und malactischen centralen Phrenitis über.* Die grösste Anlage zu beiden Formen findet sich im Kindesalter, und namentlich während der Zahnarbeit, doch scheint die exsudative Form seltner Kinder unter 3 Jahren zu befallen, die Malaxis hingegen schon früher häufig genug vorzukommen. Begünstigt wird diese Anlage durch scrophulösen und rhachitischen Habitus und scrophulöse, selbst älterliche Lungensucht, deren Causalnexus mit dem akuten Hydrocephalus auch schon von Andern hinreichend anerkannt worden ist. Theils als vorbereitende, theils als Gelegenheitsursache gelten ihm ferner: der Missbrauch geistiger Getränke; excentrische Grade der Temperatur, namentlich in Bezug auf hohe Wärmegrade und deren

Digitized by Google

grelle Abwechselung; unreine Atmosphäre; narkotische Substanzen (namentlich Missbrauch des Opiums und der Belladonna, des schwarzen Nachtschattens u. s. w.) und endlich Contagien (besonders das des Scharlachs, Typhus). Als selbstständige Endemie oder intercurrirende Epidemie ist bis jetzt keine der beiden Formen verlässlich beobachtet worden, wohl aber im Gefolge anderer, epidemisch herrschender Krankheiten, und oft genug metastatisch in Folge unterdrückter Hauteruptionen. Ueberhaupt aber concurriren bei der Genesis beider Formen, wie bei Kopfkrankheiten im Allgemeinen, mehr individuelle, häusliche, volksbräuchliche, als endemische und epidemische Verhältnisse, und die vorzüglichste Schuld trägt die physische oder moralische Erziehungsweise.

Im fünften Abschnitt stellt Verf. *Parallelen zwischen den bisher dargestellten Krankheitsformen und den peripherischen Gehirnentzündungen auf*, und begreift unter letztern a) die Entzündung der weichen Gehirnhaut oder der Spinnwebenhaut, oder beider Häute zugleich, die er, sie nicht näher von einander unterscheiden könnend, mit dem gemeinschaftlichen Namen der innern peripherischen Gehirnhüllen-Entzündung (*Encephalo-hymenitis* und *Meningitis peripherica interior* (zum Unterschiede von der Entzündung der harten Hirnhaut *E. s. M. peripherica exterior*) belegt, und b) die Entzündung der Gehirnmasse überhaupt (*Encephalitis*). Das Resultat dieser Vergleichungen ist, dass die Zufälle und Verlaufsweise der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht wesentlich mit denen der Meningitis, noch mehr aber die der schmelzenden Entzündung der Gehirnhöhlenwände mit dem neuerlich dargestellten Prototyp der reinen, mehr peripherischen Gehirn-Entzündung übereinkommen. — Im sechsten Abschnitt giebt Verf. *eine semiologische Erklärung und Gegeneinanderhaltung der wesentlichsten phrenitischen Erscheinungen, namentlich bei Kindern*, als: des Schmerzes, der vermehrten Wärme und Anschwellung, der gestörten Gehirnthätigkeit überhaupt, der Neigung zum Schlafe, der Krämpfe und Lähmungen, des Schielen und Doppelsehens, und endlich der reissend schnellen Abmagerung, worauf wir hier nicht näher eingehen können. — Der siebente Abschnitt endlich ist der *Pathognomik* und *Diagnostik* gewidmet, wobei Verf. die von den einzelnen Schriftstellern für pathognomisch erklärten Zeichen kritisch durchgeht, und als Resultat am Schlusse unumwunden erklärt: *dass es keine besondern Zeichen für die Exsudation und Liquefaction in der centralen Phrenitis gibt, die man für pathognomisch ansehen könnte*, dass man dessenungeachtet

Digitized by Google

aber in den Fällen, wo man mehr die Symptome der Meningitis als die der Encephalitis beobachtet, auf ein Exsudat, im umgekehrten Falle aber, auf eine Schmelzung mit vieler Wahrscheinlichkeit zu schliessen berechtigt sey, wenn der Termin der Zertheilung verflossen, und kein Zeichen eines andern Ausgangs eingetreten ist, ohne dass man jedoch die Zeit des Zustandekommens des einen oder andern Produktes bestimmen kann; auch ist es hierbei einerlei, ob der Krankheitsprozess als central oder peripherisch erkannt worden ist. — Schliesslich stellt Verf. noch in lateinischer Sprache und als Bruchstück eine systematische Eintheilung der *Phrenitis* auf, nach welcher letztere, als Familie, a) in das Genus: *Meningitis s. Encephalohymenitis*, und b) in das Genus: *Encephalitis* zerfällt. Das erste Genus besteht wieder aus 2 Species: a) *Meningitis peripherica* [Subspecies: 1) die *M. p. exterior simplex, s. inflammatio durae meningis.* — 2) *M. p. exterior cum Arachnitide.* — 3) *M. p. intermedia, s. Arachnitis.* — 4) *M. p. interior cum Arachnitide* (*Varietas: Delirium tremens potatorum*). — 5) *M. p. interior simplex s. inflammatio piae meningis.*], b) *Meningitis centralis.* [Subspecies: 1) *M. c. stricte sic dicta.* — 2) *M. centro-lateralis* (*Varietas: Hydrencephalus acutus*).] Auf gleiche Art zerfällt das zweite Genus in 2 Species: a) *Encephalitis peripherica* [Subspecies: 1) *E. p. stricte sic dicta s. E. p. corticalis.* — 2) *E. p. medullaris.* — 3) *E. intermedia.* — 4) *E. p. mixta.*], b) *Encephalitis centralis* [Subspecies: 1) *E. c. stricte sic dicta.* — 2) *E. centro-lateralis* (*Varietas: E. centralis aut centro lateralis liquens*).

2) *Ueber die Entstehung der Sumpfluft*; von Dr. Carl Wilh. Mayrhofer zu Steyr. S. 269—293. — Die Schädlichkeit der Sumpfluft für die menschliche Gesundheit wurde schon in den ältesten Zeiten allgemein anerkannt, ohne dass man auf eine Untersuchung über ihre Entstehungsweise näher einging. Verf. hält hierzu vor Allem die Sonderung der Begriffe: Miasma, Contagium, Gift und Mephitis für nöthig, die häufig verwechselt werden, und vereint in dieser Absicht diese Begriffe zuvörderst unter einem gemeinschaftlichen Gattungsnamen, dem des Miasma (nach der griechischen Etymologie: Verunreinigung, Befleckung des Lebens, welche Erkrankung zur Folge hat). Das Miasma selbst lässt er, nach seinem Ursprunge, wieder in 3 Arten zerfallen: a) Miasma im gesunden Körper erzeugt, *Miasma venenatum*, Gift, *Venenum.* (Ausgeschlossen sind hier, wie sich von selbst versteht, alle rein mechanisch oder dynamisch wirkenden Schädlichkeiten andern Ursprungs, die man sonst Gifte

nennt.) b) Miasma im kranken Organismus erzeugt: *Miasma contagiosum, Contagium.* c) Miasma aus todten Stoffen erzeugt; *Miasma mephiticum*, schädliche Luftart, *Mephitis.* Die Erörterung der ersten beiden Arten, als bekannt übergehend, bemerken wir nur, dass Verf. unter *Miasma mephiticum, Mephitis*, im engern Sinne eine durch schädliche Dünste verpestete Luft, welche zur Unterhaltung der Flamme und des Lebens nicht mehr tauglich ist, im weitern Sinne aber eine Luft versteht, welche durch schädliche, aus einem Gährungs- oder Entmischungs-Prozesse entwickelte Gasarten mehr oder weniger verunreinigt, dem Leben schädlich ist. In letzterer Hinsicht zerfällt die Mephitis wieder nach dem verschiedenen Ursprunge der schädlichen Luftarten in eine Mephitis a) *animalis*, b) *vegetabilis*, c) *mineralis*, und d) *mixta.* Den in fast allen medizinischen Schriften ohne allen Beisatz gebrauchten Ausdruck: Miasma, worunter man den aus einer eigenthümlichen Witterungsbeschaffenheit hervorgehenden krankmachenden Einfluss auf das thierische Leben begreift, verwirft Verf. ganz, da diese sogenannte miasmatische Schädlichkeit durch keinen physischen oder chemischen Versuch dargestellt, noch überhaupt deren eigenthümliche Natur theoretisch enträthselt und näher beleuchtet werden kann, überhaupt auch der Ausdruck Miasma hier von Jedem willkührlich gedeutet wird, und bald atmosphärische, bald tellurische und cosmische Einflüsse darunter verstanden werden. — Die Sumpfluft selbst verdankt, nach dem Verf., ihre Entstehung grösstentheils dem Gährungs-, Faulungs- und Entmischungsprozesse todter Stoffe und Substanzen, welche theils die Pflanzenwelt, theils das Thierreich der Sümpfe in grosser Menge liefert. Nach dieser zwiefachen Entstehungsquelle erörtert Verf. zuvörderst den Antheil, welchen die Pflanzenwelt an der Entstehung der Sumpfluft hat. Hierher gehört 1) *die Fäulniss der Wasserpflanzen selbst*, deren üppiger und rascher Vegetationsprozess sich eben so schnell erschöpft, so dass Keimen, Wachsen, Blühen, Sterben und Verwesen schnell auf einander folgen, und daher in der Regel die aus dem Wasser gezogene Pflanze zur Hälfte lebend, zur Hälfte faulend sich darstellt. Durch diese sich stets erneuernde Zersetzung und Fäulniss der abgestorbenen Pflanzentheile aber wird die Luft, welche über Sümpfen und stehenden Wässern lagert, mit mephitischen Gasarten, und der Fäulniss noch fortwährend unterliegenden Dünsten angefüllt und zur *Mephitis paludosa* gestempelt. Zu dieser Fäulniss der eigentlichen Hydrophyten kommt noch die aller jener Pflanzenstoffe, welche von in der Nähe befindlichen Gewächsen als Abfälle

Digitized by Google

in das stehende Wasser gelangen. — 2) *Die Zersetzung des Wassers durch den Vegetationsprozess der Hydrophyten*, indem hierdurch das stöchiometrische Verhältniss der einzelnen Wassertheilchen gestört wird, und die freigewordenen Atome des zersetzten Wassers als Hydrogen aus der Wassermasse zur Luftschicht auftauchen. — 3) *Der eigenthümliche Lebensprozess der Wasserpflanzen*; denn während die Landgewächse unter dem Einflusse des Sonnenlichts eine Menge überschüssigen Sauerstoffes aushauchen, erzeugen die Hydrophyten einen überwiegenden Ueberschuss an Wasserstoff und Kohlenstoff, und geben, des direkten und ungeschwächten Sonnenlichts beraubt, statt Lebensluft, grösstentheils mephitische Luftarten an die Atmosphäre ab. Das Verhältniss, nach welchem diess von den einzelnen Hydrophyten geschieht, erörtert Verf. hierbei durch namentliche Anführung derselben nach dem Linnéeschen Systeme. — Auf ähnliche Weise, wie bei der Pflanzenwelt, verhält sich der Antheil, den die Thierwelt an der Entstehung der Sumpfluft nimmt. Seen, Teiche, Lachen und Sümpfe sind bekanntlich mit einer unzählbaren Menge belebter Wesen angefüllt, und ausserdem wird jedes stehende Wasser durch die Macerirung der abgelebten Pflanzen und Thierstoffe zu einer grossen Infusion, aus welcher sich Millionen Infusorien erzeugen, die dem unbewaffneten Auge entgehen. Der Wechsel vom Leben zum Tod ist hier fast noch schneller als bei den Hydrophyten, so dass in dem Momente, als eine Myriade neu erzeugter Wesen ins Leben tritt, auch schon eine Myriade wieder zu Grunde geht. Wie die Pflanzen gehen auch diese abgestandenen Hydrozoen, nebst den Abfällen, Larven und Eiern der lebenden in Fäulniss über, und helfen die über den Wässern stehende Luftschicht namentlich dadurch verunreinigen, dass sie ausser andern schädlichen Luftarten auch ammoniakalische Dünste entwickeln. — Eine weitere Folge dieses ewig regen Zersetzungs- und Fäulnissprozesses der Hydrophyten und Hydrozoen, die namentlich die Verderbniss der Sumpfluft steigert, ist das sogenannte Brechen des Wassers. Auch das Wasser hat sein eigenes Leben, gleich der Luft, und besitzt eine innere Kraft, die Integrität seiner Individualität gegen äussere Einflüsse zu schützen und zu behaupten, vermöge deren es das Homogene in sich aufnimmt, das Heterogene aber ausscheidet, und so seine Eigenthümlichkeit bewahrt. Es stellt daher seine Reinheit immer wieder dar, so lange es von fremden Stoffen, theils mechanisch, theils chemisch, nur in dem Grade verunreinigt wird, dass seine Lebenskraft das Uebergewicht über diese Einflüsse behält. Ist letzteres aber nicht mehr

Digitized by Google

der Fall, so erliegt dessen Selbsterhaltungskraft und die Entmischung, Gährung und Fäulniss des Wassers, oder nach einem Provinzialausdrucke: das „Brechen desselben" beginnt. Letzteres ist um so stärker, je mehr organische Theile das Wasser enthält, und dauert nach diesem Verhältnisse längere oder kürzere Zeit (oft 3 — 6 Wochen) an, bis durch die Gährung und Fäulniss alle verwesenden Substanzen zerstört sind. Dieses Brechen findet unter den angegebenen Umständen übrigens nicht bloss beim eigentlichen Sumpfwasser, welches ohne Zu- und Abfluss ist, Statt, sondern auch bei Teichen und Seen, und Verf. beobachtete es mehrere Jahre lang in einem krystallklaren Forellen-Teiche, der dadurch zu einer stinkenden Pfütze umgewandelt wurde, indem sich dann seine ganze Oberfläche mit einem grüngelben, warm anzufühlenden Schlamme bedeckte, vom Grunde zur Oberfläche fortwährend Luftblasen auftauchten, und ein eigenthümlicher, höchst widerlicher Geruch sich rings um den Teich verbreitete, bis das Wasser nach einigen Wochen nach und nach seine vorige Farbe, Frische und Reinheit wieder erhielt. (Vergl. III. Jahrgang des Repertor. 10. Heft. S. 132.). Der Unterschied zwischen Teichen und Sümpfen, in Bezug auf ihre Schädlichkeit, dürfte demnach darin bestehen, dass letztere beständige Pestheerde sind, während erstere nur zeitweilig durch faule Gährung die umgebende Luft verpesten. Am unschädlichsten sind die mit hinreichendem Zufluss frischen Wassers versehenen Quellenteiche, während die sogenannten Regen- oder Himmelteiche, deren Quellen nur der Regen oder Schnee sind, namentlich in den heissen Sommermonaten, wo sie fast jede Erneuerung ihres Wassers entbehren, durch Gährung und Fäulniss höchst verderblich werden. Hieraus erhellt zugleich, dass überhaupt im hohen Sommer, wo alle Bedingungen zur Gährung und Fäulniss im höchsten Grade gegeben sind, auch die Sumpfluft sich am stärksten und schädlichsten entwickelt.

3) *Reminiscenzen aus der Praxis der chirurgischen und Augenkrankheiten;* von Friedr. Wilh. Arming, k. k. Kreis-Wundarzte zu Steyr in Ober-Oestreich, Magister der Chir. etc. S. 293 — 304. — 1) *Die scrophulöse Augenentzündung der Kinder.* Auch Verf. berücksichtigte früher bei dem in Rede stehenden Uebel vorzugsweise die demselben zu Grunde liegende Dyscrasie, sah jedoch, so lange er das örtliche Leiden nur als den Barometer für die Wirkung der gegen das Hauptleiden angewandten innerlichen Mittel ansah, das Uebel sich in die Länge ziehen, die Constitution geschwächt, und die Angehörigen der Kranken ungeduldig werden, und Hülfe bei Quacksalbern aller Art suchen, die dann auch meistens das Uebel bald beseitigten.

Digitized by Google

Diese unangenehme Erfahrung vermochte den Verf., die scrophulöse Dyscrasie, welche dem örtlichen Leiden ihr Gepräge immer erst bei längerem Bestehen mittheilt; von nun an weniger zu beachten, als den eigenthümlichen Charakter der Augenentzündung selbst, welcher entweder der rheumatische oder der katarrhalische ist, und seitdem war er mit seiner Behandlung auch auffallend glücklicher, wenn anders das Uebel nicht schon längere Zeit bestand, und die scrophulöse Complication nicht in hohem Grade ausgebildet war, wo überhaupt die Heilung schwierig ist. Der rheumatischen Augenentzündung scrophulöser Subjecte lag in der Regel Erkältung zu Grunde, und in diesen Fällen griff Verf. sogleich, mit gänzlicher Uebergehung der hier schädlichen Blutegel und feuchten Umschläge, zu gelind schweisstreibenden Mitteln aus der Klasse der Antiscrophulosa, namentlich einer Verbindung des *Calomel* mit dem *Sulph. aurat. antim.*, und einem Thee aus *Flor. Tiliae*, *Stipit. Dulcam.* und *Rad. Liquirit.* Der *Sambucus* ist für Kinder zu erhitzend. Nächstdem legte er ein Blasenpflaster von der Grösse eines Zweiguldenstückes in den Nacken, dicht unter die Kopfhaare, und unterhielt die Excretion durch einen täglich 2maligen Verband mit *Ungt. Basilic.*, welchem auf Unc. ½ noch Dr. 1. *Pulv. herb. Sabinae* zugesetzt wurde. Wo er bei zu zarter Haut eine zu starke Reaction auf das Vesicator befürchtete, legte er Statt dessen einen Sinapismus zwischen die Schulterblätter, oder setzte wohl auch bei grössern Kindern ein Fontanell auf den Arm. Unterdrückte Fussschweisse grösserer Kinder suchte er durch Senf-Fussbäder, kleinerer durch das Einwickeln der Füsse mit dem feinen Baste, welcher aus dem Innern der Hollunderstaude gewonnen wird, hervorzurufen. Reinhalten der Augen, ein grüner Augenschirm und gleichmässige, nicht zu warme Temperatur, unterstützten die Kur auffallend. — Bei deutlich ausgesprochenem katarrhalischen Charakter mit Fieberbewegungen wendete er örtliche Blutentziehungen mit stark unterhaltener Nachblutung, und hierauf ein Abführmittel von *Calomel* mit *Jalappa* oder *Rheum*, und unter der Zeit fortwährend ein gelindes Solvens (eine Solution des *Extr. Tarax.* und *Graminis* mit *Liq. terrae fol. tartar.*), welchem er bei allgemein entzündlich fieberhaften Zustande noch 10 — 18 Gr. *Nitrum* zusetzte, mit bestem Erfolge an, wobei er gleichzeitig, um den stockenden Nasenausfluss herzustellen, längst der ganzen Nase alle Abend etwas Fett oder warmes Unschlitt einreiben liess. In den Fällen, wo die in Menge ausströmende Thränenfeuchtigkeit durch ihre Schärfe die Gesichtshaut excoriirte und die Reitzung des Auges unterhielt, be-

Digitized by Google

diente er sich mit Nutzen eines lauwarmen Augenwassers aus einem *Decoct. Malvae* mit ½ Gr. *Sublimat*, ½ Scrup. *Acet. Lythargyr.* und ½ Dr. *Laud. liquid. Syd.*, welches er jedoch nie länger als 8 — 10 Tage höchstens fortgebrauchen liess. Ward das Leiden chronisch, so bewährte sich unter der nöthigen Vorsicht, vor Allem die Einreibung des *Ungt. Tart. emetic.* in die Hinterhauptsgegend bis zur Pustelbildung. Bei wirklich scrophulös gewordener Ophthalmie lobt Verf. besonders den oft ein ganzes Jahr lang fortzusetzenden Gebrauch lauwarmer Salzbäder, noch mehr aber die natürlichen und künstlichen Jodbäder, welche jedoch strenges Individualisiren und Modificiren erfordern, und in welcher Beziehung Verf. auf die kürzlich von ihm erschienene Schrift: „Ueber die Jod- und Lithionhaltige Salz-Quelle zu Hall bei Kremsmünster in Oberösterreich" verweisst.

b) *Anchyloblepharon und Ectropium.* Unter diesem Titel erzählt Verf. einen ihm vorgekommenen Fall eines mit Ectropium complicirten Anchylops partialis, der in Folge einiger in der Nähe des linken Auges durch einen Hund erhaltenen Bisswunden, nach der nicht hinlänglich beaufsichtigten Heilung derselben, sich ausgebildet hatte. Das Symblepharon begann am innern Augenwinkel und erstreckte sich ziemlich bis zur Hälfte der Augenlidspalte. Der Augapfel war durchaus frei. Die Operation hatte keine Schwierigkeit, der Erfolg war der gewünschte; die Operation des Ectropium unterblieb zur Zeit noch aus Laune des Kranken.

3) *Ueber die Wirksamkeit des Asplenium scolopendrium in Lungenkrankheiten.* Mitgetheilt von Dr. Eduard Kellermann, Assistenten der medizinischen Klinik für Wundärzte an der Universität zu Lemberg. — Diess unter dem Namen „Hirschzunge" bekannte Farrenkraut steht bei den Gebirgsbewohnern der Bukowina gegen Lungenkrankheiten in grossem Rufe, und ist, laut eines im Januar 1834 an das Landes-Gubernium in Lemberg eingegangenen Berichtes des Kreisarztes in Czernowice, Dr. Stransky, seit 2 Jahren von letzterm in mehreren entschiedenen Fällen der Lungenschwindsucht sowohl als andern chronischen Lugenleiden mit bestem Erfolge angewendet worden, ja er behauptet sogar vollkommene Heilung von der *Phthisis pulmonalis* im *Stadio suppurationis*, und selbst *colliquationis* damit bewirkt zu haben. Der Gebrauch desselben muss jedoch nach Umständen Wochen- ja Monatelang mit Ausdauer fortgesetzt werden, auch wandte Stransky, nach den verschiedenen Zeiträumen der Krankheit, gleichzeitig auh noch andere ihm passend scheinende Mittel

Digitized by Google

nebenbei mit an. Das *Asplenium scolopendrium* wächst im mittlern Europa in Wäldern, feuchten Stellen, steinigen Plätzen u. s. w., und hat frisch einen ziemlich widrigen Geruch, der sich im Trocknen verliert, und einen krautartigen, herben, zusammenziehenden Geschmack. Nach einer vorläufigen Analyse des Apothekers v. Torosiewicz in Lemberg enthält es eine bedeutende Menge Gummi, eine die Eisenoxyde grün färbende Gerbesäure, und chlorophilartiges Harz. Nach den mit diesem Kraute im Lemberger Krankenhause unter Aufsicht des provisorischen Directors desselben, Dr. Babel von Fronsberg, durch 3 Monate angestellten Versuchen, zeigte es sich im chronischen Husten, in allen Arten der Lungensucht, und, wie es schien, vorzüglich in der tuberculösen, bei weitem wirksamer als alle bisher in dieser Krankheit üblichen, den einzelnen Fällen genau angepassten Curativ- und Palliativmittel. Es vermindert nämlich in kurzer Zeit die Athmungsbeschwerden, den lästigen Husten, erleichtert den Auswurf, der in einigen Fällen auch ein besseres Aussehen gewann, mässigt das Fieber, und kräftigt alsbald die Patienten, die es mit einer gewissen Vorliebe nehmen, auf eine auffallende Weise. In der Regel wurde es ohne Zusatz eines andern Mittels gegeben, und nur in einigen Fällen wurden noch Blutegel gesetzt und anhaltende Hautreitze unterhalten. Die Formel war gewöhnlich folgende: Rec. *Asplen. scolopend.* Unc. ß, *coq. c. Aq. font.* lib. 2. *v. c. ad remanent. dimidii* (lib. 1), *col. fortiter expressa det. usui.* Hiervon wurde ein Drittheil Morgens nüchtern, das andere gegen Mittag, und der Rest Abends mit ⅓ lauer Kuhmilch verbraucht, und dabei eine eingeschränkte entsprechende Diät beobachtet. Unter Umständen kann mit der Gabe auf 6 Drachmen bis 1 Unze gestiegen werden, auch dürfte wohl der Zusatz der Eselsmilch vorzuziehen seyn. Wie das Mittel wirkt, ward bis jetzt noch nicht klar, auch gelang bis jetzt damit noch keine Heilung der Phthisis im Schmelzungszeitraume, dagegen wurden mehrere Kranke im ersten und zweiten Stadio in kurzer Zeit sehr gebessert, ja einige, wie es schien, ganz hergestellt, wesshalb diess Mittel einer allgemeinen Prüfung besonders zu empfehlen ist. In einer Nachschrift wird bemerkt, dass auch bei Abgang dieses Berichts wieder mehrere Lungensüchtige, wovon zwei im zweiten Stadium, das Mittel mit dem besten Erfolge gebrauchten, und dasselbe auch andern Lemberger Aerzten treffliche Dienste leistet. Beigegeben sind dem Berichte vier Krankheitsgeschichten, worunter eine eine *Phthisis tuberculosa* betreffend, welche die dem Asplenium ertheilten Lobsprüche bestätigen.

Digitized by Google

4) *Aphorismen über Staar- und Pupillen-Krankheiten, und über die bei solchen Statt findenden Operationen;* von Dr. Julius Edlen v. Vest, Concipienten im Sanitäts-Departement des k. k. Kreisamtes zu Klagenfurt. — Unter diesem Titel theilt hier Verf. 78 einzelne Aphorismen über die in Rede stehenden Gegenstände mit, welche er während seiner Dienstleistung als Assistent an der Augenklinik der k. k. Hochschule in Wien für seinen Privatgebrauch, nach den von ihm daselbst gemachten Erfahrungen, niedergeschrieben. Da die hier gewählte aphoristische Form keinen Auszug des Mitgetheilten, von dem ein grosser Theil als bekannt vorausgesetzt werden kann, erlaubt, so begnügen wir uns, namentlich die Herren Augenärzte, durch diese kurze Anzeige auf das Original aufmerksam gemacht zu haben.

V. Literatur. S. 324—336.

1) *Ueber Gefängnisskrankheiten;* von Dr. C. E. Rincolini, Physikus des k. k. mähr.-schlesischen Provinzial-Straf- und Arbeitshauses etc. in Brünn. Zweite vermehrte Aufl. Brünn, 1830. 96 S. 8. (Ausführliche und belobende Inhaltsanzeige. Getadelt wird jedoch Styl, Interpunction und Papier.)

2) *Prag's Irren-Anstalt und ihre Leistungen in den Jahren* 1827, 1828 *und* 1829, *nebst den Anzeigen zur Einsendung in die öffentliche Anstalt, die Bedingungen zur Aufnahme in dieselbe, der Art der Transportirung und der Behandlung der genesenen Geisteskranken;* von Joseph G. Riedel, Candidaten der Medizin und Chirurgie, Assistenten der ophthalmologischen Klinik, und vormahligem provisorischem Secundär-Arzte der Irren-Anstalt. Nebst 4 lithog. Tafeln. Prag, 1830. 134 S. 8. (Kurze und belobende Inhaltsanzeige dieser, manches Lehrreiche enthaltenden Dissertation.)

3) *Geschichte des epidemischen Catarrh's (Influenza), welcher im Frühjahr* 1833 *in Wien grassirte, und über sein Verhältniss zum stationären Genius der Krankheiten;* von Dr. Joseph v. Zlatarovich, Assistenten an der med. Klinik für Wundärzte. Wien, 1834. XIV und 64 S. 8. (Gut.)

4) *Allgemeine medizinisch-pharmaceutische Flora, enthaltend die systematische Aufzählung und Beschreibung sämmtlicher, bis jetzt bekannt gewordenen Gewächse aller Welttheile in ihrer Beziehung auf Diätetik, Therapie und Pharmacie nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches geordnet;* von Dr. V. F. Kosteletzky, supplirendem Prof. der mediz. Botanik zu Prag. 3 Bände. Prag, 1831—34.

Digitized by Google

XXVI und 1118 S. gr. 8. (Kurze, vorzüglich belobende Inhaltsanzeige. — Ein 4ter Theil ist noch versprochen.)

5) *Skizzirtes Gemälde des Medizinalwesens in wohlgeordneten Staaten, und des Benehmens der Heilärzte gegen das Publicum, und dieses gegen die Heilärzte.* Nach langen Erfahrungen aufgestellt von Dr. Anton Edlen v. Fröhlichsthal, k. k. wirklichem Hofmedikus etc. Wien, 1833. 104 S. 8. (Kurze belobende Anzeige.)

N.

Miscellen.

Bei *Tetanus traumaticus* in Folge sehr unbedeutender Verletzungen fand Dr. Balk in vier ihm bei Negern vorgekommenen Fällen jedesmal sehr beträchtliche Blutanfüllung der Gefässe der Pia mater des Rückenmarks, ohne Veränderung des Aussehens der Arachnoidea oder der Medulla selbst. (*Amn. J. of the med. Sc.*)

Vom Speichelfluss erwähnt *the Lancett*, dass ein Secretär einer öffentlichen Anstalt zweimal von einer heftigen, und ärztliche Hülfe bedürftigen Salivation befallen wurde, weil er 500 Circularschreiben mit rothen Oblaten gesiegelt, welche er in seinem Munde gefeuchtet hatte.

Als Warnung zeigt die Prager Zeitung an, dass kürzlich zu Prag eine ganze Familie, in Folge des Genusses einer verdorbenen Gans, deren Leber vor dem Braten schon in Fäulniss übergegangen war, an der sporadischen Brechruhr erkrankte und nur mit Mühe gerettet wurde.

Der vom Reg.-Rath Dr. Neumann empfohlene innere Gebrauch der Bierhefen gegen scorbutische Leiden aller Art hat sich auch dem Herrn Prof. Bierkowski (Director der chirurg. Universitäts-Klinik zu Krakau) in seiner Privat- und Hospitalpraxis in bereits 98 Fällen als höchst wirksam bewiesen.

Gips (gebrannter) mit Wasser soll auf der Stelle Blutegelwunden stillen.

Reinigung dunkel gewordener Augengläser. Um beschmutzte Augengläser zu reinigen, nehme man ein mit Weingeist benetztes, altes, weiches Stück Leinewand, dann ein solches, welches man vorher in geschlemmtes Kreidewasser getaucht und wieder abgetrocknet hat, und wische sie damit ab. Der bei letzterer Behandlung darauf zurückbleibende Staub wird durch einen feinen Haarpinsel gehörig entfernt, und das Glas wird wieder ganz rein erscheinen. Sind jedoch die Gläser durch Einwirkung der Luft oder der Ausdünstung des Auges oxydirt, so hilft obiges Verfahren nichts, und es kann dieses Uebel nur dadurch entfernt werden, dass man das Glas umschleift, wenn es irgend die Stärke der Glasmasse erlaubt, demselben den gewünschten Focus zu geben. (*Allgem. Anz.*)

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete Uebersicht von sämmtlichen medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werken, welche in deutschen, im April, Mai und Juni d. J. herausgegebenen Literatur-Zeitungen angezeigt und recensirt worden sind[1]).

Physik. *Jen. L. Z.* Nr. 85 und 86. Ueber das Licht, vorzugsweise über die chemischen und physiol. Wirkungen desselben. Ein Versuch von Dr. G. Landgrebe in Marburg. Das. 1834. X. und 602 S. 8. 3 ℛ. (Der Inhalt betrifft fremde Untersuchungen ohne die Lehre erweiternde, eigene Erfahrungen, Forschungen und Ansichten des Verfs. Dennoch spricht Rec. von Unvollständigkeit und Einseitigkeit, auch hätte die Darstellung leicht eine grössere Vereinfachung erfahren können.) Dasselbe Werk ist kurz angezeigt im *Gött. Anz. Nr.* 129. *und Heidelb. Jahrb. Maiheft.* — Die chemischen Wirkungen des Lichts. Dargestellt und erläutert von Prof. Dr. G. Suckow. Darmst. 1832. 120 S. 8. Die in dessen Preisschrift: de lucis effect. chemicis gelieferten Thatsachen in erweiterten Umfange.

Chemie. *Altenburger med. Zeitung. Juniheft.* Anleitung zur Ausführung qualitativer chemisch-analystischer Untersuchungen anorganischer Körper; nach Roses Handbuch in Tabellenform ausgeführt und mit d. nöthigen Erläuterungen versehen, von Jul. Juch. Augsb. 1833. IV u. 40 S. 8. 18 gl. (Als nützlich und brauchbar empfohlen.)

Botanik. *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 120. 1) Anleitung zur Kenntniss sämmtlicher in der Pharmacop. Boruss. aufgeführten officiellen Gewächse nach natürlichen Familien. Von K. Sigism. Kunth. Berlin, VII und 488 S. 8. — 2) Handb. der medic.-pharmac. Botanik. Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches bearbeitet von Dr. Th. Fr. L. Nees von Esenbeck und Dr. C. H. Ebermeyer 1 und 2 Band. Düsseldorf 1830 und 1831. VIII. und 894 S. 3 Bd. 1832. VIII. und 602 S. 8. [2]). — *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 69. Jahresbericht der K. schwedischen Akad. der Wissenschaften über die Fortschritte der *Botanik* im J. 1830. Von Joh. Em. Hikström, übers. und mit Zusätzen versehen von C. T. Beilschmid. Breslau 164 S. Derselbe für das Jahr 1831. 201 S. 1834. 8. [3]). — *Bayerische Annalen* Nr. 13 und 14. Die Exantheme der Pflanzen und einige mit diesen verwandte Krankheiten der Gewächse pathogenetisch und nosographisch dargestellt von Dr. Fr. Unger Königl. baier. Stadt- und

---

1) Zu den schon früher benutzten Literaturzeitungen sind die „Bayerischen Annalen“ von Anfange dieses Jahres hinzugekommen.

2) Nr. 1. ist rein botanisch, ohne Beifügung der Anwendung der gebräuchlichen Theile, oder Anführung verwandter und leicht damit zu verwechselnder Theile oder Pflanzen, und wird angelegentlich empfohlen. — Nr. 2. Von einem Pharmaceuten, der Botaniker, und einem Arzte, der Naturforscher ist, bearbeitet, hat dieses gleichfalls sehr lobenswerthe Werk, eine mehr praktische Richtung.

3) Die Uebersetzung ist durch Nachträge, Berichtigungen und beigefügte lehrreiche Bemerkungen reichhaltiger als das Original.

Digitized by Google

Landgerichtsphysikus. Mit 7 Kpft. Wien 1833. 8. 422 S. (Hr. von Martius giebt eine ausführliche Inhaltsanzeige dieses sehr empfohlenen Werkes, des ersten, in welchem gewisse Erscheinungen des kranken Pflanzenleibes ganz nach den Principien der Medizin erforscht und dargestellt werden.

Anatomie. *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 19. Günstige Anzeige der 2ten Abtheilung des Lehrbuchs der Anatomie des Menschen, mit Hinweisung auf Dr. M. J. Weber's anat. Atlas; entworfen von Dr. Alex. Hueck, Prof. der Anat. und gerichtlichen Med. zu Dorpat. Das. 1835. S. 199—466. — *Bayerische Annalen* Nr. 2. 1) Das arterielle System nach Tiedemanns Original, nebst einem Anhange in Betreff der Unterbindungsstellen nach verschiedenen Chirurgen zusammengestellt und auf Stein gezeichnet von Dr. Friedrich Pitzner. Landshut 1833. Fol. Tafel 1 — 22. 2) Die Pulsadern des menschlichen Körpers nebst einen Anhange in Bezug auf die Unterbindungsstellen zusammengestellt von Demselben. Daselbst 1834. 8. S. 1—130. Beide Hefte 4 Fl. 30 Kr. (Sehr abfällig beurtheilt). — *Altenburger allgem. med. Zeitung. Juniheft.* Commentatio anatomico-physiologica de venae azygos natura, vi atque munere, qua solemnia inauguralia etc. nuntiat Dr. C. W. Stark, in univ. lit. Jenensi Prof. p. o. etc. Acced. tab. II. Jenae 1834. 50. 8. (Nach einer kurzen Beschreibung des Systems der unpaaren Venen, zu welchem ausser der Vena azygos, hemiazygos und den Venae intercostales zum Theil, wenigstens für das Fötusleben, auch die Venae iliacae, die Venae lumbales ascendentes (Breschet) und die Nierenvenen gerechnet werden, und nach einer kurzen Darlegung der bisherigen ungenügenden, meist mechanischen Theorien über diesen Punkt, theilt der Verf. das Resultat seiner anatomisch-physiologischen Forschungen über die Vena impar in folgenden Satze mit: „Die unpaare Vene spielt ihre Hauptrolle im Fötusleben und gehört später zu den in ihrer Function zurückgetretenen Organen, wie Thymus, Nebennieren u. s. w. Sie ist dazu bestimmt, in der ersten Zeit des Lebens das eigentliche Venenblut aus dem Rumpfe und den untern Extremitäten zum Herzen zurückzuführen, kurz, sie ist für das fötale Leben dasselbe, was die untere Hohlvene für das spätere Leben ist.") — *Daselbst.* Anatomie et physiologie des annexes du foetus; par F. Bouisson. Montpell. 1834. (Gekrönte Preisschrift. Rec. gibt die Schluss-Resultate an.) — *Daselbst.* De sexuali organismorum fabrica; disquisit. anatom.— historic. specimen primum, eddit. Dr. Jul. Rosenbaum. Hallae 1832. XX. und 106 S. 8. (Merkwürdige Zusammenstellung mehrerer in ältern und neuern Schriften zerstreuter Notizen über diesen Gegenstand.) — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 74. Embryologie ou Ovologie humaine contenant l'histoire descriptive et iconographique de l'oeuf humain par Alf. A. L. M. Velpeau, chir. le l'hôpital de la pitié etc. Paris 1833. Fol. avec quinze planches. — (Rec. Purkinje) rügt wesentliche Mängel in diesem Werk, und empfiehlt K. Schwabe's Uebersetzung desselben, in welcher, durch Weglassung unnöthiger Excurse des Vrfs. über Breschet, das in dem Werke sonst enthaltene Gute durch einen geringern Preis zugänglicher gemacht worden ist.) — *Daselbst* Nr. 75. De glandularum intestinalium structura penitiori. Diss. anat. Auct. Lud. Boehm. C. II. tab. aeri incisis. Berol. 1834. 54 S. 4. (Ausführliche Inhaltsanzeige.) — *Daselbst* Nr. 100. Observationes neurologicae, quas ad locum in facultate med. Univ. evulgavit Fr. Schlemm. M. et Chr. Dr. Prof. p. o. etc. Berol. 1834. 4. c. 3 tab. aeri inc. (Der Inhalt wurde im Märzheft des Repert. lauf. J. S. 167. angezeigt.) — *Jen. Lit.-Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 34. Observationes anatomicae de parte cephalica

nervi sympathici eiusque coniunctionibus c. nervis cerebralibus. Diss., quam scr. J. Georg Varrentrapp. C. tab. lithogr. Frk. a. M. 1831. 43 S. 4. 20 *gl.* (Mit Sachkenntniss und Fleiss geschrieben.) — *Heidelberg'er Jahrb. Maiheft.* Lehrbuch der patholog. Anatomie, von Dr. J. Fr. Lobstein Prof. der patholog. Anat. und der innern Klinik zu Strasburg, deutsch bearbeitet von Dr. A. Neurohr. Das. I Bd. Stuttg. 1834. 1 Bog. Vorrede und 486 S. 8. Dieser I Bd. enthält die allgemeine patholog. Anatomie.) [4]) — *Altenb. allgem. med. Zeitung. Aprilheft.* The anatomie of the brain, by A Monroe, to which is prefixed an account of experiments on the whight and relative proportions of the brain; by Hamilton. Edinb. 1831. (Kurze Mittheilung der Resultate. Das Werk beschliesst ein Verzeichniss von 200 Fällen, wo das grosse und das kleine Gehirn und die Häute auf verschiedene Weise krankhaft ergriffen gewesen waren und worin die Wirkungen auf die verschiedenen Funktionen mitgetheilt werden.) — *Daselbst. Juniheft.* Essai sur l'anatomie pathologique du systeme osseux; pa A. L. Boyer. Paris. 1834. (Ausführliche Inhaltsanzeige.)

Physiologie und Anthropologie. *Berlin. med. Central-Zeitung.* Nr. 16 und 17. Ausführliche belobende Anzeige des Handbuchs der Physiologie des Menschen für Vorlesungen, von Prof. Dr. Joh. Müller in Berlin. I. Bd. Coblenz 1834. 3⅔ *ß.* — *Altenb. allgem. med. Zeit. Juniheft.* Saggio di nuovi principii fondamentali per la fisiologia, patologia e terapia, dedotti dall' economia dei vasi capillari; di J. S. Festler. Medico primario dall' ospitale civile di Padova. Padova 1834. [5]) — *Berlin. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 3. De alimentorum concoctione experimenta nova. Instituit, exposuit c. adversa digestionis organor. valetudine comparavit C. H. Schultz. M. Dr. et Prof. p. o. Berol. 1834. 4. c. tab. aeri incis. (Der Verf. selbst theilt hier die wesentlichsten Ergebnisse seiner Versuche in der Kürze, wie es Recensent dieser Schrift in Nr. 20. obgenannter Jahrbücher wünschte, nachträglich mit). — *Jen. Lit.-Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 26. De functionibus radicum anteriorum et posteriorum nervorum spinalium commentatio, a gratioso Med. ordine in liter. Univ. Heidelbergensi praemio ornata, q. scr. Max. Carol. Guil. Seubert. Carlsruhe 1833. X. und 84 S. 8. 14 *gl.* (Inhaltsanzeige S. 9. Heft des VII. Jahrg. 1833. unsers Repert. S. 163. (13). — *Gött. Anzeiger* Nr. 90 und 91. Das weisse Blut in physiologisch-pathologischer Beziehung betrachtet von Dr. K. W. Chr.

---

4) Die Uebersetzung ist treu und gut. Doch fehlen derselben die dem franz. Original (bei Levrault in Strassburg und Paris) beigegebenen XVI. lithographirten und colorirten Abbildungen in Folio.

5) Rec. stimmt dem Vrf. bei, dass die Begründung der Pathologie auf einfache und unerschütterliche physiologische Erfahrungssätze unübersehbare Vortheile verspreche, und dass das wahre Heil für beide nur aus der genauesten Würdigung der Erscheinungen gewonnen werden kann, welche unmittelbar auf die Capillargefässe bezogen werden müssen. Hierzu ist es jedoch durchaus nothwendig, dass man ausschliessend bei dem erwiesenen Thatsächlichen sich verweile, da jede hypothetische Voraussetzung von der einzig wahren Richtung immer weiter ablenkt. In dieser Beziehung hat der Verf. jedoch den Erwartungen nicht entsprochen; er verwickelt sich in Widersprüche, ja die ersten Grundlinien seiner Theorie sind falsch.

Digitized by Google

Kastner, X. und 108 S. in 8. (*). — *Berlin. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 115. De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratorii continui in membranis cum externis tum internis animalium plurimorum et superiorum et inferiorum ordinum obvii. Commentatio physiologic. Scripsit. Prof. Dr. Joh. Ev. Purkinje et Dr. G. Valentin. Vratislav. 1835. 95 S. 4. (Empfehlende Anzeige). — *Altenb. allgem. med. Zeitung. Märzheft.* De parenchymate et vasorum capillarium systemate. Comment. physiologica praemio ornata. Auct. Henr. Koch. Rostockii 1833. 104 S. 8. 12 gr. [6]) — *Daselbst.* Qua in re respirationis et uropoëseos organa inter se conveniant et differant; diss. inaug. med. a. J. G. H. Schmidt. Jenae 1835. (Unbefriedigend und ohne neues Licht auf gewisse physiologische Punkte zu werfen.) — *Daselbst* Nr. 16. Von der Expansion des Blutes. Von Prof. Dr. H. Spitta in Grossherz. Meckelnb.-Schwerin. Ober Med.-R. Rostock. 20 S. 4. [7]). — *Berlin. med. Cent.-Zeitung.* Nr. 24. Untersuchungen zur Physiologie und Pathologie. Von den DD. Fr. Nasse und Herrm. Nasse. I. Heft. Bonn. 1834. 144 S. [8]). — *Bayer. Annalen* Nr. 45. Das Sehen seinem äussern Prozesse nach entwickelt v. Dr. Alex. Hueck. Riga 1830. (In das Lob welches diese Schrift in mehreren Blättern erhielt, stimmt der Rec. (Hr. Dr. Dieterich) nicht mit ein. Er findet besonders die erste Abtheilung, dass objective Sehen betreffend, mangelhaft und zu viel, mit den Erfahrungen der Physik collidirenden Hegelianismus darin. Als geistreich, scharfsinnig und mit vielen neuen Beobachtungen und Bemerkungen versehen findet er die 2. Abtheilung über das vom Auge abhängige Sehen.)

Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt Nr. 57. De vita psychica. Commentatio philosophico-medica auct. Guil. Schraub. Med. Dr. Marb. 1833. VIII. und 127 S. 8. (Mit vielen Fleiss abgefasst.) — *Bayer. Annalen.* Nr. 53 und 54. Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie, von Dr. Fried. Groos,

---

6) Beantwortung der Frage: was die alten Schriftsteller unter dem Ausdrucke „Parenchyma" eigentlich verstanden haben, und wie dieselben mit dem übereinstimmen, was bei den Neuern Capillargefässsystem heisst? — Rec. giebt einen Auszug der Schrift.

7) Der Autor nimmt eine Reitzempfänglichkeit und eine Reactionsfähigkeit des Blutes an, die sich unter der Gestalt lebendiger Expansion äussert, die nur vermittelst der Nerven möglich wird. Er schreibt ihr den Orgasmus, die Congestion, die scheinbarere Plethora bei nicht überfüllten Gefässen zu. — Rec. ist damit nicht einverstanden.

8) Inhalt des I. Heftes (es sollen deren jährlich 3 bis 4 erscheinen, welche einen Band bilden werden): 1) Pflanzenreitzbarkeit und thierische, von Fr. Nasse. 2) Rumpfberaubte Köpfe und enthauptete Rümpfe, von Fr. N. 3) Mikroskopische Beobachtungen über die Bestandtheile des Blutes und der sich zur Fasernhaut gestaltenden Flüssigkeit, besonders über deren Verhalten während der Gerinnung. Von H. Nasse 4) Beobachtungen über die Wirkung der Entziehung des Nerveneinflusses, besonders auf die Entstehung der Entzündung und die Bildung von deren Ausgängen. Von H. N. — 5) Ueber die Wärmeabnahme im Magen von Gestorbenen zur Benutzung derselben für die Diagnosis des Todes. Von Fr. Nasse. — 6) Bemerkungen über die Veränderungen, welche die Reitzung der Nervenstämme in den von denselben abhängigen Theilen hervorbringt. Von H. N.

Digitized by Google

Grossherzogl. Baden. Hofrath und Irrenarzte, zu Heidelberg. Mannheim, 1834. 8. 186 S. (Ausführliche Inhaltsrelation. Rec. wünscht dem sehr belobten Buche recht viele Leser. Es thue der Psychiatrie vor Allem Noth, das Verhältniss der Seele zum Körper zu constatiren, bevor durch einen weitläufigen Streit über die Art, Geisteskranke zu behandeln, ob einerseits blos psychisch, oder andrerseits blos somatisch, oder beides in Verbindung, jene wichtige Vorfrage noch lange unentschieden bleibt.)

Pathologie und Therapie. *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 118. Grundlinien einer Pathogenie, v. Dr. W. Rau, Privatdoc. zu Giessen. Frnkf. a. M. 1834. 160 S. gr. 8. 20 gr. (Hat den Rec. nicht befriedigt.). — *Daselbst.* Nr. 94. Allgemeine Krankheitslehre; von Prof. Dr. K. F. H. Marx, in Göttingen. Das. 1833. XII. und 273 S. 8. 1 Thlr. 6. gr. (Hat die Erwartungen des Rec. nicht befriedigt.) — *Bayerische Annalen.* Nr. 28 bis 31. und *Jen. L. Z.* Nr. 92 und 93. Vergleichende Idealpathologie. Ein Versuch etc. von Dr. K. Rich. Hoffmann. Med.-Rath der K. K. Reg. zu Passau. Stutt. 1834. II. und 687 S. 8. 3 Thlr. 8 gr. [9]).

---

9) Paracelsus lehrte: dass die Krankheit dem Leben nichts Fremdartiges, sondern dass sie ein Leben im Leben sey, dass sie ihren Leib im Leibe aufbaue. Diese inhaltreichen Worte erläuterte Jahn der Sohn in seinen „Ahnungen einer Naturgeschichte der Krankheiten des Näheren und suchte es zu veranschaulichen, wie die Krankheit einen Organismus im Organismus zu bilden strebt. Schon früher setzte Ringseis an der frühern mediz. Schule zu München diese von Paracelsus angeregte Lehre umfassend und klar in seinen Vorträgen über allgemeine Pathologie auseinander. Während nun Jahn sagt, man müsse bei der Krankheit die, der Tendenz zur Bildung eines Organismus entsprechenden Prozesse nicht bei den höheren Thieren und Pflanzen suchen', sondern da, wo das erste organische Leben der Thier- und Pflanzenwelt sich zu regen anfange, also bei der Bildung der Infusorien, Cryptogamen u. s. w., geht Hr. Hoffmann noch weiter. Er betrachtet die Krankheiten nämlich als normale Lebensprozesse, wie sie verschiedenen Thierklassen eigen sind, und beim Menschen dadurch entstehen, dass sich die einzelnen Prozesse, die Ideen derselben, wieder aus der Herrschaft der im Menschen auf die höchst mögliche Art potenzirten Idee des Lebens herausschlingen, und frei für sich auftreten. Die Krankheiten sind mithin, Rückfälle der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebensstufen, indem hierbei angenommen wird, dass der Mensch alle frühern Thierstufen durchlaufen hat und sie in sich vereinigt, unter der Herrschaft seiner zur höchsten Vollkommenheit gediehenen Lebensidee. Auf diesen kühnen und geistreichen Gedanken leitete, wie der Verf. auch bekennt, schon Oken. Klar und deutlich spricht ihn Stark in seinen „Beiträgen zur psychischen Anthropologie aus" indem er äussert, dass die psychischen Krankheiten bestimmten Lebenszuständen gewisser Thiere entsprächen, was er auch durch Beispiele zu erläutern versucht. Auch Nees von Esenbeck erklärte, dass alle Krankheitsorganismen Nachbildungen normaler Organismen seyen. Unser Autor ist jedoch jedenfalls der erste welcher die körperlichen Krankheiten in diesem Sinne zu erklären sucht. Er zeigt sich als ein scharfsinniger Beurtheiler; er enthüllt einen Reichthum naturgeschichtlicher Kenntnisse, und man ersieht aus dem Ganzen, wie innig Naturgeschichte und Medizin verschmolzen sind. Der Hr. Recensent (Hr. Dr. Dieterich, ein fleissiger und geschätzter Mit-

Digitized by Google

Jen. L. Z. Nr. 64. Dr. Saur: Dass die Entstehung und Heilung der Krankheiten hauptsächlich nur von der modificirten electrischen Thätigkeit in unserem Organismus abhängig sind. Landsberg a. d. W. 1833. 70 S. 12 gr. (Allen denkenden Aerzten empfohlen.) — *Heidelberger Jahrb. d. Lit. Maiheft.* D. A. Lereboullet, Dr. en médecin, de l'hérédité dans les maladies. Thèse présentée et souténue devant le Jury du Concours pour l'agrégation, ouvert à la faculté de médecine de Strasbourg. Strasb. 1834. 4. 33 p. (Belobt.) — *Jen. L. Z.* Nr. 104. Von den wahren Mitteln und dem einzeig sicheren Wege, die meisten Krankheiten zu verhüten, sie in der Geburt zu ersticken, und der Verkürzung des Lebens auszuweichen. Ein Buch zunächst für deutsche Aerzte und Laien. Von Dr. G. G. Ritter; ehem. Hochfürstl. Nassau-Using. Hofrathe und Leibarzte. Herausgegeben von d. H. Nass. Geh. Hof.- und Med.-Rath. Dr. H. A. Peez. Mainz. 1834. VIII. 390 S. kl. 8. 20 gr. (Verf. hat die Erkältungskrankheiten zum Gegenstand seiner Schrift gemacht. Sie ist von Werth für Aerzte und Laien.) — *Götting. Anzeigen.* Nr. 64. Lehrbuch der speciell. Pathol. und Therapie des Menschen. Ein Grdr. der prakt. Mediz. für akad. Vorlesungen. Von Prof. Dr. Ludw. Choulant. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, 1833. XL. und 798 S. 8. (Empfohlen, doch mit einigen Berichtignngen angezeigt.)— *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 26. Franc. Bene, M. D., Consiliarii r. etc. Elementa medicinae practicae, e praelectionibus illius publicis edita per Franc. Bene jun., M. D. Tom. III. IV. V. Goth. 1834. 1036 S. 8. 5⅓ ꝛß. (Empfehlend angezeigt.) Der 3. Band enthält die Lehre von den krankhaften Excretionen, der 4. enthält die Kachexien, der 5. und letzte die Neurosen.)— *Hall. L. Z.* Nr. 86. 87 und 88. Handbuch der medizin. Klinik, von Dr. Mar. Ernst Ad. Naumann, ord. Prof. der med. Klinik an der Fr. Wilhs. Universität zu Bonn etc. II. Band. 1830. 876 S. III. Band. 1. Abth. 1831. 896 S. 8. 9 ꝛß. [10]). — *Altenb. allgem. med. Zeit.*

---

arbeiter der Bayer. Annalen) giebt nun eine gedrängte Inhaltsübersicht des Werkes mit kritischen Bemerkungen hie und da, an deren Schlusse er dasselbe jeden denkenden Arzte zum Studium empfiehlt. Er glaubt dem Verf. auf manchen Widerspruch begegnet zu sein, hat in dessen Parallelen zuweilen Willkührlichkeit wahrgenommen, Aehnlichkeiten für Identitäten angenommen, und manchen Satz als sehr schwankend gefunden, glaubt endlich dass manche Untersuchung und Erklärung über das Wesen einer Krankheit anders ausgefallen seyn würde, wenn der Verf. (der sich von jeher nicht viel mit der Praxis befasst habe) Praktiker wäre, zählt jedoch dessen Schrift zu den ausgezeichnetsten naturphilosophisch-medizinischen Werken.

10) Enthält: 1. Abschnitt X bis XXIV. X. Abschnitt: Carditis XI. *Neurosis cardiaca.* Krampfsucht des Herzens. XII. Organische Krankheiten des Herzens. XIII. Scheintod vom Pneumokardiacalsystems ausgehend. XIV. Krankheiten des Gefässsystems. XV. Vom Erkranken des Blutes. XVI. Haematosepsis. XVII. *Typhus contagiosus.* XVIII. Pockenausschlag. XIX. Masern. XX. Scharlach. XXI. Friesel. XXII. Porrigo. XXIII. Erysipelas. XXIV. Allgem. Betrachtung der Hautaffectionen. — Vorzüge dieser Abschnitte sind, die mühvolle Sammlung der in der Literatur zerstreutliegenden Thatsachen und der histor. Nachweise, und gründliche Beleuchtungen einzelner Gegenstände. In praktischer Hinsicht tadelt Rec. besonders die zu Grunde gelegte Eintheilung, demohnerachtet

Digitized by Google

Märzheft und Berlin. med. Central-Zeitung. Nr. 16. Klinische Beiträge, von Geh. Hofr. Dr. D. Kieser. I. Bd. Mit 1 Kpfert. Leipzig, 1834. XIV. und 351 S. 8. [11]). — *Altenb. allgem. med. Zeitung Juniheft und Berlin. med. Central-Zeitung.* Nr. 20. Klinische Mittheilungen; von Dr. F. A. G. Berndt, K. Geh. Med.-Rath etc. zu Greifswald. Zweites Heft. Daselbst 1834. VI. u. 105 S. 8. br. [12]). — *Altenb. allgem. med. Zeitung. Maiheft.* Philosophie thérapeutique médico-chirurgicale, ou la physiologie, la pathologie, l'anatomie pathologique et la thérapeutique, éclairées par les lois de l'anatomie transcendante; par E. G. Patrix. Paris, 1834. [13]). — *Altenb. allgem. med. Zeit. Maiheft und Berlin. med. Central-Zeitung.* Nr. 20. Das Streckfieber und dessen Behandlung. In Umrisse dargestellt von Prof. Dr. Chr. Gottfr. Reich in Berlin. Berlin 1835. XIII. und 125 S. 8. [14]). — *Altenb. allgem.*

---

räumt er dem Werke, so weit es bisher gediehen, unter allen Umständen einen grossen Werth in der med. Literatur ein.

11) Inhalt. 1. Nachricht von der Errichtung der med.-chirurg. Klinik und dem allgemeinen Krankheitscharakter der Jenaischen Gegend. 2) Nosologisches System. 3) Ueber Spondylarthrocace nebst 22 Krankengeschichten, 4) *Casus inediae.* Ein Fall, wo ein hysterisches Mädchen sich 10 Wochen lang der Speise und des Getränkes enthielt. 5) Daemonomanie. Für Psychiatiker lehrreich. —

12) Inhalt. Allgemeiner Bericht über den Fortgang der med. Klinik im Jahre 1833. — 2) Ueber das Verhalten der *Constitutio stationar. gastr.* in den letzten 11 Jahren; die aus derselben hervorgegangene verschiedene Richtung der Krankheitsbildung im Allgemeinen und das Abdominalnervenfieber insbesondere. — 3) Bemerkungen über die Influenzaepidemie des Jahres 1833. — 4) Ueber die wahre Malignität des Scharlachfiebers mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Gehirnaffectionen bei dieser Krankheit. — 5) Versuche über die Wirksamkeit des *Morphii acetici* beim Keuchhusten, durch die endermatische Methode in Anwendung gebracht. — 6) Beobachtungen über die honigartige Harnruhr und Versuche zur Begründung einer radicalen Kurmethode für dieselbe.

13) In einer Schrift über die epidemische Cholera, Paris 1832, hatte der Verf. die Meinung geäussert, die Cholera sey, dem Wesen nach, mit dem ersten Stadium des Wechselfiebers zu vergleichen und gleichsam eine Fraction der Krankheit. Nachdem er nun seine Forschungen weiter fortsetzte, kam er auf die Idee, aus der successiven Entwickelung des Embryo den Beweis zu führen, dass die Phaenomene, welche die auf einander folgenden Stadien des intermittirenden Fiebers constituiren, der Bildung der Hauptsysteme des Organismus entsprechen, dass überhaupt letzteres die allgemeinste Form des Erkrankens darstelle, ja dass die wahren Grundlehren für Diagnostik, Prognostik und Therapie aus der Anatomie des Embryo hergeholt werden müssten. Diess das Thema obiger Schrift, von der Rec. eine ausführliche Inhaltsanzeige giebt.

14) Darunter versteht der Verf. die längst bekannten krankhaften Zustände, welche der menschliche Organismus in den Evolutionsperioden, deren der Verf. 5 annimmt befallen können. Während den Evolutionen bedarf der Körper nicht nur Nahrungsmittel zu seiner Erhaltung, sondern noch einen Ueberschuss von Ernährung zu seinem Wachsthum. Mithin sind während dieser Zeit alle schwächenden Potenzen sorgfältig zu meiden, deshalb warnt Verf. nicht

Digitized by Google

med. Zeit. Märzheft. Nosologisch-therapeutische Aufschlüsse über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen. Von Dr. Ferdin. Robert. Marburg, 1834. 75 S. 8. (Verbreitet sich, jedoch wie bei den beschränkten Raum schon vorausgesetzt werden kann ungenügend über ägyptische Pest, gelbes Fieber, Thyphusfieber, Weichselzopf, Syphylis, Hydrophobie der Menschen, Lungensucht, Keuchhusten, Harnruhr, Gicht, Hämorrhoiden, Darmwurmkrankheit.) — *Dieselbe Zeit. Juniheft.* De l'insuffisance des valvules aortiques; par Guyot de la Guerche. Paris, 1834. [15]). — *Jen. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 22. Neue Untersuchungen in Betreff der erblichen Neigung zu tödlichen Blutungen, hauptsächlich in aetiolog. und therapeut. Hinsicht, mit besonderer Beziehung auf eine Familie von Blutern im Grossherz. Oldenb. Fürstenthume Birkenfeld. Von Physik. Dr. H. Chr. Riecken, Frankf. a. M. 1829. VIII. und 116 S. 8. 16 gl. (Ausführliche Inhaltsanzeige. Vergl. IV. Jahrg. des Repertor. Maiheft. S. 133 (4). — Rec. setzt viel Ver-

---

nur vor dem Misbrauch der ableitenden Mittel, sondern verwirft sogar jede Blutentleerung im kindlichen Alter, und will durchaus nichts wissen von ausleerenden, resolvirenden und andern dergleichen Mitteln.

15) Das permanente Offenstehen (Unzulänglichkeit) der Aortaklappen, und die daraus entspringenden Krankheiten werden in dieser Inauguralabhandlung behandelt. Der Verf. nimmt vorzüglich eine 4 fache Veränderung der Aortaklappen an, nämlich: 1) fibröskorpelige, rein knorpelige; knochige oder kalkige Beschaffenheit der ganzen Valveln; 2) partielle Zerstörung des freien Randes oder der Flächen dieser Valveln, so dass sie fast netzförmig werden; 3) Zerreissung einer oder mehrerer Valveln; 4) Erweiterung der Aorta bis zu ihrem Ursprunge im Herzen, so dass die Valveln, an sich zwar normal, den Kanal nicht mehr zu schliessen vermögen. Folgende sind die wesentlichen Symptome, welche die Krankheit begleiten: 1) der helle Herzton fehlt, statt dessen wird im Herzen, in der aufsteigenden Aorta, in den Carotiden und den Subclavien ganz deutlich der Blasebalgton wahrgenommen; 2) die Arterien des Halses, Kopfes und der obern Gliedmassen pulsiren stark, oder man gewahrt an ihnen ein sichtbares Hüpfen; 3) der Puls ist stark, häufig und vibrirend. Wenn diese drei Symptome vereint vorhanden sind, so lässt sich mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass die Aortaklappen nicht mehr im Stande sind, die Aortamündungen völlig zu verschliessen, so dass eine Regurgitation des Blutes in den Ventrikel bei der Systole der Aorta Statt finden muss. — In Bezug auf die Behandlung stellt der Verf. die Ansicht auf, dass Aderlass, Digitalis und die schwächenden Mittel, welche im ersten Augenblicke angezeigt zu sein scheinen, hier schädlich sind. Denn wollte man die wohlthätige Hypertrophie des Herzens bekämpfen, die Energie seiner Contractionen schwächen und die Zahl der Pulsschläge vermindern, so würde man den Zurückfluss des Blutes befördern, erleichtern und so den Tod des Kranken beschleunigen. Nur in solchen Fällen, wo acute Zufälle Gefahr drohen, darf man von dieser Ansicht abweichen, aber auch dann muss mit der Blutentziehung so sparsam, wie möglich, umgegangen werden. Das Hauptverfahren soll also in allen andern Fällen darin bestehen, die Constitution des Kranken im Allgemeinen zu stärken und die Thätigkeit des Herzens so zu vermehren, dass es die Kraft erhält, den andrängenden Blutwogen Widerstand leisten zu können.

Digitized by Google

trauen auf die Transfusion, und verspricht sich von ihr selbst radicale Heilung, vorausgesetzt dass die Krankheit nicht auf zu bedeutenden organ. Veränderungen, vielleicht auf Bildungsfehlern beruht.) — *Berl. med. Central-Zeitung.* Nr. 26. Der torpide Croup, die gefahrvollste Art der heutigen Bräune. Von Dr. Philipp von Hagen, mit Zusätzen und physiolog.-nosolog. Betrachtungen über das Wesen des Torpors. Von Dr. Ludw. Aug. Kraus. Gött. Das. 1835. 220 S. 8. mit 1 Tab. und 1 Kupfer. 1 ₰. [16]). — *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 104. Die Krankheiten der Pleura. Von Dr. Ign. Heinr. Schürmayer. I. Abth. patholog.-anatomischer Theil. Karlsruhe, 1830. VIII. und 120 S. 8. 12 gl. (o). — *Ders. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 22. Das Frieselpetechialfieber und das Heilverfahren in dieser Krankheit. Von Dr. E. Bondi, pr. Arzt. Berlin, 1831. XVI. u. 443 S. 8. 2 ₰. 4 gl. (†). — *Altenb. allgem. med. Zeitung. Juniheft.* Beiträge zur Erkenntniss und Heilung derjenigen Krankheiten des Magens, welche man Magenverhärtung, Magenkrebs und Magenmarkschwamm nennt, nebst einigen Krankengeschichten und deren Epikrisen. Von Dr. Ludw. Nagel. Eisenb. 1833. (Empfehlend angezeigt.). — *Gött. Anzeige.* Nr. 49. Die Darmgeschwüre. dargestellt von Dr. J. Fr. Herm. Albers, Privatdocent (jetzt Prof.) der Med. an der Rhein. Friedr.-Wilh. Universität, erster Hülfsarzt am med.-klin. Institut. Leipzig, 1831. X und 506 S. (Empfehlend angezeigt.). — *Altenb. allgem. med. Zeit. Juniheft.* Nouveau traité des rétentions d'urine, occasionnées par les rétresissements du canal de l'urètre, par les maladies de la glande prostate, et par celle de la vessie, de la blennorrhagie et de sa cure; par Dubouchet, Paris, 1834. (Handelt von den Krankheiten der Harnblase und der Urinwege; von den bisher angewendeten Methoden zur Behandlung der Harnröhrenstrikturen, namentlich der von Ducamp, und zuletzt von einer durch den Verf. verbesserten Methode. Die Therapie der Strikturen ist übrigens hierdurch nicht gefördert.). — *Berlin. med. Central-Zeitung.* Nr. 22. De la Gonorrhée chronique et récenté ches les deux sexes, et de la manière de la guerir promptement et radicalement par un procédé tout-à-fait nouveau et inconnu par F. Tadini, Dr. en méd. Paris, 1834. 8. 29 pag. [17]). — *Altenb. allgem. med. Zeit. Märzheft.* Historio

---

16) Der Verf. verlegt den Sitz des Croups in die Lungen. Die Natur desselben bestehe in einem eigenthümlichen, noch unbekannten Zustande des Organismus, welcher sich hauptsächlich durch einen Torpor des Nervensystems, besonders in den Lungen zu erkennen giebt. Entzündung sey keineswegs die nächste Ursache, obwohl sie in einen gewissen Zusammenhange mit ihm stehe. Kartoffeln und Kaffee, besonders letzterer bewirke unter den entfernteren Ursachen, ganz vorzüglich die Anlage zum Croup. — Der Hr. v. H. unterscheidet 4 Modificationen des Croups: 1) den catarrhalischen oder einfachen Croup *Asthma acutum splx.*) 2) den spasmodischen Cr. (*A. acutum spasm. Millari*), 3) den irritablen oder synochischen Cr. (*A. acut. irritable*); 4) den torpiden Cr. (*A. acutum torpidum s. paralyticum*). — Unter 40 Croupkranken will Verf. 16mal den torpiden Croup beobachtet haben, gegen welchen Brechmittel in grossen Gaben erforderlich sind, wenn man Brechen erregen wolle etc.

17) Hr. T. hat seit 10 J. wenigstens 300 Kranke, darunter mehrere viele Jahre bereits leidende, mit diesem zufällig entdeckten Mittel, schnell und glücklich geheilt. Einen 20jährigen Ausfluss heilte er in 20 Tagen auf das Vollkommenste. Auf Brodie's Bitte hat der Autor,

Digitized by Google

philosophique de l'ypochondrie et de l'hysterie, par Dubois. Paris, 1835. (Kurze Inhaltsanzeige. Verf. sucht besonders den Unterschied zwischen Hypochondrie und Hysterie festzustellen.) — *Altenb. allgem. med. Zeit. Märzheft.* Cases of tic douloureux; by J. Scott. London, 1834. (o) [18]) — *Ders. Zeit. Juniheft.* La morsicatura delle viperi, siccome rimedio degli animali rabidi; da P. Palazini. Bergamo, 1834. [19]) — *Altenb. allgem. med. Zeit. Maiheft.* und *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 25. Die Hautkrankheiten und ihre Behandlung; systematisch beschrieben von Dr. Ludw. C. Oberkampf. 1. Heft. Hannover, 1835.

---

der als politischer Flüchtling in England, nach Amerika gehen wollte, die Vorschrift zu dem Arcanum, das in Form von Injectionen nebst einigen Bädern angewendet wird, auf den Fall seines Sterbens bei einem Notar niedergelegt.

18) Herr Sc. stellt 5 Ursachen dieser Krankheit auf: 1) einen plethorischen Zustand, welcher übrigens selten die Basis der Krankheit ist; 2) einen asthenischen Zustand, welcher häufig dem Uebel zu Grunde liegt, daher auch die Häufigkeit dieses Uebels in der Rückbildungsperiode des Lebens; 3) eine gichtische oder rheumatische Diathese; 4) Störungen in den Verdauungsorganen; 5) die Einwirkung der Mal'aria auf den Organismus, in welchem Falle die Krankheit einen intermittirenden Charakter hat. — Im 2ten Falle heilt meistens das kohlensaure Eisen, viertelstündlich zu 1 Quentchen gegeben, in Verbindung mit freier Luft und kräftiger Diät. — Ist eine gichtische oder rheumatische Diathese Grund der Krankheit, dann ist dieselbe bei kaltem, feuchten Wetter und beim Ostwinde heftiger, als bei warmem ruhigen Wetter, und der Schmerz zeigt sich deutlich ohne allen Zusammenhang mit der Digestion, kommt ohne alle wahrnehmbare Ursache wieder, verschwindet oft Monate lang, während welcher Zeit sich Rheumatismen in andern Theilen des Körpers einstellen, und kommt, wenn diese verschwinden, mit voller Stärke zum Vorschein. Gegen diese Art passen *Colchicum, Dulcamara, Guajac, Sassaparilla* und Purgirmittel. — Die durch Mal'aria bedingte Form ist gewöhnlich intermittirend. Man giebt China und kohlensaures Eisen, und wenn man damit nicht ausreicht, *Liquor arsenicalis.*

19) Der Vipernbiss wird hier nach theoretischen Gründen als Präservativ- und Heilmittel gegen die Hundswuth empfohlen. Die Krankheitssymptome des einen sind denen des andern gerade entgegengesetzt; das Schlangengift wirkt vorzüglich auf das Blut- und Gefässsystem, das Wuthgift auf die Nerven; das erste erregt Torpor, Ohnmacht, Erschlaffung, Schlaf, Lethargie und Tod, das zweite Irritation, vermehrte Kraftäusserungen, Contraction, Krampf, Schlaflosigkeit, furibunde Delirien und ein fürchterliches Ende unter Convulsionen. Die Erscheinungen des einen bilden den schroffen Gegensatz mit denen des andern, und während erhitzende, reitzende Mittel, namentlich das kohlensaure Ammonium, den Vipernbiss mit Sicherheit heilen, ist die Hundswuth zwar unheilbar, verläuft aber doch langsamer und milder, wenn sie mit den Antiphlogisticis, mit der schwächenden Methode behandelt wird. Das Viperngift ist demnach eins der kräftigsten Contrastimulantia, das Gift der Hydrophobie ein intensiver Stimulus, beide stehen sich direct gegenüber, und das Viperngift ist das wahre Gegengift der Hundswuth. — Zur Bestätigung seiner Theorie führt nun der Verf. einige an Hunden gemachte Erfahrungen an.

Digitized by Google

168 S. gr. 8. 21 gl. (Sehr abfälliges Urtheil.) — ***Ebendaselbst.*** Th. Bateman's praktische Darstellung der Hautkrankheiten. Nach der von A. J. Thomson besorgten 7. Auflage übersetzt von L. Calmann. Herausgegeben, nebst Vorrede und Anmerk. von Prof. Dr. Ernst Blasius. Mit 1 illumin. Taf. Leipzig, 1835. XXII und 387 S. 8.[20]) — ***Altenb. allgem. med. Zeit. Juniheft.*** Nouvelles observations sur la nature et le traitement du scherliévo des environs de Fiume; par Am. de Moulon. Milan, 1834. (Inhaltsanzeige.) — ***Ders. Zeit. Märzheft.*** A practical treatise on lepra vulgaris; by E. Beck. Ipswich, 1831. (Verf. empfiehlt innerlich und äusserlich das Pech, d. i. nach verminderter Reitzung und Reinigung des Darmkanals.) — ***Ders. Zeit. Juniheft.*** Nouveau traitement de l'inflammation de la peau; par A. H. Serres. Paris, 1834.[21])

Irrenheilkunde. ***Altenb. allgem. med. Zeit. Aprilheft.*** Du siège et de la nature des maladies mentales; par Bottex. 50 S. Lyon, 1833. (Verf. spricht sich für die somatische Natur der psychischen Krankheiten aus.) — ***Berl. med. Central-Zeit.*** Nr. 19. Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde; gesammelt und dargestellt von Dr. Friedr. Bird. Berlin, 1835. 160 S. 8. 16 gl. (Reichhaltig.) Vergl. Staatsarzneikunde.

Homöopathie. ***Berl. med. Central-Zeit.*** Nr. 16. Erfahrungen über Homöopathie, unter den Augen homöopathischer Aerzte gesammelt vom

---

20) Vor 20 Jahren wurde Batemanns Werk in Deutschland zuerst durch die Hahnemann-Sprengel'sche Uebersetzung bekannt; seitdem hat es sich bei uns immer in Ansehn erhalten, und der grösste Theil deutscher Aerzte hat das darin aufgestellte System zu dem seinigen gemacht. — In vorliegender Ausgabe sind die auch noch nach Thomsons mannichfachen Zusätzen fühlbaren Lücken und Unbestimmtheiten wenigstens theilweise durch Herrn Prof. Blasius beseitigt worden, und hat das Werk nun bedeutende Vorzüge vor den ältern Uebersetzungen. Rec. bedauert jedoch, dass die allgemeine Uebersicht und Bestimmung der Grundformen, welche die Basis des Systems ausmachen, weggeblieben sind. Sie sind zwar jetzt bei den einzelnen Ordnungen angegeben, doch schien die frühere Einrichtung vortheilhafter. Desgleichen bedauert Rec. die Auslassung des Anhangs über syphilitische Modificationen der Hautkrankheiten, — ein wesentlicher Mangel.

21) Die neue Heilart besteht in Mercurialeinreibungen gegen Entzündungen der Haut, des Zellgewebes und der aponeurotischen Gebilde. Seit vielen Jahren versichert der Verf. den besten und schnellsten Erfolg von dieser Methode erprobt zu haben. Das einfache phlegmonöse, gangränöse Erysipelas, der Carbunkel, die bösartige Pustel, Phlebitis, das Panaritium und andere spontane oder traumatische Entzündungen wurden schnell und glücklich geheilt. Jede Phlegmone weicht dieser Behandlung, wenn man 2 bis 3 Male täglich jedesmal ein oder mehrere Drachmen der grauen Salbe auf die geröthete oder angeschwollene Stelle einreibt; in 2 Tagen ist die Phlegmone gewöhnlich zertheilt, oder, wenn dieses nach 24 bis 48 Stunden nicht geschehen ist, so hat man wenigstens die Eiterbildung auf eine milde und schmerzlose Weise begünstigt. Tritt übrigens nach 48 Stunden keine wirkliche Besserung ein, so setzt man das Mittel aus, weil dann doch die Eiterbildung nicht mehr aufgehalten werden kann, und auf diese Weise wird auch die Quecksilbereinreibung gewissermassen ein Probirstein, ob eine Entzündung sich zertheilen, oder in Eiterung übergehen werde. Merkwürdig bei dieser Methode ist, dass fast niemals Salivation eintritt.

Digitized by Google

pr. Arzte Dr. C. Friedheim in Berlin. Das. 1835. 80 S. 8. 12 gl. (Kurze Inhaltsanzeige.)[22]) — *Bayerische Annalen*. Nr. 8 und 9. Die Allöopathie und Homöopathie verglichen in ihren Principien. Von Prof. C. A. Eschenmayer in Tübingen. Das. 1834.[23])

Pharmacie. *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 26. Codex medicamentorum Hamburgiensis. Auctore collegii sanitatis. Hamburg, 1835. 377 S.[24]) — *Daselbst.* Anzeige des I. Theils der Pharmacopoea universalis, von Ph. L. Geiger. Heidelberg, 1833. 3⅔ ℛ.

Materia medica. *Altenburger allgem. med. Zeit. Märzheft.* W. Swain's Panacee, Belege und Zeugnisse über Gebrauch und Wirkung dieses Geheimmittels in den gefährlichsten chron. Krankheiten. Aus dem Engl. von Dr. K. Ernst Weidemann. Mit 3 Abbild. Zwickau, 1834. VIII und 216 S. 8. (Rec. scheint kein Vertrauen zu diesem Geheimmittel, welches eine ausgebreitete Heilkraft besitzen soll, zu haben. Seine Natur oder seine Bestandtheile sind hier freilich auch nicht offenbart worden. Der Autor selbst scheint gar nicht einmal Arzt zu seyn.) — *Derselben Zeitung Aprilheft.* Commentatio medica de remediis nonnullis, quorum effectus in sano corpore humano symptomatibus quibusdam morborum similes sunt. Auct. Gul. Harnisch, M. D. Commentatio praemio ornata. Goettingae, 1834. III u. 102 S. 4.[25]) — *Ders. Zeitung*

---

22) Nach 8jähriger nicht unbedeutender (allöopath.) Praxis wurde dem Verf. die Gelegenheit, binnen 4 Monaten 37 ihm von hom. Aerzten vorgestellte, mehr oder minder bedeutend, an Angina pectoris, Hemiplegie, Wechselfieber allerlei Art, Brustkatarrh, Quecksilbervergiftung, Cardialgieen und organischen Fehlern, Magenkrämpfen, Kopf- und Gesichtsrheumatismen leidende Personen zu beobachten. Von diesen wurden nur 6 geheilt, 28 ganz erfolglos behandelt, und 3 starben. Dieses ungünstige Verhältniss tritt noch stärker hervor, wenn der Verf. erzählt, dass er 9 Kranke, welche an leichten Halsentzündungen, Magenverschleimung mit Appetitlosigkeit, Scharlachfieber, zu starker Menstruation, schmerzhaften Zahnen, an Blatterrose etc. litten, versuchsweise durch die exspectative Methode, unter geregelter Lebensordnung, mit Scheinpulverchen behandelt, und sie so alle hergestellt habe. Es ergiebt sich daraus, dass selbst die wenigen vorhin genannten homöopathischen Heilungen noch nicht im Geringsten für die Wirkung der hom. Medicamente sprechen.

23) Wie Herr Oberhofr. Dr. Kopp die Homöopathie nach ihrem Thatbestande von der empirischen Seite gewürdigt hat, so meint der ungenannte Rec., würdige hier Herr E. dieselbe von der wissenschaftlichen Seite, und deutet die Ideen des Verfs. in einem kurzen Auszug an, die nur die längst bekannten Sätze der Homöopathie wiedergeben.

24) Sehr zu empfehlen. Er enthält in 5 Abschnitten das Allgemeine der pharmaceutischen Arbeiten, die einfachen und zusammengesetzten Präparate, Vorschriften zu ältern, doch noch oft vorkommenden Compositionen und in Hamburg übliche Magistralformeln; ferner die Reagentien und verschiedene Tafeln, welche die in jedem Monate blühenden, ferner die zu sammelnden Vegetabilien, die spezifischen Gewichte der Flüssigkeiten, die verschiedenen Wärmegrade, die Auflöslichkeit der Salze in Wasser, die Verhältnisse der heroischen Substanzen in Extracten und Tinkturen, die grösste Dosis der heroischen Mittel etc. angeben.

25) Gehört zu den streng wissenschaftlichen Streitschriften gegen die Homöopathie. Verf. beschreibt die Wirkung einer Reihe (25) der kräftigsten arzneilichen Potenzen, welche diese nach zuverlässigen

Digitized by Google

Juniheft. Some observations of the preparation and medicinal employement of the Joduret and Hydriodate of Iron, by A. Thomson. Lond. 1834.[26]) — *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 19. Darstellung des Teplitzer Kohlen-Mineralmoors und dessen Anwendung zu Bädern. Von Dr. Gottfr. Schmelkes, Badearzt in Teplitz. 1834. (Inhaltsanz.) — *Ders. Zeitung* Nr. 20. Ueber den Gebrauch und die Wirkungen künstlicher und natürlicher Mineralbrunnen. Von Dr. A. Vetter. Berlin, 1835. 188 S. ⅝ ₰. (Eine geschickte Apotheose auf die künstlichen Mineralwässer.) — *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 25. Beiträge zur ärztl. Behandlung mittelst des mineralischen Magnetismus. Von Dr. M. E. v. Bulmerincq, k. Russ. Hofrath und Ritter. Mit einer Vorrede vom Prof. Dr. Heinr. Steffens. Berlin, 1835. 74 S. 8. br. 5/12 ₰.[27]) — *Ebendaselbst.* Das Kreosot in chemischer, pharmaceutischer und therapeutischer Beziehung, von Dr. S. L. Bergmann in München. Nürnberg. 86 S. 8. 12 gl. (Den therapeutischen Nutzen dieses Mittels hat der Verf. offenbar zu hoch angeschlagen.) — *Bayersche Annalen.* Nr. 34 und 35. Der Kaiizer Brunnen bei Partenkirchen, nebst seinen Umgebungen, von Dr. G. Ludw. Dieterich. Mit 1 Abbild. und Karte. München, 1834. gr. 12. XII und 276 S. (Diese in Nr. 106. der Bayer. Annalen vom J. 1834 günstig beurtheilte Schrift erhält in vorliegenden Nummern einige Berichtigungen und Ergänzungen für ihren topographischen Theil.)

Originalanzeige. Essay on the Mineral Waters of Carlsbad, for physicians and patients by Chevalier John de Carro, M. D. of the Faculties of Edinburgh, Vienna and Prague, and physician at Carlsbad

---

(nicht homöopath.) Beobachtungen im gesunden sowohl als kranken Körper in verschiedenen Gaben und Formen hervorbringen. Er vergleicht sodann diese Symptome mit den Symptomen derjenigen Krankheiten, in welchen sie erfahrungsmässig sich als wirksam bewiesen haben, und zeigt bei jedem einzelnen Arzneimittel, dass selbst dann, wo scheinbar Similia similibus geheilt wurden, diess theils nur unter ganz besondern Umständen und Bedingungen geschah, theils nach ganz andern als homöopathischen Grundsätzen erklärbar sey; dass manche jener Arzneipotenzen Symptome hervorbringen, ohne Krankheiten mit ähnlichen Symptomen zu heilen, und andrerseits Krankheiten heilen, die auch nicht entfernt eine Aehnlichkeit mit ihren Arzneisymptomen haben. — Verf. giebt zu, dass die Kenntniss der Arzneisymptome für die praktische Medizin von Wichtigkeit sey, zeigt aber auch mit neuen treffenden Gründen, dass diese Kenntniss der Arzneisymptome allein keineswegs für die medizinische Praxis ausreichend sey, wie das Hahnemann behauptete.

26) Das Jodeisen, oder jodwasserstoffsaure Eisen wird hier gegen Krankheiten empfohlen, in denen ein Anregen der Capillargefässthätigkeit zugleich mit einem tonischen Verfahren indicirt ist; also besonders bei Scropheln, Tabes mesenterica, Bleichsucht, beginnendem Scirrhus, Rhachitis, Amenorrhöe, Dyspepsie und bei allen directen Schwächezuständen. — Die gewöhnliche Dosis dieses Präparats ist 3—4 Gran täglich 2—3mal.

27) Eine skizzirte Uebersicht der Anwendung des Mineral-Magnetismus in der Medizin bis auf die neueste Zeit, nebst eigenen zum Theil überraschend günstigen Erfahrungen. Beachtenswerth. — Der Mineral-Magnetiseur Herr Bahrt, dessen Behandlungsweise einigermassen von der Bulmerincq'schen abweicht, soll gesonnen seyn, auch seine Erfahrungen mit genauer Constatirung der Indicationen zur Anwendung zu veröffentlichen.

Digitized by Google

during the season. With observations on the Microscopii Animalcules about the hot springs of Carlsbad, by Mr. A. J. C. Corda of Prague, and a Flora of Carlsbad by Professor C. B. Presl, of Prague. Prague, 1835. X und 135 pag. 8. [28])

Toxicologie. *Hall. L. Z. Ergänzungsblatt.* Nr. 49. Abhandlung über die Gifte in Bezug auf gerichtliche Arzneikunde, Physiologie and prakt. Medizin, von Rob. Christison, M. D., Prof. der gerichtl. A. K. und med. Polizey an der Univ. zu Edinburgh u. s. w. Aus dem Engl. Mit einer Taf. Abbild. Weimar, 1831. XXXVI und 964 S. 8. 4½ ₰. [29]) — *Heidelb. Jahrb. Maiheft.* Ueber das Gift der Fische, mit

28) Die Anstalt zur Bereitung künstlicher Mineralwasser, welche Herr Dr. Struve in Brighton errichten liess, hat unsere überseeischen Nachbarn auf die Schätze, die Deutschland in seinen, und namentlich in Böhmens Mineralquellen besitzt, erst recht aufmerksam gemacht, und besonders ist es Carlsbad, welches seitdem in ziemlicher Anzahl brittische Gäste an seinen Quellen erscheinen sieht, welche hier Genesung zu finden hoffen. Hierdurch stellte sich dann das Bedürfniss heraus, den Engländern eine Schrift in die Hand zu geben, die ihnen über den Gebrauch dieses Bades das Wissenswürdigste und Interessanteste mittheilte. Zur Abfassung einer solchen konnte schwerlich jemand tauglicher seyn, als der berühmte Verf. des obengenannten Buchs, den seine Vertrautheit mit den Eigenthümlichkeiten Carlsbads so wie seine Bekanntschaft mit fremden Sprachen vor allen andern dazu befähigten. Wie er nun diese seine Aufgabe zu lösen gesucht hat, wird sich aus einer nähern Betrachtung des Inhalts dieses Buchs ergeben. Vorangeschickt ist eine kurze Geschichte der Heilquellen Carlsbads, wobei wir besonders auf 3 neue Uebersetzungen der lateinischen Ode Bohuslaw's v. Lobkowitz auf Karls IV. Heilquellen (als einen Nachtrag der früher erschienenen Sammlung von Uebersetzungen), eine englische von Alvanley, eine gälische von Mac Pherson, und eine türkische von Pfitzmayer aufmerksam machen. Dann geht der Verf. zu der Beschreibung Carlsbads selbst und der einzelnen Quellen über, theilt die chemischen Analysen derselben mit, spricht sich dann über den Ursprung ihrer eigenthümlichen Wärme aus, lehrt dann, wie das Mineralwasser zu gebrauchen ist, wie es auf den Organismus wirkt, bezeichnet die Krankheiten, gegen welche es sich hülfreich erweist, giebt über einzelne Krankheiten noch besonders praktische Winke, widerlegt hierauf einige irrthümliche Meinungen, die über die Wirkungen Carlsbads hie und da gehegt werden; erläutert die Kräfte der Wasser- und Dampfbäder, und giebt endlich über die zu beobachtende Diät die nöthigen Regeln. Einen höchst interessanten Anhang bildet auch die Flora von C. (die bei einer neuen Auflage dieses Buchs wohl noch mehr vervollständigt werden dürfte), die mikroscopischen Untersuchungen Corda's über die in dem von den Carlsbader Quellen abfliessenden Wasser sich vorfindenden Infusorien, deren anatomische Verhältnisse nicht bloss beschrieben, sondern auch auf einer sehr eleganten Kupfertafel abgebildet worden sind. Und so können wir oben genanntes Buch nicht bloss als sehr geeignet für englische Badereisende, sondern auch deutschen Aerzten empfehlen, die sich über die fortgesetzten Bemühungen, die Carlsbads Aerzte der Wissenschaft und der Nutzbarkeit seiner Heilquellen widmen, unterrichten wollen.

29) Dieses Werk nimmt eine ausgezeichnete Stelle in der medizinischen Literatur Englands, und eine sehr ehrenvolle in der aller andern

Digitized by Google

vergleichender Berücksichtigung des Giftes von Muscheln, Käse, Gehirn, Fleisch, Fett und Würste, so wie der sogen. mechanischen Gifte; von Prof. Dr. H. Fr. Autenrieth. Tübingen, 1833. VI und 287 S. (*)

Länder ein; es zeichnet sich durch grosse praktische Brauchbarkeit aus, und bietet selbst des Neuern und wichtig Neuen Manches dar.

An die Spitze der Symptome, welche im Allgemeinen auf Vergiftung schliessen lassen, stellt Chr. den plötzlichen Eintritt und das schnelle Fortschreiten der Zufälle bei tödtlichem Ausgange. Nach engl. Gesetzen muss der Tod innerhalb eines Jahres erfolgen, wenn er dem Angeklagten zur Last fallen soll, und selbst Christison erklärt es nur für wahrscheinlich, dass der Arsenik erst nach mehrern Monaten tödten könne. Rec. hält diess für ganz unzweifelhaft; denn warum sollte man nicht auch durch lange Anwendung kleiner Gaben von Arsenik die Gesundheit eines Menschen so gründlich zerstören können, dass es in den letzten Monaten seines Lebens vielleicht ein Jahr nach der ersten Giftgabe nicht einmal einer neuen zum Morde bedürfte! — Unter den Krankheiten, deren Zufälle mit den Erscheinungen einer Vergiftung durch Corrosiva am leichtesten verwechselt werden können, nennt Chr. die Cholera nostras, und giebt als unterscheidende Merkmale eine brennende Empfindung im Halse, welche aber dem Erbrechen nicht, wie manchmal bei Vergiftungen, vorangeht, ferner, die niemals blutige Beschaffenheit des Ausgebrochenen, endlich den selten so schnell als in Vergiftungsfällen erfolgenden Tod an. Rec. mag diese Merkmale jedoch nicht als sichere erkennen, weshalb er denn auch die Cholera nostr. (die ausgebildete asiatische besitze viel mehr Eigenthümliches) geradehin für diejenige Krankheit hält, welche am ehesten einmal als Deckmantel eines Giftmordes benutzt werden könnte. — Buchdrucker sollen, ohne von der Bleikolik befallen zu werden, zuweilen in Folge der öftern Berührung der Typen an Lähmung der Hände leiden; auch Chr. ist dieser Fall vorgekommen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass selbst solche Gewerbe, die häufig in weit höherm Grade durch das Blei gefährlich werden, bei einer zweckmässigern Lebensweise der Arbeiter weit seltener, als gegenwärtig der Fall ist, Krankheiten erzeugen würden. In der Bleiweis-Manufactur zu Portobello ist die Bleikolik nicht mehr zum Vorschein gekommen, seit man dort die Arbeiter zur grössten Reinlichkeit in jeder Hinsicht gezwungen hat, und sie bei den ersten Zufällen von Unterleibsbeschwerden eine starke Gabe *Ricinusöl* nehmen lässt. (Der Vorstand einer Bleiweissfabrik in Frankreich hat, wie der *Brighton Guardian* berichtet, die Bleikolik schon seit einiger Zeit gänzlich aus seiner Fabrik gebannt, indem er seinen Arbeitern den freien Gebrauch von, mit *Schwefelwasserstoff geschwängerter Limonade* gestattete. Ref.)

Dr. Hall hat Erfahrungen gemacht, welche beweisen, dass verschlucktes kochendes Wasser nicht durch Entzündung der Speiseröhre und des Magens, sondern durch eine Erstickung herbeiführende Kehlkopfs-Entzündung tödtet; das Wasser soll immer nur bis zum Pharynx gelangen.

Bei der Behandlung der durch *Opium* bewirkten Vergiftungen legt Verf. nächst den Brechmitteln auf solche Hülfsleistungen den grössten Werth, welche durch stete Bewegungen der Vergifteten den Schlaf verhindern.

(Schluss im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie
zum
allgemeinen Repertorium
der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

Anzeige für das ärztliche Publikum.

Um den Ankauf nachstehender ausgezeichneter Werke zu erleichtern, setzen wir dieselben bis Ostern nächsten Jahres bedeutend im Preise herab, und sind sie dafür ohne weitere Erhöhung in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Bock, Dr. *C. A.*,

Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers,

oder

vollständige Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile, nebst Nachtrag über gerichtliche Sectionen und Abbildung der wichtigsten Theile desselben.

Zweite vermehrte Ausgabe. 2 Theile. gr. 8. Bisheriger Ladenpreis $3\frac{5}{6}$ Rthlr. oder fl. 6. 54 kr.,

☞ jetziger Preis Rthlr. 2. — oder fl. 3. 36 kr.

Bock, Dr. *C. A.*,

Beschreibung des fünften Nervenpaars und seiner Verbindung mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Gangliensysteme.

Mit Kupfertafeln, gezeichnet von Herrn Hofrath J. C. Rosenmüller. Gross Folio, bisheriger Preis mit dem Nachtrag Rthlr. $7\frac{5}{12}$,

☞ jetziger Preis 4 Rthlr. oder fl. 7. 12 kr.

Vetter und Rostosky in Leipzig.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichenbach, Dr. *K.*, das Kreosot, in chemischer, physischer und medicinischer Beziehung. Zweite mit Nachträgen und Zusätzen von *Schweigger-Seidel* vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Je wichtiger die Gründe waren, die den Herausgeber bestimmten, diese zweite so ungemein bereicherte Ausgabe nicht früher erscheinen zu lassen, um sie als die vollständigste Sammlung über einen der wichtigsten neuentdeckten chemischen Stoffe dem Publikum zu übergeben, desto angenehmer wird sie nun dem Chemiker und Therapeuten seyn, der in ihr die trefflichsten Beiträge zur nähern Kenntniss dieses Stoffes und seine Geschichte nach allen seinen Beziehungen, bis zu den neuesten Tagen

Digitized by Google

ausgeführt, erhält. Der Verleger darf bei dem sehr billig gestellten Preise (für mehr als 32 Bogen) sich wohl zu der Hoffnung berechtigt fühlen, die Theilnahme an dieser neuen Ausgabe werde die der ersten unvollkommenen weit übertreffen.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Ueber die Homöopathie

von

Dr. *Joh. Stieglitz*,

Königl. Hannovr. Ober-Medicinalrath u. Leibarzt.

Gr. 8. 1835. Geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Bei Joh. Fr. Hartknoch in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *F. Hartmann*, Ueber die Anwendung der homöopathischen Arzneien: Aconitum Napellus, Bryonia alba und Mercurius.

Gr. 8. In Umschlag geheftet .16 Gr.

Bei Aug. Hirschwald in Berlin ist erschienen:

Phöbus, Dr. *P.*, Handbuch der Arzneiverordnungslehre. Als zweite, gänzlich umgearbeitete Ausgabe der 1831 erschienenen „Rezeptirkunst" des Verfs. 1. allgemeiner Theil. gr. 8. Preis beider Theile 5 Rthlr.

(Der 2. Theil ist unter der Presse)

Bluff, Dr. *M. J.*, Die Leistungen und Fortschritte der Medizin in Deutschland. 3. Jahrg. 1834. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Nachricht.

Nro. 1. 2. und 4. der *Bibliothek von Vorlesungen* etc. enthalten die sehr interessanten Vorlesungen Dr. Stokes unter dem Titel:

**Ueber die Heilung
mehrerer der wichtigsten innern Krankheiten
von dem Standpunkte der neuesten Erfahrung am Krankenbette.**

Vorlesungen, gehalten 1833 — 1834 an der medizinischen Schule (Parc-Street) zu Dublin von

Dr. *Wiliam Stokes*.

Deutsch bearbeitet von

Dr. *Friedrich J. Behrend*.

19 Medianbogen, Subscr.-Preis 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 Gr.

Die in diesem Cyklus von Vorlesungen nicht abgehandelten Krankheiten werden in kurzem aus den Vorlesungen Eliotsons nachgeliefert, und dadurch ein vollkommenes Ganze über die Heilung der innern Krankheiten nach den neuesten Erfahrungen dieser mit Recht hochgeschätzten Männer geliefert werden.

Die Redaction.

Digitized by Google

Die Fortsetzung der:

Bibliothek von Vorlesungen

der

vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes

über

Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe,

bearbeitet oder redigirt

von

Dr. Fr. J. Behrend.

pract. Arzte etc.

Nr. 5.

enthält

Handbuch der theoretischen u. practischen Geburtshülfe

nach den

Vorlesungen von *Dr.* J. Blundell etc. etc.

Zweite Lieferung.

Bogen 7—12.

8 Gr.

Nr. 6.

Ueber

das Typhusfieber

nach

eigenen mit Sorgfalt in grosser Menge im Hôtel Dieu zu Paris angestellten Krankenbeobachtungen und Leichenuntersuchungen

von

A. F. Chomel,

Professor der medizinischen Klinik im Hôtel Dieu.

Gesammelt und unter dessen Leitung zum Druck befördert

von

J. L. Genest.

Deutsch herausgegeben unter Redaction

des

Dr. *Fr. J. Behrend.*

Erste Lieferung.

Bogen 1—6.

8 Gr.

Der Herr Redacteur der Bibliothek von Vorlesungen hat desshalb, ausser der sich selbst bestimmten Reihefolge, die Vorlesungen von

Digitized by Google

Chomel über das typhöse Fieber zum Druck befördert, weil er der Meinung ist, dass solche rein auf Beobachtung im Grossen gestützte, streng logisch geordnete, Monographie jetzt, bei den überall wieder erscheinenden typhösen Fiebern, den deutschen Aerzten, die, ohne von Theorien, Speculationen u. Hypothesen sich fangen zu lassen, geradezu wissen wollen, was die neueste Erfahrung über diese so häufige und dennoch so unverständliche Krankheit ergeben hat, wirklich Noth thue und ihnen daher äusserst willkommen seyn müsse.

Uebersetzungsanzeige.

Bei mir befindet sich unter der Presse:

Ueber

die Verengerungen der Harnröhre und des Mastdarms;

nebst

einer Beurtheilung der verschiedenen gegen diese Krankheiten angewendeten Behandlungsarten

von

S. Tanjou,

Doctor der Medizin der Facultät zu Paris, Mitgliede der Ehrenlegion, der medizinischen Gesellschaft zu Paris und vieler andern gelehrten Gesellschaften.

Mit drei Tafeln Abbildungen.

Paris, 1835.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Raimund Dietrich Brachmann,

Doctor der Medizin und Chirurgie, ausübendem Arzte und Mitgliede der medizinischen Gesellschaft zu Leipzig.

Nebst einer Vorrede

von

Dr. *Carl August Kuhl,*

ordentlichem Professor der Chirurgie an der Universität, chirurgischem Demonstrator an dem klinischen Institut, erstem Stadt-Wundarzte, auch Wundarzte am Jacobs-Hospital zu Leipzig u. s. w. u. s. w.

Leipzig, den 7. Septbr. 1835.

Chr. E. Kollmann.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

IX. Jahrgang.

VIII. Heft. August.

Leipzig, 1835.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts - Uebersicht.

Digitized by Google

Pathologie und Therapie. Hohnbaum: Zur Lehre von der Plethora. S. 19. – Eisenmann: Zur Naturgeschichte der Entzündung. (Beschreibung derselben, Beobachtungen zur Aufhellung des belebenden Princips der Entzündung.) S. 112–116. – Halford: Ueber die Nothwendigkeit, die Symptome im letzten Stadium der Krankheiten gehörig zu würdigen. S. 127. – Derselbe: Ueber eine climacterische Krankheit. S. 127.

Meyerstein: Gastrisch-nervöses Fieber mit Sprachlosigkeit und Taubheit. S. 30. – Rosenthal: Epidemie von Gallenfieber im Herbst 1827 in Güstrow. S. 62. – Horn: Gastrisch-nervöse Fieber im Sommer 1833 in Berlin. S. 82. – Erdmann: Wirkung kranker Galle auf die Eingeweide bei Fiebern. S. 132. — Cholera as. in Mölln im Septbr. 1833. S. 53. — Schneider: Fälle von geöffneten und geheilten Lungenabscessen. S. 22. – Meyerstein: Glücklich geheiltes Empyem der Brusthöhle. S. 30. – Rosenthal: Pleuropneumonia protracta. S. 60. – Tott: Ein Verfahren bei den in Ribnitz und in der Umgegend vorkommenden Fällen von Pleuritis, Angina, Scharlach und Röthelausschlag, in Rücksicht auf den dort stationären Krankheitscharakter. S. 76. – Derselbe: Zwei Fälle, welche beweisen, dass scirrhöse Verhärtungen, Carcinom und Balggeschwülste in äusseren Theilen bei Brustkrankheiten und chronischen Abdominalleiden (Kolik, Cardialgie, chron. Erbrechen, Durchfall) häufig anzeigen, dass die innern, eben genannten Leiden durch dieselben oder analoge Aftergewebe im Lungenorgane und Unterleibe, der Durchfall bei Schwindsüchtigen durch Tuberkeln im Darmkanale erregt werden. S. 78. – Derselbe: Einige bedenkliche Fälle von Brustleiden, als Folge des Keuchhustens. S. 79.

Tischendorf: Ueber die Variola, Variolois, Vaccination und Revaccination mit besonderm Bezuge auf die Blatternepidemie, welche in den Jahren 1833 und 1834 in der Stadt Lengefeld im Voigtlande und dem dazu gehörigen Impfdistrikte geherrscht hat. S. 31. – Nachtrag zu dem Berichte über die Verbreitung der Blattern in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein im J. 1833. S. 50. – Hauptformen und Spielarten des Varioloids. S. 33. – Merkmale des Varioloids. S. 51. – Blatternfieber. S. 33. – Blattern und Krätze können nicht gleichzeitig bestehen. S. 52. – Blattern neben Herpes. ibid. – Blattern-Ansteckung. S. 55. – Rosenthal: Scharlach im Sommer 1827 in Güstrow; Verfahren bei Aphthen und Durchfall; Waschungen zur Beförderung des Durchbruchs. S. 61 und 62. – Derselbe: Fall von Essera. S. 60.

Wasserköpfe. S. 21. – Horn: Bedeutende Kopfaffection durch Sturzbäder etc. gehoben. S. 83. – Dysphagie von im Schlunde entstandenen Speckgeschwülsten. S. 23. – Coates: Beobacht. eines Scirrhus des Herzens. S. 147. – Thurnam: Fall von Verknöcherung der Pleura und chronischem Empyem. S. 148. – Halford: Ueber die Behandlung der Gicht. S. 129. – Derselbe: Ueber die Phlegmatia alba dolens (Beckenvenen-Entzündung). S. 129. – Meyerstein: Tödtlich ablaufende Hautwassersucht. S. 30. — Erdmann: Apoplexie unter hom. Behandlung. S. 133. (2) – Meyerstein: Unwillkührliche Muskelbewegung gehoben. S. 29. – Epileptische Zufälle, anscheinend von Mondlicht. S. 57. – Intermittens epileptica. S. 58. – Halford: Ueber Tic douloureux. S. 128. – Tott: Bemerk. zu einer Keuchhustenepidemie. S. 80. – Folgen eines Keuchhustens bei einem Erwachsenen. S. 79. – Erdmann: Vorbauungsmittel gegen venerische Ansteckung. S. 133.

Halford: Ueber die Todesart einiger berühmter Männer des Alterthums. S. 130. - Auffindung und Eröffnung des Sarges König Karl I. von England. ibid. — Horn: Uebersicht der in den Monaten Juli, August u. September 1833 von ihm beobachteten Krankheitsformen. S. 82.

Digitized by Google

Psychische Heilkunde. Bird: Welches sind die Gründe, in deren Folge wir einen Wahnsinnigen für dauernd genesen halten können? S. 125. – Derselbe: Einige Bemerk. über die psychische Bedeutung des Darmkanals. S. 123.

Materia medica. Graves's narkotisches Pflaster gegen rheumatische und nervöse Schmerzen. S. 16. – Waschung bei wundem After von Aphthen. S. 57. – Bikersteth: Fall einer glücklich verrichteten Transfusion und zu beachtender Nebenumstand bei der Operation. S. 150. Horn: Wirksamkeit der künstlich bereiteten M. Wässer von Carlsbad u. Spaa, bei Unterleibs-, Nerven- und Brustaffectionen. S. 84. — Chlorräucherung zerstört das Blatterncontagium nicht. S. 32 u. 51. – Jod in Einreibungen gegen Fussgeschwulst. S. 28. – Ryan: Ueber den arzneil. Gebrauch des Jods in mehrern Krankheiten. S. 134. – Renauld: Kalkwasser und Milch bei chron. Durchfall. S. 16. – Kochsalzauflösung zum Waschen bei Frostbeulen. S. 55. Note. – Mackenzie: Ueber den Nutzen des arseniks. Kali bei der Choroideitis. S. 134. – Alaun als Febrifugum, ein Hausmittel. S. 58. – Kahlert: Ueber den Werth des Wismuths in der Ch. S. 35. – Koch: Blausaures Zinkoxyd bei reiner scrophul. und anfangender rheumat. und katarrhal. Augenentzündung. S. 95. – Hannay: Höllenstein zur Behandlung der Geschwüre der Brustwarzen stillender Frauen. S. 156. – Koch: Einreibungen von Calomel bei scrophulöser Affection und Wassersucht der Augenlider. S. 96. Pustelsalbe mit Mercur. praecipit. albus passlicher als mit Brechweinstein S. 79. Note. – Morphium acetic. in rheumatischen Augenentzündungen und bei anfangendem grauen Staar. S. 96. – Belladonna als Schutzmittel gegen Scharlach. S. 56. – Trommsdorf: Bestandtheile der Valeriana und wirksamste Formen ihrer Anwendung. S. 14. – Rohes Kalbfleisch in Scheiben gegen Augenentzündungen als Umschlag. S. 96. Ol. jecor. As. bei Hornhautflecken ungenügend. S. 96. – Pradier's Mittel gegen die Gicht. S. 15.

Toxicologie. Meyerstein: Vergiftung durch Stechapfelsaamen. S. 30. – Kahlert: Vergiftung durch verdorbene Erdäpfel. S. 36. – Heilung einer Schlangenbisswunde. S. 126.

Chirurgie. v. Walther: Aphorismen, Wunden und Behandlung Verwundeter betreffend. S. 105. – Sanson: Ueber die unmittelbare Vereinigung der Wunden, ihre Vortheile und Nachtheile: Verfahren nach Amputationen und Exarticulationen. S. 144. – Köppen: Heilungsgeschichte einer durch den Biss einer Schlange in den Hodensack bewirkten Verwundung. S. 126. – Schneider: Fälle von eingestochenen fremden Körpern. S. 27. – Schlimme Folge eines Aderlasses am Fusse. S. 28. – Eiterung in der Highmorshöhle durch Inject. von schwefels. Kupferauflösung gehoben. S. 30. – Erdmann: Zur Behandlung alter Fussgeschwüre. S. 133. – Mittel gegen Frostbeulen. S. 55. Note. — Dupuytren: Ueber Exostosen der grossen Zehe. S. 134. – Velpeau: Ueber Balggeschwülste in den Knochen. S. 135. – Fricke: Coxarthrocace als Folgekrankheit eines Leidens der Bursa iliaca. S. 119. – Krankheiten der B. iliaca. ibid. – Vanderlinden: Heilung eines Querrisses der Sehne der Kniescheibe. S. 159. – v. Walther: Bemerk. zu Amputationen. S. 109.

Lisfranc: Ueber die Methoden zur Schliessung der Gefässe bei Aneurysmen. Häufigkeit derselben in Bezug auf Geschlecht, Alter, und die davon befallenen Schlagadern. S. 141–143. – Murray: Unterbindung der Aorta abdominalis. S. 156. – Nicol: Beobacht. eines Medullarsarcoms des Oberarmbeins, das für ein Aneurysma gehalten, und woselbst die Schlüsselbeinschlagader unterbunden wurde. S. 157. –

Digitized by Google

Deckmann: Fleischgeschwulst auf der Grundfläche des Schädels. S. 43. Markschwamm an der Ruthe und am Hodensack. S. 40.

v. Walther: Bemerk. zu Kopfverletzungen und Trepanationen. S. 106. – Deckmann: Erschütterung des Rückenmarkes. S. 41. – Derselbe: Verlust der Nasenbeine und der diese deckenden Haut, Ersatz derselben. S. 42. – Ahrens: Glücklich ausgeführte Gaumennaht. S. 44. v. Walther: Notiz zur Operation der Hasenscharte. S. 108 u. 110. – Mirault: Neues Verfahren zur Unterbindung der krebshaften Zunge. S. 151. – Marini: Anheilung eines gänzlich abgeschnittenen Ohres. S. 151. – O'Beirne: Beobacht. von Hydrocelen am Halse und deren Behandlung. S. 154 u. 156. Note. – Johnson u. Brodie: Beobacht. von Crepitation der Muskeln. S. 158 u. 159. – André: Geschwulst mit Zähnen und Haaren im Testikel eines Kindes. S. 145. – v. Walther: Bemerk. zum Steinschnitt. S. 109. – Philipps: Beobacht. einer merkw. Neigung zur Steinbildung, 4 Steinoperationen binnen 6 Jahren an einer und derselben Person. S. 149.

v. Walther: Mittel, den üblen Geruch in Hospitälern zu verhüten. S. 110. – Derselbe: Ueber den Unterricht in chirurgischen und klinischen Anstalten. S. 110.

Augenheilkunde. Heyfelder: Ueber einige wenig beobachtete Anomalien des Sehens. S. 96. – Derselbe: Mangel der Regenbogenhaut, erworb. Fehler. S. 98. – Kyll: Geschichte einer freiwilligen Zerreissung der Cornea und Heraustreten der Linse. S. 91. – Blasius: Ectopia tarsi als Bildungsfehler der Augenlider. S. 92. – Ueber verschiedene Mittel bei Entzündungen und andern Affectionen der Augen. S. 95 und 96. – Rosenthal: Salbe bei chron. entzündl. Zustande der Augenliderdrüsen nach Masern. S. 65. – Koch: Verfahren bei Ophthalmia arthritica. S. 96. – Mackenzie: Chorioideitis und arseniksaures Kali als Hauptmittel. S. 134. — Behre: Einige prakt. Bemerk. über die Krankheiten der Thränenorgane. 1) Krankheiten der absondernden Parthie der Thränendrüsen, Thränengeschwulst des obern Augenlids. 2) Krankh. der zuführenden Parthie der Thränenorgane. Verwachsung der Ausführungsgänge nebst Xerophthalmos, Thränenfluss. 3) Krankh. der ableitenden Parthie, der Thränenpunkte und Kanälchen, des Thränensackes und des Nasenkanals.) S. 85–91. – Zeis: Pyorrhoe der Thränensäcke mit innern Thränenfisteln. S. 94.

Seiler: Lehre von der Genesis der angebornen Hyperkeratosis und der damit öfters vorkommenden eigenthümlichen Schädelformen u. Amaurose. S. 102. – Heyfelder: Fall von kegelförmiger Hervortreibung der Hornhaut. S. 97. – Zeis: Ectropium des Winkels des rechten Auges, geheilt durch Tarsoraphie. S. 95. – Unger: Seltene Bildung eines Hygroms am äussern Augenwinkel. S. 100. – Zeis: Exstirpation einer Teleangiectasie nahe am Auge. S. 94. – Exstirpation einer Geschwulst in der Orbita durch Spaltung des untern Augenlids. S. 92. – Stöhr: Exstirpation des Auges wegen Caries orbitae. S. 98. – Reuss: Exstirpat. des Auges wegen Melanose des Bulbus. S. 100. – Linke: Gesichtstäuschungen nach Exstirpat. des Augapfels. S. 100. – v. Walther: Bemerk. zur künstl. Pupillenbildung, zur Operation des grauen Staars und zur Amaurose. S. 106–108. – Meyerstein: Amaurosen in Folge von Abortus mit ungeheurem Blutverlust. S. 29. – Zeis: Augenlidlähmung in Folge eines Gehirntuberkels. S. 93.

Ohrenheilkunde. Dann: Skizze einer Geschichte der Ohrenheilkunde. S. 65–76. – Murray: Verfahren bei von Kälte entstandenem Ohrenschmerz. S. 69. – Schwerhörigkeit von in Folge einer Entzündung im kindl. Alter entstandenen Pseudomembran. S. 98. – Périer: Ueber Ilören mittelst Narben und Trepanationswunden am Schädel. S. 146. – v. Walther: Notiz zur Taubheit und Schwerhörigkeit. S. 108.

Digitized by Google

Geburtshülfe. Wilde: Zur Lehre von den sogen. Kindeslagen. (Positiones und Habitus des Kindes, normale und abnorme.) S. 169–173. Hachmann: Retroversio des schwangern Uterus; über das einzuschlagende Heilverfahren; über Paracenthese des Uterus zur Bewirkung von Abortus hierbei. S. 139. – Derselbe: Inversio des Uterus nach der Geburt. S. 140. – Derselbe: Anteversio des schwangern Uterus. S. 140. – Café: Beobacht. einer gänzl. Verwachsung des Gebärmutterhalses, und deshalb unternommenen Scheiden-Kaiserschnittes. S. 160. – Pirondi: Fall eines Abortus, bei dem der Mutterkuchen in der Gebärmutter blieb, und erst nach einer neuen Schwangerschaft und abermaligem Abortiren ausgestossen wurde. S. 161. – Swett: Völlige Zerstörung des Uterus, des Mittelfleisches und des Mastdarms, in Folge einer Entbindung, und nachherige Heilung. S. 161. – Bickersteth: Fall von glücklich verrichteter Transfusion bei Verblutungsgefahr nach der Entbindung, und bei der Operation zu beachtender Nebenumstand. S. 150. – Reimann: Neuer Fall einer vorgekommenen tödtlichen Verblutung aus der Nabelschnur eines neugebornen Kindes. S. 80. – Hannay: Behandlung der Geschwüre der Brustwarzen mittelst Höllenstein. S. 156.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Schneider: Atresien des Muttermundes. S. 25. – O'Reilly: Undurchbohrtes Hymen. S. 146. – Rosenthal: Bemerk. zum Nasenbluten junger Mädchen, u. dessen Behandlung. S. 57 u. 58. Note. – Haston: Beobachtung einer Hypertrophie der Brüste. S. 147. – Stocke: Beobacht. einer Phlegmat. coerulea dolens. S. 149.

Nasse: Ueber das häufige Vorkommen des Hydrops ventriculorum cerebri bei Kindern, und dessen grosse Tödtlichkeit; Vorschläge zur Bekämpfung dieser Krankheit u. Minderung ihres Vorkommens. S. 176–178. – Durchfall und Obstructionen bei Aphthen. S. 59. – Waschungen bei wundem After. S. 57.

Medizin. Geographie, Topographie und Statistik. Lippich: Politisch-arithmet. Darstellung der Nachtheile vom Misbrauch geistiger Getränke auf Lebensdauer und Bevölkerung. S. 38. – Taubstumme im Kanton Bern. S. 181. (6) – Rosenthal: Bemerk. über die Salubrität von Güstrow. S. 55. — Deckmann: Das k. Friedrichshospital zu Kiel und das daselbst errichtete chirurg. Klinikum. S. 39.

Staatsarzneikunde. Petersen: Gutachten über einen Brandstiftungsfall. S. 46. — Zur Kenntniss des britischen Feldarzneiwesens. (Militär-Med.Collegium. Das Generalhospital mit seinem Irrenhause, verschiedenen Museen und einer Bibliothek.) S. 135–138. — v. Walther: Ueber die Methoden des Unterrichts in chirurgisch-klinischen Anstalten. S. 110.

Thierarzneikunde. Köchlin: Die seuchenartige Wuthkrankheit der Fuchse, ein Typhus eigenthümlicher Art. S. 182. (8) – Haber: Durchschneidung der Portio vaginalis bei einer Kuh. S. 174 – Stikker: Hohe Torpidität beim Dummkoller der Pferde. S. 174.

Medizin im Allgemeinen. Damerow: Bemerk. über den gegenwärtigen Zustand der Medizin und ihr Verhältniss zum Publikum. (Betrachtungen über die Literatur der Medizin, die Homöopathie, die Cholera und die Psychiatrie.) S. 163–169. – Entwurf von Gesetzen für einen Verein der Aerzte, Naturforscher, Wundärzte und Apotheker der Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg. S. 54.

Digitized by Google

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Dr. Johannes Müller, ord. öffentl. Prof. der Anat. und Physiol. etc. in Berlin. Jahrg. 1835. Heft 2. 4 Bogen. Nebst 3 Kupfertafeln.

Einige Bemerkungen über die Scheidewand des Herzens beim Menschen, mit besonderer Rücksicht auf das sogenannte Tuberculum Loweri. Von A. Retzius. (A. d. Kgl. Wetensk. Acad. Handlingar. 1833.) Hierzu Taf. I. S. 161—170.

Um das Herz in seinem natürlichen Zustande beim Unterrichte anschaulicher darzustellen, als diess bisher zu geschehen pflegte, hat der Herr Verf. seit einiger Zeit folgende Behandlungsart eingeschlagen, welche die Form der Höhlungen, so wie die Stellung der Klappen dieses Organs auf die wünschenswerthe Weise deutlich erkennen lässt; man legt das in seinem Zusammenhange mit der Leber, der *V. cava inf.*, *super.*, den Lungen und der Aorta herausgenommene, und durch mehrere Injectionen mit Wasser vom Blute gereinigte Herz in eine Mischung von Terpentinöl und Weingeist, füllt hierauf die Räume mittelst eigener Injectionen durch die *V. pulmon.*, die Aorta, die *V. cava sup.* und die *A. pulmon.* mit weissem, mit Terpentinöl vermischtem Wachs an, schneidet, nachdem diese Masse steif geworden ist, das Herz mit den grössern Stämmen ab, präparirt die ganze Fläche rein, unterbindet die Enden der Aderstämme, und stellt das Präparat zum trocknen auf. Nach vollständigem Trocknen wird das Herz wieder in Terpentinspiritus so lange macerirt, bis das Wachs aufgeweicht oder aufgelösst ist. So bekommt man endlich das Herz und die Adern leer, nachdem die Wände über den Wachsformen, welche treue Abgüsse der natürlichen Räume mit ihren Scheidewänden, Klappen, Mündungen und Sinuositäten waren, getrocknet sind, wobei die von Terpentin durchdrungenen Wände zugleich an Dicke wenig verloren haben. Nun aber kann man die Wände entweder öffnen oder sie mit klaren Harzarten so durchschei-

Digitized by Google

nend machen, dass man dadurch die inwendig befindlichen Bildungen zu untersuchen im Stande ist. Auch auf einem andern Wege lassen sich dieselben Ansichten, wiewohl nicht ganz so genau, erhalten, indem man die Vorhöfe, Kammern und Adern, nachdem man sie geöffnet hat, mit Baumwolle, oder ungeöffnet mit starkem Weingeiste füllt, und darnach in eben so starkem Weingeiste aufhängt. Die Wände werden durch die Attraction des Weingeistes zum Wasser des Herzgewebes steif, so dass, wenn man einige Zeit nachher die Räume wieder ausleert, die Formen beibehalten worden sind. Auf diese Art findet man mehrere Präparate im Hunter'schen Museum.

Das, was nun zuerst in die Augen fällt, ist, dass der linke Vorhof einen fast transversell liegenden, länglichen Sack bildet, dessen rechtes Ende oder Boden sich auf das Gebiet des rechten Vorhofes, welcher beinahe vertikal liegt, drängt. An der Stelle, wo diese beiden Säcke an einander anliegen, wird das Septum gebildet, dessen unterer Theil sich beinahe quer über die Mündung der *V. cava* legt. Dieselbe Stelle wird bei der Frucht vom *Foramen ovale* mit seinem Limbus eingenommen, und die Wand selbst ist die durch den Zuwachs verstärkte und geschlossene *Valvula foraminis ovalis*. Der obere Theil der Scheidewand aber macht beim Fötus das unvollständige *Septum atriorum* aus. Die Wulst, welche der oberste Theil des Limbus nach innen zu bildet, wenn man den linken Vorhof füllt und darauf den rechten öffnet, in Vereinigung mit der gleich darüber liegenden Convexität der Scheidewand ist wahrscheinlich das, was Lower*) mit seinem Tuberculum gemeint hat. Die vom Herrn Verf. hier sehr genau beschriebene und durch die beigegebenen Abbildungen verdeutlichte Einrichtung der Scheidewand in ihren einzelnen Theilen hat auf die Function des Herzens in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens augenscheinlich den grössten Einfluss. Ist der Körper in Ruhe, so fliesst das Blut vom untern Theile desselben ruhiger in das rechte Herzohr hinein; wird es aber durch kräftige Athmungsbewegungen stärker ausgepumpt, wie beim Kurzathmenden, so muss diese Einströmung schon bedeutend vermehrt seyn. Bei ununterbrochen und schnell auf einander folgenden Muskelbewegungen der untern Extremitäten wird sie noch mehr verstärkt, indem die Muskeln dann auf die Wände der grossen Blutadern drücken, und das Blut, dessen Zurücktritt durch die Klappen verhindert ist, nach dem Herzohre gepresst wird. Die Biegung der Scheidewand, die Richtung der Kreismuskeln um

---

*) Tractatus de corde, Lugd. Batav. 1722.

Digitized by Google

das *Foramen ovale* herum, und die Biegungen der Eingänge der Hohladern verhindert aber sowohl das Eindringen des Blutes aus der untern *V. cava* in die obere, als umgekehrt aus dieser in jene, woraus sonst im erstern Falle so leicht Apoplexien und im letztern nachtheilige Zurückwirkungen auf die Leber entstehen würden.

Untersuchungen über die Ampullen des Gehörorgans. Von Dr. Karl Steifensand. Hierzu Taf. II. S. 171—189.

Veranlasst durch den Herrn Prof. J. Müller, hat der Herr Verf. seine früher schon bekannt gemachten Untersuchungen über die Function der innern Theile des Gehörorgans, die Ampullen des häutigen Labyrinths*) von Neuem vorgenommen, und er theilt hier das Wichtigste davon mit. Die Ampullen gehören zu den wesentlichsten Theilen des Gehörorgans, weshalb wir sie durchgängig in den vier obern Thierklassen finden. Sie sind nicht, wie man mit Unrecht angiebt, Theile der halbzirkelförmigen Röhren, sondern eher Theile des gemeinschaftlichen Behälters (*Sinus communis*), welche sich sodann weiter in die halbzirkelförmigen Röhren fortsetzen. In jedem Gehörorgane sind stets 3 Ampullen vorhanden, wovon 2 neben einander an der vordern Extremität des länglichen, gemeinschaftlichen Behälters, und die 3te an dessen hinterer Extremität liegen. Ihre Form ist etwas länglich, so dass man 2 Extremitäten annehmen kann, deren eine in den gemeinschaftlichen Behälter, und die andere in die halbcirkelförmige Röhre übergeht. Ferner unterscheidet man eine stark gewölbte und eine mehr concave Oberfläche, welche letztere den der Ampulle bestimmten Ast des Hörnervens aufnimmt. An der Eintrittsstelle des Nerven bemerkt man eine quer laufende Vertiefung, welche im Innern der Ampulle eine, den Sinustheil vom Röhrentheil trennende Scheidewand entspricht. Der durch die Ampullenwand in das Septum eintretende Nerv dringt, in unendlich feine Fäden sich theilend, durch dasselbe hindurch, und lösst sich an dessen Oberfläche in ein weiches Nervenmark auf, welches das Septum und einen umschriebenen Theil der angrenzenden innern Wandung der Ampullen überzieht. Diese den Ampullen im Allgemeinen zukommende Structur, und Nervenverbreitung weis't nun der Herr Verf. noch in ihren speciellen Modificatio-

*) In der Schrift: Ueber die Sinnesempfindung, ein Versuch in der vergleichenden Physiologie der Sinnesorgane. Crefeld, 1831. S. 91 und 92.

Digitized by Google

nen bei den verschiedenen Thierklassen, den Fischen, Reptilien, Vögeln und Säugethieren, so wie beim Menschen nach. Die dazu gehörigen Figuren sind von ihm selbst in Kupfer gestochen worden.

Noch ein Wort über die sogenannte Hottentottenschürze. Vom Medicinalrath Dr. A. W. Otto in Breslau. S. 190—195.

Der Herr Verf. sucht sich hier gegen einige vom Herrn Prof. Müller in dessen Aufsatze „über die äussern Geschlechtstheile einer Buschmännin" (Arch. für Anat., Physiologie etc. Jahrg. 1834. Heft 4. p. 319 ff. Unser Repert. VIII. Jahrg. (1834) Novemberheft p. 4 ff.) gemachte Bemerkungen und Einwürfe über die früher gegebene Beschreibung einer, im Breslauer anat. Mus. vorhandenen sog. Hottentottenschürze (in Otto's neuen seltenen Beobachtungen zur Anatomie etc. Berlin, 1824.) zu rechtfertigen, indem er besonders nachweist, dass in dem vorliegenden Präparate gewiss keine krankhaften, sondern eine ursprüngliche, sehr seltene, aber von älteren Naturforschern schon beobachtete Form der bei Negerinnen häufigen Exuberanz der Genitalien stattfindet. Derselbe glaubt sich nämlich zu folgenden Annahmen berechtigt: 1) Wie die äussere Gestalt der Geschlechtstheile bei Europäerinnen und anderen Racen auf das Mannichfaltigste und Sonderbarste variirt, so ist das auch bei den africanischen Negerinnen der Fall. 2) Wegen der allgemeinen Neigung zur Exuberanz der Genitalien bei den Negerinnen sind bei ihnen die abweichenden Gestalten der Schaam nicht bloss häufiger, sondern auch stärker ausgeprägt. 3) Eine bestimmte Form solcher abweichenden Bildungen mag zwar vorzugsweise bei einzelnen Negerstämmen, aber dann weder allgemein, noch ausschliesslich vorkommen. 4) Diese eigenthümlichen Bildungen lassen sich, so mannichfaltig sie auch seyn mögen, doch auf die 3 vom Verf. angeführten Grundformen zurückführen, deren erste und häufigste in übermässiger Vergrösserung der Nymphen, deren zweite, schon seltenere, in Wucherung der grossen Schaamlefzen, deren dritte und seltenste endlich in der Bildung eines eigenthümlichen, vom Schaamberge mit einem Stiele entspringenden, die Clitoris enthaltenden und die Schaamspalte gleich einer Klappe bedeckenden Fleisch- und Hautlappens besteht.

Digitized by Google

Ueber die Reitzbarkeit der Staubfäden des Glaskrauts und der Nessel, nebst einigen Bemerkungen über die äusseren Bedingungen der Pflanzenreitzbarkeitsäusserungen. Von Fr. Nasse. S. 196—201.

Neuerdings ist von Treviranus*) die Richtigkeit des Schlusses, welchen der Herr Verf.**) aus den, mit der *Urtica dioica* und *Parietaria off.* angestellten Versuchen, wobei die Staubfäden dieser Pflanzen durch Wärme, Weingeist, Aether und ätherische Oele in Bewegung gesetzt und zum Ausstreuen ihres Saamenstaubes angeregt wurden, gezogen hat, dass jene Bewegungen mittelst einer, den Staubfäden zukommenden Lebenseigenschaft, der Reitzbarkeit, zu Stande kämen, in Zweifel gezogen worden, weil jene Einflüsse, wie er meint, wohl bloss durch Abänderung der Elasticität der von ihnen getroffenen Pflanzentheile gewirkt haben möchten. Ausserdem müssten auch Stoss und Druck, so wie die Volta'sche Säule dieselbe Bewegung hervorbringen, was jedoch nicht geschehe. Dagegen wendet Herr Prof. Nasse ein, dass vielleicht in den bisherigen Versuchen nur der Weg noch nicht getroffen worden sey, welchen die Electricität gehen muss, wenn sie die reitzbaren Nerven der Staubfäden finden soll, und dass ja doch auch bei andern Pflanzen die Reitzbarkeit auf einzelne, wenig ausgedehnte Stellen sich beschränke. Bei den neueren desshalb angestellten Versuchen nahm der Herr Verf. jetzt, um die von Treviranus geäusserte Vermuthung zu prüfen, statt, wie früher, die Blume der Parietaria und Urtica mit Weingeist und Aether zu berühren, eine dicke, mit Campher versetzte Emulsion von arab. Gummi und das sog. flüchtige Liniment. Waren nun die Blumen hinreichend zum Ausspringen der Staubfäden entwickelt, so erfolgte jedesmal sofort nach der leisen Berührung jener Oeffnung mit einem, vorher in eine der genannten Mischungen getauchten Pinsel das Ausplatzen der Staubfäden, da hingegen bei Berührung der Blumen mit dem trocknen Pinsel die Staubfäden entweder in Ruhe blieben, oder wenigstens das Herausspringen derselben doch so spät und in so unbestimmter Zeit nach der Berührung eintrat, dass man es nicht der Berührung zuschreiben konnte. Da aber die hierzu angewandten dicken klebrigen Massen wenig oder gar nicht dazu geeignet waren, eine Verdunstung in den betupften Blumen zu bewirken, so scheint die frühere Behauptung des Herrn Verfs. bestätigt zu seyn. Dass bei den Reitzbarkeitsäusserungen der Pflanzen etwas

*) Biologie. Bd. 5. S. 215.
**) Reil's und Autenrieth's Arch. Bd. 12. S. 258.

Digitized by Google

Specifisches im Spiele ist, ist eine Erscheinung, die bloss etwas für die Thierphysiologie Ausgemachtes wiederholt.

Nachdem der Herr Verf. schon lange für eine ausführliche Arbeit über diesen interessanten Gegenstand gesammelt hat, glaubt er insbesondere folgende Bedingungen als solche ausheben zu können, die beim Aufsuchen von Reitzbarkeitserscheinungen bei Pflanzen beachtungswerth sind: 1) Vor allem sind frisch sich aufschliessende Blumen in Untersuchung zu ziehen, und zwar zur Morgenzeit. 2) Manche Pflanzentheile, die auf eine mechanische Berührung oder auf den Einfluss von Wärme, Licht etc. sich reitzbar zeigen, scheinen gegen die Electricität ganz stumpf zu seyn, wie diess z. B. mit den Berberizenstaubfäden der Fall ist. 3) Als Beweis, wie viel auf das Specifische des Reitzes ankommt, dient besonders die Macht des Lichts und der damit verbundenen Wärme beim *Hedysarum gyrans*. Auf der andern Seite stehen jedoch die Erfahrungen, dass sich mehrere schlafende Pflanzen nicht bei Tage, sondern in der Nacht öffnen, dass die Bewegungen der Mimosen auch im Dunkeln erfolgen etc. 4) Dass Wärme ohne Licht beim *Hedysarum* beträchtlich anders wirkt, als Wärme mit Licht, steht ziemlich isolirt da; bei andern Pflanzen ist der Unterschied beider nur gering. 5) Die Electricität wirkt auf einige reitzbare Pflanzen sehr kräftig; andern kann sie dagegen keine Bewegung abgewinnen, wobei namentlich der Grad, die mangelnde Fortleitung der electrischen Action durch die Epidermis der Pflanzen und die Art und Weise, wie die Pole der Säule an den Pflanzen zu liegen kommen, in Betracht zu ziehen sind.

Entdeckung der bei der Erection des männlichen Gliedes wirksamen Arterien bei den Menschen und den Thieren.*) Von Johannes Müller. (Hierzu Taf. III.) S. 202—203.

Nach Beschreibung des Ursprungs und Verlaufs der *Arteria penis* wird vom Herrn Verf. die feinere Verbreitung derselben im *Corpus cavernosum penis*, in welcher das Geheimniss der Ursachen der Erection verborgen liegt, genau angegeben. Er entdeckte nämlich durch vielfach und planmässig angestellte Untersuchungen und desshalb gemachte Injectionen, endlich die wunderbare Verschiedenheit in der Verbreitung der feineren Zweige der *A. profunda penis*, so dass es andere sowohl durch ihre Grösse, als durch ihren Verlauf, ihre Form und ihre

*) Die vorläufige Anzeige dieser Entdeckung findet sich in J. Müller's Handbuch der Phys. Bd. I. Abth. 2. 1834. S. 804.

Digitized by Google

Enden sich unterscheidende Arterien sind, welche die Substanz der *Corp. cavern. penis* im Innern derselben ernähren, als die, welche bei der Erection eine Rolle spielen. Die ernährenden Zweige der *A. profunda penis* (*Rami nutritii art. prof. penis*) verhalten sich zu der spongiösen Substanz des Gliedes wie die feinsten Arterien in allen andern Theilen; denn sie verbreiten sich auf den Balken dieser Substanz, Anastomosen bildend, immer feiner und feiner, bis sie, in das Capillargefässnetz übergegangen, nicht mehr mit blossen Augen erkannt werden können. Die (ihrer Aehnlichkeit mit den Ranken der Weinpflanze wegen) sogenannten *Arteriae helicinae* der *Corpora cavernosa* des Menschen dagegen sind ganz kurze, 1''' lange, $\frac{1}{5}$ Millim. dicke Zweige, welche von den grösseren, wie von den kleineren Aesten der *A. prof. penis* als ziemlich feine, aber noch mit blossen Augen sehr gut erkennbare Aestchen meist unter dem rechten Winkel abgehen, in die Höhlungen der spongiösen Substanz hineinragen, und entweder stumpf endigen oder etwas keulenförmig anschwellen, ohne sich weiter zu verzweigen. Am ausgebildetsten erscheinen diese Arterienzweige im hintersten Drittheile des *Corp. cavern. penis*. Der Durchmesser der *A. prof. penis* ist daher nicht bloss auf die ernährenden, sondern auch zugleich auf die rankenartigen Zweige derselben berechnet, welche wahrscheinlich ausser der Erection kein Blut durchgehen lassen, so dass dann das Blut nur durch die ernährenden Gefässe, und also nur in geringer Masse durch die Anfänge der Venen in die Zellen gelangt, während bei der Erection das Blut wahrscheinlich in Masse durch die rankenartigen Arterien in die Zellen gelangt. Auch im *Corp. cavern. urethrae*, besonders im Bulbus derselben, sind diese *A. helicinae* vorhanden; vorn hin werden sie selten; in den venösen Zellen der Eichel hat sie der Herr Verf. aber noch nicht deutlich gesehen. Am deutlichsten sind diese Arterienzweige überhaupt beim Menschen, weniger deutlich bei den Thieren zu sehen, wo sie auch grösstentheils viel unregelmässiger erscheinen. Die auf der beigegebenen Tafel befindlichen Abbildungen sind nach Präparaten des menschlichen Penis gefertigt.

Untersuchung eines Schildkrötenharns. Vom Prof. Magnus und Prof. Müller. S. 214—219.

Als vor einiger Zeit auf der Pfaueninsel eine sehr grosse Landschildkröte (*Testudo nigra s. elephantopus*) gestorben, und bei ihr gegen $\frac{3}{4}$ Quart Flüssigkeit in der Blase vorgefunden

worden war, so benutzten die Herren Verf. diese günstige Gelegenheit, etwas zur Entscheidung der Streitfrage, ob diess wirklicher Harn sey oder nicht? beizutragen. Die Flüssigkeit war gelb-bräunlich und durchscheinend, roch etwas unangenehm und deutlich nach Harn, obgleich sie frisch auch noch einen schwer zu bezeichnenden Nebengeruch (fast wie nach Leim) hatte. Sie reagirte weder sauer noch alkalisch. Die vorhandene Menge wurde in 2 Theile getheilt, wovon Prof. Müller den einen, Prof. Magnus den andern Theil untersuchte. Ersterer theilte die filtrirte Flüssigkeit wiederum in 2 Portionen, um sie auf Harnstoff und auf Harnsäure zu untersuchen. Es fanden aber beide Autoren wohl Harnstoff (0,1 Proc.) in diesem Urin, allein keine Harnsäure, auch nicht Harnbenzoesäure. Diese Auffindung des Harnstoffes aber im Harn der Schildkröte, die früher nie darin gefunden wurde, und den Widerspruch mit den Untersuchungen von Vauquelin, Davy und Stoltze in Betreff des Mangels an Harnsäure, erklären sich die Autoren dadurch, dass ihre Schildkröte krank war.

Ueber die Geschlechtswerkzeuge der Blutegel und über merkwürdige Eigenschaften ihrer Saamenthierchen. Von Rudolph Wagner, Prof. in Erlangen. S. 220—223.

Mit den Ansichten, welche Treviranus*) über die Zeugungstheile der Blutegel aufgestellt hat, kann sich der Herr Verf., seinen Untersuchungen zufolge, nicht befreunden. Er fand die Eier der Blutegel im October am deutlichsten. Jeder Eierstock nämlich ist eine Blase, auf deren Wände sich ein starkes Gefässnetz findet. Beim Zerdrücken dieser Blasen sieht man gewundene, weisse, mit blossem Auge leicht erkennbare Fäden heraustreten, und man bemerkt dieselben dann auch in uneröffneten Eierstöcken durch die Wände durchschimmernd. Unter dem Mikroscop erscheinen diese Fäden als zarte Röhren oder Schläuche, deren Wände hier und da mit kugelichen Erhabenheiten besetzt und mit einzelnen Dottern von $\frac{1}{100}'''$ Grösse gefüllt sind. Die zwischen den Schläuchen befindlichen einzelnen grösseren Eier, von $\frac{1}{20}$—$\frac{1}{15}'''$ bestehen, wie alle primitiven Eier, aus einem farblosen Chorion und einem runden Dotter. In den Harnbläschen aber fand der Herr Verf. eine Menge rundlicher Körper, von verschiedenem Ansehn. Dazwischen lagen feine Fasern in Büscheln, welche den Saamenthierchen ganz ähnlich waren. Doch sah der Verf. keine Be-

*) Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. II. 2. §. 37.

Digitized by Google

wegung an ihnen. Jene runden Kugeln hat **Treviranus** mit Unrecht für Eier genommen. Diese Beobachtungen, zusammengehalten mit andern bei Regenwürmern, Schnecken, Krebsen und selbst Wirbelthieren, lassen den Herrn Vrf. die Vermuthung aussprechen, dass jene von **Treviranus** in den Hoden gefundenen runden Körper Keimbehälter von Saamenthierchen sind, in welchen sich dieselben, ähnlich wie die Cerkarien im Muschelleibe, cyklisch entwickeln, bis sie kurz vor der Ejaculation ihre höchste Ausbildung, Beweglichkeit u. s. w. erlangen.

Selbstbefruchtung an einer hermaphroditischen Schnecke beobachtet. Vom Prof. K. E. v. Bär. S. 224.

Vor einigen Jahren sah der Herr Verf. an einem Exemplare von *Limanus auricularis* ganz deutlich, dass die männliche Ruthe in die weibliche Geschlechtsöffnung desselben Individuums eingebracht war. Er durchschnitt daher, um sich sicher hiervon zu überzeugen, mit einer Scheere die Ruthe, und zog sie nun langsam aus der weiblichen Geschlechtsöffnung hervor. Dadurch erklärt sich die Oken'sche Erfahrung (Isis 1817. p. 320), dass ein *Limanus auric.*, ganz isolirt erzogen, Eier legte, welche sich entwickelten. In demselben Teiche, aus welchem der Herr Verf. das fragliche Individuum geholt hatte, waren mehrere andere auf die gewöhnliche Weise zu zweien gepaart.

H—x.

Annalen der Pharmacie. Herausgeg. von den DD. und Professoren Ph. L. **Geiger** und Just. **Liebig**. X. Bd. 1., 2. und 3. Heft. April, Mai und Juni 1835.*)

I. Heft. April.

1. Pharmaceutische Chemie.

Ueber die Darstellung und Prüfung des officinellen Zinkoxyds. Von Dr. H. **Wackenroder**, Prof. in Jena. — Die Ausmittelung einer guten, praktisch ausführbaren Methode

---

*) Um dem Raum raubenden Abdruck der Titel solcher Abhandlungen zu begegnen, welche mehr Interesse für reine Chemiker als für Aerzte haben, und deswegen ohne nähere Inhaltsanzeige aufgeführt wurden, wird Ref. vom vorliegenden X. Bande an nur solche Abhandlungen nach ihrem wesentlichsten Inhalte anzeigen, welche eine nähere Beziehung zur praktischen Medizin haben.

Digitized by Google

zur Darstellung eines reinen *Zincum oxydat. alb.* ist der Gegenstand vielfacher Bearbeitungen seit einigen Jahren gewesen, und doch sind die Verhandlungen darüber noch nicht für geschlossen zu halten. — Die schon den Alten als Heilmittel bekannten, durch Calcination bereiteten Zinkblumen wurden seit dem Vorschlage von Crell, 1776, besonders aber von van Mons durch das aus dem Zinkvitriol durch Fällung mittelst eines Alkalis bereitete Zinkoxyd einigermassen verdrängt, weil man letzteres für reiner von fremden Metallen hielt. Indessen behaupteten die Aerzte hin und wieder, dass die Heilwirkungen betreffend, eine Verschiedenheit zwischen beiden Arten des Zinkoxyds Statt habe, und suchten den Grund davon bald in einer verschiedenen Oxydationsstufe des Zinks (was Proust widerlegte), bald in dem lockeren Aggregatzustande der *Flor. Zinci per calcinationem* (das durch Fällung bereitete ist aber nicht minder locker), bald in der verschiedenen Art der Entstehung des Oxyds selbst, worüber aber nichts Genügendes vorgebracht werden konnte. Die neulich geäusserte Meinung, dass das gefällte Zinkoxyd leichter Erbrechen errege, als die Zinkblumen, unterliegt noch sehr der fernern Beobachtung. Im Allgemeinen lässt sich annehmen, dass die beiderlei Arten Zinkoxyd selbst nach verbesserten Bereitungsmethoden selten wohl ganz rein waren, sondern dass jede Art ihre Eigenthümlichkeiten in der Wirkung auf den Organismus gewissen Beimengungen fremder Stoffe zu verdanken hatte. Die durch Calcination erhaltenen *Flores Zinci* müssen natürlich mit den Oxyden der im gewöhnlichen Zinke vorhandenen fremden Metalle, namentlich des Bleies, Cadmiums und Eisens verunreinigt werden. Das durch Fällung bereitete wird, ausser mit Eisenoxyd, nicht so leicht mit fremden Metallarten verunreinigt seyn, aber durch Beimengung von Kohlensäure, Schwefelsäure, Kali oder Natron, Kalk und Kieselerde in seinen medicinischen Wirkungen sehr modificirt werden können.

In den neuern Zeiten scheint man das *per calcinationem* bereitete Oxyd dem durch Fällung dargestellten vorziehn zu wollen; doch kann Verf. dem nicht beistimmen, da die Gewinnung des reinen metallischen Zinks noch immer mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, dass wohl schwerlich irgendwo ein ganz reines Zink zur Darstellung von einigermassen grossen Mengen der Zinkblumen benutzt wird; hiervon kann man sich auch leicht durch Prüfung der in den Officinen jetzt vorhandenen *Fl. Zinci per calcinat.* überzeugen. Diese ältere Darstellung des officinellen Zinkoxyds kann daher nur unter der Bedingung wieder eingeführt werden, dass ein völlig

Digitized by Google

reines Zink zur Calcination angewendet werde. Da aber, wie schon bemerkt wurde, die Gewinnung eines solchen, wenigstens zur Zeit noch, sehr schwierig ist*), so geht der Herr Verf., nachdem er die verschiedenen Wege, durch Calcination bereitetes Zinkoxyd auf den Gehalt von fremden Metallen und Stoffen zu prüfen, durchgegangen, zur Untersuchung der Meinung über, nach welcher auf nassem Wege weder leicht, noch überhaupt ein reines Zinkoxyd darzustellen sey. Diese Untersuchung führt ihn auf die verschiedenen Methoden, eine reine, von fremden Metallen freie Zinksolution (namentlich schwefelsaure Zinkoxydauflösung) darzustellen, worauf er auch die Methoden der Fällung des Oxyds, wenn die Einmengung von Salzen und Alkalien gänzlich vermieden werden soll, prüft. Es ergiebt sich daraus, 1) dass das kohlensaure Kali zur Fällung des Oxyds sich nicht eignet, weil das Kali leicht eine Verbindung mit dem Zinkoxyd eingeht, die dem Aussüss-Wasser widersteht, und weil auch leicht kieselsaures Zinkoxyd durch nicht ganz reines Kali sich erzeugen kann; kohlensaures Natron und Ammonium eignen sich besser zur Fällung. 2) Die Fällung in der Kälte ist der in der Wärme vorzuziehen, sie erleichtert die Arbeit und giebt ein von Alkali und Säure reineres und lockereres Oxyd. 3) Fast unentbehrlich ist das Auswaschen des in der Kälte erhaltenen sehr voluminösen Niederschlags in einzelnen kleinen Portionen auf einem leinenen Seihetuch und gelindes Auspressen, wie bei Pflanzenauszügen geschieht. Das ausgepresste Oxyd wird noch einigemal mit frischem destillirten oder Regen-Wasser in einer Reibeschaale zerrieben und zertheilt, und auf dem Seihetuch nur gelind gepresst. 4) Es ist nöthig, dass das durch Niederschlag erhaltene kohlensaure Zinkoxyd vorm Glühen (Behufs der Verjagung der Kohlensäure) bei etwa 20° Wärme, völlig ausgetrocknet werde. 5) Ein heftiges Glühfeuer ist gar nicht nöthig; tritt es aber ein, so schadet es der Lockerheit des Präparats nur sehr wenig. 6) In der Kälte gefälltes kohlensaures Zinkoxyd ist zwar durch seinen Gehalt von Kohlensäure verschieden von dem in der Wärme gefällten, aber nach Auswaschen und Auspressen ganz wie dieses Drittel kohlensaures Zinkoxyd.

---

*) Die einzige mögliche Reinigung des Zinks würde durch eine zweckmässige Destillation desselben zu erreichen seyn, die aber nur im Grossen ausführbar und dennoch nicht genügend gefunden wurde. Die Reduction des Zinks aus dem auf nassem Wege bereiteten, von fremden Metallen reinen Oxyd ist schon der schweren Reducirbarkeit des Zinkes wegen ganz unpraktisch.

Digitized by Google

Ein sehr lockeres Oxyd mit sehr schwach ins Gelbliche ziehender Farbe, mit kaum merklicher alkalischer Reaction auf nasses Curcumapapier, mit höchst geringer Menge von Schwefelsäure und kaum merkbaren Spuren von Kalk, gab folgendes sehr zweckmässiges Verfahren: Eine gereinigte Auflösung von schwefelsaurem Zinkoxyd wird so weit mit Wasser verdünnt, dass der durch kohlensaures Natron bewirkte Niederschlag die Flüssigkeit nicht verdickt, sondern noch Flüssiges absondern lässt. Eine stärkere Verdünnung schadet dagegen nichts, sondern ist selbst vortheilhaft. Hierauf wird so viel von aufgelöstem kohlensaurem Natron unter beständigem Umrühren hinzugefügt, bis die Flüssigkeit vollkommen neutral reagirt, und das Curcumapapier erst beim Trocknen an der Luft braun wird, zum Beweise der Gegenwart von zweifach kohlensaurem Natron in der Flüssigkeit. Das krystallinisch erscheinende basische kohlensaure Zinkoxyd sondert sich schnell ab, und kann auf einem leinenen Seihetuche durch Ausdrücken mit den Händen leicht und schnell ausgewaschen werden. Nach dem Trocknen bei etwa 20° C. erscheint das Salz locker, und liefert durch Glühen bei mässiger Rothglühhitze das reine Zinkoxyd mit obenbemerkten Eigenschaften.

Auch Auflösungen von essigsaurem (aus essigs. Bleioxyd dargestellt), salpetersaurem und salzsaurem Zinkoxyd wurden zur Darstellung des kohlensauren Zinkoxyd benutzt, woraus sich ergab, dass erstere sich wegen Rückhalt an Bleioxyd nicht dazu eignet, dass hingegen die salzsaure Zinkoxydlösung das vorzüglichste Oxyd hergab. Nur Spuren von Chlor und kaum merkliche von Schwefelsäure konnten darin nachgewiesen werden, und an Lockerheit übertraf es alle andern durch Fällung und Calcination bereitete Zinkblumen. Wenn die salzsaure Auflösung stark sauer war, so wurde der grösste Theil der freien Säure zuerst mit Aetzammoniak gesättigt, und hierauf bis zur völligen Neutralität der Flüssigkeit kohlensaures Ammoniak hinzugefügt.

2. **Pharmakognosie.**

Ueber Rad. Jalappae und ihre Mutterpflanze. — Seitdem Herr Dr. Schiede in Mexico, und zwar in der Gegend von Xalapa eine neue Art der Gattung *Ipomoea* entdeckte, deren Wurzeln als Arzneimittel eingesammelt werden, betrachten die Pharmacologen ziemlich allgemein diese Pflanze, und nicht die früher dafür angenommene *Ipom. Jalapa Desf.* als die Mutterpflanze unserer officinellen Jalappen-Wurzel. Jene neue

Digitized by Google

Art der Gattung *Ipomoea* ist unter dem Namen *J. Purga* von Pr. Wenderoth zuerst beschrieben, und von N. v. Esenbeck in seinen Supplementen der Sammlung officineller Pflanzen zuerst abgebildet worden. Sie hat sich schon in viele botanische Gärten verbreitet, und im freien Lande im Herbste reichlich geblüht. Herr v. Es. erhielt eine kleine Quantität dieser Wurzeln vom Med.-Ass. Wild in Kassel, der sie mit Erfolg cultivirte, und fand hinsichtlich der äussern sinnlichen und der chemischen Eigenschaften, so wie den Bestandtheilen und den allgemeinen Wirkungen nach, zwischen den officinellen und jenen Wurzeln der *Ip. Purga* eine völlige Identität. — Es kommt nun aber auch eine sog. falsche Jalappenwurzel vor, von der die Verf. auch Proben erhielten, und die, wie versichert wird, den officinellen Wurzeln oft beigemengt ist. Sie ist nicht mit der von Schweinsberg beschriebenen falschen Jalappa und auch nicht mit der *R. Mechoacannae* zu verwechseln. Sie kommt theils in grössern, innen flachen, aussen gewölbten, theils auch in kleinern walzenförmigen oder gekrümmten fingerdicken Stücken vor. Die grössern Stücke sind an 3 Zoll lang, 2 Zoll breit, 5 — 10 L. dick, zeigen auf der Rindenseite starke Längefurchen, und haben eine etwas hellere, blassbraune, mit dunkeln Flecken gemischte Farbe als die ächte Jalapa. Mit der Loupe erkennt man auf dem Querschnitte kleine, glänzende, weisse Punkte, die von einem Salze herrühren, sie sind aber kleiner und wenigere als bei der Mechoacanna. Der Geruch ist schwächer, der Geschmack wie bei der ächten Jalapa. — Diese falsche Jalapa scheint das nämliche Vaterland wie die ächte zu haben, und von der *Ipom. Jalapa Dsf.* abzustammen, die in dem wärmeren Theile von Mexico vorkommt, und deren Wurzel oft 10 — 12 Pfund schwer ist. Nie aber kommt die ächte officinelle Jalapawurzel in bedeutenden grossen Segmenten vor, daher auch diess ein Grund ist, sie von einer andern Pflanze als *Ip. Jalapa* abstammend zu halten; beide Wurzeln gehören aber, ihres sehr ähnl. chem. Verhaltens wegen, wohl einer Pflanzengattung an. — Nach allem diesen nehmen die Herren Verf. an, dass die *Ipomoea Purga Wend.* die Mutterpflanze der gewöhnlichen offic. *R. Jalappae* ist; dass ferner jene zweite Sorte Jalapenwurzel allem Anscheine nach von einer stärkeren Wurzel abstammend und jener oft beigemengt, auch harzreicher als jene, für die Wurzel der *Ipom. Jalapa Dsf.* zu halten sey. Letztere dient vorzüglich zur Bereitung derjenigen *Resina Jalapae*, welche von Droguisten bereitet und bezogen wird.

Digitized by Google

II. Heft. Mai.

1. Pharmaceutische Chemie.

Ueber die kleine Baldrianwurzel (Valeriana officinalis L.); von Dr. Joh. Barth. Trommsdorf. — Verf. hat vor bereits 25 Jahren eine Analyse dieser Wurzel geliefert, und wurde durch die von Pentz später darin entdeckte flüchtige (von Grote als eine eigenthümliche erkannte) Säure veranlasst, eine neue Analyse zu veranstalten. Das Resultat ergab folgende in der B.wurzel enthaltene Stoffe: 1) ein eigenthümliches flüchtiges, mit Valeriansäure verbundenes Oel; 2) Amylon; 3) Eiweissstoff; 4) eigenthümlichen Extractivstoff (Baldrianstoff); 5) gelbfärbenden Extractivstoff; 6) ein Weich- oder Balsamharz; 7) Schleim; 8) Valeriansaures Kali; 9) äpfelsaures Kali; 10) äpfelsauren Kalk; 11) schwefels. und phosphors. Kalk; 12) Kieselerde; 13) Holzfaser. — Die Valeriansäure ist in der Wurzel an das ätherische Oel gebunden; auch das destillirte Baldrianwasser enthält, an ätherisches Oel gebundene, Valeriansäure. Ausserdem ist ein Theil dieser Säure an eine Basis gebunden, als valeriansaures Salz in der Wurzel enthalten. Das ätherische Baldrianöl verdankt vielleicht seine hauptsächlichsten Wirkungen der mit ihr verbundenen Valeriansäure; vorzüglich aber dürften wohl die valeriansauren Salze zu beachten seyn, die wahrscheinlich schon in kleiner Gabe sehr kräftige sind, und sich dann weit bequemer einnehmen lassen dürften, als Aufgüsse der Wurzel. — Der wässrige Aufguss der Wurzel enthält das valeriansaure Kali nebst den extractiven Stoff (Baldrianstoff) der Wurzel. Das *Extr. Valerianae frig. parat.* der Pharmac. boruss. ist gewiss ein sehr wirksames Mittel, da es das valeriansaure Salz und noch etwas flüchtiges mit Valeriansäure verbundenes Oel enthält. — Die *Tinct. Valerianae aetherea* der preuss. Pharmacopoe enthält den Balsam- oder weichharzigen Stoff; aber weder freie Säure noch valeriansaures Salz. Die gewöhnliche *Tinct. Valerianae* enthält reichlich den Baldrianstoff und das Baldrianharz, und das valeriansaure Salz; die *Tinct. Valerianae ammoniata* scheint ausser Gebrauch gekommen zu seyn; es ist auch nicht abzusehen, was das Ammoniak für einen besondern Einfluss bei der Ausziehung der Wurzel haben soll. — Verf. findet eben keinen Unterschied zwischen der in gebirgigen oder trocknen, u. der in ebenen feuchten Wiesen wachsenden Baldrianwurzel (*V. tenuifolia*), obwohl jene stärker riecht und auch etwas mehr ätherisches Oel giebt. Die jetzt bei Erfurt häufig in Ackerboden gezogenen Pflanzen geben zwar weit grössere

Digitized by Google

Wurzeln, sie enthalten aber weit weniger Oel und auch weniger Valerianasäure als die auf den Wiesen gesammelten Wurzeln. Die *Valer. dioica* enthält vollends kraftlose Wurzeln.

Bestandtheile einer Concretion, welche sich auf der Krystalllinse eines Pferdes gebildet hatte. Von Lassaigne. Das Pferd war schon alt und auf dem betreffenden Auge blind. Die Concretion bestand aus über einander geschichteten Lagen, war hart, brüchig, gelblich weiss, auf der Oberfläche warzig. Nach dem Austrocknen wog sie 8 Gran, und bestand in 100 Theilen aus: eiweissartig thierischer Materie 29,3, phosph. Kalk 51,4, kohlens. Kalk 1,4, lösl. alkal. Salze 17,7. Letztere bestanden in phosphors. Natron, Chlornatron und einer Spur kohlensaurem Natron. Man kann diese Art Concretion, von der man analoge besonders oft in dem Parenchym gewisser Eingeweide findet, nicht als wahre Verknöcherung auf der Oberfläche der Krystalllinse betrachten, denn die beiden Kalksalze sind darin in einem ganz anderen Verhältnisse, als in der Knochenmaterie enthalten. In dieser ist das Verhältniss des phosphorsauren Kalks zum kohlensauren wie 5 zu 1; in der Concretion dagegen war sie wie 51 zu 1.

Bestandtheile einer Concretion, die in einer Balggeschwulst am Kinnbacken eines Pferdes sich gebildet hatte. Von Rud. Brandes. — Der *Ductus stenonianus* stand mit dem Steine in keiner Verbindung; er wog 2 Unzen 3 Dr., bestand aus lauter concentrisch schalig über einander liegenden Lamellen, und enthielt in 100 Theilen: kohlensauren Kalk 86,45, kohlensaure Bittererde 0,90, phosphors. Kalk mit einer Spur Eisenoxyd 5,70; im Wasser unlösliche schleimige Materie 3,90; Feuchtigkeit 2,20. Demnach stimmen die Bestandtheile dieser Concretion mit denen der Speichelsteine des Pferdes sehr überein.

3. Arzneiformeln.

Pradiers Mittel gegen die Gicht. — Meccabalsam 6 Dr., rothe China 1 Unze, Safran ½ Unze, Salbei, Sassaparilla, von jedem 1 Unze, Alcohol 8 Pfund. Der Balsam wird mit dem 3ten Theile des Alcohols aufgelöst; mit dem übrigen werden die Vegetabilien 3 Tage lang digerirt, die Flüssigkeiten hierauf filtrirt und vermischt. Man mischt nun einen Theil dieser Flüssigkeit mit 2 Theilen Kalkwasser, und macht mittelst Reissmehl oder Leinsaamen damit ein Cataplasma. Mit diesem Cataplasma wird der ganze leidende Theil bedeckt, und mit Flanell umwickelt. Der Umschlag wird erst nach 24 Stunden

abgenommen. Es entsteht eine augenblickliche Erleichterung; zuweilen aber können die Wirkungen schmerzhaft seyn (!).

Emplastrum narcoticum. — Dr. Graves rühmt ein nach nachfolgender (sehr unbestimmter) Formel bereitetes Pflaster bei rheumatischen und nervösen Brust-, Rücken- u. Hüftschmerzen. Rec. *Opii pulverati* 2 Scr., *Camphora* 2 Dr., *Picis Burgund.*, *Empl. Litharg. q. s.*

Kalkwasser und Milch bei chronischen Diarrhoeen. — D. Renauld jun. fand das Kalkwasser zur Hälfte mit Milch vermischt, und davon jede Stunde ein halbes Bierglas voll genommen, gegen consecutive Diarrhoe bei einer dysenterischen Epidemie sehr heilsam. Die Besserung stellte sich nach zwei Tagen ein, die Ausleerungen verringerten sich, und die Koliken liessen nach.

III. Heft. Juni.

1. Abtheilung. Chemie und pharmaceutische Chemie.

Ueber das Barègin; von Longchamp. — Damit bezeichnete Longchamp eine Materie, die er zuerst in den Wässern von Barèges fand, und Anglade sehr uneigentlich *Glairin* nannte. Unter dem Namen fettiger Materie der Mineralwässer war es seit allen Zeiten in den schwefelhaltigen Thermen bekannt. Chaptal und mehrere andere Chemiker fanden sie azothaltig, weshalb sie bald „thierische Materie", bald „thierisch-vegetabilische Materie der Mineralwässer" genannt wurde. In seinem reinsten Zustande hat das Barègin das Ansehen des von Kalbfüssen bereiteten Gelées; es ist völlig farblos und geruchlos, und leidet an der Luft keine Veränderung. Es enthält 0,98 Wasser, und 0,02 feste Materie; erfordert über 100,000 Wasser zur Auflösung, und lösst sich in Salpeter-, Salz- und Essigsäure sehr wenig, auch in kaustischen Kali wenig auf. In den Mineralwässern ist es stets im Zustande der Auflösung enthalten, und scheidet sich durch Verdunsten daraus ab. Es findet sich nie im Wasser suspendirt, auch niemals an den stets mit Wasser bedeckten Stellen des Reservoirs, sondern nur an solchen, die zu Zeiten vom Wasser entblösst sind, und bildet dort bisweilen eine 2 — 3 Zoll dicke Lage. Es ist oft gefärbt vom Hellgrauen bis zum Dunkelgrauen, und selbst schwarz.

Beim Ausfliessen eines Thermalwassers an der Luft erscheint das Barègin nicht mehr als ein Gelée, sondern als lange weisse, im Wasser schwimmende Filamente. Wenn ferner gewöhnliches Wasser mit dem Mineralwasser sich mischt, so färben sich die Filamente grün, und zwar durch den Sauerstoff

Digitized by Google

der im Wasser enthaltenen Luft. Aus diesem Grunde hält Longchamp die thierisch-vegetabilische Materie, welche man in dem Wasser von Vichy und jedem andern Thermalwasser findet, für verändertes Barègin, und glaubt, dass sie in allen Thermalwässern, auch von der verschiedensten Natur vorkomme. — In gewöhnlichem Wasser verbreitetes und aufbewahrtes Barègin im Gallertzustande erleidet keine Veränderung, selbst nach einigen Monaten nicht, wenn auch die Luft Zutritt hat; ist es aber nicht sorgfältig von allem Mineralwasser befreit, so bestimmt diess seine Fäulniss. Alle schwefelhaltigen Thermalwässer, wenn sie lange Zeit, selbst in verschlossenen Flaschen aufbewahrt werden, erhalten desshalb einen unangenehmen Geruch. — In mässiger Wärme verliert das Barègin sein Wasser, welches in den Zellen einer Art Netz eingeschlossen ist, die seine dünnen Häutchen bilden. Getrocknet und auf glühende Kohlen gebracht, stösst es einen Geruch nach schwefliger Säure aus, darauf den nach brennendem Horn. Bei der Destillation sublimirt davon Schwefel, es entwickelt sich gelbes, penetrant riechendes und ein anderes dickes schwarzes Oel, endlich viel kohlensaures Ammoniak und eine schwach alkalisch reagirende Kohle bleibt zurück, welche die Hälfte des Gewichts des B. beträgt. — Unter Alkohol hält es sich gut; durch Kochen mit Salpetersäure giebt es eine gelbe Bitter- und Oxalsäure enthaltende Auflösung. Longchamp hält das B. für eine eigenthümliche Materie, die einige Analogie mit dem Fibrin hat.

Bemerkungen über eine Art organischer Materie, die sich in Schwefelquellen findet. Von C. Daubeny, Prof. d. Chemie zu Oxford. *)

Diese Mittheilung enthält in Folge der Untersuchung mehrerer Thermalwässer in Frankreich im Sommer 1820 eine Bestätigung dessen, was Saussure (*Journ. de Physique f.* 1790. S. 410) über die heissen Quellen von Aix in Savoyen, und Dillwyn (*D., British Confervae* S. 54) über die kalten in England gesagt haben. — Vrf. legte der Linn. Societ. eine Zeichnung vor, welche das Aussehen einer an dem heissen Schwefelwasser zu Greoulx in der Provence gefundenen und unter Amici's Microscop gesehenen organischen Substanz darstellt. Diese Substanz fand sich überall auf dem Pflaster der Badezimmer, wo es dem Spritzen des Thermalwassers ausgesetzt war. Diese Substanz ist grünlich und scheint aus Bündeln von Fäden zu bestehen; unter dem Microscop aber werden letztere zu langen cylindri-

*) Aus d. Engl. in Transact. of the Linnear Soc. XVI. Lond. 1833.

schen Röhren vergrössert, welche meistens durchsichtig und in Glieder getheilt sind etc., übereinstimmend mit dem allgemeinen Baue der Conferven. In Fig. 5 der die Arthrodice darstellenden Tafel im II. B. des *Dictionn. classique d'hist. naturell.* und in Vauchers Werke über Conferven sind unter dem Namen „Oscillatoria" Formen abgebildet, die mit jener Abbildung des Verfs. in vielen übereinstimmen. Eine höchstähnliche Substanz fand Hr. D. in der analogen Thermalquelle zu Digne, in den heissen Schwefelquellen der Pyrenäen und zu Arles. Er behauptet, dass die eiweissartig oder schleimig aussehende, Barègin genannte Substanz, welche man in so vielen warmen Schwefelquellen antrifft, ihren Ursprung dem Wachsthum der Conferven entspricht. De Candolle versicherte auch dem Verf., dass er früher die schleimige, von den Schwefelthermen zu Valdieri in Pyemont abgesetzte Materie untersucht, und sich vollkommen überzeugt habe, dass das Ganze von Körpern die einst Organisation besessen abzuleiten sey, indem er die mannichfachen Zustände der Zersetzung und der Veränderungen, welche die verschiedenen Theile derselben Ablagerung darbieten, und zwar von einer, völlig der einer Conferva ähnlichen, Structur an bis zur gallertartigen Masse, prüfend habe verfolgen können. Ein Theil dieser Substanz ist in den Wässern chemisch aufgelöst.

Herr Dillwyn hat auch ein in kaltem Schwefelwasser in England und Wales gefundenes Produkt unter dem Namen: *Conferva nivea* beschrieben. Willan entdeckte dasselbe zuerst im Schwefelwasser von Croft in Yorkshire, wo es als eine weisse, haarförmige, schleimige Materie den Pflanzenstengeln, Gräsern etc. anhängt, die W. als vegetabilischer Natur erkannte, der Byssus Linné's entsprechend. Es wurde nur so weit unterhalb der Quelle wahrgenommen, als das Wasser noch seinen merklichen Schwefelgehalt hatte. Hr. D. fand es später auch in den heissen Quellen um Aachen. Verf. überlässt es Kennern, zu unterscheiden, ob der von ihm gezeichnete Körper dem Charakter der *Conferva nivea* nahe genug kommt, um als dieselbe oder doch eine verwandte Species zu gelten. Der Unterschied in der Farbe könne als Einwurf dagegen nicht gelten, denn was Longchamp in Barèges sammelte, war ursprünglich auch weiss, wurde aber, wenn es einige Tage aufbewahrt wurde, grün. — Ohne ganz in Abrede stellen zu wollen, dass Conferven in allen Arten von Thermalwässern vorkommen, glaubt Verf., dass sie in Schwefelwässern besonders häufig sind.

†.

Digitized by Google

Beiträge zur praktischen Heilkunde, mit vorzüglicher Berücksichtigung der medizinischen Geographie, Topographie und Epidemiologie. Herausgegeben von Dr. Joh. Chr. A. Clarus, o. ö. Prof. der Klinik, Königl. Sächs. Hof- u. Med.-Rathe, Ritter etc. und Dr. Just. Radius, o. ö. Prof. der Medizin, Arzt am Waisen-, Versorgungs- u. Correctionshause zu St. Georgen u. s. w. Erster Band. 2. Heft. 10 Bogen gr. 8. 1834.

XXIV. Zur Lehre von der Plethora. Vom Ober-Med.-Rathe Dr. Hohnbaum zu Hildburghausen. S. 225—235.

Lässt sich die im menschlichen Körper enthaltene Blutmenge im Allgemeinen bekanntlich schon schwer schätzen, so muss diess noch schwieriger seyn, wenn es sich um die Bestimmung derselben in besondern Individuen handelt. Obgleich indess wahrscheinlich die Menge des Blutes nicht zu allen Zeiten gleich gross, sondern je nach dem Klima, der Lebensweise, der besondern Constitution etc. bald grösser bald geringer ist, und eine temporäre Vermehrung oder Verminderung derselben von keinem bedeutenden Einflusse auf die Gesundheit seyn kann, indem sich Missverhältnisse der Art bald wieder ausgleichen; so muss eine solche Vermehrung oder Verminderung doch andererseits ihre Grenzen haben, die nicht ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit überschritten werden dürfen. Dass diess bei Blutmangel der Fall sey, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ob aber auch entgegengesetzt wirklich ein so beträchtliches Uebermaass gesunden Blutes im menschlichen Körper erzeugt werden könne, dass dieses am Ende zu Krankheitszufällen Veranlassung giebt, diess ist bekanntlich in neueren Zeiten namentlich von Stieglitz (Pathol. Untersuchungen. 1832. Bd. 1. S. 45 ff.) sehr in Zweifel gezogen worden. Gesteht zwar St. selbst die Entstehung einer Plethora unter gewissen Verhältnissen, z. B. nach öfteren Blutflüssen, die dem Organismus durch ihre bestimmte periodische Wiederholung zum Bedürfniss geworden sind, oder nach Amputation grösserer Gliedmaassen etc. zu; bezweifelt er doch, dass wirklich in jedem einzelnen Falle diese Plethora Statt findet, und nicht andere Ursachen zur Erzeugung der darauf folgenden Krankheitszufälle wirksam sind, oder auch ein ganz anderer Krankheitszustand vorwaltet. Manche Krankheitsfälle kommen anscheinend vollkommen mit einem solchen plethorischen Zustande überein und

Digitized by Google

scheinen davon abhängig und verschwinden in der Folge wieder von selbst, oder werden wenigstens ohne Blutentziehung wieder beseitigt. Hierin sowohl, als in der Annahme, dass in gesunden Menschen bei gewöhnlichen Verhältnissen in ieder Lebensperiode nur eine bestimmte Menge von Chylus täglich bereitet werde, und dass, wenn auch zu viel Chylus entsteht, sich desshalb nicht auch zu viel Blut erzeuge, stimmt der Hr. Verf. Hrn. St. vollkommen bei. Allein dasselbe, meint er, gelte nicht auch vom kranken Zustande. Denn ob vermehrte Chylification und Sanguification nicht an sich und ohne Vermehrung der Nutritionsmittel als krankhafte Zustände auftreten können, diess ist nach ihm eine erst noch genauer zu erörternde Frage. Da indess directe Beweise für eine solche Vermehrung sich eben so wenig als für das Vorhandenseyn derselben beibringen lassen, so bleibt uns nur der Weg der Analogie übrig. Auf diesem Wege ergiebt sich aber wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass eine solche Vermehrung der Chilification und Sanguification als besonderer Krankheitszustand in der Natur vorkomme. Denn der Vegetationsprozess, sowohl was die Bildung einzelner Organe, als was die Verrichtung ganzer Systeme betrifft, überschreitet im krankhaften Zustande eben so gut die gewöhnliche Norm (hypertrophirt), als sie hinter derselben zurückbleibt (atrophirt). Warum sollte Chylification und Sanguification hiervon eine Ausnahme machen, und gerade das Blut nicht diesen quantitativen Excess theilen, dem alle aus ihm schöpfenden Organe unterworfen sind? Den eigentlichen Grund von dieser Erscheinung sind wir freilich nicht im Stande anzugeben.

Eine Verminderung der Blutmenge findet oft auch bei vollkommener Ernährung statt; und eben so möglich ist auch der entgegengesetzte Fall, wo aber offenbar noch andere Momente in Betracht kommen, als die gesteigerte Chylification, der der Verf. überhaupt den geringsten Antheil an der Entstehung eines plethorischen Zustandes zuschreiben möchte. Mit Unrecht leitet man die fragliche Plethora gleichsam einer Art von Hypergesundheit ab, da sie vielmehr eben so gut etwas Krankhaftes, als die Hypertrophie und die Verkümmerung mancher Organe ist. In krankhaften Zuständen kann nicht nur die Aufsaugung der Lymphgefässe und Venen im Innern und auf der gesammten Oberfläche des Körpers, und die Aufnahme des Aufgesogenen in das Blut gesteigert, sondern auch eine abnorme Anziehungskraft der Organe vorhanden seyn, vermöge deren sie weniger Blut consumiren, als für sie ursprünglich bestimmt ist. — Ist es nämlich auch eine nicht ganz wahre

Behauptung mancher Schriftsteller, dass das Blutsystem von dem Nervensysteme beherrscht werde, so stehen doch unläugbar beide zusammen in inniger Wechselwirkung, was sich schon an einzelnen Organen deutlich zeigt, indem namentlich gelähmte Gliedmaassen weniger Blut aufnehmen, einen kleineren Puls haben, kälter und magerer als die gesunden Organe desselben Individuums werden. Auf ähnliche Weise kann die Sensibilität des ganzen Organismus zur Sanguification desselben in ein solches Missverhältniss treten, dass zu dem Blutbestande unverhältnissmässig wenige Stoffe in das Parenchym der Organe abgesetzt verden. Die unmittelbare Folge davon wird aber Plethora seyn, ein *Surplus* des Blutes bei verminderter Anziehung desselben durch die gesammten Organe. Sinkt die letztere bis zu einem Grade, wobei sie durch die fortbestehende Einsaugung überwogen wird, so kann sogar bei aller Plethora Abmagerung entstehen.

XXV. Beiträge zur pathologischen Anatomie, aus reiner Erfahrung, mit kurzer Beleuchtung durch vollgültige Beispiele anderer Schriftsteller. Von Dr. Schneider, Kurhess. M.R. und Regierungsreferenten in Fulda. S. 235—254.

Wasserkopf. Der merkwürdigste Wasserkopf, welchen der Hr. Verf. (ausser in Geburtsfällen) je beobachtete, war der Fuldaer jüdische Wechselbalg. Die Wasseransammlung war unter 3 Wochen lang anhaltenden Convulsionen bald nach der Geburt entstanden und hatte mit den Jahren so zugenommen, dass der Kopf unförmlich gross, verdreht, nach den Schläfen zu convex und am Ende gleichsam dreitheilig wurde. Dieser fast an allen Theilen des Körpers verkrüppelte Mensch erreichte dennoch ein Alter von 43 Jahren! Aehnliche Fälle, wo hydrocephalische Personen verhältnissmässig lange, einigemal selbst bis zum 48sten Jahre lebten, erzählen W. Schmidt, Loder, Michaëlis, Aurivillius und Schombart. (Vrgl. F. S. Voigtel Handb. d. pathol. Anat. 1804. Bd. 2. S. 7.) Der Verf. behandelte ein 5jähr. wassersüchtiges Kind, dessen wie ein Kornmaass ausgedehnter Kopf so dünne Knochen hatte, dass man in der Nähe des Fensters das Wasser genau sehen konnte. Die bei jedem Ausathmen sich deutlich erhebende und beim Einathmen zusammenfallende Gehirnmasse füllte nur $\frac{1}{3}$ der Kopfhöhle aus. Bei der Section fand er nebst 6 Pfund Wasser die Substanz des Gehirns bedeutend geringer, als bei normaler Entwickelung desselben. In des Verfs. Physicatsbezirke findet sich ein 18jähr. Bauerknabe von auffallend langem

und ausgedehntem Schädel mit dicken Knochen. Die früheren hydrocephal. Erscheinungen sind sämmtlich verschwunden, er nimmt indess nicht zu und ist im Rückgrathe so gelähmt, dass er nicht auftreten kann; dagegen sind seine Geistesfähigkeiten, besonders das Gedächtniss, prädominirend.

Lungenzerstörung. Der Verf. behandelte eine lange Zeit ein graciles Frauenzimmer an enormer Nervenschwäche mit der besondern Klage über Kurzathmigkeit. Sie starb endlich ganz abgezehrt. Man fand bei der Section die beiden rechten Lungenflügel ganz verschwunden und die rechte Brusthöhle leer, unten, nach dem Rückgrathe zu, aber einen schwarzen vertrockneten, einem Hollunderschwamme ähnlichen Körper, der aus Blutgefässen bestanden zu haben schien. Die linke Lunge, so wie das Herz, waren normal, doch von Blut strotzend. Einen ähnlichen Fall erzählt Haberlein. — Bei der Section eines an Brustwassersucht verstorbenen alten Franziscanermönchs fand der Hr. Vrf. die Lunge in der rechten mit Wasser angefüllten Brust ganz verzehrt; weniger Wasser und eine voluminöse grosse Lunge enthielt der linke Brustkasten. — Ein gleiches Resultat gab die Eröffnung eines 20jähr. Menschen, der lange an Athmungsbeschwerden gelitten hatte. Merkwürdig war zugleich, dass das Herz ganz gerade stand, und die Aorta keinen Bogen bildete, sondern, wie bei den Wiederkäuern, sich gleich nach ihrem Austritte aus dem Herzen in die ab- und aufsteigende theilte. Aehnliche Fälle, in denen der eine Lungenflügel vermisst ward, werden von Bell, Sommerring und Riviere mitgetheilt.

Lungenabscesse öffnen sich zuweilen in die Brusthöhle. Bei Eröffnung eines solchen Empyems entleerten sich 6 Pfund Eiter und Pat., ein Tischlergeselle, genas vollkommen. Er verehelichte sich, zeugte 6 gesunde Kinder und starb im 62sten Lebensjahre am Nervenfieber. — Ein 5jähr. Mädchen bekam durch den Zurücktritt der Scarlatina ein Geschwür in der Lunge, welches der Verf. unter der Brustwarze öffnete, und worauf sich eine enorme Menge Eiter entledigte. Eine 4 Monate lange Kur bewirkte die Heilung. Diese Person ist jetzt Mutter von mehrern gesunden Kindern und sie selbst im besten Gesundheitszustande. — Stoll sah an dem Rippenfelle kleine Lappen hängen, welche Stücke von einem in der Lunge entstandenen und gegen die Brusthöhle geplatzten Sacke waren. Die Menge des ergossenen Eiters betrug 12 Pfund. Von der Heilung von grösseren und kleineren Lungengeschwüren findet man eine Menge Beispiele aufgezeichnet. So sahe Mudge in dem Körper eines von der Phthisis genesenen und ½ Jahre

nachher an den Pocken verstorbenen Mannes den grössten Theil des rechten Lungenflügels gänzlich zerstört. An der Lunge des Dr. a Sallaba, welcher in seiner Jugend mehrere Symptome der Lungensucht gehabt hatte, fand man mehrere Narben mit deutlichem Verluste der Lungensubstanz. Dergleichen Fälle beobachtete Verf. vielmals bei gerichtlichen Sectionen.

Dysphagie. Ein an Dysphagie leidender Mundkoch starb des Hungertodes. In der Mitte des Schlundes zeigte sich unter der Schlundhaut ein ganz harter fremder Körper von der Grösse eines Taubeneies; geöffnet entleerte sich eine dem Gummi der Kirschbäume völlig gleiche Masse. — Ein Müllerknecht wurde vom Verf. bis zu seinem traurigen Ende an einer Speckgeschwulst neben dem Kehlkopfe, die tief in den Schlund hinein ragte, behandelt. Hannemann beschreibt einen ähnlichen Fall bei einer Frau. Kahr fand den Schlund in der Gegend des obern Magenmundes von einer grossen weissen Speckgeschwulst gänzlich ausgefüllt. Bei einem mit Beschwerden beim Niederschlucken lange geplagt gewesenen Pat. fand Thompson eine grosse Speckgeschwulst am untern Theile des Schlundes, die fast $\frac{4}{5}$ dieses Kanals ausfüllte. Brugmans traf bei der Section einer 43jähr. Frau den ausserordentlich kleinen Magen innerlich und äusserlich mit mehreren Fleischgeschwülsten von verschiedener Grösse besetzt und den untern Theil des Schlundes durch viele dergl. Knoten callös und verengert.

Magenleiden. Ein Mädchen starb an enormen Magenkrämpfen. Ihr Magen erschien durch die Schnürbrust*) in der Mitte so zusammengedrückt, dass er 2 Stücke bildete, die in der Mitte nothdürftig, vermöge eines kaum rabenfederstarken Kanals, mit einander in Verbindung standen. Aehnlich ist der Fall, den Blahe erzählt. Mangold sah den Magen durch den Druck eines vergrösserten und verhärteten Pancreas eben so in zwei Theile getheilt. Mehrere solche Beispiele führt Voigtel auf. (Handb. d. pathol. An. Bd. 2. S. 445.) Der berühmte Weickard, der sehr kyphotisch war, hatte einen ungewöhnlich grossen Magen, dessen Wände wie gegerbtes Leder waren. Sein Zögling, ebenfalls ein verdienter Arzt, starb an einer merkwürdigen Scirrhosität. Bekanntlich kommt dieses Uebel am Pylorus vor. (S. Meckel path. Anat. Bd. 3. S. 357.) Watson theilt einen Fall mit, wo er am rechten fast ganz verschlossenen Magenende einen Haufen dicht aneinander stehender Tuberkeln vorfand. — Ein gesunder Mann stiess sich in

*) Ob hier die Schnürbrust unmittelbare Ursache gewesen, wäre nach dem Herrn Dr. Radius wohl näher zu erörtern; er fand 3mal solche Verengerungen bei Männern.

Digitized by Google

der Magengegend an eine Wagendeichsel so heftig, dass er vor Schmerz zu Boden sank. Nachdem er lange diesen Schmerz fortgefühlt hatte, erfolgte Abmagerung, chron. Erbrechen und endlich der Tod. Die hintere Magenwand war etwas über dem Pylorus mit der Leber verwachsen; das Erbrechen aber hatte in dieser Gegend ein Loch bewirkt, durch welches der Inhalt des Magens in die Bauchhöhle gedrungen und der plötzliche Tod eingetreten war. — Bei einer alten Frau, die Jahre lang an Koliken und heftigen Schmerzen des Magens gelitten hatte, fand der Verf. in der Mitte der grossen Curvatur eine krebsartige Verhärtung und mitten in derselben ein fingerstarkes Loch. Beispiele von Löchern und Zerreissungen des Magens in Folge des Brandes und Krebses theilt P. de Wind u. Heinze mit. Bei der Oeffnung des Oberbergraths Goldhagen fand man nach Reil's Mittheilung den Magen zusammengefallen und in der Mitte seiner vordern Wand einen Riss von 2″, dessen Ränder von Fäulniss zerstört waren. Dahin gehören auch die nicht seltenen Magengeschwüre und Magenfisteln.

Leberleiden. Eine graue, stellenweise verhärtete, übrigens aber ganz mürbe Leber von 15 Pfund fand der Verf. bei einem an Bauchwassersucht verstorbenen Soldaten. Mit krankhaften Vergrösserungen der Leber sind meist Scirrhen, Wasserblasen etc. verbunden. Man hat Lebern von 20—26 Pfd. Schwere gefunden. (Vergl. Voigtel a. a. O. Bd. 3. S. 11.) Nach Meckel (a. a. O. Bd. 2. S. 301) sollen grosse Lebern in sumpfigen Gegenden endemisch seyn. Bei einem 60jährigen Manne, der an Blasenhämorrhoiden und Verhärtung der Prostata verstorben war, fand der Hr. Verf. im obern Theile der Leber eine Menge in einem Sacke eingeschlossene weintraubengrosse Hydatiden. Bader fand die Leber einer 50jähr. Frau 15 Pfd. schwer und auf ihrer convexen Fläche eine Balggeschwulst, in der eine Menge grosser und kleiner Hydatiden enthalten waren, hervorragend. Vollständig über Leberhydatiden und ihre Beschaffenheit handelt Meckel a. a. O. S. 400 ff.

Milzleiden. Der Hr. Verf. fand in dem Leichname eines an Ascites verstorbenen Mannes eine $7\frac{1}{4}$ Pfd. schwere, in ihrer Textur jedoch wenig veränderte Milz, die von der 8 Pfund schweren Leber hervor und so nach Oben gedrängt wurde, dass sie die linke Lunge ganz aufwärts presste. — Blancard erzählt einen Fall, wo die Milz dreimal grösser als normal, aber vollkommen gesund war. Aehnlicher Fälle gedenken de Haen und Jones Elliot. Dass ein grosser Theil der Milz ohne Lebensverlust verloren gehen kann, davon hat der Verf. sich bei einem gerichtlichen Falle überzeugt, wo bei

Digitized by Google

einer bedeutenden Bauchwunde die Milz vorfiel, über die Hälfte abgebunden und der Vulnerat so geheilt wurde, dass er erst nach vielen Jahren an einer andern Krankheit starb. — L. Fioravanti exstirpirte einer Frau von 24 Jahren eine 32 Unzen schwere Milz glücklich. Dasselbe geschah nach Baillou von einem unwissenden Wundarzte. Aehnliche Beispiele werden von Clarke, Krüger und Ferguson aufgeführt.

Nierenleiden. Bei einem neugebornen Kinde, das einer bedeutenden Missbildung des Mastdarms wegen nur 3 Tage lebte, fand der Verf. rechter Seits nur eine Niere. Mangel der Nieren, Verringerung, zu geringes und zu bedeutendes Volum, verschiedene Grösse beider, Schmalheit, gelappter Bau sind nach Meckel (a. a. O. Bd. 1. S. 610) die gewöhnlichen Bildungsabweichungen. Bei Einigen vicarirte die Haut, und die Kranken verbreiteten während ihres ganzen Lebens einen unerträglichen Harngeruch um sich.

Kalkartige Incrustationen der Eichel und steinigte Concremente zwischen ihr und der Vorhaut hat der Verf. einigemal beobachtet. Mehrere Beispiele von Steinen an diesem Orte erzählen Vicq d'Azyr, Walter, Pallas, Petit, Bonn u. A. In der Regel aus der Harnblase kommend, bleiben sie bei ihrem Durchgange in der verengten Vorhaut liegen. — *Hodensackentzündung.* Bei einem etliche und 60 Jahre alten Manne ging der nach einer Quetschung inflammirte Hodensack in Brand über, so dass der Verf. ihn fast ganz hinwegnehmen musste. Allein er regenerirte sich wieder ganz, nur war der neue bedeutend enger und drückte die Hoden schmerzhaft. Mehrere Beispiele der Art findet man bei Fabr. Hildanus, Stalgart, van der Wyl, Blancard, Schmucker, Loder u. A.

Atresien des Muttermundes sind selten. Sie bilden sich entweder durch widernatürliche Häute oder durch eigene Verwachsung, bald als Fehler der ersten Bildung, bald als Folge einer Verletzung und Entzündung. Ein Fall letzterer Art ist dem Hrn. Verf. bei einer zum zweitenmal gebärenden Frau vorgekommen. Die Ursache der Verschliessung lag in der rohen Zangenentbindung, welche bei der ersten Geburt stattgefunden hatte. Weise fand den Muttermund einer Schwangern durch eine feste und sehnenartige Membran so eng, dass er kaum eine Schreibfeder durchliess. Da derselbe bei der Geburt sich nicht öffnen konnte, zerriss der Fruchthälter. — Ein einziges Mal ist dem Verf. eine durch eine starke Wand getheilte, also doppelte Vagina vorgekommen. Im Jahr 1801 verehelichte sich ein Mädchen, welches in der 6ten Woche ihrer

Verheirathung einen *partus praemat.* von 4 Monaten, zu Ende der 40sten Woche aber schöne Zwillinge gebar. Erstere Geburt war von ihrem frühern Liebhaber, letztere aber von ihrem Ehemann. Da dieser hierüber einen Streit führte, wurde die Frau untersucht, und es ergab sich, dass die Person einen doppelten Fruchthälter hatte, von denen jeder seine besondere Scheide, und jede Scheide ihre besondere Oeffnung besass. Eisenmann, Callisen, Cattus, Riolan und Buchner haben hierher gehörige Fälle erzählt.

Freiliegende Gedärme. Bei einem Neugebornen bewirkte der Verf. vollkommene Heilung, indem er einen grossen Theil der Gedärme, welche aus einer runden Oeffnung in der Mitte des Bauches vorgetreten waren, reponirte. — Dieterichs fand einen Theil des Darmkanals rechts dicht neben der Insertion des Nabelstranges durch eine äusserst kleine Oeffnung ganz unbedeckt hervorliegend. Fried beschreibt einen ähnlichen Fall. Saxtorph und Preuss fanden bei Kindern den ganzen Unterleib ohne Haut und Muskeln, aber doch vom Bauchfelle bedeckt.

Verknöcherung im Herzen. Knochen in der Muskelsubstanz des Herzens sind dem Hrn. Verf. nur 2 Mal bei Alten vorgekommen. Unter andern (vom Verf. citirten) Fällen betrifft der bemerkenswertheste einen 70jährigen Mann, der oft mit Engbrüstigkeit und Herzklopfen behaftet und dessen hintere Herzkammer durch ihre ganze fleischige Substanz, welche 1'' dick war, verknöchert war.

Wahre Herzpolypen. Sie sind viel seltener als die falschen. Der Verf. beobachtete in seiner Praxis 2 merkwürdige Fälle dieser Art. Ein 5jähr. starker Knabe sprang über einen schmalen und leeren Graben, fiel in denselben ohnmächtig und blieb, obgleich er bald aufgehoben ward, doch todt. Bei der Section zeigten sich nur viele Spulwürmer in den Gedärmen, und in den Stamm der Aorta bis zum Bogen ein nicht unbedeutender fester, fasriger und flechsenartiger Polyp so eingedrungen, dass die Circulation total gehemmt war. Der nämliche Fall mit gleichem Sectionsresultate ereignete sich bei einem Kürschnergesellen, der in der Arbeit begriffen auf einen heftigen Hustenstoss plötzlich todt vom Stuhle zur Erde fiel. Bei andern Herzpolypen erfolgte der Tod weniger schnell. Boerhave erwähnt einen Menschen, in dessen hinterer Herzkammer sich ein Polyp vorfand, welcher die ganze Höhlung ausfüllte. Derselbe sah bei einem Matrosen einen so grossen Polypen, dass er die Fasern des Herzens auseinander getrieben hatte. Morand fand das Herzohr ganz ausgefüllt, und Greding bei 12 Rasenden und 8 Fallsüchtigen grosse fette Po-

Digitized by Google

lypen in beiden Aurikeln; bei 15 Rasenden, und 9 Blödsinnigen dergleichen Gewächse im rechten, und bei 10 Fallsüchtig-Rasenden im linken Herzohre. Sehr grose polypöse Gewächse beschreiben auch Silbermann und Duncan.

Eingestochene fremde Körper. Einem Musikanten, welcher hinkend von der Reise zum Verf. kam, zog dieser aus dem Unterfussgelenke einen 1½ Zoll langen, schwarzen Dorn, den Pat. sich vor einem Jahre durch den Stiefel hindurch eingetreten hatte, worauf aber die Wunde so vollkommen geheilt war, dass erst zur Herausförderung des Dorns eine Incision gemacht werden musste. — Ein Beispiel von einer 2 Jahre lang in der Wade steckenden starken Nähnadel, die am Ende derselben ausgeschnitten werden musste, ist dem Verf. ebenfalls vorgekommen. Fryer erzählt von einer Frau, dass sie 60 Jahre lang viele Stecknadeln in den Brüsten ohne Beschwerden getragen habe. Auch fand er in der Wade eines Mannes einen Dorn, welcher daselbst 23 Jahre lang ohne Schmerzen verborgen gelegen hatte. — Ein Mädchen von 11 Monaten ward nach Chamb. de Montaux, mit einem Male schwach und siech. Endlich, im 4ten Jahre, bekam sie eine Geschwulst in der rechten Hüftgegend, mit heftigen Schmerzen, aus der nach einiger Zeit eine lange Stecknadel zum Vorschein kam, worauf das Mädchen wieder ganz gesund wurde.

Starke Behaarung. In des Verfs. Physikatsbezirke befindet sich ein Schmidt von mittlerem, untersetztem Körper und bedeutender Stärke, welcher seiner ausserordentlichen Behaarung am ganzen Körper wegen eine wahre Seltenheit ist. Von seinen Kindern ist aber keines in der Hinsicht nach ihm gerathen. — Bartholin sah einen Knaben, welcher am ganzen Körper dick behaart war. Plater fand einen Mann, dessen Körper mit Haaren ganz bedeckt war und dessen Sohn und Tochter eben so behaart waren. Eine Frau hatte 1½ Elle lange Schaamhaare. Manchmal haben frühreife Kinder einen ungewöhnlichen Haarwuchs an den Genitalien, so wie Neugeborne im Gesicht und manche Frauenzimmer, besonders sterile, am Kinn. Der Verf. kennt aber auch solche starkbehaarte Frauen die geboren haben.

Wiedererzeugung von Knochen. Bei einem am Beinfrasse leidenden Schuhmacher ging mit sämmtlichen Zähnen die Hälfte des Unterkiefers verloren; allein er erzeugte sich allmählig neu, so dass Pat. auch wieder gut darauf beissen konnte. — Acrel behandelte einen 18jähr. Jüngling, dem an einer vorhergegangenen Noma an beiden Wangen alle weiche Theile zerstört und endlich auch die Unterkinnlade in mehreren Knochenstücken ganz bis zum Gelenk hinauf, doch ohne die Apophysen, aus-

Digitized by Google

gefallen war. Dennoch erzeugte sich aufs Neue eine Knochensubstanz, ganz nach der Lage des vorigen Kiefers, doch ohne die Zähne. Henkel sah ein Stück vom Winkel der Kinnlade bis ans Kinn sich absondern und auf das Vollkommenste wieder ersetzt werden.

Spaltung des Rückgrathes hat der Verf. bei Neugebornen vielmals beobachtet, welche theils todt zur Welt kamen, theils nicht lange mehr lebten. Die Spalte betraf meistens nur einen oder einige Wirbel. Bei einem Kinde, wo die Mutter durch Ausgleiten in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft mit dem Rücken sehr empfindlich eine hohe und lange Treppe herunter gerutscht war, machten die Lendenwirbelbeine eine Spalte von $2\frac{1}{2}''$ und das Kind lebte noch 24 Stunden. Beispiele, wo solche Menschen bis zum 50sten Jahre lebten, erzählen unter andern Treu, Acrell, Hochstaedter und Swagermann, doch war damit stets Lähmung der Füsse verbunden. Ein Wundarzt liess vor wenigstens 3 Jahren einem starken, wohlgenährten Manne am linken Fusse an der gewöhnlichen Stelle zur Ader. Beim Einstechen der Lanzette empfand der Operirte einen so heftigen Schmerz, dass er laut aufschrie. Es flossen einige Tropfen Blut und die Wunde schloss sich in einem Tage. Allein von der Zeit an ist die Stelle noch beim Berühren, bei Wetterveränderungen, Reiseanstrengungen etc. schmerzhaft. Von der obliterirten Vene aus bis zum Gelenk der grossen Zehe ist eine Art zweite Flechse entstanden, und hinter dem Ballen finden sich 2 erbsengrosse, weiche Sesambeinchen, welche empfindlich schmerzen und zunehmen, durch Jodeinreibungen verschwinden, aber auch wieder kommen. Manchmal schwillt selbst der ganze Knochen und hindert das Gehen, was ebenfalls auf den Gebrauch des *Kali hydrojodatum* mit Fett oder Melissengeist abgerieben, wieder abnimmt.

XXVI. Klinische Beobachtungen von Dr. H. Meyerstein zu Echte. S. 255—262.

Säuferwahnsinn. Ungeachtet des Missbrauchs des Branntweins in der Gegend von Echte, bleibt doch der eigentliche Säuferwahnsinn daselbst eine seltene Krankheit. Von den 2 vom Verf. beobachteten Fällen betraf der eine einen Mann von einigen und 40 Jahren, den er im Winter 1830 zum erstenmale am *Delir. trem.* behandelte, wonach dieses Uebel aller 4—6 Monate wiederkehrte. Das erstemal wurde Pat. bald durch Opiumtinktur mit Branntwein hergestellt. Später gewährte eine Verbindung von 2 Gran Opium und eben so viel Zinkblumen 2stündlich und ein Vesicatorium im Nacken gute Dienste. Diese

Digitized by Google

Mittel leisteten aber immer langsame Hülfe, und nachdem der Verf. auch die schwarze Christwurz im Decoct (1 Dr. auf 4 Unzen Colatur), die Wurzel des weissen *Helleborus*, Zink und Opium, Wismuth, Spirituosa etc. vergeblich angewendet hatte, wich das Uebel endlich auf den Gebrauch eines Weinaufgusses von *Valer.* mit *Liq. C. C. succ.* und *Camph. ana* Dr. 1, *Alcoh. vini* Unc. 1, zweistündlich 20 — 25 Tropfen. Spätere Anfälle wichen dem Camphorspiritus und der Opiumtinctur in grossen und häufigen Gaben. Allein Pat. schnitt sich endlich einmal in einem Anfalle von Wuth mit einem gewöhnlichen Taschenmesser die Kehle ab.

Bandwurm. Der Verf. beklagt die Unsicherheit der auch noch so gerühmten Bandwurmmittel, und meint, es bedürfte wohl noch einer genauen Untersuchung, was Schuld an dem ungleichen Wirken der Bandwurmmittel und Methoden seyn mag. (Vergl. Februarheft des Repertor. von diesem Jahre, S. 167 (4).

Unwillkührliche Muskelbewegung. Im December 1832 behandelte der Verf. ein Dienstmädchen von 22 Jahren, welches schon seit 8 Tagen Tag und Nacht an unwillkührlicher Bewegung aller Muskeln, auch der Zunge, gelitten hatte, wogegen von den Eltern anfangs eine V. S. veranstaltet worden war. Nähere Veranlassungen konnten nicht entdeckt werden. In früher Jugend soll ein ähnlicher, doch weit geringerer Zufall dagewesen seyn, der bald ohne Arznei gewichen sey, seitdem das Mädchen sich aber wohl befunden haben. Der Verf. verordnete neben scharfen Fussbädern: Rec. *Extr. Hyosc.*, *Flor. Zinci ana* Gr. 2, *Rad. Valer.* Gr. 15. *M. f. pulv.* Aller 2 Stunden 1 Pulver. Es zeigte sich darauf einen Tag Menstruation, sonst keine Aenderung. Unter dem fortgesetzten und verstärkten Gebrauche dieser Mittel und der Application von Zugpflastern längs der Hals- und Brustwirbel wurde Pat. aber innerhalb 14 Tagen so weit geheilt, dass nur noch schwache unwillkührliche Bewegungen des linken Arms, besonders in der Hand, Kopfschmerzen und Mattigkeit zurückblieben, welche indess auf die Anwendung des *Cupr. ammon.* (Gr. 1) und der *Rad. Valer.* (Scr. 1) 3mal täglich, so wie reitzender Einreibungen in den kranken Arm ebenfalls allmälig verschwanden.

Amaurose des linken Auges entstand bei einer 36jährigen Frau in Folge eines Abortus mit ungeheurer Metrorrhagie, worauf sich ein gastrisch-putrides Fieber mit fürchterlich stinkendem Ausflusse aus den Genitalien, und später ein undeutliches eintägiges Wechselfieber entwickelte. Eine Amaurose des rechten

Auges beobachtete der Verf. jetzt bei einer 56jährigen Frau, bei der diese Blindheit gleichfalls in Folge einer Fehlgeburt und eines heftigen Blutflusses entstanden seyn soll.

Ein *gastrisch-nervöses Fieber* bei einem 8jährigen Knaben zeichnete sich durch gänzliche Sprachlosigkeit und allmälig sich hinzugesellende Taubheit aus. Antigastrische Mittel in Verbindung mit reitzenden stellten den Pat. wieder her. Erst in der Convalescenz wich die Taubheit ganz allmälig; besonders auf den Gebrauch der *Flor. Arn.* mit *Liq. C. C. succ.* kehrte auch die Sprache wieder.

Tödtlich ablaufende Hautwassersucht beobachtete der Verf. bei einem grossen starken 44jährigen Manne, der seit 9 Wochen an ungeheurer Anschwellung der Beine, des Hodensacks und Penis, und gleichzeitig an reissenden Schmerzen in den Beinen litt. Die Verdauungsfunctionen waren in Ordnung, aber die Haut durchaus trocken und nicht zum Schwitzen zu bringen. Von Veranlassungen konnte nichts als auf unterdrückte Fussschweisse eingetretener wandernder Rheumatismus und früher Missbrauch geistiger Getränke entdeckt werden. Pat. starb endlich an Lungenlähmung. Die Section wurde nicht gestattet.

Eiterung in der Highmorshöhle wurde lange vergeblich bei einer Frau von 30 Jahren mit Einspritzungen von zusammenziehenden Dingen, Myrrhen, ätzendem Quecksilbersublimat mit *Laud. liq.* durch eine Zahnlücke behandelt, bis eine Auflösung des schwefels. Kupfers, 2mal täglich eingespritzt, und nachmaliges Betupfen der Oeffnung mittelst Höllensteins, das Uebel gänzlich hob.

Vergiftung durch Stechapfelsaamen. Der Vrf. ward des Mittags zu einem Mädchen von 22 Jahren gerufen, welche, nachdem sie des Morgens 6 Uhr etwa 20 Saamenkörner des gemeinen Stechapfels in Milch gekocht gegen Seitenstich genommen hatte, an den gewöhnlichen Zufällen der Vergiftung litt. Es wurden 20 Gr. Zinkvitriol innerhalb 1 Stunde ohne Wirkung gereicht; dann liess der Verf. 3 Gr. Brechweinstein nehmen, worauf zweimaliges Erbrechen folgte. Essig zum Getränk und zu Klystieren. Den folgenden Tag war die Besinnung wiedergekehrt, jedoch ohne Bewusstseyn von dem vortägigen Zustande. Die Erscheinung der schwarzen Flecke vor dem Auge und einige Gesichtstäuschungen nebst Schwindel und schwerer Sprache währten noch 5 — 6 Tage. Von Aufregung des Geschlechtstriebes liess sich nichts wahrnehmen.

Empyem der Brusthöhle. Im Mai 1830 sah der Verf. einen Knaben von 10 Jahren, der ausser der grössten Abmagerung, hektischem Fieber, colliquativer Diarrhöe, häufigem Hu-

Digitized by Google

sten, folgende Verunstaltung zeigte: Die rechte Brust sehr stark gewölbt, die linke eben so concav, die Wirbelsäule stark gekrümmt. Heftige Schmerzen in der rechten Seite, besonders beim Husten und bei sonstigen Bewegungen. Das Uebel hatte sich seit 6—7 Wochen gezeigt. Der Verf. erkannte es für eine Eiterbrust, und entleerte durch die Operation eine grosse Menge dicklichen guten Eiters. Innerlich bekam Pat. *Digital.*, *isländ. Moos*, *Columbo*, *China* u. s. w., und nach 4 Wochen war er fast ganz hergestellt. Die Verkrümmung der Wirbelsäule wich allmälig ganz. Jetzt hat der Knabe die blühendste Gesundheit.

XXVII. Ueber die Variola, Varioloïs, Vaccinatio und Revaccinatio, mit besonderm Bezug auf die Blatternepidemie, welche in den Jahren 1833 und 1834 in der Stadt Lengefeld im Voigtlande und dem dazu gehörigen Impfdistricte geherrscht hat. Von Dr. J. V. Tischendorf, prakt. Arzte daselbst. S. 263—284.

Geschichte der Epidemie. Seit 1828 hatten sich 1832 nur einige derartige Erkrankungen in der Nähe von Lengefeld auf dem Lande gezeigt. Erst im Juli 1833 erkrankten wieder ein paar Personen daran in der Stadt, und von der Mitte des Octobers an breitete sich die Pockenkrankheit epidemisch aus. Der letzte Fall aber ereignete sich zu Ende des Febr. 1834, seit welcher Zeit die Blattern aus der Stadt gänzlich verschwunden sind. Der Verf. beobachtete 125 Fälle an der Variola und 96 am Varioloid.

Beschreibung der Blatterformen. Die ganze Gruppe der Blatterformen zusammengefasst bietet die grösste Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit dar. Bald war die Variola pestartig, bald so gelind, dass es kaum eines besondern diätetischen Verhaltens bedurfte. Eben dasselbe galt vom Varioloid. Die Variola waren in ihrem ganzen Bilde stets die V. der Alten, bloss dass sie mit der jetzigen allgemeinen gastrisch-nervösen Krankheitsconstitution in Einklang standen. Die Inclination zur Putrescenz zeigte sich zuweilen schon im Anfange der Krankheit. Nachkrankheiten, welche in Hornhautgeschwüren und Abscessen des Zellgewebs bestanden, hat der Vrf. nur an denen zu behandeln gehabt, welche schlechte Diät gehalten hatten. Die ärztliche Behandlung beschränkte sich im ersten Zeitraume auf den Salmiak und die Pflanzensäuren, selten gab der Verf. *Nitrum*; im zweiten auch *Sulph. stib.*, welches besonders gegen die Angina gut war, und die Hautthätigkeit erhielt; im dritten auf Camphor und Chlorsäure; im vierten auf die zu-

Digitized by Google

weilen wiederholt gegebenen Abführmittel, welche der Verf. in diesem Stadium für unbedingt nothwendig hält. In einem sehr schweren Falle, wo bei einem schwachen 15jährigen Knaben fast die meisten Blatterpusteln sich mit blutiger Jauche füllten, *Vibices*, schwarze Blasen, von der Grösse eines Hühnereies entstanden, und so anfangs der ganze Körper mit schwarzen, blauen und bleifarbenen Blattern und Blasen bedeckt war, ward das Leben durch den anhaltenden Gebrauch der Chlorsäure (innerhalb 10 Tagen 3 Unz. *Aqua oxym.*) gerettet. Die Chlorkalkräucherungen *) hat der Verf. sehr bald mit Räucherungen von einfachem oder arom. Essig vertauscht. Rücksichtlich der Form und des Charakters der Blattern beobachtete der Herr Verf.: an *V. discreta* 47, an *V. disc.* mehr als *confluens* 15, an *V. simplex* 46, an *V. confl. nervosa putrescens* 3, an *V. putrida simplex* 1, an *V. putr. haemorrhagica* 2, an *V. confl. putrescens* 5, an *V. confl. nervosa* 4, an *V. putr. confl. permaligna* 2. Zwei an *V. confl.* erkrankte Männer, über 20 und 30 Jahre alt, hatten in den frühesten Lebensjahren die Pocken überstanden, und ein 16jähr. Mädchen, an Var. heftig erkrankt, war angeblich als Kind vaccinirt worden, jedoch ohne Narben. Es starben an den wahren Blattern 45; von diesen 25 an *V. confl.* zwischen dem 11. und 14. Tage; 2 an *V. confl. putresc.* den 12. und 16. Tag; 1 an *V. confl. nerv.*, den 16. Tag; 1 an *V. confl. nerv. putresc.*, den 12. Tag; 2 an *V. putr. haemorrhag.*, den 5. und 6. Tag; 2 an *V. putr. confl. permaligna*, den 12. und 13. Tag; 1 sechsjähriges Kind nach Abtrocknung der Blattern am Keuchhusten mit Eiterauswurf durch Lungenschlag.

Eine dem sog. Varioloid sehr nahe stehende Blatternform beobachtete der Herr Verf. an 3 unter einem Jahre alten Säuglingen, und 2 einige Monate über 1 Jahr alten, sämmtlich nicht vaccinirten Kindern. Die Pusteln hatten eine kaum bemerkbare Decke, blieben klein, sassen zwar im Chorion, schienen aber nur eine zähe Lymphe zu enthalten, verursachten ein nur merkliches zweites Fieber, platzten nicht, und trockneten am 8., 9. oder 10. Tage zu dunkelbraunen erhabenen lederartigen Krusten ein; nach dem Abfallen der Pocken blieben theils gar keine, theils nur unbedeutende Narben. — Eben so wie die Variola ist auch das Varioloid überraschend verschie-

---

*) Dass diese das Blatterngift nicht zerstören, beweis't das Factum, dass in der zu Lengefeld gehörigen, aber isolirt gelegenen Bleiche 2 Kinder am Varioloid und ein Kind an den confluirenden Blattern, an denen es auch starb, erkrankten.

den. Indess unterscheidet sich dasselbe dennoch unverkennbar von der Variola und der Varicelle. Als Hauptformen mit ihren Spielarten des Varioloids bezeichnet der Vrf. folgende: 1) *Variolois variola*, welche sich durch einen ungeregelteren Ausbruch, geringere Hautgeschwulst und in der Periode der Abtrocknung durch ihren weit schnellern Verlauf von der wahren Variola unterscheidet. Nachkrankheiten sah der Verf. nie, mehrmals aber ein bedeutendes Kahlwerden des Kopfes. Es blieben theils oberflächliche nadelkopfgrosse und grössere, wenig punktirte Narben, theils leicht erhabene, härtliche, bräunlichrothe Flecke. Das Exanthem ist oft sehr reichlich, selbst an einzelnen Stellen confluirend. Man hat diese Form pustulöses, auch eiteriges Varioloid genannt. 2) *Variolois vera.* Am 3. oder 4. Tage eines vorausgehenden remittirenden Fiebers mit gastrischen oder katarrhalischen Affectionen und Schwindel tritt die Eruption des Exanthems ein, welcher den Tag darauf ein zweiter Pustelausbruch nachfolgt. Es ist nur Turgescenz, aber keine Geschwulst der Haut da, eine nur leichte Angina, ein Speichelfluss. Das Fieber verliert sich gleich nach dem Ausbruche des Exanthems. Die Borken sind zähe, lederartig, und hinterlassen kleine warzenartige, rothgefärbte Erhöhungen, seltener tiefe, an Umfang nur kaum einem Hirsekorn entsprechende dunkelrothe Narben. Als zweier Modificationen dieses Varioloids bezeichnet der Verf. die *Variolois morbillosa* und die *Variolois pemphigoidea.* 3) *Variolois varicella*, die mildeste Hauptform des Varioloids. Der Ausbruch beginnt mit röthlichen härtlichen Knötchen von geringem Umfange und ohne Ordnung; aus denselben erheben sich bald zugespitzte Bläschen, welche mit wässriger Lymphe gefüllt sind, nicht platzen, und bereits am 3., höchstens 5. Tage zu lederartigen Borken vertrocknet sind. Auffallend ist die oft copiöse Aussonderung des Schweisses. Auch dieses Varioloid zeigt sich mitunter in zwei Modificationen, nämlich als *Variolois scarlatinosa* und *Var. miliaria.* — Endlich hat der Verf. die Erfahrung gemacht, dass viele Vaccinirte, wenn sie lange in der Nähe Pockenkranker waren, und bisweilen mit denselben ein Bette theilten, zwar ein Blatternfieber, aber kein Exanthem bekamen, an dessen Stelle sehr reichliche, stechend riechende, ammoniakalische Schweisse hervorbrachen, mit welchen sich die Krankheit entschied. Locale Varioloiden hat der Verf. nicht beobachtet.

Die Behandlung des Varioloids war dieselbe, als die der Variola; doch hat der Verf. den Camphor nur einmal bei der *Var. variola* anzuwenden sich veranlasst gefunden. Die Genesung trat bei den Meisten leicht ein; indess sind 2 an

Digitized by Google

Varioloid erkrankte Mädchen, von 15 und 18 Jahren, bei denen das Exanthem mit krankhafter und gestörter Menstruation zusammenfiel, gestorben. Der Verf. behandelte an *Variolois variola* 14, an *V. vera* 33, an *V. morbillosa* 4, an *V. pemphigoidea* 5, an *V. varicella* 34, an *V. scarlatinosa* 2, an *V. miliaria* 4. Die geringste Zeit, welche nach der Vaccination bis zur Ansteckung verflossen war, ist die von 3 Jahren, ausser den Fällen, wo sich das Varioloid bei den während der Epidemie vorgenommenen Impfungen zugleich mit der Kuhpocke entwickelte. — Obgleich in den meisten Fällen des Varioloids über den Grad der Vollkommenheit der früher vorgenommenen Vaccination sich nichts Bestimmtes ermitteln liess, so war doch in den heftigeren Fällen des Exanthems hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Vaccine keineswegs den Anforderungen, die man wohl an dieselbe stellen muss, entsprochen habe. Bei allen von der *Variolois variola* Ergriffenen waren die Narben nur selten, und dem Ansehen nach nicht charakteristisch; auch unter den von *V. vera* Befallenen waren einige mit guten, Niemand mit zahlreichen Narben. — Ganz frei von aller Ansteckung sind bei weitem mehr Individuen geblieben, als welche das Varioloid bekamen.

Schlusssätze. Die bisherigen Erfahrungen haben im Verf. die Ueberzeugung festgestellt, *dass wenigstens die entwickelteren Formen des Varioloids nur nach einer in irgend einer Beziehung nicht ganz vollkommenen Vaccine entstehen können. Das Varioloid ist also nichts Anderes, als die durch die Vaccine modificirte Variola. Ausser der Vaccine giebt es noch andere, doch nicht bestimmt nachweissbare Momente, welche einen eben so hemmenden Einfluss auf die Bildung der Variola äussern, und dieselbe zu einer, dem Varioloid gleichkommenden Gestalt modificiren. Wahrscheinlich giebt es eine Vaccine, die einen unbedingten Schutz für alle Lebenszeit gewährt, obgleich die Vaccine eben so gut als die Variola vera ausnahmsweise zweimal ausbrechen, und wohl auch bei heftigen Epidemien und bei individuell grosser Receptivität gegen die leichteren Formen des Varioloids nicht immer schützen kann. Indess lassen sich nur dann für die Folge sichere Resultate gewinnen, wenn das Impfgeschäft mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit betrieben wird.* Diese Sätze werden vom Verf. mit Belegen aus seiner Erfahrung versehen.

Vaccinatio und Revaccinatio. Nach des Verfs. Ueberzeugung können die lokalen Erscheinungen bei der Vaccine nur als äussere Kennzeichen von den innern Veränderungen gelten;

Digitized by Google

die Schutzkraft, welche sie gegen die Variola entwickelt, wird nur durch die Lebendigkeit des ganzen Vaccineprocesses bedingt. So wenig der Verf. die Massregel, die Lymphe öfters wieder aus den Originalpocken vom Euter der Kühe zu entnehmen, für unnütz hält, so wenig möchte er doch die ihr zur Basis dienende Meinung unterschreiben. Wenn schon die Kuhpockenlymphe, schlecht gepflegt, leicht ausarten kann, so wird man doch sich stets eine kräftige Lymphe erhalten, wenn man nur einem recht schicklichen Subjecte, 1—2jährige Kinder, frei von Krankheitsanlage, vollsaftig, nicht allzufett, mit einer weichen Haut zu Satzimpflingen wählt. So hat der Verf. bereits 4 Jahre hintereinander mit der von seinem Vater erhaltenen Kuhpockenlymphe geimpft, dieselbe 3mal 5—6 Monate lang aufbewahrt, und mit der zweiten oder dritten Impfung stets die schönsten Pocken erzeugt. Da die erste Impfung mit den auf Fischbein getrockneten Lymphen meist kümmerlich ausfällt, so müssen die damit geimpften Subjecte später revaccinirt werden. Auf 700 Impfungen während der genannten Zeit kommen nur 3 Fehlimpfungen. Kinder unter 4 Monaten hält der Verf. für unfähig, die nothwendige Reaction zu erzeugen. Er impft mit wenigstens 14 Impfwunden zur Erregung eines gehörigen primären Fiebers. Hat man irgend Ursache, über die Aechtheit der Vaccine zu zweifeln, so ist die Revaccination noch das sicherste Mittel, wodurch die nur theilweise gedämpfte Pockenempfänglichkeit gänzlich und auf immer getilgt werden kann. Am schicklichsten dürfte nach dem Verf. aus physiologischen Gründen wohl die die grösste Sorgfalt erfordernde Revaccination, zur Zeit der erlangten Mannbarkeit angestellt werden. Von 80 Revaccinirten hat der Verf. keinen auch nur vom leichtesten Grade des Varioloids befallen werden sehen. — Zum Schlusse wird die vollkommen wahre und wohl zu beachtende Bemerkung gemacht, dass ohne strengere Massregeln gegen das zu impfende Publicum von Seiten des Staats und ohne eine bessere Stellung der Impfärzte das an sich so segensreiche Institut der Pockenimpfung stets eine traurige Gestalt behalten wird.

XXVIII. Ueber den Werth des Wismuths in der Cholera. Von Prof Dr. C. W. Kahlert zu Prag. S. 285 und 286.

Der Wismuth hat sich dem Verf. eben so wie den Herren Leo, Werneck u. A. in mehrern Fällen der Cholera gegen das Schluchzen bei und nach der Krankheit als ein sehr wirksames Mittel bewährt. Herr K. reichte ihn zu ½ bis 1 Gr.,

Digitized by Google

selten in grösseren Gaben, und erwartete nicht Alles von diesem Mittel allein, sondern behandelt sonst noch die Krankheit ihrem Charakter gemäss.

XXIX. Vergiftung durch verdorbene Erdäpfel; von Ebendemselben. S. 281—291.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1834 wurde der Herr Verf. eiligst zu einer Familie gerufen, weil mehrere Personen derselben an heftigem Erbrechen erkrankt, schon halb todt dalägen. Beim Eintreten in eine ziemlich grosse und nur mässig warme Stube fiel dem Verf. zuerst in einer breiten Bettstelle ein 9jähriges Mädchen in die Augen, das leichenblass, im Gesicht und an den Extremitäten kalt und starr, mit halbgeschlossenen gebrochenen Augen, bewegungslos, in einem starrkrampfigen Zustande, ausgestreckt auf dem Rücken lag, und mit ausgebrochener, geruchloser Flüssigkeit im Gesichte und über die Brust wie übergossen war. Die untere Kinnlade war an die obere krampfhaft angeschlossen. Beinahe in demselben Zustande lag in dem daran stossenden Bette die Mutter und ein 2jähriges Mädchen, welches letztere noch im Würgen und Brechen begriffen war. Zu den Füssen der Frau sass der 37jahrige Mann mit hängendem Haupte, einem Betrunkenen ähnlich, todtenbleich, kalt und eingefallen im Gesichte, mit gebrochenen glasigen Augen, und beinahe starr. Beim Versuche zu sprechen und aufzustehen sank er ohnmächtig in's Bette zurück. Auch er hatte sich so wie seine Familie seit Abends 6 Uhr an zu unzähligen Malen erbrochen. Diarrhöe wurde bei keinem bemerkt. Da auch der herbeigekommene Hauswirth über das Vorgefallene keine Auskunft geben konnte, so blieb der Herr Verf. anfänglich ganz im Ungewissen: doch schien Alles dafür zu sprechen, dass nicht schädliche Dämpfe, wie Kohlendampf, sondern genossene schädliche Nahrungsmittel die Ursache des Erbrechens seyn mussten. — Mit Beihülfe des Gastwirths bespritzte der Vrf. nun die asphyktischen Leute mit eiskaltem Wasser in weiter Entfernung recht kräftig, und tröpfelte ihnen einige Tropfen Hoffmannsgeist mit Wasser verdünnt Kaffeelöffelweise ein, welche Flüssigkeit hinabgeschluckt wurde. Die Stirn, Schläfe, der Mund u. s. w. wurde mit Radicalessig fortan gerieben, und dieser vor die Nase gehalten. Dabei fingen die Pat. bald an, sich zu regen und zu athmen. Von dem unterdess fertig gewordenen schwarzen Kaffee liess der Verf. den erwachten Kranken mehrere Esslöffel voll bis $\frac{1}{2}$ Tasse reichen, und von dem Augenblicke an wurden sie

Digitized by Google

immer munterer. Bei der übergrossen Erschöpfung der Kräfte wurden nunmehr den Neuerwachten aller halbe Stunden ein grösserer oder kleinerer Löffel voll von der herbeigeholten *Mixtura analeptica,* die aus *Aq. Menth. crisp., Aq. Cinnam. sp. ana* Unc. 2, *Aeth. vitr.* Dr. ½, *Laud. liq. S.* gtt. 17, *Syrup. Diac., Mucil. gummi arab. ana* Dr. 2. bestand, bis zur gänzlichen Erholung gereicht. Nach 2 Stunden war das Leben Aller gerettet, und die Frau erzählte, dass sie, in sehr dürftigen Umständen lebend, am 12. Februar Nachmittags einen Brei aus schlechten, verwelkten und ausgewachsenen Erdäpfeln mit etwas Butter bereitet habe, und da sie mit ihren Kindern seit einigen Tagen nichts Warmes genossen hätte, so wäre von Allen eine tüchtige Portion dieses Breies genossen worden, während ihr Mann, der als Hausknecht dienend bei seinem Dienstherrn sein Mittagsessen früher schon verzehrt hatte, weniger davon genossen hätte. Nach 6 Uhr war auf ein eigenes Gefühl von Brennen und Kratzen im Magen, Erbrechen, und später der Zustand von Ohnmacht und Bewusstlosigkeit eingetreten, in dem sie der Verf. angetroffen hatte. Es war also höchst wahrscheinlich, dass, da das Kochgeschirr durchaus nichts Schädliches auffinden liess, die Sättigung der hungerigen Leute mit diesen schlecht beschaffenen Kartoffeln den Magen allzusehr beschwert, und das heftige Erbrechen verursacht hatte, während die aus den in Gährung begriffenen Erdäpfeln sich entwickelnde Fuselsäure die Betäubung und den starrkrampfartigen Zustand hervorgebracht haben mochte. (Vergl. die Notiz im 10. Heft des Repert. v. J. 1834. S. 14 (3); ferner Februarheft des Repertor. dieses Jahrg. S. 170. (9) und im Maiheft d. J. S. 181.

XXX. Dr. Em. Isensee, *Elementa nova geographiae et statistices medicinalis.* Berol. Reimer. 1833. gr. 8. S. 292—294.

Eine kurze Inhaltsanzeige dieser compilirten akademischen Schrift, welche nach des Rec. Meinung etwas zu übereilt und zu präteniös abgefasst ist.

XXXI. Dr. Nathan Weigersheim, *die dyskratischen Reproductionsfieber des letzten Jahrzehends als Weltseuche; nebst einem Hindeuten auf die merkwürdigen Ereignisse, welche denselben vorangingen und sie begleiteten, im Vergleiche zu dem hier erwähnten Ereignisse früherer Weltseuchen. Ein Beitrag zur Geschichte und Erforschung unserer Pandemie.* Mit 1 Steindrucktafel. Berlin, bei Dümmler. 1834. gr. 8. S. 295—300.

Nachdem der anonyme Rec. zuvörderst den Inhalt dieser Schrift angegeben hat, in welcher die Hauptidee durchgeführt ist, dass sämmtliche

Digitized by Google

vor und während der Cholera geherrscht habenden epidemischen Krankheiten von einem und demselben Miasma ausgegangen seyn sollen, besteht sein Schlussurtheil darin, dass es zwar allerdings den Anschein gewinnt, als wenn eine eigene Luftbeschaffenheit allen zum Grunde gelegen habe, dass diese aber keine andere als diejenige gewesen zu seyn scheine, welche den Wechsel der stationären Krankheitsconstitutionen bedingt, und dass Hr. W. jedenfalls zu weit gehe, hierzu ein eigenes über die ganze Erde verbreitetes Miasma anzunehmen.

XXXII. Dr. J F. H. Albers, *Atlas der pathologischen Anatomie für praktische Aerzte. Mit Erläuterungen.* Bonn, bei Henig und Cohen. 1832 und 1833. 4 Lieferungen. S. 300—303.

Es wird diesem Werke, welches in der deutschen Literatur eine Lücke füllt, von dem Rec., Rds., sein Werth verdientermassen zuerkannt.

XXXIII. Dr. Fr. W. Lippich, *Grundzüge der Dipsobiostatik, oder politisch-arithmetische auf ärztliche Beobachtung gegründete Darstellung der Nachtheile, welche durch den Misbrauch geistiger Getränke in Hinsicht auf Bevölkerung und Lebensdauer sich ergeben.* I. und II. Hundert der Beobachtungsfälle. Laibach, 1834. X und 149 S. 8. 48 Kr. S. 303—308.

Ref. hält folgende statistische Angaben aus der vorstehenden Schrift für interessant genug, um sie auch den Lesern dieses Repert. kürzlich mitzutheilen. Ein Dreissigstel der Bevölkerung ist dem Trunke ergeben. Unter 500 erwachsenen Männern giebt es 42 Säufer, und unter eben so vielen erwachsenen Weibern 14 Säuferinnen; unter 100 trunksüchtigen 74 Männer und 26 Weiber. Der 60ste Einwohner wird in Folge der Trunksucht jährlich wenigstens einmal bedeutend krank. Unter 28 erkrankten Individuen ist jedesmal 1 Säufer. Auf Rechnung der Trunksucht kommt $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ der Verstorbenen überhaupt. Von 100 kranken Säufern starben in 4 Jahren 38 Männer und 14 Weiber, d. i. 52. Das Leben des Trunkenboldes wird gewöhnlich fast um $\frac{3}{4}$ der noch zu erwartenden Lebenszeit verkürzt. Je jünger das dem Trunke sich ergebende Individuum ist, um so mehr verkürzt es sein Leben. Die Mehrzahl der Säufer war zwischen 30 und 50 Jahren, wenige über 50, und die wenigsten unter 20 und über 70 Jahre alt. Demnach starben von den erkrankten Säufern in etwas mehr als 2 Jahren $\frac{1}{4}$ in der Blüthe des Alters. Die Sterblichkeit der Weiber ist relativ grösser als die der Männer, und jene richten sich durch den Trunk fast um 10 Jahre früher zu Grunde als diese; denn die meisten Todten lieferten die Weiber in einem Alter von 40—50, und die Männer in einem Alter von 50—60 Jahren. Die meisten der Erkrankungen überhaupt kamen in den Jahren

Digitized by Google

von 30—50, bei den Weibern von 30—40, und bei den Männern zwischen 40—50 Jahren vor. Das Branntweintrinken ruinirt mehr als Wein- und Biersaufen: dem Branntwein fallen in 2 Jahren mehr als 43 Todtenprocente zur Last. Unter 100 Trunksüchtigen waren 36 ledig, 52 verheirathet, und 12 verwittwet. — Der Rec. (Hr. Dr. Voigt) empfiehlt dieses auch äusserlich gut ausgestattete Werk jedem Menschenfreunde. (Eine ausführlichere Mittheilung s. im Februarheft des Repert. des VIII. Jahrg. (1834), S. 129 ff.) (Schluss des Heftes folgt.)

H—x.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Pharmacie; in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig u. Holstein herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff, ordentl. Prof. der Med. und Chemie an der Universität zu Kiel etc. Zweiten Jahrgangs drittes und viertes Heft. Kiel, 1833. 15 Bogen. (Schluss.)

B. Chirurgie und Geburtshülfe.

VI. Bericht über das Königliche Friedrichshospital in Kiel, und das daselbst errichtete chirurgische Klinikum u. s. w. in dem Jahre vom 1. Mai 1832 bis Ende März 1833. Von Deckmann.*) S. 497 bis 521.

Unter dem 9. Februar wurde angeordnet, dass das Königl. Friedrichshospital, bisher für Heilung innerlicher und äusserlicher Kranken bestimmt, in Zukunft ausschliesslich zur Behandlung äusserlich Kranker, das akademische Krankenhaus in der Vorstadt hingegen ausschliesslich zur Behandlung der innerlich Kranken bestimmt seyn solle. In Folge dieser veränderten Bestimmung genannten Hospitals wurde Herr Justizrath Hegewisch als Arzt dieses Hospitals entlassen, und nur ein chirurgischer Candidat (Herr Paulsen aus Apenrode) beibehalten. Des Verfs. Stellung ist wie früher eine interimistische, und bis jetzt ohne alle Remuneration.

Vom 1. März 1832 bis dahin 1833 wurden 95 Kranke behandelt. Neu aufgenommen waren 84, und vom vorigen

---

*) Vergl. Repertor. VI. Jahrg. (1832), Decemberheft S. 131.

Digitized by Google

Jahre in der Behandlung verblieben 11. Unter diesen befanden sich 57 medizinische, und 38 chirurgische Kranke. Von den medizinischen Kranken wurden 41 geheilt, und 10 ungeheilt oder gebessert entlassen; 4 starben, und 2 verblieben in der Behandlung. Von den chirurgischen Kranken wurden 19 geheilt, und 12 ungeheilt und gebessert entlassen; 3 starben, und 4 blieben in der Behandlung. Eine dem Originale beigegebene Tabelle weiset die Krankheiten, an denen die chirurgischen Kranken litten, und ihre Ausgänge nach. — In der Zeit vom 1. Mai 1832 bis zum 1. April 1833 wurden von 129 Personen Krankenconsultationen und Recepte oder chirurgische Hülfe verlangt. Dreizehn Prakticanten besuchten in jedem der beiden Semester die Klinik.

Hierauf theilt der Herr Vrf. einige bemerkenswerthe Krankengeschichten mit, welche in der angegebenen Zeit beobachtet wurden.

1) *Fungus medullaris.* Ein Arbeitsmann, einige vierzig Jahre alt, fast immer gesund, bemerkte im Anfange des Jahres 1832 einige Härte und Geschwulst an der Wurzel des männlichen Gliedes, die er, da sie ganz schmerzlos war, nicht weiter beachtete. Als sich aber nach etwa 3 Wochen Schmerzen einfanden, und zugleich auch der rechte Hode anschwoll, suchte er ärztliche Hülfe, und kam in der Mitte des Februars in das Friedrichshospital. Man fand an der rechten Seite einen Wasserbruch (*Hydrocele tunicae vaginalis*), der aber, da die Geschwulst nicht sehr prall und etwas empfindlich war, auf eine Degeneration des Hoden schliessen liess. An der Wurzel des männlichen Gliedes zeigte sich eine sehr harte ringförmige Geschwulst, etwa 10''' breit und einige L. hoch; sie hing mit den zelligen Körpern der Ruthe zusammen, nicht aber mit der leicht gerötheten äussern Haut, die sich darüber verschieben liess. Endlich waren auf der Eichel zwei kleine, härtliche, linsengrosse, hochrothe Tuberkeln, welche erst seit 8 Tagen entstanden seyn sollten. Der Kranke hatte niemals an Syphilis gelitten, jedoch vor 20 Jahren einen Tripper ohne Hodengeschwulst gehabt. Seine Frau aber litt an verdächtigen Geschwüren im Halse, die indess wahrscheinlich von der Marschkrankheit herrührten. Seine Kinder waren gesund. — Es wurde zunächst ein Aderlass, salzige Abführungen, Blutegel und eiskalte Umschläge verordnet, worauf Linderung der Schmerzen eintrat; doch kehrten sie bald zurück, und die Geschwulst nahm an Umfang und Härte zu. Es wurden nun nach und nach *Cicuta*, *Calendula*, *Gummi Ammoniacum*, Einreibungen der Mercurialsalbe, der Jodsalbe u. s. w. versucht. Allein wiederum trat nur periodisch Linderung ein, das Uebel schritt langsam weiter, und endlich litt auch das Allgemeinbefinden, namentlich die Verdauung. Um den Zustand der Hoden näher kennen zu lernen, wurde die Punction gemacht, und durch dieselbe einige Unzen einer trüben

Digitized by Google

Flüssigkeit entleert. Die Hoden fühlten sich vergrössert, uneben und hart an, und waren gegen jede Berührung sehr empfindlich. Die ringförmige Geschwulst verbreitete sich mehr und mehr, das ganze männliche Glied nahm an der Härte, Geschwulst und dunkeln Röthe Theil. Es wurde die *Amputatio Penis* vorgeschlagen, welcher die Entfernung des rechten Hoden hätte folgen müssen; doch der Kranke konnte sich nicht zur Operation entschliessen, und die Aerzte waren weit davon entfernt, ihm zuzureden. Die Tuberkeln an der Eichel waren unterdessen exulcerirt. Die quälenden Schmerzen konnten nur durch betäubende Mittel etwas gemässigt werden. Im Anfange des Juni stellte sich hektisches Fieber ein. In der Mitte desselben Monats erweichten sich einige Stellen an der Wurzel des Gliedes, und bald bildeten sich fluctuirende Erhabenheiten, welche aufbrachen, und eine übelriechende, flockige, dünne Jauche entleerten. Das Geschwür zeigte die hirnartige Erweichung der ganzen Masse; es drang bald in die Tiefe, und brach endlich in die Harnröhre durch. Etwas später verwuchs der verhärtete rechte Hode mit dem Hodensack. Dieser entzündete sich, brach an verschiedenen Stellen auf, und entleerte eine ähnliche, bisweilen blutige, übelriechende Jauche. Das Auflegen ungesalzener frischer Butter brachte noch die meiste Linderung. Im August erfolgte endlich der Tod durch Entkräftung. — Bei der Section fand man den rechten Hoden ganz degenerirt. Die skirrhöse Härte desselben war an mehreren Stellen mit hervorwuchernder hirnähnlicher Masse vermischt. Von den Saamengefässen, die jedoch nicht bei der Eiterung abgegangen waren, war kaum eine Spur bemerkbar; der Saamenstrang war bis tief in die Unterleibshöhle hinein verhärtet. Der Hode der andern Seite erschien verkümmert. Die aufgebrochenen Stellen am männlichen Gliede und die Tuberkeln an der Eichel verhielten sich auf gleiche Weise, wie der Hode. In der Lunge fand man ähnliche, mit fungöser Masse angefüllte Tuberkeln.

2) *Erschütterung des Rückenmarks.* Einem rüstigen Manne von 36 Jahren fiel gegen Ende des April 1831 bei dem Aufwinden von Kornsäcken ein solcher von bedeutender Höhe herab auf den Nacken, worauf er besinnungslos zu Boden stürzte. Nach etwa 20 Minuten verlor sich die Besinnungslosigkeit, der Kopf war frei, kein Sinnesorgan in seiner Function verletzt, der Kranke konnte seinen Kopf willkührlich bewegen, allein alle übrigen Theile waren gelähmt und unempfindlich. Der Puls war weich und natürlich, das Athemholen geschah nur durch die Thätigkeit des Zwerchfells, das Gesicht war Anfangs blass, bald aber leicht geröthet. Es wurde ein Aderlass, abführende Salze und kalte Ueberschläge im Nacken angewendet. Wie es zu erwarten stand, so erfolgte weder die Entleerung des Kothes, noch des Harns, wesshalb häufig Klystiere angewendet und ein elastischer Katheter eingebracht werden musste. Nach drei Tagen stellte sich unter prickelnden Schmerzen und Zuckungen wieder das Gefühl in den Brustwandungen ein. —

Digitized by Google

Am zehnten Tage nach erlittenem Unfalle wurde der Kranke in das Friedrichshospital aufgenommen. Bei dem Mangel entzündlicher Zufälle wurde ihm nur ein Aufguss von *Flor. Arnicae*, *Herb. Menthae pip.* und *Sem. Carvi*, nach den Umständen aber nebenbei das Kleinsche Digestivpulver, das versüsste Quecksilber und andere, die Nervenkraft anregende, die Resorption bethätigende und die Darmausleerung befördernde Mittel gereicht. Nach 3 bis 4 Wochen, während welcher ein Gefühl von Kribbeln und Brennen, so wie Zuckungen in den Gliedern, fortgedauert hatten, stellte sich zuerst die Empfindung, später auch allmälig ein geringer Grad von Bewegung in den Extremitäten wieder ein. Doch ging diess so langsam, dass der Kranke nach 3 Monaten noch nicht im Stande war, den linken Arm in horizontaler Richtung zu erheben, wie denn überhaupt die Besserung auf der linken Seite langsamer erfolgte, als auf der rechten. Jetzt wurde das schwefelsaure *Strychnin* gereicht, und in der Gabe (bis ½ Gran Morgens und Abends) gestiegen, bis die bekannten Wirkungen eintraten. Aeusserlich wurde von *Liniment. volat. camph.*, *Ol. phosphorat.*, Nesselpeitschen, Thierbädern u. s. w. Gebrauch gemacht. Besonders lästig war für den Kranken ein Schmerz in der *Regio iliaca sinistra*, welcher wahrscheinlich von der Ausdehnung des herabsteigenden Grimmdarms durch angesammelten Koth herrührte. Allmälig kamen nun auch die Functionen des Darmkanals und der Urinblase mehr in Ordnung, so dass der Kranke dieselben willkührlich vollführen konnte. Nach zwei Monaten vermochte der Kranke, von zwei Personen unterstützt, im Zimmer auf- und abzugehen. Am 14. Juli verliess er das Hospital. Er war jetzt im Stande ohne fremde Hülfe etwa 2 Stunden im Freien umherzugehen, konnte auch den linken Arm wieder einigermassen gebrauchen. Später zeigte er sich in der chirurgischen Klinik. Durch den Gebrauch der Elektricität, einer Moxa in den Nacken, blutiger Schröpfköpfe und langer Streifen Spanischfliegenpflasters längst der Wirbelsäule, endlich durch Anwendung des Strychnins nach der endermatischen Methode, wurde die Lähmung mehr und mehr beseitigt; doch mangelte es den Bewegungen immer noch an Leichtigkeit und Energie.

3) *Verlust der Nasenbeine und der diese deckenden Haut.* Ein junges Mädchen war vor anderthalb Jahren im akademischen Krankenhause an veralteter Lustseuche behandelt und geheilt worden, hatte aber eine schauderhafte Entstellung behalten. Es fehlten nämlich die Nasenbeine, die Wurzel der Nase war eingesunken, und der knorplige Theil derselben durch den Mangel eines Stützpunktes ebenfalls niedergedrückt. Oben auf der Nase befand sich eine ovale Oeffnung, 1 Zoll lang und ½ Zoll breit, durch welche man in die Nasenhöhlen sah. Die Nasenscheidewand war hier verschwunden, auch mangelten mehrere Stücke der Muschelbeine. — Um diese Lücke auszufüllen, wurde das Mädchen in das Friedrichshospital aufgenommen, und am 1. August 1832 folgende Operation ausgeführt. Es wurde zu beiden Seiten der Oeffnung ein

Digitized by Google

elliptischer Schnitt gemacht; beide trafen oben auf der Stirn und unten auf dem knorpligen Theile des Nasenrückens in einen spitzen Winkel zusammen, und umfassten die abnorme Oeffnung, an deren Seitenrändern sie nahe vorbeigeführt waren; oben und unten entstanden dadurch zugleich zwei dreieckige Hautlappen, deren Grundflächen der obere und der untere Rand der Oeffnung waren. Diese Lappen wurden von ihrer Spitze nach der Grundfläche hin losgetrennt und zurückgeschlagen, so dass ihre hintere (innere) Fläche jetzt nach vorn gewendet war. Sie verschlossen auf diese Weise, indem der untere Lappen mehr nach links, der obere mehr nach rechts lag, und besonders nachdem sie durch ein blutiges Heft vereinigt waren, die Oeffnung beinahe vollständig, und bildeten somit eine Unterlage für die äusserlich zu vereinigenden Hautbedeckungen. Jetzt wurde die Haut auf beiden Seiten der Nase von den halbmondförmigen Schnitten aus bis zu den Augenlidern u. s. w. von den darunter liegenden Theilen getrennt, um sie auf dem Rücken der Nase mittelst der umwundenen Naht zu vereinigen. Dieses war jedoch erst möglich, nachdem ein halbmondförmiger Schnitt zu jeder Seite des elliptischen ausgeführt worden war. Drei Nadeln vereinigten darauf die Hautränder genau, und bei einer antiphlogistischen Behandlung wurde die erste Nadel am dritten, die beiden andern am fünften Tage nach der Operation herausgenommen, die Wundränder, welche schon zusammengeklebt waren, wurden durch Heftpflaster in Berührung erhalten, und die Heilung ging so gut von Statten, dass, nachdem eine kleine offen gebliebene Stelle mehrmals geätzt worden war, die Patientin am Ende desselben Monats das Krankenhaus verlassen konnte. Man sieht jetzt da, wo früher die Oeffnung war, eine unbedeutende Narbe auf einem flachen Grunde.

4) ***Fleischgeschwulst auf der Grundfläche des Schädels.*** Ein Schlachter von 50 Jahren suchte am 23. Juni 1832 wegen eines Augenübels Hülfe in der chirurgischen Klinik. Der Kranke war früher stets gesund gewesen, und hatte nur in den letzten Jahren häufig an rheumatischen Schmerzen gelitten. Die Gefässe der Bindehaut waren geröthet, um die Hornhaut herum fand sich ein rother Ring, die Hornhaut selbst war trübe, etwas aufgelockert und hinter ihr zeigte sich in der Augenkammer eine Ansammlung von Eiter. Das Sehvermögen war sehr gering, die Empfindlichkeit gegen das Licht nicht erhöht; dabei klagte aber der Kranke über heftige, periodisch sich steigernde Schmerzen, nicht sowohl im Auge selbst, als in der nächsten Umgebung, in der Stirn- und Schläfengegend. Uebrigens befand er sich vollkommen wohl. — Es wurde eine verschleppte rheumatische Augapfelentzündung diagnosticirt, und ein Aderlass, eine Auflösung des Salpeters mit Brechweinstein, ein Vesicatorium, ein Kräuterkissen, und nach einigen Tagen 6 Blutegel um das Auge herum, angeordnet. Nach acht Tagen besserte sich der Zustand, aber nicht auf die Dauer, vielmehr steigerten sich bald alle Zu-

Digitized by Google

fälle. Es wurde mit den Antimonialmitteln fortgefahren, und die verdünnte Opiumtinctur eingetröpfelt. Die Schmerzen verbreiteten sich allmälig über die ganze Hälfte des Gesichts. Es wurden Einreibungen von Mercurialsalbe mit Opium und Kampher in die Umgegend des Auges gemacht, und innerlich die *Tinct. Sem. Colchici* gegeben. Nach einigen Tagen entleerte sich das Eiter durch eine kleine Oeffnung in der immer mehr aufgelockerten Hornhaut, doch schloss sich das Geschwür wieder, das Eiter sammelte sich abermals im Auge, brach wiederum durch, vernarbte wieder, und heilte mit der Regenbogenhaut zusammen (*Myocephalon*), und so ging es beim Gebrauch verschiedener Arzneien, namentlich auch der gegen Hypopium empfohlenen Senega und abführender Mittel bis zum Anfange des Augusts. Unterdessen wurde ein eigenthümlicher Zug im Gesichte bemerkt, die Wange der kranken Seite schien herabgezogen und paralytisch, auch war der Mund verzogen. Bald wurde der Zustand bedenklicher, der Kranke klagte über Schmerzen und Schwere im Kopfe, über Schwindel, und verfiel nach und nach in einen soporösen Zustand, gegen welchen reitzende Mittel nichts ausrichteten. Er starb am 16. August. — Bei der Section wurde auf der Cerebralfläche des grossen Flügels des Keilbeins, da wo dieser mit dem Körper des Keilbeins zusammenhängt, und zwar an der linken, dem kranken Auge entsprechenden Seite, eine aus der harten Hirnhaut hervorgehende Fleischgeschwulst (*Fungus durae matris*) von der Grösse einer Wallnuss gefunden, deren Substanz mit dem Gewebe der Bauchspeicheldrüse am besten zu vergleichen war. Diese Geschwulst lag dicht am Sehnerven, und schien sich mit demselben in die Augenhöhle zu erstrecken, deren Eröffnung aber nicht gestattet wurde.

VII. Die Gaumennaht, mit glücklichem Erfolge an mir selbst ausgeführt vom Herrn Prof. Deckmann. Von dem Hrn. Licentiaten Ahrens. S. 522—531.

Der Verf. hatte das Unglück mit gespaltetem weichen Gaumen geboren zu werden. Als Kind wurde er hierdurch am Saugen gehindert, und musste daher künstlich ernährt werden. Seine Sprache bekam einen stark näselnden Ton, und war undeutlich; auch konnte er in horizontaler Lage nicht schlingen, indem hierbei die Speisen und namentlich Getränke sehr leicht in die Luftröhre glitten; endlich war er auch ausser Stande, anhaltend Luft aus dem Munde zu stossen, wenn er die Nase nicht verschloss. Als Ursache dieser Hemmungsbildung wurde angegeben, dass seine Mutter, als sie mit ihm schwanger gegangen, sich vor einem an demselben Uebel leidenden Manne, der ihr gerade gegenüber gesessen und, ohne die Hand vor den Mund zu halten, gegähnt, entsetzt habe. —

Digitized by Google

Die Spalte des Gaumens betrug etwa 1⅜ Zoll in der Länge, am untersten Theile ¾ Zoll in der Breite; die Spaltung erstreckte sich auch auf das Zäpfchen. — Bereits im Jahre 1831 unterwarf sich der Vrf. der Operation des Prof. Deckmann; allein es trat der gehörige Grad der adhäsiven Entzündung nicht ein, auch wurden die Wundränder durch ein am zweiten Tage nach der Operation eintretendes Niesen wieder von einander getrennt, daher nur einige Linien am obern Theile vernarbten. Doch liess sich der Verf. durch diesen misslungenen Versuch nicht abschrecken, sich einer nochmaligen Operation zu unterwerfen, die auch Prof. Deckmann am 4. Oktober vollzog. Die Spaltenränder wurden mit einem Staarmesser, indem der untere Theil eines jeden Randes mit einer Pincette gefasst wurde, abgetragen. Nachdem die Blutung durch Ausspühlen des Mundes mit kaltem Wasser gestillt war, legte man die Ligaturen an. Diese bestanden aus 4 seidenen Fäden, von denen allemal je zwei zusammengedreht und gewächst, dann an einander gelegt, und durch Darüberstreichen mit dem Nagel zu einer mehr breiten Ligatur gebildet wurde, damit diese nicht zu stark einschneide. Drei derselben reichten hin, die Ränder gehörig zu vereinigen. Die Anlage derselben erregte Würgen. Der Operateur bediente sich hierbei der Gräfe'schen Nadeln, und zwar kürzerer und stärker gekrümmter zur Anlage der obern, längerer und minder stark gekrümmter zur Anlage der untern Ligaturen. Gehalten wurden sie von dem Gräfe-schen Nadelhalter; mit diesem wurden sie von hinten nach vorn durchstossen, und vorn mit einer Kornzange ausgezogen. Die obersten Ligaturen wurden zuerst angelegt. Besonders beschwerlich hierbei war das nach hinten laufende und zum Räuspern und Hüsteln nöthigende Blut, so wie auch der in Menge sich absondernde Schleim. Nachdem sich der Operirte einige Minuten erholt hatte, schritt man zur Vereinigung der Wundränder. Die obere Ligatur wurde zuerst in einen Knoten geschlagen, und mit den Fingern angezogen. Dieser erste Knoten wurde von einem Gehülfen mittelst der Kornzange in seiner Lage erhalten, und nun die beiden folgenden Knoten nachgeschlagen und ebenso zugezogen. Die Wundränder lagen jetzt genau an einander. Um den Abfluss des Speichels zu unterstützen, blieb der Operirte in aufrechter Stellung mit etwas vorgebeugtem Kopfe, und nahm auch des Nachts im Bett eine angemessene Lage an. Der Schlaf wurde übrigens durch das häufige Hüsteln vielfach gestört. Auch am folgenden Tage dauerte der Husten an, hatte aber bei der von dem Operirten angewendeten Vorsicht wenig oder gar keinen Einfluss auf die

Digitized by Google

Bewegung des Gaumens. Er öffnete nämlich beim Husten den Mund möglichst weit, bog den Kopf stark vorn über, krümmte die Zunge schaufelförmig, mit ihrer Concavität nach oben gerichtet, so dass die Wurzel möglichst herabgedrückt, die Spitze gegen den harten Gaumen erhoben wurde. Uebrigens hatten sich die entzündliche Röthe und der Schmerz etwas vermehrt, das Allgemeinbefinden war aber, kleine Frostschauer abgerechnet, gut. An den folgenden Tagen fiel nichts Bemerkenswerthes vor, nur vermehrte sich bei der strengen Enthaltsamkeit des Operirten gegen Speise und Getränk, die Mattigkeit, auch schien der häufig ausfliessende Speichel einen fauligten Geruch und Geschmack angenommen zu haben. Am Morgen des 4ten Tages nahm der Operirte die ersten Nahrungsmittel, Eigelb mit Milch in kleinen Portionen, zu sich. Der Hunger, welcher ihn an den vorhergehenden Tagen nicht eben sehr geplagt hatte; regte sich mächtiger, auch wurde der Durst lebhafter; letzteren stillte der Verf. mit kaltem öfters in den Mund genommenen Wasser. Am 5ten Tage wurden die beiden obern und am 7ten Tage auch die unterste Ligatur. entfernt. Letztere hatte am stärksten eingeschnitten und auch eine entsprechende Eiterung hervorgebracht. Jetzt fing auch der Operirte an, vorsichtig und leise zu sprechen. Zur Stärkung der noch zarten Theile spühlte er den Mund öfters mit rothem Weine aus. Die Spannung beim Reden und Schlingen verschwand allmählig ganz. Die Sprache des Operirten hatte sich nach der Versicherung seiner Umgebungen, bedeutend verbessert.

C. Gerichtliche Arzneiwissenschaft und medizinische Polizei.

VIII. Gutachten über einen Brandstiftungsfall. Von dem Herrn Physikus Dr. Petersen in Eckernföhrde. S. 532—562.

Margar. Belling, 13 Jahr alt, war vor ungefähr 3 Wochen als Kindermädchen zu dem Hufner Ad. Thoms nach B. gekommen, als am 23. Decbr. 1832 die hellen Flammen aus dem Bett des Dienstjungen Claus Hinz schlugen; bei sofortiger Hülfe wurde das Feuer gelöscht. Am 8. Jan. 1833 entdeckte der Dienstjunge auf dem Heuboden, wohin er in der Abenddämmerung ging, um Heu zu holen, wiederum Feuer; auch diessmal wurde es gelöscht. Bei gerichtlicher Untersuchung am 11. Jan. 1833 gestand das Kindermädchen, dass sie beidemal das Feuer angelegt, ohne einen andern Grund dafür angeben zu können, als dass sie dort nicht seyn möge. Sie sey übrigens von ihrer Dienstherrschaft gut behandelt worden, und

habe sich bloss sehr nach Hause gesehnt. Auch sey sie von Niemand zum Feueranlegen verführt worden, und habe auch wohl an die Grösse der Gefahr für ihre Brodherrschaft gedacht, wenn das Haus in Flammen aufgehen werde. — Im verwichenen Sommer war bei Jacob Koll, wo damals die Belling gedient hatte, ebenfalls Feuer entstanden; doch ergab die gerichtliche Untersuchung, dass sie daran unschuldig gewesen sey. Auch gaben Jac. K. und seine Frau ihr das beste Zeugniss. — Nach dem Zeugnisse des Schullehrers hatte M. B. bei einer gewissen Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit in der Schule nur geringe Fortschritte gemacht.

Bei einem zweiten Verhör am 31. Jan. 1833 blieb M. B. bei ihrer Aussage, sie habe lediglich das Feuer angelegt, weil sie Heimweh gefühlt habe. Schon in der ersten Nacht seit Ankunft in B. habe ihr geträumt, dass Feuer in dem Bett des Dienstjungen sey, und dieser Gedanke habe sie fortdauernd beschäftigt, wozu dann die Sehnsucht nach Hause gekommen sey. Sie habe sich damals nicht unwohl gefühlt, auch keine besondere Lust am Feuer in sich gespürt, zumal ihr das Schreckliche der in ihrer frühern Dienstwohnung im vorigen Jahre erlebten Feuersbrunst sehr wohl erinnerlich gewesen. Mit der vorher gefassten Absicht, das Bett des Dienstjungen in Brand zu setzen, habe sie eine Feuerkohle vom Heerde genommen und in das Bettstroh ohne irgend eine Unruhe, und nur mit Besorgniss entdeckt zu werden, hineingelegt. Als Motiv für die zweite Brandstiftung gab sie ebenfalls Heimweh an, bemerkte jedoch noch dabei, dass sie jedesmal nach vollbrachter That Reue gefühlt, und gewünscht habe, dass das Feuer doch gelöscht werden möge. — Die Frau des Hufners Thoms bemerkte, dass Inquisitin in den ersten Tagen kein Brod gegessen, und auf ihre Frage, ob sie sich nach Hause sehne, diess verneint habe. Auch habe sie weder bei der ersten, noch bei der zweiten Brandstiftung irgend eine Kränklichkeit oder Unruhe an ihr beobachtet. Auch das Dienstmädchen C. Kaisen, welches mit der Belling zusammenschlief, hatte an der Inquisitin weder vor, noch nach der That irgend eine Unruhe bemerkt. Dasselbe bestätigte der Schneider Schulz. — Der Pastor Rönnekamp sprach sich dahin aus, dass die M. B. sich die möglichen Folgen ihrer That ohne Zweifel nie ganz klar gedacht habe, weder in Beziehung auf andere, noch in Beziehung auf sich selbst; schwerlich habe sie erwartet, dass die Entdeckung oder das Geständniss ihres Verbrechens ihr die äussere Freiheit rauben könne, im Gegentheil habe sie von der Unsittlichkeit einer Brandstiftung durchaus wohl keine deutlichen Begriffe gehabt;

Digitized by Google

ihre Religionskenntnisse seyen nur mangelhaft; an Anlagen gebreche es ihr gewiss nicht, aber ihre Denkkraft sey nur wenig geübt und ihr moralisches Gefühl scheine noch zu schlummern; Leichtsinn und Unbesonnenheit seyen hervorstechende Züge ihres Charakters; von Verdorbenheit, Bosheit und Schadenfreude habe er nichts an ihr bemerkt; wahrscheinlich habe sie sich die Bewegungsgründe ihrer That selbst nicht deutlich gedacht, sondern nur die Hoffnung gehegt, sie könne dadurch aus ihrer jetzigen Lage, die ihren Wünschen nicht entsprach, befreit werden.

In Folge erhaltenen Auftrages begab sich der Verf. zu vier verschiedenen Malen binnen 11 Wochen zu der Inculpatin. Er fand dieselbe für ihr 13jähriges Alter beträchtlich gross und dabei wohlgenährt. Sie hatte eine blühende Gesichtsfarbe, und war nach ihrer eigenen Aussage immer gesund gewesen. An den Brüsten, Hüften und Schaamtheilen war bereits eine gewisse Anschwellung und Ründung bemerkbar, auch waren in der *regio pubis* bereits Haare hervorgesprosst. Inquisitin sah ferner munter aus, und hatte guten Appetit; als er sie aber am 24. Februar wieder sah, war ihr Aussehen auffallend blass, unter den Augen zeigte sich ein bläulicher Ring, die Zunge war etwas belegt. Sie klagte über Mangel an Appetit, bittern Geschmack, Frösteln, Ziehen in den Füssen und Lenden, abwechselnden Schmerz tief im Unterleibe und in der Stirngegend, so wie über Beklommenheit und innere Angst. Der Puls war unregelmässig und beschleunigt. Der Verf. verordnete Fussbäder und Chamillenthee, um die bisher noch gehemmte Menstruation zu befördern. — Bei dem dritten Besuche (15. März) fand der Verf. die Inculpatin wieder bei blühender Gesundheit; die monatliche Periode hatte sich jedoch noch nicht eingefunden. Gegen Ende Aprils fand wiederum ein dem früheren ähnliches Unwohlseyn Statt, jedoch in geringerem Grade; endlich am 8. Mai befand sich die Belling wieder sehr wohl. — Auf des Verfs. eindringliche Fragen nach der Ursache ihres wiederholten Versuchs zur Brandstiftung, antwortete die B.: sie wisse es selbst nicht; sie hätte daran gar nicht gedacht; sie hätte sich nach Hause gesehnt; die Mutter hätte sie mehrmal gerufen; sie hätte helles Feuer gesehen im Bette des Dienstjungen; sie hätte Niemand Schaden zufügen wollen. Indem Spuren strafbarer Motive, Aerger, Zorn, Hass, Rachsucht etc. nicht bebemerklich waren, so könne (heisst es im Gtuachten weiter) als die nächste, hinreichend genügende Ursache der Brandstiftung nur der eigenthümlich physische und psychische Zustand angesehen werden, in welchem die B. sich vor und

Digitized by Google

während der ohne Ueberlegung begangenen That befunden habe. Nach ihrer eigenen Aussage empfand sie zur Zeit der ersten Brandstiftung einen häufigen Drang zum Uriniren, eine Beklommenheit und Angst in der Herzgrube, ein Zittern und Ziehen in den Hüften und Beinen; alles Erscheinungen, welche auf eine anomale Entwickelungsperiode hindeuten. Zwar mangelten dieselben bei dem zweiten Versuche zur Brandstiftung; jedoch scheint es, als wenn der ursprünglich bei physischem Unwohlseyn plötzlich entstandene Gedanke, Feuer anzulegen, bei dem halbträumerischen Leben der Inculpatin gleichsam zur fixen Idee erwachsen sey. Mannichfaltige Krankheiten des Begehrungsvermögens, Gemüthsstörungen, Triebe und Neigungen der seltsamsten Art, sind der Evolutionsperiode eigen, und namentlich wird bei der Hemmung in dem ersten Erscheinen der Menstruation erfahrungsmässig eine krankhafte Neigung zur Brandstiftung bemerkt.

Bevor nun der Verf. zur Anwendung auf den vorliegenden Fall schreitet, versucht er eine Erklärung jener auffallenden Erscheinungen aus den allgemeinen Gesetzen des Lebens. Nach seiner Theorie entsprechen einander das Bildungsleben und das Gemüthsleben. Wird ersteres gestört, so bleibt diess nicht ohne Einwirkung auf letzteres, und ein abnormes Gemüthsleben, ein abnormes Begehren ist die Folge. Was nun aber insbesondere die krankhafte Licht und Feuergier betrifft, so erklärt er dieselbe theils durch die Beziehung des Lichts zur Psyche, theils durch eine überwiegende Venosität und Zurückdrängung des arteriellen Blutes. Er stützt sich hierbei vorzüglich auf die von Friedreich aufgestellten Ansichten über die Psychogagie des Lichtes und der Farben.*) — Uebrigens scheint ihm jener Feuer- und Lichttrieb, abgesehen von seiner Beziehung zur Pubertätsentwickelung, überhaupt in einer allgemeinen Beziehung zum Genitalsysteme zu stehen. Vogel beobachtete z. B. einige Wöchnerinnen, die immer brennende Lichter um sich zu haben verlangten. Ein Mädchen, welches viermal Feuer angelegt hatte, gab als Ursache eine innere Unruhe an, welche immer am stärksten sey, wenn ihr Liebhaber sie eine Zeitlang nicht besucht habe. Masius endlich gedenkt eines Jünglings, der im 16. Jahre einen heftigen Trieb bekam, ein grosses Feuer zu sehen, ein ganzes Jahr lang denselben zu unterdrücken strebte, aber endlich doch unterlag, und das Haus des Vaters eines von ihm geliebten Mädchens anzündete.

*) Vergl. Repertor. IV. Jahrg. (1830), Maiheft, S. 19 ff.

Nach dieser Exposition wendet sich der Verf. wieder zu der Inculpatin. Um ihren Zustand gehörig zu würdigen, sind vorzugsweise drei Momente zu berücksichtigen, nämlich 1) die *Evolutionsperiode*; 2) *Heimweh*, neben der einförmigen Lebensweise; 3) *der durch die früher erlebte Feuersbrunst erweckte und fast zur fixen Idee gewordene Gedanke an Brandstiftung.* Jedes dieser Momente ist für sich allein im Stande, eine alienirte Seelenstimmung mit einem instinktartigen Triebe zur Brandstiftung zu veranlassen. Eine solche psychische Störung war bei dem Zusammenwirken der genannten Ursachen in so hohem Grade bei M. Belling vorhanden, dass sie Stundenlang vor Ausführung der That Traum und Wirklichkeit verwechselte, und ohne Zweifel das Feuer selbst in einem Zustande von Erstarrung und bewusstlosem Traume angelegt hat. Insofern aber durch einen solchen Zustand Mangel der Freiheit und des Vernunftgebrauches bedingt wird, ist die Frage, ob M. B. zurechnungsfähig sey, vom ärztlichen Standpunkte aus durchaus verneinend zu beantworten.

D. Literatur. S. 563—570.

Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Von Dr. J. C. G. Fricke. 2. Band. Mit 4 Steindrucktafeln. Hamburg, bei Perthes und Besser. 1832.

Rec., Dr. Zimmermann, hat dieses Werk mit wahrer Befriedigung gelesen. Dieser zweite Band übertrifft an Reichhaltigkeit und Wichtigkeit noch den ersten. *)

Anhang.

Nachtrag zu dem Berichte über die Verbreitung der Blattern in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahre 1833. (Vergl. dieses Jahrganges 2tes Heft, S. 204—232. im Märzheft des Repertoriums von diesem Jahre.) S. 571—582.

Die Blattern erschienen nach den hier gegebenen Nachrichten im genannten Jahre in Rendsburg, Kiel, Schleswig, im Amte Gottorf, Tönningen, Sondersburg, Amt Segeberg, Gut Rantzau, District Schwansen, auf der Insel Arröe. — An mehreren Orten war die Einschlep-

*) Es wird dieser Band „Annalen" im Supplement zum Jahre 1833 unsers Repertor. im Auszuge mitgetheilt werden.

Digitized by Google

pung (namentlich durch beurlaubte Soldaten aus Rendsburg, wohin die Blattern durch einen der in Süderdithmarschen davon befallen gewesenen Militär gebracht worden waren) nachzuweisen. In Rendsburg brachen die dahin gebrachten Blattern zuerst in einer Kellerwohnung, wo Soldaten viel verkehrten, bei einem 5½jährigen nicht vaccinirten Knaben aus. Vier Tage darauf wurde die 2½jährige Schwester desselben vaccinirt. Bei normalem Verlaufe der Kuhpocken brachen doch die Blattern am 21. August aus, verliefen aber sehr gutartig; die Kuhpocken vollendeten ihren regelmässigen Verlauf. Die 11½jähr. Schwester, früher vaccinirt und am 14. August revaccinirt, wurde dennoch am 22. August von den Blattern befallen. Die Schutzblattern hatten bis zum sechsten Tage ihren normalen Verlauf, bekamen aber an diesem Tage ein gelbliches Ansehen, ergossen beim Oeffnen eine gelbliche eiterähnliche Flüssigkeit, und hatten sich schon am folgenden Tage in hellbräunliche Borken mit peripherischer Röthe verwandelt. — Ein am 27. August in Rendsburg an den Blattern erkranktes, hochschwangeres, 21jähriges Frauenzimmer, wurde im Laufe der Krankheit von einem g e s u n d e n Kinde entbunden, das keine Spur von Blattern zeigte, ohne Erfolg vaccinirt, von der Mutter angesteckt wurde, und an den Blattern starb. Auch die Mutter unterlag der Krankheit, ungeachtet sie im Jahre 1812 vaccinirt worden war. — Nach der Reihe wurden nun im September, October und November im Ganzen noch 12 Personen, sämmtlich früher vaccinirt, von dem V a r i o l o i d befallen, welches sich stets durch die g l a t t e n, r o t h e n, k n o p f f ö r m i g e n E r h a b e n h e i t e n, d i e n a c h d e m A b f a l l e n d e r B o r k e n z u m V o r s c h e i n k a m e n, c h a r a k t e r i s i r t e, u n d k e i n e N a r b e n h i n t e r l i e s s. — In K i e l erkrankte zuerst ein Soldat; von ihm wurde nach einigen Wochen ein Schneider angesteckt, indem er jenes Kleider ausbesserte; hierauf erkrankte des Schneiders Familie, und mehrere studirende Aerzte zogen sich hier Varioloiden zu. Die C h l o r r ä u c h e r u n g e n erwiesen sich in Zerstörung des Contagiums unwirksam. — In S o n d e r b u r g kam (wie auch in T ö n n i n g e n) nur ein einziger isolirter Fall bei einem 4jährigen nicht geimpften Knaben vor. Es war diess zugleich der erste Fall auf der Insel A l s e n nach 32 Jahren seit Einführung der Vaccination.

Die Blatternepidemie auf der Insel A r r ö e betreffend, so wurden schon früher (s. Märzheft des Repertor. dieses Jahres S. 44) einige Nachrichten bis zum April 1833 gegeben. Von da an bis zu ihrem völligen Erlöschen gegen Ende Augusts erkrankten 140 Personen, und zwar 54 Knaben und 62 Mädchen

Digitized by Google

unter 15 Jahren, und 4 Personen männlichen, so wie 20 Personen weiblichen Geschlechts über 15 Jahre. Von allen diesen waren 14 Individuen vaccinirt, 7 erkrankten während der Vaccination und 1 Frau während der Revaccination, die aber nur unächte Pusteln erzeugte. Gestorben sind 12 Personen, nämlich 5 Knaben, 6 Mädchen und 1 36jähriger Mann (an den Folgen grober Diätfehler), sämmtlich nicht vaccinirt. Ein 7jähriges Mädchen starb an putriden Blattern 3 Tage nach Ausbruch des Exanthems. — Ein 16wöchentliches, schwächliches Mädchen überstand ausgezeichnet heftige Blattern, namentlich mit Croup-ähnlichen Symptomen im hohen Grade. Als Nachkrankheit erschienen Furunkeln fast an allen Theilen des Körpers; man zählte zu einer Zeit einige dreissig derselben, dennoch genas das Kind. — Dass Blattern und Krätze nicht gleichzeitig neben einander bestehen können, sondern dass diese temporär zu Grunde geht, sobald jene erscheinen, aber nach deren Verblühen alsbald wieder auftritt (Schönlein), ward in 2 Familien bei 5 Individuen beobachtet. Dagegen sah man bei einem 8jährigen Mädchen, welches seit Jahren an Herpes litt, die Blattern neben diesem Impetigo, ohne dass ein Einfluss beider auf einander zu bemerken war. — Im April und Mai kamen zugleich die Varicellen häufig vor, zuweilen gleichzeitig mit den Variolis in einer und derselben Familie. — Neben den Blattern trat Mitte Mais die Influenza auf. Nach einem Gewitter sank die Wärme plötzlich bedeutend, worauf am selbigen Tage fast 100 Personen von der Grippe ergriffen wurden. — Von Anfang Julius an brach sich die Heftigkeit der Blattern; ihr Charakter ward mehr erethisch.

Im Ganzen waren von der Mitte Januars bis Ende Augusts 342 Individuen erkrankt, und zwar unter 15 Jahren 266 (Knaben 128, Mädchen 138), über 15 Jahre 76 (männlichen Geschlechts 25, weiblichen 51). Es starben im Ganzen 22 Individuen, und zwar unter 15 Jahren 17, über 15 Jahre 5. Von diesen 22 Personen war nur ein 20jähriges Mädchen vaccinirt. Die Sterblichkeit verhielt sich also wie 22 : 342 = 1 : 15,5. Die Mehrzahl der Kranken ging an der Affection der Respirationsorgane, vorzüglich des Larynx, zu Grunde. — Die Vernachlässigung der Impfung ist die alleinige Ursache, dass die Krankheit sich hier so weit verbreitete. In dem Grade, wie die Vaccination vorwärts schritt, nahm auch die Krankheit an Extensität ab. — Da in so vielen Fällen die Art der Ansteckung nicht ausgemittelt werden konnte, so muss man entweder zugeben, dass die Blattern bei besonders empfänglichen Indi-

Digitized by Google

viduen sich von selbst, ohne Ansteckung entwickelten, oder aber letztere an Bedingungen geknüpft ist, die uns noch unbekannt sind.

Cholera in Mölln im Herzogthum Lauenburg im September des Jahres 1833. S. 583—586.

Der Stadtphysikus zu Mölln behandelte am 13., 15. und 16. September 3 Fälle von asphyktischer Cholera, von denen nur einer gerettet wurde. Drei Kranke, welche derselbe vom 14. bis zum 23. an der erethischen Form zu behandeln hatte, wurden sämmtlich gerettet. An *Diarrhoea cholerica* wurden vom 15. bis zum 25. 4 Individuen von demselben Arzte behandelt, von denen eines starb, das in Folge einer Gemüthsbewegung in *Cholera asphyctica* gefallen war. Eine Verbreitung durch Ansteckung konnte nicht ermittelt werden. — Ein anderer Arzt bekam die ersten Kranken am 11. September in Behandlung. Ein Dienstmädchen hatte schon vier Tage an Durchfall und Erbrechen gelitten, ohne darauf zu achten; sie zeigte jetzt alle Symptome des letzten Stadiums der Cholera, Pulslosigkeit, Marmorkälte der Oberfläche, eingeschrumpfte Haut u. s. w., wurde aber durch äusserlich erwärmende Mittel, ein Brechmittel von *Ipecacuanha*, Thee von Pfeffermünze und Chamillen, und hierauf eine Mischung von gleichen Theilen *Vinum stibiatum* und *Tinct. Opii simpl.*, alle Stunden zu 30 Tropfen, gerettet. Den gleichen Erfolg hatte dieselbe Behandlung bei einer zweiten Kranken, mit gleichen Krankheits-Erscheinungen. — In den Herzogthümern Schleswig und Holstein (mit Ausnahme von Altona*), von woher die Berichte zur Zeit noch fehlten) war nur ein einziger schnell tödtlicher Fall von asiatischer Cholera bei einem Tagelöhner in Hemme im Norderdithmarschen vorgekommen. — Nachträglich bemerkt der Herausgeber, dass nach weiteren Berichten die Cholera in Mölln vom 8. September bis 25. October als wahre Epidemie geherrscht habe. Im Ganzen wurden 92 Erkrankte behandelt.

*) Der Herausgeber bemerkt, dass auch in Hamburg im Verlaufe des J. 1833 von Zeit zu Zeit Fälle von asiatischer Cholera vorgekommen seyen.

Digitized by Google

Entwurf von Gesetzen für einen zu errichtenden Verein der Aerzte, Naturforscher, Wundärzte und Apotheker der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. S. 587—593.

Herr Dr. Neuber, Physikus in Apenrode, hatte bereits im J. 1831 eine Aufforderung zu einem ärztlichen Vereine erlassen, als der Ausbruch der Cholera in Hamburg hemmend in den Weg trat. Später lud Herr Licentiat Ahrens in Preetz seine Collegen in der nähern Umgebung zu einer Zusammenkunft in Preetz ein, wo sich auch wirklich 32 Kunstgenossen zusammenfanden. Hier wurde nun der Plan gefasst, die Idee des Dr. Neuber in Ausführung zu bringen, und für diesen Zweck eine Commission von 5 Mitgliedern ernannt, um einen Entwurf zu Gesetzen für einen solchen Verein abzufassen. Als Hauptzwecke desselben werden aufgestellt: 1) Erleichterung der persönlichen Bekanntschaft. 2) Gegenseitige Mittheilungen durch mündlichen Vortrag. 3) Unterstützung einzelner Mitglieder bei ihren Arbeiten und Forschungen über wichtige Gegenstände. — Der Verein hält jährlich eine Versammlung, und zwar am Jacobitage (25. Juli) jeden Jahres. Die beiden ersten Versammlungen finden und zwar im J. 1834 in Kiel, und im J. 1835 in Schleswig Statt.

Eine physiologische Thatsache, die Farbe des Blutes betreffend, mit besonderer Beziehung auf die Cholera. Von dem Herrn Justizrath Dr. Hegewisch in Kiel. Mitgetheilt an den Herausgeber. S. 594—596.

Dr. H. brachte dunkles coagulirtes Blut in eine wässerige Lösung von Zucker, und bemerkte auf ähnliche, wenn auch nicht gleiche Weise Umwandlung des dunkeln Blutes in hellrothes, wie nach Steevens Anweisung durch Auflösung von Neutralsalzen geschieht. Doch geschah die Röthung durch Zucker langsamer; auch begann sie nicht auf der obern, sondern auf der untern Fläche. — Die Landleute wissen recht wohl, dass Zucker das Buttern, die Scheidung der Milch hindert. Sollte Zucker nicht auch das passendste Prophylacticum gegen die Cholera seyn, um die Scheidung des Blutes zu verhüten?

A — n.

Digitized by Google

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staats-Arzneikunde. Herausgegeben von den o. ö. Lehrern der Heilkunde, den DDr. Horn und Wagner in Berlin, und Dr. Nasse in Bonn. Jahrgang 1834. Mai. Junius. Berlin, 1834. 12 Bogen.

I. Bemerkungen über die Salubrität von Güstrow.*) Von Herrn Dr. J. S. Rosenthal, prakt. Arzte daselbst. S. 377—453.

Winter 1825 bis 1826. Gesundheitszustand im Ganzen gut. Krankheitsconstitution rheumatisch-katarrhalisch, nur während der kälteren Tage mit Hinneigung zum entzündlichen Charakter. Viele Rosen, Nessel, ungewöhnlich viele *Perniones* **); öfterer *Pruritus perinaealis*, auch *pudendarum*. Keuchhusten ziemlich häufig; Brechmittel leisten nicht viel, der Verf. vermeidet sie möglichst, lässt die früher angegebenen Waschungen ***) machen, und die Kinder fleissig in die freie Luft bringen; älteren reicht er den *Syrup. opiat.*, kleineren den *Syrup. diacodion* mit *Vin. stib.* und *Aq. Valerian.* Wo viele Kinder zugleich den Husten haben, sind sie in der Nacht von einander zu trennen, indem der Husten des einen den Reitz zum Husten bei den übrigen rege erhält. Bei einem 2jährigen scrophulösen Kinde ging der Keuchhusten in eine tödtliche *Phthisis tuberculosa suppuratoria* über. — Im Februar reiste eine angeblich von Berlin kommende Familie durch die Stadt, und hielt bei einem Gastwirthe an, um etwas Milch für ihr krankes Kind zu kaufen. Die Wirthin brachte die Milch nach dem Wagen, und sah in demselben das kranke mit einem Ausschlage behaftete Kind. Einige Tage darauf erkrankte die 4jährige, nicht vaccinirte Tochter der Wirthin an den Blattern, welche übrigens, obwohl im Gesicht zusammenfliessend, gutartig verliefen, und ausser magerer Diät und einigen eröff-

---

*) S. dieses Archiv. 1833. November und December. S. 1038. (Repert. VIII. Jahrg. (1834), Juliheft, S. 86—104.

**) Das Bestreichen mit einer Mischung von gleichen Theilen *Tinct. aromat.*, *Tinct. Opii croc.* und *Acidum muriat. dil.* thut gut; gegen das lästige Jucken ist Waschen mit einer concentrirten Kochsalz-Auflösung, auch das Bestreichen mit einer Citronenscheibe zu empfehlen.

***) Vergl. Repertor. a. a. O. S. 97.

Digitized by Google

nenden Lavements keine anderweitigen Heilmittel erforderten. Das zweite Kind, einen 1jährigen Knaben, konnte der Verf., wegen Mangel an Lymphe, erst am 8. Tage impfen. Es hatte bereits 2 Tage gefiebert, war aber übrigens munter. Am 5. Tage zeigten sich an den Impfstellen rothe Flecke, zugleich aber auch an dem übrigen Körper ähnliche rothe Flecke. Am 8. Tage waren die Vaccine-Blattern vollkommen ausgebildet, die Menschen-Blattern am übrigen Körper erschienen aber nur noch als Knötchen. Erstere verliefen auch weiterhin regelmässig, letztere verhielten sich aber wie gutartige Varioloiden. Beide Kinder waren übrigens im Zimmer gewesen, als der Reisende und sein Fuhrmann in dasselbe eintraten. Ausser jenen Kindern bekam nur noch ein einziges, welches durchaus nicht mit ihnen in Berührung gekommen war, die Blattern. Dasselbe war 1½ Jahr alt, und wie seine Geschwister, welche verschont blieben, vaccinirt. Die Blattern standen nur einzeln, bildeten sich aber vollkommen aus, und verliefen bis zur *Febris secundaria* normal. Jetzt nahm aber das Fieber eine nervöse Wendung, es traten Krampfzufälle ein, die Blattern verwandelten sich in gangränöse Geschwüre. Moschus und Calomel neben *Extr. Chinae* in einem *Inf. Valer. conc.* leisteten gute Dienste. — Im Februar kam auch das Scharlachfieber sporadisch vor. Die mehrsten Kinder, welche Belladonna erhalten hatten, blieben frei; andere aber, welchen man dieselbe nicht gereicht hatte, blieben gleichfalls verschont.

Frühling 1826. Im März und April blieb die rheumatisch-katarrhalische Krankheitsconstitution unverändert; auch der Krankheitscharakter blieb sich gleich. Hin und wieder Keuchhusten. Wechselfieber sporadisch. Viele Aphthen und gastrisch-entzündliche Zustände, besonders Ende Aprils und im Mai. Mitte Mais trat der gastrisch-nervöse Charakter entschieden hervor. Brechdurchfall, Gallenbrechen, gallichte Durchfälle. Chronische Ausschläge häufig und hartnäckig.

Sommer 1826. Die schon Ende Mai vorkommenden gastrisch-nervösen Fieber vermehrten sich im Juni, und näherten sich den biliösen. Sehr viele klagten über Schwindel, Abgeschlagenheit und Appetitlosigkeit; einige über Druck in der Herzgrube und gallicht belegte Zunge. Bei kleinen Kindern kamen Aphthen und Stomacace, gewöhnlich mit Durchfall, oft mit Krampfzufällen vor. Hin und wieder Wechselfieber mit gastrisch-biliösen Erscheinungen. Brechdurchfälle, in Folge der schroffen Temperaturabstände, in allen 3 Monaten häufig. Bei

Digitized by Google

einem übrigens gesunden 4jährigen Knaben trat plötzlich in der Nacht, zur Zeit des Vollmondes, ein heftiger epileptischer Anfall ein. Schon seit längerer Zeit hatte derselbe stets beim Vollmonde sehr unruhig geschlafen, war oft schlafend aufgestanden und in der Stube umhergegangen. Auch bei 2 andern Kindern schien es dem Verf., als habe das Mondlicht epileptische Zufälle veranlasst. Bei dem einen, welches mit ziemlich grossem Kopfe geboren war, entwickelte sich in Folge der bei Vollmonde häufig wiederkehrenden Anfälle eine *Encephalitis hydrocephalica*, welcher das 1½ Jahre alte Kind nach 4 Wochen unterlag. Das andere litt gleichzeitig in hohem Grade an Aphthen, so dass sogar der After wund war (wogegen der Verf. Waschungen aus einer Mischung von gleichen Theilen Kuhmilch und starkem Chamillenthee anwendet). Nach Heilung der Aphthen kehrten die periodischen Anfälle der Epilepsie wieder. Jetzt erfuhr der Verf., dass die Wiege stets vom Mondlichte beschienen worden war, liess daher die Stellung derselben ändern, und hatte die Freude, die Epilepsie nicht wiederkehren zu sehen. — Im Juli und August stieg die Zahl der Kranken. Gallenfieber und gastrisch-nervöse Fieber kamen vereinzelt vor. Brehmittel waren wohlthätig, aber ein nachfolgender Durchfall schadete. Bei dem *Delirium furiosum* in diesen Fiebern musste man sich eben so sehr vor anhaltender Anwendung kalter Umschläge auf den Kopf, als vor unzeitigen Blutentziehungen hüten. Die Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe hatte sich, besonders bei alten Leuten, sehr vermehrt, und erforderte nicht sowohl Verminderung der Blutmasse, als Ableitung durch äussere Reitzmittel. *Epistaxis* häufig in den Jahren der Pubertät und bei alten, zum Schlagfluss hinneigenden Leuten. Bei Kindern Friesel, Rötheln, Masern, Nessel, *Pemphigus oris.* Das Nasenbluten junger Mädchen ist sehr zu beachten; nicht selten bringt es die Menstruation in Unordnung, und veranlasst hierdurch bedenkliche Zufälle. Verf. erzählt einen hierauf bezüglichen Fall, wo heftige Blutungen aus der Nase bis zu Ohnmachten, und nach Unterdrückung der erstern, heftige, hämmernde Kopfschmerzen wiederholt abwechselten, bis es endlich durch das angegebene Verfahren gelang, die Menstruation zu regeln. Der Verf. lässt alle 28 Tage 2 bis 4 Blutegel in die Leistengegend setzen, und dieses 2 bis 3 Tage hintereinander wiederholen, bis die Menses gehörig eintreten. In einigen Fällen, in denen die Menstruation lange sehr sparsam blieb, gab er ein *Inf. aquos. Secal. corn.* (1 Dr. auf 6 Unc., alle 3 Stunden einen Ess-

Digitized by Google

löffel), setzte auch wohl *Tart. boraxat.**) hinzu. — Von der sogenannten Küsten-Epidemie war in Güstrow nichts zu spüren.

Herbst 1826. Im September und Anfangs Octobers drohte der gastrisch-nervöse Charakter mehr Gefahr, als im Sommer; es blieb indessen bei der rheumatisch-katarrhalischen Herbstconstitution, und nur sporadisch kamen gastrische, gastrisch-nervöse und biliöse Fieber vor. Bei Kindern viele katarrhalische Zustände und Krampfzufälle. Hin und wieder leichte Dysenterieen. Gegen Ende Octobers zeigten sich vereinzelte entzündliche Affectionen; auch wurden jetzt intermittirende Fieber (meist *tertianae*) beobachtet, welche sich im November mehr ausbreiteten, nur selten *Evacuantia* erforderten, und leicht dem Chinin wichen. Bei Kindern kam einigemal *Intermittens epileptica* vor. Der Herr Verf. liess Blutegel hinter die Ohren setzen, ein *Rubefaciens* in die Herzgrube legen, und *Tinct. Ipecac.* (zu 5 bis 10 Tropfen alle Viertelstunden) geben, worauf bald Schweiss folgte, nach dessen Eintritt Chinin gereicht wurde.

Winter 1826 bis 1827. Im December war der Gesundheitszustand ausgezeichnet gut. Gegen die vorkommenden Wechselfieber ist *Alaun* und *Nux moschata* als Hausmittel in Gebrauch. Namentlich wirkt ersterer, wenn er keinen Durchfall erregt, als *Febrifugum* ziemlich sicher. Der Verf. giebt diese Mittel nach folgender Formel mit erwünschtem Erfolge: Rec. *Alum. crudi, pulv. Nucis moschat. ana* Dr. 1, *Divid. in* 10 *part. aequal. S.* In der fieberfreien Zeit alle

---

*) Ein 15jähriges grosses und starkes Mädchen war im Frühjahr einmal menstruirt gewesen. Acht Wochen darauf bekam sie ein sehr starkes Nasenbluten, das durch äusserlich angewendete Styptica gestillt wurde. Unmittelbar darauf trat ein heftiger hämmernder Schmerz im Kopfe ein, gegen welchen Säuren, Opium, kohlens. Eisen, Chinin und *Pulv. aromat.* gegeben wurde. Nach 3wöchentlichem Leiden verschwand mit wieder eintretendem Nasenbluten dieser Kopfschmerz, die Blutung dauerte aber bis zur völligen Erschöpfung und zu wiederholten Ohnmachten. Nach wiederholtem Nasenbluten und abermaliger Unterdrükkung darauf folgender Kopfschmerz, und solchen zum 3ten und 4tenmale wiederholten Scenen, halfen endlich mehrmaliges Anlegen von Blutegeln auf die innere Fläche des Oberschenkels mit wohlunterhaltener Nachblutung, kalte Kopfumschläge, ein Vesicator auf die Schaamgegend, und kalte Klystiere aus schwarzem Kaffee mit Essig und Kochsalz (gegen Verstopfung von Opium bewährt), endlich ein *Inf. Valerianae* mit *Tartar. boraxat.* zum innerlichen Gebrauche ab; auch mussten noch Halbbäder in Anwendung gezogen werden, worauf das Nasenbluten mit Wiedereintritt der Menstruation aufhörte. Zur Zeit der Wiederkehr derselben wurden aus Vorsicht Halbbäder und Blutegel noch oftmals wiederholt.

Digitized by Google

1 bis 2 Stunden ein Pulver. Uebrigens ist die Anwendung des Alauns gegen Wechselfieber längst bekannt, wie diess Verf. durch mehrere Citate nachweist. — Masern und Scharlach sporadisch, leicht. Durchfälle, bei alten Leuten übel. — Im Jahr 1826 starben 213 Personen, unter denen 21 zwischen 70 und 80, und 18 zwischen 80 und 90 J. standen. Grösste Sterblichkeit im October (24); geringste im Januar, April, Juni und December (14). Eines unnatürlichen Todes starben 7 männl. Personen, unter denen 2 durch Selbstmord. Die Sterblichkeit war also in diesem Jahre grösser, als in den 4 vorhergehenden. Geboren wurden (exclus. der Todtgeborenen) 260 Kinder.

Im Januar 1827 ungewöhnlich viele katarrhalische und rheumatische Affectionen. Der Keuchhusten breitet sich schnell aus, ist aber nicht heftig. Scharlach und Masern weniger leicht. Aphthen häufig und bösartig, besonders wenn sie mit Durchfall verbunden sind. — Durchfall u. Obstruction bei Aphthen deuten auf eine entzündliche Affection im nutritiven Systeme. Kommt man früh genug hinzu, so leisten *Absorbentia* mit *Borax.*, *Extr. Chinae aquosum* gute Dienste; später bei eingetretenem Fieber und Empfindlichkeit des Bauches beim Druck, kleine Vesicatorien um den Nabel herum, Einreibungen von *Ol. Hyoscyami* mit *Opium*, laue Bäder u. dergl. — Im Februar trat schnell der entzündliche Charakter ein. Man musste häufig zur Ader lassen und Blutegel setzen. Blutflüsse, Menstruationsbeschwerden *ex Plethora abdominali.* Für alte Leute, bei denen die Organe dem Andrange des Bluts nach Innen keinen gehörigen Widerstand leisten, war dieser Monat sehr verderblich.

Frühling 1827. Die Krankheitsconstitution blieb im März dieselbe, wie im Februar; doch kamen hin und wieder gastrische und nervöse Erscheinungen vor. Reine Entzündungen, besonders der Respirationsorgane, Bräune u. s. w.; häufig aber auch *Inflammationes nothae*, welche grosse Vorsicht bei Blutentziehungen verlangten. — Eine Frau, welche sich nicht schwanger glaubte, hatte alle Symptome einer *Gastritis.* Am 3ten Tage nach der Venaesection erfolgte Abortus (im 3. Monate), und diesem die Erscheinungen der *Metritis*, so dass noch zweimal eine Ader geschlagen werden musste. Als der Verf. hinzugezogen wurde, fand er einen gastrisch-nervösen Zustand, welcher sich bei mehr exspectativem, als thätigem Verfahren verlor. Die Frau genas sehr langsam. — Sporadische

Digitized by Google

Masern; Wechselfieber. Bei Kindern und bei Erwachsenen viele Aphthen, sowohl als *Febr. aphthosa*, als in Begleitung anderer Krankheiten. Nessel und erysipelatöse Entzündungen häufig. Bei einem 5jährigen Knaben erschien plötzlich *Essera*; abgesonderte runde Flecke von der Grösse eines Silberdreilings bedeckten den ganzen Körper, sie waren in der Mitte weiss, und rötheten sich nach der Peripherie hin immer dunkler, so dass der umgebende Rand blauschwarz erschien. Gleichzeitig waren Aphthen da. Es wurde von folgender Mischung stündlich 1 Theelöffel gegeben: Rec. *Boracis*, *Magnesiae carb. ana* 1 Scrup., *Syrup. Rhei*, *Aqu. Rosar. ana* Unc. 1. Gleichzeitig ein Mundwasser aus einer schwachen Abkochung von Eichenrinde. Bis zum 9ten Tage verschwanden die Flecken, worauf sich die Haut kleienartig abschuppte. — Hin und wieder gastrisch-nervöse Fieber, oder vielmehr Wechselfieber mit gastrisch-nervösem Charakter, deren Paroxysmen sich einander sehr näherten. — Im April und Mai blieb zwar die rheumatisch-katarrhalische Constitution vorherrschend, doch wurde der Charakter entschieden gastrisch-nervös. Die eben erwähnten Wechselfieber mit undeutlichem Typus dauerten fort, und wurden mit der vagen Benennung Nervenfieber bezeichnet. In den meisten Fällen waren *Resolventia* (namentlich Salmiak) und *Evacuantia* (*Ipecacuanha*) erforderlich. Ausleerungen nach unten zeigten sich schädlich; bei Neigung zu Durchfall gab der Verf. gern ein *Dec. fl. Stoechados citrin.* mit Salmiak. Bei bittrem Geschmack ohne sonstige Zeichen von Gallenanhäufung leisteten vegetabilische Säuren gute Dienste. Die durch die herrschenden Ostwinde begünstigten entzündlichen Complicationen wurden durch Blutegel beseitigt. Waren die ersten Wege rein, so erwies sich ein Chinadecoct mit Säuren und einem *Nervinum* (*Valeriana*, selbst *Serpentaria*, *Arnica*) wohlthätig. War Beförderung der Stuhlausleerungen nöthig, so reichte der Verf. eine Verbindung von Rhabarber, China und Phosphorsäure. — Masern blieben sporadisch, wurden aber wegen des gastrischen Charakters und leicht hinzutretender Krämpfe bisweilen gefährlich. — Im Mai Brechdurchfälle, ein paarmal mit Fieber (*Ephemera cholerica*). — Auch ein Fall von *Pleuro-peripneumonia acuta protracta* bei einem kräftigen, 40jährigen Manne, die, obgleich Verf. erst am 19. Tage der Krankheit gerufen wurde, bei wiederholter Entzündung, dennoch durch eine Venaesection, eine Solution von 1 Dr. *Salmiak* und 2 Gr. *Tart. stibiat.* in 6 Unc. *Decoct. Althaeae* (alle 2 Stunden 1 Esslöffel), später mit dem Zusatz von 2 Gr. *Extr. Opii aquos.*, wiederholte Vesicatorien, und zuletzt durch

Digitized by Google

einen Thee von *Rad. Polygalae amar.*, *Rad. Althaeae*, *Summit. Millefolii* und *Sem. Phellandrii aquat.* glücklich beseitigt wurde.

Sommer 1827. Im ersten Sommermonate trat der gastrische und gastrisch-nervöse Charakter wenigstens momentan ganz zurück; dagegen gewann der entzündliche die Oberhand. Masern und Scharlach nahmen schnell überhand. Ende Juli wurden katarrhalische Zustände sehr häufig. Die jetzt seltener werdenden Masern, wurden durch diesen Umstand bösartiger, während das Scharlach bis Ende August seinen gutartigen, leicht entzündlichen Charakter behielt. Im ersten Stadium ein mehr kühles, als warmes, aber gleichmässiges Verhalten. Nur in einzelnen Fällen erforderte die Halsaffection einige Blutegel. Im zweiten Stadium war ein mehr diaphoretisches Verhalten nothwendig, theils wegen der jetzt vorkommenden Verschlimmerungen des Halses durch Aphthen, theils wegen der leicht eintretenden Durchfälle. Letztere scheinen durch Fortkriechen der Aphthen in den *Tractus intestinorum* erzeugt zu werden. Sie werden sehr bald erschöpfend und führen Convulsionen herbei. Gelingt die Rettung, so folgen in der Regel hartnäckige hydropische Anschwellungen. Der Verf. giebt bei Aphthen und Durchfall Chinaabkochung mit Salzsäure und *Gm. Mimosae*, in schlimmen Fällen mit einem kleinen Zusatz von Opium; nebenbei Salepschleim mit Rothwein und Einreibungen des Bauches mit *Liniment. ex Ol. Hyoscyam. c. Camphora et Spirit. Angel. comp.* (bei kleinen Kindern, denen innerlich nicht füglich Opium zu reichen ist, mit ein paar Tropfen *Tinct. Opii simpl.*). Ursache dieser Zufälle scheint weniger eine epidemische Constitution, als der Einfluss der Localität zu seyn; denn sie kommen namentlich in kleinen, niedrigen, feuchten Wohnungen vor. — Von 4 am Scharlach erkrankten Kindern eines Knechtes starben 3, nachdem ihnen die Mutter im *Stad. desquamationis* eine Abkochung von Pflaumen und Sennesblättern mit Glaubersalz gegeben hatte, unter anhaltenden Durchfällen und Convulsionen, bei mit Schwamm überzogener Mundhöhle. Das vierte Kind fand der Verf. im *Stad. eruptionis*; es erhielt keine Arzneien, ausser, wegen allgemeiner Schwäche und einigen Aphthen, eine China-Abkochung im *Stad. desquamat.*, und genas. — Im August ging der entzündliche Charakter des Scharlachs nach und nach in den katarrhalisch-gastrischen, und endlich in den gastrischen und gastrisch-nervösen über. Dessenungeachtet wurde der Verlauf nicht bösartiger. Der Vrf. wendete mehrmals Waschungen aus gleichen Theilen Essig und Branntwein, auch wohl mit Zusatz

Digitized by Google

von *Acet. ammoniacale*, mit gutem Erfolg an, um den Ausbruch zu befördern. — Gegen Ende des Monats wurde das Scharlach bösartiger. Die Eruption erfolgte meist sehr schnell, ohne jedoch die Zufälle zu vermindern. Häufig war schon im *Stad. prodrom.* Durchfall zugegen, und störte den Verlauf. Leicht traten Krampfzufälle und cephalische Affectionen ein. Die Aphthen, welche stets mit dem Durchfalle zugleich erschienen, wurden leicht brandig, wenn ihnen nicht sogleich kräftig mit China und Salzsäure begegnet wurde. — Die Masern erforderten, besonders im Beginn der Epidemie, häufig Blutentleerungen. Im *Stad. desquamat.* kamen ebenfalls nicht selten Aphthen vor, mit denen sich leicht ein gastrisch-nervöser Zustand verband. In einem Falle dieser Art starb ein Kind unter den Erscheinungen der *Gastrobrosis.* Schlimmer wurden die Masern im Juli und August. Namentlich waren die Drüsengeschwülste höchst ungünstig; sie gingen nicht leicht in Eiterung über, liessen sich aber auch schwer zertheilen, und begründeten mit dem Husten leicht einen kachektischen Zustand, welcher bisweilen noch spät zum Tode führte. Den zur Zertheilung angewendeten aromatischen Umschlägen aus Hopfen, Chamillenblumen u. s. w., fügte der Verf. gern einen Theil *Nicotiana Tabacum* bei, wodurch die zertheilende Kraft ungemein befördert wird; nur darf man nicht zu lange damit fortfahren, weil leicht (wie der Verf. selbst bei einem Erwachsenen, der an Tabackrauchen gewöhnt war, sah) Tabak-Vergiftung entsteht. — Schon im Juli waren katarrhalische und rheumatische Fieber mit gastrischen, meist biliösen Complicationen vorgekommen; seit der Mitte Augusts zeigten sich hin und wieder gastrisch-nervöse, meist biliöse Fieber, und gewannen gegen Ende des Monats mehr Ausbreitung. Jene *Intermittentes Typo variabili* erhielten sich den ganzen Sommer im Gange, und zeigten namentlich im August den biliösen Charakter. Die ersten Anfälle waren meist mit Gallenbrechen, auch Brechdurchfall verbunden. Gegen Ende des Monats erschienen sie als *Febr. continuae remitt. gastricae nervosae*, waren auch oft mit Local-Entzündungen verbunden. Der Vrf. erzählt zwei Fälle (Mädchen betreffend), die mit Leberentzündung complicirt waren. Beide Fälle wurden nach Eintritt der Menstruation in der Krankheit nervös und verliefen tödtlich.

Herbst 1827. Die Exantheme nahmen schon Anfangs September sehr ab; doch waren sie durch die gastrische Constitution verschlimmert. *Febris biliosa* breitete sich immer mehr aus, und bildete schon Anfangs September eine Epidemie. Meist wurden junge Leute, sogar Kinder, ergriffen.

Digitized by Google

Die Entscheidung der einfacheren, leichteren Fälle erfolgte gewöhnlich zwischen dem 7. und 14. Tage; dagegen zogen sich die complicirten, bösartigen bis zum 21., ja selbst bis nach dem 28. Tage hin. Die Sterbefälle, welche der Verf. sah, erfolgten in den ersten Tagen im *Stad. Morbi crescentis* unter den Erscheinungen der *Phrenitis*. Am gefährlichsten waren entzündliche Complicationen der Unterleibs-Organe. Aber auch die Respirations-Organe wurden oft ergriffen, und selbst Congestiv-Zustände des Gehirns wurden beobachtet. Die meisten Fälle nahmen sehr bald den nervösen Charakter an. Die Aphthen fehlten nicht leicht. Der Verlauf glich übrigens dem des *Causus* (*Febr. ardens*, *biliosa inflammatoria* *), ausnahmsweise dem der *Putrida* **), nicht selten ähnelte auch die Krankheit dem Sumpffieber Pringle's. Besonders unterschied sich die herrschende Epidemie von den genannten Krankheiten durch die Abwesenheit entscheidender Krisen. Zwar sah man Nasenbluten, Erbrechen, Durchfall und Schweiss; allein es traten mit diesen sonst wohl als kritisch beobachteten Erscheinungen nur neue Zufälle auf. So entstand mit und nach dem Nasenbluten ein putrider Zustand, welcher Phosphorsäure mit *Arnica*, *Serpentaria*, *China* erforderte. Noch häufiger war diess nach dem Eintritt der Menstruation der Fall, daher der Verf., wenn dieselbe irgend stark war, sogleich das *El. acidum Hall.* mit *Tinct. Opii* und *Aq. Cinnam. vin.* reichte. Bei den Durchfällen nahmen die phrenitischen Zufälle rasch zu; daher mit Vorsicht, aber bald, Opium gegeben werden musste; auch die entzündlichen Localaffectionen wurden durch den Durchfall bedenklicher. Das spontane Erbrechen war weniger gefährlich. Dagegen führte starker und anhaltender Schweiss immer einen langwierigen nervösen Zustand mit symptomatischem Friesel und Aphthen herbei. Uebrigens war die Sterblichkeit in Verhältniss zu den vielen Kranken nicht eben bedeutend. Wenn der Kranke mit Delirien einschlief und frei erwachte, so war diess ein gutes Zeichen; dagegen war es sehr ungünstig, wenn der Kranke frei einschlief, und entweder im Schlafe Delirien, Zuckungen u. dergl. bekam, oder mit solchen Symptomen erwachte. ***) *Singultus* rührte meist von Aphthen her, und war ohne schlimme Bedeutung; ungünstiger war es, wenn die Kranken sich immer verschluckten. Tonsillen- und Parotiden-

---

*) Cf. v. Swieten Comment. in Boerhave Aphor. II. §. 738 etc. — Fr. Hoffmann Med. rational. systema. IV. I. S. 2. p. 3 sq.
**) Cf. v. Swieten. §. 738 sq.
***) Conf. Hippocrat. Aphorism. II. 1—4. IV. 67.

Entzündung war günstig, wenn die Kranken dabei sehr taub wurden, oder stark speichelten. Kranke, welche im zweiten Stockwerke wohnten, genasen leichter, als die Bewohner *par terre.* Letztere hatten durchgehends viel von Aphthen, Durchfall, und besonders von rheumatisch-katarrhalischen Nachkrankheiten zu leiden. Der vorjährige sehr heisse Sommer hatte offenbar schon die allgemeine Disposition zu dieser Epidemie gegeben; durch die schroffen Temperatur-Abstände des letzten Herbstes wurde sie zur wirklichen Krankheits-Constitution. Gelegenheits-Ursache war meist Erkältung. Der niedrige, in der Nähe von Sümpfen und Wiesen gelegene Theil der Stadt litt am meisten. — Behandlung. In den einfachen Fällen reichte man, wenn man zeitig genug gerufen wurde, gewöhnlich mit einem oder dem andern Brechmittel aus; hierauf kleine Gaben Salmiak und vegetabilische Säuren. Grosse Vorsicht erforderte die Anwendung der Abführmittel, besonders der salinischen; Magnesia mit Rhabarber verdienten den Vorzug. Die entzündlichen Complicationen wurden sicherer durch Blutegel und Vesicatorien beseitigt, als durch Aderlass. Bei Hinneigung zum Nervösen bekam die China mit Mineralsäuren am besten; war aber die Krankheit wirklich nervös geworden, so mussten nach den Umständen *Valeriana*, *Serpentaria*, *Moschus*, *Calomel* etc. gegeben werden. — Die Epidemie erreichte Ende Septembers ihre Höhe, erhielt sich auf derselben bis in die Mitte Octobers, nahm von da an wieder ab, und erreichte Anfang Novembers ihr Ende. — Zum Schluss erzählt der Verf. noch einige Fälle. — Während der ganzen Dauer der Epidemie kamen häufig *Intermittentes* vor, welche ohne *Emetica* nicht zu zwingen waren. *Resolventia* und *Purgantia salina* verwandelten die *Intermittens* leicht in eine *Continua remittens.* Chinin für sich allein bekam nur in den reineren Formen; sicherer war die Verbindung desselben mit Salmiak und Pommeranzenschalen- oder Kalmus-Pulver, oder Extract (in Pillen). Ende Novembers wurden die *Intermittentes* reiner. Masern kamen noch in den beiden letzten Herbstmonaten, Scharlach aber erst im November wieder vor; beide sporadisch und gutartig. Im September und October häufig Brechdurchfall und hin und wieder *Dysenterieen.*

Winter 1827 bis 1828. Zwar war im December die rheumatisch-katarrhalische Constitution herrschend; doch waren die meisten Krankheiten immer noch mit gastrischen und biliösen Symptomen complicirt. Es kamen selbst noch wirkliche gastrisch-biliös-nervöse Fieber, wenn auch selten, vor. Bei Trinkern *Febres gastricae*, zuweilen *rheumaticae c. Delirio tremente*; bei den

Digitized by Google

erstern wurde unmittelbar nach dem Brechmittel, bei den andern sogleich nach dem Aderlass, Opium mit gutem Erfolge gegeben. — Masern und Scharlach breiteten sich wieder mehr aus, waren aber meist gutartig; Aphthen fehlten fast nie. Sehr wohlthätig fand der Verf. bei dem chronisch entzündlichen Zustande der Augenliderdrüsen nach den Masern folgende Augensalbe: Rec.: *Ungt. Zinci*, *Ungt. Saturni*, *Ol. Papav. albi* ana Dr. 1. *Hydrarg. oxydat. rubri* Gr. 3. *Opii* Gr. 10. — Nach dem Scharlach kam jetzt öfter *Hydrops anasarca* vor. Sehr üble Folgen sah der Verf. in dieser Zeit von der unzeitigen Anwendung der Abführmittel bei den Exanthemen. — Bei einigen Wechselfieberkranken kam während der Exacerbation jenes nesselähnliche Exanthem vor, von welchem Meibom spricht. Diese Fieber machten nur einige Anfälle, worauf Abschuppung folgte, wie nach Scharlach.

Im Jahr 1827 starben 261 Personen, unter denen 23 zwischen 70 und 80, und 7 zwischen 80 und 90 Jahren standen; 1 Person war über 90 Jahre alt geworden. Grösste Sterblichkeit im Septbr. (34); geringste im Juni (11). Eines unnatürlichen Todes starben 4 männl. P., unter denen 3 durch Selbstmord. Die Sterblichkeit war also in diesem Jahre sehr bedeutend. Geboren wurden (excl. der Todtgeb.) 240 Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

II. Skizze einer Geschichte der Ohrenheilkunde. Versucht vom Hrn. Dr. Edmund Dann, prakt. Arzte, Operateur und Geburtshelfer, Privat-Docenten an der K. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. S. 454—493.

Kein Theil der Medizin ist weniger cultivirt, als die Ohren-Heilkunde, wovon der Grund theils in der versteckten Lage des Gehörorgans, theils in der Schwierigkeit liegen dürfte, durch pharmaceutische oder operative Heilmittel direkt auf dasselbe einzuwirken. Sie ist daher fast ganz ein Kind der neueren Zeit, und scheint bis jetzt noch kaum das Jünglingsalter hinter sich gelassen zu haben.

Erste Periode. *Vom Beginn der Medizin bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften*, 1500 *n. Chr.* — Vom Baue des innern Ohres hatten die Alten kaum eine Idee. Nachdem Rufus von Ephesus [1]) (100 J. v. Chr.) das äussere Ohr mit vieler Genauigkeit beschrieben, und seine Theile mit

1) De nominibus partium corporis hum. Ed. pr. Venet. 1552.

den noch jetzt üblichen Benennungen bezeichnet hatte, gab Galen[1]) dem innern Ohre den Namen Labyrinth. Auf dieser niedern Stufe blieb die Anatomie des Ohres das ganze Mittelalter hindurch stehen, und eben so blieb die Ansicht des Aristoteles[2]), dass das Ohr eine eingeborne Luft (*Aër ingenitus*) enthalte, mittelst deren die Töne dem Gehirn mitgetheilt würden, in dieser ganzen Periode unangefochten. — Celsus[3]) und Galen[4]) beschrieben mehrere Ohrkrankheiten, handelten auch vom Wiederersatz des äusseren Ohres und vom Zuheilen der für Zierrathen im äussern Ohre gemachten Löcher. Aëtius[5]) erwähnt die Ohrpolypen und Paul von Aegina[6]) die Verhärtung des Ohrenschmalzes, so wie die Imperforation des äussern Ohres. — Ausser dem Avicenna[7]), welcher das Ohrentönen in Sonitus, Tinnitus und Sibilus unterschied und vom Jucken des Ohres handelte, fügten die Araber fast gar nichts Neues hinzu. — Die Arzneimittel bestanden fast sämmtlich in sehr scharfen Einträufelungen; so empfiehlt z. B. Wilhelm von Guarignana[8]) im 14. Jahrh. bei Würmern im Ohre den Urin eines nüchternen Menschen.

Zweite Periode. *Von der Restauration der Wissenschaften bis vor Duverney's Arbeiten; vom J.* 1500 *bis* 1682. — Berengar da Carpi, Philipp Ingrassias, Realdus Columbus, Gabriel Faloppia, Barthol. Eustachius, Casseri und namentlich Andreas Vesalius erwarben sich ausgezeichnete Verdienste durch ihre Entdeckungen in der Anatomie des innern Ohres[9]). Von Volcher Koyter erschien 1573 zu Nürnberg die erste Monographie über das Gehörorgan („*de auditus instrumento*"). Marchetti, Prof. zu Padua, behauptete, das Trommelfell habe im Normalzustande eine Oeffnung, ein Irrthum, welcher, obgleich von den grössten Anatomen widerlegt, dennoch immer von Zeit zu Zeit und selbst noch neuerlich Anhänger gefunden hat[10]). —

1) De usu partium. Lib. 9. Cap. 10.
2) De anima Lib. II.
3) De medicina. Lib. VI. Cap. 7. Lib. VII. Cap. 8 et 9. Lib. VIII. Cap. 1 et 6.
4) De compositione medicam. sec. loca. Lib. III. Cap. 1.
5) Tetrabiblos I. Sect. 4. Cap. 12. Tetrab. II. Sect. 2. Cap. 73—88.
6) De re medica. Lib. I. Cap. 30. Lib. III. Cap. 23. Lib. VI. Cap. 23. 24.
7) Liber canonis. Lib. III. Fen. 4.
8) Secreta sublimia ad varios curandos morbos. Tractat. V. Cap. 3.
9) Die literarhistorischen Nachweisungen, von dem Verf. mit grossem Fleisse gegeben, sind in der Original-Abhandlung zu vergleichen.
10) Der Verf. führt sowohl die Anhänger, als die Gegner dieser irr-

Digitized by Google

In der Pathologie waren dagegen die Fortschritte sehr gering. Doch beobachtete und beschrieb man in der zweiten Hälfte dieser Periode die Fehler des Ohres und des Gehörs genauer als früher; so besonders Joh. Crato von Krafthelm, Felix Plater, Hieronimus Mercurialis, Pet. Forest und Fabricius aus Hilden[1]). Man fing an, die Gehörleiden weniger isolirt, sondern mehr im Zusammenhange mit dem gesammten Gesundheitszustande, namentlich mit den Fehlern des Magens zu betrachten. Man bemerkte die Nachtheile einer unvorsichtigen örtlichen Behandlung, und wendete schon dann und wann (Plater, Zacutus Lusitanus) die antiphlogistische und ableitende Methode an, obwohl grossentheils noch der Missbrauch mit reitzenden Arzneien und Geheimmitteln fortdauerte. — Bruno Seidel[2]) warf die Frage auf, ob angeborne Taubheit überhaupt geheilt werden könne. Auch handelte Paul Zacchias[3]) bereits 1625 von den Taubstummen in gerichtlich medizinischer Hinsicht.

Dritte Periode. *Von Duverney bis zum Ende des* 18. *Jahrh.* (*Scarpa u. Comparetti*); *vom J.* 1683 *bis* 1799. — Das Werk des Pariser Akademikers Guichard Joseph Duverney: „*Traité de l'organe de l'ouie, contenant la structure, les usages et les maladies de toutes les parties de l'oreille.* Paris, 1683," machte Epoche. In diesem Werke wurden zuerst die Krankheiten des Ohres nach ihrem Sitze in den einzelnen Theilen des Ohres angeordnet, und somit die Bahn für das Fortschreiten der Ohren-Heilkunde gebrochen. — Für die Anatomie waren Ruysch und Valsalva thätig; eine sehr genaue Beschreibung des Ohres gab Joh. Frid. Cassebohm[4]); ein Hauptwerk für die Anatomie des Ohres lieferte aber Joh. Bapt. Morgagni in seinen Epistolis anatomicis (Venet. 1740. 2 Bde.), von denen der 1., der 3. bis 7., der 12. und der 13. dem Ohre gewidmet sind. Dieser Schriftsteller unternahm es, die Masse des Vorhandenen kritisch zu ordnen, daher macht sein Werk alle früheren fast überflüssig, und diente allen späteren zur Basis. — Für die Phy-

---

thümlichen Behauptung, so wie die hierher gehörigen Schriften, vollständig auf.

1) Die hierher gehörigen Schriften der genannten Pathologen sind in der Original-Abhandlung vollständig genannt.

2) Liber morborum incurabilium, causas cum brevitate explicans. Francof. 1593. p. 7.

3) Quaest. med. legal. Lib. II. Tit. I. Quaest. 8.

4) Dissert. inaug. de aure interna. Francof. ad Viadr. 1730. — De aure humana tract. II et III. Hal. 1730. — De a. h. tract. IV. Hal.

Digitized by Google

siologie des Ohres wurde Cotugno[1]) vorzüglich wichtig. Er entdeckte die *Aquae ductus Vestibuli et Cochleae*, das *Septum Vestibuli* und gewissermaassen auch das Labyrinthwasser (dessen bereits früher Valsalva in wenigen Worten gedacht hatte). Gründlichst wiederlegte er die schon von Schellhammer (*de auditu Lugd. Bat.* 1684) bestrittene Aristotelische Meinung vom *Aër ingenitus*, und begründete eine neue Theorie des Gehörs (welches besonders in der Schnecke bewirkt werde.) Leop. Marc. Ant. Caldani[2]) stützte Cotugno's Ansicht durch neue Versuche; aber Phil. Friedr. Meckel erhob sie in seinem Meisterwerke[3]) über allen Zweifel. Scarpa's[4]) Arbeiten standen denen seiner Vorgänger nicht nach. Endlich machten sich in dieser Periode um Anatomie und Physiologie des Ohres noch Vieussens (1714), J. A. Schmidt (1719), Santorini (1724), Joh. Gottfr. Brendel (1747), Zinn (1753), Monro, P. Camper und Loder vorzüglich verdient. Die Gehörwerkzeuge der Taubstummen wurden von Sandifort[5]), Haighton[6]) und Mundinus[7]) anatomisch untersucht. Was die vergleichende Anatomie des Ohres betrifft, so findet sich in Scarpa's Observat. anatom. vieles über dieselbe; später wurde sie aber namentlich von Geoffroy[8]) und Comparetti[9]) bearbeitet. — In Bezug auf Pathologie des Ohres ist, wie bereits erwähnt, Duverney's Werk von grösster Wichtigkeit. Nach ihm verdient Leschevin[10]) Erwähnung, obwohl er eigentlich den Arbeiten Duverney's nichts Neues hinzufügt.

1734. (Gesammelt: De a. h. tractatus IV. Hal. 1734.) — De a. h. tract. V. (de labyrintho) et VI. (de aure monstruosa.) Hal. 1735.

1) Dominic. Cotunnus, de aquaeductibus auris human. intern. Neap. 1761. Recus. in: Sandifort, thesaurus Dissertationum.

2) Institutiones physiologicae. Patavii, 1773. p. 238.

3) Diss. anat. pathol. de labyrinthi auris contentis. Argentorati, 1777. M. K.

4) Observat. anatom. de structura fenestrae rotundae et de tympano secundario. Mutinae, 1772. — Anat. disquisitiones de auditu et olfactu. Patavii, 1789. M. vortreffl. K.

5) Observat. anat. pathol. Lugd. Bat. 1777.

6) Memoires of the medical society of London. Vol. III. London, 1792. p. 1.

7) Commentarii de Acad. Bonon. T. VII. 1791. p. 419. (Anatomica surdi nati sectio.)

8) Dissert. sur l'organe de l'ouie de l'homme, des reptiles et des poissons. Amsterd. et Paris, 1778. Auch in den Mémoires de l'Acad. des sciences. Ann. 1778 etc. Deutsch zu Leipzig 1780.

9) Observat. anat. de aure interna comparata. Patav. 1789.

10) In den Mémoires sur les sujets proposé pour le prix de l'Acad.

Digitized by Google

Die vielen Monographieen über einzelne Ohrkrankheiten [1]) sind sämmtlich unbedeutend. — Von grösserer Wichtigkeit für die Therapie der Gehörkrankheiten war es, dass man Rücksicht auf die veranlassenden Ursachen derselben nahm. So enthalten die *Acta Naturae Curiosorum* (Decas II u. III, Centuria I, III, V u. VIII.), die *Acta Eruditorum Lipsiensium* (1683—1720), die Werke von Joh. Jac. Wepfer [2]) von Vitus Riedlin [3]), von Friedr. Hoffmann [4]) eine Menge sehr schätzbarer Beobachtungen. Man beobachtete unter andern als Ursachen zu Fehlern des Gehörs Ohrwunden (Löffler 1791), den Gebrauch eines vergifteten Ohrlöffels (Acrel 1772), Verstopfung der Eustachischen Röhre (F. Hoffmann, *medicina system.* T. IV. C. 6.), einen Eindruck der Hirnschale (Kölpin 1777), brandige Halsbräune mit Verlust der Gehörknöchelchen (Henry 1761), Unterdrückung des Trippers (Swediaur), hitzige Fieber (Büchner 1767) etc. — Epilepsie nach Unterdrückung eines Ohrenflusses wurde öfter beobachtet. — Alberti [5]) beschrieb eine simulirte Taubheit. — Lange [6]) beobachtete Taubheit durch Verstopfung des Ohres mit Blut, in Folge unterdrückter Menstruation. Auch wurden mehrere durch die Natur allein bewirkte Heilungen, z. B. durch Kopfgrind, durch Nasenbluten (Riedlin) etc. beobachtet. Alles dieses war von wohlthätigem Einfluss auf die Therapie der Ohrkrankheiten. Man verliess immer mehr die *Specifica* und *Topica*, ohne sie jedoch gänzlich zu vernachlässigen, und wendete vielmehr allgemein wirkende Mittel, namentlich Ableitungen auf den Darmkanal und auf die Haut an. So empfiehlt schon Duverney bei von Kälte entstandenem Ohrenschmerz, wenn er den örtlichen erwärmenden Mitteln nicht weichen will, erst Aderlass

---

Royale de Chirurgie. T. IX. Paris, 1778. Deutsch in Weiz Taschenbuch für deutsche Aerzte auf d. J. 1784 u. 85. S. 21.

1) Helbich, Diss de tinnitu et sonitu aurium. Altorf, 1699. — Lenzius, de hominibus ad cataractas Nili obsurdescentibus. Viteb. 1699. — Wedel, de aurium cerumine. Jenae, 1705. — Idem, de obturatione meatus auditorii imprimis a polypo. Lips. 1752. — Gniditsch, praes. Ern. Platner, de morbis membranae tym- Lips. 1780.

2) Observat. med. pract. de affectibus capitis internis et externis. Scaphusiae, 1747.

3) Lineae medicae. Aug. Vindel. 1695—1700. — Curarum medicarum millenarius. Ulm, 1709.

4) Medicina consultatoria. Hal., 1721 sqq. — Medicina systematica. Hal., 1726.

5) Systema jurisprudentia medicae. Hal., 1721—1747. T. I. p. 144.

6) Lange's vermischte Schriften, herausgegeben von Schmucker. Bd. 3. Berlin, 1782. — Richter's chirurg. Biblioth. Bd. 6. S. 421.

Digitized by Google

dann erweichende Kataplasmen und bei nachlassendem Schmerze Purganzen. Gordon[1]) heilte eine, nach einem kalten Bade entstandene Taubheit durch Quecksilber bis zur gelinden Salivation. Verhärtungen des Ohrenschmalzes pflegte man bisher durch scharfe Kochsalzauflösungen zu erweichen; Haygard[2]) empfahl dagegen das laue Brunnenwasser als das beste Auflösungsmittel. — Ganz vorzüglich wurde aber die Chirurgie der Ohrenkrankheiten erweitert. Schon 1693 finden wir die Amputation eines Sarkoms des Ohres erwähnt[3]), von grösster Wichtigkeit ist aber die Erfindung der Einspritzung in die Eustachische Röhre durch Guyot 1725, der Durchbohrung des Trommelfelles und der Durchbohrung des Zitzenfortsatzes. Die beiden letztgenannten Operationen brachte zwar schon Riolan in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Vorschlag, aber erst 1760 durchbohrte Eli in der Schweitz wirklich das Trommelfell (nachdem Busson 1748 die Operation empfohlen hatte), und erst 1782 stellte Jasser die Durchbohrung des Zitzenfortsatzes als eine eigene, bei bestimmten Ohrleiden vorzunehmende Operation auf. In Bezug auf die Einspritzung in die Eustachische Röhre sind Gisbert ten Haaf, Cleland (1741), der nicht, wie seine Vorgänger, die Einspritzungsröhre durch den Mund, sondern durch die Nase leitete, Walthen (1755) und Sims (1787); in Bezug auf Durchbohrung des Zitzenfortsatzes Firlitz, Acrel, Hagström, Murray (1789), Löffler (1790), Callisen, Kölpin, Herholdt (1792) und Arnemann zu nennen. Die Durchbohrung des Trommelfelles wurde erst später mehr gewürdigt. — Als Curiosum sey bemerkt, dass ein Arzt in Jauer, Reisner, 1717 eine silberne Röhre erfand, um beim Ohrentönen die widernatürlichen Flatus aus dem Ohre auszusaugen[4]). — Ein Ohrspiegel wurde von Cleland 1741 erfunden; Hörröhre gaben Nuck 1728, Du Quet 1735, Heister u. A. an[5]). — Auch fing man an auf die

---

1) Richter's chirurg. Bibliothek. Band 4. S. 423. Vergl. auch Michael's Beobachtung, ebend. Bd. 5. S. 126; ferner Püschel's Beobachtung, ebend. Bd. 5. S. 234; endlich Jasser's Beobachtg., ebend. Bd. 6. S. 400.

2) Medical observations and inquiries by a society of Physicians in London. London, 1771. Vol. 4. p. 128.

3) Acta Eruditor. Lips. Annus 1663. Novbr. p. 511.

4) (Joh. Kanold's) Sammlung d. Natur- u. Medizin-Geschichten. Breslau. Erster Versuch. 1717. — Ephemerid; Natur. Curiosor. Cent. V. Obs. 6.

5) Vergl. Beck, die Krankh. des Gehörorgans. Heidelb. u. Leipzig. 1827. S. 70.

Digitized by Google

Leitungsfähigkeit der Zähne für den Schall zu achten.[1]) — Joh. Conr. Amman war der erste, welcher sich 1792 um den Unterricht taubstummer Personen bemühte; nach ihm beschäftigten sich mit diesem Gegenstande Peter Pontius und Joh. Paul Bonet (die eigentlichen Erfinder der Kunst, Taubstumme reden zu lehren), Baumer, Büchner, Diderot und Arnemann. — Zum Schlusse dieser Periode ist zu nennen: „Wildberg, Versuch einer anatomisch-physiologisch-pathologischen Abhandlung über die Gehörwerkzeuge des Menschen. Jena, 1795.“ Ein Werk, welches zwar nichts Neues darbietet, aber alles bisher Geleistete sehr zweckmässig zusammenstellt.

Nicht allein also die Anatomie des Ohres wurde in diesem Zeitraume abgeschlossen und gewissermaassen vollendet und die Physiologie desselben bedeutend gefördert, sondern auch die Therapie zu einer Höhe geführt, auf welcher wir sie in unsern Tagen nicht erblicken. Denn die Ohrenheilkunde verfiel wieder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und zwar erstens, indem man die seit Rhazès gebräuchliche anatomische Methode bei Abhandlung der Krankheiten verliess, und nach Sauvage's Vorgange der systematischen oder symptomatischen den Vorzug einräumte, wobei denn die Ohrkrankheiten, als ziemlich isolirt dastehend, in der Regel gänzlich übergangen wurden. Zweitens überwies man aber, bei dem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. sehr raschen Emporwachsen der Chirurgie, sowohl die Augen- als auch die Ohrenkrankheiten, an diesen zweiten Hauptzweig ärztlicher Kunst; da nun aber die praktische Chirurgie sich am liebsten mit solchen Krankheiten beschäftigt, welche manuelle Hülfe zulassen, welches bei den Ohrenkrankheiten nur selten der Fall ist, so wurden sie von der Chirurgie gleichfalls nur stiefmütterlich bedacht.

Vierte Periode. *Vom J.* 1800 *bis auf die Gegenwart.* — Hinsichtlich der Anatomie gab Cuvier in seinen *Leçons d'anatomie comparée* (Paris 1800) eine Uebersicht der anatomischen Kenntnisse des Ohres des Menschen und aller in dieser Hinsicht untersuchten Thiere[2]). Everard Home[3])

1) Winkler, prodromus de ratione audiendi per dentes. Lips. 1760.

2) Ref. trägt hier folgende, von dem Verf. übergangene Werke nach: E. H. Weber, de aure et auditu hominis et animalium. P. I. De aure animal. aquatit. Lips., 1820. M. 10 K. — Windischmann, de penitiori auris in amphibiis structura. Lips., 1831. M. K. — Hagenbach, disquisitiones circa musculos auris internae hominis et animalium. Basil., 1833.

3) The Croonian lecture on the structure and uses of the membrana tympani of the ear; in Philosoph. Transact. V. 90. p. 1—21.

Digitized by Google

untersuchte ausschliesslich das Trommelfell, und glaubte in demselben Muskelfasern entdeckt zu haben, eine Annahme, welche sich nicht bestätigte. Sam. Thom. Sömmering gab treffliche Abbildungen des menschlichen Hörorgans (Frankf. a. M., 1806.) heraus. Jacobsen[1]) fand im Ohre einen vom *N. sympathicus* zum Ganglion des *N. glossopharyngeus* und dem oberflächlichen Aste des *N. vidianus* gehenden Nervenast (die Jacobsen'sche Nervenanastomose), und Fr. Arnold[2]) entdeckte einen eigenen Ohrknoten, dessen Existenz im Menschen zwar noch von Schlemm, Bock und Assmann[3]) bezweifelt, dagegen aber von Tiedemann, Langenbeck Heusinger, Wagner, Breschet[4]), Kuhn, Joh. Müller[5]) u. m. A. bestätigt wird. Auch hat derselbe Anatom noch einen neuen *Canalis mastoideus* aufgefunden[6]). — Autenrieth, Kerner[7]), Brugnone[8]), später auch Chevalier[9]), bemühten sich die Functionen der einzelnen Theile des Ohres zu bestimmen; jedoch dürften Flourens[10]) Unter-

---

London, 1800. Später in s. Lectures on comparative anatomy. London, 1814. V. 3. p. 97—99; und in Philosoph. Transact. 1823. Pars. 1. p. 23.

1) De anastomosi nova in aure detecta; in Acta nova Reg. soc. Hafn. V. I. Hafn., 1818. p. 292—303. S. auch Hirzel's Unters. über d. Verbind. des sympath. Nerven mit d. Hirnnerven; in Tiedemann's u. Treviranus Zeitschrift f. Physiologie. Bd. I. Heft 1. Heidelb. 1824. S. 197—236.

2) Zuerst in seiner Inaugural-Dissertation (übers. in Tiedemann u. Treviranus Zeitschrift); dann in einem eigenth. Werke über den Ohrknoten. (Heidelb., 1828); endlich in s. Werke: der Kopftheil des vegetativen Nervensystems. Heidelb. u. Leipz. 1831.

3) Diss. inaug. sistens prodromum observationum circa ganglion Arnoldi oticum. Lips. 1832.

4) Répertoir d'anatomie et physiologie. T. VI. p. 92. — Behrend u. Moldenhaver neueste med. chirurg. Journalistik d. Auslandes. 1830. Jan. S. 21.

5) Meckel's Archiv. f. Anat. u. Phys. Bd. VI. 1932. Nr. I. u. II. — Kleinert's Repert. VI. Jahrg. (1832), Oktoberheft. S. 1. — Ausser den vom Verf. genannten Anatomen, welche die Existenz des Ganglion oticum bestätigten, gehören auch noch Krause, Lauth, Varrentrapp, Hagenbach n. Bendz hierher. Ref.)

6) Tiedemann's u. Treviranus Zeitschrift. Bd. 4. 1832. Heft 2. — Kleinert's Repert. VII. Jahrg. (1833), Januarheft. S. 10.

7) Autenrieth et Kerner, observationes de funct. sing. part. auris. Tübing. 1808. Uebers. in Reil's Arch. f. Phys. Bd. 9. S. 366.

8) Observations anatomiques et physiologiques sur le labyrinthe de l'oreille; in Memoirs de l'Académie de Turin pour les années 1805 bis 1808. p. 167.

9) Med. chirurg. Transact. V. XIII. — Hohnbaum's und Jahn's med. Conv. Blatt. 1830. — Kleinert's Repert. V. Jahrg. (1831), Februarheft. S. 144, u. Maiheft. S. 67.

10) v. Froriep's Notizen. 1826. N. 265.

Digitized by Google

suchungen noch die wichtigsten seyn, durch welche er nachwiess, dass Zerstörung des Trommelfells und Hammers das Gehör nicht wesentlich afficire, die des Steigbügels und noch mehr die der *Fenestra ovalis* das Gehör schwäche, Zerreissung der halbzirkelförmigen Kanäle das Gehör schmerzhaft und verworren mache, und Zerstörung der Nervenausbreitung im Vorhofe das Gehör aufhebe. Venturini[1]) bewies, dass wir die Richtung der Töne nicht unmittelbar wahrnehmen, und Wollaston[2]) beobachtete, dass Töne durch ihre zu grosse Höhe unhörbar werden. Auch erwarben sich Steifensand[3]) und Chladni[4]) Verdienste um die Physiologie des Gehörorgans.

Was den praktischen Theil der Ohrenheilkunde betrifft, so machte man zu Anfang dieser Periode Versuche mit der Elektricität und dem Galvanismus bei Gehörfehlern. Da sie aber den Erwartungen nicht entsprachen, so erkaltete der Eifer sehr bald. — Mehr Antheil erregte die Durchbohrung des Trommelfells. Astley Cooper[5]) behauptete, er habe die Operation zuerst vorgeschlagen und ausgeführt; Himly[6]) dagegen bestritt Cooper's Priorität, und erwiess sich als den eigentlichen wissenschaftlichen Erfinder dieser Operation, ihren therapeutischen Werth umsichtig würdigend, und die Indicationen genau angebend. In Bezug auf diese Operation sind noch Maunoir (1804), Celliez, Michaelis, Trosiener, Rust, Kern, Travers (1817), Asbury, Deleau (1822), Fabrizi, Gräfe, Mazzoni, Hufeland (1828), Solera und Folieri (1830) zu nennen. — Die Pathologie des Ohres blieb aber fast ganz vernachlässigt. Alard's Abhandlung[7]) ist die einzige von wissenschaftlichem Werthe. Dagegen

---

1) Betrachtungen über die Erkenntniss der Entfernung, die wir durch das Werkzeug des Gehörs erhalten; in Reil's Archiv für Phys. Bd. 5. 1802. Heft 3. S. 382—392; u. in Voigt's Magazin für Naturk. Bd. 2. St. 1.

2) On sounds inaudible by certain ears; in Phil. Transact. 1820. Pars 2. p. 306—314.

3) Ueber die Sinnesempfindung etc. Crefeld 1831.

4) Neue Beiträge zur Akustik. Leipzig 1817.

5) Philos. Transact. 1800 u. 1801. Im Journ. d. ausl. med. Lit. v. Hufeland, Schreger u. Harless. 1802. 2. Thl. Dcbr. S. 544.

6) Salzb. med. Zeitg. 1805. Bd. 4. S. 37. — Nasse, über Cooper's Durchbohrung des Trommelfells, mit einem Anh. v. Himly; in Hufeland's Journ. Bd. 25 (1807), St. 4. — Himly, Comment. de perforatione tympani. Gött. 1808. — Michaelis u. Himly, weitere Untersuch. u. Verhandl. über d. Paukenfellstich; in Himly's Biblioth. f. Ophthalmologie. Th. 1 (1817). S. 68.

7) Essay du catarrhe de l'oreille. Paris, 1807.

Digitized by Google

zeigen die Werke der Engländer Saunders, Kennedy, Curtis, Wright und Swan[1]) sämmtlich mehr oder weniger das Gepräge der Oberflächlichkeit und Charlatanerie. Sie fassen alle Gehörfehler, deren Ursachen jenseits des Trommelfells liegen, unter dem Namen der nervösen Taubheit zusammen, und behandeln sie mit Laxanzen. Uebrigens ist Saunders jedenfalls der bedeutendste unter ihnen. — Da erschien 1819 als die Morgenröthe eines neuen Tages der 38ste Band des *Dictionnaire des sciences médicales*, wo im Artikel „Oreille" Monfalcon die Krankheiten des äussern, Saissy die des innern Ohres mit grösster Gründlichkeit abhandelte. (Vergl. auch die Artikel „Otite", „Otorrhée".)[2]) Allein sie verschwanden vor dem Glanze des neuen Tages, welcher mit Itard's Werke: „*Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. II. Tom. Paris* 1821"[3]) aufging. Der wissenschaftliche Geist, welcher in diesem Werke weht, und der Schatz von Erfahrungen, welcher in ihm niedergelegt ist, erregte allgemeine Bewunderung, so dass selbst eine treffliche Arbeit von Rauch[4]) (welche aber leider nur die Krankheiten des äussern Gehörganges und des Trommelfells behandelt) übersehen wurde. Von dieser Zeit an gewann die Ohrenheilkunde neues Leben. Itard selbst schrieb mehreres über Taubstummen-Unterricht und Höhrröhre[5]). Von Saissy[6]) erschien eine sehr gelehrte, aber freilich zu wenig auf Erfahrung gestützte Abhandlung über die Krankheiten des innern Ohres. Der Trommelfellstich und die Durchbohrung des Zitzenfortsatzes traten, — jener wegen des seltenen Erfolges, diese wegen ihrer Unsicherheit und Gefährlichkeit, — mehr in den Hintergrund, während nach Itard's Vorgange die Auf-

1) Die hierher gehörigen literarischen Angaben findet man in der Original-Abhandlung zusammengestellt.

2) Genannte Abhandlungen wurden mehrfach deutsch übersetzt. S. Klose Samml. v. Abhandl. über d. Sinne. Heft. 1. Dresd. 1821. — Rust's Magaz., 1821. Bd. 10 St. 2. Bd. 11. St. 2. — Hufeland's Journ., 1828. Juli, Septbr. u. Novbr. (Kleinert's Repert. II. Jahrg. [1828]. Septbr. u. Novbr.; III. Jahrg. [1829], Januarheft.)

3) Deutsch übersetzt zu Weimar 1822 erschienen.

4) Abhandl. aus d. Gebiete d. Heilkunst; herausgeg. von einer Gesellschaft Petersburger Aerzte. Samml. I. Petersburg 1821.

5) v. Froriep's Notizen. Nr. 393, 508 u. 564. (Kleinert's Repert. II. Jahrg. [1828]. Maiheft. S. 47. — IV. Jahrg. [1830]. Aprilheft. S. 72. — Suppl.-Heft z. IV. u. V. Jahrg. Abth. I. S. 279.) — v. Gräfe u. v. Walther's Journ. Bd. XIII. Heft 2. (Kleinert's Repert. III. Jahrg. [1829]. Decemberheft. S. 43.) — (Die übrige Lit. s. in d. Origin.-Abhandl. Ref.)

6) Essay sur les maladies de l'oreille interne. Paris, 1827. Deutsch übers. von Fitzler. Ilmenau, 1828. — Desgl. von Westrumb, mit vielen guten Anmerkungen. Götting., 1829.

Digitized by Google

merksamkeit auf die Einspritzung durch die Eustachische Röhre in die Trommelhöhle sehr erhöht wurde. Deleau *jeune* in Paris stellte hierüber viele, doch, wie es scheint, nicht ganz zuverlässige Versuche an [1]). Er brachte theils Flüssigkeit, theils Luft (Luftdouche von ihm genannt) auf diesem Wege in die Trommelhöhle. — Die Engländer nahmen nicht viel Rücksicht auf Itard's Arbeiten. Stevenson [2]) blieb auf dem einmal eingeschlagenen Wege; auch Buchanan [3]) beachtete nur die rein materielle Seite der Ohrkrankheiten. Seine Ausmessungen des äussern Ohres zeigen übrigens von Sorgfalt; aber übertrieben sind seine Ansichten über die Fehler des Ohrenschmalzes, und kaum glaublich seine Heilungen durch Einführung eines künstlichen Ohrenschmalzes. — Bei den Deutschen blieb die gelehrte Bearbeitung vorherrschend. Beck's Werk [4]) ist unstreitig das Wichtigste, ermangelt aber der Kritik; auch verdienen Wegeler's [5]) und Westrumb's [6]) Arbeiten genannt zu werden. Schwarz [7]) machte auf die leicht mögliche Verwechselung der Ohren- und Gehirnentzündung bei Kindern aufmerksam; Fritz [8]) heilte von 16 durch Erkältung, Rheuma und Entzündungsfieber taub gewordenen Personen 14 (?) durch die Inunctionscur; Thümmel [9]) wendete in ähnlichen Fällen mit Glück die Arnica an; Kramer [10]) gab schätzbare Beiträge zur Lehre von den Krankheiten des Ohres. — In neuerer Zeit hat die praktische Ohrenheilkunde besonders von den Taubstummenanstalten und den öffentlichen Heilanstalten für Ohrenkranke,

1) Seine zahlreichen Schriften und Abhandlungen sind in der Origin.-Abhandl. aufgeführt. — Auch gab er eine Schrift über den Paukenfellstich heraus, welche von Wendt (Leipz. 1823) in das Deutsche übersetzt wurde. Vergl. übrigens mehrere Abhandl. Deleau's, im Auszuge in Kleinert's Repert. mitgetheilt.

2) Deafness, its causes, prevention and cure. London 1828.

3) Guide to acustic surgery. Lond. 1823. (Hecker's lit. Annalen. 1827. Jan.) — Illustrations of acustic surgery. Lond. 1825. — Physiological illustrations of the organ of hearing, etc. Lond. 1828. (Uebers. v. Westrumb 1829.) — (Vergl. d. Auszüge aus verschiedenen Zeitschriften in Kleinert's Repert. II. Jahrg. [1828]. Septemberheft. S. 110. III. Jahrg. [1829]. Aprilheft. S. 14, u. Maiheft. S. 108. VIII. Jahrg. [1834]. Aprilheft. S. 72, u. Junih. S. 10.)

4) Die Krankh. des Gehörorgans. Heidelb. u. Leipz. 1827.

5) Diss. inaug. de aurium chirurgia. Berol. 1829.

6) Rust's Magaz. XXXV. Bd. Heft 3. (Kleinert's Repert. Suppl.-Heft zum IV. u. V. Jahrg. 2. Abth. S. 338.

7) Ueber d. Ohrenentzündung d. Kinder; in v. Siebold's Journal. Bd. V. St. 1. 1825.

8) Ehrh. v. Ehrhardstein's med. chir. Zeit. 1828. August.

9) Med. Zeitung d. Vereins f. Heilk. in Preussen. 1833. August.

10) Erfahrungen über die Erkenntniss und Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit. Berlin. 1833.

Digitized by Google

Gewinn zu erwarten. In den ersteren hat man nämlich angefangen, ausser dem Unterrichte, die Wiederherstellung des Gehörs zu einem Hauptzwecke zu machen. Itard ist Arzt am K. Taubstummeninstitute zu Paris. Ueber die Londoner Heilanstalt hat Curtis [1]) zweimal Bericht erstattet. Buchanan ist Chirurg bei der zu Hull bestehenden öffentlichen Heilanstalt für Krankheiten des Auges und des Ohres. Auch das seit 1820 zu New-York bestehende Augenkrankenhaus nimmt Ohrenkranke auf [2]).

III. Mittheilungen aus der Praxis. Vom Herrn Dr. C. A. Tott, prakt. Arzte und Wundarzte zu Ribnitz im Groherzogth. Mecklenburg-Schwerin. S. 493—519.

1) *Mein Verfahren bei den im Orte und in der Umgegend vorkommenden Fällen von Pleuritis, Angina, Scharlach- und Röthel-Ausschlag.* (S. 493—508.) — Der Verf. gab im Mai- u. Junihefte des Horn'schen Archiv's für d. J. 1830 [*]) bereits eine Uebersicht der an seinem Wohnorte herrschenden Krankheiten, ohne aber seine Ansichten durch einzelne Fälle zu belegen. Sein in jener Abhandlung dargelegtes therapeutisches Verfahren bei Pleuritis bewährte sich durch die Erfahrungen der letzten Jahre vollkommen. Unter 10 Fällen hatten 9 den rheumatischen und etwa 1 den entzündlichen Charakter; daher denn auch der Aderlass in der Regel die Krankheit verschlimmerte. Der Verf. gab Salmiak mit *Succus Liquirit.* und *Tart. stibiat.*, und liess in die afficirte Stelle ein Liniment mit Campher und Opiumtinctur einreiben. Wurden die Schweisse zu stark, so reichte er das *Acidum sulphur. dil.* in einem Althäa-Decoct. Zum Schluss der Kur war ein *Dec. Lichen. Isl.* mit *China*, und bei nachbleibendem Husten früh und Abends ein Pulver aus Salmiak, *pulv. Liquirit.* (von jedem 5 Gr.), *Sulphur. stib. aurant.* und *Extr. Hyoscyami* (von jedem ½ Gr.), in einer Tasse lauwarmen Thees (aus *hb. Tussilag., Farfarae*, *Hederae terrest.*, *rad. Althaeae* und *Liquirit.*) ausnehmend wohlthätig. Bisweilen gab er auch die Weikard-schen Hustenpillen (*Opium*, *pulv. rad. Ipecacuanhae* ana Gr. 15, *Bals. Copaivae q. s. ut. f. pil.* Nr. 30. S. Morgens 1 und

1) Clinical report of the Royal Dispensary for diseases of the ear. Lond. 1827. (Hecker's lit. Annalen. 1828. März.) — (Vergl. Kleinert's Repert. V. Jahrg. [1831]. Augustheft. S. 145. [32.]) — Curtis zweiter Bericht erschien zu London 1830.

2) Vergl. unser Repert. V. Jahrg. (1831). Decemberheft. S. 141.

*) Vergl. unser Repert. IV. Jahrg. (1830). Octoberheft. S. 21.

Digitized by Google

Abends 2 Pillen). — Dass dieses Verfahren nach der Individualität des Falles manche Modificationen erforderte, leuchtet ein. So verordnete der Verf. z. B. in einem Falle, wo die *Pleurodyne rheumatica* mit krampfhaftem Asthma complicirt war, nachfolgende Mischung mit trefflichem Erfolg: Rec. *Rad. Althaeae* Unc. 1, *rad. Senegae* Unc. ½, *Conc. coqu. c. Aq. comm. q. s. ad remanent.* Unc. 8, *Sub. fin. coct. adde: rad. Valer.* Unc. 1. *Stent. in digest. ferv. per horam. Col adde: Extr. Helenii, Liq. Ammon. anisati, Ammonii muriat. dep., Succ. Liquirit.* ana Dr. 2; *Extr. Hyoscyami* Scr. ½. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel. — Selbst wo Blutstreifen in den Sputis waren, nahm der Verf. bei den in Ribnitz und der Umgegend so häufigen Fällen von Pleuritis nur höchst selten einen Aderlass vor, und sah niemals Brustfehler zurückbleiben. Zur Erläuterung seines Verfahrens erzählt der Verf. mehrere specielle Fälle. — Dagegen musste in der Nähe Stettins (wo der Verf. vom Junius 1818 bis zum October 1825 die ärztliche Praxis übte) bei Behandlung der Pleuritis ein umgekehrtes Verfahren beobachtet, d. h. es musste in der Mehrzahl der Fälle Blut entleert, Oelemulsion, Calomel etc. gereicht werden; nur höchst selten zeigte die Krankheit den rheumatischen Charakter. Der Verf. erzählt 2 hierher gehörige Fälle.

Auch bei den in Ribnitz herrschenden Anginen, welche ebenfalls in der Regel den rheumatisch-katarrhalischen Charakter an sich tragen, sind in der Mehrzahl der Fälle Blutegel überflüssig; Gurgeln mit *Liquor Ammon. aquos.* in Salbeiwasser; warme Bedeckung des Halses und passendes Regimen reichen zur Heilung hin. Seit 2 Jahren war bei den Anginen bisweilen die Schleimhaut des Mundes und selbst die Zunge bedeutend angeschwollen. In diesen Fällen wurden, bevor das Gurgelwasser angewendet werden konnte, Dämpfe und Injectionen aus erweichenden Kräutern nothwendig. Zuweilen bildeten sich auch unter der Zunge oder am Zahnfleische Abscesse, die sich von selbst entleerten, und weiter keine Folgen zurückliessen.

Auch die Rötheln und das Scharlach erfuhren in der Mehrzahl der Fälle den Einfluss der stationären Krankheitsconstitution. Einen inflammatorischen Charakter hatten sie seit 8 Jahren niemals, sondern stets den rheumatisch-katarrhalischen, bei welchem Salmiak-Mixturen oder Saturationen des *Kali carb.* mit *Succ. Citri*, die ersteren mit *Tart. stib.* in *refr. dosi*, die letzteren mit *Liq. Ammon acet.* in ganz kleinen Gaben, zur Bekämpfung der Bräune dagegen Gurgeln und Einspritzung mit *Inf. hb. Salviae c. Ammon. muriat. dep. et Syrup. Moror.*, oder auch Umschläge von erweichenden Kräutern um den Hals,

Digitized by Google

hinreichten. War der Charakter nervös, so nützte der Salmiak mit *Tart. stibiat.* zu Anfange ebenfalls; bei grosser Unruhe, Delirien und Schlaflosigkeit war aber bei Kindern das *Extr. Hyoscyami* (Gr. $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1.), und bei Erwachsenen das Opium (Gr. 1) mit Nitrum (Gr. 15) und Ipecacuanha (Gr. $\frac{1}{2}$) unentbehrlich. Bei starker Kopfaffection nützten bisweilen Blutegel, bisweilen Lactucarium; vorzüglich aber Opium in obiger Verbindung. Selbst in einem Falle von plötzlichem Zurücktreten musste wegen der hohen Nervosität neben Baldrian-Aufguss mit *Liq. Ammonii succ.*, noch Opium mit Nitrum und Ipecacuanha gegeben werden. — Ein Arzt, welcher bei den genannten Krankheiten in Ribnitz antigastrisch oder antiphlogistisch verfahren wollte, würde fehlgehen; so sehr werden hier die Krankheiten durch den stationären Krankheits-Charakter modificirt. — Die Erzählung eines Falles von Scharlach, in welchem die gelind reitzende und diaphoretische Behandlung des Verfs. sich ungemein nützlich erwies, nachdem das antiphlogistische Verfahren des früheren Arztes mindestens erfolglos geblieben war, macht den Schluss.

2) *Scirrhöse Verhärtungen, Carcinom und Balggeschwülste in äussern Theilen bei Brustkrankheiten und chronischen Abdominalleiden (Kolik, Kardialgie, chronischem Erbrechen, Durchfall) zeigen häufig an, dass die innern eben genannten Leiden durch dieselben oder analoge Aftergewebe im Lungenorgane und Unterleibe, die Diarrhoe bei Phthisikern durch Tuberkeln im Darmkanale erregt werden.* (S. 508—514.) — Diesen, übrigens hinlänglich anerkannten Satz sucht der Verf. durch ein paar Krankengeschichten zu beweisen.

Eine Frau in den vierziger Jahren, welche an *Carcinoma glandulae axillar. sinistr.* unter Behandlung des Verfs. starb, litt zugleich an Erbrechen und Durchfall, durch welche eine der carcinomatösen ganz gleiche Masse ausgeleert wurde. Vor 2 Jahren war sie von einem Scirrhus der linken Mamma durch Operation befreit worden. Auch ihre Mutter war an *Carcinoma Mammae* verstorben. Es fand also hier eine *Diathesis scirrhosa* oder *tuberculosa haereditaria* Statt. Tuberkeln oder Scirrhen waren gewiss im Darmkanale vorhanden. — Ein 65-jähriger Grobschmidt hatte seit etwa einem Jahre an einer Geschwulst in der rechten Seite, ausser dem Bereiche der Achselhöhle, gelitten, welche von dem behandelnden Arzte, so wie von dem Wundarzte, für einen Scirrhus gehalten worden war. Da aber die höckerichte Beschaffenheit und die Eiskälte fehlte, so konnte der Verf. dieser Ansicht nicht beitreten, sondern

erachtete das Uebel für einen *Tumor cysticus*. Die Operation musste er aber widerrathen, da der Kranke seit 6 Wochen an cardialgischen Beschwerden mit Stuhlverstopfung und täglichem Wasserbrechen (einmal wurde auch eine dem Kaffeesatze ähnliche Masse ausgebrochen) litt. Viele Mittel wurden ohne bleibenden Nutzen angewendet. Klystiere aus *Asa foet.* mit Opium und innerlich Opium in starken Gaben, leistete das meiste. Zuletzt trat Wassersucht ein. Der Verf. glaubt als gewiss annehmen zu können, dass in der Leber oder im Magen Balggeschwülste zugegen waren. Die Leichenöffnung wurde, wie auch in dem vorigen Falle, nicht gestattet. — Fast möchte es sich die operative Chirurgie zum Gesetz machen, niemals äussere Pseudoplasmen in Fällen zu entfernen, wo zugleich innere Brust- Kopf- oder Abdominalleiden bestehen. Denn so lange die Natur auf der äussern Oberfläche des Körpers in abweichenden Bildungen begriffen ist, schleicht der pseudoplastische Prozess im Innern nur langsam fort, nimmt aber einen um so rapideren Verlauf, wenn seine Thätigkeit nach Aussen gehemmt wird.

3) *Einige Fälle von bedenklichen Brustleiden, als Folge des Keuchhustens.* (S. 514 — 519.) — Ein 30jähr. Rechtsgelehrter war wegen eines hartnäckigen Hustens bereits ein paar Monate von seinem Hausarzte und einem als Praktiker berühmten akademischen Lehrer ohne allen Erfolg behandelt worden. Der Verf. schloss aus dem Tone des Hustens, dass derselbe ein in die Länge gezogener Keuchhusten sey, welcher der Lungenschwindsucht nahe stehe. Er verordnete die Weikard-schen Pillen (welche von 8 Tagen zu 8 Tagen ausgesetzt wurden), einen Thee aus *Lichen Island.*, *hb. Millefolii*, *Hederae terrest.*, *Tussilag. Farfar.* (ana 1 Unc.) und *sem. Phellandr.* (½ Unc.) und eine Salbe aus ½ Unc. Fett und 2 Scrup. *Hydrarg. ammoniat. muriat.* zum Einreiben auf die Brust*). Nach 6 Wochen war jede Spur von Brustleiden verschwunden. — Ganz in ähnlicher Art beseitigte der Verf. mehrere Brustübel in Folge des Keuchhustens bei einigen 5 bis 10jährigen Kindern, nur dass er anstatt der Weikard'schen Pillen Opiumpulver mit der erforderlichen Vorsicht reichte. Bei einem Kinde von einem Vierteljahre erwiess sich dagegen eine Mischung von 10 Gr. *Sulph. stib. aurant.*, 2 Dr. *pulv.*

*) Die Pusteln wurden durch Auflegen von Wachstaffet auf die eingeriebene Stelle bewirkt. Sie sind weniger schmerzhaft als die durch die Authenrieth'sche Salbe erzeugten, arten auch niemals in Geschwüre aus.

Digitized by Google

Liquirit., 4 Gr. *pulv. Croci* und 1 Dr. *pulv. Irid. florent.*, täglich dreimal zu einer Messerspitze voll in 2 Theelöffeln Althaea-Syrup, höchst wirksam. Ein Keuchhusten mit bedenklicher Affection der Lungenschleimhaut bei einem 4jähr. Mädchen, welcher den kräftigsten Mitteln Trotz geboten hatte, war mit einemmale wie weggezaubert, nachdem eine Menge Spulwürmer abgetrieben worden waren, welche als accessorischer Reitz den Husten unterhalten hatten.

In Bezug auf die von ihm beobachteten Keuchhusten-Epidemieen, bemerkt der Verf. noch Folgendes: 1) Der Keuchhusten trat stets fieberlos auf, und hatte niemals, weder den entzündlichen, noch den gastrischen Charakter, sondern erschien stets als eine reine Neurose, mit welcher nur selten Unterleibsreitze, am meisten noch Würmer, verbunden waren. 2) In einigen Epidemieen sah er von der Belladonna mit Schwefel, in andern von den Zinkblumen für sich, oder mit kleinen Gaben Ipecacuanha oder mit Baldrianpulver, in den meisten aber vom Opium Nutzen. Von der Autenrieth'schen Salbe machte er niemals Gebrauch; vom natürlichen Moschus sah er nur einmal Vortheil, vom künstlichen niemals; wiederholte Brechmittel leisteten ihm nie den Nutzen, als Opium. 3) Es starb keiner seiner Keuchhusten-Kranken. Als Nachkrankheit blieb bisweilen ein chronisch-nervöses Leiden der Schleimhaut der Luftwege zurück, welches das Bild einer beginnenden Phthisis darstellte, und auf oben angegebene Weise behandelt wurde. 4) Blutigen Auswurf behandelte er niemals als entzündliches, sondern als krampfhaftes Leiden mit Opium.

IV. Neuer Fall einer vorgekommenen tödtlichen Verblutung aus der Nabelschnur eines neugebornen Kindes. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Reimann, prakt. Arzte u. Geburtshelfer in Crossen. S. 520—533.

In Abwesenheit des Kreisphysikus Dr. Heinsius wurde der Verf. zur gerichtlichen Besichtigung und Section eines am 27. April 1834 im Wasser gefundenen neugeborenen Kindes aufgefordert. In dem, auf den vollständig mitgetheilten Sectionsbefund gestützten, Gutachten erklärt Vrf. den Tod als in Folge tödtlicher Verblutung aus der Nabelschnur eingetreten, und führt, nachdem er erfahrene Gerichtsärzte aufgefordert, über das von ihm gefällte Gutachten ihre Meinung auszusprechen, nachstehende Thatsachen als Beweise für seine Ansicht an: 1) Das Kind war ausgetragen und lebensfähig, wofür sowohl die Länge als auch das Gewicht des Körpers, und die vollkommene Ausbildung aller einzelnen Theile des letzteren, mit Einschluss der Nabelschnur,

Digitized by Google

sprachen. 2) Das Kind war fähig, ein selbstständiges Leben zu führen, was ausser den Zeichen der Reife, der normale Zustand aller zum Leben nothwendigen körperlichen Organe hinlänglich bewiess. Die vorgefundene beginnende Fäulniss der Oberfläche des Körpers und des Dünndarmes, so wie die vollständige Fäulniss des Gehirns, erklärt Verf. dagegen durch das Liegen im Wasser in der warmen Jahreszeit. — 3) Hat das Kind nicht nur vor und während der Geburt, sondern auch nach derselben noch gelebt und vollkommen geathmet. Diess beweisst Verf. durch die von ihm aufgefundenen Resultate der Lungen- und Athemprobe, das Gewicht und den für obige Behauptung sprechenden, übrigens sattsam bekannten Zustand der Lungen, die Leere der Urinblase und die Excretion eines Theiles des Kindspeches. Mögliche Einwürfe hält er übrigens hier um so weniger zulässig, als weder eine Spur von Fäulniss in den Lungen wahrnehmbar war, noch dieselben durch einen krankhaften Zustand emphysematisch ausgedehnt waren, auch die Schwimmfähigkeit derselben nicht durch Lufteinblasen bewirkt war, wogegen schon die starke Wölbung der Brust und das bedeutende Gewicht der Lungen spricht. — Für den Tod des Kindes durch Verblutung aus der Nabelschnur aber spricht nach dem Verf.: 1) Die Blässe der Eingeweide; 2) der Mangel an Blut in den grossen Venen, in der vordern Herznebenkammer und in den Gefässen des Herzens; 3) die blassröthliche Farbe der ganz blutleeren Lungen; 4) der Mangel an Blut in den Gefässen der harten Hirnhaut, des grossen und des kleinen Gehirns, so wie in den Blutbehältern und Adergeflechten; 5) die nicht eingeschrumpfte und zusammengezogene, auch nicht sugillirte Nabelschnur; 6) die Abwesenheit aller Verletzungen, welche eine Verblutung hätten veranlassen können, so wie überhaupt einer jeden andern Todesursache. — Eine vorsätzlich veranlasste Blutung aber ist durchaus nicht zu erweisen, weil die Verblutung während der Geburt durch zu schnelle Lösung der Nachgeburt, oder durch Zerreissung der Nabelschnur bewirkt worden seyn, und ein Zustand von Ohnmacht Seitens der Mutter die Unterbindung unmöglich gemacht haben kann. — Dass das Kind aber erst, nachdem es sich verblutet, in das Wasser geworfen worden, aber nicht im Wasser gestorben sey, wird durch die Abwesenheit aller Zeichen von Erstickung oder Schlagfluss erwiesen. — Zwei in der Schädelbedeckung vorgefundene Hautöffnungen sind wahrscheinlich durch das Liegen im Wasser entstanden, indem daselbst weder Sugillationen, noch Verwundungen getroffen wurden; eine am Hinterhauptsbeine vorgefundene Sugillation aber erklärt Verf. als

Digitized by Google

wahrscheinlich durch Blutergiessung in das Zellgewebe mittelst der Fäulniss, oder auch unter der Geburt entstanden, und die Röthung der Backen endlich unstreitig durch Blutergiessung in das Zellgewebe in Folge der Fäulniss veranlasst.

V. **Uebersicht der in den Monaten Juli, August und September 1833 von mir beobachteten wichtigeren Krankheitsformen. Von Horn. S. 533—564.**

Ungeachtet der Sommer sehr veränderlich war, und bei mässiger Wärme verhältnissmässig zu viel Regen darbot*), so blieb doch der Gesundheitszustand alle drei Monate hindurch sehr erfreulich. Der vorherrschende Krankheitscharakter war gastrisch, und gegen den Herbst hin katarrhalisch-gastrisch. Im Juli kamen noch einige gutartige Scharlach- und Masernfälle vor. Die gastrisch-nervösen Fieber waren in diesem Monate nicht selten, und zogen sich meist 4—6—8 Wochen hin. Bei einem jungen Manne von 22 Jahren, der sich im Beginn der Krankheit durch den unmässigen Genuss roher Kirschen geschadet hatte, gelang dennoch die Heilung bei einer einfachen, fast nur diätetischen Behandlung. Eine sehr gefahrvolle Höhe erreichte dagegen eine mit *Suppressio mensium* complicirte und durch zu stürmische Behandlung eines jungen Arztes verschlimmerte *Febris nervosa soporosa*, auf welche der Verf. weiter unten zurückkommen will. Bei einem andern jungen, an einem nervösen Fieber erkrankten Mädchen dauerte es eine Reihe von Wochen, ehe die Genesung zu Stande kam; kalte Umschläge und Uebergiessungen, Calomel und Klystiere leisteten das meiste. Ein junger Mann von 20 Jahren, der von einem *Synochus gastricus* kaum hergestellt war, erlitt in Folge von Diätfehlern und zu frühem Ausgehen einen Rückfall, der unter der Form eines *Typhus soporosus*, wahrscheinlich mit Geschwüren in den Gedärmen, schnell tödtlich ablief. Ein 64jähriger Mann litt an einem *Synochus nervosus gastricus*, hüstelte und schwitzte viel, lag betäubt, und war bei einem Pulse von 165 Schlägen ganz unbesorgt; zuletzt erfolgte, ohne Phantasieren und ohne Localleiden, *Incontinentia urinae et alvi*, und der Kranke starb nach einem Krankenlager von beinahe 5 Wochen. Bei einer 64jährigen Dame, welche an lebhaftem Fieber mit vielen

*) Ueber die Witterungsbeschaffenheit vergl. Steinthal's Bericht, welcher mit Horn's Beobachtungen fast ganz genau übereinstimmt, im Septemberheft des VIII. Jahrg. (1834) unsers Repert. S. 75.

Digitized by Google

Schweissen, Schleimhusten, Würgen, und, bei aufgetriebenem Unterleibe, an aphthösen Geschwüren im Munde, am Gaumen und in der Speiseröhre litt, erfolgte erst nach achtwöchentlicher Dauer, bei einer sehr einfachen Behandlung mit gelinden Abführungsmitteln und Säuren, ein relatives Wohlbefinden. — Wechselfieber waren seltener, als in früheren Jahren. Um die Mitte Augusts beobachtete der Verf. 5 Fälle von Quartana mit gastrischer und nervöser Beimischung. Brechmittel zu Anfange, und später die *China regia* mit etwas Opium vor dem Anfalle, halfen bald. — Der Schwangern und Wöchnerinnen gab es sehr viele. Eine junge Frau, welche vor einigen Jahran nach der Geburt ihres dritten Kindes tobsüchtig und dann wahnsinnig geworden, aber nach 4 Monaten genesen war, wurde Anfangs Septembers zum zweitenmale nach jener Epoche ohne die leiseste Andeutung neuer Gemüthsaufregungen entbunden. — Durchfälle mit Hinneigung zur Ruhr kamen mehrfach vor, auch leichte Anfälle von Brechdurchfall; von der echten Cholera zeigte sich aber nicht die mindeste Spur. — Die Brunnenkuren wurden durch die Witterung vielfach gestört, führten aber dennoch mehrfach höchst günstige Resultate herbei.

Von den, von dem Herrn Vrf. hierauf als bemerkenswerth erzählten einzelnen Fällen zeigt der erste, dass eine zu differente Curmethode bei beginnenden Fiebern, besonders junger, blühender Individuen, sehr leicht eine gefährliche Wendung herbeiführen könne. In dem in Rede stehenden, ein 19jähriges Mädchen betreffenden Falle, hatte schon die Wiederholung der Aderlässe bei einer offenbar nicht entzündlichen Krankheit (sie war von einem jungen Arzte für Pneumonie gehalten worden), die Tendenz des Fiebers zum Nervösen bis zur höchsten Lebensgefahr gesteigert. Bei einem gleich Anfangs zweckmässig eingeleiteten Heilverfahren aber würde dieser bedenkliche Krankheitsfall (*Synochus gravior soporosus*) wahrscheinlich gemildert und gekürzt worden seyn. — Der zweite Fall betrifft eine 61jährige, zartgebaute Dame, welche ohne evidente Ursache bereits seit mehreren Monaten an einer bedeutenden Kopfaffection, die in der ersten Zeit mit fieberhaften Zufällen verbunden gewesen war, gelitten hatte. Sie klagte über ein Gefühl von Zusammenschnürung und Druck im Kopfe, über Ohrensausen, Schwindel, unterbrochenen Schlaf, und hatte dabei Mühe, den Kopf in die Höhe zu richten. Die Verdauung war ganz regelmässig. Pat. kam im Mai nach Berlin, um die Hülfe des Verfs. in Anspruch zu nehmen, und wurde durch

Digitized by Google

Regulirung der Lebensweise, kalte Uebergiessungen (zuletzt bis auf 15 Eimer gesteigert) im lauwarmen Unterbade, und die innerliche Anwendung stärkender Arzneien (unter andern eines *Inf. Chenopod. ambrosioid.* mit *Elix. acid. Hall.*) binnen 4 Monaten vollkommen hergestellt.

Die hierauf folgenden Fälle sind Belege für die vorzügliche Wirksamkeit der künstlichen Mineralwässer, als: 1) des Karlsbader Brunnens, a) bei vieljährigen Unterleibs- und Verdauungsbeschwerden, mit und ohne Schmerzen in der Herzgrube (in 2 Fällen wurde frische Ochsengalle zur Nachkur gebraucht); b) bei mehrjähriger Brustbeklemmung einer 50jährigen Dame, mit nächtlicher Beängstigung, Magendrücken, Aufstossen und Leibesverstopfung (hier wurden gleichzeitig ein Magenelixir, abführende Pillen, und später Kochsalz-Bäder gebraucht); c) bei materieller Hypochondrie; d) endlich mit anscheinendem Erfolge bei einem vieljährigen Magenübel eines 63jährigen Mannes, das mit häufigem, in der Regel erst mehrere Stunden nach der Mahlzeit eintretendem, doch oft auch Wochen-, ja Monatelang aussetzendem Erbrechen einer schleimigt-sauren Flüssigkeit verbunden war. Gleichzeitig litt Pat. an *Angina pectoris*, und die zweifache Krankheit beruhte höchst wahrscheinlich auf organischen Fehlern im Herzen und im Magen, wesshalb die Behandlung auch nur palliativ seyn konnte. — 2) Des künstlichen Spaa-Brunnens bei einem zarten, aber vollsaftigen Mädchen von 18 Jahren, welches seit längerer Zeit an mancherlei Unterleibs- und Nervenaffectionen, unterdrückter Menstruation und Blutwallungen nach dem Kopfe litt. Schon nach einem Monat stellten sich die Regeln ein, und kalte Uebergiessungen im lauwarmen Unterbade, und, nach beendeter Brunnenkur, ein bitterer nervenstärkender Thee nebst gehöriger Sorge für Leibesöffnung bewirkten gänzliche Wiederherstellung. — Der letzte Fall endlich betrifft einen 37 Jahr alten Kaufmann, welcher, nachdem er seit einer Reihe von Jahren vielfach gekränkelt und eine grosse Menge von Arzneimitteln verbraucht hatte, endlich in Berlin bei dem Verf. Hülfe suchte. Seine Gesichtsfarbe war bleich, sein Körper mager; die ganze Rachenhöhle mit Zäpfchen und Mandeln zeigte sich in einem chronisch-entzündeten Zustande; die Stimme war stets rauh, und ausser einem fast beständigen drückenden Schmerze zwischen den Schultern, Spannung auf der Brust und mehr oder weniger Dyspnöe vorhanden. Besonders klagte der Kranke über ein Gefühl von Taubheit im rechten Beine, welches auch häufig die Hände befiel. Bei weisslich belegter Zunge traten nach dem Mittagsessen gewöhn-

Digitized by Google

lich dyspeptische Zufälle ein. Eine Anschwellung der Leber war nicht fühlbar. Stuhlgang erfolgte in der Regel einmal des Tages. Hämorrhoidalzufälle fehlten. Der Urin ging oft nur langsam ab, indem der Blase die gehörige Kraft zur Entleerung mangelte. Eine Verbindung der *Asa foetida* mit Rhabarber und Aloë in vorsichtigen Gaben, so dass copiöse Darmausleerungen vermieden wurden, viele Bewegung im Freien, lauwarme Salz- und Seifenbäder u. s. w. führten eine merkliche Besserung herbei. Nachher wurden sanft erregende, bittere und gewürzhafte Mittel in kleinen Dosen mit bestem Erfolge gereicht.

A—n.

Zeitschrift für die Ophthalmologie; in Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben von Dr. Fr. Aug. v. Ammon, Prof. an der chirurg.-med. Akademie zu Dresden und Director des damit verbundenen Poliklinicums etc. etc. IV. Bd. 1. und 2. Heft. Mit einer Kupfertafel. Heidelberg und Leipzig, bei Gross, 1834. 8. (Schluss. — Vergl. Aprilheft vorliegenden Jahrgangs.)

IX. Einige praktische Bemerkungen über die Krankheiten der Thränenorgane; von Dr. G. Behre in Altona. S. 119—157.

I. *Krankheiten der absondernden Parthie der Thränenorgane.*

a) *Entzündung der Thränendrüse; Inflammatio glandulae lacrymalis, Dacryo-adenitis.* — Es ist dieselbe gewöhnlich mit Entzündung des die Drüse umgebenden Zellgewebes und selbst der Periorbita verbunden, und giebt sich durch einen drückend-stechenden Schmerz an der Schläfegegend, der sich bisweilen über den Augapfel, die Stirn und das Hinterhaupt erstreckt, durch Anschwellung des obern Augenlids, durch Hervortreibung des Augapfels nach dem Nasenwinkel, Schmerzhaftigkeit in der Bewegung und Trockenheit des Auges zu erkennen. Bei grösserer Anschwellung der Drüse wird bisweilen der Sehnerv gedehnt, das Sehvermögen aufgehoben und die Iris starr. Zugleich bemerkt man Fieber, Kopfschmerz etc. Die Aetiologie dieses Leidens ist sehr dunkel, gewöhnlich aber Scrophelsucht mit im Spiele. Die Behandlung muss nach all-

gemeinen Grundsätzen geregelt werden; selten gelingt die Zertheilung, häufiger ist der Ausgang in Eiterung. Bei letzterer öffne man den Abscess bald, und erhalte den Eiterabfluss frei, weil sonst die Orbita leicht angegriffen wird. Als seltne Nachkrankheit erfolgt die Verhärtung der Drüse, und nicht leicht erscheint der Uebergang derselben in Krebs. Stellen sich lancinirende Schmerzen in der verhärteten Drüse ein, so muss sie exstirpirt werden.

b) *Hydatidöse Entartung der Thränendrüse. (Hydatis gland. lacrymalis.)* — Besteht darin, dass sich in dem Parenchym der Thränendrüse eine Zelle erweitert, in welcher sich dann die Thränenflüssigkeit ansammelt. Bisweilen erreicht dieselbe einen ziemlich grossen Umfang und veranlasst dadurch Exophthalmos und Amaurose, ja sogar durch den Reflex auf die Gehirnhäute unter apoplectischen Symptomen den Tod. Bemerkenswerth ist, dass in solchen unglücklichen Fällen gewöhnlich auch die Parotis der leidenden Seite anschwoll. Das Wesentlichste der Behandlung beruht auf der Entfernung des abnorm Angesammelten; zu welchem Zweck eine breite Lanzette unterhalb des obern Augenlids eingestochen und die Oeffnung durch kleine Bourdonets längere Zeit offen erhalten werden muss, damit die Wiederansammlung verhütet werde.

c) *Thränengeschwulst des obern Augenlids. (Dacryops palpebrae superioris.)* — Diese noch etwas problematische Krankheit soll nach Schmidt entweder als Bildungsfehler oder nach Quetschungen vorkommen, und darinnen begründet seyn, dass ein Ausführungsgang der Thränendrüse sich in das Zellgewebe des obern Augenlids einmündet, und daselbst eine elastische, unschmerzhafte, bohnengrosse Geschwulst verursacht. Das wichtigste diagnostische Zeichen dieses Leidens soll die Zunahme der Geschwulst beim Weinen seyn. Die Beseitigung dieser Geschwulst kann nur durch die partielle Excision des abnorm gebildeten Sackes von der Conjunctiva aus erreicht werden.

II. *Krankheiten der zuführenden Parthie der Thränenorgane.*

a) *Verwachsung der Ausführungsgänge der Thränendrüse nebst dem dadurch bedingten Xerophthalmos.* — Stets Folge vorausgegangener Verletzung und der mit derselben verbundenen Reitzung, durch welche die Ausführungsgänge verödet werden. Gegen die dadurch bedingte Trockenheit des Auges biethet die Therapie wenig Mittel dar, öfters jedoch stellt sich von selbst wieder stärkere Befeuchtung des Auges ein.

Digitized by Google

b) *Thränenfluss. Epiphora.* — Beruhend auf einer vermehrten Absonderung der Thränenfeuchtigkeit, liegen derselben meist allgemeine Krankheitsursachen zu Grunde. Sie erscheint daher meist als Symptom, und die Behandlung muss auf die Entfernung der ihr zu Grunde liegenden Ursache gerichtet seyn. Spirituöse Einreibungen, Vesicatoria im Nacken, hinter die Ohren und um die Augen haben jedoch öfters grossen Nutzen geleistet.

III. *Krankheiten der ableitenden Parthie der Thränenorgane*

A. *Krankheiten der Thränenpunkte und Thränenkanälchen.*

a) *Atonie der Thränenpunkte.* — Stets durch ein chronisch-entzündliches Leiden der Conjunctiva palp. bedingt, beruht dieses Leiden auf Erschlaffung der Thränenpunkte, weshalb denn auch das damit verbundene Thränenträufeln sich von der Epiphora unterscheidet. Aetherische Reizmittel in die Umgebung des Auges, ein Tropfwasser von *Kadmium sulph.* oder *Sacch. Saturni* mit *Tinct. Opii croc.* Einstreichen der *Tinct. Opii* auf das untere Augenlid, Blasenpflaster rund um das Auge haben sich meist gegen dieses Leiden ausreichend erwiesen.

b) *Verengerung und Verschliessung der Thränenpunkte und Thränenkanälchen.* — Meistens durch Ulcerationen in der Nähe der Thränenpunkte in Folge von blennorrhoischen Entzündungen entstanden. Alle mechanischen Mittel schaden, und die Behandlung kann nur dahin gerichtet seyn, das untere Augenlid zur Norm zurückzuführen. Sind die Thränenpunkte völlig verwachsen, dann ist gar keine Heilung möglich. *)

B. *Krankheiten des Thränensackes und des Nasenkanals.*

a) *Entzündung des Thränensackes. Inflamm. Sacci lacrymalis. Dacryocystitis.* (Schmidt.) — Die Entzündung des Thränensackes beschränkt sich nie auf den Thränensack allein, sondern die Nasenschleimhaut und die *Conjunctiva oculi* wird meist mit afficirt. Sie ist gewöhnlich chronischen Charakters und documentirt sich durch folgende Zeichen: Eingenommenheit der Nase auf der leidenden Seite, wie beim Schnupfen, Ausfluss einer serösen Flüssigkeit aus derselben, Stiche vom innern Augenwinkel nach der Nase, Röthung der Conjunctiva, Geschwulst der Augenlider, vermehrte Secretion der Meibom'schen Drüsen, Thränenfluss, Geschwulst an der

*) Dem Verf. scheint die von Jüngken mit Erfolg ausgeübte und von Motherby beschriebene Operationsmethode unbekannt zu seyn. (S. Ammons Journal Bd. I. St. 4. p. 556.) Ref.

Digitized by Google

Stelle des Thränensackes, die, wenn man sie drückt, einen mit Thränen gemischten Schleim entleert. Es ist dies das entzündliche Stadium, welches bald in das blennorrhoische übergeht. Der in letzterm Stadium durch die aufgelockerte *Membr. muc.* abgesonderte Schleim häuft sich und verursacht nun eine pralle fluctuirende Geschwulst, die unter zunehmenden Entzündungserscheinungen auf der äussern Haut endlich aufbricht, den Schleim mit Thränenfeuchtigkeit vermischt entleert, und so in die *Fistula sacci lacrymalis* übergeht. Bei manchen schwammigten aufgedunsenen Subjecten verläuft diese Entzündung oft sehr schleichend, und der im zweiten Stadium reichlich abgesonderte Schleim bedingt dann eine mit der übrigen Haut gleichfarbige, nicht scharf begränzte, schmerzlose und etwas nachgiebige Geschwulst. Sammelt sich der Schleim sehr stark an, so fliesst derselbe bisweilen von selbst durch die Thränenpunkte, was auch bei einem gelinden Drucke nach oben geschieht; drückt man aber stärker nach unten, so entleert sich derselbe durch den Nasenschlauch in die Nase. Die Ausdehnung des Thränensackes verschwindet nun, und kommt erst nach 12 — 24 Stunden durch die neue Schleimabsonderung zu Stande. Dieser Zustand, den man gewöhnlich *Hernia sacci lacrymalis* nannte, geht bei hinzutretender neuer Irritation, wenn die Oeffnungen der Thränenpunkte und des Nasenschlauches undurchgängig werden, in den *Hydrops sacci lacrymalis* über, der sich durch eine nicht ganz begränzte, pralle, oft die Grösse eines Taubeneies erreichende Geschwulst, bei welcher die äussere Haut geröthet ist, auszeichnet. Diese Geschwulst bricht endlich, nachdem die äussere Haut mehr bläulich, heisser und empfindlicher, und die Augenlider erysipelatös entzündet worden sind, auf, und constituirt ebenfalls eine Thränenfistel. Alle diese Zustände sind jedoch verschiedene Ausgänge einer ursprünglichen Thränensackentzündung. Bei der Behandlung kommt es vor allem darauf an, die zu Grunde liegende Ursache zu entfernen; denn als idiopathisches Leiden kommt die Thränensackentzündung nur nach Verletzungen vor. Bei der idiopathischen Entzündung sey die Behandlung streng antiphlogistisch, und nur dann, wenn die Zertheilung nicht zu Stande kommt, gehe man zu einem erweichenden Verfahren über, und suche zugleich den angesammelten Schleim durch einen gelinden Druck nach oben und unten zu entleeren. Gewöhnlich geht die Entzündung in Eiterung über, und dann öffne man die fluktuirende Stelle sogleich durch einen ergiebigen Einstich und erhalte die Oeffnung durch eine Charpiewicke offen, damit der Abfluss des Angesammelten frei bleibe. Dasselbe Verfahren be-

Digitized by Google

obachte man bei der dyscratischen Entzündung, nur dass bei derselben noch die Dyscrasie eine besondere Berücksichtigung verdient. — Was den Aegylops, der in einer zur Eiterung hinneigenden Entzündung des den Thränensack bedeckenden Zellgewebes bestehen soll, anlangt, so ist es oft sehr schwierig zu entscheiden, ob die Eiteransammlung im Innern des Thränensackes oder in dem ihn bedeckenden Zellgewebe vorkommt, um so mehr, als die obere Wand des Thränensackes immer mit afficirt ist. Wenn die Zertheilung des Aegylops nicht gelingt, so öffne man die fluctuirende Geschwulst durch einen ergiebigen Einstich, der selbst die obere Wand des Thränensackes ohne Nachtheil treffen kann. In wenigen Tagen ist unter Anwendung warmer, narcotischer, später adstringirender Umschläge die Wunde sowohl der Haut, als auch des Thränensackes geschlossen; das Thränenträufeln hört allmählich auf und der Thränensack kehrt nach und nach zu seiner Function zurück. Zum Beleg erzählt der Verf. 3 hierher gehörige Fälle, von denen es ihm in dem ersten, bei dem die Entzündung erysipelatös war, gelang, die Zertheilung zu bewirken, in dem zweiten ausgebildeten Aegylops die Natur die Oeffnung besorgt hatte, und in dem dritten die Eröffnung des Nasenwinkelabscesses künstlich vorgenommen wurde. — Nachdem nun noch zwei Fälle von Dacryocystitis, die gleich in ihrem Beginn in die Behandlung kamen, und bei denen die Zertheilung vollkommen gelang, mitgetheilt worden sind, geht der Verf. zum operativen Verfahren bei der wirklich ausgebildeten Thränenfistel über. Es handelt sich nach ihm bei derselben 1) darum, dass der Thränensack geöffnet, oder im Falle einer Thränenfistel die bestehende Oeffnung gehörig erweitert werde, um den angesammelten Schleim zu entleeren; 2) dass durch eine angemessene Behandlung die krankhafte Secretion der Schleimhaut regulirt, und 3) die Durchgängigkeit der aufzunehmenden und abzuleitenden Parthie des Thränenorganes wieder hergestellt werde. Die Oeffnung des Thränensackes, die am besten mit dem Petit'schen Messer oder einem andern feinen Bistourie geschieht, ist nicht schwierig, und man braucht bei derselben nicht zu besorgen, dass man die entgegengesetzte Wand des Thränensackes treffe. Die gemachte Oeffnung wird, nachdem der Schleim durch gelindes Drücken entleert ist, durch ein feines Bourdonettchen offen erhalten. Die Behandlung der Schleimhaut, welche gewöhnlich durch den ganzen *Canalis lacrymalis* aufgelockert ist, anlangend, so mache man Anfangs warme Umschläge von *Extractum Saturni* in *Aqua rosarum* und etwas Opiumtinctur, und enthalte sich des Sondirens, wel-

Digitized by Google

ches erst nach 8 Tagen statt haben darf; nöthigenfalls kann man auch zu dieser Zeit zu einem Tropfwasser von *Lapis divinus* oder *Sublimat* übergehen. Dabei darf das Einziehen warmer Dämpfe durch die Nase nicht vergessen, und den Thränenpunkten, so wie dem untern Augenlid einige Aufmerksamkeit nicht versagt werden. Bei dieser Behandlung wird öfters der Durchgang nach einigen Wochen hergestellt; ist aber die Anschwellung der Schleimhaut fest und granulös, so untersuche man mittelst einer Fischbeinsonde den Nasenkanal. Gelingt dies beim ersten Versuch, so lässt man dieselbe 24 Stunden lang liegen, macht dann Einspritzungen von lauwarmen Wasser in den Nasenkanal, und geht baldigst zur Behandlung mittelst der Darmsaite über. Kommt man mit der Fischbeinsonde nicht gleich zu Stande, so versuche man eine feine Mejean'sche Sonde, mit welcher man aber weit vorsichtiger seyn muss. Ist eine wirkliche Verwachsung vorhanden, so öffne man die verwachsene Stelle durch die vorsichtige Einführung einer stärkern, spitzen, silbernen Sonde, der man sogleich die Fischbeinsonde und dann die Darmsaite folgen lässt. Um den Nasenkanal offen zu erhalten, tritt nun die Behandlung mittelst Einlegen der Darmsaiten ein, nach deren erster Anwendung jedoch einige Tage hindurch das Einlegen eines feinen zur Charpie gemachten, in eine concentrirte Höllensteinauflösung getauchten und wieder getrockneten Leinwandsstreifen folgen kann. Es wird dadurch die Schleimhaut schneller zur Normalfunction zurückgeführt, und der Darmsaite der Weg gebahnt. Hierauf führt man eine Violin E Saite ein, wechselt dieselbe am folgenden Tage, bestreicht sie späterhin mit *Tinctura Opii croc.* oder mit Präcipitatsalbe, oder einer Auflösung des *Cuprum sulph.*, und fährt so bis zu ihrem völligen Verbrauche fort. Nach vorausgegangenen Einspritzungen von lauem Wasser geht man nun zur Violin A Saite über, und wenn diese verbraucht ist, macht man wieder versuchsweise eine Einspritzung, lässt einige Tage die Saite weg, legt eine kurze Charpiewicke in die Oeffnung des Thränensackes, und beobachtet, während man Dämpfe einziehen und ein leichtes Tropfwasser von Sublimat anwenden lässt, ob der Nasenkanal frei bleibt. Ist dies der Fall, so geht man zur Schliessung der Thränensacköffnung über, welche am besten durch leichtes Betupfen mit Höllenstein erreicht wird. Ist der Nasenkanal jedoch nicht gehörig durchgängig, oder verengt er sich wieder, dann wendet man auf dieselbe Weise die Violin D. Saite an, ehe man zur Schliessung der Oeffnung geht; eine stärkere Saite darf man aber nicht in Anwendung bringen. Der Verf. zieht diese Behandlungsweise

Digitized by Google

seinen Erfahrungen zufolge nicht nur der Mejan'schen oder Cabani'schen Methode mittelst Setons und Bleidraht, sondern auch den mehr gewaltsamen Verfahren Dupuytrens und Gräfe's vor, und hält letztere nur dann für anwendbar, wenn in Folge heftiger dyscratischer Leiden eine wirkliche Verwachsung des Thränenkanals stattfindet. In diesen Fällen giebt er auch der Zerstörung der Schleimhaut des Thränensackes mittelst *Lapis causticus* vor dem unsichern Verfahren der Durchbohrung des Thränenbeins zur Bahnung eines neuen Weges für die Thränen einen unbedingten Vorzug, indem das dem erstern folgende fortwährende Thränenträufeln oft weniger lästig seyn soll, als die Folgen der Thränenbeindurchbohrung.

X. Geschichte einer freiwilligen Zerreissung der Cornea und Heraustreten der Linse; mitgetheilt von Dr. Kyll, prakt. Arzte zu Wesel. S. 157—160.

Eine 62jährige Frau, in früheren Jahren an der Gicht und trockenem Asthma leidend, wurde später von der Brustwassersucht befallen, liess aber hinsichtlich ihrer Augen, ausser einer etwas mehr wie gewöhnlich bläulichen Sclerotica und gerötheten Augenlidrändern keine anderweitige Abnormität wahrnehmen; das Sehvermögen war gut, und nur Früh die Augen verklebt. Eines Morgens bemerkte der Verf. bei seinem Besuche, dass am rechten Auge die Hornhaut ziemlich in der Mitte geborsten, und die Linse, welche am untern Augenlid klebte, ausgetreten war. Es war die letztere ganz klar von Farbe, und von gewöhnlicher Härte. Der Augapfel etwas collabirt, entleerte noch wässrigte Flüssigkeit. Schmerzen waren nicht vorhanden, und das Sehvermögen bis auf das Unterscheiden von Licht und Finsterniss geschwunden. Bei genauer Besichtigung erschien die hintere Augenkammer vergrössert, die graue Iris erschlafft und reitzlos, die Pupille erweitert, aber nicht verzogen, die Ränder der matten Hornhaut zackigt und klaffend. Die Untersuchung der Augen nach dem Tode, welcher am folgenden Tage durch die Brustwassersucht herbeigeführt wurde, ergab Folgendes: Der linke Bulbus war, ausser dass die Cornea in ihrem lamellösen Bau etwas schwammiger war, vollkommen gesund, der rechte dagegen collabirt, ohne wässerige Feuchtigkeit; die matte aufgelockerte Cornea erschien an den Wundrändern dünner, als an der Peripherie, die Iris unverändert, die vordere Wand der Linsenkapsel in Form eines Dreieckes angerissen, das *Corpus ciliare*, die Choroidea, Retina und der Glaskörper unverändert. Wahrscheinlich war in diesem

Digitized by Google

Falle durch die vorausgehende Gicht die Cornea erweicht, und durch die von der Brustwassersucht bedingte Anstrengung beim Athmen geplatzt, eben so wie beim heftigen Drängen zum Stuhl und starken Wehen Sugillationen im Auge entstehen, und dieses aus seiner Höhle verdrängt wird.

XI. Ectopia tarsi, als Bildungsfehler der Augenlider, aus einem Briefe des Herrn Prof. Dr. Blasius in Halle an den Herausgeber. S. 160—163.

Bei Untersuchung der Augen eines 37jährigen Mädchens, die sich wegen Pupillensperre auf dem linken Auge der Pupillenbildung unterwarf, am 25sten Tage aber an einem hinzugetretenen Nervenfieber starb, fand der Verf. an der hintern Fläche des obern Augenlids eine Duplicatur der Conjunctiva, welche sich vom Tarsalrande nach aufwärts erstreckte, und auf die vordere Fläche des Bulbus geklappt werden konnte, wobei sich der Tarsalrand des Lids nebst den Cilien nach vorn und aufwärts wandte. Diese bogenförmig gestaltete Duplicatur fühlte sich knorpelartig an, begann an der innern Kante des Tarsalrandes, war in der Mitte 5 Linien hoch, verschmälerte sich nach dem Augenwinkel zu, und ging durch eine ganz schwache Falte in die *Plica semilunaris* über. Die nähere Untersuchung ergab, dass dieselbe aus der übrigens normal beschaffenen Conjunctiva, dem von ihr auf beiden Seiten bezogenen Tarsus und den an dessen hinterer Fläche liegenden Meibom'schen Drüsen bestand. Der Tarsus, welcher die ganze Höhe und Breite der Duplicatur hatte, war am obern Rande scharf begränzt, und ging an den Seiten in die *Ligamenta tarsi* über. Der Orbicularmuskel lag dicht unter der Haut des Augenlids und der *Levator palpebrae sup.* ging in eine dünne zellgewebartige Ausbreitung über, die mit dem Tarsus in keiner Verbindung stand, sondern sich in das eigentliche Augenlid verlor. Die untern Augenlider waren normal beschaffen. Während des Lebens zeigte sich keine besondere von diesem, bis jetzt noch nicht beobachteten Bildungsfehler bedingte Abnormität, nur ein geringer Grad von Ptosis konnte, wenn das Auge ruhig gehalten wurde, bemerkt werden.

XII. Interessante Fälle von Augenkrankheiten und Augenoperationen; aus der Praxis des Herausgebers mitgetheilt von Dr. Zeis in Dresden. S. 163—181.

a) *Exstirpation einer Geschwulst in der Orbita durch Spaltung des untern Augenlids.* Ein Bauer von 24 Jahren

Digitized by Google

litt schon seit 2—3 Jahren an einer Geschwulst in der rechten Orbita, durch welche der Bulbus nach vorn und aussen gedrängt wurde. Es lag dieselbe zwischen dem Bulbus und der innern Wand der Augenhöhle, und war von dem etwas gedunsenen und blau gefärbten Augenlide bedeckt. Der Kranke hatte nie Schmerzen empfunden, und sein Sehvermögen war in so fern gestört, als ihm die entfernten Gegenstände doppelt, und zwar einer über dem andern erschien. Das Allgemeinbefinden war gut. Um diesen Tumor zu entfernen, spaltete der Herausgeber auf einer Jägerschen Hornplatte das obere Augenlid in seiner Mitte, liess die beiden Lappen nach aufwärts halten, trennte hierauf die Conjunctiva, und löste den Tumor, nachdem derselbe mit einem spitzen Haken gefasst war, von seinen Verbindungen. Die dadurch entstandene Höhle erstreckte sich bis zum Sehnerven. Nachdem die meist venöse Blutung gestillt war, wurde das gespaltene Augenlid durch 8 umschlungene Nähte mittelst Carlsbader Nadeln vereinigt. Unter der Anwendung kalter Umschläge fand sich an den folgenden Tagen keine besonders starke Reaction ein, und am 4ten Tage war die Vereinigung des getrennt gewesenen Augenlides fast gänzlich erfolgt, und nur am Augenlidrande drohte eine ein Paar Linien tiefe Spalte zurückbleiben zu wollen, die jedoch, während sich die Höhle mit Granulationen ausfüllte, und der Bulbus seine natürliche Stellung wieder eingenommen hatte, durch das Zusammenziehen mit Heftpflastern ebenfalls zum Schliessen gebracht wurde, so dass der Kranke am 18ten Tage der Behandlung geheilt entlassen werden konnte. Der exstirpirte Tumor hatte die Grösse einer kleinen welschen Nuss, war von gelblich-röthlicher Farbe, und zeigte die Textur einer scrophulös degenerirten Lymphdrüse.

b) *Blepharoplegie rechter Seits in Folge eines Tuberkels im Gehirn.* Anna Vogel, 1¾ Jahr alt, ein uneheliches Kind gesunder Eltern, fing, nachdem eine *Crusta lactea* durch äussere Mittel schnell vertrieben worden war, mit dem rechten Auge zu schielen an, und erlitt bald darauf eine vollkommene Blepharoplegie, so dass die Augenlidspalte selten eine halbe Linie weit geöffnet werden konnte. Auf die Anwendung antiscrophulöser Mittel, des *Calomels*, der *Magnesia*, des *Aethiops antim.*, *Rheums* und der *Fibrillae Artemisiae* stellte sich Besserung des Augenlids ein; allein plötzlich erfolgte nach vorausgegangenen heftigen klonischen Krämpfen der Tod. Die Section ergab folgende Resultate: Die *Dura mater* war mit dem Schädel fest verwachsen, die Gefässe der Hirnhäute und Hirnsubstanz von dunkelm Blute strotzend. Die Seitenventrikel

Digitized by Google

erschienen ausgedehnt und mit Wasser angefüllt, und die *Plexus choroidei* blass, gleichsam wie macerirt. An der *Basis cranii* bemerkte man eine Geschwulst von der Grösse einer welschen Nuss, die sich bei genauer Untersuchung als Tuberkel charakterisirte. Sie lag hinter dem *Chiasma nerv. optic.* zwischen den beiden Sehnerven, jedoch mehr nach rechts, und hatte den rechten Sehnerven, welcher dicker als der linke war, ganz auf die Seite gedrängt.

c) *Pyorrhoe der Thränensäcke mit innern Thränenfisteln.* Henriette L...., 13 Jahr alt, im höchsten Grade scrophulös, litt in ihren frühesten Jahren an einer *Blepharophthalmia glandulosa*, und nachdem diese beseitigt war, in ihrem 4ten Jahre an einem Abscess des Oberarms, der wahrscheinlich auf Knochenleiden beruhte. Nach Heilung dieses Abscesses kehrte das Augenleiden aufs neue im hohen Grade verschlimmert zurück, und ergriff vorzüglich die in der Nähe der Augen gelegenen Theile, so dass der Zustand der Kranken zu Anfang des Jahres 1833 folgender war: Aus der Nase verbreitete sich ein unerträglicher Gestank, die Augen standen weit von einander, und der Mund offen, die Augenlider waren theils mit Crusten bedeckt, theils excoriirt, und die *Membrana Descemetii* stark getrübt. Beide Thränensäcke waren stark ausgedehnt, die sie bedeckende Haut aber natürlich. Durch den Druck wurde täglich mehrmal eine grosse Menge dicken übelriechenden Eiters durch die Nase und durch die Fistelöffnungen zwischen dem Augenlid und dem Bulbus entleert. Die Kranke konnte nur durch den Mund Athem holen, und war zu Zeiten schwerhörig, auch fingen in Folge der Anschwellung der Nasen- und Oberkieferknochen die Zähne an aus ihrer gleichmässigen Reihe verschoben zu werden. Es wurde ein Fontanell gelegt, längere Zeit resolvirende, gelind abführende Mittel und Augenwässer von *Acetum plumbi* oder *Sublimat* mit *Laudanum Sydenhami* gebraucht, und dadurch das Leiden bedeutend gebessert. Nachdem noch längere Zeit Antimonial- und Schwefelmittel verabreicht worden waren, war das Uebel auf dem rechten Auge vollkommen beseitigt, auf dem linken aber der Heilung nahe.

d) *Exstirpation einer Teleangiectasie nahe am Auge.* Ein $1\frac{1}{4}$ Jahr altes Kind litt an 3 Teleangiectasien, welche sich bald nach der Geburt entwickelt hatten. Eine derselben (die beiden andern sassen auf dem Kopfe) von der Grösse einer Kirsche, dunkelrother Farbe, befand sich am Ende der linken Augenbraune, und ging in die Glabella und das Augenlid über. Wegen ihres schnellen Wachsthumes wurde die Operation noth-

Digitized by Google

wendig. Es war dieselbe, indem die Geschwulst durch zwei mondförmige Schnitte umschrieben und lospräparirt wurde, bald verrichtet; allein die heftige parenchymatöse Blutung und das Spritzen mehrer Arterienäste konnte die übelsten Folgen haben, da die Gefässe nicht zu unterbinden waren, und nach aufgehobener Compression die Blutung von neuem eintrat. Es wurden nun zwei mit Kreosotwasser getränkte Blutschwammstücken in die Wunde gelegt, zwei Knopfnähte durch die Wundlappen geführt, und über den Schwämmen zusammengebunden. Die Blutung stand, und die Heilung erfolgte hierauf sehr schnell.

e) *Ectropium anguli oculi externi, geheilt durch die Tarsoraphie.* Frau Winschmann, 24 Jahre alt, fiel während eines Anfalls von Ohnmacht in ein Kohlenbecken, und trug in Folge der stattgefundenen Verbrennung eine, fast die ganze Schläfengegend einnehmende Narbe davon, die den äussern Augenwinkel einige Linien weit vom Auge entfernt hielt. Die Augenlidspalte erschien daher viel breiter, als die der andern Seite, und der äussere Augenwinkel lief nicht in einem spitzen Winkel aus, sondern bildete mit dem obern Augenlid einen Bogen. Die Conjunctiva war fortwährend gereitzt, und im Augenlid eine lästige Spannung vorhanden. Um diesen Uebelstand zu heben, spaltete v. Ammon zuerst den äussern Augenwinkel einen Viertelzoll weit, schnitt dann vom Rande des obern und untern Augenlids 3—4 Linien weit einen schmalen Streifen ab, und vereinigte hierauf die Wunde mittelst der Dieffenbach'schen Naht. Die Vereinigung erfolgte vollkommen, und das entstellende Ectropium war gehoben.

XIII. Ophthalmologische Miscellen nach fremder und eigener Erfahrung; mitgetheilt vom Herrn Herausgeber. S. 181—213.

I. *Ophthalmotherapeutische Notizen;* vom Herrn Dr. C. A. L. Koch zu Neuffen im Königreiche Würtemberg.

a) *Anwendung des blausauren Zinkoxyds bei reiner scrophulöser und anfangender rheumatischer Augenentzündung, so wie katarrhalischer Augenlidsentzündung.* — Der Verf. verordnete gewöhnlich dieses Mittel mit *Aqua Laurocerasi* und *Opiumtinctur.* (Rec. *Zinci cyanic.* Gr. 8 — Scr. 1, *Laud. Liq. Sydh.* Scr. 1, *Gummi arabic.* Dr. 2, *Aquae Laurocerasi* Unc. ½, *Aquae ceras. nigr.* Unc. 3. M. D. S.), und sah bisweilen schon nach 2—3 Tagen die mit obigen Ophthalmien verbundene Lichtscheu verschwinden. In Salbenform war die Wirkung nicht so günstig. Bisweilen wurde das

Digitized by Google

blausaure Zinkoxyd mit gutem Erfolg mit den *Flor. Zinci.* verbunden.

b) *Rohes Kalbfleisch, angewandt bei Augenentzündungen.* Nichts beruhigt augenblicklich so sehr, und nimmt die Hitze so schnell weg, als dieses Mittel. Es werden von ganz frischem und magern Fleische Scheiben von der Dicke eines Federkiels geschnitten, und jenachdem dieselben mehr oder weniger schnell auf dem Auge trocken werden, alle 1 — 3 Stunden wiederholt.

c) *Morphium aceticum in rheumatischen Augenentzündungen und bei anfangendem grauen Staar.* Im ersten Stadium der rheumatischen Augenentzündung leistet das *Morphium acet.* mit Speichel über die Augenbraunen eingerieben ganz vorzügliche Dienste. Es lindert bald die heftigen Schmerzen und die Lichtscheu. Gewöhnlich wurden 6 Gr. auf ½ Unc. Zucker genommen, und davon eine Messerspitze voll eingerieben. Auch durch die *Method. enderm.* angewendet, bewirkte es in zwei Fällen entschiedene Besserung. Bei noch wenig vorgeschrittenem grauen Staare leistete die Einreibung des *Morph. acet.* mit Speichel ebenfalls einige Hülfe.

d) *Einreibungen des Calomels bei scrophulöser Affection und Wassersucht der Augenlider.* Bei scrophulösen Subjecten sind nicht selten die Augenlider ödematös angeschwollen. In 5 Fällen dieser Art wurden neben der innerlichen antiscrophulösen Kur Einreibungen von *Calomel* und Speichel gemacht, und dadurch gänzliche Besserung erzielt.

e) *Oleum jecoris Aselli bei Hornhautflecken.* Dieses Mittel wendete der Vrf. mehrmal bei Hornhautflecken an, ohne einen günstigen Erfolg wahrzunehmen; er kehrte daher sehr bald wieder zu den alten bekannten Mitteln zurück.

f) *Ophthalmia arthritica.* Die oft unerträglichen Schmerzen bei dieser Ophthalmie werden durch Einreibungen von *Opium* (8 Gr.) und *Extr. Aconiti* (10 — 15 Gr.) mit Speichel sowohl in die Schläfegegend, als auch um das Auge herum oft bald gestillt. Auch Dampfbäder von *Cicuta*, *Hyoscyamus*, *Nicotiana* und in der neuern Zeit das *Morph. acet.* in Einreibungen mit Speichel, oder durch die endermatische Methode angewendet, leisteten in diesen Fällen baldige Hülfe; nebenbei wurde jedoch allemal durch innere Mittel dem Allgemeinleiden entgegengewirkt.

II. *Ueber einige wenig beobachtete Anomalien des Sehens;* vom Herrn Leibarzt Dr. Heyfelder in Sigmaringen. — Das Doppeltsehen mit einem Auge beobachtete der Verf. bei zwei Uhrmachern, bei welchen sich dieses Leiden wahrscheinlich in Folge ihrer Arbeiten, wobei sie die Lupe nicht entbeh-

Digitized by Google

ren konnten, entwickelt hatte. Bei dem ersten erschienen die Gegenstände doppelt über einander, bei dem zweiten neben einander. In Bezug auf die Farbe schien dem erstern, der seit 8 Monaten an diesem Uebel litt, das untere, und dem zweiten, schon seit 1½ Jahre damit belästigten, das linke Bild dunkler zu seyn, so dass man diese als die ursprünglichen betrachten konnte. Beiden wurde häufige Bewegung, Vermeidung aller erhitzenden und Congestion erregenden Dinge, reitzende Fussbäder, kalte Waschungen der Stirn, und der Gebrauch des Marienbader Kreuzbrunnen angerathen, und das Uebel dadurch beseitigt. Ein ähnliches Verfahren wurde bei einem Geschäftsmann, der eine sitzende Lebensart getrieben, eine scharfe Lorgnette gebraucht, und längere Zeit mit Doppeltsehen, bei dem die Gegenstände übereinander erschienen, behaftet war, mit Erfolg beobachtet. Sowohl bei diesem, als bei den beiden erstern war es das rechte Auge, welches erkrankt war; alle 3 hatten Onanie getrieben, und später mit Frauen sich Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen. — Eine andere vom Verf. einigemal beobachtete Anomalie des Sehens ist eine fast gänzliche, plötzlich erfolgende Blendung, so dass man zwar die Umrisse eines Körpers erkennt, aber durchaus nicht die Farben unterscheiden kann. Ein vorgehaltenes, beschriebenes Blatt erscheint weiss, und obgleich die Menschen erkannt werden, so ist doch die Unterscheidung der Nase, des Mundes, der Augen etc. unmöglich. Dieser Zustand dauert 10 — 15 Minuten, scheint etwas analoges mit der Einwirkung starker Gaben der Belladonna zu haben, und auf einer vorübergehenden Lähmung der an Blutgefässen so reichen Iris zu beruhen.

III. *Beiträge zur Pathologie des Auges und des Gehörorgans*; von Demselben.

a) *Ein Fall von kegelförmiger Hervortreibung der Hornhaut.* (*Hyperkeratosis.*) Bei einem 32jährigen Manne von scrophulösem Habitus zeigte sich die Hornhaut des rechten Auges in eine zuckerhutähnliche Pyramide hervorgetrieben, während die des linken übermässig konisch gewölbt war. Beide Hornhäute waren durchsichtig, die graublaue Iris nach vorn gedrängt und träge in ihren Bewegungen. Von der Seite betrachtet hatte die konische Cornea einen krystallartigen opalisirenden Schein. Das Sehvermögen des linken Auges war besser als das des rechten; erstreckte sich jedoch nicht über 6 Schritte. Seitwärts und unter die Nase gehaltene Gegenstände wurden am genausten erkannt. Der Kranke soll dieses Uebel in der Jugend während eines heftigen Keuchhustens bekommen haben.

Digitized by Google

Durch Eintröpfeln des Belladonnaextracts wurde von Zeit zu Zeit ein besseres Unterscheiden der Gegenstände hervorgebracht.

b) *Ein Fall von Mangel der Regenbogenhaut als Vitium acquisitum.* Ein Müllerbursche, 22 Jahre alt, empfand plötzlich während des Holzhauens einen heftigen Schmerz im linken Auge, wegen welchen er 16 Stunden nachher nach Trier kam um Hülfe zu suchen. Die Hornhaut war gegen den innern Augenwinkel zu geborsten, die vorgefallene Iris eingeklemmt, und diese Veränderungen wahrscheinlich durch einen losgeschlagenen Holzsplitter veranlasst. Es wurde *Extract. Hyoscyami* ins Auge getröpfelt, Blutegel verordnet, und ruhige Rückenlage empfohlen. Ein zufällig hinzukommender Chirurg untersucht bald darauf das Auge, hält das in die Hornhautwunde eingeklemmte Iris-Stück für den Splitter, und zieht unter heftigen Schmerzen mit der Pincette die ganze Iris aus dem Auge. Eine heftige Ophthalmitis und vollkommene Blindheit war die Folge dieses ungeschickten Handelns.

c) Ein Wundarzt aus Dijon versicherte dem Verf., dass die Schwerhörigkeit nicht selten durch eine Pseudomembran bedingt sey, die sich bei der Neigung der Entzündungen zu Ausschwitzungen im kindlichen Alter häufig bilde. Ablösung dieser Membran mit einer Pincette soll das Gehör wieder herstellen. Der Vrf. wünscht die Meinung anderer mit der Ohrenheilkunde beschäftigter Aerzte über diesen Gegenstand zu hören.

IV. *Exstirpation des Auges wegen Caries orbitae.* Nach dem Lateinischen des Dr. Stöhr*) mitgetheilt. — Ein junger Mann von 22 Jahren, schon seit seiner frühesten Jugend an Scropheln leidend, bekam nach vorausgegangenen heftigen Schmerzen eine hochrothe, schmerzhafte Geschwulst am obern Augenlidrande, die zugleich das obere Augenlid einnahm, und später, ohne sich zu vermindern, aufging, und eine dünne Jauche entleerte. Der Augapfel wurde dabei hervorgetrieben und in seiner Bewegung gehindert. Nachdem die Oeffnung der Geschwulst durch einen Einschnitt erweitert war, wobei sich eine Menge übelriechender Jauche entleerte, fanden sich bei der Untersuchung mit der Sonde Rauhigkeiten am Augenhöhlentheile des Stirnbeins. Während der innerlichen Anwendung des Jodkali's und der äusserlichen von Cataplamen trat keine Besserung ein, im Gegentheil vermehrte sich der Abfluss der Jauche, aus der Oeffnung wuchs eine fungöse Excrescenz, und nach einigen Wochen stellten sich die Symptome einer Gehirnreitzung ein, die, nachdem sie durch ein antiphlogistisches Ver-

*) De Cario orbitae. Friburgi, 1833. p. 19.

fahren gemildert waren, unter der Zunahme der örtlichen Affection in eine *Febris hectica lenta* übergingen. Das Hervortreten des Augapfels und die Geschwulst seiner Häute vermehrte sich während dieser Zeit, und in den Lamellen der verdunkelten Hornhaut entstand Eiterung. Da durch den angeschwollenen Augapfel der Abfluss der Jauche verhindert wurde, so unternahm der Prof. Beck die Exstirpation des Augapfels. Sowohl während als nach der Operation zeigte sich nicht das geringste gefährliche Symptom, und obgleich der Kranke sich nach derselben erleichtert fühlte, so schwanden doch unter zunehmenden Fieber und stärkern Abfluss des Eiters die Kräfte immer mehr, bis endlich Sopor eintrat, und in diesem der Kranke verschied. Bei der Section zeigte sich die Orbita bis auf die 5 Linien lange cariöse Oeffnung des Stirnbeins mit Fleischwärzchen angefüllt, der vordere der Stirnbeincaries entsprechende Lappen des Gehirns theilweise zerstört, und mit einer Eiteransammlung umgeben, zwischen der *Dura mater* und *Arachnoidea* Anhäufung von Wasser, und in der fungös entarteten *Dura mater* eine Oeffnung, die der Zerstörung in der Orbita und im Gehirn entsprach.

V. *Fall einer Exstirpation des Auges wegen Melanosis bulbi, nebst anatomisch-pathologischer Beschreibung des exstirpirten Auges*; mitgetheilt nach dem Lat. des Dr. Aug. Reuss in Prag.*) — Bei einer 48jährigen Schuhmachersfrau, die an periodisch auftretenden, herumziehenden, und mit Fieber verbundenen Schmerzen von ihrer frühesten Jugend gelitten hatte, bildete sich vor 8 Jahren auf dem linken Auge, zwischen dem Rande der Cornea und dem innern Augenwinkel ein schwarzer Höcker von der Grösse eines Hirsekorns. Es gingen dieser Bildung Verlust des Gesichts und reissende Schmerzen in der Orbita und dem Bulbus voraus, und bald darauf verbreiteten sich letztere über die ganze linke Hälfte des Kopfes. In den letzten zwei Jahren nahm die Geschwulst an Grösse zu, und brach vor 6 Monaten plötzlich auf, wobei sich eine grosse Menge Blut entleerte. Als die Kranke in die Augenheilanstalt zu Prag aufgenommen wurde, zeigte sich, ausser dem allgemein cachektischen Zustand Folgendes: Zwischen den Augenlidern ragte eine blaurothe, wenig empfindliche Geschwulst von der Grösse eines Hühnereies hervor. Auf der Mitte derselben war eine Narbe, und an der Seite zwei kleine Höhlen, die bisweilen Blut ausschwitzten. Die Oberfläche war glatt und

*) S. dessen Tentamen anatomico-pathologicum de Melanosi cum tabl. lithograph. Pragae, 1833. 8. p. 75.

Digitized by Google

feucht und von der Conjunctiva überzogen. Der untere Theil, viel varicöse Gefässe enthaltend, war mit dem untern Augenlid verwachsen, und sonderte eine gelblich-scharfe, geruchlose Flüssigkeit ab. Die Bewegung des Bulbus war frei, die länglich-runde und durchsichtige Cornea nach der Thränendrüse hin gerichtet, die Krystalllinse vorgefallen, und die Iris dunkelbraun. Es wurde die Geschwulst als eine melanotische erkannt und deshalb die Exstirpation des Bulbus vollzogen. Nachdem die Orbita sich mit Granulationen ausgefüllt hatte, wurde das untere Augenlid, welches schlaff herabhing, mit dem obern vereinigt, und um die Dyscrasie zu heben längere Zeit Resolventia verabreicht. Die Kranke wurde geheilt entlassen. Die Untersuchung des exstirpirten Auges ergab Folgendes: Die äussere rothe mit zahlreichen Gefässen durchwebte Membran der Geschwulst war oben dünn und durchsichtig, nach unten 3 Linien dick. Nach Entfernung derselben zeigte sich die Melanose in einer dünnen Blase eingeschlossen, die durch Scheidewände in mehrere Zellen getheilt war. Die in diesen Zellen enthaltene Masse war breiartig, aus dünnen Faden, zwischen denen sich eine schwarzbraune Materie befand, bestehend. Der Sitz der Geschwulst war die Sclerotica, die übrigens noch mit mehrern weissen, eine käsige Masse enthaltenden Knoten besetzt war. Innerlich war der nicht vergrösserte Bulbus in seinen vordern Theilen mit melanotischer Masse, die von der Choroidea auszugehen schien, angefüllt. Die Sclerotica war verdickt, an manchen Stellen in zwei Platten gespalten, zwischen welchen eine Schicht melanotischer Masse war, die Choroidea ebenfalls verdickt und pigmentleer, die Retina und das in eine kleine weisslich-graue Masse verwandelte *Corpus vitreum* in den Grund des Auges gedrängt, die Krystalllinse an der Hornhaut anliegend und verdunkelt, das Neurilem des Sehnerven gesund, aber kaum zur Hälfte mit Mark angefüllt.

VI. *Gesichtstäuschungen nach der Exstirpatio bulbi*; von Herrn Dr. Linke in Leipzig.*) — Nach der Exstirpation des Bulbus bemerkte ein Kranker noch längere Zeit lang Feuerfunken, feurige Kreise, springende Menschen und andere Gesichtstäuschungen vor der Orbita, die der Verfasser für analog den Gefühlstäuschungen nach Amputationen hält.

VII. *Seltene Bildung eines Hygroms am äussern Augenwinkel*; von Hrn. Medicinalrath Prof. Dr. Unger**) in Königsberg. — Eine Nähterin litt seit mehrern Jahren an einer Ptosis

*) Aus dessen Tractatus de Fungo medullari oculi. p. 111.
**) S. dessen Beiträge zur Klinik der Chirurgie. 1. Theil. Leipzig, 1833. 8. p. 170.

Digitized by Google

des rechten obern Augenlids, die sie von einem in ihrer Kindheit erhaltenen Schlage ableitete. Nachdem das Auge schwachsichtig und das Augenlid emphysematös geschwollen war, begränzte sich die Geschwulst am rechten Auge mehr, und veranlasste, nachdem sie die Grösse einer Wallnuss erreicht hatte, Schielen nach dem innern Augenwinkel hin. Bei der Untersuchung fühlte man Fluctuation im hervorragenden Körper der Geschwulst, und nach Umstülpung des Augenlids erschien eine wuchernde Falte der Conjunctiva. Der Augapfel war schief nach Innen gestellt, die Pupille erweitert, und das Sehvermögen erloschen. Die Geschwulst selbst liess sich nicht verschieben, und wurde daher für ein in der Orbita wurzelndes Hygrom gehalten. Die sich als nothwendig darstellende Operation wurde folgendermassen ausgeführt. Durch einen halbmondförmigen Schnitt, der von dem Augenbraunrande über die äussere Comissur der Augenlider weg ging, wurden die ausgedehnten Augenlidmuskeln entblösst, dieselben durch einen Querschnitt gespalten, und dadurch der ganz dünnhäutige Sack der Geschwulst blos gelegt. Trotz dem, dass tief in die Orbita eingegangen wurde, konnte dennoch nicht die Basis des Sackes erreicht werden, sondern man musste denselben mittelst der Pincette herausdrehen. Durch die Knopfnaht wurde die Wunde vereinigt und die Heilung binnen 8 Tagen vollendet. Das Sehvermögen hatte nach der Operation bedeutend gewonnen. Der gefässlose, wahrscheinlich vom Fettpolster des Augapfels entspringende Balg war 2 Zoll einige Linien lang und nur zur Hälfte mit einer wasserhellen Flüssigkeit gefüllt. Der Körper desselben war kugelig, der von ihm ausgehende Schlauch aber in grössere und kleinere Bullen abgeschnürt. Der Sack war einfach und hatte an der innern Fläche Poren, die unter der Lupe als gefässlose Knötchen erschienen.

VIII. *Beitrag zur Anatomie anomaler Pupillengestalt*; von Herrn Ritter Dr. Romberg in Berlin, mitgetheilt vom Herrn Herausgeber. — Bezieht sich auf eine vom Hrn. Dr. Romberg eingeschickte und vorliegendem Hefte beigefügte Zeichnung eines 1½jährigen Knabens mit *Coloboma Iridis* und *Cataracta congenita*, welchen R. vor 2 Jahren in Behandlung hatte, und der an *Atrophia mesenterica* unter Hinzutritt eines *Hydrocephalus* starb. Nähere Krankheitsnotizen fehlen dazu. Die erste Zeichnung stellt eine Vorderansicht des Auges nach weggenommener Cornea und Sclerotica dar, die zweite giebt die hintere Ansicht der Iris mit den Ciliarfortsätzen.

Digitized by Google

IX. *Zur Lehre von der Genesis der angebornen Hyperkeratosis und der damit öfters vorkommenden eigenthümlichen Schädelform und Amaurose;* vom M.R. Director Ritter Dr. Seiler in Dresden. — Die angeborne Hyperkeratose kann nicht als Hemmungsbildung betrachtet werden, da sich während der Entwickelung des Auges kein diesem Uebel entsprechender Bildungsgrad auffinden lässt; vielmehr ist dieselbe wohl als Folge einer früher vorhanden gewesenen, aber zum Stillstand gekommenen, krankhaft zu reichlichen Absonderung von Wasser in dem vordern Theile des Augapfels anzusehen, welches zur Wucherung und Verdickung der Hornhaut Veranlassung gegeben hat, wie dies auch bei andern Geweben beobachtet wird. Die Amaurose und die eigenthümlichen oft mit der Hyperkeratose vorkommenden Schädelformen scheinen diese Ansicht noch mehr zu bestätigen, indem Wasseransammlungen im Gehirn sehr häufig gleichen Schritt mit denen im Auge halten, und jene Kopfformen auf eine zu lang andauernde Ansammlung von Wasser, ehe sich die Gehirntheile gebildet haben, hindeuten; besonders da die Entwickelung des Auges und des Gehirns in so genauer Beziehung zu einander stehen, und nach Huschke's Beobachtung die Höhle der Augenhäute anfänglich mit der Gehirnblase durch den Canal der Sehnervenscheide in Verbindung steht.

XIV. Kritischer Wegweiser auf dem Gebiete der neuesten ophthalmologischen Literatur. S. 213—229.

1) *De parasitorum malignorum inprimis ad fungi medullaris oculi historiam symbolae aliquot.* Auctore Adelberto Ad. Muhry, med. Doctore. Accedunt figurae V. Gotting. sumpt. Dietrichianis. 1833. 4. p. 48.

Nach allgemeinen Mittheilungen über parasitische Geschwülste wird in dieser gut geschriebenen Dissertation zur kritischen Revision aller, bis jetzt bekannt gewordenen Meinungen über den Fung. medul. übergegangen, und zwar sowohl in diagnostischer als auch ätiologischer und curativer Hinsicht. Hieran reiht sich die Erzählung eines Krankheitsfalles, der wegen der chemischen Untersuchung des Afterprodukts Interesse gewährt.

2) *De carie Orbitae. Diss. inaug., quam ut summos in med. et chir. honores adipiscatur, cons. grat. facult. med. in universitate Friburgensi scripsit.* Auct. Stoehr. Friburgi apud Groos. 1833. 4.

Eine mit Umsicht und Gründlichkeit verfasste Monographie, in der zum Schluss zwei in der Beck'schen Klinik beobachtete Fälle erzählt werden, von denen der eine in den Miscellen d. H. mitgetheilt worden ist.

Digitized by Google

3) *Tentamen anatomico-pathologicum de Melanosi,* auctore Aug. Reuss, Clinici ophthalmiatrici med. assistente. Cum tabula lithographica. Pragae, 1833. 8. p. 84.

Die nächste Veranlassung zu dieser trefflichen Probeschrift gab ein in dem ophthalmiatrischen Institute zu Prag vorkommender Fall, der in obigen Miscellen wiedergegeben wurde. Es ist diese Schrift ein vollständiges, kritisches, und in gutem Latein geschriebenes Repertorium der Lehre von der Ophthalmomelanose.

4) *Propositions générales sur l'Ophthalmologie suivies de l'histoire de l'Ophthalmologie rhumatismale* par Jules Sichel, Dr. en méd. etc.

Nach einer klaren und bündigen Nachweisung über den genauen Zusammenhang, in welchem die Ophthalmopathologie mit der gesammten Pathologie steht, und über den Standpunkt, welchen dieselbe jetzt einnimmt, wird in dieser Schrift eine Darstellung der rheumatischen Ophthalmie gegeben, die als sehr gelungen zu betrachten ist.

5) *Dissert. sur l'ophthalmie scrophuleuse, Thèse presentée et soutenue à la Faculté de médecine de Paris* par Jacques-Adrien Dumesnil, Doct. en med. Paris, 1833. 4. p. 22. (Gut.)

6) *Quelques reflexions sur une inflammation des paupières observées chez des sujets scrophuleux. Thèse presentée à la Faculté de médecine de Paris*, par Alexandre-Louis de la Berge, Dr. en med. Paris, 1833. 4. p. 40.

Mittheilung einer grossen Menge eigner, im Maison des enfants malades zu Paris gemachter Erfahrungen.

7) *De la réclination capsulo-lenticulaire, ou nouveau procédé d'abaissement de la cataracte avec une aiguille nouvelle. Thèse presentée à la Faculté de Paris* par Gilbert-Camille Bergeon. Paris, 1833. 4. p. 42. avec une planche.

Durch eine grosse Nadel (Reclinateur) will der Verf., nachdem er die Kapsel von ihren Verbindungen gelöst, die Linse sammt der Kapsel niederdrücken. Das Neue dieser Schrift ist nicht wahr und das Wahre nicht neu.

8) *Tractatus de fungo medullari oculi consc.* Car. Gust. Linke. Additae sunt tabulae quinque lithographicae coloratae. Lips. apud Fest. 1834. 8. p. 166.

Ist mit ungewöhnlichem Fleisse und mit vieler Sachkenntniss verfasst, und als ein Codex für die Lehre vom Fungus medullaris oculi zu betrachten.

9) *Observationes ophthalmologicae* auct. C. H. Dzondi, med. et chir. Prof. p. o. Facult. med. Hal. Sen. etc. Halae, apud Anton. 1834. 8. p. 49.

Die in den Aphorismen über die Entzündungen enthaltenen Erfahrungssätze Dzondi's sind in dieser Schrift, die als ein wichtiger Beitrag

Digitized by Google

für die Ophthalmopathologie zu betrachten ist, auf das Auge übergetragen worden.

10) *Taschenwörterbuch für prakt. Augenärzte nach den vielfältigsten klinischen Erfahrungen der berühmtesten Augenärzte und der besten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit*, bearbeitet von E. Altschuhl, Dr. der Heilk. II. Bdchen K—Z. Wien, 1833, bei Meyer. 12.

Es gilt von diesem Bändchen, was von dem ersten tadelnd gesagt wurde.

11) *Das Symblepharon und die Heilung dieser Krankheit durch eine neue Operationsmethode.* Ein Glückwünschungsschreiben dem Dr. Hedenus an seinem Amtsjubiläum überreicht von Dr. F. A. v. Ammon, Prof. Zweite verbesserte Auflage. Mit einer Kupfertaf. Dresden, bei Walther. 1834. 8. p. 45.

12) *Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes*; von Dr. C. M. N. Bartelsk. Mit 3 illum. Kupfertaf. Berlin, bei Reimer. 1834. 4. p. 116.

Enthält nicht unwichtige Forschungen über die Grösse und Stellung des Gesichtsgebietes, das Aufrechterscheinen der Gesichtsobjecte, das Verhalten der Strahlendirection zur Gesichtsdirection, das Gesichtsfeld und die Lehre vom Einfach- und Doppeltsehen.

13) *Grundriss der allgem. Augenheilkunde*; von Dr. Aug. Andreae, k. Regierungs- und Medicinalrathe zu Magdeburg. Mit 3 Steindrucktafeln. Magdeburg, bei Creutz, 1834. 8. p. 123.

Ist eine vermehrte Auflage der früher schon angezeigten Schrift: „Einleitung in die Augenheilkunde." *)

14) Lattier de Larroche, *Beobachtungen und Erfahrungen über die Heilung des grauen Staares ohne chirurgische Operation. Ein Beitrag zur Begründung des rein med. Heilverfahrens, durch dessen alleinige Anwendung die glücklichsten und unglaublichsten Resultate während einer vieljährigen Praxis erlangt wurden. Nebst einer Beschreibung aller Theile des menschlichen Auges und der mit ihm in Berührung stehenden Theile des Kopfes.* Aus dem Franz. Ilmenau, 1834, bei Vogt. 8.

Es würde diese Schrift unübersetzt geblieben seyn, wenn dem Uebersetzer die Beurtheilung des Originals in der Lancette française bekannt worden wäre, in welcher von Sichel und Sanson nachgewiesen wird, dass der Verf. nicht einmal seines Gegenstandes mächtig ist, und kaum die verschiedenen Arten der Cataracta zu erkennen und zu

---

*) Seit Herausgabe des hier angezeigten Heftes ist keine Fortsetzung weiter erschienen.

Digitized by Google

unterscheiden versteht, ausserdem aber die von ihm mitgetheilten Fälle, in welchen sein Geheimmittel Heilung bewirkt haben sollte, auf grober Charlantanerie beruhen, indem die meisten behandelten Kranken entweder noch cataractös waren, oder sich später hatten operiren lassen.

G—schdt.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben von C. F. v. Gräfe und Ph. v. Walther. XXI. Bandes 2. Heft. Mit einer Steindrucktafel und einem Kupferstiche, Berlin, 1834. 11 Bogen.

I. Aphorismen von Ph. Fr. v. Walther. S. 169—187.

Die Vermehrung der Operateurs lässt für die Fortschritte in der Chirurgie fürchten. — Die chirurgischen Krankheiten differiren hinsichtlich der Symptomengruppe weniger, als die der innern Heilkunde angehörigen; sie bieten jedoch eben so wenig als diese der Beobachtung zwei vollkommen gleiche Fälle dar. — Den Chirurg vorzugsweise müssen stets bestimmte Indicationen bei seinen Handlungen leiten; — nie darf er durch den Ausspruch des C. Celsus: „*melius anceps remedium quam nullum*" sich verleiten lassen, ja er muss, und fast mehr, als der innere Arzt, die Regel „*ne sit remedium malo majus*" beherzigen. Das antiphlogistische Verfahren wird ihm bei fast allen Verwundeten zweckdienlich erscheinen, so wie auch das der Ausleerungen. — Er darf Stoll's Ausspruch, dass eine unterlassene nothwendige Ausleerung weniger schade, als eine unternommene, nicht indicirte, nicht auf Verwundete ausdehnen. — Wohl aber darf er diess hinsichtlich seines anderweitigen Ausspruchs, dass in jeder Complication der Krankheit mit Entzündung diese zuerst bekämpft werden müsse.

Gallige Complication bei eiternden Wunden und Geschwüren, welche sich durch mancherlei beunruhigende Symptome ankündigt, verschwindet bei Anwendung von Brechmitteln. — Die Wundflüssigkeit ist bei dieser Complication oft gelblich oder grüngelb gefärbt. — Bei Behandlung Verwundeter ist besonders die *Febris annua* und *stationaria* zu berücksichtigen und der Kranke davor zu bewahren. — Operirten soll man vorzügliche Sorgfalt widmen. — Fieberhafte Krankheiten sind

Digitized by Google

bei Verwundeten immer complicirt und gefahrvoll, ihre Krisen sind gehemmt. — Bei Blödsinnigen heilen Körperverletzungen langsamer und unvollkommener. — Fortwährende Reitzung der Wunden, von den untern Extremitäten ausgehend, wirkt auf das Rückenmark zurück und auf die Eingeweide der Bauchhöhle; von den obern Extremitäten ausgehend, auf das Gehirn und die Brustnerven. — Die bisherigen diagnostischen Beschreibungen der Entzündungen innerer Organe sind nur Abstracta von einfachen Fällen. Unsere Erkenntniss der Peripneumonie ist noch sehr beschränkt; Stoll's biliöse Lungenentzündung macht hiervon eine rühmliche, aber immer nur noch müssiges Staunen erregende Ausnahme. — Bei chirurgischen Krankheiten ist die Diagnose nicht minder schwierig, und die Prognose eben so unsicher, als bei medicinischen. — Bei chirurgischen Krankheiten muss man der Natur oft vieles überlassen. — Primitive Zufälle bei Wunden sind immer weniger gefährlich, als consecutive. — An die Stelle des seltner gewordenen Starrkrampfs ist das tödtliche doppelte eintägige intermittirende Wundfieber getreten. — Ein wirklich indicirtes Heilmittel soll, wenn auch einmal erfolglos gebraucht, unter passend scheinenden Umständen immer wieder in Anwendung gezogen werden. — Nicht entzündlich gereitzte Schleimhautgeschwüre müssen, wenn sie irgend zugänglich, täglich mit dem Höllensteine geätzt werden. — Eiter bricht zuweilen aus Höhlen, die mit Knochenwandungen versehen sind, ohne dass Caries diesen Process begleitet. Die Symptome vor der Perforatio sind meist heftig, das Loch schliesst sich nach Entleerung des Eiters, wie bei Abscessen in andern Weichgebilden.

Bei allen chirurgischen Operationen ist neben der sichern Erreichung des mechanischen Operationszwecks auch die Bedeutung des verletzten Theiles zu berücksichtigen. — Fast alle Kopfverletzungen können durch Blutentziehungen, kalte Umschläge, Mittelsalze und Brechweinstein *in refracta dosi* geheilt werden. Wo diess nicht hilft, war auch von anderer Behandlung selten etwas erspriessliches gesehen worden. — Die Trepanation nach Kopfverletzungen und die Herniotomie bei eingeklemmten Brüchen sind chirurgische Operationen, nach welchen das Mortalitätsverhältniss am grössten ist, und oft war ihr Nutzen bei Genesenden zweifelhaft. — Selten wird man es bereuen, eine Trepanation unterlassen, oft, sie vorgenommen zu haben.

Fremde, von aussen eingedrungene Körper verweilen oft lange ohne Nachtheil in der vordern Augenkammer. — Es giebt der Methoden, vicäre Pupillen zu bilden, mehr, als Krank-

Digitized by Google

heitsfälle, wo diese indicirt sind. Der günstigste solcher Krankheitsfälle ist das, die ganze noch offene Pupille selbst im Erweiterungszustande verdeckende Central-Leucom ohne vordere Synechie. — Aeusserst selten ist die Operation bei wirklicher Pupillenverschliessung von dauerndem Erfolge. — Das passendste Instrument, um die Iris hervorzuziehen, ist in den gewöhnlichen Fällen eine einfache gute Augenpincette; in besonders schwierigen das Gräfe'sche Coreoncion der letzten Verbesserung. — Durch die gelungenste künstliche Pupille sieht der Operirte immer nur unvollkommen; zum Beweise, dass die Pupille doch etwas mehr, als ein rundes Loch in der Iris ist. — Nach der gelungensten Staaroperation wird das Gesicht nur unvollkommen hergestellt; zum Beweise, dass die Krystalllinse nicht allein strahlenbrechendes, sondern auch Licht entwickelndes Medium ist. — Nach der Staaroperation muss das Auge schmerzfrei seyn, um einen dauernd günstigen Erfolg erwarten zu lassen. Tritt Entzündungsschmerz binnen den ersten 24 Stunden ein, so werde sogleich zur Ader gelassen, und der Aderlass, wo nicht wichtige Gegenanzeige ist, bei jeder Wiederkehr des Schmerzes erneuert. Tritt nach dem zweiten, spätestens vierten Aderlasse nicht schmerzfreier Zustand ohne bedeutende Secretionsstörung im Auge ein, so hat man Iritis mit ihrem ganzen Gefolge zu fürchten. — Rücksichtlich der Erreichung des mechanischen Operationszweckes ist die Extraction die vollkommenste Staaroperation, rücksichtlich der Grösse der Verletzung die gefährdetste. — Ein Hauptgrund davon ist, dass die zur Heilung der Hornhautwunde erforderliche dreitägige Rückenlage heut zu Tage Wenige aushalten können. — Ein gefährlicher Umweg ist es, zur Depression oder Reclination des Staars die Nadel, anstatt durch die Hornhaut und Pupille, durch die Sclerotica einzuführen. — Wenige ganz harte ausgenommen, werden alle zerstückte cataractöse Linsen bei eingeschnittener vorderer Kapselwand früher oder später, zuweilen noch nach Jahresfrist resorbirt, und die Keratonyxis liesse nichts zu wünschen übrig, bliebe nicht die Kapsel zurück, bei deren Verdunkelung alles Heil weniger von Zurückziehung, als von Verschrumpfung der Läppchen und dem Erfolge einer zwar gefahrlosen, aber schwierigen Extraction dieser Kapselreste abhängt. Man kann ihr jedoch auch durch die Extraction und Depression des Staars nicht entgehen. — A m a u r o s e ist Beschränkung, fehlerhafte Beschaffenheit, oder Erloschenseyn der Sehkraft ohne vorhandene mechanische Hindernisse des Sehens. Es giebt daher drei Grade des schwarzen Staares: amaurotische Amblyopie, unvollkommene, oder vollkommene Amaurose. —

Digitized by Google

Unter die optischen Täuschungen, welche dabei vorkommen, gehört die Erscheinung des lichten Tropfens, daher die Benennung *Gutta serena*. — Viele amaurotische Symptome hängen mehr vom Ciliar- als vom optischen Nervensysteme des Auges ab. Bei mehrern Amaurosen ist jenes das ursprünglich leidende. — Es giebt idiopathische und symptomatische Amaurosen. Zu der zweiten Gattung gehört die encephalische und Abdominal-Amaurose, so wie die von Krankheiten der Nachbarschaft entsprungene; endlich drittens äussern hier ihren Einfluss zwei grosse und ausgedehnte Krankheitsgruppen (Epilepsie, Katalepsie, Hysterie) und die von Dyscrasien ausgehende Krankheiten. Von letztern ist die rheumatische noch am meisten der Heilung fähig, die arthritische (das Glaucom) völlig unheilbar. — Die Amaurose ist erethisch, congestiv, entzündlich, torpid, paralytisch. Manche Amaurose läuft durch alle diese Stufen und endet mit Paralyse; sie kann aber von der 2ten, 3ten oder 4ten Stufe anheben, oder auch bei weiterer Fortbildung eine derselben überspringen. Eine solche ist die *Apoplexia fulminans retinae*. — Die am häufigsten, besonders bei grosser Anstrengung der Augen vorkommende Amblyopie ist Erethismus des Auges mit Neigung zu Congestionen, und mit endlichem Uebergange in Torpor. — Bei der Prognose und Indicationsstellung ist nicht allein die Verschiedenheit des Krankheitsgrades und der Natur des Uebels, sondern auch, und in diesem Falle vorzugsweise, der ebengedachte Metaschematismus zu würdigen. — Bei torpiden Amaurosen, sind Haarseile im Nacken von ausgezeichnetem Nutzen. — Taubheit und Schwerhörigkeit, wofern sie nicht in angebornen Bildungsfehlern ihren Grund haben, entstehen meistens aus Entzündung der äussern und öfterer noch der innern Hörorgane. — Unter die Folgen der letzten gehört auch die Verwachsung der Basis des Steigbügels mit dem Rahmen und mit der Membran des eirunden Fensters.

Bei der doppelten Hasenscharte ist meistens die Operation in 2 getrennten Zeiträumen angezeigt. Doppelte und complicirte Hasenscharten sind gegenwärtig häufiger als einfache, und häufiger als vor 3 Decennien. — Die von van der Haar empfohlenen seitlichen Einschnitte bei zu klaffender Spalte, zur Bewirkung einer zwanglosen Annäherung der Wundränder, hat schon C. Celsus angegeben. So müssen wenigstens seine Worte: „*si non satis junguntur ultra lineas, etc. etc.*" gedeutet werden. — Bei eingeklemmten Darmbrüchen bringt ein nur irgend gewaltsamer Versuch der Taxis leicht Zerreissung des Darms zuwege. — Kothergiessung unterscheidet sich vom Abdominalbrande nur durch anamnestische Momente und den weniger raschen

Verlauf. — Bei allen Strikturen sind neben dem mechanischen Hindernisse noch dynamische vorhanden, deren Beseitigung oft allein hinreicht, um die, freilich in den meisten Fällen, nur palliative Hülfe zu leisten. — Auch in der Civilpraxis indiciren complicirte Fracturen, besonders nahe an den Gelenken, sehr oft die Amputation. — Lappenamputationen mit 2 Lappen sind immer mehr geeignet, den Knochen zu decken und die ulceröse Perforation zu verhüten. Bei Exarticulationen werde der Lappen, welcher die Gefässstämme enthält, immer zuletzt gebildet. Vor seiner Bildung finde die Durchschneidung der Gelenkbänder und die Auslösung des Gelenkkopfes statt. — Die Dimensionen unserer Amputationsmesser und Sägen sind wenigstens um die Hälfte zu gross. — Operationswunden, welche in grössere Höhlen eindringen, sollen nach Aussen mit ausgespreitzten Schenkeln verlaufen. — Diese conische Form habe auch die Steinschnittwunde bei dem seitlichen Dammschnitte, so dass die untere Wand des Wundkanals eine gegen den untern, äussern Wundwinkel geneigte, schiefe Ebene bilde. — Die Grösse des Einschnittes in den Blasenhals lässt sich mit Sicherheit nur dann bestimmen, wenn er bei gehörig angespannter Blase von Innen nach Aussen geführt wird. — Nur dem *Lithotom caché* des Bruders Cosme liegt die Idee obiger Wirkungsweise zum Grunde. — Es hat noch den Vorzug, dass es Leitungssonde und Messer in sich vereinigend, den Operateur im wichtigsten Zeitmomente der Operation unabhängig von dem Gehülfen und ihm seine zweite Hand anderweit nützlich verwenden lässt. — Wenn mit diesem Lithotom jemals der Körper der Blase, die innere Schaamarterie, oder der Mastdarm verletzt wurden, so war diess nicht die Schuld des Instruments selbst, sondern seiner mangelhaften Verfertigung, oder unrichtigen Führung. — Die einzelnen Methoden des Lateralsteinschnitts lassen sich nur begreifen, wenn man geschichtlich seine Entstehung aus dem Steinschnitte mit der grossen Geräthschaft verfolgt. — Wenn chirurgische Instrumente bei ihrer Verbesserung eine Veränderung ihres Grundtypus erleiden und ohne diese Veränderung einer solchen Fortbildung nicht fähig waren, so ist diess ein Beweis einer im Principe fehlerhaften Construction. — So ging es den schneidenden Gorgerets, welche jetzt Messerform haben. — Zur Herausziehung des Steines selbst durch die Schnittwunde verdient Civiale's Röhrenzange vor den gewöhnlichen den Vorzug. — Nur wenn Lithrotritie keine vorläufige Erweiterung der Harnröhre erfordert, wenn sie ohne Reitzung der Blase geschehen kann, verdient

Digitized by Google

sie bei Erwachsenen den Vorzug vor der Lithotomie. — Das Vereinfachungssystem des chirurgischen Instrumentals ist offenbar zu weit ausgedehnt worden, wenn man sich zur umschlungenen Naht bei der Hasenschartenoperation der Stecknadeln bediente und dergleichen Uebertreibung mehr sich erlaubte. — Die Anwendung der Mechanik auf die operative Chirurgie ist noch in ihrer Kindheit, und wir haben von den neueren Fortschritten der erstern, noch viel Gedeihliches für die zweite zu erwarten.

In Hospitälern ist das einzige Mittel den übeln Geruch zu verhüten: die Entfernung aller stark oder übel riechenden Gegenstände. Luftventilation reicht nicht aus; denn die Luft ist zu schwer zu bewegen. Einen Beweis davon geben die Pariser Hospitäler. — Unter die zu entfernenden Dinge gehören ausser der gebrauchten Wäsche, auch Verbandgeräthe, Salben, Umschläge und andere riechende Arzneien. Ja, man soll die Anwendung letzterer möglichst vermeiden. — Noch verderblicher ist die Zusammenhäufung von Verwundeten und Fieberkranken in gemeinschaftlichen oder anstossenden Sälen. — Die beste Methode des Unterrichtes im chirurgisch-klinischen Anstalten ist noch nicht erfunden; ja es haben hierüber noch nicht einmal Verhandlungen Statt gehabt. Englische, französische und deutsche Schule differiren darin sehr. Es fehlt an einem leitenden Principe. In Deutschland ist der Kliniker purer Naturalist, von Zufälligkeiten seiner Anstalt abhängig. — Der chirurgisch-klinische Unterricht namentlich, kann in Deutschland nicht vollkommen seyn, da die Anstalten noch im Entstehen sind. — Am längsten ist die klinische Schule Würzburgs in ein grösseres Krankenhaus eingebürgert. — Es giebt nur ein Mittel, in ein grösseres Hospital Ordnung und wissenschaftliche Krankenbehandlung einzuführen und darin zu erhalten, das ist: es als Unterrichtsanstalt zu benutzen. — Die Einbürgerung von klinischen Anstalten verursacht zwar dem Hospitale grosse Ausgaben, welche die Krankenpflege beeinträchtigen dürfte, jedoch sind die Fonds für öffentlichen Unterricht verpflichtet, dieser den Ersatz zu geben. — Dass aber auch ausser dem Bereiche grosser Hospitäler in kleinern Städten klinische Anstalten in einiger Vollkommenheit existiren können; davon glaubt der Hr. Verf, den Beweis in Bonn und Landshut geliefert zu haben.

Ein dauernder Bestand ist ihnen jedoch nur in grössern Städten gesichert. Eine glänzende Erscheinung ist die Gräfe-sche Klinik in Berlin; eine kühne und geniale Entwickelung des Reil'schen Systems in Beziehung auf Chirurgie und chirurgische Klinik. — Die Art des Unterrichts kann in medizinischen

Digitized by Google

und chirurgischen Kliniken nicht dieselbe seyn; die Verschiedenheit der Lehrgegenstände ist die Ursache davon. Nach Clot wurde die erste medizinisch-klinische Schule in Padua 1578 gegründet. — Wenn schon in medizinischen Kliniken gelehrte Katheder-Vorträge und Erzählungen von Fällen nicht passend sind, so sind sie in chirurgisch-klinischen Schulen noch viel weniger an ihrem Platze. — Am Krankenbette soll das Allgemeine als bekannt vorausgesetzt und nur auf die Eigenthümlichkeit des concreten Falles hingewiesen werden. — Eine chirurgische Schule muss ausserdem noch technische Fertigkeiten der allerverschiedensten Art durch Einübung aneignen. — In vielen Fällen muss das Vorbild das leitende Princip seyn. Daher ist das Sehen in chirurgischer Schule wichtiger, als das Hören. Die praktische Bildung und Uebung muss von den geringfügigsten Kunstverrichtungen anheben. — Das Verhältniss des Lehrers zu den Schülern muss dass des ehrwürdigen alten Meisters zu seinen Schülern in den alten Kunstschulen seyn. — Ausser den technischen Einübungen ist das Wichtigste die Anweisung zur richtigen Beobachtung des Krankheitsverlaufs, Auffassung und Unterscheidung jeder Krankheitserscheinung. — Bei jedem Krankheitsfalle muss Diagnose und Prognose festgestellt und darauf die Indication gegründet werden. — Es ist Grausamkeit, diese Erörterungen vorzunehmen, während der Kranke schon auf dem Operationstische liegt, oder die Operation selbst durch Erklärungen zu unterbrechen. — Zum Operateur bildet sich nur, wer nach unermüdeten Einübungen an Leichen, mit der kleinen Chirurgie begonnen, viele Operationen gesehen und bei vielen Hülfe geleistet hat. — Zum Selbstoperiren können in chirurgisch-klinischen Anstalten nur Solche zugelassen werden, welche alle diese Stufen mit Auszeichnung betreten haben und von diesen nur die kleinere Anzahl. Von dem Vorsteher und Hauptlehrer an chirurgisch-klinischen Schulen kann nicht gefordert werden, dass er die kleine Chirurgie lehre, oder die Operationsübungen an Leiche leite.

II. Ueber die neue Füllungsart des Pyrmonter Brunnens. Ein Sendschreiben des Fürstl. Waldeck'schen Med.-Rathes Hrn. Dr. Krüger an C. F. v. Gräfe. Pyrmont, den 20. März 1834. S. 188 u. 191.

Was diese Methode auszeichnet, ist, dass dadurch zwei Momente vermieden werden, welche wahrscheinlich die Decomposition des Wassers bedingen: erstlich das Eindringen der atmosphärischen Luft zwischen dem Korke und dem Wasser, zweitens die Reaction der in Flaschen befindlichen gemeinen

Digitized by Google

Luft auf das beim Füllen einfliessende Wasser. Durch eine Vorrichtung ist es dem Einsender gelungen, das aus dem Badebrunnen sich entwickelnde kohlensaure Gas nach dem Brunnenhause zu leiten, und dieses Gas so in Anwendung zu bringen, dass damit vor dem Füllen mit Wasser die Flaschen, und nach dem Füllen der Raum zwischen dem Korke und dem Wasser gefüllt wird. Durch gänzliche Entfernung der atmosphärischen Luft wird die Ausscheidung des Eisens verhindert. — Des Einsenders Mitheilung zu Folge, verdankt das Gasbad zu Pyrmont seine Einrichtung dem Hrn. Geh.-Rath v. Gräfe. Dessen Angaben und Vorschläge waren auch die erste Anregung zu einer vervollkommneten Füllungsmethode. Berzelius löste aber die Aufgabe durch die erwähnte Füllung mit kohlensaurem Gas. Die erste Vorrichtung wurde zu diesem Endzwecke mit Erfolg in Franzensbad hergestellt; nach diesem Vorbilde eine einfachere in Pyrmont. In einer Note rühmt Hr. G.-R. v. Gräfe die erfolgreichen Bemühungen der Brunnen-Direction um die Füllung des Pyrmonter Wassers, indem er zugleich die Unentbehrlichkeit desselben durch den Lobspruch unterstützt, dass dieses stärkende Wasser, zweckmässig angewendet, den Organismus ohne Anstrengung der Assimilationswerkzeuge innig durchdringe und bleibende, unverlöschbare Erfolge hervorbringe, die in der Regel noch mehr Genugthuung, als dessen unmittelbare Einwirkungen gewähren.

III. Zur Naturgeschichte der Entzündung; von Dr. Eisenmann; prakt. Arzte in Würzburg. S. 192—222.

Nach Broussais, sagt der Verf., liegt jeder Krankheit Entzündung zum Grunde und zwar eine Magen-Darmschleimhaut-Entzündung. Selbst Broussais's Gegner in Frankreich und Anhänger der sogenannten neuen Lehre räumen der Entzündung ein ungemessenes Feld ein, ihr jedes Exanthem, jede Parasitenbildung beirechnend. Dieser Entzündungspathologie steht in Deutschland eine medizinische Schule entgegen, welche nur die einfachen, formlosen, primären Entzündungen unter dieser Rubrik begreift und alle von diesen abweichenden Krankheitsprozesse, (wenn auch bei ihnen die Erscheinungen der Phlogose vorkommen, als z. B. die rheumatischen, erysipelatösen etc.) ebenfalls als specifische Krankheitsprozesse anerkennt und sie im natürlichen Systeme der Krankheiten den Phlogosen coordinirt. Um nun in das Chaos der verschiedenen Meinungen Licht zu bringen, verspricht der Verf. eine auf Thatsachen begründete analytische Betrachtung der Entzündung und Verständigung im Ausdrucke. Bei jeder Krankheit, sagt er,

Digitized by Google

haben wir zwei Hauptmomente zu berücksichtigen, nämlich: die schon während des Lebens, oder erst durch die Obduction sinnlich wahrnehmbaren Vorgänge am Organismus, die Krankheitsform und ein der unmittelbaren Wahrnehmung entzogenes, aus seinen Wirkungen erkennbares Agens; worunter er eine Modification des Lebensprozesses und das Wesen der Krankheit selbst versteht. Form und Wesen zusammen geben den Krankheitsprozess. Ohne nun weiter auf Symptomatologie und ihre Bedeutung eingehen zu wollen, da es sich hier nicht um eine Diagnose, so wenig auch diese und ihre Erörterung einer naturhistorischen Behandlung der Krankheiten fremd ist, sondern doch nur um den naturwissenschaftlichen Theil der Nosologie handelt, so geht der Verf. zur Entzündung über und unterscheidet auch bei ihr eine Form, welche auf einem besondern wahrnehmbaren physiologisch-somatischen Vorgange beruht und sogleich genauer erörtert werden soll. Zuvörderst aber erwähnt er einige Ansichten vom Entzündungsprozesse, welche vorzügliches Glück gemacht haben. Unter diesen die Boerhave'sche; die von Vacca um die Mitte des vorigen Jahrhunderts; die Hunter'sche und die von Cullen. Neuere mikroscopische Untersuchungen, welche zuerst von Wilson, Philip und nachher von Tomson, Hartings, Gruithuisen, Koch, Kaltenbrunner zur Prüfung jener Ansichten an lebenden Thieren angestellt worden sind, geben folgende Resultate: „Wird die Schwimmhaut des Frosches oder das Mesenterium der Mäuse mechanisch gereitzt, so verengen sich zwar Anfangs die Capillargefässe, dehnen sich aber allmählig wieder aus und das Blut strömt ihnen schneller zu. Sie röthen sich dabei, bis die Bewegung des Blutes sich wieder verlangsamt. Dann verschwinden die Blutkügelchen, und wenn die Stockung eine Zeit lang gedauert hat, so nimmt das Blut eine schmutzige, gelbbraune Farbe an; es zersetzt sich nebst den benachbarten Theilen in einen lividen Brei. Bei hohem Grade von Entzündung verbreitet sich die Stockung, oder wenigstens die vorangehende vermehrte Blutbewegung auch auf die benachbarten Theile. Es geht aber das hier angesammelte Blut zum Theil direkt in die Venen über. In letzteren ist seine Bewegung langsamer, als im gesunden Zustande. Diese Erscheinungen, auch in der Bindehaut des Auges sichtbar, bedingen die Symptome Rubor, Tumor, Calor, Dolor: der nächste Grund derselben schien auch Wilson, Philip und Harting Schwäche zu seyn. — Der Reitz wirkt nun aber zwar, wie aus diesen Beobachtungen hervorgeht, zunächst auf die Gefässwandungen und die sie begleitenden Nerven, aber zugleich auch auf das Blut, theils mittel-

bar durch die Gefässnerven, theils unmittelbar, indem er die Gefässwandungen durchdringt. Die Gefässwandungen geben zwar Anfangs dem vermehrten Strome nach, widerstehen aber nachher vermöge der *Vis inertiae.* Es liegt demnach der Entzündung die relative Unfähigkeit der abnormen Strömung des qualitativ veränderten Blutes zu wiederstehen, zum Grunde, und es enthält, wie sichs noch später mehr erweisst, gegen Ritgen's Meinung das Blut den nächsten Grund der Entzündung. Die durch Reitze bedingten Contractionen und Kraftäusserungen in den Haargefässen gleichen sich nur der abnormen Blutthätigkeit gegenüber aus. Die Grösse der letztern bedingt die Grösse der Entzündung, und wenn bei chronischen Entzündungen und lange dauerndem Andrange des Blutes Schwäche der Gefässwandungen erfolgen muss; so bedingt diese als Folgekrankheit eher Congestionen und Stockungen, als neue Entzündungen.

Durch seine Beschreibung der Entzündung glaubt der Verf. der Verwechselung derselben mit der passiven sowohl, als activen Congestion vorgebeugt zu haben. Denn obschon bei letzterer auch abnormer Blutandrang ist, so finde doch, sagt er, keine solche Veränderung des Blutes Statt, wie bei der Entzündung. - Was ferner noch die Wirkungen der oben beschriebenen Vorgänge anlangt, nämlich die Röthe, Geschwulst, der Schmerz und die Hitze, so fährt der Verf. fort, sind die ersten drei derselben hinlänglich erklärt. Bei dem Schmerze ist noch das Entzündungsagens des specifisch veränderten Blutes zu würdigen. Die erhöhte Wärme ist noch nicht erklärt. Die Unkenntniss des thierischen Wärmeerzeugungsprozesses ist die Ursache davon. Die Wärmeerzeugung selbst gehört, des Verfs. Ueberzeugung zu Folge, der negativen Sphäre des Organismus an, und ist Produkt elektrischer Spannung zwischen Gefässnerve und Arterie, wie die Beobachtungen über das Elektricitätsverhältniss der verschiedenen constituirenden Theile zu beweisen scheinen. Abgesehen von dieser individuellen, bloss hypothetischen Ansicht vom Einflusse eines elektrischen Prozesses, fährt der Verf. fort, kann der oben als Entzündungsprozess beschriebene Vorgang in den Haargefässen, welcher in verschiedenem Grade und verschiedener Ausdehnung bei den meisten Krankheiten der negativen Lebenssphäre, bald primär, bald secundär, vorhanden ist, demnach auch nur als allgemeine Krankheitsform angesehen werden. Sie zeigt sich unter verschiedenen Nüançen bei Entzündungen *ex causa atmosphaerica*, eben sowohl als beim vasculösen Rheumatismus, dem Rothlaufe, bei den Pyren und Typhen, zwei Krankheitsfamilien, worunter

Digitized by Google

der Verf. alle auf den Schleimhäuten wuchernden Krankheiten zusammenfasst und in einer besondern Abhandlung zu beschreiben verspricht; und überhaupt bei allen, durch die genannte deutsche Schule von den Entzündungen getrennten Krankheiten. Es geht aus dieser Verbindung mit den heterogensten Erscheinungen hervor, dass die Form der Entzündung nicht immer dieselbe seyn kann, und daraus wird später einleuchtend werden, wie verschieden diese in ihrem innersten Wesen seyn müsse.

Folgende Beobachtungen scheinen geeignet, über das belebende Princip der Entzündung einiges Licht zu verbreiten. Die in der Schwimmhaut des Frosches durch Kälte hervorgebrachte Entzündung wird durch warmes Wasser zertheilt, die durch heisses Wasser erzeugte weicht der Anwendung der Kälte, oder des Terpentinöls; eine durch Ammoniakgeist erzeugte heilt durch Anwendung verdünnter Säuren, und so umgekehrt die durch Säuren hervorgebrachte durch Ammoniakgeist; die von mechanischen Einflüssen herrührende durch kaltes Wasser, oder Opiumtinktur. Hasting schloss aus diesen Beobachtungen auf Heilung der Entzündung durch einen dem sie erzeugenden entgegengesetzten Reitz. — Die erste Folgerung, welche der Verf. daraus zieht, ist, dass die Entzündungen ihrem Wesen nach von der verschiedensten Art seyn müssen und dass, in Berücksichtigung der elektrischen Gegensätze, welche bei Alkalien und Säuren Statt finden, dieselben auch bei den oberwähnten Vorgängen ins Spiel kommen möchten. Nehmen wir dazu andere Beobachtungen von verschiedener Elektricität am thierischen Körper im gesunden und kranken Zustande, so scheint dem Verf. klar zu werden, dass es dem Wesen nach zwei Klassen von Entzündung geben muss, nämlich solche mit Säurebildung und elektro-negativem und solche mit Alkalibildung und elektro-positivem Charakter. Wie es kommt, dass der Krankheitsprozess der elektrochemischen Natur seiner Ursache entspricht, ist dem Verf. dunkel; wenn er nicht eine Entmischung des Blutes als möglich voraussetzen darf. Allein ob sich schon fremdartige Stoffe im Blute zuweilen nachweisen lassen, so scheint es doch allen darüber angestellten Versuchen und Beobachtungen zu Folge Lebensbedingung zu seyn, dass das Blut seinen, jeder Thierspecies angehörigen, specifischen Charakter behaupte. Wenn aber, fährt der Verf. fort, durch alles dieses der doppelte Charakter der Entzündung, wie es scheint, begründet ist, so sind wir doch bei der so allgemeinen Verbreitung der Entzündung als Krankheitsform noch eine speciellere Forschung ihres Wesens schuldig. Zu diesem Entzwecke sich gegen das Verhältniss derselben zu andern Krank-

heitsformen wendend, unterscheidet er zweierlei Familien derselben, von denen die eine mit der Entzündung so verwebt ist, dass letztere als die ihnen wesentliche Form gedacht werden muss, während die andere sich eigne Krankheitsorgane schafft, wodurch neue wahre Schöpfungen ins Leben treten. Der Zustand des Haargefässsystems, wie er bei der Entzündung beobachtet wurde, ist hier nicht nothwendig, fehlt auch oft, findet sich indess bei grosser Intensität der Krankheit, folglich mehr secundär. Der Scharlach, wie ihn Kopp, Pittschaft und Schönlein beschrieben, als Erysipelas in seiner höchsten Entfaltung, hat seinen Sitz in den, nach Eble's neuen Forschungen, bestimmt aus Gefäss und Nerven bestehenden Papillen der Schleimhaut des Speisekanals und der Cutis. Es ist hier gesteigerte Vitalität, Congestion mit Entfaltung und Röthe ohne Stockung, wie etwa beim Wachsthume. Alles hat seinen bestimmten Verlauf. Crisen treten ein ohne die der Entzündung eigenthümliche Wallung, und die Krankheit erschöpft die Disposition für eine neue Ansteckung. Nur bei grosser Intensität des Contagiums, dessen verschiedene Grade von Vitalität wohl nicht zu leugnen sind, und bei Plethora des Subjects treten Steigerung der Blutbewegung und andere Symptome der Entzündung mit positiv-elektrischem Charakter ein. Aehnliche Entwickelung ist bei vielen andern Krankheiten zu beobachten. Hierher gehört auch der dynamische Friesel, der Katarrh, der Scrophel- und Tuberkelbildungsprozess allerlei Art, besonders auch der der Variola. Letztere braucht desshalb nicht, wie die erwähnte deutsche Schule wollte, als Combination zweier verschiedener Krankheitsprozesse angesehen zu werden. Dasselbe gilt vom Typhus (*Typhus exanthematicus*). -- Wenn Symptome von Hirn- oder Lungenentzündung eingetreten, so sind diese und die zum Grunde liegende Entzündung nur eine Fortpflanzung der typhösen Entzündung aufs Gehirn. Wenn aber je eine Combination möglich ist, so ist es die des Pneumo-Entero-Typhus. (Fortsetzung folgt.)

IV. Ueber die Bursa mucosa iliaca und deren Communication mit dem Hüftgelenke; vom Hrn. Dr. Fricke, zweitem Arzte und dirigirenden Wundarzte am grossen Krankenhause in Hamburg. Mit einer Tafel auf Stein gezeichnet. S. 223—244.

Anatomisch-pathologische Untersuchungen geben der *Bursa iliaca* eine Bedeutung, welche bis jetzt noch nicht gehörig gewürdigt wurde. Genauer beschrieben ist sie zuerst von Albin: „*historia musculorum hominis*, *Leidae*, 1734." §. 319.,

Digitized by Google

alsdann von Velpeau: „*Traité d'anatomie chirurgicale, Tome II. Paris* 1826.“ *p.* 439; ferner von Antoine Portal: „*Cours d'anatomie médicale, Paris* 1803.“ *T. I. p.* 466 und *T. II. p.* 166; so wie auch von Jules Cloquet: „*Anatomie de l'homme, Paris* 1821.“ *T. I. p.* 223 und im *Dictionnaire des sciences médicales. T.* 46. *p.* 5.; weniger genau von Monro, Jancke, Koch, Hildebrandt, Weber, Rosenmüller. Ganz übersehen ist sie von Bichat. Loder fügte seiner Beschreibung eine Abbildung hinzu und erwähnt so wie auch Cruveilhier: „*Anatomie descriptive, Paris* 1834.“ *T. II. p.* 75. eine Communication mit der Gelenkhöhle. Die *Bursa mucosa* liegt unter den verschmälerten Muskelbäuchen des *Musculus iliacus internus* und *Psoas major*, da wo dieselben über den horizontalen Ast des Schaambeins gegangen sind und sich in einer Sehne am *Trochanter minor* endigen. Sie ist von verschiedener Grösse, meist aber von bedeutendem Umfange, so dass sie nach Oben vom horizontalen Aste des Schaambeines, nach Innen vom Rande des Acetabuli, nach Aussen vom Rande des Schenkelkopfes, nach Unten vom *Trochanter minor* begrenzt wird, und sich dahin trichterförmig verengt. Nach hinten liegt dieser Schleimbeutel auf dem Capselligamente des Hüftgelenkes und communicirt mit demselben häufig. Von zehn Hüftgelenken zeigte immer eins diese Communication bei beiden Geschlechtern und auch bei Kindern in gleichem Verhältnisse und ohne besondere Ursache. — Ob es vielleicht ein Bildungsfehler ist? — Um eine klare Ansicht der *Bursa iliaca* zu bekommen, räth der Verf., den *Musc. iliacus* und den Psoas auf der innern Fläche des Hüftbeins quer zu durchschneiden, die Fasern der Muskeln anzuziehen und vom Knochen abzulösen. Am *Ramus horizontalis ossis pubis* findet man die Verbindung der Muskelfasern mit den unterliegenden Theilen nicht mehr so innig. Ist die lockere Zellstoffverbindung vorsichtig durchschnitten, so gelangt man auf die Bursa, erkennbar, an der bläulichen, durchsichtigen, vorn sehr dünnen Haut. Ein hier gemachter Einschnitt giebt die beste Ansicht der trichterförmigen Gestalt, welche fast bis an den kleinen Trochanter reicht. Einige Falten, durch welche derselbe Schleimbeutel in mehrere Höhlen bisweilen getrennt ist, scheinen von Jancke (*Prog. de caps. tend. artic. Lips.* 1753) und Koch (*de burs. tend. mucos. Lips.* 1789) für eine Verdoppelung angesehen worden zu seyn. Es sind diese Falten bald in verticaler, bald in horizontaler Richtung verlaufend, trennen jedoch nur das spitze Ende in zwei Hälften, jede etwa von ein halb Zoll Breite, die horizontalen Falten verlaufen in

Digitized by Google

Zwischenräumen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. — In Fällen, wo Communication Statt fand, war diese theilweise Trennung der Höhle der Bursa durch Falten nie bemerkbar. Vielleicht bedingte die im Falle der Communication der Bursa mit der Gelenkhöhle bestehende und noch zu beschreibende Fortsetzung der Synovialhaut in die Höhle der Bursa eine gleichere Ausbreitung. — Die Verbindung der Bursa mit dem Capselligamente ist sehr innig und namentlich bei jugendlichen Subjekten sehr schwer zu trennen. Die erwähnte Communication Beider, der Gelenkhöhle und der Bursa, fällt bei der beschriebenen Präparation und Oeffnung der Bursa sogleich in die Augen; man sieht vermittelst derselben einen Theil des Schenkelkopfes. Die Communicationsstelle ist an der vordern Seite des Gelenks an der obern breitern Seite mit ihrem Längendurchmesser dem Breitedurchmesser des Schenkelkopfes paralell und es kann die Bursa rücksichtlich dieser Communication mit der Gelenkhöhle und der Fortsetzung der Synovialhaut aus letzterer als eine Vergrösserung der Capselmembran angesehen werden. — Es ist diese Umkleidung der Bursa mit der fortgesetzten Synovialhaut der Art, dass man keinen Uebergangspunkt entdecken kann. Nur in einigen Fällen war der Ueberzug der Bursa weniger glatt und glänzend, es schien diess jedoch mehr ein krankhafter Zustand zu seyn. Es möchte diess zu der interessanten Betrachtung führen, dass Schleimbeutel und Synovialhäute analog sind. Die Oeffnung der Bursa ist fast immer oval und einfach, in seltenen Fällen durch schmale fibröse Streifen getrennt, wie die Tafel zeigt. *Monro a description of all the bursae mucosae.* Edinb. 1781 und Cruveilhier, a. a. O. Tom. I. p. 460 fanden auch solche Oeffnungen und erklärten sie durch Zerreissung, letzterer auch durch Reibung, ohne doch andere krankhafte Erscheinungen wahrgenommen zu haben, welche in diesem Falle wohl nicht hätten fehlen können. Es war daher diese Communication ebensowohl Bildungsfehler, als in einem andern hier erwähnten Falle, eine Frau betreffend, welche an den Folgen einer *Fractura colli ossis femoris* starb. Die Section wiess einen Bruch in der Mitte des Gelenkkopfes nach, welcher zugleich von einer Zerreissung des Kapselligaments, welches letztere sich zwischen die Knochenfragmente gelegt hatte, begleitet war; zugleich fand sich die genannte, durch Streifen getrennte Communication der Bursa mit dem Hüftgelenke vor. Eine nähere Untersuchung aber zeigte, dass die Zerreissung des Kapselligaments mehr nach Hinten, also an der entgegengesetzten Seite von der Bursa, Statt gefunden hatte, während die Umgebungen der Oeffnung gar nicht gelitten hatten.

Digitized by Google

Die Krankheiten der Bursa iliaca kann der Verf. aus Mangel an gehöriger Anzahl von Beobachtungen nur im Allgemeinen betrachten. — Entzündungen sind wohl die häufigsten, vermöge ihrer Lage zwischen Sehnen und Knochen und ihrer Funktion. Die Entzündungen sind wichtig wegen der Nähe des Hüftgelenkes, besonders im Falle der schon bestehenden Communication. — Aus selbiger Rücksicht werden auch andere nicht entzündliche Anschwellungen und Absonderungen, welche hier ohne anderweitiges primäres Leiden vorkommen, von grosser Bedeutung seyn. Hierher gehören die Folgen der Imbibition und die Wirkung der Parrot-Dutrochet'schen Endosmose und Exosmose, deren Gefährlichkeit durch die Beobachtung Donne's, über die alkalische Absonderung der serösen Membranen im gesunden Zustande und die hydrochlorsaure bei Entzündungen erhöht wird. Es ist ferner wichtig, bei Krankheiten des Hüftgelenks zu erörtern, ob die Bursa leidet, und ob dieses Leiden primär, oder secundär ist. Denn ein aus geringfügigen Ursachen entstandenes, und durch wenig gefährliche Symptome sich ankündigendes Leiden der Bursa macht oft schnell den gefahrdrohendsten und die Zerstörung im Hüftgelenke begleitenden Krankheitserscheinungen Platz. Vereiterung in der Bursa iliaca hat viel Aehnlichkeit mit Psoas-Abscessen, so wie auch mit Coxarthrocace; der Schmerz an der innern Seite der Femoral-Arterie ist, wie Volpi bemerkt, beiden gemein. Endlich dürfte wohl die Coxarthrocace selbst oft Folgekrankheit des in der Bursa schon lange vorher bebestehenden Leidens seyn. Hier ein Fall der Art.

Willers, Frachtfuhrmann, 35 Jahr alt, den 26. Oktober 1833 im allgemeinen Krankenhaus aufgenommen, von Ansehen kachektisch, früher blühend gesund, nachher syphilitisch ohne auffallende Störung des Allgemeinbefindens, fühlte vor 1½ Jahren zuerst Schmerz im Hüftgelenke, welcher des Abends heftiger, des Morgens beim Aufstehen gelinder war. Sein Geschäft besorgte er meistens zu Pferde. — Der Schmerz wuchs und fixirte sich eine Zeit lang in der Gegend der grossen Schenkelgefässe und hinter dem grossen Trochanter, erstreckte sich aber später bis zum Knie. Die Bewegung der kranken Extremität wurde immer beschwerlicher bis 1832 gegen Weihnachten allgemeines Unwohlseyn, starke Geschwulst mit Röthe der untern Extremität hinzutrat. Letztere wich zwar, während eine Geschwulst am obern Theile des Schenkels blieb, und die Bewegung fast ganz hinderte. Gleichzeitig traten bei grossen Schmerzen und nur geringer Appetitverminderung schlaflose Nächte und Abmagerung ein. In den letzten 6 Wochen bildete sich ein Abscess in der rechten Achselhöhle, der sich auf Maturantia von selbst öffnete, und eine grosse Menge Eiter entleerte. Jetzt ward Pat. in die Anstalt auf-

Digitized by Google

genommen. Bei der sofort angestellten Untersuchung fand man die Hautfarbe der Schenkelgeschwulst unverändert. Letztere stieg vom grossen Trochanter abwärts bis über das obere Dritttheil des Oberschenkels und vom Trochanter nach Innen gehend, unterhalb des *Ligamentum Poupartii* bis an die innere Seite des Oberschenkels und stellte sich wie in 3 Geschwülste abgetheilt dar. Die äussere war die grösste, die mittelste, die am tiefsten herabsteigende. Alle 3 fluctuirten und spannten sich gegenseitig beim Drucke auf die eine, oder die andere, ohne dass der Kranke über Schmerz geklagt hätte. Die Stellung des Schenkels war unverändert, bis auf den Fuss, welcher wenig nach Aussen gebeugt war; freiwillige Bewegung des kranken Schenkels war dem Patienten unmöglich; Flexion und Rotation des Fusses, gewaltsam vorgenommen, erregten heftigen Schmerz in der Gegend der grossen Schenkelgefässe und hinter dem grossen Trochanter. Diess war auch der Hauptsitz des Schmerzes beim Drucke der Manipulation und bei veränderter Witterung. Die vorgenommene Messung ergab eine Verkürzung der kranken Extremität um 5 Linien. Bei der Streckung des Fusses stand die Hautfalte der linken fast ganz abgeflachten Hinterbacke 1½ Zoll tiefer, als die der rechten. An der Rückenwirbelsäule nichts Anomales. Ausser einer Erkältung und einem heftigen rheumatischen Fieber, wusste der Kranke keine Veranlassung der sich unvermerkt und allmählig entwickelnden Geschwülste. In der Meinung, eine Coxarthrocace vor sich zu haben, liess Verf. ausser der allgemeinen Behandlung mehrere Moxen sowohl hinter den Trochanter, als auf die Geschwulst setzen, wodurch eine bedeutende Abnahme der Schmerzen, ja selbst der Geschwulst erzielt wurde; indess weder diess, noch die nährende Diät hielten den Eintritt des hektischen Fiebers auf, welches die Anfangs spontane, nachher erweiterte Oeffnung der Geschwülste und den durch Gegenöffnung beförderten Erguss einer stinkenden Jauche begleitete und den Kranken im 6ten Monate nach der Aufnahme hinwegraffte. — S e c t i o n. Der Kopf wurde nicht geöffnet. In den Lungen viele crude Tuberkeln, dass Herz normal. Alle Eingeweide des Unterleibes, bis auf mehrere grosse Geschwüre in der Gegend des Coecums, gesund. Die Geschwulst des kranken Theiles erstreckte sich von der *Spina anterior super. ossis ilei* bis auf besagte Entfernnng. Das Zellgewebe zwischen Haut und Muskeln war hier in ichoröse Masse verwandelt. Unter dem *Ligament. Poupartii* zwischen der innern Seite der Schenkelgefässe und der Sehnen des Psoas stieg ein Eiterkanal, dem Laufe des Psoas folgend, bis zu dessen erstem Ansatz-Fascikel in die Höhe. An eben dieser Stelle zog sich ein anderer Kanal tief nach Innen gegen die Sitzknorren hin, und eine dritte Eitersenkung zeigte sich dicht an der Stelle, wo der Psoas über die Crista tritt, unter dem *M. iliac. internus,* ohne Caries der umliegenden Theile bewirkt zu haben. Zwischen dem grossen Trochanter und den Muskeln, welche sich an ihn festsetzen, zeigte sich ebenfalls eine Eiter enthaltende Höhle und die Bursa iliaca von bedeutender Grösse mit Jauche angefüllt, welche

Digitized by Google

sich an mehrern Stellen einen Ausweg gebahnt und Einsenkungen, sowohl in die Muskeln, als auch in das Zellgewebe am obern Theile des Schenkels und den Psoas entlang gemacht hatte. Sie war in Communication mit der Gelenkhöhle, der Gelenkkopf selbst cariös, verkleinert, schwarz, das *Collum femoris* nur an der vordern Fläche zum Theil cariös; die Pfanne, besonders an der hintern Wandung, bedeutend cariös, vergrössert und ausgetieft. Die Synovialhaut der Gelenkhöhle war zerstört, bis auf einige Stellen, wo sich noch gesunde Knochen zeigten, doch auch hier aufgelockert und entartet; am Uebergange in die Bursa erschien sie cadaverös geröthet. Es scheint diese Art Auflockerung den chronischen Entzündungen der Synovialhäute eigenthümlich und verschieden, nach dem Theile, welchen sie bedecken, zu seyn. — Die diesem Aufsatze beigegebenen Abbildungen stellen in Fig. 1. das Hüftgelenk von der linken Seite eines Kranken, der in Folge einer sehr weit verbreiteten Verbrennung, und in Fig. 2. das eines andern Kranken dar, der an Phthisis pulmonalis gestorben war.

V. Zur Lehre von Afterbildungen als Anomalien der Metamorphose vom Hrn. Dr. Zanders, prakt. Arzte in Düsseldorf. S. 244—275.

Das Universum, beginnt der Verf. nach einer einleitenden Betrachtung der unendlich vielen irregulären Bildungen, ist in steter Bewegung. Alles ist im fortwährenden Bilden, Umbilden, Zerstören, Erzeugen und Formen begriffen. Diese Erecheinungen gehören einer Kraft, nämlich der allgemeinen Produktivität der Natur an. Man wird diese Kraft auch im Besondern wiederfinden, folglich — auch im Menschen und hier zwar an dessen individuelle Natur gebunden. Diese Produktivkraft ist nun entweder auf das Individuum beschränkt, und wir nennen sie Metamorphose, oder sie geht darüber hinaus und äussert sich in Darstellung eines von dem erzeugenden unabhängigen, für sich bestehenden Objektes, als Generation. Was von dem erzeugenden Individuum gesondert diese Selbstständigkeit nicht erlangen konnte, wird von dem allgemeinen Assimilationsprozesse der Natur verschlungen. Die Metamorphose, von dem organischen Individuum unzertrennlich, stellt nach einer der Lebensdauer entsprechenden Idee den fortwährenden Wechsel von Formen und Qualitäten in demselben her und zwar in Uebereinstimmung mit ihren verschiedenen Functionen nach zwei sich entgegengesetzten Richtungen, von welchen die eine nach Aussen geht — und Entwickelung, Evolution — die andere nach Innen — Zurückführen des Mannichfaltigen zur Einheit — Involution bedingt. In der Evolution erscheint die Metamorphose als Mannichfaltigkeitstrieb. — Die Metamorphose zeigt sich in der Evolution als Entwickelung des Aeussern in der Form

eben sowohl, als in der Entwickelung des Innern in der Qualität. Die erste Thätigkeit nennt man Bildungstrieb (Plastik), die andere Secretionsvermögen. Als Involution hat sie nur eine Hauptrichtung und könnte Resolutio genannt werden. Die Metamorphose ist demnach ein stetes Wechselspiel von Plastik, Secretion und Resolution. — Die Bildungen sind aber um so vollkommener, je mehr sie sich vom Flüssigen entfernen. Demnach ist in der Cohäsion und ihrer Erhöhung aller Anfang und jede Vervollkommnung der Gestaltungen enthalten, und es bildet die Cohäsion die Schranke der Plastik, ohne gerade zu ihrem Wesen zu gehören. Denn letztere hält nicht immer gleichen Schritt mit ersterer, wie die Knochen beweisen. Vermöge der zweiten Function, „die Secretion," sehen wir auch Flüssiges entstehen. — Die Resolution wirkt diesen zwei Functionen entgegen, indem sie die Cohärenz aufhebt und die Qualität auflöst. Diese drei Functionen in der Metamorphose vereint und im bestimmten Verhältnisse wirkend, stehen der Bildung des gesunden Menschen vor; Störung des Verhältnisses hat Abweichung der Bildung im Allgemeinen zur Folge. Es ist aber das bestimmte Verhältniss dieser 3 Functionen der Metamorphose für jedes organische Gewebe verschieden, und es hängt vom Bestehen dieses Verhältnisses die normale Bildung und Fortbildung derselben ab. — Abweichungen davon hat abweichende Bildungen im Einzelnen zur Folge, daher die Namen „Pseudomorphen, Pseudometamorphose, Afterbildung." Eine blos einseitige Erhöhung, oder Verminderung der Lebenskraft bei ungetrübtem Verhältnisse ihrer Factoren zu einander, hat vorschnelle Entwickelung, Frühreife zur Folge. Einseitige Hemmung bei normalem, gegenseitigen Verhältnisse ihrer Factoren bedingt verlangsamte Ausbildung und Tod; findet diess bloss örtlich statt, „Mangel an Organen, Stehenbleiben auf niederer Stufe der Ausbildung." Hierher gehören die totalen und partiellen Spaltungen. — Alle Abweichungen beziehen sich entweder auf Form, oder auf Qualität, oder auf Beides zugleich. — Jede Abweichung, welche sich am Leibe des Menschen auf die Form beschränkt zeigt, ist Missbildung, im höhern Grade „Monstruosität." Jede Abweichung in der Qualität allein, stellt in flüssigen Gebilden die Mischungsabweichung dar. Bezieht sich die Abweichung auf Form und Mischung zugleich, so entstehen Texturveränderungen, Afterprodukte. — Ueberwiegende Plastik bedingt stärkere Cohäsion, rigide Constitution. — Bei erhöhter Secretion im Allgemeinen sieht man, ohne Krankheit, die Qualität sich besonders aussprechen, und endlich in demselben Maasse bei gesteigerter

Digitized by Google

Resolution die schlaffe Constitution. — Die Krankheitsanlage ist demnach durch das Missverhältniss des einen, oder des andern Factor zu den übrigen gegeben. Tritt dieses Missverhältniss in Beziehung zur Lokalität ein; so kommen die angebornen Bildungsfehler einzelner Organe, oder organischer Systeme zum Vorschein (fälschlich Fehler der Urbildung genannt, wie schon v. Walther*) bemerkt, welcher sie auch zu den Hemmungsbildungen mit deutlichen Zeichen des Ueberwiegens eines der Faktoren zählt). Hierher gehört der angeborne Wasserkopf und alles was zur Amphalie gerechnet wird, das doppelte Erscheinen von Organen, oder Gliedern und das Verschlossenseyn natürlicher Oeffnungen. Die Ursachen der fehlerhaften Metamorphose im Fötus sind noch im Dunkeln (v. Walther's System S. 380); doch lässt die Abhängigkeit des letztern vom mütterlichen Körper einen Einfluss desselben und des moralischen Charakters der Mutter vermuthen. — Was aber die abweichenden Bildungen nach der Geburt anlangt, so scheinen sie demselben Prozesse der Metamorphose anzugehören, als die am Fötus. Durch sie werden ohne hinzutretende Entzündung die verschiedenartigsten Abweichungen hervorgebracht. Doch spielt die Entzündung, welche selbst in einem gestörten Verhältnisse der Factoren der Metamorphose besteht, eine grosse Rolle dabei. Bei ihr ist die Plastik der gesteigerte Factor; daher die schnelle Gerinnung der Lymphe zu Pseudomembranen etc. Tritt aber der Einfluss der Resolution wieder hervor, so erfolgt Zersetzung, wie wir diess bei der Eiterung und im Brande sehen. Diesem entsprechend endet auch Fieber, ein allgemein entzündlicher Zustand, bald mit schnellerer Entwickelung des ganzen Körpers, bald mit dem Tode. (Fortsetz. folgt.)

VI. Einige Bemerkungen über die psychische Bedeutung des Darmkanals vom Hrn. Dr. Friedrich Bird, zweitem Arzte an der Irrenanstalt zu Siegburg. P. 275—280.

Es war fast allgemein angenommen, dass der Darmkanal pflanzenfressender Thiere sich durch seine Länge von dem der fleischfressenden auszeichne, bis Carus in seiner Zootomie auf einige Ausnahmen aufmerksam gemacht hat. Er fügte hinzu, dass der Kürze des Darmkanals eine schnelle Assimilation, folglich das Bedürfniss einer kräftig nährenden animalischen Kost und die vorzügliche Energie der Muskelkraft der fleischfressenden Thiere entspreche, während Länge des Darmkanals mit vorzüglicher Entwickelung der vegetativen Organe und der

*) System der Chirurgie. Berlin, 1833. S. 310. §. 549.

Digitized by Google

Befriedigung durch vegetabilische Kost übereinstimme. Der von gemischter Kost lebende Hund und der Mensch, haben, fährt er fort, einen ihren Körper 5½ Mal an Länge übertreffenden Darmkanal. Diess differirt wenig von dem bei den Löwen und Katzen gefundenen Verhältnisse, welches bei ersteren das von 1 — 3, bei letzteren das von 1 — 4 ist. Hildebrandt*) giebt ohne Unterschied des Alters das Verhältniss der Länge des Darmkanals beim Menschen von 1 : 5—6 bis 7 Fuss an, was in Bezug auf die letztere Angabe nach dem Verf. wohl irrig ist. Am merkwürdigsten erscheint dem Verf., die von Carus angegebene Thatsache, dass beim Kinde der Darmkanal die Länge des Körpers 7 — 8 Mal übertrifft, so dass, indem der Körper langsam wächst, dann, wenn das Wachsthum vollendet ist, der Darmkanal nur 5½ Mal die Körperlänge übertrifft, was bewiese, dass die Formation des Darmkanals schon äusserst früh, nach dem Längenmaasse mindestens, vollendet wäre. Sollte es, diess als richtig vorausgesetzt, fragt Verf. weiter, demnach nicht Fälle geben, dass im Fötus der Darmkanal auf krankhafte Weise absolut zu lang sich entfaltete? und wäre es nicht möglich, dass eine solche pathologische Länge des Darmes auch in das spätete Alter übertreten könnte? und gesetzt es wäre so, in wie weit dürfte wohl dieser Umstand von Folgen für unser psychisches Leben seyn? Ausser Stande in Bezug auf die Beantwortung der letzten Frage mehr als eine Anregung zu geben, erzählt Verf. nachstehende, vielleicht hierher gehörige Krankheitsgeschichte. N. N., 32 Jahr alt, hatte in der Jugend einen offenen Kopf, ward aber bald kindisch, läppisch, menschenscheu und befasste sich mit abergläubischen Vorstellungen über Religion. Er trieb den tollsten Unsinn, zerriss z. B. seine Kleider, stahl und vergrub Gegenstände etc., sah den Unsinn selbst ein, versicherte aber nicht anders handeln zu können. Als das hervorstehendste Leiden wurde ein Organisationsfehler des Herzens erkannt, nebst grosser Anomalie der Blutcirkulation, zu grosse Aktivität des Hirns, abwechselnd mit blödsinnigen Zuständen, welche wieder auf ein Darniederliegen der Hirnfunktion hindeuteten. Auch zeigte die äussere Kopfform viel Perverses. Bei der Section zeigte sich der Darmkanal reichlich 36 Fuss lang, also im Verhältniss der Körperlänge, welche 5 Fuss 6 Zoll betrug, nach Carus 5¾ Fuss zu lang. Offenbar war hier das Verhältniss des Darmes aus der Kindheit in das spätere Leben übergetreten, und auf gleiche Weise zeigt auch das Hirn in seiner geistigen Thätigkeit hier ein gleiches Verharren

*) Anatomie. Bd. 3. S. 428.

Digitized by Google

in einer frühern Lebensepoche. In gleicher Weise erwähnt auch Ennemoser (Vergl. s. Schrift über Wechselwirkung des Leibes und der Seele, Bonn 1825. S. 39 u. 40.) einen Fall, wo bei einem Mörder ein kleines Gehirn und ein Darmkanal von 40 Fuss 4 Zoll Länge gefunden wurde.

VII. Welches sind die Gründe, in deren Folge wir einen Wahnsinnigen für dauernd genesen halten können? Von Demselben. S. 281—291.

Verf. tritt auch hier wieder der allgemein verbreiteten und noch neuerlich von Friedreich (s. dessen Diagnostik der psychischen Krankheiten, 2te Aufl. S. 141) in Schutz genommenen Meinung, nach welcher unter allen Krankheiten die psychischen am meisten recidiviren, entgegen, indem er behauptet, dass die öftern Recidive im Wahnsinn minder der Natur dieser Krankheit zukommen, als vielmehr der wenigen ernstlichen Mühe, die man aufwandte, das Wesen des Wahnsinns zu erforschen. Hierauf geht er zu einer Kritik der von Küttlinger in Henke's Zeitschrift 1829, Heft 1. S. 151 ff. nach Crowther aufgestellten Angaben in Bezug auf die Frage: wenn mit Gewissheit eine Dauer der Genesung anzunehmen sey? über. Zu den die Genesung verbürgenden Umständen zählt Küttlinger: 1) das Fehlen der erblichen Anlage. Verf. erkennt diess im Allgemeinen an, bemerkt jedoch, dass man diesem Umstande zum Theil aus Bequemlichkeit einen zu grossen Einfluss eingeräumt habe, und dass es nicht an Thatsachen fehle, denen zu Folge Personen gesund blieben, in deren Familie der Wahnsinn zu Hause war, ferner, dass diese sogenannte erbliche Anlage durch Verheirathung ganz erlosch, endlich dass vorkommender Wahnsinn bei Urenkeln, deren Voraltern sämmtlich gesund waren, nicht desshalb einer erblichen Anlage zur Last gelegt werden könne, weil zufällig die Ur-Ur-Grossmutter derselben an einer Geistesstörung gelitten. Von noch beschränkterem Werthe erscheint ihm 2) die Annahme, dass man dann auf eine Dauer der Genesung rechnen könne, wenn mit dem Verschwinden der Krankheitserscheinungen, auch die vorige Natürlichkeit in allen Aeusserungen zurückgekehrt sey, indem diess, wie jeder Irrenarzt sattsam erfahren, auf die ärgste Weise täuschen könne. Dasselbe gilt 3) von der seit dem letzten Anfalle ohne Neigung zur Rückkehr verstrichenen längeren Zeit, indem die Krankheit einen periodischen Charakter angenommen haben kann, und desshalb selbst ein ganzes, ohne Anfall verlebtes Jahr noch nichts entscheidet. Eben so wenig kann sich Verf. 4) mit der

Digitized by Google

von Friedreich aufgestellten Ansicht, nach welcher die Dauer der Genesung um so sicherer sey, wenn der Krankheit weniger mentale als materielle Ursachen zum Grunde liegen, befreunden, indem er die mentalen Ursachen, für sich allein betrachtet, nicht als erzeugendes Moment des Wahnsinns anerkennt. Dagegen giebt er zu, dass 5) der in der Entwickelungsperiode eintretende Wahnsinn, mit der Beendigung jener Periode, das Bedingende seiner Existenz verliert, und dass 6) jugendliche Subjekte immer heilbarer sind, als alte; frische Fälle leichter Genesung erwarten lassen, als veraltete etc. Er selbst hält zur Ermittelung der Frage: ob ein vom Wahnsinn genesenes Individuum blos scheinbar oder dauernd genesen sey? durchaus nothwendig zu untersuchen, ob die *Causae remotae Vesaniae* alle entfernt sind oder unschädlich wurden; ob ferner danach ihr Einfluss auf Bildung der *Causa proxima* ein Ende nahm, und endlich, ob die Anomalien, welche als selbstständige Leiden im Hirn fortdauern, so gehoben sind, dass ihr Einfluss nicht selbst noch als Ursache auftreten kann, welche von Neuem die Zerrüttung hervorruft, die erst entfernt wurde.

VIII. Heilungsgeschichte einer merkwürdigen, durch den Biss von einer Schlange in den Hodensak bewirkten Verwundung. Vom Hrn. Bataillons-Arzte Köppen in Freistadt. S. 291—294.

Der Kranke, ein Jäger, war bei Verrichtung der Nothdurft im Walde von einer Schlange in den Hodensack gebissen worden, hatte die Wunde mit einem Brotmesser sogleich selbst nebst dem einen Hoden ausgeschnitten, war zwar Anfangs ohnmächtig geworden, aber von selbst zur Besinnung gekommen und nach vergeblichem Versuche zu gehen, auf einem Wagen in seine Behausung gebracht worden. Die Wunde war im Umfange 3½ Zoll gross, das Scrotum in der Grösse eines Kinderkopfes geschwollen, und wie auch der Penis von Ansehen schwarz. Der abgeschnittene Hode, welchen der Verwundete zurückgeschoben hatte, fiel bei Anlegung des Verbandes heraus, und man sah deutlich den Biss an ihm. An einen kunstgerechten Verband war übrigens bei dem ungeheuren Schmerz eben so wenig als an eine Unterbindung des Saamenstranges zu denken, man begnügte sich daher durch innere antiphlogistische Mittel die allgemeine Aufregung zu besänftigen, und war auch wirklich so glücklich, durch gelind adstringirende kalte Fomentationen nach Verlauf von 3 Tagen der Blutung Einhalt zu thun und die Geschwulst zu zertheilen. Roborantia innerlich und Einreibungen der Merkurialsalbe in Verbindung mit

Digitized by Google

flüchtig reitzenden Mitteln gegen eine zurückbleibende Verhärtung am Saamenstrange beendigten die Kur.

IX. Sir Henry Halford's, Präsidents des Collegiums der Aerzte zu London und ersten Leibarztes des Königs von England, wichtigere, dem G.-R. v. Gräfe, während dessen Aufenthalte in London überreichte Abhandlungen. Nach dem Englischen im Auszuge mitgetheilt vom Herrn Dr. Michaelis, prakt. Arzte zu Berlin. S. 294—312.

1) *Uebereine climacterische Krankheit.* — Selbige bildet sich häufig zwischen dem 50—70sten Jahre aus und beginnt mit Abmagerung, Ermüdung, Schlaflosigkeit, zuweilen ziehenden Schmerzen am Kopfe und in den Extremitäten nach dem Verlaufe der Nerven, Appetitlosigkeit und weissem Belege der Zunge; die Verdauung hört im letzten Stadium der Krankheit ganz auf, die Extremitäten werden ödematös, der Kranke wird theilnahmlos und hört allmählig auf zu leben. Bisweilen siegt die Natur und die Symptome verschwinden langsam wieder, ohne dass jedoch der Körper seine frühere Energie wieder erhält. Die Krankheit ist als besondere Species noch nicht aufgeführt, wahrscheinlich weil sie selten einfach, sondern meistens mit organischen Leiden complicirt vorkommt und dann ihren tödtlichen Ausgang beschleunigt. Sie verlängert die Gicht und den Katarrh sehr und reibt dabei die Kräfte des Kranken auf. Man beobachtet sie am häufigsten nach Erkältung, Ueberladungen des Magens, deprimirenden Gemüthsaffekten und bei Personen, welche sich in späterm Alter verheirathen. Sie scheint von Verminderung der Energie des Gehirns abzuhängen, wodurch der Einfluss des Nervensystems auf das Herz vermindert wird, wesshalb sie auch allgemeine Blutentziehungen nicht verträgt. Dagegen thun bei dem hier Statt findenden Torpor der Eingeweide die *Purgantia calida* und besonders das *Decoct. Aloes composit. Ph. Lond.* gut.

2) *Ueber die Nothwendigkeit, die Symptome im letzten Stadium der Krankheit gehörig zu würdigen.* — Am Ende acuter und chronischer Krankheiten, tritt oft durch Erschöpfung der Kräfte eine allgemeine Ruhe des Organismus ein, welche für beginnende Genesung gehalten werden kann; wenn man, wie die beigefügte Krankengeschichte beweist, die dabei fortdauernde Schlaflosigkeit und Beschleunigung der Pulses aus den Augen verliert. — So soll man auch beim eingeklemmten Bruche nach glücklich erfolgter Reposition den Kranken nicht ausser Gefahr erklären, bevor die Functionen des Unterleibes nicht wieder hergestellt sind, und der Magen seine Reitzbarkeit

Digitized by Google

verloren hat. — Brustwassersüchtige werden durch Oedem der Füsse oft erleichtert, unterliegen aber doch, wenn mit dem Verschwinden des letztern keine vermehrte Urinsecretion eintritt. — Bei den *Variolis confluentibus* unterliegt der Kranke sehr oft den Anstrengungen der Natur im Eiterungsstadium. — Dasselbe scheint bei Verbrennungen in grösserer Ausdehnung Statt zu finden. Die Verbrennung heilt bis auf eine umschriebene Stelle, wie 3 angeführte Fälle zeigen, und der Tod erfolgt dann plötzlich ohne gefahrdrohende Symptome, oder in Folge eines hektischen Fiebers. Die Gefahr ist hier erst dann vorüber, wenn die Wunde gänzlich vernarbt ist, und der Organismus seine normale Energie wiedererhalten hat. Dasselbe gilt von der Lähmung der Nieren, die nur selten und meist bei corpulenten Personen zwischen 50 — 60 Jahren vorkommt. Sie endet schnell mit dem Tode, ohne andere Vorläufer als Dysurie und Ueblichkeit bei Verlangsamung des Pulses; bisweilen lässt sich ein heftiger Geruch des Schweisses, wie es bei 3 Kranken der Fall war, bemerken, selten Lendenschmerz.

3) *Ueber Tic douloureux.* — Dieses Uebel ist in seiner heftigsten Form eines der hartnäckigsten und schmerzhaftesten: in der milden Form, durch Berücksichtigung gestörter Unterleibsfunction und krankhafter Leibesconstitution überhaupt, meist heilbar. Der Sitz des Schmerzes ist nicht immer der Sitz der Krankheit. Daher auch das Durchschneiden von Nervenzweigen des 5ten Paares und anderer auf sie einwirkende Mittel, wie 3 angeführte Fälle beweisen, nur Erleichterung in 2 derselben auf kurze Zeit verschafften. — Bei dem einen milderte sich der Gesichtsschmerz nach Ausziehung eines Zahnes, an dessen Wurzel eine grosse Exostose war; ein Anderer genass nach Abblätterung eines Knochen im Antro Highmori; ein Dritter 2 Jahre vor seinem Tode, nachdem er vorher einen apoplektischen Anfall erlitten und der Alveolarrand eines Zahnes sich mehrere Male exfoliirt hatte. In 2 Fällen fand man bei Eröffnung des Kopfes knöcherne Hervorragungen; bei dem einen (der vor der Prosopalgie an einer Eiterung der Stirnhöhlen gelitten) an der Crista galli nebst Verdickung des Stirnbeines und der Falx cerebri; bei einem weiblichen Cadaver am Osse frontali, ethmoidali und sphenoidali. Die Durchschneidung von Nerven hatte in allen diesen Fällen nur vorübergehend erleichtert. Verf. glaubt daher auch, dass der Gesichtsschmerz fast immer auf einer normwidrigen Vergrösserung irgend eines Knochens des Kopfes beruhe, oder durch Ablagerung eines Knochenstoffes in einem weichen Theile, wodurch ein Nerve gereitzt wird, hervorgerufen werde.

Digitized by Google

4) *Ueber die Behandlung der Gicht.* Die Gicht kann jeden menschlichen Theil befallen, selbst die Nieren, die Urethra, die Prostata und die Tonsillen. Am meisten richtet man noch in der Gicht mit dem *Colchicum* aus, welches desshalb jedoch nicht als ein Specificum betrachtet werden darf. Der Vrf. giebt es in der Form des *Vini Colchici.* Am Morgen des ersten Tages erhält Pat. eine Mischung von *Magnesia sulphurica, Mixtura Camphora* und Syrup von weissem Mohn; am Abend das *Vinum Colchici*, und am andern Morgen wieder 25 Tropfen *Vini Colchici*, und 1 Drachme schwefelsaurer Magnesia und ½ Drachme Mohnsyrup. Nach dem 3.—4. Tage so fortgefahren, erhält der Kranke Pillen aus 3 Gran essigsauren Extract des *Colchicums*, 1—2 Gran *Pulv. Ipecac. composit.* und eben so viel vom *Extract. Colocynthid. compos.;* am Schlusse der Kur milde *Purgantia.* Zur Nachkur ist oft *China* nöthig; oft bei gestörter Gallenabsonderung das *Hydrargyrum purificatum* in Pillenform. Der Vrf. lobt besonders den Aufguss der *Rad. Colchici* mit Scherry-Wein; die Tinktur aus dem *Sem. Colchic.* soll Uebelkeit erregen. Uebrigens wurde das *Colchicum* unter dem Namen des *Hermodactyl's* schon von Alexander von Tralles in der Gicht gebraucht. Als beste Arznei, um den Anfall der Gicht zurück zu halten, empfiehlt Vrf. übrigens den Pat. täglich des Morgens oder Abends einige Gran Rhabarber mit doppelt so viel schwefelsaurer Magnesia, oder bei sehr geschwächter Verdauung, vor dem Mittagsessen eine halbe Unze *Tinct. Rhei compos.* mit 15 Gran *Kali carbonic.* in einer gering bittern Infusion gebrauchen zu lassen, und dabei wo möglich dem Ausbruch der Gicht durch eine regelmässige, magere und keusche Lebensweise vorzubeugen. Drastica und Blutlassen schaden stets. Gegen die Folgen der Arthritis empfiehlt er ganz besonders die Aachener Bäder.

5) *Ueber die Phlegmasia alba dolens.* Die Franzosen geben bekanntlich diese Krankheit für ein *dépôt au lait*, die neuern Pathologen mit grösserem Rechte für eine Entzündung der Venen des Beckens aus. Verf. hat sie dreimal bei Männern beobachtet. — In dem einen der hier erzählten Fälle schlug der Puls beim Eintritte der Phlegmasie 44mal in der Minute, um 30 Schläge weniger, als vor der Krankheit. Letztere, die den Pat. mehrere Jahre vor seinem Tode befiel, und von einer Erkältung herrührte, machte wiederholte Anfälle. Nach ihrem Verschwinden blieb eine varicöse Anschwellung der Venen von den Knöcheln an bis zum Hüftgelenke zurück. Der Kranke, ein Lord, starb apoplektisch, nachdem vorher sein Sehvermögen geschwächt worden war. Bei der Section fand man die

Digitized by Google

linke *Vena iliaca externa* mehrere Zoll lang gänzlich verwachsen, die rechte verknöchert. In einer abnormen Höhle des Gehirns 4 Unzen Serum ergossen. — Der zweite Fall betraf einen Staabsoffizier, bei welchem die Schenkelgeschwulst nach einem tiefsitzenden Schmerze in der linken Hüfte entstand. Man erkannte deutlich harte Knoten an dem kranken Theile nach dem Laufe der Venen, und die entzündeten lymphatischen Gefässe wie rothe Stränge. Nach Beseitigung des 3mal wiederkehrenden Schmerzes durch Blutegel und kalte Umschläge minderte ein Mineralbad auf dem Continent die zurückbleibende Geschwulst. Später stellten sich bei dem Pat. von Zeit zu Zeit Angstgefühle und ein intermittirender Puls ein, die für die Folge das Entstehen eines Kopfleidens befürchten lassen. — Schliesslich bemerkt Verf., dass vielleicht der intermittirende Puls alter Leute nicht selten Folge einer durch vorhergegangene Entzündung erzeugten Obliteration einer Hauptvene seyn möchte.

6) *Ueber die Todesart einiger berühmter Männer des Alterthums.* Der Dictator Sylla starb den andern Morgen, nachdem er den Abend vorher sich heftig erzürnt und Blut gebrochen hatte, wie der Verf. glaubt, in Folge der Ruptur eines innern Abscesses. — Crassus der Redner, Zeitgenosse Cicero's, unterlag dem Seitenstiche am 7ten Tage nach einer lebhaften Discussion im Senate. — Pomponius Atticus, der vertraute Freund Cicero's, unterzog sich freiwillig dem Hungertode, aus Verzweiflung an seiner Wiederherstellung von einer höchst beschwerlichen Fistel in der Lendengegend. Diese Todesart war bei den Römern so häufig, als selten bei den Griechen. — Socrates starb durch den Schierlingstrank; auch Phocion endigte nach Plutarch damit. Britannicus starb nach des Tacitus Zeugniss durch auf Nero's Befehl verabreichtes Kirschlorbeerwasser. Alexander der Grosse unterlag einem der in der sumpfigen Gegend Babylon's herrschenden bösartigen intermittirenden Fieber.

7) *Auffindung und Eröffnung des Sarges König Karls I. am* 1. *April* 1813, 150 *Jahre nach seinem Tode.* Man war lange in Ungewissheit, wohin der Leichnam des im J. 1648 enthaupteten König Karl I. begraben worden sey, bis man bei einer Ausbesserung des Mausoläums im Begräbnisshause der Westminsterabtei unter Georg dem III. zufällig ein Loch in die Mauer des Gewölbes Heinrich des VIII. stiess, und hier auch den Sarg Karl des I. erblickte, der am 1. April 1813 in Gegenwart des Königs und mehrer hohen Beamten durch seine Inschrift auch dafür erkannt wurde. Der Leichnam war einbalsamirt, in Wachsleinwand gehüllt und mit vielem Harz

umgeben. Das Gesicht dunkel und entstellt zeigte eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Portrait des Königs auf den Münzen der damaligen Zeit, besonders aber mit einem von Vandyk gemalten Bilde Karls. Der Stutzbart war vollkommen, die Zähne meist erhalten. Der Kopf war beim Herausnehmen am hintern Theile ganz feucht (wahrscheinlich von noch daran befindlichem Blute), schwer, das Haar am Hinterkopfe dicht, schwarz-bräunlich. An der Trennungsstelle des Kopfes vom Rumpfe hatten sich die Halsmuskeln bedeutend zurückgezogen, und der 4te Cervikalwirbel war glatt durchhauen.

X. Ueber eine noch nicht beobachtete Abnormität der Zunge bei einem neugebornen Kinde. Vom Herrn Dr. Studenski, zur Zeit in Berlin. Nebst 2 Abbildungen. S. 313—328.

Diese Monstruosität wurde von Dr. Hahn aus Hettstädt eingesendet, und von demselben dem Versehen der im 3ten Monat schwangern, gesunden und wohlgestalteten Mutter an einem todten Pferde mit hervorragender Zunge und wulstig herausgetriebenen Mastdarme zugeschrieben. Drei frühere Kinder dieser Frau sind durchaus wohlgestaltet. Das in Rede stehende Kind, ein Knabe, kam lebendig zur Welt, und war ebenfalls am ganzen Körper normal gestaltet, bis auf den 2 Zoll im Durchmesser erweiterten Mund, aus welchem die verlängerte und vergrösserte Zunge hervorragte, mit der Spitze in eine abnorme Masse endigend. Der Knabe lebte nur 36 Stunden, und konnte weder gehörig athmen, noch saugen, ohne Husten und Erstickungszufälle zu bekommen, da der Kehldeckel durch die schwere Zunge weit nach vorn in die Höhe gezogen wurde, und die Stimmritze nicht bedeckte. Herr Prof. Joh. Müller erlaubte dem Verf., diese Monstruosität zum Gegenstande seiner im J. 1834 erschienenen Dissertation zu nehmen, und dieser fand bei der sorgfältig angestellten Section Nachstehendes: Die Länge der Zunge, incl. der Geschwulst, betrug 6 Zoll 2 Linien, die Breite 4 Zoll, die Dicke 2 Zoll 4 Linien. Die vordere Fläche bis zum Unterkiefer war mit der Schleimhaut überzogen, von gewöhnlicher Farbe; am Unterkiefer aber wurde der Ueberzug schwärzer. Der weiche Gaumen, das Zäpfchen und der Kehldeckel erschien nach vorn gerichtet, so dass letzterer die Stimmritze nicht schliessen konnte. Die Unterlippe fehlte ganz. Der Unterkiefer war von oben nach unten platt gedrückt. Alle innere Theile am Halse erschienen normal, nur die Unterkieferdrüsen fehlten. Nachdem Verf. den oben erwähnten Ueberzug der Geschwulst von unten nach oben ab-

präparirt, und denselben über das Gesicht zurückgeschlagen hatte, zeigte sich unter demselben eine grosse Menge röthlichen lockern Zellstoffes, und unter demselben nach unten auf beiden Seiten viele unregelmässig gestaltete, kleine, mit einer festen Haut überzogene Knochen und Knorpel, die jedoch keine Aehnlichkeit mit den Knochen eines Fötus zeigten. Tiefer hinein, etwa in der Mitte der Geschwulst, fanden sich mehrere, mit einer fibrösen Haut überzogene Klumpen Fett, ringsum dieselben, so wie zu beiden Seiten der nach oben und in der Mitte aus einem grossen, dicken, mit einer fibrösen Haut überzogenen, mit vielem Fett und dünnen Haaren ausgefüllten Knorpel bestehenden Geschwulst, mehrere Wallnuss grosse Hydatidenartige mit klarer Flüssigkeit gefüllte Säcke, deren Häute ungefähr ½ Linie dick waren, und aus 3 Lamellen bestanden. Nach oben lag die Geschwulst frei zwischen den beiden vergrösserten *Musculis genioglossis*, überzogen mit einer derben, an die genannten Muskeln befestigten Haut, während sie an den Unterkiefer nur durch ein kleines Band geheftet war. Der *Musc. lingualis* war normal. — In Bezug auf die Natur dieser Geschwulst trägt Verf. übrigens kein Bedenken, in Erwägung eines von Himly*) erzählten ähnlichen Falles und dessen Urtheils über einen andern von Olivier mitgetheilten**), seinen Fall dem von Reiter, Steininger, und namentlich einem im genannten Werke von Himly angeführten, anzureihen, welcher zwar organische Gebilde, aber ohne bestimmte Aehnlichkeit mit Fötustheilen darbietet, und ihn gleich diesem, bei Ermangelung des Hauptkriteriums des *Foetus in foetu*, d. h. der unzweifelhaften Aehnlichkeit mit Fötustheilen, unter die abnormen bei Neugebornen oft vorkommenden Geschwülste zu rechnen. Das in Rede stehende Präparat befindet sich auf dem anatomischen Museum zu Berlin.

XI. Klinische Beiträge; vom Herrn Dr. C. G. Erdmann, Königl. Sächs. Amtsphysicus in Dresden. S. 328 — 334.

1) *Wirkung kranker Galle auf die Eingeweide bei Fiebern.*

1) Ein junges kräftiges Mädchen, an einem rheumatisch-galligtem Entzündungsfieber erkrankt, wurde von einem Homöopathen ohne Blut- und andere Ausleerungen behandelt, und

---

*) Geschichte des Foetus in foetu. Hannover, 1831. 4.

**) Vergl. Archives générales de médecine. Paris, 1827. Tom. XV. pag. 556.

Digitized by Google

starb nach einigen Wochen unter grässlichen Leiden und Raserei. Bei der Section fand man brandige Desorganisation der Unterleibseingeweide, und die verdickten Wände der Dünndärme voller Knoten, welche eine Menge von der corrodirten zottigen Darmhaut halb eingeschlossene orangenfarbene, galligte Parthieen und davon entstandene Geschwüre enthielten. — 2) *Apoplexie unter ähnlicher Behandlung.* Ein robuster Mann von 46 Jahren, der nie an Kopfcongestionen litt, auch nicht Spirituosa liebte, war von einer Vereiterung der Parotiden und Inguinaldrüsen leidlich hergestellt, als er sich, auf den Rath seines Obern, einem Wunderdoktor anvertraute, von dem er 2 kleine Arznei-Dosen erhielt. Auf die erste entstand Schwindel, auf die zweite ein so heftiger apoplektischer Anfall, dass Pat. nach 3 Tagen, trotz der zweckmässigsten allöopathischen Hülfsleistung verschied. Vrf. warnt daher vor den jetzigen paradoxen medizinischen Ansichten, und tadelt namentlich höher stehende Aerzte, die diesem Unfuge sogar noch das Wort reden. — 3) *Auch eine ärztliche Handlung durch ähnliche Triebfedern, als die oben erwähnten veranlasst.* Ein russischer Arzt, von der Krone beauftragt, die Schutzpockenimpfung unter einigen nomadischen Völkern einzuführen, schreckte diese vielmehr durch das Vorgeben, dass er ihnen den Teufel einimpfen solle, davon ab, liess sich aber dabei die geschehene Impfung bescheinigen und gut bezahlen. Zum Glück starb er, noch ehe ihn die gerechte Strafe erreichte. — 4) *Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche* könnten nach dem Verfasser noch sehr vervielfältigt werden, wenn man, anstatt, wie es bei gelben Rüben, Möhren und dergleichen geschieht, ihnen durch Kochen das Nahrhafteste zu entziehen, sie auf dem Reibeisen zum Brei umgestaltet, und mit Essig und Oel zubereitet genösse. Ueberhaupt ist das Reibeisen allen denen zu empfehlen, welche gern frische und säuerliche Früchte essen, sich solche aber ihrer schlechten Zähne wegen versagen müssen. — 5) *Ueber veraltete Fussgeschwüre.* Bei diesen wendet der Verf. zwar auch Compression durch Heftpflaster von *Empl. Cerussae* an, sucht während derselben gleichzeitig die callösen Ränder durch eine Salbe aus *Terebinth.* Unc. 1½, *Cerae commun.*, *Ol. Tereb. ana* Dr. 1 zu erweichen. Zur Beförderung der Granulation zeigte sich endlich dem Verf. auch das *Unguentum Cerussae* bei tiefen Geschwüren sehr nützlich, so wie er es auch, in Verbindung mit der Zinksalbe, bei rheumatischen Augenentzündungen und bei Vereiterung der Meibom'schen Drüsen sehr empfehlen kann. — 6) *Vorbauungsmittel gegen venerische Ansteckung.* Hierzu empfiehlt Vrf. nach seiner Erfahrung eine

Digitized by Google

concentrirte Bleizuckerauflösung, womit Glans und Präputium unmittelbar nach dem Beischlafe zu reinigen sind. Er beabsichtigt dadurch Abhärtung des Oberhäutchens; an eine Absorption des Giftes glaubt er nicht.

XII. Miscellen; mitgetheilt von Herrn Dr. H. S. Michaelis, prakt. Arzte zu Berlin. S. 334—342.

1) *Ueber den arzneilichen Gebrauch des Jods in mehreren Krankheiten.* *) Der innerliche und äusserliche Gebrauch dieses Mittels in verschiedenen Formen war von glücklichem Erfolge: bei *Scirrhus uteri,* in 2 Fällen von supponirtem Brustkrebse, bei Leiden des Ovariums, bei Anschwellungen der Mesenterial- und anderer Drüsen, namentlich der Schilddrüse und der Meibom'schen Drüsen, ferner bei Rachitis, chronischer Entzündung, Verschwärung, oder Verhärtung. Eine sehr schmerzhafte Verhärtung, als Ueberbleibsel einer Verrenkung und syphilitischer Affection, wich der Einreibung des Jods mit *Morphium,* eben so die Verhärtung der Hoden nach Entzündung. — Montgomery hat ähnliche Beobachtungen aufzuweisen. Andern nützte das Jod auch bei Hydrocele, Anschwellungen des Uterus, Vergrösserung der Milz und der Leber, dem Verf. auch noch beim *Tumor albus genu* und beim chronischen Wasserkopfe; bei Strikturen der Harnröhre that es nichts.

2) *Ueber den Nutzen des arseniksauren Kali bei der Chorioideitis*; von William Mackenzie in London. **) Es ist diess das einzige Mittel, von welchem Verf. Nutzen in der Chorioideitis, deren Symptome angegeben werden, gesehen haben will. Er bemerkte nämlich in einer Menge von Fällen, dass sich die varicösen Gefässe auf den Gebrauch jenes Mittels zusammenzogen, die blaue Farbe heller wurde, die Flüssigkeiten in der Sclerotica und Choroidea sich verminderten, und Gesundheit und Gesicht sich besserten. Die Dosis war der 32. Theil eines Granes 3mal täglich in Pillenform.

3) *Ueber Exostosen der grossen Zehe*; von Dupuytren. ***) Es werden 3 Fälle angeführt, welche durch Exstirpation geheilt wurden. Dieselben, so wie viele andere an der obern Fläche der letzten Phalanx der grossen Zehe beobachtete Exostosen hatten eine pyramidale Gestalt, hoben den Nagel mehr oder weniger in die Höhe, und machten das Gehen

*) Ryan in Lond. Medic. and surgic. Journ. 1833.
**) Medic. Gaz. 1833.
***) In Leçons orales de Clinique chir. faites à l'Hôtel Dieu de Paris.

Digitized by Google

sehr schmerzhaft. Im Anfange ist diese Exostose nicht schmerzhaft, wird es aber im Wachsen, wo sie dann die Nagelwurzel erreicht. Um diese Zeit zergliedert, besteht sie aus einer knöchernen Hervorragung, von der letzten Phalanx sich erhebend und mit vielem Fasergewebe umgeben. Meistens ist auch die Exostose von lockerer Structur, zuweilen aber verhärtet sie sich auch so, dass man des Meissels zu ihrer Entfernung benöthigt ist. Durch caustische Mittel gereitzt und vernachlässigt, verursachte sie oft hartnäckige Verschwärungen, und nöthigte zur Amputation der Phalanx. Ihre Ursachen sind noch unbekannt.

4) *Ueber Balggeschwülste in den Knochen*; von A. Velpeau.*) Sie werden am häufigsten am Unterkiefer, am aufsteigenden Aste sowohl, als am Körper dieses Knochens gefunden, fast immer in einiger Beziehung zu einem kranken Zahne, und unterscheiden sich von carcinomatösen und fungösen Geschwülsten durch ihre leichtere Heilung. Diese wird oft durch das Ausziehen des Zahnes und Oeffnung der Geschwulst nach aussen erzielt. Dupuytren richtete zuerst die Aufmerksamkeit der Pathologen darauf. Doch wurden ähnliche Lymphgeschwülste schon von Runge, Kirkland, Siebold im *Antro Highmori* und in dessen Knochenwandungen bemerkt und geheilt.

B.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. November und December 1834. Hamburg, 1834. 11 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. S. 317 — 362.

1) *Zur Kenntniss des britischen Feldarzneiwesens.* — Das britische Militär-Medizinal-Wesen, welches in früherer Zeit in einem sehr unvollkommenen Zustande gewesen seyn soll, verdankt, so wie das ganze Landheer, seine Ausbildung den unter Wellington's Oberbefehl in Portugal, Spanien, Frankreich und den Niederlanden geführten Kriegen. Sir James

---

*) Nouveaux élémens de méd. opératoire. Vol. II.

Digitized by Google

M'Grigor steht, wie damals, auch jetzt noch an der Spitze desselben, und alle Verbesserungen und Einrichtungen der neuern Zeit sind sein Werk. Der sogenannte Feld-Gesundheits-Rath oder das Militär-Medizinal-Collegium (*Army Medical Board*), dessen Vorstand M'Grigor ist, vereinigt jedoch nicht das Medizinalwesen des ganzen Landes in sich, sondern bloss das des Fussvolks und der Reiterei in England (mit Ausnahme der Haustruppen oder Garden), Schottland und der überseeischen Besitzungen, wovon der Grund theils in dem allmähligen Entstehen dieser Behörde, theils in dem bisher in allen britischen Verwaltungen herrschenden Mangel an Einheit zu suchen ist. Die Feldärzte des ganzen so zahlreichen (fast 40000 Mann starken) irischen Heeres, die der Leibwachen und des ganzen Geschützwesens, berichten an ihre Generaldirectoren oder an den Oberbefehlshaber des Heeres*), und haben mit dem Feld-Gesundheitsrathe durchaus nichts zu thun. Der Vorsorge des letztern sind daher höchstens 50000 Mann anvertraut, die in allen fünf Welttheilen zerstreut sind, deren regelmässig eingesendete ärztliche Berichte aber eine beispiellos belehrende Menge von Erfahrungen enthalten. Für diese eben genannte Truppenmasse giebt es gegenwärtig im ganzen britischen Reiche nur ein einziges allgemeines Lazareth (General-Hospital), und zwar zu Chatham, 6 deutsche Meilen südöstlich von London. An dieses Lazareth ist nun nach einander ein Irrenhaus für das ganze Landheer, ein anatomisches, so wie ein naturgeschichtliches Museum, und eine Büchersammlung für die Feldärzte angeschlossen worden, und es stehen diese sämmtlichen Anstalten unter der Oberaufsicht des Dr. Clark, ersten Feldarztes in Chatam, der sich ihrer mit ausgezeichneter Sorgfalt und Liebe annimmt. Sie befinden sich, mit Ausnahme des Irrenhauses, sämmtlich in dem südwestlich von Chatam auf einem Hügel liegenden Fort Pitt. Das Lazareth, früher zur Caserne bestimmt, und aus Backsteinen erbaut, hat 2 Stockwerke (das untere für die äussern, das obere für die innern Kranken), enthält 200 Betten, und umfasst, ausser den dort vorkommenden Erkrankungsfällen, sämmtliche sich zur Undienstfähigkeits-Erklärung im Heere Meldende, wodurch es für die angestellten jüngeren Aerzte eine vortreffliche Schule in Bezug auf die Erkenntniss und Beurtheilung künstlich herbeigeführter, verschlim-

*) General-Director des irischen Medizinalwesens ist Dr. G. Renny in Dublin; General-Director der Artillerie aber Sir John Webb. Die Haustruppen senden, da sie keinen General-Director haben, ihre Berichte direkt an den Oberbefehlshaber des Heeres.

Digitized by Google

merter oder gänzlich erdichteter Krankheitsfälle wird. An das Lazareth schliesst sich in einem besondern, bald kaum mehr ausreichenden Gebäude, das seit 18 Jahren bestehende anatomisch-pathologische Museum an, von dessen Präparaten im verflossenen Jahre ein bis Mitte Mai 1833 gehendes und bis dahin 2162 Nummern umfassendes Verzeichniss in Druck erschienen ist. Dieses Museum wird ganz allein durch die Beharrlichkeit und freiwilligen Beiträge und Lieferungen der Feldärzte unterhalten, und die trefflichen Präparate desselben sind theils Ergebnisse der zahlreichen, organischen Krankheitsfälle, welche in dem benachbarten, alle Dienstunfähigkeits-Zeugnisse Nachsuchende umfassenden Lazarethe vorkommen, deren Krankheitsgeschichten seit ihrem Eintritte ins Heer, dort in mehr als 200 handschriftlichen Foliobänden aufbewahrt werden, theils Geschenke, die nebst den Krankheits- und Sectionsgeschichten, mit Nichtachtung aller Schwierigkeiten und Kosten, von den Feldärzten aus allen Welttheilen hierher eingeschickt werden. Ausser der obigen Anzahl von Präparaten enthält das Museum noch 334 Nummern Kunstwerke, als Zeichnungen, Gemälde, Gypsabgüsse, Kupferstiche u. s. w., worunter sich besonders die Gemälde und Zeichnungen des als Anatomen und Zeichner gleich berühmten, leider zu früh verstorbenen Schetky auszeichnen, dessen Vater ein deutscher Musiker in Edinburg war. Ausser obigem Verzeichnisse sind auch zwei (1824 und 1833) Hefte Abbildungen der merkwürdigsten pathologischen Stücke, nebst deren Entstehungsgeschichten, jedes Heft von 9 Steindruckplatten in Folio, erschienen, die fortgesetzt werden sollen. Das naturgeschichtliche Museum, zu dessen Erhaltung die Regierung jährlich nicht mehr als 50 Pfund Sterling zuschiesst, besteht erst seit 5 Jahren, und umfasst dennoch schon 12027 Nummern, wovon 3864 dem Thier-, 5195 dem Pflanzen- und 2968 dem Steinreiche angehören. Die im Hauptgebäude des Lazareths befindliche Büchersammlung für die Feldärzte, ebenfalls durch freiwillige Beiträge der letztern angeschafft, umfasst bereits, die oben gedachten 200 Bände handschriftlicher Krankheitsfälle ungerechnet, 2462 Bände. Das Irrenhaus, für sämmtliche Geisteskranke unter den Landtruppen bestimmt, befindet sich in dem ½ Stunde westlich von Chatam, gleichfalls auf einem besondern Hügel liegenden Fort Clarence. Früher wurden die Irren der Truppen und Flotte in Privat-Irren-Anstalten in Kost gegeben, wobei von Heilungen nur selten die Rede seyn konnte. Leider ist in dieser Beziehung aber auch jetzt nicht viel gebessert, denn die in Rede stehende, ihrem Stifter M'Grigor, allerdings zur Ehre

Digitized by Google

gereichende Anstalt (für die Flotte besteht eine besondere kleine Anstalt in einem der Gebäude des grossen Lazareths in Haslar bei Portsmouth), umfasst nur 100 Betten, entbehrt durchaus jede Unterstützung der Regierung, und hat ein für Geisteskranke höchst unpassendes Lokal inne, indem die Kranken die Nächte und den grössten Theil des Tages in den engen, feuchten, kalten und düstern, bombenfesten Kellern der kleinen Festung, ihre Erholungsstunden aber in den, von Haushohen Wällen und Mauern umzogenen, eingeschnittenen Gräben des Platzes zubringen müssen, und in Bezug auf ihre Bedürfnisse, bei den beschränkten Privatmitteln, nur höchst nothdürftig bedacht sind. — Ausser diesen das Möglichste leistenden Heilanstalten besteht noch, und zwar ebenfalls durch milde Stiftungen, seit 1816 eine feldärztliche Wittwenkasse, und seit 1820 ein feldärztliches Waisenhaus.

2) *Einige Fälle von krankhafter Lagenveränderung der Gebärmutter;* mitgetheilt von Dr. Hachmann. — Die Wichtigkeit des in Rede stehenden krankhaften Zustandes in Bezug auf Schwangerschaft und Geburtsgeschäft, veranlasste den Verf. zur Mittheilung dieser von einigen allgemeinen Bemerkungen begleiteten Krankheitsfälle.

a) *Retroversio uteri gravidi.* Betraf eine 32 Jahr alte, stets regelmässig menstruirte Brünette von sensibler Constitution und zartem Körper, die bereits 4mal glücklich, jedoch stets schwierig, und das letztemal vor 3 Jahren mit der Zange entbunden war. Sie glaubte sich im 3ten Monate schwanger, und hatte sich bis auf die letzten 3 Wochen zeither vollkommen wohl befunden, litt aber jetzt, nach bereits vorhergegangenen mehrtägigen Urinbeschwerden, an vollkommener Ischurie. Vrf., ausser Stande, die Kranke sogleich zu besuchen, verordnete vorläufig, wegen der gleichzeitig Statt findenden Stuhlverstopfung, eine ruhige Seitenlage im Bette und eine Mixtur aus *Infus. S. compos.* mit *Aq. Laurocerας.* und *Syrup. simpl.* Als er sie bald darauf selbst sah, fand er bei der Manualuntersuchung die bekannten Symptome und Zeichen der *Retroversio uteri* deutlich ausgesprochen, die sich, da keine mechanische Veranlassung zu ermitteln war, wahrscheinlich allmählig ausgebildet hatte, und schritt sofort, nach mühsamer Applikation eines dünnen Katheters, durch den er einen ganzen Nachttopf voll eines strohgelben klaren Urins ausgeleert, in der Knie-Ellenbogenlage der Kranken zur Reposition, die nach grosser Anstrengung auch vollkommen gelang, worauf Pat. bei streng antiphlogistischer Diät bald vollkommen genass. Später stellte sich jedoch ein fixer brennender Schmerz in der rechten Seite des

Digitized by Google

Unterleibes ein, worauf wieder Wohlbefinden eintrat; einige Tage nach der zur rechten Zeit eingetretenen sehr schwierigen Entbindung von einem todten Kinde aber starb Patientin, wahrscheinlich an den Folgen einer *Ruptura uteri.* Die Section wurde nicht gestattet. — Auch in diesem Falle hatte Verf. bei der oben erwähnten Reposition das *Os sacrum* sehr beträchtlich ausgehöhlt, und das *Promontorium* stärker ins Becken als gewöhnlich hinein ragend gefunden. — In den diesem Falle angereihten allgemeinen Bemerkungen geht Verf. das Geschichtliche dieses Krankheitszustandes und des dagegen eingeschlagenen Heilverfahrens umständlich durch, woraus wir nur anführen, dass schon Hippokrates die Krankheit gekannt zu haben scheint, die erste bestimmte Beschreibung derselben aber vom Vrf. dem Philumen beim Aëtius vindizirt wird. Eine kurze aber gute Schilderung der Symptome, welche die *Retroversio uteri* zu begleiten pflegen, hat van Dam in Siebold's Journal, Bd. I. St. 1. S. 310 gegeben. In Bezug auf das bei derselben einzuschlagende Heilverfahren geht Verf. die verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Schriftsteller hierüber durch, und erklärt sich entschieden für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der künstlichen Reposition mittelst der bekannten Handgriffe, indem er mit van Dam die alleinige Anwendung des Katheters, der Klystiere, innerer Mittel und einer passenden Lage nur auf die Fälle beschränkt zu sehen wünscht, wo die Reposition selbst nicht gelingt, oder das Uebel nur einen geringen Grad erreicht hat. Schliesslich gedenkt Verf. auch der schon früher für Fälle, wo die Reposition auf keine Weise bewerkstelligt werden kann, vorgeschlagenen Paracenthese des Uterus (um Abortus zu bewirken) und der Harnblase, und erzählt einen Fall von Baynham, welcher eine Retroversion auf diese Weise mittelst der Punktion des Uterus durch den After glücklich behandelte, indem er zugleich eines andern von Jourel in Rouen (erzählt in der 8. Nummer des *Bulletin de la Faculté de Médecine de Paris* 1812), und eines von Dr. Simmens in Manchester kurz erwähnt. Er selbst würde sich für die Punction des Uterus durch die Scheide erklären, indem man hier weniger in Gefahr steht, den gewöhnlich im Grunde ansitzenden Mutterkuchen zu verletzen, und zieht die Punction des Uterus jedenfalls andern gewaltsamen Repositionsversuchen, z. B. dem gleichzeitigen Einbringen der einen Hand in die Scheide, bis über dem Schaambogen, und der andern in den Mastdarm, oder der ebenfalls vorgeschlagenen Gastrotomie und Symphysiotomie unbedingt vor. Nägele, Eichhorn und W.

Digitized by Google

Schmitt erklären sich dagegen bekanntlich für die *Punctio Vesicae* als zweckmässiger.

b) *Inversio uteri completa.* Sie war etwa eine halbe Stunde nach der Geburt eines lebenden Kindes mit dem unter starkem Drängen auf den Schooss erfolgten Abgang der Placenta eingetreten, wobei letztere mit ihren Häuten auch noch leicht an dem aus der Rima hervorgetretenen Körper klebte, aber sofort von der Hebamme gelösst, und dann der hervorgetriebene Körper vorläufig wieder in die Vagina zurückgebracht wurde, wo ihn auch der hinzugerufene Verf. noch fand, und sogleich das in Rede stehende Leiden erkannte. Die auf die bekannte Art sofort unternommene Reposition in gewöhnlicher Lage im Längsbette gelang erst dann, als Verf. nach theilweiser Reposition des *Fundus uteri*, mit den Fingerspitzen bis an den Wulst, den der nach Innen wieder umgeschlagene Körper des Uterus bildete, zurückging, und von hieraus durch kräftiges Aufwärtsdrücken und Streichen immer mehr von dem Körper der Gebärmutter zu reponiren suchte, wobei nach bedeutender Anstrengung der Fundus plötzlich gleichsam aufschnellte, und der noch nicht reponirte Theil des Uterus sich rasch von selbst hineinzog. Das Wochenbett verlief, bei entsprechender Pflege, durchaus regelmässig. Eine mechanische Ursache der Umstülpung war nicht zu ermitteln gewesen. Merkwürdig ist dem Verf. dieser Fall wegen der gänzlichen Immunität der Kranken von allen bedenklichen, consecutiven Zufällen, während meistens bei vollkommener Inversion die bedrohlichsten Zufälle nicht nur unmittelbar folgen, sondern selbst rasch in Tod überzugehen pflegen. In den allgemeinen Bemerkungen über das in Rede stehende Leiden, die nur Bekanntes über Aetiologie und Diagnose desselben enthalten, ist der Verf. schliesslieh geneigt, denjenigen beizustimmen, welche den invertirten, nicht zu reponirenden Uterus in desperaten Fällen zu exstirpiren anrathen, indem bereits mehrere glückliche Erfahrungen darüber vorliegen.

c) *Anteversio uteri gravidi.* Patientin, 26 Jahr alt, schlank, brünett, sensibel, sonst gesund, als Mädchen immer regelmässig und stark menstruirt, seit 3 Jahren verheirathet, abortirte vor 2 Jahren im dritten Monate, blieb seitdem unregelmässig menstruirt, verlor die Regeln Anfang Januar 1834 ganz, war aber sonst, bis auf einen bald beseitigten leichten Blasenkatarrh, wohl. Am 21. März machte sie, wahrscheinlich im 3ten Monate schwanger, bei der Rückkehr von einem Spaziergange einen Fehltritt auf der Treppe, worauf sogleich ein lebhafter Schmerz in der Magengegend und später der rechten Bauchhälfte eintrat, der die Nacht anhielt, und am 22. so lästig

wurde, dass Pat. das Bette nicht verlassen konnte. Der jetzt gerufene Verf. nahm das Leiden für eine entzündliche Unterleibsaffection, und verordnete eine *Emulsio semin. Hyoscyami* und narkotische Kataplasmata. Am 23. waren die Schmerzen noch lebhafter, ihr Sitz aber verändert, indem der Oberbauch ganz frei war, und jene sich ausschliesslich auf die *Regio hypogastrica* geworfen hatten. Lästiges Drängen auf den Schoos, peinlicher Harnzwang, mit wenigem und tropfenweisen Abgang des Urins, Uebelkeit, vermehrter Durst, weiss belegte Zunge, kein Appetit, durchfälliger Stuhl, Fieber, Empfindlichkeit der *Regio hypogastrica* bei Druck, und in der Tiefe hinter der Schaambeinverbindung eine Mannsfaustgrosse Geschwulst, liessen jetzt den Verf., wie im Januar, eine entzündliche Affection der Blase annehmen, wogegen er 20 Blutegel auf das Hypogastrium, und neben den schon genannten Mitteln Calomel mit Opium und Campher verordnete. Abends bei geringerm Fieber einige Erleichterung; in der Nacht wieder Verschlimmerung, und um 2 Uhr Morgens der heftigste Blasendrang ohne Abgang eines Tropfens Urins bei wehenartigen unerträglichen Schmerzen, entstelltem Gesicht, und auch nicht den leisesten Druck vertragender *Regio hypogastrica.* Bei der nun angestellten Vaginalexploration zeigte sich der Eingang in die Scheide enge, diese selbst weder heiss noch empfindlich, und unmittelbar hinter der Schaambeinverbindung eine halbkugelige, ebene, elastisch weiche, etwas empfindliche Geschwulst, welche bis in die mittlere Apertur des kleinen Beckens hinabragte, die vordere Scheidenwand bedeutend nach unten gedrängt hatte, und im Umfange die Grösse einer starken Mannsfaust übertraf. Die Anfangs gar nicht auffindbare Vaginalportion fand sich später in der Aushöhlung des Kreuzbeins und gegen das Rectum gedrängt, und mit dem Tumor ein Continuum bildend, der Mutterhals übrigens nicht verkürzt oder empfindlich, nur etwas aufgelockert, der Muttermund rundlich, aber weder die Vaginalportion noch der Tumor beim Druck beweglich. Nun verordnete Verf. sofort eine V. S., und nebst der Fortsetzung der oben erwähnten Mittel ein Klysma aus einem *Infus. Belladonnae*, den Fall für eine *Anteversio uteri* erkennend. Am 24. Morgens entleerte Verf., da noch kein Urin gelassen worden und die Beschwerden sich nur wenig gelegt hatten, mittelst eines dünnen elastischen Katheters gegen 20 Unzen eines flammend rothen, sehr trüben Urins unter grosser Erleichterung der Kranken, was am Abende nochmals wiederholt wurde. Das übrige therapeutische Verfahren blieb, bei der strengsten Rückenlage, das frühere. Da übrigens nach dem letzten Kathe-

Digitized by Google

terisiren die Geschwulst etwas beweglicher geworden zu seyn schien, so entschloss sich Verf. bei fortdauernder Rückenlage, jedoch mit etwas erhöhtem Steisse und angezogenen Schenkeln, zu einem Repositionsversuche, führte 4 Finger seiner rechten Hand in die Scheide, und suchte durch einen, gegen den am tiefsten gelagerten Theil der Geschwulst allmählig verstärkten Druck diese nach oben und etwas nach hinten zu drängen, während die linke Hand die *Regio hypogastrica* gleich über der Symphysis fixirte. Ersteres gelang erst nach einem bedeutenden Kraftaufwande, worauf auch der Muttermund wieder in die Führungslinie des Beckens trat, die Schmerzen der Kranken auf einmal wie weggezaubert waren, und Pat., bei strenger Rückenlage, nochmaliger Applikation von 16 Blutegeln in die Schoosgegend am folgenden Tage, wegen anhaltender Empfindlichkeit der *Regio hypogastrica*, und späterem Gebrauch von leichten Abführmitteln, bald vollkommen wieder genass. Sechs und zwanzig Wochen später wurde sie zwar langsam aber ohne Kunsthülfe von einem wohlgebildeten und muntern Knaben entbunden, den sie, bei ungestörtem Wochenbette, auch selbst stillte. — Dem Verf. erscheint dieser Fall nicht nur seines glücklichen Verlaufs wegen, sondern auch desshalb besonders merkwürdig, weil er einen zweiten constatirten Fall der Art in den Annalen der Geburtshülfe nicht aufzufinden vermochte, indem bis jetzt von mehrern Geburtshelfern nur die Vorwärtsbeugung der nicht schwangern Gebärmutter beobachtet und beschrieben wurde, keiner aber dieses Zustandes bei einer schwangern Gebärmutter erwähnt, ja derselbe sogar von ausgezeichneten Geburtshelfern, z. B. Meissner, aus Gründen *a priori* für unwahrscheinlich gehalten wird. Nur Baudeloque (*l'art de l'accouchement*, p. 255) soll einen Fall von Vorwärtsbeugung der schwangern Gebärmutter im zweiten Monate, aus Choppart's Praxis, erzählen, der in Folge der Anstrengung nach einem genommenen Brechmittel entstanden seyn soll; Verf. konnte jedoch nicht zur Ansicht dieser Schrift gelangen.

II. Auszüge. S. 362—408.

1) *Des diverses méthodes et des différens procédés pour l'oblitération des artères dans les traitement des aneurismes, de leurs avantages et de leurs inconvéniens respectifs.* Par J. Lisfranc. Paris, Germer-Baillière, 1834. 153 S. 8.

Vorstehende Abhandlung gehört zu den bessern Preisbewerbungsschriften der letzten beiden Jahre, trägt jedoch, wie alle diese ohne Ausnahme, das Gepräge grosser Eile und Flüchtigkeit an sich, was fast auch nicht

Digitized by Google

anders seyn kann, da den Verfassern ihr Thema durch das Loos zuerkannt, und zur Bearbeitung desselben im Ganzen nur der geringe Zeitraum von 10 Tagen vergönnt wird. Die Schrift zerfällt in 6 Paragraphen, wovon der erste eine Definition und Eintheilung der Pulsadergeschwülste in *Aneurysma verum*, *spurium* und *diffusum*, in das *Aneur. spontaneum* und *traumaticum*; der zweite Beiträge zur Geschichte der Aneur.; der dritte die Obliterationsmethoden, die auf den Sack selbst wirken (Styptica und Refrigerantia; Compression; Incision und Tamponirung; Naht der Arterienwunde; Elektro-Punktur; Cauterisation); der vierte die Obliterationsmethoden, die an der Schlagader zwischen der Geschwulst und dem Herzen angewendet werden (Druck; Ligatur; unmittelbarer Druck; mechanischer Pfropf; Haarseil; Acupunctur; Torsion; Refoulement; Machure); der fünfte die Methode von Brasdor, und der sechste eine kritische Uebersicht des bisher Vorgetragenen über die drei Hauptmethoden zur Schliessung der Gefässe, enthält, worin der Vrf. im Allgemeinen der Torsion und der Machure*) mit Ligatur, wenn die Erfolge an Menschen sich so erfolgreich erweisen, als an Thieren, vor allen andern Verfahrungsarten unbedingt den Vorzug zu geben geneigt ist, obgleich er nach der Individualität des Falles und der Art des Aneurysma's auch den übrigen Methoden ihre Vorzüge keineswegs abspricht. — Hinsichtlich der Häufigkeit der Aneurysmen, sowohl in Bezug auf das Geschlecht, als die davon befallenen Schlagadern, heben wir schliesslich aus dem ersten Paragraph noch folgende interessante Mittheilungen Lisfranc's aus. Es hat derselbe nämlich 154 Beobachtungen gesammelt, und zwar nur von operirbaren Fällen, wovon 141 Männer und 13 Frauen betrafen, so dass demnach das Verhältniss in Bezug auf das Geschlecht sich ungefähr wie 11 : 1 stellte. In Hinsicht der Frequenz der Krankheit in den einzelnen Schlagadern aber fand er unter 179 Fällen von spontanen Aneurysmen nachstehendes Verhältniss:

Kniekehlschlagader		59
Schenkelschlagader	in der Weiche	26
	in verschiedenen Höhen	18
Carotis		17
Schlüsselbeinschlagader		16
Achselschlagader in der Höhle		14
Iliaca externa		5
Arteria brachialis		4
— *humeralis*		3
— *iliaca primitiva*		3
— *tibialis antica*		3
— *glutaea*		2
— *iliaca interna*		2
— *temporalis*		2
— *carotis interna*		1
— *cubitalis*		1
— *peronea*		1
— *radialis*		1
— *palmaris*		1

*) Die Machure ist gleichfalls eine Erfindung Amusat's, und in ihrer Wirkung der temporären Ligatur ähnlich, daher sehr unsicher, verspricht aber mit derselben verbunden treffliche Resultate. Sie ist bis jetzt noch nicht an Lebenden versucht worden.

Digitized by Google

Dem Alter nach waren 101 Fälle folgendermassen vertheilt:

Von 13 Jahren	. . .	1 Fall.
— 15—20 Jahren	. .	3 Fälle.
— 20—25 —	. . .	5 —
— 25—30 —	. . .	12 —
— 30—35 —	. . .	24 —
— 35—40 —	. . .	15 —
— 40—45 —	. . .	20 —
— 45—50 —	. . .	17 —
— 50—55 —	. . .	11 —
— 55—60 —	. . .	6 —
— 60—70 —	. . .	3 —
— 70—80 —	. . .	3 —

Die Aneurysmen sind also am häufigsten zwischen dem 30. u. 50. Jahre; vor dem 20. und nach dem sechzigsten aber sehr selten.

2) *De l'operation du trépan dans les plaies de tête.* Par A. A. M. L. Velpeau. Paris, Baillière, 1834. 275 S. 8.

Ebenfalls eine Concurs-Schrift, in Folge deren der Verf. die durch Baron Boyer's Tod erledigte Professur der Chirurgie erhielt. Verf. ist ein unbedingter und partheiischer Lobredner der Trepanation, und hat sein Thema, bei der Kürze der ihm vergönnten Zeit, mit grosser Sachkenntniss und Umsicht bearbeitet, auch dabei eine lobenswerthe Kenntniss ausländischer Schriften über diesen Gegenstand dargethan. Die von ihm aufgestellten Indicationen und Contraindicationen zur Trepanation sind jedoch unbestimmt und daher unbefriedigend ausgefallen, dessenungeachtet ist aber die Abhandlung selbst lesenswerth.

3) *De la réunion immédiate des plaies, de ses avantages et des ses inconvenients.* Par L. J. Sanson, chirurgien de l'Hôtel-Dieu de Paris. Paris, J. B. Baillière, 1834. 119 S. 8.

Eine viel Bekanntes enthaltende, ihren Gegenstand aber ziemlich erschöpfende Abhandlung. Das Resultat des darin für und wider die erste Vereinigung nach Amputationen Vorgetragenen ist: „dass, obgleich dieselbe weniger Schmerzen verursacht, die Kranken weniger angreift, einen bessern Stumpf und eine bessere Narbe verspricht, und rascher heilt, sie doch den Nachtheil hat, den Kranken der schweren Gefahr einer Phlebitis auszusetzen.“ Diesem Uebelstande haben mehrere französische Wundärzte durch ein gemischtes Verfahren zu begegnen gesucht. Sie bringen nämlich zwischen die Wundränder ihrer ganzen Länge nach eine Lage Charpie, und suchen über derselben die Wundränder durch Pflasterstreifen einander zu nähern. Nach einigen Tagen wird die Charpie entfernt, und die Wundränder dem Grunde genähert. Man hat dann den Vortheil erreicht, dass sich die Ränder mit dem Grunde der Wunde fest verbunden haben, und die Wunde ist in eine Art nach aussen sich öffnender Rinne verwandelt, in der sich keine Flüssigkeiten ansammeln können, während zu gleicher Zeit die frische Granulation sich der Eiterresorbtion widersetzt. Diess war das Verfahren Boyer's und dasselbe wenden auch Larrey, Dupuytren und Roux an. — Die unmittelbare Vereinigung nach Lappenamputationen ist vortrefflich, da wo sie gelingt; misslingt sie aber, so sind die Kranken viel schlimmer daran, als wenn man die Heilung sogleich durch Eiterung versucht hätte. Bei Exarticulationen soll, *caeteris paribus*, die Heilung jedesmal leichter gelingen, als bei Amputationen in der Continuität der Glieder, und die Gefahr der Phlebitis geringer seyn. Bei den

Resectionen hingegen wird die erste Vereinigung wegen der natürlichen Beschaffenheit der Wunde selten oder nie gelingen können.

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 408—476.

A. Arzneiliche. S. 408—428.

1) André, *Beobachtung einer Geschwulst mit Zähnen und Haaren im Testikel eines Kindes.* (*Mémoire de l'academie royale de médecine.* Vol. III. 1834. 4.) Der Knabe war bei seiner Geburt gesund und wohlgebildet. Nach einem Jahre entdeckten die Eltern, dass der rechte Hode viel grösser als der linke sey, und 6 Monate später operirte Dr. Capon das Kind an einer Hydrocele mittelst der Punktion, wobei jedoch nur wenig Flüssigkeit entleert wurde, und der Hode grösser blieb. Im Anfang des 7ten Jahres klagte das bis dahin gesunde Kind über Schmerz bei Berührung des geschwollenen Hodens, und nach erweichenden Umschlägen entstand vorn am Hodensack eine kleine Oeffnung, aus der sich ein weisser, dicker Eiter entleerte. Jetzt sah Verf. den Kranken zuerst. Der Hode war um das Dreifache vergrössert, unregelmässig geformt, mit den Bedeckungen verwachsen, schmerzhaft bei der Berührung, wobei sich ein wenig Eiter entleerte, die Drüsen in der Weiche geschwollen. Nach einem Monat trat aus der kleinen Wunde eine fleischige Geschwulst von der Grösse einer Kirsche hervor, in deren Mitte drei, dem Emaille der Zähne ähnliche Knochenpunkte bemerkbar waren. Als man die Geschwulst auseinander zog, sah man in der Oeffnung mehrere lange Haare, von denen man einige herauszog. Hieraus schlossen A. und mehrere andere Aerzte, dass diese Geschwulst aus den Ueberresten eines im Hoden befindlichen Fötus bestände, und glaubten nichts weiter dabei thun zu können, als den Ausstossungsprozess der Natur zu unterstützen. Nach 6 Wochen hatte sich eine neue, 8 Linien lange und 4 im Durchmesser haltende Masse, von der vorigen durch einen kreisförmigen Kragen abgeschieden, durch die kleine Wunde hervorgedrängt; auch sie schien, obgleich fleischig, doch zugleich aus festern Theilen zu bestehen. Das Kind befand sich wohl dabei. Man legte jetzt an der Stelle des Austritts aus der kleinen Wunde um die immer grösser und beschwerlicher werdende Geschwulst eine Ligatur, worauf der zuerst vorgetretene Theil bald abfiel, der übrige aber brandig ward, und mit dem Messer entfernt wurde. Der Testikel verkleinerte sich nun wieder, doch blieb die Wunde offen, und es entleerten sich noch einige Haare mit dem Eiter, worauf die Wunde allmählig heilen zu wollen schien.

Digitized by Google

Die durchschnittene Geschwulst enthielt einen festen Körper (den vermeintlichen Embryo), dessen Hüllen, nicht überall fest anhängend, einen eignen Sack gebildet zu haben schienen, in dem vielleicht die durch die Punktion entleerte Flüssigkeit angesammelt gewesen war. Bei näherer Untersuchung durch die Academiker Ribes, Velpeau u. Ollivier fand sich jedoch, dass der angebliche Fötus nichts anders als ein grosser Backzahn war, dessen Krone die Emaille fehlte, und der überhaupt sehr unregelmässig gebildet erschien. Diess Gebilde fand sich in einem eignen fibrösen Balge. In dem zuerst aus der Wunde getretenen Theile befanden sich 3 kleine Zähne; 2 sehr kleinen fehlte die Wurzel, der 3te grössere liess sich deutlich als Augenzahn erkennen. Die Krone eines dieser Zähne ist mit Emaille bedeckt; Haare liessen sich nicht mehr auffinden. In welcher Beziehung die Geschwulst zum Hoden gestanden, liess sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln; übrigens scheint diess die erste Beobachtung einer im Hoden gefundenen, Haare und Zähne enthaltenden Geschwulst zu seyn.

2) O'Reilly, *Beobachtung eines nicht durchbohrten Hymens.* (*Dublin Journ. of medic. and chemic. Science*, 1834. Novemb. S. 318.) Das sehr dicke und feste Hymen des 18jährigen Mädchens wurde mit einer starken Lanzette perforirt, und hierdurch das bekannte, von zurückgehaltenem Menstrualblute bedingte Leiden gehoben.

3) Périer, *über Hören mittelst Narben von Trepanationswunden am Schädel.* (*Journal hebdomad.* 1833, Decbr.) Bei den hierüber angestellten Versuchen in der Klinik des Dr. Larrey hörte der Kranke dennoch die Töne (eine nähere Bestimmung ihrer Art fehlt!), wenn auch die Ohren hermetisch verschlossen waren, aber der Umkreis des Schädels frei war, und zwar um so besser, je perpendikulärer die Schallwellen auf die Trepanationsnarbe auffielen. Eben so auch das Schlagen einer Taschenuhr, die einige Zoll weit von dem Kranken entfernt gehalten wurde. Wenn dagegen bei verschlossenen Ohren die Handfläche stark auf die Narbe gedrückt, und diese durch jene ganz bedeckt wurde, hörte der Kranke durchaus nichts. Es frägt daher P., ob nicht eine allen Mitteln hartnäckig widerstehende Taubheit mittelst der Trepanation des Schädels geheilt werden könnte? — (Vergl. Mojon's Mittheilungen über den gleichen Gegenstand im Juniheft des vorlieg. Jahrgs. uns. Repert. S. 139 (2), wo dieser Versuche gedacht wird, aber Zeile 20, von unten, stand Tirier (getreu nach dem Original), wie sich hieraus ergiebt, Périer zu lesen ist.

Digitized by Google

4) H a s t o n, *Beobachtung einer Hypertrophie der Brüste.* (*The Americ. Journ. of med. Sciences.* 1834, August.) Die linke Brust einer Farbigen entwickelte sich beim ersten Eintritt der Regeln ausserordentlich, und hatte, als das Mädchen $14\frac{1}{3}$ Jahr alt war, einen ungeheuern Umfang. Die Person trat jetzt im Dienste, und während des nächsten halben Jahres nahmen b e i d e Brüste noch bedeutend an Umfang zu, und wuchsen von da an ohne Störung des Allgemeinbefindens, bei schwacher Menstruation rasch fort. Im Alter von 16 Jahren in das Krankenhaus zu Philadelphia aufgenommen, entdeckte man an dem herabhängendsten Theile der linken Brust einen breiten oberflächlichen Schorf, der von einer frischen Contusion herrührte, dabei waren die Brüste heiss, schmerzend, und der Puls fieberhaft. Nach 4 Tagen wurden beide Brüste, trotz zweckmässiger Mittel, brandig, es entstand hektisches Fieber und Delirien, und nach 4 Tagen starb Pat. Nach dem Tode bildeten die Brüste zwei ovale Körper, die sich vom Schulterblatte bis zum Nabel erstreckten; die Warzen waren gänzlich verschwunden. Die grösste Circumferenz der rechten Brust betrug 34, die der linken 42 Zoll, die kleine Circumferenz der ersten 18, der andern aber 26 Zoll. Die rechte wog 12, die linke 20 Pfund. Beim Durchschneiden fand sich weder eine angesammelte Flüssigkeit, noch eine Krankheit des Gewebes vor; es war nur eine ungeheure Hypertrophie der Brustdrüse und der *Tunica adiposa.* Die Ovarien waren vergrössert und schienen krank; der Uterus, natürlich gross, war im Innern in einer ziemlichen Strecke mit einer coagulablen Lymphe überzogen. Ausserdem aber nirgends etwas Abnormes.

5) M a r t i n C o a t e s, *Beobachtung eines Scirrhus des Herzens.* (*Lond. med. Gazette.* 1834, Januar.) Einem spanischen Emigrirten, der am 17. Mai 1833 in das Bartholomäushospital aufgenommen wurde, war vor 3 Monaten eine kleine, seit 9 Monaten bestandene und krebshaft gewordene Ulceration in der Mitte der Unterlippe, exstirpirt worden. Jetzt hatte sich am untern Rande der Narbe ein neues, ½ Zoll im Durchmesser haltendes Geschwür gebildet, das die Wange in der Gegend des 1. und 2. Backenzahnes völlig durchbohrt, und weiter um sich greifend, den Knochen selbst angegriffen und die Zähne losgelösst hatte. Gleichzeitig waren die Halsdrüsen geschwollen, der Eiter des Geschwürs dünn und übelriechend, der Kranke bleich, das Allgemeinbefinden aber gut. Da die Operation keine Hülfe versprach, gab man bloss innere Mittel, unter denen Opiate die meiste Linderung brachten. Drei Wochen vor dem Tode des Kranken bekam das Geschwür ein besseres Aussehn,

Digitized by Google

und es trat Vernarbung ein, leider aber bewirkte die aus letzterer entstehende Zusammenziehung eine solche Einschnürung und Anschwellung des vordern Drittheils der Zunge, dass Pat. nichts mehr zu sich nehmen konnte, und, jede andere Ernährungsweise ausschlagend, am 10. December aus Mangel an Nahrung starb, ohne irgend ein Symptom einer Brust- oder Unterleibskrankheit gehabt zu haben.

Bei der Section fand man, ausser den Zerstörungen am Unterkiefer und der Zunge, eine zum Carcinom neigende Verhärtung der Halsdrüsen, in dem obern Lungenlappen beider Seiten Tuberkeln, und in der Leber 3 einen Zoll im Durchmesser haltende Knoten; am Herzen aber, in den Wänden des linken und rechten Vorhofs und des rechten Ventrikels, viele rein scirrhöse Ablagerungen, von der Grösse einer bis 2 Erbsen, die theils unmittelbar unter dem Herzbeutel, theils in der Muskelsubstanz lagen. An der Basis des *Musculi pectinati* des rechten Vorhofs befanden sich mehrere kleine warzige Auswüchse. Aehnliche Knoten, wie in der Leber und dem rechten Herzen, fanden sich in den zwei obern Drittheilen des linken Ventrikels, dessen Wände mehr als ein Zoll dick waren, und ein Knoten von der Grösse einer Taubenbohne unter der innern Haut des linken Ventrikels. Die Oberfläche der innern Haut der *Aorta descendens* wurde durch kleine weisse Erhabenheiten in die Höhe gehoben, und an der Verbindung des *Ramus ascendens* mit dem Bogen der Aorta, fand sich unter der innersten Haut eine Knochenlage von ¾ Zoll Ausdehnung. Der Herzbeutel war mit der ganzen Oberfläche des Herzens verwachsen. Die übrigen Eingeweide gesund.

6) Thurnam, *Fall von Verknöcherung der Pleura und chronischem Empyem.* (*The Edinburgh med. and surg. Journ.* 1834. Octob. Vol. 42. S. 319.) Bei der Section eines 29 Jahr alten Mannes, der sich 2 Tage vorher mit einem Kameraden in der Trunkenheit geprügelt, die darauf folgende Nacht in einem Abtritte, Regen und Kälte ausgesetzt, zugebracht, und am andern Tage unter Zunahme seiner gewohnten Athmungsbeschwerden, mit etwas Blutauswurf, gestorben war, fand man: das Herz auf der rechten Seite liegend und nach Wegnahme der Rippen die linke Pleura in eine knöcherne Masse verwandelt, nach deren Durchsägung in der Länge von 2 Zoll, eine dicke, chokoladenfarbige Flüssigkeit hervordrang, welche nicht nur die ganze linke Brusthöhle ausfüllte, sondern auch das Herz verdrängt hatte, und etwa 7—8 Pinten betragen mochte. Nachdem diese entfernt war, erschien die linke Lunge ganz an die Wirbelsäule gedrängt, und an Grösse und Struktur einer Milz gleichend. Der von seinen Verbindungen getrennte Pleurasack glich einem desorganisirten Ovarium, war $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Zoll dick, seine innere Fläche unregelmässig, ohne Spur einer serösen Haut, mit grossen fest zusammenhängenden Knochenstücken besät, und mit einer abschabbaren leberbraunen Masse bedeckt. Die rechte Pleura war gesund, die rechte Lunge etwas com-

Digitized by Google

primirt, überfüllt, und in dem Zustande, den **Lännec** *Apoplexia pulmonum* nennt. Herz, grosse Gefässe und Unterleibseingeweide normal. Schädel und Wirbelsäule blieben uneröffnet. — Ueber die frühern Verhältnisse des Kranken erfuhr jetzt Verf., dass Pat. im 16. Jahre, in Folge einer Erkältung und des Authebens einer schweren Last, an einer heftigen Brustentzündung gelitten, worauf sich nach einem Jahre auf der linken Seite, zwischen der 8ten und 9ten Rippe, näher zum Rücken als zum Brustbein, ein Abscess gebildet, und bei dessen Eröffnung im Middlesex-Hospital sich eine grosse Menge Eiter entleert hatte. Während der Genesung fing der Körper an sich nach der kranken Seite zu beugen, so dass Pat. hinken musste, beides verlor sich jedoch mit der Zeit, und es blieb nichts als mehr oder minder erschwerte Respiration zurück, so dass er als Wagenschmidt fortarbeiten konnte.

7) **Ch. Phillips** *Beobachtung einer merkwürdigen Neigung zur Steinbildung, wodurch in einem Zeitraume von 6 Jahren ein Steinschnitt und vier Lithotripsien erfordert wurden.* (*Gazette médicale de Paris.* 1834. S. 534.) Eine ausführliche Erzählung der einzelnen, im Titel angeführten Operationen, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Wir bemerken daher bloss, dass die erste Lithotripsie im J. 1828 von **Heurteloup**, die zweite im Jahr 1831 von **Amussat**, und zwei Monate darauf von letzterm wieder der **Steinschnitt** (*Sectio lateralis*), hierauf wieder im J. 1833 von **Heurteloup** und **Amussat** gemeinschaftlich die Lithotripsie, und im Sommer 1834 nochmals dieselbe Operation von **Amussat** vorgenommen wurde, nachdem nach jeder dieser Operationen keine Spur von Stein mehr in der Blase auffindbar gewesen, und dieser sich dennoch immer rasch wieder erzeugt hatte. Bei der fortwährenden Verbesserung der lithotriptischen Instrumente wurden die spätern Operationen immer leichter und weniger schmerzhaft für den Kranken, so dass dieser äusserte, sich lieber einer Sitzung zur Steinzermalmung unterwerfen zu wollen, als sich einen Zahn ausziehen zu lassen. Da übrigens die Steinerzeugung in diesem Falle auch nach dem Steinschnitt (wobei 2 Steine entfernt wurden und die Blase durchaus leer war) rasch wieder eintrat, so fällt von selbst der Einwurf weg, als ob nur die Steinzermalmung die Wiederkehr des Steins begünstige. Nach der letzten Lithotripsie schien der Kranke zur Zeit wenigstens von seinem Leiden vollkommen befreit.

8) **Stocke's** *Beobachtung einer Phlegmatia coerulea dolens.* (*Dublin Journ. of medical and chemical science.* 1833. Novemb. S. 313.) Eine Frau von mittlern Jahren ward

Digitized by Google

3 Wochen nach ihrer Entbindung von einer Peritonitis befallen, die nur einem sehr eingreifenden Verfahren wich, und allgemeine Entkräftung zurück liess, zu der sich nach wenigen Tagen eine heftige Bronchitis gesellte. Nachdem Pat. wieder allmählig genesen schien, trat plötzlich in einer Nacht heftiger Schmerz im rechten Beine und Schenkel ein, und am Morgen trug das kranke Glied, mit Ausnahme der Farbe, alle Zeichen der akuten *Phlegmatia dolens* an sich; doch fühlte sich die Saphena nicht strangartig an, auch waren die Drüsen in der Weiche nicht geschwollen. Das Glied selbst sah übrigens durchaus dunkelblauroth, ja an einigen Stellen schwarz, und mehr oder weniger marmorirt aus. Verordnung: Blutegel, Calomel mit Opium in reichlicher Gabe, nährende Suppen. Nach einigen Tagen verschwand die Färbung des Gliedes, und Pat. erholte sich rasch wieder. In den ersten Tagen liess sich der Puls der Schenkelschlagader in der Weiche nicht fühlen, mit dem Schwinden der Geschwulst kehrte er aber wieder.

9) Robert Bickersteth, *Fall einer glücklich verrichteten Transfusion.* (*The Liverpool med. Journ.* 1834, Mai.) Nach der präcipitirten Entbindung einer 30 Jahr alten, im 8ten Monat schwangern Mehrgebärenden von einem todten Knaben, auf dessen Ausstossung sogleich die Placenta folgte, trat eine heftige Metrorrhagie ein, die trotz Compression, Branntewein, Ammonium und Mohnsaft, nach 2 Stunden lebensgefährlich wurde. Verf. entschloss sich jetzt zur Transfusion, und die Schwägerin der Kranken gab das Blut dazu her. Die Circulation in der Medianvene des rechten Arms der Kranken war noch so stark, dass die Injectionsröhre mit Blut gefüllt wurde, und der Erfolg der Operation so günstig, dass, nachdem 2 — 3 Spritzen voll Blut eingetrieben waren, Pat. die Augen öffnete, und Zeichen von Empfindung und Besserung gab. Nachdem binnen etwa ¼ Stunde 10 — 12 Unzen Blut injicirt worden waren, kehrten alle Funktionen zum Normale zurück und Pat. war gerettet. — Verf. hält es für wichtig, wo möglich zur Transfusion zu schreiten, noch ehe die Circulation im Arme der Kranken aufgehört hat, und schreibt im vorliegenden Falle diesem Umstande den glücklichen Erfolg zu, indem durch das Ausfüllen der Röhre mit dem Blute der Kranken, bis die Verbindung mit der Pumpe hergestellt ist, das Lufteindringen verhindert, übrigens auch dadurch die Operation ungemein erleichtert wird.

Digitized by Google

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 428—473.

10) Marini, *Anheilung eines gänzlich abgeschnittenen Ohres.* (*Il Filiatre Sebozio di Napoli.* 1834, Mai.) Ein Mann, dem das Ohr in einem Streite abgehauen worden, eilte sogleich damit zu M., welcher dasselbe in einer Auflösung von Wasser und Weingeist wusch, von dem zerrissenen Rande ein paar Linien abschnitt, und es dann mit vier blutigen Heften wieder annähte, zugleich aber eine elastische Röhre in den äussern Gehörgang legte. Am andern Morgen sah man bei Abnahme des Verbandes schon eine rothe Färbung an den beiden correspondirenden Wundrändern, und am 8ten Tage erlangte das Ohr seine natürliche Wärme wieder. Nach 4 Wochen war die Heilung, zum grösstentheile durch Eiterung, vollendet, und nur eine kaum Linien breite Narbe sichtbar.

11) Mirault, *neues Verfahren zur Unterbindung der krebshaften Zunge.* (*Gazette médicale* 1834, August Nr. 32.) Ein 23jähriges Mädchen bekam im Januar 1833, nachdem die Regeln einige Monate cessirt hatten, eine Geschwulst in der Zunge, welche, obschon die Menses auf zwei an die Schenkel gesetzte Blutegel wiederkehrten, dennoch fortwuchs, worauf die Kranke im April 1834 (im Magazin steht 1825!) nach Angers zum Verf. gebracht wurde. Man fühlte jetzt einen festen Kern in der Zunge, der sich von einer Seite zur andern erstreckte, nach links bis zum vordern Pfeiler des Gaumensegels ausdehnte, und nur etwa 6 Linien von dem der rechten entfernt blieb. Das Uebel, bei dem gleichzeitig auch die Sublingualdrüsen geschwollen waren, wurde als Krebs diagnosticirt; Verdacht auf Syphilis fand nicht Statt. Wiederholt an die Zunge gesetzte Blutegel hatten keinen Erfolg auf die Geschwulst, welche bis Mitte Mai so wuchs, dass sie schon den ganzen Mund ausfüllte. Der Rücken derselben war mit grossen Vegetationen in Form von Champignons bedeckt; aus mehreren geschwürigen Stellen kam ein furchtbar stinkender Eiter; zuweilen entstand eine bedeutende Blutung; die Sprache war sehr erschwert; feste Speisen konnten nicht verschluckt werden; Fieber war nicht vorhanden. A. entwarf jetzt, da die Hülfe dringend wurde, 2 Operationspläne. Nach dem einen sollte die Zunge vor den Pfeilern unterbunden, und dann mittelst der Scheere vor der Ligatur abgeschnitten werden; nach dem zweiten sollten zuerst die Zungenschlagadern unterbunden, und dann die Excision der Zunge gemacht werden. Verf. entschied sich für den letztern, und versuchte am 17. Mai die linke *Lingualis* zu unterbinden, da sie jedoch durchaus nicht aufzufinden

Digitized by Google

war, sah er sich gezwungen, wenigstens für diese Seite der Zunge, auf den ersten Operationsplan zurückzukommen, und diese mit einer Ligatur einzuschnüren, doch versuchte er am andern Tage erst, die Schlagader auf der andern Seite zu unterbinden. Die Kranke sass dabei auf einem Stuhle, den Kopf an die Brust eines Gehülfen gelegt, das Kinn nach links gewendet. Verf. machte nun auf der rechten Seite des Halses einen Schnitt, der von der Mitte des grossen Horns des Zungenbeins beginnend, zum äussern Rande des Sternomastoideus verlief, indem er etwa 6 Linien unter den Winkel des Kiefers sich erstreckte. Er gelangte so, nicht ohne Schwierigkeit, zu der ein wenig über dem *Nerv. hypoglossus* sich vorfindenden Schlagader, und legte die Ligatur um dieselbe, nachdem er zuvor noch mehrere verletzte Blutadern unterbunden hatte. Die Wunde eiterte bedeutend, die Vegetationen der Zunge aber hörten auf zu wachsen, und waren nach 14 Tagen so welk, dass sie die Kranke mittelst des Fingers von der Zunge entfernen konnte, allein unter denselben befand sich eine 8 Linien tiefe Ulceration, aus der so bedeutende und wiederholte Blutungen eintraten, dass Verf. sich genöthigt sah, am 6. Juni zur Unterbindung der Zunge zu schreiten. Er machte in dieser Absicht auf der Mittellinie des Halses einen Einschnitt vom Kinn bis zum Zungenbein, gerade in dem Zwischenraum der *Genio-hyoidei*, liess in dem Augenblick die Zunge, die mit einer Pinzette gefasst war, stark hervorziehen, und durchstach dieselbe mittelst einer grossen gekrümmten Nadel an ihrer Basis in der Mitte, liess die Nadel aus dem Munde wieder herauskommen, stach sie im Munde selbst wieder durch den linken Rand der Zunge abermals, und liess sie zur Halswunde wieder heraus. Es befand sich sonach die linke Hälfte der Zunge an ihrer Basis in einer Schlinge, deren beiden Enden aus der Wunde heraushingen, und hier zusammengedreht wurden. Den Tag über floss noch Blut aus dem Geschwür; die Ligatur ward fester angezogen, und die Blutung stand. Mässige Geschwulst der Zunge, gedunsenes Gesicht, Kopfweh und 9 Tage dauerndes Fieber, in welcher Zeit die Ligatur nur zweimal fester angezogen wurde. Am 9ten Tage lösste sich dieselbe, und da man die Kranke angewiesen hatte, den Finger von Zeit zu Zeit zwischen die Trennungslinie zu bringen, um jede Verwachsung zu verhüten, so fand auch an der Basis der Hälfte der Zunge eine völlige Trennung von den übrigen Organen Statt. Die Geschwulst nahm nun bedeutend an Umfang ab, die dicken und harten Geschwürsränder wurden weicher, der üble Geruch schwand, und alles ging vortrefflich. Obgleich nun Verf. über-

Digitized by Google

zeugt war, dass beide Zungenschlagadern obliterirt seyen, und dass die Excision ohne Gefahr von Blutung vorgenommen werden könne, zog er es doch vor, die andere Hälfte der Zunge auf dieselbe Weise abzubinden. Die Nadel ward daher auf die oben beschriebene Art durch die noch vorhandene und absichtlich offen erhaltene Wunde geführt, und obgleich diess mit weniger Schmerz und Reitzung als das erste Mal geschah, so trat dennoch Gesichtsrose ein, die indessen glücklich beseitigt wurde. Allein die Kranke brachte diessmal den Finger nicht oft genug zwischen die Trennungslinie, und die getrennten Theile vereinigten sich daher, nach Lösung der Ligatur, wieder völlig durch die erste Intention. Die Exstirpation schien jetzt nur allein noch übrig zu bleiben, zum Erstaunen des Verfs. aber minderte sich jetzt die Geschwulst täglich, das Geschwür vernarbte, die Zunge bekam ihren natürlichen Umfang wieder, und 27 Tage nach der letzten Unterbindung blieb nur noch ein harter Kern von der Grösse einer Haselnuss zurück. Pat. ging jetzt aufs Land, kehrte am 9. August zurück, und wurde der medizinischen Gesellschaft in Angers vorgestellt. Es war jetzt keine Spur des Uebels mehr sichtbar, die Sprache frei, das Schlingen leicht, und trotz der Durchschneidung sämmtlicher Zungennerven, der Geschmack auf beiden Hälften vollkommen erhalten.

Die vorstehende Operationsweise weicht von der bisherigen bedeutend ab. Indem man die Ligatur durch eine unter dem Kinn gemachte Wunde heraus zieht, kann man bis zum *Foramen coecum Morgagni* gelangen; im Innern des Mundes kann man höchstens die Hälfte der Zunge wegnehmen. Auf die letzte Weise verstümmelt man auch das Organ; auf die des Verfs. wird der Kreislauf durch die benachbarten Capillargefässe in dem ganzen unterbundenen Theile der Zunge wieder hergestellt, so wohl Brand als Verschwärung verhütet und der Verstümmelung vorgebeugt. Der Verf. zieht aus dieser Beobachtung (etwas voreilig! wie Refer. des Magazins bemerkt) folgende Schlüsse: 1) Der exulcerirte Cancer der Zunge kann ohne Exstirpation u. Verstümmelung geheilt werden. 2) Nimmt er mehr als die vordere Hälfte der Zunge ein, so muss man die Ligatur unter dem Kinn anbringen. 3) Wenn man *en deux tems* operirt, und jedesmal nur die eine Hälfte unterbindet, so beugt man dem Brande dieses Organs vor. 4) Die Wirkung der Ligatur scheint dann die zu seyn, dass das zur Ernährung des Krebses nöthige Blut entfernt, und die Absorption begünstigt wird; die in derselben Absicht unternommene Ligatur beider Schlagadern würde vermuthlich dieselbe Wirkung

hervorbringen. 5) Die Unterbindung der Zunge bringt nicht nothwendig die so sehr gefürchteten schlimmen Zufälle hervor. 6) Die Unterbindung unter dem Kinn hat die Gränzen der Kunst erweitert, weil sie eine Kranke gerettet, welcher die übrigen Verfahrungsweisen keine Hülfe geschafft haben würden.

12) J. O'Beirne, *Beobachtungen von Hydrocelen am Halse.* (*Dublin Journal of med. science* 1834, September. Vol. VI. Nr. XVI.) Diese zuerst von Maunoir so benannte und beschriebene Krankheit hat Verf. dreimal beobachtet, und theilt hier diese Fälle mit. Da jedoch die Pat. des ersten und dritten Falles noch vor beendigter Heilung, ja der erste sogar schon nach der ersten Punktion, auf ihr Verlangen entlassen werden mussten, so theilen wir hier nur den zweiten Krankheitsfall mit, wobei Verf. nur assistirte. Am 13. Mai 1833 wurde eine 60jährige, gesunde Frau in dem Anglesey-Hospital mit einer grossen Geschwulst am Halse aufgenommen, die vor 13 Jahren zuerst als ein kleiner, erbsengrosser, runder, harter, beweglicher Körper ohne Schmerz und Entfärbung am untern Dreiecke am Halse, oberhalb der grössten Convexität des linken Schlüsselbeins, begonnen hatte, und besonders seit 2 Monaten sichtbar rasch gewachsen war. Sie erstreckte sich jetzt von der Clavicula, deren vordere Hälfte sie bedeckte, zum Buccinator und den übrigen Gesichtsmuskeln, bedeckte die ganze linke Seite und den vordern Theil des Halses, hatte eine pyramidenförmige Gestalt, die Basis nach oben, die Spitze nach unten gekehrt, und fühlte sich deutlich fluktuirend an, doch so, als wäre die Flüssigkeit in verschiedenen Bälgen enthalten. Die Bedeckungen waren nicht missfarbig, die Jugularvene aber ungewöhnlich erweitert. Pulsation nirgends bemerkbar, Athmen und Schlingen nicht sehr erschwert, namentlich ging Festes leichter hinunter als Flüssiges. Vor etwa 3 Monaten hatte Pat. einen heftigen, ihr 5 Wochen lang alle Ruhe raubenden Husten gehabt, am Ende dieser Zeit aber 3 Tage lang reichlich aus Mund und Nase geblutet, womit der Husten gänzlich entfernt ward, ohne dass später jemals wieder Nasenbluten eingetreten wäre. In den letzten 14 Tagen litt sie an einem unbeschreibbaren Schmerz, der mitunter durch den Rücken und in dem rechten Arm bis zum Ellbogen zieht; der linke Arm blieb jedoch frei davon. Bei der von ihr jetzt angenommenen Operation hob Herr Hayden, unter des Verfs. Assistenz, die Haut auf dem hervorragendsten Theile der Geschwulst in eine Querfalte, und durchschnitt sie, so dass eine Zollgrosse Längenwunde entstand. Der jetzt zum Vorschein kommende Sack ward mit der Lanzette angestochen, und es floss eine dunkle

Digitized by Google

kaffeefarbene Flüssigkeit aus. Während letzteres geschah, wurde eine stumpfe Sonde mit einem Haarseil im Oehr eingezogen, der Knopf nach dem herabhängendsten Theile geführt, daselbst eingeschnitten, die Sonde unten ausgezogen und das Seton darin gelassen. Die Schilddrüse zeigte sich durchaus gesund; bei der Untersuchung des Sackes aber und seiner ohne Schwierigkeit bewerkstelligten Trennung von den untern Parthieen, fühlte und sah man in ziemlicher Tiefe noch einen kleinen Sack, der so unmittelbar auf der Carotis lag, dass man es nicht wagte, ihn zu pungiren. Da die Kranke übrigens jetzt unwohl ward, wurde sie ins Bett gebracht, und über den Hals kalte Umschläge gemacht. Es stellte sich nun in der Nacht, unter Schmerzen in der Geschwulst und der linken Seite des Halses bis zur Brustdrüse derselben Seite herab, Fieber ein, das bis zum 22. Mai, wo eine reichliche Eiterabsonderung im Sacke eintrat, anhielt. In dieser Zeit wurden nach Umständen Blutegel, erweichende Fomente und eröffnende Arzneien angewendet. Am 25. war die Geschwulst mit Eiter angefüllt, und man zog das Haarseil aus, worauf sich eine Menge Eiter entleerte. Am 10. Juli war die Kranke sehr wohl; es bestand ein kleiner eiternder Kanal, der zur untern Oeffnung sich hinab erstreckte; dieser Sinus ward geöffnet. Die Geschwulst nahm nach und nach ganz ab, die Oeffnungen schlossen sich, und die Frau wurde, bis auf eine zurückgebliebene Vergrösserung der über dem linken *Plexus cervicalis* gelegenen Drüsen, völlig genesen entlassen. Am 17. September kehrte sie jedoch mit einer kleinen, einen Zoll oberhalb des linken Schlüsselbeins gelegenen fluktuirenden Geschwulst wieder. Quer über die Mitte verlief die äussere Drosselblutader. Die Operation ward wieder auf die oben beschriebene Weise unternommen, und es entleerte sich verhältnissmässig nur sehr wenig Flüssigkeit. Während der Heilung fiel, mit Ausnahme einiger constitutioneller Aufregung und geringer Eiteransammlung an ein paar Stellen, die mit der Lanzette geöffnet werden mussten, nichts Besonderes vor. Die Frau genass, und behielt nur an der Stelle der zweiten Geschwulst eine kleine Hervorragung zurück.

Verf. findet den vom Baron Percy (gegen Maunoir) für dieses Uebel vorgeschlagenen Namen „*Hydrobronchocele*" statt *Hydrocele*, bei weitem unpassender, als die letztere Benennung, da in der Regel die Schilddrüse ganz gesund ist, und das Uebel häufig sehr entfernt von derselben beginnt. Die beste Behandlung desselben ist nach ihm die Eröffnung mittelst des Schnittes, Entleerung der Flüssigkeit, Durchziehung eines Setons, und Bedeckung des Halses mit warmen erweichenden

Digitized by Google

Kataplasmen, und nicht, wie er selbst gethan, mit nasskalten Umschlägen. Schliesslich macht er noch auf den Umstand aufmerksam, dass in 10 von Heister, Maunoir, Lawrence und ihm selbst beobachteten Fällen, neun auf der linken Seite des Halses vorkamen.*)

13) Alex Hannay, *Behandlung der Geschwüre der Brustwarzen mittelst Höllenstein.* (*The London medical Gazette* 1834, Septemb.) Die heftigen Schmerzen der Säugenden bei Rissen, Excoriationen und Geschwüren an den Brustwarzen werden nach dem Verf. am besten dadurch gehoben, dass, nachdem man die Warze sanft abgetrocknet hat, man dieselbe mit einem spitzen Stückchen Höllenstein bestreicht, mit dem man jedoch in die Risse selbst gelangen muss. Hierauf wäscht man die Warze mit Milch oder warmem Wasser ab. In den meisten Fällen lässt der zuerst sehr heftige Schmerz bald nach, und bei einem einfachen Verbande mit etwas Zinksalbe vernarbt das Geschwür. Von Zeit zu Zeit wäscht man die Warze, kurz vor und nach dem Anlegen, mit einer gesättigten Boraxauflösung. Nach dem Touchiren sehr heftig auftretende Schmerzen, die übrigens nichts auf sich haben, lindert ein wenig *Morphium* innerlich gereicht. Nicht selten ist wiederholtes und häufiges Betupfen nöthig, das jedoch mit jedem Male weniger schmerzhaft wird. Auch andere Aerzte fanden diese Methode seit Jahren bewährt. Eine Auflösung des Höllensteins in Wasser wirkt bei weitem weniger sicher.

14) Murray, *Unterbindung der Aorta abdominalis.* (*The London med. Gazette,* April 1834.) Nach einer vorläufigen Nachricht vom Cap der guten Hoffnung, vom 27. Januar 1834, machte der Verf. diese Operation an einem Portugiesen in einem verzweifelten Falle von Aneurysma der rechten

---

*) In einem Falle, der dem Referenten des Magazins (O.) vor kurzer Zeit vorkam, sass die Geschwulst auf der rechten Seite des Halses und bedeckte die Schilddrüse. Sie ward durch einen Längenschnitt geöffnet, was Ref. jedenfalls der Punktion und nachherigen Einziehung des Setons vorzieht, wodurch in Maunoir's Fällen beunruhigende Infiltrationen entstanden, die O'Beirne freilich durch seine grössern Einschnitte vermied, wodurch aber dann auch der einzige Vortheil des Setons, keine oder eine unbedeutende Narbe zurückzulassen, verloren geht. Es entleerte sich eine Menge blutrothen, zuerst für Blut gehaltenen, Serums; unter der geöffneten Geschwulst fand sich eine zweite, nicht weniger grosse, die wiederum durch einen Einschnitt geöffnet ward, und dieselbe Flüssigkeit enthielt. Die beiden so in einen Sack verwandelten Bälge wurden mit Charpie ausgefüllt; es folgte keine beunruhigende Reaktion; es trat Eiterung und Granulation ein, und in vier Wochen war der Kranke geheilt.

Digitized by Google

Iliaca externa. Die Geschwulst erstreckte sich bis zum Nabel, und nahm über die Hälfte des untern Theiles der Bauchhöhle ein; der Kranke war durch den Druck der Geschwulst auf die Schenkelnerven in den elendesten Zustand versetzt, und der Brand des Gliedes schritt eilig vorwärts. Es war unmöglich, die Operation auf der rechten Seite zu unternehmen. Verf. machte daher den Einschnitt auf der linken Seite, verfuhr bei der Operation ungefähr nach Guthrie's Vorschrift, und vollendete dieselbe mit nicht mehr Schwierigkeit, als sich erwarten liess. Drei und zwanzig Stunden nach der Operation starb jedoch der Kranke, ohne dass nähere Details hierüber mitgetheilt sind.*) Es ist diese furchtbare Operation die dritte, die überhaupt vorgenommen wurde.

15) John Inglis Nicol, *Beobachtung eines Medullarsarkoms des Oberarmbeins, das für ein Aneurysma gehalten, und woselbst die Schlüsselbeinschlagader unterbunden ward.* (*The Edinburgh med. and surgic. Journ.* 1834, Juli. S. 1. ff.) Ein dem von Pelletan (*Observations sur un osteosarcôme de l'humerus simulant un Anéurisme.* Paris, 1825. 8.) erzählten ähnlicher Fall, den wir hier nur in seinen Umrissen andeuten, da die ausführliche Erzählung desselben im Original nicht überall verständlich, und zum Theil offenbar unrichtig ist. Er betraf einen 68 Jahr alten, früher sehr muskulösen Mann, der, in Folge eines seit 14 Monaten bestehenden Rheumatismus in der linken Schulter und eines wiederholten Falles auf dieselbe, den Arm, der vom Schulter- bis zum Ellenbogengelenk ganz machtlos war, in der Schlinge tragen musste, und gleichzeitig an einer Geschwulst litt, die sich von der Schulterhöhe bis über die Hälfte des Armes erstreckte, und im vertikalen Durchmesser 8, im Querdurchmesser 11½ Zoll maass. Da man übrigens eine deutliche Pulsation, und namentlich an dem hervorragendsten Theile in der Achselhöhle, fühlte, so schloss man auf ein Aneurysma der Axillaris oder Humeralis, und unterband die Subclavia ein paar Linien vom Rande des Scalenus. Die ersten 8 Tage nach der Operation war das Befinden abwechselnd, dann schickte sich alles zur Besserung an, Pat. wurde kräftiger und die Geschwulst bedeutend kleiner. Nach etwa 14 Tagen aber trat eines Abends eine bedeutende, gegen

*) Nach Güthrie's neuern Ansichten wäre es, wie Ref. des Magazins (O.) bemerkt, in keinem Falle nöthig, die Aorta zu unterbinden, weil man stets bei einem Aneurysma der *Iliaca externa* oder *interna* zu der *Iliaca communis* der kranken Seite, wenn nicht auf dieser, so doch auf der gesunden Seite gelangen kann, um sie mit einer Ligatur zu umgeben.

Digitized by Google

2 Pfund betragende Blutung ein, die sich Pat., da er über 3 Stunden ausser Bette war, wohl durch Anstrengung zugezogen haben mochte. Sie wurde durch Compression gestillt. Am folgenden Tage lösste sich die bis dahin nicht berührte Ligatur, in den beiden nächsten traten Durchfall, Fieber und Frostanfälle, bei schon vorhandenem Decubitus am Heiligenbeine, ein, und am darauf folgenden Tage starb Pat.

Section. Als man die Leiche aus dem Bette nahm, hing der linke Arm lose herab, und man entdeckte nun erst, dass der Humerus drei Zoll vom Kopfe getrennt war, was man durch partielle Absorption zu erklären meinte. Die Wunde sah aussen und innen dunkel und schwärig aus. Das obere Schlagaderende ragte etwa $\frac{1}{4}$ Zoll über den Rand des Scalenus hinaus, war bleifarben, aber fester Textur, und die offene Mündung desselben mit einem membranösen Coagulum ausgefüllt, das, mit Ausnahme einer Stelle, überall fest an den Wandungen anhing; ein Umstand, worin die Quelle obiger Blutung zu suchen ist. Die Schlagader selbst aber war überall durchaus gesund, und hing, so wie die diese begleitenden Gefässe und Nerven fest mit der Geschwulst zusammen. Letztere zeigte sich nach Entfernung der Muskeln in einem Sack enthalten, war bedeutend kleiner als im Leben, und zeigte durchschnitten alle Eigenschaften des Medullarsarcom mit einer Menge leerer Zellen und Höhlen, aber keine Spur von Eiterung. Drei Zoll vom Knochen waren gänzlich verschwunden; nur kleine Splitterchen fühlte man beim Durchschneiden, die sich aber mittelst des Auges nicht unterscheiden liessen. Es fand sich nur noch eine dünne Schale des Gelenkkopfes mit dem Knorpelüberzuge. Die Gelenkfläche des Schulterblattes war gesund, die Bänder aber verdickt. Die übrige Leiche durfte nicht untersucht werden.

Verf. hält es nicht für unwahrscheinlich, dass die Operation in einem früheren Zeitraume wohl doch hätte Nutzen schaffen, ja dass es selbst hier noch zum allmähligen Wiederersatz, zum Schliessen der Wunde und zur Obliteration des Gefässes hätte kommen können, wenn Pat. nicht durch seine Unvorsicht die Lostrennung des Coagulum und dadurch die Blutung veranlasst hätte. Es mangelten übrigens in diesem Falle in diagnostischer Beziehung nicht nur die sonst zur Unterscheidung wahrer Aneurysmen von ähnlichen Geschwülsten angegebenen Zeichen, sondern auch ein sonst nie fehlendes Zeichen des Osteosarcoms, oder *Fungus haematodes*, die ausgedehnten Blutadern.

16) Johnson, *Beobachtung einer Crepitation der Muskeln.* (*Medico Chirurgical Review.* 1834. Octob.) Eine früher gesunde 70jährige Dame, litt seit einigen Jahren an Kopfcongestionen, begleitet von Störungen des Geruch- und Geschmacksinnes. Hierzu trat allmählig eine immer mehr zunehmende Schwäche in dem linken Schenkel, mit einem unangenehmen Gefühle im Verlaufe des ischiatischen Nerven, zwischen der Hüfte und dem Knie, so dass Pat. jetzt an Krücken gehen muss, indem sie sich durchaus nicht auf den Schenkel

Digitized by Google

stützen, wohl aber denselben in jeder Richtung bewegen kann. Die Muskeln desselben sind welk und schwach. So wie sie aber das Knie streckt oder beugt (wobei sie lebhafte Schmerzen im *Rectus*, den beiden *Vastis* und dem *Crureus* empfindet) hört man, selbst in ziemlicher Entfernung, deutlich ein krachendes Geräusch im Verlaufe des *Rectus femoris*, das dem bis jetzt ebenfalls noch nicht hinlänglich erklärten Knacken der Finger beim gewaltsamen Ausdehnen derselben, gleichkommt, und nicht vom Gelenk, in dessen Gegend es stets abnimmt, sondern von den Schenkelmuskeln ausgeht. Alle Heilversuche blieben fruchtlos. — Brodie, der diesen Fall mit beobachtete, will ein ähnliches Krachen in den Schultermuskeln, besonders aber in dem *Latissimus dorsi*, eines Kranken gehört haben, das bei jeder Bewegung des Armes Statt fand, und so stark war, dass man es im anstossenden Zimmer hören konnte. Auch hier kam das Geräusch nicht vom Gelenke, sondern von den Muskeln. Die Muskelkraft war in diesem Falle nicht gemindert, aber ein schmerzhaftes Gefühl vorhanden. Der Zustand besserte sich im Verlaufe einiger Jahre etwas, doch weiss B. nicht, wie der Fall geendet.

17) Vanderlinden, *Heilung eines Querrisses der Sehne der Kniescheibe.* (*L'Oberservateur médical belge* 1834. Nr. 1.) Pat., ein kräftiger, 25jähriger Mann, verlor, im Begriff auf den Wagen zu steigen, das Gleichgewicht, und fiel auf den Hintern, wobei das linke Bein im Knie gebogen war, und sogleich ein Gefühl von Knacken im Knie und heftiger Schmerz nebst Geschwulst entstand, und Pat. nicht aufstehen konnte. Das Uebel ward verkannt, und zuerst 10 Tage lang vom Kranken mit in Weingeist getauchten Compressen, und dann von einem Arzte mit Blutegeln und Breiumschlägen behandelt, wodurch ausser Minderung der Schmerzen und Geschwulst nichts gebessert wurde, indem Pat. das Bein weder strecken, noch sich darauf stützen konnte. Zehn Wochen nach dem Unfalle sah Vrf. den Kranken. An dem leicht angeschwollenen Knie entdeckte man an dem obern Theile der Tibia eine Vertiefung; die Knochen waren unverletzt, die Kniescheibe aber etwas gegen den Schenkel in die Höhe gezogen, und ungewöhnlich beweglich. Glitt man mit dem Zeigefinger über die Tibia hinweg, so fühlte man an der Tuberosität eine Querlinie, und gleich darauf eine Vertiefung, in die man den Daumen legen konnte. Es fand also hier eine transverselle Zerreissung der Sehne der Kniescheibe Statt; ein kleiner Theil der Sehne war noch an der *Tuberositas tibiae* sitzen geblieben. V. suchte nun sofort durch zwei geschnürte Binden, von denen

die eine um das Bein, die andere um den untern Theil des Oberschenkels gelegt ward, die Kniescheibe der Tibia zu nähern, wobei zugleich auch drei Riemen und Schnallen, die an diesen Binden, oberhalb und zur Seite der Patella befestigt waren, nach Belieben mehr oder weniger fest angezogen werden konnten. Eine starke untergelegte Schiene verhinderte ausserdem jede Bewegung des Gelenkes. Dieser Verband, der alle 4 — 5 Tage fester angezogen ward, blieb 3 Monate liegen. Nach dieser Zeit war die Lücke unterhalb der Patella völlig ausgefüllt, man entfernte die Schiene und liess die Riemen los. V. liess nun einen Gurt machen, der dem Kranken um den Hals und unter das kranke Bein ging, und liess ihn nun auf Krücken gehen. Als hierauf allmählig das Knie wieder Kraft und Biegsamkeit erhielt, wurden Schnürriemen und Gurt entfernt, und Bäder und Mercurialfriktionen angeordnet, worauf (im Ganzen nach 7 Monaten) die vollkommenste Heilung eintrat.*)

18) Gardé, *Heilung einer vollkommenen Luxation des Kniegelenkes.* (*Bulletin de thérapeutique* 1834, August.) Nichts besonders Bemerkenswerthes darbietend.

19) Café, *Beobachtung einer gänzlichen Verwachsung des Gebärmutterhalses, und desshalb unternommenen Scheiden-Kaiserschnittes.* (*Journ. hebdomad. de médecine* 1834, Mai.) Betraf eine 39 Jahr alte, seit 30 Stunden kreisende Frau, die schon 3mal, und zum letzten Male vor 8 Jahren, niedergekommen war. Die Scheide, gänzlich geschlossen, bildete einen 5 Zoll langen gleichmässigen Cylinder, in dem sich kein Vorsprung, kein Gebärmutterhals oder Muttermund fühlen liess. Nachdem auch, unter andern Aerzten, Velpeau die völlige Obliteration anerkannt hatte, wurde die Kreisende wie zum Steinschnitt gelagert, und mit einem geknöpften, bis 6 Linien von der Spitze umwickelten Bistourie die einzelnen Schichten des Scheidengrundes, und dann die Gebärmutter mit einem Kreuzschnitt durchschnitten, worauf sogleich aus letzterer etwa 4 Unzen geruchloser, wie Weinhefen gefärbter Flüssigkeit drangen. Durch die Wehen ward der Kreuzschnitt in eine ovale Oeffnung verwandelt, nach einer Stunde war die Entbindung glücklich vollendet, und das Wochenbett verlief so gut, dass die Entbundene am 9ten Tage schon wieder in ihre Heimath reisen konnte. Erst nachdem die Lochien auf-

*) Wir haben diesen Fall desshalb ausführlich mitgetheilt, weil die Zerreissung der Sehne der Kniescheibe schon an sich ein seltener Zufall ist, und durch die Heilung, trotz der langen Dauer des Uebels, doppeltes Interesse hat; wie auch Ref. des Magazins bemerkt.

Digitized by Google

gehört, ward ein elastisches Bougie täglich ein paar Stunden zwischen die Wundränder gelegt, um das Verschliessen derselben zu verhindern. Schon sind die Regeln seit der Entbindung zweimal wiedergekehrt. Die wahrscheinliche Veranlassung dieser Verwachsung waren von der Schwangern gemachte Einspritzungen in Vagina und Uterus mit einer Auflösung von Holzasche, die ihr sehr schmerzhaft waren.

20) Pirondi, *Fall eines Abortus, bei dem der Mutterkuchen in der Gebärmutter blieb, und erst nach einer neuen Schwangerschaft und abermaligem Abortiren ausgestossen wurde.* (*Gazette médicale* 1834, October, Nr. 41.) Patientin, die Frau eines Arztes, sanguinischen Temperaments, im 18ten Jahre verheirathet, und jetzt 38 Jahr alt, war währeud dieser 20 Jahre 14mal schwanger gewesen, hatte aber nur die beiden ersten Kinder ausgetragen, die übrigen Male aber stets, u. zwar das erstemal im 7. Monate, ohne auffindbare Ursache, abortirt. Beim 9ten Abortus (im 4ten Monate) ward die Placenta erst am 3ten Tage ausgezogen. Beim 10ten, ebenfalls im 4ten Monate, ging sie erst am 16ten Tage, nach einem reichlichen eiterartigen Ausfluss aus der Scheide ab. Der 13ten Schwangerschaft folgte wieder Abortus, die Placenta blieb zurück, und war auch noch nicht abgegangen, als Pat. 4 Monate darauf wieder schwanger wurde; nur ein eiterartiger Ausfluss hatte sich eingestellt, der auch noch anhielt, als die Regeln cessirten. Im dritten Monate der nun 14ten Schwangerschaft trat wieder Abortus mit heftiger Metrorrhagie ein; der Leib war dabei so stark ausgedehnt, wie sonst im 5ten Monat. Nach einer Andauer der Wehen von einigen Stunden fand Verf. die ganze, unversehrte Placenta mit der Nabelschnur zwischen den Schenkeln der Kreissenden und mit der nächsten Wehe ward auch das Ei völlig ausgestossen, woraut eine Menge furchtbar stinkendes Gas ausströmte. Kurze Zeit daraut traten wieder heftige Schmerzen und starkes Brennen in der Scheide ein, und bald darauf wurde noch eine, $\frac{5}{4}$ Zoll im Durchmesser haltende und in der Mitte fast 2 Zoll dicke Placenta zu Tage gefördert, die offenbar von der ersten Entbindung zurückgeblieben war. Sie war schwarz, knotig auf der Oberfläche, ziemlich hart, die Ränder aber weich und in Eiterung übergegangen. Der 5te Theil derselben etwa fehlte. Eine Insertion des Nabelstranges liess sich nicht erkennen. Das Wochenbett verlief glücklich, Pat. erholte sich bald, starb aber später an einer Pneumonie. Die Section unterblieb.

21) John Swett, *völlige Zerstörung des Uterus, des Mittelfleisches und des Mastdarms, in Folge einer Entbindung, und nachherige Heilung.* (*The americ. Journ. of med.*

scienc. 1834. August.) Patientin war vor 4 Tagen nach langem schmerzhaften Kreisen zum ersten Male entbunden, und dabei von einem unerfahrenen Geburtshelfer stark gemisshandelt worden. Sie erbrach fortwährend eine dunkle Galle, der Puls war 100, die grossen Schaamlefzen und das Mittelfleisch brandig. Einige Tage später stellte sich Tympanitis ein, die dem Ricinusöl wich. Am 15. Tage nach der Entbindung fand S. beim Verbande den Grund des Uterus in die Scheide herabgestiegen und vor derselben liegend, und durch leises Anfassen der Wärterin wurde das ganze Uterinsystem herausgezogen. Zwei Tage später trennte sich das Rectum einige Zoll über dem Niveau der Schaambeine, glitt in die Scheide, und lösste sich bei einem gelinden Zuge vom Sphinkter. Das Mittelfleisch zeigte sich jetzt total zerstört, und eine einzige Kloake von der Schaam bis zum Steissbeine. Gleichzeitig war auch der Sphinkter der Harnröhre gelähmt und Incontinenz des Harns und Kothes vorhanden. Ausserdem litt Pat. noch einige Wochen lang an *Phlegmatia alba.* Vier Monate später war äusserlich alles vernarbt, doch war die Zerstörung so gross, dass man bequem in die Beckenhöhle, in der eine 3 — 4 Zoll lange Darmschlinge frei auf dem Heiligenbeine flottirte, hineinsehen und sich überzeugen konnte, dass Uterus und Mastdarm fehlten. Trotz dem erholte sich Pat. wieder nach und nach vollkommen; nur die Incontinenz des Kothes blieb zurück.

C. Heilmittelkundige. S. 473 — 474.

22) Ritton, *Anwendung der Zeitlose gegen weissen Fluss.* (*The Lancet* 1834, Septemb.) (Schon mitgetheilt im Aprilheft vorlieg. Jahrg. des Repert. S. 176.)

D. Vermischte. S. 474 — 475.

23) *Uebersicht der in der Stadt Mexico von* 1790 *bis* 1825 *in jedem Jahre Geborenen, Gestorbenen und geschlossenen Ehen.* (*La Lima de Vulcano* (eine mexikanische Zeitung), 11. December 1833.) Aus dieser Uebersicht, die im Ganzen für ein Steigen der Bevölkerung spricht, geht hervor, dass in den Jahren 1797, 1813 und 1825 die Sterblichkeit, die sonst im Durchschnitt ungefähr 5000 bis 5600 Personen beträgt, auffallend gross war; denn sie betrug 1797: 12221; 1813: 23786, und 1825: 10226 Individuen. Ob dieses durch

Digitized by Google

Seuchen, wie wahrscheinlich, bewirkt wurde, ist leider nicht angegeben.

IV. Literatur. S. 476—513.

Enthält das gewöhnliche, dem Decemberheft des Magazins beigefügte wissenschaftlich-geordnete Verzeichniss der ausländischen heilkundigen Literatur des laufenden Jahres (1834).

W.

Medizinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Nr. 36—38. Berlin, 1834.

Nr. 36 und 37.

I. *Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medizin und ihr Verhältniss zum Publikum.* Vom Herrn Damerow.

Die Frage: „Ob und in wie fern es gegründet sey, dass die Medizin in neuester Zeit bei Aerzten und Nichtärzten an Werth und Würde verloren hat," glaubt der geistreiche Verf. am besten beantworten zu können, wenn er jenes Verhältniss aus mehreren charakteristischen Symptomen mit Berücksichtigung der Anamnese und Prognose näher diagnosticirt. Als solche Symptome betrachtet er 1) die Literatur, 2) die Homöopathie, 3) die Cholera, und 4) die psychischen Krankheiten.

1) Die Literatur. — Zur Zeit ist die Journalistik eine Machthaberin der medizinischen Literatur, wie noch nie zuvor. Eben so sehr an der Tagesordnung ist die encyclopädische Behandlung der medizinischen Disciplinen, und eine nicht minder hierher gehörige Beobachtung ist auch das zur Zeit häufige Erscheinen von sogenannten „medizinischen Encyclopädieen und Methodologieen", in denen jedoch nicht die wissenschaftliche Erkenntniss der genetisch-nothwendigen Gliederung und des organischen Zusammenhangs aller vorbereitenden, Hülfs- und

Digitized by Google

eigentlich medizinischen Disciplinen zu geben beabsichtigt, sondern diese eigentliche hohe Aufgabe (mit sehr seltenen Ausnahmen) nur auf ganz äusserlich formelle Weise angenascht, und dann über den so grossen Inhalt der Gesammtmedizin auf ungenügende Weise leicht hin und her geredet wird. Der Geist des Particulären, Realistischen, und somit der Beobachtungen, Versuche, Experimente herrscht in allen Theilen der Medizin vor. — Diese Richtung der Literatur im Allgemeinen ist bei der von ihr genommenen breiten Existenz eine nothwendige und zum Guten führende Erscheinung. Eins der bedeutsamsten Ergebnisse hinsichtlich dieser Richtung lehrt die vergleichende Naturgeschichte der Medizin, nämlich dass schon früher auf der Gränze zweier Epochen, am Schlusse der entwickelten und beim Beginn der sich entwickelnden, eine analoge Richtung vorherrschte. Aus dem angehäuften übersichtlichen Material der vorletzten Epoche wird das zum Fortleben Unfähige und Fähige gesondert, und letzteres der neuen Epoche assimilirt; ausserdem kommt durch diese Richtung eine Fülle trefflicher, die Medizin bereichernder Beobachtungen, Erfahrungen, Entdeckungen, Berichtigungen zu Tage und wird durch die Journalistik leicht und schnell Allgemeingut; endlich involvirt ein grosser Theil dieser Versuche und Untersuchungen das Streben, die Genesis des Einzelnen durch alle Momente der Entwickelung hindurch zur Anschauung zu bringen, wodurch die natürlichen Mittel zur wissenschaftlichen Erkenntniss gefunden werden. — Dieser guten, positiven Seite der herrschenden Literatur steht eine andere gegenüber. Da nämlich die Medizin sich zu sehr in Aufsuchung und Darstellung von unendlich vielen Einzelheiten gefällt, und die Erhebung des Einzelnen zum Ganzen ihr misfällt, so wird dadurch der Sinn für wissenschaftliche Tendenz selbst ohnmächtiger. Das chaotische Gewirr von Factis, das rast- und ruhelose Wühlen im Innern und auf der Oberfläche unseres Faches nimmt denen, welche es ohne klares Bewusstseyn über die Bedeutung jener Erscheinungen treiben, allen Halt, Schutz und Muth, führt von vorn herein zum oberflächlichen Studium, und raubt Zeit und Lust und Kraft für wissenschaftliches Studium und Studiren der Classiker.

Ausser dem kleinen Kreislauf der Journalistik in der Medizin und den übrigen Wissenschaften giebt es noch einen grossen durch den ganzen Organismus menschlichen Wissens. In unserer Zeit wurden die streng gezogenen Schranken der einzelnen Fächer gebrochen, um sich durchdringen und einigen zu können. Dadurch erzeugt sich aber das Uebel, dass Alle

Digitized by Google

über Alles, und am kecksten über das abräsonniren, was sie am wenigsten verstehen. Die früher mehr kastenartig geheim gehaltenen Schattenseiten der Medizin kommen jetzt durch den grossen Kreislauf der Journalistik in den lauten Lärm des Tages. Da nun das Publikum nur oberflächlich das Oberflächliche, nicht das tiefere Treiben der Medizin kennen lernt, und am geschwätzigsten sich regt, wenn es vom Tadelnswerthen sich kitzeln lassen kann, so ist allerdings durch die gegenwärtige Literatur Würde und Werth der Medizin und Aerzte in den Augen des Publikums gesunken. Allein in der That ist diess nur scheinbar und unwesentlich, denn die Masse ergreift den Schein für das Wesen, und versteht von der inhaltreichen Bedeutung der Ereignisse in der Medizin nichts, und kann auch nichts verstehen.

2) Die Homöopathie ist ein Factum von zeitgeschichtlicher Bedeutung, und steht im innern Connex mit der heutigen Medizin, deren charakteristische üblen Eigenschaften in den letzten Decennien, mehr oder weniger mittel- und unmittelbar, die Homöopathie zum Durchbruch und zur Reife gebracht haben. Der charakterlose, zum Anarchischen sich hinneigende Zustand der theoretischen und praktischen Heilkunde; das Auseinanderbröckeln des Bestehenden, ohne einen anderweitigen kräftig, frischen, selbstständigen Halt; die zunehmende Auflösung des Vertrauens, hervorgebracht durch die immer wieder kehrende Wortbrüchigkeit der Theoretiker und Praktiker in ihren Versprechungen; die vielfache Zersplitterung der Theorie in leere Hypothesen, der Erfahrung in leere Beobachtungen, die zahllosen Widersprüche in den Leistungen, — diese und andere krankhafte Symptome der Medizin sind die verwesenden Grundstoffe, aus denen das die Verwesung selbst im primären Keime schon tragende Misgewächs hervorgewuchert ist. — Die Homöopathie sucht nicht etwa diese Mängel zu neutralisiren und zu heben; ihr allgemein-substanzieller Inhalt ist vielmehr die Zerstörung, die Auflösung des Bestehenden überhaupt, ohne das Gute anzuerkennen, geschweige das Bessere zu geben. Sie stellt sich dadurch als anarchisches Moment in der Medizin der Gegenwart dar, als die Travestie des Schlechtesten derselben.

So hat die Homöopathie, das Produkt des schlechtern Theils der Medizin, die Einsicht in deren Gebrechen geöffnet, und den Trieb mit geweckt, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Und diess ist ihr erster allgemeiner negativer Nutzen. Ausserdem hat das nicht neue Prinzip der Homöopathie auch seine Realität. Das Drängen auf Erforschung sämmtlicher somatischer und psychischer Symptome bei Körperkrankheiten verfehlt nicht

Digitized by Google

seinen guten Einfluss; die Basis der Methode der Untersuchung der primären Wirkungen und secundären Nachwirkungen der Arzneimittel wird (freilich ohne den dabei spukenden homöopathischen Hokuspokus) als unentbehrliches Moment zur Förderung der reinen Materia medica benutzt; ihre bis zur Karrikatur getriebene Diät hat den Hauptheil, das fast vergessene, mächtige Agens der antiken Heilkunst für die modernste Praxis wieder gewonnen, und die Kleinheit, die Nichtigkeit der Dosen hat ganz leise dahin gewirkt, dass das entgegengesetzte Verfahren zur Besinnung kommt. So ist die Homöopathie wider Wissen und Willen Mitveranlassung, dass (namentlich in chronischen Krankheiten) wenigere und einfachere Arzneien gegeben werden, dass der Misbrauch der Heroica mehr und mehr eingestellt wird, dass die Heilkraft der Natur ihre Palingenesie feiert, und manche Aerzte aus Tyrannen wieder Diener der Natur werden. Endlich hat die Homöopathie wichtige, die Staatsarzneikunde und medizinische Polizei betreffende Fragen, nach dem Verhältnisse der Aerzte zu den Apothekern, nach dem Selbstdispensiren, nach Grad, Art und Gränzen des Eingreifens der obersten Staatsbehörden in medizinische Theorie und Praxis angeregt, — Fragen, deren Entscheidung nur von dem echten Geist der Medizin zu erwarten steht.

Dass die Homöopathie im Publikum grossen Anhang fand und noch findet, erscheint dem Herrn Verf. ganz natürlich; denn einmal ist sie etwas Neues; sodann hat das Publikum noch nicht so viel Täuschungen davon erfahren, wie durch die alte Medizin; es sieht davon nicht selten bei chronischen Nervenleiden, in denen die Allopathie den Kranken zum medizinischen Kräuterkasten gemacht hat, wohlthätige Wirkungen, deren eigentliche Ursache es mit den Homöopathen nicht einsieht; es kennt seine eigene Ueberreitzung des Fiebers nicht, gegen welche die homöopathische Negation aller Reitze, Ruhe und Resignation, das Beste ist; nicht seine eigne Entnervung der Seele, welcher die Homöopathie gleichsam als magisch-mystische Kur schmeichelt; es ahnt nicht, dass viele, ohne darüber zur Klarheit zu kommen, sich aus keinem andern Grunde auf die Seite der Homöopathie schlagen, als weil sie der Geist des Widerspruchs gegen das Bestehende in der Medizin ist; endlich setzt das Publikum bei dem zuviel der Allopathie am Ende verzweifelnd, seine Hoffnung auf das Zuwenig der Homöopathie, von deren Schein, Seyn und Wesen es nichts versteht. Die beginnende Auflösung der letztern in sich und durch den bessern Geist der Medizin wird auch das Publikum von seiner blinden Anhänglichkeit an dieselbe erlösen. — Charakteristisch

Digitized by Google

für die Homöopathie endlich ist es, dass gebildete Nichtärzte, Beamte u. dergl. sie nicht nur lernen, sondern lehren, und selbst neben ihren Berufsgeschäften praktisch ausüben! — Diese Erscheinung beweist dem Verf. mehr als Alles die Unwissenschaftlichkeit der „neuen Lehre“, die so *eo ipso*, den Platz einnimmt zwischen Metier und Wunderpfuscherei.

3) Die Cholera.*) — Durch sie hat leider der schwankende Zustand der Medizin eine so unläugbare Popularität erhalten, als die Krankheit selber. Sind auch in Pathologie und Therapie der Cholera durch Beobachtung und Reflexion wahrhaft leuchtende Strahlen geworfen, auch treffliche Beschreibungen der Krankheit und ihres Unterschiedes von andern gegeben worden, besitzen wir auch die genauesten, sorgfältigst zusammengestellten Ergebnisse einer grossen Menge von Leichenuntersuchungen, kurz, ist auch im Einzelnen und von Einzelnen den gerechten Anforderungen auf mannichfache Weise Genüge geleistet worden, so hat sich doch durch die Cholera das Bewusstseyn hervorgedrängt, dass mit den alten Fundamenten der Medizin, mit den pathologischen Grundbegriffen bei dieser welthistorischen Seuche, wie überhaupt nicht mehr auszukommen sey. Sie zügelte den medizinischen Wissenschafts-Uebermuth, und gab hinterher der gesunden Ueberzeugung die Begränztheit der Kenntnisse, und wird ein mächtiges Werkzeug in den Händen derer werden, welche an der Reformation und Evolution der Medizin zu arbeiten berufen sind. — Das Publicum betreffend, so wäre es zu verwundern gewesen, wenn durch das, was es bei der Cholera um sich her vorgehen sah, Werth und Würde der Medizin in seinen Augen nicht gelitten haben sollte. Allein dass es hierin irrt und undankbar ist, zeigt die Einsicht in die Natur der Sache selbst. Jedes unerhörte Ereigniss in der Natur würde die Naturforscher in gleich grosse Zweifel, Widersprüche und Irrthümer verwickelt haben; ängstlicher als je sehnte das Publikum ärztliche Mittel und Hülfe herbei; der Aerzte thaten, was im Reich der Möglichkeit lag, und die entschiedene Energie, mit welcher unter tausend höhern und niederen Anfechtungen die höchste medizinische Staatsbehörde, ohne vielleicht selbst absolut von der Wahrheit ihres Ausspruches überzeugt zu seyn, für die Contagiosität der Krankheit sich erklärte, that Noth und verdient die allgemeinste Anerkennung, da doch im Anfange das möglichst Wirksamste geschehen musste, damit nicht durch ein Schwanken gleich von

*) Aus Nr. 37.

Digitized by Google

vorn herein, ein Schwanken und Zweifeln in alle Anordnungen von oben bis unten kam.

4) Die Psychiatrie. — Der Verf. stellt hier in Kurzem die verschiedenen Theorien der psychischen Krankheiten neben einander, wie nämlich Einige den alleinigen Grund und Quell der Seelenkrankheiten in die leibliche Organisation setzen, Andere in den Geist, die Freiheit und Vernunft; wie bei jenen der Begriff von Seelenkrankheit mit körperlicher Krankheit, bei diesen mit Sünde, Immoralität und Leidenschaft verschwimmt, und wie eine dritte Partei endlich beide entgegengesetzte Theorien zu vereinigen strebt, aber nur beider Nachtheile ohne die Vortheile der Consequenz erndtet. Weil nun diese Theorien, und die Anwendung nach aussen hin, auf entgegengesetzte Weise gleich bedenkliche und gefährliche Folgen für Gut und Blut, Wahrheit und Recht, Religion und Sitte haben, so macht das Publikum daraus der Medizin, als dem Stamme des psychiatrischen Zweiges, Vorwürfe, und haben die Seelenkrankheiten mit dazu beigetragen, dass Werth und Würde der Medizin gesunken ist. Jedoch urtheilt auch hier wieder das Publikum einseitig und beschränkt. Denn die Psychiatrie hat erst seit einigen Decennien ihre wissenschaftlich-selbstständige Ausbildung und Entwickelung begonnen, und zwar so rasch und kräftig durch Aerzte und Regierungen, dass unsere Zeit, namentlich mit durch Anlegung zweckmässiger Irren-, Heil- und Pflege-Anstalten, in der Geschichte der Psychiatrie Epoche bilden wird. Die Theorieen aber, wie sie auch beschaffen seyn mögen, so erscheinen sie dem, die Totalanschauung ihres Werdens vor Augen Habenden als nothwendige, also auch auf ihrer Stufe gerechtfertigte Momente der Entwickelung. Die Psychiatrie muss ihre besondern materiellen und moralisch-intellectuellen Entwickelungsmomente heraustreiben und durchmachen, ehe sie zu der Stufe gelangt, welche die Gegensätze wahrhaft in sich aufnehmend und versöhnend, dem Seyn und Erscheinen des Menschen auf Erden adäquat ist. — Ausserdem ist noch gar sehr in Anschlag zu bringen, dass alle Gebiete der menschlichen Forschung, mit denen die Psychiatrie direkt oder indirekt in Connex tritt: Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Moral, Psychologie, Anthropologie, die Medizin überhaupt, an ähnlichen Unvollkommenheiten, Einseitigkeiten und Widersprüchen laboriren.

Aus diesen Andeutungen über den gegenwärtigen Zustand der Medizin scheint sich dem Herrn Verf. wohl zu ergeben, dass der Medizin die frühere Würde und Achtung Seitens der Aerzte und des Publikums gebühre, was auch die grosse Klasse

Digitized by Google

der immer über die Gegenwart und nie über die Vergangenheit verdriesslichen, unzufriedenen, sehr ehrenwerthen, aber nicht zu bekehrenden Geister dagegen aufbringen mag. Zugleich giebt dieser Aufsatz ein Beispiel, dass zur Entwirrung des scheinbaren Chaos, zur Gewinnung einer klaren Ansicht von der Sache, zur Versöhnung des scheinbar Unversöhnlichen, mehr oder weniger die Totalanschauung des Bildes mit seinem Hinter- und Vordergrunde nöthig ist. Letzteren betreffend, so deutet der Verf. auf das Werden einer neuen Epoche der Medizin hin. Das Bedürfniss derselben werde von allen Seiten gefühlt und erkannt, auch werde auf vielen Punkten dafür gewirkt, z. B. durch die bedeutsamsten geschichtlichen Arbeiten, durch Darstellung grosser Epidemieen, zeitgemässe Werke über Naturheilkraft, neue Anbrüche einer allgemeinen Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie, durch das psychiatrische Streben, und tausenderlei beiläufige, selbst zufällige Aeusserungen. Alle diese Erscheinungen, wozu auch die Versammlungen und Vereine der Aerzte gehören, veranlassen den Herrn Verf. zu der Prognose, dass die bevorstehende Entwickelungsstufe der Medizin die anthropologische zu nennen seyn dürfte, indem sie alle Elemente des Menschen als nothwendig und wesentlich für sich anerkennt, und, ihrem Objecte ganz und allseitig entsprechend, die Heilkunst des Menschen zu einer menschlichen, anthropologischen erheben will. (Vergl. Juliheft S. 53 Nachschrift.)

II. *Zur Lehre von den sogenannten Kindeslagen.* Von Dr. Wilde in Berlin.

Die unter dieser Aufschrift gegebenen, auf einer Reihe von Beobachtungen beruhende Auseinandersetzung des genannten Gegenstandes, soll zur Aufklärung desselben, die bisher oft durch verwickelte und verworrene Darstellung erschwert wurde, so wie zur Ausgleichung der verschiedenen Meinungen, und Erleichterung des Studiums desselben beitragen. — Man unterscheidet gewöhnlich Lage (*Situs*) und Stellung (*Habitus*) des Kindes, indem man unter Lage das Verhalten der Kindestheile zum Becken, besonders zum Beckeneingange, unter Stellung aber das Verhalten der einzelnen Kindestheile zu einander versteht. Bei der normalen Lage ist der Kopf des Kindes nach unten, und zwar der Schädeltheil desselben nach dem Beckeneingange hingekehrt, der übrige Rumpf hingegen ziemlich senkrecht und mit der Axe des Uterus übereinstimmend in die Höhe gerichtet. Mithin steht das Kind geradezu auf dem Kopfe, weshalb der Ausdruck „Lage" ganz unpassend für diesen Zustand gebraucht wird, und es richtiger „Stellung"

Digitized by Google

(*Positio*) heissen muss, worunter man das Verhältniss eines Körpers zu seiner Umgebung versteht, in so fern er mit einer kleinern Fläche auf einem Ende seiner Längen-Axe ruht.

Die Kopfstellungen (*Positiones cephalicae*) sind die einzig normalen, und derjenige Theil des Kopfes, der beim Eintritt in die obere Apertur nach unten gerichtet ist, und dem Centrum des Beckeneinganges am meisten entspricht, ist der eine Seitentheil des Schädels, und zwar das betreffende *Tuber parietale.**) Ferner stellt sich der Schädel mit dem *Os bregmatis* stets in den Querdurchmesser des Beckeneinganges, und zwar mit der kleinen Fontanelle entweder (wie am häufigsten) nach links, oder (was seltener) nach rechts. Folglich giebt es nur 2 Kopfstellungen (wie solche auch schon von mehrern Geburtshelfern als ursprüngliche und normale Positionen angenommen sind), wovon unter 100 Geburten 70 bis 80 in der ersten, die übrigen aber in der zweiten Position verlaufen. — Beim Eintritt ins kleine Becken stellt sich der Schädel (mit seinem longitudinalen Durchmesser) jedesmal in den Querdurchmesser, welche beide einander an Grösse entsprechen.

Abnorme Stellung findet Statt, wo nicht das obere Rumpfende nämlich der Kopf vorangeht, sondern ein anderer Rumpftheil sich zur Geburt stellt. Diese abnormen Stellungen lassen sich in günstige und ungünstige unterscheiden. — Zu den günstigen gehören diejenigen, bei welchen sich das untere Rumpfende präsentirt und der Steiss oder das Becken des Kindes vorangeht und in die obere Apertur tritt. Von diesen Beckenstellungen (*Positiones pelvis*), welche gewöhnlich Steisslagen genannt werden, existiren ebenfalls zwei Varietäten, insofern der Steiss mit seinem grossen Durchmesser, oder mit den Hüften oder den Tuberositäten der *Ossa ischii*, sich so in den Querdurchmesser des Beckeneinganges stellt, dass entweder der Rücken oder der Bauch des Kindes nach vorn, nämlich gegen die vordere Wand des Uterus gekehrt ist. — Die ungünstigen Abnormitäten der Stellung sind diejenigen, bei welchen sich der mittlere Theil des Rumpfes (Rücken oder

---

*) Der Hinterhauptttheil kann am wenigsten der vorangehende Schädeltheil seyn; denn er, der kleinste Schädelknochen, ist nicht im Stande den Beckeneingang auszufüllen. Stellte er sich höchstens auch wirklich in das Centrum des Beckens, so müsste dann auch der Hals des Kindes zu fühlen seyn, was aber nicht der Fall ist, und mit grosser Mühe kann man die kleine Fontanelle erreichen, während die *Sutura sagittalis* bei jeder normalen Kopfstellung deutlich zu fühlen und zu unterscheiden ist.

Digitized by Google

Bauch, oder mit der Seite des Rumpfs) zur Geburt stellt. Da sich nun das Kind nicht stellen, sondern nur legen kann, so heisst man sie Rumpflagen (*Situs truncales*), weil man unter Lage das Verhältniss eines Körpers zu seiner Umgebung versteht, in so fern er mit einer grössern Fläche auf seiner Längen-Axe selbst ruht. Während die vorgenannten günstigen Stellungen ohne Gefahr für Mutter und Kind sind, und keine Nachhülfe von Seiten der Kunst bedürfen, tritt bei diesen ungünstigen Stellungen das Gegentheil ein. Man theilt diese Rumpflagen ein in Seiten- (*Situs laterales*), Rücken- (*Situs dorsales*) und Bauchlagen (*Situs abdominales s. ventrales*). Jede dieser Lagen hat wiederum zwei Unterarten, indem bei Bauch- und Rückenlage der Kopf entweder in der rechten oder linken Mutterseite sich befinden kann. Eben so verhält sich die Sache mit den Seitenlagen, denn bald tritt die rechte, bald die linke Seite in den Querdurchmesser des Beckeneinganges, und da deren Brusttheil meist der Beckenaxe entspricht, so werden sie gemeiniglich Schulterlagen genannt. Von diesen beiden Schulterlagen sowohl der rechten, als auch der linken (*Situs humeralis dexter et sinister*) giebt es ebenfalls zwei Varietäten, je nachdem hierbei der Rücken oder der Bauch des Kindes nach der vordern Uterinwand gekehrt ist.

Hiermit hat der Verf. sämmtliche Stellungen (sog. Lagen) des Kindes namhaft gemacht, welche in der geburtshülflichen Praxis vorkommen; es sind ihrer sämmtlich, regelmässige und regelwidrige mit allen ihren Unterarten, nur zwölf. — Unter den regelwidrigen kommen die Beckenstellungen am häufigsten vor, unter 60 bis 70 Geburten eine; nächstdem werden am öftersten die Schulterlagen beobachtet, indem man auf 180 bis 200 Geburten eine rechnen kann. Am seltensten kommen Rücken- und Bauchlagen vor, und zwar unter mehrern tausend Geburten kaum eine.

Auch im Habitus, der Haltung des Kindes (worunter das Verhältniss der einzelnen Theile des Körpers zu einander, ohne Rücksicht auf die Umgebungen zu verstehen), ist ein regelmässiges und ein regelwidriges Verhältniss zu unterscheiden.*) Der normale Habitus (Haltung, nicht „Stellung", wie man noch allgemein sagt) des Kindes besteht darin, dass der Rumpf desselben eine mässige Krümmung macht, die Füsse entweder ausgestreckt oder flectirt am Bauche liegen,

*) Haltung ist ein activer, selbstthätiger Zustand; Stellung und Lage sind dagegen passive gegebene Zustände.

Digitized by Google

die Arme auf der Brust gekreuzt sind, und der Kopf etwas nach vorn gebogen ist, so dass das Kinn sich möglichst der Brust nähert und diese fast berührt. Die Abnormitäten dieser Haltung zerfallen in die des Kopfes, der Ober- und der Unter-Extremitäten.

In Betreff der abnormen Haltungen des Kopfes kommt nur die Rückwärtsbeugung desselben vor, wo sich durch Drehung des Kopfes um seine Queraxe das Kinn von der Brust mehr oder weniger entfernt. Findet diess bei vorangehendem Kopfe statt, so entstehen dadurch die bekannten Gesichts- und Stirnlagen. Eine solche üble Haltung des Kopfes kommt bei Kopf- und Beckengeburten, auch nach der Wendung auf die Füsse vor. In seltenen Fällen ist die Rückwärtsbeugung des Kopfes geringer, dann kommt bei Kopfstellungen die Stirn am tiefsten zu stehen, und es werden die sogen. (unter 1000 Fällen kaum einmal vorkommenden) Stirnlagen gebildet, welche lediglich für unvollkommene Gesichtslagen (Gesichtslagen kommen unter 120 — 130 Geburten etwa 1mal vor) zu halten sind.*) Beide sind wohl nur gewöhnliche, in der Haltung verfehlte Kopfstellungen, wobei der Schädel durch irgend eine mechanische Veranlassung zurückgewichen, und an seiner Statt die Stirn oder das Gesicht herabgetreten ist. Daher giebt es auch, wie bei den Kopfstellungen, zwei verschiedene Stirn- und Gesichtslagen, indem das Kinn bald nach links, bald nach rechts hingerichtet seyn kann, je nachdem die bezeichnete Stirn- oder Gesichtslage (wie im ersten Falle) aus der zweiten, oder (wie im letzten Falle) aus der ersten Kopfstellung hervorgegangen ist. Deshalb nennt man die Stirn- oder Gesichtslage aus der 1. Kopfstellung die erste, und die aus der 2. die zweite.

Bei den regelwidrigen, lediglich bei Kopfstellungen und Schulterlagen erscheinenden Haltungen der Oberextremitäten weicht gewöhnlich nur ein Arm, selten beide von der normalen Haltung (s. oben) ab; er fällt seiner Schwere folgend mehr oder weniger herab, wo er dann bei Kopfstellungen neben den Kopf zu liegen kommt, bei Schulterlagen sich indess ganz vom Körper entfernt und isolirt in die Vagina hineinhängt. Nach der Wendung pflegt dann der vorgefallene Arm von selbst herabzukommen und mit dem Bauche zugleich geboren zu

*] Herr W. beobachtete zwei Fälle von Stirnlagen bei rhachitischen Personen, wo die Neigung des Beckens sehr stark war, das Promontorium bedeutend hervorragte, und wahrscheinlich auch eine mässige Raumbeschränkung stattfand.

Digitized by Google

werden, wie diess wenigstens der Verf. immer sah, weshalb er dessen Anschlingung für überflüssig hält. Meist hängt nur die Hand, die bei Kopfstellungen ziemlich häufig gefunden wird (bei 100 Geburten gewiss 10—15mal), seltener der Ellbogen oder der ganze Arm herab, was fast nur in verzögerten Fällen bei Schulterlagen vorkommt. Anders sah Verf. die Dislocation der Oberextremitäten während der Geburt nie.

Auf gleiche Art verhält es sich mit den abnormen Haltungen der untern Extremitäten, die bei Beckenstellungen und Bauchlagen vorkommen. Gewöhnlich ist nur ein Fuss (selten beide Füsse) herabgesunken, der dann entweder ganz ausgestreckt ist (wie am häufigsten), oder im Kniegelenke gebogen angetroffen wird.*) Hängen Füsse oder Kniee bei Beckenstellungen herab, so bilden diese abnormen Haltungen die sogen. Fuss- und Knielagen. Diese führt auch schon die Schule auf die Steissgeburten zurück, und theilt sie nach diesen in ihre Unterarten ab.**) Andere Dislocationen der untern Extremitäten als die hier erwähnten kommen nicht vor, auch sind sie viel seltener als die Beckenstellungen.

Es verhalten sich also Stirn- und Gesichtslagen zu einander, wie Knie- und Fusslagen; die Basis jener ist Kopfstellung, die Basis dieser Beckenstellung. Die Stirnlagen sind unvollkommene Gesichtslagen, bei denen der Kopf nicht vollständig zurückgebogen ist; vorgefallene Ellenbogen sind unvollkommene Armvorfälle, wo der Arm nicht völlig ausgestreckt herabhängt; Knielagen sind unvollkommene Fusslagen; Fuss- und Knielagen weiter nichts als Beckenstellungen mit vorgefallenen Füssen oder Knieen, welche jedoch selten beide vorfallen. Stirn- und Gesichtslagen hingegen sind Kopfstellungen mit vorangehender Stirn oder Gesicht. Die Varietäten stimmen gleichfalls mit einander überein, und sind vollkommen identisch.

---

*) Vorgefallene Ellenbogen- und Knielagen, als abnorme Haltungen der Extremitäten, kommen selten vor; unter 3—4000 Geburten findet man kaum eine Knielage.

**) Denn dass bei Beckenstellung mit herabgefallenen Füssen oder Knieen die Beine vorangehen müssen, ist Folge abnormer Haltung; Fuss- und Kniegeburten kann man nicht für besondere Stellungen halten. Niemand wird ja auch einen neben dem Kopfe vorgefallenen Arm für Armlage ausgeben; eben so wenig eine bei der Schulterlage vorgefallene Hand oder Ellenbogen für Hand- oder Ellenbogenlage, und die bei Bauchlage vorgefallenen Füsse für Fusslage halten. Mit Stirn- oder Gesichtslagen, die blosse Kopfstellungen mit abwärts gerichteter Stirn oder Gesicht sind, verhält es sich nicht anders.

Digitized by Google

III. *Thierärztliche Notizen.*

1) *Durchschneidung der Portio vaginalis bei einer Kuh.* Das Thier war zum 3tenmale trächtig, nach 2tägigen kräftigen Wehen der Muttermund aber kaum 3 Zoll weit geöffnet, und die Versuche zur künstlichen Erweiterung vergeblich. Daher führte der Thierarzt Haber (zu Geldern) ein gekrümmtes Knopfbistouri durch den Muttermund, setzte die Schneide gegen die linke Seite der Vaginalportion, und durchschnitt dieselbe, das Messer an sich ziehend, mit einem Schnitte; eben so verfuhr er auf der rechten Seite. Hiernach konnte die Hand leicht in den Uterus eingebracht werden, wobei sich ergab, dass das Fruchtwasser abgeflossen war, und das bereits todte Kalb fehlerhaft lag. Kopf und Vorderfüsse wurden in den Muttermund eingeleitet, an Schlingen gelegt, und die Geburt mit Hülfe neuer Wehen bald beendet. Hierauf wurden lauwarme Einspritzungen von Essig und Wasser in die Mutterscheide gemacht; nach 8 Tagen hatte sich die Kuh völlig erholt.

2) Die *hohe Torpidität beim Dummkoller der Pferde* bestätigte sich unter Andern auch dem Kreisthierarzt Sticker in Kölln, der einem daran leidenden Pferde innerhalb 5 Tagen 1½ Unzen *Calomel*, 6 Unzen *Aloë* und 8 Pfund *Glaubersalz* geben musste, um Purgiren zu bewirken.

Nr. 38.

I. *Ueber das häufige Vorkommen des Hydrops ventriculorum cerebri bei Kindern und dessen grosse Tödtlichkeit.* Von Fr. Nasse.

Nach einem von Alison aus dem Register des *Edinburgher New Town Dispensary* (in der *Transact. of the med. chir. soc. of Edinb.* Vol. I.) gegebenem Auszuge waren unter 201 vor dem Alter von 15 Jahren Gestorbenen 40 an Hydrocephalus erlegen; also von fünf einer. In einer auch von Alison aus den Londoner *Annals of the universal Dispensary for Children* ebendaselbst angeführten Liste befinden sich unter 45 Todten 8 an Hydrocephalus Gestorbene, was dem Verhältnisse von Edinburgh nahe kommt. In dem Ausweis über die im 2ten Wiener Kinder-Krankeninstitute im J. 1826 behandelten kranken Kinder (s. med. chir. Zeit. 1827. Bd. II. S. 221) waren unter 56 gestorbenen Kindern 9 der hitzigen Gehirnwassersucht erlegen, also unter sechsen eines.

Der Herr Verf. suchte nun aus den Sterbelisten einiger deutscher Städte das Verhältniss der an genannter Krankheit gestorbenen Kinder bis zum 14ten Altersjahre, hauptsächlich nach den Todtenlisten des Bonner medizinischen Klinikums, wie

Digitized by Google

sie in den Jahren 1831 bis mit 1833 waren, festzustellen, und zwar, weil in diesen Listen die Rubriken allein nach den zur Ursache des Todes gewordenen Krankheitszuständen gebildet sind, während in andern (fast allen) Todtenlisten unter der Rubrik „Krämpfe und Convulsionen" oder „Zahnen" eine Anzahl verstorbener Kinder aufgeführt werden, wo, da Krämpfe und Convulsionen ja doch nur Symptome sind, mancherlei Arten von Zuständen zu Grunde liegen können. So waren unter den im J. 1833 im medizin. Klinikum zu Bonn verstorbenen Kindern 28 derselben unter Krämpfen gestorben, davon 2 an Pneumonie, 1 an Scropheln mit Bronchitis, 1 an vorgeschrittener Gekrösdrüsengeschwulst, 1 an Rückenmarkswassersucht, und 2 an Gehirntuberkeln; innerhalb dreier Jahre (1831 bis 33) aber betrug die Zahl der sämmtlichen gestorbenen Kinder 62, worunter 12 von akuter Gehirnwassersucht unter Krämpfen getödtete, was wieder ein Verhältniss von 1 zu 5 ergab. — Nirgends findet sich in den Todtenlisten dieses Klinikums ein an Krämpfen Gestorbener.

Die Stadt Bonn zählte 1831 bis 1833 unter den sämmtlich Gestorbenen 376 unter 15jähr. Alter; von diesen sind 39 unter Hirnentzündung, 14 unter Hirnwassersucht und 101 unter der Rubrik „Convulsionen" aufgeführt. Mit Recht vermuthet der Herr Verf. unter letztern solche, die an akuter Gehirnwassersucht gestorben; er vertheilt demnach die angeblich unter Krämpfen gestorbenen Kinder in dem Verhältnisse, dass die Zahlen der an Hirnwassersucht und der unter Krämpfen an andern Krankheiten Gestorbenen gleich werden, und findet dann die Zahl der in der Stadt Bonn durch Hirnwassersucht getödteten Kinder in Vergleich zu der Zahl der sämmtlichen Gestorbenen wie 77 : 376, was also wieder ein Fünftel giebt. — Die Listen der Gestorbenen in Berlin für das Jahr 1833 enthalten unter 7948 Gestorbenen 4009 Kinder unter 10 Jahren, von denen 112 unter Wasserkopf und Gehirnwassersucht, und 86 unter Gehirnentzündung aufgeführt sind. Sodann sind auf je hundert der sämmtlichen Gestorbenen 12 an „Krämpfen" erlegene Kinder (aufs ganze Jahr 942) angegeben. — Aus den Kölner Todtenlisten für die Jahre 1831 bis mit 1833 ersieht der Verf., dass auf je 100 der sämmtlichen Todten 10—11 an Krämpfen gestorbene Kinder unter 14 Jahren kommen. Ausserdem führt jene Berliner Liste noch 157, desgleichen die 3 Jahre umfassende Kölner Sterbeliste 149 unter der Rubrik „am Zahnen" gestorbene Kinder auf, eine unzuverlässige Angabe, besonders wenn man die Liste des benachbarten Bonns nachsieht, die unter 376 in gleicher Zeit gestorbenen Kindern

Digitized by Google

in derselben Rubrik nur 2 Todte hat; das medizin. Klinikum daselbst zählte gar keinen Todesfall am „Zahnen". Der Herr Verf. findet es demnach passend, von jenen zu Bonn und Köln angeblich an Zahnen gestorbenen Kindern eine verhältnissmässig gleiche Zahl, wie von denen an Convulsionen gestorbenen, auf Rechnung der Hirnwassersucht zu bringen, wodurch das Verhältniss der an dieser Krankheit in Berlin und Köln gestorbenen zu der Gesammtzahl der mit Tode abgegangenen Kinder für Berlin wie 1 zu 6, und für Köln wie 1 zu 5 gestellt werden.

Obwohl diese Listen nur von Städten herrühren, so ist doch kein Grund vorhanden anzunehmen, dass die Tödtlichkeit durch jenes Uebel bei den Landbewohnern geringer sey, da die Hauptursachen desselben bei diesen nicht minder vorkommen als anderswo. — Brachet räumt ein, dass die akute Hirnwassersucht nach seiner und seiner Lyoner Collegen Beobachtung wenigstens 3mal so häufig vorkäme als der Croup. Sterben im preussischen Staate (die Mortalität in ihm zu $\frac{1}{36}$, und die Zahl der bis zum 14ten Lebensjahre Sterbenden zu $\frac{4}{9}$ der sämmtlichen Gestorbenen gerechnet) jährlich 160,000 Kinder, so kommen nach dem im Obigen dargelegten Verhältnisse 32000 auf Rechnung der Gehirnwassersucht. Nun geben die öffentlichen Blätter die Zahl der im Jahre 1833 im preuss. Staate (incl. Neufchatel) Gestorbenen zu 413,894 an, sonach stiege die Zahl an jener Krankheit gestorbenen Kinder nach genanntem Verhältnisse auf 36,790. Sollte man diese Zahl auch mehr oder weniger herabzusetzen geneigt seyn, so wird diese Krankheit doch für die Kinder dermalen als die verderblichste erscheinen; auch erscheint der Verlust um so grösser, wenn man bedenkt, dass diese Krankheit mehr als irgend eine andere gerade die geistig am meisten versprechenden Kinder hinwegrafft.

In der folgenden Nummer beschäftigt sich der Herr Verf. mit dem, was sich zur Bekämpfung der Hirnwassersucht als wünschenswerth und ausführbar darbietet. 1) Erscheint eine Schrift sehr wünschenswerth, welche die Laien sowohl über die Verhütung, als über die ersten Zeichen der Krankheit belehrt. Auch durch Volksblätter sollten die Aerzte so viel als möglich einwirken. Das zu diesem Zwecke empfohlene werthe Volksbuch von Gölis („Vorschläge zur Verbesserung der physischen Erziehung in den ersten Lebensperioden, mit Warnung vor tückischen Krankheiten, Wien, 1811") ist im Norden von Deutschland zu wenig bekannt. 2) Von ärztlichen Autoren sollten die raschen rücksichtslosen Kuren von Kopfausschlägen, wie Bateman, Cazenave, Schedel sie empfehlen, kräftig

Digitized by Google

proscribirt und die Gefahren des Gebrauchs narkotischer Mittel, und namentlich der im Keuchhusten unvorsichtig gereichten Belladonna mehr herausgestellt werden. 3) In Familien, in denen Gehirnkrankheiten erblich sind, sollte man häufiger nach Cheyne's und Sachse's Vorgang eine Erbsenfontanelle oder Seidelbast zu Hülfe nehmen, und dadurch vorzubeugen suchen. 4) Die Krankheit würde minder oft die alle Hülfe verspottende Höhe erreichen, wenn die Angehörigen früh genug den Arzt riefen; medizinische Volks-Belehrungsschriften durch die Behörden an Unbemittelte gratis vertheilt, könnten viel Gutes stiften. 5) Sollte bei den Prüfungen junger Aerzte über Hirnwassersucht in ihren verschiedenen Formen besonders gefragt werden. 6) Unsere Literatur und Journalistik sollten dieser Krankheit mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Seit Gölis hat die deutsche Literatur kein praktisches Werk mehr über diese Krankheit aufzuweisen. Mit dem Theoretisiren aber möge man wie Verf. 7) wünscht, kargen, und die Heilung derselben zunächst rein auf dem Erfahrungswege suchen. 8) Der wichtige Abschnitt der Medizin, der von der Erkenntniss und rechten Behandlung der Vorboten handelt, ist aus seiner bisherigen Vernachlässigung hervorzuheben; diess würde auch auf die in Rede stehende Krankheit von heilsamen Einfluss seyn. Was sich nach Quin's und Brachet's Vorgange zur Zeit der beginnenden Krankheit durch Vesicatore leisten lässt, scheint den meisten Aerzten noch viel zu wenig bekannt zu seyn. 9) So mancher Fall von Hirnwassersucht wird zu spät erkannt, weil ihre Symptome zu Anfange derselben nur wenig hervortraten. Es würde aber die Diagnose des sich oft verbergenden Uebels gewiss fördern, wenn man nicht zu sehr von der Ansicht derer sich leiten liesse, welche die Krankheit als nur in einer einzigen Gestalt auftretend, als eine in verschiedenen Fällen bloss in unwesentlichen Zügen sich anders zeigende schildern. Die Symptome der Krankheit sind aber, je nach den verschiedenen Förderungen und Hemmungen, unter denen sie zu Stande kommen, nicht die nämlichen: es ist kein sogenanntes wesentliches, das nicht hie und da gefehlt hätte, ja es giebt Fälle, wo die Diagnose sich an einzelne Symptome halten muss. Constitution, Charakter, Complicationen mit andern Uebeln verändern jedes auf seine Weise die Art und Folge der Erscheinungen, zumal in den ersten Zeiträumen der Krankheit. Complicirt kommt die Krankheit gewiss eben so oft vor, als einfach; es sollte nun mehr von deutschen Autoren geschehen, um jene durch die Complication der Krankheit verursachten Verdunkelungen derselben aufzuhellen. Brachet und Matthey haben hierin mehr gethan als deutsche Aerzte; nicht unbeachtenswerthe Beiträge lieferte Burkård in seiner Dissertation (*de hydrocephali acuti complicationibus.* Bonnae, 1829.) 10) Wird erst die Diagnose der verschiedenen Abweichungen, unter denen die Gehirnwassersucht vorkommen kann, fester gestellt seyn, so wird es auch möglich werden, die gegen sie von dem Einen oder Andern passend gefundenen Kurarten nach Natur und Bedürfniss jedes Falles pathologisch und für die Praxis zu scheiden.*) 11) Die Krisen, welche die Natur doch

*) In der entzündlichen Abart dieser Krankheit, wie sie 1824 und 1825 in Bonn erschien, sah Verf. von dem dreisten Aderlasse bei Kindern von 3 Jahren und darüber mehrere glückliche Fälle; ausser dieser Complication aber vermehrt sich nach reichlichen Blutentziehungen die Neigung zu Convulsionen. — Blutegel, in einer Menge von Fällen die erste Zuflucht, hinderten nicht den unglücklichen Ausgang. Das „göttliche" Calomel, wie es Gölis nennt, so wie

Digitized by Google

zuweilen durch einen allgemeinen Schweiss, oder durch vermehrte Urinausleerung, durch einen wässerigen Ausfluss durch die Nase (den Verf. und Andere schon mehrmals beobachteten), oder durch einen Ausschlag im Gesicht hervorbringt, sollten mehr, als es wohl gewöhnlich geschieht, beachtet werden. Ob nicht die kalten Umschläge wegen Störung einer möglichen Hautkrisis Besorgniss erregen müssen, steht noch zu entscheiden.*) Da in dem von Symptomen freien Zeitraume, der gewöhnlich dem Eintritte der Convulsionen vorausgeht, der Kranke auf kurze Zeit offenbar wieder empfänglicher für Einwirkungen von Aussen wird, so dürfte diese Zeit von dem, der noch an die Möglichkeit von Naturhülfe in der Hirnwassersucht glaubt, für rasch wirkende Hautreitze und Niesemittel benutzt werden. 12) Auch in der Zuckungs- und Lähmungszeit der Krankheit ist nicht durchaus an Rettung zu zweifeln. Giebt es in der Hirnwassersucht eine einfache Wasseransammlung ohne Erweichung, ohne Tuberkeln etc., so muss die Analogie des für andere Höhlen Geltenden zur Nachahmung von Heim's und Formey's Verfahren, einem fortgesetzten Gebrauche der Uebergiessungen und von dem Coindet's für die Anwendung des Phosphors, so wie zum Suchen neuer Wege Muth machen. Einmal rettete Verf. ein sehr erschöpftes, schon scheinbar gelähmt daliegendes Kind durch Chinin; in einem andern Falle rettete Digitalis mit fortgesetztem Gebrauche von Calomel ein schon von Convulsionen befallenes hydrocephalisches Kind. Endlich 13) wünscht der Herr Verf., dass öffentliche Preisaufgaben über die besten hierher gehörigen Arbeiten von der obern Medicinalbehörde gestellt werden. Solchen Preisaufgaben in Frankreich über die in Rede stehende Krankheit verdanken wir die Schriften von Coindet 1817, von Matthey im Jahr 1820, und von Gintrac 1825.

(Schluss der Nr. folgt im nächsten Heft.)

---

die von Einigen empfohlenen kalten Begiessungen, Umschläge von aromatischen, in Wein gebrühten Kräutern u. s. m. von Andern empfohlene, haben häufig nicht geleistet, was ihre Empfehlungen versprachen; es zeigt sich deutlich, wie sehr eine genaue Unterscheidung der Formen, wo jene Mittel passen, noch zu wünschen sey. Ueber den Nutzen der Digitalis wagt Niemand sich bestimmt auszulassen. Das von Vielen in genannter Krankheit sogar gefurchtete Chinin hat Verf. in einzelnen Fällen bei schwächlichen nervösen Kindern Hülfe bringen sehen. — Brechweinstein als Emeticum (nach Laennec) blieb ihm ohne Erfolg; nur in der Empfehlung der Blasenpflaster vereinigen sich fast Alle.

*) Vergleiche hierüber den Aufsatz von Dr. Siebenhaar: Ueber den Gebrauch der kalten Umschläge bei Entzündungen der Kopfeingeweide, im VIII. Jahrg. des Repert. Septemberheft S. 40.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete Uebersicht von sämmtlichen medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werken, welche in deutschen, im April, Mai und Juni d. J. herausgegebenen Literatur-Zeitungen angezeigt und recensirt worden sind. (Schluss.)

Geburtshülfe. *Gött. Anz.* Nr. 86 und 87. Researches on the Pathology and Treatment of some of the most important Diseases of Women. By Rob. Lee, M. D. etc. London, 1833. VIII und 220 S. 8. Mit 2 Kupfertafeln. (Belobt.) — *Jen. L. Z.* Nr. 84. a) Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen, von Prof. Dr. Nägele, Grossherz. Bad. Geh.Rathe. 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 1 Kupf. Heidelberg, 1833. 406 S. 8. 2 ℛ. — b) Katechismus der Hebammenkunst, als Anhang zur 2ten Ausgabe des Lehrbuchs. Von Demselben. Heidelb. 1834. 127 S. 8. 16 gl. (Empfehlende Anzeige dieser beiden Schriften.) — *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 19. Handbuch der Geburtshülfe, mit Inbegriff der Weiber- und Kinderkrankheiten, von John Burns, Prof. der Univ. zu Glasgow etc. Nach der 8ten, vollständig umgearbeiteten und „gleichsam ein neues Werk bildenden“ Ausgabe; herausgegeben von Dr. H. F. Kilian, Prof. zu Bonn. Das. 1834. 8. XVI u. 821 S. $4\frac{1}{8}$ ℛ. [1])

Frauenzimmer-Krankheiten. *Heidelb. Jahrb. Maiheft.* Commentatio de hydrope ovarior. profluente, qua viro etc. etc. gratulatur Ern. Blasius. Halae, 1834. 4. 20 gl. (Beachtenswerth.)

Chirurgie. *Heidelb. Jahrb. Aprilheft.* Vorlesungen der berühmtesten jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer des Auslandes. Deutsch bearbeitet von Dr. Fr. J. Behrend. I. Th. Vorlesungen von W. Lawrence in London über Chirurgie und chirurgische Therapeutik. Leipzig, 1833. 518 S. 8. (Rec. erklärt diese Vorlesungen der Uebersetzung vorzüglich werth.) Vom II. und III. Theile dieser Vorlesungen befindet sich eine ausführliche Anzeige im Aprilheft der Altenb. allgem. Zeitung 1835. Mit dem III. Th. schliessen diese Vorlesungen. — *Jen. L. Z.* Nr. 104. Theoretisch-prakt. Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der syphilitischen und Augenkrankheiten; in alphabet. Ordnung. Herausgegeben von Dr. Nep. Rust etc. etc. XII. Band von Mer—Para. 729 S. XIII. Band von Para—Pty. Berlin, 1834. 747 S. 8. 8 ℛ. (Rec. macht auf einige Auslassungen aufmerksam, vermisst oft wissenschaftliche Einheit in den einzelnen Artikeln, erkennt übrigens die bei den frühern Bänden erwähnten Vorzüge auch bei vorliegenden an.) — *Daselbst.* Nr. 118. Kurzes Handbuch der Akiurgie. Eine gedrängte Darstellung der chirurg. Operationen mit Rücksicht auf

---

1) Eine mit Fleiss gearbeitete und nützliche Arbeit. Burns's Werk hat in England das Ansehen, dessen das Baudelocque'sche bei den Geburtshelfern Frankreichs geniesst. Schon im Jahre 1820 gab Kölpin den Burns deutsch, doch unvollständig, heraus, und 1827 begann Prof. Kilian eine neue Uebersetzung in 3 Bänden, von denen aber nur der erste erschien. Die oben angezeigte soll diese letztere vervollständigen, aber auch als besonderes und vollständiges Werk auftreten.

Digitized by Google

die Leistungen, welche bei den Promotions- und Staatsprüfungen verlangt werden, von Dr. M. Eulenburg. Berlin, 1834. 428 S. 8. 1 ℛ 20 ℊℊ. (Verf. hat hauptsächlich das Bedürfniss der Studirenden im Auge, und das Wichtigste der Operationslehre zusammengedrängt auf befriedigende Weise geliefert.) — *Altenburger allgem. med. Zeitung. Aprilheft.* Surgical anatomie of the Arteries, by Smith. Baltimore, 1832. [2]) — *Ebendaselbst.* Die Gefässdurchschlingung; eine neue Methode, Blutungen aus grössern Gefässen zu stillen. Von Dr. B. Stilling zu Marburg. Mit Abbild. Marburg, 1834. (Ausführl. Inhaltsanzeige.) — *Ders. Zeit. Maiheft.* Illustrations of the elementary forms of disease; by Rob. Carswell. Fasc. I. Tubercle. London, 1833. Fasc. II. and III. Carcinoma. Lond. 1833. Fasc. IV. Melanoma. Lond. 1834. (Ausführl. Mittheilung. — Vergl. Repert. dieses Jahres, Juniheft S. 44 ff.) — *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 20. Armamentarium chirurgicum, oder Beschreibung chirurgischer Instrumente älterer und neuerer Zeit. Herausgegeben vom Prof. Dr. W. H. Seerig zu Breslau. Das. 1835. Heft 1 und 2. Bogen 1—13. 5 ℛ. [3]) — *Altenburger med. Zeit. Märzheft.* und *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 22. Nouveau traitement des retentions d'urine et des retrecissemens de l'urètre par le cathétérisme rectiligne, suivi d'un memoire sur les dechirures de la vulve et du perinée produites par l'accouchement; par E. Moulin. Paris, 1834. (Inhaltsanzeige.)

Augenheilkunde. *Jen. L. Z.* Nr. 64. Das Symblepharon und die Heilung dieser Krankheit durch eine neue Operationsmethode; vom Prof. Dr. F. A. v. Ammon. 2te verbesserte Aufl. Mit 1 Kupft. Dresden, 1834. 32 S. 8. 8 ℊℊ. (Empfehlend angezeigt.) — *Jen. L. Z.* Nr. 92. Allgemeine Grundsätze die Augenheilkunde betreffend, nebst einer Geschichte der rheumat. Augenentzündung, von Dr. Jul. Sichel in Paris, früher Arzt am ophthalm. Clinicum zu Wien, ingleichen bei der innern Station des Julius-Hospitals zu Würzburg. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. P. J. Philipp in Berlin. Das. 1834. X und 38 S. 8. 6 ℊℊ. (41 Sätze mit dem Gepräge ächter Wissenschaftlichkeit. Sie sollen als Prodromus eines grössern Werkes dienen.) — *Altenb. allg. med. Zeit. Märzheft.* De la réclination capsulo-lenticulaire, ou nouveau procédé d'abaissement de la cataracte avec une aiguille nouvelle, par Bergeon. Paris, 1833. (Ausführl. Mittheilung des Verfahrens. Vergl. Augustheft dieses Jahrgangs S. 103.) — *Ders. Zeit. Juniheft.* Die einzig sichere Heilart der contagiösen Augenentzündung und der gefährlichen Blennorrhagie der Neugebornen, nebst Andeutungen über eine der Augen-

---

2) Versuche über die Ursache des freiwilligen Aufhörens der Blutungen aus verletzten Gefässen. Als die wirksamste, fast einzige, erscheint dem Vrf. die ungleiche Zerreissung der innern und äussern Häute.

3) Eine gewisse praktische Basis, möglichste Vollständigkeit und verhältnissmässige Billigkeit empfiehlt dieses Werk. Das 1. Heft hat 8 Bogen Text in 8. mit 12 Steindrucktafeln in Imperialfolio, giebt die Urtypen sämmtlicher chirurg. Instrumente. Das 2. Heft mit 9 Bogen Text und 12 Tafeln, trägt die Apparate zur Blutstillung und der Schlagader- und Blutadergeschwülste, die Instrumente zur Behandlung der verletzten Rippenschlagadern, der Naht der Wunden, Hasenscharte, des Gaumenersatzes und verschiedener Fisteln vor. — Das Ganze soll aus 150 Tafeln bestehen, binnen 1½ Jahre vollendet seyn, und dann nicht mehr als circa 30 ℛ kosten.

Digitized by Google

heilkunde höchst nöthige Reform. Ein Sendschreiben an Augenärzte von Dr. C. H. Dzondi, o. ö. Prof. etc. etc. Halle, 1835. 63 S. 8. [4])

Zahnheilkunde. *Altenb. allg. med. Zeit. Juniheft.* Physiologische und pathologisch-semiotische Betrachtung der menschl. Zähne und des Zahnfleisches. Inauguralabhandlung von Dr. J. F. V. Rudolph. Würzburg, 1834. 70 S. 8. (Zwar nicht erschöpfend, aber doch brauchbar.)

Medizinische Topographie, Geographie und Statistik. *Altenb. allgem. med. Zeit. Märzheft.* Topographie physique et médicale du Brest et de sa banlieue; par Taxil. Paris et Brest, 1834. (Kurze Inhaltsanzeige.) — *Daselbst.* Troisième circulaire de l'Institut royal des Sourdsmuets de Paris, à toutes les Institutions des Sourdsmuets de l'Europe, de l'Amerique et de l'Asie. Paris, 1833. [5])

Staatsarzneikunde. *Jen. L. Z.* Nr. 94. Systematische Darstellung der ärztl. Untersuchung des menschl. Organismus. Ein Leitfaden zur richtigen Beurtheilung und Eintheilung zweifelhafter Gesundheitszustände im Allgemeinen, als in besonderer Beziehung auf Rekrutirung und Militärentlassung. Vom k. hess. Regimentsarzte Dr. A. F. Speyer. Hanau. VIII und 283 S. 8. 1 ß 8 gl. (Empfohlen.) — *Altenb. allgem. med. Zeit. Aprilheft.* Ueber das grosse Bedürfniss, gute Taubstummenanstalten im Canton Bern zu errichten, und über die Haupterfordernisse derselben. Eine Inauguralrede, gehalten am 12. Junius 1833 von J. J. Herrmann, Prof. der anat. gerichtl. Medizin etc. Bern, 1833. 51 S. 8. [6]) — *Ders. Zeit. Aprilheft.* Essai sur les Distributions et le mode d'organisation, d'après un système physiologique, d'un hôpital d'aliénés, pour quatre à cinq cents malades; précedé de l'exposé succinct de la pratique médicale des aliénés de l'hospice de l'Antiquaille de Lyon, depuis le 1. Janv. 1821 jusque au 1. Janv. 1830. Par R. Pasquier, Dr. en méd., Ex-Médecin de l'hospice de l'Antiquaille etc. Lyon, 1835. 52 S. 8. Mit 1 lith. Taf. [7])

---

4) Bichat's anatomische Arbeiten über die verschiedene Structur, Function und Bedeutung der Häute, sind von Dzondi zur Ergründung ihres eigenthümlichen Erkrankens, namentlich der Entzündung derselben, benutzt worden, und hat derselbe hierauf eine, diesem individuellen Verhältnisse entsprechende Behandlungsweise gegründet. Doch hat auch hier die zu weit getriebene Vorliebe eine zu strenge Befolgung und Berücksichtigung der rein systematischen Anordnung der Häute, die Behandlung ihres Erkrankens nicht überall gleich fruchtbringend erscheinen lassen. Vorliegendes Sendschreiben giebt den Beweis. Es ist zum Theil gegen die Schrift vom Prof. Jüngken: „Ueber die Augenkrankheit, die in der Belgischen Armee herrschte", gerichtet, mit deren Inhalt Rec. (Oehler) sich eben so wenig vollständig einverstanden erklärt, als mit der Dzondi'schen (einseitigen) Ansicht und Behandlungsweise.

5) Rec. giebt die statistische Berechnung sämmtlicher Taubstummen in seiner Anzeige dieser Schrift wieder.

6) Verf. verbreitet sich über Erziehung und Bildung der Taubstummen, über die Nothwendigkeit derselben im Canton Bern; dann über die Aufgabe einer Taubstummenanstalt und über die Bildungsmittel dieser Unglücklichen selbst. — Im Amtsbezirke Bern (ohne die Stadt) fand H. bei 19,873 Einwohnern 305 Taubstumme, mithin unter 65 Bewohnern 1; bisher sind aber bloss 2 Unterrichtsanstalten mit 34 Zöglingen im Canton vorhanden.

7) Herr P. giebt hier die Resultate seiner 10jährigen Behandlung von 972 Geisteskranken, und den Plan zu einem Spitale für Geisteskranke.

Digitized by Google

Thierheilkunde. *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 25. Ueber die in unserer Zeit unter den Füchsen herrschende Krankheit und die Natur und Ursache der Wuthkrankheiten überhaupt. Von Dr. Joh. Rud. Köchlin. Zürich. 1835. 46 S. ¼ ꝑ.[8])

Medizin im Allgemeinen. *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 107, 108 und 109. C. W. Hufeland, neue Auswahl kleiner mediz. Schriften. I. Bd. Berlin, 1834. Mit Rücksicht auf die frühern Bände: Kleine medizin. Schriften. Bd. 1—4. Berlin, 1825—1828.[9]) — *Jen. L. Z.* Nr. 94. Empfehlende Anzeige des I. und II. Bandes von Dr. M. Jos. Bluff's Schrift: Die Leistungen und Fortschritte der Medizin in Deutschland. 3 ꝑ 12 gl. — *Heidelb. Jahrb. Maiheft.* Die Medizin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen und Vorwärtsschreiten, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathie. Von Dr. Fr. A. Klose in Dresden. 1835. VIII und

---

8) Seit 1819 zeigt sich beinah alljährlich im Canton Zürich die seuchenartige Wuthkrankheit der Füchse, bald sporadisch, bald epizootisch; so auch 1834 häufiger als früher. Die Erscheinungen der Krankheit weisen auf die Verletzung des Sensibilitätlebens, auf den Verlust des natürlichen Instinkts und eine Alienation des Begehrungsvermögens hin. Eine durchaus constante Erscheinung während dem Leben dieser Füchse ist der gänzliche Mangel an Scheu vor Menschen und Hausthieren, die ihnen doch von Natur eigen ist. Sie kommen auf den gangbaren Wegen in Ortschaften, ja Ställe und Häuser. Die einen sind meist betäubt und bewusstlos, starren vor sich hin, taumeln im Gange, und stürzen nach einer Strecke matt zusammen. Sie scheinen die Gegenwart von Menschen oder Thieren nicht zu bemerken, sind unempfindlich gegen Geschrei und Schläge, und werden ohne Mühe todtgeschlagen. Andere versuchen bei Annäherung von Menschen zu entfliehen, können aber wegen Schwäche nicht fortkommen, suchen sich daher zu vertheidigen, und beissen nach jedem Gegenstande, der sie berührt. Noch andere setzen sich in eine drohende Stellung gegen Menschen, oder gehen ohne Scheu auf sie und Thiere los, und machen so lange Versuche zu beissen, bis sie entweder ermattet zusammensinken oder getödtet werden. — Die Krankheit ist ein Typhus eigenthümlicher Art, vermuthlich dem Geschlechte der Hunde eigen, aber durch Ansteckung auf andere Thiere und Menschen übertragbar, dem sich häufig eine Typhomanie hinzugesellte, die sich durch Beisswuth (Rabies) äussert. Das mit diesem Typhus behaftete Thier geht oftmals an demselben oder auf gewaltsame Weise zu Grunde, bevor die Krankheit sich bis zur Contagiosität entwickelt hat. In solchen Fällen ist der Biss unschädlich. Da es jedoch mit Sicherheit nicht zu bestimmen ist, ob die Krankheit in den gegebenen Fällen sich bis zur Contagiosität entwickelt hatte oder nicht, so sind Gebissene so zu behandeln, als wäre das Thier wuthkrank gewesen. Zur präservirenden Behandlung genügt nun das künstliche Geschwür an der verletzten Stelle, bei kalter Nahrung und gelind diaphoretischem Verhalten.

9) In den meisten der wissenschaftlichen Abhandlungen des würdigen Herrn Verfs. sind immer die Kern- und Lebensfragen der Wissenschaft hervorgehoben. Rec. nimmt Veranlassung, aus dem reichen Inhalt der kleinen med. Schriften Hufeland's die wichtigste dieser Lebensfragen, nämlich die „von der Erregbarkeit des organischen Lebens" zu besprechen, und vorzüglich diejenigen Abhandlungen zur nähern Theilnahme vorzuführen, in denen jene Frage behandelt wird.

Digitized by Google

92 S. (†) — *Bayerische Annalen.* Nr. 26. Anzeige des Geschäfts-Tagebuchs für praktische Aerzte auf das Jahr 1835; nebst einem Anhange, enthaltend kurze Mittheilungen neuer Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilwissenschaft, herausgegeben von Dr. H. S. Sinogowitz. 329 S. 1 fl. 48 kr.

Encyclopädie der Medizin. *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 48. I. Encyclopädie der gesammten medizin. und chirurg Praxis, mit Einschluss der Geburtshülfe und Augenheilkunde. Nach den besten Quellen und nach eigener Erfahrung im Verein mit mehrern praktischen Aerzten und Wundärzten bearbeitet und herausgegeben von Dr. G. Fr. Most, akadem. Docenten zu Rostock. 1.—6. Heft. Ablactatio — Polypus. Leipzig, 1833—1834. 75 Bogen. gr. 8. (Das Heft 20 gr.) — II. Universal-Lexicon der prakt. Medizin und Chirurgie von Andral, Bégin, Blandin, Bouilland, Bouvier, Cruveilhier, Cullerier, Devergie, Dugès, Dupuytren, F. Guibourt, Jolly, Lallemand, Lande, Magendie, Ratier, Rayer-Roche und Sanson. Frei bearbeitet von mehrern deutschen Aerzten. 1.—9. Lieferung. Abbinden — Antimonium. Leipzig, 1833 u. 1834. 54 Bogen. gr. 8. (Jede Lieferung 8 gr.) — III. Encyclopädisches Wörterbuch der praktischen Medizin, mit Inbegriff der allgemeinen Pathologie, Therapie und pathologischen Anatomie; so wie der durch Klima, Geschlecht und Lebensalter bedingten Affectionen, nebst einer nach patholog. Grundsätzen gebildeten Krankheitseintheilung, mit einer grossen Menge eingeflochtener, wie auch in alphabet. Reihe angehängter, bewährter Recepte, einer vollständigen Literatur und genauen Citaten, von Dr. James Copland, berathendem Arzte der k. Entbindungsanstalt, des k. Kinderkrankenhauses zu London. Aus dem Engl. übertragen und mit Zusätzen versehen von Dr. M. Kalisch. 1.—3. Heft. Abdonner bis Bronchi. Berlin, 1834. 30 Bogen. 8. (Preis des Heftes 20 gr.) [10])

---

10) Nr. I. hat dem Herrn Rec. (Hr. Prof. Choulant) noch am meisten unter allen den drei Unternehmungen zugesagt, besonders wenn auf das der Vorrede vorgesetzte Motto: *Non eruditis sed erudiendis* Rücksicht genommen wird; Herr Prof. Ch. empfiehlt es unter der Bedingung, dass man nicht eben mehr darin sucht, als in einem prakt. Nachschlagebuche für den Erudiendus zu finden seyn kann. — Nr. II. In Bezug auf dieses Werk verneint Rec. die Frage, ob denn Realwörterbücher einer Wissenschaft aus einer lebenden Sprache in die andere übersetzt werden sollen? — Ein solches Realwörterbuch sey ein zum wissenschaftl. Gebrauche zusammengerückter Hausrath, wie ihn das Bedürfniss erheischt, und das sey in jedem Lande verschieden; schon die Sprache strebe entgegen, und wie sie überall den wesentl. Unterschied der Völker bezeichne, so auch hier. Eine solche Uebersetzung sey wie eine Thermometerscala, die auf eine andere Röhre gebracht als zu der sie bestimmt gewesen, nichts mehr nutze und alles falsch zeige. Auch sey ihm keine solche Uebersetzung bekannt, die als ein gelungenes brauchbares Werk angesehen werden könne. Weder das Urtheil der königl. französ. Akademie der Wissenschaften, noch das des ärztl. Publikums jenseit des Rheins, noch die Namen der Verf. u. s. w. könnten ihn (den Rec.) bestechen. Die berühmten Aerzte Frankreichs brauchen zur Verfertigung der Artikel der Art Werke ihre Schüler, lesen die fertigen flüchtig durch und setzen ihren Namen darunter. Den ersten Zusatz der Uebersetzer findet Rec. höchst fade und geschmacklos, bei andern Artikeln, wo welche nöthig

Digitized by Google

Literatur der Medizin. *Hall. L. Z.* Nr. 85. Liber fundamentorum pharmacologiae, auctore *Abu Mansur Mowafik Ben Ali el Herwi*; Epitome codicis manuscripti persici Bibl. caes. reg. Viennensis inediti. Primus Latio donavit Dr. R(omeo) Seligmann. Pars II. Accedunt notae ex codicibus manuscriptis persicis ineditis الفاظ ادويه, auctore *Nur eddin Muhammed Abdullah Schirasis* et صحاح الادويه auctore *Ali ben Husein el Ansari* nec non ex Lexico persico *Burhani Kati*, aliisque. 1833. VIII und 112 S. 8. 1 ℛ 8 ℊ.[11])

Zeitschriften. *Jen. L. Z.* Nr. 84. Inhaltsanzeige der ersten 4 Hefte des (1.) Jahrgangs 1834 von Dr. Joh. Müllers, o. ö. Prof. der Anat. und Physiol. etc., Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftl. Medizin. Berlin, 1834. Mit 7 Kupft. (6 Hefte 4 ℛ.) — *Berl. med. Central-Zeit.* Nr. 24. und *Bayerische Annalen.* Nr. 43. Inhalts-Anzeige des I. Jahrgangs der Jahrbücher des ärztlichen Vereins in München. Mit 1 Kupft. und 3 Steintafeln. München, 1835. VIII und 237 S. 1½ ℛ.

---

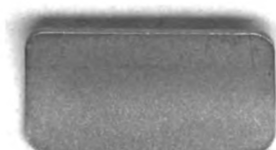
wären, fehlen sie. Aus der Einleitung gehe hervor, dass die Haupttendenz dieses Lexicons die Verbreitung der Lehre des Broussais sey, der die letzten dem Fortschreiten der Wissenschaften entgegenstehenden Hindernisse völlig aus dem Wege geräumt habe! — Als Gegengewicht haben die Herausgeber homöopathische Artikel aufgenommen, so dass die Leser nunmehr die Hämatomanie und Hämatophobie gleich neben einander haben. Das ganze Werk soll 60 Hefte stark werden, und auch noch Supplemente erhalten. — Nr. III. Dieses Lexicon ist mehr eine Sammlung guter und ausführlicher Abhandlungen über einige medizinische Gegenstände, als ein wirkliches Realwörterbuch; es hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und ist ohne Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Nachschlagenden. Es dünkt dem Herrn Rec., dass das Alles auch recht gut und vielleicht besser in Deutschland hätte hergestellt werden können, und ein Auszug des Neuen darin statt der Uebersetzung verdienstlicher gewesen wäre.

11) Der I. Theil dieser Schrift wurde bereits in der Hall. L. Z. von 1833. Januar Nr. 10. angezeigt. Der Herausgeber fährt fort, einen alphabet. Auszug aus der genannten Wiener Handschrift mit Zuziehung der auf dem Titel genannten andern persischen Schriften zu geben, beginnt von dem Buchstaben د, mit dem Worte „Zimmt“ und endet mit „Rubin“.

Digitized by Google

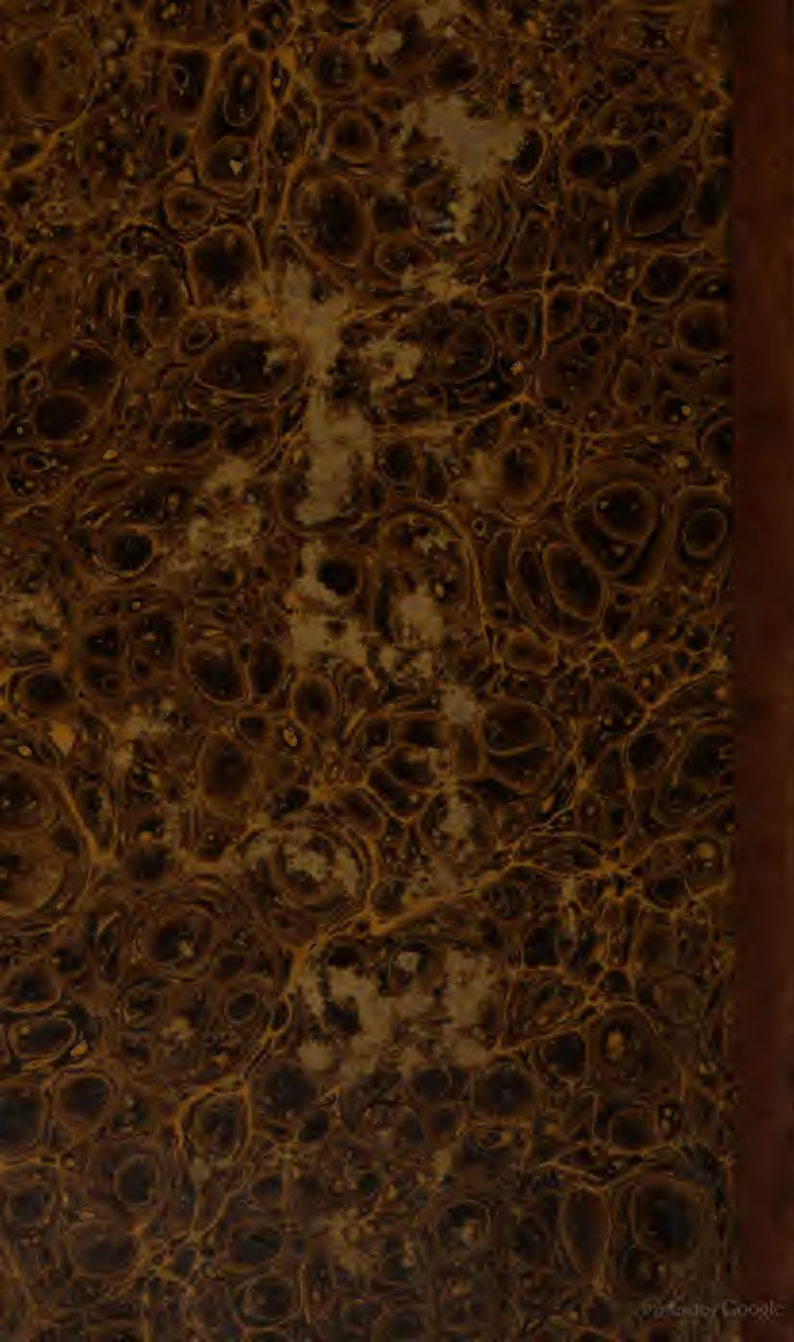
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Werner.



Digitized by Google